This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at http://books.google.com/

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

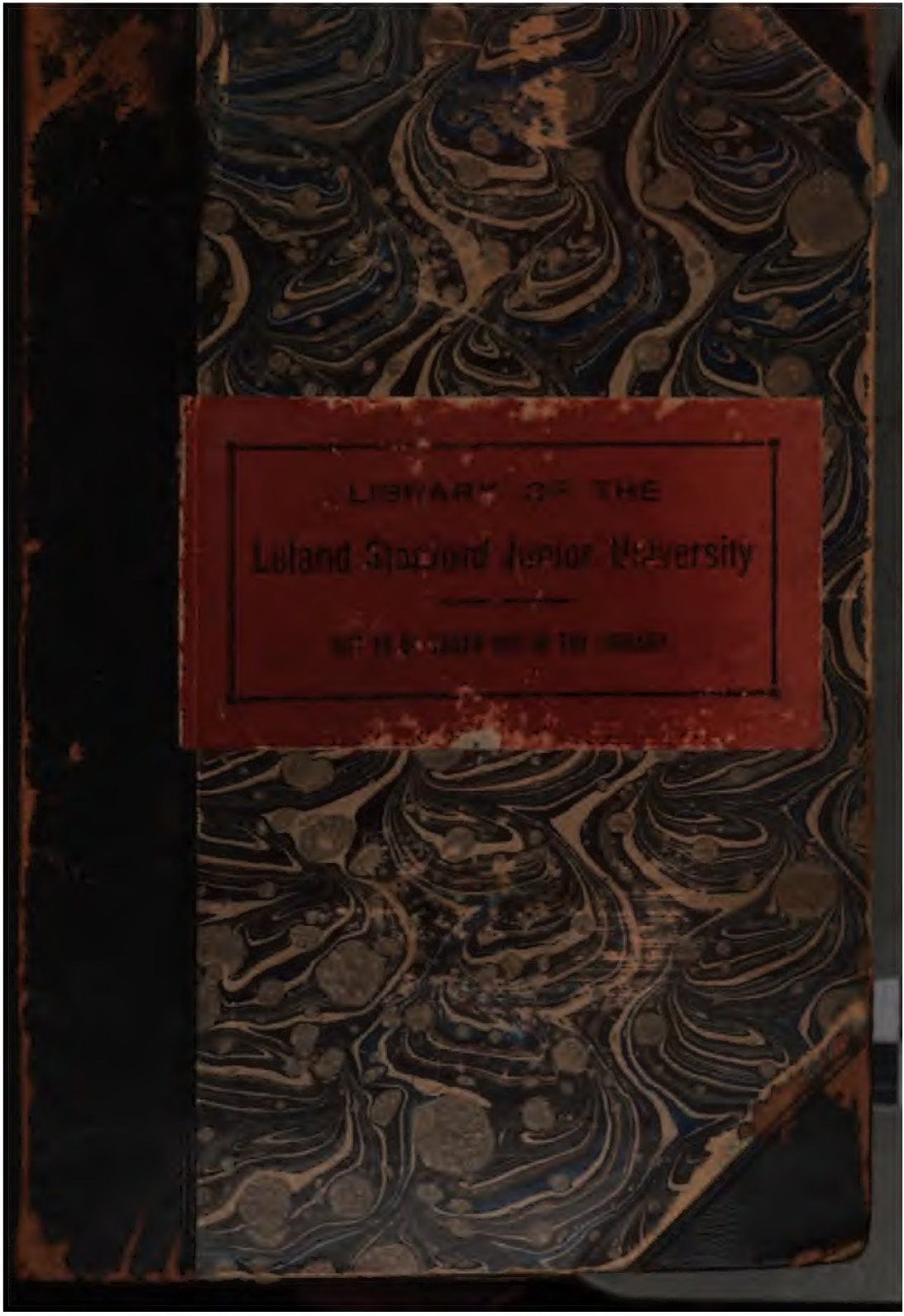
+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.


LIBRARY OF THE
Leland Stanford Junior University

Ausführliche
deutsche Grammatik

als

Kommentar der Schulgrammatik.

Von

Dr. Karl Ferdinand Becker.

Statt einer zweiten Auflage der deutschen Grammatik.

Erste Abtheilung.

Mit Königlich Würtembergischem Privilegium.

Frankfurt am Main 1836.

Joh. Christ. Hermann'sche Buchhandlung.

G. F. Kettembeil.

LELAND STANFORD JUNIOR
LIBRARY
UNIVERSITY.

A11918

Vorrede.

Nachdem die im Jahre 1829 von dem Verfasser herausgegebene deutsche Grammatik durch die später erschienene Schulgrammatik für den Schulgebrauch entbehrlich geworden, hat er geglaubt dem Wunsche Vieler zu begegnen, indem er statt einer neuen Auflage der Ersteren eine ausführliche deutsche Grammatik als Kommentar der Schulgrammatik ausarbeitete. Er übergibt hiermit denen, die an seinen Studien einen näheren Antheil nehmen, die Erste Abtheilung dieser Grammatik, welche die Einleitung und den etymologischen Theil enthält, und er wird die Syntax und Orthographie in der Zweiten Abtheilung bald nachfolgen lassen. Die Schulgrammatik kann vermöge ihrer praktischen Bestimmung nur die Resultate der wissenschaftlichen Forschungen geben, und muß sich darauf beschränken, die tiefer liegenden Gründe der grammatischen Verhältnisse, so wie die historische Entwickelung der grammatischen Formen nur anzudeuten. Der Lehrer wird sich aber bei dem Gebrauche derselben nicht mit selbstkräftiger Freiheit bewegen können, so lange er sich nicht mit der wissenschaftlichen Begründung derselben vertraut gemacht hat. Darum soll diese ausführliche Grammatik vorzüglich dem Lehrer, für den sie zunächst bestimmt ist, die organischen Verhältnisse der Sprache, welche der Schulgrammatik zum Grunde liegen, ausführlicher entwickeln und ihm zugleich die historischen Thatsachen an die Hand geben, welche ihn in Stand setzen, die grammatischen Formen nach ihrer historischen Entwickelung aufzufassen, und die ihnen in der Schulgrammatik gegebene Bedeutung mit Sicherheit zu beurtheilen. Der Verfasser hat es um so mehr für zweckmäßig und zugleich für eine Pflicht gehalten, seiner Schulgrammatik einen *solchen Kommentar* beizugeben, da er *in seiner Grammatik einen* eigenen von dem seiner Vor*gänger verschiedenen Weg* eingeschlagen hat, und es nun

aber Alles ausſchließen, was nur
überhaupt oder nur für die Etym
die Bedeutung der grammatiſche
Der Verfaſſer hat daher beſonde
auf die grammatiſchen Form
Sprache — die Flexionsformen,
wörter und die ſyntaktiſchen Formen
die wahre Geſtalt und Bedeutu
Form oft nur durch die Zuſamme
ſprechenden Formen anderer Spra
hat er, wo es nützlich ſchien, auch
angeführt. Bei den in den verſchie
nenen Beiſpielen ſind die beſonder
Anfangsbuchſtaben bezeichnet, näm

A.	für angelſächſiſch	Jt.
Ad.	— altdeutſch	l.
d.	— deutſch	Mittelhd.
E.	— engliſch	N.
fr.	— franzöſiſch	Nd.
G.	— gothiſch	Od.
H.	— holländiſch	

Uebrigens iſt in dieſer Grammat
e Anordnung des Stoffes ganz
ammatik; und dieſelbe Paragrap
achſchlagen und Vergleichen — W

Man kann diejenige Ansicht, von welcher die vorliegende Grammatik ausgeht, zur Unterscheidung von der Ansicht der älteren Grammatik eine neuere nennen, obgleich es sich bei näherer Betrachtung finden dürfte, daß sie den ältesten Grammatikern nicht ganz fremd war. Diese neuere Ansicht wird von denjenigen leicht verstanden, welche von einer unmittelbaren Anschauung der Sprache selbst und der in ihr ausgedrückten Verhältnisse des Gedankens und der Begriffe ausgehen; sie ist aber denjenigen weniger zugänglich, die in den Bestimmungen und in der ganzen Vorstellungsweise der älteren Grammatik mehr oder weniger befangen sind. Ueberhaupt will sich die neuere Grammatik bei aller Achtung für das aus einer früheren Zeit Ueberlieferte doch mit der älteren Grammatik nicht vertragen; und einige nach herkömmlicher Weise gemachte Versuche, das Neue mit dem Alten zu verschmelzen, haben keine erfreuliche Resultate gegeben. Es ist für die Auffassung und für das Verständniß dieser Grammatik von Wichtigkeit, daß man den inneren Grund dieser Unverträglichkeit klar erkenne. Dieser liegt nämlich darin, daß die neuere Grammatik nicht bloß irgend einen besonderen Theil der älteren Grammatik, wie etwa die Lehre von der Deklination der Substantiven, von den besonderen Zeit- und Modusformen oder von der Unterscheidung der Nebensätze, in einer neuen — entweder an sich richtigeren oder nur für den Unterricht zweckmäßigeren — Fassung darstellen will, sondern daß ihre ganze Richtung und demzufolge die ganze Grundansicht derselben von der der älteren Grammatik verschieden und ihr gewissermaßen entgegengesetzt ist.

Die Grammatik hat überhaupt mit der äußerlichen Betrachtung der Sprache als eines gegebenen Stoffes angefangen und zuerst das Wort nach seinen mannigfaltigen Formen und Formänderungen aufgefaßt und unterschieden. Sie hat zwar von Anfang an in der Sprache einen Ausdruck des Gedankens und in den besondern Sprachformen Ausdrücke besonderer Verhältnisse des Gedankens und der Begriffe erkannt; und wir finden schon bei den ältesten Grammatikern sehr treffende Andeutungen über diese inneren Verhältnisse: aber überall ist die Grammatik von der Betrachtung des Wortes und der

Formen ausgegangen; und die Betrachtung der Bedeutung, nämlich der durch die grammatiſchen Formen ausgedrückten Verhältniſſe des Gedankens und der Begriffe, war der der Form untergeordnet. So iſt die Unterſcheidung der Begriffe in Begriffe des Seins und Begriffe der Thätigkeit angedeutet in der Unterſcheidung des nomen und verbum, durch die nach dem Ausſpruche der älteſten Grammatiker Alles ausgedrückt wird, was der Menſch denkt; auch iſt in der Unterſcheidung der Partikeln gewiſſermaßen die Unterſcheidung der Formwörter angedeutet: aber der Unterſchied zwiſchen Nomen, Verb und Partikel iſt überall nach der äußern Form und nicht nach der Bedeutung aufgefaßt; Nomen iſt, was deklinirt, Verb, was konjugirt und Partikel, was nicht flektirt wird. Daher werden im Widerſpruche mit der Bedeutung die Adjektiven und Pronomen zum Nomen gezählt. Auch die Unterſcheidung der Syntax in die syntaxis congruentiae und syntaxis rectionis geht, obgleich durch Erſtere das prädikative und attributive, und durch Letztere das objektive Satzverhältniß angedeutet wird, doch eigentlich von der Unterſcheidung der Form aus; und der attributive Genitiv iſt daher auch unter die syntaxis rectionis geſtellt. Eben ſo ſind die Unterſcheidungen des verbum activum, passivum, neutrum, neutro-passivum und deponens, wie die Unterſcheidungen der Modus- und Zeitformen, in der ältern Grammatik offenbar nicht von der Bedeutung, ſondern von der Flexionsform hergenommen. Die Richtung auf die Form tritt endlich beſonders in der Terminologie hervor, die meiſtens, wie z. B. in den Benennungen: Adjektiv, Adverb, Präpoſition, Appoſition, Konjunktiv, nur die äußern Verhältniſſe der Form bezeichnet. So iſt überall in der ältern Grammatik die Bedeutung der Form untergeordnet; und nicht die Bedeutung, ſondern die Form iſt die eigentliche Grundlage des ganzen Syſtems. Wo die Form nicht unterſchieden iſt, unterſcheidet ſie daher auch nicht die Bedeutung; ſie unterſcheidet z. B. nicht zwiſchen adverbialen Begriffswörtern und Formwörtern: und wo die Form unterſchieden iſt, wie z. B. bei den Kaſus- und Modusformen, da fehlt ihr eine klare und beſtimmte Unterſcheidung der Bedeutung. Sie hat daher

auch immer vorzugsweise die etymologische Seite — die Unterschiede und den Wandel der Formen — bearbeitet; und die Syntax, die uns die Bedeutung der Sprachformen aufschließen und eigentlich Anfang und Ende der ganzen Grammatik sein soll, ist überall sehr dürftig ausgegangen. Weil sie ferner den Sprachstoff äußerlich und als vereinzelte Dinge auffaßt, so läßt sie die Sprachgebilde nicht durch eine organische Entwickelung des Mannigfaltigen aus einer Einheit, sondern gleichsam durch mechanische Zusammensetzung zu Stande kommen: so setzt sie z. B. Laute oder gar Buchstaben zu Sylben, Sylben zu Wörtern und Wörter zu Sätzen, und eben so von dem reflektirenden Verstande unterschiedene Besonderheiten unserer Vorstellungen — sogenannte Merkmale - - zu Begriffen und Begriffe zu Gedanken zusammen. Weil endlich die Sprachformen nur vermittelst ihrer Bedeutung einen gemeinsamen Vereinigungspunkt in dem Satze finden, so suchen wir in der ältern Grammatik vergebens eine innere Verbindung aller Theile zu einem organischen System, in welchem alles Besondere in seinen innern Beziehungen zu einander und zu dem Ganzen aufgefaßt und durch diese Beziehungen wahrhaft verstanden würde; und es mangelt ihr die wissenschaftliche Form. Es ist schwer zu erklären, warum die Grammatik so viele Jahrhunderte gewissermaßen bei der äußerlichen Betrachtung der Formen stehen geblieben und sich nicht zu einer mehr geistigen den Stoff durchgreifend belebenden Auffassung erhoben hat, indeß andere Doktrinen, die ebenfalls zuerst von der äußerlichen Betrachtung ihres Gegenstandes ausgegangen, bald die inneren und lebendigen Beziehungen der Dinge erfaßt und begriffen haben. Vielleicht läßt sich dieses Stehenbleiben bei der Betrachtung der Formen zum Theile daraus erklären, daß die Grammatik sich lange Zeit fast ausschließlich mit fremden Sprachen beschäftigt hat, welche der einmal auf die Formen gerichteten Betrachtung reichliche Nahrung gaben, und das Verständniß der Formen nicht so nahe legten, als die Muttersprache. Aber früher oder später mußte die Grammatik von der Betrachtung des Wortes zu der Betrachtung des Gedankens übergehen, der in dem Worte und in den Formen des Wortes in die Erscheinung tritt. Die-

ser Uebergang ist bei uns durch die Richtung der deutschen Wissenschaft überhaupt, und selbst dadurch vorbereitet und herbeigeführt worden, daß die Betrachtung der Formen in der neuern Zeit in dem weitesten Umfange und in den mannigfaltigsten Richtungen verfolgt worden.

Obgleich nun die neuere Grammatik durch eine natürliche Entwickelung aus der älteren hervorgegangen ist; so ist doch ihre ganze Richtung von der der ältern Grammatik verschieden. Weil sie die Sprache überhaupt als den organischen Ausdruck des Gedankens und alle besondern Sprachformen als Ausdrücke besonderer Verhältnisse des Gedankens und der Begriffe auffaßt, so richtet sie ihre Betrachtung zuerst auf die Verhältnisse des Gedankens und der Begriffe und demnächst auf die ihnen entsprechenden Ausdrücke in den Sprachformen. Ihre eigentliche Aufgabe ist, die Sprache zu verstehen d. h. jede besondere Sprachform in ihrer wahren Bedeutung aufzufassen; und weil die Muttersprache auf diese Weise unmittelbar, die fremden Sprachen aber nur vermittelst der Muttersprache können wahrhaft verstanden werden, so sucht sie diese Aufgabe zunächst an der Muttersprache zu lösen. Ihr ist nicht, wie der ältern Grammatik, die Form, sondern die Bedeutung die eigentliche Grundlage des ganzen Systems. Das Wort ist ihr der in dem Laute leiblich gewordene Gedanke; und auf gleiche Weise, wie alle Verhältnisse der Begriffe aus dem Gedanken, entwickeln sich ihr zugleich die mannigfaltigen Gebilde der Sprache aus dem Worte. Indem sie auch in dem Vorgange des Denkens eine organische Gesetzlichkeit anerkennt, sieht sie bestimmt geschiedene Verhältnisse des Gedankens und der Begriffe als nothwendig gegebene Verhältnisse und die ihnen entsprechenden Sprachformen gewissermaßen als nothwendige Formen an: durch eine richtige und genaue Unterscheidung der Ersteren wird ihr erst eine richtige Unterscheidung und ein wahrhaftes Verständniß der Letzteren möglich. Sie scheidet daher in dem Gedanken zuerst die Begriffe von den Beziehungen der Begriffe; alsdann unterscheidet sie einerseits die Begriffe in Begriffe der Thätigkeit und Begriffe des Seins, und diese, wie jene, wieder in ihre besondern Arten; und andererseits eben so die Beziehungen in Be-

hungen der Begriffe untereinander und Beziehungen auf den Sprechenden, und jene, wie diese, in ihre besondere Arten. Indem sie nun so die Bedeutung zur Grundlage des grammatischen Systems macht, indem sie für die unterschiedenen Arten der Begriffe und für die unterschiedenen Arten der Beziehungsverhältnisse die ihnen entsprechenden Formen auffindet und diese nicht allein nach ihrer äussern Gestalt, sondern vorzüglich nach ihrer Bedeutung auffasset und unterscheidet; wird ihr die ganze Sprache gleichsam durchsichtig. Dadurch, daß die Grammatik von der Betrachtung des in dem Satze ausgedrückten Gedankens ausgeht und alle besondern Sprachformen aus dem Satze entwickelt, werden zugleich alle Theile derselben mit einander in eine innere Verbindung und in eine lebendige Beziehung gesetzt; und der grammatische Stoff gestaltet sich zu einem natürlichen System, in welchem alles Besondere bestimmt geschieden und zugleich innerlich verbunden ist.

Wenn diese Ansicht wirklich der Natur ihres Gegenstandes entspricht, und wenn sie mehr als die der ältern Grammatik geeignet ist, zu einem wahrhaften Verständnisse der Sprache zu führen; so muß sie nicht nur der Grammatik unserer Muttersprache, sondern auch den Grammatiken der fremden — alten und neuen — Sprachen zur Grundlage dienen, und die neuere Grammatik muß gewissermaßen die Grammatik aller Sprachen werden. Denn die Verhältnisse des Gedankens und der Begriffe sind als organisch nothwendige Verhältnisse allen Sprachen gemein: die Grammatik jeder besondern Sprache hat daher nur diese der fremden mit der Muttersprache gemeinsamen Verhältnisse zu entwickeln, und die ihnen entsprechenden Formen, wie sie entweder mit denen der Muttersprache übereinstimmen oder von ihnen abweichen, nachzuweisen. Der Verfasser hat die Verhältnisse der in den alten und neuen Sprachen vorhandenen Formen zu den deutschen Formen, in so fern die Bestimmung des vorliegenden Buches es gestattete, angedeutet. So lange die Grammatik die Formen zu ihrer eigentlichen Grundlage machte, konnte eine und dieselbe Grammatik nicht auf diese Weise die Grammatik unterschiedener Sprachen werden, weil die grammatischen Formen nebst dem Wortvorrathe das Unterschiedene der besondern Sprachen

ausmachen: aber eine Grammatik, welche die Verhältnisse des Gedankens und der Begriffe zu ihrer Grundlage macht, kann und muß, weil diese Verhältnisse in allen Sprachen dieselben sind, die Grammatik für alle Sprachen sein. Der Verfasser hat sich vielfältig durch Erfahrung von den großen Vortheilen überzeugt, welche die Anwendung der neueren Ansicht bei dem Unterrichte in den alten und neuen Sprachen gewähret, und es ist eine sehr erfreuliche Erscheinung, daß auch Andere schon diese Ansicht bei der lateinischen und griechischen Grammatik in Anwendung gebracht, und daß insbesondere eine in dieser Ansicht durchgeführte und sehr gelungene Bearbeitung der griechischen Grammatik*) die verdiente Anerkennung gefunden hat. Man sieht leicht, daß es für den Sprachunterricht überhaupt nicht nur in Beziehung auf den Aufwand von Zeit und Mühe, sondern auch und vorzüglich in Beziehung auf die durch den Sprachunterricht bezweckte intellektuelle Entwickelung ein nicht zu berechnender Gewinn sein wird, wenn eine Grammatik, die dem Stoffe nach zwar verschieden, aber in der Form und in der ganzen Weise der Auffassung mit der der Muttersprache Eine und dieselbe ist, als die Grammatik aller andern Sprachen gebraucht wird, und der Schüler nicht mehr, wie bisher, gezwungen wird, nacheinander oder zu gleicher Zeit mehrere Grammatiken einzulernen, die in Fassung und Darstellung gänzlich von einander verschieden und zum Theile einander entgegengesetzt sind, und daher den Geist verwirren müssen.

Der Verfasser hat in der Vorrede zu der deutschen Grammatik (v. J. 1829) und in einer kleinen Schrift Ueber die Methode des Unterrichtes in der deutschen Sprache (v. J. 1833) angedeutet, wie die Methode des Unterrichtes bei dem Gebrauche der neuern Grammatik der Richtung derselben entsprechen müsse. So sehr der Verfasser die Verdienste anerkennt, welche sich die Pädagogen der neuern Zeit um den Unterricht in den Volksschulen durch die Ausbildung der Methode erworben haben; so scheint es ihm doch, daß hierin das rechte Maß überschritten wird, wenn man über-

*) R. Kühner ausführliche Grammatik der griechischen Sprache. Hannover 1834.

haupt seine Aufmerksamkeit mehr auf die Methode, als auf eine wahrhafte Erkenntniß des Lehrstoffes richtet, und wenn man durch eine möglichst weit getriebene Zerlegung und Versinnlichung des Lehrstoffes den Schüler aller selbstkräftigen Geistesanstrengung überheben will. Ist es doch mit der geistigen Nahrung ganz so, wie mit der leiblichen: diese muß, wenn sie gedeihen soll, eine gesunde Nahrung sein und von dem, der sie nimmt, verdauet werden. Man mag schwer verdauliche Nahrungsmittel durch künstliche Zubereitung leichter verdaulich machen; aber man darf sie nicht zersetzen. Ein besonderer Nachtheil der zersetzenden Methode liegt darin, daß bei der Zerlegung des Lehrstoffes in seine letzten Elemente die Beziehung des Theiles zu dem Ganzen und des Besondern zu dem Allgemeinen, ohne welche eine wahrhafte Erkenntniß des Besondern nicht möglich ist, für die Auffassung verloren geht: und diese Zersetzung ist besonders bei dem grammatischen Unterrichte auf alle Weise zu vermeiden. Die Theilnahme an der grammatischen Ansicht des Verfassers hat sich auf eine für ihn sehr erfreuliche Weise besonders auch darin kund gethan, daß man sich von mehreren Seiten bemühet hat, der Grammatik für den Gebrauch in Volks- und Bürgerschulen eine mehr populäre Fassung zu geben. Man hat dabei jedoch den Einen Punkt, auf den hier Alles ankömmt, und auf den der Verfasser bei der Abfassung seines Leitfadens vorzüglich sein Augenmerk gerichtet hat, meistens zu wenig beachtet. Da die Methode nämlich sich dem Lehrstoffe anschließen oder vielmehr aus dem Lehrstoffe selbst hervorgehen muß; und da, wie oben bemerkt worden, die Verhältnisse des Gedankens und der Begriffe die Grundlage der ganzen Grammatik ausmachen: so hängt alles davon ab, daß diese Verhältnisse dem Schüler zur unmittelbaren Anschauung gebracht werden. Der Schüler versteht eine grammatische Form z. B. einen Kasus erst dann, wenn er das ihr entsprechende Begriffsverhältniß — die besondere Art, wie der Prädikatsbegriff durch den Begriff des Objektes ergänzt wird — in seinem eigenen Denken angeschauet und unterschieden hat. Diese innere Anschauung erklärt, wie eine äußere, eigentlich sich selbst. Popularisirende Er-

klärungen können dieſe unmittelbare Anſchauung nicht erſetzen, aber wol das Verſtändniß erſchweren. Die Grammatik wird daher in den Volksſchulen nicht nur für den Sprachunterricht, ſondern auch für die intellektuelle Bildung erſt dann fruchtbar werden, wenn die Lehrer mit dem Sinne derſelben vollkommen vertraut ſind und die Verhältniſſe der Sprache nicht mehr als künſtlich zuſammengeſetzte, ſondern als mit dem Vorgange des Denkens gegebene und in ihm anzuſchauende Verhältniſſe auffaſſen.

Man hat es immer, und vorzüglich in der neueren Zeit gewiſſermaßen als eine Ehrenſache der deutſchen Grammatik angeſehen, daß ſie eine deutſche Terminologie haben müſſe; und die Grammatiken der neuen Zeit haben ſich in Verſuchen deutſcher Terminologien erſchöpft: aber der Gebrauch derſelben blieb meiſtens auf den Kreis derjenigen Grammatiken beſchränkt, aus welchen ſie hervorgegangen waren. Dies hätte längſt auf die Vermuthung führen können, daß der allgemeinen Einführung einer deutſchen Terminologie überhaupt innere Gründe entgegenſtehen müſſen; und es iſt wol an der Zeit, ſich über dieſen Gegenſtand eine beſtimmte und klare Anſicht zu bilden. Die deutſche Sprache iſt gewiß eben ſo ſehr, und vermöge der größeren Freiheit in der Zuſammenſetzung der Wörter noch mehr zur Bildung einer grammatiſchen Terminologie geeignet, als die lateiniſche: aber es iſt eine ganz andere Frage, ob man durch eine neugeſchaffene deutſche Terminologie die ältere, die ſeit Jahrhunderten nicht nur in der deutſchen, ſondern auch in den andern — alten und neuen — Sprachen allgemein gebraucht werden, aus dem wohlerworbenen Beſitzſtande verdrängen könne und ſolle. Wenn man es könnte, ſo würden die dadurch etwa erzielten Vortheile ſchon durch den Nachtheil aufgewogen, daß der in der deutſchen Grammatik unterrichtete Schüler, wenn er eine fremde Sprache lernen ſoll, eine neue Terminologie einlernen müßte. Aber man hat die Vortheile einer deutſchen Terminologie wol zu hoch angeſchlagen; und einer allgemeinen Aufnahme derſelben ſtehen bei uns unüberwindliche Hinderniſſe im Wege. Die durch die Terminologie zu bezeichnenden Begriffe, wie z. B. der des Adjektivs, des Adverbs, des Genitivs oder Dativs, ſind nämlich ihrer Natur noch größtentheils ſo zuſammengeſetzt, daß

die wesentliche Bedeutung nicht durch Ein Wort ausgedrückt, sondern nur nach irgend einer Beziehung eigentlich bezeichnet werden kann. Auch haben die alten Grammatiker wol nicht daran gedacht, durch die Benennungen: Genitiv, Dativ, Akkusativ, Optativ, Adverb, Präposition u. s. f. die wesentliche Bedeutung der grammatischen Formen auszudrücken, sondern sie wollten nur die grammatische Form durch einen konventionellen Namen bezeichnen und unterscheiden; und diesen nahmen sie von irgend einer Besonderheit her, die ihnen entweder in der Bedeutung, wie bei den Kasus, oder in den äußern Verhältnissen der Form, wie bei dem Adverb und der Präposition, hervorstechend schien. Es waren oft ganz zufällige Verhältnisse, von denen die Benennungen hergenommen wurden; und sie haben daher eine durchaus konventionelle Geltung. Die Neuern gehen nun zwar darauf aus, durch die Benennungen die wesentliche Bedeutung der Formen auszudrücken: aber dies wird ihnen eben so wenig gelingen, als den Alten; denn wenn man auch voraussetzen will, was man wol nicht voraussetzen kann, daß die wesentliche Bedeutung aller grammatischen Formen wahrhaft erkannt sei; so werden doch die Benennungen den Begriff derselben, weil dieser meistens ein zusammengesetzter ist, immer nur bezeichnen und nicht eigentlich ausdrücken; und sie werden ebenfalls nur eine konventionelle Geltung haben. Und wenn es auch gelingen sollte, im Einzelnen Benennungen zu finden, welche den Begriff wirklich ausdrücken, so wäre dadurch sehr wenig gewonnen, so lange nicht eine Terminologie gebildet würde, welche auf eine durchgreifende Weise alle grammatischen Formen nach ihrer wesentlichen Bedeutung bezeichnet. Man irret daher sehr, wenn man glaubt, dem Schüler mit der Benennung zugleich den eigentlichen Begriff der Formen geben zu können. Deutsche Benennungen, wie z. B. Beiwort, Verwort, müssen sogar gerade dadurch, daß sie nicht die wesentliche Bedeutung der Form, sondern nur irgend eine Besonderheit derselben ausdrücken, das wahrhafte Verständniß mehr oder weniger trüben; indeß die lateinischen Benennungen z. B. Adjektiv, Präposition für die Auffassung des deutschen Schülers, der ihre Bedeutung nicht versteht, auf keine Weise störend sind, weil sie von

ihm als konventionelle Benennungen ihm bekannter Begriffe aufgefaßt werden. Auch wird jeder Grammatiker, der es unternimmt, eine deutsche Terminologie zu schaffen, die Benennungen von solchen Beziehungen der Formen hernehmen, die er nach seiner individuellen Ansicht als die wesentlichsten auffaßt. So lange wir uns aber nicht, was der Himmel verhüten wird, in Sachen der Grammatik den Aussprüchen einer obersten Autorität unterwerfen müssen, läßt sich nicht erwarten, daß eine aus einer individuellen und darum wandelbaren Ansicht hervorgegangene Terminologie, auch wenn sie mit vorzüglichem Glücke gebildet wäre, allgemeine Aufnahme finde. Für die Beibehaltung der lateinischen Terminologie spricht insbesondere die größere Leichtigkeit, mit welcher sich die Grammatik in ihr bewegt. Es lassen sich nämlich von den substantivischen Benennungen z. B. Substantiv, Pronom, leicht adjektivische und adverbiale Formen, wie substantivisch, pronominal, bilden, deren Nachbildung bei deutschen Benennungen das Sprachgefühl verletzt. Auch manche Zusammensetzungen, wie Verbalsubstantiv, Adjektivpronom, Adverbialpronom, die bei fremden Wörtern weniger anstößig sind, würden bei deutschen Wörtern unerträglich sein.

Die Gründe, welche für die Beibehaltung der lateinischen Terminologie überhaupt sprechen, gelten im Allgemeinen auch für die Grammatik der Volksschulen. Weil man jedoch hier nicht auf die Grammatik der fremden Sprachen Rücksicht zu nehmen hat, und weil es hier besonders wünschenswerth ist, daß die Benennungen leicht behaltlich seien und zugleich so viel, als möglich, die Bedeutung der Formen bezeichnen; so hat man in den für die Volksschulen bestimmten Lehrbüchern überall deutsche Benennungen aufgenommen. Aber fast jedes Lehrbuch hat seine eigene Terminologie, und so herrscht in den Lehrbüchern für die Volksschulen eine höchst störende Verwirrung, die in demselben Maße zunimmt, wie Unberufene sich mit der Abfassung popularisirender Lehrbücher befassen. Soll es einmal dahin kommen, daß eine deutsche Terminologie für die Volksschulen eine allgemeine Anerkennung und Aufnahme finde, so kann es nur dadurch geschehen, daß man sich zuvörderst über die Requisite einer deutschen Terminologie verständiget, und nach diesen

bestimmte und durchgreifende Gesetze für die Bildung der grammatischen Benennungen aufstellt. Das erste Requisit der deutschen Terminologie ist, daß die Benennungen, wo es nach der Natur der Sache möglich ist, die Bestimmung der Formen nach ihren wesentlichen Verhältnissen andeuten. Verwerflich sind in dieser Hinsicht die todten Benennungen, die nur aus der lateinischen Terminologie übersetzt sind, weil diese meistens, wie: Beiwort (Adjectivum), Nebenwort (Adverbium), Vorwort (Praepositio), Zeugendung (Genitivus), Gebendung (Dativus), von zufälligen Verhältnissen der Formen hergenommen sind. Eben so sind diejenigen Benennungen verwerflich, die von einer irrigen Auffassung der grammatischen Verhältnisse ausgehen, wie: kaum vergangene, völlig vergangene und längst vergangene Zeit (Tempus imperfectum, perfectum und plusquamperfectum), Hauptwort (Substantivum) u. m. A. Nicht angemessen sind in dieser Hinsicht: zielendes und zielloses Zeitwort statt: transitives und intransitives Verb, weil auch viele Intransitiven ein ergänzendes Objekt (Ziel) fordern. Dasselbe gilt vom Ergänzfall statt: Genitiv, weil auch die andern Kasus ergänzen. Ein zweites Requisit ist, daß die Benennungen den Begriff auf eine bestimmte Weise bezeichnen und nicht neben der grammatischen Bedeutung zugleich eine andere Bedeutung haben, die sich bei dem grammatischen Gebrauche störend einmischen kann. Zu unbestimmt sind z. B. Verhältnißwort (Präposition), Umstandswort (Adverb), Zielfall (Akkusativ), Zweckfall (Dativ); und bei Benennungen, wie: Name (Substantiv), Wort (Verb), Fall (Kasus), wird ihre nicht grammatische Bedeutung leicht störend. Zusammensetzungen, wie: Dingname, Zeitwort, Fallform, sind in dieser Hinsicht einfachen Wörtern vorzuziehen. Man soll jedoch Wörterformen und überhaupt solche Formen vermeiden, welche dem Sprachgefühle widerstreben z. B. Fragefürwort, Bezugfürwort, Besitzfürwort, statt deren man besser: Fragewort, Bezugwort und Besitzwort gebraucht. Auch sind die Zusammensetzungen, wie z. B. Personenwort, Unterscheidungswort, Bezugwort, weil sie die Einheit des Begriffes bezeichnen, den unbequemen aus zwei Wörtern bestehenden Benennungen, wie z. B. persönli-

ches Fürwort, hinweisendes Fürwort, bezügliches Fürwort, vorzuziehen. Endlich sollen die Benennungen leicht verständlich und leicht behaltlich sein. Verwerflich sind auch in dieser Hinsicht alle Afterformen; verwerflich sind ferner die numerischen Bezeichnungen, wie: erster, zweiter, dritter Fall (Nominativ, Genitiv, Dativ), weil — nicht zu gedenken, daß die Kasus in der herkömmlichen Folge nicht naturgemäß geordnet sind — die Zahl keinen Begriff gibt und daher auch nicht leicht in dem Gedächtnisse haftet. Es ist insbesondere darauf zu achten, daß das gleiche Verhältniß derjenigen grammatischen Begriffe, welche in der Grammatik nebeneinander gestellt sind, auch durch eine gewisse Gleichförmigkeit der Benennungen angedeutet werde. Dieses kann leicht geschehen, wenn man Zusammensetzungen gebraucht und z. B. die Wortarten durch Zusammensetzungen mit Wort (Dingwort, Zeitwort, Fürwort, Richtungswort u. s. f.), und die Arten der Substantiven durch Zusammensetzungen mit Name (Personenname, Sachname, Stoffname u. s. f.) bezeichnet. Dadurch wird dem Schüler die Auffassung der Begriffe selbst und ihres Verhältnisses zu einander erleichtert, und die Benennungen prägen sich leichter seinem Gedächtnisse ein.

Der Verfasser muß sich hier darauf beschränken, die Verhältnisse, in denen seine Grammatik zu der ältern und zu den Grammatiken der fremden Sprachen steht, so wie ihre Beziehungen zur Methode und zu der grammatischen Terminologie in einigen flüchtigen Bemerkungen anzudeuten, welche der Leser bei einigem Nachdenken leicht weiter entwickeln wird. Uebrigens muß er um so mehr für die vorliegende Arbeit dieselbe nachsichtsvolle Aufnahme, die seinen früheren Arbeiten zu Theile geworden, in Anspruch nehmen, da er immer mehr fühlt, daß in Beziehung auf den ganzen Umfang der zu lösenden Aufgabe das, was bereits gethan ist, sehr wenig ist gegen das, was noch zu thun übrig ist.

Offenbach am Main, im Dezember 1835.

Der Verfasser.

Einleitung.

§. 1.

nennt das Leben, in so fern es in den besondern Dingen in
heinung tritt, ein organisches Leben, und diejenige mit
anischen Leben gegebene Einrichtung eines Dinges, vermöge
das Leben des Dinges selbst der Grund und zugleich der Zweck
Verrichtungen ist, den Organism des Dinges. Man nennt
ch diejenigen Verrichtungen und diejenigen Verhältnisse, welche
n Leben eines Dinges selbst ihren Grund haben, organische
tungen und organische Verhältnisse. Man bezeichnet fer-
e organischen Verrichtungen und die organischen Verhältnisse
Dinge, weil sie in dem Leben der Dinge selbst ihren Grund ha-
und mit dem Leben gegeben sind, als nothwendige Verrich-
en und nothwendige Verhältnisse, und unterscheidet sie auf
Weise von Verrichtungen und Verhältnissen der Dinge, welche
Belieben und Zufall nur einen äußeren Grund haben. Die
anischen Verhältnisse der Dinge und ihre Verrichtungen sind un-
lieden nach den unterschiedenen Stufen des Lebens und nach der
dern Gestaltung, in welcher das Leben in den besondern Din-
z. B. in der Pflanze, in dem Thiere und in dem Menschen in
Erscheinung tritt; und wir nennen diejenigen Gesetze, nach wel-
an einem besondern Dinge mit der besondern Gestaltung sei-
organischen Lebens bestimmte Erscheinungen und Verrichtungen
wendig gegeben sind, die organischen Gesetze desselben.

Da nun die menschliche Sprache, wie der Vorgang des Denkens,
er in der Sprache in die Erscheinung tritt, in dem organischen
n des Menschen ihren Grund hat, und mit ihm gegeben ist; so
e Sprache als eine organische Verrichtung des Menschen, und
Verhältnisse der Sprache sind als nothwendige — mit dem
n des Menschen gegebene — Verhältnisse anzusehen.

Der Umfang der organischen Verrichtungen und die besondere
altung der organischen Verhältnisse ist bei dem Menschen dadurch
n, daß er auf der höchsten Stufe alles organischen Lebens sich
ne Einheit eines leiblichen und eines geistigen Lebens darstellt.

Wir müssen zwar das geistige Leben als ein solches im Vergleiche mit allem leiblichen Leben als höchst frei denken: in so fern aber das geistige Leben in dem Menschen mit dem leiblichen Leben zu einer organischen Einheit verbunden und durch dieses bedingt ist, in so fern es nur die Eine Seite des menschlichen Organism ausmacht, gehört es ebenfalls in den Kreis des organischen Lebens; und die Verrichtung des Denkens muß als eine organische d. h. als ein Vorgang aufgefaßt werden, der nach bestimmten innern Gesetzen zu Stande kömmt. Dadurch, daß in dem Menschen das geistige Leben mit dem leiblichen Leben zu einer organischen Einheit verbunden ist, ist eine beständige Wechselwirkung zwischen dem Geistigen und Leiblichen nothwendig gegeben. Das Aeußere (Leibliche) wird ein Inneres (Geistiges), indem die Sinnenwelt sich zu Begriffen und Gedanken vergeistiget; und das Innere wird wieder ein Aeußeres, indem Begriff und Gedanke wieder leiblich werden in dem Worte. Nach der einen Seite wird die Sinnenwelt als roher Stoff von den äußeren Sinnen aufgenommen; und der Geist bemächtigt sich nothwendig des von den Letzteren ihm dargebotenen leiblichen Stoffes und verwandelt ihn durch eine geistige Assimilation in Begriffe und Gedanken, wie das Thier auf einer niedrigern Stufe die Nahrungsmittel durch eine leibliche Assimilation in Fleisch und Blut verwandelt. Nach der andern Seite ist mit der Einrichtung der Sprachorgane die Fähigkeit zu der Hervorbringung der mannigfaltigsten Laute gegeben; und indem die Verrichtung des Denkens selbst unmittelbar die Thätigkeit der Sprachorgane hervorruft, verkörpern sich wieder Gedanken und Begriffe in Lauten — der denkende Geist wird leiblich in der Sprache. — So geht die Sprache *nothwendig* aus der Natur des Menschen als eines denkenden Wesens hervor: der Mensch *spricht*, weil er *denkt*. Mit der Sprache ist zugleich eine Mittheilung der Gedanken gegeben, durch welche der Gedanke des Einzelnen ein Gemeingut der ganzen Gattung werden kann: und so wird die Sprache, welche aus der organischen Natur des Menschen hervorgegangen, wieder ein wesentliches Mittel zu seinem organischen Leben. Denn das organische Leben des Menschen kann sich, in so fern es auch das geistige Leben in sich faßt, nicht als Leben eines Individuums, sondern nur als Leben der Gattung entwickeln: Ohne geistige Mittheilung keine geistige Entwickelung *).

Nach den Gesetzen des organischen menschlichen Lebens verkörpert sich der Gedanke, wie er in dem Geiste sich gestaltet, nothwendig in Wort und Rede; und das Wort wird mit dem Begriffe gleichsam geboren. Indem aber Wort und Rede, wenn einmal in ihnen ein Gedanke in die Erscheinung getreten ist, nun für immer zu bleibenden Ausdrücken desselben Gedankens und derselben Begriffe werden, bildet sich die *gesprochene Sprache* d. h. die

*) Ueber den Ursprung der Sprache handelt ausführlicher: *das Wort in seiner organischen Verwandlung* §. 87 u. flg.

Gesammtheit der überhaupt oder bei einem besondern Volke vorhandenen Wörter und ihrer Formen, in denen die Gesammtheit der überhaupt oder bei einem besondern Volke vorhandenen Begriffe und Begriffsverhältnisse ausgeprägt und niedergelegt ist; und so wird dem Menschen in der gesprochenen Sprache ein Organ, durch welches die Gedanken und Begriffe des Einen leicht auch Andern verständlich und gewissermaßen ein Gemeingut Aller werden. Da das Wort, welches in der Verrichtung des Sprechens nur als eine flüchtige Erscheinung hervortrat, in der gesprochenen Sprache als bleibender Ausdruck des Gedankens festgehalten wird, und da die gesprochene Sprache nur das Produkt der Verrichtung, gleichsam die fixirt gewordene Verrichtung selbst ist; so müssen wir auch die gesprochene Sprache in so fern für *organisch* halten, als die organischen Gesetze und die organischen Verhältnisse der Verrichtung auch die Gesetze und die Verhältnisse der gesprochenen Sprache sind.

Wie der Mensch eine Einheit von Geist und Leib, so ist das Wort und die Sprache die Einheit eines *geistigen* Elementes — des Begriffes und Gedankens — und eines *leiblichen* Elementes — des Lautes. — Wir nennen jenes das *logische* und dieses das *phonetische* Element der Sprache. Wie die organischen Verhältnisse der phonetischen Seite, welche sich als die Verhältnisse des *Wohllautes* bezeichnen lassen, durch die organische Einrichtung der Sprachorgane, so sind die organischen Verhältnisse der logischen Seite, nämlich die Gestaltung der Begriffe und ihrer Wechselbeziehungen, durch die organischen Gesetze unseres Vorstellungs- und Denkvermögens gegeben.

Dadurch, daß wir in der Sprache ein organisches Erzeugniß der menschlichen Natur und in ihren Verhältnissen organische und darum innerlich nothwendige Verhältnisse erkennen, ist uns der Standpunkt gegeben, von welchem aus alle Verhältnisse der Sprache müssen aufgefaßt und begriffen werden; und alle besonderen Formen der Sprache, welche sich bei der historischen Betrachtung derselben darbieten, können nur dann wahrhaft verstanden werden, wenn sie von diesem Standpunkte aus aufgefaßt und gedeutet werden.

Es ist in dieser Hinsicht insbesondere wichtig, daß wir erkennen, daß die Sprache nicht, wie ein Kunstwerk, durch menschlichen Verstand erfunden und demnächst durch menschliches Nachdenken weiter ausgebildet ist, sondern sich auf *organische* Weise und mit innerer Nothwendigkeit in dem Menschen *entwickelt* hat. Man kann demnach nicht annehmen, daß die Sprache uranfänglich aus einem Stoffe, den man als schon früher vorhanden ansehen könnte, zusammengesetzt sei; sondern das gesprochene Wort war uranfänglich Sprache und nichts anderes als Sprache d. h. der leiblich gewordene Gedanke. Wir sehen zwar, daß in der schon gebildeten Sprache auch Wörter mit Wörtern *zusammengesetzt* werden; aber diese Zusammensetzung ist ebenfalls nicht das Werk einer die Zweckmäßigkeit berechnenden Reflexion, sondern geschieht auf organische Weise und *nach gewissen* organischen Gesetzen. Das We-

sen aller organischen Entwickelung besteht aber darin, daß sich das Einfache zu einem Mannigfaltigen entfaltet. Da der Mensch ursprünglich ein denkendes Wesen ist; so muß man zwar annehmen, daß auch die Sprache schon bei ihrem ersten Entstehen Sprache d. h. Ausdruck von Gedanken war, und nicht nur Begriffe, sondern auch die Beziehungen der Begriffe ausdrückte. Aber die Sprache hat sich erst allmählich mit dem menschlichen Geiste zu derjenigen Mannigfaltigkeit der Formen entwickelt, welche wir in den ausgebildeten Sprachen wahrnehmen; und wir müssen bei der Betrachtung der Sprache davon ausgehen, daß nicht nur auf der phonetischen Seite die mannigfaltigen Lautverhältnisse und Wortformen, sondern auch auf der logischen Seite die mannigfaltigen Formen der Begriffe und der Beziehungsverhältnisse sich auf organische Weise aus wenigen Grundformen entwickelt haben, und daß das Besondere überall nur als eine individualisirte Gestaltung einer Grundform aufzufassen ist, die ursprünglich noch nicht individualisirt war und darum sich zu mannigfaltigen besondern Formen individualisiren konnte. Dieser Entwickelungsgang tritt uns besonders in dem Wortvorrathe der besondern Sprachen entgegen. Wir sehen hier, wie der unendliche Reichthum von Wörtern sich aus sehr wenigen Wurzelwörtern entwickelt hat, deren jedes sich zu einer Mannigfaltigkeit in Bedeutung und Form unterschiedener Wörter individualisirt hat. Aber es tritt bei einer nähern Betrachtung nicht minder klar hervor, daß sich auch die mannigfaltigen Beziehungsverhältnisse der Begriffe aus wenigen Grundverhältnissen, und die mannigfaltigen grammatischen Formen, in welchen diese Beziehungsverhältnisse ausgedrückt werden, aus wenigen Grundformen entwickelt haben.

Was insbesondere die Entwickelung der Sprache nach der logischen Seite betrifft, so muß man wol annehmen, daß sie gleichen Schrittes mit der Entwickelung der menschlichen Intelligenz fortgeschritten ist, deren organischer Ausdruck die Sprache ist. Da die Intelligenz sich aber in dem Menschen nur mit der Sprache entwickeln konnte, und eine höhere Stufe geistiger Entwickelung das Vorhandensein der Sprache schon voraussetzt; so konnte die Sprache in dem Anfange ihrer Entwickelung die Verhältnisse der Begriffe und ihrer Wechselbeziehungen nur so in sich aufnehmen und darstellen, wie sie sich auf der niedrigsten Stufe der geistigen Entwickelung gestalteten. Da nun dem Menschen auf dieser Stufe alle Anregung und aller Stoff zum Denken von der Sinnenwelt herkömmt; so konnte die Sprache uranfänglich nur die Begriffe der sinnlich angeschauten Dinge und ihre sinnlich angeschauten Verhältnisse in sich aufnehmen; die von der sinnlichen Anschauung ausgehende Gestaltung der Begriffe und ihrer Verhältnisse wurde so die bleibende Grundlage aller späteren Entwickelung der Sprache nach der logischen Seite; und Begriffe und Verhältnisse der Begriffe, welche auf einer höhern Stufe intellektueller Entwickelung nicht mehr als sinnliche und räumliche Begriffe und Verhältnisse gedacht worden, wer-

den noch jetzt in der Sprache als sinnliche und räumliche Begriffe und Verhältnisse dargestellt. Daher haben die Begriffe und ihre Verhältnisse in der Sprache eine eigenthümliche Fassung, welche uns, die wir auf einer höhern Stufe intellektueller Entwickelung stehen, oft fremd scheint, und von uns nicht immer gleich verstanden wird. Man muß daher die logischen Verhältnisse der Sprache, wenn man sie wahrhaft verstehen will, nicht von demjenigen Standpunkte der weiter fortgeschrittenen geistigen Entwickelung, auf welchem wir jetzt stehen, sondern von dem Standpunkte der in der sinnlichen Anschauung noch befangenen Intelligenz auffassen und deuten. Die Sprache stellt die Dinge und ihre Verhältnisse nicht dar, wie sie nach unserer jetzigen Vorstellungsweise von dem reflektirenden Verstande aufgefaßt werden, und wie wir glauben, daß sie *an sich* sind, sondern wie sie zuerst von der sinnlichen Anschauung aufgefaßt und auf den noch sinnlichen Menschen bezogen wurden. Da diese Vorstellungsweise, welche der Kindheit des Menschengeschlechtes angehört, noch jetzt in der Sprache als die Grundlage ihrer logischen Entwickelung hervortritt; so ist die Sprache die älteste und zugleich die zuverlässigste Urkunde von der Geschichte des menschlichen Geistes. Wir dürfen darum auch nicht unsere jetzige Vorstellungsweise unbedingt auf die Sprache übertragen oder sie umgekehrt als Gesetzgeberin für die Sprache ansehen wollen: die natürliche und darum oft wahrhaftere Vorstellungsweise, welche sich in der Sprache erhalten hat, kann vielmehr häufig dazu dienen, unsere nur zu oft durch die Reflexion getrübte Vorstellungsweise zu läutern und zu berichtigen.

Da die gesprochene Sprache ein organisches Erzeugniß der menschlichen Natur ist, und das ganze Menschengeschlecht nur Eine natürliche Gattung ausmacht; so sind die Grundverhältnisse aller Sprachen auf der logischen sowol als auf der phonetischen Seite derselben. Diese allen Sprachen gemeinsamen Grundverhältnisse aus der Idee der Sprache als eines organischen Erzeugnisses der menschlichen Natur zu entwickeln und durch eine vergleichende Zusammenstellung der verschiedenen Sprachen nachzuweisen, ist die Aufgabe der *allgemeinen Grammatik*. Die Aufgabe der *besondern Grammatik* ist, die Verhältnisse der besonderen Sprache als besondere Gestaltungen jener allgemeinen Grundverhältnisse und die Wort- und Redeformen der besondern Sprache als besondere Ausdrücke derselben nachzuweisen und auf diese Weise die Bedeutung der in der besondern Sprache vorhandenen Wort- und Redeformen wahrhaft *verstehen* und ihrer Bedeutung gemäß gebrauchen zu lehren [1].

§. 2.

Wir unterscheiden in jedem Gedanken z. B. »Gott schuf den Menschen nach seinem Ebenbilde« die Begriffe (Gott, schaffen,

[1] S. Organism der Sprache §. 1—14.

Mensch, Ebenbild, welche den Stoff und Inhalt des Gedanken ausmachen und die Beziehungen der Begriffe d. h. diejenigen Verhältnisse derselben, durch welche sie zu der Einheit eines Gedankens verbunden sind. Wir unterscheiden demnach auch in der Sprache die Ausdrücke der Begriffe, welche wir Begriffswörter nennen und die Ausdrücke der Beziehungen, nämlich die Flexion der Begriffswörter z. B. in: schuf, Mensch-en, Ebenbild-e, und diejenigen Wörter, welche wie: den, nach, sein nicht Begriffe, sondern Beziehungen der Begriffe ausdrücken, und welche wir, weil sie die Form des Gedankens und seiner Glieder bezeichnen im Gegensatze gegen die Begriffswörter, welche den Stoff des Gedankens ausdrücken, Formwörter nennen.

Die Sprache drückt überall nur Gedanken aus. Die Begriffe an sich z. B. Gott, schaffen, Mensch machen aber noch nicht den Gedanken aus: sie werden erst dadurch zu einem Gedanken, daß sie in gewissen Beziehungen gedacht werden z. B.: »Gott schuf den Menschen«. Da nun die Grammatik zunächst soll die Sprache verstehen lehren, so betrachtet sie die Begriffe und die Begriffswörter nur, in so fern aus der Wortform die Begriffsform und die etymologische Bedeutung des Wortes begriffen wird; sie beschäftigt sich aber vorzüglich mit den Beziehungen der Begriffe und den Ausdrücken der Beziehungen; und es ist in dieser Hinsicht von der größten Wichtigkeit, daß überall nicht nur die Flexion des Wortes von dem Worte selbst; sondern auch die Formwörter von den Begriffswörtern bestimmt geschieden, und ihre Bedeutung insbesonder genau unterschieden werde.

§. 3.

Begriffe sind verwandt, wenn sie einen gemeinsamen Inhalt d. h. einen gemeinsamen Grundbegriff haben. So sind z. B. die Begriffe: Trank, Trunk, Trinker, tränken mit einander verwandt, weil der Begriff trinken der gemeinsame Inhalt dieser Begriffe ist. Begriffe, die nach ihrem Inhalte einander verwandt sind, werden unterschieden nach der besondern Weise und Fassung, in welcher der Inhalt des Begriffes gedacht wird. So kann z. B. derselbe Grundbegriff trinken, welcher den Inhalt von Trank, Trunk u. s. f. ausmacht, auf unterschiedene Weise gefaßt werden z. B. als eine Thätigkeit oder als ein Sein (ein Ding das ist) z. B. ich trinke und Trank, als Person oder als Sache z. B. Trinker und Getränk, als Konkretum oder als Abstraktum z. B. Trank und Trunk, aktiv oder passiv z. B. trunken und trinkbar, endlich kausativ z. B. tränken. Man nennt die besondere Gestalt, nach welcher derselbe Grundbegriff als eine Thätigkeit oder als ein Sein, als Person oder Sache, als Konkretum oder Abstraktum u. s. f. gedacht wird, die Form des Begriffes. Die unterschiedenen Begriffsformen werden in der Sprache bezeichnet durch unterschiedene Wortformen z. B. Trank, Trinker, Getränk u. s. f.: und wie die Beziehungen der

Sonderung in den Gedanken als wandelbare Formen derselben durch die Flexion, so werden die Formen der Begriffe an sich als bildende Formen in der Ableitung durch die Wortformen bezeichnet, welche dem Sprachvorrathe einverleibt werden. In der Ableitung entwickeln sich nämlich aus Einem und demselben Begriffe, den wir den Wurzelbegriff nennen z. B. trinken, nach bestimmten logischen Gesetzen mannigfaltig unterschiedene Begriffsformen, welche wir abgeleitete Begriffe nennen, und welche nach bestimmten phonetischen Gesetzen durch entsprechende von dem Wurzelworte gebildete Wortformen z. B. Trank, Trinker u. s. f. bezeichnet werden (S. §. 27).

§. 4.

Alle in der Sprache ausgedrückten Begriffe sind entweder Begriffe einer Thätigkeit, wie z. B. fließen, biegen, decken, bewegen, malen, graben, binden, oder Begriffe eines Seins d. h. eines Dinges, das ist z. B. Fluß, Floß, Bug, Bogen, Bügel, Dach, Deckel, Wagen, Weg, Mehl, Rabe, Grab, Graben, Band, Bund. Die durch die Verben ausgedrückten Begriffe der Thätigkeit auf der einen Seite und die durch die Substantiven ausgedrückten Begriffe des Seins auf der andern Seite bilden einen Gegensatz, der sich, wie wir weiter unten sehen werden, nicht nur in der Entwickelung der Begriffsformen durch die Ableitung, sondern auch in den syntaktischen Verhältnissen der Rede in mannigfaltigen Gestalten wiederholt, und daher für das Verständniß der Sprache von der größten Wichtigkeit ist.

Da die Begriffe fließen und Fluß, biegen und Bogen, decken und Dach u. s. f. nur unterschiedene Formen eines und desselben Begriffes sind, so fragt sich, ob die Thätigkeitsbegriffe fließen, biegen u. s. f. oder die Begriffe des Seins Fluß, Bogen u. s. f. als die Wurzelbegriffe anzusehen sind (§. 3). Der Gegensatz von Thätigkeit und Sein, welcher sich in der Welt der Begriffe darstellt, entspricht dem Gegensatze von Bewegung und Ruhe in der uns umgebenden Welt, von welcher dem menschlichen Geiste vermittelst der Sinne zuerst Anregung und Stoff zum Denken gekommen ist. Nach unserer jetzigen Vorstellungsweise sind wir geneigt, in den Dingen das Sein als das Frühere und Selbstständige (Substanz) und die Thätigkeit als das Spätere und Zufällige (Accidenz) aufzufassen; und diese Ansicht ist auch in der Grammatik früher die herrschende gewesen. Aber es sind in der Sprache Spuren vorhanden, welche sehr bestimmt darauf hinweisen, daß in derjenigen Vorstellungsweise, von welcher die Entwickelung der Sprache ausgegangen, die Dinge gerade in dem entgegengesetzten Sinne aufgefaßt wurden. In der Sprache sind nämlich die Begriffe der Thätigkeit die Wurzelbegriffe, und die Begriffe des Seins sind von den Thätigkeitsbegriffen abgeleitet: die Wurzelwörter z. B. trinken, biegen, binden, decken sind Verben; und von diesen Verben werden durch Ableitung die Substantiven z. B. Trank, Bug,

Band, Dach gebildet. Wollte man dagegen einwenden, daß auch die Verben: trinken, biegen u. ſ. f. wol könnten von den Subſtantiven: Trank, Bug u. ſ. f. abgeleitet ſein; ſo wird dieſer Einwurf durch die höchſt merkwürdige Thatſache beantwortet, daß diejenigen Verben, welche als Wurzelverben anzuſehen ſind, ſich nicht nur in der germaniſchen, ſondern auch in andern verwandten Sprachen durch eine eigenthümliche Flexion von denjenigen Verben unterſcheiden, die von Subſtantiven oder andern Wörtern abgeleitet ſind; und ſo kann im Allgemeinen darüber, ob das Subſtantiv von dem Verb oder dieſes von jenem abgeleitet iſt, kein Zweifel ſein.

Man hat jedoch dieſer Anſicht mit vielem Scharfſinne eine andere Anſicht entgegengeſtellt, nach welcher ſowol das Subſtantiv z. B. Trank, als das Verb: trinken *Wurzelwörter* d. h. koordinirte Formen der höher liegenden eigentlichen *Wurzel* ſein ſollen, die man ſich als ein Lautgebilde denkt, in welchem Verb und Subſtantiv noch nicht geſchieden ſind. Dieſe ideelle Wurzel ſoll nun zu einem *Wurzelworte* werden, indem ſie nach der einen Seite Form und Bedeutung eines Verbs und nach der andern Seite Form und Bedeutung eines Subſtantivs annimmt; und das Subſtantiv wäre demnach ebenſo, wie das Verb als ein *Wurzelwort* anzuſehen. Wir müſſen nun zwar von dem Standpunkte der Spekulation aus anerkennen, daß es für die Thätigkeit und das Sein eine höhere Einheit geben muß, welche beide in ſich begreift und als die Indifferenz von Beiden gedacht werden kann. Aber es iſt eine ganz andere Frage, ob dieſe Einheit der Thätigkeit und des Seins ſich in der *Sprache in ſolchen ideellen Wurzeln* darſtellt. Die lebendige Rede iſt die Geburtsſtätte des *Wortes*, wie der Gedanke die Geburtsſtätte des *Begriffes*; jedes Begriffswort mußte daher, als es zuerſt geſprochen wurde, nothwendig entweder eine Thätigkeit z. B. das Prädikat, oder ein Sein z. B. das Subjekt ausdrücken, und das Wort konnte urſprünglich nur Verb oder Subſtantiv und nicht eine Indifferenz von Beiden ſein. Und wenn uns die Betrachtung der Lautverhältniſſe auch darüber im Zweifel läßt, ob das Verb oder das Subſtantiv als das frühere, oder ob beide als einander koordinirt anzuſehen ſeien; ſo laſſen uns die *Begriffsverhältniſſe*, wie ſie ſich in der Sprache darſtellen, hierüber keinen Zweifel übrig. Wir ſehen nämlich überall, wo Verb und Subſtantiv ſo nebeneinander ſtehen, daß man zweifeln könnte, welches von beiden das Frühere und demnach die Wurzel des andern ſei, daß der *Begriff* des Subſtantivs von dem Begriffe des Verbs abgeleitet iſt, und daß der Begriff des Seins den Begriff der Thätigkeit ſchon *vorausſetzt*. Betrachtet man z. B. die Subſtantiven: Band, Bund, Bug, Bogen, Weg, Wagen, Grab, Grube, Trank, Schloß, Dach, Floh, Fliege, Schlange, Winde, Schnecke, E. snake (Schlange), neben den Verben: binden, biegen, (be)wegen, graben, trinken, ſchließen, decken, fliegen, ſchlingen, winden, A. sniean (kriechen); ſo kann man den Begriff des Subſtantivs nicht als dem Begriffe des

Verbum vorangehend, auch nicht beide als neben einander stehende Formen Eines und desselben höher liegenden Begriffes auffassen; sondern der Begriff des Substantivs setzt nothwendig den Begriff des Verbalen voraus, indem das Sein immer entweder als Subjekt oder als Objekt einer Thätigkeit gedacht und dargestellt wird. Dieses Verhältniß der Begriffe läßt sich überall bestimmt nachweisen, wo die Wurzeln noch vorhanden sind, und ihre ursprüngliche Bedeutung nicht unkenntlich geworden. Man könnte z. B. versucht werden, scheren in der jetzt üblichen Bedeutung von Schere abzuleiten: nimmt man aber scheren in der ursprünglichen Bedeutung von schneiden, scheiden, theilen, welche in dem angelsächsischen scearan und in bescheren hervortritt; so sieht man sogleich, daß Schere, wie Schar, Scharte und E. short (kurz) nach Begriff und Laut von scheren abgeleitet ist. Man muß es daher als ein allgemeines Gesetz ansehen, daß die Wurzeln der Sprache Verben, und alle Begriffswörter entweder selbst Verben, oder von Verben abgeleitet sind, daß daher alle Begriffe in der Sprache Thätigkeitsbegriffe oder von Thätigkeitsbegriffen abgeleitete Begriffe des Seins sind (S. §. 27).

Wie aber in der uns umgebenden Natur, welche dem Menschen zuerst Stoff und Anregung zum Denken gegeben hat, überall Thätigkeit und Sein zu einer Einheit verbunden sind; so ist auch in der Sprache, als dem Ausdrucke der Gedanken, überall der Begriff der Thätigkeit mit dem Begriffe des Seins zu einer Einheit verbunden: alle Thätigkeit wird als Thätigkeit eines Seins, und alles Sein als Subjekt oder Objekt einer Thätigkeit gedacht und dargestellt. Der ganze Vorgang des Denkens erscheint auf diese Weise in der Sprache als ein solcher, durch welchen die Einheit von Thätigkeit und Sein, welche sich auf reale Weise in der angeschauten Natur darstellt, auf geistige Weise reproduzirt wird; und der Begriff der Thätigkeit scheint nur darum in der Sprache vorherrschend, und als Urbegriff hervorzutreten, weil das Wesen des menschlichen Geistes selbst Thätigkeit ist, und weil er in der angeschauten Welt eine verwandte Natur erkennt. Die Einheit von Thätigkeit und Sein in der Sprache tritt besonders darin hervor, daß der ganz allgemein und unbestimmt gedachte Begriff der Thätigkeit eben so wie der ganz allgemein und unbestimmt gedachte Begriff des Seins der Sprache eigentlich fremd ist, und daß sie ursprünglich nur das Eine wie für das Andere keinen Ausdruck hat. In der Sprache tritt jeder Thätigkeitsbegriff als ein durch ein bestimmtes Sein, und jeder Begriff des Seins als ein durch eine bestimmte Thätigkeit individualisirter Begriff hervor. Die Wurzelverben, die als solche eine höchst unbestimmte Bedeutung haben, drücken vorzüglich den Begriff der Bewegung als der sinnlichen Erscheinung der Thätigkeit aus. Aber sie drücken diesen Begriff nie ganz unbestimmt aus, sondern der Begriff ist immer durch die besondere Art des thätigen (bewegten) Seins als Bewegung lebender Wesen — gehen, fliegen, *schreiten* — *als* Bewegung des Lichtes —

leuchten, glänzen — als Bewegung des Schalles — lauten — als Bewegung des Waſſers — fließen — u. ſ. f. zu dem Begriffe einer beſtimmten Bewegung individualiſirt. Eben ſo ſind die Thätigkeitsbegriffe: tönen, klingen, ſchreien, bellen wieder durch beſondere Arten des thätigen Seins individualiſirte Arten von dem Begriffe der Schallbewegung (lauten) *). Andererſeits tritt der Begriff des Seins in den ſubſtantiviſchen Stämmen als der unbeſtimmte Begriff eines Seins hervor, welcher durch eine beſondere von dem Sein prädizirte Thätigkeit individualiſirt iſt z. B. Fluß, Dach, Mehl als fließendes, deckendes, gemaleues Sein. Dasſelbe Verhältniß findet ſich auch bei den Sproßformen. Dieſe drücken ebenfalls entweder den durch einen beſondern Thätigkeitsbegriff individualiſirten Begriff eines Seins aus z. B. Schneider, Säugling, oder den durch den Begriff eines beſonderen Seins individualiſirten Begriff einer Thätigkeit z. B. pflüg-en, fiſch-en, aſt-ig, dieb-iſch (S. §. 44 u. ſ. f.); und in ihnen treten die zwei Elemente des Begriffes in Stamm und Endung auseinander. Wir erſehen hieraus, daß in der Sprache alle Begriffe entweder als eine durch ein Sein individualiſirte Thätigkeit, oder als ein durch eine Thätigkeit individualiſirtes Sein gedacht und dargeſtellt werden; und das Wort Begriff erhält vielleicht die natürlichſte Deutung, wenn man es als den Ausdruck des unter einer Thätigkeit begriffenen Seins und der unter einem Sein begriffenen Thätigkeit nimmt. Die Einheit von Thätigkeit und Sein tritt aber auch darin hervor, daß in der lebendigen Sprache jeder Thätigkeitsbegriff auf ein Sein, und jeder Begriff eines Seins auf eine Thätigkeit bezogen wird (S. §. 10), und daß auch auf dieſe Weiſe ſich in der Einheit des Begriffes und ſeiner Beziehung die Einheit von Thätigkeit und Sein darſtellt.

Wir erſehen aus dieſer Betrachtung zugleich, daß man in jedem Begriffe an ſich zwei Elemente unterſcheiden kann, nämlich den allgemein und unbeſtimmt gedachten Begriff einer Thätigkeit oder eines Seins und die individualiſirende Beſonderheit, und daß man außerdem an jedem Begriffe, in ſo fern er ein bezogener iſt, den Begriff ſelbſt und die Beziehung als unterſchiedene Elemente auffaſſen muß. Die organiſche Geſtaltung der Begriffe beſteht vorzüglich darin, daß in ihnen dieſe zwei Elemente zu einer organiſchen Einheit verbunden ſind, und daß Eins dem Andern — das Allgemeine und Unbeſtimmte der individualiſirenden Beſonderheit, und die Beziehung dem Begriffe — untergeordnet iſt. Die Thätigkeit wird in der Sprache immer als Thätigkeit eines Seins — als von einem Sein prädizirte Thätigkeit — dargeſtellt. Das Verb als der urſprüngliche Ausdruck der Thätigkeit bezeichnet den Begriff als einen ſolchen, welchen der Sprechende in der Rede ſelbſt von einem Sein prädizirt; es drückt mit dem prädizirten Begriffe zugleich das prädizirende Urtheil ſelbſt aus;

*) S. das Wort in ſeiner organiſchen Verwandlung §. 36. 37 u. flg.

das prädizirende Urtheil sich in der Sprache immer in den
aßen des Modus und der Zeit- und Personalbeziehung dar-
h bezeichnet das Verb immer durch die Flexion dieser Ver-
z. B. »Das Pferd scheu-et« »Das Kind wach-te«. Das
iv drückt ebenfalls den prädizirten Begriff der Thätigkeit
unterscheidet sich aber von dem Verb dadurch, daß es nicht
das prädizirende Urtheil ausdrückt. Es setzt nämlich ent-
als attributives Adjektiv das prädizirende Urtheil schon vor-
B. »das scheue Pferd«, oder es drückt als prädikatives
das prädizirende Urtheil und die Verhältnisse des Modus
r Zeit- und Personalbeziehung, in denen es sich darstellt, nicht
us, indem diese durch die Flexion des Formwortes sein
rückt werden z. B. »Das Pferd ist scheu« »Das Kind war
Der Unterschied zwischen Verb und Adjektiv ist nicht ei-
n Unterschied der Begriffsform, sondern ein Unterschied
chungsform (§. 3). Dasselbe Wort ist bei unverändertem
s Verb oder Adjektiv, je nachdem man ihm die Flexion des
bt oder nimmt; und das mit dem Formworte sein verbun-
djektiv ist dem Verb gleichbedeutend z. B. »Er wachte« und
ar wach«. — Die Sprache bezeichnet zwar die an den Din-
rnenden Eigenschaften, wie Gestalt, Größe, Farbe, Geschmack
, vorzüglich durch Adjektiven, und man hat diese daher als
schaftwörter von den Verben unterschieden. Allein diese
haften werden in der Sprache nur als haftend gewor-
Thätigkeiten dargestellt; denn wir finden neben den Ad-
überall gleichbedeutende Verben, von denen sie gebildet sind,
ht und beihen, dünn und dehnen, groß und A. growan
en), seicht und A. sigan (sinken), stät und stehen, glatt und
, bleich und bleichen, schön und scheinen, dunkel (N. thykr)
ken, bitter und beißen. Auch werden haftende Thätigkeiten
durch Verben und nicht haftende Thätigkeiten durch Adjek-
ausgedrückt: Ersteres z. B. in: schlafen, wachen, ruhen, woh-
Letzteres z. B. in: laut, Ad. gelf (schreiend), schnell, rasch. Es kann
ht davon die Frage sein, ob Begriffe, wie z. B. dick, dünn,
stät, glatt, bleich, dunkel u. s. f. an sich als Thätigkeits-
anzusehen sind, sondern wie sie in der Sprache ursprüng-
acht und dargestellt werden. Hierüber kann aber kein Zwei-
, da wir in allen bekannten Sprachen neben den Adjektiven
Verben finden, welche uns die eigentliche Bedeutung der
ven sind thun *). Wir stellen daher das Adjektiv nach dem
e neben das Verb und nicht nach der Flexionsform neben
djektiv.

§. 5.

en nennt dasjenige Sein, von welchem die durch ein Verb
ßte Thätigkeit prädizirt wird (§. 4), das Subjekt des

* das Wort in seiner organischen Verwandlung §. 59 u. flg.

Verbs, und jedes Sein, welches auf irgend eine andere Weise auf die Thätigkeit bezogen wird, das Objekt des Verbs z. B. »Er ißt Brod« »Er bedarf des Geldes« »Der Sperling sitzt auf dem Dache«. Wenn der Begriff des Verbs von der Art ist, daß er nicht kann ohne ein auf ihn bezogenes Objekt gedacht werden, wie z. B. essen (Brod), bedürfen (Geldes); so nennt man das Objekt ein ergänzendes Objekt, und das Verb ein objektives Verb. Verben, deren Begriff keines ergänzenden Objektes bedarf, wie z. B. laufen, leuchten, schlafen, werden subjektive Verben genannt. Die Unterscheidung der subjektiven und objektiven Verben ist besonders für die Syntax höchst wichtig und verdient daher eine nähere Erörterung.

Da die Wurzeln der Sprache Verben, also Ausdrücke von Thätigkeiten sind, Bewegung aber die sinnliche Erscheinung der Thätigkeit ist; so machen diejenigen Verben, welche die unterschiedenen Arten der Bewegung und insbesondere die Bewegung von Licht, Schall, Luft und Wasser ausdrücken, eine entschiedene Mehrzahl unter den Wurzelverben aus, und alle Wurzelbegriffe lassen sich vielleicht zuletzt aus den Begriffen besonderer Arten von Bewegung herleiten. Die Verben dieser Art, wie z. B. gehen, laufen, springen, leuchten, glänzen, lauten, weben, fließen, sind subjektive Verben. Sie werden aber objektive Verben, indem ihr Begriff eine Richtung nach oder auch von einem Objekte in sich aufnimmt. Sehr viele Verben haben bei unveränderter Form des Wortes in ihren Begriff eine solche Richtung aufgenommen. Im Indischen haben auf diese Weise manche Wurzelverben der Bedeutung gehen eben so, wie das lateinische eo in: eo Romam, die Bedeutung adire, andere, wie das lateinische venio in: invenio aliquid und das deutsche kommen in: (Etwas) bekommen, die Bedeutung erlangen, andere hingegen die Bedeutung (von Etwas) weggehen angenommen, und sind aus subjektiven Verben zu objektiven Verben geworden. Eben so hat das lateinische cedo, welches ursprünglich, wie noch in: incedo, excedo, gehen bedeutet, in: cedo tibi die objektive Bedeutung weichen angenommen. Der Uebergang der subjektiven in die objektive Bedeutung tritt noch besonders in denjenigen ursprünglich subjektiven Wurzelverben hervor, welche, wie z. B. riechen, schmecken, biegen, brechen, fahren, eine transitive oder eine faktitive Bedeutung angenommen haben (S. §. 37). Häufiger aber ist dieser Uebergang der Bedeutung durch eine Veränderung in der Form des Verbs, und insbesondere durch die Zusammensetzung der Verben mit Vorsylben und Präpositionen bezeichnet, deren eigentliche Bedeutung gerade darin besteht, daß das Verb in seinen Begriff eine Richtung aufnimmt und, wenn es für sich ein subjektives Verb ist, zu einem objektiven Verb wird (S. §. 73). So haben wir z. B. von den subjektiven Verben geben, kommen und stehen die objektiven Verben: begeben (Etwas), ergeben (Einem), entgeben (Einem), angeben (Einen), nachgehen, vorgehen (Einem), übergehen, hintergehen, umgehen (Einen), abgehen (Ei-

…, bekommen (Etwas und Einem), E. become (Einem …), entkommen, zukommen, vorkommen, beikommen, nachkommen; …, verstehen, widerstehen, anstehen, abstehen, zustehen, vor…, nachgehen, bestehen u. s. f. *).

Da die Adjektiven in der Begriffsform von den Verben nicht unterschieden sind; so können sie ebenfalls eine durch ein Objekt zu ergänzende Richtung in ihren Begriff aufnehmen; und müssen unterschieden werden in subjektive Adjektiven z. B. groß, klein, …, dünn, und objektive Adjektiven z. B. ähnlich (Einem), bereit (zu Etwas), zufrieden (mit Etwas), überdrüssig (einer Sache).

Als eine besondere Art der objektiven Verben muß man das transitive Verb unterscheiden, welches die Richtung nach einem Objekte in sich aufgenommen hat, das als Sache und zwar als die Einwirkung der Thätigkeit leidend gedacht wird (S. §. 83). Die meisten transitiven Verben sind abgeleitete Verben. Unter diese gehören insbesondere die faktitiven oder kausativen Verben, deren Begriff als eine transitive Thätigkeit gedacht wird, durch welche das Subjekt in die durch das entsprechende Wurzelverb ausgedrückte Zuständlichkeit versetzt wird z. B. tränken (machen, daß das Objekt trinke), läuten (machen, daß das Objekt laute).

§. 6.

Die Sprache unterscheidet in dem Begriffe des Seins zuerst die Person als ein selbstthätiges Sein und die Sache als ein Sein, das nicht selbstthätig ist, sondern vielmehr sich gegen das Selbstthätige leidend verhält. Wir unterscheiden demnach die Substantiven in Personennamen und Sachnamen. Der Gegensatz von Person und Sache ist auf mannigfaltige Weise in der Sprache ausgeprägt; er tritt insbesondere sehr bestimmt hervor in der Wortbildung (S. §. 45. 46. 59), in dem Geschlechte der Substantiven (S. §. 120 u. f. f.), in den Pronomen (S. §. 167. 173) und besonders in dem Gebrauche der Kasus und Präpositionen (S. §. 230. 279). Da die Thiere nicht in demselben Sinne, wie der Mensch, freie Selbstthätigkeit besitzen; so sind sie zwar von dem Begriffe der Person ausgeschlossen; aber die Thiernamen verhalten sich in der Sprache in mehreren Hinsichten wie die Personennamen.

Die Sprache unterscheidet ferner das Sein, je nachdem es sich darstellt als ein Individuum d. h. als eine in sich abgeschlossene und von jedem andern Sein geschiedene Einheit z. B. Hund, Baum, Stein, oder als einen Stoff ohne eine in sich abgeschlossene Einheit des Seins z. B. Wasser, Mehl, Kraut. Die Namen der Individuen sind Gemeinnamen, wenn sie, wie z. B. Hund, Baum, als Individuen einer Gattung, und Eigennamen, wenn sie, wie z. B. Karl, Nelson, nicht als Individuum einer Gattung, sondern als das einzige Individuum ihrer Gattung gedacht werden.

---

*) S. das Wort in seiner organischen Verwandlung §. 46 u. flg.

Weil alles Sein in der Sprache durch den Begriff einer Thätigkeit ausgedrückt und überhaupt nur als Subjekt oder Objekt einer Thätigkeit bezeichnet wird z. B. Mühle überhaupt als ein Sein, das malet, und Mehl als ein Sein, das gemalen ist; so sind alle Substantiven uranfänglich Gemeinnamen oder Stoffnamen: die Eigennamen, wie z. B. Müller, Schmidt waren ursprünglich Gemeinnamen. Weil Personen mehr als Individuen gesondert und unterschieden werden, als Sachen; so gehören die Eigennamen meistens zu den Personennamen, und die Stoffnamen sämmtlich zu den Sachnamen. Unter den Sachnamen kommen nur die Namen der Städte, Dörfer u. s. f. und der Flüsse, Seen und Berge als Eigennamen vor.

Die eben unterschiedenen Begriffe des Seins sind Begriffe eines Seins, das wirklich ist; und sie heißen konkrete Begriffe und die Namen derselben Konkreta, weil in ihnen der Begriff der Thätigkeit von einem wirklichen Sein prädizirt (mit ihm verwachsen) ist (§. 4). Von dem Konkretum muß man das Abstraktum nämlich dasjenige Substantiv unterscheiden, welches den Begriff einer Thätigkeit nicht mehr als den von einem Sein prädizirten, sondern als einen von dem Sein abgezogenen und selbst in der Form eines Seins gedachten darstellt z. B. Schlaf, Flug, Fall, Höhe, Tiefe. Das Abstraktum hat mit dem Stoffnamen gemein, daß es eigentlich kein Individuum ausdrückt: es wird daher oft z. B. in dem substantivisch gebrauchten Adjektiv (S. §. 7) von dem Stoffnamen in der Form des Ausdruckes nicht unterschieden und verhält sich auch in der Rede in manchen Hinsichten, wie der Stoffname (S. §. 131. 133). Da die Sammelnamen (Kollektiven) eine Vielheit von Individuen unter einer Einheit zusamenfassen, die nicht wirklich ist, sondern nur gedacht wird, wie z. B. Bürgerschaft, Ritterschaft, so gehören sie zu den Abstrakten, mit denen sie auch durch dieselben Wortformen ausgedrückt werden (S. §. 50—56).

Da das konkrete Sein z. B. Fluß, Dach, Mehl, Schreiber, Säugling in der Sprache immer als ein Sein dargestellt wird, welches durch eine von ihm prädizirte Thätigkeit individualisirt ist (§. 4), so setzt jeder Begriff eines konkreten Seins, als der Begriff des unter einer Thätigkeit begriffenen Seins eigentlich ein Urtheil voraus z. B. daß ein Ding fließe, decke, gemalen werde u. s. f. Da das Abstraktum z. B. Lauf, Sprache, Schönheit eigentlich der Begriff einer Thätigkeit ist, welche ursprünglich als eine von dem Sein prädizirte gedacht worden (§. 4), so setzt es ebenfalls ein Urtheil voraus, daß ein Ding laufe, schön sei, u. s. f., und jeder Begriff des Seins ist schon Produkt eines Urtheiles. Wenn nun der Begriff des Seins wieder auf das ihm zum Grunde liegende Urtheil zurückgeführt, und in der Form dieses Urtheiles ausgedrückt wird; so nimmt das Substantiv z. B. Dach, Lauf, Schönheit, die Form eines Satzes an z. B. »was deckt« »daß ein Ding laufe« »daß ein Ding schön ist«. Daher

…rden denn in der Rede leicht Substantiven in Sätze und umge… …e Sätze in Substantiven verwandelt; und dieser für die Lehre …n dem zusammengesetzten Satze so wichtige Vorgang findet so in …r organischen Bildung der Begriffe (§. 4) seine Erklärung.

§. 7.

Da alle in der Sprache ausgedrückten Begriffe entweder Be… …ffe einer Thätigkeit oder Begriffe eines Seins sind; so haben wir …nlich nur zwei Arten von Begriffswörtern, nämlich Verben …d Substantiven. Da das Adjektiv sich in seiner Bedeutung …n dem Verb nur dadurch unterscheidet, daß es nicht, wie das …b, mit dem Begriffe der Thätigkeit zugleich das prädizirende Ur… …il ausdrückt, so kann man es als ein unvollkommenes Verb an… …en (§. 1). Verb und Substantiv bilden zwar, wie Thätigkeit …d Sein, einen natürlichen Gegensatz: dadurch aber, daß in der …prache alle Thätigkeit als Thätigkeit eines Seins, und alles …in als Subjekt oder Objekt einer Thätigkeit (Fluß = fließendes …g, Mehl = gemahlenes Ding) dargestellt wird (§. 4), und so in …dem Begriffe eine Einheit von Thätigkeit und Sein liegt, wird in …r Sprache diejenige Verwandlung der Begriffe und der ihnen ent…rechenden Wortformen möglich, welche sich in der organischen Ent…icklung der Begriffe und des Wortvorrathes darstellt. So wird …. B. aus dem Verb trinken das Substantiv Trank, und aus …m Substantiv Trank wieder das Verb tränken; aus binden …nd, und aus dem Substantiv Bund wieder das Adjektiv …ndig[1]).

Derjenige Vorgang, durch welchen zuerst die Thätigkeitsbegriffe …r Begriffen des Seins — Verben zu Substantiven — werden, …gt sich besonders dar in den Stämmen (S. §. 39). Es ist oben …§. 3) gesagt worden, daß die Substantiven überhaupt das Sub…jekt oder Objekt einer Thätigkeit bezeichnen: aber es scheint, daß …e substantivischen Stämme ursprünglich nichts anderes ausdrückten, …s das thätige oder leidende Subjekt der durch das Wurzelwort …sgedrückten Thätigkeit z. B. Fluß und Fliege das Subjekt von …ießen und fliegen; Bund, Mehl und Gabe das Subjekt …n gebunden, gemahlen und gegeben werden. Die …tämme: Fluß und Fliege verhalten sich in ihrer Bedeutung wie: …ießendes, Fliegendes und: Mehl, Gift wie: Gemalenes, …egebenes, also wie Adjektiven, die substantivisch ein Sein …sdrücken. Der Uebergang des Thätigkeitsbegriffes in den Begriff …s Seins wird auf eine besondere Weise vermittelt durch das Ad…ktiv, indem dieses entweder in adjektivischer Form substantivisch …braucht wird, oder mit der substantivischen Bedeutung auch sub…tantivische Form annimmt.

Die substantivisch gebrauchten Adjektiven z. B. ein

---

[1]) S. das Wort in seiner organischen Verwandlung §. 59.

Weiser, ein Gelehrter, die Armen, das Schöne, drücken immer einen unbestimmten Begriff aus, nämlich im männlichen und weiblichen Geschlechte den unbestimmten Begriff einer Person (Mann, Frau) und im sächlichen Geschlechte den Begriff einer unbestimmt und ohne Unterscheidung eines Individuums gedachten Sache; sie haben in letzterem Falle daher die Bedeutung der Stoffnamen, drücken jedoch auch zuweilen einen abstrakten Begriff aus (§. 6).

Die Adjektivsubstantiven d. h. die Adjektiven, welche die Bedeutung und auch die Flexion des Substantivs angenommen haben, sind, wenn sie männlich oder weiblich sind, Personennamen oder Thiernamen z. B. Greis, Bürge, Frau, Löwe; und wenn sie sächlich sind, meistens Abstrakten z. B. das Recht, das Uebel, das Blau, das Grün. Die Adjektivsubstantiven, und besonders die Personen- und Thiernamen dieser Form scheinen allen Sprachen gemein zu sein; in der lateinischen Sprache gehören hierher filius und filia, equus und equa, dux, rex, (prae)ses, (au)ceps, (ju)dex, (tibi)cen u. m. a., und im Griechischen φίλος, δοῦλος und δούλη, θεός und θεά, ὁ und ἡ παῖς, (θεο)κόλος, (Ἡρα)κλῆς u.m.a. (S. §.41). Die Adjektivsubstantiven müssen in der deutschen Sprache besonders deßhalb unterschieden werden, weil die Personen- und Thiernamen dieser Art meistens in der neuen Form dekliniren (S. §. 141).

Der substantivische Gebrauch der Adjektiven hat besonders in denjenigen Sprachen einen großen Umfang, welche, wie die griechische und deutsche, eine noch ungeschwächte Flexion der Adjektiven mit dem die substantivische Bedeutung bezeichnenden Artikel verbinden. Die Griechen bezeichnen auf diese Weise nicht nur Personen, sondern unterscheiden auch durch den Singular und Plural des sächlichen Geschlechts das Abstraktum und den Stoffbegriff z. B. τὸ καλόν die Schönheit, τὸ θεῖον die Gottheit, und τὰ καλά Schönes. Die lateinische Sprache, welche keinen Artikel hat, gebraucht auf diese Weise seltener den Singular des männlichen Geschlechts z. B. sapiens, amicus, juvenis, als den Plural z. B. divites, pauperes, docti, indocti, boni, mali; sie gebraucht auf diese Weise nie das weibliche Adjektiv. Sie bezeichnet den Stoffbegriff nicht wie die deutsche Sprache durch den Singular, sondern durch den Plural des sächlichen Geschlechts, und zwar nur im Nominativ und Akkusativ. Analoge Pluralformen für den Stoffbegriff werden weiter unten (§. 134) angeführt werden. Das substantivisch gebrauchte Adjektiv vertritt in der lateinischen Sprache insbesondere sehr häufig die Stelle unserer Zusammensetzungen z. B. patria, ovile (S. §. 65). Auch in der französischen Sprache ist der Gebrauch dieser Formen wegen der mangelhaften Flexion mehr beschränkt, als in der deutschen, und Ausdrücke, wie: un homme sage, une personne habile, une femme savante sind dieser Sprache viel geläufiger, als die substantivisch gebrauchten Adjektiven. Der englischen Sprache ist diese Form fast gänzlich fremd. Sie setzt, um den Personenbegriff zu bezeichnen, zu dem Adjektiv fast immer ein Substantiv (an old man, a weak person), oder doch das Substantivpronom one hinzu

(a blind one, the little ones). Soll der Stoffbegriff ausgedrückt werden; so wird immer things hinzugefügt z. B. great things (Großes).

§. 8.

Man hat in der Grammatik diejenigen Wörter, welche den Begriff einer Thätigkeit (eines Prädikates) näher bestimmen und die Wörter, die nicht flektirt werden, in den Sprachvorrath aufgenommen sind, als eine besondere Wortart unterschieden und Adverbien genannt. Die Eigenthümlichkeit der Adverbien besteht aber nicht darin, daß sie, wie das Verb, Adjektiv und Substantiv, eine besondere Begriffsform ausdrücken, sondern lediglich darin, daß sie besondere Beziehungsverhältnisse sowol der Thätigkeitsbegriffe als der Begriffe des Seins zu dem Prädikate bezeichnen. Es gibt daher auch keine Wörter, die ursprünglich Adverbien sind: alle Adverbien sind erst aus Substantiven oder aus Adjektiven geworden z. B. vere, lurpiter, forte von verus, turpis, fors, und wahr-lich, glück-lich. Wir nennen die durch die Adverbien ausgedrückten Beziehungsverhältnisse adverbiale Verhältnisse und unterscheiden sie dadurch von den Verhältnissen eines den Begriff des Verbs ergänzenden Objektes, welche insgemein durch die Kasus bezeichnet werden (§. 10). Die adverbiale Beziehung wird jedoch auch häufig durch Kasus ausgedrückt z. B. cito, tuto, repente, mane, luce (S. §. 154); und die Endungen, durch welche Adverbien von Substantiven und Adjektiven gebildet werden z. B. l e und ter, fr. ment und d. lich, haft, verhalten sich in Hinsicht auf die Bedeutung, wie die Deklinationsendungen, nur mit dem Unterschiede, daß sie nicht eben so, wie diese, eine den Begriff des Verbs ergänzende Beziehung ausdrücken.

§. 9.

Die Verrichtung des Denkens besteht eigentlich darin, daß der Geist die Thätigkeit und das Sein, welche in der realen Wirklichkeit der Dinge auf die mannigfaltigste Weise zu einer Einheit verbunden sind, in den Begriffen erst scheidet und dann wieder zwar mit Freiheit aber doch auch nach einer durch die Natur des menschlichen Geistes gegebenen Gesetzlichkeit auf mannigfaltige Weise zu einer Einheit verbindet, und so gleichsam durch eine geistige Assimilation die reale Welt der angeschauten Dinge in eine geistige Welt der Begriffe und Gedanken verwandelt. Begriffe von Thätigkeiten, wie z. B. sehen, groß, und Begriffe des Seins, wie z. B. Vogel, Dach, Haus, sind zwar der Stoff und Inhalt der Gedanken: aber sie machen erst dann einen Gedanken aus, wenn sie in gewissen Verhältnissen zu einer Einheit des Urtheiles verbunden sind z. B. „Der große Vogel saß auf dem Dache des Hauses". Diese Verhältnisse der Begriffe, durch welche sie zu der Einheit eines Gedankens verbunden werden, und welche wir die grammatischen Beziehungen nennen, sind zweifacher Art, nämlich:

a. die Beziehungen der Begriffe auf einander, nämlich diejenigen wechselseitigen Verhältnisse, in welche die Begriffe,

welche den Stoff des Denkens ausmachen, mit einander treten. Diese Verhältnisse sind vorzüglich durch die Form der Begriffe (§. 4) gegeben: sie stellen sich nämlich entweder als Verhältnisse einer Thätigkeit zu einem Sein oder als Verhältnisse eines Seins zu einer Thätigkeit dar z. B. „der große Vogel" „der Vogel saß" „saß auf dem Dache".

b. die Beziehungen der Begriffe auf den Sprechenden, nämlich diejenigen Verhältnisse, in denen die Begriffe in dem Vorgange des Denkens von dem Vorstellungsvermögen aufgefaßt und auf einander bezogen werden. Wir haben den Vorgang des Denkens — die Aufnahme der uns umgebenden Welt in den Geist — als einen organischen Vorgang aufgefaßt, durch welchen der Geist gewissermaßen die reale Welt sich assimilirt. Bei jeder organischen Assimilation muß aber der besondern Einwirkung von Seiten des zu assimilirenden Stoffes eine besondere assimilirende Rückwirkung von Seiten des Organs entsprechen, wie z. B. der Einwirkung des Lichtes die besondere das Licht assimilirende Rückwirkung des Auges. Wir müssen daher annehmen, daß ursprünglich und nothwendig auch zwischen der Intelligenz und der realen Welt eine solche organische Beziehung Statt finde, vermöge deren den besondern Formen der erscheinenden Dinge auch die Formen der Auffassung von Seiten der Intelligenz vollkommen entsprechen: und auf dieses organische Verhältniß zwischen der anschauenden Intelligenz und der angeschauten Welt gründet sich zuletzt die Gewißheit und die Wahrheit unserer Weltanschauung. Wir nennen nun diejenigen besondern Verhältnisse, in welchen die Dinge der erscheinenden Welt nach diesem Gesetze in dem Vorgange des Denkens in den Geist aufgenommen werden, die Beziehungen der Begriffe zu dem Sprechenden; man kann sie auch, weil sie die Verhältnisse des Angeschauten zu dem Anschauenden sind, Anschauungsformen nennen. In dem Vorgange des Denkens wird alles Angeschaute entweder unter der Begriffsform der Thätigkeit oder unter der Begriffsform des Seins aufgefaßt und von dem anschauenden Individuum, welches selbst eine Einheit von Thätigkeit und Sein ist, unterschieden. Die Zeit ist die eigentliche Anschauungsform für die Begriffe der Thätigkeit und der Raum die Anschauungsform für die Begriffe des Seins. In so fern jedoch die Thätigkeit auf sinnliche Weise als räumliche Bewegung aufgefaßt wird, stehen die Richtungen der Thätigkeit ebenfalls unter der Anschauungsform des Raumes. Zu den Anschauungsformen gehört insbesondere das Größenverhältniß, nämlich die Größe des Seins im Raume — Zahl und Menge — und die Größe der Thätigkeit in der Zeit — Intensität.

§. 10.

Die Beziehungen der Begriffe auf einander sind vermöge des Gegensatzes von Thätigkeit und Sein, welcher überall in den Begriffen hervortritt (§. 4) zwiefacher Art. Sie sind nämlich

unmittelbar Beziehungen einer Thätigkeit auf ein Sein z. B. „Der Vogel singt" „der große Vogel"; oder Beziehungen eines Seins auf eine Thätigkeit z. B. „Er trinkt Wein". Es ist ein einleuchtendes Gesetz, daß nur relativ entgegengesetzte Begriffsformen auf einander bezogen werden: und wenn auch ein Sein auf ein Sein oder eine Thätigkeit auf eine Thätigkeit bezogen wird; so nimmt doch der bezogene Begriff jedesmal, indem er in das Beziehungsverhältniß tritt, die entgegengesetzte Form an (S. 250. 252).

Durch die Beziehung einer Thätigkeit auf ein Sein wird immer die Thätigkeit von dem Sein prädizirt d. h. Thätigkeit z. B. fliegen, groß und Sein z. B. Vogel werden so zu einer Einheit verbunden, daß die Thätigkeit als eine Thätigkeit des Seins und das Sein als das thätige Sein gedacht wird z. B. „Der Vogel fliegt" „der große Vogel". Diese Beziehung einer Thätigkeit auf ein Sein ist nun zweifacher Art. Sie stellt sich entweder dar als ein prädizirendes Urtheil z. B. „Der Vogel singt" „Der Vogel ist groß", und wir nennen diese Beziehung die prädikative Beziehung; oder als ein prädizirtes Urtheil, welches der Sprecher nicht selbst prädizirt, sondern als schon prädizirt voraussetzt z. B. „der singende Vogel" „der große Vogel", und wir nennen diese Beziehung die attributive Beziehung. Das prädikative Beziehungsverhältniß ist das Verhältniß, in welchem der Gedanke als Urtheil d. h. als wirklicher Akt des Sprechenden hervortritt; und weil in diesem Akte die prädizirte Einheit von Thätigkeit und Sein in den oben (§. 9) bezeichneten Anschauungsformen aufgefaßt wird; so bezeichnet die Sprache in dem Ausdrucke des prädikativen Verhältnisses nicht nur die prädizirte Einheit von Thätigkeit und Sein, sondern auch den Akt des Prädizirens, indem sie zugleich die Verhältnisse der Zeit- und Modusbeziehung durch die Flexion ausdrückt. In dem attributiven Beziehungsverhältnisse hingegen tritt nicht das prädizirende Urtheil selbst, sondern — gleichsam als Produkt eines prädizirenden Urtheiles — ein Begriff und zwar der Begriff eines Seins hervor z. B. „der singende Vogel" (= Singvogel) „der große Vogel" (etwa ein Storch); und die Sprache bezeichnet in dem Ausdrucke desselben durch die Flexion nur die Einheit der Thätigkeit und des Seins.

Wenn mit einer Thätigkeit, welche auf prädikative oder attributive Weise auf ein Sein bezogen ist, ein anderes Sein in ein Beziehungsverhältniß tritt z. B. „Das Kind trinkt Milch" „Der Vogel sitzt auf dem Baume"; so nennt man dieses Sein das Objekt der Thätigkeit und die Beziehung eine objektive Beziehung. Da die Entwickelung der Sprache und ihrer Verhältnisse von der sinnlichen Anschauung ausgeht, und die sinnliche Erscheinung der Thätigkeit Bewegung ist (§. 5); so muß man annehmen, daß ursprünglich alle objektiven Beziehungsverhältnisse als Richtung einer Bewegung nach einem Objekte oder von einem Objekte gedacht wurden, und daß allen sinnlichen und nicht sinnlichen Verhältnissen

der objektiven Beziehung, so mannigfaltig unterschieden sie sich auch in der Sprache darstellen, diese zwiefache Richtung einer räumlich gedachten Bewegung zum Grunde liegt. Auch wird man, wenn man die Ausdrücke der objektiven Beziehung — Kasus und Präpositionen — näher betrachtet, leicht gewahr, daß jene zwiefache Richtung ihre Grundbedeutung ausmacht (S. §. 189. 239). Wenn nun der Thätigkeitsbegriff die Richtung nach oder von einem Objekte dergestalt in sich aufnimmt, daß der Begriff des Verbs oder Adjektivs nicht kann ohne ein Objekt gedacht werden und daher durch das Objekt ergänzt wird (§. 5); so nennen wir die objektive Beziehung eine ergänzende, und diese wird vorzüglich durch die Kasus ausgedrückt. Wenn aber der Thätigkeitsbegriff nicht auf die eben bezeichnete Weise durch das Objekt ergänzt wird; so wird das Beziehungsverhältniß ein bestimmendes oder auch ein adverbiales genannt (S. §. 237).

Die Eigenthümlichkeiten und die besondern Arten des ergänzenden Beziehungsverhältnisses werden in der Syntax näher bezeichnet werden (S. §. 239). Unter dem bestimmenden Beziehungsverhältnisse werden mannigfaltige Verhältnisse begriffen, die nur das mit einander gemein haben, daß sie den Thätigkeitsbegriff nicht ergänzen. Diese sind:

a. die Raumbeziehung, nämlich das räumliche Verhältniß der Thätigkeit zu einem Sein. Man unterscheidet in diesem Verhältnisse zwei Momente, nämlich:

α. den Ort der Thätigkeit z. B. „Der Vogel sitzt auf dem Baume".

β. die Richtung der Thätigkeit, welche als Richtung Woher und als Richtung Wohin unterschieden wird z. B. „Er fällt von dem Baume" und „Er klettert auf den Baum".

Die Präpositionen sind die ursprünglichen und eigentlichen Ausdrücke für das objektive Raumverhältniß der Thätigkeit.

b. die Zeitbeziehung, nämlich das Zeitverhältniß einer Thätigkeit zu einer andern Thätigkeit z. B. „Er ist abgereiset, als die Sonne aufging, oder ehe oder nachdem die Sonne aufgegangen war". Jeder Thätigkeitsbegriff kann als Zeitbestimmung dienen, und wird alsdann in der Begriffsform des Seins — als Abstraktum — auf das Prädikat bezogen z. B. „Er reiset ab gegen, vor, nach Sonnenaufgang" „Er hat mich im Herbste, in der Weinlese besucht" „Er hat unter der Predigt geschlafen". Man bedient sich aber zur Zeitbestimmung insbesondere der Benennungen derjenigen Begebenheiten, durch welche besondere Punkte und Abschnitte in dem natürlichen Kreislaufe des Tages und des Jahres bezeichnet werden z. B. Morgen, Mittag, Abend, Frühling, Winter, Ostern, Pfingsten und: Stunde, Woche, Monat; und wir unterscheiden diese Benennungen als die eigentlichen Zeitbenennungen.

Das nicht sinnlich anschauliche Verhältniß der Zeit wird in der Sprache auf sinnliche Weise als ein räumliches Verhältniß

dargestellt. Die Präpositionen, als die eigentlichen Ausdrücke der Ortsbeziehung, dienen daher zugleich zur Bezeichnung der Zeitbeziehung z. B. „Er reiset ab bei oder vor oder nach Sonnenuntergang“. Man unterscheidet in dem Zeitverhältnisse:

α. die Zeit, wann etwas geschieht z. B. „Er schläft bei Tage“; und

β. die Zeitdauer, wie lange etwas geschieht z. B. „Er schläft den ganzen Tag“. Indem die Sprache die Zeit auf räumliche Weise gleichsam als eine Linie vorstellt, unterscheidet sie die Zeit, wann etwas geschieht, als Zeitpunkt — Punkt in der Linie — z. B. „am Abend“ „um zwölf Uhr“ „den ersten Mai“ und als Zeitraum — größern oder kleinern Theil der Linie — z. B. „in der Woche“ „im Monat Mai“.

c. die kausale Beziehung, nämlich das Verhältniß eines Seins, welches als Grund oder als Wirkung einer Thätigkeit gedacht wird. Das kausale Verhältniß ist ebenfalls nicht sinnlich anschaulich. Das Verhältniß des Grundes wird in der Sprache theils auf räumliche Weise als Richtung Woher, theils als ein Verhältniß des in der Zeit Vorangehenden; und das Verhältniß der Wirkung theils räumlich als Richtung Wohin, theils als ein Verhältniß des in der Zeit Nachfolgenden und somit die kausalen Verhältnisse als Raum- und Zeitverhältnisse gedacht, und insgemein durch dieselben Formen ausgedrückt, welche Raum und Zeitverhältnisse bezeichnen, nämlich durch die Präpositionen. — Alle Verhältnisse der kausalen Beziehung sind ursprünglich wol als Verhältnisse eines realen Grundes und einer realen Wirkung gedacht und dargestellt worden; und noch jetzt werden die realen und nicht realen Verhältnisse in der Form des Ausdruckes nicht immer unterschieden (S. §. 253). Die Sprache unterscheidet jedoch häufig von dem realen Grunde d. h. der Ursache die bewirkt, daß etwas in der Wirklichkeit geschieht z. B. „Der Schnee schmilzt von der Sonnenhitze“ den moralischen Grund (Beweggrund) d. h. den Grund eines Wollens oder Begehrens z. B. „Er singt aus Eitelkeit“ und den logischen Grund d. h. den Grund eines Urtheiles z. B. „Er ist nach seiner Sprache ein Ausländer“. Sie unterscheidet ferner von der realen Wirkung d. h. der Wirkung einer realen Thätigkeit z. B. „Wein zu Essig machen“ eine moralische Wirkung d. h. die gewollte Wirkung einer realen oder nicht realen Thätigkeit z. B. „Er reiset zu seinem Vergnügen“ „Ich rathe zum Frieden“ und eine logische Wirkung d. h. das, wofür ein Ding gehalten oder erkannt wird (wozu es gewissermaßen durch ein Erkennen und Urtheilen wird) z. B. „Man hält ihn für einen Betrüger“. Man nennt ferner den realen Grund einer Thätigkeit, wenn die Thätigkeit als eine durch den Grund beabsichtigte dargestellt wird, das Mittel z. B. „Eine Krankheit durch Bäder heilen“; und die reale Wirkung, in so fern sie als eine durch die Thätigkeit beabsichtigte dargestellt wird, den Zweck z. B. „Er reiset zum Vergnügen“. Zu den

Verhältnissen des realen Grundes gehört endlich das Verhältniß des Stoffes, aus dem etwas gemacht wird z. B. „aus Kartoffeln Brod machen".

Nicht alle Verhältnisse der kausalen Beziehung, welche hier bezeichnet worden, gehören zu den bestimmenden Verhältnissen der objektiven Beziehung. In dem Verhältnisse der realen und logischen Wirkung hat der Begriff der Thätigkeit z. B. machen (zu Etwas), halten (für Etwas) die Richtung nach dem Objekte in sich aufgenommen: das Verhältniß der Wirkung muß daher als eine besondere Form der ergänzenden objektiven Beziehung aufgefaßt werden, welche als die Beziehungsform des Faktitivs bezeichnet worden (S. §. 244).

d. die Beziehung der Weise. Wir verstehen unter Weise den Begriff einer Thätigkeit z. B. lauten, schnell, welche in den Begriff einer andern Thätigkeit z. B. sprechen, gehen, so aufgenommen wird, daß sie mit ihm Einen Begriff z. B. laut sprechen (schreien), schnell gehen (laufen) ausmacht. Das Verhältniß der Weise ist, wie das Zeitverhältniß, an sich ein Verhältniß einer Thätigkeit zu einer andern Thätigkeit, und beide Verhältnisse werden daher auch häufig durch dieselben Formen des Ausdruckes z. B. das Gerundium (S. §. 254) bezeichnet. Weil jedoch nach einem allgemeinen Gesetze nur entgegengesetzte Begriffsformen auf einander bezogen werden; so nimmt der Begriff der Thätigkeit in dem Beziehungsverhältnisse der Weise ebenso wie in dem Zeitverhältnisse die Begriffsform des Seins an, welche sich auch in der Wortform darstellt. Denn die ältesten und gemeinsten Formen der Adverbien der Weise sind Formen des flektirten Substantivs (der Kasus) z. B. καλόν, ταχέως. cito. forte. Ad. barto (bart), scono (schön), die man in der Grammatik nur darum nicht Kasus genannt hat, weil sie als bleibende Wortformen in den Sprachvorrath übergegangen sind.

Die Weise verhält sich zu dem Begriffe einer Thätigkeit, wie das Attribut zu dem Begriffe eines Seins: man könnte sie ein Attribut der Thätigkeit nennen. Daher geht das Adverb der Weise, wenn eine Thätigkeit die Begriffsform eines Seins annimmt, immer in ein Adjektiv über z. B. „Er spielt glücklich" „ein glückliches Spiel" „ein glücklicher Spieler", und umgekehrt z. B. „ein treuer Beistand" und „Er steht mir treulich bei". In der lateinischen Sprache nimmt das Adverb oft die Form eines attributiven Adjektivs an, das mit dem Subjekte kongruirt. Das Adverb der Weise verschmilzt meistens mit dem Begriffe der Thätigkeit eben so in Einen Begriff, wie das ergänzende Objekt, jedoch auf eine andere Weise, nämlich als ein Attribut der Thätigkeit.

Die Beziehungen der Begriffe auf einander sind an sich w[echs]elseitig. So wird z. B. in dem prädikativen Verhältnisse das [Vo]gel (der Vogel) eben sowol auf die Thätigkeit (fliegt), als Dieses Jene, und in dem objektiven Verhältnisse eben sowol die Thät[igkeit] (trinken) auf das Objekt (Milch), als Dieses auf Jene be[zogen]

Die Sprache bezeichnet aber durch die Flexion die prädikative Beziehung an dem Prädikate, die attributive Beziehung an dem Attribut, und die objektive an dem Objekte. Wir nennen deßhalb, und um der Gleichförmigkeit der Benennung willen immer das Prädikat, Attribut und Objekt den bezogenen Begriff und den andern Begriff den Beziehungsbegriff (den Begriff, auf den ein anderer Begriff bezogen wird).

§. 11.

Die Beziehungen der Begriffe zu dem Sprechenden sind nach den Arten der Begriffe entweder Verhältnisse der Thätigkeit oder Verhältnisse des Seins (§. 9). Unter den Beziehungen der Thätigkeit begreifen wir die Verhältnisse des Modus, der Zeit, des Raumes und das Größenverhältniß der Thätigkeit.

Unter dem Modus in der weitern Bedeutung des Wortes verstehen wir alle Verhältnisse des Prädikats in Hinsicht auf seine Wirklichkeit d. h. in wie fern das Prädikat eine Thätigkeit des Subjektes ist oder nicht ist. Man unterscheidet demnach zuerst das Verhältniß der Wirklichkeit z. B. „Der Knabe singt" und das Verhältniß der Nichtwirklichkeit z. B. „Der Knabe singt nicht". In dem Verhältnisse der Nichtwirklichkeit unterscheidet man ferner neben der schlechtweg verneinten Wirklichkeit z. B. „Der Knabe singt nicht":

a. die Möglichkeit, nämlich das Verhältniß einer Thätigkeit, die wirklich werden kann z. B. „Der Knabe kann singen".

b. die Nothwendigkeit, nämlich das Verhältniß einer Thätigkeit, die wirklich werden muß z. B. „Der Knabe muß singen".

Man unterscheidet ferner bei den Verhältnissen der Möglichkeit und Nothwendigkeit:

a. die physische Möglichkeit und Nothwendigkeit, welche in den natürlichen Verhältnissen des Subjektes ihren Grund haben z. B. „Der Vogel kann fliegen" „Der Fisch kann schwimmen" „Der Bär kann tanzen" und: „Alle Menschen müssen sterben" „Eine abgepflückte Rose muß verwelken" „Der Schwindsüchtige muß husten".

b. die moralische Möglichkeit und Nothwendigkeit, welche in der moralischen Ordnung der Dinge oder in dem Willen freier Wesen ihren Grund haben z. B. „Kinder dürfen spielen" „Du darfst Gewalt mit Gewalt vertreiben" „Der Gefangene darf in dem Garten spaziren" und: „Kinder müssen den Aeltern gehorchen" „Der Stärkere muß den Schwächern schonen" „Du sollst mit mir gehen".

Die Verhältnisse der physischen und moralischen Möglichkeit und Nothwendigkeit werden insgemein durch die Hülfsverben des Modus (S. §. 91 — 93) ausgedrückt. Von diesen Verhältnissen, welche als Verhältnisse des prädizirten Thätigkeitsbegriffes anzusehen sind, muß man die logischen Verhältnisse des prädizirenden Urtheiles unterscheiden, welche zugleich mit dem prädizirenden Urtheile durch die Flexion des Verbs ausgedrückt werden, und welche *man daher unter* den Verhältnissen des Modus

in der engeren Bedeutung des Wortes begreift. Es ist für das Verständniß der Sprache wichtig, daß besonders diese Verhältnisse richtig und bestimmt aufgefaßt und unterschieden werden.

Das prädizirende Urtheil ist ein logisch wirkliches, wenn es das Urtheil des Sprechenden selbst ist. In Hinsicht auf die logische Wirklichkeit des Urtheiles kömmt es nicht darauf an, ob das Prädikat in dem Verhältnisse der Wirklichkeit, oder nur in dem Verhältnisse realer oder moralischer Möglichkeit oder Nothwendigkeit, oder sogar in dem Verhältnisse der verneinten Wirklichkeit stehe: Das Urtheil ist immer ein logisch wirkliches, wenn es als Urtheil des Sprechenden hervortritt z. B. „Der Knabe singt" „Er kann singen" „Er soll singen" „Er singt nicht".

Das prädizirende Urtheil ist hingegen nur ein logisch mögliches:

a. wenn es nicht als das Urtheil des Sprechenden ausgesagt wird, sondern entweder als das Urtheil eines Besprochenen angeführt oder in dem Augenblicke der Rede als ein Urtheil schon von dem Sprechenden vorausgesetzt wird z. B. „Er sagt, der Knabe singe" und: „Daß das Kind singt, ist mir lieb". Das Urtheil ist als ein von dem Sprechenden vorausgesetztes, und nicht als ein von ihm selbst in dem Augenblicke der Rede ausgesagtes anzusehen, wenn der Satz nur der Ausdruck eines Begriffes ist z. B. „Wer singt (ein Sänger) muß eine Stimme haben" „Daß Einer bescheiden sei, ist löblich" (§. 6).

b. wenn das Urtheil von dem Sprechenden selbst nicht als ein wirkliches, sondern nur als ein mögliches dargestellt wird z. B. „Der Knabe singt vielleicht". Das Urtheil wird insbesondere als ein mögliches dargestellt:

α. wenn von dem Sprechenden das Subjekt oder das Prädikat oder irgend ein Verhältniß des Prädikats in Frage gestellt wird z. B. „Wer singt?" „Singt der Knabe?" „Singt er schön?" Ein fragliches Urtheil ist noch kein Urtheil; es soll erst durch die Antwort, welche in der Frage gefordert wird, ein wirkliches Urtheil werden. Jede Frage z. B. „Singt der Knabe?" setzt eine logische Möglichkeit — „Der Knabe singt vielleicht" voraus. Oft wird jedoch die logische Möglichkeit von dem Sprechenden nur angenommen, indem das in Frage Gestellte nicht ein logisch mögliches ist, sondern in dem Verhältnisse der verneinten Wirklichkeit steht. So fragt z. B. Davison die Königin Elisabeth (in Maria Stuart Aufz. 4. Auftr. 11): „Du hättest es gesagt?" und fügt sogleich hinzu: „Du hast mir nichts gesagt". Eben so fragt Maria (das. Aufz. 1. Auftr. 7): „Wann hätt' ich das gethan?" indem sie die That läugnend fortfährt: „Man zeige mir die Dokumente auf". Wir bezeichnen dieses logische Verhältniß des Urtheiles als ein Verhältniß der angenommenen Möglichkeit.

β. wenn die logische Wirklichkeit des Urtheiles bedingt ist durch ein anderes Urtheil, welches in dem Verhältnisse der logischen Möglichkeit steht z. B. „Wenn es regnet, so schmilzt der Schnee"

„Wenn zwei Winkel eines Dreieckes gleich sind, so sind auch zwei Seiten gleich". In diesem Verhältnisse, welches man das Verhältniß der bedingten Wirklichkeit nennt, ist das bedingende Urtheil „es regnet" der logische Grund des bedingten Urtheiles „der Schnee schmilzt": aber es ist nur ein möglicher Grund eines möglichen Urtheiles und nicht ein wirklicher Grund eines wirklichen Urtheiles, wie z. B. in: „Da es regnet, schmilzt der Schnee". Das bedingende Urtheil ist immer ein logisch mögliches — „Es regnet vielleicht". — Oft steht jedoch das bedingende Urtheil in dem Verhältnisse der verneinten Wirklichkeit — „Es regnet nicht"; und die logische Möglichkeit desselben wird nur von dem Sprechenden angenommen — „Wenn es regnete" — und so wird auch das bedingte Urtheil, welches ebenfalls an sich in dem Verhältnisse der verneinten Wirklichkeit steht, in dem Verhältnisse der bedingten Möglichkeit dargestellt z. B. „Wenn es regnete, würde der Schnee schmelzen". „Wenn in dem Dreiecke zwei Winkel gleich wären, so wären auch zwei Seiten gleich". „Hättest du die Wahrheit geredet, so stünde die Sache jetzt ganz anders". Die Wirklichkeit des Urtheiles ist in diesem Falle nur durch eine angenommene Möglichkeit bedingt.

Ein besonderes Modusverhältniß ist endlich dasjenige Verhältniß einer moralischen Nothwendigkeit, welches sich nur als eine von dem Sprechenden gewollte Wirklichkeit darstellt z. B. „Singe!" „Er singe" „Möge er singen". In diesem Verhältnisse tritt überhaupt kein Urtheil hervor, wie in: „Du singest"; sondern nur der Wunsch des Sprechenden, daß ein real Mögliches — „Du kannst singen" — zu einem real Wirklichen — „Du singest" — werde. Dieses Verhältniß unterscheidet sich dadurch, daß in ihm kein Urtheil liegt, insbesondere von denjenigen Verhältnissen einer moralischen Nothwendigkeit, welche als ein Urtheil des Sprechenden hervortreten z. B. „Du mußt singen" „Er soll singen". Obgleich in diesem Verhältnisse nicht ein Urtheil von einer realen Wirklichkeit Statt findet, so setzt es doch das Urtheil von einer realen Möglichkeit — „Du kannst singen" — und mit ihr zugleich die logische Möglichkeit — „Du singest vielleicht" „Er wird vielleicht singen" voraus. Aber auch hier wird, wie bei der Frage, die reale und die logische Möglichkeit oft nur angenommen, indem das Verhältniß an sich ein Verhältniß verneinter Wirklichkeit ist und als solches das reale Wirklichwerden ausschließt. So sagt man: „Sänge er doch!" wenn Einer nicht singt und nicht singen wird; und der Engländer Montgomery (Jungfr. v. Orl. Aufz. 2. Auftr. 6) sagt: „Wär' ich nimmer über Meer hierher geschifft! Wär' ich weit von hier!" Das Verhältniß der nur gewollten Wirklichkeit, in welchem sich kein Urtheil des Sprechenden darstellt, wird in der Sprache ebenfalls durch die Flexion des Verbs ausgedrückt und gehört nebst den eben bezeichneten logischen Verhältnissen des prädizirenden Urtheiles zu den Verhältnissen des *Modus in der engeren* Bedeutung des Wortes.

Von den eben bezeichneten logischen Verhältnissen des Urtheiles selbst muß man diejenigen Verhältnisse unterscheiden, in denen die logische Möglichkeit oder auch die logische Nothwendigkeit des Prädikats als etwas Wirkliches von dem Sprechenden ausgesagt wird. Diese Verhältnisse werden nicht durch die Flexion des Verbs selbst, sondern durch die Hülfsverben des Modus (S. §. 91 u. flg.) und durch Adverbien des Modus (S. §. 187) bezeichnet z. B. „Er kann schon angekommen sein" „Er ist vielleicht schon angekommen" „Er muß schon angekommen sein" „Er ist gewiß oder nothwendig schon angekommen".

Unter dem Zeitverhältnisse verstehen wir das Verhältniß, in welchem die prädizirte Einheit von Thätigkeit und Sein zu der Gegenwart des Sprechenden steht; und wir unterscheiden hier:

a. die Gegenwart als das Verhältniß des mit der Gegenwart des Sprechenden Zusammenfallenden.

b. die Vergangenheit als das Verhältniß des der Gegenwart des Sprechenden Vorangegangenen.

c. die Zukunft als das Verhältniß des der Gegenwart des Sprechenden Nachfolgenden.

Da die Gegenwart des Sprechenden ein Zeitpunkt ohne Ausdehnung (Dauer) und nur Ein Zeitpunkt ist; so unterscheidet man ferner:

a. ob die prädizirte Thätigkeit ebenfalls nur einen Zeitpunkt ausfülle, oder aber eine Dauer habe z. B. „Der Apfel fällt von dem Baume" „Cäsar ging über den Rubikon" „Die Römer haben Karthago zerstört" „Dein Bruder wird bald ankommen" und: „Der Main fällt in den Rhein" „Cäsar strebte nach der Alleinherrschaft" „Die Römer fürchteten Karthago" „Dein Bruder wird hier wohnen". Als dauernde Thätigkeit denkt man sich insbesondere diejenigen Thätigkeiten, welche wir uns als an den Dingen haftende Eigenschaften und als bleibende Zustände der Dinge vorstellen z. B. „Die Pflanzen wenden sich nach dem Lichte" „Der Magnet zieht das Eisen an" „Die Alpen sind mit Schnee bedeckt" „Er leidet an der Gicht".

b. ob die prädizirte Thätigkeit als ein nur Ein Mal Geschehenes, oder aber als öftere Wiederholung einer Thätigkeit gedacht wird z. B. „Er schwimmt" (jetzt) „Er geht (heute) ins Schauspiel" „Er schreibt einen Brief" „Er trinkt ein Glas Wein" „Er lieset einen Brief" „Er spricht mit seinem Bruder" und: „Er schwimmt" (hat schwimmen gelernt, pflegt zu schwimmen) „Er besucht (gewöhnlich) das Schauspiel" „Er schreibt Romane" „Er trinkt (gewöhnlich) Kaffe" „Er lieset die Alten" „Er spricht französisch". Als Wiederholung der Thätigkeit denkt man sich insbesondere Fertigkeiten und Gewohnheiten z. B. „Er trinkt Thee" „Er raucht" „Die Matrosen kauen Tabak".

Die Zeitverhältnisse der Gegenwart, Vergangenheit und Zukunft werden durch besondere Flexionsformen des Verbs bezeichnet. Durch dieselben Flexionsformen werden aber auch — in der Einen Sprache *mehr*, in der andern weniger — die Verhältnisse der Dauer und

der Wiederholung unterschieden (S. §. 96). Auch werden die Zeitverhältnisse als Verhältnisse zu der Gegenwart des Sprechenden durch adverbiale Formwörter bezeichnet (S. §. 187).

Das Verhältniß des Modus ist an sich von dem Zeitverhältniß so bestimmt unterschieden, daß man sie bei einer näheren Betrachtung nicht leicht mit einander verwechseln kann. Und doch wechseln in der Sprache die Formen des Modus so häufig mit den Formen des Zeitverhältnisses, und selbst die Grammatik hat so oft das Eine für das andere genommen, daß man wol annehmen muß, daß beide Verhältnisse miteinander innig verwandt sind und daß wahrscheinlich das Eine Verhältniß sich ursprünglich aus dem andern entwickelt hat. Diese Verhältnisse haben das miteinander gemein, daß sie wesentliche Verhältnisse des prädizirenden Urtheiles sind: kein prädizirendes Urtheil kann anders als in einem Modus- und in einem Zeitverhältnisse ausgesagt werden. Daher werden diese Verhältnisse eben so, wie das prädizirende Urtheil selbst, und zugleich mit ihm durch die Flexion des Verbs ausgedrückt; und die Ausdrücke des Modus- und Zeitverhältnisses verschmelzen in der Flexion mehr oder weniger mit dem Ausdrucke des prädizirenden Urtheiles (der Personalflexion). Nun ist aber kaum zu bezweifeln, daß uranfänglich in der sinnlichen Weltanschauung, von welcher die Entwickelung der Sprache ausgeht, das Verhältniß der Wirklichkeit (die Gegenwart in Raum und Zeit), auf welches alle andere Modusverhältnisse bezogen werden und die Gegenwart in der Zeit, auf welche alle andere Zeitverhältnisse bezogen werden, nicht unterschieden, und das Wirkliche nur als das in der Zeit Gegenwärtige gedacht und dargestellt wurde. Da die Verhältnisse der Möglichkeit und Nothwendigkeit später unterschieden werden als Vergangenheit und Zukunft, und da das Verhältniß dessen, was erst wirklich werden kann oder soll, die Unterscheidung von Gegenwart, Vergangenheit und Zukunft schon voraussetzt; so war es sehr natürlich, daß uranfänglich die Modusverhältnisse überhaupt als Zeitverhältnisse aufgefaßt und dargestellt wurden. So wurde die logische Möglichkeit (der Konjunktiv) und die moralische Nothwendigkeit (der Imperativ) unter das Zeitverhältniß der Zukunft, und die vermeinte Wirklichkeit, welche dem Konditionalis zum Grunde liegt, unter das Zeitverhältniß der Vergangenheit gestellt. Die verneinte Wirklichkeit wird ja auch außer dem Verhältnisse des Konditionalis häufig durch ein Präteritum dargestellt. So sagt Davison zu Elisabeth (Wer. St. Aufz. 4. Auftr. 11) „Jene hat gelebt (wird nicht länger leben), wenn ich dies Blatt aus meinen Händen gebe". Wir finden in den verschiedenen Sprachen noch sehr viele Thatsachen, welche von dieser Auffassungs- und Darstellungsweise Zeugniß geben. In manchen Sprachen, welche keine besondere Flexionsformen für den Konjunktiv und Konditionalis haben, wie die semitischen und die slavischen Sprachen, wird statt des Konjunktivs das Futur, und statt des Konditionalis ein Präteritum gebraucht. In andern Sprachen, welche die Modusformen haben, wechseln die Modusformen häufig

mit den entsprechenden Zeitformen. So wird sehr häufig in d griechischen und lateinischen Sprache das Futur statt des Imperativ und das Präteritum statt des Konditionalis, und in der griechisch wie in der gothischen Sprache das Futur statt des Konjunktivs braucht *). Eben so werden auch in der deutschen Sprache sehr häu Modusverhältnisse durch Zeitformen ausgedrückt z. B. die logis Wirklichkeit durch das Präsens, die logische Möglichkeit durch d Futur und die verneinte Wirklichkeit (der Konditionalis) durch d Imperfekt (S. §. 220. 221). Sieht man endlich die Flexion formen der Modus an; so scheinen sie ursprünglich nicht selb ständige Formen, sondern nur Abänderungen von Zeitformen sein. So erkennt man leicht in dem lateinischen Konjunktiv leg legas u. s. f. eine Abänderung des Futurs legam leges u. s. f. u in dem deutschen Konditionalis spräche eine Abänderung des P teritums sprach. Eben so ist die nahe Verwandtschaft des grie schen Konditionalis (Optativ) mit den historischen Zeitformen Vergangenheit nicht zu verkennen; und wenn der griechische und deutsche Konjunktiv τύπτω, τύπτῃς, sprecḧe, sprecḧest sich m an das Präsens τύπτω, τύπτεις, sprecḧe, sprichst anschlie so erklärt sich dies vielleicht dadurch, daß früher das Präsens a als Futur gebraucht wurde (S. §. 90).

Die Sprache unterscheidet in den Raumverhältnissen Thätigkeit zu dem Sprechenden eben so, wie in den objektiven Rau verhältnissen (§. 10):

a. den Ort (das Wo). Man unterscheidet in diesem V hältnisse:

α. Nähe und Ferne in Beziehung auf den Sprechenden z. „Das Buch liegt hier" „Es liegt dort".

β. die Dimensionsverhältnisse d. h. diejenigen Verhä nisse, welche dem nur in Beziehung auf das Raumverhältniß Sprechenden gedachten Gegensatze in den Dimensionen des Raum (Höhe und Länge) entsprechen, und durch die Ortsadverbie oben und unten, vorn und hinten bezeichnet werden z. „Das Buch liegt oben" „Es liegt unten". Da die durch nen und außen bezeichneten Verhältnisse ebenfalls in einem Geg satze gedacht werden, der mit dem Raumverhältnisse des Sprech den gegeben ist, so begreifen wir auch diese Verhältnisse unter Dimensionsverhältnissen.

b. die Richtung, welche als Richtung nach dem Sprech den durch das Richtungswort: her, und als Richtung von d Sprechenden durch das Richtungswort: hin bezeichnet w z. B. „Komm her" „Gehe hin". In die Richtung wird oft gleich ein Dimensionsverhältniß aufgenommen, und sie w alsdann durch Zusammensetzung der Richtungswörter mit Ortsadv bien bezeichnet z. B. herab, herauf, hernieder, herein, hinab, hina hinunter, hinaus (S. §. 72).

*) S. Organism der Sprache §. 115.

Das Größenverhältniß einer Thätigkeit wird aufgefaßt:
a. als Intensität d. h. als die innere Größe und Stärke einer Thätigkeit; und dieses Verhältniß wird theils durch die Komparation des Adjektivs, theils durch adverbiale Formwörter z. B. sehr, kaum, bezeichnet.
b. als Frequenz d. h. als Wiederholung derselben Thätigkeit, und dieses Verhältniß wird durch adverbiale Formwörter z. B. einmal, wieder, oft, selten, bezeichnet.

Das Verhältniß der Intensität ist:
a. ein absolutes, wenn es schlechtweg ohne Vergleichung mit einer andern Thätigkeit aufgefaßt wird z. B. „die Blume ist sehr schön" „Er ist höchst bescheiden".
b. ein vergleichendes, wenn die Thätigkeit in Ansehung ihrer Intensität mit einer andern Thätigkeit, oder auch mit derselben Thätigkeit an einem andern Subjekte verglichen wird z. B. „Er spricht mehr, als er denkt" „Die Blume ist mehr wohlriechend, als schön" und: „Er spricht mehr, als sein Bruder" „Er ist bescheidener, als sein Bruder" „Er ist der bescheidenste von Allen".

§. 12.

Unter den Beziehungen des Seins zu dem Sprechenden begreifen wir das Personalverhältniß, das Geschlechtsverhältniß und das Größenverhältniß.

Indem der Mensch denkt, scheidet er die angeschaute Welt von dem anschauenden Individuum; und indem er spricht, scheidet er in der angeschauten Welt das angesprochene Individuum von dem besprochenen Sein: und so scheidet sich dem Sprechenden das Sein in das sprechende (Ich), angesprochene (Du) und besprochene Sein (Er, Sie, Es). Dieses Personalverhältniß wird zunächst durch die Personalpronomen bezeichnet. Die Unterscheidung desselben tritt in der Sprache zugleich als eine wesentliche Bedingung jedes Urtheiles hervor, indem die prädikative Beziehung — die Einheit des Prädikates mit dem Subjekte — gerade dadurch ausgedrückt wird, daß das Personalverhältniß des Subjektes an dem Prädikate durch die Flexion bezeichnet wird.

Der Mensch unterscheidet in den angeschauten Dingen Personen, die selbstthätig sind, wie er selbst, und Sachen, die nicht selbstthätig sind, sondern sich gegen das selbstthätige Sein leidend verhalten. Er unterscheidet ferner bei den Personen das natürliche Geschlecht als männliches und als weibliches Geschlecht. Da ihm auch die Thiere als selbstthätige Wesen erscheinen, so unterscheidet er auch in denjenigen Thieren, welche ihm auf irgend eine Weise näher getreten sind, das natürliche Geschlecht. Sachen sind nicht männlich und nicht weiblich (generis neutrius). Die Unterscheidung des Geschlechtes wird in der Sprache durch die Geschlechtsflexion des Adjektivs, vorzüglich aber durch die Formen des Personalpronoms dritter Person bezeichnet.

Indem der menschliche Geist die angeschaute Welt von dem an-
schauenden Individuum scheidet, und in der Anschauung mehrere Dinge
derselben Art zugleich auffasset, wird ihm die Vorstellung des Grö-
ßenverhältnisses. Man nennt dieses Verhältniß der Dinge:

a. Zahl, wenn sie als Dinge angeschaut werden, welche
als Individuen derselben Art von einander geschieden sind z. B.
„drei Bäume".

b. Menge, wenn sie nicht als Dinge, welche als Indivi-
duen von einander geschieden sind, sondern als ein gleichartiger
Stoff angeschaut werden z. B. „viel Wasser".

Die Verhältnisse der Zahl und der Menge werden in der
Sprache durch besondere Formwörter bezeichnet, die man Zahl-
wörter nennt (S. §. 178). Das Zahlverhältniß wird jedoch
als Einzahl (Singularis), Zweizahl (Dualis) und Mehrzahl (Plura-
lis) auch durch die Flexion ausgedrückt: es steht insbesondere in ei-
ner innigen Beziehung zu dem Personalverhältnisse, und wird im-
mer mit diesem durch die Flexion des Verbs ausgedrückt.

Eine besondere Flexionsform für die Zweizahl (den Dualis)
findet sich in so vielen Sprachen z. B. der indischen, altslavischen
u. m. A., daß man wol annehmen muß, daß sie ursprünglich allen
Sprachen gemein war. Sie hat sich in den altgermanischen Spra-
chen nur in der Flexion der Personalpronomen erhalten. Alle Spra-
chen unterscheiden jedoch noch jetzt mehr oder weniger die Zweizahl
durch besondere Formen von Pronomen und Zahlwörtern, wie z. B.
l. uter, neuter, E. either, neither.

§. 13.

Alle Beziehungen der Begriffe werden in der Sprache entwe-
der durch die Flexion des bezogenen Wortes oder durch Form-
wörter (§. 2) ausgedrückt. Die Beziehungen der Begriffe unter-
einander (§. 10) werden jedoch zugleich durch die Wortfolge und
Betonung bezeichnet; und einige Verhältnisse des Modus werden
lediglich durch die Wortfolge und Betonung ausgedrückt (S. §. 95).
Wir nennen die durch die Flexion, durch Formwörter u. s. f. gebil-
deten Ausdrücke der Beziehungsverhältnisse die grammatischen
Formen.

Die Flexion ist der ursprüngliche Ausdruck der Beziehungen.
Die Sprache hat, weil sie sich auf organische Weise entwickelt hat,
mit dem Ausdrucke von Gedanken und nicht mit Ausdrücken für
Begriffe angefangen, die nicht zu Gedanken verbunden waren.
Wir müssen daher annehmen, daß das gesprochene Wort uranfäng-
lich, wie noch jetzt das erste Wort eines Kindes, der Ausdruck ei-
nes Gedankens und jeder in der Sprache ausgedrückte Begriff ein
bezogener war, und daß mit dem Begriffe uranfänglich auch das
Beziehungsverhältniß gedacht werden, durch welches er Glied eines
Gedankens war. Die Sprache mußte daher uranfänglich mit den
Begriffen auch ihre Beziehungen ausdrücken. Der Einheit des Be-
griffes selbst als des bleibenden Stoffes mit seiner Beziehung als

der wandelbaren Form desselben in dem Gedanken entspricht nun, als ein treuer Ausdruck in der Sprache, das flektirte Wort, welches ich ebenfalls darstellt als die Einheit eines starren Elementes, welches der eigentliche Träger des unwandelbaren Begriffes ist, und eines liquiden Elementes, welches der Ausdruck der wandelbaren Beziehung ist. Dieser zu einer Einheit verbundene Gegensatz eines starren und eines liquiden Elementes tritt in jedem Begriffsworte dieser, entweder als ein innerer in dem Gegensatze des Konsonanten und des durch den Ablaut wandelbaren Vokals, oder als ein äußerer in dem Gegensatze des unwandelbaren Stammes und der wandelbaren Endung, oder auch auf beide Weisen zugleich. Man könnte die Flexion durch den Ablaut eine innere, und die durch Endungen eine äußere Flexion des Wortes nennen. Beide haben mit einander gemein, daß sie die wandelbare Beziehung des Begriffes durch das liquide Element des Wortes bezeichnen. Betrachtet man nämlich das phonetische Verhältniß der Flexionsendungen überhaupt, so findet man, daß sie im Allgemeinen mehr liquider Natur d. h. aus Lauten gebildet sind, die an sich weniger individualisirt und darum wandelbarer sind, als die andern Laute, nämlich aus Vokalen, liquiden Konsonanten, dem Spiranten s und den Zungenlauten (S. §. 29).

Wie sich in der Sprache aus wenigen unbestimmt gedachten Wurzelbegriffen allmählich eine große Mannigfaltigkeit näher bestimmter und unterschiedener Begriffe entwickelt hat (§. 3); so haben sich auch aus wenigen allgemein und unbestimmt gedachten Beziehungsverhältnissen allmählich mannigfaltig unterschiedene und näher bestimmte Verhältnisse entwickelt z. B. aus den Zeitverhältnissen die Modusverhältnisse (§. 11), aus dem Zeitverhältnisse der Vergangenheit die unterschiedenen Formen desselben (je recevais, je reçus, j'ai reçu, j'eus reçu, j'avais reçu) und aus den unbestimmt gedachten Verhältnissen der räumlichen Richtungen Woher und Wohin die mannigfaltig unterschiedenen Richtungsverhältnisse, welche durch Kasus und Präpositionen ausgedrückt werden. Nun haben sich zwar auch die Flexionsendungen eben so, wie die Begriffswörter z. B. in fliegen und fliehen, Mond und Monat, durch natürliche Lautübergänge vervielfältiget; und verwandte Beziehungsverhältnisse werden nur durch unterschiedene Formen derselben Endung bezeichnet, wie z. B. in dem lateinischen Dativ und Ablativ (morti und morte), welche sich als Abänderungen einer und derselben Flexionsform darstellen. Als aber bei fortschreitender geistiger Entwickelung die Beziehungsverhältnisse immer mannigfaltiger unterschieden wurden, standen die auf diese Weise vervielfältigten Flexionsendungen mit den zu unterscheidenden Beziehungsverhältnissen nicht mehr in gleichem Verhältnisse: und da die Flexionsendungen, deren Bedeutung ihrer Natur nach sehr unbestimmt ist, unzulänglich waren, die Verhältnisse zu unterscheiden, die nun immer bestimmter gefaßt wurden; so gebrauchte die Sprache nun auch statt der Endungen Begriffswörter, um *Beziehungsverhältnisse zu bezeichnen*; und wir

nennen solche Begriffswörter, welche die Bedeutung von Endung
angenommen haben, Formwörter. Der Gebrauch der For
wörter vervielfältiget sich besonders, wenn in einer Sprache, w
in der englischen und in den romanischen Sprachen, durch Verm
schung mit einer andern Sprache die Endungen abgeschliffen werde
Der Gebrauch der Formwörter überhaupt ist aber eine nothwendi
Folge der fortschreitenden geistigen Entwickelung, welche für ma
nigfaltigere und bestimmter gefaßte Beziehungsverhältnisse manni
faltigere und bestimmtere Ausdrücke fordert; und er geht eben
wie die Zusammensetzung der Begriffswörter aus einem inneren B
dürfnisse der Sprache hervor. Der Gebrauch der Formwörter h
jedoch vielfältig eine Abschleifung der Endungen zur Folge, wie
B. in den germanischen Sprachen der Gebrauch der Präpositio
und des Artikels eine Abschleifung der Kasusendungen.

Wenn Begriffswörter zu Formwörtern werden, drücken
nicht mehr ihren ursprünglichen Begriff, sondern nur ein Bez
hungsverhältniß an dem Begriffe des Wortes aus, mit dem sie ve
bunden werden. So drückt das deutsche Hülfsverb haben nic
mehr den Begriff besitzen, sondern eben so, wie das lateinisc
stare stehen in dem italiänischen sono stato (fr. j'ai été) das Ze
verhältniß der Vergangenheit; und δέω (in δεῖ πράττειν) nic
mehr den ursprünglichen Begriff (ermangeln), sondern ein Modu
verhältniß (müssen) aus. Die Bedeutung des Formwortes ste
zwar immer mit dem Begriffe, den es als Begriffswort ausdrück
in irgend einem Zusammenhange: aber da die Beziehungsverhältni
sich nach gewissen Gesetzen unseres Vorstellungsvermögens unte
scheiden, und da besonders bei den Ausdrücken verwandter Bez
hungsverhältnisse häufig ein Wechsel der Bedeutung Statt find
wie z. B. bei der Konjunktion weil (von weilen), welche früh
ein Zeitverhältniß bezeichnete und jetzt ein kausales Verhältniß au
drückt; so ist man meistens nicht im Stande, nach dem Begriff
den das Formwort früher ausdrückte, die eigentliche Bedeutung d
Formwortes als eines solchen genau zu bestimmen *).

Es ist schon mehrmals angedeutet worden, und wir werd
noch oft Gelegenheit haben, darauf zurückzukommen, daß sich
der Sprache auf organische Weise nicht nur eine unendliche Ma
nigfaltigkeit von Begriffen aus wenigen Wurzelbegriffen und ei
unendliche Mannigfaltigkeit von Wörtern aus wenigen Wurzelwö
tern, sondern auch sehr mannigfaltige Beziehungsverhältnisse a
wenigen Grundverhältnissen, so wie die mannigfaltigen gramma
schen Formen (§. 13) aus wenigen Grundformen entwickelt hab
(§. 1. 3. 5. 10. 11). Nun sind aber unterschiedene Formen ve
Begriffen und Wörtern, wie auch unterschiedene Formen von B
ziehungsverhältnissen und ihren Ausdrücken dadurch, daß sie sich a
einer gemeinsamen Grundform entwickelt haben, unter einander ve
wandt; und die Grammatik muß es als ein allgemeines Ges

*) S. das Wort in seiner organischen Verwandlung §. 84—86.

anerkennen, daß in der Sprache verwandte Formen leicht untereinander wechseln, indem die Eine Form an die Stelle der andern tritt. Die Sprache entwickelt sich nämlich in dem Volke: die Begriffe und ihre Beziehungsverhältnisse nach einer inneren Anregung, die Lautverhältnisse des Wortes nach der sinnlichen Auffassung. Die Unterschiede in den Formen der Begriffe und Laute werden nicht von einem reflektirenden Verstande aufgefaßt und festgehalten, sie werden nicht mit Bewußtsein gedacht und in bestimmt gesonderten Umrissen erkannt, sondern unmittelbar angeschaut. In dieser Anschauung sind insbesondere die mannigfaltigen Beziehungsverhältnisse der Begriffe schon darum nicht scharf geschieden, weil sie sämmtlich als Verhältnisse von Raum und Zeit angeschaut werden; und nahe verwandte Verhältnisse werden leicht, obgleich sie in der Reflexion bestimmt geschieden sind, Eins für das andere genommen, und gehen so leicht in einander über. Wie verwandte Begriffe und verwandte Lautverhältnisse durch natürliche Uebergänge unter einander verfließen, ist an einem andern Orte*) ausführlich entwickelt worden. Die Grammatik hat, weil sie soll die Sprache verstehen lehren, vorzüglich auf den Wechsel verwandter Beziehungsverhältnisse und der ihnen entsprechenden grammatischen Formen, nämlich der Flexionsformen und der Formwörter zu achten z. B. auf den Wechsel zwischen Zeit- und Modusverhältnissen in dem Gebrauche der Zeit- und Modusformen, auf den Wechsel zwischen Zeit-, Raum- und sonstigen Verhältnissen in dem Gebrauche der Präpositionen, Konjunktionen und adverbialen Formwörter und auf den Wechsel zwischen realen, moralischen und logischen Verhältnissen in dem Gebrauche der Hülfsverben des Modus, der Präpositionen, Konjunktionen und der adverbialen Formwörter.

Für das Verständniß der Sprache scheint insbesondere die Frage wichtig zu sein, ob und in wie fern man bei einem Unterschiede der grammatischen Form annehmen müsse, daß das Beziehungsverhältniß auch auf unterschiedene Weise gedacht worden, ob z. B. der Lateiner, wenn er sagte: sol movetur, sich das Verhältniß des Bewegtseins anders dachte, als der Deutsche, wenn er sagt: „Die Sonne bewegt sich". Wir müssen nun wol annehmen, daß ursprünglich die Beziehungsverhältnisse auch so gedacht wurden, wie sie in der Form des Ausdrucks dargestellt wurden z. B. bei den Lateinern: „Die Sonne wird bewegt" und bei den Deutschen: „Sie bewegt sich": wenn aber irgend eine Form des Ausdruckes zu einer grammatischen Form geworden ist d. h. wenn sie in einer besondern Sprache allgemein als der Ausdruck einer grammatischen Beziehung besonderer Art aufgenommen worden, und der Sprachgebrauch ihr gleichsam das Gepräge dieser bestimmten Bedeutung einmal aufgedrückt hat; so drückt sie schlechtweg die grammatische Beziehung als eine solche aus; und diese wird darum nicht anders gedacht als in einer andern Sprache, wo sie durch eine verschie-

*) S. das Wort in seiner etymischen Verwandlung.

dene grammatische Form ausgedrückt wird. So ist z. B. die
sive Form der Lateiner (movetur) eben so wie die reflexive F
der Deutschen (bewegt sich) und das griechische Medium, in
chem man immer vorzüglich die reflexive Bedeutung aufgefaßt
die grammatische Form, durch welche man bei Verben, die für
eine transitive Bedeutung haben wie moveo und bewegen,
Begriff als einen intransitiven bezeichnet; und bei diesen
nen wird der Begriff nicht anders gedacht, als bei dem engli
to move, welches auch für sich intransitiv gebraucht wird.
man nämlich die zu einer gewissen Stufe entwickelten Spra
z. B. die europäischen Sprachen unter einander vergleicht; so
man leicht, daß, abgesehen von sehr geringen Unterschieden, w
in dem Unterschiede der intellektuellen Volksbildung ihren G
haben, in allen diesen Sprachen dieselben grammatischen Bezie
gen vorhanden sind und auf dieselbe Weise gedacht werden: un
kann nicht anders sein; da die Beziehungsverhältnisse der Beg
in dem Gedanken sich eben so, wie die Begriffe selbst, auf eine e
nische Weise entwickeln und daher auch, wie die Begriffe, ein
meingut aller intellektuell entwickelten Völker sein müssen. Die
terschiedenen Sprachen haben aber für dieselbe grammatische B
hung unterschiedene grammatische Formen; so werden grammat
Beziehungen, welche in Einer Sprache durch die Flexion au
drückt werden, in der andern durch Formwörter bezeichnet;
das in den alten Sprachen durch Flexion bezeichnete Zeitverhäl
der Zukunft im Deutschen durch das Hülfsverb werden und
Englischen durch will und shall, die ursprünglich Modusverhält
ausdrücken, und das den Komparativ ergänzende Objekt, wel
im Griechischen durch den Genitiv und im Lateinischen durch
Ablativ bezeichnet wird, im Deutschen durch die Konjunktion a
Auch werden oft Besonderheiten der grammatischen Beziehung, w
die Eine Sprache durch besondere grammatische Formen unters
det, in einer andern nicht durch die Form unterschieden: so un
scheidet die indische Sprache durch sechs und die finnische so
durch zwölf Kasus die besonderen Arten der ergänzenden B
hung, welche die griechische Sprache unter drei Kasus zusamm
faßt; und die deutsche Sprache hat für die in der französis
Sprache durch die zwei Formen: parlais und parlai unterschied
Zeitverhältnisse nur Eine Form (redete). Man darf jedoch n
glauben, daß grammatische Beziehungen, die in unterschied
grammatischen Formen z. B. Kasus und Präpositionen ausgedr
sind, darum auch auf andere Weise gedacht werden, oder
Beziehungen z. B. Zeitverhältnisse, die nicht durch bestimmte gr
matische Formen unterschieden werden, darum auch nicht unterschi
gedacht werden. Wie die Begriffswörter als bleibende Ausdr
von Begriffen bestimmter Art und Form, so werden auch die gr
matischen Formen als bleibende Ausdrücke bestimmter mit der l
schen Entwickelung der Sprache nothwendig gegebener Begriffs
hältnisse in den Sprachvorrath aufgenommen. Wie in dem W

ten Wurzelbegriff, so tritt auch in der grammatischen Form die ursprüngliche Bedeutung oft ganz in den Hintergrund. Wir finden diese besonders bei den Formwörtern und wollen hier als ein schlagendes Beispiel das griechische und russische Reflexivpronomen ἑ und sa und die von ihnen gebildeten Possessivpronomen σφέτερος und swoi anführen, welche jetzt nicht nur die reflexive Beziehung der dritten Person (sich und sein), sondern auch die reflexive Beziehung der ersten und zweiten Person (mich, dich und mein, dein) also die reflexive Beziehung auf die allgemeinste Weise ausdrücken, so daß σφέτερος und swoi so viel als eigen bedeuten. Eben so hat das romanische sto (stehen) in den romanischen Sprachen die Bedeutung eines sein, und das russische stanu (stellen) als Hülfsverb des Futurs die Bedeutung unseres werden angenommen (S. §. 89. 90).

Die Bezeichnung derselben grammatischen Beziehungsverhältnisse durch unterschiedene grammatische Formen macht vorzüglich das Idiom (S. §. 25) der unterschiedenen Sprachen aus. Es ist daher insbesondere für das Verständniß der fremden Sprachen von der höchsten Wichtigkeit, daß man die ihnen eigenthümlichen grammatischen Formen als solche erkenne und auf die entsprechenden grammatischen Formen unserer Muttersprache zurückführe. Dieß wird aber nur dadurch möglich, daß man in der Muttersprache die grammatischen Beziehungen und die ihnen entsprechenden grammatischen Formen bestimmt und richtig unterscheidet.

§. 14.

Die Formwörter sind im Allgemeinen aus Begriffswörtern hervorgegangen (§. 13); und ihre Abkunft von Begriffswörtern läßt sich größtentheils noch jetzt nachweisen *). Nur bei den Pronomen findet sich keine Spur, welche nur auf die entfernteste Weise auf eine Abkunft von Begriffswörtern hindeutete. Auch weichen sie nicht nur in ihrer Bedeutung, sondern auch in ihrem Lautverhältnisse und in ihrer Flexion von den Begriffswörtern so sehr ab, daß man sie als Gebilde eigner Art ansehen muß, welche von den Begriffswörtern ursprünglich unterschieden sind. Die Personalpronomen, von denen hier zunächst die Rede ist, bezeichnen ein Sein nach seiner Beziehung zu dem Sprechenden; und sie vertreten daher gewissermaßen Substantiven: aber sie drücken nicht das Sein als einen Begriff d. h. als ein durch eine Thätigkeit individualisirtes Sein (§. 3) aus. Auch in ihrem Lautverhältnisse unterscheiden sich die Pronomen auf eine auffallende Weise von den Begriffswörtern. Ihr Lautverhältniß ist nämlich überall so wenig individualisirt, und die Laute liquider Art sind in ihnen so vorwaltend, daß sie sich auch in dieser Hinsicht wie die Flexionsendungen verhalten, mit denen sie in ihrer Bedeutung so viel gemein haben (§. 13) **). Wir

*) S. das Wort in seiner organischen Verwandlung §. 84 — 86.
**) S. Organism der Sprache §. 50.

unterscheiden daher die Pronomen als ursprüngliche Formwö
von den andern abgeleiteten Formwörtern.

Wie das Pronom ursprünglich ein Substantiv ohne Begriff
so scheint auch das Verb sein ursprünglich ein Verb ohne
griff zu sein, und man hat es daher das verbum abstractum
nannt. Die Gründe, welche uns berechtigen, auch das Verb
als ein ursprüngliches Formwort anzusehen, sind an einem
dern Orte auseinandergesetzt worden *). Dieses Formwort dr
das prädizirende Urtheil in den von ihm unzertrennlichen Bezie
gen des Personal-, Zeit- und Modusverhältnisses aus, ohne e
prädizirten Begriff auszudrücken. Es findet daher überall eine St
wenn der in dem Satze prädizirte Begriff nicht durch ein Verb
gedrückt wird, welches selbst durch seine Flexion das prädizir
Urtheil bezeichnet (§. 10) und vertritt alsdann die Flexion
Verbs. Weil das Verb sein das Zeit- und Modusverhältniß
genwart und Wirklichkeit) ausdrückt, so bezeichnet man durch di
Verb auch den Begriff der Existenz z. B. „Es ist ein Gott";
Viele haben den Begriff der Existenz als die eigentliche und urspr
liche Bedeutung des Wortes angesehen. Aber der Begriff der
stenz d. h. einer Wirklichkeit, die ohne einen Begriff einer besti
ten Thätigkeit gedacht wird, gehört nur der reflektirenden Abst
tion an, und ist der Sprache ursprünglich ganz fremd. Alle
tigkeitsbegriffe sind in der Sprache ursprünglich Begriffe bestimm
und sinnlich anschaulicher Thätigkeiten, wie: laufen, leuchten, la
u. s. f. (§. 5). Auch wird der Begriff der Existenz noch jetzt a
der Schulsprache selten durch sein bezeichnet. Man bezeichnet
in der Volkssprache immer durch den konkreten Begriff irgend e
bestimmten Thätigkeit z. B. „Es gibt" „Es findet sich" (i
niri), existere, oder durch die Beziehung zu einem Raumverhält
z. B. Statt finden, fr. „il y a" E. „there is".

Unter den abgeleiteten Formwörtern begreifen wir:

1. die Hülfsverben des Zeitverhältnisses: haben und w
den und die Hülfsverben des Modus: können, mögen, d
fen, wollen, sollen und müssen, zu denen auch lassen
hört. Sprachen, wie die griechische und lateinische, welche
Zeitverhältnisse durch die Flexion bezeichnen, haben keine Hülfs
ben des Zeitverhältnisses. Wir finden dagegen in allen bekan
Sprachen die Hülfsverben des Modus für die Verhältnisse der
sischen oder moralischen Möglichkeit und Nothwendigkeit einer
tigkeit (§. 11).

2. die Zahlwörter, welche nicht, wie die Substanti
den Begriff eines Seins oder, wie die Adjektiven, den Begriff
ner Thätigkeit, sondern lediglich das Verhältniß der Zahl,
z. B. drei, fünf, manche, oder das Verhältniß der Menge (§.
ausdrücken, wie z. B. l. parum, multum (aquae), E. m
(money), Etwas, viel (Wasser).

*) S. Organism der Sprache §. 57. 56.

c. die Präpositionen, welche die Raumverhältnisse einer Thätigkeit zu einem Sein bezeichnen z. B. „Er sitzt an oder auf dem Hügel" „Er geht in oder vor die Stadt".

4. die Konjunktionen, nämlich:

a. die beiordnenden Konjunktionen, welche die Beziehungsverhältnisse ausdrücken, in welchen einander beigeordnete Sätze zu einander stehen (S. §. 201) z. B. „Ich komme, und er geht" „Er lacht, aber er weint".

b. die unterordnenden Konjunktionen, welche die Beziehungsverhältnisse ausdrücken, in welchen zu Nebensätzen erweiterte Begriffe zu einem anderen Begriffe des Hauptsatzes stehen (S. §. 201) z. B. „Er weiß, daß ich krank bin" „Wenn er krank ist, so kann er nicht arbeiten".

5. die adverbialen Formwörter. Wir unterscheiden durch diese Benennung alle Adverbien, welche nicht Begriffe, sondern nur Beziehungen der Begriffe zu dem Sprechenden (§. 11. 12) bezeichnen, wie z. B. jetzt, schon, dort, vielleicht, gern, von den adverbialen Begriffswörtern (S. §. 157), wie z. B. morgens, wahrlich, kläglich.

§. 15.

Die Interjektionen drücken nicht Begriffe und auch nicht Beziehungsverhältnisse der Begriffe aus; sie können daher weder zu den Begriffswörtern, noch zu den Formwörtern gezählt werden. Sie sind nur Ausdrücke eines augenblicklich durch den Gedanken erregten Gefühles von Freude, Schmerz, Verwunderung u. s. f. und werden als solche der Rede eingeschaltet, ohne in den Ausdruck des Gedankens als ein mit ihm verbundenes Glied aufgenommen zu werden.

§. 16.

Der Ausdruck eines Gedankens d. h. eines prädizirenden Urtheiles (§. 10) wird ein Satz genannt. Jeder Satz z. B. „Der Vogel fliegt" besteht aus dem Prädikate und dem Subjekte. Unter dem Prädikate verstehen wir den Begriff der von einem Sein prädizirten Thätigkeit und zugleich den Ausdruck dieses Begriffes in dem Satze, und unter dem Subjekte den Begriff des Seins, von welchem die Thätigkeit prädizirt wird und zugleich den Ausdruck dieses Begriffes in dem Satze. Wir nennen ferner das Verhältniß des Prädikates zu dem Subjekte das prädikative Verhältniß und Prädikat und Subjekt die Glieder oder auch die Faktoren des prädikativen Verhältnisses. Jeder Satz drückt nur Einen Gedanken aus; das Prädikat macht gewissermaßen den eigentlichen Inhalt des Gedankens aus, welches man unter andern daraus ersieht, daß das Prädikat immer durch ein Begriffswort, das Subjekt aber oft nur durch ein Formwort z. B. er oder nur durch die Personsendung z. B. vol-al bezeichnet wird. Wir nennen in dieser Hinsicht den Begriff des *Prädikates den* Hauptbegriff und den

Ausdruck desselben das Hauptwort des prädikativen Verhältnisses und des ganzen Satzes, hingegen den Begriff des Subjektes den Beziehungsbegriff d. h. den Begriff auf den das Prädikat bezogen wird und den Ausdruck desselben das Beziehungswort des prädikativen Verhältnisses.

Das Subjekt eines Satzes erweitert sich, indem es mit einem Thätigkeitsbegriffe in eine attributive Beziehung tritt (§. 10), zu einem attributiven Verhältnisse z. B. „der bunte Vogel"; und wir nennen alsdann den auf das Sein bezogenen Thätigkeitsbegriff (bunt) und den Ausdruck desselben das Attribut. Eben so erweitert sich das Prädikat, indem es mit dem Begriffe eines Seins in eine objektive Beziehung tritt (§. 10), zu einem objektiven Verhältnisse z. B. „fliegt auf den Baum", und wir nennen dann den bezogenen Begriff des Seins (Baum) das Objekt. Jedes dieser Verhältnisse besteht wieder, wie das prädikative Verhältniß, aus zwei Faktoren: das attributive aus dem Attribute und dem Substantiv der Beziehung, und das objektive aus dem Objekte und seinem Beziehungsworte (dem Prädikate). Jedes dieser Verhältnisse drückt ferner nur Einen Begriff aus, das attributive den Begriff eines Seins und das objektive den Begriff einer Thätigkeit. Zwei Begriffe können aber auf organische Weise nur dadurch zu Einem Begriffe werden, daß der Eine Begriff den andern dergestalt in sich aufnimmt, daß sie sich nun als zwei zu einer organischen Einheit verbundene Elemente verhalten. Nun haben wir aber (§. 4) schon gesehen, daß in der Sprache die Begriffe überhaupt aus zwei Elementen bestehen, nämlich aus einem Allgemeinen, Unbestimmten und einer das Unbestimmte individualisirenden Besonderheit. Dasselbe Verhältniß wiederholt sich nun in den Satzverhältnissen, indem auch hier ein unbestimmter Begriff durch einen besondern Begriff individualisirt wird, und so zwei Begriffe auf organische Weise zu Einem Begriffe werden. In dem attributiven Satzverhältnisse wird der unbestimmte Begriff eines Seins (Vogel) durch den besondern Begriff einer von ihm prädizirten Thätigkeit (bunt) zu dem Begriffe einer besondern Art z. B. bunter Vogel (etwa Specht) individualisirt; und der unbestimmte Begriff einer Thätigkeit (fliegt) wird in dem objektiven Verhältnisse ebenfalls, indem er eine Richtung auf ein besonderes Objekt und zugleich den Begriff des Objektes (Baum) in sich aufnimmt, zu dem Begriffe einer besondern Thätigkeit z. B. fliegt auf den Baum (in der Jägersprache baumet) individualisirt. Der unbestimmte Begriff ist dem individualisirenden Begriffe, weil mit diesem die Besonderheit des neuen Begriffes gegeben ist, untergeordnet (§. 4); wir nennen daher das Attribut in dem attributiven, und das Objekt in dem objektiven Verhältnisse den Hauptbegriff und den Ausdruck desselben das Hauptwort des Verhältnisses.

Jedes substantivische Objekt kann sich wieder, wie das Subjekt, zu einem attributiven und jedes attributive Adjektiv, wie das Prädikat, zu einem objektiven Verhältnisse erweitern. Der Satz

kann auf diese Weise sich zu einem großen Umfange erweitern und eine große Mannigfaltigkeit von Begriffen in sich aufnehmen; er drückt aber immer nur Einen Gedanken aus, indem er nur einen mehr oder weniger individualisirten Thätigkeitsbegriff von einem mehr oder weniger individualisirten Begriffe des Seins prädizirt. Die Verhältnisbeziehungen der Begriffe sind unter den hier bezeichneten drei Verhältnissen begriffen; und jedes Begriffswort im Satze wird durch sein Glied des Satzes, und erhält dadurch eigentlich seine Bedeutung in dem Satze, daß es als Faktor — Hauptwort oder Nebenwort — Einem der drei Verhältnisse angehört, welche es, obgleich das prädikative Verhältniß den ganzen Satz begreift, und das attributive und objektive nur ein Glied des Satzes darstellt, als die Formen für die Wechselbeziehungen der Begriffe in dem Satze Satzverhältnisse nennen. Die Syntax als die Lehre von der Gliederung des Satzes zerfällt daher auf eine ganz natürliche Weise in drei Theile, nämlich:

a. die Syntax des prädikativen Satzverhältnisses,
b. die Syntax des attributiven Satzverhältnisses,
c. die Syntax des objektiven Satzverhältnisses.

§. 17.

Wir haben nicht nur in den Begriffen an und für sich genommen (§. 11), sondern auch in den Satzverhältnissen und in dem ganzen Satze (§. 16) zwei Elemente unterschieden, welche als unbestimmte Allgemeinheit und individualisirende Besonderheit oder als Begriff und Beziehung einander untergeordnet und zu einer organischen Einheit verbunden sind; und man kann diese beiden Formen der Begriffe und des Gedankens wiederkehrende Bewegung von zwei einander untergeordneten Elementen zu einer Einheit als die eigentliche organische Gestaltung der Begriffe und des Gedankens in der Sprache ansehen. Diese organische Gestaltung der Begriffe und des Gedankens tritt nun auf eine wunderbare Weise in die Erscheinung in der Betonung, welche wir daher die Seele des Wortes (anima vocis) genannt haben[1]. In der Sprache treten die zu einer Einheit des Begriffes verbundenen Elemente meistens wieder aus einander in Stamm und Endung (Ableitungs- und Flexionsendung), Begriffswort und Formwort, Hauptwort und Beziehungswort; und die zu einer Einheit des Gedankens verbundenen Elemente in Prädikat und Subjekt. Das besondere Verhältniß der Elemente, welche zu einer Einheit verbunden sind, wird zwar durch die besondern Ableitungs- und Flexionsformen (und Formwörter) bezeichnet; aber die Einheit der Elemente selbst und ihre Unterordnung tritt uns auf eine lebendige Weise und gleichsam unmittelbar entgegen in der Betonung; denn die Einheit des Gedankens und des Begriffes durch Eines Hauptton und die Unterordnung ihrer Elemente durch einen

[1] Humboldt de orationis et part. orat. I., II.

Haupttön und untergeordneten Ton bezeichnet wird. Ohne sie würden wir nur mühsam die Einheit des Gedankens in dem Satze und die Einheit des Begriffes in dem Worte und in dem Satzverhältnisse erkennen; und wir würden kaum das Prädikat von dem Subjekte, das Hauptwort von dem Beziehungsworte, das Begriffswort von dem Formworte und den Stamm von der Endung unterscheiden können. In so fern nun in der Betonung auf die eben bezeichnete Weise die organische Gestaltung des Gedankens und des Begriffes ausgedrückt und von dem Hörer verstanden wird, hat sie eine durchaus logische Bedeutung; und wir nennen die Betonung, in so fern sie Ausdruck des Begriffsverhältnisses ist, die logische Betonung. Indem aber Gedanken und Begriff in der Betonung als organische Gebilde in die Erscheinung treten, und das Geistige sich darstellt in Einheit und Ebenmaß einer sinnlichen Form; werden die Tonverhältnisse zugleich von unserm Gefühle als Schönheit aufgefaßt. Wir unterscheiden daher diese ästhetische Wirkung der Betonung auf unser Gefühl von der logischen Wirkung und nennen die Betonung, in so fern sie sich in Einheit und Ebenmaß des Tonverhältnisses darstellt, die rhythmische Betonung. Die rhythmische Schönheit des Tonverhältnisses fordert Einheit und Ebenmaß, nämlich daß es nur Einen Haupttön habe, und daß mit diesem Haupttone nur Ein, oder, weil zwei untergeordnete Töne gewissermaßen Einem Haupttone gleich sind, nur zwei untergeordnete Töne verbunden seien, wie z. B. in: Vater, väterlich.

Da die logische und die rhythmische Seite der Betonung nur zwei Seiten Eines und desselben organischen Vorganges sind, und sich zu einander verhalten, wie Inneres zu Aeußerem, so muß man wol annehmen, daß die logische und die rhythmische Betonung ursprünglich in der Sprache nicht geschieden waren. Da unser rhythmisches Gefühl Einheit und Ebenmaß des Tonverhältnisses fordert, und auch in unserm Vorstellungsvermögen Gedanke und Begriff sich als Einheiten unterschiedener in einem gewissen Ebenmaße verbundener Elemente gestalten, und das Verständniß des Gedankens und des Begriffes durch diese Gestaltung bedingt ist; so muß die logische Seite der Betonung der rhythmischen entsprechen. Die Grundlage zu dem Ebenmaße findet sich schon darin, daß der Gedanke und alle Verhältnisse der Begriffe ursprünglich sich als eine Einheit von nicht mehr als zwei Elementen darstellen (§. 4. 16): und wenn auch oft Verhältnisse wegen Vervielfältigung der in sie aufgenommenen Begriffe und Beziehungen beim ersten Blicke aus mehr als zwei Elementen zu bestehen scheinen; so wird man doch bei näherer Betrachtung immer finden, daß Begriffe und Beziehungen einander so untergeordnet sind, daß jedes Verhältniß, so mannigfaltig es auch zusammengesetzt ist, doch eigentlich nur aus zwei Elementen besteht (S. §. 235. 255). — Man muß daher wol annehmen, daß ursprünglich in der Sprache das rhythmische Tonverhältniß Ausdruck des logischen Begriffsverhältnisses war, und jedes Begriffsverhältniß sich auch in er-

[illegible] mit Einer Endung — bewegte. Je mehr aber [illegible] Seite die Begriffsverhältnisse und auf der andern [illegible] Wortformen eine zusammengesetzte Gestalt annahmen, desto [illegible] wurde es, die Einheit zwischen rhythmischer und logischer [illegible]: zu erhalten: und so geschah es denn, daß unterschiedene [illegible] ihre Tonverhältnisse nach entgegengesetzten Richtungen aus-, indem die Eine das Rhythmische dem Logischen, die andere [illegible] dem Rhythmischen mehr oder weniger unterordnete. [illegible]: sich in allen Sprachen die logische Betonung in so fern, daß die Betonung überall in den Satzverhältnissen die [illegible] der Begriffe und die Unterordnung der Faktoren, ferner [illegible]ordnung der Formwörter unter die Begriffswörter, endlich [illegible]ne des Begriffes in jedem einzelnen Begriffsworte bezeichnet. [illegible]t in allen Sprachen hat sich die logische Betonung auch in [illegible]tern noch dergestalt erhalten, daß auch die logische Unter- [illegible] ihrer Elemente (Stamm und Endung) auf eine durchgreif [illegible]e durch den Ton bezeichnet wird; und die Betonung ha- [illegible]ter Hinsicht besonders in der griechischen und in der deut- [illegible]sprache nach entgegengesetzten Richtungen gestaltet. Die grie- Sprache hat nämlich, mehr dem Gefühle für die rhythmische [illegible]r Tonverhältnisse als der Auffassung der logischen Begriffs- [illegible]se folgend, eine Betonung der Wörter angenommen, welche [illegible]thmisch als logisch ist, indem in dieser Sprache vielfältig [illegible]ung den Hauptton und der Stamm den untergeordneten [illegible]. B. in τετυμμενος, τυπτόμενος, Σηρός. Dagegen ist [illegible] deutschen Betonung der Wörter das Begriffsverhältniß durch- [illegible]herrschend und bestimmend; die deutsche Sprache gestattet [illegible]verhältniß, welches nur das rhythmische Gefühl befriediget,

darstellen will. Insbesondere treten diese Schwierigkeiten in den Zusammensetzungen hervor (S. §. 59). Diese entschiedene Vorherrschaft des logischen Tones, wie sie sich jetzt als eine Eigenthümlichkeit der deutschen Sprache darstellt, scheint sich jedoch erst im Laufe der Zeit entwickelt zu haben. Zwar hatte auch im Altdeutschen immer der Stamm den Hauptton und die Endung den untergeordneten Ton; aber Endungen, die jetzt kurz sind, waren noch lang und andere Endungen, die jetzt ganz abgeschliffen sind, waren noch vorhanden: die Sprache hatte überhaupt noch mehr phonetische Fülle, und wir müssen daher wol annehmen, daß die rhythmische Seite mit der logischen mehr in einem gewissen Gleichgewichte stand, als in der neudeutschen Sprache. Man vergleiche in dieser Hinsicht z. B. Betaläre, Amisala, Arabeiti mit: Bettler, Amsel, Arbeit.

Daß in der griechischen Sprache die rhythmische Betonung vorherrschend geworden ist, hat seinen Grund offenbar darin, daß sich in dieser Sprache überhaupt das phonetische Element in einer größeren Mannigfaltigkeit und Fülle der Wortformen entwickelt hat. Wir erinnern hier nur an den Reichthum der Konjugationsformen, an die große Mannigfaltigkeit der Ableitungsendungen und an die Leichtigkeit der Zusammensetzung. Bei Wörtern, wie z. B. τυφθησόμεθα, δικαιοσύνη, ἀνθρωπονομικός, ἀποκαλυπτικος kann die Betonung nicht dem Begriffsverhältnisse sich anschließen und zugleich rhythmisch sein. Mit dem größeren Reichthume der phonetischen Entwickelung in einer Sprache wird aber zugleich das Gefühl für die rhythmische Schönheit der Tonverhältnisse mehr ausgebildet. Wir dürfen uns daher nicht wundern, wenn die Griechen da, wo die Betonung der Wörter nicht zugleich logisch und rhythmisch sein konnte, sich für die rhythmische Betonung entschieden und dann in der Betonung überhaupt von dem Begriffe mehr oder weniger unabhängigen bloß rhythmischen Gesetzen folgten, von welcher Art z. B. das Gesetz ist, daß in mehr als dreisylbigen Wörtern wie τιπτόμενος, τυφθησόμενος der Hauptton nicht weiter rückwärts liegen darf, als auf der drittletzten Sylbe. Finden wir doch eine solche Betonung in einzelnen Fällen sogar in der deutschen Sprache z. B. in: Dreifaltigkeit, Glückseligkeit, lebendiger u. m. A. Aber es ist nicht allein die größere Sylbenzahl in den Wörtern, welche in der griechischen und andern Sprachen der logischen Betonung widerstrebt: je mehr sich eine Sprache nach der phonetischen Seite entwickelt, um desto mehr entwickeln sich in ihr die Vokale überhaupt und insbesondere die Quantitätsverhältnisse. Wie der Konsonant der durch die Form am meisten individualisirte Laut und darum vorzugsweise der Träger des Begriffes, so ist der Vokal der am meisten stoffartige und leibliche Laut (S. §. 29). Je mehr in einer Sprache die Entwickelung des logischen Elementes vorwaltet, wie in der deutschen, um desto mehr ist der Konsonant über den Vokal vorherrschend: je mehr hingegen das phonetische Element vorwaltet, wie in der griechischen und lateinischen Sprache, desto freier entwickelt sich der Vokal. Konsonant und Ton gehören mehr der logischen, Vokal

und Quantität mehr der phonetischen Seite an. Konsonant und Ton wirken einander gegenseitig: die Verstärkung des Anlautes und Auslautes (S. §. 35) findet meistens nur bei betonten Wurzeln und Silben Statt, und was man in der griechischen und lateinischen Grade: Position nennt, ist nichts anderes, als eine durch Konsonanten bewirkte Hebung des Tons, welche die Geltung einer Länge hat: denn der Vokal bleibt ja kurz. Konsonant und Ton drängen [illegible] den Vokal zurück; und hieraus erklärt sich, warum besonders in der deutschen Sprache so viele lange Vokale kurz geworden, und so viele kurze Vokale ganz geschwunden sind, wie in den oben angeführten Beispielen. Obgleich wir häufig Ton und Länge in Einer Silbe zusammenfinden, so bilden sie doch ursprünglich einen organischen Gegensatz, vermöge dessen sie einander beschränken. Dieser Gegensatz läßt sich einigermaßen noch an den Wurzeln nachweisen. Die meisten Wurzeln haben nämlich bei dem Haupttone kurzen Vokal; dagegen finden sich im Griechischen, Lateinischen und Altdeutschen noch sehr viele Endungen, von denen wir annehmen müssen, daß sie alle ursprünglich tonlos waren, mit langem Vokal. Da Wurzeln und Stämme an sich mehr konsonantisch, und Endungen mehr vokalisch sind; so ist es natürlich, daß ursprünglich der Ton mehr den Stämmen und die Länge mehr den Endungen angehört. Auch gehört hieraus, daß nicht nur im Deutschen, sondern auch im Lateinischen die Wurzelverben mit kurzem Vokale in dem Präteritum einen langen Vokal annehmen z. B. Ad. haltan hâlt, blabban (lassen) blâb, hwan (geben) Pl. kâpumês, bilan (fehlen) Pl. bâlumês, bidan (bitten) Pl. pâdumês, lego legi, fugio fugi, video vidi. Die Verlängerung des Vokals tritt hier nämlich als eine innere Flexion — Ausdruck der Beziehung — hervor: und obgleich Ton und Länge in diesen Formen, so wie in den auf dieselbe Weise gebeugten Stämmen, zusammenfallen; so sprechen sie darum nicht minder für den Gegensatz zwischen dem Tone, welcher dem Stamme, und der Länge, welche der Flexion angehört. Dieser Gegensatz, vermöge dessen Ton und Quantität einander bestimmen und beschränken, und die rhythmische Betonung durch die Quantität modifizirt wird, muß nun um deste mehr hervortreten, je mehr in einer Sprache, wie in der griechischen, die phonetische Seite sich vorwaltend entwickelt hat. Wie im Griechischen der Ton durch die Quantität bestimmt wird, ersieht man unter andern daraus, daß der Ton, wenn die letzte Sylbe des Wortes lang ist, insgemein nicht, wie sonst, auf die drittletzte, sondern auf die vorletzte Sylbe fällt, wie z. B. in [illegible]; weil es schwer wäre, die Länge der Endsylbe vollkommen hören zu lassen, wenn der Ton auf der drittletzten läge. Ton und Länge beschränken einander; denn jede Länge drückt, indem sie den Ton der langen Sylbe hebt, zugleich den Ton der Nachbarsylbe nieder und jeder Hauptton mindert die Länge der Nachbarsylbe. Es ist daher schwer, Ton und Länge, wenn sie in demselben Worte nebeneinander vorkommen, so auszusprechen, daß Beiden vollkommen Genüge getan werde; *und es geschieht leicht*, daß entweder bei

Hervorhebung des Tones die Länge oder bei Hervorhebung der Länge der Ton ſchwindet. Offenbar wurde der Ton im Griechiſchen nicht in derſelben Stärke, wie im Deutſchen, gehört; denn er würde alsdann in dem Verſe die Quantität verwiſcht haben; man bedurfte daher auch in der Schriftſprache beſonderer Tonzeichen, deren wir im Neudeutſchen bei ſtärkerer Betonung nicht bedürfen. Indem Ton und Länge ſich auf dieſe Weiſe Eins auf Koſten des Andern heben, geſchieht es leicht, daß der Hauptton die Geltung einer Länge und die Länge die Geltung des Haupttones erlangt. Erſteres iſt ganz allgemein in der deutſchen Sprache geſchehen; und wir können vielleicht annehmen, daß im Griechiſchen nach entgegengeſetzter Richtung im Einzelnen vielfältig die Länge die Geltung des Haupttones erlangt hat, und auf dieſe Weiſe insbeſondere manche Endungen mit langem Vokal den Hauptton erhalten haben z. B. ὀργή, τετυφώς. Aber wie in dem mehr logiſchen Charakter der deutſchen Sprache zuletzt der Grund liegt, warum überhaupt die Geltung der Endungen immer herabſinkt; ſo ſcheint durch den mehr phonetiſchen Charakter der griechiſchen Sprache die Geltung der Endungen überhaupt geſteigert und ſchon dadurch die Betonung mancher Endungen herbeigeführt zu ſein.

Obgleich nun die griechiſche Betonung, wenn wir ſie mit der deutſchen vergleichen, ſich nach einer entgegengeſetzten Richtung entwickelt und mehr als rhythmiſche Betonung ausgebildet hat; ſo dürfen wir darum nicht glauben, daß ihr die logiſche Bedeutung urſprünglich fremd ſei. Die logiſche Betonung, welche ſich in vielen Tonverhältniſſen dieſer Sprache erhalten hat, beurkundet noch die urſprüngliche Bedeutung des Tones. Die Wurzeln und Stämme, an denen man am beſten die urſprüngliche Geſtalt der Betonung erkennt, haben in der Flexion wenigſtens die logiſche Betonung z. B. δίκης, λόγου, τέπτεις. Insbeſondere offenbaret ſich die logiſche Bedeutung des Tones noch in den Formwörtern. Viele Formwörter, aber auch nur Formwörter ſind tonlos (atona). Manche derſelben, wie οὐ, εἰ, ὡς erhalten aber, wenn ſie elliptiſch allein ſtehen und gewiſſermaßen die Geltung eines Begriffswortes annehmen, den Ton. Eben ſo ſoll der Artikel, wenn er demonſtrativ gebraucht wird und ſo einen größeren logiſchen Werth erhält, nach vielen Grammatikern den Ton annehmen (vergl. §. 167). Dagegen verlieren die Enclíticae, wenn ſie den Begriffswörtern ſuffigirt und gleichſam zu Endungen herabgeſetzt werden, den Ton, und dieſer wird auf die Endſylbe des Begriffswortes verſetzt. Sie behalten jedoch auch in dieſem Falle den Ton (werden orthotonirt), wenn ſie, wie z. B. τίς, ποῦ, πῶς in einer Frage, durch einen beſondern Nachdruck hervorgehoben werden. Wenn die Präpoſitionen παρά, περί u. m. a. ſtatt einer Zuſammenſetzung (z. B. πάρα ſtatt πάρειμι) ſtehen und ſo den Werth eines Begriffswortes erhalten, verſetzen ſie den Ton auf die erſte Sylbe. Ferner gehören hierher die Unterſcheidungen zwiſchen dem Formworte ἐστί und ἔστι, welches den Begriff der Exiſtenz ausdrückt z. B. ἔστι θεός, zwiſchen οἰκοῦν

(also) und οὔκουν nicht also (keineswegs), zwischen
; mit Steinen geworfen und λιθοβόλος mit Steinen wer-
werden sich gewiß noch weit mehr Spuren von der le-
deutung der Betonung finden, wenn die griechischen Gram-
re Aufmerksamkeit nicht mehr ausschließlich auf die äußere
ndern zugleich auf die Bedeutung der Betonung richten.
Betonung und ihr inniges Verhältniß zu dem Gedanken
ieße ist an sich etwas höchst Wunderbares, und spricht wol
alles Andere dafür, daß die Sprache nicht das Werk ei-
rrenden Verstandes ist, sondern sich auf organische Weise,
einer inneren Nothwendigkeit aus der Natur des Menschen
at. Insbesondere scheint aber die innige Beziehung, in
hier das dem Menschen natürliche Gefühl für ein rhythmi-
enmaß der Töne zu der Gestaltung der Begriffe in unserem
ssvermögen erscheint, über den Ursprung der Flexions-
eitungsendungen einiges Licht zu geben. Der Mensch hat
an dem rhythmischen Ebenmaße in den Tönen, wie in der
ng, wo es ihm auch begegnen mag, von Natur ein Wohl-
; und er fühlt sich innerlich gedrungen, es auf mannigfaltige
uelend und ohne bewußten Zweck nachzubilden. Tanz, Ge-
d poetischer Rhythmus sind aus diesem natürlichen Triebe
gangen; und es kann nicht anders sein, als daß er auch in
wickelung der Sprache bildend eingreife. Wir sehen täglich,
der Wörtern, die sie gehört haben, spielend Endungen ge-
auch gibt die Volkssprache in den Mundarten, wo sie sich
z frei bewegt, überall gern den Wörtern, und besonders den
en Stämmen solche Endungen, die offenbar nur eine rhythmische
ung haben. So hört man in der Volkssprache von Süddeutsch-
Oelchen, Stammen, Buschen, Hauen, Schwanen, Brugken,
, Wärtel, Türkel, Kuchel, Franzel, Mannel, Hundel, Gan-
auderer, Schächerer, Mörderer, Mannet, Weibel, blindig,
heitig, elendig u. s. f. [1]; und diese Endungen sind vielfäl-
als nicht bedeutsame Endungen (S. §. 38) in die hoch-
Sprache übergegangen. Sie sind im Gegensatze gegen die
immer tonlos und insgemein aus liquiden Lauten (S. §.
et. Auch in den andern Sprachen z. B. in der griechi-
d lateinischen kommen diese an sich nicht bedeutsamen Endun-
ig vor (S. §. 39).
r haben oben (§. 13) schon angedeutet, daß der Begriff als
anische Einheit von zwei Elementen einen dieser seiner logi-
estaltung vollkommen entsprechenden Ausdruck fordert, und
n daher annehmen muß, daß das Wort ursprünglich als
ben von Stamm und Endung hervortreten mußte. Diese
e logische Gestaltung des Begriffes gegebene Nothwendigkeit
englicher Flexions- und Ableitungsendungen erscheint nun
eine solche, welche zugleich durch das dem Menschen na-

[1] Schmeller die Mundarten Baierns. 559. Anm. 839. 861. u. f. f.

türliche Gefühl für rhythmische Tonverhältnisse gegeben ist. verkennt die organische Einheit des logischen und phonetischen mentes und überhaupt die organische Natur der Sprache, man die Endungen überhaupt nicht als ursprüngliche Gebilde dern als agglutinirte Begriffswörter ansieht.

§. 18.

Die Betonung bezeichnet nicht nur die Einheit und Unt nung von Inhalt und Form des Begriffes in der Ableitung in Mitt-er, güt-ig, und die Einheit und Unterordnung des B fes und seiner Beziehung in der Flexion und in der Verbindun Formwörter mit Begriffswörtern z. B. in „red-er" „hat ge „mit Wein"; sie bezeichnet auch die Einheit des Begriffes un Unterordnung seiner Faktoren in den Satzverhältnissen z. B. treuer Freund" „trinke Wein" und die Einheit des Gedankens die Unterordnung der Begriffe in dem ganzen Satze z. B. Menschen sind sterblich". Die Grammatik hat daher nicht nu Betonung der Sylben in den Wörtern und die unterschiedene nung der Begriffswörter und Formwörter, sondern auch die verhältnisse der Faktoren in den Satzverhältnissen zu betra Weil die deutsche Betonung durchaus logisch ist, erleichtert sie auf eigenthümliche Weise das Verständniß der Rede; auch nimmt oft selbe Ausdruck mit der veränderten Betonung eine ganz andre deutung an z. B. in „Trink Wasser" und „Trinkwasser", „da ber" und „geber", „umgeben" und „umgeben". Aber die Beto ist vermöge ihres logischen Charakters unter übrigens gleichen hältnissen auch um desto bestimmter und lebendiger, je vollko ner das Gesprochene von dem Sprechenden selbst verstanden Die logische Betonung ist als solche schon bestimmter und leben als eine bloß rhythmische. Aber die größere Bestimmtheit un bendigkeit der deutschen Betonung hat noch einen besondern G darin, daß wir in der deutschen Sprache meistens noch leich Bedeutung der Wörter auf ihre Wurzeln zurückführen, und leichter Stamm und Endung, Begriffswort und Formwort u. unterscheiden; daß wir daher unsere Muttersprache vollkommner sieben, als diejenigen Völker, welche eine Mengsprache reden, Wörter großentheils, weil sie sich nicht auf bekannte Wurzel rückführen lassen, für den Sprechenden nur gleichsam Zeiche Begriffe sind. Die deutsche Sprache unterscheidet sich daher sondere von den neueren Sprachen durch eine genau der Bede entsprechende und lebendige Betonung. Die deutsche Grammati auch insbesondere deßhalb die Betonung zu beachten, weil wir oft in zweifelhaften Fällen vermittelst derselben sogleich Stamm Endung, Begriffswort und Formwort, Hauptwort und Bezieh wort unterscheiden.

Anmerk. Der Unterschied zwischen der deutschen und den neueren chen in Hinsicht auf die Betonung zeigt sich besonders darin, daß die A der, wenn sie deutsch sprechen, und auch sonst richtig betonen, doch me

[illegible] der Tonverhältnisse zu schwach bezeichnen. Dagegen macht man [illegible] Deutschen, wenn sie französisch, englisch u. s. f. sprechen, gewöhnlich den Fehler, daß sie zu stark betonen.

§. 19.

Da die Betonung in jedem Begriffe und in jedem Begriffsverhältnisse nur zwei einander untergeordnete Elemente unterscheidet (§. 4. 16); so unterscheiden wir auch zunächst nur einen Hauptton und einen untergeordneten Ton, und bezeichnen diese Unterscheidung, weil sie der wesentlichen Bedeutung der Betonung entspricht, als die wesentliche. Wir unterscheiden jedoch, insbesondere bei Endungen und Formwörtern, zwei Stufen der untergeordneten Betonung, nach welchen die Silben als halbtonige, oder als tonlose Silben bezeichnet werden. Im Allgemeinen sind die abgeleiteten Formwörter und Endungen, weil sie ursprünglich Begriffswörter waren, und die einem Begriffe entsprechende Betonung nicht gänzlich verloren haben, halbtonig; ursprüngliche Formwörter hingegen, unter denen wir hier die Pronomen und das Verb sein begreifen, und ursprüngliche Endungen sind tonlos. Die Betonung der Endungen und Formwörter hängt jedoch zugleich einerseits von ihrer Bedeutung und andererseits von ihrem Lautverhältnisse ab. Daher sind manche abgeleitete Endungen und Formwörter tonlos und manche ursprüngliche Endungen und Formwörter halbtonig. Je allgemeiner und unbestimmter die Bedeutung ist, desto mehr wird der Ton herabgestimmt: daher sind z. B. die Vorsilben be, er, ver, ent, und die Präposition zu (mit dem Supin (zu sprechen)), obgleich sie abgeleitete Formwörter sind, tonlos, und die Demonstrativ-, Interrogativ- und Possessivpronomen, obgleich sie ursprüngliche Formwörter sind, halbtonig. Andererseits können Silben, deren Lautverhältniß durch einen langen Vokal oder durch starre Konsonanten im An- und Auslaute intensivirt ist, nicht tonlos sein: daher sind z. B. die ursprünglichen Endungen sal, lein, ling, heit halbtonig.

Wenn Formwörter durch Flexion u. s. f. zweisylbig werden (z. B. kann-te, ab-er); so drücken sie ein Beziehungsverhältniß aus, das aus zwei einander untergeordneten Beziehungsverhältnissen zusammengesetzt ist. So bezeichnet z. B. kann-te das Modus- und das Zeitverhältniß, die eben so, wie in einem flektirten Begriffsworte Begriff und Beziehung, einander untergeordnet sind. Diese Stufenart von zwei einander untergeordneten Beziehungen wird ebenfalls durch die Betonung ausgedrückt; indem der Stamm halbtonig und die Endung tonlos ist.

Wenn Begriffswörter zu Formwörtern oder Endungen werden (was dadurch den Ton eines Begriffswortes verlieren; so hat dieses [illegible] die Folge, daß sich nun auch das Lautverhältniß des Wortes mehr oder weniger verflachet: insbesondere verflachen sich die Vokale (z. B. in Jungfer, Nachbar, Drittel (aus Jungfrau, Nahebauer, Trittheil); lange Vokale werden kurz z. B. einmal, wol, gern (aus ein Mal, wohl, begehren), und der auslautende Konsonant verliert, wenn er durch einen kurzen Vokal geschärft war, seine Schärfe

z. B. man (aus Mann). Diese Verflachung abgeleiteter Formwör-
ter und Endungen findet um deſto mehr Statt, je mehr in eine
Sprache überhaupt die logiſche Betonung vorherrſchend und beſtim-
mend hervortritt. Sie findet daher z. B. in der griechiſchen und la-
teiniſchen Sprache nicht in demſelben Maße Statt als in der deutſchen
und in dem Altdeutſchen weniger als in dem Neudeutſchen (§. 17).

§. 20.

Man nennt die Betonung, in ſo fern ſie nach den eben ent-
wickelten Geſetzen die grammatiſchen Verhältniſſe von Hauptwort
und Beziehungswort, Begriffswort und Formwort, Stamm und En-
dung ausdrückt, die grammatiſche Betonung, und den nach den-
ſelben Geſetzen auf einem Worte oder auf einer Sylbe liegenden
Hauptton den grammatiſchen Ton. Oft wird aber in der Rede
auf ein Wort oder auf eine Sylbe ein von ihrem grammatiſchen Ver-
hältniſſe unabhängiger Hauptton gelegt, weil der Sprechende einen
Begriff oder auch die Form oder Beziehung des Begriffes beſonders
hervorheben will; und der Hauptton wird alsdann der Redeton
genannt. Man gebraucht den Redeton insgemein, wenn man einen
Begriff oder ein Begriffsverhältniß im Gegenſatze gegen einen an-
dern Begriff oder gegen ein anderes Begriffsverhältniß hervorheben
will z. B. „Nur vom Edlen (nicht vom Gemeinen) kann das Edle
ſtammen“ Sch. daher kann auch in Einem Satze ein zwiefacher
Redeton Statt finden z. B. „Das Gute liebt ſich das Gerade“ Sch.
„Böſe Früchte trägt die böſe Saat“ Sch. Der Redeton fällt oft
mit dem grammatiſchen Ton zuſammen z. B. „Wein trinkt er“ (nicht
Waſſer); er wird aber oft auf Wörter und Sylben gelegt, die den gram-
matiſchen Ton nicht haben können z. B. Formwörter, Endungen und
Vorſylben z. B. „Er nimmt Geld“ (Er gibt nicht) „Es liegt auf
dem Tiſche“ (nicht darunter) „Er verkauft“ (Er kauft nicht).

Neben dem grammatiſchen Tone und Redetone muß man
noch eine beſondere Modifikation des Tones unterſcheiden, welche be-
ſonders in der Frage, in der Anrede, in Imperativſätzen und in
Ausdrücken des Begehrens und Empfindens hervortritt, und welche
man den pathetiſchen Ton nennen könnte. In einem Frageſatze
hat der fragliche Begriff oder die fragliche Beziehung immer den Re-
deton. So kann z. B. in der Frage: „Willſt du in die Stadt ge-
hen?“ jedes Wort durch den Redeton hervorgehoben werden. Man
hört aber in jeder Frage neben dieſem Redetone zugleich eine beſon-
dere Tonweiſe, welche beſonders in einer aufſteigenden Modulation
des letzten Wortes hervortritt, und das Verlangen nach einer Ant-
wort auszudrücken ſcheint. Eben ſo hat der Imperativſatz eine be-
ſondere Tonweiſe, die, je nachdem man gebietet oder nur bittet, un-
terſchieden iſt; und Freude und Schmerz, Zorn, Liebe und Haß
thun ſich jedes durch eine beſondere Tonweiſe kund, welche von den
Begriffsverhältniſſen ganz unabhängig iſt. Ausdrücke, welche ſonſt
ganz gleich ſind, erhalten durch dieſe Tonweiſen ganz unterſchiedene
Bedeutungen z. B. „Bald geben Sie zu Ihrem Vater“ „Geben Sie

ater?“ und (bittend) „Geben Sie zu Ihrem Vater!“ —
zu Ihrem Vater“ „Sie geben zu Ihrem Vater?“ und
„Sie geben zu Ihrem Vater!“

ronung bezeichnet in den Satzverhältnissen die Einheit des
der Gedankens) und die Unterordnung der Glieder eben
Verhältnisse des Tones, wie die Wortfolge durch die
Wörter. Man kann daher in zweifelhaften Fällen die
urch) die Betonung, und diese durch jene berichtigen. Der
at gleiche Bedeutung mit der Inversion der Wortfolge,
tens mit der Inversion verbunden. Der Gebrauch des
at jedoch einen größern Umfang, indem er auch auf
Wörter gelegt wird, welche nicht können durch die In-
ergriffen werden.

§. 21.

aren das besondere Tonverhältniß eines Wortes, eines
usses oder auch eines ganzen Satzes den Rhythmus
d dasjenige rhythmische Verhältniß der Wörter und
isse, welches das natürliche Gefühl für die Schönheit der
isse befriediget, den Wohlklang. Es ist oben (§. 17)
ret werden, daß ein natürliches Gefühl für ein schönes
r Tonverhältnisse, welches wir das rhythmische Ge-
n haben, mit der Gestaltung des Begriffes und Gedan-
ferm Vorstellungsvermögen in einer solchen organischen
eht, daß die organische Gestaltung der Begriffsverhält-
Wort und Rede auch in einem gewissen Ebenmaße des
isses darstellt, welches dem rhythmischen Gefühle ent-
n können zwar Begriffe und Gedanken — weil in der
des Denkens die größte Freiheit waltet — in Wort und
ene Gestaltung annehmen, welche das von dem rhyth-
fühle geforderte Ebenmaß überschreitet: aber da wir die
dung, in welcher dieses Gefühl mit der Gestaltung des
d Gedankens in Wort und Rede steht, nicht als etwas
sondern als eine mit der Natur des Menschen nothwen-
und darum organische Beziehung ansehen müssen; so
auch wol annehmen, daß uns in dem rhythmischen Ge-
türlicher Maßstab und eine Regel für das Ebenmaß der
Rede dargestellten Begriffsverhältnisse und, in so fern
ienheit der organischen Dinge in dem Ebenmaße ihrer
eht, für die organische Vollkommenheit des Wortes und
nisse der Rede gegeben ist. Diese organische Beziehung
thmus und Begriff hat sich in der deutschen Sprache,
der Rhythmus durchaus logisch ist, ungetrübt erhalten;
thmus ist in der deutschen Sprache auf eine eigenthüm-
gesetzgebend für alle Bildungsvorgänge, sowol für die
leitung und Zusammensetzung, als für die Bildung von
issen und ganzen Sätzen. Wortformen, wie z. B. audie-
ἀνεξηράμενος, μεγαλοπραγμοσύνη, dergleichen in der

lateinischen und griechischen Sprache nicht ungewöhnlich sind, lö
nen in der deutschen Sprache, weil sie dem deutschen Rhythmus w
derstreben, nicht gebildet werden. In der deutschen Sprache ist d
Gliederung einzelner Wörter und ganzer Satzverhältnisse und Sä
nur dann organisch vollkommen, wenn sie als organische Einheit
eines ebenmäßigen Tonverhältnisses das rhythmische Gefühl befried
gen: Formen von Wörtern, Satzverhältnissen und ganzen Sätz
deren Tonverhältniß das rhythmische Gefühl verletzt, sind von d
organisch gesunden Form abweichende mangelhafte Formen; und w
bezeichnen sie daher als Afterformen. Wenn man bei der inn
gen Beziehung des rhythmischen Gefühles zu der Fassung der B
griffe und Gedanken auf die innere Zweckmäßigkeit dieser organisch
Einrichtung siehet, so findet man darin zugleich ein sicheres Mitte
durch welches die Verständlichkeit der Rede gewahrt wird. Der
Wort und Rede werden um desto leichter verstanden, je leichter
dem Tonverhältnisse die Einheit und das Ebenmaß ihrer Elemen
erkannt wird. Afterformen verletzen nicht nur das rhythmische G
fühl; sie sind auch, weil es schwer ist eine größere Mannigfaltigk
der Elemente unter eine Einheit zu bringen, an und für sich schw
zu verstehen.

Das rhythmische Gefühl unterscheidet in der deutschen Sprac
aufs bestimmteste Afterformen, welche, wie z. B. heuch-ler-isch-est-e
das Ebenmaß der Betonung in hohem Grade überschreiten: d
Gränze zwischen regelrechten Formen und Afterformen ist jedoch, we
die Scheidung von einem Gefühle abhängt, nicht scharf bestimm
Die Verbindung Eines Haupttones mit Einem oder zwei untergeor
neten Tönen, wie z. B. heilig, heiliger, welche in der Sprache se
bestimmt als das Gesetz für den Rhythmus der einzelnen Wört
hervortritt (§. 17), scheint gewissermaßen der Grundtypus aller rhyt
mischen Verhältnisse der Rede zu seyn. Auch Verbindungen eines Be
griffswortes mit mehr als zwei Formwörtern wie z. B. „Spri
nicht mehr von ihm“ sagen dem rhythmischen Gefühle nicht mehr z
Dasselbe gilt von den Satzverhältnissen z. B. dem objektiven Satzve
hältnisse, wenn mehr als zwei Objekte auf das Prädikat bezogen sin
Anhäufungen von Sylben und Wörtern, die den untergeordneten To
haben, sind jedoch minder anstößig, wenn halbtonige Sylben m
tonlosen Sylben wechseln z. B. vaterländisch, Lüneburger. Das Ge
setz des Rhythmus gestattet in dieser Hinsicht eine größere Freihe
bei der Verbindung der Begriffswörter mit flektirten Formwörter
und noch mehr bei den Satzverhältnissen, deren Glieder flektirte Be
griffswörter sind.

Daß das rhythmische Ebenmaß der Formen in der Sprache m
besonders in der deutschen Sprache eine wesentliche Bedingung all
organischen Bildung ist, sieht man insbesondere daraus, daß d
Sprache auf mannigfaltige Weise strebt, Afterformen, welche dur
Flexion, Ableitung oder Zusammensetzung in einzelnen Wortforme
oder durch zusammengesetzte Beziehungsverhältnisse in den Glieder
des Satzes hervortreten, auf eine regelrechte rhythmische Form zu

ausdrücken. Die deutsche Sprache bewirkt dieses insbesondere dadurch, daß sie in einer Endung, oder auch in einem einsylbigen Formworte den Vokal ausläßt, und so zwei Sylben in Eine, oder auch zwei Wörter in Eins zusammenzieht z. B. lob'te, größter, statt: lob-e-t-e, größ-est-er, und „am Gebirge" „ist's genug" statt „an dem Gebirge" „ist es genug". Weil die griechische Sprache eine von der deutschen verschiedene Betonung hat (§. 17), kommen Zusammenziehungen dieser Art im Griechischen höchst selten vor z. B. πειρᾷς, ἅπλε (von πέλω), ἠγρόμην (von ἐγείρω). Der lateinischen Sprache scheinen sie aus demselben Grunde ganz fremd zu sein.

Insbesondere gehört hierher die Ellipse, deren Begriff näher bestimmt wird, wenn man darunter die Zurückführung eines ganzen Satzverhältnisses auf Einen Faktor, nämlich auf das Hauptwort, mit Auslassung des Beziehungswortes begreift z. B. „um Vergebung" „zur Rache" „willkommen". „Aber mit welchen Hülfstruppen sie erobern?" Sch. In so fern die trennbaren Präpositionen und Adverbien können als auf das Verb bezogene objektive Faktoren angesehen werden, gehören Ausdrücke, wie z. B. „Ich muß fort" „Die Sache ist aus" ebenfalls zu den Ellipsen. Dasselbe gilt von dem in einer abhängigen Form mit einem Substantiv verbundenen Attribut z. B. „der Vetter in Berlin" „der Fisch im Wasser" „die Waaren aus England", wenn die Form des Attributs nicht, wie z. B. in „Furcht vor dem Tode", durch das Beziehungswort (Furcht) gegeben ist (S. §. 231). Wenn jedoch in einem nachfolgenden Satze zur Vermeidung der Wiederholung die in einem vorangehenden Satze schon verbundenen Wörter ausgelassen werden z. B. „Er ist gesund, ich aber nicht" „Auch er spricht englisch, aber nicht so, wie du", so begreifen wir diese Auslassung nicht unter der Ellipse.

Da durch die Ellipse nicht so sehr das rhythmische Ebenmaß zwischen Hauptton und untergeordnetem Ton hergestellt, als die Einheit des Begriffes in dem Satzverhältnisse und die Einheit des Gedankens in dem Satze hervorgehoben wird; so machen auch die griechische und lateinische Sprache häufig und mit größerer Freiheit, als die deutsche, von der Ellipse Gebrauch. Sie bedienen sich derselben besonders mit großer Freiheit in dem attributiven Satzverhältnisse, wo die Flexionsendung des Adjektivs, und bei einem Genitiv im Griechischen der Artikel des ausgelassenen Beziehungswortes (Ὀλυμπιὰς ἡ Ἀλεξάνδρου) und im Lateinischen eine Appositon (Seleucus Antiochi) oder eine Präposition das Verständniß erleichtert z. B. ἄκρατος (οἶνος), ἡ ἀρθρῖτις (νόσος), ἡ ῥητορικὴ (τέχνη), ἡ εὐδεῖα (πλοῦς), frigida (aqua), merum (vinum), altum (mare), decima (pars), tusculanum (praedium) und ἐκ Πατροκλοῦς (οἶκον), τὸ τῆς Ἀθηνᾶς (ἱερόν), ἡ τῶν Ἀθηναίων (πόλις), habitat ad Jovis (aedes). Das Beziehungswort des objektiven Satzverhältnisses ist ausgelassen in: quid multa (dicam)? nihil ad nos (pertinet), per ego vos Deos patrios (oro) u. m. A.

Wir unterscheiden von der Ellipse denjenigen Vorgang, durch welchen zwar ebenfalls ein ganzes Satzverhältniß durch Auslassung

des Beziehungswortes auf Ein Wort zurückgeführt wird, bei welchem aber der Beziehungsbegriff immer durch die Flexion des Hauptwortes bezeichnet wird. Dieser Vorgang, in welchem sich ebenfalls das Bestreben der Sprache offenbaret, zusammengesetzte Begriffsverhältnisse in einer rhythmischen Einheit der Form darzustellen, tritt auf eine durchgreifende Weise in der Wortbildung hervor, indeß die eigentliche Ellipse nur gleichsam ausnahmweise in besondern Fällen vorkömmt. Er stellt sich dar in zwiefacher Form, nämlich in der Zurückführung eines attributiven Satzverhältnisses auf ein substantivisch gebrauchtes Adjektiv z. B. „die Armen" „ein Gelehrter" „das Gute" (§. 7) und in der Zurückführung eines objektiven Satzverhältnisses z. B. „Fische fangen" „Gras fressen" auf ein Verb z. B. fischen, grasen (S. §. 44). Die Form des Beziehungsbegriffes wird bei Ersterem durch die Deklination und bei Letzterem durch die Konjugation bezeichnet, und dadurch der Begriff selbst auf eine allgemeine Weise angedeutet.

Das Streben nach einer rhythmischen Einheit der Form für zusammengesetzte Begriffsverhältnisse offenbaret sich endlich in der Zusammensetzung. In diesem Vorgange wird ebenfalls ein ganzes Satzverhältniß in Ein Wort verwandelt, indem zwar nicht ein Faktor ausgelassen wird, aber doch beide Faktoren derzestalt zu Einem Worte verbunden werden, daß sie sich in Hinsicht auf die rhythmische Form nun verhalten, wie Stamm und Endung einer Sprachform (S. §. 65).

Der Rhythmus hat als Ausdruck der organischen Form von Begriff und Gedanken in der deutschen Sprache eine größere Bedeutsamkeit und Wichtigkeit, als in den andern bekannten Sprachen; und diese Eigenthümlichkeit unserer Sprache verdient in der deutschen Grammatik eine größere Beachtung, als ihr früher ist zu Theil geworden. Indeß der Rhythmus in den andern Sprachen nur als etwas Aeußeres von dem Begriffe Unabhängiges und nur in seiner Beziehung auf die Befriedigung des rhythmischen Gefühles aufgefaßt wird; ist er in der deutschen Sprache ein natürlicher Maßstab für die organische Gestalt des Begriffes und seiner Verhältnisse, und beherrscht alle Bildungsvorgänge in Wort und Rede. Die deutsche Grammatik muß daher die Gesetze des Rhythmus nicht nur bei der Wortbildung und bei der Wortfolge, sondern auch bei der Bildung der Satzverhältnisse und bei der Bildung der zusammengesetzten Sätze in Anwendung bringen. Da die rhythmische Form überall nur die äußere Erscheinung von der inneren Gestaltung der Begriffe ist; so müssen wir in den Afterformen nicht bloß die äußeren Mängel des Tonverhältnisses, sondern zugleich die Mängel des Begriffsverhältnisses erblicken, welche in dem mangelhaften Tonverhältnisse in die Erscheinung treten. In der deutschen Sprache sind diejenigen Formen, welche rhythmisch mangelhaft sind, insgemein auch grammatisch fehlerhaft. Dieses ist besonders wichtig für die Lehre vom Style. Die rhythmische Vollkommenheit des Ausdruckes macht nämlich eine wesentliche Seite des guten Styls aus. Nun hat

[illegible] auffallend, daß sich in der Sprache des Volkes weit [illegible] findet, als in der Sprache der Gebildeten und be- [illegible] Schriftsprache. Die Sprache des öffentlichen Lebens und auch [illegible] gelehrten Schulen beurkundet nur zu sehr einen großen Man- [illegible] eine auffallende Nichtachtung des rhythmischen Gefühles. Nun [illegible], die mehr zusammengesetzten Begriffsverhältnisse des gebil- [illegible] und der Wissenschaft in einer rhythmischen Form darzustellen, als [illegible] Poesie des Volkslebens. Aber es scheint, daß die Trübung [illegible] rhythmischen Gefühles in der Sprache der Gebildeten vorzug- [illegible] ihren Ursachen in verbrecherischer worden, nämlich durch den großen [illegible] alten und neuen Sprachen, deren rhythmische Gesetze von de- [illegible] Sprache sehr verschieden sind, und dadurch, daß die Gebilde- [illegible] besonders der Gelehrten ihre Muttersprache mehr schreiben und lesen, [illegible] und hören.

§. 22.

[illegible] deutsche Sprache gehört zu derjenigen großen Sprachen- [illegible], welche, so weit man bis jetzt ihre Abkunft erforscht hat, [illegible] Asien des Ganges ausgegangen ist, und sich in verschiede- [illegible] zuerst über mehrere Theile des westlichen Asiens, und [illegible] über ganz Europa verbreitet hat. Zu dieser Sprachen- [illegible], welche man die indisch-germanische nennt, gehören der [illegible], der griechisch-lateinische und der germanische Sprachstamm. [illegible] englische, französische, italiänische, spanische und portugiesi- [illegible]sprache aus der Vermischung der germanischen und lateinischen [illegible] hervorgegangen sind; gehören sie ebenfalls dieser Familie [illegible] Der germanische Sprachstamm begreift außer der deutschen [illegible] die gothische, von welcher nur noch wenige Denkmäler *) [illegible] sind, die altnordische, welche die Mutter der schwedischen, [illegible] und isländischen Sprache ist, und endlich die angelsächsi- [illegible] durch Vermischung aus der dänischen und französischen

mischungen mit fremden Sprachen frei geblieben, welche die Formen starr, und die Sprache selbst für das Volk, welches sie spricht, mehr oder weniger unverständlich machen. Da die Wurzelwörter größtentheils noch in der Sprache selbst vorhanden sind, und auch die grammatischen Formen sich aus der Sprache selbst entwickelt haben; so werden sowol die Wörter, als die grammatischen Formen in der deutschen Sprache auf eine vollkommnere Weise verstanden, als in Mengsprachen. Auf diese größere Verständlichkeit und auf die sehr mannigfaltigen Flexions- und Ableitungsformen, welche sich in derselben erhalten haben, gründet sich zugleich die besondere Fülle, Bedeutsamkeit und Bildsamkeit des Ausdruckes, durch welche sie sich vor den meisten neueren Sprachen auszeichnet.

Wie die unterschiedenen Stämme der indisch-germanischen Sprachenfamilie ihren Wortvorrath aus denselben gemeinsamen Wurzeln entwickelt haben, und wie der Unterschied des Wortvorrathes im Allgemeinen nur als ein Unterschied in den Lautverhältnissen derselben Wörter anzusehen ist: so haben sich auch die unterschiedenen grammatischen Formen dieser Sprachen aus denselben gemeinsamen Grundformen entwickelt, und sind nur darin unterschieden, daß dieselbe Form in der Einen Sprache vollkommner oder mannigfaltiger, oder auch nach einer andern Richtung und in einer andern Gestalt entwickelt ist, als in der andern. So hat sich z. B. die Flexion des Verbs in der griechischen, die Flexion des Substantivs in der slavischen und die Betonung in der deutschen Sprache vollkommener entwickelt. So wie nun die eigentliche Form und Bedeutung eines Wortes in einer Sprache sehr oft nur durch die Vergleichung mit dem in einer verwandten Sprache entsprechenden Worte erkannt wird; so wird noch sehr oft die Gestalt und Bedeutung der grammatischen Formen erst dann wahrhaft erkannt, wenn wir sie mit den entsprechenden Formen der verwandten Sprachen zusammenstellen.

Die Einheit einer Sprache besteht in der Einheit des Wortvorrathes und der grammatischen Formen. Die unterschiedenen Mundarten der Deutschen gehören, weil sie denselben Wortvorrath und dieselben grammatischen Formen haben, zu Einer Sprache: sie unterscheiden sich vorzüglich durch unterschiedene Lautverhältnisse der Wörter, weniger durch unterschiedene Formen der Ableitung und Flexion und noch weniger durch unterschiedenen Gebrauch der grammatischen Formen. Die Unterschiede in den Lautverhältnissen der Wörter gründen sich auf natürliche Uebergänge unter verwandten Sprachlauten. Die Formen der Ableitung und der Flexion verändern sich im Laufe der Zeit: so haben sehr viele Verben und Substantiven, welche früher die Flexion alter Form hatten, später die Flexion neuer Form angenommen. Mundartische Verschiedenheit entsteht nun, wenn Eine Mundart eine neue Flexionsform annimmt, während die andere die ältere Form beibehält z. B. in: fragte und frug, webte und wob, Hahnen und Hähne, Dornen und Dörner. Eben so wechseln leicht grammatische Formen z. B. das Geschlecht der Substantiven, der Gebrauch von Zeitformen, Präpositionen u. s. f.

Diese durch natürliche Uebergänge unter verwandten Elementen herbeigeführten Unterschiede der Formen bezeichnen an und für sich nicht Unterschiede der Bedeutung; und wir nennen insbesondere die Wortformen und die Ableitungs- und Flexionsformen, welche auf diese Art mundartisch unterschieden sind, mundartische Abänderungen, um sie von denjenigen Formen zu unterscheiden, welche als bestimmte Ableitungs- und Flexionsformen an sich bestimmte Begriffformen und Beziehungsformen bezeichnen (S. §. 27).

Die mannigfaltigen deutschen Mundarten lassen sich unter zwei Hauptmundarten, der oberdeutschen und niederdeutschen, zusammenfassen, welche auf eine sehr bestimmte Weise von einander unterschieden sind, und gewissermaßen einen Gegensatz bilden. Die oberdeutsche Mundart liebt mehr lange Vokale und Doppellaute; die niederdeutsche hingegen mehr kurze und einfache Vokale: daher z. B. Od.: gût (gut), Tâg, wâr, âß, kâm, sâgt, fiel, weiß, reich, auf, braun; und Nd.: gutt, Dâg, was, ät, kam, segt, fell, witt, rike, up, brun. Die oberdeutsche Mundart unterscheidet sich ferner von der niederdeutschen durch eine größere Vorliebe für die harten, und besonders für die aspirirten Konsonanten (f, pf, ch, th) und für das sch, ß und z; daher z. B. Od.: saufen, Buch, Woche, klopfen (chlopfen), Thür, schlafen, schwarz, Katze (Chatz), naß, Fuß; und Nd.: supen, Bok, Weke, kloppen, Dür, slapen, swart, Katte, natt, fet. Das ursprünglich aus einer Verstärkung des Anlautes hervorgegangene Augment, wie in: gebrauchen, gesungen, Gesang, ist vorzüglich dem Oberdeutschen eigen und fehlt dem Niederdeutschen fast gänzlich (S. §. 30). Auch hat das Oberdeutsche manche Konsonantenhärten, deren sich das Niederdeutsche entledigt hat, wie: Nachbar, Ochse, wachsen, Nd.: Naber, Osse, wassen. Die oberdeutsche Mundart hat sehr häufig zum Nachtheile des Rhythmus die tonlose Endung e abgeworfen, welche sich im Niederdeutschen erhalten hat z. B. in: Katz, Bub, Stub, Leut, alle Tag, im Wald u. s. f. und sie zieht gern die tonlosen Endungen mit dem Stamme in Eine Sylbe zusammen, wie in: kömmt, klopft, streckt, Nd.: kümm-et, klopp-et, streck-et. Dagegen hat die oberdeutsche Mundart eine besondere Vorliebe für die vollen halbtonigen Endungen (sam, bar, haft, heit, keit, ung, niß, sal), welche für sich, und besonders in der Flexion, dem Worte einen weniger guten Rhythmus geben, als die tonlosen Endungen (§. 17). Diese Vorliebe für die halbtonigen Endungen veranlaßt zugleich Anhäufungen von Endungen (Afterformen), welche in der niederdeutschen Volkssprache bei weitem seltener vorkommen. Die Wortformen der niederdeutschen Mundart sind überhaupt mehr rhythmisch, als die der oberdeutschen.

§. 23.

Die oberdeutsche und die niederdeutsche Mundart sind jede wieder in so mannigfaltige besondere, mehr oder weniger unter einander

verschiedene, Mundarten zerfallen, daß z. B. die Mundart des Deutschen an den Schweizeralpen dem Deutschen an der Ostsee, und die Mundart des Letztern dem Erstern kaum mehr verständlich ist. Bei dieser großen Mannigfaltigkeit von besondern Mundarten besonderer deutscher Volksstämme hat sich nun im Laufe der Zeit die hochdeutsche Sprache als die Sprache des mehr gebildeten Theiles des ganzen deutschen Volkes von den besondern Mundarten besonderer Volksstämme abgesondert, und wird jetzt vor allen Mundarten ausschließlich in der Schriftsprache gebraucht. Da die Oberdeutschen in der Bildung früher Fortschritte machten, als die Niederdeutschen; so ging die hochdeutsche Sprache zwar vorzüglich von dem Oberdeutschen aus: allein sie ist darum nicht als eine oberdeutsche Mundart anzusehen. Als die Sprache der Gebildetern unterschied sie sich immer von jeder besondern Mundart des Volkes: aber indem sie sich zur Sprache aller Gebildeten aller deutschen Stämme erhob, nahm sie mehr oder weniger von den Eigenthümlichkeiten aller Mundarten in sich auf *).

Da die hochdeutsche Sprache nicht eine besondere in sich selbst begründete Mundart ist; so ist sie von den Mundarten zwar verschieden, aber denselben nicht entfremdet, oder gar entgegengesetzt. Die Mundarten sind vielmehr die lebendigen Stämme, von welchen sie getragen und genährt wird. Die hochdeutsche Sprache kann daher keine Wortformen und keine Redeformen in sich aufnehmen, die nicht in irgend einer Mundart der deutschen Volkssprache ins Leben getreten sind. Die Uebereinkunft der Gebildeten, welche die hochdeutsche Sprache von der gemeinen Volkssprache geschieden hat, kann nur bestimmen, welche Wort- und Redeformen aus dieser oder jener Mundart vorzugsweise in die hochdeutsche Sprache sollen aufgenommen werden; und auf diese Uebereinkunft gründet sich der hochdeutsche Sprachgebrauch, nach welchem wir im Stande sind zu entscheiden, nicht sowol, ob eine Wort- oder Redeform deutsch, als ob sie hochdeutsch sei.

Da die Sprache die Gesetze ihrer Entwickelung in sich selbst hat; so muß man wol annehmen, daß der Sprachgebrauch d. h. das, was in einer Sprache Brauch ist, auch als eine Norm gelte, nach welcher wir entscheiden können, ob Wort- und Redeformen sprachrichtig oder sprachwidrig sind. Wir müssen jedoch hier unterscheiden zwischen dem deutschen Sprachgebrauche d. h. dem, was in der deutschen Volkssprache Brauch ist, und dem hochdeutschen Sprachgebrauche d. h. dem, was in der hochdeutschen Sprache Brauch ist. Da die Sprache eigentlich in dem Volke lebt und sich nach inneren organischen Gesetzen entwickelt, und da diese organische Entwickelung am wenigsten in dem Volke durch fremdartige Einwirkungen getrübt oder gestört wird: so ist der Sprachgebrauch des Volkes immer der treuste Ausdruck dessen, was organisch gesetzmäßig ist,

*) S. Grotefend in den Abhandl. des frankfurt. Gelehrtenvereins f. d. Spr. Bl. 1. S. 27—31.

und wir müssen Wort- und Redeformen gerade dann vorzugsweise als sprachrichtig anerkennen, wenn sie auf eine entschiedene Weise in dem Gebrauche der Volkssprache hervortreten. Jede mundartische Form ist als solche sprachrichtig und deutsch. Zwar sind die mundartischen Formen untereinander und von den hochdeutschen Formen verschieden: aber eine Form deßhalb, weil sie nicht hochdeutsch ist, für an sich sprachwidrig zu halten, wäre eben so ungegründet, als eine griechische oder lateinische Form sprachwidrig zu nennen, weil sie nicht deutsch ist. Anders verhält es sich mit dem hochdeutschen Sprachgebrauche. In so fern die hochdeutsche Sprache sich durch eine Uebereinkunft der Gebildeten von der Volkssprache ausgesondert hat; ist der hochdeutsche Sprachgebrauch nicht wol der Ausdruck der inneren Gesetzlichkeit, nach welcher die Sprache sich organisch entwickelt, als vielmehr das Ergebniß einer Uebereinkunft, welche sich zur Sprache als eine äußere und mehr oder weniger willkührliche Gesetzgebung verhält. Auch wird das Sprachgefühl — dieser natürliche Wächter der organischen Bildung — welches sich in den Eigenthümlichkeiten der Mundarten lebendiger und bestimmter entwickelt, in der hochdeutschen Sprache gerade dadurch, daß sie sich von den Eigenthümlichkeiten der Mundarten aussondert, und daß sie von den Meisten erst muß erlernt werden, getrübt und unbestimmt. Die Sprache der Gebildeten ist endlich manchen äußeren Einwirkungen unterworfen, durch welche ihr leicht Wort- und Redeformen beigemischt werden, welche der organischen Entwickelung der Sprache fremd sind. Hierher gehören insbesondere der größere Verkehr mit fremden — alten und neuen — Sprachen, durch welchen der deutschen Sprache nicht nur fremde Wörter, sondern auch fremde Redeformen zugeführt werden, ferner die wandelbaren Richtungen des Zeitgeistes in Hinsicht auf religiöses und bürgerliches Leben, auf Wissenschaft und Kunst u. s. f., welche sich mehr oder weniger auch in der Sprache ausprägen, endlich die Autorität der Schule und der Lieblingsschriftsteller des Zeitalters. Diese Einmischungen berühren die Sprache des Volkes gar nicht, oder hinterlassen doch in ihr keine bleibenden Spuren.

§. 24.

Fremde Wörter werden, weil ihre Bedeutung sich nicht auf bekannte Wurzelbegriffe zurückführen läßt, nicht auf dieselbe Weise verstanden, wie die Wörter unserer Muttersprache: sie sind für uns nur Zeichen der Begriffe; und die Aufnahme derselben ist im Allgemeinen als eine Verunreinigung der Sprache anzusehen. Die deutsche Sprache konnte sich jedoch eben so wenig, als andere Sprachen, von der Vermischung fremder Wörter frei erhalten; und es kann jetzt nur davon die Rede sein, unter welchen Bedingungen der Gebrauch fremder Wörter zulässig sei.

Sehr viele fremde Wörter, wie die Benennungen fremder Natur- und Kunsterzeugnisse und viele den Künsten und Wissenschaften, den häuslichen und Staatseinrichtungen u. s. f. angehörige Benennungen

sind zugleich mit fremden Begriffen in die deutsche Sprache a
nommen worden. Es würde zwar nicht schwer sein, viele derse
durch deutsche Wörter zu ersetzen: aber sie haben selbst in der V
sprache Aufnahme gefunden, und sind dadurch der deutschen Spr
eingebürgert. Auch haben sehr viele Wörter dieser Art durch la
Gebrauch deutsche Form und deutsche Betonung angenommen,
sind dadurch der deutschen Sprache assimilirt worden z. B. Hör
Pulver, Fenster, Pöbel.

Sehr viele fremde Wörter sind zwar zuerst nur durch den
kehr mit fremden Sprachen und ohne ein wirkliches Bedürfni
die Sprache eingeführt worden; aber die Sprache, welche
Ueberfluß der Wortformen, woher er auch komme, benutzt, un
terschiede der Bedeutung zu bezeichnen, hat auch diesen Wör
neue Bedeutungen gegeben. Wörter dieser Art, wie z. B. P
Prinz, Offizier, Puder, Pulver, haben nicht mehr die ursprüng
Bedeutung von fr. peuple, prince, officier, poudre, l. pulvis.
sind in der Bedeutung auch von den entsprechenden deutschen W
tern: Volk, Fürst, Beamter, Staub unterschieden. Sie sind d
diese Individualisirung ihrer Bedeutung der Sprache ebenfalls
gebürgert, und die Sprache ist durch sie bereichert.

Es gibt sehr viele fremde Wörter, wie z. B. Genie, frivol,
stiker, legitim, liberal, welche nur in die Sprache der Gebild
aufgenommen worden, der Volkssprache aber gänzlich fremd ge
ben sind. Die Sprache der Gebildeten hat als solche andere
dürfnisse als die Volkssprache, und bedient sich daher auch an
ordentlicher Mittel, um diesen Bedürfnissen abzuhelfen. Die Spr
hat ursprünglich nur Ausdrücke für die Begriffe sinnlicher Di
sie drückt die Begriffe der nicht sinnlichen Dinge dadurch aus,
sie das Nichtsinnliche durch seine sinnliche Erscheinung z. B. de
durch reden (dingen l. dico), oder durch ein sinnliches Gegen
z. B. erkennen durch begreifen, oder ein Gedachtes durch das
entsprechende Wirkliche bezeichnet z. B. begehren durch erlangen
Manche dem Kreise des gebildeten Lebens angehörige Begriffe li
aber theils den sinnlichen Begriffen so fern, und sind theils d
die Aufnahme von besondern auf konventionelle Weise gedac
Beziehungen dergestalt individualisirt, daß es schwer wird, sie
gewöhnliche Weise durch einen sinnlichen Begriff zu bezeichnen.
chen Ausdruck man auch für solche Begriffe wählen mag, so
der Begriff meistens dem Wurzelbegriffe des Wortes so fern,
die Beziehung des Ersteren zu dem Letzteren mehr oder weniger
eine willkührliche, und das Wort nur als ein Zeichen des Beg
fes erscheint. Auch die in der Muttersprache gebildeten Wörter
Begriffe dieser Art sind insgemein nur Zeichen der Begriffe z.
im Französischen: une queue (für den beim Billardspiele gebrauch
Stab), un baudet (eine besondere Art von Betten), un petit mai
un bon homme und im Englischen quaker (Zitterer), mountel

*) S. das Wort in seiner organischen Verwandlung §. 77—81.

(Marktschreier), und sie haben zugleich den Nachtheil, daß sie grade dadurch, daß sie zugleich in ganz anderer Bedeutung in der Sprache vorhanden sind, das Verständniß des zu bezeichnenden Begriffes stören, indem z. B. quaker an quake (zittern), fr. queue an Schwanz, und bridel an Esel erinnern. Dieser Nachtheil tritt um so mehr hervor, jemehr man in einer Sprache — wie in der deutschen — gewohnt ist, die Bedeutung des Wortes an seinen Wurzelbegriff zu knüpfen. Um diesem Nachtheil zu begegnen, hat man besonders in der deutschen Sprache, aber auch in andern Sprachen, solche konventionelle Begriffe vorzüglich durch fremde Wörter bezeichnet, denen man eine konventionelle, oft von ihrem Wurzelbegriffe unabhängige Bedeutung gegeben hat; und diese Wörter werden sich in der Sprache der Gebildeten ungeachtet aller Widersprüche von Seiten der Sprachreiniger erhalten. Die Versuche, Wörter dieser Art, wie z. B. Bankieren, Barbarei, Belletrist, Literatur, Kabale, Chikane, Dame, Fabrik, Inquisition, Deklamation durch deutsche Wörter zu ersetzen, sind schon darum ohne Erfolg, weil die Bedeutung der zum Ersatze vorgeschlagenen deutschen Wörter für den zu bezeichnenden Begriff bald zu weit, bald zu enge ist; nicht zu gedenken, daß diese Wörter oft durch unnatürliche Zusammensetzungen gebildet sind und zu den Ausgeburten gehören (§. 21). Es ist daher zwar höchst tadelnswerth, und durchaus sprachwidrig, für Begriffe, welche nach ihrem ganzen Umfange durch schon vorhandene oder durch Ableitung leicht zu bildende deutsche Wörter können ausgedrückt werden, fremde Wörter zu gebrauchen; aber wenn für konventionell bestimmte Begriffe des gebildeten Lebens, für welche sich keine ihrem Umfange entsprechende deutsche Wörter darbieten, fremde Wörter aufgenommen sind; so dürfen wir diesen Wörtern ihr wohlerworbenes Recht in der hochdeutschen Sprache nicht streitig machen.

Alles, was eben im Allgemeinen von dem Gebrauche fremder Wörter für konventionell bestimmte Begriffe des gebildeten Lebens gesagt worden, gilt insbesondere von den fremden Benennungen in der Sprache der Wissenschaften und Künste. Die Begriffe haben hier ebenfalls meistens einen von der Schule gegebenen und daher konventionell bestimmten Umfang der Bedeutung; und die Bezeichnung derselben durch deutsche Wörter würde ebenfalls die eben angedeuteten Nachtheile und Schwierigkeiten haben. Für den Gebrauch von Wörtern aus den alten Sprachen spricht außerdem, daß die Wissenschaften und Künste ein Gemeingut aller gebildeten Völker sind, und daß Wissenschaft und Kunst selbst dadurch gefördert werden, daß der wissenschaftliche Verkehr unter den verschiedenen Völkern durch eine für Alle verständliche Terminologie erleichtert wird. Es verdient endlich auch beachtet zu werden, daß die griechische und lateinische Terminologie, weil die Wörter sich leichter in jegliche Form verwandeln lassen, dem wissenschaftlichen Vortrage eine Leichtigkeit der Bewegung gestattet, welche bei einer deutschen Terminologie nicht erreichbar wäre. Wir bilden z. B. von Idee leicht: Ideal, ideal, Idealism, idealisiren; von Form: formell, Formalism; von

iſt die Orthographie anzuſehen, welche die R
ſtſprache zum Gegenſtande hat.

Erster Theil.

Etymologie.

Erster Abschnitt.

Wortbildung.

§. 27.

Wir begreifen unter der Wortbildung in dem weiteren Sinne die organische Entwickelung des Wortvorrathes überhaupt, unter der Wortbildung in dem engeren Sinne aber die Ableitung, und verstehen unter dieser ausschließlich denjenigen Entwickelungsvorgang, durch welchen aus den Wurzeln Stämme und aus den Stämmen Sprossformen gebildet werden, indem immer nach bestimmten Gesetzen die Form (das Lautverhältniß) des Wortes und zugleich die Form des Begriffes individualisirt wird (§. 3). Man findet zwar in der indischen Sprache und in den mit ihr verwandten Sprachen auch Sprossformen, welche unmittelbar von der Wurzel gebildet sind (vergl. §. 42): aber die von Stämmen gebildeten Sprossformen machen die entschiedene Mehrheit aus, und man kann den Stufengang von den Wurzeln zu den Stämmen und von diesen zu den Sprossformen, wie z. B. in bind-en, Bund, bündig, als den Grundtypus der Ableitung ansehen. Wie die Verwandlung der Wortform in der Ableitung nach bestimmten Gesetzen auf der ersten Stufe durch Ablaut und auf der zweiten Stufe durch Endungen bewirkt wird; so steht auch die Verwandlung der Begriffsform unter bestimmten Gesetzen, welche sich unter dem allgemeinen Gesetze zusammenfassen lassen, daß die Form des abgeleiteten Begriffes von der Form des Begriffes, von dem er abgeleitet ist, unterschieden und, weil alle Unterschiede der Begriffsformen sich zuletzt auf den Gegensatz von Thätigkeit und Sein zurückführen lassen, ihm mehr oder weniger entgegengesetzt sei (§. 3). Nach diesem Gesetze kann nicht in jeder Form auf organische Weise jede andere Form gebildet

werden; sondern von dem Verb kann nur ein Adjektiv oder
stantiv, von dem Adjektiv nur ein Verb oder Substantiv un
dem Substantiv nur ein Verb oder Adjektiv oder doch ein
stantiv unterschiedener Begriffsform, nämlich von dem Perso
men ein Sachnamen, und umgekehrt, von dem Konkretum ei
straktum u. s. f. gebildet werden z. B. záh, Zug und Zuc
ziehen, zügig von Zug, züchtig und Züchtling von Zucht, Z
keit von züchtig.

In den hier angedeuteten organischen Gesetzen der Abl
offenbart sich auf eine besondere Weise die Einheit des logische
des phonetischen Elementes in der Sprache (§. 1); indem
eine bestimmte Individualisirung der Begriffsform mit einer be
ten Individualisirung der Wortform zusammenfällt. Da nu
griffsform und Wortform in der Ableitung einander genau e
chen; so ist dadurch, daß die Entwickelung der Wortforme
eine gewisse Anzahl von Formen beschränkt ist, auch der En
lung der Begriffsformen gewissermaßen eine Gränze gesetzt,
aber die Entwickelung des logischen Elementes immer fortsch
und die Sprache die Begriffsformen immer mehr in ihren
derheiten unterscheidet; so überschreitet sie häufig die durch di
heit des logischen und phonetischen Elementes gezogenen G
der Ableitung, und weicht von dem ursprünglichen Typus de
leitung ab, indem sie Sproßformen von Wurzeln z. B. Schr
oder auch von andern Sproßformen bildet z. B. Lehrerin,
von Begriffsformen andere Begriffsformen derselben Art
z. T. ältlich, röthlich, oder auch den Wortformen Begriffsf
unterlegt, welche ihnen ursprünglich fremd waren z. B. in w
Wir bezeichnen die nach dem ursprünglichen Typus der Abl
gebildeten Formen als **Grundformen** und die ursprüngli
deutung derselben als **Grundbedeutung**; wir unterscheid
von diesem Typus abweichenden Formen als **Nebenformen**,
wenn einer Form eine ihr ursprünglich fremde Bedeutung un
worden, wie z. B. die diminutive Bedeutung in **röthlich** u
gehässige Bedeutung in **weibisch**, so bezeichnen wir diese al
benbedeutung. Die Grammatik muß, um die wahre
und Bedeutung der besondern Ableitungsformen richtig aufzu
überall die Nebenform von der Grundform und die Nebenbed
von der Grundbedeutung genau unterscheiden.

Wesentlich unterschieden von der Ableitung ist ein anderer
gang, den wir die **Abänderung** (variatio) des Wortes n
In diesem Vorgange wird zwar ebenfalls die Form des
verwandelt, aber nicht nach so bestimmten Gesetzen — durch
tung und bestimmte Endungen — wie in der Ableitung, so
theils durch Verstärkung des An- und Auslautes z. B. in A.
lan und schmelzen, und in τείνω und tendo, theils durch
gänge der Laute in andere verwandte Laute z. B. in πούς, L
E. fool, d. Fuß. Auch ist diese Verwandlung der Wortfor
und für sich nicht mit einer Veränderung des Begriffes verbu

sie unterscheidet die Wortformen verwandter Sprachen und Mundarten ohne den Begriff zu unterscheiden. Wenn jedoch in derselben Sprache Formen von Wörtern sich auf diese Weise vervielfältigen; so bedarf die Sprache insgemein den Ueberfluß der Wortformen, zum Unterschiede der Bedeutung zu bezeichnen, wie z. B. in: fliehen und fliegen, stechen und stecken, darben und sterben, l. luo lavo, fluo flavus flavo. Die Abänderungsformen unterscheiden jedoch alsdann nicht Formen der Begriffe, sondern nur verwandte Begriffe Einer und derselben Begriffsform (§. 3) z. B. Dach, Decke und Deckel. Der Abänderungsvorgang hängt vorzüglich von den Lautverhältnissen des Wortes ab, die Lautverstärkung von der besondern Natur der Laute und der Wandel der Laute von ihren Verwandtschaften: und wie in der Ableitung das logische Element, so ist in der Abänderung das phonetische Element vorwaltend *). Wir unterscheiden demnach von den Ableitungsformen, welche immer und ursprünglich eine bestimmte Form des Begriffes bezeichnen, die Abänderungsformen, welche an sich keinen Unterschied der Bedeutung bezeichnen und nur in der Sprache häufig benutzt werden, um verwandte Begriffe zu unterscheiden; und wir begreifen nach dieser Unterscheidung unter den Abänderungsformen insbesondere auch alle Formen des den Anlaut verstärkenden Augmentes (S. §. 35) als alle Endungen, welche sich nicht als ursprüngliche Ausdrücke besonderer Begriffsformen darstellen (S. §. 35).

Die Flexion als der Ausdruck für die grammatischen Beziehungen der Begriffe ist unterschieden von der Ableitung, durch welche besondere Formen der Begriffe, und von der Abänderung, durch welche entweder gar keine Unterschiede der Begriffe oder nur Unterschiede verwandter Begriffe derselben Form bezeichnet werden. In der phonetischen Seite fällt jedoch die Flexion mit der Ableitung so fern zusammen, als beide Vorgänge durch Ablautung und Endungen zu Stande kommen. Nur ausnahmsweise benutzt die Sprache in der Flexion auch Abänderungsformen, wie das Augment und die Reduplikation (S. §. 35) **). Obgleich Flexion und Ableitung von Seiten ihrer Bedeutung bestimmt geschiedene Begriffe sind; so geschieht es doch wol vermöge ihrer nahen Verwandtschaft, daß Flexionsformen mit Ableitungsformen wechseln z. B. ἀργύρεος ἀτάλλου ein silbernes Gefäß, pueri militares die Knaben der Soldaten, palais royal Palast des Königes. Auch verhalten sich Flexionsformen, wenn sie als Uebende Formen in den Sprachgebrauch übergehen, gewissermaßen als Ableitungsformen. Insbesondere stehen die Formen der Adverbien, da sie einerseits Ausdrücke einer grammatischen Beziehung sind (§. 6) und auch

*) S. das Wort in seiner organischen Verwandlung §. 3 u. flg.

**) Wie die griechische und manche andere Sprachen Zeitformen durch Augment und Reduplikation, so bildet die gaelische Sprache Kasusformen dadurch, daß sie anlautenden Konsonanten durch eine Aspiration verstärkt. S. Stewart Gaelic Grammar p. 39.

großentheils durch Flexion gebildet sind, andererseits aber als
bende Formen dem Sprachvorrathe einverleibt und zum Theile d
Ableitungsendungen gebildet sind, unentschieden zwischen der Fle
und Ableitung in der Mitte.

Wir begreifen unter der Wortbildung im weitern Sinne
die Zusammensetzung. Dieser Vorgang nähert sich, wenn
die Form ansieht und z. B. in: Handschuh das Hauptwort (Ha
mit dem Stamme und das Beziehungswort (Schuh) mit der
dung vergleicht, der Ableitung und zwar der Bildung der Sp
formen. Auch wechseln oft Zusammensetzungen mit Sproßfor
z. B. in: Forstmann, Bettelmann und: Förster, Bettler (E. ste
boat und steamer); und sie gehen auch wol in Ableitungsfor
über, indem Wörter, die ursprünglich Beziehungswörter von
sammensetzungen waren, zu Endungen werden, wie schaft, th
haft (S. §. 43). Die Zusammensetzung unterscheidet sich aber
durch wesentlich von der Ableitung, daß sie nicht unterschie
Formen der Begriffe, sondern, wie die Abänderung, nur Unterscha
von Begriffen derselben Form bezeichnet. In jeder Zusammensetz
z. B. Weinglas, Bierglas wird nämlich der Begriff des Beziehu
wortes (Glas) durch den Begriff des Hauptwortes (Wein, B
der Art nach dergestalt individualisirt, daß sich der neue Beg
zu dem Begriffe des Beziehungswortes verhält, wie eine Art
ihrer Gattung. Die Zusammensetzung hat daher vorzüglich in
jenigen Sprachen einen größern Umfang, welche, wie die deut
vermöge ihrer vorwaltenden logischen Richtung die Begriffe auch
Besondern schärfer unterscheiden.

Man nennt diejenigen Wörter, von welchen alle andern W
ter abgeleitet werden, Wurzeln oder Wurzelwörter und
Begriff derselben den Wurzelbegriff. Man nennt ferner di
nigen Laute eines Wurzelwortes, von denen man annehmen m
daß sie die eigentlichen Träger des Wurzelbegriffes sind, die W
zellaute. Die Wurzelwörter erlangen mit jeder Stufe der
leitung einen höhern Grad der Individualisirung z. B. bind
Bund, bündig, Bündigkeit. Die Wurzellaute werden häufig zugl
durch Abänderung verstärkt oder auch in verwandte Laute verw
delt z. B. Ad. brehban, Pracht, Prunk, prangen. Aber da di
Wandel nur unter verwandten Formen Eines und desselben Gru
lautes Statt findet; so bleiben die Wurzellaute, wenn man in
nen nur den Grundlaut z. B. in b, p, f nur überhaupt den sta
Lippenlaut und in g, ng, k, ch nur den starren Kehllaut
faßt, in allen abgeleiteten Wörtern immer dieselben. Eben so wird
Form des Wurzelbegriffs auf jeder Stufe der Ableitung verän
und mehr individualisirt; auch entwickeln sich oft aus demsel
Wurzelbegriffe zugleich neben einander unterschiedene Begriffe z.
aus fliegen die Begriffe: Flug, Flucht, Fleh, Fliege, Flü
und aus scheren die Begriffe: Schere, Scharte, bescheren:
da diese Begriffe sich zu dem unbestimmt und allgemein gedac
Wurzelbegriffe verhalten, wie Arten zu ihrer Gattung; so bl

auch der Wurzelbegriff in allen abgeleiteten Wörtern derselbe; und auf der Identität der Wurzellaute und der Wurzelbegriffe gründet sich die etymologische Verwandtschaft der Wörter.

Erstes Kapitel.

Von den Sprachlauten.

§. 28.

Das Wort tritt in der lebendigen Sprache ursprünglich als ungetheilte Einheit hervor; es wird nicht eigentlich zusammengesetzt aus Lauten, wie etwa das geschriebene Wort aus Buchstaben. Erst in der Betrachtung zerlegen wir das Wort in seine Elemente, und nennen diese Sprachlaute. Weil jedoch das Wort ein organisches Gebilde ist; so darf man das Wort nicht als blosses Aggregat seiner Elemente auffassen, sondern man muß in dem Worte eine organische Einheit organisch verbundener Elemente erkennen, in welcher der Begriff als eine organische Einheit seiner Elemente — eines Allgemeinen und einer individualisirenden Besonderheit, des Inhaltes und seiner Form, des Begriffes und seiner Beziehung (§. 4) — in die Erscheinung tritt. Wir werden daher jedes Wort, so sehr auch sein Lautverhältniß zusammengesetzt sein mag, immer als die Einheit von nicht mehr als zwei Elementen ansehen, die als Konsonant und Vokal z. B. in: lau, Eid, oder als Anlaut und Auslaut z. B. in: Bein, voll, oder als Stamm und Endung z. B. in: gût-ig, Ritt-er, ritter-lich, organisch verbunden sind: und wie in dem Begriffe Allgemeines und Besonderes, Inhalt und Form, Begriff und Beziehung einander gewissermaßen entgegengesetzt, und Eins dem Andern untergeordnet sind, so stehen auch die zwei Elemente des Wortes mit einander gewissermaßen in einem Gegensatze, und der Vokal ist dem Konsonanten, der Auslaut dem Anlaute, und die Endung dem Stamme untergeordnet. Sinder, in denen sich keiner dieser Gegensätze entwickelt hat, sind unvollkommen entwickelte Wörter, wie z. B. Ei, ὠ-όν neben ov-um, Ei-gg und Ad. Ea (Gesetz) neben Ewa und Ehe*). Wir werden demnach in dem Worte nicht nur den Diphthong z. B. in tr-eu, fr-ei, sondern auch den Anlaut und Auslaut, wenn sie aus mehreren Lauten zusammengesetzt sind, wie in: Spr-uch, Str-eit und in: Le-it, We-g, als Ein Element des Wortes ansehen.

Wir nennen die Sprachlaute artikulirte (gegliederte) Laute d. h. Laute, welche durch die Sprachwerkzeuge zu Ausdrücken von Begriffen gestaltet sind. Wir müssen nämlich in der Bildung der Sprachlaute zwei Elemente unterscheiden: nämlich ein stoffartiges Element, aus welchem die Sprachlaute gebildet werden, und die

*) S. das Wort in seiner organischen Verwandlung §. 14.

Einwirkung der Sprachorgane, durch welche das stoffartige Element zu Lauten bestimmter Gestalt gebildet und dem Lautstoffe die Form eines artikulirten Lautes gegeben wird. Das stoffartige Element, worunter wir den Hauch und die Stimme begreifen, wird von den Respirationsorganen gegeben, welche nicht zu den eigentlichen Sprachorganen gehören, nämlich der Hauch durch einen verstärkten Luftstoß beim Ausathmen, und die Stimme durch eine Verengerung der Stimmritze bei dem Durchströmen der ausgeathmeten Luft. Der Mensch hat Hauch und Stimme mit den mit Lungen versehenen Thieren gemein, und drückt, wie diese, durch die Stimme allein Lust und Schmerz, aber nicht Gedanken und Begriffe aus. Die Stimme wird zwar, in so fern sie ein Erforderniß des lauten Sprechens ist, als ein Element aller Sprachlaute angesehen: wir werden jedoch sogleich sehen, daß sie nicht eigentlich ein wesentliches Element aller Sprachlaute ist. Durch die Einwirkung der Sprachorgane, welche auf eine eigenthümliche Weise dem Geiste dienstbar und zu diesem Zwecke mit einer eigenthümlichen Beweglichkeit begabt sind, werden Hauch und Stimme bei ihrem Durchgange durch die Mundhöhle zu Sprachlauten gestaltet. Wir verstehen unter den Sprachorganen im weiteren Sinne die Wandungen der Mundhöhle und die in ihr liegenden Organe, unter den Sprachorganen in engerer Bedeutung aber die Kehle oder den Gaumen, die Zunge und die Lippen; und wir nennen diese vorzugsweise die artikulirenden Organe.

§. 29.

Die Sprachlaute werden gebildet entweder:

a. dadurch, daß die Stimme durch die in verschiedenen Richtungen mehr oder weniger erweiterte oder verengerte Mundhöhle hindurchgeht; und die auf diese Weise gebildeten Sprachlaute werden Vokale (Stimmlaute) genannt; oder

b. dadurch, daß die artikulirenden Organe den Durchgang des Hauches oder der Stimme durch die Mundhöhle auf mannigfaltige Weise beschränken und hemmen; und die auf diese Weise gebildeten Sprachlaute hat man Konsonanten genannt. Man könnte sie mehr bezeichnend Hauptlaute nennen.

Die Vokale, welche die unterste Stufe der Lautbildung bezeichnen, sind nur durch unterschiedene Dimensionen der Mundhöhle gegebene Modifikationen der Stimme: in ihnen ist der Stoff der Lautbildung noch vorherrschend über die Form. Die Stimme macht noch dergestalt das Wesen des Vokals aus, daß er, wenn er ohne Stimme gesprochen wird, nicht mehr lautet, indeß die meisten Konsonanten auch dann noch gehört werden. Die bei gänzlich ruhender Stellung der Mundhöhle hindurchgehende Stimme gibt den Laut a, welcher der indifferenteste Laut von allen und an sich nichts mehr als Stimme ist. Die größte Verbreiterung der Mundhöhle gibt den Laut i, welcher, da die Verbreiterung der Mundhöhle mit einer Zurückziehung nach dem Hintertheile verbunden ist, vorzüglich in

[illegible] gebildet wird. Die größte Verlängerung der Mundhöhle [illegible] Laut u, welcher, da die Verlängerung mit einer Zusammenziehung der Lippen verbunden ist, vorzüglich unter Mitwirkung [illegible] gebildet wird. Durch eine Mundstellung, welche zwischen denen von i und a die Mitte hält, wird nach der Einen Seite [illegible] e, und durch eine Mundstellung, welche zwischen denen [illegible] und a in der Mitte steht, nach der andern Seite der Vokal [illegible]: und so haben wir die der Richtung von der Kehle nach [illegible] entsprechende Reihe der Vokale i, e, a, o, u.

Indem Hauch und Stimme in ihrem Durchgange durch die Mundhöhle in unterschiedenen Graden und auf unterschiedene bestimmte Weisen beschränkt und gehemmt werden, bilden sich Laute von mehr individualisirter Gestalt: in den Konsonanten ist die Form vorherrschend über den Stoff. Alle Konsonanten werden dadurch gebildet, daß der Kanal der Mundhöhle von den artikulirenden Organen an bestimmten Stellen entweder ganz oder nur zum Theile verschlossen und wieder geöffnet, und so Hauch und Stimme gehemmt und wieder freigegeben wird. Man muß in dieser Hinsicht in dem Kanale der Mundhöhle drei Artikulationsstellen unterscheiden, nach denen drei Arten von Lauten unterschieden werden, nämlich:

a. die Kehllaute, welche dadurch gebildet werden, daß die [illegible] sich an den Hintergaumen drückt z. B. in k, g;

b. die Zungenlaute, welche dadurch gebildet werden, daß [illegible] sich an den Vordergaumen drückt z. B. in t, d;

c. die Lippenlaute, welche dadurch gebildet werden, daß die [illegible] schließen z. B. in p, b.

Wir nennen die derselben Artikulationsstelle angehörigen Konsonanten gleichnamige Konsonanten; unterscheiden aber bei den gleichnamigen Lauten jeder besondern Stelle, je nachdem der Kanal der Mundhöhle bei ihrer Bildung ganz oder nur zum Theile verschlossen wird, höhere und niedrigere Stufen der Individualisirung, und nennen die nicht gleichnamigen Laute, welche auf derselben Stufe stehen, gleichstufige Laute. Nach den verschiedenen Stufen unterscheiden wir:

a. die starren Konsonanten, nämlich die Kehllaute k, g, die [illegible] t, d, und die Lippenlaute p, b, bei deren Bildung [illegible] der Mundhöhle ganz verschlossen und die Stimme gleichsam abgeschnitten wird. Der starre Konsonant kann daher nicht [illegible] fortlauten. Die Gestalt dieser Laute ist am vollkommensten individualisirt, und sie bezeichnen die oberste Stufe der [illegible]. Die Form ist in ihnen dergestalt vorherrschend über [illegible], daß sie, wenn sie auch ohne Stimme gesprochen werden, [illegible] vermöge des kräftigen Schlages, mit welchem die Organe [illegible] Kanal öffnen und wieder öffnen, noch gehört werden, indem [illegible] und Abprallen der Organe unabhängig von der Stimme [illegible] wird. So lauten sie auch ohne Stimme (Vokal) in den [illegible] mit einer Lauda z. B. in: blau, alt, Brei, Ort.

Bei der Bildung der aspirirten Konsonanten ch, gr. θ (E. th) und f wird der Kanal der Mundhöhle nicht ganz verschlossen, und die Stimme oder vielmehr der verstärkte Hauch, als das eigentliche, stoffartige Element derselben, nicht ganz abgeschnitten; sie stehen daher nicht völlig auf gleicher Stufe mit den oben bezeichneten Lauten: da sie diesen aber in ihrer Bildung und in ihrem ganzen Verhalten näher stehen, als den Lauten der folgenden Stufe, so werden sie zu den starren Konsonanten gezählt. Da die starren Konsonanten nicht nur durch die Schließung, sondern auch durch die Wiedereröffnung des Mundkanals gebildet werden; so sind auf jeder Artikulationsstelle eigentlich zwei Laute gegeben, nämlich durch die Schließung die Auslaute: af, at, ap, und durch die Wiedereröffnung die Anlaute: fa, ga, ta, da, pa, ba. Dasselbe gilt von den aspirirten Konsonanten, obgleich bei ihnen keine vollkommene Verschließung des Mundkanals Statt findet. Da die starren Konsonanten vorzüglich durch die schlagenden Bewegungen der artikulirenden Organe gebildet werden; könnte man sie auch Schlaglaute nennen.

b. die Spiranten, nämlich der Kehllaut j, der Zungenlaut s, und der Lippenlaut w, bei deren Bildung der Kanal der Mundhöhle nur unvollkommen verschlossen, und die Stimme nicht ganz abgeschnitten wird, weßhalb die Spiranten auch länger fortlauten können. Auch in diesen Lauten ist die Form vorherrschend über den Stoff, aber in geringerem Maße, als in den starren Konsonanten. Dagegen tritt in ihnen ein verstärkter Hauch als ihr eigentliches stoffartiges Element hervor, von welchem sie auch den Namen Hauchlaute (Spiranten) haben. Indeß die starren Konsonanten durch den Schlag der untereinander an- und abprallenden Organe gebildet werden, treten die Spiranten mehr als von den Organen in ihrem Durchgange gehemmte und durch die Hemmung lautend gewordene Hauche hervor. Zu den durch die drei Artikulationsstellen gegebenen Spiranten j, s, w kömmt noch der keiner besondern Stelle angehörige und durch kein besonderes Organ individualisirte Spirant h, ein lautender Hauchstoß ohne bestimmte Gestalt, der sich zu den übrigen Spiranten verhält, wie das noch indifferente a zu den übrigen Vokalen. Da bei der Bildung der Spiranten nicht, wie bei der Bildung der starren Konsonanten, eine Verschließung und Wiedereröffnung des Mundkanals Statt findet; so treten sie auch nicht, wie diese, in zwiefacher Gestalt als anlautende und auslautende Spiranten hervor; und sie unterscheiden sich dadurch auch von den aspirirten Konsonanten. Die Spiranten können als Spiranten nur anlautend sein, und wenn sie im Auslaute stehen, werden sie entweder, wenn ein Vokal nachfolgt, zur nachfolgenden Sylbe übertretend, wieder anlautend z. B. in maj-or, les-en, ew-ig, oder nehmen den Laut eines starren Konsonanten an z. B. in: lies (nicht unterschieden von ließ), fr. vif (von vivus).

c. die liquiden Konsonanten (Schmelzlaute), deren Bildung zwar ebenfalls durch besondere von den artikulirenden Or-

gleich in dem Mundkanale bewirkte Hemmungen, aber auf ganz andere Weise zu Stande kömmt, als die Bildung der andern Konsonanten. Die liquiden Laute gehören nicht auf eine eben so bestimmte Weise, wie diese, jeder Einem der drei artikulirenden Organe und Einer der durch sie bezeichneten Artikulationsstellen an. Die Reihe derselben besteht nicht, wie bei den andern Konsonanten, aus drei der Zahl der Artikulationsstellen entsprechenden, sondern aus vier Lauten r, l, m, n, welche theils zwischen Kehle und Zunge, theils zwischen Zunge und Lippe in der Mitte schweben. Die vier Laute sind daher in Hinsicht auf die Art, nach welcher gleichnamige Laute unterschieden werden, weniger individualisirt, als die andern Konsonanten. Auch wird die Bildung der Laute selbst nicht eigentlich, wie bei den starren Lauten, durch das An- und Abprallen der Organe bei der Verschließung und Wiederöffnung des Mundkanals bewirkt. Der Laut ist vielmehr nur durch die Bewegung der Organe bedingt. So werden z. B. m und n nicht eigentlich Ersteres durch den Lippenschlag und Letzteres durch den Zungenschlag selbst, welche den Kanal verschließen, sondern dadurch gebildet, daß die Stimme nun durch die Nase getrieben wird. Eben so werden die Laute l und r nicht eigentlich durch den Zungenschlag selbst, sondern durch die Hemmung der Stimme unter den Zähnen gebildet, welche bei Ersterem durch die unvollkommene Schließung, bei Letzterem durch Verengerung des Mundkanals bewirkt wird, und bei dem l mouillé der französischen und mancher andern Sprachen wird die Stimme ebenfalls durch die Nase getrieben. Bei r greift jedoch die schwingende Bewegung der Zunge zugleich unmittelbar in die Bildung des Lautes ein. In den starren Konsonanten ist der durch das An- und Abprallen der Organe gebildete Schall und in den Spiranten der verstärkte Hauch, in den meisten Konsonanten hingegen, wie in den Vokalen, die Stimme das eigentliche stoffartige Element des Lautes. Wenn die liquiden Laute ohne Stimme gesprochen werden, lauten sie nicht mehr, indeß die starren Konsonanten und Spiranten auch, ohne Stimme gesprochen, noch gehört werden. Dagegen können sie, mit der Stimme gesprochen, im Auslaute andauernd fortlauten, welches die andern Konsonanten nicht können. In den Liquiden ist das stoffartige Element — die Stimme — mehr hervortretend, und das formbildende Element — die Aktion der artikulirenden Organe — mehr zurücktretend, als in allen andern Konsonanten: sie bezeichnen daher die niedrigste Stufe der Konsonanten; und man könnte sie, da die Stimme in ihnen ein wesentliches Element ist, Halbkonsonanten nennen. Es erklärt sich hieraus einigermaßen, warum im Sanskrite das auslautende m, wie ein Vokal, vor einem andern Vokale elidirt wird, und wie die indischen Grammatiker ein r (ri und ri) und sogar ein lr (lri und lri) zu den Vokalen zählen.

Wir haben die starren Konsonanten nach den drei Artikulationsstellen in Kehl-, Zungen- und Lippenlaute geschieden. Nun liegt der zwischen Kehle und Zunge in der Mitte eine besondere Art

von Lauten, welche wir Zischlaute nennen können. Diese Laute treten mehr oder weniger in allen Sprachen hervor; ihre Gestalt ist jedoch, weil sie nicht Einer der drei Artikulationsstellen angehören, sondern in der unbestimmten Mitte zwischen zwei Stellen stehen, selbst unbestimmt und mannigfaltigen Abänderungen unterworfen. Zu diesen Zischlauten gehören im Indischen die Laute tsch, tschh, dsch, dschh, sch, hsch, im Russischen die Laute des shiwet (fr. j), scha (sch), tscherw (tsch), slowo (ß), zu (z), und schtscha (schtsch), so wie das französische j, ge und ch, das italiänische ci und gi, das englische j, ch, ge und das deutsche ß, z und sch. Auch gehören hierher das griechische ζ z. B. in στίζω (neben στίγμα) und φράζω (neben φράδω) und σσ z. B. in τάσσω (neben τάγω und τάττω), endlich das lateinische c in cecidi, facio, und t in ratio, vitium, bei welchen der Uebergang des Kehllautes k und des Zungenlautes t in den Zischlaut z — wie und wann er mag Statt gefunden haben — nicht orthographisch unterschieden wird *). Wir sehen überall diese Zischlaute aus den Kehl- und Zungenlauten hervorgehen: aus den Kehllauten (auch aus dem Kehlspiranten j) z. B. in l. camera, fr. chambre und E. chamber; l. carus und it. chère; It. toccare, fr. toucher und E. touch; l. fac, facio und fr. artifice; Käse und E. cheese; Kirche und E. church; l. gentilis, fr. gentil und E. gentle; reich, fr. riche und E. rich; Bruch, it. brèche und E. breach; l. jocus, fr. jeu und It. gioco; l. juvenis, fr. jeune und It. giovane; l. nux (nucis), crux (crucis) und Nuß, Kreuz; Ad. Chouch und Kauz; A. wrinele und Runzel; l. rapunculus und Rapunzel; und aus den Zungenlauten z. B. in l. gratus, gratia und fr. grâce; l. natus, fr. nation und E. nation; l. diurnus, It. giorno und fr. jour; G. flôdus und Fluß; G. fotos und Fuß; l. dens, G. tunthus und Zahn; G. tuggo und Zunge. So mannigfaltig die Gestalt dieser Laute in den unterschiedenen Sprachen und Mundarten unterschieden ist, so lassen sie sich doch auf zwei Arten zurückführen, welche man als den einfachen und den zusammengesetzten Zischlaut unterscheiden kann. Zu den einfachen gehören: ß, sch, fr. j, ge, ch, ce u. s. f. und zu den zusammengesetzten: z, It. gi, ci, E. j, ge, ch u. s. f. Das steifartige Element aller Zischlaute ist der Hauch; dieser wird in den einfachen Zischlauten lautend durch die Hemmung, welche er in dem unter dem Gaumen verengerten Mundkanale erleidet. Daher ihre nahe Verwandtschaft mit der Aspirata ch und mit den Spiranten j und s. Die einfachen Zischlaute ß, sch, fr. j und fr. ch unterscheiden sich theils durch die Stärke des Hauches, theils durch die größere oder geringere Verengerung des Mundkanals, theils auch durch die mehr vorwärts oder rückwärts liegende Stelle der Verengerung. Die zusammengesetzten Zischlaute werden dadurch gebildet, daß der unvollkommenen Oeffnung des Mundkanals der dem starren Zungenlaute (d, t) entsprechende Zungenschlag vorangeht. Dieser Zun-

*) S. das Wort in seiner organischen Verwandlung §. 13.

a Zeitmoment gesprochen werden. Verbindungen Liqui-
wie rn, rm, rl, lm kommen nur im Auslaut vor.
wer auszusprechen; und es scheint, daß man bei ihnen
l eines Vokales (wie z. B. in Ad. Aram) voraussetzen
die Vokale verschmelzen, weil sie unter allen die am
dividualisirten Laute sind, leicht in Einen Laut (Diph-
och gilt auch hier das Gesetz, daß nur der mehr indivi-
aut mit dem weniger individualisirten in Einen Laut
(S. §. 31). Je verschiedenartiger hingegen die Laute
leichter und deste vollkommener verbinden sie sich zu ei-
. So verbinden sich alle Vokale mit allen Konsonanten;
onsonant fordert um vollkommen zu lauten insgemein
. Leicht, jedoch nicht ohne Einschränkung, verbinden
ie tönenden Laute mit den starren Konsonanten, nämlich
die Muta mit einer nachfolgenden Liquida und im Aus-
Liquida mit einer nachfolgenden Muta. Daß sich nicht
in dem Anlaute die Liquida mit einer nachfolgenden Muta
slaut die Muta mit einer nachfolgenden Liquida verbin-
nen natürlichen Grund darin, daß der Anlaut mit einer
und der Auslaut mit einer Schließung des Mundkanals
ist, und bei der Liquida das stoffartige Element, näm-
imme (der Vokal), bei dem Anlaute nachlautet, und
slaute vorlautet. Wir können daher wol lab und bal,
anlautend lba und auslautend abl sprechen. Die Leich-
Verbindung hängt jedoch nicht von der Ungleichartigkeit
allein, sondern zugleich von der besondern Art der Laute
sondere von der mehr oder weniger individualisirten Ge-
ben ab. So geben die in jeder Reihe gleichstufiger Laute
fferenten Mitte liegenden Zungenlaute, weil sie weniger

ſtehen; der Kehlſpirant j verbindet ſich mit keinem Konſonan
und der Lippenſpirant w nur mit nachfolgendem l und r und ſe
nachfolgend mit ſ: aber der Zungenſpirant verbindet ſich nicht
mit allen Liquiden, ſondern auch mit allen ſtarren Konſonan
Auch der noch nicht durch ein beſonderes Organ individualiſ
Spirant h verbindet ſich im Anlaute leicht mit den Liquiden l
und r z. B. G. hlaûbs Laib, hlahan lachen, hneiwan neigen, hr
rein. Die Bildung der Diphthongen (S. §. 31) gehört ebenſ
unter dieſes Geſetz.

Die Wurzeln und Stämme ſind urſprünglich nach dem e
entwickelten Geſetze gebildet; und wir finden in ihren Lautverb
müſſen überall die Verbindung verſchiedenartiger Eleme
nämlich des Konſonanten mit dem Vokal, der Muta mit der
quida, des Spiranten mit der Muta oder Liquida. In der Flex
Ableitung und Zuſammenſetzung werden aber vielfältig Laute
einander verbunden, welche nicht wol vermöge eines ſolchen
genſatzes in Einen Laut verſchmelzen. Die Einheit des Lautes w
alsdann insgemein dadurch wieder hergeſtellt, daß die zu verb
denden Laute einander, und zwar immer der vorangehende d
nachfolgenden, aſſimilirt werden. Dieſe Aſſimilation iſt ent
der vollkommen, indem der vorangehende Laut dem nachfolgen
nicht gleichnamigen oder nicht gleichſtufigen Laut gänzlich gleich w
z. B. in of-fero, at-tingo, af-fero, συλ-λέγω, συμ-ράπτω, c
rigo; oder nur unvollkommen, indem der vorangehende Laut d
nachfolgenden gleichnamig oder nur in Hinſicht auf Härte u
Weichheit gleichartig wird z. B. in ἐμ-βαίνω, ἐλέχ-θην, scrip-t
ae-lum (S. §. 32).

§. 30.

Wir nennen jedes aus Einem oder mehreren einfachen oder
ſammengeſetzten Sprachlauten beſtehende Lautverhältniß, welches
der Rede als eine ungetheilte Einheit geſprochen und gehört wi
eine Sylbe z. B. o, Ei, zu, treu, ſpricht. Eine Sylbe wird
Einem Zeitmomente geſprochen. Vermöge der organiſchen E
richtung unſerer Sprachwerkzeuge können wir aber in Einem Z
momente nur Einen Vokal oder Diphthong zugleich mit Einem k
ſonantiſchen Anlaute und mit Einem konſonantiſchen Auslaute a
ſprechen. Wir verſtehen hier unter einem konſonantiſchen An- u
Auslaut nicht nur die einfachen Konſonanten, ſondern auch die
ganiſchen Verbindungen mehrerer Konſonanten zu Einem Laute,
z. B. ſpr und cht in ſpricht. Zwei Vokale oder Diphthonge
alſo auch verdoppelte Vokale — und zwei Konſonanten, die n
als Anlaut und Auslaut unterſchieden ſind — alſo auch verdopp
Konſonanten — können nicht in Einer Sylbe ausgeſprochen werd
Jede Verdoppelung eines Lautes fordert eine Wiederholung der
ben Aktion der Sprachorgane z. B. der Schließung oder der W
deröffnung des Mundkanals; und dieſe kann nicht in Einem Z
momente vollbracht werden. Es bedarf daher auch kaum der

merken, daß man bei der Verdoppelung eines Buchstabens z. B. in Meer, Meer, Bett, Schiff nicht an eine Verdoppelung des Lautes denken darf.

Wie das Wort (§. 29), so muß auch die Sylbe nicht als ein Komplex von Sprachlauten, sondern als eine Einheit organisch verbundener Elemente aufgefaßt werden. Diese Elemente sind, wenn sich die Sylbe vollkommen entwickelt hat, der Anlaut und der Auslaut. Beide können vokalisch oder konsonantisch sein z. B. a-a, ar-at; wenn jedoch Anlaut und Auslaut konsonantisch sind, so verstehen wir darunter mit Ausschluß des Vokals nur die Konsonanten z. B. Br und d in Brod.

§. 31.

Unter den Vokalen sind i, a, u, welche den durch Kehle, Zunge und Lippe bezeichneten Artikulationsstellen gewissermaßen entsprechen (§. 29), die Grundlaute. Der Vokal i geht leicht in den gleichnamigen Spiranten j, und u in den gleichnamigen Spiranten w über, besonders wenn ein anderer Vokal unmittelbar folgt z. B. Jemand von Ad. ioman, Nd. jümmer von immer, Jambus von ἰαμβος, Ajax von Αἴας, Löwe von Leu, l. lavo von lavare. In der lateinischen Sprache hatte daher der Vokal mit dem Konsonanten dasselbe Schriftzeichen. Der Vokal a liegt zwischen dem der Kehle entsprechenden i und dem der Lippe entsprechenden u in der indifferenten Mitte. Die Vokale e und o sind Nebenlaute. Der Laut e ist ursprünglich aus i oder a, und der Laut o ursprünglich aus u oder a hervorgegangen z. B. essen, brechen von Ad. itan, Erbe von G. arbi; und Wolf, Sohn, Sonne von G. vulfs, sunus, sunno, Born von Brunnen, Odem von Athem, E. bone (Knochen) stone (Stein), von A. ban, stan. Die Grundlaute und Nebenlaute bilden die natürliche Reihe der Laute i, e, a, o, u, welche wir reine Vokale nennen. Indem jeder der Laute a, o und u sich dem in der Reihe rückwärts liegenden Laute i (e) nähert, trüben und verflachen sie sich in die Umlaute ä, ö, ü.

Man hat früher in der deutschen Sprache den aus dem Laute i hervorgegangenen Laut des geschlossenen e von dem Laute des aus a hervorgegangenen offenen e unterschieden z. B. in Fell von Fall und Erbe von G. arbi. Dieser Unterschied ist jedoch jetzt in der deutschen Sprache theils verwischt, theils hängt der Laut, wo er noch kann unterschieden werden, mehr von Ton, Quantität und nachfolgenden Konsonanten, als von der Abkunft des Vokals ab. So wird z. B. Erbe von G. arbi und sterben von Ad. stirban nicht mehr unterschieden. Der in der französischen Sprache noch vorhandene Unterschied zwischen é fermé und è ouvert scheint denselben Ursprung zu haben, obgleich diese Laute jetzt nicht mehr ihrem Ursprunge entsprechen. In der italiänischen Sprache, welche nicht nur ein geschlossenes und offenes e, sondern ein eben so unterschiedenes o hat, haben e und o noch jetzt den geschlossenen Laut, wenn ersteres aus dem lateinischen i und letzteres aus dem lateinischen u ber-

vorgegangen ist z. B. bévere, vergine von bibo, virgo und colpa, corte von culpa, curia.

Da die Wurzeln größtentheils kurzen Vokal haben; so muß man wol annehmen, daß die Vokallaute uranfänglich kurz sind, und daß die langen Vokale sich aus den kurzen Vokalen entwickelt haben. Wir haben oben (§. 29) den Gegensatz zwischen den Vokalen als den mehr stoffartigen und den Konsonanten als den mehr durch die Form individualisirten Lauten angedeutet. Die Konsonanten sind vorzüglich die Träger des Begriffes, indeß die Vokale mehr der leiblichen Seite der Sprache angehören: und die langen Vokale scheinen nur eine höhere Entwickelung des Vokals als des stoffartigen Elementes im Gegensatze gegen den Konsonanten als das mehr geistige Element darzustellen. Die Vokale überhaupt und besonders die langen Vokale treten freier und üppiger hervor in denjenigen Sprachen, in deren Entwickelung überhaupt das phonetische Element vorherrscht, wie z. B. in der griechischen und lateinischen: dagegen treten die langen Vokale zurück in denjenigen Sprachen, in deren Entwickelung das logische Element — und mit ihm der Konsonant und die logische Betonung — vorherrschend geworden, wie z. B. in der deutschen. Auch sind in der deutschen Sprache in dem Laufe der Zeit die langen Vokale immer mehr zurückgetreten, wie die Richtung ihrer Entwickelung sich mehr nach der logischen Seite entschieden hat. Auch in der Bildung der Wörter tritt der Gegensatz zwischen langen Vokalen und den Konsonanten sehr bestimmt hervor. In der deutschen Sprache haben alle Wurzeln und Stämme, welche noch keinen konsonantischen Auslaut haben, lange Vokale, und wenn nach langem Vokale ein konsonantischer Auslaut steht, so ist es größtentheils eine Liquida oder ein Spirant, also ein solcher, der noch auf einer niedrigen Stufe der Artikulation steht (§. 29). Vor geschärftem oder verstärktem konsonantischen Auslaute hingegen steht immer ein kurzer Vokal z. B. Nutt, Ball, Band, bald. Wenn der Vokal in diesem Falle lang ist, wie in Art, Mond, Obst, Vogt, Bart, Magd, Herde, Erde u. s. f.; so muß man annehmen, daß ein früher vorhandener Vokal ist: Manoth, Obaß, Voget, Maad u. s. f. ausgefallen ist. Mit diesem organischen Gegensatze zwischen dem langen d. h. mehr entwickelten Vokale und dem mehr individualisirten Konsonanten, steht der Gegensatz zwischen Ton und Quantität und zwischen akzentuirendem und quantitirendem Sylbenmaße in der innigsten Verbindung (§. 17). Auch darf man die durch Doppelbuchstaben bezeichnete Schärfung, und die Verstärkung des auslautenden Konsonanten nicht eigentlich als Wirkung des kurzen Vokals ansehen: die Verhältnisse zwischen Konsonanten und Vokalen müssen vielmehr als organische Wechselwirkungen aufgefaßt werden, welche mit der Wechselwirkung zwischen dem logischen und phonetischen Elemente der Sprache in der innigsten Verbindung stehen.

Wenn die Mundstellung eines Vokals z. B. a in die Mundstellung eines andern Vokales z. B. u übergeht, und dieser Uebergang in Einem Zeitmomente — in Einer Sylbe — Statt hat (§. 30)

so werden beide Vokallaute gehört, verschmelzen aber in Einen Laut z. B. au; und wir nennen den durch eine solche Verschmelzung von zwei Lauten entstandenen Laut einen Diphthong oder Doppellaut. Der Uebergang aus Einer Mundstellung in die andere geschieht zwar in Einem Zeitmomente, fordert aber an sich mehr Zeit als die Aussprache eines einfachen Vokales; daher sind alle Diphthonge von Natur lang. In der Vokalenreihe i, e, a, o, u können nur nur die nach der Mitte liegenden Laute e, a, o mit den nach beiden liegenden Lauten i und u auf diese Weise in Diphthongen verschmelzen, weil nur der Uebergang aus einer indifferenten Mundstellung in eine differente kann in Einem Zeitmomente bewirkt werden: wir haben daher nur die Diphthongen: ai, au, ei, eu, oi und ou. Jeder Uebergang in der entgegengesetzten Richtung z. B. i-a, u-a oder zwischen differenten Mundstellungen z. B. i-u erfordert zwei Zeitmomente — zwei Silben; oder der vorangehende Vokal verwandelt sich, wenn beide Laute in Einem Zeitmomente gesprochen werden, in einen Spiranten z. B. ja, wa, ju. Obgleich nun die Diphthongen in der Aussprache durch eine Verschmelzung von zwei Lauten gebildet werden; so kann man doch, da jede Silbe immer nur Einen Vokal hat, und überhaupt zwei Vokale in Einer Silbe nicht können ausgesprochen werden (§. 30), nicht annehmen, daß die Doppellaute wirklich aus der Verbindung von zwei früher in dem Worte verbundenen Vokalen hervorgegangen sind: wir sehen vielmehr überall durch Verflachung aus einfachen Vokalen hervorgehen z. B. in *βαίνω, φαίνω, σαίρω* aus *βάω, φάω, σάρω*; Haus, Raum, Braut aus: Hus, Rum, Brut; Zeit, scheinen, treiben, streuen aus: Zit, scinan, tripan, stritan; E. soil, oil, aint, heal aus l. solum, oleum, ungo und fr. bruler. Dem Diphthong au und âu entspricht im Altdeutschen in z. B. in Briute, Ebriute (von Brût, Ebrût) Fiur, tiuri, Tiuval, Friund, welches nur mundartlich von dem Umlaute û, der sich in der niederdeutschen Aussprache dieser Wörter erhalten hat, unterschieden zu sein scheint *). Nur im Einzelnen entstehen Doppellaute durch den Ausfall eines Consonanten z. B. in Getreide (Getraide) aus Kitrahida, fr. reine, Ahne aus regina, Sequana, oder durch Verflachung eines Spiranten z. B. in Mai aus Majus, l. fautor aus faveo.

§. 32.

Jeder der drei Artikulationsstellen entsprechen drei starre Konsonanten, nämlich ein weicher (media), ein harter (tenuis) und ein aspirirter (aspirata), welche man gewissermaßen als unterschiedene Formen Eines Grundlautes ansehen kann, wie z. B. g, k und ch als unterschiedene Formen des Kehllautes. Es ist oben (§. 29) schon gesagt worden, daß die Aspirata sich von der Media und Tenuis nur dadurch unterscheidet, daß bei der Bildung des

*) S. das Wort in seiner organischen Verwandlung §. 25.

Lautes der Mundkanal nicht vollkommen verschlossen wird. Med
und Tenuis sind die wesentlichen Laute dieser Stufe; die Aspira
ist erst aus ihnen hervorgegangen. Man unterscheidet daher au
in manchen Sprachen eine aspirirte Media und eine aspirirte T
nuis z. B. im Indischen gh und kh u. s. f. und im Angelsächsisch
dh und th. Auch findet sich nicht in allen Sprachen eine Aspira
für jede Artikulationsstelle: die lateinische, französische und italiä
sche hat nur f, die russische nur ch, die deutsche nur f und ch, u
die englische nur f und th.

Der Unterschied zwischen Media und Tenuis scheint nicht
gentlich darin zu liegen, daß Erstere durch einen schwächeren, u
Letztere durch einen stärkeren Schlag der Organe gebildet wird. S
aufgefaßt würde er nur als ein zufälliger Unterschied ersch
nen. Dieser Unterschied tritt, wie wir sogleich sehen werden, in d
Sprache als ein organischer Gegensatz hervor; und dies
scheint darin zu bestehen, daß eigentlich die Media anlautend d
Oeffnung des geschlossenen Mundkanals, und die Tenuis auslaute
der Schließung des Mundkanals entspricht. Die Oeffnung des Mun
kanals gibt an sich die Media g, d, b; und die Schließung gi
an sich die Tenuis k, t, p. Die Tenuis steht zwar auch in de
Anlaute; aber wenn man genau auf den Laut achtet, so wird ma
finden, daß er nicht ganz derselbe ist, den wir in einer auslaute
den Tenuis hören, und daß er immer etwas weicher ist. Man ve
gleiche z. B. den Kehllaut in: Kuh, kalt und: Sack, Rock, Sp
den Zungenlaut in: taub, Tag und: baut, bat, Bett und den Lip
penlaut in: Pauke, Putz und: Kap, knapp. Im Auslaute wi
aber eigentlich nie eine reine Media, sondern immer eine Tenu
(oder Aspirata) gehört z. B. Sieg, Tag, Neid, Stab, wie: sie
stach, weit, Kap. Ganz anders lautet die anlautende Med
z. B. in Geist, geht, dein, Bast. Die auslautende Media bleib
nur dann weich, wenn ein Vokal oder eine Liquida nachfolgt, u
die Media zu der nachfolgenden Sylbe hinübergezogen und so a
lautend wird z. B. in Siege, Tage, neidisch, Stäbe, lieblich
publicus, quadrans; sie ist minder hart, wenn ein anderer weich
Laut nachfolgt z. B. in ὄγδοος, ἕβδομος.

Wenn man nun den in der griechischen Grammatik durch M
dia und Tenuis bezeichneten Unterschied der Laute auf die eb
angedeutete Weise als einen organischen Gegensatz weiche
und harter Laute auffaßt; so umfaßt er nicht nur die sogenann
Media und Tenuis, sondern auch die Aspiraten, die Zischlaute un
die Spiranten. Die Aspiraten und die Zischlaute fallen nämli
je nachdem sie aus der Media oder aus der Tenuis hervorgegang
sind, auf die Seite der weichen oder der harten Laute. Die a
dem Spiranten j hervorgegangenen Zischlaute gehören ebenfalls
den weichen Lauten. Weich sind im Indischen gh, dh, bh und d
Zischlaut dsch, im Angelsächsischen dh und in den neuern Sprach
die Zischlaute E. g (gentle, gin) und j (jaw, Jew), fr. j (jou
jeune). ge (geus), It. gi (giorno, giovane): hart sind hingeg

im Indischen kh, th, ph, im Angelsächsischen th, in den neuern Sprachen die Zischlaute E ch (church), fr. ch (vache). It. ci (cielo) und in Deutschen ſ und z. Wo nur Eine Aspirata desſelben Organs vorhanden iſt, fällt ſie insgemein auf die Seite der harten Laute, wie z. B. die griechiſchen Aspiraten*), das ruſſiſche ch und das deutſche ch und f. Die Spiranten gehören, weil ſie der Oeffnung des Mundkanals entſprechen, zu den weichen Lauten (§. 29). Der Gegenſatz der weichen und harten Laute in dem hier bezeichneten Umfange iſt nun derſelbe, welcher in der indiſchen Grammatik als der Gegenſatz der tönenden und dumpfen Laute und in der arabiſchen Grammatik unter andern Benennungen**) bezeichnet wird. Die indiſchen Grammatiker begreifen auch die Liquiden und die Vokale, weil ſie, wie die weichen Laute, einen vorangehenden Konſonanten weich machen, unter den tönenden Lauten.

Dieſer Gegenſatz der weichen und harten Laute verdient beſonders deßhalb eine vorzügliche Beachtung, weil in allen Sprachen die Geſetze der Aſſimilation (§. 29) ſich auf dieſen Gegenſatz zurückführen laſſen.***) Die unterſchiedenen Sprachen verhalten ſich in dieſer Hinſicht zwar nicht auf eine vollkommen gleiche Weiſe: im Allgemeinen treten aber in allen indiſch-germaniſchen Sprachen zwei Geſetze ſehr beſtimmt hervor. Das erſte iſt, daß in dem Auslaute, wenn nicht ein andrer Laut ſich mit ihm verbindet, nie ein weicher, ſondern immer ein harter Laut ſteht †); und das andere, daß wo im Auslaute durch Flexion, Ableitung oder Zuſammenſetzung ſich ein weicher mit einem harten, ſondern nur ein weicher mit einem weichen, und ein harter mit einem harten verbindet, und daß daher immer der vorangehende Laut, wenn er verſchiedenartig iſt, ſich dem nachfolgenden aſſimilirt, indem ein weicher vor einem harten in den gleichnamigen harten übergeht und umgekehrt z. B. λεγω ελέχθην, ὀκτὼ ὄγδοος, rego rectus, scribo scriptum. Dieſe Geſetze treten auch in der deutſchen Sprache hervor, wie in der indiſchen, griechiſchen, lateiniſchen und ſlaviſchen Sprache, in denen die Grammatik ſie im Beſondern nachweiſet. Man darf aber hier den Laut nicht immer nach den geſchriebenen Buchſtaben beurtheilen. In: Leib, gib, Rad, Bad, Sieg, Weg, reib-t, lob-t, flieg-t, Mäd-chen, Räd-chen, Stüb-chen hören wir nicht einen weichen, ſondern einen harten Laut; und in: Dachs, Lachs, Luchs, Fuchs, Wechſel hört man eben ſo wie in l. lex (leg-s), rex (reg-s) die von dem nachfolgenden s (ß) geänderte Tenuis. Die Eine Sprache fordert jedoch eine vollkommnere Aſſimilation der Laute, als die andere. In der griechiſchen wird die Media immer vor einer Tenuis in eine Tenuis und vor

*) S. A. Fr. Pott Etymol. Forſchungen S. 80.

**) In N. Bretsch Grammaire raisonnée de la langue rufse werden ſie consonnes faibles et fortes genannt.

***) In Hinſicht auf die lateiniſche Sprache vergl. K. Th. Johannſen die Lehre von der lateiniſchen Wortbildung S. 7 u. flg.

†) S. J. Grimm d. Gr. Th. I. S. 55. 62. 377.

der Aspirata in eine Aspirata über: in der deutschen geht
der Tenuis auch in eine Aspirata über z. B. in: Gift, G
Macht, Bucht, Schlacht. Dagegen hat im Altnordischen in
Fällen oft eine vollkommene Assimilation Statt z. B. in rettr
letr leicht, slattr Schlacht, slettr schlicht u. m. A. Die As
tion der Laute kann aber in der deutschen Sprache schon deß
weil in ihr überhaupt das logische Element vorwaltet, n
demselben Umfange Statt finden, wie in den andern Spr
in denen mehr das phonetische Element und mit diesem der
laut vorherrscht. Insbesondere wirkt überall die stärkere u
stummtere Betonung, indem sie den Laut fixirt, der Assimilatio
gegen. Lautassimilationen, wie z. B. in: ap-peto, ac-cido, o
sug-gero, al-lido, ar-rideo, können im Deutschen nicht vorko

Der aspirirte Zungenlaut ist in der deutschen, wie in d
teinischen Sprache, nicht mehr vorhanden. Er findet sich jed
Gothischen; in der altnordischen und angelsächsischen Sprache
sogar, wie im Indischen eine aspirirte Media (dh) und ein
rirte Tenuis (th) unterschieden; und im Englischen hat sich
Unterscheidung, obgleich sie nicht mehr orthographisch bezeichnet
in der Aussprache erhalten z. B. in thing, thick, death, mouth
thus, then, father.

Neben dem aspirirten Lippenlaute f findet sich in der oberdeu
Sprache der aus der Tenuis und Aspirata zusammengesetzte La
welcher auch in der hochdeutschen Sprache aufgenommen w
Im Althochdeutschen stand die weiche Aspirata v neben der
Aspirata f*). Diese Laute werden in dem Neudeutschen nicht
durch die Aussprache unterschieden; jedoch steht v als ein urs
lich weicher Laut auch jetzt nur im Anlaute.

Die Zischlaute z und ß (§. 29) sind aus der oberdeu
Mundart in die hochdeutsche Sprache übergegangen. Im N
deutschen, wie auch im Angelsächsischen und Nordischen steht sta
selben immer die Tenuis t, aus welcher sie hervorgegangen
Der Laut z steht meistens im Anlaute z. B. Zahn, Zeit (Ad
Tit), jedoch auch im Auslaute nach einer Liquida, nach kurze
kalc und nach Diphthongen z. B. Holz, Lenz, Satz, Schatz (
Schazz) Geiz; ß steht nur im Auslaute. Die Laute z und ß
seln leicht miteinander z. B. sitzen saß, naß netzen, heiß heizen
Urdruz (Verdruß), dreißig statt dreizig. Von dem Zischla
muß man den Spiranten s unterscheiden, der im Auslaute mit
zeichnet wird. In den Pronomen es (Ad. is) das (Ad. t
was (Ad. huaß) und in der Adjektivendung sächlichen Gesch
z. B. blind-es (Ad. plintaß) schreibt man jedoch s statt ß.
dem Zischlaute sch muß man einen zwiefachen Ursprung unte
den. Einerseits geht er, besonders wenn er im Anlaute vor
Liquida, oder vor w steht, offenbar aus dem Spiranten s h
z. B. in: schmelzen, schneiden, schlagen, schwimmen, welche in

*) S. Grimm a. a. O. S. 134.

z, im Angelſächſiſchen und im Nordiſchen noch ſ haben; ande-
ſcheint er aus ſtarren Konſonanten, beſonders aus dem Kehl-
ie aus andern Ziſchlauten hervorgegangen zu ſein z. B. in:
waſchen, Kirſche, Hirſch, neben: A. frogga, A. waxan,
s und Ad. Hiret und Hirz.

ge des Vokals iſt immer mit einer Schärfung des nachfol-
Konſonanten verbunden, welche insgemein orthographiſch
rdoppelung des Buchſtabens bezeichnet wird z. B. ritt, ſtritt,
u reiten, ſtreiten, ſaufen). Wenn der Konſonant ein weis
, ſo wird er nach kurzem Vokale hart z. B. ſott, litt, flück,
, Gift, Trift (von ſieden, leiden, fliegen, wiegen, geben,
. Auch gehört hierher, daß die ſtarren Konſonanten nach
Vokale häufig zu einem naſalen Laute werden, indem der
u (auch h) in ng, der Zungenlaut in nd und der Lippenlaut
bergeht z. B. τεύχω und τυγχάνω, δίγω und l. tango, fregi
ngo, N. thacka und danken, N. siga und ſinken, däucht und
, tauchen und tunken, Ad. faben haben und fangen hangen;
nd λανθάνω. πάθω und πένθω, fudi tutudi und fundo
N. vetr und Winter; στείβω und στέμβω, λάβω und λαμ-
cubo rupi und cumbo rumpo, N. keppa und kämpfen.

§. 33.

ie Spiranten b, j, ſ, w, deren Verhältniß zu den übrigen
lauten oben (§. 29) näher bezeichnet iſt, wechſeln leicht einer-
it den ihnen entſprechenden Vokalen (j mit i und w mit u),
rlats mit den gleichnamigen ſtarren Konſonanten z. B. λευ-
und Leukoje, Majus und Mai, It. maggio, Leu und Löwe,
und lautor; und jáh und gáh, fliehen und fliegen, E. live life
ben. Auch wechſeln ſie leicht unter einander z. B. ἑπτά und
r, ἑπτά und l. septem, ἑσπέρα und l. vespera, l. sinister
D. winiſter.

n der deutſchen Sprache iſt insbeſondere der Spirant ſ, der
s in dem Anlaute ſteht z. B. ſehen, Sohn, Sonne, von dem
ute ß zu unterſcheiden, der immer im Auslaute ſteht z. B.
, Nuß, weiß. Wenn der Spirant ſ im Auslaute ſteht, wech-
leicht mit der Liquida r z. B. kieſen und küren, frieren ver-
und Ad. frieſen verlieſen, l. honos, arbos und honor, arbor.

§. 34.

ie liquiden Laute r, l, n, m (§. 29) wechſeln leicht unter-
er z. B. λείριον und l. lilium, peregrinus und It. pellegrino,
und Sonne, l. Bononia und Bologna, G. himins und Him-
ſaden Buſen und E. fathom bosom.

er Laut der Liquida wird, wenn ein kurzer Vokal vorangeht,
wie der einer Muta geſchärft (§. 32) und dieſe Schärfung
ntes, wenn er nicht zugleich verſtärkt wird (S. §. 35), eben
ch Verdoppelung des Buchſtabens bezeichnet z. B. ſtarr, Fall,
, ſammt.

§. 35.

Die liquiden Laute, welche an ſich die wenigſt individuali
Laute von allen Konſonanten ſind (§. 29), erlangen eine mehr
vidualiſirte und mehr gediegene Geſtalt, indem ſie ſich im Anlaute
einem vorangehenden Spiranten oder mit einer Muta und im
laute mit einer nachfolgenden Muta verbinden und mit ihnen g
ſermaßen in Einen Laut verſchmelzen. Wir nennen dieſe Indiv
liſirung einer Liquida durch die Verbindung mit einem Spira
oder mit einer Muta die Verſtärkung der Liquida.

Die Sprache ſcheint die Verſtärkung der anlautende
quida urſprünglich nur durch Spiranten zu bewirken. Das a
tende r hat im Griechiſchen immer, und r, l und n in der
germaniſchen Sprache ſehr häufig den Spiranten h z. B. G. h
rein, hropjan rufen, A. hreeg Rücken, hraefn Rabe, G. hl
lachen, hlaupan laufen, A. hladan laden, hlionan lehnen, G.
wan neigen, A. hneccа Nacken, hnut Nuß. Durch w iſt d
quida verſtärkt in A. wreccan rächen, wrincle Runzel u. n
Sehr häufig wird endlich die Liquida durch ſ (ſch) verſtärkt z
N. sleikia lecken, N. sleif Löffel, E. sneeze nieſen, ſchmelzen
meltan, Schnee nix, Schnur nurus, σμικρός σμῖλαξ und μ
μῖλαξ. Dieſe Spiranten ſind häufig in ſtarre Konſonanten üb
gangen z. B in G. hleihjan, hrukjan und kleiben, krähen, N.
und Knie, N. hnefa, hnappr, kneifen, knapp, N. hringr
und H. kring, A. hreowlic grauſam, A. slidan gleiten, A. h
genau, hrywan gereuen, G. hlifan ſtehlen und κλέπτω; un
ſcheint, daß überhaupt die ſtarren Konſonanten, welche eine an
tende Liquida verſtärken, wie in: kratzen von Ad. ratzen, λείσσω
γλαύσσω, νοέω und γνώω, l. natus und gnatus, urſprünglich
einem Spiranten hervorgegangen ſind.

Die liquiden Laute ſind von Natur vorzüglich geneigt, im
laute ſich zu verſtärken. Indeſſen findet noch häufig eine Ver
kung der anlautenden Muta Statt, indem ſich dieſe mit dem vo
gehenden Zungenſpiranten (ſ) verbindet z. B. κόπτω und σκά
l. scabo, tego und στέγω, N. veisa und ſchweifen, E. wing
Schwinge, darben und E. starve, d. ſterben, cortex und It. s
u. m. A.

Das Beſtreben, den Anlaut des Wortes als den eigentl
Träger des Begriffes zu verſtärken und das Lautverhältniß do
ben zu individualiſiren, tritt auf mannigfaltige Weiſe in den u
ſchiedenen Sprachen hervor; es äußert ſich insbeſondere noch da
daß häufig der anlautende Konſonant einen vorangehenden V
annimmt, oder daß ein verſtärkender Konſonant ſich zu einer S
erweitert: und wir nennen dieſe Verſtärkung des Anlautes ein A
ment. Als bloßer (tonloſer) Vokal kommt das Augment ſehr h
vor im Griechiſchen z. B. ἀμέλγω, ἀμέρδω, ἀσπαίρω, ἐρε
ἐθέλω, ὀκέλλω, ὀρύσσω u. m. A. im Angelſächſiſchen z. B.
gan zürnen, aberan tragen, abidan bleiben, abraecan brechen u. m

[illegible] agiarn gern, alikr ähnlich, akenna empfinden u. ſ. f.
[illegible]en hat ſich in der franzöſiſchen und in andern romaniſchen
[illegible]chen der verſtärkende Spirant ſ zu einer Sylbe erweitert,
[illegible]: ſich demnächſt häufig wieder zu einem Vokale verflachet hat
B. esprit, estomac, esclave, espérer, und étain (stannum), étang
[illegible], étoffe Stoff, étave Stube, épervier Sperber, écume
[illegible] u. m. A. — Auf dieſe Weiſe tritt nun auch in der deut-
[illegible] und in der angelſächſiſchen Sprache die Sylbe ge als ein
[illegible]ment hervor. Es ſcheint urſprünglich aus dem Spiranten
[illegible]vorgegangen zu ſein: Formen, wie greinen, grauſam neben
[illegible]. hreowlic, genau, gerade, gereuen neben A. hneaw,
[illegible]. heywan, A. gelaestan beladen neben hlaestan, Ad. giloſan
[illegible] neben hloſan u. m. A. ſprechen ſehr beſtimmt für einen ſol-
[illegible] Urſprung. Zwar kann der Spirant h nur vor einer Liquida
[illegible]; aber wenn ſich der Spirant einmal zum Augment ent-
[illegible], und das Sprachgefühl ſich überhaupt an das Augment ge-
[illegible] hatte, konnte es leicht mundartiſch auch bei Wörtern aufge-
[illegible] werden, deren Anlaut nicht durch den Spiranten h verſtärkt
[illegible] konnte. Der mundartiſche Gebrauch des Augments tritt
[illegible]ders in der thüringiſchen Volksſprache hervor, welche faſt je-
[illegible] Verb das Augment gibt, indeß dieſes der niederdeutſchen Mund-
[illegible], wie den nordiſchen Sprachen, faſt ganz fremd iſt. Da das
[illegible] ſylbiſche Augment der angelſächſiſchen und nordiſchen Sprache
[illegible] neben dem Augmente ge vorkömmt z. B. A. abelgan, aberan,
[illegible]. abraecan, abregian (ſchrecken) neben gebelgan, geberan,
[illegible], gebraecan, gebregan, E. enough und aware neben: genug
[illegible] gewar, N. alikr neben: gleich); ſo ſcheint Jenes durch Verfla-
[illegible]ung eben ſo aus Dieſem, wie das franzöſiſche é (épais) aus dem
[illegible]em es (ſp. espeſso) hervorgegangen zu ſein.

Unter der Verſtärkung des Anlautes muß man endlich auch die reduplikation begreifen, welche nicht nur in der griechiſchen
[illegible] lateiniſchen, ſondern auch in der indiſchen Sprache vorkömmt
[illegible], da ſie ſich auch im Gothiſchen findet, auch der germaniſchen
[illegible]rache nicht ganz fremd iſt. Sie wechſelt daher auch z. B. im
[illegible]chiſchen häufig mit dem Augmente.

Die Verſtärkung des Anlautes gehöret offenbar demjenigen Bildungsvorgange an, der oben (§. 27) als Abänderung von dem
[illegible]ungsvorgange unterſchieden worden, und ſie hat wol keine
[illegible]ere Bedeutung, als daß durch ſie der Anlaut, der vorzugsweiſe
[illegible] Träger des Begriffes iſt, mehr individualiſirt wird. Wollte
[illegible] die Verſtärkung des Anlautes unter der Ableitung begreifen;
[illegible] müßte man ſie als Zuſammenſetzung und die verſtärkenden
[illegible]e als Ueberreſte von Wörtern beſtimmter Form und beſtimmter
[illegible]deutung anſehen, die ſich wie Vorſylben verhielten. Aber abgeſehen davon, daß man nirgend Spuren von Wörtern findet, von
[illegible]en man die verſtärkenden Laute herleiten könnte, ſo ſpricht das
[illegible]ſprachliche und logiſche Verhältniß derſelben aufs beſtimmteſte gegen
[illegible]e ſolche Annahme. Der ganze Vorgang der Lautverſtärkung hängt

von phonetischen Bedingungen ab: die verstärkenden Laute
nur Muta oder Spiranten sein; und die besondere Form de
stärkenden Lautes hängt zunächst von der besondern Art des
tenden Konsonanten und dann auch von der Vorliebe beso
Mundarten ab. Will man die verstärkenden Laute als Ueb
von Wörtern ansehen, so kann man sie nur mit den Vorsylb
sammenstellen. Vorsylben werden aber eigentlich nur mit
zusammengesetzt, indeß die Verstärkung des Anlautes bei W
aller Art vorkömmt. Auch läßt sich bei den Vorsylben, so se
auch ihre ursprüngliche Bedeutung mag verallgemeinert haben
mer noch ein bestimmtes Beziehungsverhältniß der Thätigkeit,
lich eine bestimmte Richtung als bestimmte Grundb
tung derselben nachweisen (S. §. 75). Von einer besti
Grundbedeutung der verstärkenden Laute findet sich aber nirgen
Spur, und bei der großen Mannigfaltigkeit derselben kann man
wol daran denken, für jeden besondern Laut eine bestimmte
tung der eben bezeichneten Art anzunehmen.

Wir sehen das Augment und die Reduplikation häufig
Bildung von Konjugationsformen hervortreten; wir dürfen
hieraus noch nicht schließen, daß sie ursprünglich der Flexio
gehören. Das Augment kommt weit häufiger als Anlautsverst
ohne bestimmte Bedeutung außer der Konjugation vor; und a
Reduplikation kömmt sehr häufig auf diese Weise in den meisten
chen vor. Das organische Gesetz der Flexion ist, daß sie en
im Gegensatze gegen den Stamm in Endungen oder im Geg
gegen den Konsonanten in dem Vokale (als Ablautung) hervo
Augment und Reduplikation können daher nicht ursprü
Flexionsformen sein, obgleich sie von der Sprache eben so zu
dung von Flexionsformen, wie z. B. das Augment ge zur B
von Ableitungsformen, benutzt werden *).

Was eben von der Bedeutung des Augments überhaupt
werden, gilt insbesondere von dem deutschen Augment ge.
ses ist nicht allen germanischen Sprachen und auch nicht
deutschen Mundarten eigen. Indeß es im Althochdeutschen und
setzt in der thüringer Mundart wuchernd an den Verben hervo
mangelt es den niederdeutschen und den nordischen Sprache
gänzlich. Das Hervortreten des Augmentes hängt offenbar eb
wie das Hervortreten anderer Lautverstärkungen, von phone
Bedingungen ab. In den Verben, in denen wir zunächst di
sprüngliche Bedeutung desselben aufsuchen müssen, findet e
meistens vor einer anlautenden Liquida und vor einem Spir
selten vor einer Muta, und unter diesen höchst selten vor eine
nuis. Wie die nicht bedeutsamen Augmente anderer Sprache
es sich weder auf ein früher vorhandenes Wort, noch auf ei
stimmte Bedeutung zurückführen. Man hat das Augment g

*) S. das Wort in seiner organischen Verwandlung §. 21.

den bedeutsamen Vorsylben zusammengestellt, mit denen es doch nichts, als die Stellung vor dem Verb gemein hat. Bei den Vorsylben lassen sich überall Präpositionen und Ortsadverbien, aus denen sie hervorgegangen sind, bestimmt nachweisen: aber es findet sich nirgend ein Wort, auf welches sich unser Augment mit einiger Wahrscheinlichkeit zurückführen ließe. Die Bedeutung des angelsächsischen Fürwortes ge-ge und gothischen jah-jah, welches dem lateinischen con-iam entspricht, liegt der Bedeutung des Augments zu fern, als daß man Dieses von Jenem herleiten könnte. Wenn das Augment überhaupt eine ursprüngliche Bedeutung hätte; so müßte diese irgend eine bestimmte Bedeutung einer Vorsylbe sein. Die Bedeutungen, welche man dem Augmente unterlegt, sind aber, je nachdem es vor einem Verb, Substantiv oder Adjektiv steht, so mannigfaltig und so verschieden, daß es nicht möglich ist, sie auf Eine bestimmte Grundbedeutung zurückzuführen; und wäre es möglich, eine bestimmte Bedeutung des Augments an den Verben, Substantiven oder Adjektiven aufzufinden, so würde man schwerlich aus dieser Bedeutung den Gebrauch des Augments in der Bildung des Partizips erklären können. Nirgend tritt bei dem Augmente, wie bei den Vorsylben, eine bestimmte Richtung der durch das Verb ausgedrückten Thätigkeit als bestimmte Grundbedeutung des Augments hervor. Man hat das Augment in der Bedeutung mit dem lateinischen con und griechischen σύν zusammengestellt. Aber wenn diese Zusammenstellung auch bei manchen Substantiven, wie z. B. Gestirn (constellatio), Gebirge, Gesinde, Gefährte, Genosse, Gesell anzunehmen wäre, so würde sie doch bei den Verben, an denen man zunächst die Grundbedeutung des Augments aufsuchen muß, nicht Statt finden. Bei den Verben entspricht das Augment dem l. con nur selten und zwar meistens nur dann, wenn die Grundbedeutung der lateinischen Vorsylbe schon sehr in den Hintergrund getreten ist. Wie die Sprache überhaupt mundartische Abänderungsformen benutzt, um Bedeutungen unterscheidend zu bezeichnen; so hat sie auch durch das Augment besonders da, wo die reine Form des Verbs sich neben der augmentirten Form erhalten hat, häufig Unterschiede der Bedeutung bezeichnet z. B. in: hören, horchen, stehen, denken, frieren (gelten) und: gehören, gehorchen, gestehen u. s. f. Aber es ist nicht Eine bestimmte Richtung der Thätigkeit oder überhaupt Eine bestimmte Form des Begriffes, welche diesen mannigfaltigen Unterscheidungen zum Grunde liegt; sondern die Sprache bezeichnet durch das Augment bald irgend eine Richtung der Thätigkeit an den Verben, bald den kollektiven Begriff an den Substantiven, bald die Form des Partizips.

Die Media wird auch im Auslaute durch eine Muta verstärkt z. B. τείνω und l. tendo, σπείρω und l. spargo, κείρω und κάρπω l. carpo. Ad. swinan und schwinden, A. tinan und zünden, A. ham und Hemd, N. holle und bold. Diese Verstärkung tritt besonders dann hervor, wenn der vorangehende Vokal kurz ist; und sie findet daher oft mit der bloßen Schärfung der auslautenden Li-

quida (§. 34) z. B. σκάλλω und l. scalpo, A. dyrran und dürfen, Lamm und N. lamb, winnen und überwinden, N. grunnr und Grund, Nd. schelen und d. schelten. Von der bloß verstärkenden Muta muß man jedoch diejenige Muta unterscheiden, welche als Ableitungsendung mit der Liquida verbunden ist. Als Ableitungsendung ist insbesondere der Zungenlaut anzusehen, wenn der Vokal lang ist z. B. in: Art, Erde, Herde, Gemeinde, Mond, werth, zart u. m. A.

Eine auslautende Muta kann nur durch den Zungenlaut verstärkt werden z. B. τέκω und τίκτω, πλέκω und plecto, βάφω und βάπτω, N. trega und trachten, A. hipe und Hüfte. Man muß hier ebenfalls die Ableitungsendung z. B. in Jagd, Magd, Lust, von dem bloß verstärkenden Laute unterscheiden.

Die Verstärkung des Auslautes gehöret eben so, wie die Verstärkung des Anlautes dem Abänderungsvorgange an; und alles, was so eben von der Verstärkung des Anlautes in Hinsicht auf ihre Bedeutung gesagt worden, muß auch auf die Verstärkung des Auslautes angewendet werden. In beiden Vorgängen tritt nur das Streben nach einer höhern Entwickelung des Konsonanten, als des eigentlichen Trägers des Begriffes, hervor. Es äußert sich vorzüglich an der Liquida, weil diese ein noch unvollkommen entwickelter Konsenant ist: die Liquida wird durch die Verstärkung gewissermaßen zu einer Muta erhoben. Je mehr in einer besondern Sprache überhaupt das logische Element vorwaltet, desto mehr wird in ihr diese gesteigerte Entwickelung des Konsonanten hervortreten. In der deutschen Sprache hat die Verstärkung des An- und Auslautes einen weit größern Umfang, als in den verwandten Sprachen; und diese Eigenthümlichkeit derselben steht offenbar in einiger Beziehung mit der logischen Richtung ihrer Entwickelung und insbesondere mit der logischen Betonung und der Vorherrschaft des Konsonanten über den Vokal, welche aus dieser Richtung hervorgehen (§. 17. 31). Daß die verstärkenden Laute überall sich leicht verflachen oder wieder ganz verschwinden, hat wol darin seinen Grund, daß die verstärkenden Laute für sich keine bestimmte Bedeutung haben, durch welche sie könnten fixirt werden.

Die Sprachlaute sind mehr oder weniger wandelbar d. h. sie können mehr oder weniger einer in den andern übergehen; und auf diesen Wandel der Laute gründet sich vorzüglich derjenige Vorgang, welcher oben (§. 27) als die Abänderung des Wortes ist bezeichnet worden, und durch welchen dasselbe Wort in unterschiedenen Sprachen und Mundarten unterschiedene Lautverhältnisse annimmt. Diese Verwandlung der Laute ist aber nicht regellos: wir werden insbesondere bei den Uebergängen der Wörter in verschiedenen Sprachen und Mundarten eine gewisse Gleichförmigkeit der Lautübergänge gewahr, indem z. B. das lateinische und griechische p insgemein im Deutschen in f (ποῦς, pes und Fuß, piscis und Fisch, πῦρ und Feuer), das altdeutsche ch im Neudeutschen in k (Chinni, Chnie, chalt, Chua und: Kinn, Knie, kalt, Kuh) und das oberdeutsche z im Niederdeutschen in t übergeht (Zahn, Zeit, zu und: Tan,

[illegible] Uebergange zwischen dem Kehllaute und Zungen- (§. 29) und der selten vorkommende Wechsel zwischen den ten Lauten z. B. in: Neffe und Nichte, Schacht und E. shaft, und H. kracht.

ir ersehen hieraus, daß die Laute überhaupt um desto weni- n Wandel unterworfen sind, je mehr sie an sich schon durch .kulation individualisirt sind; aber die Laute sind auch um weniger wandelbar, je mehr sie als Träger des Begriffes in Worte **bedeutsam** sind. So sind die Laute und insbesondere Vokale weniger wandelbar in den betonten Stämmen, als in tonlosen Endungen; und der Konsonant ist weniger wandelbar s Anlaute, der vorzugsweise Träger des Begriffes ist, als n Auslaute. Es gibt Lautübergänge, welche wol in dem Aus- aber nie in dem Anlaute vorkommen z. B. der eben ange- Wechsel zwischen ch und f. Auch der Wechsel zwischen der u r und dem Spiranten s in küren und kiesen, frieren und , verlieren und verliesen u. m. A. gehört hierher *).

§. 36.

Wie der **Wohlklang** der Sprache in einem ebenmäßigen ltnisse der **Betonung** (§. 21), so besteht der **Wohllaut** em ebenmäßigen Verhältnisse **verschiedenartiger Laute.** besondere Art von Lauten — der Vokal, die Liquida, der Konsonant u. s. f. — ist an sich eben so wohllautend, als dern. Die slavischen Zischlaute möchten dem an sie nicht ge- en Griechen eben so fremd lauten, als die griechischen Aspi- φ und Σ dem Slaven; aber die Einen sind darum so we- llautend, als die Andern. Nur **Verbindungen** von Lauten ohllautend oder übellautend, je nachdem sich in ihnen ein

meinen mehr oder weniger schwer auszusprechen: und wie der or
ganischen Gestaltung der Begriffe in unserm Vorstellungsvermöge
ein natürliches Gefühl für ein rhythmisches Ebenmaß der Tonver
hältnisse (§. 17), so entspricht der organischen Gestaltung der Laute
in der Artikulation ein natürliches Gefühl für das Ebenmaß der
Lautverhältnisse, in welchem uns eben so eine Regel für die Schön
heit des Lautverhältnisses gegeben ist, wie in dem rhythmischen Ge
fühle eine Regel für die Vollkommenheit des Begriffsverhältnisses.
Fehlerhaft gebildete Lautverhältnisse sind schwer auszusprechen und
unangenehm zu hören. Vermöge dieser organischen Einrichtung ist
die phonetische Entwickelung der Sprache nothwendig wohllautend.
Ganz ungetrübt finden wir den Wohllaut in den ältesten Gebilden
der Sprache, in den Wurzeln und Stämmen. Diese bieten nur
ebenmäßige Verhältnisse von Konsonant und Vokal, Muta und Li
quida u. s. f. dar. Auch in der Flexion und Ableitung ist gewisser
maßen noch der Wohllaut gewahrt durch den phonetischen Gegen
satz zwischen Stamm und Endung; indem im Allgemeinen in dem
Stamme der Konsonant und in der Endung der Vokal oder, wenn
auch die Endung einen Konsonanten hat, in dem Stamme die Muta
und in der Endung die Liquida vorherrscht (§. 13). Dieser pho
netische Gegensatz von Stamm und Endung findet jedoch nicht im
mer im Besondern und Einzelnen Statt z. B. in flu-o, pi-us,
thu-e, sâ-e; und je weiter die logische Entwickelung der Sprache
fortschreitet und eine Vervielfältigung der Wortformen durch Flexion,
Ableitung und Zusammensetzung fordert, desto mehr müssen in der
Verbindung der Endungen mit den Stämmen Uebellaute hervortre
ten z. B. Schwach-heit, zag-haft, acht-bar, pflicht-treu, Hoch-
zeits-tag. Uebellautende Konsonantenanhäufungen müssen insbeson
dere dann in einer Sprache hervortreten, wenn in ihrer Entwicke
lung die logische Richtung auf eine entschiedene Weise über die pho
netische vorwaltet. In einer solchen Sprache erlangt überhaupt
der Konsonant, weil er vorzugsweise der Träger des Begriffes ist,
ein größeres Uebergewicht über den Vokal; die in einer solchen
Sprache herrschende logische Betonung fordert insbesondere sehr
häufig die Auslassung der Vokale in tonlosen Endungen (§. 17. 21.
31); und die Sprache wird rhythmisch auf Kosten des Wohllautes.
Die organische Natur der Sprache fordert zwar eben so sehr den
Wohllaut als den Wohlklang; für beide liegt in dem Menschen ein
natürliches Gefühl; und die organische Vollkommenheit der Sprach
gebilde thut sich gerade durch die ungetrübte Einheit des Wohllau
tes mit dem Wohlklange kund: weil aber der Rhythmus eigentlich
die Erscheinung der logischen und der Wohllaut die Erscheinung der
phonetischen Vollkommenheit ist; so bilden sie, wie überhaupt das
logische und das phonetische Element, in der Sprache einen Gegen
satz und beschränken einander. Eine Sprache, wie die deutsche, in
welcher die logische Betonung durchaus herrschend ist, kann nicht
eben so wohllautend sein, als andere Sprachen, wie die griechische
und lateinische und unter den neuern die italiänische, in denen das

rmen vorwaltet: aber in dieſen Sprachen konnte auch
ſie ſich nach der phonetiſchen Seite entwickelt haben,
ythmus ſich nicht eben ſo, wie in der deutſchen Sprache,

rache ſtrebt aber, die durch Flexion, Ableitung und
ung herbeigeführten übellautenden Verhältniſſe auf wohl-
ckzuführen; und zwar in deſto größerem Maße und
mehr die ganze Entwickelung der Sprache überhaupt
en Richtung folgt. Sie bewirkt dieſes durch:
liſion, indem bei Anhäufung von Vokalen der vor-
kal ausfällt z. B. τ'αληθές, ἀφ'οὑ, νομάρχης (ſt. τὸ
οὑ, νομοάρχης), di (ſt. dii). Eine Eliſion des nachfol-
s findet ſich in cogo (ſt. coago). Die Auslaſſung des
ls e in: thut, ruht, geht, ſieht, freut (ſt. thu-et u. ſ. f.)
lich nicht hierher, indem ſie, wie z. B. in gibt, lebt
ſ. f.) mehr einen rhythmiſchen Grund hat (§. 21).
che Eliſion ſcheint in der deutſchen Sprache kaum Statt
Dagegen findet in der lateiniſchen Sprache eine Eliſion
nden Vokals ſelbſt dann Statt, wenn zwiſchen zwei
Spirant h oder v ſteht z. B. nil (ſt. nihil), prendo
) und amasti, amaram, audisti, norunt (ſt. ama-
).
Einſchiebung eines nicht gleichartigen Lautes zwiſchen
ige. Sie findet beſonders Statt bei Anhäufung von
o eine Liquida oder eine Muta und zwar immer der
eingeſchoben wird z. B. in: ἀ-ναίτιος, πᾶσι-ν, εἶπε-ν,
n: ἀν-δ-ρός, pro-d-eo, pro-d-esse, pro-d-igo, re-d-eo,
er ſtarre Zungenlaut iſt zwiſchen zwei Liquiden einge-
igen-t-lich, namen-t-lich, geſliſſen-t-lich, wöchen-t-lich
ſuch zwiſchen einer Liquida und einem Spiranten iſt
ungenlaut eingeſchoben in: meinetbalben, deinetbalben,
allenthalben u. ſ. f. und meinetwegen, deinetwegen u. ſ. f.
n auch Ad. beidenthalb und die in der Volksſprache ge-
ebrenthalber, derenthalben, deſſenthalben, weſſenthalben,
deſſentwegen zählen muß. Endlich gehören hierher die
menſetzungen gebrauchten Verſchmelzungslaute (S. §. 69).
ſſimilation gleichartiger Laute (§. 29). Eine voll-
ſſimilation, durch welche der vorangehende Laut dem
ganz identiſch wird, findet am häufigſten Statt zwi-
liquiden z. B. in συλλέγω, ἐλλείπω, συῤῥάπτω, col-
rruo, corruo, immineo; ſeltener zwiſchen einer vorangehen-
nd nachfolgenden Liquida z. B. in τέτυμμαι, τρίμμα
alligo, arrideo, annua, surripio, und zwiſchen Muta
B. affero, offero, appono, suggero, aggredior, accido,
rro. Als eine unvollkommene Aſſimilation iſt
, wenn:
liquida vor einer Muta in die der Letztern gleichnamige
lich n vor einem Lippenlaute in m, und m vor einem

Kehl- und Zungenlaute in n übergeht z. B. in ἐμβαίνω. συμφ
impleo, imbuo, nunquid, quanquam, eandem, quando, septe
cim, venundo. Diese Assimilation kömmt auch im Deutschen
in: empfangen, empfinden, empfehlen (S. §. 79). Als eine be
dere Anomalie verdient hier bemerkt zu werden, daß im Deutsc
mſ vor t in nf übergegangen ist in: Kunſt, Vernunft, sanft, Z
(Ad. Kumſt, Numſt, samſt, Zumſt).

b. indem eine weiche Muta vor einer harten Muta in
harte übergeht, und umgekehrt (§. 32).

c. indem zwei Vokale in einen Mischlaut verschmelzen z.
τείχει (τειχεῖ), τείχη (τειχεα).

Zu der Assimilation gehört auch, daß in der griechischen Spra
die Zungenlaute vor μ in σ übergehen z. B. πεπεισμαι und d
dieselben mit dem nachfolgenden σ in Einen Laut verschmelzen z.
πείσω (v. πείθω).

So verwickelt auch die Gesetze des Wohllautes beim erſ
Blicke scheinen, so lassen sie sich doch leicht auf ein einfaches or
nisches Verhältniß zurückführen, nämlich auf den Gegensatz v
zwei Elementen, deren jedes in sich identisch ist. Den vollko
menſten Gegensatz bilden immer der Konsonant und Vokal. W
dieſer Gegensatz dadurch aufgehoben, daß an den Vokal unmitt
bar ein anderer Vokal tritt; so wird der Gegensatz wieder her
ſtellt durch die Eliſion oder durch die Einſchiebung eines Konſona
ten. Wenn das Wort mit einem Konſonanten anlautet und
gleich mit einem Konſonanten auslautet; ſo bilden Anlaut u
Auslaut ebenfalls einen Gegenſatz, indem ſie entweder als ni
gleichſtufige Laute — Muta und Liquida, Spirant und Muta o
Liquida u. ſ. f. — oder als nicht gleichnamige Laute — Kehl- u
Lippenlaut u. ſ. f. — oder endlich weiche und harte einander geg
überſtehen. Wörter mit ganz gleichartigem Anlaute und Auslau
kommen ſehr ſelten vor und ſind nicht wohllautend. Der Wohll
fordert ferner, daß jedes dieſer Elemente, welche einen Gegenſ
bilden — der Konſonant im Anlaute und im Auslaute und d
Vokal — ſich als ein Identiſches und nicht als ein aus V
ſchiedenartigem Zuſammengeſetztes darſtelle. Der Vokal ſoll imm
nur Ein Laut, und auch der Konſonant im Auslaute wie im A
laute nur Ein Laut ſein (§. 30). Wenn der Anlaut oder d
Auslaut verſtärkt iſt (§. 35); ſo ſind in ihm die verſchiedenartig
Laute ſo verſchmolzen, daß er ſich als Ein Laut darſtellt. M
im Auslaute fügen ſich leicht in der Flexion, Ableitung und Z
ſammenſetzung Laute zuſammen, die ſich nicht als Ein Laut da
ſtellen und an ſich nicht wohllautend ſind: und alsdann ſtellt d
Sprache durch Aſſimilation die Einheit vollkommen oder nur u
vollkommen wieder her.

Der Wohllaut beſchränkt ſich nicht allein auf die Bildung d
Wörter; er fordert auch, daß dasſelbe Wort oder nur gleichla
tende Wörter und Sylben nicht unmittelbar oder auch nur in de
ſelben Satze zuſammentreffen, wie z. B. „Der der Sprache Ke

„Er meint, der Preis müsse sein (suus) sein“. Der gute
l vermeidet solche Uebellaute. Da jedoch dasselbe Wort oder
gleichlautende Wörter, je nachdem sie den Hauptton oder den
untergeordneten Ton haben, auch in dem Laute unterschieden sind;
so gibt die deutsche Sprache vermöge ihrer stärkeren Betonung sich
dieser Hinsicht weniger Zwang auf, als andere Sprachen z. B.
lateinische, in welcher oft die logische Bestimmtheit des Ausdruckes
aufgeopfert wird, um eine Wiederholung desselben Wortes zu ver-
meiden. So sind z. B. die Zusammensetzungen: zuzuhören, zuzu-
hören in Folge der deutschen Betonung nicht anstößig.

Zweites Kapitel.

Von den Wurzeln und Stämmen.

§. 37.

Es ist oben (§. 4) entwickelt worden, warum wir annehmen,
die Wurzeln der Sprache überhaupt Verben sind. Die Wur-
zelverben unterscheiden sich ursprünglich von den abgeleiteten Ver-
ben durch die Flexionsform; und wir bezeichnen daher die Konju-
gationsform der Wurzelverben z. B. trinken, trank, getrun
ken als die alte Form, und die der abgeleiteten z. B. tränken,
tränkte, getränkt als die neue Form. Sehr viele Wurzel-
verben haben aber später entweder ganz oder nur in besondern
Formen die neue Konjugationsform angenommen. Weil die in der
alten Form flektirten Verben überall eine entschiedene Mehrzahl
machen; so hat man früher in der Grammatik insgemein die
alte Konjugationsform als die Regel, und die alte Form als eine
unregelmäßige Konjugationsform bezeichnet; und man kann diese
genannte unregelmäßige Konjugation überall als ein Kennzei-
chen der Wurzelverben ansehen. In der griechischen Sprache
ist die Konjugationsform vorzüglich von der phonetischen Ge-
stalt des Verbs ab, ob es mit einem Vokale oder mit einer Liquida
oder einer Muta auslautet: daher macht die Flexionsform die
Wurzel in dieser Sprache weniger kenntlich, als in andern Spra-
chen. Man erkennt jedoch die Wurzeln auch häufig an dem Ab-
laute z. B. in τρέφω, ἐτράφην, τέτροφα und in den doppelten
Formen z. B. λάβω und λαμβάνω. In der lateinischen Sprache
sind die Wurzeln schon bestimmter von den abgeleiteten Verben
durch die Flexion unterschieden; indem mit wenig Ausnahmen die
Wurzeln der zweiten und dritten, und die abgeleiteten Verben der
ersten und vierten Konjugation angehören z. B. facio, dico, capio,
und: aedifico (von aedifex), judico (von judex), participo
(von particeps), esurio (von esuris). Alle unregelmäßigen —
Verben alter und neuer Form schwankenden — Verben, wie z. B.

sto, do sind Wurzeln. Bestimmter als in den andern Sprac
sind die Wurzeln in den germanischen Sprachen durch die Fle
unterschieden; und wenn auch in jeder derselben Wurzelverben v
kommen, welche die neue Konjugationsform angenommen hab
so findet man doch meistens neben der neuen Form in einer and
Sprache oder Mundart noch die alte Form z. B. neben: lac
lachte, säen säete, im Angelsächsischen: hlahan hloh, sawan s
und neben: kaufen kaufte und: winken winkte im Oberdeutsch
kaufen kief und: winken wunk gewunken. Außer denjenigen de
schen Verben, welche noch jetzt an der Form ihrer Konjugation
Wurzelverben erkannt werden, können noch folgende Verben,
denen die alte Konjugationsform noch theils im Altdeutschen, th
in den verwandten germanischen Sprachen, theils in der Vol
sprache vorhanden ist, als Wurzelverben bezeichnet werden:

bauen	begehren	mähen	scheuen	walken
bellen	glühen	meinen	schmälen	wallen
bläuen	grausen	nagen	schmerzen	walten
blinken	gürten	nähen	schmieren	wälzen
blühen	haften	neiden	schneien	weben
brauchen	hallen	neigen	schweifen	wehren
brauen	hinken	niesen	schwelgen	weilen
brüten	jagen	rauben	schwitzen	weinen
decken	kauen	rauchen	seihen	wetzen
dehnen	kaufen	rauschen	siechen	winken
dienen	kehren	reichen	spalten	wirken
dorren	kerben	reiben	spannen	wirren
drehen	kneten	reuen	speisen	wischen
drücken	krähen	rücken	streben	wohnen
dulden	kriegen	säen	streuen	wünschen
fluchen	lachen	sagen	suchen	wüten
folgen	lauten	salzen	taugen	zählen
freien	leben	schaben	theilen	zerren
fügen	lecken (rinnen)	schaden	trauen	ziemen
fühlen	leuchten	schalten	wachen	zünden
fürchten	lieben	schauen	wählen	
gähnen	machen	schenken	wähnen	

Man muß im Allgemeinen annehmen, daß die Bedeutung
Wurzelverben ursprünglich sehr unbestimmt ist. Vergleicht m
z. B. nehmen mit abnehmen (kleiner werden), kaufen mit verk
fen, leihen mit verleihen, zählen mit erzählen, werben mit Wir
kneifen mit E. knife (Messer) und l. cedo mit incedo, recedo;
sieht man wol, daß der Begriff von: nehmen, kaufen, leihen u.
ursprünglich einen weitern Umfang hatte, als wir ihm jetzt beile
Der ursprünglich unbestimmte Wurzelbegriff wird zu einem bestim
ten, indem der allgemeine Begriff sich zu einem besondern Begr
individualisirt. Dies geschieht vorzüglich auf zwei unters
dene Weisen: der Thätigkeitsbegriff individualisirt sich nämlich

ierseits nach der besondern Art des Subjekts und andererseits nach der besondern Beziehungsverhältnisse, welche der Begriff in sich aufnimmt. Nach den Arten des Subjektes hat sich z. B. der unbestimmte Begriff schallen, den das nordische hylia noch ausdrückt, in N. haula zu brüllen, in N. belia und l. halo zu blöcken, in H. bellen zu schellen (läuten) und im Deutschen zu bellen individualisirt. Die Beziehungsverhältnisse, durch deren Aufnahme die Wurzelbegriffe individualisirt werden, sind sehr mannigfaltig. Von dieser Art sind insbesondere die räumliche Richtung der Bewegung und die Beziehung auf ein den Begriff des Verbs ergänzendes Objekt. Durch die Aufnahme einer räumlichen Richtung hat sich z. B. der Begriff gehen, welcher noch im Altdeutschen durch steigen ausgedrückt wird, und sich in Fußsteig erhalten hat, zu dem Begriffe aufwärtsgehen individualisirt. Durch die Aufnahme der Richtung nach oder von einem den Begriff des Verbs ergänzenden Objekte individualisirt sich der subjektive Thätigkeitsbegriff zu einem objektiven (§. 5). Die meisten und vielleicht alle Wurzeln sind ursprünglich subjektive Verben: sehr viele haben noch jetzt eine bloß subjektive Bedeutung z. B. wachen, gehen, stehen, laufen, lauten, leuchten; andere haben neben der subjektiven Bedeutung zugleich eine objektive angenommen. So haben: schlagen, schießen u. m. A. neben der subjektiven („Das Herz schlägt" „Der Adler schießt") zugleich eine transitive Bedeutung („einen Hund schlagen" „einen Hasen schießen") und: schmelzen, biegen, brechen, fahren, treiben, schließen u. m. A. haben neben der subjektiven zugleich eine faktitive Bedeutung z. B. „Der Schnee schmilzt" und „Blei schmelzen" (schmelzen machen) „Der Stab muß biegen oder brechen" und „einen Stab biegen oder brechen" (biegen, brechen machen). In der griechischen Sprache hat sehr häufig dasselbe Verb, welches sonst transitive Bedeutung hat, in dem Aor. II noch eine intransitive Bedeutung z. B. ἔστησα stellte und ἔστην stand, ἔσβεσα löschte und ἔσβην erlosch, ἔφυσα brachte hervor und ἔφυν entstand. Der Begriff der Wurzelverben ist häufig so bestimmt, daß das Verhältniß des thätigen Subjektes mit dem des Objektes und so die aktive Bedeutung mit der passiven wechselt z. B. in riechen und fr. sentir (olere und odorari) schmecken, wie sapio („Ich schmecke" und „Die Speise schmeckt"), heißen (nennen und genannt werden), leihen (mutuum accipere und mutuum dare), belieben („Er beliebt" und „Es beliebt ihm"), δοκέω (meinen und scheinen), A. liccan (gefallen) und E. like (gern haben), sehen und: gut aussehen, wehen („Der Wind weht" und „Die Entschlüsse verwehen in die Luft" Sch.). Insbesondere gehört hierher, daß häufig leuchten und sehen, lauten und hören, geben und nehmen durch dasselbe Wort oder doch durch Abänderungen desselben Wortes ausgedrückt werden *). So geschieht es, daß dasselbe Wurzelwort in unterschiedenen Sprachen und Mundarten, je nachdem diese

*) S. das Wort in seiner organischen Verwandlung §. 41. 42. 74.

oder jene besondere Gestalt des Wurzelbegriffes aufgefaßt w
terschiedene Bedeutungen annimmt.

Da die ursprünglich höchst unbestimmten Wurzelbegriffe
eben bezeichnete Weise sich zu mehr bestimmten Begriffen individu
so kann man nicht immer diejenige Bedeutung, welche W
ben in dem jetzigen Sprachgebrauche haben, als die urspr
ansehen. So hat z. B. scheren, dessen Bedeutung jetzt
stimmt und darum sehr beschränkt ist, ursprünglich eine se
stimmte Bedeutung, welche die Begriffe schneiden, scheid
theilen umfaßt, wie man sieht aus: Pflugschar, Scha
theilter Haufen), E. short kurz (abgeschnitten), E. share T
bescheren (Einem sein Theil geben). Man ersieht hie
gleich, wie es möglich ist, daß Wurzelverben, die ursprün
mer Begriffe der Thätigkeit und Bewegung ausdrücken (§. 1
nächst auch das Aufhören einer Thätigkeit und Zustände de
tigkeit und Ruhe bezeichnen können. So wird z. B. stehe
stellen, sitzen durch setzen, liegen durch legen, und
sen, ruhen ebenfalls durch legen bezeichnet. In ἵστημι
den indischen Zusammensetzungen a-sthā hinzutreten, pra-s
geben, so wie in aufstehen hat sich noch der Begriff der B
erhalten. Eben so erkennt man in ἕζω setzen neben ἵζα
κεῖω (legen) neben κεῖμαι den Begriff der Bewegung. Die
schlafen und ruhen werden durch niederlegen beze
κοιμάω von κεῖω, ὕπνος l. sopio N. sofa (schlafen) n
svap (sich legen) und l. supinus und fr. reposer von repo

In den Wurzelverben ist diejenige Form als die Wu
anzusehen, welche sowol in Hinsicht auf das Lautverhältniß
Hinsicht auf die Bedeutung am wenigsten entwickelt und in
lisirt ist, nämlich das Präsens und nicht das Präteritum
das Lautverhältniß betrifft, so haben in der deutschen, wi
lateinischen Sprache, diejenigen Wurzelverben, welche im
kurzen Vokal haben, meistens im Präteritum langen Ve
Auch in der Reduplikation des gothischen, lateinischen und
schen Präteritums tritt eine höhere Stufe der Entwickelung
Auch die Bedeutung des Präsens ist noch weniger bestimmt
des Präteritums; indem das Präsens sehr häufig auch die
ausdrückt (§. 11). Es liegt endlich in dem natürlichen G
Sprachenentwickelung, daß zu allererst die Gegenwart bezeichn
welche sich der sinnlichen Anschauung darstellt, und erst d
die Vergangenheit, welche der Erinnerung angehört.

§. 38.

Die Stämme werden von den Wurzelverben durch
laut gebildet. Die Ablautung folgt in ihrer vollkommen
stalt bei der Bildung der Stämme, wie bei der Konjugat

*) S. das Wort in seiner organischen Verwandlung §. 40.
**) S. J. Grimm d. Gr. Th. II. S. 79.

Wurzelverbs, der natürlichen Reihe der Grundvokale i, a, u z. B. binden band Band, trinken Trank Trunk. Eine große Mehrzahl der starken Wurzelverben hat noch jetzt diese Form der Ablautung oder doch eine solche, von der sich leicht nachweisen läßt, daß sie aus dieser Form durch Verflachung der Vokale hervorgegangen ist (S. §. 105). Das Gesetz, daß der Stamm den Ablaut des Wurzelvokals hat, tritt im Allgemeinen sehr bestimmt als das Gesetz für die Bildung der Stämme in allen germanischen Sprachen hervor. Der jedoch sowol bei dem Vokale der Wurzel, als bei dem Ablaute in dem Stamme leicht Uebergänge in andere Vokale Statt finden; so ist es oft schwer, im Besondern dieses Gesetz der Ablautung bestimmt nachzuweisen. Auch wird das Gesetz dadurch getrübt, daß mitunter ausnahmsweise der Stamm den unveränderten Vokal der Wurzel hat, wie in: Binde, Streit, Schneide neben: Band, Strauß, Schnat. Die Ablautung selbst und die Stärke der Ablautung hängt mehr oder weniger von dem Vokale der Wurzel und von dem nachfolgenden Konsonanten ab; sie findet daher nicht immer in gleicher Vollkommenheit Statt. So werden die Stämme von denjenigen Wurzeln, welche den Vokal a haben, und deren Präsentum im Gothischen meistens durch die Reduplikation gebildet wird, wie fallen, falten, halten, eben so, wie ihr Partizip, ungemein ohne Ablautung gebildet. Eben so ist die Ablautung unvollkommen bei denjenigen Wurzelverben, welche im Altdeutschen ein langes i haben z. B. schreien Schrei, scheinen Schein, treiben Trieb u. s. f. Der Ablaut der Stämme entspricht zwar im Allgemeinen dem Ablaute, durch welchen das Präteritum und das Partizip des Verbs gebildet wird; wir werden aber darum nicht annehmen, daß die Stämme von dem Präteritum oder Partizip, oder auch, wenn der Ablaut mangelt, von dem Präsens als Zeitformen gebildet seien, und daß die Bedeutung des Stammes mit dem durch die Konjugationsform bezeichneten Zeitverhältnisse in Beziehung stehe. Auch läßt sich eine solche Beziehung der Bedeutung zu den Zeitformen des Verbs nicht bestimmt nachweisen. Obgleich die Ableitung die äußere Form — Ablaut und Endung — mit der Flexion gemein hat; so ist sie doch in ihrer innern Bedeutung von ihr sehr bestimmt unterschieden: durch die Flexion werden Ausdrücke für die Beziehungen der Begriffe, durch die Ableitung hingegen Ausdrücke für die Formen der Begriffe gebildet (§. 27).

In Hinsicht auf die Bedeutung unterscheiden sich die Stämme von den Wurzelverben durch die Form des Begriffes: der Thätigkeitsbegriff des Wurzelverbs nimmt in den substantivischen Stämmen die Begriffsform des Seins an. In den adjektivischen Stämmen behält der Begriff jedoch die Begriffsform der Thätigkeit, und er unterscheidet sich von dem Begriffe des Verbs eigentlich nur dadurch, daß er nicht als eine von dem Sprechenden in den Verhältnissen von Zeit und Modus prädizirte Thätigkeit gedacht wird (§. 4). Die Stämme drücken an sich nur die eben bezeichneten Begriffsfor-

men und zwar auf die allgemeinste Weise aus. Die Besonder
des Begriffs z. B. in: Binde, Band, Bund, Bande, sind
als Besonderheiten durch die Stämme als solche unterschieden
sich bezeichnen die substantivischen Stämme den Begriff des
und die adjektivischen Stämme den adjektivischen Begriff der
tigkeit auf eine eben so unbestimmte Weise, als die Wurzel
den verbalen Begriff der Thätigkeit. Da nun die Bedeutu
Wurzelverben höchst unbestimmt ist, und da in ihnen ursprü
auch die subjektive und objektive und sogar die aktive und
Bedeutung noch nicht bestimmt geschieden ist (§. 37); so ist a
Bedeutung der Stämme höchst unbestimmt; sie sind höchst v
tig und gerade dadurch geeignet die mannigfaltigsten Besonde
der Begriffe zu bezeichnen, wie es das Bedürfniß der Sprac
dert. Wir finden vorzüglich unter den Stämmen, wie unte
Wurzeln, diejenigen Wörter, welche in unterschiedenen Sp
und Mundarten unterschiedene Bedeutungen angenommen
und in jeder besondern Sprache mannigfaltig unterschiedene B
ausdrücken z. B. Wolf, E. whelp (Hund) und l. vulpes;
H. tuin (Garten) und E. town (Stadt); und: Lauf der
Flintenlauf und die Läufe des Hasen.

Die Ablautung beherrscht zwar vorzüglich in den germa
Sprachen als ein eigenthümlicher Bildungsvorgang die Bildu
Stämme, wie die Flexion der Wurzelverben; sie tritt abe
mehr oder weniger in allen Sprachen des indisch germa
Stammes hervor. In Hinsicht auf die griechische und lat
Sprache erinnern wir nur an: τροχός von τρέχω, πόσι
πίνω, πομπή von πέμπω, ὁλκός von ἕλκω und an: l. puls
pello, fors von fero, toga von tego, mons von mineo.
doch keine Ablautung Statt findet, da wird das Wurzelver
alle Veränderung zu einem Stamme, indem es statt der ve
Flexion die Flexion eines Substantivs oder Adjektivs annimmt
dux (duc-s) von duco, lex (leg-s) von lego, fer von fero
von gero. — Es ist in sehr vielen Hinsichten z. B. bei der
von dem Geschlechte und von der Deklination der Subst
höchst wichtig, daß man die Stämme von den Sproßform
stimmt unterscheide; und es scheint, daß diese Unterscheidung
ders in der griechischen und lateinischen Grammatik bisher zu we
beachtet und benutzt worden. Stämme werden leicht von S
formen unterschieden, wenn sie einsylbig sind und entweder da
veränderte oder das nur durch den Ablaut veränderte Lautv
niß des Wurzelverbs haben, wie fer, ger, Flug. Schwier
aber die Unterscheidung, wenn der Stamm zugleich eine S
hat, wie τροχ-ός, ὁλκ-ός, dux (duc-s), lex (leg-s), Fluch-t.
muß in dieser Hinsicht von den Ableitungsendungen z.
in: Ritt-er, en in: gold-en, ος in: βάθος, τάχος, γλεῦκο
welchen wir die Sproßformen erkennen, die Flexionsendu
der Stämme, besonders die Geschlechtsendungen adjekti
Stämme z. B. ος in καλός, l. us in bonus und die nicht be

gnis, civis); es in rupes, limes, nubes, lomes, stipes (unterschieden von es in miles, hospes, haeres, vates, welche den Begriff bezeichnen); us in funus, genus, onus, olus, ulcus, calcar, corpus, nemus, tempus; er in iter, uter, uber, later, vomer, culter, venter, imber und in den Adjektiven asper, ruber, piger, celer, tener u. s. f.; or und ur in arbor, aequor, uxor, und femur, jecur. In der griechischen Sprache gehören hierher die Endungen: ις in πόλυς, ὄφις, ἔχις, (unterschieden von ις in δηξαίς, φωναίς); ος in οἶκος, μέγος, τεῖχος, ὄρος (unterschieden von ος in τάχος, κάλλος, γλεῦκος); υς in βότρυς, ἰχθυς, πῆχυς, γένυς; ρις, κρίας, δέπας, ἱμάς; αρ, ορ und ωρ in ἦπαρ, νέκταρ, πῦαρ, ἦτορ, ὕδωρ, ἴχωρ u. m. A. Die lateinischen Endungen er und or und das griechische ος finden sich sehr häufig an Wurzeln z. B. frigus, amor, sopor, πάτος, δίψος: da sie aber nur an Konkreten, und immer nur an solchen Wörtern vorkommen, die unmittelbar von Wurzelverben gebildet sind; so ist es wahrscheinlich, ob sie nicht ebenfalls als ursprünglich nicht bedeutsame Endungen anzusehen sind. Die nicht bedeutsamen Endungen bezeichnen nicht die Form des Begriffes, indem dieselbe Endung sowohl an Personen- und Sachnamen, an Konkretum und Abstractum vorkommt. Sie treten an den Stämmen nach bloß phonetischen Gesetzen hervor; und ihr Vorhandensein ist überall mehr oder weniger durch die phonetische Gestalt des Auslautes bedingt. Wir finden daher vorzüglich in der griechischen und lateinischen Sprache, wo die Entwickelung überhaupt das phonetische Element vorwaltet, abgesehen von den Adjektiven, welche immer schon eine Bildungsendung haben, kommen reine Stämme im Griechischen

Himmel. Die deutsche Endung en in: Hausen, Husten, Galgen, Garten, Gaumen, Magen u. s. f. ist meistens aus der altdeutschen Endung o (Huso, Huosto u. s. f.) hervorgegangen.

Daß insbesondere die deutschen Endungen er, el, en nicht bedeutsam sind, ersieht man auch daraus, daß die Stämme, welche diese Endungen haben, sehr häufig auch in derselben Bedeutung ohne diese Endungen vorkommen z. B. Metz, Kum, Fehl, Schim neben: Messer, Kummer, Fehler, Schimmer; Schink, Scheff, Wurz, Dunk, Wank neben: Schenkel, Scheffel, Wurzel u. s. f.; Biß, Hauf, Brock, Gart, Knoch, Nutz neben: Bissen, Haufen, Brocken u. s. f. *). Von den griechischen und lateinischen Endungen ς, is, es, us u. s. f. ist noch insbesondere zu bemerken, daß sie nicht als Flexionsendungen des Nominativs anzusehen sind. Der Nominativ kann, weil er nicht die Form einer objektiven Beziehung ist, nicht als Kasus und überhaupt nicht als eine Flexionsform angesehen werden. Die prädikative Beziehung, welche der Nominativ bezeichnen könnte, wird ja an dem Prädikate und nicht an dem Subjekte — dem Nominativ — ausgedrückt. Auch wäre dann, wenn diese Endungen Flexionsendungen wären, nicht einzusehen, warum sie den Substantiven, welche im Griechischen mit ν oder ρ und im Lateinischen mit l, n oder r auslauten, mangeln.

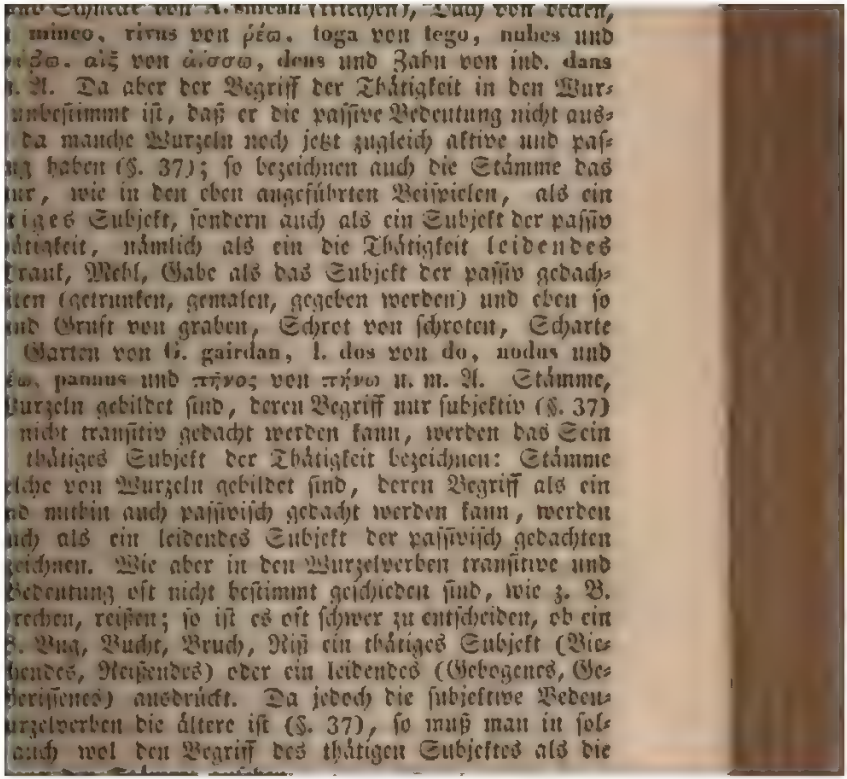
§. 39.

Die substantivischen Stämme sind entweder reine Stämme oder solche, die eine der nicht bedeutsamen Endungen angenommen haben. Wir begreifen diejenigen substantivischen Stämme, welche den Vokal e oder den starren Zungenlaut (d, t, te, de) als nicht bedeutsame Endungen angenommen haben, unter der Mittelform und alle andern unter der Ablautsform.

Die Stämme der Ablautsform sind, wie die Wurzelverben, einsylbig, wenn sie nicht entweder das Augment ge (§. 35) oder eine der nicht bedeutsamen Endungen er, el, en (em in: Athem, Brodem) haben (§. 38). Manche Stämme, wie: Gewinn, Genuß, Gebot, Glück (Gelück), Geburt, Geschichte haben das schon in dem Wurzelverb (gewinnen, genießen, gebieten, gelingen u. s. f.) vorhandene Augment beibehalten; in anderen, wie: Gehalt, Gelage, Gesang, Gefahr, Gebeiß, Gelaß, Gefolge hat sich das Augment erhalten, welches die Wurzelverben in: gehalten, geliegen, gesungen u. s. f. (S. Niebel. Lied) früher angenommen und demnächst wieder abgeworfen haben.

Die Grundbedeutung der substantivischen Stämme ist, daß sie den Thätigkeitsbegriff der Wurzelverben allgemein und unbestimmt als den Begriff eines Seins ausdrücken. So wenig die Wurzelverben an und für sich die besondern Formen des Wurzelbegriffes unterscheiden (§. 37), eben so wenig unterscheidet die Form der Stämme an und für sich die besondern Formen des Seins, welche

*) S. deutsche Wortbildung §. 40.



und Schmerz von A. smerzan (Ritzchen), Buch von beden,
mineo, rivus von ῥέω, toga von tego, nubes und
ἀίσσω. αἶξ von ἀίσσω, deus und Zahn von ind. dans
n. A. Da aber der Begriff der Thätigkeit in den Wur-
unbestimmt ist, daß er die passive Bedeutung nicht aus-
da manche Wurzeln noch jetzt zugleich aktive und pas-
ng haben (§. 37); so bezeichnen auch die Stämme das
nur, wie in den eben angeführten Beispielen, als ein
tiges Subjekt, sondern auch als ein Subjekt der passiv
thätigkeit, nämlich als ein die Thätigkeit leidendes
trank, Mehl, Gabe als das Subjekt der passiv gedach-
ten (getrunken, gemalen, gegeben werden) und eben so
und Gruft von graben, Schrot von schroten, Scharte
Garten von h. gairdan, l. dos von do, nodus und
έω, pannus und πῆνος von πήνω u. m. A. Stämme,
Wurzeln gebildet sind, deren Begriff nur subjektiv (§. 37)
nicht transitiv gedacht werden kann, werden das Sein
thätiges Subjekt der Thätigkeit bezeichnen: Stämme
elche von Wurzeln gebildet sind, deren Begriff als ein
nd nutbin auch passivisch gedacht werden kann, werden
uch als ein leidendes Subjekt der passivisch gedachten
zeichnen. Wie aber in den Wurzelverben transitive und
Bedeutung oft nicht bestimmt geschieden sind, wie z. B.
rechen, reißen; so ist es oft schwer zu entscheiden, ob ein
B. Bug, Bucht, Bruch, Riß ein thätiges Subjekt (Bie-
hendes, Reißendes) oder ein leidendes (Gebogenes, Ge-
berissenes) ausdrückt. Da jedoch die subjektive Beden-
urzelverben die ältere ist (§. 37), so muß man in sol-
auch wol den Begriff des thätigen Subjektes als die

noch derselbe Stamm, welcher den abstrakten Begriff bezeichnet, g
gleich einen konkreten Begriff aus z. B. der Fischfang und: d
Fänge des Habichts, der Hang zur Sünde und: der Vorhang, d
Fluß der Rede und: die Flüsse Deutschlands. Der konkrete u
der abstrakte Begriff sind zwar oft auf unterschiedene Stämme übe
tragen z. B. in: Schloß und Schluß, Schere und Schur, Tra
und Trunk, die Hut und die Hütte; aber die Unterscheidung d
Abstraktum und Konkretum ist eben so wenig als die Unterscheidu
des thätigen und leidenden Seins durch bestimmte Formen d
Stämme bezeichnet. Eine bestimmtere Unterscheidung des abstrakte
Begriffes durch die Wortform tritt erst in der Bildung der Sprc
formen hervor. Ueberhaupt gehören die konkreten Begriffe mehr de
Stämmen und die abstrakten Begriffe mehr den Sproßformen a

Nach dem bisher Gesagten drücken die substantivischen Stämm
entweder das thätige Subjekt oder das leidende Subjekt der Th
tigkeit oder den abstrakten Begriff derselben aus; und sie werde
nur wahrhaft verstanden, indem ihr Begriff in einer von diesen dr
Formen aufgefaßt und so auf den Thätigkeitsbegriff des Wurze
verbs zurückgeführt wird. Welchen besondern Begriff auch de
Sprachgebrauch einem Stamme beigelegt habe, und wie sehr auc
der Begriff dem Thätigkeitsbegriffe fern zu liegen scheine, so wir
man ihn doch immer, in so fern die Wurzel überhaupt noch zu
gänglich ist, auf die bezeichnete Weise auf den Thätigkeitsbegri
der Wurzel zurückführen können. Wir ersehen hieraus zugleich, da
die Entwickelung der Begriffe in der Sprache, so sehr in ihr di
Freiheit waltet, doch eben so nach bestimmten Gesetzen vor sic
geht, wie die Entwickelung der Lautverhältnisse.

§. 40.

Die Mittelform der substantivischen Stämme (§. 39) ist a
der Bedeutung nicht von der Ablautsform unterschieden. Sie be
zeichnet das Sein bald als das thätige Subjekt der durch da
Wurzelverb ausgedrückten Thätigkeit z. B. in: Schlange, Schling
Schnecke, Spinne, Mühle, Laute, bald als das leidende Subjek
z. B. in: Grube, Gabe, Gift, Nabt, Schrift, bald als den abstrak
ten Begriff z. B. in: That, Fahrt, Klage, Bitte; und alles, wa
von der Bedeutung der substantivischen Stämme überhaupt gesag
worden (§. 39), findet seine Anwendung auch bei der Mittelform
Auch ist, wenn man nur auf die Bedeutung sieht, kein Grund
vorhanden, die Mittelform von der Ablautsform zu unterscheiden
für die Grammatik ist diese Unterscheidung jedoch in Hinsicht au
das Geschlecht und auf die Deklination der substantivischen Stämm
wichtig.

Die Eigenthümlichkeit der Mittelform besteht darin, daß de
Stamm den Vokal e (Ad. a) z. B. in Wog-e, Wag-e, Schlang-e
Grub-e, Sprach-e, oder den starren Zungenlaut z. B. in Fahr-t
Saa-t, Nah-t, Bau-te, Fähr-te, Jag-d, Bür-de, Zier-de, Kun-de
oder auch den zusammengesetzten Laut st z. B. in: Gun-st, Kun-st

Brun-ſt, Wul-ſt als nicht bedeutſame Endung annimmt. Als nicht bedeutſam müſſen wir dieſe Endungen anſehen, weil ſie keinen Unterſchied in der Form des Begriffes bezeichnen, indem die Subſtantiven der Mittelform in Hinſicht auf die Form des Begriffes von denen der Ablautsform durchaus nicht unterſchieden ſind, und derſelbe Stamm oft ohne einen Unterſchied der Bedeutung in beiden Formen vorkömmt z. B. Lug und Lüge, Schank (im Schwaben) und Schenke, Schoß und Ad. Scoßa, Lauf und Lauft. Auch gibt ſich die bloß phonetiſche Bedeutung dieſer Endungen dadurch kund, daß ihr Verbandenſein von den phonetiſchen Verhältniſſen des Auslautes abhängt. Der Vokal ſteht nämlich vorzüglich nach einem auslautenden Muta z. B. Hütt-e, Grub-e, Sprach-e, oder nach geſchärfter Liquida z. B. Spann-e, Rinn-e, Well-e, der Zungenlaut nach einem Vokale oder nach einer einfachen Liquida z. B. Thа-t, Saa-t, Bau-te, Fahr-t, Bür-de, Kun-de, und ſt nach einer geſchärften Liquida z. B. Kunſt, Brunſt, Schwulſt. Viele Stämme, die mit einer Liquida auslauten, wie: Qual, Scham, Zahl, Wehr, hatten früher eine vokaliſche Endung (Quala, Scama, Zala, Wara); ſie haben dieſe Endung aber wieder abgeworfen, müſſen jedoch unter der Mittelform begriffen werden, welche hier noch an dem weiblichen Geſchlechte kenntlich iſt.

§. 41.

Die adjektiviſchen Stämme werden im Allgemeinen eben ſo, wie die ſubſtantiviſchen Stämme, durch den Ablaut gebildet z. B. brach, ſtück, frob, treu, glatt von: brechen, ſtiegen, freuen, traun, gleiten. Auch hier kommen, obgleich weit ſeltener, als bei den ſubſtantiviſchen Stämmen, die nicht bedeutſamen Endungen er, el, en und t vor z. B. in: heiter, bitter, mager, eitel, edel, übel, eben, trecken, ſchlecht, dicht, ſeicht. Nur nach einer Media und nach dem Spiranten ſ im Auslaute kömmt der Vokal e vor z. B. ſtrenge, träge, blöde, leiſe, weiſe. Auch das Augment kömmt vor in: geſund, genehm, gewiß, geſchwind, gemein u. m. A. In der lateiniſchen Sprache ſind als nicht bedeutſame Endungen anzuſehen: er in piger, celer, pauper, pulcher, ruber; il in vigil. Die Bedeutung der adjektiviſchen Stämme iſt eben ſo, wie die der ſubſtantiviſchen Stämme, ſehr unbeſtimmt. Sie drücken zwar meiſtens den Begriff des Wurzelverbs als wirkliche Thätigkeit aus z. B. ſchön (ſcheinend), bitter (beißend), laut (lautend), wach (wachend); ſie haben jedoch oft auch eine paſſive Bedeutung z. B. lieb (geliebt), genehm (genommen), vornehm (vor Andern genommen eximius), E. cheap wohlfeil (käuflich) von A. ceapan kaufen, E. short kurz (abgeſchnitten) von A. scearan ſchneiden. Manche Stämme werden gleich in einer aktiven und paſſiven oder auch in einer faktitiven Bedeutung gebraucht z. B. blind (ein blindes Pferd, ein blinder Paſſagier und eine blinde Fenſterſcheibe), geſund (ein geſundes Kind und eine geſunde Speiſe), bequem (ein bequemer Menſch und ein bequemer Stuhl).

Aus den adjektiviſchen Stämmen und zwar eigentlich nur
dieſen gehen die Adjektivſubſtantiven (§. 7) hervor. I
kommen in allen Sprachen vor; aber die deutſche Grammatik
dieſe Subſtantiven beſonders deßhalb von den andern ſubſtan
ſchen Stämmen unterſcheiden, weil die männlichen Subſtant
dieſer Form, nämlich die Perſonen- und Thiernamen, welch
größte Anzahl von ihnen ausmachen, urſprünglich und großen
auch jetzt noch in der neuen Form deklinirten. Einige derſelben
noch daran kenntlich, daß ſich neben dem männlichen Subſt
auch ein weibliches findet z. B. in G. magus (Knabe) und
(Mädchen), in Ad. Ano und Ana (Ahn), Herro und Herra
und Herrin); im Lateiniſchen: Deus und Dea, filius und
equus und equa, mulus und mula, und im Griechiſchen: Θεός
Θεά, δοῦλος und δούλη. Außer denjenigen männlichen Perſo
und Thiernamen, welche noch jetzt in der neuen Form deklin
finden ſich noch ſehr viele, die im Altdeutſchen ebenfalls die
Deklinationsform hatten z. B. Aro (Aar), Disco (Schüler), Ch
(Habn), Heimo (Grille), Hlouſe (Lauſer), Kanze (Gans), Hre
und Scolo (Beſchüler), Scerbo (Schärfer), Sparo (Sperl
Spitzo (Spitzmaus), Sprehho (Sprecher), Stiuro (Steuerma
Trincho (Trinker), Tuomo (Richter), Vabo (Fänger) u. m. A.
den zuſammengeſetzten Perſonennamen Ehalto und Gwarto (H
prieſter), Eſato (Sachwalter), Sculdheiße (Schultheiß), Her
(Herzog), Trumiceido (Traumdeuter), Hewiſcrecho (Heuſchr
Manſlecco (Mörder), Protzecho (Bäcker), Forafato (Wahrſ
Widerſtrito (Gegner) u. ſ. f. müſſen wir, da ſie im Altdeut
in der neuen Form deklliniren, ebenfalls die Stämme: Halto, W
Heiſo u. ſ. f. als Adjektivſubſtantiven anſehen. Nach aller A
gie muß man unter den griechiſchen und lateiniſchen Perſonen-
Thiernamen nicht nur diejenigen Stämme, welche, wie κόρος
κόρη, Θεός und Θεά, Deus und Dea, equus und equa, durch
zwiefache Form das Geſchlecht unterſcheiden, ſondern auch die
gen Stämme, welche, wie ὁ und ἡ παῖς, ὁ und ἡ βοῦς, ὁ
ἡ ἵππος, ὁ und ἡ ἄρκτος und bos, canis, sus, mus, bei u
änderter Form für beide Geſchlechter gebraucht werden, als A
tivſubſtantiven anſehen. Insbeſondere ſcheinen diejenigen Stä
welche nur noch in zuſammengeſetzten Perſonen- und Thiern
vorkommen, wie κλής, τρίψ, ξιξ, σπάς in: Σοφοκλῆς, οἰκό
παράξυξ, συκοσπάς, und fer, ger, dex, fex, cen, es, stes,
sul, ceps, spex, jax (junx) in: lucifer, armiger, judex, pont
tibicen, comes, antistes, praeses, praesul, auceps, haruspex, co
urſprünglich eben ſo, wie φώρος, κόλος, λύγος in: πυρφό
βοτκόλος, Θεολόγος, und: fluus, fugus, dicus, ficus, volus, le
vomus u. ſ. f. in: melliſluus, profugus, maledicus, maleficus,
gilegus, iguivomus, welche noch die adjektiviſche Flexion h
adjektiviſche Stämme zu ſein, welche in der Zuſammenſetzun
Adjektivſubſtantiven geworden ſind. Auch in der deutſchen Sp
haben ſich viele adjektiviſche Stämme nur noch in Zuſammenſe

gen erbeten z. B. Vorfahr, Nachkomme, Anwalt, Verstand, Wundsucht, Vielfraß, Herzog, Beisasse, Heuschrecke, Schultheiß, Marschall, Vormund, Steinmetz.

Wir haben in der deutschen Sprache wenig Adjektivsubstantiva Sächlichen Geschlechts. Sie kommen weit häufiger in den alten Sprachen z. B. in der lateinischen vor, wo nicht nur Stämme, sondern auch Partizipien und andere Sproßformen als Adjektivsubstantiva gebraucht werden z. B. carum, merum, jugum, arvum, forum, aerium, planum, sagum, vadum, festum und: lotum, lectum, telum, saturn, surtum, mustum, pensum, sertum, septum, spatium, insulare.

Drittes Kapitel.

Von den Sproßformen.

§. 42.

Die Sproßformen werden von den Stämmen durch Endungen gebildet z. B. Ritt-er, Fünd-ling, bünd-ig, Bünd-niß, fried-lich. Wir haben zwar viele Sproßformen, die nicht von Stämmen, sondern von den Wurzelverben oder auch von andern Sproßformen gebildet sind: aber die Bildung derselben von Stämmen ist überall in den germanischen Sprachen auf eine so entschiedene Weise vorherrschend, daß wir sie als den Grundtypus aller Sproßformenbildung in den germanischen Sprachen ansehen können. Was die von Wurzelverben gebildeten Sproßformen betrifft, so findet man immer zugleich regelmäßig von Stämmen gebildete Formen, neben welchen sie als Nebenformen und als Abweichungen von der gemeinen Regel erscheinen z. B. Ritter, Schnitter neben: Ritt-er, Schneider; dienstbar, sichtbar neben: trinkbar; friedsam neben: denksam, und: schriftlich, glücklich, weislich neben: begreiflich, thätlich. Andererseits widerstreben Sproßformen, welche von andern Sproßformen gebildet sind, in Hinsicht auf die rhythmische Form und meistens auch in Hinsicht auf die Bezeichnung des Begriffs mehr oder weniger der Eigenthümlichkeit der deutschen Sprache und sind darum unvollkommener, als die von den Stämmen gebildeten Sproßformen. Da die so gebildeten Sproßformen in der Regel immer drei tonlose Endungen nach einem betonten Stamme haben z. B. ritt-er-lich-er, mörd-er-isch-er, Zärt-lich-keit-en, wirthschaft-lich-er; so überschreiten sie dasjenige Ebenmaß des Tonverhältnisses, welches die rhythmischen Gesetze der deutschen Sprache fordern, und sie gehören mehr oder weniger unter diejenigen Formen, welche wir als Afterformen bezeichnet haben (§. 21). Wenn von solchen Formen abermals Sproßformen gebildet werden, z. B. Müh-sel-ig-keit-en, ritt-er-schaft-lich-er; so verletzen sie vollends das rhythmische Gefühl. Indem aber die rhythmische Form

des Wortes fehlerhaft wird, muß auch die Fassung des Be
mehr oder weniger mangelhaft werden. Man muß nämlich
Sproßform z. B. Ritt-er, ritterschaft-lich nicht als ein Ag
von Sylben, sondern in Hinsicht auf Laut und Begriff al
Einheit von zwei einander untergeordneten Elementen auffassen
Wort als eine Einheit von Stamm und Endung und den
als eine Einheit von Inhalt und Form (§. 17. 21); und je
ter in dem Worte diese Einheit der zwei Elemente und ihre
ordnung aufgefaßt wird, desto einfacher ist die Fassung des
fes und desto klarer und lebendiger die Bedeutung des W
In einer Afterform z. B. Ritter-schaft wird eine Sproßform
ter) zum Stamme; dieses Element des Wortes besteht nun
aus zwei einander untergeordneten Elementen, und die Einhei
Inhalt und Form des Begriffes wird in: Ritter-schaft nicht so
aufgefaßt, als in: Ritt-er. Noch schwieriger wird es, die Einhei
Inhalt und Form des Begriffes aufzufassen, wenn die Afterform:
ter-schaft wieder zum Stamme der Sproßform: ritterschaft-lich
und so sind Afterformen auch in Hinsicht auf die Bedeutung
so, wie in Hinsicht auf die rhythmische Form, mehr oder we
mangelhaft.

Das eben Gesagte ist jedoch nicht so zu verstehen, als
alle Afterformen schlechtweg fehlerhaft und schlechtweg verw
lich. Sehr viele Afterformen sind in der deutschen Sprache w
lich vorhanden und haben allgemeine Aufnahme gefunden; und
natürliche Gang der Sprachentwickelung führt vermöge der so
schreitenden Individualisirung der Begriffe zu der Bildung solch
Formen. Aber es ist für die Betrachtung der deutschen Spra
wichtig, daß man die Afterformen als solche Formen unter
scheide, die, weil sie mehr oder weniger der Eigenthümlichkeit de
deutschen Sprache in der logischen und rhythmischen Bildung wider-
streben, im Vergleiche mit andern Formen mangelhaft sind und
darum nicht als schöne Formen anzusehen sind; daß man daher
die Fähigkeit, von Sproßformen durch fortschreitende Ableitungen
immer neue Sproßformen zu bilden, nicht als einen besondern Vor-
zug und als eine vorzügliche Schönheit unserer Sprache hervorhe
ben soll. Vergleicht man das Altdeutsche mit dem Neudeutschen
und die Volkssprache mit der Sprache der Gebildeten; so wird man
bald gewahr, daß die deutsche Sprache nach dem Grundtypus ih-
rer Wortbildung eigentlich nicht auf die Bildung von Afterformen
ausgeht. Die ältere Sprache bedarf der Afterformen schon darum
weniger, weil sie sehr häufig statt unserer Sproßformen noch
Stämme gebraucht z. B. gier, grimm, zage, zier, zorn, walt, wig
statt: gierig, grimmig, zaghaft, zierlich, zornig, gewaltig, beweglich.
Sehr viele durch die Endung heit (keit) gebildete Afterformen, wie:
Beständigkeit, Würdigkeit, Geschicklichkeit, Vorzüglichkeit, Gemäch
lichkeit, Tauglichkeit, Mißhelligkeit, Fertigkeit kommen im Altdeut-
schen und auch in der Volkssprache nicht vor, weil statt derselben
noch Stämme gebraucht werden z. B. Bestand, Werth oder Würde,

, Vorzug, Gemach, Döge, Mißbelle, Fert. Die Bildung
formen wird besonders durch diejenigen Unterscheidungen
riffe befördert, welche dem künstlich gebildeten Leben ange-
hören sind und bleiben viele Afterformen, welche in der
der Gebildeten vorkommen, der Volkssprache fremd z. B.
lichkeit, Naschhaftigkeit, Vertraulichkeit, Beständigkeit.
em von einem Stamme eine Sproßform gebildet wird,
lt sich die Form des durch den Stamm ausgedrückten
: der Begriff des Seins nimmt die Form eines Thätig-
fes, der Sachbegriff die Form eines Personenbegriffes,
ete Begriff die Form eines abstrakten u. s. f. an oder um-
. B. dichten, Schiffer, Freundschaft und: Stärke, Wirth-
Ehrer. Man kann es daher als ein allgemeines Gesetz
, daß die Sproßform nie mit ihrem Stamme dieselbe Be-
n hat, und daß z. B. nie ein Adjektiv von einem andern
, ein Personenname von einem Personennamen u. s. f. ab-
wird. Die Endung drückt die Form des Begriffes aus,
deren der Begriff des Stammes in der Sproßform ein
ter z. B. bünd-ig, ein Personenbegriff z. B. Tänz-er,
ater z. B. Bünd-niß u. s. f. ist. Wir können daher nicht
m besondern Begriffe fragen, welchen eine Endung aus-
ll, ob z. B. ig von aigen (besitzen) abstamme, und ei-
itz bedeute. Wir werden vielmehr die Ableitungsendungen
der eigner Art ansehen, welche ursprünglich eben so die
der Begriffe, wie die Flexionsendungen die Beziehungen
riffe in der Rede (§. 13), ausdrücken. Die Ableitungsen-
sind eben so, wie die Flexionsendungen, nicht nur in der
, sondern in allen bekannten Sprachen, zwar nicht aus-
, aber doch vorzüglich aus solchen Lauten gebildet, welche
rache mit den andern Lauten auf einer niedrigern Stufe
kulazion stehen, und welche wir im Gegensatze zu den voll-
r individualisirten starren Lauten, die vorzugsweise Träger
riffe sind, liquide Laute nennen, nämlich aus Vokalen
den Konsonanten. Nur die starren Zungenlaute (s, t)
— als die mehr liquiden unter den starren — ebenfalls
Sprachen häufig als Endungslaute vor.
Formen der Begriffe sind in den Sproßformen bestimm-
rden, als in den Stämmen: so treten z. B. Personen- und
riff, Konkretum und Abstraktum, welche in den substanti-
Stämmen noch nicht durch die Wortform unterschieden wer-
den Stämmen bestimmt geschieden aus einander. Die Un-
ung der Begriffsformen in der Sprache ist aber nicht als
ge oder willkührliche anzusehen; und es ist für die Syno-
er Sproßformen insbesondere sehr wichtig, daß man auch
e organische Entwickelung der Begriffsformen anerkenne.
nur gewisse bestimmte Formen der Begriffe, welche durch
ßformen bezeichnet und unterschieden werden; und bei je-
ßform ist immer nur Eine bestimmte Begriffsform als

die Grundbedeutung derselben anzusehen. Sproßformen bezeichnen zwar oft auch Begriffsformen, die von ihrer Grundbedeutung unterschieden sind z. B. eine Schönheit und Süßigkeiten, wenn sie den konkreten Begriff von Dingen bezeichnen. Aber man muß solche Bedeutungen als Nebenbedeutungen von der Grundbedeutung unterscheiden. Um jedoch mit Sicherheit die Nebenbedeutung von der Grundbedeutung unterscheiden zu können, ist vor allen Dingen nöthig, daß man wisse, welche Begriffsformen überhaupt durch die Sproßformen unterschieden werden. Es ist in dieser Hinsicht Folgendes zu bemerken.

Wenn man die Begriffsform in der oben (§. 3) bezeichneten engeren Bedeutung nimmt, so unterscheiden die Ableitungsformen nur überhaupt Thätigkeit und Sein in Verb, Adjektiv und Substantiv, und im Besondern nur die besondern Formen des Seins in den Substantiven. In den Letztern unterscheidet die Ableitung:

a. Personen und Sachen durch die Formen: er, ling, τη, τηρ, τωρ, l. tor, a (scriba) u. s. f. und μα, l. men, mentum. Die deutsche Sprache hat keine besondere Sproßformen für den Sachbegriff.

b. das weibliche Geschlecht bei Personennamen und vielen Thiernamen durch die Formen: in, ις, τις, ισσα, l. ix. Manche Endungen dieser Art sind jedoch eigentlich adjektivische Flexionsendungen z. B. ειμα, αιρα, τειρα, τρια, l. ina.

c. Das Abstraktum durch die Formen: e, ung, heit, schaft, σις, σία, μος, l. ia, itia, io, tas, tudo. Da der kollektive Begriff eigentlich als ein Abstraktum gedacht, und auch meistens durch die Formen des Abstraktum bezeichnet wird, so begreifen wir den kollektiven Begriff unter dem Abstraktum z. B. Menschheit neben: Freiheit, Judenschaft neben: Freundschaft, Reiterei neben: Heuchelei, Waldung neben: Stärkung, equitatus neben: consulatus, civitas neben: celeritas.

Außer den eigentlichen Formen der Begriffe (§. 3) bezeichnet die Ableitung auch manche Beziehungsverhältnisse der Begriffe. Die Beziehungen der Begriffe werden, in so fern sie als wandelbare Verhältnisse der Begriffe in der Rede hervortreten, durch die Flexion (und durch Formwörter) bezeichnet (§. 13): diejenigen Beziehungsverhältnisse aber, welche in den Begriff des Wortes selbst aufgenommen werden und an ihm haften bleiben, werden durch die Ableitungsformen bezeichnet. Bei manchen Formen ist es zweifelhaft, ob sie als Ableitungsformen oder nur als Flexionsformen anzusehen sind. So haben die semitischen Grammatiken das Iterativum (Piel) und das Faktitivum (Hiphil), und die slavischen Grammatiken das Iterativum als Flexionsformen aufgefaßt, indeß sie in den Grammatiken der andern Sprachen als Ableitungsformen dargestellt werden. Auch kann man die lateinischen Inchoativformen auf sco (calesco, rubesco) eben so als Nebenformen des Präsens und Imperfekts, wie die jonischen Iterativformen auf σκον (Σίλεσκον) als

...formen des Imperfekts und Aoristus ansehen. Dagegen könnte ...lateinische Passivum auch als eine Ableitungsform auffassen.

Diese Unterscheidung zwischen den eigentlichen Begriffsformen ... besondern Beziehungsverhältnissen der Begriffe, welche ... Ableitung bezeichnet werden, ist für die Lehre von der Ab... besonders darum wichtig, weil dieser Unterschied auch in dem ... des Ableitungsvorganges sehr bestimmt hervortritt. Es ... (§. 27) das Gesetz aufgestellt worden, daß im Allgemeinen ... Wortart nur von einer unterschiedenen Wortart gebildet wird ... B. ein Verb nur von einem Substantiv oder Adjektiv. Dieses ... in durchgreifend bei denjenigen Sproßformen, durch welche ... eigentliche Begriffsform bezeichnet wird: aber es kann nicht ... so auf diejenigen Sproßformen angewendet werden, welche nur ... besondere Beziehungsverhältnisse der Begriffe bezeichnen. So wer... z. B. die frequentativen und inchoativen Formen der Verben ... Formen und die Diminutivformen der Substantiven von Sub... gebildet. Auch werden die Beziehungsverhältnisse der Be... nicht eben so bestimmt und nicht eben so durchgreifend durch ... Sprachen durch besondere Ableitungsformen unterschieden, als ... Formen der Begriffe selbst. So hat die deutsche Sprache keine ... Inchoativ- und Iterativformen, und die Formen auf eln ... [illegible], bändeln), die man als solche ansehen könnte, sind dem Alt... fremd[1]). Die Beziehungsverhältnisse werden besonders an ... Verben und Adjektiven, zu denen wir hier auch die Partizipien ..., durch besondere Formen unterschieden, indem insbesondere Zeit... Modusverhältnisse der Thätigkeit und auch die Verhältnisse des ... und objektiven Thätigkeitsbegriffes (§. 5) bezeichnet werden. ... den Verben bezeichnen die Iterativ- oder Frequentativformen ... κίνεω und agito, dictito), so wie die Inchoativformen ... und calesco) eigentlich ein Zeitverhältniß, die Desiderativ... ...σείω und esurio) ein Modusverhältniß und die Faktitiv... (tränken, λευκαίνω, γλύκω) ein objektives Verhältniß des ...begriffes. Unter den Adjektiven bezeichnen die Formen ... ...ιμος, τός, τέος, ax, ilis, bundus, cundus, ...ax, facultatem, δεινός, δειλός, χρήσιμος, ὀρατός, φιλητέος, ... facilis, meditabundus, verecundus) Modusverhältnisse nämlich ... Möglichkeit und Nothwendigkeit (ein Wollen), und Einige der... wie τός und λός, τός und τέος, ax und ilis unterscheiden ... aktive und passive Bedeutung. Bei den Substantiven wird ... das Größenverhältniß bezeichnet durch die Formen ..., lein. ιον (παιδίον) ισκος (στεφανίσκος) ιλος (ἰρω...) l. lus (libellus). Es verdient in dieser Hinsicht bemerkt zu ..., daß sich die Diminutivformen in der englischen Sprache bis ... deutsche Ueberreste, wie mannikin, goslin, gänzlich verloren ha..., und daß in der französischen Sprache die Diminutivformen ... noch vorhanden sind, aber meistens die diminutive Bedeutung

[1]) S. J. Grimm. d. Gr. II. S. 115.

verloren und zum Theile eine ganz andere Bedeutung angenom
haben z. B. pincette, fourchette, trompette, lunette, lancette, c
chette, palette, abeille, grenouille, chevreuil, oreille, becca
Letzteres findet ſich jedoch im Einzelnen auch in andern Spra
z. B. in: Mädchen, Fräulein, Sαφ. ον. βιβλίον, osculum, avuncul
articulus, It. figliolo. In der italiäniſchen und in der ruſſiſ
Sprache finden ſich dagegen neben den Diminutivformen zugleich
ſondere Vergrößerungsformen z. B. It. beccuccio Schnauze, b
liaccia ein großes Thier, boccaccia ein weites Maul, campan
eine große Glocke, bestione ein großes Thier, carrettone ein gro
Karren, R. domischtsche ein ungeheures Haus, lushischtscha
große Pfütze.

Manche Sproßformen haben endlich eine beſondere Bedeutu
welche ihnen nicht urſprünglich und an ſich, ſondern nur in ſo f
zukömmt, als ſie von Stämmen einer beſtimmten Begriffsform
bildet werden. So haben die Verben auf ίζω, wenn ſie von P
ſonennamen gebildet ſind, eine imitative, und die lateiniſchen Verb
auf urio, weil ſie von dem Partizip des Futurs gebildet ſind, e
deſiderative Bedeutung. Eben ſo ſcheint die deutſche Adjektivfo
en (golden) erſt ſpäter, als ſie nur von Stoffnamen gebildet wur
die ausſchließliche Bedeutung des Stoffverhältniſſes angenommen
haben. Denn im Altdeutſchen wurde ſie auch von andern Subſt
tiven gebildet, und bezeichnete auch andere Bedeutungen z. B.
liehtin (hell), êwin (ewig), wilin (zeitlich), menniſcin (menſchlich

Der Umlaut, welcher der deutſchen Sprache der älteſten Z
fremd zu ſein ſcheint*), iſt in der Bildung der Sproßformen, w
in der Flexion, urſprünglich durch die Rückwirkung des Endun
vokals i auf den Vokal des Stammes bedingt z. B. mächtig, Wöl
Vor dem Endungsvokale e hat der Umlaut nur dann Statt, we
e aus einem frühern i hervorgegangen iſt z. B. Härte, Kälber (
Herti, Chelpir). Sehr viele Wörter haben die Endung i oder e w
der abgeworfen und den Umlaut beibehalten z. B. Geſpräch, G
müth. Der Endungsvokal bewirkt nur dann den Umlaut, wenn
Endung unmittelbar an einen Stamm, nicht aber wenn ſie an e
Wurzel oder an eine Sproßform tritt. Jedoch haben Stämme
den nicht bedeutſamen Endungen er, el, en in der Flexion a
häufig den Umlaut z. B. Väter, Hämmel, Häſen. Es finden
übrigens in den unterſchiedenen Zeiten und Mundarten der deutſc
Sprache bedeutende Schwankungen in dem Gebrauche des Uml
tes; daher iſt auch der hochdeutſche Sprachgebrauch in dieſer H
ſicht oft noch unbeſtimmt.

Für die Bezeichnung moraliſcher Verhältniſſe der Begr
hat die Sprache überall urſprünglich keine beſondere Formen.
werden zwar auch häufig als Nebenbegriffe durch beſondere Form
bezeichnet z. B. das Gehäſſige durch iſch (weibiſch, kindiſch) l

*) S. J. Grimm d. Gr. II. S. 177.
**) Daſelbſt I. S. 76.

…, …ling) eln (frömmeln, witzeln) und das Liebliche …e Stammwformen: aber alle Bezeichnungen von Verhält…der Art sind der Sprache ursprünglich fremd und gehören ei…ferern Zeit an.

…rtwörter verändern oft im Laufe der Zeit ihre Bedeu…s bedeutete unser Strahl im Altdeutschen einen Pfeil. …dungen der Begriffe sind aber ihrer Natur nach in der …e weniger fixirt, als die Begriffe; die Bedeutung der Ablei…dungen ist daher, wie die der Formwörter, weit mehr dem …l unterworfen, als die Bedeutung der Begriffswörter. So …t es, daß Sproßformen nicht nur Nebenbedeutungen annehs…e ihnen ursprünglich fremd sind, sondern auch von ihrer ur…lichen Bedeutung sehr verschiedene Begriffsverhältnisse bezeich…d nun von Wortarten gebildet werden, von denen sie, ver…rer ursprünglichen Bedeutung, nicht konnten gebildet werden. …ken die Formen des abstrakten Begriffes z. B. keit (Feuch…und niß (Erzeugniß) auch einen konkreten Begriff aus. Die …ch, welche ursprünglich eine adverbiale Bedeutung hat und …n Adjektiven und Substantiven abstrakter Bedeutung gebildet …mmt später, an die Stelle der Form isch tretend, auch ad…e Bedeutung an und wird von Personennamen gebildet. …Wandel der Bedeutung tritt besonders bei der Vergleichung …rer Sprachen z. B. der deutschen und englischen hervor. …lichen hat z. B. ness (greatness, highness) die Bedeutung un…nd heit, hood (heit) hingegen (maidenhood, neighbourhood, …d) die Bedeutung unseres schaft, und ish (isch) in whi…lish, sweetish die Bedeutung unseres lich in: weißlich, …ßlich. Dasselbe findet sich oft bei unterschiedenen Mund…rschiedenen Sprache z. B. Gestüte und Stüterei, Bürgerschaft …gerei. Man muß bei der Synonymik der Ableitungsfor…diesen Wandel in der Bedeutung und in dem Gebrauche …en achten, und man würde sich oft vergebens abmühen, …, ohne auf den geschichtlichen Wandel zu achten, die be…formen jedesmal aus der bestimmt gefaßten und scharf un…en Grundbedeutung erklären wollte.

§. 43.

…as Wort in der Sprache ursprünglich als Ausdruck eines …von bestimmter Form hervortritt, so muß man die Ab…dungen eben so, wie die Flexionsendungen (§. 13), im Ab…als ursprüngliche Endungen d. h. als Gebilde anse…e ursprünglich nicht einen Begriff, sondern die Form des …ausdrücken. Was oben (§. 13) von der phonetischen Ge…Flexionsendungen gesagt worden, gilt auch von den Ab…dungen.

…den ursprünglichen Ableitungsendungen muß man jedoch …leiteten Endungen unterscheiden. Diese sind ursprüng…ffwörter, welche mit einem andern Worte zusammenge-

ſetzt werden, und deren Bedeutung ſich demnächſt dergeſtalt verall-
meinert hat, daß ſie jetzt eben ſo, wie die urſprünglichen Endu-
gen, nur die Formen der Begriffe bezeichnen. Sie ſind beſonde-
daran kenntlich, daß ihre Abkunft von Begriffswörtern ſich na-
weiſen läßt z. B. thum, und daß ihr Lautverhältniß vollkomm-
individualiſirt iſt z. B. haft, bar. Es dürfte zugleich als
Kennzeichen urſprünglicher Endungen anzuſehen ſein, daß ſie die
lautung des Stammvokales bewirken. Nach dieſen Beſtimmung-
ſehen wir die Endungen ſchaft, thum, haft, bar und ſam al-
abgeleitete und alle andern als urſprüngliche Ableitungsendung-
an. Im Beſondern bleibt es bei manchen Endungen zwar noch im-
mer zweifelhaft, ob ſie zu der einen oder zu der andern Art geh-
ren, und man kann darüber ſtreiten, ob z. B. heit und lich u-
ſprüngliche oder abgeleitete Endungen ſeyen: aber der Streit üb-
die Art einer Endung im Beſondern iſt für die Grammatik n-
von großer Wichtigkeit. Nur das iſt für das Verſtändniß d-
Sprache überhaupt und ihrer Entwickelung wichtig, daß man in d-
Endungen überhaupt urſprüngliche Ausdrücke der Begriffsform-
erkennt, von welchen die abgeleiteten Endungen als Ausnahmen
unterſcheiden ſind.

Von den Ableitungsendungen muß man nebſt den nicht bedeu-
ſamen Endungen auch die euphoniſchen Laute unterſcheide-
welche bloß des Wohllautes halber zwiſchen Stamm und Endu-
eingeſchaltet werden (§. 36). Von dieſer Art ſind: er in: blei-er-
ſtein-er-n, thön-er-n, gläſ-er-n; und in: leſ-er-lich, fürcht-er-li-
t in: namen-t-lich, kenn-t-lich, eigen-t-lich, gelegen-t-lich, geſt-
ſen-t-lich; d in: vollen-d-s; n in: Sóld-n-er, Glóck-n-er u. m.
Insbeſondere gehört hierher ig in: Müd-ig-keit, Blód-ig-keit, Sü-
ig-keit; und in: ſätt-ig-en, beſänft-ig-en, begnad-ig-en, befrie-
ig-en, berecht-ig-en, begünſt-ig-en, betheil-ig-en, beleid-ig-en, e-
ſünd-ig-en, entmuth-ig-en u. m. A.

Anmerk. Man hat ſich immer ſehr bemühet, mit beſtimmter Gewiſſ-
die Begriffswörter aufzufinden, von denen die abgeleiteten Endungen herzul-
ten ſind. So wichtig dies nun für die etymologiſchen Forſchungen ſein m-
ſo iſt es für die eigentliche Grammatik nicht von ſolcher Wichtigkeit, als m-
häufig glaubt. Man täuſcht ſich, wenn man glaubt, vorzüglich auf dieſ-
Wege die wahrhafte Bedeutung der abgeleiteten Endungen zu finden. Wer-
ein Begriffswort zu einer Endung geworden und nun nicht mehr einen Begr-
ſondern nur die Form oder ein Beziehungsverhältniß des Begriffes ausdr-
ſo iſt es immer ſchwer, die eigentliche Bedeutung der Endung mit Beſtimm-
heit aus dem Begriffsworte herzuleiten. Schwerlich wird man die wahrhaf-
Bedeutung der Formen ſchaft und haft z. B. in: Bruderſchaft u-
wahrhaft mit Beſtimmtheit aus den Begriffen von ſchaffen und habe-
oder haften herleiten. Das eigentliche Verſtändniß der Formen kann ſo-
gerade dadurch getrübt werden, daß man ihre Bedeutung aus der Bedeutun-
des Begriffswortes herleiten will. Man würde z. B. ſehr irren, wenn ma-
das Verhältniß der Aehnlichkeit als die eigentliche Bedeutung der Form ſa-
in: friedſam, furchtſam anſehen wollte, weil die Endung von dem Begriffs-
worte ſam (ähnlich) hergeleitet wird.

1. Verben.

§. 44.

Die abgeleiteten Verben werden insgemein von Substantiven [illegible] gebildet, indem das Substantiv oder Adjektiv die [illegible] und Bedeutung eines Verbs annimmt. Oft drückt das [illegible] nur den Begriff des Substantivs oder Adjektivs in der Bedeutung der Thätigkeit aus; und das Verb iſt alsdann intranſitiv; z. B. τυλιάω, γοάω, βοάω, πλουτέω, ἀτυχέω, βασιλεύω von τύλη, γόος, βοή, πλοῦτος, ἀτυχής, βασιλεύς; pugno, murmuro, superbio von: pugna, murmur, superbus: dürſten, hungern, [illegible], (er)ſtarken von: Durſt, Hunger, kalt, ſtark. Die deutſche Sprache unterſcheidet die Verben dieſer Art insgemein durch den Mangel des Umlautes z. B. toſen, prangen, prunken, duften, [illegible], entarken; und die lateiniſche gibt ihnen gern die Form der Deponens z. B. lactor, auguror, jocor, glorior, dominor von: [illegible], augur, jocus, gloria, dominus. Die von Stämmen gebildeten dieſer Art fallen in ihrer Bedeutung häufig wieder mit Wurzelverben zuſammen, und haben, nachdem dieſe außer Gebrauch gekommen, ihre Stelle eingenommen z. B. φορέω, φιλέω, [illegible] φίω, φίλω, γόω, und: toſen, prangen für: dieſen, brehhan.

Eine häufige haben die abgeleiteten Verben eine faktitive Bedeutung, indem ſie die Bewirkung der durch den Stamm bezeichneten Thätigkeit ausdrücken z. B. κοσμέω, δηλόω von κόσμος, δῆλος; fugo, saturo, salvo von fuga, satur, salvus; tränken, fällen, [illegible] von: Trank, Fall, warm.

In den hier bezeichneten Arten von abgeleiteten Verben bezeichnet die verbale Flexion nur auf eine allgemeine Weiſe die verbale Sproßform als thätig ſein oder werden z. B. βασιλεύω (ich [illegible]), erkalten (kalt werden), oder als die Thätigkeit thun oder bewirken z. B. kämpfen (einen Kampf thuen), fällen (einen bewirken). In ſehr vielen abgeleiteten Verben wird aber durch die verbale Flexion ein beſonderer Thätigkeitsbegriff bezeichnet, [illegible] der Begriff des Stammes als Objekt und zwar insgemein [illegible] als leidendes Objekt oder in dem Verhältniſſe der Weiſe z. B. [illegible] bezogen iſt z. B. fiſchen (Fiſche fangen), graſen (Gras freſſen), ſchiffen (zu Schiffe fahren), peitſchen (mit der Peitſche [illegible]), pflügen (mit dem Pfluge zerſchneiden), keltern (in der Kelter preſſen). Die Bildung von Verben dieſer Art ſcheint [illegible] der Sprache einer ſpätern Zeit anzugehören; und ſie iſt [illegible] neuern Sprachen weit mehr gebräuchlich, als den älteren. So bildet z. B. die franzöſiſche Sprache auf dieſe Weiſe: baguetter, barrer, [illegible], boiter, boquetter, bequiller, billeter, bombarder, bonneter, [illegible], botter, bouchonner, bontonner, brancher, brillanter, briller, bronzer und unzählige andere Verben.

Eine Bildung von abgeleiteten Verben beſchränkt ſich, inſofern [illegible] ſie eigentliche Begriffsformen bezeichnet werden, nach Form und Bedeutung, urſprünglich auf die hier bezeichneten Vorgänge.

Die griechischen Iterativ-, Imitativ- und Inchoativformen au
und σκω. so wie die lateinischen Inchoativen auf sco, welch
sondere Beziehungsverhältnisse des Begriffes (§. 42) bezeichnen,
den, wenn sie nicht ursprünglich nur Abänderungsformen (§.
sind, denen die Sprache erst später eine besondere Bedeutung u
legt hat, von Verben gebildet. Die griechische Form ζω hat an
keine bestimmte Bedeutung; sie hat nur dann eine imitative Be
tung, wenn sie von Personennamen gebildet wird. Die latein
Frequentativen werden regelmäßig von dem Supin gebildet z. B.
sare, clamitare, nur daß z. B. lectare und dictare in lectitare
dictitare übergehen. Eben so werden die Desideративen regelm
von dem Partizip des Futurs gebildet z. B. esurio, coenaturio.
Die deutschen Formen: lächeln, streicheln, spötteln, frösteln u. s
welche meistens eine diminutive Bedeutung haben, sind dem Alt
schen fremd.

---

2. Substantiven.

A. Konkreta.

§. 45.

Durch die Endung er G. areis, altn. ari, A. ere, Ad. e
werden männliche Personennamen gebildet. Sie entspricht in
Bedeutung den griechischen Endungen της, τηρ, τωρ, (σωτήρ, ῥήτωρ) und dem lateinischen or (censor, victor, fautor,
dem Supin censum u. s. f.). Sie muß von der nicht bedeutsa
Endung er G. rs, altn. ir und ur, A. er, Ad. ar (§. 39) in: F
der, Acker, Hammer u. s. f. unterschieden werden, welcher
griechische ος und das lateinische us entsprechen. Die Form er
in der deutschen Sprache insgemein von substantivischen Stäm
und zwar mehr von Abstrakten, als von Konkreten gebildet z.
Sänger, Tänzer, Räuber und: Bürger, Schäfer, Müller. Sel
sind die unmittelbar von den Verben gebildeten Formen z. B. Sc
der, Reiter, Erzieher, Sprecher. Im Altdeutschen findet man
häufig statt der Formen er gleichbedeutende Adjektivsubstant
(§. 41) z. B. Hloufo (Laufer), Scelo (Beschäler), Sprehho (S
cher), Trincho (Trinker), Scepho (Schöpfer), Pecche (Bäcker),
denen sich im Neudeutschen nur wenige, wie Gehülfe, Gefäl
Vorfahr, Nachkomme, erhalten haben. Die Form er wird auch
Sachnamen übertragen z. B. Bohrer, Zeiger (an der Uhr), We
Eifer (Wein), Dreier.

Durch die Endung er werden besondere Personennamen (
lilia) von Städte- und Ländernamen gebildet z. B. Frankfur
Schweizer; und sie entspricht dann den griechischen εύς und της
Μεγαρεύς, Σπαρτιάτης. Diese Bildung findet jedoch nicht St
bei den Ländernamen: Schweden, Schwaben, Franken, Hessen, Sa
sen und ähnlichen, wo eben so, wie in: Gabii, Treviri, Falerii, Ve
Tarquinii, Brutii, Senones die Völkernamen als Ländernamen g

…en. Im Mittelhochdeutschen hatten diese Namen, auch …s Land bezeichneten, noch ganz die Form der Völkerna… …zen (zu den) Swaben" „zen Burgunden" statt: in … Burgund. Die dem Lateinischen nachgebildeten For… …ner, Bremenser, Jenenser, Athenienser, Karthaginenser … im Allgemeinen verwerflich. Jedoch haben Afrikaner, … Spartaner, Merikaner, Neapolitaner, Italiäner …tisches Bürgerrecht. Die von Orts- und Ländernamen …rmen werden auch als attributive Adjektiven gebraucht …; sie werden jedoch alsdann nicht flektirt z. B. der Sohn …rter Bürgers.

…gen weiblichen Thiernamen, wie: Katze, Taube, wird …ndung das männliche Geschlecht unterschieden z. B. …ber.

§. 46.

… die Endung in, Ad. inna und in, welche ursprüng… …u sein scheint, welche sich in αινα und l. ina darstellt, …) der griechischen Endung σσα (Κλισσα) und der la… …a (natrix) entspricht, werden von männlichen Personen… …von einigen männlichen Thiernamen Substantiven ge… …che das weibliche Geschlecht bezeichnen z. B. Hirtin, Hel… …n. Diese Form wird nur von eigentlichen Substantiven, …r, Diener, und nicht von substantivisch gebrauchten Ad… …wie: Verwandter, Bekannter, Bedienter, gebildet. Sie …früher auch nur, wie in: Heldin, Hirtin, Köchin, Sän… …n weiblichen Helden, Hirten u. s. f., und nicht, wie in: …Försterin, Räthin, auch die Frau eines Pfarrers, För… …f. Verwerflich ist es, auch von Eigennamen diese Form …z. B. die Walterin; da hier das weibliche Geschlecht schon …Artikel (die Walter) oder durch Frau (Frau Walter) …wird.

…dient noch bemerkt zu werden, daß die Formen, welche …nen das weibliche Geschlecht bezeichnen, sich theils wie …e Flexionsendungen verhalten, wie in: ἱέρεια, σώτειρα, …πότις von ἱερεύς, σωτήρ, λέων, δεσπότης, l. equa …und: Wittwe neben: Wittwer, theils ursprünglich ab… …Flexionsendungen zu sein scheinen, wie in: ἡρωίνη, …l. regina, gallina und wahrscheinlich auch in den nieder… …formen: Kölsche, Töversche, Meiersche (Köchin, Zau…terin).

§. 47.

…ch die Endungen chen und lein (Ad. clîn, lîn), denen …ς, ικτ, τλος, l. ellus, ulus, It. ullo, ino, etto, fr. el, …entsprechen, werden von Substantiven Diminutiven gebil… …et sich insbesondere von den Diminutiven der andern …darin unterscheiden, daß sie alle sächlichen Geschlechts sind, …an das natürliche Geschlecht des Stammes nicht beachtet …

wird z. B. das Männchen, das Mädchen. Die Endun
mehr der niederdeutschen, und lein mehr der oberdeutsch
eigen. Die hochdeutsche beachtet häufig, obgleich nicht i
Wohllaut, und gebraucht vorzugsweise chen nach ei
und nach einer Liquida, und lein nach einer Muta in
des Stammes z. B. Eichen, Söhnchen, Stühlchen und:
Knäblein. Man gebraucht jedoch im Hochdeutschen g
die Form chen und seltener die Form lein. Nach eine
tenden ch schiebt die niederdeutsche Mundart vor die En
gewöhnlich ein euphonisches s (§. 36) ein z. B. Bök
hochdeutsche Sprache schaltet statt dessen gewöhnlich el
Büchelchen, Löchelchen, Strichelchen.

Im Oberdeutschen hat sich die altdeutsche Endung
welcher unser lein wahrscheinlich hervorgegangen ist, noc
in den Endungen le und el erhalten z. B. Mädel, Häns

Die Diminutivformen werden häufig gebraucht, um
nen, daß ein Ding uns lieb ist z. B. Töchterchen, Vät
gegen bezeichnen die Vergrößerungsformen der italiänisch
sischen Sprache (§. 42) häufig etwas Verhaßtes oder Ve

§. 48.

Durch die Endung ling werden von Substantive
auch von Adjektiven — Personennamen gebildet z. B.
Züchtling, Höfling und: Weichling, Fremdling, Jüngl
Form wird jedoch, wie die Form er (§. 45), auch au
men und Sachnamen übertragen z. B. Hänsling, Nestli
ling, Silberling, Setzling. Sie unterscheidet sich in der
von der Form er dadurch, daß Letztere immer ein thä
stere hingegen sehr oft auch ein leidendes Subjekt bezeic
Fündling, Züchtling, Hämeling, Lehrling, Täufling, Zög
die Bezeichnung eines gehässigen Nebenbegriffes in:
Witzling, Höfling u. s. f. der neuern Zeit angehört, ist o
schon bemerkt worden.

Im Altnordischen und Angelsächsischen findet sich ei
ling mit diminutiver Bedeutung, welche unserm lein
z. B. altn. bäklingr (Büchlein), A. enäpling (Knäblein)
sich jedoch bei näherer Betrachtung, daß diese Bedeutung
ling sich kaum bei einem deutschen Worte dieser Form
nachweisen läßt.

Im Altdeutschen, wie im Altnordischen und Ange
finden sich häufig Personennamen, welche durch die E
gebildet sind z. B. Ediling (Edelmann), Arming (ein Arm
sideling (Landeskind), Kuning (König). Daher unser:
Schilling, Schierling (Ad. auch Seerning) und sehr v
namen auf ing. Insbesondere wurde diese Form bei V
Familiennamen gebraucht z. B. Thüringer, Karolinger, M

*) S. Schmeller die Mundarten Bayerns. 884.

a. Abstrakta.

§. 49.

Der Infinitiv, als ein von dem Verb durch die Endung [illegible] gebildetes Substantiv, ist eine Ableitungsform und nicht eine Flexionsform. Die deutsche Sprache unterscheidet von dem partizipialen Infinitiv (S. §. 98), den sie mit den andern Sprachen gemein hat, einen eigentlich substantivischen Infinitiv, welcher nur dieselbe ist. Der partizipiale Infinitiv drückt entweder in Verbindung mit einem Hülfsverb noch den verbalen Begriff einer [illegible] Thätigkeit aus z. B. „Ich werde, oder: ich muß einen [illegible] besuchen", oder er bezeichnet für sich allein substantivisch [illegible] Begriff der Thätigkeit z. B. „Einen Freund besuchen ist angenehm". Der Infinitiv hat in dem letztern Falle noch eben so, wie dem erstern, in so fern die Natur eines Verbs, daß auf ihn auch eben so, wie auf das Verb selbst, ein Objekt z. B. einen Freund, kann bezogen werden, und wir bezeichnen dies durch die Benennung des partizipialen Infinitivs. Dieser Infinitiv kann, wenn er substantivisch gebraucht wird, nicht flektirt werden, [illegible] in der Bedeutung ihm sonst entsprechende lateinische Gerundien; auch kann an ihm der Kasus nicht durch einen Artikel [illegible] werden, wie an dem griechischen Infinitiv: daher ist der Gebrauch desselben in der Rede sehr beschränkt (S. §. 99).

Der substantivische Infinitiv drückt ebenfalls den abstrakten Begriff der Thätigkeit aus, aber er läßt nicht mehr die Beziehung eines Objektes zu z. B. „Das Besuchen ist angenehm"; nicht aber: „Das einen Freund Besuchen ist angenehm". Er geht, wie jedes andere Substantiv, deklinirt, und hat zur Unterscheidung insgemein den bestimmten Artikel. Der substantivische Infinitiv verhält sich daher in Hinsicht auf Form und Bedeutung gerade so, wie die andern von dem Verb gebildeten Abstrakta z. B. das Ziehen, das Fahren, das Erziehen, wie: der Besuch, die Fahrt, die Erziehung. Er unterscheidet sich aber von diesen Abstrakten dadurch, daß er nicht wohl, wie diese, die Beziehung eines Objektes, und auch nicht die Beziehung eines attributiven Akkusativs oder Genitivs des Subjektes zuläßt; und die Eigenthümlichkeit dieser Form besteht gerade darin, daß sie den abstrakten Begriff der Thätigkeit, und nur diesen, auf die allgemeinste und unbestimmteste Weise bezeichnet. Man sagt daher nicht [illegible] z. B. „das Reisen nach der Schweiz" „das Einziehen in die Stadt" „das Versenden der Gelder" „das schnelle Laufen" „das [illegible] der Sonne" statt: „die Reise nach der Schweiz" „der Einzug in die Stadt" „die Versendung der Gelder" „der schnelle Lauf" „der Untergang der Sonne". Der Gebrauch des substantivischen Infinitives kömmt in der eben bezeichneten Weise schon im Altdeutschen vor *).

*) Otfried I 1, 6 — 2, 16. II. 11, 37. IV. 30, 24. V. 7, 21. — Notker [illegible]

Die vorwaltende Richtung der deutschen Sprache auf die lo
sche Unterscheidung der Begriffe und ihrer Verhältnisse tritt beso
ders hervor in den Formen der von dem Verb gebildeten Abstrak
und in keiner Sprache sind die Bedeutungen dieser Formen wol
scharf geschieden, als in der deutschen. Die Stämme bezeich
insgemein den Begriff als einen solchen, der durch ein Sub
oder durch ein Objekt der Thätigkeit bestimmt ist, und der als
individuelle Thätigkeit gedacht wird. Sie nehmen daher meist
auch einen Plural und auch den unbestimmten Artikel an z. B.
Lauf der Sonne, der Zug der Vögel, die Flucht nach Aegypt
die mühsamen Gänge, ein Ritt, ein Spiel, ein Wunsch. Die Fo
ung drückt insgemein eine transitive Beziehung der Thätigkeit a
z. B. die Erbauung der Stadt (S. §. 50). Dagegen bezeichnet
substantivische Infinitiv den Begriff der Thätigkeit ohne alle Be
hung auf ein Subjekt oder Objekt, und als einen solchen, der n
als eine individuelle Thätigkeit gedacht wird: er nimmt daher a
nicht den Plural oder den unbestimmten Artikel an z. B. „D
Geben macht müde“ „Das Fahren ist bequem“ „Er schämt sich d
Spielens“ „Er findet Vergnügen an dem Reiten, an dem Bauen

Die Richtigkeit des Ausdruckes fordert eine genaue Beachtu
dieser Unterscheidung in dem Gebrauche der Formen. Da uns ab
nicht von jedem Verb ein Stamm abstrakter Bedeutung zu Geb
steht, auch nicht alle Verben die Bildung der Form ung zulass
der substantivische Infinitiv hingegen von jedem Verb kann gebil
werden; so erlaubt sich die Sprache häufig, diese Form statt ei
andern Form und besonders statt eines mangelnden Stammes a
strakter Bedeutung zu gebrauchen. Man sagt daher z. B. das W
nen eines Kindes, das Lesen im Bette, das Sprechen im Schla
das Einsteigen in den Wagen, das laute Lesen, das fortgese
Trommeln; und manche substantivische Infinitive, wie z. B. V
mögen, Vergnügen, Vergeben, Verlangen, haben auf diese We
gänzlich die Bedeutung von Stämmen angenommen. Auch gebrau
man wol den substantivischen Infinitiv, wenn zwar ein Stam
abstrakter Bedeutung vorhanden ist, dieser aber den Begriff d
Thätigkeit nicht in der zu bezeichnenden Weise darstellt. So se
man z. B. „das Fahren auf dem Dampfboote“ „das Reisen
Eilwagen“ (die Art der Bewegung) unterschieden von: „die Fah
nach Rotterdam“ „die Reise nach Berlin“; „Das Schreien des K
des (die Thätigkeit) nimmt kein Ende“ unterschieden von: „D
Geschrei des Kindes (der Laut) betäubt mich“. Aber immer b
der Gebrauch des substantivischen Infinitivs in der Verbindung m
einem Attribute oder mit einem Objekte eine fühlbare Unbequemli
keit, welche sich verlieret, wenn man statt desselben den partizip
len Infinitiv oder das Supin braucht z. B. „Auf dem Dampfbo
fahren ist bequem“ „Im Eilwagen reisen ist angenehm“ „Es ist ni
rathsam im Bette zu lesen“ „Er übt sich laut zu lesen“ „Er g
wöhnt sich leise zu sprechen“. Ganz unzulässig ist im Allgemein
der Gebrauch des substantivischen Infinitivs in der Verbindung m

[illegible] des leidenden Objektes z. B. „das Essen unreifer [illegible] das Tragen seidener Kleider". Man läßt jedoch häufig [illegible] Objekt im Akkusativ dem substantivischen Infinitiv vor[illegible], und der ganze Ausdruck nimmt alsdann die Gestalt einer [illegible]ammensetzung an z. B. das Weintrinken, das Kuchenbacken, das [illegible], das Romanlesen, das Briefschreiben, das Fuchsjagen. [illegible] Verbindungen mit andern Objekten werden eben so behandelt z. B. das nach Hause Geben, das zu Hause Bleiben, das im Bette [illegible]. Eben so wird ein adjektivisches Attribut oft in Form eines [illegible] mit dem Infinitiv verbunden z. B. das früh Aufstehen, [illegible] Sprechen, das schön Schreiben. Jedoch sind Formen der [illegible] immer unbequem und nicht zu empfehlen, obgleich Einige der[illegible]n, wie: das Mittagsessen, das Abendessen, das Wettrennen, das [illegible]reiben, das Müßiggehen, als Zusammensetzungen allgemeine [illegible] gefunden haben.

§. 50.

Die Endung ung, Ad. unga, altn. und A. ung und ing ist [illegible] aus der Endung des Infinitivs en Ad. an, on, und [illegible] Substantiv der Form ung aus dem substantivischen Infinitiv [illegible] entstanden. Der Uebergang des Infinitivs in diese Form wird [illegible] unten (S. §. 101) näher nachgewiesen werden. Im Gothi[illegible] wird der Infinitiv statt der Form ung gebraucht z. B. faur[illegible] Vorlegung, uslauseins Erlösung, hraineins Reinigung. Für [illegible] unzweifelhaften Uebergang des Infinitivs in die Form ung [illegible] noch insbesondere das Tonverhältniß derjenigen Substan[illegible], welche von den mit untrennbaren Präpositionen zusam[illegible]gesetzten Verben gebildet werden. In den Substantiven der [illegible] ung hat nämlich immer die Präposition, wie in dem Infi[illegible], den untergeordneten Ton, indeß die Präposition in allen an[illegible] Formen den Hauptton annimmt z. B. Uebernehmung und Ueber[illegible], Unterschreibung und Unterschrift, Unterscheidung und Un[illegible], Widerrufung und Widerruf.

Es ist eine Eigenthümlichkeit der Form ung, daß sie fast nur [illegible] abgeleiteten, und daher meistens transitiven, und von solchen [illegible] beschriebenen zusammengesetzten Verben gebildet wird, die transitiv [illegible]. Wir haben z. B. Fällung, Senkung, Läutung, Schwächung, [illegible], Erfindung, Vergebung, Begebung, Zerschlagung, Ent[illegible], Unternehmung, Ueberbringung, Umgebung, Widerrufung, [illegible] nicht: Fallung, Sinkung, Lautung, Kaufung, Findung, Ge[illegible], Schlagung, Werfung, Nehmung, Bringung, Nu[illegible]. Formen, die von Wurzelverben gebildet sind, wie: Haltung, [illegible], Schwingung, Sitzung, Biegung, Brechung, Gährung, [illegible], Reitung, Spaltung, Spannung, Weisung, Ziehung, [illegible] überhaupt selten, und gehören zum Theile der neuern Zeit an, [illegible] sie meistens fremden Wörtern nachgebildet sind, wie: Hal[illegible] (Neigung), Neigung (inclinatio), Sitzung (sessio) u. m. A. Mit [illegible] Eigenthümlichkeit der Form ung, daß sie vorzugsweise und

faſt nur von tranſitiven Verben gebildet wird, hängt die Eigenthümlichkeit ihrer Bedeutung genau zuſammen. Ihre eigentliche Grundbedeutung beſteht nämlich darin, daß ſie den abſtrakten Begriff einer tranſitiven Thätigkeit ausdrückt, und daher ein leidendes Objekt fordert, welches im Genitiv hinzugefügt wird z. B. die Fällung des Baumes, die Tränkung der Schafe, die Erbauung der Stadt, die Erfindung des Schießpulvers, die Ueberbringung eines Briefes. Keine andere Form der von dem Verb gebildeten Abſtrakten hat noch ſo, wie dieſe Form, die Natur des objektiven Verbs beibehalten, daß ſie nothwendig ein ergänzendes Objekt fordert. Auch die griechiſche Form auf σις (διάβασις τοῦ ποταμοῦ) und die lateiniſche auf tio (actio, lectio), welche in der Bedeutung der Form ung zunächſt entſprechen, bezeichnen die tranſitive Beziehung nicht auf eine ſo beſtimmte Weiſe, als dieſe Form. Der Lateiner gebraucht daher ſtatt unſerer Form auf ung meiſtens ein Partizip z. B. nach Erbauung der Stadt, ab urbe condita, zur Erhaltung des Staates, ad rempublicam conservandam. Auch ſcheint die deutſche Sprache den Gebrauch der Form ung erſt ſpäter und in Folge der in ihr vorherrſchenden logiſchen Richtung ſo beſtimmt auf den Begriff der tranſitiven Thätigkeit beſchränkt zu haben: denn im Altdeutſchen wird dieſe Form häufig auch von intranſitiven Verben gebildet, und drückt häufig auch eine nicht tranſitive Thätigkeit aus *).

Die Form ung bezeichnet auch manche beſondere Formen des Begriffes, welche nicht als eine tranſitive Thätigkeit gedacht werden; aber dieſe ſind immer beſtimmte und zwar ſolche Verhältniſſe des Begriffes, welche ſich unmittelbar an den Begriff einer tranſitiven Thätigkeit als die Grundbedeutung dieſer Form anſchließen. Dieſe Form bezeichnet auf dieſe Weiſe:

a. einen intranſitiven Begriff in den von reflexiven Verben gebildeten Formen z. B. Bewegung, Bewerbung, Beziehung, Erinnerung, Verſöhnung, Verſtellung, Veränderung, Verbindung, Verſchwörung, Neigung, Wendung von: ſich bewegen, ſich bewerben u. ſ. f. Da in dem Reflexivum der intranſitive Begriff in einer tranſitiven Form ausgedrückt wird; ſo bezeichnet hier die Form ung mit Auslaſſung des Reflexivpronoms auch eben ſo, wie der Infinitiv (das ſich bewegen), aus welchem ſie urſprünglich hervorgegangen iſt, den abſtrakten Begriff einer intranſitiven Thätigkeit.

b. das leidende Objekt der tranſitiven Thätigkeit, wenn dieſes nur überhaupt und unbeſtimmt als das Gethane bezeichnet wird, z. B. Miſchung, Schöpfung, Erwartung, Erfindung, Bemerkung, Erfahrung, Schenkung, Vermuthung, Beobachtung, Ladung, Pachtung, Schickung, Vorſtellung, Bedingung (das Gemiſchte, Geſchaffene u. ſ. f.). Die Form ung entſpricht alsdann der griechiſchen Form μα in: πράγμα, μίγμα. Sie nimmt in dieſer Bedeutung auch den Plural an, den ſie in ihrer Grundbedeutung

*) S. J. Grimm d. Gr. Th. II. S. 360.

, wie der Infinitiv, aus welchem sie hervorgegangen, nicht

den durch eine transitive Thätigkeit bewirkten Zustand
Verbindung, Verblendung, Stellung, Spaltung, Spannung,
, Ordnung, Verengerung, Erniedrigung, Verwirrung,

ist oben (§. 42) schon bemerkt worden, daß die kollektiven
insgemein durch die Formen des Abstraktums bezeichnet
Durch die Endung ung sind auf diese Weise von Sub-
und Adjektiven die Kollektiven: Waldung, Stallung, Klei-
Forstung, Witterung, Festung, Niederung u. m. A. gebildet.

§. 51.

Hier begreifen unter den Augmentformen diejenigen For-
Substantiven, in denen das an sich nicht bedeutsame Aug-
eine Bedeutung angenommen hat, und unterscheiden als
selben die Kollektivform und die Frequentativform.
Kollektivform wird von substantivischen Stämmen ge-
und sie unterscheidet sich in der Form von denjenigen Stäm-
welche das nicht bedeutsame Augment haben, theils durch die
e und den durch diese Endung bewirkten Umlaut z. B.
e, Gewölbe, Getöse, Gepränge, Gedränge, theils dadurch,
Substantiven dieser Form immer sächlichen Geschlechtes sind.
bstantiven dieser Form haben jedoch, wenn der Stamm
einer weichen Muta oder mit s auslautet, wie in den
ersten Beispielen, meistens die Endung wieder abgeworfen
den Umlaut beibehalten z. B. Gebüsch, Gespött, Gespräch,
, Gewölk, Gezänk. Die Kollektivform bezeichnet, wenn sie
Stämmen konkreter Bedeutung gebildet worden, den Inbegriff
stehet z. B. Gebirge, Gestirn, Gebüsch, Gefieder, Gewäs-
nd sie aber von Stämmen abstrakter Bedeutung gebildet, so
et sie eine Verstärkung der Thätigkeit z. B. Gedränge, Ge-
Gerölse, Gespräch, Gelächter, Geläut.
Frequentativform wird nicht, wie die Kollektivform,
n Stämmen, sondern von Verben gebildet. Sie hat ur-
ch ebenfalls die Endung e, aber keinen Umlaut z. B. Ge-
lanke, Geschreibe, Geleise, Gepoche. Die Endung wird
hlklangs wegen immer wieder abgeworfen, wenn das Verb
n; ern oder eln hat z. B. Gepolter, Gewimmer, Geflü-
Geplauder, Geständel, Gewinsel, Gebudel, Gebettel. Diese
Bezeichnet die öftere Wiederholung oder längere Fortsetzung
Zeitwortes. Sie scheint erst in einer spätern Zeit der Kollek-
nachgebildet zu sein, und ist besonders manchen Mundarten
der Elsasser Mundart sehr geläufig z. B. Gekibbels, Gebesz
), Gebibbels (Gepoche), Gezeebels (Gezöger) *).

*) E. Der Pfingstmontag, Lustspiel in Straßburger Mundart.

§. 52.

Durch die Endung niß, Ad. nissa, nussi, nass
nes, werden Abstrakta gebildet, bei denen man zwei A
scheiden muß, nämlich die von dem Adjektiv und di
Verb gebildeten Formen.

Die von dem Adjektiv gebildeten Formen kommen
Altdeutschen vor, und bezeichnen den abstrakten Begriff
tivs z. B. Hartnissa, Hohnissa, Warnissa, Hreinissa (H
heit, Wahrheit, Reinheit). Sie kommen sehr häufig im
sischen vor, und die Endung nes vertritt in der englische
die Stelle der deutschen Endungen e und heit z. B
Milde, highnes Hoheit, darknes Dunkelheit. Wir hab
ser Art nur noch: Wildniß, Finsterniß, Geheimniß und
welche eine konkrete Bedeutung angenommen haben.

Die andere Art scheint nur von Verben und zwa
abgeleiteten oder solchen Verben gebildet zu werden, di
sylben zusammengesetzt sind z. B. Zeugniß, Hinderniß,
Kümmerniß, Bedürfniß, Erzeugniß, Ereigniß, Erlaubniß
niß, Verhältniß, Empfängniß. Bei vielen Substantiven
läßt sich das Verb, von dem sie gebildet werden, nicht
z. B. Bündniß, Verständniß, Geständniß, Begängniß, V
Gedächtniß, Bewandtniß, Ad. Perahtnissa (Pracht),
(Stand); und es scheint, daß hier eben so, wie in den
gehörnt, gestiefelt, behaart, gestielt, bejahrt, bemoost un
andern Wörtern, eine verbale Form z. B. bünden wie h
analogisch zum Behufe der zu bildenden Ableitungsform
men werden. Vielleicht ist die Bildung von: Verhältniß,
niß, welche eben so wie: Verständniß u. s. f. den Umla
eben so zu erklären.

Diese Form bezeichnet ursprünglich überhaupt den
Begriff des Verbs, von dem sie gebildet ist. Da diese F
insgemein von abgeleiteten und mit Vorsylben zusamm
Verben gebildet wird, welche eine bestimmtere Bedeutu
als einfache Wurzelverben; so bezeichnen die Substant
Form immer einen näher bestimmten und mehr besonde
als die Stämme; sie nehmen daher auch meistens den
den die ihnen verwandten Stämme oft nicht zulassen.
gleiche in dieser Hinsicht z. B. Bündniß, Kümmerniß, B
Verhältniß, Bedingniß, Bedürfniß, Befugniß, Besorgniß,
niß mit: Bund, Kummer, Drang, Verhalt, Beding, Be
Sorge, Empfang. Die Form niß bezeichnet selten, wi
gängniß, Verlöbniß, Empfängniß, schlechtweg den abstrak
der Thätigkeit; am häufigsten bezeichnet sie den Begriff
nen z. B. Geständniß, Erzeugniß, Vermächtniß, Verhä
kenntniß, Erforderniß, Ersparniß, Bedürfniß, Bedingniß,
Einen Zustand bezeichnet sie in: Verhältniß, Bedrängniß,
niß und einigen Andern.

§. 53.

dungen sal und sel, Ad. isal, statt deren im Altnor- auch im Niederdeutschen else vorkömmt, sind ursprüng- verschieden. Die Formen sal und sel werden ursprüng- n substantivischen Stämmen gebildet z. B. Drangsal, angsal, Schnitzel (Schnittsel), Ad. Hnuomisal (Prah- ser wurden jedoch auch Substantiven dieser Form von der z. B. Einschiebsel, Ueberbleibsel.

Bedeutung verhalten sich diese Formen, wie die Form bezeichnen einen näher bestimmten abstrakten Begriff sal, Trübsal, Mühsal, und insbesondere den Begriff n z. B. Schicksal, Räthsel, Anhängsel, Einschiebsel. n auf diese Weise oft auch einen konkreten Begriff gsel, Gemengsel, Schnitzel. Die Form sel ist der n Mundart sehr geläufig, der die Form niß eigent- t.

§. 54.

dung ei ist der deutschen Sprache ursprünglich fremd; dem romanischen ia, ie (abbatia, partie) hervorgegangen ter in die deutsche Sprache aufgenommen worden. Sie ch jetzt im Widerspruche mit den Gesetzen der deutschen mer den Hauptton. Diese anomale Betonung veran- rt, daß man die Form ei vorzugsweise von Wörtern esen Endungen er, el, en bildete, indem z. B. Zau- r gegen das rhythmische Gefühl anstößt als: Vogtei; t demnächst auch bei andern Wörtern, um diese Form nnen, eine solche Endung eingeschaltet, z. B. in: Skla- rei, Schelmerei, Wüstenei, Arzenei. Die Form ei t nur von Substantiven — Personen- und Sachnamen . B. Vogtei, Jägerei, Reiterei und: Wüstenei, Bücherei; er auch von Verben, welche die Endung eln oder ern Heuchelei, Schmeichelei, Schilderei, Plauderei.

rm ei bezeichnet im Allgemeinen einen abstrakten Be- ber im Besondern verschiedenartig gestaltet ist, je nach- en von Personen- oder Sachnamen oder von Verben

Die von Personennamen gebildeten Formen bezeichnen en Begriff und meistens die Verrichtung, die Kunst oder erk der Person z. B. Sklaverei, Tyrannei, Pfafferei, Brennerei, Jägerei, Färberei, Gerberei; insbesondere e den Wohnort und die Werkstätte z. B. Probstei, Ab- ei, Schäferei, Gießerei; sie bezeichnen endlich auch einen Begriff z. B. Reuterei, Bürgerei. Eben so bezeichnen achnamen gebildeten Formen meistens einen kollektiven B. Wüstenei, Länderei, und das alte Bücherei. Die von ildeten Formen drücken insgemein den abstrakten Begriff rkt aus z. B. Heuchelei, Schmeichelei, Bettelei, Tände- ei, Plauderei; manche von diesen Formen haben jedoch

eine gehässige Nebenbedeutung angenommen z. B. Witzelei, Zie
Leserei, Reimerei. In so fern diese Form eine kollektive und
ders eine frequentative Bedeutung hat, fällt sie häufig mi
Augmentform (§. 51) zusammen z. B. Stuterei, Schwätzerei,
derei, Witzelei, Neckerei mit: Gestüt, Geschwätz, Geplauder u.

§. 55.

Durch die Endungen e, Ad. i und heit (keit) werden vo
jektiven Abstrakta gebildet. Die Endung heit scheint urspri
aus der altdeutschen Endung ida, G. itha hervorgegangen zu
Im Altdeutschen findet sich nämlich neben der Form heit die
falls von Adjektiven gebildete und ganz gleichbedeutende Form
z. B. Ebuscida (Keuschheit), Ewida (Ewigkeit), Hertida (H
Hreinida (Reinheit), Miltida (Milde), Samftida (Sanftheit),
nida (Schönheit), Slafftda (Schlaffheit), Starkida (Stärke) u.
und wir haben in: Gemeinde, Armut (Ad. Kemeinda, Ar
und in den niederdeutschen: Längde, Höchde, Sterkede noch
reste dieser Form. Die Herleitung der Endung heit aus der
deutschen Substantiv Heit (Person) ist schon darum unzu
weil man nicht annehmen kann, daß das Abstraktum des Ad
durch einen konkreten Begriff und zwar durch den Begriff
Person bezeichnet werde. In der Bedeutung sind die End
e und heit durchaus nicht unterschieden; und der Unterschi
dem Gebrauche derselben hängt offenbar zunächst von dem Ver
hältnisse des Adjektivs ab, von welchem die Form gebildet
Die Form e wird nur von Stämmen gebildet z. B. Güte, G
die Form heit wird zwar auch von Stämmen, aber vorzügli
Sproßformen gebildet z. B. Ewigkeit, Dankbarkeit; und hierin
vielleicht der Grund, warum die ursprünglich tonlose Endung
in heit nach einer andern tonlosen Endung halbtonig geworde
Bei den von Stämmen gebildeten Formen hat die Sprache vo
lich auf den Auslaut des Stammes geachtet: nach einem
oder nach einer einfachen Liquida im Auslaute steht meiste
Endung heit und nach einer Muta oder geschärften Liquida e
Neuheit, Rohheit, Schlauheit, Freiheit, Reinheit, Schönheit,
heit, Leerheit, Faulheit und: Stärke, Dicke, Breite, Güte, G
Tiefe, Stille, Fülle, Dürre. Nicht nur alle Sproßformen, so
auch die Stämme mit einer der nicht bedeutsamen Endungen
men immer die Form heit (keit) an z. B. Eitelkeit, Bitterkeit
feuheit; nur: Ebene macht eine Ausnahme.

Im Mittelhochdeutschen ging zuerst nach der Endung i
Endung heit in keit über; und man gebrauchte demnächst d
dung keit bei allen Adjektiven mit einer — bedeutsamen oder
bedeutsamen — Endung. Nur: dunkel und die von Adjektive
en gebildeten Formen behielten heit z. B. Trockenheit, Offe
Indem in der Bildung der adjektivalen Abstrakten die Form
immer mehr das Uebergewicht über die Form e erhielt, und
immer mehr auch von Stämmen mit einer Muta oder gesch

[illegible] Auslaute gebildet wurde, schob man, um den Uebellaut zu vermeiden, häufig die Endung ig als euphonischen Laut (§. 43) ein, so daß dann heit statt heit z. B. Blödigkeit, Feuchtigkeit, Trübigkeit, Steifigkeit, Bangigkeit, Schnelligkeit, Frömmigkeit.

Im Isländischen werden durch heit auch Abstrakta von Personennamen gebildet z. B. Biscofsheit, Mâkadheit (Jungfrauschaft); auch im Englischen, wie im Angelsächsischen wird diese Form nur von Personennamen gebildet; daher E. knighthood (Ritterschaft), priesthood (Priesterschaft), maidenhood (Jungfrauschaft), manhood (Mannheit) u. m. A. In der deutschen Sprache haben wir von dieser Art nur: Kindheit, Menschheit, Gottheit, Christenheit, Thorheit und Narrheit.

Die Formen e und heit bezeichnen den abstrakten Begriff des Wortstammes, von dem sie gebildet werden; sie entsprechen den griechischen τητ (ὁσότης) und σύνη (δικαιοσύνη) und den lateinischen tas (bonitas) und tudo (magnitudo). Obgleich nun die abstrakte Bedeutung die Grundbedeutung dieser Formen ist, so bezeichnet doch dieselbe Form neben dem abstrakten Begriffe auch einen konkreten Begriff, nämlich den Begriff eines Dinges, von dem das Prädikat ausgesagt ist z. B. Höhe, Tiefe, Härte, Größe, Länge und: Feuchtigkeit, Süßigkeit. Auch hat man häufig, wenn von demselben Adjektiv beide Formen vorhanden sind, diesen Ueberfluß benutzt, um die Unterscheidung des konkreten und abstrakten Begriffes zu bezeichnen z. B. Flachheit und Fläche, Ebenheit und Ebene, Leerheit und Leere. Auch unterscheidet man auf diese Weise Reinheit und Reinigkeit, Kleinheit und Kleinigkeit. Aber man sieht leicht, daß diese Unterscheidung des konkreten und abstrakten Begriffes auf keine Weise durchgreifend ist. Auch werden oft anschauliche Beziehungen durch den Unterschied der Formen bezeichnet: so bezeichnet Hoheit neben: Höhe, und Schwachheit neben: Schwäche die moralische Beziehung des Begriffes. Die Formen τητς, σύνη, tas und tudo unterscheiden sich dadurch von den Formen e und heit, daß sie immer nur den abstrakten Begriff ausdrücken: so bezeichnet z. B. veritas nicht, wie: Wahrheit, zugleich den konkreten Begriff, den der Lateiner durch verum ausdrückt, und altitudo nicht, wie: Höhe, den konkreten Begriff, der durch altum bezeichnet wird.

§. 56.

Die Endungen schaft, Ad. scaf und thum, Ad. tuom sind ursprünglich Begriffswörter, und die mit ihnen gebildeten Spreßformen ursprünglich Zusammensetzungen, die man als solche noch daran erkennt, daß in einigen derselben der Stamm noch die Umlautung hat z. B. Judenschaft, Völkerschaft, Fürstenthum, daß insbesondere thum im Plural umlautet. Schaft ist offenbar ein von schaffen Ad. skafan gebildetes Substantiv, und thum ein Substantiv, welches im Altnordischen (domr) in der Bedeutung von Herrschaft und Gewalt vorkömmt. Die Formen

schaft und thum werden meistens nur von Personennamen
der z. B. Herrschaft, Freundschaft, Priesterschaft und: Fürst
Heidenthum; nur wenige Formen sind auch von Adjektiven
wie: Gemeinschaft, Bereitschaft, Gefangenschaft, Eigenschaft,
schaft und: Heiligthum, Reichthum, Irrthum, Eigenthum; u
der Form schaft haben wir auch: Landschaft, Ortschaft und
schaft. Leidenschaft, Wissenschaft, Rechenschaft und Wand
scheinen einer neuern Zeit anzugehören.

Man muß wol die von Personennamen gebildeten Form
die Grundformen und den abstrakten Begriff der Person
richtung, Stand, Würde derselben — als die Grundbedeutu
selben ansehen. Diese Bedeutung, welche sich bei der Form
in: Freundschaft, Knechtschaft, Meisterschaft, Herrschaft und
älteren Bedeutung von: Ritterschaft (im Nibel. Liede: Rit
erhalten hat, findet sich bei thum noch in den altdeutschen:
naotum und Magetuom und in den altnordischen: barnadomr
heit), herradomr (Herrschaft), manndomr (Mannheit).
deutschen Sprache hat jedoch die Form thum eine mehr
Bedeutung angenommen und bezeichnet nun, was der Per
gehörig ist z. B. Fürstenthum, Priesterthum, Judenthum.
das der Person Angehörige auf allgemeine und unbestimmte
bezeichnet; so hat sie insgemein die Bedeutung eines Kol
Auch die von Personennamen gebildete Form schaft hat
eine kollektive Bedeutung angenommen, bezeichnet aber den
von Begriff der Personen, indeß die Form thum immer d
letztern Begriff der Sachen bezeichnet z. B. Ritterschaft, P
schaft, Judenschaft, Brüderschaft, Bürgerschaft und: Ritte
Priesterthum, Judenthum, Heidenthum. Diejenigen Subst
der Form schaft, welche nicht von Personennamen gebild
wie: Bereitschaft, Gefangenschaft, haben meistens die abstra
deutung beibehalten: nur die einer spätern Zeit angehörigen:
schaft, Errungenschaft, Nachlassenschaft, Erbschaft und Brief
(im Plural) haben ebenfalls eine kollektive Bedeutung. Unt
jenigen Substantiven der Form thum, welche nicht von Pe
namen gebildet sind, haben: Irrthum und Wachsthum eine ab
und: Heiligthum, Reichthum, Eigenthum eine konkrete Bed

---

3. Adjektiven.

§. 57.

Die adjektivischen Sprossformen werden ursprünglich
Substantiven gebildet, indem ein konkreter oder abstrakter
eines Seins z. B. Dieb, Gold, Macht, Dank, die Begriffsf
ner Thätigkeit annimmt z. B. diebisch, golden, mächtig, d
Diejenigen Sprossformen, welche nicht sowol die eigentliche B
form, als besondere Beziehungsverhältnisse des Begriffes

Modalverhältnisse der Thätigkeit (die Möglichkeit und die Geneigtheit derselben) und die Verhältnisse einer aktiven und passiven Thätigkeit (vgl. §. 12), werden jedoch meistens von Verben gebildet. Zu dieser Art sind die griechischen Formen ικός (γραφικός), σιμος oder σιος (χρήσιμος), νός (δεινός), λός (δειλός) und die lateinischen Formen: ax (rapax), ilis und bilis (facilis, delebilis) und ulus (credulus, rapidus). Insbesondere gehören hierher die Participialformen z. B. amans, amatus, amandus (der geliebt werden soll), amabilis (der lieben will) und die griechischen und lateinischen Verbaladjektiven z. B. ἀκουστός, φιλητέος, cogitabundus, verecundus. Die deutschen Adjektivformen bar und sam, welche ebenfalls nur Beziehungsverhältnisse des Begriffes — die Möglichkeit und die Geneigtheit — bezeichnen, scheinen ursprünglich nur von Substantiven gebildet zu werden; sie werden aber später ebenfalls von Verben gebildet (S. §. 60).

Adjektivformen werden von Adjektiven gebildet, wenn der Begriff des Adjektivs in dem Beziehungsverhältnisse einer Weise steht, die gewöhnlich, in der Form eines Adverbs auf eine Thätigkeit, sondern in der Form eines prädikativen oder attributiven Adjektivs auf ein Sein bezogen wird z. B. ἐλευθέριος und liberalis (der sich wie ein Freier beträgt). Adjektivformen der Art kommen nur vor, und wir werden weiter unten (S. §. 62) Gelegenheit haben sie näher zu betrachten. Außerdem werden auch adjektivische Diminutivformen von Adjektiven gebildet z. B. parvulus, tenellus, zeitlich).

Die Bedeutung der von Substantiven gebildeten Adjektivformen ist im Allgemeinen darin, daß der Begriff des Substantivs als von einem andern Sein in dem prädikativen oder attributiven Beziehungsverhältnisse ausgesagter bezeichnet wird z. B. ein mächtiger König, ein heidnischer Brauch, ein goldner Ring. Die Bedeutung der besondern Adjektivformen hängt nicht sowol von der Form, als von der Begriffsform des Stammes ab, ob nämlich der Stamm ein Personenname oder ein konkreter oder abstrakter Name ist: daher bedeutet z. B. ein mächtiger König einen König, der Macht hat, ein heidnischer Brauch einen Brauch, der von Heiden geübt wird und ein goldner Ring einen Ring, der von Golde gemacht ist.

§. 58.

Durch die Endung ig, Ad. ac und ic werden Adjektiven von Substantiven abstrakter Bedeutung und zwar nur von Stämmen gebildet z. B. mächtig, listig, schuldig, geizig. Diese Adjektiven haben insgemein den Umlaut, wenn sie schon im Altdeutschen die Endung ic hatten z. B. lästig, günstig, andächtig; der Umlaut fehlt bei denen, die ac hatten z. B. durstig, lustig, frostig. Wir finden auch schon im Altdeutschen Adjektiven dieser Form, welche von Substantiven konkreter Bedeutung gebildet sind z. B. loupac (laubig), pluotac, winac; aber da im Altdeutschen von Konkreten ins-

gemein die Form in gebildet wird z. B. luſtin, viurin, wet
bluotin (luftig, feurig, wäſſerig, blutig), ſo muß man die Fo
als die eigentliche Form für die von Abſtrakten zu bildende
jektiven anſehen. Die von Konkreten gebildeten Adjektiven,
blumig, ſchuppig, waldig, ſandig, buſchig, haben, wenn man
rig und körnig ausnimmt, nie den Umlaut. Von Spreß
haben wir außer einigen von der Augmentform gebildeten A
ven, wie: gebirgig, geſprächig, die anomalen: lebendig, n
auch in der Betonung anomal iſt, und: gütig, bitzig und
neben: gut, heiß und ſpitz. Außerdem verdienen noch die vo
zuſammengeſetzten Konkreten: Blauauge, Hohlauge, Langohr, G
kopf, Langbein u. ſ. f. gebildeten Formen: blauäugig, hohl
langöhrig u. ſ. f. und die von Formwörtern gebildeten Adje
meinig, deinig, hieſig, dortig u. ſ. f. bemerkt zu werden.

Die Bedeutung der Form ig iſt mit dem Stamme ge
von dem ſie gebildet wird (§. 57). Da das Abſtraktum als S
d. h. als ein Ding gedacht wird, das nicht ſelbſt thätig iſt, ſo
beſeſſen wird; ſo bezeichnet die Form ig eigentlich einen vr
ten Beſitz; und: mächtig, luſtig, kundig bedeuten ſo viel als
Macht, Luſt, Kunde hat. Eben ſo ſind die von Konkreten
deten Formen: blutig, blumig, buſchig, luſtig u. ſ. f. zu b
Man hat daher früher auch die Endung ig von dem got
aigan (beſitzen) herleiten wollen. Die Sproßformen dieſer
unterſcheiden ſich in der Bedeutung von den Stämmen, welch
derſelben Wurzel abgeleitet ſind z. B. grimmig, gebäſſig, gierig
nig, gewaltig, ſüchtig von: grimm, gehaß, gier, zorn, walt
dadurch, daß die Thätigkeit in den Sproßformen gewiſſermaß
ein dem Subjekte äußerlich angehöriges Sein, in den Stä
hingegen ganz innerlich als die Thätigkeit des Subjektes dar
wird. Bei den Formen: grimmig, gierig, zornig wird jede
Thätigkeit (grimmen, begehren, zürnen) eben ſo, wie bei: g
gier, zorn, als eine Thätigkeit des Subjektes, und das S
als ein thätiges (grimmendes, begehrendes) gedacht.

§. 59.

Durch die Endung iſch, Ad. iſc werden Adjektiven von
ſonennamen und von Völker- Orts- und Ländernamen gebilde
denen man hier auch: Himmel, Hölle, Erde und Stadt zählen
z. B. diebiſch, ſchottiſch, kölniſch, märkiſch, himmliſch. Auch n
einige Adjektiven dieſer Form von Abſtrakten gebildet, nämlich
diſch, zänkiſch, höhniſch, ſpöttiſch, argwöhniſch, tückiſch und
Andere. Endlich ſteht in den aus den alten Sprachen aufg
menen adjektiviſchen Sproßformen die Endung iſch ſtatt ικος
l. icus z. B. logiſch, phyſiſch, kritiſch; und wenn auch ſolch
jektiven ſchon eine andere Adjektivendung haben, gibt man
im Deutſchen gewöhnlich noch die Endung iſch z. B. konſul
(consularis), theatraliſch (theatralis), romaniſch (romanus).

Früher wurden die Adjektiven von Personennamen meistens durch die Endung isch und nicht, wie später, durch lich gebildet z. B. Kaiserisch, königisch; und da die Orts- und Ländernamen ge- wissermaßen als Personennamen gelten können, indem sie ja nur Namen von Personen bedeuten; so muß man bei den durch isch gebildeten Wörtern die von Personennamen gebildete Form als die frühere ansehen; und hieraus erklärt sich die Grundbedeutung der Form isch. Sie bezeichnet nämlich nicht, wie die Form ig (von Sache, die besessen wird oder vielmehr den Besitz der Sache, selbst) und der Person, die selbst thätig ist, oder vielmehr die von der Person auf ein Ding gerichtete Thätigkeit als das Attribut des Dings. Denn es ist hier zu bemerken, daß diese Form insgemein nur attributiv gebraucht wird. Die Adjektiven der Form isch verhalten sich daher in der Bedeutung, wie der attributive Genitiv des Besitzers (S. §. 230), und die Adjektiven der Form lich wie der prädikative Genitiv (S. §. 217. 227) z. B. ein mörderischer Angriff (der Angriff eines Mörders), kindische Spiele (Spiele eines Kindes), die Hegelsche Schule; und: ein mächtiger König (der König von großer Macht), ein fleißiger Schüler (von großem Fleiß), ein witziger Einfall.

Die Form isch drückt adjektivisch denselben Begriff aus, den die Form er (§. 45) substantivisch ausdrückt z. B. Mainzer und Mainzisch, Zänker und zänkisch: daher wird statt der von Orts- und Ländernamen gebildeten Form isch auch häufig die Form er gebraucht. Dieser Gebrauch beschränkt sich jedoch meistens auf die von zusammengesetzten Namen gebildeten Formen und läßt sich aus dem rhythmischen Grunde zu erklären, daß isch wegen der mangelnden Flexionsendung weniger gegen den Wohlklang verstößt z. B. die lüneburger Heide, die offenbacher Mundart, der nürnberger Hof, hingegen: märkische Rüben, kölnisches Wasser, der trierische Hof.

Auch in den von Abstrakten gebildeten Formen: zänkisch, tückisch u. s. w. findet sich die Bedeutung einer persönlichen Thätigkeit wieder. Sie bezeichnen jedoch zugleich, wie die Form sam, das besondere Verhältniß einer Geneigtheit zu der Thätigkeit, welches als ein Mißverhältniß anzusehen ist z. B. ein argwöhnischer Mensch bedeutet mehr: ein verdächtiger Mensch, ein tückischer Knabe mehr als: ein listiger Knabe. In dieser Bedeutung kömmt die Form isch häufig in den Mundarten des Volkes vor z. B. baul (faul), lövsk (läufisch), freetsk (gefräßig), piepsk (geschwätzig) und Od. brecherisch, singerisch, tanzerisch [1]).

Obgleich die meisten Personennamen statt isch die Form lich annehmen, haben: Herr, Weib und Kind neben lich auch die Form isch beibehalten; und die Formen: herrisch, weibisch, kindisch haben eine nebensächliche Nebenbedeutung angenommen, welche ihnen ursprünglich fremd ist.

---

1) Schmeller die Mundarten Bayerns. 1836.

§. 60.

Die Endungen bar, Ad. pari und sam sind abgeleite
dungen (§. 13). Man leitet gewöhnlich die erstere von
ran (tragen) und die letztere von dem altdeutschen sam (z
ber. Durch diese Endungen werden Adjektiven ursprünglich s
von substantivischen Stämmen abstrakter Bedeutung gebildet
dankbar, dienstbar und: furchtsam, friedsam. Später wurde
Formen jedoch häufig von Verben gebildet z. B. eßbar, t
und: biegsam, wirksam. Von Adjektiven gebildet sind nur:
sam, gemeinsam, genügsam, langsam, seltsam, einsam.

Diese Formen haben das Eigenthümliche, daß sie außer
jektivischen Begriffsform insbesondere ein Modusverhältniß d
griffes, nämlich das Verhältniß der Möglichkeit oder die G
heit zu der Thätigkeit (§. 12) bezeichnen. Ersteres z. B. in
bar, gangbar und: rathsam, lenksam und Letzteres in: d
streitbar und: arbeitsam, furchtsam. Das Verhältniß der M
keit und auch das der Nothwendigkeit, unter welches wir d
neigtheit zu einer Thätigkeit (das Wollen) stellen müssen (
sind in diesen Formen, wie in manchen andern Formen z.
serm Partizip des Futurs (S. §. 101), nicht genau unterse
Auch wird bei dem Verhältnisse der Möglichkeit in den ältere
men nicht unterschieden zwischen aktiver und passiver Bede
wir haben: sichtbar neben: dankbar, und die altdeutschen: le
minnesam (lieblich) neben: friedsam, arbeitsam. Nur in den
einer späteren Zeit von Verben gebildeten Formen bezeich
mer bar die passive, und sam die aktive Bedeutung z. B. tr
lesbar, hörbar, denkbar und: duldsam, wirksam, swarsam, fo
empfindsam. Ursprünglich scheinen aber die Formen bar un
ganz gleichbedeutend zu sein; und man findet im Altdeutsche
gebar, friedbar, lobebar neben: folgsam, friedsam, lobesam
fruchtsam neben: fruchtbar.

Die von Adjektiven gebildeten Formen: gleichsam, geme
genugsam, seltsam, einsam haben offenbar eine adverbiale Bede

Im Altnordischen werden von den Adjektiven der Form
häufig Substantiven abstrakter Bedeutung gebildet z. B. n
(Nützlichkeit), skadsemi (Schädlichkeit). Diese Form find
noch in unsern: Gehorsam, Gewahrsam, Gerechtsame und
alten: Genoßsame, Befugsame, Fluchtsame (Flucht).

§. 61.

Durch die Endung en, Ad. in werden im Altdeutschen
tiven von Substantiven konkreter Bedeutung überhaupt, u
sonders auch von vielen Thiernamen gebildet z. B. pounin
reus), girstin (von Gerste), luftin (luftig), viurin (feurig),
hasin (vom Schaf, Hasen); und sie entspricht in dieser Ausd
des Gebrauches den lateinischen Endungen eus und inus in:
reus, aereus, igneus, plumbeus, ovinus, leporinus. Die d

Sprache hat jedoch die Anwendung dieser Form späterhin auf die Stoffnamen beschränkt z. B. kupfern, golden, silbern; und sie gebraucht sie statt der von andern Konkreten gebildeten Formen insgemein Zusammensetzungen z. B. Gerstenbrod, Ziegeldach, Schafsfleisch, Hasenfell. — Die Form en wird insgemein nur auf attributiver Weise gebraucht und bezeichnet das Stoffverhältniß des Dinges, auf welches das Attribut bezogen wird z. B. ein goldener Ring.

§. 62.

Durch die Endung lich werden Adjektiven unterschiedener Bedeutung von unterschiedenen Wortarten gebildet, nämlich von Substantiven abstrakter Bedeutung z. B. künstlich, von Personennamen z. B. fürstlich, von Adjektiven z. B. weislich und weißlich, und von Zeiten z. B. sterblich und glaublich. Man kann aber nicht annehmen, daß diese Form ursprünglich von so verschiedenen Wortarten gebildet worden und so unterschiedene Bedeutungen hatte. Wir halten daher diejenige Form, welche in den ältesten Zeiten am häufigsten vorkömmt, für die Grundform, und die Bedeutung, welche sie in dieser Form hat, für ihre Grundbedeutung. Formen, welche in der frühern Zeit entweder gar nicht oder nur selten vorkommen, müssen als Nebenformen, und ihre Bedeutungen als Nebenbedeutungen angesehen werden.

Die älteste und zugleich gebräuchlichste Form ist diejenige, welche von dem Adjektiv und von dem Abstraktum gebildet wird z. B. treulich, wahrlich und: glücklich, rühmlich. Wir werden sogleich sehen, warum der Gebrauch der von dem Adjektiv gebildeten Form, der im Altdeutschen ganz gemein war, sich im Neudeutschen bis auf wenige Spuren verloren hat. Da nun in dieser Form der Stamm selbst ein Adjektiv ist, so kann die eigentliche Bedeutung der Endung nicht darin bestehen, daß sie die adjektivische Begriffsform bezeichnet, wie ig und isch, sondern sie muß nur irgend ein besonderes Beziehungsverhältniß des durch den adjektivischen Stamm ausgedrückten Thätigkeitsbegriffes bezeichnen (§. 42). Dieses Beziehungsverhältniß ist nun kein anderes, als das der Weise; und die Adjektiven dieser Form sind eigentlich nichts anderes, als adjektivisch gebrauchte Adverbien der Weise. Auch werden im Altdeutschen die von Adjektiven gebildeten Formen auf lich neben denen auf o (harto, scone) eben so, wie die lateinischen auf ter (fortiter) und die französischen auf ment (hautement), als Adverbialformen gebraucht; und noch bei Luther ist dieser Gebrauch ganz gewöhnlich z. B. „Er schwört nicht fälschlich“ „Seine Rechte hat gewaltiglich“ „Lobsinget ihm klüglich“ „Ihren Namen verlor er ewiglich“. Erst als die Adverbialendung o abgeschliffen wurde, gewöhnte man sich allmählich die Adjektiven überhaupt ohne Endung als Adverbien zu gebrauchen; und wir haben jetzt nur noch wenige Formen dieser Art, deren ursprünglich adverbiale Bedeutung man daran erkennt, daß sie theils nur noch als Adverbien gebraucht werden, wie: freilich, kürzlich, gemeiniglich, gewiß-

lich, neulich, schwerlich, wahrlich, bitterlich, höchlich, ernstlich, (
lich, theils zwar auch einen adjektivischen Gebrauch zulassen, d
meistens nur als Attributiven auf Substantiven abstrakter Bed
tung bezogen werden, wo sie ebenfalls nur die Weise einer T
tigkeit bezeichnen z. B. reichlich, ärmlich, reinlich, reiflich, treu
weichlich, gewöhnlich, gänzlich, gütlich, öffentlich. Man sagt n
sich z. B. „Er ist reichlich begabt" „ein reichliches Geschenk"; d
nicht: „Er ist reichlich" oder: „ein reichlicher Mann".

Die von dem Abstraktum gebildeten Formen z. B. eidl
ehelich, rühmlich, schändlich verhalten sich in Hinsicht auf die Bed
tung gerade so, wie die von dem Adjektiv gebildeten Formen.
Endung lich bezeichnet auch hier nicht sowol die adjektivische
griffsform, welche durch ig bezeichnet wird (§. 58), als das
ziehungsverhältniß des durch das Abstraktum ausgedrückten Thä
keitsbegriffes; und sie bezeichnet dieses Verhältniß ebenfalls als
Verhältniß der Weise. Diese Formen werden daher sehr häufig
Adverbien gebraucht, oder als Attribute auf ein Abstraktum b
gen, aber nicht immer prädikativ gebraucht oder als Attribute
ein Konkretum bezogen. Man sagt z. B. „Er hat eidlich au
sagt" und: „ein eidliches Versprechen"; aber nicht: „Er ist eidl
„ein eidlicher Mann" (statt ein Geschworner), wie man sagt:
ist meineidig" und: „ein meineidiger Mann". Eben so verha
sich: gütlich, thätlich, sichtlich, täglich, schriftlich, mündlich, n
lich, rühmlich u. m. A.

Da die vom Adjektiv und von dem Abstraktum gebildete F
lich das Verhältniß der Weise bezeichnet, und da viele Geb
dieser Form nur als Adverbien gebraucht werden; so ist d
Form eigentlich als eine adverbiale Form anzusehen, welche
stens, besonders wenn sie von dem Abstraktum gebildet ist, a
adjektivisch, jedoch meistens nur in Beziehung auf einen substa
visch ausgedrückten oder bei dem Substantiv hinzugedachten Thä
keitsbegriff gebraucht wird z. B. ein glücklicher Spieler, ein schi
licher Vergleich, ein nächtlicher Dieb, eine künstliche Blume.
vom Abstraktum gebildeten Form entspricht in der lateinis
Sprache die Form alis z. B. moralis, mortalis, legalis, leta
welche jedoch eine adjektivische Form ist, und von welcher das
verb durch die Endung ter gebildet wird.

Dem Verhältnisse der Weise, welches die Form lich bez
net, ist das Verhältniß der Aehnlichkeit nahe verwandt; ma
von Adjektiven gebildete Formen, besonders die von den Benen
gen von Farbe und Geschmack gebildeten, haben daher die Bed
tung einer Aehnlichkeit angenommen z. B. röthlich, bläulich, gr
lich, säuerlich, süßlich. Und da das, was z. B. dem Rothen,
Sauern nur ähnlich ist, weniger roth, weniger sauer ist; so k
man diese Formen als adjektivische Diminutivformen ansehen, we
der lateinischen Form auf ulus (acidulus) und der englischen Fo
ish in: reddish, sweetish entsprechen.

Von der von dem Adjektiv und von dem Abstraktum gebildeten adverbialen Form lich muß man die von dem Verb und die von Personennamen gebildeten Formen unterscheiden, welche als adjektivische Formen anzusehen sind. Die von dem Verb gebildete Form, welche im Altdeutschen noch selten vorkömmt, bezeichnet nicht das Verhältniß der Weise, sondern, wie die Form bar (§. 60), ein Modusverhältniß, nämlich die Möglichkeit der Thätigkeit: z. B. sterblich, beweglich, glaublich. Wir haben nur wenige Beispiele dieser Form von intransitiven Verben z. B. sterblich, dauerhaft, tauglich, beharrlich; und diese haben aktive Bedeutung. Die von transitiven Verben gebildeten Adjektiven, von welchen erst im Neudeutschen ein sehr ausgedehnter Gebrauch gemacht worden, haben passive Bedeutung, und diese Form entspricht den von Verben gebildeten lateinischen Formen ilis und bilis z. B. fragilis zerbrechlich, docilis, facilis, placabilis versöhnlich, credibilis glaublich. Sie sind verzüglich von zusammengesetzten Verben gebildet z. B. erbittlich und unerbittlich, zerbrechlich, unsäglich, unüberwindlich. Sie sind der von transitiven Verben gebildeten Form bar (§. 60) ganz gleichbedeutend, und die Endung lich scheint besonders bei Verben mit einer Muta im Auslaute, bei denen die Endung bar nicht wohllautend ist, die Stelle der Letzteren zu vertreten z. B. in: sterblich, vermeidlich, begreiflich, zerreiblich, unbeschreiblich.

Es ist oben (§. 59) schon bemerkt worden, daß in den von Personennamen gebildeten Formen: fürstlich, königlich, ritterlich u. s. f. die Endung lich die Stelle der dem Altdeutschen mehr geläufigen Endung isch angenommen hat. Dieser Gebrauch der Endung lich statt isch hat jedoch nur bei den zum Staats- und Familienverbande gehörigen Personennamen Aufnahme gefunden; und die auf diese Weise gebildeten Formen haben adjektivische Bedeutung und werden, wie die der Form isch meistens nur attributiv statt im Genitiv des Subjektes oder Besitzers (S. §. 230) gebraucht z. B. ein königlicher Befehl, der fürstliche Garten. Die Endung lich hat indessen in diesen Formen ihre ursprünglich adverbiale Bedeutung nicht gänzlich verloren. Sie bezeichnet nämlich auch in diesen Formen sehr häufig das Verhältniß der Weise und, weil der Personenname an sich nicht eigentlich eine Weise ausdrücken kann, besonders ein Verhältniß der Aehnlichkeit; und sie wird in dieser Bedeutung sehr häufig als Adverb und als adjektivisches Attribut eines substantivisch ausgedrückten Thätigkeitsbegriffes gebraucht z. B. „Er belohnt fürstlich" „Er kämpft ritterlich" (wie ein Fürst, wie ein Ritter) und „ein fürstlicher Aufwand" (ähnlich dem eines Fürsten) „eine väterliche Liebe" „ein ritterlicher Kämpfer" „eine mütterliche Freundin". Die von Personennamen gebildete Form lich hat daher, wenn sie auf attributive Weise gebraucht wird, einen sehr unbequemen Doppelsinn; indem es oft zweifelhaft ist, ob sie z. B. in: „der väterliche Rath" „ein fürstliches Haus" die adjektivische Bedeutung von dem Genitiv des Subjektes oder Besitzers (Rath des Vaters, Haus des Fürsten) oder die adverbiale Bedeu-

tung einer Aehnlichkeit hat (ähnlich dem eines Vaters, e
ſten). Der Gebrauch dieſer Form in der adverbialen
einer Aehnlichkeit iſt der deutſchen Sprache am meiſten
und ſie vermeidet den Gebrauch derſelben in der adjektiv
deutung, wenn eine Verwechſelung der Bedeutungen m
indem ſie alsdann ſtatt des Adjektivs den Genitiv des P
mens gebraucht (der Rath des Vaters, das Haus des
Der von Perſonennamen gebildeten Form entſprechen die l
Formen: ius, aris und alis; und der lateiniſchen und nach
den romaniſchen und der engliſchen Sprache iſt der Gebra
Formen ſtatt des Genitivs ſehr geläufig z. B. l. domus reg
popularis, pueri militares, ludi sacerdotales, exercitus
fr. une lettre royale, le chant pastoral, le bâton pastora
royal speech, the parliamentary reform, the agricultura
Nur ſelten unterſcheidet die lateiniſche Sprache durch eine
Form z. B. domus regia und: animus regalis. Die deutſch
gebraucht aber ſtatt der adjektiviſchen Form insgemein de
oder Zuſammenſetzungen z. B. das Heer der Bundesgen
Brief des Königes, die Rede des Königes, die Noth
bauer, ein Volksmahl, Soldatenkinder, der Hirtenſtab, d
mentsreform; und wenn man hierin den Gebrauch de
Sprachen nachahmt und die Form lich eben ſo, wie dieſ
jektivformen, gebraucht z. B. der königliche Einzug, der
Zorn, das ritterliche Schwert, die bäuerlichen Verhältni
dies eine Verunreinigung des deutſchen Idioms, welche ſe
delu iſt. Ganz verwerflich iſt es aber, wenn man von S
die Form lich in einer adjektiviſchen Bedeutung bildet z. B
liche Aufſätze, ein morgenblättlicher Korreſpondent,
büchliche Arbeiten. Denn die Sprache kennt nur ſolche
namen gebildete Wörter der Form lich, welche das adver
hältniß einer Weiſe bezeichnen.

Anmerk. Die Frage, ob die Endung lich eine urſprüngli
abgeleitete Endung ſei, iſt für die eigentliche Grammatik nicht von
Wichtigkeit (§. 43). Für die Anſicht, daß ſie eine urſprüngliche
ſpricht beſonders der durch ſie bewirkte Umlaut, welcher nie durch
menſetzung bewirkt wird, und der früh und weit verbreitete Gebr
ben in allen germaniſchen Sprachen. Gegen die Herleitung von
leiks (ähnlich) ſpricht, daß die Endung lich in ihrer Grundbedeu
in: treulich, reichlich, künſtlich, ſchimpflich, gar nicht das Verhältniß
lichkeit bezeichnet. Die Zuſammenſtellung der Endung lich mit le
det ſich offenbar auf die Nebenbedeutung, welche die Endung erſt
ſüßlich, röthlich, väterlich, ritterlich u. ſ. f. angenommen hat. Auch
engliſche like in: warlike, childlike, ladylike, auf welches man ſich
welches allerdings als abgeleitete Endung aus like (ähnlich) herv
iſt, mit unſerm lich nichts gemein zu haben. Statt lich find
Engliſchen immer das adverbiale ly z. B. kindly, wisely, knightly,
immer die adjektiviſche Bedeutung unſeres iſch hat.

§. 63.

Durch die Endung haft, welche man insgemein vo
oder haften herleitet, werden Adjektiven vorzüglich von

[illegible] Bedeutung gebildet z. B. schamhaft, sündhaft, lasterhaft. Von Verben werden durch diese Endung nur: lebhaft, schwatzhaft, flatterhaft, schmeichelhaft, naschhaft und einige andere, und von Adjektiven nur: boshaft, krankhaft, wahrhaft und zaghaft (von dem alten zage) gebildet. Einige von Personen- und Thiernamen gebildete Formen, wie: meisterhaft, mannhaft, schalkhaft, [illegible], affenhaft, bärenhaft, scheinen der neuern Zeit anzugehören. Die Form haft fehlt der altnordischen und angelsächsischen Sprache; der Gebrauch derselben ist auch in der deutschen Sprache sehr beschränkt; sie kömmt jedoch im Altdeutschen häufiger vor, als im Neudeutschen. Auch wurde früher mit der Endung haft häufig die Endung ig verbunden z. B. dienstbaftig, leibhaftig, welches jetzt nur dann gebraucht, wenn ein Abstraktum der Form heit (keit) gebildet wird z. B. Wahrhaftigkeit, Lebhaftigkeit.

Die Grundbedeutung dieser Form besteht darin, daß sie nicht [illegible], wie die Form ig, die adjektivische Begriffsform, als vielmehr, wie bar und sam, ein besonderes Beziehungsverhältniß des Begriffes, und zwar das Modusverhältniß der Geneigtheit zu einer Thätigkeit bezeichnet (§. 42. 60) z. B. schamhaft, lasterhaft, [illegible], lügenhaft, sündhaft, schwatzhaft, naschhaft, dauerhaft. Sie ist der Form sam und bar, in so fern sie dieses Beziehungsverhältniß ausdrücken, so wie der von dem Abstraktum gebildeten Form isch (§. 59) ganz gleichbedeutend und wechselt häufig mit diesen Formen z. B. in: tugendhaft, klaghaft und den altdeutschen: [illegible], klugbaft, wichaft, dienestbaft, redehaft, folgbaft, zankbaft gegen: tugendsam, klagbar, sorgsam, streitbar, dienstbar, beredsam, [illegible]sam, zänkisch. In: glaubhaft, ganghaft, Ad. baubaft (bewohnbar), sichtbaft (sichtbar), wunderhaft (wunderbar) und einigen andern hat diese Form die Bedeutung der von transitiven Verben gebildeten Form bar (§. 60) und bezeichnet eine Möglichkeit. In: [illegible]haft, schmerzhaft, krampfhaft und Ad. eohaft (gesetzlich), eidhaft, [illegible]haft, wie auch in den von Adjektiven gebildeten: boshaft, krankhaft, wahrhaft bezeichnet die Form haft eben so, wie lich, das Verhältniß der Weise; und ist als eine adverbiale Form anzusehen. Die von Personen- und Thiernamen gebildeten Formen bezeichnen das Verhältniß der Aehnlichkeit.

§. 64.

Durch die Endung icht, Ad. aht und oht, werden Adjektive von substantivischen Stämmen, jedoch nur von konkreten Sachnamen gebildet z. B. dornicht, holzicht, steinicht. Da die Form icht von derselben Wortart gebildet wird, von welcher auch die Form ig häufig gebildet wird, und da häufig von demselben Stamme beide Formen vorhanden sind z. B. blumicht, buschicht, gallicht neben: blumig, buschig u. s. f.; so scheint die Form icht ursprünglich eine Nebenform der von konkreten Substantiven gebildeten Form ig, und die Bedeutung beider Formen ursprünglich nicht unterschieden zu sein (§. 58). Beiden Formen entspricht die

Viertes Kapitel.

Von der Zusammensetz

1. Zusammensetzung der Begriffswö

§. 65.

Durch die Zusammensetzung der Begriffswörter
Begriffswörter zu Einem Worte, und zwei Begriffe
Begriffe verbunden. Zwei Wörter z. B. Baum und
zu Einem Worte, indem sie eben so, wie Stamm
to einer Species, als eine rechtmäßige Ordnung des
nisses (Analogie) gefordert werden; zwei Begriffe ver
nem Begriffe, indem sie als Ein Begriff gedacht wer
in: Baumobst und Erdbeere, denn Begriff eben so,
Obst und Erde, schlechterdings als eine besondere Pflanze
—rd. Durch die Verbindung von zwei Begriffen zu Ei

ist die Verbindung von zwei Wörtern zu Einem Worte ein organisch nothwendiger Vorgang: denn die Sprache strebt nach einem allgemeinen Gesetze, überall die Einheit des Begriffes auch in einer sprachlichen Einheit des Ausdruckes darzustellen (§. 17). Die Zusammensetzung ist daher allen indisch-germanischen Sprachen gemein; in Sprachen, wie die lateinische und französische, in denen dieser Vorgang mehr beschränkt ist, als in der griechischen und deutschen, oder in einem ausgedehnteren Gebrauche von Sprossformen eingefunden, die Einheit des Begriffes durch eine rhythmische Einheit des Ausdruckes zu bezeichnen z. B. l. vinea Weingarten, vicus Vaterland, ovile Schafstall, aerarium Schatzkammer, columbarium Taubenhaus, querretum Eichenwald; fr. patrie Vaterland, beurre Butterbrod, fruitier Obstgarten, pépinière Baumschule, poirier Birnbaum, baignoire Badewanne, panade Brodsuppe, pontage Brückengeld, bachotage Fährgeld, journal Tagebuch. Das Gesetz, daß die Einheit des Begriffes soll durch eine rhythmische Einheit des Ausdruckes bezeichnet werden, hat sich aber vorzüglich in der deutschen Sprache in voller Kraft erhalten; und das deutsche Idiom unterscheidet sich dadurch insbesondere von dem Idiom der romanischen Sprachen, daß sie überall, wo zwei Begriffe so verbunden werden, daß sie schlechtweg als Ein Begriff gedacht werden, Zusammensetzungen gebraucht z. B. Erbprinz (prince hereditaire), Blumentopf (pot à fleurs), Eisengrube (mine de fer), Weinfaß, Weinfass (tonneau, verre à vin).

Zwei Begriffe können nur dadurch zu Einem Begriffe werden, daß der Eine Begriff als individualisirender Begriff auf den andern in einem attributiven oder objektiven Verhältnisse bezogen und in ihn aufgenommen wird (§. 16). Jede Zusammensetzung der Begriffswörter setzt nothwendig ein attributives oder ein objektives Satzverhältniß voraus, und besteht, wie das attributive und das objektive Satzverhältniß aus zwei Gliedern, nämlich aus einem Hauptworte für den individualisirenden Begriff und einem Beiwortworte für den individualisirten Begriff z. B. Königssohn (Sohn des Königs), himmelblau (blau, wie der Himmel) (§. 16). Dies ist jedoch nicht so zu verstehen, als sei jede Zusammensetzung geschichtlich aus einem wirklichen Satzverhältnisse hervorgegangen. Die Zusammensetzung setzt zwar voraus, daß zwischen zwei Begriffen eine attributive oder eine objektive Beziehung gedacht werden; aber sie ist darum nicht aus einem Satzverhältnisse durch eine Zusammenziehung der Glieder entstanden. Wäre sie so entstanden, so würden sich an dem Hauptworte der Zusammensetzung noch mehr oder weniger diejenigen Flexionsformen finden, durch welche in dem Satzverhältnisse die Beziehungen bezeichnet werden. Aber die Form der eigentlichen Zusammensetzung ist, wie wir weiter unten (§. 69) sehen werden, eine eigenthümliche, von der Flexion ganz verschiedene. Wir müssen daher wol annehmen, daß die Zusammensetzung ursprünglich ein eigenthümlicher von der Zusammenziehung eines Satzverhältnisses unterschiedener Vorgang ist.

Jede Zusammensetzung ist eine einfache d. h. sie besteht aus Einem Hauptworte und Einem Beziehungsworte, wie Lippenkrebs. Sowol Hauptwort, als Beziehungswort kann eine Zusammensetzung sein, wie in: Herzbeutelwassersucht; Glied ist alsdann, weil es nur Einen Begriff ausdrückt, ein Wort, und das Ganze als eine einfache Zusammensetzung sehen: Herzbeutel ist, wie: Lippe, der Name eines Organs; sersucht, wie: Krebs, der Name einer Krankheit; und: Herzwassersucht bezeichnet eben so, wie: Lippenkrebs, den einfachen einer besondern Krankheit. Die organische Vollkommenheit ein sammensetzung besteht gerade darin, daß der Begriff des Hau tes (Lippe, Herzbeutel) als ein einfacher Begriff in den Begriff d ziehungswortes (Krebs, Wassersucht) als einfachen Begriff der aufgenommen werde, daß beide nur Einen einfachen Begri machen, und daß dieses organische Verhältniß sogleich leicht e und verstanden werde. In Zusammensetzungen, wie: Oberl richtssekretär, Ausgangsanmeldungsbureau, Staatsschuldentil kommissionsrath, welche besonders häufig in dem Kanzleistil nahme gefunden haben, wird das organische Verhältniß der nicht leicht sogleich erkannt; und der Mangel einer rhythm Einheit in diesen Zusammensetzungen macht es uns fühlbar, den organischen Bildungsgesetzen unserer Sprache widerstreben. auch in der griechischen Sprache ähnliche Zusammensetzungen kommen z. B. βατραχομυομαχία, σφραγιδονυχαρχοκομῆτα dürften sie ebenfalls nicht als musterhafte Formen anzusehen

Die Zusammensetzungen verhalten sich in Hinsicht auf das bältniß zwischen Hauptwort und Beziehungswort, wie die S formen. Das Hauptwort als der Ausdruk des individualisir Begriffes hat, wie der Stamm, den grösern Werth der Be tung und darum den Hauptton; und das Beziehungswort hat, Hauptworte in der Bedeutung untergeordnet, wie die Endung, a untergeordneten Ton. Das Beziehungswort wechselt sogar oft einer Endung z. B. in: Bettelmann und Bettler, Findelkind u Fündling, Lehrbursche und Lehrling, E. steamboat (Dampfboot) un steamer, und überall, wo Sproßformen an die Stelle der deut schen Zusammensetzungen treten, wie in: poirier, baignoir, pontonage u. s. f. In Hinsicht auf die Bedeutung sind jedoch die Zusammensetzungen von den Sproßformen wesentlich unterschieden. Die Sproßformen bezeichnen Formen der Begriffe (§. 42), und die Zusammensetzungen individualisirte Arten der Begriffe z. B. Weinglas und Bierglas, Apfelwein, Branntwein und Rothwein. Die Sprache bedient sich daher vorzüglich der Zusammensetzungen, wenn neue Begriffe zu bezeichnen sind, indem sie einen schon bekannten Begriff z. B. Boot durch einen andern ebenfalls schon bekannten Begriff z. B. Dampf zu einer besondern Art individualisirt, und so für einen früher unbekannten Begriff ein neues Wort z. B. Dampfboot bildet. Daher sind die meisten Benennungen für neue Entdeckungen und Erfindungen in Natur, Kunst und Wissenschaft

durch die Zusammensetzung gebildet. Wir ersehen hieraus zugleich, daß es nicht gleichgültig ist, ob man Benennungen neuer Begriffe durch Ableitung oder durch Zusammensetzung bilde. Wenn Ableitung nur als unterschiedene Begriffsform eines schon vorhandenen Begriffes anzusehen ist; so bedient man sich richtig einer Ableitung z. B. Käufer, Sänger, Mäkler, Wirthschaft, Stutzer. Es ist eine zu tadelnde Nichtbeachtung des deutschen Sprachgeistes, wenn man für Benennungen von neuen Begriffen ganz gegen Art und Natur der Zusammensetzungen Sproßformen bildet z. B. Alltag (Wochentage), Säuberling oder Zierling (Petitmaitre), Deutung (Interpretation), Deuter (Pronom), Biegung (Deklination), Tiede (Tiade).

Oben gesagt worden, daß jeder Zusammensetzung von Begriffen entweder ein attributives oder objektives Beziehungsverhältniß zum Grunde liege: man fragt daher billig, wie jede Zusammensetzung z. B. Königssohn, rosenroth von dem entgegengesetzten Satzverhältnisse (Sohn des Königs, roth wie Rosen) unterschieden sey. Das Satzverhältniß drückt ebenfalls nur Einen Begriff, nämlich den eines durch ein Attribut individualisirten Seins oder durch ein Objekt individualisirten Thätigkeit aus: dieser Begriff wird aber als ein durch den andern Begriff individualisirter Begriff erst in der Rede selbst und nur für den Augenblick der Rede gebildet; er wird daher immer als ein zusammengesetzter und nicht als ein einfacher Begriff gedacht; und der Sprechende ist sich des Beziehungsbegriffes, wie des Hauptbegriffes bewußt. Die Zusammensetzung hingegen ist nicht der Ausdruck einer nur für den Augenblick der Rede berechneten Individualisirung eines Begriffes (Sohn des Königes, roth wie Rosen), sondern sie bezeichnet einen Begriff eigener Art, der als ein bleibendes Eigenthum in den Schatz der Begriffe aufgenommen ist und, wie andere Begriffe eigner Art, als ein einfacher Begriff gedacht wird z. B. Königssohn als eine Person eigener Art und: rosenroth als eine Farbe eigener Art. Da der Begriff der Zusammensetzung als ein einfacher gedacht wird; so gestaltet die Sprache auch den Ausdruck dieses Begriffes nach Art des Tonverhältnisses, indem sie das Hauptwort mit dem Hauptitone vorangehen und das Beziehungswort mit untergeordneter Betonung nachfolgen läßt und beide zu Einem Worte verbindet. Es ergibt sich hieraus ein bestimmtes, aber oft verkanntes Gesetz für den Gebrauch der Zusammensetzungen. Begriffe, die nur als einfache Begriffe gedacht werden und als bleibende Begriffe eigner Art in den Begriffsvorrath der Sprache aufgenommen sind, müssen immer durch Zusammensetzungen bezeichnet werden: Begriffe dagegen, welche nur für den Augenblick der Rede durch ein Attribut oder Objekt sollen individualisirt werden, und nicht als bleibende Begriffe eigener Art dem Begriffsvorrathe der Sprache angehören, sollen durch ein Satzverhältniß ausgedrückt werden. Man sagt daher richtig: Schwarzbrod, Wirthshaus, Vatermord, Henkersmahlzeit, Erdbeschreibung; aber man sagt: frisches Brod,

Haus des Lehrers, Mord der Gefangenen, Schwert des Rich
Wandler im Mondenschein, Beschreibung eines Baumes, un
würde eben so fehlerhaft sein, statt der Letzteren eine Zusa
setzung z. B. Frischbrod, Lehrerhaus u. s. f., als statt der Er
ein Satzverhältniß z. B. schwarzes Brod, Haus des Wirthes u
zu gebrauchen. Das Wort kann überhaupt nur verstanden w
wenn sein Begriff bei dem Hörer schon vorhanden ist. Zusa
setzungen: wie: Frischbrod, Lehrerhaus, Gefangenenmord, R
schwert, würden, da sie als Zusammensetzungen einfache Begri
zeichnen, und diese Begriffe als einfache Begriffe doch nich
handen sind, nicht leicht verstanden werden.

§. 66.

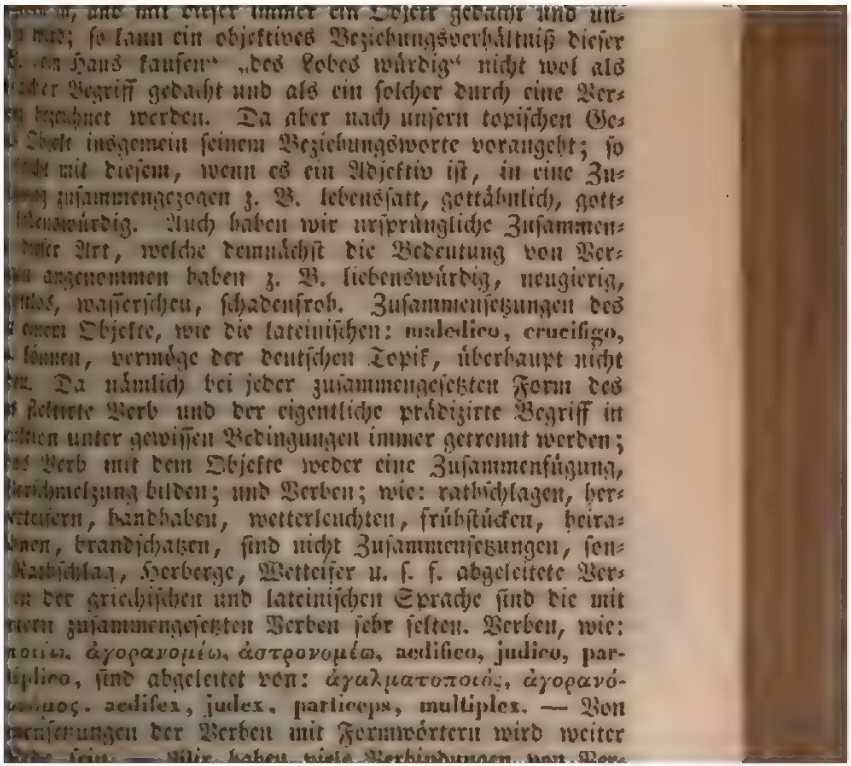
Wir nennen diejenigen Zusammensetzungen der Begriffe
durch welche auf die eben bezeichnete Weise einfache Begriffe
Art bezeichnet werden, Verschmelzungen, und unterscheide
diesen die Zusammenfügungen, in denen die Glieder
Satzverhältnisses nur in ein Wort zusammengezogen sind, ob
nen einfachen Begriff eigner Art zu bezeichnen. Da die Z
menfügung aus einem wirklichen Satzverhältnisse hervorgegang
so ist an dem Hauptworte häufig noch die Beziehung dur
Flexion bezeichnet z. B. in: Langeweile, Geheimerrath, Spe
nest, Bilderdienst; und die Zusammenfügung ist alsdann auch
Form unterschieden von der Verschmelzung, welche nicht aus
wirklichen Satzverhältnisse hervorgegangen ist, und in welch
Hauptwort daher auch keine Flexion haben kann z. B. Krum
Rathhaus, Dachfenster. Der eigentliche Unterschied zwische
Verschmelzung und Zusammenfügung liegt aber nicht sowol
Form, welche, wie wir sehen werden, schwankend ist, als
Bedeutung, nämlich ob die Zusammensetzung einen einfache
griff eigner Art oder nur den zusammengesetzten Begriff eines
verhältnisses bezeichnet. Auch kann der Verschmelzung, wie der
sammenfügung, eben sowol ein attributives, als ein objektives
ziehungsverhältniß zum Grunde liegen: indessen sind gewisse Be
hungsverhältnisse vorzüglich für die Verschmelzung geeignet, in
andere nur eine Zusammenfügung zulassen. Wir betrachten h
zuerst diejenigen Beziehungsverhältnisse, welche weniger oder g
nicht für die Verschmelzung geeignet sind und daher am häufigs
in der Zusammenfügung vorkommen.

Das attributive Beziehungsverhältniß überhaupt und insbeso
dere das Verhältniß des attributiven Genitivs ist an sich weniger
für die Verschmelzung geeignet, als das objektive Beziehungsverhält
niß. Es gibt jedoch sehr viele Verschmelzungen, denen ursprünglich
ein attributives Verhältniß zum Grunde liegt, und man muß
dieser Hinsicht folgende Arten von Zusammensetzungen unterscheide

a. ursprüngliche Verschmelzungen d. h. Zusammensetzungen,
welche ursprünglich gebildet worden, um einen einfachen Begriff zu
bezeichnen z. B. Argwohn, Hartriegel, Altgesell, Bitterklee, Krumm-

Bauern, Süßholz, Jungfrau, Hochzeit, Viehseuche, Kuh-
Erdbeben, Erdreich, Herberge, Landvolk, Schafstall, Spinne-
Hahnenkamm. Die Anzahl von Verschmelzungen dieser Art
verhältnißmäßig nicht sehr groß. Daß die Zusammensetzungen
für als ursprüngliche Verschmelzungen anzusehen sind, ersieht
auch daraus, daß schon im Altdeutschen das Hauptwort ohne
Fuge ist, und die Zusammensetzung ganz die Form einer Ver-
bindung hat (S. §. 69). Zu den Zusammensetzungen dieser Art
gehören auch: Bauersmann, Rittersmann, Bocklamm, Hirschkuh,
Pferd, Rindvieh, Eichbaum, Rheinstrom, Harzgebirge und
ähnliche. Obgleich sich diese Zusammensetzungen weder auf
Verhältniß des attributiven Genitivs, noch auf eine Apposition
genau: Weise zurückführen lassen, so ist die Beziehung doch
auch eine attributive; und andere Sprachen würden hier ein
passendes Adjektiv gebrauchen z. B. homo rusticus, vir equestris.
Ursprüngliche Zusammenfügungen, welche demnächst die Be-
deutung von Verschmelzungen angenommen haben, wie: Langeweile,
Bräutigam, Hoherpriester, Waffenstillstand, Amtsdiener, Landes-
herrenhaus, Kinderstube, Schneckenhaus, Donnerstag, Winds-
braut. Insbesondere gehören hierher die Ortsnamen: Hohenlinden,
Hohenstaufen, Schwarzenborn, Neuenkirchen, Kaiserswert, Kai-
serslautern, Sachsenhausen und diesen ähnliche, und sehr viele
Namen von Pflanzen, Erzen u. s. f. wie: Ritterspern, Löwen-
gebeißmilch, Fuchsschwanz, Storchschnabel, Frauenhaar, Lö-
wenzahn, Katzengeld, Bleiglanz, Quecksilber, Zinkblende. Der ur-
sprüngliche Charakter der Zusammenfügung thut sich bei diesen Zu-
sammensetzungen noch häufig darin kund, daß das Hauptwort noch
einen des Attributivs und oft, wie in dem attributiven Satz-
verhältniß, untergeordnete Betonung hat. Da jedoch jetzt die Ver-
bindungen von den Flexionsendungen in der Form nicht
unterschieden sind, und die Sprache bei der attributiven Be-
ziehung überhaupt wol die Verschmelzung nicht immer von der Zu-
sammenfügung durch die Form scharf unterscheidet; so ist es im Ein-
zelnen schwer, den ursprünglichen Charakter einer Zusammen-
setzung zu bestimmen. So scheint z. B. Kurzweile, welches völlig
wie eine Verschmelzung hat, eben so, wie: Langeweile, welches
auch die Form einer Zusammenfügung hat, eine ursprüngliche
Verbindung zu sein. Zusammenfügungen, welche die Bedeu-
tung der Verschmelzung angenommen haben, wie: Langeweile, Ar-
beit, lassen sich nicht wieder ihrer Bedeutung unbeschadet in ein
Satzverhältniß z. B. lange Weile, Haus der Armen, auflösen.
Zusammensetzungen, welche sich in ihrer Bedeutung nicht
von attributiven Satzverhältnisse unterscheiden, aus welchem
sie hergegangen sind z. B. Bauernsohn, Königssohn, Glücks-
kind, Unglücksrabe, Habnenfeder, Gemsenhorn, Entenschnabel, Kriegs-
mann, Bauernwürde, Degenspitze, Räuberbande, Jägersitte, Hoch-
zeit, Todtenkopf, Herentanz. Zusammenfügungen dieser Art lassen
ihre Bedeutung unbeschadet wieder in ein Satzverhältniß auflösen.

Die Zusammenziehung des attributiven Genitivs m
stantiv der Beziehung läßt sich nach unsern topischen Ge
den Genitiv insgemein dem Substantiv der Beziehung
lassen, nicht leicht erklären; sie erklärt sich aber sehr lei
altdeutschen Sprachgebrauche, in welchem es ganz ge
den Genitiv vorangehen zu lassen z. B. Himilo Riche,
Tonsi. Auch steht besonders im Mittelhochdeutschen
zu dem Beziehungsworte gehörige Artikel vor dem G
im Nibel. Liede: „das Sigmundes Lant" „die riche
Chint" „ein ganzes Chuneges Her" „der Guntheres
der Strites Nor". Man durfte daher nur als Ein W
ben, was schon in einer gewissen Einheit der Vorstellu
wurde z. B. „das Sigemundesland" „die Königsk
Streitesnoth"; und das Satzverhältniß erschien auch in
sprache als eine Zusammenfügung. Offenbar hat diese
deutsche Sprachgebrauch veranlaßt, daß der Gebrauch e
menfügung statt eines attributiven Satzverhältnisses z
Ausdehnung gelangte, welche er noch jetzt hat. In unse
gebrauche ist indessen die Zusammenfügung eine von d
hältnisse bestimmt unterschiedene Form; und es ist gewi
gleichgültig, ob man einen Begriff durch die Eine od
andere Form bezeichne. Auch gebraucht man nicht w
Verhältniß eines attributiven Genitivs eine Zusammenfü
sagen z. B. Bauernsohn, Königssohn, Weiberthränen,
Sonnenglanz, Adlersflug, Falkenauge; aber: Arztesso
thränen, Vaterstube, Augenglanz, Sperlingsflug,
sind wenigstens ungewöhnlich. Die Sprache bezeichn
noch durch den Unterschied der Form einen Unterschied
tung; und man bedient sich der Zusammenfügung ins
dann, wenn der Begriff auf irgend eine Weise als ei
von dem Begriffe des Satzverhältnisses unterschiedener
ner Art soll bezeichnet werden. So drückt: Baue
schlechtweg den Sohn eines Bauern, und Königssohn
eines Königs aus; sondern Ersteres bezeichnet einen M
geringer und Letzteres einen von sehr hoher Abkunft.
es im Don Carlos: „Ich weiß ja nicht, was Vater
bin ein Königssohn"; ferner sagt Posa: „Das
gung) gebührt dem Königssohn": „dem Sohne d
würde in beiden Fällen weniger richtig sein. Eben so
Weiberthränen, Sonnenglanz, Adlersflug, Falkenaug
würde, Männerstolz, Weiberlist, Fürstenwort, Bauernst
griffe einer Art, welche nicht auf gleiche Weise durch
hältniß ausgedrückt werden. Das oben (§. 65) für de
der Zusammensetzungen überhaupt aufgestellte Gesetz muß
auf diese Zusammenfügungen angewendet werden: und
diesen muß man immer, aber auch nur dann Gebra
wenn ein Begriff zu bezeichnen ist, der als ein Beg
Art gedacht und als solcher von dem Begriffe des Se

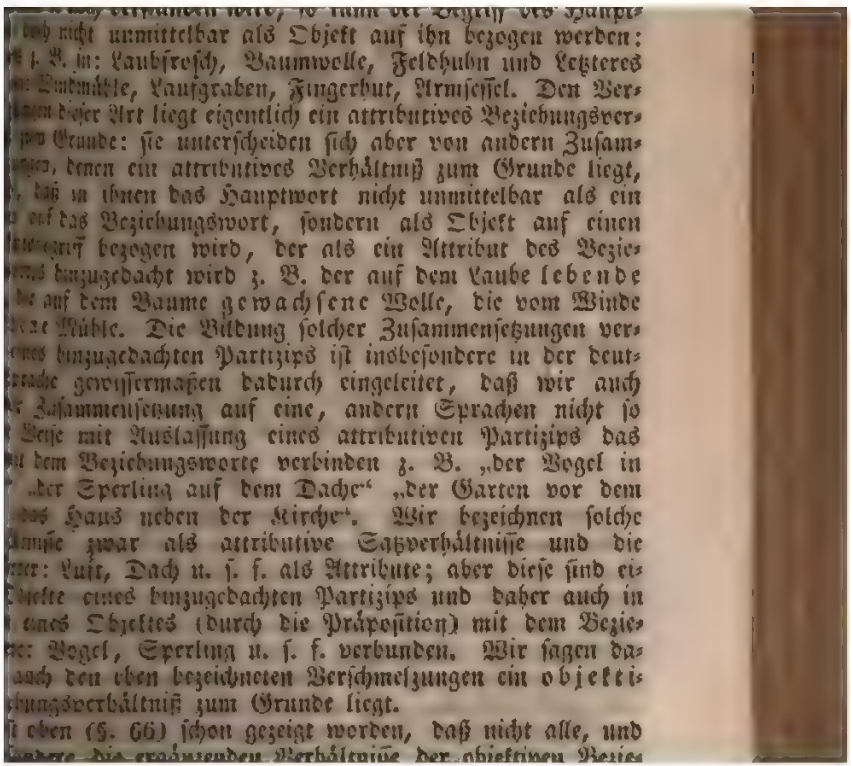


manche mit dem Partizip des Präsens und mit dem
bildete Zusammensügungen hervorgegangen z. B. heilbr
liebend, blutstillend, durststillend, schmerzstillend, fleisch
tragend, feuerspeiend, bluttriefend, herzzerreißend u
gießen, Danksagen, Weintrinken, Geldmachen, Posse
Einige derselben haben die Bedeutung von Verschmelz
nommen z. B. theilnehmend, halsbrechend und: Abend
sen. Zusammensetzungen mit dem Partizip des Präte
ehrvergessen, kunstbeflissen, gottergeben, fluchbeladen,
sturmbewegt, welche der neuern Zeit angehören und
sprache fremd sind, gehören ebenfalls zu den Zusam

Da das Verhältniß einer ergänzenden Beziehun
der Bildung von Verschmelzungen widerstrebt; so sind
gen attributiven Verhältnisse, in denen das Beziehun
Genitiv des leidenden Objektes fordert, nicht für die V
sondern für die Zusammensügung geeignet. Mit den
der Form ung, deren eigentliche Bedeutung darin be
noch die transitive Beziehung ausdrückt (§. 50), werd
Zusammensügungen gebildet z. B. Volksvertretung,
Gewissenserforschung, Sinnesänderung, Ehrabschneidu
tung. Jedoch haben Einige, wie: Haushaltung, Erh
Gotteslästerung, die Bedeutung von Verschmelzungen
Wie die Form ung, verhält sich in dieser Hinsicht
transitiven Verben gebildete Form er z. B. in: Weintri
esser, Fuchsjäger, Welteroberer: sehr viele Zusammen
ser Art haben jedoch jetzt die Bedeutung von Verschmel
Dachdecker, Schuhmacher, Feldmesser, Geschichtschreiber
von diesen indessen unterscheiden: Vogelsänger, Grille
termörder, Buchdrucker, Haushalter und ähnliche, die
fang, Vatermord u. s. f. abgeleitet sind. Weit leichte
Verschmelzungen mit den von transitiven Verben gebil
men, welche nicht mehr, wie die Form ung, die tra
hung ausdrücken z. B. Weinlese, Kirchweihe, Armenp
fang, Vatermord, Kindtaufe, Ackerbau, Weinbau,
Weinschenke.

§. 67.

Obgleich sehr vielen Verschmelzungen ein attrib
hungsverhältniß zum Grunde liegt (§. 66); so sind do
die objektiven Beziehungsverhältnisse und unter diesen
die unterschiedenen Arten der bestimmenden Bezie
nisse geeignet, zu der Einheit eines einfachen Begriffes
zen. In diesen Verschmelzungen ist das Hauptwort in
verb oder ein Substantiv z. B. hellblau, seekrank. Ei
als solches nicht Hauptwort einer Zusammensetzung s
schmelzungen, wie: Schreibfeder, Reibeisen, Schermesser
wird der Begriff des Verbs: schreiben, reiben u. s. f
ein substantivischer Begriff (zum Schreiben) gedacht.



Grunde liegt z. B. Blutgier, Waſſerſcheu, Schadenfreude, Ahnenſtolz; aber es verdient bemerkt zu werden, daß ve ſolche ergänzende Beziehungsverhältniſſe zu Verſchmelzungen net ſind, welche, wie in dieſen Beiſpielen, außer der Zuſ ſetzung gewöhnlich in der Form einer beſtimmenden Be ausgedrückt werden, nämlich durch Präpoſitionen z. B. „Gie Blute“ „Scheu vor Waſſer“ u. ſ. f.

§. 68.

Was oben (§. 65) von der Bedeutung der Zuſammen überhaupt geſagt worden, gilt vorzüglich und in vollem Ma der Verſchmelzung. In dieſem Vorgange werden immer zu griffe dergeſtalt zu Einem Begriffe, daß ſie nun als ein ei Begriff gedacht werden; und Verſchmelzungen, deren Begri ſo gedacht wird, ſind als fehlerhafte Gebilde anzuſehen. An man wol annehmen, daß die Verſchmelzungen urſprünglich zu zeichnung ſolcher Begriffe gebildet worden, indeß die Zuſam gungen wol großen Theiles aus wirklichen Satzverhältniſſen h gegangen ſind (§. 66). Die Form der Verſchmelzungen iſt auch ſehr beſtimmt und ohne alle Schwankung. Das Hauptwo der Träger des individualiſirenden Begriffes hat immer den H ton. Die Verſchmelzung läßt ſich endlich, weil ſie immer einer fachen Begriff eigner Art ausdrückt nicht ihrer Bedeutung ſchadet in ein Satzverhältniß auflöſen z. B. Waſſerſcheu, W wolle, Feldhuhn, Nordlicht, Strumpfband, Handſchuh in: vor Waſſer, Wolle vom Baume u. ſ. f.

§. 69.

Die Verſchmelzung unterſcheidet ſich von der Zuſammenſ in der Form insbeſondere dadurch, daß das Hauptwort der Verſch zung nicht flektirt wird. Das Hauptwort hat zwar, wenn es Subſtantiv iſt, häufig eine Endung z. B. in: Liebesbrief, Le ſtrafe, Siegeslied, Glockenblume, Sonnenſchirm, Mauſefalle. diese Endungen können ſchon darum nicht als Flexionsendungen geſehen werden, weil den meiſten Verſchmelzungen ein objektiv und zwar insgemein nicht ein ergänzendes, ſondern ein beſtimm des Beziehungsverhältniß zum Grunde liegt, und das Hauptw daher durchaus nicht in dem Verhältniſſe eines Kaſus und ins ſondere nicht in dem Verhältniß eines Genitivs ſteht. Wir bezei nen dieſe Endungen daher als Wohllautsendungen und nennen Verſchmelzungsendungen. Sie beſtehen aus Vokalen, liq den Lauten und dem Spiranten s; und ihre organiſche Bedeutu beſteht darin, daß ſie den Uebellaut, welcher durch das Zuſammen treffen eines Konſonanten in dem Auslaute des Hauptwortes m einem andern, meiſtens verſchiedenartigen Konſonanten, in dem An laute des Beziehungswortes herbeigeführt wird, verbeſſern (§. 32. 36. Auch in den Zuſammenſetzungen der griechiſchen und lateiniſche

…sen sich diese Verschmelzungsendungen, welche von den …ungen unterschieden sind, nämlich in der griechischen ins… …Vokal o und in der lateinischen i z. B. ἡμεροφίλαξ, …ονόμος, τοπογράφος, ὁδοιδόλοχος, χειρομαντεία, …nidicus, caprimulgus, homicida, monticola, fructifer, …n Altdeutschen findet sich, wie im Gothischen, als Ver… …dung der Vokal a z. B. Hovaman, Grasawurm, Spila… …d, Piraveum, Symmaweppi. Auch die Vokale o und i …z. B. Spilobus, Piropeum, Herizobo, Merigras; und …thischen die Verschmelzungsendung z. B. Peinperga, Win… …, Figboum, Obrrunc, Ducalba. Statt der Vokale a, …finden sich im Altdeutschen häufig e z. B. Spilebus, Muo… …n Mittelhochdeutschen verflachen sich alle Verschmelzungs… …z. B. Hovevart, Bluomevaß; und zugleich verschwin… …l immer mehr z. B. Tanboum, Duc albe. Demnächst …ran sich der Vokal e in die Endung en z. B. im Niebel. …ameüter, Ougenweide, Ougenblich neben: Sunnewende. …ne nehmen diejenigen Substantiven, die in der neuen …ahren, diese Endung an; und da sehr viele Substantiven, …welche, welche im Altdeutschen noch in der alten Form …später die neue Declinationsform annahmen, so hat sich …ch der Verschmelzungsendung en im Neudeutschen sehr …reitert. Auch kommen die Endungen el und er zuwei… …schmelzungsendungen vor z. B. in: Heidelbeere, Fich… …eltaube, Aschermittwoch.

…n werden die Zusammenfügungen und insbesondere …Zusammenfügungen, deren Hauptwort in dem Beziehungs… …des Genitivs steht — von denen hier zunächst die Rede …r Form dadurch unterschieden, daß an dem Hauptworte …durch die Flexion bezeichnet ist z. B. im Altdeutschen: …Kranichesnabel, Hirzeszunga, Senfesforn, Hasinora, …und im Neudeutschen: Donnerstag, Landsmann, Amts… …diener, Königssohn, Augenweh, Ohrenschmerz neben: …Landmann, Amtmann, Rathhaus, Königreich, Aug… …. Auch steht in der Zusammenfügung das Haupt… …ihrer Bedeutung es fordert, insgemein im Plural z. B. …Kinderstube, Hörnerschall. Aber obgleich die Zusam… …im Allgemeinen auch in der Form von den Verschmel… …schieden sind; so mangelt doch die Unterscheidung der …Gänze im Besondern; und mancherlei Verhältnisse haben …wirkt, um den Unterschied der Form immer mehr zu trü… …s ist der Unterschied der Bedeutung — daß die Ver… …men einfachen, und die Zusammenfügung einen zusam… …Begriff bezeichnet — von der Art, daß das Sprach… …das Eine für das Andere nehmen, und nun auch die …verwechseln konnte. Daher haben manche Zusammensetzun… …die Monatsnamen: Wintermonat, Hemmonat, welche im …die Form von Verschmelzungen haben, im Altnordischen

die Form von Zusammensügungen*). Auch haben ursprüngl
sammensügungen häufig mit der Bedeutung von Verschme
auch die Form derselben angenommen (§. 66) z. B. Sonnta
Sunnuntac), Frankfurt (Ad. Franchenofurt), Senfkorn (Ad.
feskorn), Mondschein (neben: Sonnenschein). Bei sehr viele
sammensetzungen wurde der Unterschied der Form dadurch verm
daß die Endung en, welche auch eine Flexionsendung des Ge
ist, häufig an die Stelle des ursprünglichen Verschmelzungsv
trat z. B. Blumenkerb, Buchenbaum, Küchenmagd, Raben
Dasselbe gilt von der Endung es, welche ursprünglich die G
tivendung ist und als solche nur in Zusammensügungen vorkö
später aber ebenfalls die Stelle einer Verschmelzungsendung ein
und als solche sogar auch an weibliche Hauptwörter trat z. B.
besdienst, Hülfstruppen.

Man darf endlich nicht übersehen, daß die Form der Zu
mensetzungen überhaupt unter dem Einflusse des Wohllautes und
sonders unter der Einwirkung der rhythmischen Verhältnisse
Die Verschmelzungsendungen haften mehr an den weichen K
nanten im Auslaute; sie haften weniger an Vokalen und liq
Lauten z. B. Tagebuch, Siegeslied, Lindenbaum, Hundestall,
genfalbe, Mausefalle, Rasenbein neben: Seekalb, Kuhstall, E
hirt, Heuernte, Stammbuch, Weinlied, Dornbusch, Obrf
Stirnbein; und die Endung el findet sich nur an weichen K
nanten z. B. Heidelbeere, Ringelblume, Kindelbier. Auch fe
die Endung es (s) wol darum so leicht die Stelle einer Versch
zungsendung einnehmen, weil sie sich leicht wohllautend mit an
Konsonanten verbindet. Aber weit mehr als der Wohllaut hat
das der deutschen Sprache eigenthümliche Streben nach rhythmi
Einheit der Form (§. 17. 36) auf die Formen der Zusammensc
gen eingewirkt. Das allmähliche Verschwinden des Verschmelzu
vokals, der sich in der griechischen und lateinischen Sprache in
erhalten hat, darf nicht als eine ganz zufällige Abschleifung an
hen werden: sie hat offenbar ihren Grund darin, daß in der
schen Sprache immer mehr die logische Richtung und mit dieser
Streben nach vollkommener Einheit der rhythmischen Form vor
schend wurde. So haben: Hofmann, Spielhaus, staarblind, B
rebe, Bethaus, Spindelbaum, Herzog, Senfkorn eine vollko
ner rhythmische Form, als die altdeutschen: Hovaman, Spila
staraplint, Winareba, Betahus, Spinnilapoum, Herizoho, S
feskorn. Auch scheint es, daß die Genitivendung es (s) in den
sammensetzungen nicht nur als Verschmelzungsendung, sondern
als Genitivendung weiblicher Hauptwörter vorzüglich auch aus
rhythmischen Grunde Aufnahme gefunden, daß sie bei Auslas
des Vokals für sich nicht eine Sylbe bildete z. B. Hülfsm
Hülfstruppen, Geburtstag, Hochzeitsgast.

Aus dem bisher Gesagten ersieht man leicht, daß die For

*) S. J. Grimm d. Gr. Th. II. S. 510.

der Zusammensetzungen, wie sie sich in dem gegenwärtigen Stande der deutschen Sprache darstellen, sich nicht auf solche feste Gesetze zurückführen lassen, welche ohne Ausnahme durchgreifend wären. Für Zusammen gelten jedoch in Beziehung auf die Form des substantivischen Hauptworts, über welche sich insbesondere Zweifel erheben können, folgende Gesetze:

1) In den Zusammenfügungen wird der Genitiv an dem Hauptworte durch die Flexion bezeichnet z. B. Königssohn. Da früher die weiblichen Substantiven auch im Singular flektirt wurden; so hat sich bei diesen, welche nach der neuen Form deklíniren, die Genitivendung en erhalten z. B. Sonnenstrahl, Entenschnabel, Rosenblatt, Fahnenblatt, Zungenspitze. Die Flexionsendung fehlt jedoch häufig bei ursprünglichen Zusammenfügungen, welche demnächst die Bedeutung von Verschmelzungen angenommen haben (§. 66) z. B. Bärenfang, Vaterland, Mondschein, Rittersporn, Storchschnabel, Frauenzimmer.

2) In den Verschmelzungen steht das Hauptwort, wenn es nach der alten Form deklinirt, insgemein ohne Verschmelzungsendung z. B. Dornbusch, Heuboden, Windfahne, Zahnpulver; und wenn es nach der neuen Form deklinirt, hat es insgemein die Endung en z. B. Küchenmagd, Glockenblume, Dintenfaß, Gallenstein. Wenn die Flexion zwischen der alten und neuen Form schwankt, so ist auch die Form der Verschmelzung schwankend z. B. Ohrgehänge, Ohrring, Ohrlöffel, Herzbeutel, Dornbusch neben: Augenbraune, Augenschmalz, Herzenleid, Dornenkrone. Wenn jedoch das nach neuer Form deklinirende Hauptwort mit einem Vokale oder mit einer Liquida auslautet; so hat es meistens keine Verschmelzungsendung z. B. Seekalb, Schlehdorn, Birnbaum, Mühlrad, Flurschütz, Seevogel, Kronleuchter, Schulhaus, Schalthier, Stimmritze, Stirnhaar: In einer auslautenden Muta fehlt an Substantiven der neuen Deklinationsform die Verschmelzungsendung in: Eichbaum, Kirschbaum, Lastthier, Fleßfeder, Birkhuhn, Erdbeere, Schandpfahl, Bettfeder, Pfortader, Gränzstein, Rachsucht, Sprachmeister, Taufbuch, Taufstein, Hüftbein, Rottmeister u. m. A.

3) Der Verschmelzungsvokal e hat sich erhalten an vielen Hauptwörtern, die mit einer weichen Muta oder mit dem Spiranten nach langem Vokale auslauten z. B. Tagebuch, Tagelohn, Tagewerk, Zeigefinger, Fragezeichen, Sägemehl, Heidelerche, Schneiderlein, Huderecht, Rademacher, Scheidewasser, Badewanne, Siedehitze, Labetrank, Naseweis, Mausefalle, Reiserock, Läusesucht, Bienenhaus. Der Vokal fehlt dagegen in: Rebschoß, Rübsamen, Bindfaden, Schreibfeder, Wagschale, Stegreif, Tragbahre, Rasenbank, Graasblume u. m. A.

4) Die Verschmelzungsendung es (s) findet sich selten an einfachen Stämmen z. B. Amtseifer, Amtskleid, Schiedsmann, Siegsfest, Lebensstrafe, Reichsapfel, Hülfstruppen, Liebesbrief; sie findet sich desto häufiger an Sproßformen und zusammengesetzten Hauptwörtern (S. §. 70). Es verdient insbesondere bemerkt zu

werden, daß Personen- und Thiernamen nicht nur in Zusammenfügungen, sondern auch in Verschmelzungen meistens eine Endung (es oder en) haben z. B. Veitstanz, Wolfsgrube, Königsstuhl, Vogelsberg, Marienglas, Jungfernhonig, Fraueneis, Ahnenprobe, Narrenseil. Ausnahmweise haben wir jedoch: Kindbett, Zwergfell, Kalbleder, Schafleder, Fischotter, Wurmfieber u. m. A. Es ist ein Gesetz der englischen Sprache, daß Personen- und Thiernamen immer die Endung s haben z. B. bears-wort, birds-cherry, hares-tare, kings-veil, ladys-hair.

§. 70.

Die Endung es kömmt nicht nur als Verschmelzungsendung vor (§. 69), sondern findet sich auch in Zusammenfügungen als Flexionsendung solcher Substantiven, denen sie, vermöge ihres Geschlechtes, sonst nicht zukömmt z. B. Geburtstag, hülfsbedürftig, Geduldsprobe. Sie steht aber vorzüglich sehr häufig sowol in Verschmelzungen, als in Zusammenfügungen mit zusammengesetzten Hauptworte, ohne daß an diesem das Geschlecht oder die Deklinationsform berücksichtiget wird z. B. Handwerkszeug, Handwerksbrauch, Handwerksbursche (neben: Werkzeug und Werkmeister), Hochzeitstag, Hochzeitsgast (neben: Zeitgeist), Branntweinsglas (neben: Weinglas), Sonntagskleid, Sonntagskind, Eintagsfliege, (neben: Tagreise), Andachtsbuch, nachsichtsvoll, rücksichtslos, Arbeitslohn, arbeitsfähig, Vorsichtsmaßregel, Weihnachtsgeschenk, Sehnsuchtsrosen, Abzugsgelder, Zufluchtsort, Abstandsgelder, Eingangssteuer. Dieser Gebrauch der Endung es hat seinen Grund in Wohllaute und in dem rhythmischen Verhältnisse dieser Zusammensetzungen; und er verdient um so mehr eine nähere Betrachtung, da er vor nicht sehr langer Zeit von unberufenen Sprachverderbern ist angefochten worden. In den Zusammensetzungen ist der unmittelbare Uebergang von einem auslautenden Konsonanten des Hauptwortes zu einem anlautenden Konsonanten des Beziehungswortes immer, je nachdem diese Laute als harte und weiche (§. 3) oder als nicht gleichnamige oder nicht gleichstufige (§. 29) verwandtartig sind, mehr oder weniger schwierig und übellautend (§. 3) und die Nothwendigkeit der Verschmelzungsendungen überhaupt hierin ihren organischen Grund (§. 69). Die Schwierigkeit des Ueberganges und der Uebellaut ist nun weit geringer, wenn auf einem einfachen Hauptworte der Hauptton ruhet und verweilt, wie z. B. in: Werkzeug, Zeitlauf, Tagreise, Weinglas: und in diesem stärkern Hervortreten und längern Verweilen des Haupttones in der deutschen Betonung der Zusammensetzungen liegt wol der Grund, warum in der deutschen Sprache die Verschmelzungsendungen so sehr geschwunden sind. Wenn aber das Hauptwort selbst zusammengesetzt ist z. B. Handwerk, Hochzeit, Sonntag, Branntwein, so der Ton nicht mehr auf dem halbtonigen Beziehungsworte (Werk, Tag u. s. f.) verweilen kann, sondern zu dem Beziehungsworte der ganzen Zusammensetzung forteilen muß; so tritt die Schwierig-

den Mißlaut des Konsonantenüberganges wieder fühlbar hervor: z. B. Handwerk-zeug, Hochzeit-gast, Sonntag-rock; und der Wohllaut fordert dringend eine Verschmelzungsendung (Handwerk-s-zeug, Hochzeit-s-gast u. s. f.). Wollte man aber in Zusammensetzungen dieser Art dem Hauptworte die volle Endung es oder den Genitiv der neuen Deklinationsform die Endung en geben z. B. Handwerk-es-zeug, Sonntag-es-rock, Hochzeit-en-gast, Arbeit-es-amt; so würde die rhythmische Form des Wortes wegen der vielen Silben zwischen zwei halbtonigen Sylben unser Gefühl verletzen. Indem die Sprache nun die Endung s mit dem Beziehungsworte des zusammengesetzten Hauptwortes in Eine Sylbe zusammenzieht, hat sie das Mittel gefunden, den Forderungen des Wohllautes zu leisten, ohne den Rhythmus zu beeinträchtigen; und sie gibt ein weiteres dem zusammengesetzten Hauptworte diese Endung, ohne auf Geschlecht und Deklinationsform desselben Rücksicht zu nehmen. Dieser Gebrauch des s ist wol erst später durch die grammatische Entwickelung unserer Sprache hervorgerufen worden; wir haben daher auch noch manche Zusammensetzungen ohne diese s, wie: Kindbettfieber, Sauerstoffgas, Geißblattlaube; auch finden sich noch die der Flexionsform entsprechende Endung en oder e: Freiheitenschrift, Kuhrockeneiter, Steinkohlengrube, Runkelrübenzucker. Aber in den meisten Zusammensetzungen dieser Art, welche weder s noch en haben, hat das Hauptwort im Auslaute einen Vokal oder einen Zischlaut oder eine tonlose Endung und bedarf keiner Verschmelzungsendung z. B. Nashornkäfer, Schornsteinfeger, Bernsteinöl, Harnsteinsäure, Nußbaumholz, Wallfischfang, Weinstraße, Wallnußfirn, Buchweizengrütze, Gänseleberpastete, Tischlerwerk; und selbst diese Ausnahmen zeigen, daß der Gebrauch der Endung s in Zusammensetzungen dieser Art in den grammatischen und rhythmischen Gesetzen unserer Sprache seinen organischen Grund hat.

Alle, wie die zusammengesetzten Hauptwörter und aus denselben gebildeten, nehmen nun auch die mit den halbtonigen Endungen heit, ung, lung, schaft gebildeten einfachen Hauptwörter, fast immer ohne Ausnahme, in der Zusammensetzung die Endung s an z. B. Heiratsantrag, Armutsschein, Weisheitszahn, Freiheitskrieg, Frühlingsflur, Freundschaftsdienst. Auch hat der Sprachgebrauch diese Endung bei den fremden weiblichen Substantiven mit den Endungen ion und tät eingeführt z. B. Revolutionsjahr, Doktorexamen.

§. 71.

Da jede Zusammensetzung auf organische Weise nur aus zwei Gliedern besteht, deren jedes nur Ein Wort ist und nur Einen Begriff ausdrückt (§. 65); so kann eine Zusammensetzung selbst als Hauptwort oder Beziehungswort wieder ein Glied einer Zusammensetzung werden, wenn sie vollkommen den Charakter einer Verschmelzung hat, wie in: Schnupftabaksdose, Jung-

fernhonig, Waſſerſtoffgas, Runkelrübenzucker, Bruſtwaſſerſuch
behandſchuh, Steinkohlenbergwerk. Zuſammenfügungen könne
wieder als Glieder einer neuen Zuſammenſetzung gebraucht n
Allen Zuſammenſetzungen aber, deren Glieder ſchon zuſammen
ſind, mangelt mehr oder weniger die Einheit der rhythm
Form; und wenn auch z. B. Herzbeutelwaſſerſucht und Ste
lenbergwerk eben ſo, wie: Milzſucht und Goldmine, Begrif
drücken, die als einfache Begriffe gedacht werden, ſo wird
durch die Erſteren unſer rhythmiſches Gefühl verletzt, und al
ſammenſetzungen der Art gehören zu denjenigen Formen, welch
als Afterformen bezeichnet haben (§. 21). Auch hat die
ſprache, in welcher das rhythmiſche Gefühl weniger getrüb
verhältnißmäßig ſehr wenig Formen der Art aufgenommen; u
offenbaret überall ihr Beſtreben die Afterformen zu verbeſſer
durch, daß ſie das zuſammengeſetzte Glied auf ein einfaches zu
führt z. B. in: Kohlenwerk, Doſenfabrik, Bittererde, Hübner
Rüböl, Leinöl, Eichenkranz, Druckerſchwärze, Fiſchbein ſtatt: S
kohlenbergwerk, Schnupftabaksdoſenfabrik, Bitterſalzerde, Fel
nerbund, Rübſamenöl, Eichenlaubkranz, Buchdruckerſchwärze,
fiſchbein.

Von Verſchmelzungen und von ſolchen Zuſammenfügu
welche die Bedeutung von Verſchmelzungen angenommen
(§. 66), werden auch, wie von einfachen Wörtern, Sproß
gebildet z. B. argwöhniſch, bergmänniſch, rachſüchtig, baier
kurzweilig, hochmüthig, baumwollen, elfenbeinern, Fuchsſchw
gaſtfreundlich, ſprichwörtlich. Weil jedoch die rhythmiſche
ſolcher Sproßformen mehr oder weniger mangelhaft iſt; ſo iſt
falls in der Volksſprache ihre Anzahl verhältnißmäßig ſehr ge

---

2. Zuſammenſetzung der Formwörter.

§. 72.

Durch die Zuſammenſetzung der Formwörter werden
Formwörter zu Einem Formworte verbunden; und zwei Bezieh
verhältniſſe verſchmelzen in Ein Beziehungsverhältniß. Dies
nur dadurch möglich, daß das Eine Beziehungsverhältniß z. B
durch über bezeichnete räumliche Richtung in ein anderes B
hungsverhältniß z. B. in die durch her bezeichnete Richtung a
nommen, und nun das zuſammengeſetzte Beziehungsverhältni
Eines z. B. als die Richtung herüber gedacht wird. Auch
iſt, wie überall, wo in der Sprache zwei Elemente organiſ
einer Einheit verbunden werden, das Eine dem andern in
Werthe der Bedeutung untergeordnet. Indem die Eine Bezie
(her) die andere (über) in ſich aufnimmt, wird die erſtere d
die letztere individualiſirt d. h. ſie wird aus einer unbeſtimmten
allgemeinen zu einer beſtimmten und beſondern: die individu

erste Setzung (über) hat als solche eben so, wie in andern Zusammensetzungen der individualisirende Begriff (§. 65), den größern Umfang der Bedeutung, und das sie bezeichnende Formwort hat in der Zusammensetzung als Hauptwort den Hauptton. Die Zusammensetzungen der Formwörter unterscheiden sich aber in der Form von den Zusammensetzungen der Begriffswörter dadurch, daß in ihnen das betonte Hauptwort insgemein dem Beziehungsworte nicht vorangeht, sondern nachfolgt z. B. herüber, hinunter, herein, hinaus.

Nur bei den Raumverhältnissen (§. 10. 11) und bei den Zeitverhältnissen, in so fern sie als Raumverhältnisse gedacht werden, findet die hier bezeichnete Verschmelzung Statt; und es sind nur bestimmte Arten von Verhältnissen, welche mit andern ebenfalls bestimmten Arten zu Einem Beziehungsverhältnisse verschmelzen, nämlich:

a. in ein als Beziehung zu dem Sprechenden gedachtes Ortsverhältniß wird ein Dimensionsverhältniß (§. 11) aufgenommen, das ebenfalls als Ort gedacht wird, in: hienieden, hüben, drüben, draußen.

b. in eine als Beziehung zu dem Sprechenden gedachte Richtung wird ein Dimensionsverhältniß aufgenommen, das ebenfalls als Richtung gedacht wird, in: hervor, herunter, herüber, herein, heraus, herauf u. s. f. und in: hinein, hinaus, hinüber, hinauf, hinunter u. s. f.

c. in ein als Ort gedachtes Dimensionsverhältniß wird ein ebenfalls als Richtung gedachtes Dimensionsverhältniß aufgenommen in: voran, voraus, vorüber, vorab, vorauf, hintennach, überall. — In vorbei bezeichnet bei noch eine Richtung. Ausnahmsweise haben wir auch mitunter, wo mit kein Dimensionsverhältniß, und durchaus, wo durch nicht einen Ort bezeichnet. In zurück ist in die Richtung (zu) der Ort aufgenommen. Eben so verhalten sich: rückwärts, vorwärts, aufwärts u. s. f., in denen das betonte Hauptwort vorangeht.

Die zusammengesetzten Formwörter dienen besonders dazu, die Darstellung räumlicher Beziehungen eine größere Lebendigkeit zu geben; und es verdient bemerkt zu werden, daß der Besitz derselben einer der eigenthümlichen Vorzüge der deutschen Sprache ist, dessen Mangel bei dem Gebrauche der fremden Sprachen sehr fühlbar wird.

Von den Zusammensetzungen der Formwörter muß man unterscheiden die Zusammenziehungen der Präpositionen mit dem nachfolgenden oder vorangehenden Demonstrativ oder Interrogativum z. B. indem, darin, worin, welche wir weiter unten (§. 172. 176) näher betrachten werden. Als Zusammenziehungen von Formwörtern sind außerdem anzusehen die Formwörter: denn, also, als (also), dennoch, jedoch, sowol, obwol, gleichwol, schon, einander u. m. A.

3. Zusammensetzung der Begriffswörter mit Formwortern.

§. 73.

Ein Begriffswort wird mit einem Formworte zusammengesetzt, indem in den Begriff selbst ein Beziehungsverhältniß aufgenommen und der Begriff z. B. steigen, durch die Beziehung z. B. auf die Richtung auf oder ab zu einem näher bestimmten Begriffe aufsteigen, absteigen individualisirt wird. Das Begriffswort ist in den Zusammensetzungen dieser Art meistens ein Verb, das Formwort meistens eine Präposition, welche die Richtung der durch das Verb ausgedrückten Thätigkeit bezeichnet. Die Präpositionen bezeichnen nämlich in diesen Zusammensetzungen nicht Ort (das Wo), sondern mit wenigen Ausnahmen immer eine Richtung, welche als eine räumliche gedacht wird, wenn das Verb einen Begriff einer Bewegung im Raume hat z. B. aufstehen, abgehen, oder doch ursprünglich auf sinnliche Weise als eine räumliche gedacht wurde, wenn das Verb den Begriff einer nicht sinnlichen Thätigkeit hat z. B. aufmerken, beistehen, abschlagen, zugeben, beistimmen, widersprechen. Zusammensetzungen von Substantiven und Adjektiven mit Präpositionen müssen größtentheils als von zusammengesetzten Verben abgeleitet angesehen werden z. B. Versicht, Absicht, Widerspruch, Beistand, angenehm, abwendig von: vorsehen, absehen, widersprechen u. s. f. Wir haben jedoch viele mit Präpositionen zusammengesetzte Substantiven und einige zusammengesetzte Adjektiven, welche nicht können als von einem Verb abgeleitet angesehen werden z. B. Vorstadt, Hinterthür, Vorhof, Vorwelt, Unterwelt, Nachwelt, Vortheil, Nachtheil, Beiname, Beispiel, Beiwagen, Zugemüse, Vorwitz, Nebenmensch, Nebenbuhler, Widerhaken, Nachschüler, Ueberrock, Unterkleid, Aufgeld, überreif, vorlaut. Außerdem, daß diese Zusammensetzungen nicht können von einem zusammengesetzten Verb abgeleitet werden, unterscheiden sie sich noch insbesondere dadurch, daß die Präposition insgemein nicht eine Richtung, sondern einen Ort (das Wo) bezeichnet.

Außer den eigentlichen Präpositionen werden noch einige andere adverbiale Formwörter auf diese Weise mit Begriffswörtern zusammengesetzt, nämlich: zurück (rück) z. B. zurückstehen, zurückkehren, Rückstand; wieder z. B. wiederholen; zusammen z. B. zusammenkommen, Zusammenkunft; un z. B. unnütz, Unglück; miß z. B. mißbrauchen u. m. A.

Die Zusammensetzung der Formwörter mit Begriffswörtern geschieht ohne Vermittelung einer Verschmelzungsendung. Dies hat sehr häufig einen Uebellaut zur Folge, den die alten Sprachen durch die Assimilation des auslautenden Konsonanten in dem Formworte (§. 36) verbessern z. B. συλλέγω, συῤῥάπτω, ἐλλείπω, ἐμβαίνω, ἐγκαλῶ, l. irruo, illudo, impingo, corruo, occido, appeto, annuo. In der deutschen Sprache widerstrebt die stärkere Betonung des

Formwortes, indem sie den Laut mehr fixirt, der Assimilation; und der Hülfslaut wird zugleich weniger fühlbar, indem der Ton auf dem Formworte länger verweilet z. B. in: ab-gehen, ab-decken, auf-laufen.

Von den hier bezeichneten Zusammensetzungen der Begriffswörter mit Präpositionen muß man unterscheiden die Zusammenziehungen der Präpositionen mit Begriffswörtern, welche ursprünglich in dem Verhältnisse eines von der Präposition regirten Kasus stehen z. B. προὔδος (aus πρὸ ὁδοῦ), προύργου (aus πρὸ ἔργου), προχρῶ. Diese Zusammenziehungen, in denen die Präposition den untergeordneten Ton hat, sind entweder Begriffswörter, wie: unfinden, vorhanden, insgeheim, vorlieb, bebende (bei Handen), oder sie haben die Bedeutung von Formwörtern angenommen, wie: anstatt, beinahe, beisammen, fürwahr, insbesondere, insgemein, insgesammt, überhaupt, umsonst, zufolge, zugleich, zuhauf, zurück, zusammen, zuweilen, zuerst, zuletzt, zwar (Ad. zi ἔρχου). Nur in: Vormittag, Nachmittag, vergestern und übermorgen hat die Präposition den Hauptton angenommen. Außer diesen Zusammenziehungen von Präpositionen mit dem regirten Kasus haben wir noch manche Zusammenziehungen von Pronomen und Zahlwörtern mit Begriffswörtern, welche ebenfalls die Bedeutung von Formwörtern angenommen haben, wie: damals, dermalen, dergestalt, dermaßen, einmal, zweimal, niemals, allemal, jemals, abermals, einerlei, dreierlei, vielerlei, allerlei, allerhand, allzeit, allerwärts, allenthalben, einigermaßen, keineswegs, vielleicht.

Die Zusammenziehung der Formwörter mit Begriffswörtern findet in gemein Statt, wenn der zusammengesetzte Ausdruck die Bedeutung eines einfachen Begriffes z. B. zufrieden, oder, was der gewöhnliche Fall ist, die Bedeutung eines einfach gedachten Beziehungsverhältnisses annimmt und zu einem Formworte wird z. B. beinahe, beisammen, einmal, allzeit. Die Sprache bezeichnet alsdann die Einheit der Bedeutung durch Einheit der Form. Wir finden denselben Gang auch in den alten Sprachen z. B. l. imprimis, denuo (de novo), invicem, propediem, quare, quomodo, ejusmodi, obviam. Allein in der deutschen Sprache ist es vermöge der in ihr vorherrschenden logischen Richtung mehr, als in andern Sprachen Gesetz, die Einheit der Bedeutung durch Einheit der Form bezeichnet, daß jeder zusammengesetzte Ausdruck eines einfachen Begriffes oder eines einfach gedachten Beziehungsverhältnisses nicht mehr getrennt, sondern als Ein Wort gesprochen und geschrieben wird. Sie unterscheidet sich hierin insbesondere sehr von den neuern Sprachen, denen diese Einheit der Form besonders bei den Formwörtern fremd ist z. B. fr. en même temps (zugleich), à peu près (beinahe), en général (überhaupt), au lieu (anstatt), une fois (einmal), en quelque sorte (einigermaßen) und E. to no purpose (umsonst), at the same time (zugleich), in some measure (einigermaßen), by no means (keineswegs).

§. 74.

Die mit Präpositionen zusammengesetzten Verben sind t
bar, wenn in der Zusammensetzung die Präposition den g
Werth der Bedeutung und darum den Hauptton hat z. B.
men und zunehmen. Wenn nämlich die durch die Präposition
gedrückte Richtung, indem sie in den Begriff des Verbs aufg
men wird (§. 73), den Begriff dergestalt individualisirt, da
die Richtung das eigentliche Wesen des Begriffes ausmacht; so
die Präposition, die an sich nur ein Formwort ist, zum eigent
Träger des Begriffes und seiner individualisirten Besonderheit:
das Verb bezeichnet nur noch ein Allgemeines, welches jene
sonderheit zur Grundlage dient. Daher hat die Präposition i
sen Zusammensetzungen eben so, wie das Hauptwort in den
sammensetzungen von Begriffswörtern den Hauptton. Es ve
in dieser Hinsicht bemerkt zu werden, daß der Begriff des
sich in diesen Zusammensetzungen oft dergestalt verallgemeinert
man in ihm die ursprüngliche Bedeutung des Verbs kaum
erkennt z. B. in: abnehmen und zunehmen, absteigen, aufdecke
aufschließen neben: aufsteigen, zudecken und zuschließen. D
gentliche Begriff des zusammengesetzten Verbs haftet hier vorz
an der Präposition und nicht an dem Verb; und in Einem
demselben Verb tritt oft ein vollkommner Gegensatz der Be
hervor, wenn es mit Präpositionen entgegengesetzter Bedeutun
sammengesetzt ist z. B. abnehmen und zunehmen, aufdecken un
decken, l. contego und detego, conjungo und sejungo. Daher
die Präposition auch nach den Gesetzen der deutschen Topik u
gewissen Bedingungen von dem Verb wieder getrennt, wie bei
Betrachtung der Topik näher wird erörtert werden.

§. 75.

Die mit Präpositionen zusammengesetzten Verben sind untrenn-
bar, wenn die Präposition in der Zusammensetzung den unterge-
ordneten Werth der Bedeutung und daher den untergeordneten Ton
hat z. B. vernehmen, benehmen, unternehmen, übernehmen: die auf
diese Weise mit Verben zusammengesetzten Präpositionen werden
Vorsylben genannt. Wenn nämlich die durch die Präposition
ausgedrückte Richtung, indem sie in den Begriff des Verbs aufge-
nommen wird, den Begriff zwar individualisirt, aber die indivi-
dualisirende Richtung nicht das eigentliche Wesen des Begriffes aus-
macht: so bleibt das Verb als Begriffswort der eigentliche Träger
des Begriffes und behält den Hauptton; die Präposition hingegen
als der Ausdruck der Richtung hat untergeordnete Betonung. In
den untrennbaren Verben haftet der eigentliche Begriff nicht, wie
in den trennbaren, an der Präposition, sondern an dem Verb: da-
her bilden z. B. übernehmen und unternehmen nicht einen Gegensatz
der Begriffe, wie: abnehmen und zunehmen; dagegen bilden: über-

[illegible] nehmen einen Gegensatz, der nicht eben so in: zu-[illegible] und abnehmen hervortritt.

Die Partikeln sind ursprünglich Präpositionen und drücken als [illegible] ursprünglich eine räumliche Richtung aus. Ihre Bedeutung [illegible], indem sie zu Vorsylben wurden, einen größern und mehr [illegible] Umfang erhalten; und sie bezeichnen nun zwar im [illegible] noch eine Richtung, aber nicht gerade eine räumliche [illegible], sondern mehr eine solche, die nicht mehr räumlich ge-[illegible] wird. So bezeichnet be (ursprünglich bei) in: besprechen, [illegible] die blose Einwirkung auf ein leidend gedachtes Objekt; [illegible] (ursprünglich vor) in: versprechen, verbeten überhaupt die [illegible] von dem Subjekte abgewendete Richtung; und unter und über [illegible] in: unterlassen und übersehen nicht mehr die räumlich [illegible] Bedeutung, welche sie in: untertauchen und überfließen be-[illegible]. Aus dieser Unbestimmtheit der Bedeutung und aus der [illegible] erfundenen Tonlosigkeit ist es zu erklären, daß sich das [illegible] vieler Vorsylben im Laufe der Zeit so sehr verflachet [illegible], daß man in ihnen die ursprüngliche Präposition kaum wieder [illegible]. Auch sind, da die Vorsylben einmal manche nicht räum-[illegible] Satzverhältnisse des Verbs bezeichnen, manche Wörter, [illegible] ursprünglich nicht Präpositionen sind, zu Vorsylben geworden [illegible] z. B. wieder in: wiederholen, miß in: mißgönnen, voll in: [illegible] füllen.

Der Unterschied zwischen den Vorsylben und den betonten Prä-[illegible]positionen ist in der deutschen Sprache besonders durch die Beto-[illegible]nung auch dadurch auffallend, daß die Ersteren trennbar und [illegible] letzten untrennbar sind. Aber dieser Unterschied muß darum [illegible] wieder auch in den andern Sprachen und insbesondere in den [illegible] Sprachen anerkannt werden. In der englischen Sprache hat [illegible] der Unterschied zwischen trennbaren und untrennbaren [illegible]positionen erhalten z. B. to overturn umwerfen und to turn [illegible] ertragen, to understand verstehen und to stand under aus-[illegible], to outstand aushalten und to stand out hervorragen. Auch [illegible] Sylben werden die Präpositionen häufig vom Verb wieder [illegible]. Aber die Bedeutung macht auch in den alten Spra-[illegible] die Vorsylben kenntlich. Sie unterscheiden sich nämlich von [illegible] eigentlichen Präpositionen dadurch, daß sie in der Zusammensetzung [illegible] wie diese, eine räumliche Richtung bestimmter Art, sondern [illegible] ein nicht räumliches Beziehungsverhältniß ausdrücken, wel-[illegible] oft wenig bestimmt ist, daß es schwer wird, es bestimmt [illegible] begreifen. Jedoch haben manche Präpositionen eben so, wie [illegible] unter, über, um u. s. f., bald die Bedeutung unserer trenn-[illegible]baren Präpositionen, bald die Bedeutung von Vorsylben. Im Sa-[illegible]skrit dürften pari (um) und sam (mit, zusammen), wenn sie nach [illegible] Ansicht der indischen Grammatiker nur den Begriff verstärken, [illegible] Vorsylben anzusehen sein. Dasselbe gilt von ati (über), wenn

[illegible] Bopp Krit. Gramm. der Sanskrita-Sprache S. 55. Anmerk.

es in der Verbindung mit Adjektiven, wie l. per, ſehr
Endlich dürfte wi, welches eine Trennung bedeutet und
verſtärken ſoll, wie auch api und ni, deren Bedeutung
matiker nicht zu erklären wiſſen, zu den Vorſylben g
Im Griechiſchen ſind δυς, εὐ und das α privativum Vorſy
auch die Präpoſitionen ἐπί, κατά, ἀπό, ἐκ, σύν, διά
ſich, wenn ſie nicht eine beſtimmte räumliche Richtung
wie in: ἐπιδείκνυμι, ἐπιβαίνω, κατακλαίω, ἀποκλαίω,
πτω, ἀποκρύπτο, ἐκλαμβάνω, ἐξείργω, συγκόπτω,
als Vorſylben. Im Lateiniſchen ſind re (in: repeto, re
(in: separo), dis (in: displiceo), de (in: defero, despero,
con (in: conficio, conduco, conjicio), per (in: pereo, p
imo), inter (in: intereo, interlicio, intermitto) und sub
gero, subsisto und in: subirascor, subrideo) Vorſylben.
gilt von per und sub in der Verbindung mit Adjektiven
magnus und subtristis, subdolus. In keiner Sprache hat
die Funktion der Vorſylben auf eine ſo mannigfaltige
wickelt, und in keiner tritt der eigentliche Charakter derſelb
und ſo beſtimmt hervor, als in den ſlaviſchen Sprachen.
ſen Sprachen haben nämlich dieſelben Präpoſitionen, welc
len Zuſammenſetzungen mit Verben beſtimmte Arten räumli
tungen ausdrücken, in andern Zuſammenſetzungen die
aufgegeben und ſind zu Vorſylben geworden; und ſie bezei
ſolche nun nicht nur, wie unſer be, eine tranſitive Beziehu
wie unſer ent, eine Trennung, oder, wie er, ein Erlan
wie zer, ein Zerſtören, oder, wie ver, einen Verluſt
Irrthum, ſondern auch Anfang und Vollendung, Dauer
derholung einer Handlung, welche ſonſt häufig durch die
des Verbs bezeichnet werden *). So ſehen wir überall,
poſitionen, die an ſich eine beſtimmte räumliche Richtung
len, in der Zuſammenſetzung in Vorſylben übergehen, u
nicht mehr eine räumliche Richtung, ſondern mancherlei
ſehr unbeſtimmt gedachte Beziehungsverhältniſſe der Thäti
drücken. Manche in der deutſchen Sprache noch trennba
ſitionen ſind gewiſſermaßen in einem ſolchen Uebergange
z. B. auf in: aufthun, aufſchneiden; aus in: ausſchlafe
ſen; nach in: nachſingen; um in: umkleiden; zu in: zut
§. 189); und manche in der deutſchen Sprache nicht m
bare Zuſammenſetzungen ſind in der engliſchen noch trei
umgekehrt z. B. übergeben to give over und: überfließen
flow, überlaufen to overrun.

Es iſt den als Vorſylben gebrauchten Präpoſitione
unter, um, wider, wie auch der Vorſylbe miß eige
daß ſie, wenn von dem mit ihnen zuſammengeſetzten Ver

*) S. Fr. Bopp a. a. O.
**) S. N. Gretsch Grammaire raisonnée de la langue ruſse
J. Dobrowsky Instit. ling. slavic. dialecti vet. p. 399.

[illegible] Stamm gebildet wird, den Hauptton annehmen z. B. Uebermuth, Unzucht, Unterhalt, Unterlaß, Umfang, Widerstand, Zudringen, Ankunft, Mißbrauch. Auch manche andere Vorsylben [illegible] in der Zusammensetzung mit Substantiven gern den Hauptton [illegible]; z. B. Inhalt, Antlitz, Urtheil, Urlaub, Ursprung. Das verneinende [illegible] un muß, obgleich es in der deutschen Sprache nicht mit [illegible], sondern nur mit Substantiven und Adjektiven zusammengesetzt, ebenfalls als eine Vorsylbe angesehen werden, und es hat [illegible] die eben bezeichneten Vorsylben in den substantivischen Zusammensetzungen, meistens den Hauptton z. B. Undank, unrein. Zwei Partikeln, welche mit ohne (Ad. anc, ano), ἄνευ und l. in [illegible] verwandt ist und in: ohngefähr und ungefähr, ohngeachtet und ungeachtet mit ohne wechselt, und welche ursprünglich nur eine verneinende Bedeutung hat, wie in: unbekannt, Unkunde, bezeichnet meistens nicht bloß eine Verneinung, sondern das Gegentheil von dem Begriffe, den das Substantiv oder Adjektiv enthält; z. B. Unglück (fr. malheur, E. misfortune), Ungemach (l. molestia), Unheil, Ungnade, Undank, ungesund, unbillig, ungerecht (l. impius, improbus, iners, ignavus, impiger). In manchen Zusammensetzungen, besonders solchen, die von Verben abgeleitet sind, hat un bloße Verneinung; und es hat dann insgemein [illegible] Betonung z. B. unfehlbar, unläugbar, unnennbar, unmöglich, unsäglich, untröstlich, untrüglich, unglaublich (l. ignarus, ignotus, illaesus, intonsus, inermis). Bloß verneinend und doch volltonig ist die Vorsylbe in: ungewiß, ungültig, unbekannt, unbekümmt, unbekannt, unrein u. m. A. — Manche mit un zusammengesetzte Substantiven bezeichnen nicht sowol einen Gegenstand, als vielmehr überhaupt das Verhältniß des Verkehrten und Widrigen z. B. Unmensch, Unthier, Ungeziefer, Unkraut, Ungewitter, Unglück, Unwille, Unrath, Unfall, Unlosten, Unstern.

Die Vorsylben werden häufig mit Verben zusammengesetzt, welche als einfache Verben in der Sprache gar nicht vorkommen, und nur [illegible] der Zusammensetzung von Substantiven und Adjektiven [illegible] werden z. B. behaupten, berichtigen, ermannen, erstarken, [illegible], vergittern, veredlen, vergrößern, enthaupten, entmuthigen, [illegible], zerstücken, übergolden, überwältigen, umarmen, [illegible].

§. 76.

Die aus der Präposition bei hervorgegangene Vorsylbe be [illegible] bezeichnet die Richtung der Thätigkeit auf ein leidendes Objekt. Alle mit dieser Vorsylbe zusammengesetzte Verben sind daher, mit wenig Ausnahmen transitiv. Verben, die an sich intransitiv sind, wie: weinen, sitzen, wachen, sprechen, werden durch diese Vorsylbe transitiv. Wenn aber das einfache Verb schon ein transitives ist; z. B. „Bäume pflanzen“ „ein Bild mahlen“ „Sand streuen“; so wird der durch das leidende Objekt ergänzte Begriff des einfachen Verbs in dem zusammengesetzten Verb auf ein anderes

leidendes Objekt bezogen: das ergänzende Objekt des ein
wird alsdann durch die Präpoſition mit bezeichnet z
(Garten mit Bäumen bepflanzen" „die Wand mit Bil
len" „den Boden mit Sand beſtreuen" (S. §. 212).

Sehr viele mit be zuſammengeſetzte Verben ſind eig
Zuſammenſetzung von Subſtantiven und Adjektiven ge
beſehden, beglücken, beſchränken, bewirthen, bemühen, b
engen, bereichern; und bei dieſen Verben wird oft de
die nicht bedeutſame Endung ig gegeben z. B. befriedi
ſtigen, beſchäftigen, beſchädigen, beſtätigen, beeitigen,
beſchönigen. Von manchen auf dieſe Weiſe gebildeten
nur das Partizip des Präteritums gebräuchlich z. B.
haart, bemoost, beamtet, beſtallt, beweibt, begabt, beſ
beſorgt.

Die alten Sprachen haben keine Vorſilben, welche
vollkommen entſprechen. Die griechiſche Sprache bezei
häufig die durch be bezeichnete Richtung durch die d
Wohin entſprechenden Präpoſitionen ἐπι, κατά, περι
βαίνω, ἐπικύπτω, ἐπικλαίω, ἐρημόω, ἐπιδείκνυμι, κ
καταχλαίω, καταπεδάω, καζημόω, περιβιβρώσκω,
περιέπω: und die lateiniſche Sprache bezeichnet dieſel
häufig durch con z. B. conspergo, conseendo, corrodo
conspuo, contego, contingo, conqueror.

§. 77.

Die Vorſilbe er (Ad. ur, ar, ir, er) iſt aus der
aus (G. us, Ad. ut) hervorgegangen; und man erken
dieſer Präpoſition entſprechende Bedeutung in: erdröf
rio), ergießen (effundo), erziehen (educo), erregen (ex
chen (evigilo) u. m. A. Auch hat ſich die alte Form d
tion und zum Theile auch ihre Bedeutung erhalten in:
Urheber, Urlaub, Urtheil, Urkunde, in dem mundartiſche
(Ausſchlag, Blatter) u. m. A. Indem aber die Präpoſ
ner Vorſilbe geworden, hat ſich die Bedeutung einer
räumlichen Richtung, welche die Präpoſitionen ausdrück
meinert und insbeſondere dahin verändert, daß in ihrer
die ſonſt durch die Präpoſition bezeichnete Richtung wo
Beziehung auf den terminus a quo — in den Hintergru
und ſtatt ihrer die Richtung Wohin — die Beziehur
terminus quo — hervorgetreten iſt. Wir finden denſel
der Richtungen auch häufig bei dem lateiniſchen ex z.
pelo, exspecto, emineo, extollo. Die durch die Vorſi
nere Richtung Wohin iſt nicht eine ſo beſtimmte, al
aus bezeichnete Richtung Woher, die dem in (dem e
nen Raume) entſpricht. Sie fällt häufig mit der Ri
Oben zuſammen z. B. erbauen, erſtehen, erheben, erri
den, erbrechen, erwachen, erwachſen (l. exstruo, exis
co u. ſ. f.), ſtatt deren man auch: aufbauen, aufſte

den auf [illegible] könnte. Die Richtung Wohin wird aber meistens nicht mehr als eine räumliche Richtung gedacht; und die Vorsylbe bezeichnet jetzt im Allgemeinen eine nicht räumliche Richtung auf das als Person gedachte Subjekt der Thätigkeit z. B. in: erlangen, erwerben, erlauben, erwählen, erwarten, erbitten, ersehnen, erblicken, erfinden, finden, oder auf ein ebenfalls als Person gedachtes Objekt; z. B. in: erlauben, ergeben, erklären, erwidern, ersetzen, erlassen, ersinnen, erzeigen, erweisen, erscheinen, erzählen. Wenn in dem letztern Falle das persönliche Objekt als ein bestimmtes gedacht wird, so tritt das Verb den Dativ der Person. Aber nicht immer ist das persönliche Objekt als ein bestimmtes gedacht; die Vorsylbe bezeichnet oft nur auf unbestimmte Weise die Richtung auf die Sphäre des menschlichen Lebens und Daseins überhaupt z. B. in: erwachen, erwachten, erbellen, erretten, erfreuen, erwachen, erwecken, nähren, erhalten, erquicken, erheitern, erschallen, erfrischen, erholen. Die Richtung auf ein als Person gedachtes Subjekt tritt vorzugsweise hervor in denjenigen Verben, in denen die Vorsylbe das Erlangen bezeichnet, wie: erlernen, erwerben, erbetteln, erjagen, erben, erringen, erforschen, erzwingen, erfechten, ereilen, erlauben, erlernen, errathen, ersinnen, erlisten. Die durch die Präposition aus bezeichnete Richtung Woher verschmilzt mit der durch sie ebenfalls bezeichneten Richtung Wohin in der inchoativen Bedeutung, welche die Verben: erkalten, erwarmen, erblassen, erbleichen, erblinden, erkranken, erlahmen, ermüden, erröthen, erschlaffen, erstarren u. s. f. haben. Die Verben dieser Art werden meistens nur in einem als Person gedachten Subjekte gebraucht; und wenn in dem Begriffe eine dem Leben abgewendete Richtung liegt, so werden die Inchoativen häufiger durch die Vorsylbe ver gebildet (S. 161). — Zu den intransitiven Verben: erlöschen, ersticken, ertrinken, verderben scheint die Vorsylbe noch das durch aus bezeichnete Ziehen, in den transitiven Verben: erdrücken, erschießen, ermorden, ermürgen, erdrosseln hingegen zugleich das von dem Subjekte gewollte Vollbringen auszudrücken.

Viele mit der Vorsylbe er zusammengesetzte Verben sind von Nomen eigens für diese Zusammensetzung gebildet (§. 75) z. B. ermuntern, erbittern, erhöhen, erniedrigen, erweichen, erschweren, erneuern, erfrischen, erheitern, ermuthigen, erledigen, erneuern und Inchoativen: erröthen, erblassen, erstarren, erlahmen u. s. f.

Den alten Sprachen mangelt ebenfalls eine Form, welche in der Bedeutung unserer Vorsylbe er ganz entspricht. Ihr entspricht [illegible] in der griechischen Sprache häufig nach der Einen Seite, die Richtung Woher bezeichnend, die Präposition ἐκ und nach der andern Seite, die Richtung Wohin bezeichnend, ἀνα z. B. ἐξαίρω, ἐξομαι, ἐκκόπτω, ἐκλαμβάνω und: ἀνάγω, ἀναβάλλω, ἀναβαίνω, ἀναβάλλω. Eben so gebraucht die lateinische Sprache [illegible] die Richtung Woher bezeichnend, die Präposition ex, bald, die Richtung Wohin bezeichnend, die Vorsylbe re, z. B. excito, ex-

specto, eligo, elevo, evigilo, erigo, exstruo, expeto und: re remitto, recipio, redimo, restituo, resarcio, repleo.

§. 78.

Die Vorsylbe ver (Ad. far, fer, fir, for), ist aus de sprünglich durch die Bedeutung nicht unterschiedenen Präpos vor (Ad. vora) und für (Ad. vuri) hervorgegangen; und s det mit der Vorsylbe er einen Gegensatz, der auch darin b tritt, daß die Präposition (vor und für), welche die Ri Wohin — die Beziehung auf den terminus quo — bezeichne dem sie zur Vorsylbe wird, die Bedeutung der Richtung Woh der Beziehung auf den terminus a quo — annimmt, da si er gerade den entgegengesetzten Wechsel der Bedeutung wahrg men haben (§. 77). Uebrigens bezeichnet auch die Präpositio schon häufig die Richtung Woher z. B. „vor Einem fl „vor Kälte zittern". Die durch ver bezeichnete Richtung W wird ebenfalls meistens nicht mehr räumlich gedacht, sonder weder als eine nicht mehr räumliche Richtung von dem als P gedachten Subjekte der Thätigkeit z. B. in: verlieren, versch verschwenden, vergießen, verbannen, verkaufen, verstoßen, od eine solche Richtung von einem ebenfalls als Person gedachte jekte z. B. in: verbieten, versagen, verhehlen, verschweigen weigern, wo das Objekt als ein ergänzendes durch den Dat zeichnet wird. Oft bezeichnet ver jedoch mit der Richtung dem Subjekte der Thätigkeit zugleich die Richtung nach eine Person gedachten Objekte z. B. in: versprechen, verleiben, ve len, vergelten, vertrauen, verschreiben. Auch hier, wie bei der sylbe er, wird die Person nicht immer als eine bestimmte ge sondern die Richtung oft nur als eine von der Sphäre des n lichen Lebens und Daseins überhaupt abgewendete Richtung g z. B. in: vernichten, verdunkeln, verderben, verbeten, verg vergehen, verschwinden, verschallen, versinken, verzagen; u Vorsylbe bezeichnet daher insbesondere das Vergehen und derben z. B. in: verblühen, verwelken, verbrennen, vers verwittern, verhungern, verdursten, verziehen, verwesen.

Im Gegensatze zu er bezeichnet ver insbesondere einen Lust z. B. in verspielen, vertrinken, verlernen, verschlafen, prassen, versäumen. Sie bezeichnet ferner einen Irrthum — wider Willen und Meinung des Subjektes geschieht — z. den reflexiven Verben: sich versehen, verhören, verrechnen, v len, verreden, vergeben, und in: verlegen, verkennen; un Uebermaß, z. B. versalzen, sich verschlafen, verliegen, vers vermessen. Wie endlich die Vorsylbe er mit Verben, welch Adjektiven eigens für die Zusammensetzung gebildet sind, ei choative Bedeutung bezeichnet; so bezeichnet ver mit Verben ebenfalls von Substantiven und Adjektiven nur für die Zusa setzung gebildet werden, eine Verwandelung z. B. verste verbauern, verkrüppeln, verjüngen, veralten, vereinzeln, vergr

verdecken, verklimmern. Da jedoch der inchoative Begriff mit dem [illegible] der Verwandlung mehr verwandt ist, indem in beiden die Richtung Woher mit der Richtung Wohin verschmilzt; so schwankt die Sprache häufig bei der Bezeichnung dieser Begriffe zwischen den Formen er und ver z. B. in: erblenden und verblenden, erlamen und verstummen, erklären und verklären.

Die griechische Sprache bezeichnet die durch unser ver ausgedrückte Richtung bald als Richtung Wohin durch: παρά, κατά, μετά z. B. παράγω, παραλείπτω, παραποίω, παροράω, κατα[illegible], καταγράφω, καταπρίπτω, καταπυρόω, καταπίνω, καταβάλλω, μεταβάλλω, μετατίθημι, bald als Richtung Woher durch ὑπό z. B. ἀπολιθόω, ἀποσκιρράω, ἀποβάλλω, ἀπορ[illegible], ἀπολύω, ἀπορίπτω, ἀποκαίω. Eben so finden wir in der lateinischen Sprache statt unsers ver bald pro, per, ob, der Richtung Wohin entsprechend z. B. prohibeo, promitto, prodo, [illegible], pelando, perco, perdo, perverto, permuto, persequor, [illegible], obduro, obfusco, obturo, occludo, occulo, obmutesco; bald e und de, der Richtung Woher entsprechend z. B amitto, abs[illegible], abscondo, aberro, abominor, despero, denego, demergo, [illegible]

Indem sonach die Vorsylben er und ver die Beziehung auf ein [illegible] (thätiges), die Vorsylbe be hingegen die Beziehung auf [illegible] Objekt (eine Sache) bezeichnet, bilden die Ersteren mit der letzteren einen Gegensatz z. B. in: ergeben, vergeben und begeben, versehen und besehen; erkennen, verkennen und bekennen; erdenken, verdenken und bedenken; ersetzen, versetzen und besetzen; erschreiben, verschreiben und beschreiben.

§. 79.

Die Vorsylbe ent (Ad. ant, int, in, en) scheint aus der gothischen Präposition and hervorgegangen zu sein, welche die Bedeutung gegen hat, aber auch z. B. in dem altnordischen endr in der Bedeutung von gegen, wider vorkömmt. Die Vorsylbe hat noch diese Bedeutung in der gothischen: andsakan (widersagen), andstandan (widerstehen), in Ad. intgeltan (entgelten) und in: Antwort und Antlitz. Das gothische and ist vielleicht ursprünglich nicht unterschieden von ana (an, zu) in: anasilhan (empfehlen), anabiudan (gebieten); und die Vorsylbe scheint noch dieselbe Bedeutung zu haben in den mittelhochdeutschen: enbeizen (anbeißen), entluhten (anlauten), entbeizen (verbeißen) — woven anbeizig — und in: enthalten (continere), empfangen. Die in der Bedeutung der Präposition vorherrschende Richtung Wohin ist aber in der Vorsylbe in den Hintergrund getreten, und statt derselben in ihrer Bedeutung die Richtung Woher vorherrschend geworden. Die Vorsylbe bezeichnet nämlich jetzt insgemein die durch das Verb ausgedrückte Thätigkeit als ein Herausgehen oder auch als ein Trennen z. B. in: entspringen, entstehen, entsprießen, entbrennen, entnehmen, entblühen, entwickeln, entwerfen, entschlafen, entzünden, ent-

ſinnen, entſchließen und: entgehen, entfliehen, entlaufen, e
entziehen, entſagen, entwenden, entlaſſen, entreißen, e
entwöhnen.

In: entleiben, entſeelen, entäußern, entblättern, entert
mannen, entwurzeln, entheiligen, entſchuldigen, entkleiden
in denen das Verb nur zum Behufe der Zuſammenſetzung
nem Subſtantiv oder Adjektiv gebildet iſt, hat die Vor
privative (verneinende) Bedeutung. Die eigentliche Abl
urſprüngliche Bedeutung der Vorſylbe in dieſen Verben ſ
der Hand noch zweifelhaft zu ſein. Wenn wir dieſe Verb
entkleiden, entwaffnen, entfärben mit den engliſchen: undres
und mit dem altdeutſchen: enpherben, und die Vorſylbe ent
verneinenden Vorſylbe un (§. 75) und mit dem ebenfalls v
den en in: enhein (nicht einer) zuſammenſtellen; ſo wird
ſammenſetzung dadurch zweifelhaft, daß im Angelſächſiſch
welches ſich die engliſchen Formen anſchließen, die Vorſ
überhaupt die Form on angenommen hat z. B. ongeldan
ten), und im Mittelhochdeutſchen en mit ent wechſelt z.
pherben mit enpherben. Für die Abkunft von dem vern
un ſpricht aber, daß die privative — den Begriff des Su
(Kleid, Waffe, Seele) verneinende — Bedeutung von
deutung einer durch die Thätigkeit, welche das Verb z. B
ſtieben, ſagen ausdrückt, bewirkten Trennung ſehr beſtimm
terſchieden iſt, und daß auch im Niebel. Liede die Formen:
ſen (tadeln), unſchuldigen (entſchuldigen), untröſten (des
berauben) vorkommen.

Statt unſerer Vorſylbe ent finden wir im Griechiſchen
Richtung Woher entſprechende Präpoſition ἀπό z. B. ἀπ
ἀπογυμνόω, ἀφαιρέω, ἀποδέω, ἀποφιλλίζω, und im La
die derſelben Richtung entſprechenden ex, e, de z. B. eva
gio, eripio, excido, exardeo, abdico, abstraho, abstin
tego, desuesco.

§. 80.

Die Vorſylbe zer, Ad. za, ze, zi, ſcheint mit der g
Vorſylbe dis — in: disdailjan zerſtreuen, distahjan zerſtre
taivan, disskreitan, dishniupan zerreißen — welcher ſie gle
tend iſt, wie auch mit dem lateiniſchen dis in: discedo, d
dispono, disjungo, diserepo auch etymologiſch verwandt
Wie unſer zer, ſo kömmt auch das gothiſche und lateiniſch
in der Zuſammenſetzung und das gothiſche dis, wie zer, nur
ſylbe in der Zuſammenſetzung mit Verben vor. Sie ſcheinen je
ſprünglich aus einer Präpoſition der Richtung Woher h
gangen zu ſein. Dieſe Richtung tritt noch beſtimmt in der
tung der lateiniſchen Vorſylbe z. B. discedo, disjungo, d
aber auch in einigen gothiſchen Verben z. B. disholjan
und disnilwan berauben hervor. Die Vorſylbe zer bezeich
je nachdem das Verb intranſitiv oder tranſitiv iſt, ein Zer

oder zu Grunde z. B. zerspringen, zergehen und: zerschlagen, zerstören. — Die griechische Sprache bezeichnet die Bedeutung wenigstens nur bei transitiven Verben, und drückt das Zerstören, als eine gewaltsame Einwirkung auf ein leidendes Object, durch Präpositionen der Richtung Wohin, nämlich durch κατα- ad διά aus z. B. καταχλάω, καταχόπτω, καταχνάω, κατανέω, κατατίμνω und: διακναίω, διακνίζω, διακόπτω.

§. 81.

Zusammensetzungen der Vorsylben mit Verben, die schon mit einer andern Präposition zusammengesetzt sind, können in der deutschen Sprache eben darum nicht Statt finden, weil die betonte Präposition trennbar ist, und ein so zusammengesetztes Verb, wie etwa: vergeben, bei der Trennung wieder nach Form und Bedeutung schwanken würde (ich vergebe ab). Aber auch den alten Sprachen sind solche Zusammensetzungen eigentlich fremd. Nur selten wird eine Vorsylbe oder vorsylbenartige Präposition in der Zusammensetzung mit einer andern ebenfalls vorsylbenartigen Präposition verbunden; z. B. recondo, recolligo, reperentio, repromitto, disconvenio, dispereo, dispendo, depereo, dependo, absconde, percognoseo, reprometto, wo in dem einfach zusammengesetzten Verb (condo, pereo, pendo u. s. f.) der Begriff ganz einfach gedacht und die durch die Vorsylbe bezeichnete Richtung nicht mehr unterschieden wird.

Sie haben einige Zusammensetzungen betonter Präpositionen mit Verben, die schon mit Vorsylben zusammengesetzt sind z. B. anerkennen, auferbauen, vorenthalten. Solche Zusammensetzungen sind als Anhängen von den organischen Bildungsgesetzen anzusehen, nach denen bei der Zusammensetzung nur Ein Richtungsverhältniß in den Begriff des Verbs aufgenommen wird. Auch die rhythmische Form solcher Zusammensetzungen ist mangelhaft. Diejenigen dieser Art, welche Aufnahme gefunden haben, werden auch nur gebraucht, wenn nach den Gesetzen der Topik die Präposition nicht getrennt werden. Man sagt nie z. B. „Er erstehet mich, es erbauet mich auf", wie: „Wenn ich auferstehe" „Wenn es mich auferbauet".

§. 82.

Die Präpositionen: durch, hinter, über, unter, um und wieder, wenn sie als untrennbare Präpositionen mit unterscheidendem Tone mit dem Verb zusammengesetzt sind, zu den Vorsylben. Sie unterscheiden sich alsdann auch in der Bedeutung von denselben in einer trennbaren Zusammensetzung stehenden Präposition in Allgemeinen dadurch, daß sie nicht mehr, wie diese, eine bestimmte räumliche Richtung, sondern nicht mehr ganz räumlich gedachte Richtungen, oder doch mit einer räumlichen Richtung zugleich auch nicht räumliches Beziehungsverhältniß ausdrücken (§. 75). Diese Präpositionen bezeichnen nämlich sämmtlich die Richtung auf ein den Begriff des Verbs ergänzendes Objekt, und meistens die transitive Richtung: alle mit ihnen zusammengesetzten Verben sind, mit Aus-

nahme von: unterbleiben, obliegen, und zwar sämmtlich, mit
nahme von: hinterbleiben, unterliegen, widerfahren, widerspre
widerstehen und widerstreben, transitive Verben. Ferner bezei
die Vorsylben z. B. in: durchdringen (das Gemüth), überr
überzeugen, unterlassen, unterbrechen, unterweisen, unterneh
nicht mehr die bestimmte räumlich gedachte Richtung, w
die trennbare Präposition bezeichnet in: „Der Stich dringt du
(hindurch) „Er geht über" (zum Feinde) „Der Wein fließt ü
„Die Sonne geht unter" „Er taucht unter": und wenn die Vers
auch eine räumliche Richtung bezeichnet, so ist sie von derjeni
welche die trennbare Präposition ausdrückt, verschieden. Dur
über und unter bezeichnen nicht bloß die räumlichen Richtun
Wohin (hindurch, hinüber, hinunter), wie in: durchführen, du
kommen, überschiffen, überfließen, untertauchen, untersinken; sond
durch bezeichnet die transitive Beziehung mit der Richtung auf
Ganze z. B. durchsuchen, durchwandern, durchdringen; über
transitive Beziehung mit der Richtung auf die Oberfläche ei
Dinges z. B. überdecken, übergießen, übergolden, oder mit der
l. trans entsprechenden Richtung, welche oft in die Bedeutung
Uebermaßes übergeht z. B. überbringen, übergeben, überla
und: übereilen, überschätzen, überspannen; und unter die transi
Beziehung mit der Richtung nach der untern Seite eines D
ges z. B. unterschreiben, unterstützen, untergraben, unterjochen, e
mit der dem l. inter entsprechenden Bedeutung einer Wechselw
kung z. B. unterhandeln, unterreden, unterbrechen. Um bezeich
nicht einen Wechsel oder eine Umkehrung, wie in: umkleiden, u
tauschen, umfallen, umbauen, umwerfen, sondern die transitive B
ziehung mit der Richtung auf den Umfang eines Dinges z.
umarmen, umgeben, umfassen, umschlingen.

Außer den angeführten Präpositionen sind auch die Begri
wörter miß, Ad. missa, missi von: missan (mangeln, fehlen) u
voll in der Zusammensetzung mit Verben zu Vorsylben geword
Es ist oben (§. 66) schon bemerkt worden, daß in der deutsch
Sprache Begriffswörter nicht mit Verben zusammengesetzt werd
sie können daher eigentlich nicht wohl zu Vorsylben werden. Ind
sen haben miß und voll in: mißfallen, mißgönnen, vollbring
vollziehen u. m. A. Form und Bedeutung der Vorsylben angenomm

Miß, welches entsprechend dem griechischen δυς das Verh
niß des Irrigen und Fehlerhaften bezeichnet, scheint ursprüng
nur mit Substantiven eine Zusammensetzung eingegangen zu
z. B. Missethat, Mißgriff, Mißwachs, Mißjahr, Mißgeburt; u
diesen Zusammensetzungen scheinen die Zusammensetzungen mit V
ben z. B. mißbrauchen, mißverstehen, mißlingen, mißkennen de
nächst nachgebildet zu sein.

§. 84.

Die Sprache strebt bei fortschreitender Entwickelung überall, die Begriffe zu individualisiren und die Formen der Begriffe bestimmter zu scheiden. Sie hat insbesondere die transitive Bedeutung der Verba, welche in den Wurzeln ursprünglich von der intransitiven Bedeutung noch nicht geschieden war (§. 37), auf mannigfaltige Weise unterschieden. Manche Wurzelverben, wie: neigen, biegen, waren intransitiv und zugleich transitiv waren, werden jetzt nur in einer dieser Bedeutung gebraucht; andere intransitive Wurzelverben sind durch die Zusammensetzung mit Vorsylben transitiv geworden; z. B. bedenken, bewegen, besitzen, überfallen, übereilen, überreden, umschlingen; und die abgeleiteten Verben haben größtentheils ausschließlich transitive Bedeutung. Da auf diese Weise durch die ausschließlich transitiven Verben die bei weitem größere Menge aller Verben ausmachten; so trat das Bedürfniß hervor, auch die transitiven Verben auch eine intransitive Bedeutung auf eine leichte Weise zu bezeichnen: und die Sprache fand das Mittel, diesem Bedürfnisse abzuhelfen, in der reflexiven Form sich neigen, sich biegen, sich bedenken, sich bewegen, sich überreden. Um die Bildung dieser Form überhaupt und die Bedeutung derselben zu verstehen, muß man jedoch nicht bloß das deutsche Reflexivum, sondern auch die ihm entsprechenden Formen in den andern Sprachen ins Auge fassen. Das griechische Medium (τύπτομαι) ist ursprünglich nichts Anderes, als ein Reflexivum (τύπτω-μαι); und das griechische Passivum ist aus dem Medium hervorgegangen und eigentlich nur eine Nebenform des Mediums; es ist demnach als ein Reflexivum anzusehen. Auch die slavischen Sprachen bilden ein Reflexivum durch Anfügung von sa (sich), welches so, wie zuweilen sich in unserer Volkssprache (z. B. er will sich setzen) für alle Personen gebraucht wird; und dieses Reflexivum wird ebenfalls als Passivum gebraucht, wie im Böhmischen me laud (ich lobe mich) für das Passivum (ich werde gelobt). Eben so drückt in den nordischen Sprachen das durch Anfügung des s gebildete Passivum oft bloß einen intransitiven Begriff aus, und scheint ursprünglich ein Reflexivum zu sein. So geht überall aus dem Reflexivum, welches nur den intransitiven Begriff bezeichnet, das Passivum hervorgehen: auch im Indischen ist das Passivum nur eine Abänderungsform des Mediums. Das lateinische Deponens verhält sich wie das griechische Medium und das deutsche Reflexivum. Es ist in der Form nicht von dem Passivum unterschieden und hat insgemein intransitive Bedeutung; doch bisweilen z. B. in: sequor, hortor hat es wieder eine transitive Bedeutung angenommen. Auch scheint ursprünglich das Deponens nach seiner Bedeutung, wie in den andern Sprachen das Reflexivum, nicht aus dem Passivum, sondern das Passivum aus dem Deponens hervorgegangen zu sein. Da das Passivum als ein Intransitivum anzusehen ist, so sieht man leicht, daß das Re-

Grammatik fordert diese Unterscheidung, weil ohne sie
ständniß des Satzes und seiner innerlichen Verhältnisse n
lich ist. Die Formwörter können, weil sie keinen Begri
nen, auch kein Prädikat ausdrücken. Sie haben, wie
Beziehungsverhältnisse des Prädikates bezeichnen, die Form
ben, ohne doch den Begriff derselben zu haben. Das H
z. B. das Hülfszeitwort macht mit dem Prädikatsworte, zu de
hört, nur Ein Glied des Satzes — das Prädikat — a
ein Objekt kann in dem Satze nur auf das Begriffswo
auf das Formwort bezogen werden.

Die ältere Grammatik hat das Aktivum, Passivum, D
Deponens, Medium, Neutrum u. s. f. unterschieden. D
dieser Unterscheidung mehr von der Form als von der B
ausgegangen. Man hat zwar nach der Bedeutung bei de
Form das Transitivum und das Intransitivum, und bei d
ren Form das eigentliche Passivum, das Deponens und
dium unterschieden; aber überall tritt die Form als der ob
die Bedeutung als der untergeordnete Unterscheidungsgrund
ter. Da die Grammatik aber zunächst und vorzüglich
Darstellung der Sprache ausgeht, und ihr Augenmerk v
bei dem Verb auf die syntaktischen Verhältnisse, die es
Rede richten soll; so muß ihr die Bedeutung des Verbs
Form des Begriffes, in so fern diese durch die in den Be
genommenen Beziehungsverhältnisse individualisirt wird, de
Unterscheidungsgrund für die Arten des Verbs, und die
Formen des Verbs müssen ihr nur besondere Ausdrücke für
verschiedenen Begriffsformen sein. Wir unterscheiden demnach
subjektive Verben, deren Begriff keine ein ergänzendes
forderndes Richtung in sich aufgenommen haben, und ob
Verben, deren Begriff eine solche Richtung in sich aufgenom
(§. 5); und wir unterscheiden demnächst die transitiven
als eine besondere Art der objektiven Verben. Die frühere U
dung aller Verben in transitive und intransitive Verben —
und neutrum — ist offenbar zunächst von der Form der
und gründet sich darauf, daß das Transitivum auch di
Konjugation annimmt, welche das Intransitivum nicht zul
sem Unterschiede der Form liegt zwar ein wichtiger Unters
Bedeutung zum Grunde: aber wenn die Grammatik, wie
von den syntaktischen Verhältnissen ausgeht; so muß sie z
objektive Verb, welches irgend einen ergänzenden Kasus
von dem subjektiven Verb unterscheiden, und das Transitiv
ches den Akkusativ fordert, als eine Unterart der objektiv
bezeichnen. Wir werden die Wichtigkeit dieser Unterschei
sehr vielen Beziehungen wahrnehmen: in manchen andern B
gen ist jedoch die Unterscheidung in transitive und intransi
ben — unter denen wir mit den subjektiven die nicht tr
objektiven Verben zusammenfassen — von solcher Wichtigk
Grammatik diese Unterscheidung nicht aufgeben darf.

§. 84.

Die Sprache strebt bei fortschreitender Entwickelung überall, die Begriffe zu individualisiren und die Formen der Begriffe bestimmter zu scheiden. Sie hat insbesondere die transitive Bedeutung der Verba, welche in den Wurzeln ursprünglich von der intransitiven Bedeutung noch nicht geschieden war (§. 37), auf mannigfaltige Weise unterschieden. Manche Wurzelverben, wie: neigen, biegen, die erst intransitiv und zugleich transitiv waren, werden jetzt nur noch in transitiver Bedeutung gebraucht; andere intransitive Wurzelverben sind durch die Zusammensetzung mit Derselben transitiv geworden z. B. bedenken, bewegen, besitzen, überfallen, übereilen, umarmen, umschlingen; und die abgeleiteten Verben haben größtentheils ausschließlich transitive Bedeutung. Da auf diese Weise die ausschließlich transitiven Verben die bei weitem größere Menge der Verben ausmachten; so trat das Bedürfniß hervor, die transitiven Verben auch eine intransitive Bedeutung auf eine unterscheidende Weise zu bezeichnen: und die Sprache fand das Mittel, diesem Bedürfnisse abzuhelfen, in der reflexiven Form z. B. sich regen, sich biegen, sich bedenken, sich bewegen, sich überwinden. Da die Bildung dieser Form überhaupt und die Bedeutung derselben zu verstehen, muß man jedoch nicht bloß das deutsche Reflexivum, sondern auch die ihm entsprechenden Formen in den andern Sprachen ins Auge fassen. Das griechische Medium (τύπτομαι) ist ursprünglich nichts Anderes, als ein Reflexivum (τύπτω μεμαι; und das griechische Passivum ist aus dem Medium hervorgegangen und eigentlich nur eine Nebenform des Mediums; es ist demnach ebenfalls als ein Reflexivum anzusehen. Auch die slavischen Sprachen bilden ein Reflexivum durch Anfügung von sja (sich), welches eben so, wie zuweilen sich in unserer Volkssprache (z. B. sie wollen sich setzen*) für alle Personen gebraucht wird; und dieses Reflexivum wird ebenfalls als Passivum gebraucht, wie im Lateinischen me laud (ich lobe mich) für das Passivum (ich werde gelobt). Eben so drückt in den nordischen Sprachen das durch Anfügung von as gebildete Passivum oft bloß einen intransitiven Begriff aus, und scheint ursprünglich ein Reflexivum zu sein. So ging überall aus dem Reflexivum, welches nur den intransitiven Begriff bezeichnet, das Passivum hervorgehen: auch im Indischen ist das Passivum nur eine Abänderungsform des Mediums. Das lateinische Deponens verhält sich wie das griechische Medium und das deutsche Reflexivum. Es ist in der Form nicht von dem Passivum unterschieden und hat insgemein intransitive Bedeutung; nur ausnahmsweise z. B. in: sequor, hortor hat es wieder eine transitive Bedeutung angenommen. Auch scheint ursprünglich das Deponens nach seiner Bedeutung, wie in den andern Sprachen das Reflexivum, nicht aus dem Passivum, sondern das Passivum aus dem Deponens hervorgegangen zu sein. Da das Passivum als ein Intransitivum anzusehen ist, so sieht man leicht, daß das Re-

flexivum, wenn man es in seiner weiteren Bedeutung nimmt
darunter nicht nur das Medium und Deponens, sondern auch
Passivum begreift, diejenige Form ist, durch welche an tran
Verben eine intransitive Bedeutung auf eine unterscheidende
bezeichnet wird. Das Reflexivum und die ihm entsprechenden
men werden daher selten von einfachen Wurzeln z. B. sich r
vescor, fruor, hingegen meistens von abgeleiteten und zusa
gesetzten Verben oder auch unmittelbar von Stämmen gebildet
sich setzen, sich schämen, sich ärgern, sich grämen, sich unter
sich besinnen, sich enthalten, sich widersetzen; φοβέομαι, ἐλ
δειλόομαι, βλιχάομαι, βριμάομαι, μιμέομαι von: φόβος,
δειλός, βλιχή, βρίμη, μῖμος; l. consolor, recordor, anguror
rior (von gloria), laetor (von laetus), luctor (von luctu)
Deponens gehört daher auch meistens der ersten oder der v
Konjugation an.

Der Gebrauch des Reflexivums ist in den germanischen
chen, wie der Gebrauch der ihm entsprechenden Formen in de
dern Sprachen, uralt, und nicht nur dem Altdeutschen, so
auch dem Gothischen und Angelsächsischen sehr geläufig. So
wir z. B. im Gothischen die Reflexiven: traistjan (sich trö
gawandjan (sich bekehren), gaquiman (zusammenkommen), haba
halten), skaman (sich schämen), atnehwjan (sich nähern), id
(freuen), ataugjan (erscheinen) u. m. A.; im Angelsächsischen:
wan (sich zeigen), adreadan (fürchten), belgan (zürnen), b
(sich umsehen), gerestan (ausruhen), hyngrian (hungern), thy
(dürsten), bestaelan (flüchten) u. m. A. und bei Otfried: fre
brettan (frangi), irfullan (sich erfüllen), ougan und irougan
scheinen), bithenkan (sich bedenken), buazan (büßen), riuuen (r
blidan (freuen), belgan (zürnen) u. m. A. Auch die roman
Sprachen haben sich nach den germanischen reflexive Formen
det z. B. fr. se hâter, s'étonner, se porter, se retirer, se me
se coucher, s'endormir und It. rallegrarsi, vergognarsi: s
ihnen jedoch weniger geläufig. In der deutschen Sprache h
aber die Vorherrschaft der logischen Richtung auch darin kun
than, daß in ihr der Gebrauch der reflexiven Form sich vo
mener und bestimmter ausgebildet hat, als in andern Sprache
keiner der bekannten Sprachen wird der intransitive Begriff
die reflexive Form so allgemein und so bestimmt einerseits von
transitiven Begriffe und andererseits von dem passiven Begriff
terschieden, als in der deutschen. Dieser Vorzug unserer Sp
wird uns besonders fühlbar, wenn wir sie mit andern Sprache
gleichen, denen das Reflexivum mangelt oder weniger geläufig ist
welche daher nicht im Stande sind, den intransitiven Begriff
sich bewegen, sich wenden, sich verändern, sich schämen, sich wu
sich begnügen, sich freuen, einerseits von dem transitiven Begriffe
move, to turn, to alter, fr. changer) und andererseits von
passiven Begriffe (E. to be changed, to be ashamed, to be a
shed, to be satisfied, to be pleased; fr. être surpris, être é

...den (impleri): so gebraucht die deutsche Sprache die ... Form und nicht die Passivform. So sagen wir z. B. ... bewegen sich" „Der Wind dreht sich" „Der Himmel trübt ... Sonne verfinstert sich" „Der Schlüssel hat sich gefunden" ... verkauft sich gut" „Die Räume füllen sich" „Die Thür ... und nicht: „Die Erde wird bewegt" u. s. f.; und wir ... auf diese Weise sehr bestimmt z. B. zwischen: „Das ... verbreitet sich in der Stadt" und: „Das Gerücht wird in ... verbreitet". Zwar gibt es manche transitive Verben, de... Begriff nicht wohl ohne ein ergänzendes Objekt kann ... werden z. B. lieben, hassen, ehren, verachten; und diese Ver..., wenn sie auch die Form eines Reflexivums annehmen ... sich"), doch keine reflexive Bedeutung. Bei den ... Verben fordert aber die deutsche Sprache immer ... Form, wenn der eben bezeichnete intransitive Begriff ... soll werden. Auch dieser Gebrauch der reflexiven Form ... findet schon bei Ulfila Matth. 6, 29: nih Sa... ...ila sik (οὐδὲ Σολομὼν περιεβάλετο), Matth. 9, 22: ...jans sik (ὁ δὲ Ἰησοῦς ἐπιστραφείς), Marc. 4, 12: ...jaina sik (μήποτε ἐπιστρέψωσι).

§. 87.

Sprache bedient sich der **unpersönlichen** (impersonalen) ... Form, wenn in dem Satze eine Thätigkeit ohne ein Sub... Thätigkeit ausgesagt wird. So sagen wir: „Es regnet", ... eine Thätigkeit aussagen, ohne ein Sein als das Sub... Thätigkeit zu denken. Weil wir aber gewohnt sind, jede ... als die Thätigkeit eines Seins zu denken und darzustel... ...chen diejenigen Sprachen, welche überhaupt die Per... ...ung des Prädikats durch Pronomen ausdrücken, auch ... kein Sein als Subjekt der Thätigkeit gedacht wird, ... ein Subjekt durch das Personalpronom der dritten ... lichen Geschlechtes. Wir nennen dieses Pronom, wel... ein wirkliches Sein als das Subjekt des Prädikats be... sondern nur die Form des Satzes ergänzet z. B. „Es ... das **grammatische** Subjekt; und unterscheiden es da... dem **logischen** Subjekte, durch welches ein wirkliches ... das Subjekt des Prädikats bezeichnet wird z. B. „Es ... wettet".

...jenigen Verben, welche Thätigkeiten der Natur aus... ...: es regnet, es donnert, sind **an sich** unpersönliche ...eil vor Begriff wirklich ohne ein Subjekt gedacht wird: ... haben in allen Sprachen auch die unpersönliche Form. ...rmen: „Es ist warm" „Es ist kalt" (il fait chaud) u. s. f. ...ber. Von diesen **an sich** unpersönlichen Verben muß ...en Verben unterscheiden, deren Begriff an sich nie ohne ... gedacht wird, und die nur die unpersönliche **Form** an-

Die deutsche Sprache bildet die reziproke Form nicht nu
transitiven Verben z. B. „Die Hunde beißen sich", sondern au
intransitiven und von solchen transitiven Verben, bei denen d
ziproke Verhältniß das durch den Dativ bezeichnete Personenv
niß ist und das Reflexivpronom daher im Dativ steht z. B.
begegnen uns" „Sie helfen sich" „Sie weichen sich aus" „Sie
sich ihr Wort gegeben" „Sie schreiben sich beleidigende Briefe

§. 86.

Die deutsche Sprache hat dadurch, daß sie ihr Passivu
mittelst des Hülfsverbs werden, und nicht, wie die engli
die romanischen Sprachen, durch sein bildet, den großen V
daß sie ein eigentliches Leiden d. h. eine auf das Subjekt ge
transitive Thätigkeit eines andern Subjektes, als solche a
stimmteste von einem Zustande unterscheidet, der als eine da
und an dem Subjekte haftende Eigenschaft gedacht und dur
adjektivisch gebrauchte Partizip bezeichnet wird. Sie unter
auf diese Weise z. B. „Er wird geliebt" „Er wird unter
„Er wird verbannt" „Er wird eingeführt" „Er wird g
ger" von: „Er ist geliebt" „Er ist unterrichtet, verbannt,
führt, genöthiget"; indeß die genannten Sprachen diese Un
dung gar nicht oder doch nur auf unbequeme Weise bez
können.

Auf der andern Seite hat die deutsche Sprache dadurch,
ihre Passivform von der Reflexivform so bestimmt unterschie
vor der griechischen und vor den slavischen Sprachen, in dene
Passivum und Reflexivum in der Form nicht so bestimmt
den sind, und vor der englischen, welche die Passivform sie
reflexiven Form gebrauchen muß, den großen Vortheil, daß
eigentlichen passiven Begriff von dem bloß intransitiven au
naueste unterscheidet. Der passive Begriff ist nämlich, wie der
das Reflexivum bezeichnete Begriff, ein intransitiver (§. 84)
daher wechseln die Formen derselben leicht miteinander. D
genthümlichkeit des passiven Begriffes besteht aber darin, d
ihm immer die Beziehung auf ein ausgedrücktes oder nur h
dachtes Objekt liegt, welches als ein thätiges gedacht wird u
gen dessen Thätigkeit das Subjekt sich leidend verhält. D
griff des Verbs wird durch den Begriff dieses thätig gedachte
jektes ergänzt, und dieses ergänzende Objekt als ein thätige
Person) durch den Dativ (non intelligor ulli) oder durch ein
position (von) ausgedrückt. Die deutsche Sprache bezeichn
den durch ein ausgedrücktes oder hinzugedachtes thätiges Obj
gänzten Begriff eines wirklichen Leidens immer durch di
sivform. Wenn aber der Begriff eines an sich transitiven
soll bloß als ein intransitiver bezeichnet werden; wenn in de
griffe entweder nicht unterschieden wird, ob das Subjekt des
sich leidend oder thätig verhält z. B. sich bewegen (moveri),
das Leiden ohne Beziehung auf ein thätiges Objekt gedach

z. B. füllen (impleri): so gebraucht die deutsche Sprache die reflexive Form und nicht die Passivform. So sagen wir z. B. „Die Zeit bereitet sich“ „Der Wind dreht sich“ „Der Himmel trübt sich“ „Die Sonne verfinstert sich“ „Der Schlüssel hat sich gefunden“ „Die Nacht verkauft sich gut“ „Die Räume füllen sich“ „Die Thür schließt sich“ und nicht: „Die Erde wird bewegt“ u. s. f.; und wir drücken uns auf diese Weise sehr bestimmt z. B. zwischen: „Das Gerücht verbreitet sich in der Stadt“ und: „Das Gerücht wird in der Stadt verbreitet“. Zwar gibt es manche transitive Verben, deren reflexiver Begriff nicht wohl ohne ein ergänzendes Objekt kann gedacht werden z. B. lieben, hassen, ehren, verachten; und diese Verben haben, wenn sie auch die Form eines Reflexivums annehmen (z. B. „er hält sich“), doch keine reflexive Bedeutung. Bei den meisten transitiven Verben fordert aber die deutsche Sprache immer die reflexive Form, wenn der eben bezeichnete intransitive Begriff soll bezeichnet werden. Auch dieser Gebrauch der reflexiven Form findet sich schon bei Ulfila Matth. 6, 29: nih Salomon gawasida sik (οὐδὲ Σολομὼν περιεβάλετο), Matth. 9, 22: iþ Iesus gawandjands sik (ὁ δὲ Ἰησοῦς ἐπιστραφείς), Mark. 4, 12: ibai gawandjaina sik (μήποτε ἐπιστρέψωσι).

§. 87.

Die Sprache bedient sich der unpersönlichen (impersonalen) Form des Verbs, wenn in dem Satze eine Thätigkeit ohne ein Subjekt der Thätigkeit ausgesagt wird. So sagen wir: „Es regnet“, wenn wir eine Thätigkeit aussagen, ohne ein Sein als das Subjekt dieser Thätigkeit zu denken. Weil wir aber gewohnt sind, jede Thätigkeit als die Thätigkeit eines Seins zu denken und darzustellen, so bezeichnen diejenigen Sprachen, welche überhaupt die Personenbezeichnung des Prädikats durch Pronomen ausdrücken, auch diese, wenn kein Sein als Subjekt der Thätigkeit gedacht wird, durch den Satz ein Subjekt durch das Personalpronom der dritten Person sächlichen Geschlechtes. Wir nennen dieses Pronom, welches nicht ein wirkliches Sein als das Subjekt des Prädikats bezeichnet, sondern nur die Form des Satzes ergänzet z. B. „Es regnet“, das grammatische Subjekt; und unterscheiden es dadurch von dem logischen Subjekte, durch welches ein wirkliches Sein als das Subjekt des Prädikats bezeichnet wird z. B. „Es (das Kind) weinet“.

Nur diejenigen Verben, welche Thätigkeiten der Natur aussagen, wie: es regnet, es donnert, sind an sich unpersönliche Verben, weil ihr Begriff wirklich ohne ein Subjekt gedacht wird: auch diese haben in allen Sprachen auch die unpersönliche Form. Auch die Formen: „Es ist warm“ „Es ist kalt“ (il fait chaud) u. s. f. gehören hierher. Von diesen an sich unpersönlichen Verben muß man diejenigen Verben unterscheiden, deren Begriff an sich nie ohne ein Subjekt gedacht wird, und die nur die unpersönliche Form an-

nehmen, um ein besonderes Verhältniß des Begriffes zu bezei
nämlich:

a. Die Thätigkeit z. B. tanzen, singen, wird an sich a
Thätigkeit eines Seins und das Sein zwar immer als eine
gedacht; aber die Thätigkeit wird in der Rede bloß als eine
tigkeit dargestellt, deren Subjekt nicht besonders unterschieden
Das logische Subjekt wird in diesem Falle nicht ausgedrückt
das Verb, welches in der passiven oder reflexiven Form geb
wird, hat nur ein grammatisches Subjekt z. B. „Es wird ge
„Es wird gesungen" „saltatur" „Es tanzt sich". Diese unpe
chen Formen werden insgemein nur von intransitiven Verben ge
Die lateinische Sprache hat die unpersönliche Passivform m
deutschen Sprache gemein; die unpersönliche Reflexivform feh
andern Sprachen, oder kommt doch nur ausnahmweise vor
in fr. il s'agit.

b. Das logische Subjekt wird als Objekt der Thätigkeit
einen Kasus oder durch eine Präposition bezeichnet, und das
hat nur das grammatische Subjekt. Diese Form ist besonder
bräuchlich:

α. bei: hungern, dursten, frieren, schaudern, grauen, e
schwindeln, zucken u. m. A., wenn nicht sowol der Zustand
Hungerns u. s. f. als das Gefühl dieses Zustandes soll bezei
werden z. B. „Es frieret mich" „Es grauet mir" „Es zuckt
brennt mich nach dem Namen" Sch. Auch: „Es freuet mich"
wundert mich" „Es jammert mich" „Es verlangt mich" „Es
mich" „Es verdrießt mich" „Es gelüstet mich" „Es ahnet mir"
träumt mir", so wie die lateinischen pudet, piget, taedet, poe
gehören hierher. Dasselbe gilt von Ausdrücken, wie: „Es dr
mich" „Es treibt mich" z. B. „Mich treibts, die Festlichkeit z
hen" Sch. „Thut's ihm so eilig Herr Konstabel?" Sch.

β. bei den Verben: mangeln, fehlen, gebrechen, und bei:
ben, wenn es die Existenz bezeichnen soll z. B. „Es fehlt
Wein" „Es gibt keine Riesen". Auch: „Es kömmt darauf an" u
„Es ist daran gelegen" gehören hierher.

γ. bei vielen Verben, welche das Verhältniß einer Noth
digkeit oder Möglichkeit oder einer Neigung zu einer Thätigkeit
zeichnen und daher die Bedeutung von Hülfsverben des Modus
ben z. B. δεῖ, χρή, μέλει, ἐνδέχεται, l. libet, lubet, opo
licet, fr. il faut, It. bisogna, es braucht, es bedarf. Auch l.
est gehört hierher.

δ. in den lateinischen Formen: moriendum est, eundum
pugnandum est u. s. f., welche als Modusformen der Nothwen
keit anzusehen sind.

Einige Verben werden in einer bestimmten Bedeutung
auch nur in der dritten Person mit dem grammatischen Subjekte
braucht, aber das logische Subjekt folgt immer in einem Supin
Substantivsatze nach z. B. „Es scheint, daß Alles zu Ende ist"
heißt, er wolle verreisen" „Es gilt jetzt Zeit zu gewinnen"

ich, ob es wahr ist". Diese Verben gehören nicht zu den un-
Dagegen scheint es, daß man bei: „Es reuet mich, es
es verdrießt mich, es freuet mich" u. s. f. das nach-
Sem und den nachfolgenden Substantivsatz nicht als das
behelt, sondern als ein Objekt und das Verb als
dies ansehen muß, obgleich man auch wol sagt: „Diese
mich, verdrießt mich, freuet mich". Denn früher wur-
Formen, wie: pudet, piget, taedet, poenitet, mit dem Ge-
Falle gebraucht. Auch ist der Gebrauch der unpersönli-
men bei diesen Verben wol eben so wenig zufällig, als der
bei der reflexiven Form bei: Ich freue mich, ich wundere mich
§. 84); und die unpersönliche Form hat hier offenbar, wie
Form, ihren Grund in dem Begriffe einer Thätigkeit
Empfindungs- und Begehrungsvermögens.

§. 88.

unterscheiden diejenigen Verben, welche nicht selbst einen
sondern nur ein Beziehungsverhältniß eines durch ein an-
Wort ausgedrückten Begriffes bezeichnen, als Formwörter
(§. 84); und bezeichnen als solche das Verb sein und die Hülfs-
Die Letzteren hat man, wenn man sich auch des Unter-
nicht klar bewußt war, immer schon durch die Benennung
Verb (verbum auxiliare, welches hilft Zeit- und Modus-
Verben) als Formwörter bezeichnet, die nicht selbst den Be-
dern nur ein Beziehungsverhältniß des andern Verbs aus-
Auch werden die Zeit- und Modusverhältnisse des Prädi-
durch adverbiale Formwörter bezeichnet; und wir wer-
auch sehen, daß dieselben Verhältnisse, welche die Eine
durch die Flexion des Verbs oder durch ein Hülfsverb
in einer andern Sprache durch adverbiale Formwörter
werden (§. 90. 91).

§. 89.

Bedeutung des Verbs sein ist oben (§. 14) bereits be-
werden. Es verdient hier bemerkt zu werden, daß das
oft häufig an die Stelle des Verbs sein tritt. In der
und italiänischen Sprache werden die zusammengesetzten
der Vergangenheit für die unserm sein entsprechenden Ver-
(suis, It. sono) mit dem Partizip eines dem lateinischen
gehenden Verbs gebildet z. B. j'ai été, sono stato; und
spanischen Sprache hat estar (l. stare) durch alle Zeitformen
Umfang von sein. Auch in der deutschen Sprache tritt ste-
rten Ausdrucksformen an die Stelle von sein; und es
kann, wie dieses, als ein Formwort angesehen werden z. B.
„zu hoffen" „Es steht zu kaufen" „Es steht nicht zu än-
„Wol stünd's zu ändern" Sch. „Wißt Ihr, wie's steht
Hofe?" Sch. „Es stand bei mir, dies Unglück zu verhü-
Eben so wird *das lateinische existo*, welches, wie man

aus exstiti ſieht, aus ex und sto zuſammengeſetzt iſt, ſehr
ſtatt sum gebraucht z. B. Galba imperator exstitit.

§. 90.

Die Sprache hat mancherlei Mittel gefunden, die Zeit-
niſſe des Prädikats, in ſo fern die Flexion dazu nicht hinrei
unterſcheidende Weiſe zu bezeichnen. Die ſlaviſchen Sprachen
die hiſtoriſchen Zeitformen mangeln, erſetzen dieſen Mange
adverbiale Formwörter *). Dieſelben Sprachen bilden ein
durch Zuſammenſetzung des Verbs mit gewiſſen Vorſylben **
wöhnlich bedient ſich die Sprache jedoch zu dieſem Zwe
Hülfsverben (§. 14). Sie hat insbeſondere mancherlei
verwendet, um zuſammengeſetzte Formen des Futurs zu bilde
im Altſlaviſchen: imam und chosehtschu (wollen μέλλω) **
Ruſſiſchen: budu (das Futur von buit ſein) und: stanu (F
tur von stat ſtellen) †); im Gothiſchen: skulan (ſollen) ††
haban (haben) †††); im Engliſchen: shall (ſollen) und: will
len); und im Deutſchen: werden. Was die deutſchen Hü
ben haben und werden insbeſondere betrifft, ſo iſt der G
derſelben nicht uralt. Die gothiſche Sprache macht von dem
verb haben noch keinen Gebrauch, weil ſie überall nur d
fache Präteritum (Imperfekt) und nicht ein zuſammengeſetzt
teritum gebraucht. Erſt im Altdeutſchen finden wir bei Ottfr
Hülfswort haben, jedoch ſelten *): weit geläufiger iſt
unſerm haben gleichbedeutende Hülfsverb eigan **). S
ten kömmt ſein als Hülfsverb des Präteritums vor ***)
gebraucht nicht nur Iſidor (im achten Jahrh.) und Ottfr
neunten Jahrh.), ſondern auch Notker (im zehnten Jahrh.)
mein noch das einfache Präteritum, wo unſer Sprachgebra
zuſammengeſetzte fordert. Das Verb werden kömmt als
verb des Futurs bei Iſidor, Ottfried und Notker eben ſo wen
als bei dem Gothen Ulfila. Sie gebrauchen noch insgem
Präſens zugleich als Futur; und wenn ſie das Futur unter
wollen, ſo bedienen ſie ſich meiſtens des Hülfsverbs: ſollen †

*) S. N. Gretsch a. a. O. S. 149. 250.
**) S. I. Dobrowsky Instit. ling. slavic. dialecti vet. §. 76.
***) S. I. Dobrowsky a. a. O. §. 78.
†) S. N. Gretsch a. a. O. p. 281.
††) S. Ulfila Luk. 1, 66.
†††) Daſelbſt Joh. 6, 6, 6, 71 und 12, 26.
*) S. Ottfried II. 7, 55. IV. 15, 55.
**) Daſelbſt I. 1, 23. 76 — 18, 11. — 25, 11. — II. 7, 27. 44.
1. — 12, 21. — V. 7, 29.
***) S. Iſidor 5, 6. Notker Pſ. 6, 8. — 11, 2. — 12, 5.
17, 11. 46. — 21, 15. 16.
(†) S. Ulfila Mark. 8, 31. — Luk. 1, 66. — 7, 40. — O
I. 5, 23. — 6, 7. — 10, 19. — 15, 28. — 17, 4. — III.
IV. 7, 17.

im Englischen wird das Präsens gewöhnlich zugleich als Futurum gebraucht, außerdem aber ein Futur durch sollen (sceal) und wollen (wille) gebildet, welche noch jetzt im Englischen die Hülfsverba des Futurs sind. Werden hat erst später in der deutschen Sprache diese Bedeutung gefunden; und noch im Nibel. Liede ist sollen weit gewöhnlicher, als werden. Auch in der französischen Sprache hat es Eingang gefunden z. B. il doit arriver (er wird ankommen). Es verdient hier noch bemerkt zu werden, daß das im Gothischen mit haben gebildete Futur — Joh. 6, 17. sa habaida ina þrinjan (is eum prodituras erat), Joh. 12, 26. sa andhahts meins wisa habaith (minister meus erit) — auch in dem Altprovenzalischen Eingang gefunden hat z. B. comptar vos ai (je vous compterai), donar lo us ai (je vous le donnerai), worauf Raynouard die Ansicht gründet, daß das französische Futur überhaupt durch Zusammensetzung des Infinitivs mit dem Verb avoir gebildet (compter-ai, donner-ai).

Wenn man das Zeitverhältniß des Prädikats in einem weitern Sinne faßt und darunter nicht nur die absoluten Zeitverhältnisse der Gegenwart, Vergangenheit und Zukunft, sondern auch die relativen Zeitverhältnisse und Anfang und Vollendung, Dauer und Wiederholung der Thätigkeit begreift; so muß man außer den eben angeführten Verben noch manche andere als Hülfsverben des Zeitverhältnisses ansehen. Die Sprache unterscheidet die letztgenannten Verhältnisse auf dieselbe Weise, wie die erstgenannten, nämlich durch die Formen des Verbs selbst z. B. scribebam und scripsi, durch Vorsylben z. B. in den slavischen Sprachen (§. 75) und durch Hülfsverben. So zeigt haben bezeichnet nicht sowol die Vergangenheit, als die Vollendung der Thätigkeit. So bezeichnet das russische Hülfsverb ſ начать (ſtanu eigentlich eine inchoative Bedeutung z. B. ſtanu pisati ich werde anfangen zu schreiben [*]). Im Griechischen bezeichnet διατελῶ die Dauer einer Thätigkeit z. B. διατελεῖ παρών; προτερέω das Vorangehen in Beziehung auf eine andere Thätigkeit z. B. ἐρέσσειν ἀρξικόμενος. Geben hat eine inchoative Bedeutung im Angelsächsischen z. B. ic gan drincan [**]), im Englischen z. B. I was going to write, im Französischen z. B. je vais dire, je vais vous dire und in manchen Ausdrücken unserer Volkssprache z. B. „Er geht schlafen“ „Er geht liegen“ „Gehe sitzen“ [***]). Das Präsens in Verbindung mit dem Participium Präsens bezeichnet die Dauer einer Thätigkeit z. B. [illegible] writing; [illegible] wenn ein beigefügtes [illegible] wer eine [illegible] und [illegible] das dä- [illegible] Wenn ich [illegible] sche venir [illegible] n Vergan-

[illegible]

[illegible]

genheit bezeichnet, gehört hierher. — Die deutsche Spra
net diese Verhältnisse meistens durch adverbiale Formwörte
verhältnisses z. B. eher statt φάσσω, sogleich statt j
eben statt je vieus; dem griechischen διατελῶ und den
would (he would say) entspricht insbesondere das nur in
sprache der Rheingegenden gebräuchliche als z. B. „Er
(pflegte zu sagen) „Er hat als (immerfort) gesprochen".
haben wir doch außer dem schon angeführten geben noch
welches sich in: „sitzen bleiben" „liegen bleiben" „stehe
ebenfalls wie ein Hülfsverb verhält und die Dauer.
Auch: beginnen, anfangen und pflegen und l.
ren gewissermaßen hierher. Von beginnen ist insbesond
merken, daß es im Altdeutschen mit dem Infinitiv gebrau
und noch im Englischen die inchoative Bedeutung auf eine
Weise bezeichnet z. B. I. began to find, I began to think

Von Seiten der Form sind die Hülfsverben daran
daß das Begriffswort, mit welchem sie verbunden werd
die Form eines Infinitivs oder die eines Partizips hat. I
verb übernimmt nämlich die Flexion, durch welche das p
Urtheil und mit diesem die Modus-, Zeit- und Person
ausgedrückt werden; und das Begriffswort muß daher d
der Thätigkeit in substantivischer oder adjektivischer Form
Es hat am häufigsten die Form eines Partizips; und
Futur, welches jetzt mit dem Infinitiv gebildet wird, sch
das Partizip des Präsens gehabt zu haben, welches sich
fältig in der Volkssprache erhalten hat *).

§. 91.

Die ältere Grammatik begriff, indem sie ihr Aug
nächst und vorzüglich auf die Form richtete, unter de
verben (verbis auxiliaribus) nur diejenigen Verben, du
Zeitformen (tempora) gebildet werden. Wir begreifen
Analogie der Form und Bedeutung unter den Hülfsverbe
jenigen Verben, welche als Formwörter die Modus
nisse des Prädikats — Möglichkeit und Nothwendigkei
drücken und eben so, wie die Hülfsverben der Zeit, d
übernehmen, durch welche das prädizirende Urtheil und
die Modus-, Zeit- und Personalbeziehung ausgedrückt we

Jede Sprache hat ihre besondern Hülfsverben des M
es ist gewiß nicht zufällig, daß sie sich größtentheils noch
besondere Form von andern Verben unterscheiden. So st
sten Hülfsverben des Modus in der griechischen und
Sprache, wie auch einige in den romanischen Sprachen u
(§. 87); und in der deutschen Sprache haben sie, wei
sprüngliche Präteritum als Präsens gebraucht wird, eine

*) S. Parzival 19, 20. Der Herre schouwen began.
**) S. Schmeller a. a. O. 975.

im Englischen wird das Präsens gewöhnlich zugleich als Futur gebraucht, außerdem aber ein Futur durch sollen (scenl) und wollen (will) gebildet, welche noch jetzt im Englischen die Hülfsverben dafür sind. Werden hat erst später in der deutschen Sprache Aufnahme gefunden; und noch im Nibel. Liede ist sollen mehr gebräuchlich, als werden. Auch in der französischen Sprache hat es Eingang gefunden z. B. il doit arriver (er wird ankommen). Es verdient hier noch bemerkt zu werden, daß das im Gothischen mit haben gebildete Futur — Joh. 6, 17. sa habaida ina gatajan (is eum proditurus erat), Joh. 12, 26. sa andbahts meins sijai habath (minister meus erit) — auch in dem Altprovenzalischen Eingang gefunden hat z. B. complar vos ai (je vous compterai), donar lo us ai (je vous le donnerai), worauf Raynouard die Ansicht gründet, das das französische Futur überhaupt eine Zusammensetzung des Infinitivs mit dem Verb avoir gebildet (compter-ai, donner-ai).

Will man das Zeitverhältniß des Prädikats in einem weitern Sinne fassen und darunter nicht nur die absoluten Zeitverhältnisse der Gegenwart, Vergangenheit und Zukunft, sondern auch die relativen Zeitverhältnisse und Anfang und Vollendung, Dauer und Wiederholung der Thätigkeit begreift; so muß man außer den eben angeführten noch manche andere als Hülfsverben des Zeitverhältnisses ansehen. Die Sprache unterscheidet die letztgenannten Verhältnisse auf dieselbe Weise, wie die erstgenannten, nämlich durch die Form des Verbs selbst z. B. scribebam und scripsi, durch Versylbung z. B. in den slavischen Sprachen (§. 75) und durch Hülfsverben. So ist haben bezeichnet nicht sowol die Vergangenheit, als die Vollendung der Thätigkeit. So bezeichnet das russische Hülfsverb stanu eigentlich eine inchoative Bedeutung z. B. stanu pisate werde anfangen zu schreiben[1]). Im Griechischen bezeichnet ἔχω die Dauer einer Thätigkeit z. B. διατελεῖ παρών; φθάνω das Vorangehen in Beziehung auf eine andere Thätigkeit z. B. ἦλθον ἀφικόμενος. Geben hat eine inchoative Bedeutung im Angelsächsischen z. B. ic gan drincan[2]), im Englischen z. B. I was going to write, im Französischen z. B. je vais dire je vais vous dire und in manchen Ausdrücken unserer Volkssprache z. B. „Er gebt schlafen" „Er gebt liegen" „Gebe sitzen"[3]). Stehen bezeichnet so be in der Verbindung mit dem Participium Präsens die Dauer einer Thätigkeit z. B. I was writing; I stood, when our neighbours would say-she would answer eine Wiederholung, und to do z. B. I have done writing, wie das dänische faaer (bekommen) in: Naar jeg faaer spist (Wenn ich gegessen haben) die Vollendung. Auch das französische venir de venir d'arriver, welches die Vollendung der nächsten Vergan-

---

[1]) N. Gretsch a. a. O. S. 261.
[2]) Hickes Institut. Gramm. Anglosax. p. 53.
[3]) Vgl. Schmeller die Mundarten Bayerns. 977.

unterlegt ihnen der Sprachgebrauch leicht bestimmte Bedeut
und die Sprache verwendet sie nach ihrem Bedürfnisse, um D
terschiedenen Arten der Möglichkeit und Nothwendigkeit un
dend zu bezeichnen.

Da überhaupt nicht alle Verhältnisse der Möglichkeit und
wendigkeit durch Konjugationsformen des Verbs bezeichnet r
und da insbesondere in der deutschen Sprache die Modus
durch die Flexion des Verbs gebildet werden; so gebrauchen
Deutschen sehr selten die Hülfsverben des Modus, wie die H
verben der Zeit, um in der Konjugation zusammengesetzte M
formen zu bilden. Man erkennt jedoch leicht in Ausdrücken,
z. B. „Er hat mich, ich möge kommen" „Ich fürchtete, er m
fallen" „Er mag sprechen oder er mag schweigen" „Wenn er
men sollte" „Laß uns singen", zusammengesetzte Modusfor
Häufiger werden mit diesen Verben in der englischen Sprach
sammengesetzte Modusformen gebildet z. B. he might say, i
should (would) come, let him say.

§. 92.

Die physische Möglichkeit des Prädikates (§. 11) wird d
können bezeichnet, welches im Gothischen*) und im Altdeutsche
auch kennen und wissen — ein geistiges Können — bedeute
„Der Vogel kann fliegen". In manchen Ausdrücken z. B.
kann seine Lektion" „Er kann hübsche Lieder" scheint sich die B
tung von wissen erhalten zu haben.

Die moralische Möglichkeit (§. 11) wird durch dür
und mögen bezeichnet. Dürfen G. thaurban Ad. durfan, b
tet im Gothischen**) und im Altdeutschen†): bedürfen und d
tig sein, welche Bedeutung sich in Ausdrücken, wie: „Du
nur winken, so ist er da", erhalten hat. Wie dez und fr. il
welche einen Mangel und zugleich eine Nothwendigkeit bezei
wird dürfen im Gothischen auch in der Bedeutung von müsse
braucht††). Neben diesem dürfen findet sich im Gothischen
ran (Ad. turran), welches die Bedeutung von: sich erkü
hat†††) und schon bei Ottfried in der Bedeutung unseres dü
(licet) gebraucht wird*). Nur scheint das gothische thaurban
altdeutsche durfan, welches in der etymologischen Form mä
serm dürfen zusammenfällt, aber in seiner Bedeutung ihm
fern liegt, mit dauran Ad. turran, welches in der etymolog

*) S. Ulfila Matth. 26, 72. — Mark. 10, 19. — Joh. 16, 30.
**) S. Notker Pf. 32, 12.
***) S. Ulfila Matth. 6, 8. — 9, 12. — Mark. 2, 17. — 2,
Joh. 13, 29 — 16, 30.
†) S. Ottfried I. 14, 16 — 27, 51. — II. 21, 21. — IV. 15, 45
††) S. Ulfila Luk. 14, 18.
†††) S. Ulfila Mark. 12, 34. — Luk. 20, 40. — Willeram
C. c. 8 p. 147. — Rhythm. de S. Ann. §. 41.
*) S. Ottfried I. 1, 76.

[illegible] (S. §. 112). Als Hülfsverben des Modus sind [illegible] der griechischen Sprache: ἔνεστι, ἔξεστι, ἐνδέχεται, [illegible] χρή, μέλλω, βούλομαι, in der lateinischen: licet, libet, [illegible]pleo, queo, nequeo, sino, oportet, debeo, volo und im [illegible] (meinen), welches das Wollen bezeichnet *). [illegible] und ähnlichen Verben, welche auf eine bestimmte [illegible] Möglichkeit oder Nothwendigkeit des Prädikates aus[illegible], sind noch manche andere Verben, welche Modusverhält[illegible], gewissermaßen als Hülfsverben anzusehen. Hierher [illegible] τυγχάνω und im Englischen to happen, welche die Zufäl[illegible] Gegensatze gegen die Nothwendigkeit, und: χαίρω, ὄφε[illegible], to like und fr. aimer (z. B. in: il aime à danser), welche [illegible] Trieb oder die Neigung zu einer Thätigkeit bezeichnen. Die [illegible] Sprache bezeichnet die durch τυγχάνω und happen ausgedrückte Redensart häufig durch kommen z. B. „Verjüngte sich [illegible] dem Talbot selbst, als er auf ihren Reiz zu reden kam?“ Sch. [illegible] Kärnthen, auf den die kaiserliche Statthalterschaft zu [illegible] kam“ Sch. **). Das durch χαίρω u. s. f. bezeichnete Ver[illegible] wird im Deutschen durch das adverbiale Formwort gern [illegible]. Auch das deutsche brauchen z. B. „Er braucht nicht [illegible]“, wie E. to need z. B. you need not fear, gehört hier[illegible]. Insbesondere gehört hierher das im Englischen als Hülfsverb [illegible] to do, welches auf eine nachdrückliche Weise die Wirk[illegible] der Aussage bezeichnet z. B. I did respect him (Ich habe [illegible] achtet), und welches daher vorzüglich in fragen[illegible] und verneinenden Sätzen gebraucht wird z. B. did he write? I do [illegible] him, do not forget. Auch in manchen deutschen Mundar[illegible] wird thun als ein Hülfsverb gebraucht, um das Modusver[illegible] des Conditionalis zu bezeichnen z. B. „Wenn Einer sagen [illegible] Ich thät es nicht glauben“ ***).

Bei den Hülfsverben des Modus ist insbesondere zu bemer[illegible], daß ihre Bedeutung in dem Laufe der Zeit sich leicht verän[illegible], was wol darin seinen Grund hat, daß sie als Formwör[illegible] nicht Begriffe, sondern nur Beziehungsverhältnisse, und [illegible] diese Beziehungsverhältnisse ausdrücken, welche in unserer [illegible] leicht mit verwandten Beziehungsverhältnissen vertauscht [illegible]. So hat müssen im Gothischen und im Altdeutschen die [illegible] von können †). Mögen hat in unserm Sprachge[illegible] nicht mehr die Bedeutung von können, welche es noch im Altdeutschen und noch bei Luther hatte z. B. Luk. 16, 3. „graben mag ich nicht“ (σκάπτειν οὐκ ἰσχύω). Sollen und wol[illegible] sind im Englischen zu Hülfsverben des Futurs geworden. Aber [illegible] weil die Bedeutung dieser Verben an sich unbestimmt ist,

*) Ulfila Luk. 10, 1. 19, 4. Joh. 6, 15.
**) Vergl. Schmeller a. a. O. [illegible].
***) Schmeller a. a. O. [illegible].
†) Otfried III 20, 142. — 21, 33. — IV. 35, 7.

wort gebraucht z. B. „Ich mag ihn nicht“ (E. I do not lik fr. Je ne l'aime pas). Schon Luther gebraucht mögen in die deutung*). — Statt dürfen und mögen wird jedoch o können gebraucht, um eine Zulassung zu bezeichnen z. B. mein Freund, ich kann ihn nicht im Stiche lassen“ „Du kann sen gehen“ „Er kann hier bleiben“.

Die logische Möglichkeit — die Möglichkeit des Urthe wird durch können, dürfen bezeichnet. Weil aber das der Zeit nach immer in die Gegenwart des Sprechenden fä steht in diesem Falle das Hülfsverb immer im Präsens; un das Prädikat ein vergangenes ist, so wird das Zeitverhältni an dem Hülfsverb, sondern an dem Begriffsworte — dur Präteritum des Infinitivs — bezeichnet z. B. „Er kann haben“ „Er dürfte abgereiset sein“ „Er mag es gehört hab terschieden von: „Er hat spielen können“ „Er hat abreisen „Er hat es hören mögen“. Wir unterscheiden durch diese verben mannigfaltige Verhältnisse der logischen Möglichkeit. nen bezeichnet die logische Möglichkeit schlechtweg eben so, a adverbiale Formwort vielleicht z. B. „Er kann krank sein“ „E es vergessen haben“ (Er ist vielleicht krank, Er hat es viel vergessen). Dürfen, welches in dieser Bedeutung nur in der ditionalis gebraucht wird, bezeichnet ebenfalls eine logische M keit, aber zugleich eine Wahrscheinlichkeit z. B. „Er dürfte e gemerkt haben“ „Er dürfte dir zuvorkommen“. Mögen be endlich die logische Möglichkeit als eine Einräumung von Seit Sprechenden z. B. „Er mag Recht haben“ „Er mag un sein“. Man gebraucht außerdem mögen auf eine besondere in einer Frage, wenn man einen hohen Grad von Ungewißh eine besondere Schwierigkeit der Beantwortung andeuten will „Was mag das wol bedeuten?“ „Wie mag das zugehen?“ „W er wol stecken?“ Außer diesen Verhältnissen, welche in der schen, wie in andern Sprachen immer durch die Hülfsverbe durch adverbiale Formwörter bezeichnet werden, gibt es B nisse der logischen Möglichkeit, welche insgemein durch die F des Verbs und besonders durch den Konjunktiv bezeichne den; und die deutsche Sprache gebraucht hier sehr häufig n statt des Konjunktivs. Dies geschieht insbesondere in unter wen Nebensätzen und in solchen Nebensätzen, welche den Gegs einer Bitte, eines Wunsches oder der Furcht, einen Zweck od Absicht ausdrücken (S. §. 223) z. B. „Was er auch thun (quoi qu'il fasse) „Was du auch sagen magst“ (quoi que vous „Wer er auch sein mag“ (qui que ce soit) „Ich bat ihn, e hier bleiben“ „Ich wünschte, er möchte kommen“ „Ich fürchte, gest fallen“ „Ich habe es ihm vorausgesagt, damit er sich v ten möge“.

*) S. Jes. 1, 13. Der mag ich nicht.

[illegible] unserm dürfen unterschieden ist, aber in der Bedeutung [illegible] nahe liegt und oft mit ihm zusammenfällt*), in unserm [illegible] Eins verflossen zu sein, welches vielleicht dadurch begünstigt worden, daß beide Verben ein anomales Präsens haben: [illegible] Ahd. darf, und Letzteres G. dar und Ad. tar. [illegible] Nibel. Liede wird dürfen in der uns geläufigen Bedeutung gebraucht, jedoch so, daß es auch kann für sich erkühnen [illegible] werden**). Häufig wird es auch für können gebraucht***); dabei kömmt es aber zugleich in der Bedeutung von benöthigt, nöthig haben vor†). Dürfen bezeichnet in der uns geläufigen Bedeutung die moralische Möglichkeit, in so fern sie als eine durch den Willen eines Andern beschränkte Freiheit gedacht wird (z. B. „er darf jagen" (Niemand verbietet es); und diese Bedeutung [illegible] aus dem Begriffe: sich erkühnen zunächst hervorgegangen ist, indeß die Bedeutung bedürfen sich in den abgeleiteten Formen dürftig, Bedarf, Nothdurft und in den oben [illegible] Ausdrücken erhalten hat.

[illegible] G. magan Ad. makan hat im Altdeutschen, wie im [illegible], die Bedeutung von können††), in welcher es auch [illegible] gebraucht†††), und die sich in der oberdeutschen Mundart [illegible]*). Es kommt jedoch schon bei Notker Ps. 6, 8. [illegible] beide wemen) und noch häufiger in dem Nibel. Liede**) [illegible] gläufigen Bedeutung vor. Mögen bezeichnet in dem [illegible] Sprachgebrauche die moralische Möglichkeit des Prädikates [illegible] aus eine durch den Willen des Sprechenden gegebene Freiheit (z. B. „Du magst schlafen gehen" „Er mag hier bleiben", oder [illegible] durch den Willen des Subjektes selbst gegebene Möglichkeit, d. h. als Neigung z. B. „Ich mag ihn wol hören" „Er [illegible] nicht tanzen". In der ersteren Bedeutung bezeichnet mögen [illegible] verhältniß des Imperativs und wird besonders statt des [illegible] Bedeutung eines Imperativs gebrauchten Konjunktivs gesetzt, jedoch so, daß es nicht sowol einen Befehl, als nur eine [illegible] ausdrückt z. B. „Du magst nach Hause gehen" (gehe nach [illegible], es dominum) „Er mag abreisen" (Er reise ab, abeat). In [illegible] Bedeutung wird es oft für sich allein als ein Begriffs-

---

[illegible] darf ihn nennen, und wer bekennen: Ich glaub' ihn?" Göthe.
[illegible] Nibel. Lied 1884. Uns endurfen ander tusent mit Strite [illegible] werden. — 9179 Ir endurfet uns niht reizen; ir habt uns [illegible] getorst ich vor minem Herren, so chömet irs in Not; des [illegible] wir lazen, wand er uns striten hie verbot.
[illegible] Nibel. Lied 1178. 2952. 3088. 9295.
[illegible] Nibel. Lied 7765.
[illegible] Diutis Matth. 5, 36. — 6, 24. — 9, 15. — Ottfried IV. 5, [illegible] 23, 15.
[illegible] 1. Mos. 13, 6. — 4. Mos. 13, 31. — Luk. 6, 39.
[illegible] Schmeller a. a. O. 784.
[illegible] Nibel. Lied 1050. 8545.

nen „Er will dich oft ärgern haben". Es kommt je
on, daß das Verbot des Verbrechens und die dadurch
ssche Notwendigkeit nur vorgegeben wird z. B. „
schuldig sein" (L. be pretends to be innocent) „Er w
Dinge wissen".

Es ist oben (§. 11) schon bemerkt worden, daß
das Verhältniß der Nothwendigkeit oft als ein Verbrech
stellt und durch die Zukunft das Futurum vorstellen.
wird nun auch das Zeitverhältniß der Zukunft oft durch
werden der Nothwendigkeit und Pflichtmäßigkeit durch sollen
len bezeichnet. Daß sollen im Gothischen und ander
Futur bezeichnet, ist oben (§. 92) schon bemerkt worden
gothischen wird das Futur durch sollen (skal) u
(wille) gebildet. Auch ist die in dem Englischen angeno
verschiedung, nach welcher das Futur nur in der er
durch shall und in den andern Personen durch will bezei
dem Angelsächsischen noch fremd. Im Deutschen wird
Futur durch wollen und bei nicht freien Thätigkeiten
len bezeichnet z. B. „Ich will dich morgen besuchen" „D
daß mir Ein Tag zwei Söhne rauben sollt" Sch. Auch
wollen und sollen rein intentive Formen, ohne bes
eine Zeitformen gebildet, welche in der Syntax näher beze
In der englischen Sprache wird der Konditionalis
durch wollen und sollen — seltener durch können
gebildet z. B. I should have sent you the book, if I
that you would be at leisure to read it. Im Deu
der Konjunktive oft, wenn eine Bitte ausgedrückt wird,
len, und wenn ein Befehl oder Rath ausgedrückt wird,
len gebildet z. B. „Du wollest verzeihen" (ignoscas) „
sollen (sprechen), ich solle hier bleiben". Häufiger wir
dieselben durch sollen gebildet z. B. „Sollte ich m
„Wenn er kommen sollte".

Die deutsche Sprache gebraucht auf eine ihr eig
Weise das Verb lassen als ein Hülfsverb des Modu
eben so wol eine moralische Möglichkeit (Zulassung), als
sische Nothwendigkeit (einen Befehl) bezeichnet z. B. „L
hen" „Ich lasse ihn strafen". Die deutsche Sprache bild
dere vermittelst dieses Hülfsverbs und des Reflexivpron
ganz eigenthümliche Passivform z. B. „Er läßt sich höre
sich bewegen" „Er läßt sich überreden" „Er läßt sich sag
sich in der Bedeutung von der gewöhnlichen Passivform
gehört" „Er wird bewogen" „Es wird ihm gesagt") dad
scheidet, daß sie das Leiden als eine von dem Subjekte g
oder doch zugelassenes darstellt.

§. 94.

Alle Sprachen, welche noch überhaupt eine Flexion
zeichnen durch die Konjugation an dem Verb diejenigen

§. 93.

Die physische Nothwendigkeit — Naturnothwendigkeit — wird durch müssen bezeichnet, welches im Altdeutschen die Bedeutung gefunden hat*) und auch so viel als Raum geben (vacare) kennt, welche Bedeutung sich in Muße und müßig erhalten hat. Eine moralische Nothwendigkeit, welche nicht durch den Willen des Einzelnen, sondern durch ein allgemeines Gesetz gegeben ist, wird von der physischen Nothwendigkeit nicht unterschieden und ebenfalls durch müssen bezeichnet: daher z. B. „Alle Menschen müssen sterben" und: „Man muß der Obrigkeit gehorchen".

Die moralische Nothwendigkeit wird durch sollen und wollen bezeichnet. Sollen Ad. scolan, welches im Gothischen und Angelsächsischen sehr häufig das Zeitverhältniß des Futurs bezeichnet (§. 80), hat im Gothischen die eben bezeichnete Bedeutung unseres müssen**): es bezeichnet jedoch in unserm Sprachgebrauche die moralische Nothwendigkeit nur, in so fern sie durch den Willen des Andern — durch ein Gebot — gegeben ist. So entspricht das Sollen immer einem Wollen z. B. „Du sollst schweigen" (Ich will es) „Ich will kommen" (Er will es). Wollen bezeichnet die moralische Nothwendigkeit, in so fern sie durch den Willen des besprochenen Subjektes gegeben ist. Die als nothwendig bezeichnete Thätigkeit ist entweder die Thätigkeit des besprochenen (wollenden) selbst z. B. „Er will sprechen", oder die Thätigkeit eines andern Subjektes z. B. „Er will, daß ich spreche". Weil die engl. Sprache wollen als ein Hülfsverb des Zeitverhältnisses gebraucht, ist sie genöthigt, das Wollen durch ein anderes Wort z. B. I wish, I mean, I intend auszudrücken.

Die logische Nothwendigkeit — die Nothwendigkeit des Urtheils — wird ebenfalls durch müssen, sollen und wollen bezeichnet und auf mannigfaltige Weise unterschieden. Auch werden dieselben alsdann, wie können, dürfen und mögen in der Bedeutung einer logischen Möglichkeit (§. 92), auch wenn das Präsens vorangehendes ist, meistens im Präteritum gebraucht. Müssen bezeichnet die logische Nothwendigkeit schlechtweg als eine durch das Urtheil des Sprechenden selbst gegebene z. B. „Er muß krank sein" (Ich weiß gewiß krank) „Er muß ausgegangen sein". Dem müssen entspricht hier das griechische μέλλω z. B. μελλω που ἀπέχθεσθαι παισί, jedoch mit dem Unterschiede, daß Letzteres oft nur eine Möglichkeit bezeichnet z. B. μέλλει πού τις καὶ φιλόσοφον ἄνδρα ἰδεῖν. Sollen bezeichnet die durch das Urtheil eines Andern gegebene logische Nothwendigkeit und entspricht dem sagen lassen z. B. „Er soll krank sein" „Ich soll das gesagt haben". Wollen bezeichnet die durch das Urtheil des besprochenen Andern selbst gegebene Nothwendigkeit z. B. „Er will dich ken-

*) Hervarer III 20, 142. — 21, 34. — IV. 35, 7.
**) Matth. Luk. 4, 43. — 17, 10. — 18, 1. — Joh. 9, 4. — 19, 7.

Möglichkeit unterscheiden. Auch haben einige ältere lateinisch deutsche Grammatiker nach dem Vorgange der Griechen den ditionalis (Optativ) wirklich als einen besondern Modus ve Konjunktiv unterschieden *). Die Formen des Konditionalis *sprächе, hätte gesprochen* werden zwar eben so, wie d men des Konjunktivs, von Zeitformen des Indikativs gebilde sie entsprechen in der Bedeutung keinesweges diesen Zeitforme Zeit nach entspricht *sprächе* nicht dem Imperfekt *sprach*, dem Präsens *sprechе*; und *hätte gesprochen* nicht dem Plu perfekt *hatte gesprochen*, sondern dem Perfekt *habe gespr* Eben so verhalten sich die lateinischen Konditionalformen z. **cerem, dixissem**, jedoch mit dem Unterschiede, daß **dicerem rem** u. s. f. nicht von einem Präteritum des Indikativs gebild Das Modusverhältniß des Konditionalis — die angenommen lichkeit eines Prädikates, welches an sich für den Sprechende wirklich ist — ist ein besonderes von dem Modusverhältn Konjunktivs — der logischen Möglichkeit eines Prädikates — bestimmteste geschiedenes Verhältniß; es wird daher in allen chen von dem Verhältnisse des Konjunktivs durch die Form schieden. Zwar haben nicht alle Sprachen, wie die indisch griechische und die germanischen Sprachen, für dieses Mo hältniß besondere Flexionsformen. Die slavischen, wie die sche Sprachen, haben keinen Konditionalis, wie sie keine junktiv haben: aber sie drücken darum nicht minder beide P verhältnisse aus und unterscheiden sie aufs bestimmteste, ind das Verhältniß des Konjunktivs durch Zeitformen des Futur des Konditionalis hingegen durch Zeitformen des Präterit zeichnen. Dadurch wird die logische Möglichkeit (der Konj dargestellt als Etwas, das wirklich *werden* kann, und d angenommene Wirklichkeit (der Konditionalis) als Etwas, d wesen ist und darum nicht *wirklich* ist (§. 11). Der Ko nalis wird ja oft auf dieselbe Weise im Griechischen und a Deutschen bezeichnet z. B. εἴ τι εἶχεν, ἐδίδου ἄν (wenn er hätte, so würde er es geben) „Maria Stuart *war* noch beu wenn ich es nicht verhindert" Sch. „Wenn dieser starke Arm nicht hereingeführt, Ihr *sahet* nie den Rauch von einem schen Kamine steigen" Sch. Es ist besonders die *verm Wirklichkeit*, welche die Sprache darstellt, indem sie sich Konditionalis ein Präteritum gebraucht: diese wird ja auch allein wol durch ein Präteritum bezeichnet z. B. „Jene *hat* g (lebt nicht mehr), wenn ich dies Blatt aus meinen H gebe" Sch. — In der deutschen Sprache ist bei den Verben der

*) S. Prisciani Gramm. Caesar Lehni L. VIII. — Flav. Sosi Char. Instit. Gramm. — P. Consentii ars de duabus oral. Deutsch Grammatik per Laurentium Albertum. 1573. — richt der hochteutschen Sprach Grammatica seu institu. verae G ligu. A. Albert. Oelingero. 1574.

des Prädikats, welche nothwendige und wesentliche Ver-
des prädizirenden Urtheiles sind, nämlich das Modus-,
und Personalverhältniß; und wir unterscheiden daher in der
des Verbs die Modusformen, die Zeitformen
und Personalformen. Die Personalformen sind, weil sie
Prädikate die Einheit desselben mit dem Subjekte ausdrücken,
der Ausdruck des prädizirenden Urtheiles. Wie aber in
das Modus- und Zeitverhältniß mit dem prädizirenden
so verschmelzen in der Konjugation die Modus- und
mit den Personalformen und mit einander dergestalt,
wird, sie wieder zu scheiden z. B. legi, legas;
hier besonders die große Oekonomie einer organi-
bewundern, durch welche es der Sprache möglich
vielfältige Beziehungsverhältnisse auf eine höchst einfache
zu bezeichnen.

§. 95.

Indem wir unter den Modusformen überhaupt diejenigen
die Formen des Verbs gebildeten Formen begreifen, durch
an dem Prädikate die Verhältnisse der Wirklichkeit, Möglich-
und Nothwendigkeit bezeichnet werden (§. 11); so unterscheiden
Modusformen, nämlich:

a der Indikativ für das wirkliche Urtheil des Sprechen-
z. B. „Er schweigt".

b der Konjunktiv für ein Urtheil, das für den Sprechen-
ein mögliches ist z. B. „Ob du schweigest" „Er schweige".

c den Konditionalis für ein nur angenommenes Ur-
z. B. für ein solches, welches, obgleich der Sprechende die
desselben an sich verneinet, doch von ihm als ein mög-
wirkliches vorgestellt und dargestellt wird z. B. „Wenn
„Schwiege er doch!" (Er schweigt nicht).

d der Imperativ für die durch den Willen des Sprechenden
Nothwendigkeit des Prädikats z. B „Schweige still!"
Der Indikativ, Konjunktiv und Konditionalis bezeichnen logi-
Verhältnisse der Aussage — des Urtheiles — selbst; der Im-
bezeichnet ein moralisches Verhältniß des Ausgesagten.

Da der Infinitiv nicht ein Modusverhältniß des Prädikats
sondern als ein von dem Verb gebildetes Substantiv an-
ist, so kann er nicht zu den Modusformen gezählt werden.
Die deutsche Grammatik hat früher nach dem Vorgange der
Grammatik den Konditionalis nicht als einen beson-
Modus unterschieden, sondern die Formen desselben, weil sie
Formen der Vergangenheit gebildet werden, als Zeitformen
Vergangenheit unter dem Konjunktiv begriffen. Sieht man aber
die Bedeutung dieser Formen, so muß man, wenn man von
Modusverhältnissen überhaupt einen bestimmten Begriff hat,
den Konditionalis, als die Form einer nur angenom-
Wirklichkeit, von dem Konjunktiv, als der Form der logischen

Zu den Modusformen muß man endlich auch manch
drucksformen zählen, durch welche das Verhältniß der Wi
keit besonders hervorgehoben wird. Dies geschieht insbesond
durch, daß die veruciute Wirklichkeit in einer Frage dar
und dem Angesprochenen gleichsam eine Bejahung der Wir
abgenöthigt wird z. B. Infelix est Fabricius, quod rus suum
Non casis habitare satius est inter sacra penatesque vestros
Vejos migraro? „Sind sie nicht unser, diese Saaten?... S
nicht Kinder unserer Sonnen?“ Sch. „Stehen nicht Amors
pel offen? Wallet nicht zu dem Schönen die Welt?“ Sch.
man, woher der Sonne Himmelsfeuer flamme?“ Sch. — Da
Verhältniß wird durch eine der deutschen Sprache eigenthü
Form bezeichnet, indem das flektirte Verb, wie in einer F
dem Subjekte vorangehend an die Spitze des Satzes gestellt,
zugleich das Modusverhältniß durch doch als Adverb des M
angedeutet wird z. B. „Kenn' ich sie doch kaum“ Sch. „Kan
doch für mich selbst nicht sprechen, ohne Euch anzuklagen“ S

§. 96.

Die Sprache bezeichnet durch die Zeitformen des V
nicht nur die absoluten Zeitverhältnisse des Prädikats — G
wart, Vergangenheit und Zukunft — und das relative Zei
hältniß — das Zeitverhältniß der Thätigkeit zu einer andern
tigkeit — sondern unterscheidet auch die Vollendung der
tigkeit, ihre Dauer und ihre Wiederholung (§. 11).
Verhältnisse werden jedoch, je nachdem die Flexion des Verb
in einer Sprache in einem größern oder geringern Reichthume
Zeitformen entwickelt hat, in der einen Sprache mannigfaltige
zeichnet und genauer unterschieden, als in der andern. Die
schen Sprachen haben keine relativen Zeitformen, welche dem
perfekt und Plusquamperfekt der andern Sprachen entsprechen,
drücken das relative Zeitverhältniß durch das Gerundium oder
adverbiale Formwörter aus. Dagegen haben sie einen Reich
von Formen, durch welche sie an dem einfachen Verb unter
den, ob die Thätigkeit nur einen Zeitmoment ausfüllt, oder
Dauer hat, ob sie nur Ein Mal oder wiederholt und hab
Statt findet. Zugleich bezeichnen sie durch die Zusammensetzung
Vorsylben, ob die Thätigkeit als eine vollendete oder nicht v
dete gedacht wird. Auch unterscheiden sie diese Verhältnisse
etwa, wie andere Sprachen, bloß bei der Vergangenheit, so
zum Theile auch bei der Gegenwart und Zukunft *). In de
dern bekannten Sprachen werden jedoch insgemein Dauer und
derholung und das Verhältniß der Vollendung, so wie die r
von Zeitverhältnisse, nur in den Zeitformen der Vergangenheit
terschieden. Diese Unterscheidung scheint sich zunächst an den
terschied zwischen der durch das Perfekt bezeichneten absol

*) S. N. Gretsch a. a. O. p. 249 u. flg.

Redensform das Präsens des Konditionalis z. B. redete, [illegible] unterschieden von dem Präteritum des Indikativs; und diese Sprache veranlaßt, daß manche Volksmundarten sich ein [illegible] Präteritum von thuen als einem Hülfsverb zusammen[illegible] des Konditionalis gebildet haben z. B. „Wenn du mich [illegible] thätest, thäte ich dir antworten".

Außer denjenigen Modusverhältnissen, welche in der deutschen [illegible] andern Sprachen durch die Flexion des Verbs [illegible] werden, gibt es noch manche Modusverhältnisse, [illegible] auf andere Weise bezeichnet werden. Hierher gehört insbesondere der Modus der Nothwendigkeit (modus necessitatis). Die lateinische Sprache bildet diesen Modus durch die Verbindung des Partizips vom Futur des Passivs mit esse z. B. Dii colendi sunt. Carthago delenda est. Wir finden auf ähnliche Weise zusammengesetzte Formen des modus necessitatis in der lettischen *) und [illegible] andern Sprachen. Auch die deutsche Sprache hat solche Redeformen, welche sie durch die Verbindung des Partizips des [illegible] mit haben und sein bildet: jedoch bezeichnen diese Formen [illegible] sowol das Verhältniß der Möglichkeit, als das der Nothwendigkeit (§. §. 101) z. B. „Er hat einen schweren Kampf zu [illegible] Kein Stern ist zu sehen". Diesen Formen entspricht genau die im Griechischen mit ἔχω gebildete Modusform z. B. ἔχω τι εἰπεῖν, οὔπως ἔτι εἶχε πολεμίζειν.

Zu den Modusverhältnissen gehört auch die Verneinung — die Wirklichkeit des Prädikates — und die Frage — die [illegible] den Sprechenden in Frage gestellte Wirklichkeit des Prädikates (§. 11). — Die Verneinung wird insgemein nur durch adverbiale Fürwörter bezeichnet. Die finnische Sprache bezeichnet jedoch das Modusverhältniß gewissermaßen auch durch die Flexion, indem sie die Personalflexion von dem Verb auf das verneinende Wort (ei, nicht) überträgt **). Auch hebt die englische Sprache die Verneinung die verneinte Wirklichkeit, wie in der Frage die [illegible] Wirklichkeit, durch das Hülfsverb to do besonders hervor [illegible]. Die Sprache bezeichnet das Modusverhältniß der Frage [illegible] durch die Form und durch die Betonung, indem sie dadurch die fragliche Wirklichkeit, theils den in Frage gestellten [illegible] verdeckt z. B. „Ist Er krank?" „Schläft Er?" „Wen [illegible] Du?". Sprachen, wie die lateinische, welche eine weniger [illegible] Form haben, bezeichnen das Modusverhältniß durch besondere adverbiale Fürwörter z. B. num, an, ne. Die deutsche [illegible] bezeichnet jedoch oft die Frage auch bloß durch die Betonung z. B. „Ihr spracht mit Lestern, überbrachtet ihm mein [illegible]? ... Ihr habt ihm meinen Brief nicht übergeben?" Sch. „Hat Dir Deine Schreiber falsch gezeugt?" Sch. „Sie gab Dir den Brief?" Sch. „Den Brief gab Dir der König?" Sch.

---

*) C. Fr. Stender Lettische Grammatik 2te Aufl. §. 112.
**) C. Joh. Strahlmann Finnische Sprachlehre S. 101.

ren Vergangenheit aufgenommen. Außerdem bezeichnet sie die D
— in allen Zeiten — durch eine besondere Form (I am wri
I was writing), welche auch im Oberdeutschen vorkömmt (
Dinges wartend sein)*). Auch hat sie mannigfaltige zusamme
setzte Formen, welche oben (§. 90) schon angeführt worden,
Bezeichnung der Wiederholung, der Vollendung und des Anfa
einer Thätigkeit.

Wir ersehen aus dieser vergleichenden Zusammenstellung,
die Sprachen überall durch die Zeitformen gewissermaßen die
ben Verhältnisse unterscheiden, daß sie diese Unterscheidungen
je nach ihrem größern oder geringern Reichthume an Zeitfor
auf unterschiedene Weise bezeichnen. Auch die deutsche Spr
bezeichnet, wie wir weiter unten sehen werden, dieselben Unters
dungen der Zeitverhältnisse. Aber an ihr läßt es sich bestimmt n
weisen, daß diese Unterscheidungen nicht der Sprache ursprün
eigen sind, sondern sich erst in dem Laufe der Zeit mit der Ver
fältigung der Zeitformen entwickelt haben. Im Altdeutschen
noch mehr im Gothischen kommen die mit Hülfsverben gebild
Zeitformen noch so selten vor (§. 90), daß man wol sieht, daß
deutsche Sprache ursprünglich keine zusammengesetzte Zeitformen
insbesondere kein zusammengesetztes Präteritum hatte. Sie hatte
Eine Form für die Vergangenheit, nämlich das jetzt sogenan
Imperfekt, und gebrauchte dieses zugleich für diejenigen Zeit
hältnisse, die wir jetzt durch das zusammengesetzte Perfekt
Plusquamperfekt bezeichnen**). Auch in dem Konditionalis
überall das von dem Imperfekt gebildete Präsens statt des zu
mengesetzten Präteritums***). Zwar braucht Ottfried zuweilen
mit haben und noch öfter das mit eigan zusammengesetzte
teritum; und er bezeichnet besonders durch die mit eigan gebil
Form das Verhältniß der in der Gegenwart des Sprechenden
lendeten Thätigkeit †): aber das mit haben gebildete Präter
wird auch in der erzählenden Darstellung gebraucht, und n
ihm findet sich, dasselbe Verhältniß bezeichnend, das einfache
teritum ††); und das Verhältniß der Vollendung, welches das
eigan gebildete Präteritum bezeichnet, wird noch häufiger d
das einfache Präteritum ausgedrückt. Man sieht hier deutlich,
man im Altdeutschen anfing, die unterschiedenen Verhältnisse
Vergangenheit unterscheidend zu bezeichnen, daß diese Unterscheid

*) S. Schmeller a. a. O. 973.

**) S. Ulfila Matth. 9, 18. 22. 24. 32. — 27, 4. 46. Mark. 1, 11.
— Ottfried I. 17, 21. — II. 2, 18. — 4, 11. 18. — 5, 16. — 14,
52. — III. 15, 12. — 20, 102.

***) S. Ottfried II. 4, 101. — 6, 33 u. flg. 45. — III. 24, 13. 51.

†) Daselbst I. 1, 76. — 18, 11. — 25, 11. — II. 7, 27. 44. — III
1. — V. 7, 29.

††) Daselbst IV. 15, 55. „manota sie des nahtes managfaltes reh
er habet in thar gizaltan drost managfaltan" (mahnte sie in
Nacht und hat erzählt).

…ſache und zuſammengeſetzte Präteritum aber noch kei…
…ſ eine durchgreifende Weiſe feſt ſtand, ſondern erſt ſpä…
… wurde, nachdem der Gebrauch des zuſammengeſetzten
… der Sprache geläufig geworden. Auch hat man die
…n Verhältniſſe der Vergangenheit wol nicht immer und
… dieſelbe Weiſe bezeichnet, wie jetzt die hochdeutſche
…aß die oberdeutſche Volksſprache noch jetzt das relative
…s durch das zuſammengeſetzte Präteritum bezeichnet *),
…ß hierin eine mundartiſche Verſchiedenheit Statt ge…

§. 97.

…riſche Sprache unterſcheidet in den Perſonalformen des
… wie die indiſche, griechiſche und altſlaviſche Sprache,
… durch einen Dualis. Daß der Dualis ſich aber noch
…n findet, beweiſet, daß er den germaniſchen Sprachen
… nicht fremd iſt. Eine Unterſcheidung der Zweizahl
…re Formen findet ſich übrigens mehr oder weniger in
…en; und wir werden weiter unten ſehen, daß ſie auch
…hen Sprache noch in manchen Formen hervortritt.

§. 98.

…den Mittelwörtern (Partizipialien) begreifen wir
…n dem Verb gebildete Formen, welche nicht mehr, wie
…n prädizirendes Urtheil, ſondern den Begriff der Thä…
…ſelbſtändiger oder ſubſtantiviſcher Form ausdrücken, je…
… ſie noch eben ſo, wie das Verb, die Beziehung eines
…f die Thätigkeit zulaſſen z. B. sequi ducem, dem
…lgen, ducem secutus, dem Führer folgend. Die
… bezeichnen häufig auch Zeitverhältniſſe z. B. amavisse,
…nd Modusverhältniſſe z. B. amandus und die zu den
…n gehörigen griechiſchen Verbaladjektiven auf τός und
…στός und γραπτέος; und man unterſcheidet insbe…
… dem Zeitverhältniſſe die Formen der Partizipialien als
…s Partizip des Präſens, des Präteritums u. ſ. f. Das
…ſ macht jedoch bei dieſen Formen nicht ſo, wie bei den
…es Verbs, das Weſen ihrer Bedeutung aus, ſondern
…e wir ſogleich ſehen werden, ganz in den Hintergrund.
…dient als eine beſondere Eigenthümlichkeit der Mittel…
…rſt zu werden, daß ihre Bedeutung auf beſondere Weiſe
…und wandelbar iſt, und daß ſie mit der Bedeutung
…ihre Form verändern, welches ſeinen Grund darin zu
…, daß ſie gleichſam beidlebig zwiſchen dem Verb einer…
…m Subſtantiv oder Adjektiv andererſeits in der Mitte
… Mittelwörter ſchwanken insbeſondere häufig zwi…
… und paſſiver Bedeutung. So hat das Partizip des

*) Schmeller a. a. O. 968.

Präteritums im Deutſchen zwar insgemein aktive oder paſſi
deutung, je nachdem es von einem intranſitiven oder tran
Verb gebildet iſt z. B. „der gefallene Schnee“ und: „das gerr
Waſſer“: aber in: erfahren, vergeſſen, verſchwiegen, beredt, b
u. m. A. hat das Partizip eines tranſitiven Verbs aktive Bede
angenommen *). In der lateiniſchen Sprache hat das Partizi
Präteritums in der Regel paſſive Bedeutung, mit Ausnahm
von dem Deponens gebildeten Partizips, welches aktive Bede
hat; dagegen haben: juratus, pransus, coenatus, cautus, t
solitus, confisus u. m. A. aktive, und: adeptus, comitatus,
plexus, confessus, populatus, meditatus, opinatus, pactus u.
auch paſſive Bedeutung. Auch das deutſche Partizip des P
kömmt mundartiſch in paſſiver Bedeutung vor z. B. „mein t
des Amt“ „meine unterhabende Mannſchaft“ **), wozu auch
engliſche the house is building gehört. Im Griechiſchen find
dieſes Schwanken bei manchen Verbaladjektiven auf τός z. B.
τός, ἑποπτός, μεμπτός u. m. A. Zwiſchen aktiver und p
Bedeutung ſchwankt endlich der deutſche Infinitiv in Ausdr
wie z. B. „Ich laſſe ihn geben“ und: „Ich laſſe ihn rufen“ (
ſen werden); „Ich habe ihn ſingen hören“ und: „Ich habe d
ſchichte erzählen hören“; eben ſo das lateiniſche Gerundium
Athenas erudiendi gratia missus est, Antonio nulla spe
restituendi (eingeſetzt zu werden). Auch im Griechiſche
der Infinitiv des Aktivs oft paſſive Bedeutung z. B. παρέχω
τὸν ἐρατὴν (gefragt zu werden), ἵππους ἔδωκεν ἑταίροις
νῆας ἄγειν, πόλις χαλεπὴ λαζεῖν, ἡδὺ ἀκούειν. Auch
ſpeares fear of swallowing (Furcht verſchlungen zu
den) gehört hierher.

Insbeſondere gehört hierher der Wechſel zwiſchen ſubſta
ſcher und adjektiviſcher Begriffsform und Wortform, welcher
lateiniſchen Partizipialformen: amandus, legendus und amatus,
hervortritt, indem dieſe Formen als Partizipien adjektiviſche,
als Gerundien oder Supine ſubſtantiviſche Begriffs- und Wo
haben. Dieſelbe Erſcheinung tritt, wie wir ſogleich ſehen w
an dem deutſchen Infinitiv und Supin hervor, welche Bede
und Form eines Partizips annehmen.

Aus dieſer den Partizipialien eigenthümlichen Unbeſtimm
der Bedeutung iſt es insbeſondere zu erklären, daß überall
die eine Partizipialform ſtatt der andern gebraucht wird, un
eine Sprache ſich eines Partizips bedient, wo die andere de
finitiv oder ein Supin braucht. So ſteht im Griechiſchen ein
tizip ſtatt des Infinitivs nach den Verben: παύομαι, τυγ
λανθάνω, φθάνω, χαίρω u. m. A.; im Lateiniſchen das P
des Futurs ſtatt des Supins auf um z. B. eo visurus, und
Infinitiv ſtatt des Gerundiums und Supins z. B. peritus ex

*) Vergl. Schmeller a. a. O. 994.
**) S. Schmeller a. a. O. 993.

durch das einfache und zusammengesetzte Präteritum aber noch keineswegs auf eine durchgreifende Weise fest stand, sondern erst später [illegible] wurde, nachdem der Gebrauch des zusammengesetzten Präteritums der Sprache geläufig geworden. Auch hat man die [illegible] Verhältnisse der Vergangenheit wol nicht immer und überall auf dieselbe Weise bezeichnet, wie jetzt die hochdeutsche Sprache. Daß die oberdeutsche Volkssprache noch jetzt das relative Präteritum durch das zusammengesetzte Präteritum bezeichnet *), beweist, daß hierin eine mundartische Verschiedenheit Statt gefunden hat.

§. 97.

Die deutsche Sprache unterscheidet in den Personalformen des Verbs nicht, wie die indische, griechische und altslavische Sprache, die Zweizahl durch einen Dualis. Daß der Dualis sich aber noch in Spuren findet, beweiset, daß er den germanischen Sprachen ursprünglich nicht fremd ist. Eine Unterscheidung der Zweizahl durch besondere Formen findet sich übrigens mehr oder weniger in allen Sprachen; und wir werden weiter unten sehen, daß sie auch in der deutschen Sprache noch in manchen Formen hervortritt.

§. 98.

Unter den **Mittelwörtern** (Partizipialien) begreifen wir [illegible] von dem Verb gebildete Formen, welche nicht mehr, wie das Verb, ein prädizirendes Urtheil, sondern den Begriff der Thätigkeit in adjektivischer oder substantivischer Form ausdrücken, jedoch so, daß sie noch eben so, wie das Verb, die Beziehung eines Objekts auf die Thätigkeit zulassen z. B. **sequi ducem**, dem Führer folgen, **ducem secutus**, dem Führer folgend. Die Mittelwörter bezeichnen häufig auch Zeitverhältnisse z. B. **amavisse**, [illegible] und Modusverhältnisse z. B. **amandus** und die zu den Supinum gehörigen griechischen Verbaladjektiven auf **τός** und [illegible] **τός** und **γραπτέος**; und man unterscheidet insbesondere nach dem Zeitverhältnisse die Formen der Partizipialien als Partizip des Präsens, des Präteritums u. s. f. Das Verbum macht jedoch bei diesen Formen nicht so, wie bei den Formen des Verbs, das Wesen ihrer Bedeutung aus, sondern tritt, wie wir sogleich sehen werden, ganz in den Hintergrund. Es verdient also eine besondere Eigenthümlichkeit der Mittelwörter bemerkt zu werden, daß ihre Bedeutung auf besondere Weise [illegible] und wandelbar ist, und daß sie mit der Bedeutung auch ihre Form verändern, welches seinen Grund darin zu haben scheint, daß sie gleichsam beidlebig zwischen dem Verb einer- und dem Substantiv oder Adjektiv andererseits in der Mitte stehen. Die Mittelwörter schwanken insbesondere häufig zwischen aktiver und passiver Bedeutung. So hat das Partizip des

*) S. Schmeller a. a. O. 968.

Infinitivs (§. 98). Eben so steht der Infinitiv im Lateinischen nur bei: volo, debeo, possum, nequeo, licet, libet, lubet, dern auch bei: incipio, desino, soleo. consuevi, welche Z hältnisse, und bei: videor, dicor, audeo, statuo, nitor, conor welche Modusverhältnisse des Prädikats bezeichnen. An die des Infinitivs ist in den neuern Sprachen zwar häufig da einer Präposition zusammengesetzte Supin (zu sprechen, fr. à p de parler) getreten z. B. Il commence de und à parler, zu chen; aber das eben bezeichnete Gesetz tritt auch in diesen Fr noch bestimmt hervor. Die italiänische Sprache gebraucht den finitiv nicht nur nach: volere, dovere, bisogna u. s. f., sondern nach: bramare, desiderare, osare, sperare, temere, ardire und sembrare, parere, solere, sapere u. m. A., welche ein Wollen ein logisches Verhältniß, oder, wie: solere, ein Zeitverhältni zeichnen. Eben so gebraucht die französische Sprache den Inf nach: désirer, souhaiter, oser, espérer, aimer, daigner, pa sembler, savoir, croire, prétendre und mehreren andern V ähnlicher Bedeutung.

Am meisten ist der Gebrauch des Infinitivs in der deut Sprache durch den Gebrauch des Supins beschränkt. Die jedoch eigentlich nur von dem Neudeutschen. Im Altdeutschen Mitteldeutschen, wie im Gothischen, finden wir den Inf wenn auch nicht mehr so durchgreifend, wie in der griechische lateinischen Sprache, doch noch entschieden verwaltend nach nigen Verben, welche ein Zeit- oder Modusverhältniß des P kats bezeichnen, z. B. nach: eilen, beginnen, fortfahren (gaſtaı pflegen, sich gewöhnen *) und nach: gelüsten, würdigen (giwer sich getrauen (sih peitan), begehren, fürchten, gedenken, auf G achten (G. alsaihwan), lieben (G. frijon, gern thun), erlaubt verbieten, geruhen (ruochan), währen **). Wir ersehen die daß das eben angedeutete Gesetz für den Gebrauch des Inf ursprünglich auch für die deutsche Sprache gültig ist: und wir jetzt nach den Verben der eben bezeichneten Bedeutung Supin gebrauchen; so ist dieses aus dem oben angedeuteten sel der Partizipialformen zu erklären (§. 98). Ein solcher sel konnte um desto leichter eintreten, da Verben, wie: beg pflegen, fortfahren, bitten, begehren u. s. f., auch mit einem Su tiv in Form eines regirten Kasus verbunden werden, und das Supin, das ebenfalls die Form eines regirten Kasus leicht an seine Stelle trat z. B. „Er beginnt die Arbeit“ und: beginnt zu arbeiten“.

*) S. Ulfila Matth. 11, 7. 20. — 27, 15. — Ottfried I. 110. — 17, 43. — II. 6, 35. 40. — Nibel. Lied 167. 250. 3 Iwein 643.

**) S. Ulfila Matth. 6, 1. 5. — 27, 6. — Ottfried I. 1, III. 5, 19. — Notker Pf. 31, 1. 2. — 36, 18. — 38, 7. — N Lied 232. 251. 502. 870. 1053. — Iwein 519. — Parzival 2

In den eben bezeichneten Verbindungen des Infinitivs mit einem andern Verb drückt der Infinitiv das eigentliche Prädikat und das andere Verb eben so, wie die Hülfsverben, nur ein Zeitverhältniß; z. B. incipio, soleo, desino, oder nur ein Modusverhältniß des Prädikats aus z. B. cupio, audeo, videor; und der Infinitiv kann, weil er das Prädikat ausdrückt, nicht zu einem Substantivum erweitert werden. Es liegt daher in diesen Verbindungen als wesentliche Bedingung, daß der Infinitiv mit dem andern Verb dasselbe Subjekt habe. Von dem Verhältnisse dieses Infinitivs, den wir den prädikativen Infinitiv nennen wollen, muß man das Verhältniß des objektiven Infinitivs unterscheiden, der nicht mit dem andern Verb dasselbe Subjekt hat, der nicht das Prädikat des Satzes, sondern ein Objekt des durch das andere Verb ausgedrückten Prädikates ausdrückt und sich daher ungemein oft zu einem Substantivsatze erweitern läßt z. B. „Er macht mich lachen" (daß ich lache). Als objektive Infinitive sind anzusehen die Infinitive nach: ῥιζόομαι, κελεύω, κωλύω, πείθω, ἀναπείθω u. A., nach: l. jubeo, spero, cogo, sino u. m. A. In der deutschen Sprache ist an die Stelle des objektiven Infinitivs meistens, z. B. nach: bitten, befehlen, erlauben, rathen, zwingen, das Supin getreten. Im Gothischen und Altdeutschen findet sich jedoch nach: erlauben, rathen, verbieten, bitten u. m. A. noch der Infinitiv. Nach: heißen (befehlen und genannt werden), nennen, wähnen, lernen, helfen, machen und lassen hat sich der Infinitiv erhalten. — Wir haben lassen, weil es eigentlich keinen Begriff, sondern nur ein Modusverhältniß, und zwar auf höchst unbestimmte Weise, nämlich die Nothwendigkeit, als die Möglichkeit ausdrückt, und also die Modusformen vertritt z. B. Laß uns gehen (eamus), l. let him speak (Er spreche), als ein Hülfsverb des Modus betrachtet. Es unterscheidet sich aber von den übrigen Hülfsverben darin, daß es nicht mit dem Infinitiv dasselbe Subjekt hat.

Der Gebrauch eines objektiven Infinitivs nach den Verben: sehen, hören, fühlen, finden z. B. „Ich sehe ihn laufen" „Ich höre singen" ist uralt und findet sich auch in dem Angelsächsischen [*]). Statt dieses Infinitivs finden wir aber nicht nur im Griechischen und Lateinischen, sondern auch im Gothischen das Partizip des Präsens z. B. I. vidit jacentem, G. gasahw ligandein [**]). Auch im Ober- und Mitteldeutschen kömmt nicht selten das Partizip vor †); und im Englischen wird gewöhnlich das Partizip und nicht der Infinitiv gebraucht z. B. I heard him singing. Obgleich wir im Neuhochdeutschen nur den Infinitiv gebrauchen, und auch die romanischen Sprachen diesen Gebrauch angenommen haben; so hat sich doch der

*) S. Ulfila Matth. 8, 21. 31. — Otfrid II. 4, 44. — Nibel. Lied 169. 153. 502. 1294.

**) S. Otfrid I. 4, 21. — 15, 47. — 25, 15. 23. — Nibel. Lied 5365. — Wackernagel a. a. O. p. 93.

†) S. Ulfila Matth. 6, 16. 18. — 8, 14. — 9, 9.

††) S. Hilder 4, 1. — *Parzival 516, 23.* — Iwein 283.

Gebrauch des Partizips im Allgemeinen weiter verbreitet; u
müssen schon darum das Partizip als die ursprüngliche For
ses Verhältnisses ansehen und den Gebrauch des Infinitiv
dem leichten Wechsel der Partizipialformen herleiten (§. 98).
noch bestimmter spricht für diese Annahme das Beziehungsv
niß selbst. So ist zwar in: „Ich höre den Vogel singen
Mittelwort singen Objekt des Verbs hören; aber es wir
mittelst des Prädikats hören als ein Attribut von Vogel
sagt, und fordert daher die adjektivische Form des Partizip
welchem auch in den alten Sprachen — auch im Gothischen
attributive Beziehung durch die Flexion bezeichnet wird. B
großen Unbestimmtheit der Partizipialien in Bedeutung und
darf man sich nicht wundern, wenn der Infinitiv hier auch
siver Bedeutung gebraucht wird z. B. „Von wilden Getwerg
ich gehöret sagen" Nibel. Lied 1356.

Der Infinitiv in den Ausdrücken: „Ich bleibe sitzen" „S
betteln" „Er fährt spazieren" scheint ebenfalls aus einem urs
lichen Partizip hervorgegangen zu sein. Im Altromanische
anar (gehen) bald mit dem Partizip, bald mit dem Infinit
braucht *). Nach bleiben wird in der oberdeutschen Mu
noch jetzt, wie im Dänischen, das Partizip gebraucht **).
so verhält sich der Infinitiv in den mundartischen Ausdrücken
nes Dinges erwarten sein" „Er war sich darüber wund
„Er ist sich nichts Gutes vermuthen" ***) und in Anodr
wie: „Er hat das Schwert an der Seite hangen" „Er h
im Schranke liegen".

§. 100.

In der deutschen Sprache ist der Gebrauch des objektiven
finitivs so sehr beschränkt, daß man die eben bezeichneten Ver
nisse, in denen noch der objektive Infinitiv gebraucht wird (§.
als Ausnahmen ansehen und den Gebrauch des Supins für
Verhältnisse des objektiven Infinitivs überhaupt als die Rege
nehmen kann. Dieses Supin entspricht nicht nur dem objek
Infinitiv der griechischen und lateinischen Sprache, sondern
den lateinischen Gerundien und Supinen z. B. cupio videre,
tus navigandi, eo visum, facile dictu. Es bezeichnet nur d
jektive Beziehung des Infinitivs als eines substantivischen W
wortes, ohne, wie die Kasus des lateinischen Gerundiums un
lateinischen Supinen, die besondern Kasusverhältnisse zu unter
den; und wir gebrauchen das Supin nicht nur für die obj
Beziehung der Richtung Wohin z. B. „bereit zu helfen" „
ren zu arbeiten", sondern auch für die Beziehung der Rich
Woher, welche als solche sonst durch den Genitiv bezeichnet

*) S. Raynouard Recherches sur l'origine et la formation de la l
romaine p. 324.
**) S. Schmeller a. a. O. 973.
***) Daselbst.

In den benannten Verbindungen des Infinitivs mit einem andern Verb drückt der Infinitiv das eigentliche Prädikat und das andere Verb eben so, wie die Hülfsverben, nur ein Zeitverhältniß: z. B. incipio, audeo, desino, oder nur ein Modusverhältniß des Gedankens aus z. B. cupio, audeo, videor; und der Infinitiv kann, weil er das Prädikat ausdrückt, nicht zu einem Subjekte erweitert werden. Es liegt daher in diesen Verbindungen die nothwendige Bedingung, daß der Infinitiv mit dem andern Verb gleiches Subjekt habe. Von dem Verhältnisse dieses Infinitivs, den wir den prädikativen Infinitiv nennen wollen, muß man das Verhältniß des objektiven Infinitivs unterscheiden, der zu dem andern Verb dasselbe Subjekt hat, der nicht das Prädikat des Satzes, sondern ein Objekt des durch das andere Verb indicirten Prädikates ausdrückt und sich daher insgemein zu einem Substantivsatze erweitern läßt z. B. „Er macht mich, daß ich lache". Als objektive Infinitive sind anzusehen im Griech.: nach: βιάζομαι, κελεύω, κωλύω, πείθω, ἀναπείθω u. s. w., nach: l. jubeo, spero, cogo, sino u. m. A. In der deutschen Sprache ist an die Stelle des objektiven Infinitivs meistens, nach: bitten, befehlen, erlauben, rathen, zwingen, das Supin getreten. Im Gothischen und Altdeutschen findet sich jedoch nach: gaubjan, rathen, verbieten, bitten u. m. A. noch der Infinitiv. Nach: heißen (befehlen und genannt werden), nennen, wähnen, helfen, machen und lassen hat sich der Infinitiv erhalten. — Wir haben lassen, weil es eigentlich keinen Begriff, sondern nur ein Modusverhältniß, und zwar auf höchst unbestimmte Art, nicht die Nothwendigkeit, als die Möglichkeit ausdrückt, und also die Modusformen vertritt z. B. Laß uns gehen (eamus), laß ihn sprech. (Er spreche), als ein Hülfsverb des Modus behandelt. Es unterscheidet sich aber von den übrigen Hülfsverben dadurch, daß es nicht mit dem Infinitiv dasselbe Subjekt hat.

Der Gebrauch eines objektiven Infinitivs nach den Verben: sehen, hören, finden z. B. „Ich sehe ihn laufen" „Ich höre ihn singen" ist uralt und findet sich auch in dem Angelsächsischen [*]). Eines solchen Infinitivs finden wir aber nicht nur im Griechischen und Lateinischen, sondern auch im Gothischen das Partizip des Präs. z. B. I vidit jacentem, G. gasalvv ligandein [**]). Auch im Mittel- und Mitteldeutschen kömmt nicht selten das Partizip vor †); im Englischen wird gewöhnlich das Partizip und nicht der Infinitiv gebraucht z. B. I heard him singing. Obgleich wir im Neuhochdeutschen nur den Infinitiv gebrauchen, und auch die romanischen Sprachen diesen Gebrauch angenommen haben; so hat sich doch der

[*]) Matthäus 2, 21. 31. — Otfrid II. 4, 44. — Nibel. Lied 1703. 1705. 1707. 1709.

[**]) Luc. 1, 4, 31. — 15, 47. — 23, 15. 23. — Nibel. Lied 5365. — Marc. 3, 3. 5. p. 90.

† Ulfilas Matth. 5, 16. 18. — 8, 14. — 9, 9.

†† Isolde 4, 1. — Parzival 516, 23. — Iwein 283.

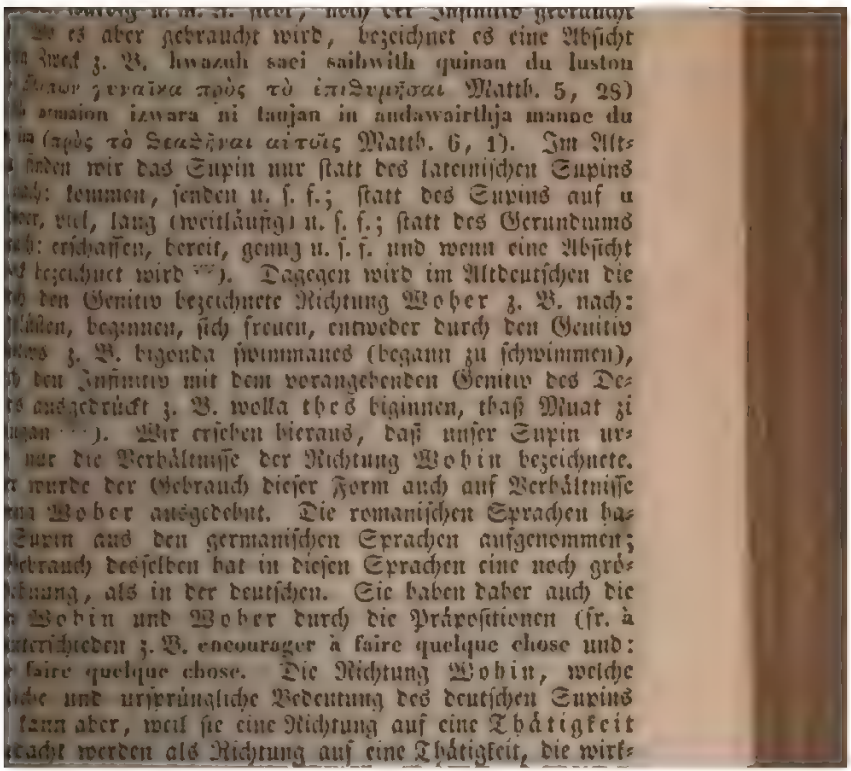
Begriffe zugleich das Verhältniß der Möglichkeit o
Nothwendigkeit, und die Thätigkeit wird durch das
wo es noch seine ursprüngliche Bedeutung hat, immer
eine wirkliche, sondern entweder als eine mögliche oder
nothwendige dargestellt. Hierin liegt der natürliche Grund,
das deutsche Supin eben so, wie das ihm entsprechende l
Gerundium, in ein adjektivisches Partizipiale mit der V
eines Modusverhältnisses übergeht (S. §. 101).

Aus der hier angedeuteten Bedeutung des deutschen
ist es auch zu erklären, daß das Supin, obgleich seine For
die Präposition zu aufs bestimmteste als die Form eines O
bezeichnet ist, sehr häufig statt des Infinitivs als Subj
Satzes gebraucht wird. Wenn nämlich die Thätigkeit, we
Abstraktum das Subjekt des Satzes ist, in einem Verhält
Möglichkeit oder Nothwendigkeit dargestellt wird, s
man sich des Supins, indem man auf die Bedeutung u
auf die Form sieht z. B. „Durch den Strom zu waten
leicht" „Es ist gefährlich hindurchzuwaten" „Die Armen z
stützen ist Pflicht". So sagt schon Otfrid V. 17, 5:
noh manne, thaß zi wißanne (non est vestrum nec homin
nosse). Etwas ganz Analoges findet sich in der lateinischen
Diese drückt nämlich ebenfalls, wenn sie eine mögliche od
wendige Thätigkeit als das Subjekt des Satzes darste
häufig das Subjekt durch einen Substantivsatz aus, der d
eines Objektivsatzes hat. So steht nach: fit, accidit, even
tingit, reliquum est u. m. A. als Subjekt ein Substantivs
mit ut verbunden ist, welches in Hinsicht auf seine Bedeut
als Konjunktion ganz so verhält, wie zu als Präposition
fit, ut cernamus; reliquum est, ut certemus; parum est, u
riam veniat.

§. 101.

Die adjektivischen Partizipialien unterscheiden sich
dern Adjektiven dadurch, daß sie noch eben so, wie das Verb,
sie gebildet sind, die objektiven Beziehungen zulassen (§.
zugleich mehr oder weniger die aktive und passive Begriffsso
Zeit- und Modusverhältnisse unterscheiden. Auch sind die
pien, so lange sie die partizipiale Bedeutung haben, keine
paration fähig.

In Hinsicht auf aktive und passive Bedeutung macht d
tizip des Präsens mit dem von den transitiven Verben ge
Partizip des Präteritums einen Gegensatz; und das Zeitve
tritt in dieser Bedeutung in den Hintergrund z. B. „der fra
Lehrer" und: „der gefragte Schüler" (welcher gefragt
„der belagernde Feind" und: „die belagerte Stad
belagert wird). Eben so drückt das Partizip in: mel
certa pax, quam sperata victoria, keineswegs ein Zeit
niß aus.



Ueberganges hat in der engliſchen Sprache ſowol der ſu
Infinitiv, als das Partizip die Endung ing angenomm
z. B. eating das Eſſen und eſſend bedeutet; und
kein Zweifel, daß die deutſche Form ung z. B. Leitu
ſelbe Weiſe aus dem Infinitiv hervorgegangen iſt, und
ber noch die Eigenthümlichkeit der Bedeutung, daß ſi
Mittelwort, die tranſitive Beziehung auf ein leidendes
drückt (§. 50). Das Supin in der eben bezeichneten
mundartiſchen Form wird nun auch als Partizip des
braucht z. B. „die zu hoffende Ernte“ „der zu ſch
Brief“. Das Partizip hat dieſe Form jedoch nur, we
ein Attributiv gebraucht und daher flektirt wird: wenn
tiv gebraucht und daher nicht flektirt wird, ſo hat es
änderte Form des Supins z. B. „Eine gute Ernte iſt z
„Der Brief iſt zu ſchreiben“.

Dieſer Uebergang des Supins in ein Partizip iſt g
dem Uebergange des lateiniſchen Gerundiums (amandu
Partizip (amandus); und das deutſche Partizip hat mit
niſchen auch gewiſſermaßen gleiche Bedeutung. Es bezei
lich eben ſo, wie das lateiniſche Partizip, die paſſive
aber zugleich die dem Supin urſprünglich eigene (§. 1
tung einer Möglichkeit oder Nothwendigkeit. Da
Partizip drückt eigentlich nur eine Nothwendigkeit aus,
dieſe Bedeutung tritt, wenn das Partizip ſtatt der deſſ
ung gebraucht wird, in den Hintergrund z. B. in con
bei Erbauung der Stadt. Wie die lateiniſche Sprache
Verbindung des Partizips mit esse eine Modusform fü
hältniß der Nothwendigkeit, ſo bildet auch die deutſche S
dieſelbe Weiſe eine Modusform, durch welche jedoch e
und ſogar häufiger das Verhältniß der Möglichkeit
wird, als das der Nothwendigkeit z. B. legati mittendi
ſandte ſind abzuſchicken“; urbs capienda est „Die Stad
nehmen“; clamor non est audiendus „Das Geſchrei iſt n
ren“. Der deutſche Ausdruck bezeichnet hier in dem erſt
ebenfalls eine Nothwendigkeit, aber in den andern Beiſ
wie der lateiniſche, eine Nothwendigkeit, ſondern eine
Wie die aus dem Partizip und aus dem Verb ſein z
ſente Form, ſo iſt auch die aus dem Supin mit haben
geſetzte Form als eine Modusform für die Möglichkeit
wendigkeit anzuſehen z. B. „Ich habe zu arbeiten“ „
befehlen“ „Du haſt nichts mehr zu ſchenken“ Sch. Be
kommen ſchon im Altdeutſchen vor *). Die mit habe
Form findet ſich auch im Gothiſchen **), wie im Griech
mit dem Unterſchiede, daß in dieſen Sprachen der I

*) S. Otfrid II. 9, 55. — V. 7, 23. — 19, 2. 13. — Ne
7. — 13, 5. — Iſidor 4, 4. — Tatian 56, 9. — 2
**) S. Ulfila Mark. 10, 33. — Joh. 6, 6. — 12, 26.

Das Partizip des Präteritums bezeichnet in den mit ihm [illegible] Zeitformen immer die Vergangenheit und zwar eine [illegible] Vergangenheit z. B. „Ich habe geschrieben“ „Er ist [illegible]. Bei denjenigen intransitiven Verben, die das Präteritum mit dem Hülfsverb haben zusammensetzen, wird das Partizip [illegible] Zeitformen gebraucht. Bei denjenigen intransitiven [illegible], welche das Präteritum mit dem Hülfsverb sein [illegible], wird das Partizip auch in der Form eines Attri[illegible]; und es bildet dann mit dem Partizip des Präsens [illegible] des Zeitverhältnisses, indem das Partizip des [illegible] der Gegenwart und zugleich die Dauer, und das Partizip [illegible] die Vergangenheit und zugleich die Vollendung [illegible]; z. B. „der fallende und: der gefallene Schnee“ „der [illegible] und: der gestorbene Vater“. Die englische Sprache [illegible], wie die angelsächsische *), das Partizip des Präsens [illegible] Bedeutung benutzt, um eine besondere Form für das Verhältniß der Dauer zu bilden z. B. I was writing (§. 90). In [illegible] sprechen: „Er kömmt geritten, gelaufen, geflogen“, [illegible] im Mitteldeutschen vorkommen **), bezeichnet das Partizip [illegible] eine Vergangenheit, sondern ist dem Partizip des Prä[illegible] gleichbedeutend.

Das aus dem deutschen Supin hervorgegangene Partizip des [illegible] verdient in Hinsicht auf Form und Bedeutung eine nähere [illegible]. Im Altdeutschen wird der Infinitiv, wenn er als [illegible] oder Dativ gebraucht wird, flektirt, und nimmt mit Ver[illegible] der Liquida n im Genitiv die Endung es und im Da[illegible] die auch im Supin (nach zu), die Endung e an z. B. suimans, [illegible] (zu suimanne). Nun ist aber das geschärfte (ver[illegible]) n der Endung in manchen deutschen Mundarten, und [illegible] nicht nur im Niedersächsischen, sondern auch in manchen ober[illegible] Mundarten in nd übergegangen z. B. Reynke de Voß: [illegible], to bytende, to bonde und im Oberdeutschen: zu lauf[illegible] to lesend, zu sprechend ***); und diese Endung hat sich im [illegible] schen, wie im Dänischen, sogar an dem substantivisch [illegible] Infinitiv auch im Nominativ geltend gemacht z. B. [illegible], Bechtend, D. Verlangende, Befindende. Auf diese Weise [illegible] der Unterschied der Form zwischen dem substantivischen In[illegible] und dem Partizip des Präsens verwischt. Im Altenglischen [illegible] neben der Endung des Partizips and, end die Endung ing [illegible] gemacht †), wie in der Thüringer Mundart, in welcher [illegible] z. B. törmeling, wütening, schlaffening statt: ter[illegible], wütend, schlafend gesprochen wird ††). In Folge dieses

---

*) Hickes a. a. O. p. 53.
**) Parzival 139, 7. — 240, 21.
***) Schmeller a. a. O. 917.
†) Horn Tooke Diversions of Purley Vol. I. XXIV.
††) Schmeller a. a. O. 917.

eine andere angenommene Wirklichkeit bedingte, also in dem V
hältnisse der Möglichkeit dargestellt wird z. B. „Ich wü
sprechen, wenn ich Etwas wüßte". Wie nun in der Sprache
häufig sowol die Möglichkeit (was wirklich werden kann), als
Nothwendigkeit (was wirklich werden soll) mit der Zukunft du
dieselben Formen ausgedrückt wird (§. 95. 101); so bedient
hier die deutsche Sprache zur Bezeichnung einer bedingten Mögl
keit des Hülfsverbs werden, welches sonst die Zukunft bezeich

§. 103.

Wir unterscheiden in der Flexion des Verbs die alte Fo
als die eigenthümliche Konjugationsform der Wurzelverb
und die neue Form als die Konjugationsform der abgeleite
Verben. Unregelmäßig nennen wir die Konjugation derjeni
Wurzelverben, welche die den Wurzelverben eigenthümliche Abl
tung beibehalten und zugleich Flexionsendungen angenommen ha
welche der neuen Form angehören. Es ist oben (§. 37) schon
merkt worden, daß nicht nur die germanischen, sondern auch
dere Sprachen Wurzelverben und abgeleitete Verben durch die K
jugationsform unterscheiden. Auch sind in den andern Sprac
die unregelmäßigen Verben meistens Wurzelverben, die theils
alter, theils in neuer Form konjugiren z. B. im Lateinischen:
do, cubo, lavo.

Die alte Form unterscheidet sich von der neuen Form vor
lich durch denjenigen ihr eigenthümlichen Wandel des Wurzelvo
les, den wir Ablautung nennen z. B. ich binde, band, gebund
Im Gothischen haben jedoch manche Wurzelverben, welche nach
alten Form flektirt werden, keinen Ablaut; und diese Verben,
wie einige andere, die einen Ablaut haben, nehmen im Präteri
eine Reduplikation des Anlautes an z. B. saban (saben, sag
saisah, stautan (stoßen) staistaut und laian (lachen) lailo. Auch
der lateinischen Sprache findet sich die Reduplikation nur bei W
zelverben (§. 37).

§. 104.

Die Konjugationsendungen alter und neuer Form nebst ih
Nebenformen sind im Althochdeutschen, wie folgt:

Alte Form.

Indikativ.

	Präsens.	Präteritum.
Sing.	1 — u (o)	1 —
	2 — is (ist)	2 — i (e)
	3 — it (et)	3 —
Plur.	1 — amês (emês, en)	1 — umês (um, en)
	2 — at (et, ent)	2 — ut (et)
	3 — ant (ent)	3 — un (en)

Konjunktiv.	Konditionalis.
1 — e	1 — i (e)
2 — ês (êst)	2 — is (ist)
3 — e	3 — i (e)
1 — êmês (ên)	1 — imes (in)
2 — êt (ênt)	2 — it (ist)
3 — ên	3 — în

Imperativ.	Infinitiv.	Partizip.
2 —	— an	Präsens. — ant
2 — at		Präteritum. — an

Neue Form.

Indikativ.

Präsens.	Präteritum.
1 — u (ôm, on, ôn)	1 — ita (ôta, êta)
2 — is (ôs, ês)	2 — itês (ôtês, êtês, êtes)
3 — u (ôt, et)	3 — ita (ôta, êta)
1 — amês (ômês, ênês)	1 — itumês (ôtumês, êtumês)
2 — at (ôt, êt)	2 — itut (ôtut, êtut)
3 — ant (ônt, ênt)	3 — itun (ôtun, êtun)

Konjunktiv.	Konditionalis.
1 — e (ôe, êe)	1 — iti (ôti, êti)
2 — ês (oês, êês)	2 — itis (ôtis, êtis)
3 — e (oe, êe)	3 — iti (ôti, êti)
1 — êmês (ôêmês, êêmês)	1 — itimês (ôtimês, êtimês)
2 — êt (oêt, êêt)	2 — itit (ôtit, êtit)
3 — ên (ôen, êên)	3 — itin (ôtin, êtin)

Imperativ.	Infinitiv.
2 — i (ô, ê)	— an (en, en)
2 — at (ôt, êt)	

Partizip.

Präs. — ant (ônt, ênt) Präteritum. — it (ôt, êt).

n Mittelhochdeutschen haben die Konjugationsendungen mei- ihren dieselben Formen angenommen, welche sie im Neudeut- haben. Die zweite Person Singular des Präsens hat schon ten welchem man jedoch zuweilen noch das ältere es findet. ite Person Plural des Präsens im Indikativ hat noch ent, an findet dieselbe Endung häufig auch in der ersten und Person des Plurals und im Plural des Imperativs. Das des Präsens hat ende. In der alten Form hat die Person Singular des Präteritums noch e; und der Singular perativs hat keine Endung. Der Singular des Imperativs jedoch häufig in der alten, wie in der neuen Form, mit der à vor.

eine andere angenommene Wirklichkeit bedingte, also in de
hältnisse der Möglichkeit dargestellt wird z. B. „Ich
sprechen, wenn ich Etwas wüßte". Wie nun in der Spra
häufig sowol die Möglichkeit (was wirklich werden kann),
Nothwendigkeit (was wirklich werden soll) mit der Zukunf
dieselben Formen ausgedrückt wird (§. 95. 101); so bedi
hier die deutsche Sprache zur Bezeichnung einer bedingten M
keit des Hülfsverbs werden, welches sonst die Zukunft be

§. 103.

Wir unterscheiden in der Flexion des Verbs die alte
als die eigenthümliche Konjugationsform der Wurzelv
und die neue Form als die Konjugationsform der abgele
Verben. Unregelmäßig nennen wir die Konjugation de
Wurzelverben, welche die den Wurzelverben eigenthümliche
tung beibehalten und zugleich Flexionsendungen angenommen
welche der neuen Form angehören. Es ist oben (§. 37) sc
merkt werden, daß nicht nur die germanischen, sondern a
dere Sprachen Wurzelverben und abgeleitete Verben durch d
jugationsform unterscheiden. Auch sind in den andern S
die unregelmäßigen Verben meistens Wurzelverben, die th
alter, theils in neuer Form konjugiren z. B. im Lateinisch
do, cubo, lavo.

Die alte Form unterscheidet sich von der neuen Form
lich durch denjenigen ihr eigenthümlichen Wandel des Wur
les, den wir Ablautung nennen z. B. ich binde, band, ge
Im Gothischen haben jedoch manche Wurzelverben, welche n
alten Form flektirt werden, keinen Ablaut; und diese Ver
wie einige andere, die einen Ablaut haben, nehmen im Prä
eine Reduplikation des Anlautes an z. B. **saihan** (sahen,
saisah, **stautan** (stoßen) **staistaut** und **laian** (lachen) **lailo**.
der lateinischen Sprache findet sich die Reduplikation nur be
zelverben (§. 37).

§. 104.

Die Konjugationsendungen alter und neuer Form ne
Nebenformen sind im Althochdeutschen, wie folgt:

Alte Form.

Indikativ.

	Präsens.	Präteritum.
Sing. 1	— u (o)	1 —
2	— is (est)	2 —
3	— it (et)	
Plur. 1	— amês (emês, en)	
2	— at (et, ent)	
3	— ant (ent)	

Konjunktiv.	Konditionalis.
1 — e	1 — i (e)
2 — ês (êi)	2 — is (ist)
3 — e	3 — i (e)
1 — êmês (êm)	1 — îmes (îm)
2 — êt (ênt)	2 — it (ist)
3 — ên	3 — in

Imperativ.	Infinitiv.	Partizip.
—	— an	Präsens. — ant
— at		Präteritum. — an

Neue Form.

Indikativ.

Präsens.	Präteritum.
— u (om, on, êm)	1 — ita (ôta, êta)
— is (ôs, ês)	2 — itôs (ôtôs, êtôs, êtes)
— it (ôt, êt)	3 — ita (ôta, êta)
— ômês (ômês, êmês)	1 — itumês (ôtumês, êtumês)
— at (ôt, êt)	2 — utut (ôtut, êtut)
— ant (ônt, ênt)	3 — itun (ôtun, êtun)

Konjunktiv.	Konditionalis.
— e (ôe, êe)	1 — iti (ôti, êti)
— ês (ôês, êês)	2 — itis (ôtis, êtis)
— e (ôe, êe)	3 — iti (ôti, êti)
— êmês (ôemês, êemês)	1 — itimês (ôtimês, êtimês)
— et (ôet, eet)	2 — itit (ôtit, êtit)
— în (oen, êên)	3 — itin (ôtin, êtin)

Imperativ.	Infinitiv.
— i (ô, ê)	— an (on, en)
— at (ôt, êt)	

Partizip.

— ant (ônt, ênt) Präteritum. — it (ôt, êt).

Mittelniederdeutschen haben die Konjugationsendungen meist denselben Formen angenommen, welche sie im Neudeutschen. Die zweite Person Singular des Präsens hat schon in welchem man jedoch zuweilen noch das ältere es findet. Person Plural des Präsens im Indikativ hat noch ent, daneben dieselbe Endung häufig auch in der ersten und Person des Plurals und im Plural des Imperativs. Das des Präsens hat ende. In der alten Form hat die Singular des Präteritums noch ez und der Singular hat keine Endung. Der Singular des Imperativs noch häufig in der alten, wie in der neuen Form, mit der vor.

Vergleichen wir nun die altdeutschen Formen mit den
schen, so finden wir, daß sich die Lautverhältnisse der
sehr verflacht haben: insbesondere haben sich die Endungs
a, u sämmtlich zu e verflacht, und alle langen Vokale
geworden. Eine Folge dieser Verflachung ist, daß sehr
terscheidungen von Modus-, Zeit- und Personalformen für
loren gegangen sind. Weniger fühlbar ist dieser Verlust
Personalformen, welche zugleich durch das ausgedrückte
unterschieden werden z. B. wir binden (bindamês) und si
(bindant): er ist aber sehr fühlbar bei dem Konjunktiv
binde, du bindest (bindu, bindis) und: daß ich binde, daß
dest (binde, bindês), und noch mehr bei dem Konditio
neuen Form, der jetzt von dem Präteritum gar nicht me
im Altdeutschen z. B. neriti, neritis, neriti von: nerita,
nerita, unterschieden wird.

Durch die Verflachung aller Endungsvokale in das k
lose e wurde im Mittelhochdeutschen insbesondere die häufi
werfung dieses Vokales begünstiget, welche nicht nur in de
nalformen z. B. sprichst, spricht (st. sprichest, sprichet),
auch in der Endung et des Präteritums und Partizips neu
z. B. liebte, geliebt (st. liebete, geliebet) Statt findet. Im
hochdeutschen findet sich diese Wegwerfung des Endungsvoka
häufig in der ersten Person des Präsens, besonders bei de
Verben alter Form, bei denen sich der sonst in e übergi
Wurzelvokal i noch in der ersten Person, wie in der zwei
dritten, erhalten hat z. B. ich nim, ich gib, ich bil (ne
nimst, du gibst u. s. f. von: nemen, geben u. s. f.). Sie hä
überhaupt von dem Wohllaute ab. Sie findet im Mittelh
schen Statt vorzüglich nach auslautendem l und r z. B.
var, du melst, er melt, seltener nach m und n. Das e wi
abgeworfen nach auslautender Media z. B. grabe, lade, pf
wird jedoch nach b und g zuweilen abgeworfen in den Si
est und et z. B. grebt, gibst, tregt, ligt. Die Endungen
et werden insbesondere mit dem Stamme zusammengezog
auslautendem s und h z. B. list (l. legis und legit), sieht
sie werden aber nicht zusammengezogen nach den Wurzelve
und o z. B. schabet, traget, tobet, und nach t z. B. muter
wird et mit dem auslautenden t zuweilen zu Einem t zus
gezogen z. B. bit, trit (st. bitet, tritet) *). — Im Neudeut
die Wegwerfung des Endungsvokals nicht mehr zulässig in
sten Person des Präsens und, wenn man die Verben mit
losen Endungen el und er (handeln, dauern) und das
des Präteritums alter Form z. B. verwegner ausnimmt, au
in der Endung en. Dagegen ist sie gesetzlich geworden
zweiten und dritten Person des Präsens im Indikativ bei
gen Verben alter Form, die in der zweiten und dritten Pe

*) S. J. Grimm d. Gr. Th. I. S. 929 u. flg.

...Fehl haben, als in der ersten z. B. gibst, gibt, brichst, ..., trägt, nicht: gibest, gibet u. s. f. Ausgenommen sind ...: ißt, frissest, vergissest, stößest, lässest, liesest, bläsest, ... in denen das auslautende ſſ oder ſ die Zusammenziehung ... Luther hat noch: „Du erbeltest“ und: „man verles... Wenn der Wurzelvokal nicht verändert ist, wird die En... verkürzt nie nach einem Zungenlaute, und die Endung ... d und t zusammengezogen z. B. reitest, beißest, tanzest, ... Die Zusammenziehung der Endung et und der Par... ung en hängt vorzüglich von der rhythmischen Form des ... und insbesondere davon ab, ob eine zweite Flexionsendung ... z. B. lobte, der Gelobte, erfahrner, vollkommner und: ...ten, erfahren, vollkommen. Bei den Hülfsverben: wer... haben finden, weil sie als Formwörter an sich untergeordnete haben, sonst ungewöhnliche Zusammenziehungen ... B. wirst, wird, hast, hat, hatte, statt: wirdest, wirdet, ...det, habete. Daß die Endungen est und et im Konjunk... zusammengezogen werden, hat seinen Grund wol nicht so ... bezweckten Unterscheidung des Konjunktivs, als darin, ... Endungen im altdeutschen Konjunktiv immer langen Vo...

... dürfen die Verflachung der altdeutschen Konjugationsendungen nicht ganz und gar als eine Veränderung auffassen, die nur ... Verfalle der Sprache und aus einer Abnahme ihrer bildungskraft zu erklären und nur als ein Verlust für die Sprache ... Offenbar steht die Verflachung und besonders die ...ziehung der Endungen in einer innigen Verbindung mit ...en Richtung, welche in der Entwickelung der deutschen ... immer mehr über die phonetische Richtung vorherrschend ... und vermöge welcher sie immer mehr nach einer rhythmischen Vollkommenheit der Formen strebte (§. 17). Im Altdeutschen noch das leibliche Element der Sprache gewissermaßen vor..., welches in einer reichen Fülle von Endungen mit noch ...n und zum Theile langen Vokalen hervortritt. Nachdem ...r Entwickelung der deutschen Sprache die logische Richtung vorherrschend geworden, und nachdem insbesondere das logische eine fast ausschließliche Herrschaft über die rhythmische ... Wörter erlangt hatte; mußten die in phonetischer Fülle ...en Endungen nothwendig zurücktreten und sich oft sogar ...n des Wohllautes zusammenziehen. Die Sprache strebte ... nur nach rhythmischer Einheit und rhythmischem Eben...form; und die Verflachung der Endungen wurde gewissermaßen einer inneren Nothwendigkeit durch die eigenthümliche ...herbeigeführt, welche die deutsche Sprache in ihrer Entwickelung angenommen hat. So sehr wir auch den Vorzug einer ...Fülle und eines größeren Wohllautes in den altdeutschen

---

...gl. 20, 3.

Endungen anerkennen müſſen, ſo würden doch Formen, wie ſalpônês (ſalben), ſalpôtîmês (ſalbten) oder G. salbôdêdeima ten), jetzt unſerm durch und für die eigenthümliche Richtung rer Sprache gebildeten rhythmiſchen Gefühle nicht zuſagen.

§. 105.

Die Veränderungen, welche der Wurzelvokal in der Ko tion alter Form durch die Ablautung erleidet, ſind ſehr mann tig. Grimm hat in der gothiſchen Sprache nach den unt denen Wurzelvokalen und ihrer Verwandlung in dem Prät und Partizip zwölf beſondere Konjugationen alter Form unte den, nämlich vier, welche nicht ablauten, aber ihr Prät durch Reduplikation bilden z. B. saha, saisah (fangen), zwei, ablauten und zugleich das Präteritum durch Reduplikation z. B. laia, lailo (lachen) und ſechs, welche ohne Reduplikatio lauten z. B. hilpa, Präter. Sing. halp, Plur. hulpum, Partiz pans (helfen). Er hat dieſelbe Zahl der Konjugationen au die deutſche, wie für die andern germaniſchen Sprachen zum G gelegt, obgleich ſchon im Altdeutſchen die fünfte und ſechſte K gation der gothiſchen Sprache mangelt, und unterſcheidet in hochdeutſchen folgende Formen der Ablautung als beſondere K gationen:

	Präſ.		Präter.		Partiz.	
I.	a	—	ia	—	a	z. B. vallu (falle)
II.	ei	—	ia	—	ei	z. B. ſteidu (ſcheide)
III.	ou (ô)	—	ia	—	ou (ô)	z. B. blouſu (laufe)
IV.	â	—	ia	—	â	z. B. ſlâfu (ſchlafe)
V. und VI. mangeln						
VII.	a	—	uo	—	a	z. B. malu (male)
VIII.	i	—	ei Pl. i	—	i	z. B. kriſu (greife)
IX.	iu	—	ou (o) Pl. u	—	o	z. B. ſciuvu (ſchiebe)
X.	i	—	a Pl. â	—	e	z. B. kwu (gebe)
XI.	i	—	a Pl. â	—	o	z. B. brihhu (breche)
XII.	i	—	a Pl. u	—	u (o)	z. B. hilu (ſchalle).

Dieſe genaue Unterſcheidung der Konjugationen, welche in Wurzelvokale und in dem Ablaute des Präteritums und Pa nicht nur den Laut an ſich, ſondern auch ſeine Quantität u gleich den Unterſchied des Ablautes in dem Singular und P des Präteritums beachtet, iſt in ſehr vielen Hinſichten und ders für die etymologiſchen Forſchungen von großer Wichtigke dem Laufe der Zeit haben aber ſowol die Wurzelvokale u Ablaute an ſich, als auch die Quantität derſelben mannig Veränderungen erlitten. Auch iſt der zwiſchen dem Singula Plural früher vorhandene Unterſchied des Ablautes bis auf w Ueberreſte verſchwunden. Auf dieſe Weiſe haben ſich im Ne ſchen Ablautungsverhältniſſe gebildet, welche, wenn ſie auch den älteren Ablautungsverhältniſſen hervorgegangen, doch auf

von ihnen unterschieden sind. Da nun die Gram- den gegenwärtigen Stand der Sprache darstellen Formen auf eine leicht faßliche Weise ordnen soll; die ablautenden Verben nach ihren Wurzelvokalen Konjugationen zusammen, und unterscheiden in jeder nach dem Ablaute besondere Unterabtheilungen. Konjugation umfaßt die bei weitem größere Anzahl Verben, nämlich alle Verben, welche jetzt ein kur- (i oder ie), oder auch das aus einem früheren gezogene e zum Wurzelvokale haben. Sie begreift daher Grimms zehnte, elfte und zwölfte Konjugation, welche i ndern auch die nennte, welche iu hat. Auch: schwören , aus der siebenten Konjugation, sind nach ihrer jetzigen erem hierher gezogen.

zweite Konjugation begreift diejenigen Verben, welche aus dem früheren langen i hervorgegangenen Diphthong , und entspricht Grimms achter Konjugation. Das Verb (bedan) ist jedoch ebenfalls hierher gezogen.

dritte Konjugation umfaßt endlich diejenigen Verben, , u, oder au zum Wurzelvokale haben und im Parti- lauten. Wir begreifen unter ihr Grimms erste, dritte, siebente Konjugation und heißen aus der zweiten Kon- Nach geben und stehen, Ersteres wegen seiner frühern (gap) unter die erste, und Letzteres wegen seiner frühern (stôd) unter die siebente Konjugation gestellt, gehören eben- er. Die hierher gehörigen Verben der ersten, zweiten, dritten Konjugation sind dieselben, welche im Gothischen das durch die Reduplikation bilden; und der Umstand, daß Verben der Ablaut im Gothischen gänzlich mangelt und auf das Präteritum beschränkt ist, scheint mit der Reduplikation in einer inneren Beziehung zu stehen.

Unter jeder der drei Konjugationen begriffenen Unterab- und die unter jede Abtheilung gestellten Verben sind in Grammatik näher bezeichnet.

§. 106.

i im Altdeutschen ist der ursprüngliche kurze Wurzelvokal Verben der zehnten, elften und zwölften Konjugation in e . Nur bei denjenigen Verben der zwölften Konjuga- che im Auslaute ein geschärftes oder verstärktes n oder , B. in: beginnen, schwimmen, finden, trinken, hat sich ten. Jedoch hat sich das ursprüngliche i im Altdeut- alle Personen des Singulars im Präsens des Indika- en Singular des Imperativs, und im Neudeutschen nur ten und dritten Person Singulars des Präsens und im des Imperativs erhalten z. B. lîpu, lîpis, lîpit, lêpa- , leben, gibt, geben). Nur: genesen, gebären, bewegen, ären, schwären und scheren, von welchem noch mund-

artiſch ſchierſt und ſchiert vorkommen, ſind hier a
zu bezeichnen. Schwören (ſwerjan) und heben (
urſprünglich a (G. svaran, haſjan) und gehören zu
Konjugation: daher noch bei Luther (Jeſ. 37, 23)
erhaben, welches wir jetzt nur noch als Adjekti
Bei kommen, welches nach ſeiner älteren Form (qu
quimit, quam, quoman) unter die erſte Konjugatio
ſchwankt der Sprachgebrauch zwiſchen: kömmſt, kömmt
kommt. Im Nibel. Liede findet man: chúmeſt, c
chumt*). Dagegen ſagt Luther immer kommſt, ko
Oberdeutſchen hört man meiſtens kömmſt, kömmt
derdeutſchen kümmſt, kümmt. Der Laut ö, welcher
perativ vorkömmt, iſt offenbar, wie in: ſtößt (S.
durch die Endung bewirkte Umlaut von o; und es
ſache, daß man jetzt überall mit wenig Ausnahmen: ſi
ſpricht: und man ſollte daher auch: kömmſt, kömmt
kommſt, kommt, ſchreiben. Für: kömmſt, kömmt ſpr
beſondere der Umſtand, daß in dieſen Formen der A
dung immer ausgelaſſen wird, welches nur für dieje
Regel iſt, bei denen der Vokal der zweiten und dritte
dem der erſten unterſchieden iſt.

Die ablautenden Verben haben in dem Singular
tivs, der früher keine Endung hatte (§. 104), die Er
nommen. Nur diejenigen Verben der erſten Konjugat
der Vokal der zweiten und dritten Perſon des Präſen
auch der Vokal des Singulars im Imperativ von de
Perſon unterſchieden iſt, haben noch jetzt keine E
gib, ſprich.

Im Altdeutſchen haben die Verben der fünf let
tionen in dem Präteritum einen zwiefachen Ablaut, n
(ei, ou, a) im Singular und einen andern (i, u, â,
ſtens mit dem Ablaute des Partizips zuſammenfällt, in
und der Konditionalis hat bei dieſen Verben immer d
Plurals z. B. wirfu, Präter. warf, Plur. wurfumês,
Im Neudeutſchen wird der Konditionalis von dem Prä
Umlautung gebildet z. B. ſprach, ſpräche. Bei einige
ſich jedoch der von der alten Pluralform gebildete Kon
halten z. B. würfe, ſtürbe, ſtöhle, empföhle.

Bei einigen Verben der neunten Konjugation hat
kal iu in der zweiten und dritten Perſon des Singul
Präſens des Indikativs und in dem Singular des Im
wiſſermaßen erhalten in: beutſt, beut, fleugſt, fleugt,
Dem Altdeutſchen iu entſpricht nämlich im Niederde
im Oberdeutſchen eu (§. 31).

*) S. Nibel. Lied 6172. 6184. 8596. 371.
**) S. Spr. Sal. 1, 11. — 14, 13. — 21, 31.

§. 107.

Die Verben der zweiten Konjugation, bei denen wir jetzt zwei Formen (biß, biß, gebissen und: steigen, stieg, gestiegen) als Unterabtheilungen unterscheiden, haben im Altdeutschen nur Eine Form (ich, reiß, Plur. pißumés, pißan und: stîku, steic, stîkamés, stîkan).

§. 108.

Diejenigen Verben der dritten Konjugation, welche den Wurzelvokal a haben — Grimms erster und siebenter Konjugation — haben schon im Altdeutschen in der zweiten und dritten Person des Singulars vom Präsens des Indikativs den durch die Endung bewirkten Umlaut z. B. heltis, grebit (hältst, gräbt). Später haben auch laufen und laufen den Umlaut angenommen.

§. 109.

Einige Wurzelverben haben neben der alten Konjugationsform bereits auch die neue Form angenommen z. B. erschrak und erschrickt, bewog und bewegte; und die Sprache hat dann den Umlaut der Flexion benutzt, um Unterschiede der Bedeutung zu bezeichnen. Nur in: erschrecken und löschen (erlöschen) wird auf diese Weise die transitive Bedeutung von der intransitiven unterschieden; doch es bedarf wol kaum der Erinnerung, daß es höchst verwerflich ist, wenn Grammatiker bei ablautenden Verben, wie: sieden, braten, die in transitiver und intransitiver Bedeutung gebraucht werden, zur Unterscheidung der Bedeutung einen Unterschied der Konjugationsform einführen wollen, welcher der Sprache gänzlich fremd ist.

§. 110.

Die neue Konjugationsform unterscheidet sich von der alten durch den Mangel des Ablautes und Umlautes, durch die Endung (t) in dem Präteritum und in dem Partizip des Präteritums (leb-t, gered-et) und durch die Personalendungen der ersten und dritten Person des Singulars im Präteritum. Alle abgeleitete Verben flektiren in der neuen Form; und auch viele Wurzelverben haben in dem Laufe der Zeit die neue Form angenommen (§. 37).

§. 111.

Die Verben: bringen, denken, thun, wie auch die Verben: brennen, kennen, nennen, rennen, senden, wenden, haben schon im Altdeutschen, und: bringen und denken schon im Gothischen die unregelmäßige Konjugation; doch werden: bringen und brennen im Altdeutschen auch noch regelmäßig konjugirt (prinku, pranc, prunnum: und: prinnu, pran, prunnan). Senden und wenden werden regelmäßig nach der neuen Form konjugirt.

Neben denken haben wir dünken, welches regelmäßig nach der neuen Form konjugirt wird. Dünken hat jedoch in der dritten Person des Singulars im Präsens des Indikativs eine Nebenform däucht, welche jetzt meistens nur *unpersönlich* gebraucht wird.

Die unpersönlichen Formen: „mich dünket“ „mich däuchte“ (E. thinks), welche schon im Altdeutschen vorkommen *), verhalten in Hinsicht auf die Bedeutung zu: „ich denke“, wie: „mich hung „mich friert“ zu: „ich hungere“ „ich friere“ (§. 87. b).

Bei gönnen hat sich neben dem regelmäßigen gönnte, gönnt das ältere gonnte, gegonnt erhalten **).

§. 112.

Die Verben: dürfen, können, mögen, müssen, sollen, w und wissen haben schon im Gothischen und Altdeutschen die e thümliche Anomalie der Konjugation, welche wir an ihnen ge werden. Diese Anomalie ist daher zu erklären, daß das urs liche nach der alten Form gebildete Präteritum dieser Verben: kann, mag u. s. f. eben so, wie: οἶδα, l. novi, memini, odi Bedeutung eines Präsens angenommen hat, und später von Verb das neue Präteritum: durfte, konnte u. s. f. nach der s Form gebildet worden. Zugleich haben anomale Veränder der Vokale Statt gefunden; daher hat der Infinitiv bei: dü können u. s. f. den Umlaut, der im Präteritum und Partizip Präteritums fehlt.

§. 113.

Der Konjugation des Verbs sein liegen, wie der Konjug des ihm entsprechenden Formwortes in den slavischen Spr (esm und budu) und im Lateinischen (es, eram und fui), z schiedene Wörter zum Grunde, welche sich mit Wahrscheinl auf zwei Grundformen zurückführen lassen, die sich in den ind Verben as und bhû darstellen. Wenn man nämlich die For sei, sind u. s. f. (Ad. si, sin u. s. f.) auf ein früheres isi, isin u wie das lateinische sum auf esum zurückführt; so gehören: ist sind u. s. f. zu dem indischen as und: bin, bist, war, gewe bhû ***). Den Formen: bin, bist entsprechen im Angelsäch außer beo (bin), bist auch: bith (ist), beoth (sind und seid), (sei), beon (sein) und beande (seiend); daher noch im Engli be, been, being. Die Konjugation des Verbs sein (wesan im Altdeutschen, wie folgt:

Indikativ.

	Präsens.	Präteritum.
Sing. 1	pim (bim, pin, bin)	1 was
2	pist (bist)	2 wâri
3	ist	3 was
Plur. 1	pirumês (pirum, pirun, birun)	1 wârumês (wârum, wârun
2	pirut (birut, birint)	2 wârut
3	sint	3 wârun

*) S. Otfrid II. 9, 27. — III. 13, 19. — Nibel. Lied 423. 617. 1588.
**) S. Nibel. Lied 5610. 6799. 8470.
***) S. J. Grimm d. Gr. Th. I. S. 1064.

Konjunktiv.	Konditionalis.
Sing. 1 [illegible]	1 wâri
2 [illegible]	2 wârîs
3 [illegible]	3 wâri
Plur. 1 [illegible]mês (sîn)	1 wârîmês
2 [illegible]	2 wârit
3 [illegible]	3 wârîn

Imperativ.	Infinitiv.	Partizip.
wis	wesan und: sîn	Präsens. wesent.

[illegible] diesen Formen findet man im Altdeutschen ein von wesan gebildetes Präteritum des Indikativs und Konjunktivs, nämlich Indikativ: was was wâst u. s. f. und Konjunktiv: wese weses wese u. s. f.

Im Mittelhochdeutschen nähert sich die Konjugation des Verbs schon mehr dem Neudeutschen. Der Plural des Präsens Indikativ. lautet: wir sint; das Präteritum hat: was wâre was, wären wâren; der Imperativ heißt noch: wis, und das Partizip des Präteritums: gesîn.

§. 114.

Es ist oben (§. 35) schon gezeigt worden, daß das Augment ge, mit welchem die deutsche Sprache in der Regel das Partizip des Präteritums bildet, als eine ursprünglich bedeutungslose Verstärkung des Anlautes anzusehen ist. Der Gebrauch des Augments in der Bildung des Partizips war dem Gothischen, und ist noch jetzt der niederdeutschen Mundart fremd. Im Alt- und Mittelhochdeutschen *) und noch bei Luther **) wird das Partizip oft, bald ohne Augment gebildet, ohne daß sich hierüber ein bestimmtes Gesetz auffinden ließe. Im Neudeutschen hat aber das Partizip immer das Augment, wenn nicht durch das Tonverhältnis des Wortes eine Ausnahme bedingt ist. Diese Ausnahmen lassen sich nämlich auf das Eine Gesetz zurückführen, daß das Partizip das Augment nicht annimmt, wenn die erste Sylbe des Verbs den Hauptton hat, wie bei den mit Vorsylben zusammengesetzten Verben z. B. erlauben, unterlassen, und bei den fremden Verben mit der Endung iren z. B. regiren.

Bei den mit der Vorsylbe miß zusammengesetzten Verben (S. 92) ist der Sprachgebrauch schwankend; und man spricht auch [illegible] mißbilligt, gemißbraucht, gemißdeutet neben: mißlungen, mißrathen u. s. f.; und in den Vorschriften, welche die Grammatiker darüber geben, ob und wie das Augment in diesen Verben gebraucht werden sei, tritt eine auffallende Verwirrung hervor. Dieser Verwirrung entgehen wir aber, wenn wir nur das eben ausgesprochene Gesetz folgerecht in Anwendung bringen. Die nicht betonte Vorsylbe miß ist mit dem Augmente so unverträglich, daß

*) J. J. Grimm d. Gr. Th. II. S. 845.
**) S. Jes. 10, 10. — Hiob 4, 25.

elbſt diejenigen Verben, welche für ſich ſchon das Augment ha
wie: gefallen, gelingen, gerathen, in der Zuſammenſetzung mit
ir Vorſylbe das Augment abwerfen z. B. „es mißfällt, mißlu
nißräth“. Das Partizip aller Verben, in denen miß untergeo
iete Betonung hat, muß daher ohne Augment gebildet werden.
prechen daher: mißbilliget, mißbraucht, mißgönnt, mißhandelt, m
annt, und nicht: gemißbilligt u. ſ. f. Wenn man für den Gebra
es Augments in dieſen und ähnlichen Verben anführt, daß ma
derſelben nicht als Verben mit der Vorſylbe zuſammengeſetzt, ſ
dern von einem zuſammengeſetzten Subſtantiv oder Adjektiv ab
ritet ſind z. B. mißbilligen, mißbrauchen von: mißbillig,
brauch, und daß ſie daher eben ſo, wie z. B. antworten, ur
en von: Antwort, Urtheil, das Augment haben ſollen: ſo über
nan, daß dieſe Verben nicht mehr, wie: antworten und urthe
uf der erſten Sylbe den Hauptton haben. Allerdings ſind
Zuſammenſetzungen mit Subſtantiven, wie: Mißfall, Mißſtand,
achs, Mißgeſchick, häufiger, als die Zuſammenſetzungen mit
en, und in jenen liegt der Hauptton immer auf miß. Es ſ
edoch, daß man häufig mit miß zuſammengeſetzte Verben nich
ol von als nach den zuſammengeſetzten Subſtantiven geb
at z. B. mißbrauchen, mißgönnen, mißgreifen, mißbieten n
Mißbrauch, Mißgunſt, Mißgriff, Mißgebot. Aber wie die Ve
uch gebildet ſein mögen, ſo haben ſie in dem jetzigen Spra
rauche, wenn ſie in der Sprache überhaupt eine allgemeine
ahme gefunden haben, auf der Vorſylbe den untergeordneten
nd können daher kein Augment annehmen z. B. mißgönnen,
lücken, mißhandeln, mißkennen, mißdeuten. Nur in: mißverſt
nd mißbehagen hat miß, weil es vor einer zweiten Vorſylbe
en Hauptton. Auch im Engliſchen hat mis, wenn nicht eine z
Vorſylbe nachfolgt, wie in: misbelieve, immer den untergeord
Ton z. B. mistake, mislead. Mißbrauchen von: Mißbrauch
ach den rhythmiſchen Geſetzen der deutſchen Sprache im Pa
ben ſo wenig das Augment annehmen, als offenbaren von: o
ar, welches ſchon Luther ohne Augment gebraucht*); weil in
erſteren miß eben ſo, wie in dem Letzteren offen, den unt
rdneten Ton hat. Verben, wie: mißachten, mißbieten, miß
en u. ſ. f. mit volltonigem miß, ſind, wenn ſie auch von Eu
gebraucht werden, unſerer Sprache eigentlich fremd. Wären
pirklich in der Sprache aufgenommen, ſo müßte im Partizip
Augment dem miß nachfolgen (mißgeachtet), und ſie müßten
aupt als trennbare Verben behandelt werden z. B. „Ich
niß“. Wenn wir nach dem gegenwärtigen Stande der deut
Sprache, da die rhythmiſchen Geſetze auf eine beſondere Weiſ
formen der Wörter beherrſchen, es als ein durchgreifendes
nſehen, daß die Vorſylbe miß kein Augment zuläßt; ſo w
ir darum nicht in Abrede ſtellen, daß in einer frühern Zeit,

*) S. Röm. 1, 17. 18. — 1. Petr. 1, 7.

den Ton hatte, oder weil überhaupt der Rhythmus in
ihrer Sprache noch nicht zu einer solchen Herrschaft über
en gelangt war, die Vorsylbe miß auch wol das Aug-
sen mochte. So bildet noch Luther das Partizip von:
en bald mit (mißgehandelt), bald ohne Augment [a]).
die Hülfsverben: werden, dürfen, können, mögen, wol-
n, müssen und lassen als Formwörter untergeordnete Be-
ben, wird das Partizip derselben ebenfalls ohne Aug-
det z. B. „Er ist geschlagen worden" „Er hat sprechen
nder er hat schweigen müssen". Nur wenn der Infini-
griffswortes ausgelassen wird, und das Hülfsverb, in-
leich den Begriff ausdrückt, die Betonung eines Be-
s annimmt, wird das Partizip mit dem Augmente ge-
B. „Er hat gewollt, aber er hat nicht gekonnt".
braucht man auch in diesem Falle häufig das ohne Aug-
dete Partizip. Ob die Formen der Partizipien: dürfen,
sen u. s. f., welche von dem Infinitiv nicht unterschieden
ältere Partizipien alter Form zurückzuführen, oder aus
den Partizipien auch sonst häufig vorkommenden und hier
durch den Mangel des Augments zunächst veranlaßten
x Formen (§. 98) zu erklären seien, bedarf noch einer nä-
rsuchung.
ei den Hülfsverben des Modus, so nimmt auch bei den
ssen, helfen, hören, sehen, lehren, lernen, wenn sie mit
nem eines andern Verbs verbunden sind, das Partizip
des Infinitivs an. Offenbar hat der Nichtgebrauch des
s auch hier seinen Grund in dem Tonverhältnisse. Das
at in diesen Verbindungen z. B. „Er hat ihn geben hei-
) habe ihn kommen sehen" „Ich habe ihn sprechen hören"
en so, wie die Hülfsverben, untergeordnete Betonung:
iese Partizipien eben so, und unter denselben Verhältniß-
die Hülfsverben des Modus, die Form des Infinitivs an-
o scheint es, daß dieser Wechsel der Form bei Diesen, wie
, zunächst durch den Mangel des Augments ist veranlaßt
Dieser Uebergang scheint jedoch erst in einer spätern Zeit
rden zu haben; da im Nibel. Liede noch das mit dem
gebildete Partizip gebraucht wird [b]).

§. 115.

en zusammengesetzten Konjugationsformen wird der
s Prädikats durch das Verb selbst in der Form eines Mit-
(§. 96), die Verhältnisse der Modus-, Zeit- und Perso-
ng aber durch ein Hülfsverb ausgedrückt. Die zusammen-
ngungen hat überhaupt erst später, als man das Be-
ßte, die Beziehungsverhältnisse des Prädikats mannig-

a) Neh. 9, 28. — 1. Sam. 20, 1. — Ps. 106, 6.
b) mit den Meinerzen han ich gehoret sagen. Nibel. Lied 1356.

faltiger zu unterscheiden, in der Sprache Aufnahme gefunden (§. 90): wir finden daher, daß dieselben Beziehungsverhältnisse in unterschiedenen Sprachen und sogar in unterschiedenen Mundarten derselben Sprache durch unterschiedene Hülfsverben bezeichnet werden (S. §. 116. 117).

§. 116.

Die passive Form des transitiven Verbs, statt deren ältere Sprachen meistens die reflexive Form gebrauchen (§. 86), wird in den neuern Sprachen vermittelst besonderer Hülfsverben gebildet, die mit dem Partizip des Präteritums verbunden werden. Schon in der gothischen Sprache finden wir neben dem durch Flexion des Verbs gebildeten Passivum zugleich Passivformen, die mit sein (wisan) zusammengesetzt sind *), welches demnächst auch von den romanischen Sprachen als Hülfsverb des Passivums aufgenommen worden. Auch die angelsächsische und nach ihr die englische Sprache bildet das Passivum durch sein. Dagegen bildet die deutsche Sprache jetzt das Passivum durch werden. Das Altdeutsche schwankt jedoch auf eine merkwürdige Weise zwischen sein und werden. Otfrid bildet das Passivum insgemein durch werden **); eben so Notker ***). Otfrid gebraucht jedoch diese Form selten, indem er statt unseres Passivums meistens entweder die reflexive Form oder das mit man verbundene Aktivum gebraucht z. B. „wio man thiu Kindlin erfluog" statt: „wie die Kinder erschlagen wurden". Selten kömmt ein mit sein gebildetes Passivum vor z. B. „wio mag thaß sin firlougnit?" (II. 3, 20). Dagegen übersetzt Kero immer das lateinische Passivum durch die mit sein gebildete Form; und Isidor und Tatian gebrauchen bald sein bald werden †).

§. 117.

Die deutsche Sprache bildet die zusammengesetzten Zeitformen der Vergangenheit bei den transitiven Verben durch haben, und bei den intransitiven Verben theils durch haben, theils durch sein. Sie gebraucht bei den reflexiven Verben, weil diese den intransitiven Begriff in der Form eines transitiven darstellen, ebenfalls das Hülfsverb haben, indeß die romanischen Sprachen bei denselben Verben nach ihrem Begriffe das Hülfsverb sein gebrauchen. Durch haben gebildete Präteriten transitiver Verben kommen auch im Lateinischen vor z. B. Si habes jam statutum, quid tibi agendum putes — Nondum eum habes satis cognitum — Nimium saepe expertum habemus — Id habeo perspectum.

*) S. Ulfila Mark. 15, 15. — Joh. 18, 36.
**) S. Otfrid I. 1, 117. — 3, 37. — 4, 68. — 9, 1. — 15, 22. — 17, 5. — 31, 73. — 18, 1. — 22, 17.
***) S. Notker Ps. 2, 6. — 4, 5. — 6, 2. — 7, 5. — 8, 1. 4. — 9, 4. 17. 18. 20.
†) S. Isidor c. 3, 1. 2. 3. 4. 5. u. s. f. — Tatian 3, 3. 5. 8. — 4, 4. — 5, 9. und: 2, 4. — 3, 1. 7. — 4, 9. 13. 19.

Im Allgemeinen bedienen wir uns bei den intransitiven Verben des Hülfsverbs haben, wenn der Begriff des Verbs als eine nach außen gerichtete Thätigkeit gedacht wird, wie z. B. schreien, bellen, meinen, und insbesondere, wenn das Verb zu den objektiven Verben gehört, wie z. B. helfen, gefallen, spotten: wir gebrauchen hingegen sein, wenn der Begriff nicht als eine nach außen gerichtete, sondern als eine auf das Subjekt beschränkte Thätigkeit gedacht wird, und insbesondere, wenn das Verb eine Ortsbewegung, wie z. B. gehen, kommen, fallen, steigen, oder den als ein werdendes gedachten Uebergang aus einem Zustande in einen andern [illegible] bezeichnet, wie z. B. erwachen, schwinden, sterben, wachsen. Diejenigen Verben, welche einen bleibenden Zustand ausdrücken, wie z. B. leben, schlafen, wachen, ruhen, schweigen, wohnen, fordern das Hülfsverb haben. Wir finden schon im Altdeutschen diesen auf die Bedeutung der Verben gegründeten Unterschied in dem Gebrauche der Hülfsverben. Bei denjenigen Verben, welche eine Ortsbewegung ausdrücken, wie: kommen, gehen, fallen, steigen, [illegible] *) und bei denen, die eine Veränderung eines Zustandes ausdrücken, wie: werden, veralten, vergehen, schwinden, erharten, [illegible], ersterben **) wird das Hülfsverb sein gebraucht. Da das Passivum im Altdeutschen ebenfalls sehr häufig vermittelst des Hülfsverbs sein gebildet wird (§. 116), da ferner der Begriff des Leidens als ein intransitiver Begriff anzusehen ist (§. 86), und da der Begriff derjenigen Verben, welche das Hülfsverb sein fordern, mit dem Begriffe des Passivs insbesondere noch das gemein hat, daß er nicht als eine nach Außen gerichtete, sondern als eine auf das Subjekt beschränkte Thätigkeit, und gewissermaßen als ein Leiden gedacht wird: so scheint dieselbe Vorstellungsweise, welche dem Gebrauche des Verbs sein bei der Bildung des Passivs zum Grunde liegt, auch den Gebrauch desselben bei der Bildung des Präteritums bestimmt zu haben. Auch ist hier der passive Begriff von dem des intransitiven so wenig unterschieden, daß man bei Verben, die auch in transitiver Bedeutung gebraucht werden, wie z. B. [illegible], heilen, ersticken, verderben, verbrennen, fahren, scheiden, [illegible] verändert wird, das zusammengesetzte Präteritum z. B. „Das Blei ist geschmolzen" „Die Wunde ist geheilet" „Er ist erstickt" für das Passivum zu nehmen („Das Blei ist geschmolzen worden" „Er ist erstickt worden" u. s. f.).

Obgleich es nun im Allgemeinen sehr bestimmt hervortritt, daß das Hülfsverb sein nur bei denjenigen intransitiven Verben gebraucht wird, deren Begriff auf die eben bezeichnete Weise als eine auf das Subjekt beschränkte Thätigkeit gedacht wird; so tritt diese Unterscheidung des intransitiven Begriffes doch im Besondern nicht

*) S. Isidor 5, 6. — Otfrid II. 7, 45. — Notker Ps. 15, 6. — 17, 11. — 37, 7. — 54, 21. — Tatian 2, 8. — Willeram 2, 12.

**) S. Otfrid II. 7, 44. — Notker Ps. 6, 8. — 11, 2. — 12, 5. — 17, 46. — 21, 10. — 30, 11. — Tatian 7, 1. — 9, 1. — Willeram 2, 12.

immer so klar und so bestimmt hervor, daß nicht Schwankunge
dem Gebrauche der Hülfsverben vorkommen sollten. So nimm
Mittelhochdeutschen: fahren (reisen) das Hülfsverb haben,
mir träumet das Hülfsverb sein an*); und im Oberdeut
gebraucht man bei: stehen, sitzen, liegen, knien, hangen, kl
schweben, stecken das Hülfsverb sein, indeß man bei: geli
gerathen und gehen häufig haben gebraucht**).

Zweites Kapitel.

Von dem Substantiv.

§. 119.

Die auf die Wortform gegründete Unterscheidung der
stantiven in Stämme und Sproßformen ist nicht nur in
sicht auf die Bedeutung von großer Wichtigkeit (§. 38. 42): au
Lehre von dem Geschlechte und von der Declination der Subst
ven gründet sich vorzüglich auf die Unterschiede der Wortform.
auf die Begriffsform gegründete Unterscheidung in Konk
und Abstrakta, in Gemeinnamen, Eigennamen und St
namen ist insbesondere in Hinsicht auf den Gebrauch der A
und der Pluralform wichtig.

Man begreift unter den Substantiven insgemein nur
griffswörter, wie z. B. Sprache, Sprecher, welche den
griff einer Thätigkeit (sprechen) in der Begriffsform eines S
darstellen. Diejenigen Formwörter, welche den Begriff
Seins nur durch seine Beziehungen bezeichnen, nämlich die
stantivpronomen (S. §. 159), müssen jedoch ebenfalls gewissermaß
als Substantiven angesehen werden.

§. 120.

Man nennt das Geschlecht der Substantiven, in so
es in der Sprache als männliches, weibliches oder sächliches
schlecht bezeichnet wird, das grammatische Geschlecht der S
stantiven. Die Personennamen, so wie die Namen derjen
Thiere, welche dem Menschen auf irgend eine Weise näher ste
haben vermöge ihrer Bedeutung ein natürliches Geschlecht,
ches insgemein mit dem grammatischen Geschlechte zusammen
z. B. der Bruder, die Schwester, der Stier, die Kuh. Den S
namen kömmt vermöge ihrer Bedeutung kein natürliches Gesch
zu; sie sind an sich nicht männlich und nicht weiblich (generis
trius). Diesem Mangel eines natürlichen Geschlechts entspricht
sächliche Geschlecht. Die Sprache hat jedoch vielfältig auch S

*) S. Parzival 8, 9. — Nibel. Lied 6050.
**) S. Schmeller a. a. O. 965.

s männliche oder weibliche Geschlecht beigelegt, und es
auffallend, daß unter den Sachnamen diejenigen, welche
Geschlechtes sind, eine verhältnißmäßig sehr geringe An-
zahl. In den semitischen Sprachen fehlt das sächliche
gänzlich; und in den romanischen Sprachen wird es nicht
dem männlichen unterschieden. Man ersieht daraus, daß
e überhaupt und nicht bloß im Einzelnen geneigt ist, auf
men ein natürliches Geschlecht zu übertragen und Sachen
sen als belebte Dinge aufzufassen und darzustellen; und
in so manchen andern Verhältnissen der Sprache, tritt
die ursprünglich in ihrer Entwickelung vorherrschende Vor-
eise entgegen, welche alles Sein unter den Begriff der
stellt und in der angeschauten Natur überall ein ver-
ten ahndet. Auch ist überall das weibliche Geschlecht
männlichen vollkommner durch die Wortform unterschieden,
sächliche von dem männlichen und weiblichen. Das säch-
lecht unterscheidet sich nämlich meistens nicht so sehr, wie
liche und weibliche, durch besondere Endungen, als viel-
den Mangel derjenigen Endungen, welche das männ-
weibliche Geschlecht kenntlich machen z. B. G. thaurn-us (der
rth-a (die Erde) und: haurn (das Horn); L. lac-us, leg-s
: lac; collis, moles und: mel, fel.

Lehre von dem Geschlechte der Substantiven hat überhaupt
Grundlage, so lange man nicht darüber im Reinen ist,
erhaupt das Geschlecht der Substantiven abhange. Per-
en haben vermöge des Begriffes, den sie ausdrücken, ein
s Geschlecht. Man könnte das sächliche Geschlecht, als
liche Geschlecht der Sachnamen, in so fern es dem männ-
d weiblichen als genus neutrum gegenübersteht, ebenfalls
liches — durch den Begriff gegebenes — Geschlecht nen-
aber Sachnamen öfter männlich oder weiblich, als säch-
so fragt sich vorzüglich, wovon das grammatische Ge-
r Sachnamen abhange. Man hat häufig angenommen,
sind nach der Meinung, die Sprache habe den Sachna-
nachdem sie in dem besondern Begriffe derselben entweder
Attribute der männlichen oder besondere Attribute der
Natur aufgefaßt habe, das männliche oder das weibliche
beigelegt; so seien z. B. Berg, Baum, Blitz, Donner,
männlich nach den Attributen der Größe, Stärke und
, hingegen: Rebe, Taube, Blume, Rose, Wiese, Quelle
ach den Attributen der Schwäche, Milde, Schönheit
Nach dieser Ansicht würde das Geschlecht bei den männli-
weiblichen Sachnamen ebenfalls von der Bedeutung ab-
Aber wenn man auch im Allgemeinen annehmen muß,
Sprache hier die Sachen gewissermaßen als belebte Wesen
so lassen sich doch solche Beziehungen der Begriffe im Be-
ur bei sehr wenig Sachnamen nachweisen; bei den meisten
n sich vergebens bemühen, sie aufzufinden. Auch ist ein

ſolches Spiel des Witzes der Sprache im Allgemeinen fremd.
einer näheren Betrachtung ſieht man bald, daß das Geſchlech
Sachnamen nicht ſowol von dem beſondern Begriffe und ſeinen
ziehungen zu den natürlichen Geſchlechtern lebender Weſen, als
mehr von der Form des Wortes abhängt. Das Geſchlech
Sproßformen hängt überall nicht von der Bedeutung, ſo
von der Endung ab: im Deutſchen ſind z. B. die Abſtrakta
Formen e, heit und ung weiblich, und die der Form ſel ſäch
und im Lateiniſchen ſind die Abſtrakta der Formen us (visus)
or (amor) männlich, und die der Formen tia, tio und tas (sta
actio, pietas) weiblich. In der deutſchen Sprache werden
Perſonennamen ſächlich in den Diminutivformen chen und
Daß auch bei den Stämmen die Form des Wortes das Geſch
beherrſcht, tritt insbeſondere in der deutſchen Sprache ſehr beſt
hervor; indem die Stämme der Ablautsform in der Regel m
lich oder ſächlich, und die der Mittelform in der Regel we
ſind. Perſonennamen, wie: Barn (Kind), Weib, Kind, ſind
ſächlich nach der Analogie von Stämmen, die, wie: Horn, H
keine Endung haben, und auch im Gothiſchen kein s haben,
z. B. die männlichen: Fiſch, Tag (fisks, dags). Auch finden
daß mit der Wortform ſich das Geſchlecht verändert: ſo ſind: S
(Cholo), Blume (Pluemo), Saite (Seito), Heuſchrecke (S
ſcrecche), Schnecke (Sneceo), Schnepfe, Traube, Fahne, Flecke
im Altdeutſchen männlich ſind, und: Beere (Peri), Rippe (Ri
Tanne (Tanni), die im Altdeutſchen ſächlich ſind, nachdem die
dungsvokale o und i ſich eben ſo, wie a in: Zunfa (Zunge), W
(Woche), zu e verflacht haben, weiblich geworden; und umgekehrt
Schooß, Schmerz, Heil (Scoßa, Smerza, Heili) u. m. A., die
lich waren, nach Abſchleifung des Endungsvokals männlich ge
den. Daher ſind noch jetzt manche Stämme der Mittelform
Oberdeutſchen, da ſie den Endungsvokal abgeworfen haben, m
lich z. B. der Lerch, der Schank (die Schenke), der Aufnahm
Nach, der Schneck, der Schnepf, der Schurz, der Spitz, der Tat

Wenn wir hier das Geſchlecht der Subſtantiven als ver
Wortform abhängig darſtellen, ſo könnte man die Frage aufwe
ob nicht vielleicht umgekehrt die Wortform von dem Geſchl
und ſomit Geſchlecht und Wortform zuletzt davon abhange, wi
Sprache den beſondern Begriff des Subſtantivs in Beziehung
das Geſchlecht aufgefaßt habe. Aber die in der Sprache ver
denen Thatſachen ſprechen ſehr beſtimmt gegen eine ſolche Anna
In den Sproßformen bezeichnet die Wortform — wenn man
das weibliche Geſchlecht bezeichnenden Formen (gallina, He
ausnimmt, welche urſprünglich adjektiviſche Flexionsformen zu
ſcheinen (§. 46) — nur die Begriffsform ohne Beziehung auf
ſchlecht. Bei den Stämmen könnte das Geſchlecht nur durch
jenigen Endungen bezeichnet werden, welche wir als nicht bed

1) S. Schmeller a. a. O. 881.

[illegible] bezeichnet haben; allein das Vorhandensein dieser [illegible] überhaupt nicht von der Bedeutung des Substantivs [illegible] dem Geschlechte ab, sondern von den phonetischen [illegible] desselben (§. 38—40). Die Stämme der durch die [illegible] unterschiedenen Mittelform sind zwar insgemein [illegible]; aber man kann darum nicht annehmen, daß diese [illegible] ursprünglich der Ausdruck des Geschlechts seien. Die [illegible] des Geschlechtes durch die Wortform scheint überhaupt dem eigentlichen Substantiv ursprünglich fremd zu sein. Die [illegible] unterscheidet das Geschlecht durch eine besondere Flexion — die Geschlechtsflexion: diese Flexion gehört aber nicht dem Substantive an. Das Geschlechtsverhältniß steht in einer innigen Beziehung zu der Personalbeziehung; die Geschlechtsflexion hat sich daher zuerst am vollkommensten und vollkommensten entwickelt in dem Pronomen, und sie tritt in manchen Sprachen z. B. in den semitischen und in der altslavischen Sprache mit der Personalflexion in den Personalendungen des Verbs hervor. Auch ist in diesen Sprachen die Unterscheidung des Geschlechtes in dem Pronom und in den Personalendungen nicht auf die dritte Person beschränkt, sondern findet auch in den semitischen Sprachen bei der zweiten und in dem Dual der altslavischen bei der ersten Person Statt. Die Sprache betrachtet hier das Geschlecht nur als ein Kongruenzverhältniß, und sie bezeichnet es eben so in der Geschlechtsflexion des Adjektivs, welche in der Form meistens mit der Geschlechtsflexion des Pronomens zusammenfällt *). Man muß jedoch bei den Stämmen der Adjektivsubstantiven von den ursprünglichen Substantiven unterscheiden. Als ursprüngliche Adjektiven haben die Adjektivsubstantiven ursprünglich die Geschlechtsflexion und unterscheiden daher das Geschlecht durch die Wortform z. B. Θεός und Θεά, l. filius [illegible], Ad. Herro (Herr) und Herra (Herrin) (§. 41). In der [illegible] Sprache sind jedoch die Geschlechtsendungen theils ganz [illegible] z. B. Herr, Herzog (Ad. Herizoho), theils zu e verkürzt, z. B. Knabe, Erbe (Ad. Chnapo, Erpo). Die meisten Personen- und Thiernamen gehören zu den Adjektivsubstantiven, und sie sind zum Theile noch daran kenntlich, daß sie nach der neuen Form [illegible].

Daß bei den Sachnamen das Geschlecht von der Wortform [illegible] ist, obgleich die Wortform nicht als der eigentliche Ausdruck des Geschlechtes anzusehen ist, läßt sich vielleicht am besten dadurch erklären, daß das Geschlecht nach der Analogie der Wortform von den Adjektivsubstantiven auf die ursprünglichen Substantiven übertragen worden. Die ältere Sprache hatte einen [illegible] Reichthum von Adjektivsubstantiven und besonders von Personen- und Thiernamen dieser Form (§. 41); und es scheint, daß die ursprünglichen Substantiven das Geschlecht derjenigen Adjektivsubstantiven angenommen haben, denen sie in der Wortform ana-

*) S. Organism der Sprache §. 30. 115.

log waren. So finden wir z. B. im Altdeutschen neben de
lichen Adjektivsubstantiven: Ano (Ahn), Aro (Aar), Ebempb
pfer), Herro (Herr) u. s. f. die männlichen Sachnamen:
(Kern), Chimo (Keim), Cholo (Kohle), Chrampho (Kramp
(Haufen), Karto (Garten) u. m. A.; und neben den weibli
jektivsubstantiven: Ana (Großmutter), Herra (Herrin),
(Frau), Spinna (Spinne) die weiblichen Sachnamen: Asca
Hutta (Hütte), Luta (Laut), Repa (Rebe) u. m. A. Eben
im Gothischen z. B. das männliche Geschlecht der Sachnam
thus (Tod), flôdus (Fluß), lustus (Lust), sakkus (Sack
magus (Knabe), sunus (Sohn), airus (Bote); im Griechisch
ὁ νόμος, ὁ τόπος, ὁ πόνος neben: ὁ θεός, ὁ φίλος und:
ἡ πέτρα neben: ἡ θεά, so wie im Lateinischen z. B. camp
nus neben: equus und: aqua, planta neben: filia zu erklä
Für diese Erklärung des grammatischen Geschlechtes spricht ü
dere, daß auch die Deklination des Substantivs, welche
Geschlechte in einer innigen Beziehung steht, überall der
der Wortform folgt. Wenn die Uebertragung eines natürlic
schlechtes von den Personennamen auf Sachnamen nicht üb
in der Sprache als etwas ganz Willkührliches erscheinen
muß dieser Vorgang entweder aus der Analogie der Wo
oder aus einer Analogie der Bedeutung erklärt werden.
ist es aber einfacher und natürlicher ihn aus der Analogie de
formen, als aus Analogien der Begriffe zu erklären, die m
stens erst ersinnen müßte: und die uns zu Gebote stehende
sachen sprechen eben so bestimmt für die erstere, als gegen
tere Erklärungsweise.

Aus dem bisher Gesagten ergibt sich nun Folgendes als
gemeine Grundlage für die Lehre von dem Geschlechte der
tiven in der deutschen und in den andern Sprachen.

Bei den Personennamen und bei den Namen de
Thiere, bei denen die Sprache das natürliche Geschlecht un
det, fällt das grammatische mit dem natürlichen Geschlechte
men, und wird daher durch die Bedeutung bestimmt.
deutschen Diminutiven der Personen- und Thiernamen unt
machen hier eine Ausnahme.

Bei allen Sachnamen hängt das grammatische G
von der Wortform ab; man muß daher bei den Sachna
nächst die Stämme von den Sproßformen, und dann die b
Formen der Stämme sowol als der Sproßformen von
genau unterscheiden. Auch müssen die Adjektivsubstantiven
andern Substantiven unterschieden werden.

Da die Wortformen der Stämme nur nach den nicht
samten Endungen können unterschieden werden (§. 38), d
dungen aber in dem Laufe der Zeit theils mannigfaltige V
rungen erlitten haben, theils gänzlich abgeschliffen worden;
die Bestimmung des Geschlechtes nach der Wortform bei de
men im Besondern oft große Schwierigkeiten, und ist oft n

Stande der Sprache nicht mehr möglich. Diese können großentheils dadurch überwunden werden, daß wir die Stämme in ihren älteren Wortformen auffassen und vergleichen. So sind z. B. der Tag und das Joch, der Wind und das Land, der Dorn und das Horn, der Vogel und die Nadel, der Acker und das Silber, die Sucht und das Licht, die jetzt nicht mehr durch Wortform unterschieden werden, in den gothischen Formen: dag-s und juk, vind-s und land, thaurn-us und haurn, fugl-s und nêth-la, akr-s und silub-r, sauh-ts und liuh-ath noch unterschieden. Eben so sind z. B. der Same, die Staude und das Gebein, der Zug und das Loch, der Hagel und die Schüssel noch in den ältesten Formen: Sam-o, Staut-a und Ent-i, Sik-u und Nâ-l, hagal und Scuß-ila unterschieden. Da aber theils die ältern Formen der nicht bedeutsamen Endungen durch mannigfaltigen Wandel unkenntlich geworden, theils auch die ältesten Formen der Stämme für uns nicht mehr zugänglich sind; so ist es zwar im Allgemeinen nicht mehr möglich, das Geschlecht der Stämme nach der Endung zu bestimmen: wenn man aber versucht, das Geschlecht der Stämme auf Analogien der Bedeutung zurückzuführen, so ist der Irrthum, mit die Erfahrung vielfältig gelehrt hat, noch weniger zu billigen; und diese Versuche sind schon darum zu tadeln, weil sie an sich grundlose Ansicht von dem grammatischen Geschlechte in die Grammatik einführen.

Es bedarf kaum der Erinnerung, daß die hier entwickelte Ansicht auch auf die Lehre von dem Geschlechte in den alten Sprachen anzuwenden ist, und daß auch in diesen Sprachen das Geschlecht der Personennamen auf die Bedeutung, das Geschlecht der Sachnamen aber auf die Wortform muß zurückgeführt werden. Die Lehre von dem Geschlechte der Substantiven kann aber in den Sprachen erst dann mit größerer Bestimmtheit und Klarheit gelehrt werden, wenn man zuerst die Personennamen von den Sachnamen, und dann bei den Sachnamen die Sproßformen von den Stammformen und die bedeutsamen von den nicht bedeutsamen Endungen, und diese von einander mit scharfer Bestimmtheit scheidet, und so das grammatische Geschlecht der Sachnamen auf die Unterschiede der Wortformen zurückführt.

§. 121.

Die Substantiven der Ablautsform (§. 39) sind im Allgemeinen sächlichen Geschlechtes. Die Zahl der sächlichen Substantiven dieser Form ist verhältnißmäßig sehr geringe, und diese können als Ausnahmen betrachtet werden.

Im Neudeutschen sind nur diejenigen sächlichen Substantiven dieser Form, welche das Augment haben, und auch im Gothischen und Altdeutschen sächlich sind, durch die Wortform unterschieden. Im Gothischen sind jedoch auch die andern sächlichen Substantiven noch von den männlichen unterschieden theils durch den Mangel der den männlichen angehörigen Endungen z. B. in: Fell,

Haus, Jahr, Joch, Korn, Lamm, Land, Schiff (§. 12
durch die Endungen i und o z. B. badi (Bett), reil.i (
augo (Auge), auso (Ohr). Im Altdeutschen hat sich d
i erhalten z. B. in: Enti (Ende), Hirni (Hirn), Pe
und o ist in a übergegangen in: Duga, Ora, Herza.

Auch die Stämme mit den nicht bedeutsamen End
el, en sind im Gothischen noch durch die Endungen un
die männlichen Stämme haben: rs, ls, ns, die weiblich
na und die sächlichen: r, l, il, an, in z. B. vokrs
hleithra (Leiter), silubr (Silber). Im Altdeutschen finde
Unterscheidung nur noch in so fern, daß die männlichen
lichen Stämme der neuen Deklinationsform, jene: ar
u. s. f.; diese: ara, ala, ila, ana u. s. f. haben z. B. Ha
fer), Scultira (Schulter), Wassar. Die männlichen St
en haben im Altdeutschen die Endung o z. B. Mako
Prato (Braten).

§. 122.

Die Stämme der Mittelform sind mit sehr wenig
men weiblich. Die weiblichen Stämme: Bahn, Scham, Q
Zahl, Hut u. s. f. müssen, weil sie früher eine vokalisch
(a und später e) hatten, ebenfalls zur Mittelform gezäh

Im Altdeutschen kömmt Muth (Muot) bald mit m
bald mit sächlichem und in Zusammensetzungen auch mit
Geschlechte vor: daher haben wir männliche und weiblic
mensetzungen mit diesem Substantiv z. B. Hochmuth, Un
Sanftmuth, Großmuth.

§. 123.

Unter die Adjektivsubstantiven konkreter Bede
hören nicht bloß diejenigen männlichen Personen- und T
welche, wie: Graf, Held, Bürge, Ochs, Falke, jetzt in
Form deklinirten, sondern auch viele andere, welche,
Hahn, Herzog, Schultheiß, Wiedehopf, früher in der n
deklinirten. Einige, wie: Schnecke, Schnepfe, Heuschre
schleiche und Waise, in denen sich die Endung o zu e ve
sind weiblich geworden.

Zu den weiblichen Adjektivsubstantiven scheinen au
und Waise auch: Amme, Base, Muhme, Mücke, Spinn
Fliege und mehrere andere weibliche Personen- und Thie
gehören, welche von den Stämmen der Mittelform in
form nicht unterschieden sind.

§. 124.

Das Geschlecht der Sproßformen hängt von den
Endungen ab, durch welche sie gebildet werden. — Die
ven der Form niß schwanken schon im Altdeutschen zw
weiblichen und sächlichen Geschlechte; daher z. B. die
und: das Gedächtniß.

Zu den Sprossformen gehören auch die männlichen Substantiva: Hans, Pfenning, Schilling, als Ueberreste einer ältern Form für Personennamen (§. 481).

§. 125.

Von den zusammengesetzten Substantiven haben: Langohr, Langer Grünrock, Neunauge und diesen Aehnliche die Bedeutung von substantivisch gebrauchten Adjektiven (der Langöhrige u. s. f.); und sie haben das Geschlecht des hinzugedachten Personen- oder Dingnamens.

§. 126.

Die fremden Substantiven behalten in der deutschen Sprache meistens ihr Geschlecht. Wenn sie jedoch in der Wortform und besonders in der Betonung ursprünglich deutschen Wörtern ähnlich geworden sind, so haben sie häufig auch nach der Analogie der letztern ein anderes Geschlecht angenommen z. B. Körper, Tempel, Kanzler, Marsch, Kanone, Zitrone, Bajonet.

Da in der französischen Sprache das sächliche Geschlecht nicht von dem männlichen unterschieden wird; so gibt die deutsche Sprache den aus dieser Sprache aufgenommenen männlichen Sachnamen bald das männliche, bald das sächliche Geschlecht z. B. der Degout, der Hof, der Pas und: das Genie, das Billet, das Schaffot, das Bett. Da die englische Sprache bei den Sachnamen kein Geschlecht unterscheidet; so haben die aus dieser Sprache aufgenommenen Sachnamen bald männliches, bald weibliches, bald sächliches Geschlecht z. B. der Park, der Toast, der Porter, die Bill und das Budget.

§. 127.

Die Städte- und Ländernamen sind mit sehr wenig Ausnahmen sächlich. Im Mittelhochdeutschen kommen jedoch Städtenamen auch mit weiblichem Geschlechte vor.

§. 128.

Da das Geschlecht der Sachnamen von der Wortform abhängt (129), die Wortform aber theils nicht immer vollkommen unterscheidet, theils auch wandelbar ist; so haben manche Sachnamen in verschiedenen Zeiten und Mundarten unterschiedene Geschlechter bekommen. So sind z. B. die im Altdeutschen noch männlichen Namen: Kohle, Niere, Saite, Traube, Flocke (Cōlo, Nioro u. s. f.) und: Locke, Zähre (Lōch, Zahar), wie die früher sächlichen Wasse, Welle (Wasan, Welchan), Aehre (Ahar), Rippe, Beere (Ripvi u. s. f.) und Borste (Porst) nach veränderter Form weiblich geworden. Auch kommen mundartische Verschiedenheiten vor, wie: der Lerch, der Eis, das Eck, noch jetzt häufig vor *).

*) J. Schmeller a. a. O. 681.

Insbesondere schwankt das Geschlecht häufig bei Stämmen d
lautsform, bei denen das männliche und sächliche Geschlec
durch die Wortform unterschieden sind. So sind: Speer,
Gesang, Zweig im Altdeutschen noch sächlich, und Glied (
männlich; und noch jetzt werden: Band, Bund, Lohn, Schild,
und Ort in beiden Geschlechtern gebraucht. Die Sprache
doch bei Letztern an den Unterschied des Geschlechtes einen
schied der Bedeutung geknüpft, der dem Worte ursprünglich fre

§. 129.

Die Artikel sind Formwörter, durch welche bezeichnet
ob das durch einen Gemeinnamen ausgedrückte Sein von dem
chenden als ein bestimmtes oder nur als ein unbestimmtes
duum seiner Gattung gedacht wird. Wir bezeichnen ein best
Individuum durch den bestimmten, und ein unbestimmtes
den unbestimmten Artikel z. B. „Er brachte einen Ap
eine Birne, und schenkte mir den Apfel, aber nicht die
„Mir begegnete ein Mann, dem Manne folgte ein Kna
der Knabe trug einen Korb“. Die Bedeutung der Artik
gerade dadurch klar, daß wir insgemein, wie in diesen Bei
ein noch nicht besprochenes Sein zuerst als ein unbestimmtes
viduum seiner Gattung in die Rede einführen und mit dem
stimmten Artikel bezeichnen, es dann aber als ein schon bes
nes und dadurch bestimmtes Individuum mit dem bestimmten
kel bezeichnen. Ein jeder Gemeinname drückt an sich die
Gattung und das Individuum nur als ein von andern Ind
derselben Gattung nicht unterschiedenes aus; und wir bedienen u
Zahlwortes Ein als unbestimmten Artikels, um dieses Ver
des nicht unterschiedenen Individuums zu bezeichnen. Ind
Sprechende das Individuum als ein von allen andern Ind
derselben Gattung unterschiedenes denkt, wird der Begriff
stimmter; und wir bedienen uns zur Bezeichnung dieses V
nisses des Demonstrativpronoms (S. §. 158).

Da man aus dem ganzen Zusammenhange der Rede m
leicht versteht, ob der Gemeinname ein bestimmtes oder u
unbestimmtes Individuum ausdrücken soll; so bedarf die S
nicht nothwendig der Artikel, und die Sprache überhaupt b
sprünglich, wie noch jetzt die lateinische und die slavischen Spr
keinen Artikel. Erst später, als das Bedürfniß einer gen
Unterscheidung der Begriffe fühlbarer wurde, bedienten sich
Sprachen, wie die griechische, die germanischen und nach diese
die romanischen Sprachen des Demonstrativpronoms und des
wortes, um eine Unterscheidung der Begriffe zu bezeichnen, di
her nicht bezeichnet worden; und diese Sprachen haben dadur
fenbar an logischer Bestimmtheit des Ausdrucks gewonnen.
Gebrauch eines Artikels war der ältesten griechischen Sprache
sie sich in Homer darstellt, eigentlich fremd. Auch beschränk
die griechische Sprache auf den Gebrauch des bestimmten

[illegible]; das Bedürfniß eines nicht beſtimmten Individuums iſt an dem Mangel des Artikels kenntlich; nur ſelten bezeichnet ſie ihn beſonders durch das unbeſtimmte Pronom τίς. Die lateiniſche Sprache hat dem fühlbar gewordenen Mangel der Artikel einigermaßen durch den häufigen Gebrauch der unbeſtimmten Pronomen: quidam und aliquis zur Bezeichnung eines unbeſtimmten Individuums abgeholfen z. B. Utcque alio quodam modo sapiens est appellatus. Dictum quendam virum carminibus graecis vaticinatum erat. Aliud quoddam expetimus filum orationis. Dirimendae interdum contentione commodi alicujus. Si casu aliquo [illegible]derint. Ut aliquam a se ipse mercedem exigat.

Der Gebrauch des Artikels iſt in der deutſchen Sprache uralt; aber der ausgedehnte Gebrauch desſelben, wie er jetzt Statt findet, gehört der wärtern Zeit an. Die gothiſche Sprache beſchränkt ſich auch auf den beſtimmten Artikel bei Gemeinnamen; der unbeſtimmte Artikel iſt ihr noch gänzlich fremd z. B. Matth. 5, 25. [illegible] thik sa andstava stavins, jah sa stava [illegible] stabai andbahta, jah in karkara galagjaza (auf daß dich der Widerſacher nicht überantworte dem Richter, und der Richter überantworte dich dem Diener, und werdeſt in den Kerker geworfen). Selbſt der beſtimmte Artikel fehlt oft vor Gemeinnamen beſtimmter Bedeutung z. B. Matth. 8, 32. galithan in [illegible] weine (fuhren in die [ſchon beſprochene] Herde Säue); Luk. 9. 15. ibai magun sunjus bruthfadis quainon und thata hweila ist mip im ist bruthfaths (Wie können die Söhne des Bräutigams weinen, ſo lange der Bräutigam bei ihnen iſt?). In angelſächſiſchen und im Altdeutſchen iſt der Gebrauch des beſtimmten Artikels faſt noch eben ſo beſchränkt, als im Gothiſchen. Auch der unbeſtimmte Artikel kömmt in dieſen Sprachen noch äußerſt ſelten vor z. B. „In Dagon eines Kuninges“ (In den Tagen eines Königes)*); die Gemeinnamen haben, wenn ſie einen unbeſtimmten Begriff bezeichnen ſollen, insgemein keinen Artikel z. B. „Er mo Quenun las“ (Er wählte ihm eine Frau) „Tho kom Bote“ (Da kam ein Bote)**); und ſelbſt Gemeinnamen beſtimmter Bedeutung haben oft keinen Artikel z. B. „Engil fluog zi himile“ (der [beſprochene] Engel flog zum Himmel)***). Es verdient beſonders bemerkt zu werden, daß im Gothiſchen, Angelſächſiſchen und Altdeutſchen viele Subſtantiven, die wir zu den Gemeinnamen zählen, deren Begriff aber, wie der der Eigennamen, nur eine Gattung von Dingen, ſondern als das einzige Individuum ſeiner Gattung gedacht wird, immer ohne Artikel geſetzt werden. Solche Subſtantiven ſind: Himmel, Erde, Welt, Paradis, der Herr (Gott), der (göttliche) Vater, der (göttliche) Sohn, der Tempel (zu Jeruſalem) u. m. A. Dieſer Ge-

---

*) Otfrid I. 4, 1.
**) Otfrid I. 4, 3. 29. — 5, 3.
***) Otfrid I. 5, 71.

brauch hat sich im Englischen in so fern erhalten, daß manche
stantiven, wie: heaven, hell, paradyse, purgatory, town (H
stadt), parliament insgemein ohne Artikel gebraucht werden.
im Deutschen finden sich noch Spuren desselben. Tauler
noch: „auf Erdreich“ und: „zu Himmel“; und wir sagen
„auf Erden“ „gen Himmel“ „zu Hause“ „nach Hause“ „an
geben“ (mittelhd. ze Hofe) „zu Grunde geben“ „zu Thal, zu
zu Walde geben“. Die im Kanzleistyle ohne Artikel gebrau
Richter, Kläger, Beklagter u. s. f. scheinen ebenfalls hierher zu
ren. Erst im Mittelhochdeutschen tritt es als bestimmtes
hervor, daß alle Gemeinnamen, je nachdem sie in bestimmter
unbestimmter Bedeutung gebraucht werden, entweder den bes
oder den unbestimmten Artikel haben. Nur selten kommen aus
weise Gemeinnamen in unbestimmter Bedeutung auch noch
Artikel vor z. B. „Was saget ir mir von Manne“ „von M
Minne“ „Was wære Mannes Wünne?“ „Er solde Ehrone
„Also heher Gisel gewan nie Ehuneg mer“ „Daß wir u M
gen“ „Da Sivrit Ritters Namen gewan“ „Mit der besten
die Ritter je getrüch“ „Daß jemen tot gelige vor Heldes Ha
„Biste Ehuneges Man?“ „Ein Jude Pfandes gert“ „Es en-g
noch nie Reche“ *). Sehr geläufig ist dem Mittelhochdeutsche
besondere die Auslassung des bestimmten Artikels in Ausd
wie: „Bürge unde Lant“ „Zepter unde Krone“ „Schilt
Swert“ „Palas unde Sal“ „Wip unde Man“ „Ritter unde
„Maget unde Wip“ „Ere unde Lip“ „Liute unde Lant“, u
Verbindung unterschiedener Dinge zu Einer Gesammtbei
bezeichnet werden; und diese Bezeichnung hat sich auch im Ne
schen erhalten.

§. 130.

Der Gebrauch der Artikel hängt nicht sowol davon ab, o
Substantiv an sich ein Gemeinname sei, als vielmehr dav
es in der Rede die Bedeutung eines Gemeinnamens habe.
daher ein Eigenname für mehrere Individuen desselben Na
oder ein Stoffname für unterschiedene Arten desselben Sto
braucht wird, und Eigenname und Stoffname daher einen
zulassen; so nehmen sie auch einen Artikel an z. B. ein Stuar
Salz, die Bourbonen, die Weine. Wenn Eigennamen ein a
tives Adjektiv vor sich haben, werden sie in Hinsicht auf den
kel wie Gemeinnamen behandelt z. B. „der alte Peter“ (unter
den von einem jungen Peter). Die englische Sprache geb
jedoch in solchem Falle, wenn das Adjektiv mehr eine müßig
gabe ist, als daß es eine besondere Unterscheidung des Indivi
bezeichnete, keinen Artikel z. B. poor James, fair Sophia, li
John. Eben so verhalten sich im Französischen: saint Jean, und
Italiänischen: santo Ambrosio.

*) S. Nibel. Lied 57. 60. 125. 132. 263. 471. 483. 585.
1109. 1200.

Bei Eigennamen von Personen bezeichnet der bestimmte Artikel ein näheres Verhältniß der Person zu dem Sprechenden, z. B. als eines Hausgenossen, Verwandten, Freundes oder guten Bekannten. So sagt man z. B. „Grüße die Marie“, wenn man eine Verwandte oder Freundin meint; und wenn es bei Schiller heißt: „Der Tell gefangen!“, so wird dadurch der dem Sprechenden nahe bekannte Tell bezeichnet.

Die Eigennamen sind ursprünglich Gemeinnamen (§. 6); und der Eigenname wird erst dann in der Sprache zu einem Eigennamen, wenn in ihm der durch seine etymologische Bedeutung gegebene Gattungsbegriff nicht mehr erkannt oder doch nicht mehr aufgefaßt wird. Dies geschieht, wenn das Wort, wie z. B. Elbe, in den nordischen Sprachen noch als Gemeinname Fluß bedeutet, nur noch als Eigenname gebraucht wird, oder wenn es, wie z. B. Bürger, Schäfer, als ein Wort genommen wird, welches mit dem Gemeinnamen nicht mehr eins und dasselbe, sondern von ihm in der Bedeutung gänzlich geschieden ist. Der Eigenname Bürger ist nämlich dem Begriffe des Gemeinnamens fremd geworden, und wird als ein anderes Wort angesehen. Diese Lösung des Eigennamens von dem Gemeinnamen findet früher und weit vollkommener Statt bei Eigennamen der Personen, als bei Eigennamen von Sachen, und zwar aus dem natürlichen Grunde, weil der Gattungsbegriff des Gemeinnamens nicht an Personen, aber an den Sachen z. B. Flüssen, Bergen haftet. Daher werden im Allgemeinen auch die Eigennamen der ersteren durch die Form bestimmter und vollkommner unterschieden, als die Eigennamen der Sachen. So haben noch viele Namen von Städten, Dörfern u. s. f., wie Gemeinnamen, den bestimmten Artikel z. B. der Haag, die Wartburg, das Neudorf, die Hochwacht, der Weißestein, der Rothestein, der Grafenstein, der Drachenfels. Wenn diese Namen mit Adjektiven zusammengesetzt sind, so wird das Adjektiv insgemein flektirt z. B. „zum Neuendorfe“ „zum Rothensteine“; und da man solche Namen am häufigsten mit einer Präposition gebraucht hat; so hat sich bei vielen Eigennamen, die jetzt nicht mehr den Artikel annehmen, noch die Flexion des Adjektivs erhalten z. B. Weißenfels, Neuenbürg, Neuenkirchen, Hohenlinden, Langenhagen (zum Theil u. s. f.). — Insbesondere haben aber die Namen der Flüsse, Seen, Berge und Wälder noch, wie Gemeinnamen, den bestimmten Artikel. Jedoch kömmt der Rhein im Mittelhochdeutschen sehr häufig, besonders nach Präpositionen, auch ohne Artikel vor z. B. „von Rine“ „über Rin“ [2]). Die Namen der Länder haben in den romanischen Sprachen meistens den Artikel.

Auch Gemeinnamen werden insgemein ohne Artikel gebraucht, wenn sie nicht sowol den konkreten Begriff von Individuen, als den abstrakten Begriff der Gattung bezeichnen und in dieser Bedeu-

[2]) S. Nibel. Lied 633. 703. 717.

tung die Stelle des Prädikates oder eines Attributes oder a
nes Objektes und besonders eines Adverbs der Weise eint
Der Gemeinname nimmt in diesen Fällen gewissermaßen die
tung eines Verbs, Adjektivs oder Adverbs der Weise, oder
Abstraktums und somit die Begriffsform der Thätigkeit an
„Er ist König oder Sklave“ (herrscht oder dient) „nach
manns (weidmännischer) Sitte“ „nach Ritters (ritter
Weise“ „Er wird Soldat“ „Er handelt als Freund“ (f
schaftlich) „Er geht zu Bette“ (schlafen) „Er kommt zu Pf
(geritten). Die romanischen Sprachen unterscheiden diese B
nisse durch Auslassung des Artikels auf eine mehr durchgr
Weise, als die deutsche z. B. fr. Il est homme de parole, I
élu Roi, le rang de Duc; It. ella e ricca donna.

Im Alt- und Mittelhochdeutschen, wie auch im Gothische
ben Substantiven, welche mit einem Possessivpronomen ver
sind, häufig auch den bestimmten Artikel, der jedoch nicht e
terschiedene Fassung des Begriffes zu bezeichnen scheint. So
wir z. B. bei Otfrid: „thero sinero Worto“ „thera
Gescefti“ neben: „Sunes thines“ „bi unser Frebrin“ und: „
Zungun mina“ neben: „in sina Zungun“ „Fingar thinan du
Mund minan“. Auch in der italiänischen Sprache, in welc
Possessivpronomen insgemein mit dem bestimmten Artikel u
ausnahmweise z. B. bei Verwandtschaftsnamen, ohne ihn ge
werden, läßt sich kein bestimmter Unterschied der Bedeutung
den. Anders verhält es sich mit dem unbestimmten Artikel z.
mio amico (Einer meiner Freunde). Eben so wenig bezeich
der griechischen Sprache der vor den Possessivpronomen st
Artikel einen Unterschied der Bedeutung.

Die unterschiedenen Sprachen weichen besonders in de
brauche der Artikel auf mannigfaltige Weise von einander ab
geben die französische, die italiänische und englische Sprache,
chend von der deutschen, den Namen der Himmelsgegenden
mein den Artikel; und die französische und die englische S
gebrauchen die Namen der Monate und Jahrszeiten meistens
Artikel. Und wie in den unterschiedenen Sprachen, so ist a
jeder besondern Sprache der Gebrauch der Artikel mannigf
Schwankungen unterworfen, welche sich nicht leicht auf bes
Gesetze und Regeln zurückführen lassen. Da der bestimmte
ursprünglich das Demonstrativpronomen ist, dessen Bedeutung
besteht, daß es Ein besprochenes Sein von dem andern unter
(S. §. 158); so kann die Grundbedeutung des bestimmten A
nur die sein, daß er Ein Individuum von dem andern Indiv
derselben Art unterscheidet. Nun bedient sich aber die Sprach
oft desselben nicht sowol, um zwischen mehreren Individuen
ben Art zu unterscheiden, als vielmehr den Begriff des Su
tivs überhaupt als den eines Individuums zu bezeichnen und nu
dem Begriffe eines Stoffnamens und Abstraktums zu unterscheid
und die Eine Sprache gebraucht ihn mehr, die andere weni

dieser Bedeutung. So bedient sich desselben die griechische Sprache sowohl bei Eigennamen von Personen z. B. ὁ Σωκράτης und nicht nur vor den Possessivpronomen, sondern auch vor den Demonstrativpronomen z. B. ὁ σὸς βοῦλος, ὁ τοιοῦτος ἀνήρ; und wir gebrauchen es, wenn wir eine ganze Art von Dingen als Ein Individuum darstellen wollen z. B. „Der Mensch ist sterblich" (S. §. 131).

§. 131.

Die Abstrakta zerfallen nach den Begriffen, die sie ausdrücken, in zwei Arten, welche man in Beziehung auf die Artikel unterscheiden muß. Viele Abstrakta drücken nämlich Begriffe von Thätigkeiten aus, die entweder nach dem Subjekte der Thätigkeit oder nach dem Zeitverhältnisse als etwas Individuelles von andern Thätigkeiten derselben Art unterschieden werden z. B. der Sprung, der Lauf, der Stoß, der Zug, der Wunsch. Diese Begriffe werden als Gattungsbegriffe gedacht. Die Abstrakta, welche sie ausdrücken, sind meistens daran kenntlich, daß sie auch im Plural gebraucht werden; und sie verhalten sich in Beziehung auf die Artikel wie Gemeinnamen. Andere Abstrakta hingegen drücken Begriffe von Thätigkeiten aus, welche nicht auf diese Weise von andern Thätigkeiten derselben Art unterschieden werden, sondern als Eigenschaften, Zustände oder Verhältnisse der Dinge ohne alle Individualität gedacht werden z. B. Fleiß, Ernst, Durst, Schlaf, Liebe, Gnade, Freude, Verstand, Geduld, Weisheit, Schönheit, Ruhe. Da die Begriffe dieser Abstrakten nicht als Individuen gedacht werden, so behandelt die Sprache sie überhaupt in Hinsicht der syntaktischen Formen, wie die Stoffnamen. Wie diese, haben sie gemeiniglich keinen Plural und lassen eigentlich keinen Artikel z. B. „mit Fleiß" „in Ernst" „Ich habe Durst". Die Abstrakta dieser Art und die Stoffnamen werden auch dann ohne Artikel gesetzt, wenn der Begriff durch ein adjektivisches oder substantivisches Attribut näher bestimmt wird z. B. „beharrlicher Fleiß" „mildernder Ernst" „Durst nach Wahrheit" „Ruhe der Seele" und: „altes Bier" „neuer Wein" „Wein vom Kap". Da jedoch durch das Attribut immer das Ding von einem anderen Dinge derselben Art wie alter Ernst von strengem Ernste, und neuer Wein von altem unterschieden und gewissermaßen individualisirt wird; so gebraucht man, wenn diese individualisirende Unterscheidung soll in Rede hervorgehoben werden, insgemein den bestimmten Artikel, wenn die individuelle Besonderheit als eine unbestimmte soll gedacht werden, auch wol den unbestimmten Artikel z. B. „der Fleiß" „der gezwungene Ernst" „der Durst nach Wahrheit" „der Schlaf der Pflanzen" „die Weisheit Salomos" „die Ruhe des Gewissens" und: „das beste Essen" „das Wasser des Nils" „ein Wein vom Kap", ferner: „ein heiterer Ernst" „ein sanfter Schlaf" „ein heller Verstand" „eine Ruhe der Seele" „eine Reinheit der Gesinnung" und: „ein alter Wein" „ein Wein aus Ungarn".

Die deutsche Sprache gibt in Uebereinstimmung mit d
zösischen und italiänischen nicht nur dem Abstraktum und Sto
sondern auch dem Gemeinnamen — im Singular — den
ten Artikel, wenn durch das Abstraktum der ganze Um
Begriffes, und durch den Stoffnamen und Gemeinnamen d
Art des Dinges bezeichnet und gewissermaßen als Ein Ind
dargestellt wird z. B. „Der Glaube macht selig" „Das Ö
ist flüssig" „Die Pflanze nährt sich durch ihre Wurzeln".
griechischen, so mangelt der englischen Sprache diese Unters
indem sie in diesem Falle das Abstraktum und den Stoffnam
Artikel und den Gemeinnamen im Plural gebraucht.

§. 132.

In dem Gebrauche des Artikels unterscheidet sich d
deutsche von dem Altdeutschen insbesondere dadurch, daß
Eigennamen, Stoffnamen und Abstrakten sehr häufig den
gebrauchen, um den Kasus und das Geschlecht des Sub
zu bezeichnen. Noch im Mitteldeutschen finden wir da, wo
durch den Artikel den Kasus eines Abstraktums bezeichnen,
mein keinen Artikel z. B. „Chriemhilt sich Minne gar
(sich der Liebe begab) „Sich vließen Churzwile die Chune
flissen sich der Kurzweile) „Brides er do gerte" „daß man
jähe" „Man brahte sie ze Rúve" „do gert ouch Urloubes
„daß er was Gegenstrites vri". *) Auch der substantivisch
nitiv wurde ohne Artikel gebraucht z. B. „der gein im Tis
pflac" „Sine heten Vliehens keinen Rat" **). Der Gebra
Artikels zur Bezeichnung des Kasus scheint besonders du
Abschleifung der Deklinationsendungen und vorzüglich dadu
beigeführt zu sein, daß die weiblichen Substantiven spät
Singular nicht mehr flektirt wurden. Jedoch mag der G
des Artikels wieder die Abschleifung der Endungen gefördert

Wir bezeichnen durch den Artikel vorzüglich den Genitiv
dem vorzugsweise vor den andern Kasus die Sprache üb
sich angelegen sein läßt, ihn durch die Form zu unterscheide
„der Tod des Sokrates" „der Glanz des Goldes" „die
der Furcht". Wir bezeichnen auf diese Weise auch den
z. B. „Er folgte dem Darius" „Ich ziehe Wasser der Mil
„Er widersteht der Furcht"; aber sehr selten den Akkusati
dessen Unterscheidung die Sprache überhaupt weniger Sorgfa
wendet. Wir gebrauchen nun zwar auch häufig besonders
strakten den Artikel, obgleich der Kasus schon durch die
bezeichnet ist z. B. „Worte des Trostes, des Glaubens" „
des Ernstes, des Fleißes" „ein Gefühl des Zornes, des
des Hasses" „des Spottes, des Trotzes müde" „ähnlich
Stolze, dem Zorne, dem Schlafe". Der Artikel ist hier

*) S. Nibel. Lied 69. 529, 882. 895. 1021. 1045. Parzival
**) S. Parzival 15, 29. — 21, 28.

wird daher insgemein ausgelassen, wenn das Substantiv einem attributiven Adjektiv verbunden ist z. B. „Worte lindernden Trostes" „Mangel gehörigen Fleißes". Auch läßt die französische Sprache, welche sonst mit dem Artikel sehr freigebig ist, in allen Fällen, weil die Präposition (de und à) den Kasus bezeichnet, insgemein den Artikel aus. Wenn nun der Artikel hier als eine überflüssige Form schon zu tadeln ist, so hat er als tonloses Formwort noch insbesondere den Nachtheil, daß er sehr häufig das rhythmische Verhältniß des Ausdruckes entstellt und dadurch lästig und störend macht. Es ist daher überhaupt im Interesse der Sprache, daß der Gebrauch des Artikels in den hier bezeichneten Verhältnissen beschränkt werde. Man soll daher, in so fern nicht der einmal aufgenommene Sprachgebrauch, wie z. B. in: „Worte des Trostes", es fordert, nie zur Bezeichnung des Kasus den Artikel gebrauchen, wenn der Kasus schon durch die Flexion bezeichnet oder auch durch eine Präposition nur angedeutet ist. Bei den Präpositionen hält sich unsere Sprache meistens noch jetzt strenge an dieses Gesetz z. B. „vor Schmerz" „mit Fleiß" „mit Liebe" „zu Rathe" „zu Rathe" „in Ruhe"; und sie erlaubt sich nur dann eine Ausnahme, wenn der Artikel mit der Präposition zusammengezogen ist; z. B. „am Streite" „im Zorne" „im Ernste" „zur Ruhe" „zum Schlafe" „zum Trofte" „zum Lohne" „vom Schlafe" „vom Ruhme", wo das Mittelhochdeutsche noch keinen Artikel hat z. B. „in Strite" „in Sturme" „ze Râve" „ze Strite" „ze Lone".

§. 133.

Eigennamen nehmen, weil ihr Begriff als nur Ein Individuum gedacht wird, keinen Plural an. Eben so nehmen auch die Stoffnamen, weil ihr Begriff kein Individuum unterscheidet und weil in den Verhältnisse einer Menge, aber nicht in dem Verhältnisse einer Zahl gedacht wird (§. 12.), keinen Plural an. Bei den Abstrakten kann man in Hinsicht auf den Plural, wie in Hinsicht auf den Artikel unterscheiden zwischen denjenigen, deren Begriff als ein Gattungsbegriff gedacht wird, indem einzelne Thätigkeiten gleichsam als Individuen ihrer Gattung unterschieden werden, und denjenigen, deren Begriff nicht als ein Gattungsbegriff, sondern, wie die Stoffnamen, ohne alle Unterscheidung des Individuellen gedacht wird. Eine Thätigkeit wird als eine individuelle gedacht, wenn sie an Einen abgeschlossenen Zeitmoment ausfüllt, und dadurch von einer andern Thätigkeit derselben Art unterschieden wird: die Begriffe solcher individuellen Thätigkeiten verhalten sich, wie Gattungsnamen, und die Benennungen derselben, wie Gemeinnamen; sie nehmen insgemein den bestimmten oder unbestimmten Artikel und auch den Plural an z. B. Schlag Schläge, Sprung Sprünge, Wurf Würfe, Klang Klänge, Kuß Küsse, Schuß Schüsse, That Thaten. Eine Thätigkeit wird hingegen als eine nicht individuelle gedacht, wenn sie nicht als eine auf Einen Zeitmoment beschränkte und

darum auch nicht als eine von einer andern Thätigkeit d
Art unterschiedene aufgefaßt wird: die Begriffe solcher nicht
duellen Thätigkeiten verhalten sich, wie Stoffbegriffe, und
nennungen derselben, wie Stoffnamen; sie nehmen daher ins
keinen Artikel an und lassen keinen Plural zu z. B. Fleiß,
Geduld. Von dieser Art sind insbesondere die Benennungen
der Zustände und der an den Dingen haftenden Eigensch
z. B. Schlaf, Tod, Glanz, Friede, Ruhe, Hunger, Durst,
Haß, Scham, Stolz, Geiz und: Stärke, Milde, Güte, W
Tapferkeit, Reinheit. So bestimmt nun auch diese Unters
der abstrakten Begriffe in der Sprache im Allgemeinen herv
so hängt es doch im Besondern vielfältig von der Fassu
Begriffes ab, ob er als ein individueller oder nicht indiv
anzusehen ist. So kann z. B. der Begriff Tod, je n
man darunter das Sterben oder den Zustand des erlosche
bens begreift, als ein individueller oder nicht individuell
gefaßt werden. Daher werden sehr viele Abstrakta, welche
Einen Sprache keinen Plural zulassen, wie im Deutschen: A
Untergang, Haß, Neid, Tod, Furcht, Schlaf, in einer
Sprache auch im Plural gebraucht z. B. im Lateinischen: od
interitus, odium, invidia, mors, metus, somnus; und wir mü
Beziehung auf die Zulässigkeit des Plurals im Besondern
auf den Sprachgebrauch achten. Manche Abstrakta, welch
der jetzigen Fassung ihres Begriffes den Plural annehmen
wie sie den unbestimmten Artikel annehmen, lassen, weil ihr
vielleicht früher anders gefaßt wurde, keinen Plural zu z. B.
List, Lob, Rath, Raub, Tadel, Streit, Sturz, Zank,
andere, wie: Stoß, Kunst, Vorwurf, Diebstahl, Fall, b
analoger Bedeutung den Plural annehmen. Und wie die s
tivischen Infinitive: Einkommen und Vermögen, obgleich
eine konkrete Bedeutung haben, doch vermöge ihrer urspr
abstrakten Bedeutung keinen Plural zulassen; so nehmen
manche Substantive konkreter Bedeutung, wie: Lohn,
Raub (das Geraubte), Schmuck, Strand, wol nur darum
Plural an, weil sie ursprünglich eine abstrakte Bedeutung
Unter den Sprossformen lassen die substantivischen Infinitiv
die Abstrakta der Formen ung, e, heit, schaft und thum
Plural zu, es sei dann, daß diese Formen eine Nebenbed
angenommen haben, in welcher der Begriff als ein indivi
gefaßt wird z. B. Erfahrungen, Flächen, Schönheiten,
schaften (§. 49. 50. 55. 56.).

Abstrakte Begriffe werden auch als individuelle aufgefa
so fern sie als Thätigkeiten unterschiedener Subjekte gedacht w
und das Abstraktum nimmt dann häufig ebenfalls den Plu
Dies findet jedoch in der deutschen Sprache weit weniger
als in andern Sprachen z. B. der lateinischen und englische
sagt man im Lateinischen z. B. frequentes adventus imper
tales exitus bellorum, odia hominum, animi militum, nostra

im Engliſchen: they pursued their labours, we looked fortunes as once more rising, their vocations, many ar- die deutſche Sprache insgemein den Singular: Ankunft, Haß, Werth, Leichtſinn, Arbeit, Glück, Beruf gebraucht.

§. 134.

gen Subſtantiven, welche nur im Plural gebraucht theils ſolche, deren Begriff wirklich in der Mehrzahl und oder doch früher in der Mehrzahl gedacht wurde, wie: Pänaſten, l. artus, fores, Treviri, theils aber ſolche, bei der Stoffbegriff durch die Pluralform bezeichnet wird Mellen, Treber, Einkünfte, Gefälle. Die Bezeichnung des ſes durch den Plural kömmt mehr oder weniger in allen en vor z. B. im Griechiſchen: τὰ ἔντεα, τὰ τρωγάλια, ρεα: im Lateiniſchen in: sentes, vepres, impedimenta, reli- bellaria, sordes: und im Franzöſiſchen in: arrérages, brous- broutilles, décombres, dépens, frais, hardes, matériaux, Vorzüglich geläufig iſt dieſe Bezeichnung der engliſchen e z. B. ashes, hops, oats, weeds, lees, victuals, wages, contents, news, alms, means. Die italiäniſche Sprache bei den Stoffnamen überhaupt neben dem Singular auch Plural z. B. le arene, le farine, i frumenti, i butiri, i latti. bemerkt endlich, daß in der griechiſchen und lateiniſchen der ganz unbeſtimmt und ſtoffartig gedachte Begriff von durch das ſächliche Geſchlecht der Adjektiven im Plural be- wird. Auch findet das nur im Plural gebräuchliche Leute darin ſeine Erklärung, daß es die Menſchen ohne Sonderung von Individuen gleichſam ſtoffartig bezeichnet.

Der abſtrakte Begriff hat unter vielen andern auch das mit dem gemein, daß er ſehr häufig durch den Plural bezeichnet z. B. im Griechiſchen: τὰ ἁλέα, τὰ κτέρεα, τὰ τάρχεα, αἱ im Lateiniſchen: preces, grates, lamenta, insidiae, minae, tenebrae, nuptiae und im Engliſchen: thanks, nuptials, suspicions, precautions, transports (Entzücken), proposals (ein Heirathsantrag), directions (eine Anweiſung), af- (Liebe), intentions (Abſicht), injunctions (Befehl), appearan- im Franzöſiſchen les apparences der Schein). Die italiä- Sprache gebraucht bei den Abſtrakten, wie bei den Stoff- neben dem Singular auch den Plural z. B. le fami, le poverta, i sonni, i timori, gli amori, gli orgogli. In ſchen Sprache dürften: Ränke, Zeitläufte und Poſſen hier- ren. Auch gebraucht man häufig: Ausſichten und Abſichten, ohne eine Mehrheit zu denken.

§. 135.

An den Benennungen von Zahl, Maß und Gewicht, nach einem Zahlworte ſtehen z. B. drei Paar, ſechs der Plural nicht durch die Flexion bezeichnet wird, ſcheint

darin seinen Grund zu haben, daß diese Benennunge griffe, sondern nur Beziehungsverhältnisse von Begriffe Quantitätsverhältnisse ausdrücken. Sie haben daher, wörter, insgemein untergeordnete Betonung und werde meisten Zahlwörter, nicht mehr flektirt.

§. 136.

Die deutsche Sprache hat nur drei Kasus, nämlich N Dativ und Akkusativ. Die Bedeutung dieser Kasus in hältniß zu den Kasus anderer Sprachen kann erst in erörtert werden. Da die Kasus besondere Formen d Prädikat bezogenen Objektes sind, so sind der Nomina Vokativ, obgleich man sie gewöhnlich auch Kasus n eigentlich keine Kasus. Der Nominativ ist die Form des an welchem noch keine Beziehung auf einen andern B die Flexion bezeichnet ist. Der Vokativ ist die Form de chenen Person, an welcher ebenfalls kein solches Beziehu niß durch die Flexion bezeichnet ist. Auch ist der Vo Form von dem Nominativ entweder gar nicht oder unterschieden, daß in ihm die Form des Nominativs v geschwächt ist z. B. παῖς παῖ, βοῦς βοῦ, μήτηρ μή ρῆτορ.

§. 137.

Wie sich die Konjugation des Verbs in zwei bestä denen Formen darstellt, welche als alte und neue schieden werden, so stellt sich auch die Deklination des in zwei unterschiedenen Formen dar, welche wir ebenf alte und neue Form bezeichnen. Bei dem Verb ist d schied der Flexionsform ursprünglich an ein etymologisc niß der Verben geknüpft, indem die Wurzelverben di die abgeleiteten Verben die neue Konjugationsform hab Wir müssen wol annehmen, daß auch die zwiefache F form der Substantiven einen inneren Grund habe, und Grund ebenfalls ursprünglich in einem etymologischen der Substantiven zu suchen sei.

Da die Kasus die Formen gewisser objektiven Bezie in welche das Substantiv zum Prädikate tritt; so ist tion überhaupt die eigentliche Flexion des Substantivs Konjugation die eigentliche Flexion des Verbs, und die flexion die eigentliche Flexion des Adjektivs. Das Adje zwar auch; aber der Kasus des Adjektivs drückt nic Kasus des Substantivs, eine objektive Beziehung zu de sondern nur die Kongruenz mit dem Substantiv au Adjektiv deklinirt nur, in so fern es kongruirend an des Substantivs Theil nimmt. In der Flexion des die ihm eigenthümliche Geschlechtsflexion mit der von d tiv ausgehenden Deklination verschmolzen; und in

…den haben sich zwei unterschiedene Flexionsformen des Adjektivs …dung, nämlich Eine, in welcher die Geschlechtsflexion noch die …rrschende ist, und eine andere, in welcher die Geschlechtsflexion …n adjektivische Deklination mehr oder weniger zurückgedrängt …Wir bezeichnen die Erstere als die alte und die Letztere als …neue Form der Adjektivdeklination (S. §. 149). Bei einer …n Betrachtung der uns noch zugänglichen Thatsachen unter…egt nun keinem Zweifel, daß ursprünglich die alte Deklinations…der Substantiven die Deklinationsform der ursprünglichen …ntiven ist, die neue Form aber aus der neuen Form der …xionen hervorgegangen und ursprünglich die Deklinationsform …ivisch gebrauchten Adjektiven, und somit insbesondere …klinationsform der Adjektivsubstantiven ist; daß dem…die zweifache Form der Substantivdeklination ebenfalls, wie …iedliche Form der Konjugation, ursprünglich in einem etymo…en Verhältnisse der Substantiven ihren Grund hat, welches …mit einem Unterschiede der Bedeutung verbunden ist.

…ür die ursprüngliche Identität der neuen Form der Substan…tiven mit der neuen Form der Adjektivdeklination spricht …ber bestimmt die Identität der Kasusformen. Nicht nur im …ochen, sondern auch im Gothischen, Angelsächsischen und …ochen, wo noch die Formen der Kasus nach den drei Ge…en unterschieden sind, fallen durch alle Geschlechter die Kasus …ubstantiven neuer Form mit den Kasus der Adjektiven neuer …en zusammen. Nun gehört zwar nur ein Theil derjeni…ubstantiven, welche in der neuen Form dekliniren, zu den …ubstantiven, und schon im Gothischen dekliniren manche …liche Substantiven, wie: sunu (Feuer), vilja (Wille), brinno …, namo (Name), nach der neuen Form; auch dekliniren …Substantiven, welche wir für Adjektivsubstantiven halten …n der alten Form: aber wie im Laufe der Zeit viele …rben die neue Konjugationsform angenommen haben, so …ch vielfältig die Substantiven nach Analogien der Wort…alte Deklinationsform gegen die neue und die neue gegen …vertauscht. Dieser Wechsel der Deklinationsformen muß …Statt gefunden haben, da schon in den ältesten Urkunden …manischen Sprachen manche ursprüngliche Substantiven in …r Form dekliniren. Indessen ersieht man noch leicht aus …en altgermanischen Sprachen vorhandenen Thatsachen, daß …Form ursprünglich die Deklinationsform der Adjektivsub… ist. Im Gothischen, Angelsächsischen und Altdeutschen …e Substantiven der neuen Form vokalische Endungen, …enstens mit den Geschlechtsendungen des Adjektivs neuer …sammenfallen z. B. G. hana (Hahn), dûbô (Taube), augô …ie: blinda blindo blindo. Die Substantiven der neuen …d größtentheils noch Adjektivsubstantiven, nämlich Personen…namen männlichen und weiblichen Geschlechtes; die Zahl …stantiven sächlichen Geschlechtes, welche in neuer Form

dekliniren iſt ſo geringe, daß ſie müſſen als Ausnahmen vo
Regel angeſehen werden. Wenn auch urſprüngliche Subſta
in der neuen Form dekliniren, ſo iſt dies aus der Analog
Form zu erklären. Die in der neuen Form deklinirenden Ad
ſubſtantiven haben nämlich in den ältern germaniſchen Sp
ſämmtlich noch die vokaliſchen Geſchlechtsendungen; und wen
ſprüngliche Subſtantiven dieſelben Endungen hatten, ſo nahm
leicht nach dieſer Analogie der Wortform auch die neue D
tionsform an z. B. ſuna (Feuer) neben atta (Vater) und
(Thür) neben dûbô (Taube). Im Gothiſchen haben die ſubſt
ſchen Stämme männlichen Geſchlechtes insgemein keine vok
Endung, und es finden ſich nur wenig urſprüngliche Subſta
männlichen Geſchlechtes, die eine vokaliſche Endung haben
daher in der neuen Form dekliniren, wie blôma (Blume),
(Galgen), hôha (Pflug). Auch ſind vielleicht Manche der
wie: blôma, mêna (Mond), sunna (Sonne), smalkha (Feige)
gleich ſie Sachnamen ſind, als Adjektivſubſtantiven anzuſehen.
den urſprünglichen Subſtantiven weiblichen Geſchlechtes habe
gegen ſehr viele, wie: airtha (Erde), bida (Bitte), eine vok
Endung; und wir finden daher mehr urſprüngliche Subſta
weiblichen, als männlichen Geſchlechtes, die in der neuen
dekliniren z. B. daurô (Thür), tainjô (Kork) neben dûbô. u
Abſtrakta faurhtei (Furcht), prôdei (Weisheit) neben gaitei (
aithei (Mutter). Indeſſen ſcheinen auch hier manche Sachn
wie rinno (Strom), stairno (Stern), sunno (Sonne), Adjek
ſtantiven zu ſein, wofür beſonders Sonne ſpricht, welches i
den Geſchlechtern — sunna und sunno — vorkömmt. Im
und Mittelhochdeutſchen verhalten ſich die Subſtantiven in H
auf die Deklinationsformen im Allgemeinen noch, wie im
ſchen. Die Subſtantiven der neuen Form ſind größtentheils
ſonen- und Thiernamen mit vokaliſcher Endung; nur wenig
Sachnamen, und manche von dieſen, wie Ebimo (Heim),
(Daumen), Sporo (Sporn) und: Repa (Rebe), Winta (W
Zunka (Zunge), ſcheinen urſprünglich Adjektivſubſtantiven zu
Es verdient hier beſonders bemerkt zu werden, daß die weib
Abſtrakta, wie: Klage, Ehre, Härte, Rede, und die Spre
men auf heit und ſchaft als urſprüngliche Subſtantiven ma
wenig Ausnahmen nach der alten Form dekliniren. Da die
neuen Form deklinirenden Adjektivſubſtantiven größtentheils
nen- und Thiernamen ſind; ſo nahmen auch viele Perſonen
Thiernamen, die keine Adjektivſubſtantiven ſind, dieſe Deklina
form an z. B. G. aurtja (Gärtner), fiskja (Fiſcher) und: M
(Mennisko), Gevatter, Jünger, Ehriſt, Einborn u. m. A.
der Gebrauch der neuen Form bei Perſonennamen überhaupt
ſermaßen in das Sprachgefühl übergegangen iſt, erſieht ma
beſondere daraus, daß die deutſche Sprache insgemein die fr
Perſonennamen, wie: Prälat, Phantaſt, Staroſt, Muſ
Student, Juriſt, Jeſuit, Theolog, Pädagog, Philoſoph na

neuen, fremde Sachnamen hingegen meistens nach der alten Form deklinirt. Nach diesem Sprachgefühle deklinirten die oberdeutschen Mundarten noch sehr viele Personen- und Thiernamen z. B. Arzt, Prob, Stein, Dachs, Fuchs, welche im Hochdeutschen die alte Form haben, nach der neuen Form *). Auch bilden im Altdeutschen einzelne Personennamen, wie: Kot (Gott), Truhtin (Herr), welche in dem Mangel einer vokalischen Endung sonst in der alten Form deklinieren, den Akkusativ noch nach der neuen Form.

Die ursprüngliche Bedeutung der unterschiedenen Deklinationsformen ist in der deutschen Sprache besonders dadurch unkenntlich geworden, daß die neue Form allmählich die Deklinationsform fast aller weiblichen Substantiven geworden ist. Im Gothischen unterscheiden sich die weiblichen Adjektivsubstantiven durch die Endung o von den ursprünglichen Substantiven weiblichen Geschlechts, welche die Endung a oder i oder keine vokalische Endung haben. Dieser Unterschied der Form wurde im Altdeutschen großentheils dadurch verwischt, daß die Endung o der weiblichen Adjektivsubstantiven in a überging, und so z. B. Foha (Fuchs), Tuba nicht mehr von: Gasti, Klaga in der Form unterschieden wurden. Daher deklinirten schon im Altdeutschen manche weibliche Substantiven, die im Gothischen in der alten Form deklinirten, in der neuen Form. Als endlich die vokalischen Endungen der Adjektivsubstantiven so wie die der ursprünglichen Substantiven weiblichen Geschlechtes sich verflachten, wurde der Unterschied der Form zwischen Ersteren und letzteren gänzlich verwischt; und man fing nun an, alle weiblichen Substantiven mit der Endung e, auch die Abstrakta z. B. Ehre, Klage, Rache, Rede, Sorge, Sprache, welche noch im Altdeutschen in der alten Form deklinirten, in der neuen Form zu deklinieren. Endlich fing man an, die neue Form überhaupt als die Deklinationsform der weiblichen Substantiven anzusehen; und nun deklinirte man auch weibliche Substantiven ohne vokalische Endung, wie: Arbeit, Burg, That, Fahrt, Schrift, Stadt, nach der neuen Form, so daß sich nur in sehr wenigen, wie Kunst, Kunst, Nacht, ausnahmweise die alte Form erhalten hat. Auf diese Weise haben die Deklinationsformen der Substantiven in der neuern Sprache eine Bedeutung angenommen, die ihnen ursprünglich ganz fremd ist.

Die ursprüngliche Bedeutung der alten und neuen Deklinationsformen tritt noch bestimmter hervor in der griechischen und lateinischen Sprache, in denen der Unterschied der Wortformen nicht so, wie in der deutschen, durch die Verflachung der Endungen verwischt worden ist. In diesen Sprachen entspricht nämlich die dritte Deklination, unter welcher wir im Lateinischen auch die vierte und fünfte begreifen, der alten, und die erste und zweite der neuen Form.

*) E. Schmeller a. a. O. 835. 836. 837.

Die erste und zweite Deklination fallen vollkommen mit der
nation der Adjektiven dreier Endungen zusammen, indem si
die neue Form im Gothischen und Altdeutschen noch die d
schlechter unterscheiden; und sie geben sich dadurch als die D
tionsformen der Adjektivsubstantiven zu erkennen. Die Pe
und Thiernamen gehören vorzüglich diesen Deklinationen a
jedoch in diesen Sprachen das Adjektiv häufig mit zurückt
Geschlechtsflexion Form und Deklination eines Substantivs
nommen z. B. turpis und capax (S. §. 149); so gehöre
manche Personen- und Thiernamen, die als Adjektivsubst
anzusehen sind, wie: mas, bos, mus, der dritten Deklina
Im Lateinischen sind noch die Substantiven der zweiten Dekl
welche nicht Personen- oder Thiernamen sind, fast ausschließl
krete Sachnamen, welche großentheils auch können als Adje
stantiven angesehen werden z. B. ramus, rivus, gladius u
vum, jugum, arvum, telum, ovum, vinum, foenum (§. 41)
sich unter der zweiten Deklination und unter der ersten un
ten der griechischen Sprache auch viele Abstrakta finden, dür
auch hier der Analogie der Wortformen zuzuschreiben sein
welcher z. B. νόμος wie λύκος deklinirte. Dagegen ist di
Deklination, unter welcher wir hier in der lateinischen Spra
die vierte und fünfte begreifen, die eigentliche Deklinationsfo
ursprünglichen Substantiven. Die Geschlechtsunterscheidung
fremd, und ihr gehören vorzüglich die Sachnamen und unter
besonders die Abstrakta an. Alle lateinischen Abstrakta auf
die meisten griechischen Abstrakta auf ος dekliniren, obgleich
den männlichen Adjektivsubstantiven in der Form zusamme
nach dieser Form. Daß übrigens auch in den alten S
Wechsel der Deklinationsformen vorkommen, sehen wir an:
dea, filia, mula, equa, domus, vas u. m. A., von welchen n
den Formen Kasus gebildet werden.

§. 138.

Abgesehen von der Unterscheidung zwischen der alten und
Deklinationsform (§. 137), hängt die Form der Deklinat
Besondern von der Wortform des Substantivs, und weil v
ser vorzüglich das Geschlecht der Sachnamen abhängt (§. 12
dem Geschlechte des Substantivs ab. So haben im Lateini
mit wenigen Ausnahmen männlichen Abstrakta auf us (vis
wie die sächlichen Sachnamen auf n (genu) und einige n
Abstrakta auf es (spes), welche sämmtlich der alten Form
hören, besondere Formen, die von der gemeinen Deklinatio
Form unterschieden sind.

Die altdeutsche Sprache unterscheidet noch in der alt
klinationsform nach dem Geschlechte und nach der Wortfo
nachdem nämlich das Substantiv einen Endungsvokal ha
Vrid-u (Friede), oder nicht z. B. Visk, folgende besondere

Männlich.			Weiblich.		
Ohne Vok.	Mit Vok.		Ohne Vok.	Mit Vok.	
(Gast)	(Hirti)	(Vridu)	(Lust)	(Minna)	(Milti)
S. N. —	— i	— u	S. N. —	— a	— î
G. — s	— es	— es	G. — i	— ô	— î
D. — a	— a	— ju	D. — i	— ô	— i
A. —	— i	— u	A. —	— a	— î
Pl. N. — â (ŝ)	— â	— î	Pl. N. — î	— ô	— i
G. — ô, (eo)	— ô	— eô	G. — jo (eo)	— ônô	— ônô
D. — um (om)	— um	— im	D. — um	— ôm	— im
A. — â (i)	— â	— î	A. — i	— ô	— i

Sächlich.			
Ohne Vok.	Mit Vok.	Ohne Vok.	Mit Vok.
(Jahr)	(Hirni)	(Wort)	(Hirni)
S. N. —	— i	Pl. N. —	— i
G. — es	— es	G. — ô	— jo (eo)
D. — a	— e	D. — um	— um
A. —	— i	A. —	— i

...ten im Mittelhochdeutschen sowol die Endungsvokale der Sub-...na, als die Vokale der Endungen sich sämmtlich zu e ver-...lten, gingen manche im Altdeutschen noch vorhandene Un-...dungen der Formen verloren, wie man aus folgender Zu-...mmenstellung der besondern Formen ersieht:

...nnlich.	Weiblich.		Sächlich.
...ch, Hirte)	(Lust)	(Minne)	(Wort, Hirne)
S. N. —	—	—	—
G. — es	— e	— e	— es
D. — e	— e	— e	— e
A. —	—	—	—
N. — e	— e	— e	— e
G. — e	— e	— en	— e
D. — en	— en	— en	— en
A. — e	— e	— e	— e

Der Umlaut des Plurals findet im Altdeutschen nur bei den ...n männlichen und weiblichen Stämmen ohne vokalische En-...Statt, welche im Nominativ des Plurals die Endung i an-...nen z. B. Ast Esti, Palk Pelki und Fart Ferti. Auch findet ...t im Altdeutschen nur bei dem Vokal a, und nicht bei o und ...ei bei dem Vokal a hat er nicht immer Statt. Dagegen fin-...t sich häufig auch, wenn die Endung den Vokal i hat, in dem ...e und Dativ des Singulars nicht nur in der alten, son-...auch in der neuen Form z. B. Henti (der Hand) und Ne-...mes Namens); und dieser Umlaut hat sich in manchen Zusam-...mensetzungen erhalten z. B. Gänseleber, bebende. Obgleich im Mit-...teldeutschen der ursprünglich den Umlaut bewirkende Endungs-...i sich in e verflacht hatte, so erhielt sich doch der Umlaut;

er beschränkte sich aber noch auf diejenigen Stämme, Altdeutschen ihren Plural durch den Vokal i gebildet h doch beschränkte sich der Umlaut im Mittelhochdeutschen auf den Vokal a, sondern auch o und u wurden umgel Böche, Götte, Stüle. Im Neudeutschen haben auch vi gen Substantiven, welche im Altdeutschen den Plural den Vokal i bilden, wie: Hof, Gang, Baum, Bock, Sc Frosch, Wolf, den Umlaut angenommen; andere aber, Tag, Halm, Hund, Luchs, Schuh lassen noch jetzt laut zu.

Der Plural auf er (Ad. ir) kömmt zuerst im A jedoch nur bei Stämmen sächlichen Geschlechtes vor Vokal a nimmt dann den Umlaut an z. B. Pentir, Pl der, Blätter). Erst später nahmen auch einige männlich tiven diese Pluralform an z. B. Geist, Gott; und auch a und u wurden bei dieser Form umgelautet. Diese Pl hatten im Alt- und Mittelhochdeutschen im Genitiv und gleich die gewöhnlichen Kasusendungen z. B. Husîro Hu Kindere, Kinderen.

Die neue Deklinationsform der Substantiven, die schen noch drei nach den Geschlechtern bestimmt unterschi men darbietet, unterscheidet im Altdeutschen die Gesch noch im Singular, wie man aus folgender Zusammenstell

Männlich. (Hano)	Weiblich. (Zunka)	Sä (Hy
S. N. — o	— a	—
G. — in (en)	— un	—
D. — in (en)	— un	—
A. — un (on)	— un	—

Alle Geschlechter.

Pl. N.	— un (on)
G.	— ônô
D.	— ôm
A.	— un (on)

Im Mittelhochdeutschen haben sich schon alle Endungsv verflacht; in dem Dativ des Plurals ist n an die St getreten, und so finden wir hier die Deklination neuer in derjenigen Gestalt, in welcher sie sich im Neudeutsche

Nicht nur im Altdeutschen, sondern auch noch im deutschen dekliniren die weiblichen Substantiven auch im Da jedoch im Mittelhochdeutschen schon alle Endungsv verflacht waren, und dieses tonlose e überhaupt häufig wurde; so verloren schon im Mittelhochdeutschen die Substantiven der alten Deklinationsform im Singular, dieser Form die Kasus durch e gebildet wurden, häufig Auf diese Weise ging die Deklination des Singulars beso fig bei denjenigen weiblichen Substantiven alter Form

[illegible]erdings[illegible]lich keine vokalische Endung haben, wie: Hand, [illegible]ben die vokalische Endung abgeworfen haben, wie: Wahl, [illegible]ham. Der Mangel der Flexion im Singular veranlaßte [illegible], da bei den weiblichen Substantiven der Plural neuer [illegible] von dem Plural alter Form nur im Nominativ und Akkusativ verschieden ist, daß sehr viele weibliche Substantiven alter [illegible]: Scham, Schar, Zahl, die neue Deklinationsform annahmen. Am längsten hat sich die Deklination des Singulars bei [illegible]chen Substantiven der neuen Form erhalten, die im Nominativ den Endungsvokal e beibehalten haben. Noch im siebenzehnten Jahrhunderte deklinirten solche Substantiven auch im Singular: und erst später hat sich in der deutschen Sprache die Deklination des Singulars bei weiblichen Substantiven bis auf einige Reste, wie: „auf Erden" „zu Gunsten" „von Seiten" u. s. f. [illegible] verloren.

§. 139.

[illegible]hatten im Mittelhochdeutschen die Endungsvokale sich sämmtlich in einem tonlosen e verflacht hatten, wurde dieses e häufig in [illegible]Flexionsendungen gänzlich abgeworfen. Diese Abwerfung hängt jedoch von den Lautverhältnissen des Substantivs ab, [illegible] im Mittelhochdeutschen besonders Statt nach einer auslautenden Liquida z. B. Mans, Man statt: Manes, Mane. Sie [illegible]sonders durch das rhythmische Verhältniß herbeigeführt in [illegible]en Substantiven, welche eine tonlose Endung haben, wie: [illegible]ngel. Auf diese Weise ist es im Neudeutschen gesetzlich geworden, daß alle Substantiven, welche eine der tonlosen Endungen [illegible]em, en, chen, lein haben, den Vokal der Flexionsendung [illegible]. Sie haben daher eine Deklinationsform, welche man [illegible]als eine besondere unterschieden hat, die aber von den gewöhnlichen Deklinationsformen durch nichts als durch die Abwerfung [illegible]ungsvokals unterschieden ist z. B. des Vaters, dem Vater [illegible]ater-es, Vater-e und: Nadeln statt: Nadel-en. Diese Substantiven hatten indessen noch im siebenzehnten Jahrhunderte im Plural die Endung e z. B. Bürgere [illegible]).

[illegible]Endungsvokal wird jetzt auch außer dem eben bezeichneten [illegible] Genitiv und Dativ des Singulars alter Form häufig abgeworfen. Diese Abwerfung des Vokals ist jedoch keineswegs willkürlich, sondern hängt theils von dem Wohllaute, theils von den [illegible]ten Verhältnissen ab. Sie ist in Hinsicht auf den Wohllaut zulässig nach einer auslautenden Liquida, besonders wenn ein Vokal vorangeht, weniger zulässig hingegen nach einer [illegible]den Muta, besonders nach einer weichen Muta: man [illegible]hört meistens z. B. des Throns, vom Thron, des Schwans,

[illegible]. Schottelius Ausführliche Arbeit von der deutschen Hauptsprache. Braunschw. 1663. S. 310.
S. Schottelius a. a. O. S. 305. 307.

dem Schwan, im Raum, am Stiel, des Stuhls, auf d
und: des Stockes, am Stocke, des Bettes, im Bette, d
im Grabe, des Tages, am Tage, des Sieges, im Sieg
des, zum Tode. Die Abwerfung des e ist insbesondere
übellautend nach einer Muta, wenn ein kurzer Vokal
z. B. Stocks, Ritts, Rangs, Bergs, Golds, Bilds;
ganz unzulässig nach Zischlauten und nach st z. B. bei
Frosch, Glanz, Sitz, Trost. Der Rhythmus fordert die
des e insgemein in zwei- oder mehrsylbigen Substantiven
tonlosen oder halbtonigen Endsylbe z. B. König, Monat,
Schicksal, Anwalt, Bischof, Oheim, Vorwurf, Unglück,
Hauptmann, Frankreich, England. Auch fordert der
daß man das Tonverhältniß der nachfolgenden Sylbe bea
spricht in dieser Hinsicht richtig z. B. „meines Geschl
Ranges" „des Volks Unterwerfung" „Vom obern Sto
herabgeworfen" „des Throns entsetzt" „leerem Prunk
„in diesem Schloß mich überfallen" „in Eurem Blick
„aus dem Grab empor"; hingegen: „des Amtes Pflich
Volkes Flüche" „des Thrones Glanz" „mit heißem
suchend" „im Grabe ruhen" „dem Glücke trotzen" „von
steigen" „mit Ruhme enden".

Die deutsche Sprache hat die ursprünglich von Wo
Rhythmus abhängige Abwerfung des Endungsvokals in
des Singulars bei Stoffnamen und Abstrakten benutzt,
Unterschied der Bedeutung zu bezeichnen. Wenn nämlic
griff dieser Substantiven in einer ganz allgemeinen be
stimmten Bedeutung dargestellt und nicht durch ein attrib
griffswort oder Formwort näher bestimmt ist; so wird
wenn der Kasus durch eine Präposition angedeutet ist, d
abgeworfen z. B. aus Zinn, von Thon, von Gold,
aus Neid, mit Ruhm. Diese Bezeichnungsweise scheint
allgemeinen Gesetze in Verbindung zu stehen, nach w
Sprache überhaupt den Begriff der Sache als eines leide
von dem Personenbegriffe, und den Begriff eines unbes
stoffartig gedachten Seins von dem Begriffe eines mehr
lisirten Seins durch eine unvollkommnere Flexion un
Dieses Gesetz thut sich auf mannigfaltige Weise kund.
sativ, der vorzüglich Sachkasus ist, hat meistens eine un
nere Form, als der Dativ (Personenkasus) und als de
der gewissermaßen ein thätiges Sein bezeichnet; er ist
bei sächlichen Substantiven immer nicht von dem Nomina
schieden. Insbesondere ist der Genitiv vollkommner entw
weniger der Abschleifung unterworfen, als die andern K
der englischen Sprache hat sich unter allen Kasus nur d
erhalten. Auch hat im Altdeutschen der Nominativ und
des Plurals bei den sächlichen Substantiven alter Form
keine Flexionsendung, und dies hat sich in der oberdeutsch
art bei manchen sächlichen Substantiven, wie: Jahr, Ri

Zahl, Art, erhalten*). Manche Sprachen gebrauchen unter übrigens gleichen Verhältnissen bei Personennamen den Genitiv oder Dativ, bei Sachnamen den Akkusativ; und die persische Sprache unterscheidet Personen und Sachen durch verschiedene Formen des Plurals. Sie aber bei Sachnamen häufig den Plural ohne Flexion. Auch die Zahlwörter und manche der unbestimmten Zahlwörter verlieren, wenn sie mit Stoffnamen verbunden sind, häufig die Flexion (S. §. 150. 153).

§. 140.

Die Deklination alter Form muß, nachdem die weiblichen Substantive bis auf wenig Ausnahmen die neue Deklinationsform angenommen haben (§. 137), als die Deklinationsform der ursprünglich männlichen und sächlichen Geschlechtes gelten werden.

§. 141.

Der Plural auf er kömmt nur bei Stämmen und fast nur bei einsilbigen Stämmen vor, die mit einer Muta oder mit s ausgehen. Er kömmt mundartisch bei manchen Substantiven vor, bei denen er im Hochdeutschen nicht gebräuchlich ist z. B. Vetter, Gevatter, Gemüser, Hemder, Scheiter (wovon Scheiterhaufen), Rösser, Kälber, Zuckter u. m. A.**). Von einigen Substantiven hat die deutsche Sprache neben der gewöhnlichen Pluralform auf e die ursprünglich mundartische Pluralform auf er aufgenommen, und dann meistens die zwiefache Pluralform benutzt, um einen Unterschied der Bedeutung zu bezeichnen z. B. Worte und Wörter, Dinge und Dinger.

§. 142.

Es ist oben (§. 137) schon bemerkt worden, daß in dem Laufe der Zeit viele Substantiven die alte Deklinationsform gegen die neue, oder auch umgekehrt die neue gegen die alte vertauscht haben. Bei manchen Substantiven hat dieser Wechsel nur im Singular oder nur im Plural Statt gefunden, und diese deklinieren im Singular nach der alten und im Plural nach der neuen Form. So deklinieren: Dorn, Gau, Strauß, Mast, See, Strahl (der weiblich), Bett und Ende, die früher ganz nach alter Form gingen, jetzt im Plural nach der neuen Form; und Ahn, Pfau, Herr, Vetter, Gevatter, Auge, Ohr, die früher ganz nach der neuen Form deklinirten, haben jetzt nur im Plural diese Form. — Leid und Schmerz deklinieren im Plural noch, wie früher, nach der alten Form, und bilden auch den Dativ des Singulars nach der alten Form; aber sie haben im Genitiv des Singulars auf eine doppelte Weise die Endungen beider Formen angenommen (Herzens,

*) S. Schmeller a. a. O. 744.
**) S. Schmeller a. a. O. 748.
Gramm. I. Abth.

Schmerzens). Schmerz wird jedoch auch durch den ganzen S
lar nach der alten Form deklinirt.

Die Substantiven: Funke, Hause, Name, Same, Schade, Gl
Wille u. s. f. hatten im Altdeutschen den Endungsvokal o (N
Samo u. s. f.), der im Neudeutschen häufig in en übergegange
und deklinirten nach der neuen Form. Friede (Ad. Vridu)
nirte nach der alten Form. Diese Substantiven deklinire
auch jetzt noch in der neuen Form, nehmen aber im Geni
Singulars zu der Endung en noch die Endung alter Form
(Funkens).

§. 143.

Es ist schon oben (§. 138) bemerkt worden, daß in der
klination alter Form ursprünglich nur diejenigen Stämme im
ral umlauten, welche im Altdeutschen im Plural den Endunge
i oder die Endung ir annahmen. Nachdem sich aber der Endu
vokal zu e verflacht hat, haben auch manche Stämme, die im
deutschen eine andere Pluralendung hatten, den Umlaut ange
men z. B. Hals, Hof, Gang, Krampf, Bauch, Baum,
Stab, Stuhl, Hahn, u. m. A.; und andere, die im Altdeut
den Plural auf i hatten, werden nicht mehr umgelautet z. B.
Pfad, Luchs. Nun gehören zwar noch jetzt im Allgemeinen die
umlautenden Stämme zu denjenigen, die im Altdeutschen den
ral nicht durch i bildeten; im Besondern entscheidet jedoch der Sp
gebrauch, ob ein Substantiv im Plural umlautet, oder nicht.

Da der Umlaut überhaupt durch die Rückwirkung des Endu
vokals bewirkt wird, und diese Rückwirkung eigentlich nicht
die der Endung unmittelbar vorangehende Sylbe hinausschr
so findet der Umlaut im Allgemeinen nicht Statt bei denen
Stämmen, welche eine der nicht bedeutsamen Endungen: er,
en haben. Aber wir finden schon im Altdeutschen: Apbel
(Aepfel); und mehrere andere, wie: Acker, Hammer, Nagel,
gel, Garten, Graben, haben späterhin den Umlaut angenom
Jedoch ist besonders bei diesen Substantiven, wie: Laden, M
Wagen, Boden, der Sprachgebrauch schwankend. Die St
sächlichen Geschlechtes lauten nur dann um, wenn sie den P
durch er (Ad. ir) bilden z. B. Lämmer, Bänder, Löcher.

§. 144.

Die Deklination der neuen Form muß jetzt als die De
tionsform der weiblichen Substantiven angesehen werden (§. 1
Die ursprüngliche Bedeutung dieser Form, als der eigentlichen
klinationsform der Adjektivsubstantiven, hat sich nur noch in
Deklination weniger männlichen Personen- und Thiernamen,
Graf, Hirt, Bote, Bär, Ochs, Affe, erhalten, zu denen auch
meisten Völkernamen gehören, wie: Böhme, Schwede, Ta
Manche der Letzteren, besonders solche, die mit einem Konsona
auslauten, wie: Svap, Walah, Westval, Alaman, Hun (Hun

, stimmen im Altdeutschen noch in der alten Form: viele
r- und Thiernamen, die früher in der neuen Form dekli-
n: Herzog, Schultheiß, Aar, Hahn, Greif, Schwan,
, Käfer, dekliniren dagegen jetzt in der alten Form.

§. 145.

n andern Substantiven, die im Laufe der Zeit ihre Dekli-
form verändert haben (§. 137), hat sich im Hochdeutschen
r neuen Pluralform zugleich die alte Pluralform erhalten;
Sprache hat dann häufig diese zwiefache Pluralform benutzt,
leichende der Bedeutung zu bezeichnen z. B. Bande und
, Bänke und Banken, Gesichter und Gesichte, Wörter und
Die Art der Unterscheidung hat jedoch kein bestimmtes
. B. daß der Plural auf e eine Gesammtheit und der auf
einzelnen Dinge bezeichne. Auch läßt sich bei manchen
ren ein eigentlicher Unterschied der Bedeutung nicht nach-
sondern man gebraucht nur in besondern Ausdrücken vor-
die Eine oder die andere Pluralform z. B. „Steine Rose
nen" „aller Orten" „in Stücken zerschlagen". Der
ral: Lande hat sich vorzüglich in dem Kanzleistyle für
rien erhalten.

§. 146.

Deklination der fremden Substantiven folgt im Allge-
er Analogie der ursprünglich deutschen Substantiven:
.ben und sächlichen Substantiven dekliniren nach der alten,
eiblichen nach der neuen Form; die Personennamen dekli-
el sie entweder wirklich Adjektivsubstantiven sind, wie:
Student, oder doch als solche in der deutschen Sprache
faßt werden, wie: Phantast, Starost, größtentheils ent-
r; oder doch im Plural nach der neuen Form, wie:
Client, Cleve, Philosoph und: Doktor, Konsul. Außer
rennamen auf: al, ar, an, aner und iner gibt es
ge Personennamen, wie: Abt, Probst, Spion, Magister,
nach der alten Form dekliniren. — Der Umlaut kömmt,
Plural auf er, bei fremden Wörtern eigentlich nur aus-
vor z. B. Aebte, Bischöfe und: Hospitäler, Regimenter.
er wurden die aus der lateinischen Sprache oder durch
ung derselben aus dem Griechischen aufgenommenen Sub-
wenn sie in ihrer Wortform noch nicht dem Deutschen
weniger assimilirt waren, meistens noch nach lateinischer
mert z. B. dem Alumno, die Studia, den Astronomis.
tionirte man sie allgemein nach deutscher Weise; und man
insbesondere diejenigen Substantiven, welche entweder ur-
Adjektiven sind oder doch den Adjektiven in der Form
de, entweder ganz oder doch im Plural nach der neuen
ies ist insbesondere der Fall bei den männlichen und säch-
stantiven der zweiten Deklination, die im Lateinischen

auf: us und um ausgehen und bei den sächlichen der En
und ile z. B. Alumne, Konfirmande, Adjektiv, Adv
Fossil. Die Substantiven, deren Plural im Lateinischen
ia ausgeht, haben in dem deutschen Plural häufig mit
des i die Endung ien statt: en z. B. Notarien, Stud
bien, Kapitalien, Regalien, Mobilien.

Weil aber die Sprache bei der Deklination der fr
ter nur Analogien folgt, die oft dunkel sind; so ist hier
gebrauch oft schwankend z. B. bei: Notare und Notarie
tiven neben: Vomitive. Auch widerstreben die fremd
mehr oder weniger der deutschen Deklination. So
alten Form zwar insgemein der Genitiv, aber meiste
Dativ des Singulars durch die Endung bezeichnet
Kaplan, dem Instinkt, dem Adjektiv, dem Adverb; M
Kasus, Modus, können keine deutsche Pluralform ann
die aus den neuern Sprachen aufgenommenen Substan
lichen und sächlichen Geschlechtes behalten meistens die
Pluralform auf s z. B. die Genies, die Lords, die Je

§. 147.

Im Alt- und Mittelhochdeutschen dekliniren die
der Personen theils in der alten, theils in der neuen
männlichen Eigennamen dekliniren, wenn sie mit einem
auslauten, wie: Hartmuot, Petrus, Sivrit, nach der
haben jedoch, wie manche Gemeinnamen von Personen
Man, Trubtin (§. 137), im Akkusativ die der neuen
gehörige Endung an (en): wenn sie aber mit einem
lauten, wie: Pruno, Kero, Ezilo, Otte, so dekliniren
nach der neuen Form. Die weiblichen Eigennamen dek
stens in der neuen Form. Weibliche Eigennamen, di
Konsonanten auslauten, wie: Chriemhild, Brunhild,
häufig zwischen der alten und neuen Deklinationsform.

Im Neudeutschen dekliniren die männlichen Eigen
nur, wenn sie mit einem Konsonanten, sondern auch w
einem Vokale auslauten, in der alten Form z. B. Fri
bert und: Otto, Göthe. Die männlichen Eigennamen mi
tischem Auslaute haben nicht mehr, wie im Altdeutschen
sativ die Endung en: Akkusativformen, wie: Ludwigen,
sind veraltet. Eben so ist der Dativ auf en bei den
Eigennamen mit vokalischem Auslaute, die früher nach
Form dekliniirten, z. B. Göthen, Seumen, jetzt veraltet
tivendung e, welche auch bei andern Substantiven
(§. 139), wird bei den männlichen Eigennamen durchg
worfen; und dieses scheint zunächst in dem rhythmischen
der größtentheils zusammengesetzten oder schon mit ein
begabten Eigennamen seinen Grund zu haben. Mä
men, die vermöge ihres Auslautes nicht unmittelbar

...die weiblichen als die sächlichen (§. 127) Ortsnamen ...im Altdeutschen nach der alten Form, und sie werden ...Neuhochdeutschen überhaupt nicht deklinirt; jedoch nehmen ...derselben im Dativ die Endung e oder auch en an z. B. ...Pforzheime, Metzen, Wienen. Im Neudeutschen wird nur ...durch die Endung alter Form e s (s) bezeichnet. Die ...wendung der Deklination scheint bei den Ortsnamen, wie ...Personennamen, in dem rhythmischen Verhältnisse derselben, ...darin ihren Grund zu haben, daß die Ortsnamen größten...Zusammensetzungen sind (§. 139).

Drittes Kapitel.

Von dem Adjektiv.

§. 148.

Unterscheidung der Adjektiven in Stämme und Sproß... ist nicht nur für die etymologische Bedeutung des Wortes ...§. 38. 42); sie verdient auch in Hinsicht auf den syntak...Gebrauch der Adjektiven einige Beachtung. Da nämlich die ...unmittelbar von den Wurzelverben gebildet sind, und da ...ursprünglich von den Verben auch in der Bedeutung nur ...unterscheiden, daß sie selbst nicht die Modus-, Zeit- und ...Beziehung bezeichnen; so scheinen sie, wie die Verben, vor-

diebisch, bublerisch, räuberisch und: schwäbisch, spanisch, nordisch, höllisch; ferner gehören hierher viele von Abstra- Adjektiven gebildeten Adjektiven der Form lich, welche di bedeutung einer Weise haben (§. 62), wie: eidlich, wörtlich, absichtlich, ausdrücklich, anfänglich, endlich, jährlich, nächtlich, täglich und: reichlich, heimlich, weislich lich werden auch die von Stoffnamen gebildeten Adjektiven en z. B. golden, silbern jetzt insgemein nur auf attributiv gebraucht; sie werden jedoch im Altdeutschen auch prädi- braucht z. B. „Die Sule waron silburin, die Linebergа was gul Auch in andern Sprachen finden wir Sproßformen, die ru butiv vorkommen z. B. im Lateinischen: patrius, regius, fr paternus, votivus, aestivus, u. m. A. Auch das Partizip d sens, welches als eine adjektivische Sproßform anzusehen ist im Deutschen insgemein nur als Attribut gebraucht.

Wie bei den Substantiven (§. 119), so muß man e den Adjektiven unterscheiden zwischen Begriffswörtern froh, wach, thätig, welche den Begriff einer Thätigkeit wachen, thun) ausdrücken, und Formwörtern, welche n Begriff einer Thätigkeit, sondern nur, wie: mein, dieser, ziehungsverhältniß zu dem Sprechenden, oder, wie: dre wenig, ein Größenverhältniß, oder, wie: hiesig, dortig heutig, ein Orts- oder Zeitverhältniß bezeichnen. Da das kat seiner Natur nach immer durch ein Begriffswort aus- wird (S. §. 214); so können die adjektivischen Formwört wohl anders als auf attributive Weise gebraucht werden.

§. 149.

Man muß in der Flexion des Adjektivs die Geschl flexion und die Deklination unterscheiden. Die Ges flexion bezeichnet das Geschlecht, und die Deklination das Beziehungsverhältniß desjenigen Seins, auf welches di das Adjektiv ausgedrückte Thätigkeit bezogen ist. Die des Adjektivs unterscheidet sich von der Flexion des Ver Substantivs durch diese Eigenthümlichkeit, daß sie nicht e ein besonderes Beziehungsverhältniß des Begriffes selbst, Thätigkeitsbegriff ist, sondern nur das Kongruenzverhältniß diesem Thätigkeitsbegriffe und dem Begriffe eines Seins be Das Verb hat mit dem Adjektiv diese Bezeichnung des Kon verhältnisses nur in so fern gemein, als es durch die P flexion ebenfalls die Kongruenz der Thätigkeit mit dem Sei Subjekte) ausdrückt. Es ist oben (§. 120) schon bemerkt daß in manchen Sprachen an dem Verb das Kongruenzver auch in Hinsicht auf das Geschlecht durch die Personalfle zeichnet wird; und die Geschlechtsflexion überhaupt schon

*) Willeram a. a. O. 3, 9.

des Princips der Kongruenz ursprünglich von dem Verb auszugehen. Dieß wird noch insbesondere dadurch sehr wahrscheinlich, daß die Geschlechtsflexionen überall am vollkommensten an den Personalpronomen hervortritt, deren ursprüngliche Identität mit den Personalendungen des Verbs kaum zu bezweifeln ist *), und daß die Geschlechtsflexionen des Adjektivs mit der Geschlechtsflexion des Personalpronomens dritter Person überall in der Form mehr oder weniger zusammentrifft. Auch wird das Geschlecht in jeder Sprache, in welcher es an dem Pronom unterschieden wird, auch an dem Adjektiv unterschieden: und wo die Geschlechtsflexion dem Pronom mangelt, da mangelt sie auch dem Adjektiv. Auf der andern Seite ist die Deklination des Adjektivs offenbar von dem Substantiv aus: denn der Kasus drückt ja nur ein objektives Beziehungsverhältniß eines Seins aus; und das Adjektiv deklinirt nur vermöge der Kongruenz mit dem Substantiv, dessen Attribut es ist.

Wie das Adjektiv in Hinsicht auf seine Bedeutung gewissermaßen zwischen das Verb und Substantiv gestellt ist, so steht es auch in Hinsicht auf seine Flexion zwischen Verb und Substantiv, indem die Geschlechtsflexion vom Verb, und die Deklination vom Substantiv ausgeht. Diese zwei Flexionsarten sind nun zwar in dem Adjektiv mit einander verschmolzen; aber man sieht bei der nähern Betrachtung bald, daß sie überall mit einander in einem Gegensatz stehen, vermöge dessen sie einander beschränken, indem insgemein die Eine in demselben Maße zurücktritt, wie die andere vorwaltet. So tritt die Geschlechtsflexion am vollkommensten hervor in dem Nominativ des Singulars, der noch nicht deklinirt ist; sie ist unvollkommner in den eigentlichen Kasus, und sie verschwindet ganz oder doch größtentheils in dem Plural der germanischen und mancher andern Sprachen, in denen der Plural sehr vollkommne Kasusformen hat. In der finnischen Sprache, welche überhaupt kein Geschlecht unterscheidet, ist die Deklination des Substantivs sehr vollkommen und die Deklination des Adjektivs fällt mit ihr gänzlich zusammen **). Dieser Gegensatz zwischen Geschlechtsflexion und Deklination tritt nun in manchen Sprachen noch auseinander in zwei besondere Flexionsformen des Adjektivs, welche sich dadurch unterscheiden, daß in der Einen die Geschlechtsflexion noch vorwaltet und die Deklination ihr ganz untergeordnet ist, in der andern hingegen die Deklination vorherrscht und die Geschlechtsflexion in den Hintergrund tritt oder ganz verschwindet. Die unterschiedenen Flexionsformen treten in manchen Sprachen z. B. in der griechischen und lateinischen an unterschiedenen Wörtern hervor; und es scheint, daß ursprünglich die Form mit vorwaltender Geschlechtsflexion, welche wir als die eigentlich adjektivische Form bezeichnen können, die eigentliche Flexionsform des Stamms, die Form mit vorwaltender Deklination hingegen,

*) S. Organism der Sprache §. 50.
**) S. Organism der Sprache §. 118. 119.

welche wir als die substantivische Flexionsform der S
bezeichnen können, die eigentliche Flexionsform der Spr
war *), und daß demnach der Unterschied der Flexionsformen
Adjektiv eben so, wie bei dem Verb und Substantiv, ur
mit dem etymologischen Verhältnisse der Adjektiven in Ver
steht (§. 137). In der griechischen und lateinischen Sprach
die Adjektiven dreier Endungen (ός ή όν und: us a um
καλός, καλή, καλόν und: bonus, bona, bonum die e
adjektivische Flexionsform, welche auch in den Kasus das Geschl
terscheidet: dagegen haben die Adjektiven Einer oder zweier En
z. B. φυγάς, ἅρπαξ, ἀληδής ἀληδές, ἄρρην ἄρρεν und:
crudelis crudele, die substantivische Flexionsform, welche
Kasus und selbst im Nominativ das Geschlecht gar nicht ob
höchst unvollkommen unterscheidet. In den Adjektiven zwe
dungen wird im Nominativ nicht sowol das grammatische Ge
als der Personen- und Sachbegriff unterschieden, indem
Endung ής, ην, is in der sächlichen (geschlechtlosen) Form
εν, e verflacht. Bei den griechischen Adjektiven der drei End
ύς εῖα ύ, ύς ῦσα ύν, εις εσσα εν, ας ασα αν, ούς ού
ον ουσα ον u. s. f. sind die beiden Flexionsformen vermischt
das Maskulinum und Neutrum die substantivische, das Fem
hingegen die adjektivische Form hat; und dies hat offenba
Grund darin, daß bei diesen Adjektiven im Nominativ die Ges
form nur an dem Femininum, aber nicht an den andern Gesch
vollkommen ausgeprägt ist. In der vollkommnern Geschlechtsf
Femininums bei diesen Adjektiven offenbart sich aber das oben
schon angedeutete Gesetz, nach welchem die Sprache vorzüglich
ausgeht, das weibliche Geschlecht von dem männlichen in de
zu unterscheiden, indeß das Neutrum meistens nur als eine v
Form des Maskulinums hervortritt **).

In den germanischen, wie auch in den slavischen S
tritt der eben bezeichnete Gegensatz zwischen einer eigentli
tivischen und einer substantivischen Flexionsform der Adjektiv
falls hervor; jedoch tritt der Gegensatz in diesen Sprache
wie in der griechischen und lateinischen, in unterschi
Adjektiven auseinander, sondern dasselbe Adjektiv ist insgem
der Flexionsformen empfänglich. Wir haben zwar Gründe
mutben, daß auch in den germanischen Sprachen in ein
welche unsern Forschungen nicht mehr zugänglich ist, die
vische Flexionsform die eigentliche Form der Stämme, und
stantivische die Form der Sproßformen war ***); aber so
sere Forschungen reichen, finden wir Stämme und Spro
mit beiden Flexionsformen, welche wir in diesen Sprachen
alte und neue Form unterscheiden. In der alten — e

*) S. Organism der Sprache §. 118.
**) Vergl. Fr. Bopp Krit. Gramm. der Sanskrita-Sprache §. 21
***) S. Organism der Sprache §. 120.

…chen — Form werden nicht nur im Nominativ, sondern
… das Kasus des Singulars die Geschlechter, wie in den
…ren Adjektiven dreier Endungen, vollkommen unterschieden.
…scheidung der Geschlechter in dem Plural, welche sich im
…ativ verloren hat, findet sich im Gothischen noch durch alle
…mit Ausnahme des Dativs, und auch im Altdeutschen noch
…Nominativ. In der neuen Form tritt die Geschlechtsflexion
…und die ganze Flexion des Adjektivs beschränkt sich, da
…ch, mit Ausnahme des Akkusativs, im Singular des Fe-
…s und Neutrums durch die Endung en gebildet werden,
…unvollkommene Deklination. Zwar unterscheidet das Go-
…ch einigermaßen das Geschlecht durch den Endungsvokal
…indô blindô); und diese Unterscheidung tritt auch noch in
…s hervor z. B. Genit. blindins blindôns blindins; aber
…cheidung der Geschlechter ist, wenn man die alte Form
…löchst unvollkommen, wie bei den lateinischen und grie-
…ktiven zweier Endungen. Die neue Form ist nun zu
…er alten Form der Adjektivflexion verschieden, als daß
…nen könnte, sie sei etwa durch Verflachung aus dieser
…en. Wir müssen vielmehr annehmen, daß sie eben so,
…klination der Adjektiven zweier Endungen in der grie-
…lateinischen Sprache, ursprünglich aus der Substantiv-
…alter Form hervorgegangen ist — die Substantivdekli-
…er Form ist, wie oben angezeigt worden (§. 137),
…s der Adjektivdeklination neuer Form hervorgegangen.
…den zwar in der neuen Form, wie sie sich in dem Neu-
…stellt, keine Aehnlichkeit mit der Substantivdeklination
… aber im Gothischen und Altdeutschen hat die Adjektiv-
… Form noch manche Endungen, welche auf die Sub-
…ation alter Form zurückweisen; und diese finden sich
… dem Plural, in welchem überhaupt, wie oben schon
…den, die Geschlechtsflektion durch die substantivische De-
…r zurückgedrängt wird. So hat im Gothischen noch
…v des Maskulinums und Femininums ein s (blindans
…ie die Substantiven alter Form (dagos gibôs). Ferner
…e Endung des Genitivs (G. blindanê blindônô blindônê,
…, Ad. plintênê) auch in der altdeutschen und angelsäch-
…antivdeklination alter Form der weiblichen Substantiven
…pônê, Heilônô und A. gifena. Die Endung des Dativs
…am ôm am Ad. plitôm) ist wie bei den Substantiven
… und sie geht im Altdeutschen, wie die Dativendung der
…, in on über. Auch ist im Gothischen der Akkusativ
…nums und Femininums (blindans blindôns) von dem
…nlicher und weiblicher Substantiven alter Form (liskans,
…lins) wenig unterschieden. Eine auffallende und schwer
…e Erscheinung ist die durch alle Kasus des Singulars
… (den Dativ des Plurals ausgenommen) hervortretende
…Man könnte jedoch, da der Nominativ neuer Form immer

schlechtes und in dem Plural neuer Form
Kasus verloren gegangen. Auch ist die Da
ém und óm in en übergegangen. Die F
Adjektivflexion sind, wie folgt:

Alte Form.

	Männlich. (plint-er)	Weiblich. (plint-u)
S. N.	— ér	— u
G.	— és	— érâ
D.	— emu (emo)	— éru
A.	— an	— a
Pl. N.	— é	— ô
G.	— érô	— érô
D.	— ém	— ém
A.	— é	— ô

Neue Form.

	(plint-o)	(plint-a)
S. N.	— o	— a
G.	— in	— ûn
D.	— in	— ìn
A.	— un (on)	— ûn
Pl. N.	— un (on)	— ìn
G.	— ônô	— ònô
D.	— ôm	— ôm
A.	— un (on)	— ùn

...stand des Singulars sächlichen Geschlechtes und gestat-
...e die andern Kasus und für die andern Geschlechter nur
...bestimmten Zahlwörtern: viel, mehr, wenig, weniger
...; auch kömmt sie häufiger in der Volkssprache vor z. B.
...Männchen" „ein gut Wort" „schön Wetter". Diese
...der Flexionsendung, welche in der niederdeutschen Mund-
...Statt findet, hat wol, da sie zuerst an dem sächlichen
...hervortritt, und sich auch nur in diesem Geschlechte
...t, zuerst ihren Grund darin, daß überhaupt die Flexion
...sächlichen Geschlechte unvollkommner ist, als bei den andern
...(vergl. §. 139). Sie ist aber in der deutschen Sprache
...nicht als etwas Willkührliches anzusehen. Sie hängt näm-
...lich von dem Tonverhältnisse des Adjektivs ab und findet
...dann Statt, wenn das Adjektiv untergeordnete Betonung
...eine Sproßform mit tonloser oder halbtoniger Endung
...alt Eisen" „kalt Wasser" „baar Geld" „ein groß Gewühl"
...fröhlich Volk" „ein vertraulich Wort" „ein uralt Wort".
...ist die Auslassung der Endung, wenn das Adjektiv ein-
...und den Hauptton hat z. B. „ein groß Glück". Sie hat
...dann Statt, wenn das Substantiv, mit welchem das
...bunden ist, zugleich ein Stoffname oder Abstraktum ist,
...ff nicht durch den unbestimmten Artikel oder durch ein
...ber bestimmt ist z. B. „frisch Wasser" „neu Licht" „auf
Die Abwerfung der Endung bezeichnet hier, wie die
der Dativendung bei den Substantiven (§. 139) einen
der Bedeutung.

§. 151.

...prache unterscheidet in der durch das Adjektiv ausge-
...drigkeit verschiedene Stufen der Intensität (§. 11), und
...ese durch die Komparation. Die Sprache bezeichnet
...Komparativ eine Intensitätsstufe der Thätigkeit, die
...he mit einem oder mehr Subjekten als ein höherer
...fasst wird z. B. „schneller als ein Pfeil" „stärker als
... und durch den Superlativ eine Intensitätsstufe, die
...ls der höchste Grad aufgefasst wird z. B. „der schnellste
... „der stärkste". Die lateinische Sprache bezeichnet durch
...rativ auch einen Intensitätsgrad, der im Vergleiche mit
...n Thätigkeit als ein höherer Grad aufgefasst wird
...s quam constantius proelium inierunt, calidius quam cau-
...n adiit.

...deutschen wurde der Komparativ durch die Endung
..., und der Superlativ durch die Endung ost oder ist
...B. blindor blindost und: jungir jungist. Im Mittelhoch-
...erschlachten sich die Vokale o und i zu e; und im Neudeut-
...bei dem Superlativ der Endungsvokal, in so fern es der
...erlaubt, unregelmäßig ausgelassen z. B. der stärkste, der
...d nämlich der Superlativ des Adjektivs außer der Kom-

parationsendung eſt immer noch eine Flexionsendung hat,
in Folge der immer mehr durchgreifenden Herrſchaft des
die Komparationsendung mit der andern Flexionsendung
Sylbe zuſammengezogen. Bei dem Komparativ hat die
menziehung insgemein nicht Statt, theils weil bei dem K
nicht immer eine zweite Flexionsendung hinzukömmt, theil
Liquida r ſich nicht eben ſo leicht, wie ſt, wohllautend u
mit dem Auslaute des Adjektivs verbindet.

Im Altdeutſchen hatten diejenigen adjektiviſchen Stämm
in der Komparation die Endungen ir und iſt annahme
den Umlaut (§. 43). Später nahmen auch ſolche Stä
Umlaut an, die früher die Endungen or und oſt hatten
iſt im Neudeutſchen die Umlautung der Stämme in der
tion zur Regel geworden, und die nicht umlautenden Stäm
ſchlank und froh, ſind als Ausnahmen anzuſehen.

Statt des Komparativs und Superlativs von gut
die deutſche Sprache die Formen beſſer und beſt, welche
(Ad. paß) gebildet ſind. Dieſes baß, welches wahrſche
dem gothiſchen Komparativ batiza (beſſer) hervorgegange
im Altdeutſchen und noch bei Luther *) die Bedeutung de
rativs beſſer. Es iſt bemerkenswerth, daß bei gut und
wie auch bei den unbeſtimmten Zahlwörtern viel und
(S. §. 155), in den meiſten Sprachen der Komparativ
perlativ von einem andern verſchollenen Poſitiv gebildet ſ
im Lateiniſchen: melior und pejor, im Griechiſchen:
βελτίων und ἄριστος, im Ruſſiſchen: luzsche (beſſer),
ſchen: worse (Ad. wirs). Dieſe und ähnliche Erſcheinu
wol dadurch zu erklären, daß für denſelben Begriff de
früher mehrere Wörter zu Gebote ſtanden, von welchen
Eine für den Poſitiv und das andere für den Kompa
Superlativ erhalten hat.

§. 152.

Adjektiven, wie: leer, todt, ſtumm, golden, in dere
ſich nicht eine größere und geringere Intenſität unterſche
nehmen keine Komparation an. Wenn jedoch ſolche Adj
einer Bedeutung gebraucht werden, in welcher ſich Grad
tenſität unterſcheiden laſſen, z. B. leer in der Bedeutung
ſtesarm, ſo werden ſie auch komparirt. Außerdem laſſen
ſchen die nur prädikativ gebrauchten Adjektiven: bereit, g
u. ſ. f. (§. 118) keine Komparation zu.

Insbeſondere ſind die Partizipien als ſolche in der
wie in andern z. B. der griechiſchen und lateiniſchen Sp
Komparation eigentlich nicht fähig. Wenn aber Parti
partizipiale Bedeutung aufgeben und ſo in ihrer Bedeutu
Adjektiven gleich werden (§. 98), wie: prudens, sapiens,

*) S. 1. Moſ. 12, 13. — Klagl. Jerem. 4, 9. — Dan

[illegible], florens, florus, reizend, rührend, berühmt, geschickt, gelehrt, gesucht; so nehmen sie ebenfalls die Komparation an.

Manche Adjektiven widerstreben der Komparation vermöge ihrer Form. So lassen im Deutschen die von Substantiven auf [illegible] Adjektiven der Form isch z. B. heuchlerisch, räuberisch wegen des Tonverhältnisses nicht wohl die Komparation zu; und bei den romanischen Adjektiven auf eus, ius und uus z. B. idoneus, dubius, tenuis kömmt die Komparation nur ausnahmweise vor z. B. pluvius, tenuior.

§. 153.

Die Komparative und Superlative haben, wie der Positiv, die Formen alter und neuer Form. Im Altdeutschen hatte auch der Komparativ immer die Flexion neuer Form.

§. 154.

Neben den einfachen durch Flexion gebildeten Komparationsformen finden sich in allen Sprachen besondere Komparationsformen, die mit adverbialen Formwörtern zusammengesetzt sind z. B. „mehr bescheiden" „höchst bescheiden" magis assiduus, maxime assiduus, fr. plus fort. Die Sprache bedient sich dieser zusammengesetzten Formen vorzüglich bei solchen Adjektiven, deren Wortform der durch Flexion gebildeten Komparation widerstrebt z. B. „höchst verderblich" magis und maxime dubius (§. 152) und wenn in abgeleiteten Sprachen, wie in den romanischen, die der Komparation entsprechende Flexion ist verloren gegangen. Wie der Gebrauch der zusammengesetzten Komparationsformen von der Wortform des Stamms abhängt, sieht man besonders in der englischen Sprache, welche nur von den Stämmen und von den Sproßformen auf y solche, aber von allen andern Sproßformen zusammengesetzte Formen bildet z. B. greater greatest, happier happiest, aber more und most gracious, more und most troublesome.

Obgleich wir nun annehmen müssen, daß auch in der deutschen Sprache der Gebrauch der zusammengesetzten Formen ursprünglich von der Wortform des Adjektivs abhing, und daß daher die zusammengesetzten Formen in der Bedeutung von den einfachen Formen ursprünglich nicht unterschieden sind; so hat doch die Sprache später den Gebrauch der unterschiedenen Formen an einen Unterschied der Bedeutung geknüpft. Wenn nicht die Intensität derselben Thätigkeit an unterschiedenen Subjekten, sondern die Intensität unterschiedener Thätigkeiten an demselben Subjekte verglichen wird (§. 151); so gebraucht man immer die zusammengesetzte Form des Komparativs z. B. „Er ist mehr klug, als rechtschaffen" „Eine mehr [illegible], als freundliche Unterredung". Außerdem gebraucht man die zusammengesetzte Form häufig bei adjektivisch gebrauchten Partizipien und bei solchen Sproßformen, die vermöge ihrer rhythmischen [illegible] der Bildung des Komparativs widerstreben z. B. „Er ist mehr geliebt, als sein Bruder" „*Eine mehr* niederschlagende und:

eine mehr beruhigende Nachricht, als diese“ „Die m
Mutter“ „Die mehr empfindsame Schwester“ „Ein n
nischer Vater“. Der einfache Komparativ solcher A
letzt besonders, wenn er flektirt wird z. B. argwöhni
rhythmisches Gefühl. Es ist aber eine tadelhafte Ze
den hier bezeichneten Fällen die zusammengesetzte For
parativs zu gebrauchen z. B. „Er ist mehr frei, a
mehr frohe Nachricht, als diese“.

Die deutsche Sprache unterscheidet ferner durch d
zusammengesetzte Form den absoluten Superlativ d.
hohen, aber ohne eigentliche Vergleichung gedachten I
der Thätigkeit, und sie gebraucht diese Form nie ande
dieser absolute Superlativ soll bezeichnet werden z.
höchst bescheiden“ „Ein höchst langweiliges Buch“ unter
„Er ist der bescheidenste von Allen“ „Das langweiligs
Allen“. Die lateinische Sprache bezeichnet das Verhä
soluten Superlativs häufig durch die als Vorsylben
Präpositionen per und prae (§. 75) z. B. permagnus
Wenn der vergleichende Superlativ d. h. die im
andern Subjekten höchste Intensität soll bezeichnet wer
Adjektiv vermöge seines Tonverhältnisses der Kompa
strebt; so gebraucht man insgemein die mit am me
mengesetzte Form z. B. „Die am meisten verführerische
„Der am meisten argwöhnische Mann“. Außer diesem
Gebrauch dieser Form schleppend und darum verwerfl

Das Verhältniß des vergleichenden Superlativs w
hervorgehoben durch die Zusammensetzung des Superla
ler (von Allen) z. B. „Die allerschönste Blume in
„Der allerreichste Mann im Lande“. Diese Form bez
zuweilen auch einen absoluten Superlativ z. B. „Ei
Kind“; und sie wird insbesondere als Adverb in dies
gebraucht z. B.: „Er singt allerliebst“.

Der absolute Superlativ wird von dem vergleich
lativ in den andern Sprachen z. B. der lateinischen
schen nicht so bestimmt durch die Form des Superlati
den als in der deutschen; und sie bezeichnen den abso
lativ mehr durch adverbiale Formwörter der Intensität
z. B. l. valde, perquam, admodum, fr. très, fort,
In der englischen Sprache bezeichnet zwar der Superl
unbestimmten Artikel immer den absoluten Superlativ
tiresome company; aber der Superlativ mit dem best
kel hat oft dieselbe Bedeutung z. B. the most tireso
of this man („Die höchst langweilige Gesellschaft“).

Wir werden weiter unten (S. §. 156) sehen, da
Adverbien der höchstmögliche Grad der Intensität d
Formen des Superlativs bezeichnet wird. Indeß w
dieses Verhältniß nur durch das dem Adjektiv vorange
biale möglichst bezeichnen, bezeichnet die lateinische S

...durch das dem Superlativ vorangehende Relativadverb ...L. harum quam occultissime (auf möglichst geheime ...pulorum deferunt, Helvetii sementes quam maxi... hin große) faciunt.

§. 155.

...lassen unter den adjektivischen Formwörtern ...Interpronomen (S. §. 159), ferner alle bestimmte und ...e Zahlwörter (S. §. 178), endlich alle Adjektiven, die ...erbialen Formwörtern gebildet sind, wie: hiesig, ...ig, ehig, vorig, heutig von: hier, dort, sonst, oben u. s. f. ...ondere sind hier die anomalen Komparationsformen: ...r, minder zu bemerken, welche im Deutschen, wie ...in den meisten andern Sprachen entsprechenden Formen ...ων, μείων, l. plus, minus von einem verschollenen Po... ...t sind (vergl. §. 151).

...(G. maiza und als Adverb mais), verwandt mit G. mi... ...und μέγας, kömmt überall nur in der Bedeutung eines ...s und meist (G. maists, Ad. meist), welches mit mehr ...wurzt hat, nur in der Bedeutung des Superlativs vor. ...rchen findet sich für das Adverb (magis) die Form ...mêr, und für das Adjektiv die in der neuen Form ...153) Form mêro. Neben dieser Form kömmt aber ...rch Verdoppelung der Endung gebildete Form mêriro ...h nur im männlichen Geschlechte und im Genitiv und ...sächlichen Geschlechtes. Diese Form wurde im Mittel... ...n in merre zusammengezogen, und kam nun bei allen ...Geschlechter in Gebrauch *); und aus dieser Form ist ...sche mehrere hervorgegangen, dessen Bedeutung und ...eiter unten (§. 152) näher wird bezeichnet werden.

...er, dessen adjektivische Form im Gothischen minniza, ...chen minnire und im Mittelhochdeutschen minner, ...adverbiale Form im Gothischen mins und im Alt- und ...utschen min ist, kommt überall, wie in dem verwand... ...n, ebenfalls nur in der Bedeutung des Komparativs ...in der niederdeutschen Volkssprache hat min auch die ...des Positivs z. B. „Dat is min" (Das ist wenig), ...(geringschätzen).

...ist der Superlativ des altdeutschen laß (tardus), wel... ...n englischen late und in dem niederdeutschen late die ...von spät hat. Im Neudeutschen hat man auf eine ...se von den Superlativformen: erst (S. §. 150) und letzt ...ativformen: ersterer und letzterer gebildet, durch ...eben so, wie durch: dieser und jener und im Engli... ...the former und the latter zwei schon besprochene Gegen... ...den Erstgenannten und den Letztgenannten unterscheidet.

*) Grimm d. Gr. Th. III. S. 609.

Von den Ortsadverbien: außen, innen, vorn, h
unten werden die adjektivischen Formen: äußer, inner,
ter, ober, unter und: äußerſt, innerſt, vorderſt, hin
gebildet, welche, wie die ihnen in andern Sprachen en
Formen z. B. ἀνώτερος ἀνώτατος, ὑπέρτερος ὑπέρτ
terior extremus, interior intimus, superior supremus, i
mus, die Form und gewiſſermaßen auch die Bedeutung
parativen und Superlativen haben. Man könnte: äu
vorder u. ſ. f. zwar nach ihrer Form und Bedeutung a
ſitive nehmen; aber im Altdeutſchen wird von dem Poſ
(internus), ußaro (exterus), oparo (superus) u. ſ. f. ei
doppelung der Endung gebildeter Komparativ: innarôr
ußarôro (exterior), oparôro (superior) u. ſ. f. unterſchie
Bedeutung eines Raumverhältniſſes, welche die Adverb
außen u. ſ. f. haben, läßt zwar an ſich keine Komparat
hier bezeichneten Komparationsformen werden aber ver
ſolchen Ortsadverbien gebildet, welche diejenigen Raum
bezeichnen, die oben als Dimenſionsverhältniſſe
ſchieden worden (§. 11). Da nun dieſe Verhältniſſe a
niſſe eines Gegenſatzes zwiſchen zwei Punkten im Raum
Oben und Unten aufgefaßt werden; ſo bezeichnet
die größere Annäherung zu dem Einen oder zu dem an
eben ſo, wie die größere Intenſität einer Thätigkeit, du
rationsformen: und die Sprache bildet überhaupt da,
Verhältniſſe eines Gegenſatzes gedacht werden, gern Kor
formen z. B. mittler und mittelſt von mitten, δε
ἀριστερός, ἡμέτερος, δεύτερος, l. ipsissimus u. m. A. (ve

Die Formen: mehrere, erſterer, letzterer,
altdeutſchen Komparativformen mit verdoppelten Endun
rôro, ußarôro, oparôro, nidarôro u. ſ. f. haben ihren
Grund wol in einem allgemeinen Geſetze, das oben
ſchon angedeutet worden, aber um ſo mehr verdient,
her bezeichnet zu werden, da es vorzüglich in den
niſſen der Formwörter hervortritt, und wir beſond
Betrachtung der Pronomen und Zahlwörter auf daſſelbe
kommen müſſen. Der volle Ton fixirt nicht nur d
hältniß des Wortes, und widerſtrebt ſo aller Verflachun
verhältniſſes, ſondern er begünſtiget auch die Entwickelun
verhältniſſes durch Verſtärkung des An- und Auslautes
Endungen und führt auf dieſe Weiſe leicht Erweiterungen
formen herbei: Tonloſigkeit hingegen begünſtiget die
des Lautverhältniſſes und den Abfall der Endungen.
Geſetze finden wir überall und beſonders in der deutſche
in welcher der Ton eine größere Gewalt ausübt, bei
wörtern eine beſondere Neigung zur Verflachung des
niſſes und zur Abwerfung der Endungen. Wir haben

*) S. J. Grimm d. Gr. Th. III. S. 622.

…schen bei den Hülfsverben z. B. in: haſt, hat, wirſt, …, und bei den Hülfsverben des Modus (§. 101. 110. 112) wahr…; und der Abfall der Flexionsendungen wird uns insbeſon… …bei den Pronomen und bei den beſtimmten und unbe… …wörtern begegnen. Wenn aber Formwörter, die an … werden, vollends wird, weil ſie entweder ein bedeutſameres …verhältniß ausdrücken, wie z. B. die demonſtrativen und …ſubſtantivpronomen, oder, ſubſtantiviſch gebraucht, ge…maßen die Bedeutung eines Begriffswortes annehmen, wie z. B. …er, Keiner, Meiner; ſo behalten ſie nicht nur diejenigen …men, welche ſonſt abgeworfen werden, wie in den eben ange…n Beiſpielen, ſondern ſie entwickeln ſich häufig auch zu For…, die ihnen urſprünglich fremd ſind, wie in: deſſen, weſſen …des, weſs), der meinige (ſt. mein), derjenige (ſt. der …), ſelbiger (ſt. ſelber); fr. moi, toi (ſt. me, te). Was nun …formen: erſterer, letzterer und mehrerer insbeſondere …, ſo haben die Komparative insgemein an ſich ſchon einen …hen Ton, der bei erſterer und letzterer dadurch noch …hoben wird, daß ſie immer mit Auslaſſung des ſubſtantivi… Begriffswortes ſubſtantiviſch und zwar in einer demonſtra… Bedeutung gebraucht werden. Auch mehrere wird am …en ſubſtantiviſch gebraucht.

Viertes Kapitel.

Von den Pronomen.

§. 156.

…s Subſtantiv drückt den Begriff eines Seins aus, indem …Sein z. B. Schlange, Fluß, Dach, Mehl, als ein durch …griff einer Thätigkeit (ſchlingen, fließen, decken, ma… …dividualiſirtes Sein darſtellt und ſo das Sein unter einen …tsbegriff ſtellt (§. 4). Das Pronom drückt nicht auf …ſe den Begriff eines Seins aus, ſondern bezeichnet …s Sein nach ſeinen Beziehungen zu dem Sprechenden. …chnen die Perſonalpronomen das Sein als den Sprechen…ſt oder als einen Angeſprochenen oder als ein beſprochenes … und ſie haben dieſe Bedeutung mit den Perſonalendungen …rbs gemein. Auch vertreten die Perſonalpronomen, in denen …deutung der Pronomen überhaupt am reinſten hervor…ht nur in vielen Sprachen die Stelle der Perſonalendungen, …n es finden ſich auch ſo auffallende Verwandtſchaften zwiſchen …rſprünglichen Lautformen der Pronomen und denen der Per…ungen, daß man eine *urſprüngliche* Identität derſelben ange…

nommen hat *). Mag man nun, um diese Identität zu er
annehmen, daß die Personalendungen ursprünglich agglutinirt
nomen, oder daß die Pronomen ursprünglich von dem Verb
lösete Endungen sind **); so erscheinen die Pronomen als
ter besonderer Art, welche sowol in ihrer Bedeutung
ihrer Form von den Begriffswörtern gänzlich geschieden
und die wir als ursprüngliche Formwörter ansehen
Ihre phonetische Gestalt ist in allen Sprachen wenige
wickelt und individualisirt, und darum mehr dem Wand
terworfen, als die aller andern Wortarten, bei denen urs
lich das Wort sich mit einem Begriffe entwickelte, und d
griff die Lautform fixirte ***). Auch unterscheiden sie sic
den andern Formwörtern dadurch, daß man bei allen Nachfo
gen keine Spur gefunden hat, welche auf irgend eine We
die Abkunft von Begriffswörtern deutete. Auch die Bedeu
der Pronomen ist, weil Beziehungsverhältnisse überhaupt in
Vorstellung weniger bestimmt aufgefaßt werden, als Begriffe
darum leichter mit verwandten Beziehungsverhältnissen verm
werden, weit mehr dem Wandel unterworfen, als die Bed
der Begriffswörter und solcher Formwörter, die ursprüngli
griffe ausdrückten. Die mannigfaltigen Wechsel der Bedeutung,
bei den Pronomen vorkommen, würden nicht zu erklären
wenn man nicht die ursprünglich eigenthümliche Natur de
erkennte, und sie nach Form und Bedeutung eben so, wie d
dern Wortarten auffassen wollte.

§. 157.

Die eigentlichen Pronomen machen gewissermaßen Eine
Familie von Wörtern aus. Die Personalpronomen sind die St
dieser Familie, und werden daher als die Grundpronom
zeichnet: alle andere Pronomen sind nach Form und Bedeutun
den Personalpronomen hervorgegangen, und wir bezeichnen
Pronominalien. Die Pronominalien werden nicht na
der Begriffswörter nach bestimmten Gesetzen durch Ablaut u
stimmte Endungen von den Grundpronomen abgeleitet. Nur
Pronominalien, wie: meinig, deinig, jenig, welich (welch),
(solch), sind den Begriffswörtern der Formen ig und lich a
unvollkommene Weise nachgebildet. Die Demonstrativ- und
rogativpronomen, welche unter den Pronominalien die
Stelle einnehmen, geben aus den Grundpronomen, nämli
dem dreigeschlechtigen Personalpronom dritter Person durch
Vorgang hervor, der überall in der Sprache nicht als ein

*) S. I. Dobrowsky Instit. ling. slavic. dialecti vet. p. 396. —
Ueber das Conjugationssystem der Sanskritasprache S. 147. — Or
der Sprache §. 50.
**) S. Organism der Sprache §. 50.
***) S. Organism der Sprache S. 139.

[illegible] Ableitungs-Vorgang, sondern als ein an sich bedeutungsloser [illegible] erscheint, nämlich durch eine Verstärkung des Anlautes (§. 27. 35). Wenn man die Personalpronomen dritter Person in den germanischen Sprachen betrachtet z. B. G. is si ita, A. he [illegible] d. er sie es, und sie mit den altslavischen i iu ie und [illegible] den lateinischen is ea id vergleicht und zugleich erwäget, daß diese Formen außer der Personalbeziehung dritter Person zugleich das Geschlecht bezeichnen und daher eigentlich schon flektirte Formen sind; so sieht man wol, daß die Grundform dieser Pronomen nur auf einem Vokale besteht, der besonders durch Spiranten zu mannichfaltigen Formen verstärkt wird z. B. A. he, heo, d. sie, Ad. [illegible] (ihr) [1]). Aus diesen Grundpronomen gehen nun durch Verstärkung des Anlautes die demonstrativen und interrogativen Pronomen hervor z. B. G. sa thata und hvas hva aus [illegible]: Ad. der die das und hwer hwaß aus ir siu iß. Die Verstärkung des Anlautes scheint ursprünglich durch Spiranten bewirkt zu sein. Der Spirant hat sich in dem germanischen Interrogativpronom, wie auch in dem indischen Relativpronom jas [illegible] erhalten. Auch bei den Demonstrativen hat er sich in: G. [illegible], A. se seo und in dem indischen sas sâ erhalten, ist jedoch [illegible] thata, d. der die das, in den starren Zungenlaut übergegangen. Da der verstärkende Laut als solcher an sich nicht bedeutend ist (§. 27. 35), so kann man wol eben so wenig annehmen, daß der Zungenlaut d in der ursprünglich und an sich eine demonstrative sei, als daß der Spirant w in wer oder der Kehllaut k in ind. [illegible] an sich eine interrogative Bedeutung habe.

Auf diese Weise erscheinen die Demonstrativen und die Interrogativen, so wie die mit den Interrogativen ursprünglich identischen Relativen (S. §. 158), ihrer Form nach als Abänderungsformen der Personalpronomen dritter Person (§. 27); und hieraus [illegible] insbesondere die für die Lehre von den Pronomen wichtige Erscheinung zu erklären, daß überall die Demonstrativen leicht mit den Personalpronomen und die Relativen mit den Demonstrativen wechseln und Eins für das Andere gebraucht wird. So wird z. B. im Deutschen sehr häufig das Demonstrativ statt des Personalpronoms oder statt des Reflexivpronoms (S. §. 166), und im Lateinischen das Personalpronem (is ea id), wie im Englischen (he), statt des Demonstrativs gebraucht. Das Personalpronom: er sie es kömmt [illegible] im Altdeutschen in demonstrativer Bedeutung vor [2]).

Die Entwickelung der Pronomen verhält sich in der griechischen und lateinischen Sprache im Wesentlichen eben so, wie in den germanischen Sprachen. Die griechischen Grammatiker bezeichnen als die Grundformen der Personalpronomen dritter Person den Vokal [illegible], welchem sich noch der Dativ und Akkusativ ἵν vorfindet, die Formen οὗ οἱ ἕ, welche zuerst die Bedeutung des Reflexiv-

[1]) Tatian 4, 8. — 29, 1.
[2]) Otfrid I. 1, 10. — II. 3, 9.

pronoms hatten und demnächst auch in nicht reflexiver Bed
gebraucht wurden *). Aus der Form ἴ ist durch Verstärku
Anlautes das Interrogativ τίς τί, und aus den Formen ὁ
sind die Formen ὁ ἡ τό und ὅς ἥ ὅ hervorgegangen. D
men ὁ ἡ τό werden insgemein als Demonstrativen, und d
men ὅς ἥ ὅ als Relativen gebraucht: jedoch sind hier person
monstrative und interrogative Bedeutung noch weniger bestim
schieden, als in den germanischen Pronomen. Das Demo
ὁ ἡ τό wird auch als Personalpronom und als Relativ ge
z. B. „ὣς ἔφατ' εὐχόμενος, τοῦ δ' ἔκλυε Φοῖβος Ἀπ
„τοῦ γάρ κράτος ἐστὶ μέγιστον" und: „Πυλίων ἀγο
τοῦ ῥέεν αὐδή" „Ἀπόλλωνι ἄνακτι, τὸν τέκε Λητώ
das Relativ ὅς ἥ ὅ kömmt ebenfalls als Demonstrativ vor
μηδ' ὄντινα γαστέρι μήτρῃ κοῦρον ἐόντα φέροι, μηδ' ὅς
Die frühere interrogative Bedeutung von ὅς ἥ ὅ tritt noch i
hervor: indessen hat die griechische Sprache das Interrogat
dem Relativ bestimmter als die germanischen Sprachen in de
geschieden, indem sie die interrogative Bedeutung ausschließlic
τίς und durch die Formen ποῖος? ποῦ? πῶς? u. s. f. bezeich
denen der Anlaut der Grundform durch den Lippenlaut verä
So treten auch in der griechischen, wie in den germanischen Sp
die Demonstrativ- und Interrogativpronomen als Abänderu
men der Personalpronomen dritter Person hervor. — In de
nischen Sprache ist das Pronomen is ea id, welches zunäch
der griechischen Form ἴ verwandt scheint, als das Grundp
und nicht die demonstrative, sondern die Personalbeziehung
Grundbedeutung dieses Pronems anzusehen. Aus diesem Gru
nom ist nun durch Verstärkung des Anlautes einerseits das D
strativ hic haec hoc und andererseits das Interrogativ quis
quid hervorgegangen. Daß dem lateinischen hic haec hoc da
lautende c nicht ursprünglich angehört, sieht man noch an hi. h
horum. Die Verstärkung des Anlautes ist auch in den grie
und lateinischen, wie in den germanischen Pronomen, vorzüglich
Spiranten bewirkt (in ὁ, ἡ, ὅς, hic); in quis ist der Lippen
mit dem starren Kehllaute verschmolzen, und in τό τίς, w
der, in den starren Zungenlaut übergegangen. Auch da
chische π in ποῦ πῶς u. s. f., welches mit κ in dem äolisch
ionischen κοῦ κῶς u. s. f. wechselt, scheint aus einem Sp
hervorgegangen zu sein. Die Verstärkung des Anlautes,
überall in der Sprache den Uebergang des Personalpronoms
Demonstrativ- und Interrogativpronom bezeichnet, scheint sic
natürlichsten dadurch zu erklären, daß das tonlose Personalpr
indem es ein Demonstrativ oder Interrogativ wird, den volle
annimmt. Wir werden noch öfter Gelegenheit haben zu bem
wie bei Formwörtern überhaupt die Steigerung des Tone

*) S. Kühner Ausführl. Gramm. der griech. Sprache S. 385.

[illegible] Individualisirung des Lautverhältnisses und der Wortform zur Folge hat (S. §. 155. 165. 166).

In der deutschen, wie in der gothischen Sprache finden sich Demonstrativformen z. B. hier, her, hin, G. himmadaga (heute), welche auf eine nicht mehr vorhandene Form des Demonstrativs zurückgehen, die, wie l. hic haec hoc, gr. ὁ ἡ und das angelsächsische he heo, durch die Verstärkung des Anlautes vermittelst des Spiritus aus der Grundform des Personalpronoms hervorgegangen ist. Mit diesem Demonstrativ, für welches Grimm die Form hi annimmt, scheint auch das demonstrative Adjektivpronom jener G. jains, N. hin Ad. gener ursprünglich verwandt zu sein.

Zu den Pronomen zählt man auch einige Formwörter, welche man die unbestimmten Pronomen nennt. Diese haben mit den eigentlichen Pronomen gemein, daß sie nicht den Begriff eines durch eine Thätigkeit individualisirten Seins ausdrücken; und sie unterscheiden sich von den andern Pronomen dadurch, daß sie immer das Sein nur als Person oder Sache und als ein mehr oder weniger unbestimmtes Individuum bezeichnen z. B. Jemand, Jedermann, Etwas. Die Grammatik schwankt häufig in der Scheidung der unbestimmten Pronomen von den unbestimmten Zahlwörtern. Wir begreifen diejenigen Formwörter, welche substantivisch das Sein selbst auf unbestimmte Weise bezeichnen, wie Jedermann, Niemand, Nichts, unter den unbestimmten Pronomen, und diejenigen Formwörter, welche adjektivisch ein unbestimmtes Zahlverhältniß als ein Attribut eines Seins bezeichnen, wie: keiner, einige unter den Zahlwörtern. Unbestimmte Pronomen, wie τις, l. aliquis, quisquis, werden jedoch auch substantivisch gebraucht, und sie werden alsdann leicht zu unbestimmten Zahlwörtern: so wird im Deutschen Etwas zu einem unbestimmten Zahlworte in: „etwas Wein“. Dagegen nehmen Zahlwörter, indem sie substantivisch gebraucht werden, die Bedeutung von unbestimmten Pronomen an z. B. Keiner und Einer.

§. 158.

Die Pronomen zerfallen nach den besonderen Arten von Beziehungsverhältnissen, nach denen sie ein Sein bezeichnen in drei Arten, nämlich:

a. die Personalpronomen, welche das Sein entweder als sprechende oder als die angesprochene Person oder endlich als ein besprochenes Sein und zwar Letzteres mit Unterscheidung der drei Geschlechter bezeichnen.

b. die demonstrativen Pronomen, welche ein besprochenes Sein von jedem andern besprochenen Sein unterscheiden. Da das Demonstrativ (der die das) aus dem Personalpronom dritter Person (er sie es) hervorgegangen ist (§. 157); so drückt es immer das Verhältniß der dritten Person aus und unterscheidet immer nur ein besprochenes Sein von dem andern. Bei der ersten und zweiten Person bedürfen wir einer *solchen Unterscheidung* nicht. Wir

nennen die Beziehung, durch welche Ein besprochenes Sein von
andern unterschieden wird, die demonstrative Beziehung;
diese ist zweifacher Art, nämlich entweder eine Beziehung des S
zu dem Sprechenden oder eine Beziehung des Seins auf e
Begriff als Attribut des Seins.

Das Demonstrativ drückt die Beziehung zu dem Sprech
den aus, indem es nur ein Sein als dasjenige bezeichnet, wel
von dem Sprechenden ausschließlich unter allen Dingen dersel
Art gemeint ist z. B. „Der hat es gethan" „Gib mir das".
für die sinnliche Anschauung Ein Sein von dem andern zun
durch den Ort im Raume unterschieden ist, so bezeichnet der S
chende diese Beziehung insgemein zugleich dadurch, daß er den
des Seins durch einen Fingerzeig oder durch irgend eine Geb
andeutet. Insbesondere wird bei dieser Art der demonstrativen
ziehung der räumliche Gegensatz der Nähe und Ferne bezeichnet;
alle Sprachen haben für diesen Gegensatz besondere Demonstrativen
dieser und jener, οὗτος und ἐκεῖνος, hic und ille, fr. celui-ci
celui-là. Von dieser demonstrativen Beziehung auf den Sprech
den muß man diejenige Beziehung unterscheiden, bei welcher
Sein von dem andern auf demonstrative Weise durch einen
griff unterschieden wird, der ein Attribut des Seins ist, und
gemein durch einen adjektivischen Nebensatz, seltener durch ein a
butives Substantiv ausgedrückt wird z. B. „Der, den du such
ist nicht hier" und: „Kinder sind immer fröhlich, die der Ar
(ceux des pauvres) oft mehr, als die der Reichen". Die Dem
strativen haben uranfänglich wol nur die demonstrative Beziehu
auf den Sprechenden, und erst später auch die Beziehung auf e
Begriff bezeichnet. Manche Demonstrativen, wie: dieser, jener, h
dort, l. hic illic, bezeichnen noch jetzt nur die Beziehung auf
Sprechenden; andere, wie: der, ille fr. ce bezeichnen außer d
Beziehung auch die Beziehung auf einen Begriff; und manche Sp
chen haben sich besondere Demonstrativen gebildet, welche nur
Beziehung auf einen Begriff bezeichnen z. B. derjenige, fr. ce
celle, E. those.

c. die interrogativen Pronomen, welche diejenige Be
hung, durch welche Ein besprochenes Sein von dem andern un
schieden wird, in Frage stellen. Wie das Demonstrativ, drückt
Interrogativ, weil es ebenfalls aus den Personalpronomen dri
Person hervorgegangen ist (§. 157), immer das Verhältniß
dritten Person aus, und es stellt seiner Natur nach nur die
terscheidung eines besprochenen Seins in Frage. Auf die d
das Interrogativ gestellte Frage gibt das Demonstrativ die Ant
z. B. „Wer hat es gethan?" „Der hat es gethan" oder: D
dem du es aufgetragen hattest, hat es gethan": daher entsp
dem Interrogativ (Wer) immer ein Demonstrativ (Der); und
sagen, daß Demonstrativ- und Relativpronomen untereinander
relativ sind. Da die Formen des Interrogativpronoms nun n
nur das Sein selbst (wer, was), sondern auch manche attribu

[illegible] Beziehungsverhältniſſe des Seins, nämlich Zahl, Größe Art, und manche adverbiale Verhältniſſe einer Thätigkeit, [illegible] Ort, Zeit, Weiſe und Intenſität bezeichnen; ſo finden ſich [illegible] Sprachen dieſen Verhältniſſen entſprechende Korrelativfor[illegible], welche von dem Interrogativ- und Demonſtrativpronom durch [illegible] gebildet ſind z. B. πόσος τόσος; und wo die urſprüng[illegible] Formen ſpäter verloren gegangen, hat die Sprache ſie wie[illegible] durch Zuſammenſetzung eines Interrogativ- und Demonſtrativ[illegible] mit einem entſprechenden Formworte erſetzt z. B. wie viel [illegible]. ſo viel (tot), woher (A. hwanon), daher (A. thanan). Wir [illegible] auf dieſe Weiſe überall in der Sprache:

α. adjektiviſche Korrelativformen für die Verhältniſſe:

αα. der Größe und Zahl:	πόσος	τόσος
	quantus	tantus
	wie groß	ſo groß
	quot	tot
	wie viel	ſo viel
ββ. der Art:	ποῖος	τοῖος
	qualis	talis
	welcher	ſolcher

adverbiale Korrelativformen für die Verhältniſſe:

αα. des Ortes:	ποῦ	
	πόθι	τόθι
	ubi	ibi
	A. hwaer	A. thaer
	wo	da
	πόθεν	πόθεν
	A. hwanon	A. thanan
	woher	daher
	ποῖ	
	πῇ	τῇ
	quo	eo
	A. hwider	A. thider
	wohin	dahin
ββ. der Zeit:	πότε	τότε
	quando	tum
	wann	dann
γγ. der Weiſe:	πῶς	τώς
	qui	ita
	quomodo	sic
	wie	ſo
δδ. der Intenſität:	ὡς	τώς
	quam	tam
	wie	ſo

[illegible] die Interrogativen das Sein und ſeine Verhältniſſe in [illegible] ſtellen und ſo nur in den Verhältniſſen der Möglichkeit [illegible]; ſo werden *ſie, wie wir weiter unten* (§. 177. 182) ſehen

werden, theils ganz unverändert, wie quis. τίς, πόσος, πῶς, theils in mancherlei Zusammensetzungen, wie z. B. qui aliquis. quisquis. ὅστις. etwer, etwas, etwelche, häufig als bestimmte Pronomen und unbestimmte Zahlwörter gebr Diese Unbestimmtheit der Bezeichnung, verbunden mit dem kor ven Verhältnisse des Interrogativs zu dem Demonstrativ, er wol, warum die Sprache das Interrogativ meistens als Re pronom gebraucht, wenn ein durch einen Nebensatz ausgedr Begriff als Attribut eines Seins dargestellt wird z. B. „ (quisquis) Pech anrührt, der besudelt sich". „Wer (quicu lügt, der stiehlt". Die relative Beziehung wird jedoch nicht i und nothwendig durch ein Interrogativ ausgedrückt. Sie wir Gothischen insgemein durch das wahrscheinlich aus dem Pers pronom is (er) hervorgegangene ei bezeichnet, welches dem De strativ und den Personalpronomen angehängt wird z. B. saei, ikei (der ich), juzei (die ihr). Im Altdeutschen wird die re Beziehung häufig auf dieselbe Weise durch thar (da), wie im thischen durch ei, bezeichnet z. B. ther thar, ih da (der ich), (die ihr); auch wird bei der ersten und zweiten Person das Re oft ganz ausgelassen z. B. „du in Himile bist" („der du im Hi bist"); meistens wird aber das Demonstrativ der als Relati braucht *). Der Gebrauch des Adverbs da hat sich im Neu schen erhalten in Ausdrücken, wie: „Wer da stebt, der sehe, er nicht falle" „Alles, was da kreucht und fleugt" — Me Sprachen, wie die griechische und lateinische, unterscheiden das terrogativpronom, wenn es als Relativ gebraucht wird, auch i Form z. B. ὅς ἥ ὅ und qui von τίς und quis.

§. 159.

Da das Pronom ein Sein durch seine Beziehungen zu Sprechenden bezeichnet, und das Substantiv den Begriff Seins ausdrückt (§. 156); so verhält sich das Pronom als F wort, wie sich das Substantiv als Begriffswort verhält. Wie das Substantiv, indem es zu einem Attribute eines andern S stantivs wird, die Form eines Adjektivs z. B. feurig, gol und, indem es bestimmendes Objekt einer Thätigkeit wird, die F eines Adverbs annimmt z. B. nachts, abends, täglich; so n auch das Pronom, welches ursprünglich und an sich substanti ein Sein bezeichnet, indem es zu einem Attribute eines an Seins oder zu einem bestimmenden Objekte einer Thätigkeit w die Form eines Adjektivs und Adverbs an. Wir unterscheiden her Substantivpronomen, Adjektivpronomen und verbialpronomen.

Der Charakter des Substantivpronoms, daß es Sein selbst bezeichnet, tritt am bestimmtesten und ganz un deutig in den Grundpronomen: ich, du, er, sie, es, hervor.

*) S. J. Grimm d. Gr. Th. III. S. 14—18.

jedoch auch das Demonstrativ der und das Interrogativ
sehen darum als Substantivpronomen ansehen, weil sie aus
stantivischen Personalpronomen nicht durch Flexion und nicht
eigentliche Ableitung, sondern durch einen Vorgang her-
, der an sich die Bedeutung nicht verändert (§. 157). Daß
Interrogativ wer, was als Substantivpronom das Sein
bezeichnet, leuchtet von selbst ein. Das Demonstrativ der
aber häufig nicht das Sein selbst, sondern nur das be-
Beziehungsverhältniß als ein Attribut eines durch
Substantiv ausgedrückten Seins z. B. „der Baum“ (der durch
Gebärde des Sprechenden bezeichnete Baum) „das Buch“
(es so bezeichnete Buch); und man könnte versucht werden,
Demonstrativ der überhaupt als ein Adjektivpronom anzuse-
aber es bezeichnet in Ausdrücken, wie: „Der hat es gethan“
ist ein Insekt“ „Dem traue ich nicht“, eben so, wie er und
nicht ein Attribut eines Seins, sondern das Sein selbst. Auch
setzt man in diesem Falle in andern Sprachen z. B. in der
häufig statt der das substantivische Personalpronom.
muß daher annehmen, das auch das Demonstrativ der nach
Grundbedeutung ein Substantivpronom ist, daß es aber auch
sich gebraucht wird, und dann in seiner Bedeutung von
Substantivpronom wesentlich unterschieden ist (§. 166).

Adjektivpronomen stellen entweder das durch ein
Substantivpronom bezeichnete Sein selbst, oder nur die Beziehung
Sprechenden oder endlich die Beziehung zu einem andern
als ein Attribut eines durch ein Substantiv ausgedrückten
ihr z. B. mein, dein, sein, welche dem attributiven Ge-
: ich, du, er gleichbedeutend sind; dieser und jener,
e Verhältnisse der Nähe und Ferne, und derjenige, der-
welche die Beziehung auf einen andern Begriff als Attri-
des Seins, aber nicht das Sein selbst bezeichnen. Die
Pronomen werden von den Substantivpronomen gebildet z. B.
du, dieser von der, welcher von wer.

Adverbialpronomen stellen die durch die Substantiv-
ausgedrückten Beziehungsverhältnisse als bestimmende Ver-
einer Thätigkeit dar und bezeichnen insbesondere Orts-
verhältnisse, Weise und Intensität einer Thätigkeit z. B. da,
an, wann, so, wie. Sie werden ebenfalls von den
Pronomen, jedoch nur von dem Demonstrativ und Inter-
durch besondere Formänderungen gebildet, welche meistens
besonderer Flexionsformen haben. In den neuern Spra-
viele Formen dieser Art theils verloren gegangen, theils
geworden, aber in den alten Sprachen treten sie noch
geschieden und in großer Mannigfaltigkeit hervor. Be-
sind insbesondere die Adverbialpronomen des Raum-
ses, durch welche die ältern Sprachen insgemein den Ort
die Richtungen (Woher und Wohin) unterscheiden,
von dem Interrogativ sowol, als von dem Demonstrativ

eine Reihe von drei dieſen Verhältniſſen entſprechenden Fo
den. Wenn in einer ſolchen Reihe ein Glied verloren
ſo wird es insgemein durch Zuſammenſetzung wieder er
im Neudeutſchen: wo, woher, wohin. So haben d
Sprachen folgende Reihen dar:

gr.	οὗ	οἷ	ὅθεν
	ποῦ	ποῖ	πόθεν
L.	hic	huc	hinc
	illic	illuc	illinc
A.	sain (hier)	sazen (hierher)	sze (von hi
G.	hvar	hvath	hvathrô
	thar	thath	thathrô
	hêr	hith	hidre
Ad.	huâr	huâra	huanân
	dâr	dâra	danan
	hiar	hera	hinnan
Mittelb.	wa	war	wannen
	da	dar	dannen
	hie	her	hinnen.

Im Engliſchen haben ſich noch dieſe altgermaniſchen Form
ten in: where whither whence, there thither thence
hither hence; im Neudeutſchen haben wir nur noch:
hier, her, hin (hinnen), und: wannen, dannen, hi
mit der Präpoſition von, ſo wie dar nur in den Zuſam
gen z. B. darbringen. Die Sprache hat nun dieſe und a
men, welche urſprünglich meiſtens nur Raumverhältniſſe a
und die mannigfaltigen Abänderungen derſelben benutzt,
Zeitverhältniſſe und kauſale Verhältniſſe zu bezeichnen z.
und wenn, dann und denn: und eine ſehr große Anza
verbialen Formwörter beſteht in allen Sprachen theils a
bialpronomen, theils aus Zuſammenſetzungen mit denſel
gr. ὅτε, πότε, πηνίκα, ἡνίκα, πῇ, ποσάκις, πότερο
ὅποι, ὁπόθεν, ὁπόταν, ὅπως, ἔτι, ἤδη; L. tam, t
quam, quum, quia, quando, quondam, quoque, quide
quorsum, ut, ita, sicut, veluti, item, inde, unde, eti
u. m. A.

§. 160.

In der Lehre von den Pronomen, wie ſie in den ält
matiken dargeſtellt iſt, wird ein Mangel an Klarheit und
heit fühlbar, dem nur dadurch kann abgeholfen werden,
die Arten derſelben und zwar nicht nur als Perſonal- D
tiv- und Interrogativpronomen z. B. er, der, wer, ſen
als Subſtantiv- Adjektiv- und Adverbialpronomen z. B. d
da, aufs beſtimmteſte unterſcheidet. Dieſe Unterſcheidung
beſonders dadurch erſchwert, daß die Bedeutung der Pronom
als die Bedeutung irgend einer andern Wortart, dem Wan
worfen iſt. Beziehungsverhältniſſe werden in unſere

[illegible] klar gedacht und weniger bestimmt unterschieden, sie werden [illegible] in unserer Vorstellung mit verwandten Beziehungsverhältnissen vermischt und haften darum weniger fest an dem Worte, als [illegible]: darum ist die Bedeutung der Formwörter überhaupt mehr [illegible] unterworfen, als die der Begriffswörter. Weil aber die [illegible] ursprünglich nur Beziehungsverhältnisse ausdrücken, und [illegible] sich zu einer großen Mannigfaltigkeit von Verhältnissen [illegible] haben, die nach ihrer Art und Gestalt unterschieden und doch [illegible] verwandt sind; so ist bei ihnen der Wechsel der Bedeutung [illegible] und mannigfaltiger, als bei den andern Formwörtern. Es [illegible] (§. 157) schon angedeutet worden, daß ein solcher Wechsel [illegible] den Demonstrativ- und Personalpronomen und zwischen [illegible] Demonstrativ- und Relativpronomen Statt findet. Eben so [illegible] das dreigeschlechtige Personalpronom häufig mit dem Re[illegible]pronom (S. §. 162); und das Neslerivum dritter Person [illegible]: fast mit dem Personalpronom erster und zweiter Person [illegible]. Insbesondere werden die demonstrativen und interroga[illegible] Substantivpronomen auch als Adjektivpronomen gebraucht [illegible]der, τίς, quis, E. who. Im Deutschen wird sogar das Adver[illegible]pronom so, und mundartisch auch wo als relatives Adjektivpro[illegible] gebraucht z. B. „Die Bücher, so (in der Mundart der Rhein[illegible] wo) ich gekauft habe". In den Pronominaladverbien [illegible] endlich die Bedeutungen von Raum, Zeit, Kausalität, [illegible] und Intensität auf die mannigfaltigste Weise. Daher ist für [illegible] Deutlichkeit der Pronomen die Unterscheidung der Formen noch [illegible] hinlänglich, als bei den andern Wortarten. Auch ist es [illegible] genug einem jeden Pronom überhaupt als Personal- Demon[illegible]- oder Interrogativpronom und als Substantiv- Adjektiv- [illegible] Adverbialpronom seine Stelle zu bezeichnen; sondern es ist [illegible], als bestimmteste auch die Verhältnisse zu bezeichnen, unter [illegible] es Personalpronom die Bedeutung eines Demonstrativs oder [illegible] Demonstrativ die Bedeutung eines Personal- oder Relativpro[illegible] annimmt, das Substantivpronom zu einem Adjektivpronom [illegible], und dasselbe Adverbialpronom ein Raum- oder Zeitverhält[illegible], eine Weise oder ein Intensitätsverhältniß u. s. f. ausdrückt. [illegible] werden uns manche beim ersten Blicke auffallende Besonder[illegible], welche unterschiedene Sprachen und Mundarten in dem Ge[illegible] der Pronomen darbieten, weniger befremden; wenn wir wis[illegible], daß die Pronomen **ihrer Natur nach** mehr als die andern [illegible] einem Wandel der Bedeutung unterworfen sind: und [illegible] werden leichter das anscheinend Abnorme auf eine Norm zurück[illegible] können.

§. 161.

In **Personalpronomen** erster und zweiter Person haben [illegible] meisten Sprachen eine Deklination, in welcher die Kasus [illegible] von dem Nominativ abweichen, daß sie von verschiedenen [illegible] gebildet zu sein scheinen z. B. Ich, mir, wir, uns; du,

I.

Singular.	Plural.	Si
N. ih	wir	
G. mîn	unſar (unſer)	
D. mir	uns	
A. mih	unſih	

Im Mittelhochdeutſchen dekliniren
ſo: jedoch geht h in: ih, mih, dih,
u. ſ. f.); auch iſt iuch an die Stelle
und ſtatt unſich wird ſchon häufig u
Dual dieſer Pronomen, der noch im
und Altnordiſchen vorhanden iſt, finde
noch einige Spuren. Jedoch finden ſi
Volksſprache noch Spuren des Dualis

Bei der Deklination des dreigeſ
dritter Perſon er ſie es iſt beſonders
der Zeit einige Kaſusformen desſelben d
Pronoms (S. §. 162) ſind verdrängt worde
wenn man die gothiſche und alt- und
dieſes Pronoms mit der neudeutſchen ve

Gothiſch

Singular.

N. is	si	ita	eis
G. is	izos	is	izê
D. imma	izai	imma	im
A. ina	ija	ita	ins

Mittelhochdeutsch.

	Singular.		Plural aller Geschlechter.
G.	sîe	eȥ	sîe
D.	ir	es	ir
A.	ir	im	in
I.	sîe	eȥ	sîe

Ergeben aus dieser Zusammenstellung, daß im Gothischen alle Kasus des dreigeschlechtigen Pronoms vorhanden sind. Der Nominativ des Singulars beim Femininum (si) ist den (as sins izai u. s. f.) im Gothischen, wie im Deutschen, fremd, scheint den reflexiven Formen seina sis sik (seiner sich) anzugehören. Im Alt- und Mittelhochdeutschen tritt dieses Reflexiv- nicht nur im Akkusativ Singular des Femininums und im Dativ und Akkusativ Plural aller Geschlechter, sondern auch im Genitiv Singular des Maskulinums an die Stelle des dreigeschlechtigen Pronoms; und im Neudeutschen ist auch der Genitiv Singular des Neutrums es durch das reflexive seiner verdrängt. In Beziehung auf den Genitiv Plural des Pronoms zweiter Person ist zu bemerken, daß zwar die deutschen Grammatiken sämmtlich nach Ad. iuwer als die Form des Genitivs bezeichnen, man jetzt aber insgemein eurer spricht und auch schreibt: „Ihr habt es nie, wie er nur Augen hat für sie, bei Tafel selbst nicht achtet?“ Sch. „Mit diesem zweiten Pfeil durchbohr' — Euch, wenn ich mein liebes Kind getroffen hätte; und nun — wahrlich, hätt' ich nicht gefehlt.“ Sch.

In den Formen: meinesgleichen, deinesgleichen, seinesgleichen u. s. f. sind meines, deines u. s. f. eben so als Genitive der Personalpronomen anzusehen, wie des in desgleichen Genitiv des substantivischen Demonstrativs. Im Altdeutschen wird gleich auch mit dem Genitiv vor*); und der Grund der jetzigen Form scheint, wie bei: meinetwegen meinethalben, in dem Dativ zu liegen.

Die Deklination der Personalpronomen hat sich in den neuern Sprachen zwar mehr erhalten, als die Deklination der Substantive. Dessen unterscheiden die romanischen Sprachen bei der ersten und zweiten Person und die englische Sprache bei allen Personen die Form nicht mehr den Dativ von dem Akkusativ; und auch in niederdeutschen Volkssprache ist diese Unterscheidung verloren gegangen. Die französische Sprache gebraucht statt der Kasusformen: moi, toi in besonderen Verhältnissen, in denen das Pronom den Ton hat z. B. in den Verbindungen mit Präpositionen, wie: avec moi, toi, lui (§. 155). Durch einen sonderbaren Wechsel braucht sie diese Kasusformen häufig auch statt des Nominativs, besonders wenn dieser den Redeton hat z. B. c'est moi. Auch in der englischen Volkssprache wird die Kasusform me, und in

*) Notker 8, 5. »Wannan mag Adames kelicho dina Huldi geuuenden?«

einer oberdeutschen Mundart die Kasusform enk (euch) lich eine Form des Dualis) oft statt des Nominativs ge

Von den altdeutschen Kasus der Personalpronomen h Genitiv mein dein sein (min, din, sin) in: „Ged „Vergiß mein nicht" u. s. f. erhalten. Auch in: „Es geh scheint mein der Genitiv des Personalpronoms zu se gehören in seiner ursprünglichen Bedeutung (hören) i schen den Genitiv regirt. Auch das im Kanzleistyle noch vo ihro (Ihro Gnaden, Ihro Majestät) ist der altdeutsch des Personalpronoms.

Wie im Griechischen und Lateinischen (§. 157), so im Alt- und Mittelhochdeutschen das Personalpronom d sen sehr häufig als Demonstrativpronom gebraucht *); jetzt gebrauchen wir es nicht selten auf dieselbe Weise.

§. 162.

Wir nennen das Personalpronom reflexiv, wenn Form eines Kasus oder auch in der Form eines Adjekt das Subjekt des Satzes bezeichnet z. B. „Ich schade m rühmst dich" „Er sorgt für sich" „Ich suche meinen lobt seinen Sohn". Nur bei der dritten Person wird rive Verhältniß z. B. „Er schadet sich" von dem nicht Verhältnisse z. B. „Er schadet ihm" (einem Andern) Form unterschieden; und die meisten Sprachen haben ein Reflexivpronom dritter Person z. B. l. sui, sibi, d. s Es scheint jedoch, daß diese Pronomen nicht ursprü reflexive Verhältniß bezeichnen, sondern nur als Neben Pronoms dritter Person benutzt wurden, um das reflexiv niß zu unterscheiden. Auch werden die reflexiven Pro den nicht reflexiven im Gebrauche häufig verwechselt Griechischen, wo das reflexive οὗ auch in nicht reflexi tung gebraucht wird, und im Deutschen, wie wir sog werden. Da, wo das Reflexivum mangelt oder verloren ist, bildet die Sprache insgemein durch Zusammensetzung reflexive Formen z. B. ἑαυτόν und E. himself; und bemerkt zu werden, daß diese Sprachen durch dieselben gesetzten Formen gern auch das reflexive Verhältniß der zweiten Person unterscheiden. So gebraucht man im sehr häufig ἐμαυτόν σαυτόν, und im Englischen myself wo man im Lateinischen nur me, te und im Deutschen m Euch gebraucht.

Von dem deutschen Reflexivpronom, welches eben s lateinische sui sibi se, die Geschlechter nicht unterscheidet

*) S. Schmeller a. a. O. 721.

**) S. Otfrid I. 1, 10. »Joh wol er sih firweſti, then leſa (Der sehe sich wohl vor, den es zu lesen gelüste). »Ni na Giburti, thiu so fulih wurti« (Nie hat die geboren, die eine Iwein 1364. Er was bi im, der in fluoc.

noch die Formen seiner für den Genitiv des Singulars und sich für den Dativ und Akkusativ des Singulars und Plurals verbanden. Im Gothischen findet sich noch außer dem Genitiv seina, der auch für im Plural gilt, sis für den Dativ und sik für den Akkusativ des Singulars und Plurals. Im Altdeutschen findet sich nur sein im Genitiv des Singulars und sih für den Akkusativ des Singulars und Plurals; der Genitiv des Plurals, so wie der Dativ des Singulars und Plurals mangelt; und eben so verhält es sich im Mittelhochdeutschen. Dem Angelsächsischen und Englischen ist der Reflexivum gänzlich. Daß auch das deutsche Reflexivpronomen nicht uranfänglich die reflexive Bedeutung hatte, wird dadurch wahrscheinlich, daß das schon im Gothischen als Nominativ Singular des Femininums gebrauchte si und das im Alt- und Neuhochdeutschen auch für den Nominativ des Plurals gebrauchte sie der Form nach offenbar nicht den andern Formen des dreigeschlechtigen Pronoms z. B. G. izos izai und Ad. iro iru, sondern dem Reflexivpronomen G. seina, sis, sik angehört.

Im Neudeutschen wird der Genitiv seiner nicht mehr, wie im gothische seina für alle Geschlechter des Singulars und Plurals, sondern nur für das Maskulinum und Neutrum im Singular, und nicht nur in reflexiver, sondern auch in nicht reflexiver Bedeutung gebraucht. Dagegen wird das dem dreigeschlechtigen Pronom angehörige ihrer auch als Reflexiv sowol für den Genitiv des Femininums im Singular, als für den Genitiv des Plurals gebraucht. Es hat die Folge, daß im Neudeutschen bei den Genitiven sein und ihrer, so wie bei den von diesen Genitiven gebildeten Possessivpronomen sein und ihr, die reflexive und nicht reflexive Bedeutung nicht mehr unterschieden wird. Außerdem wird im Neuhochdeutschen sich nicht, wie im Altdeutschen, bloß für den Akkusativ, sondern auch für den Dativ des Singulars und Plurals gebraucht. Im Altdeutschen wurde das reflexive Verhältniß des Dativs immer durch den Dativ des dreigeschlechtigen Pronoms (imo, in) ausgedrückt*). Auch Luther gebraucht im Dativ noch immer das dreigeschlechtige Pronom**); und dieser Gebrauch hat sich in manchen oberdeutschen Mundarten erhalten***).

Es ist oben (§. 13) schon bemerkt worden, daß im Griechischen und in den slavischen Sprachen durch einen seltsamen Wechsel der Bedeutung das Reflexiv auch für die erste und zweite Person gebraucht wird. Ein solcher Gebrauch des Reflexivs kömmt jedoch auch schon in der deutschen Volkssprache vor z. B. „Wir bedanken sich“ „Wir fürchten sich“ Wir machen sich auf den Weg“ †) Auch des

*) Otfred I. 17, 41. »Zi imo er euh ladota thie Wisun« (zu sich hat er auch die Weisen); 22, 6. »thaß Kind mit in frumitun« (brachten das Kind mit sich).

**) 1. Mos. 3, 7. Anmerk. zu Ps. 10, 5. »leßts im sawr werden«. Ebr. 7, 19.

***) Schmeller a. a. O. 738.

†) Schmeller a. a. O. 739.

Da die Perſonalpronomen
beſprochenes bezeichnen, ſo könne
und gebraucht werden, wenn das
vorangegangenes Subſtantiv au
deinen Bruder geſehen, er
Pronoms dritter Perſon es me
es bei den unperſönlichen Formen
Subjekt bezeichnet (§. 87). Di
dieſem Falle egli oder e' und ni
e' pare. Die deutſche Sprache b
es auf eine ganz eigenthümliche
das Subjekt des Satzes auf eine
Sein überhaupt bezeichnet, und
für das ſächliche Geſchlecht oder
auch für Perſonen und auch
„Es iſt eine Gräfin“ „Es ſind Zi
gebraucht auf dieſelbe Weiſe das
eben ſo gebrauchten Demonſtrativ
c'est la princesse, ce sont des sol

Das Pronom es wird, wei
Auslaſſung des Vokals mit dem
gezogen z. B. nimm's. Die Geſetze
fordern dieſe Zuſammenziehung beſo
andere tonloſe Sylben vorangehen
lungen?“ „Haſt du's geſehen?“ „G

rtraulichkeit und für das einer dem Sprechenden unter-
Person erhielt sich das natürliche Du. Erst im sieben-
zehnten fing man an, Vornehmere in der dritten Per-
gulars (Er, Sie) anzureden. Gegen Anfang des acht-
hunderts fing man an, sich gegen Vornehmere der drit-
en Plurals zu bedienen; und man gebrauchte nun mei-
gen Untergeordnete oder in vertraulichen Verhältnissen
rson des Singulars. In der neuesten Zeit hat der
r dritten Person des Plurals in der Sprache des ge-
anges allgemeine Aufnahme gefunden: jedoch bedient
sche Sprache noch des natürlichen Du mit größerer
die andern neuern Sprachen z. B. die französische und
n theils vertrauliche Verhältnisse zu bezeichnen, theils
chen Ausdruck hervorzuheben *).

§. 165.

ssessivpronomen sind aus dem Genitiv der Per-
n hervorgegangen, indem der Genitiv z. B. mein
Flexion angenommen hat: sie sind adjektivische Formen
ronomen, und müssen daher als die personalen Ad-
omen bezeichnet werden. Sie werden insgemein nur
e Weise gebraucht, und haben die Bedeutung des at-
nitivs. Auch gebraucht nicht nur die griechische Spra-
uch die angelsächsische **) und die altdeutsche ***) sehr
enitiv des Personalpronoms statt des Possessivs. Auch
Sprache gebraucht bei dem Pronom dritter Person,
t reflexiv ist, immer den Genitiv (ejus).

Genitive der Personalpronomen seiner und ihrer
lver und nicht reflexiver Bedeutung gebraucht werden
werden auch die von ihnen gebildeten Possessivprono-
nd ihr eben so gebraucht; und die deutsche Sprache
sich hierin von der griechischen und lateinischen Sprache,
Possessivpronomen dritter Person (ἑός und suus) nur
Bedeutung gebraucht werden. Erst im Mittelhochdeut-
en dem Genitiv ihrer (ir) ein Possessivpronom gebil-
gebrauchte man statt desselben immer den Genitiv.

ssessivpronomen haben im Altdeutschen nur die Adjektiv-
r Form. Erst später haben sie, wenn das Substantiv
s ausgelassen war, und der bestimmte Artikel voran-
lexion neuer Form angenommen z. B. der meine, die
on im Altdeutschen werden die Possessivpronomen im

*) Geschichte der Anredeformen S. J. Grimm d. Gr. Th. I. Beilage S. 340.

**) Institut. Gramm. Anglosax. p. 29.

***) I, 1, 4. »thio iro Chuanheiti« — 1, 72. »in iro Sante« — 1, 77. »in iro Lante«, — 1, 199. »in iro Lante«, — 2, 2. »arma Muater iro« 15, 17. »thiu min Ougun«.

Nominativ des Maskulinums und Neutrums häufig ohne endung gebraucht (§. 155). — Die vermittelst der Endu bildeten Formen: der meinige, der deinige u. s. f. meine, der deine u. s. f. sind erst sehr spät nach Luther Aufnahme gekommen *). Die Erweiterung der Formen: de u. s. f. in die Formen: der meinige u. s. f. scheint zu durch herbeigeführt zu sein, daß der meine, indem das tiv der Beziehung immer ausgelassen wird, selbst eine su sche Bedeutung und darum den vollen Ton annimmt, de dein u. s. f. sonst nicht haben (Vergl. §. 155).

In Beziehung auf das Idiom der Sprachen verdient merkt zu werden, daß die lateinische Sprache die Possessive reflexiven Bedeutung insgemein ausläßt, wenn nicht ihre E durch einen besondern Nachdruck soll hervorgehoben werd patri nunciavi „Ich berichtete meinem Vater" filium adst berief seinen Sohn" hortum vendidi „Ich habe meinen verkauft". Dagegen gebrauchen die neuern Sprachen u diesen besonders die englische das reflexive Possessiv auch d ganz überflüssig ist z. B. I have it in my hands, I see i my eyes, he put it into his pocket ‚into his mouth, u shoulders. Die deutsche Sprache hält sich hier in der M gebraucht in diesen Fällen das Pronom häufiger als die la aber bei weitem sparsamer, als die englische Sprache z. habe es in den Händen, vor Augen" „Er steckte es in die T den Mund" „Er nahm es auf die Schultern".

§. 166.

Bei dem Demonstrativ: der, die, das hat die Gr genau die verschiedenen Bedeutungen zu unterscheiden, in d gebraucht wird.

In der Bedeutung des demonstrativen Substan noms, welche als die Grundbedeutung dieses Pronoms a ist (§. 159), bezeichnet es auf demonstrative Weise das selbst. Es drückt in dieser Bedeutung sowol die demonstra ziehung auf den Sprechenden, als die auf einen andern aus (§. 158) z. B. „Der hat es gethan" und: „Wer lü stiehlt". Wenn man die von der gebildeten Demonstrativ da, dort, dann mit den von dem verschollenen Demonstr (§. 157) gebildeten Formen: hier, her, heute zusammen scheint es, daß ursprünglich dieses hir, wie l. hic, das de chenden nähere, und der, wie ille, das von ihm entfernte bezeichnete. Diese Unterscheidung von Nähe und Ferne fi der nicht mehr Statt. Die besondern Verhältnisse der dem ven Beziehung, welche wir ohne Unterscheidung durch das der bezeichnen, werden in andern Sprachen durch besonde

*) S. J. Grimm d. Gr. Th. III. S. 9.

en des demonſtrativen Subſtantivpronoms unterſchieden. So un-
ſcheiden die lateiniſche Sprache Nähe und Ferne als Beziehungen
zu dem Sprechenden durch hic und ille; und ſie bezeichnet die Be-
ziehung auf einen andern Begriff vorzüglich durch das demonſtra-
tive adjektiviſche Perſonalpronom is z. B. Qui id, quod vitari non
potest, erbalt. is vivere animo quieto nullo modo potest. Die
Sprache bedient ſich jedoch überhaupt gern desjenigen Demonſtra-
tivs, welches die Ferne als Beziehung zu dem Sprechenden aus-
drückt, um die Beziehung auf einen andern Begriff zu unterſchei-
den; z. B. derjenige von jener; daher wird auch ille häufig in
dieſer Bedeutung gebraucht z. B. illud absurdum est, quod qui-
dam dicunt. Das Pronom iste bezeichnet eigentlich nur die Bezie-
hung auf den Sprechenden, ohne Nähe und Ferne zu unterſcheiden
z. B. Iste semper prodierit civitati; domus nulla erat ante
hanc praetoream locupletior.

In der Bedeutung eines Adjektivpronoms drückt der die
demonſtrative Beziehung ebenfalls als Beziehung zu dem Sprechen-
den ohne Unterſcheidung von Nähe und Ferne und zugleich als Be-
ziehung auf einen andern Begriff aus, bezeichnet aber nicht ein
Ding ſelbſt, ſondern ſtellt die demonſtrative Beziehung als ein At-
tribut eines Seins dar z. B. „Dem Volke kann weder Waſſer
noch Feuer“ Sch. „Der Baum, welcher keine Früchte trägt,
iſt abgehauen“. Auch die lateiniſche Sprache gebraucht ihre de-
monſtrativen Subſtantivpronomen als Adjektivpronomen z. B. hic
liber, ille liber, is vir, ista mulier. Das Demonſtrativ der hat
als Adjektivpronom in der deutſchen Sprache eben ſo, wie das
Demonſtrativ ὁ im Griechiſchen, die Bedeutung des beſtimmten
Artikels angenommen, indem es durch die demonſtrative Bezie-
hung als ein Attribut das Sein als ein Individuum von den an-
dern Individuen derſelben Art unterſcheidet. Die demonſtrative Be-
deutung, welche der Artikel urſprünglich ausdrückte, wird jedoch jetzt
im Gebrauche deſſelben nicht mehr klar gedacht; er bezeichnet
überhaupt als Formwort das Sein als ein beſtimmtes Indi-
vidum ſeiner Art und hat daher auch nicht die dem Demonſtrativ
eigene Betonung.

Daß das Demonſtrativ der ſchon im Altdeutſchen in der Be-
deutung eines Relativpronoms gebraucht worden, iſt ſchon
(§. 158) bemerkt worden (S. §. 171). Dieſe Gebrauchsweiſe
iſt auch aus der angelſächſiſchen *) in die engliſche Sprache über-
gegangen z. B. A traveller, that distrusts every person, and
looks back upon the appearance of every man, that looks like
a liber.

Wie in der deutſchen Sprache das Demonſtrativ der, ſo wurde
in der lateiniſchen das Demonſtrativ ille (neben is) häufig in
der Bedeutung des Perſonalpronoms gebraucht z. B. simula-
re suas fortunas illorum fidei credere; biduum hic manen-

*) Bosworth Elements of Anglos. Gramm. p. 120.

dum est sine illa, und ille hat in den romanischen Spr
fr. il, lui, le It. egli, lo u. s. f. gänzlich die Funktion des
nalpronoms übernommen. In der deutschen Sprache wird a
in der Bedeutung des Personalpronoms, so wie das in der
tung des Relativs gebrauchte Pronom aufs bestimmteste v
in demonstrativer Bedeutung gebrauchten Pronom durch di
nung unterschieden: nur das Letztere, nicht aber die erstere
immer den vollen Ton z. B. „Der (derjenige) Mann, den (
Du meinst, ist unschuldig; ich weiß das (es)."

Da das demonstrative Substantivpronom in den meisten
chen auch als Adjektivpronom gebraucht wird, so hat die
matik es häufig schlechtweg als ein Adjektivpronom genommen.
die substantivische Bedeutung desselben tritt nicht nur in sein
kunft von dem substantivischen Personalpronom durch bloße
stärkung des Anlautes (§. 159), sondern auch in dem Geb
desselben sehr bestimmt als die Grundbedeutung hervor. Au
ein Substantivpronom konnte es insbesondere die Funktion des
sonalen Substantivpronoms übernehmen und wieder von dem
sonalpronom vertreten werden (§. 161). Die in l. hic, illa
in der noch nicht unterschiedene Bedeutung, wird auch durch
Form unterschieden in der und dieser, It. costui und questo
celui und ce u. m. A. Die Unterscheidung einer zwiefachen
deutung des Demonstrativs der ist für die deutsche Grammat
sonders darum wichtig, weil der nur in der substantivischen
deutung das Personalpronom vertritt und nur in dieser Bed
mit Präpositionen in: daraus, darin u. s. f. zusammengezogen
(S. §. 167).

Das demonstrative Substantivpronom unterscheidet, wi
Personalpronom dritter Person, aus welchem es hervorge
ist, durch die Flexion die drei Geschlechter und wird im Al
schen flektirt, wie folgt:

	Singular.			Plural.		
N.	der	diu	daß	die	diô	diu
G.	des	derâ	des	derô	derô	derô
D.	demu	deru	demu	dêm	dêm	dêm
A.	den	dia	daß	die	diô	diu

Im Mittelhochdeutschen hat das Demonstrativ schon dieselbe Fl
welche sich jetzt noch in der Flexion des bestimmten Artikels
stellt, mit Ausnahme des Nominativs im Singular des Fe
nums und des Nominativs und Akkusativs im Plural des Neut
welche noch diu haben. Auch wird der Nominativ und Akk
im Singular des Neutrums noch daß geschrieben. Im Neu
schen hat sich wieder der Genitiv des Singulars zu den Fo
dessen deren dessen und der Genitiv und Dativ des Pl
zu: derer und denen erweitert; und man gebraucht diese Fo
immer, wenn das Pronom als demonstratives Substantivpro
oder als Relativpronom oder auch als Personalpronom, nicht

es als demonstratives Adjektivpronom und als Artikel ge-
ta und. Jedoch hat es als Relativpronom und als Perso-
ronen im Genitiv des Plurals nicht derer, sondern deren
h. „Die Namen derer, die fechten, und dessen, der sie an-
ar. Ist denen, die dürftig sind" „Männer, deren Tugend
ben ist; es gibt deren wenige". Die Erweiterung dieser Ka-
sus scheint zunächst dadurch herbeigeführt zu sein, daß das
pronom den vollen Ton hat, indem der Ton überall die pho-
he Entwickelung der Formen begünstiget (§. 155. vergl. §. 157.
Daß die erweiterten Kasusformen auch dann gebraucht wer-
den das Pronom die Bedeutung des Relativs und Personal-
es hat und daher nicht volltonig ist, darf uns nicht wundern,
n sich des Unterschieds der Bedeutung hier wol nicht klar be-
ßt.

s der älteren Deklinationsform des demonstrativen Substan-
ums haben sich noch die Formen: deshalb, deswegen, des-
und dergleichen, wie auch der nur im Kanzleistyle noch ge-
he Genitiv dero erhalten.

§. 167.

Demonstrativ der die das bezeichnet, wenn es als Sub-
nom gebraucht wird, wie das Personalpronom, das Sein
d unterscheidet nur das Geschlecht. Es kann aber seiner
ch nicht das grammatische Geschlecht, welches nur dem
n Substantiv als Begriffsworte eigen ist, sondern nur
irkliche Geschlecht bezeichnen: der eine männliche Person,
weibliche Person und das eine Sache z. B. „Ich meine
„Ich meine die da" „Ich meine das da". Wenn es
mmatische Geschlecht bezeichnet z. B. „Ich meine den
„Ich meine die (Blume)"; so hat es die Bedeutung
ektivpronoms. Das Maskulinum der bezeichnet sogar
en so, wie das Interrogativ wer, den Personenbegriff
erscheidung des natürlichen Geschlechtes z. B. „Wer
und Frau) Pech anrührt, der (Mann und Frau)
ch". Das Demonstrativ der die das unterscheidet da-
ermaßen, wie das Interrogativ wer was, nur Person
be, und bezeichnet sie nicht als Begriffe, die bestimmt —
en Wurzelbegriff — individualisirt sind, sondern auf ganz
ie Weise.

eine besondere Weise wird in der deutschen Sprache das
das, jedoch nur als Subjekt eines Satzes, wie das Per-
om es (§. 163), in einer so unbestimmten Bedeutung ge-
daß es den Begriff des Seins überhaupt umfaßt, und auf
tive Weise überhaupt das Ding, von dem man spricht,
Es unterscheidet in dieser Bedeutung weder Person, noch
s Geschlecht, noch den Numerus z. B. „Das ist meine
„Das sind meine Richter" und bei Luther 2. Mos. 32, 4.

„Das sind deine Götter“. Dieser Gebrauch ist besonder… sprache sehr geläufig z. B. „Das schlendert, wie die Schn… „Das denkt, wie ein Seifensieder“ Sch. „Das fürch… vor den engen Stuben“ Sch. „Das muß immer fres… fen“ Sch. Auf dieselbe Weise gebraucht die lithauisch… das Demonstrativ tai (das *) und die französische ce z. … frère, ce sont des brigands. Andere Sprachen, wie die … und englische, lassen in Ausdrücken der Art das Demons… dem im Prädikate stehenden Substantiv kongruiren z. … filia, E. those are the judges.

Die Pronomen bezeichnen mehr als irgend eine andere Wortart den Unterschied zwischen Personen und Sachen; und manche Sprachen haben für diese Unterscheidung besondere Formen von Pronomen z. B. It. costui und cio. Dieses tritt unter anderem auch darin hervor, daß das Personalpronom es für Sachen im Nominativ und Akkusativ, in den andern Kasus aber und in Verbindungen mit Präpositionen statt des Personalpronoms ungern mein das Demonstrativ gebraucht wird z. B. „Gib mir Geld, bedarf dessen (st. seiner), ich will dafür (st. für es) Ernte kaufen“. Man gebraucht aber nicht das Demonstrativ statt Personalpronoms für eine Person. Nur wenn bei dem Gebrauch des zugleich reflexiven und nicht reflexiven Possessivpronoms (§. … ein Doppelsinn eintritt, erlaubt man sich, für Personen statt nicht reflexiven Possessivs den Genitiv des Demonstrativs zu … brauchen z. B. „Sie spricht von ihrer Schwester und von der … (der Schwester) Tochter“.

Wenn das Demonstrativ im Dativ oder Akkusativ des Neutrums (das) mit einer Präposition verbunden wird, so gebraucht die deutsche Sprache häufig statt des Kasus die adverbiale Form da (Ad. dara, dar, thara, thar) und zieht diese mit der nachfolgenden Präposition zusammen: vor einer Präposition mit anlautendem Vokale wird die ältere Form dar beibehalten z. B. damit, dafür, dazu (Ad. tharmit, darfure, tharzua) und: daran, daraus (Ad. darana, darinne, daruze). Im Altdeutschen folgt häufig der Kasus des Demonstrativs, nämlich diu (thiu) als Nebenform des Dativs, der Präposition nach z. B. in thiu, … (darin, dazu). Die Formen: damit, dafür, dazu u. s. f. werden ebenfalls jetzt, wie im Altdeutschen **) nur für Sachen gebraucht. Auch hat der Gebrauch dieser Formen nur Statt, wenn das Pronom die Bedeutung eines demonstrativen Substantivpronomens oder die des Personalpronoms hat: in dem ersteren Falle hat da den Ton und in dem letzteren Falle ist es tonlos z. B. „… von (von dem da) will ich nicht essen, ich habe davor (vor dem) einen Ekel“ „Dazu (zu dem) rathe ich nicht, ich bin nicht da…

*) Chr. G. Mielcke Anfangsgr. einer Lith. Sprachl. S. 175.
**) S. Notker Ps. 1, 2. — 2, 4. 6. 9. — 5, 9. — 7, 5. 14. — 2. 4. 8. — 10, 6. 7. 9. 13. 15.

Jener (Ad. gener genu genaß, Mittelhd. jener jenûn jeneß) hat im Alt- und Mittelhochdeutschen, wie im Neudeutschen, die Adjektivform alter Form.

Die Pronomen dieser und jener werden nur als Adjektivpronomen gebraucht, indem sie immer die Nähe und Ferne als das Attribut eines Seins bezeichnen. Nur der Nominativ und Akkusativ des Singulars vom Neutrum bezeichnet oft das Sein selbst, und muß alsdann als ein Substantivpronom angesehen werden: man gebraucht in diesem Falle insgemein statt: dieses die Form: dies, in welcher sich wahrscheinlich das altdeutsche diz oder thiß erhalten hat. Diese Form bezeichnet eben so, wie das Substantivpronom das (§. 167), jedoch zugleich die demonstrative Beziehung als Nähe bezeichnend, immer eine Sache z. B. „Dies ist eine Rose" „Dies ist Kupfer" „Nimm dies". Auch wird sie eben so, wie das, häufig gebraucht, um ein Ding überhaupt zu bezeichnen, ohne Person, natürliches Geschlecht oder Numerus zu unterscheiden z. B. „Dies ist ein Bergmann" „Dies sind Birnen, und das da Aepfel". Wenn dies in der eben bezeichneten Bedeutung eines Substantivpronoms mit einer Präposition soll verbunden werden, so gebraucht man statt dies die von dem Demonstrativ hier gebildete Adverbialform hier und zieht sie mit der nachfolgenden Präposition zusammen in: hieran, hierauf, hiermit u. s. f. (Ad. her ana u. s. f.).

§. 171.

Alle Sprachen haben ein besonderes demonstratives Adjektivpronom und als Korrelativ desselben (§. 158) ein interrogatives Adjektivpronom, welche die Art eines Seins bezeichnen, wie: τοιος und ποιος, l. talis und qualis, G. svaleiks und hvêleiks. Die germanischen Sprachen bilden diese Adjektivpronomen von den Adverbialpronomen der Weise z. B. svaleiks von sva (so), hvêleiks von dem adverbialen Dativ hve, Ad. solih von so, wielih von wio. Die Art als ein Verhältniß des Seins und die Weise als ein Verhältniß der Thätigkeit sind nämlich einander so sehr verwandt, daß diese Verhältnisse in unserer Vorstellung, wie die Wörter: Art und Weise in der Rede, leicht verwechselt werden; und so wird das Pronominaladverb der Weise leicht zu einem Pronominaladjektiv der Art. Auch haben wir von so und wie das veraltete sothan, Ad. sogetban (talis) und Ad. wiegetban; und man gebraucht noch zuweilen das Adverb so statt des Adjektivs solcher z. B. „Wenn die Sache so ist" *).

Da solcher nur die Art bezeichnet, kann es die demonstrative Beziehung nicht, wie dieser und jener, als das Attribut eines Individuums ausdrücken z. B. „ein solcher Mann" „ein solches Haus"; es läßt daher nie den bestimmten Artikel zu, son-

*) S. Tatian 156, 2. »Ir heißet mih Meistar inti Herro, inti wela quedet, ih bin so (Ich bin der).«

Richtung soll hervorgehoben werden z. B. „Er dreht sich im herum“ „Er belebt alles um sich herum“. — In: daher, und: woher, wohin bezeichnen her und hin nur schlech Richtung und haben so die Bedeutung der Präpositionen v zu angenommen; da und wo stehen hier statt der Kasus vo und was.

Das Adverb so ist von G. sa, wie das angelsächsisch (so) von thad, gebildet und bezeichnet demonstrativ die Weise Thätigkeit. Es bezeichnet aber auch, wie l. tam (unterschieden ita) demonstrativ die Intensität z. B. „so schnell“ (tam c Die lateinische Sprache gebraucht jedoch tam nur, und die de so insgemein nur bei Adjektiven: bei Verben gebraucht die L nische tantopere, und die deutsche insgemein: so sehr z. B. eilet so sehr“ (tantopere festinat). Das Adverb so wird s oft in einer kausalen Bedeutung gebraucht z. B. „Er hat gesün so muß er büßen“. Auf eine besondere Weise wird das De strativ so oft in der Bedeutung von ohnehin gebraucht z „Oeffne nicht die Fenster, es ist so (ohnehin) kalt genug“ „ haben so der guten Freunde wenig“ Sch. Wie das demonstr Substantivpronem der, so wird auch das demonstrative Ad besonders im Altdeutschen sehr häufig in relativer Bedeutung wie gebraucht *). Dieser Gebrauch hat sich besonders in der deutung der Intensität erhalten z. B. „So gerecht er ist, so st ist er“ „So lange er arbeitete, war er gesund“. Auch in der deutung des Adjektivpronems welcher **) und der Konjunkti da (l. cum) und wenn ***) kömmt das Adverb so im Alt- Mittelhochdeutschen sehr häufig vor.

Statt so wird im Altdeutschen sehr häufig, besonders es die relative Bedeutung von wie hat, die mit al (all) z mengesetzte Form also gebraucht z. B. „also wola“ (so w „also Leo“ (wie ein Löwe) †). Dieses also, welches in Form jetzt als Demonstrativ insgemein in einer kausalen B tung, und nur sehr selten z. B. „Er sprach also“ (wie folg der Bedeutung der Weise gebraucht wird, hat später die als angenommen, welche, wie früher also, im Mittelhochdeut die Bedeutung unseres wie hatte ††). Dieses als bezeichnet in dem jetzigen Sprachgebrauche nicht mehr das durch wie be nete Verhältniß der Weise, sondern Intensitätsverhältnisse „so groß, als du“ „größer, als du“, und insbesondere das hältniß der Identität Eines Seins mit dem Andern z. B.

*) S. Otfrid Ludovic. 2, 4. 12. 42. 67. 71. — Notker 1, 3, 4,
**) S. Notker 2, 5. — Luther Jes. 17, 9. 19, 8. 24, 9.
***) S. Otfrid I. 6, 3. 8, 5. — Notker 1, 1. 2, 12. 4, 2. 4. 5, 4. — Luther Hiob 4, 3.
†) S. Notker 1, 3. 4, 3. 5, 6. 7, 3. 8, 1. 2. 35, 7. 8.
††) S. Nibel. Lied 97. 4152. 4733. — Luther Jes. 32, 2. 41, 1 — Hiob 40, 4.

Sohn als Erbe" (S. §. 217. 268): auch wird es in der Bedeutung eines Verhältnisses als Konjunktion gebraucht (S. §. 263). — Als Präfix bezeichnet in also (als), wie in: allein, allgemein, allerdings, Mittelhd. alsbalde (alsbald), albereit und E. although, nur zur Verstärkung der Bedeutung.

In Rücksicht auf die Synonymik der demonstrativen Adverbien ist noch besonders zu beachten, was oben (§. 156. 160) von den Pronomen überhaupt bemerkt worden, daß sie ihrer Natur nach einen mannichfaltigen Wechsel der Form und Bedeutung zulassen. Wir finden daher sehr häufig, daß dasselbe Demonstrativadverb mit oder ohne Veränderung seiner Form bald eine demonstrative, bald eine relative Bedeutung hat, und bald ein Raumverhältniß oder eine Weise, bald ein Zeit- oder kausales Verhältniß u. s. f. bezeichnet. Man darf daher auch keinesweges annehmen, daß diesen Adverbien diejenige Bedeutung, welche ihnen der jetzige Sprachgebrauch beilegt, ursprünglich und ausschließlich eigen war.

§. 173.

In dem interrogativen Substantivpronom tritt besonders hervor, was oben (§. 167) schon bemerkt worden, daß die Pronomen überhaupt mehr Personen und Sachen, als das grammatische Geschlecht unterscheiden. In allen germanischen Sprachen hat nämlich das interrogative Substantivpronom keine besondere Form für das Femininum, sondern nur Eine Form für Personen (wer) und eine für Sachen (was). Zwar hat die gothische Sprache die Form hvô für den Nominativ und Akkusativ des Femininums; aber im Gothischen wird das interrogative Substantivpronom, wie im Griechischen und Lateinischen, auch als Adjektivpronom gebraucht z. B. Luk. 11, 28. 29. in vhamma valdufnje (qua auctoritate); und in dieser Bedeutung unterscheidet es auch das grammatische Geschlecht nicht: Matth. 5, 46. hvo mizdono (welchen Lohn), Joh. 18, 29. hvêhe (welche Anklage), Mark. 1, 27. vha sijai thata, hvo hvêrino so niuju (was das sei, welche neue Lehre). Auch das einfache Interrogativ unterscheidet als Substantivpronom nicht das grammatische Geschlecht, sondern nur Person und Sache z. B. quis istaec est mulier? Wenn es im Femininum gebraucht wird, so ist es als ein Adjektivpronom zu nehmen. Daß das griechische und lateinische Interrogativ, wie auch das lateinische Demonstrativ mehr substantivische als adjektivische Flexion (§. 149) haben, scheint darin seinen Grund zu haben, daß diese Pronomen mehr substantivische Person und Sache als adjektivisch das grammatische Geschlecht unterscheiden. Da der Dativ eigentlich der Personenkasus ist (§. 210), und für Sachen insgemein nur in den Verbindungen mit Präpositionen gebraucht wird; so hat das Neutrum (was) keinen dem Dativ des Maskulinums (wem) entsprechenden Dativ, und man findet sich nur für die Verbindungen mit Präpositionen besonderer Formen eines Dativs z. B. Ad. mit wiu (womit), fone wiu (wovon). Das interrogative *Substantivpronom* hat endlich, weil bei einem

Sein, das nur in Frage gestellt wird, nicht von dem Zu
nisse die Rede sein kann, keinen Plural. Alle diese Beso
des interrogativen Substantivpronoms treten weit bestimmt
deutschen Sprache hervor, die das Pronom nur als Subst
nom gebraucht, als in den alten Sprachen, in denen es
als Adjektivpronom gebraucht wird. Auch in den rom
Sprachen unterscheidet dieses Pronom nur Person und Sac
wird nicht im Plural gebraucht. Auch werden fr. qui, que
und It. chi als Interrogativpronomen, wie: wer was, nu
stantivisch gebraucht: jedoch wird It. che (was) auch adjek
und zwar sowol für Personen als für Sachen gebraucht.

Das interrogative Substantivpronom deklinirt im Altdeut
wie folgt:

N. huer (wer)	huaß (waß)
G. hues (wes)	hues (wes)
D. hüeme (wemu)	(huiu hiu)
A. huenan (huen wen)	huaß (waß)

Das Mittelhochdeutsche hat die Formen: wer, wes, wem, w
und waß, wes, win, waß. Erst später hat sich der Genitiv w
der noch in: weshalb und weswegen vorhanden ist, zu wes
erweitert.

Das Relativpronom ist an sich, weil es den in dem Ad
jektivsatze ausgedrückten Begriff als das Attribut eines Seins
zeichnet, eigentlich ein Adjektivpronom, es bezeichnet jedoch ei
gleich das Sein selbst, auf welches das Attribut bezogen wer
und man muß das Relativ alsdann als ein Substantivpron
ansehen z. B. „Wer (der, wer) Pech anrührt, besudelt sich“ „W
(das, was) sich suchet, findet sich“. Weil aber das Relativ
sich eigentlich adjektivisch ist, so werden die interrogativen Sub
stantivpronomen überhaupt weniger in relativer Bedeutung gebrau
als die interrogativen Adjektivpronomen. Im Altdeutschen wer
wer und was noch eben so wenig, als im Griechischen τις,
als Relativ gebraucht. Es findet sich nur in einer eigentlichen Fra
und in interrogativen Nebensätzen, wo auch der Lateiner das Inte
rogativ quis, quid gebraucht z. B. Otfrid I. 27, 12. „irfragen, w
er wari“ und 54.: „thaß ih iu gizalti, waß er bera welti“. W
wir jetzt wer und was als relatives Substantivpronom gebrau
da finden wir im Altdeutschen immer das Demonstrativ der
thaß z. B. ther mit mir nist, ther ist widar mir“ „thaß
oub geherti, thaß ther Ewarto bati“ *). Auch im Mittel
deutschen finden wir insgemein statt unseres wer als relati
Substantivpronom der **); und Luther gebraucht noch meis
das Demonstrativ als relatives Substantivpronom ***); jedoch s

*) S. Otfrid I. 4, 18. 54. 24, 19. II. 1, 6. 41. 2, 24. — Tat
62, 7. 67, 2. 74, 8.
**) S. Nibel. Lied 8142. 8185.
***) S. Hiob 3, 25. 4, 8. 6, 6. 8, 22. 42, 3. — Jes. 37, 22.

...ur in dem auch schon wer und was als Relativ [3]). Im ...nden wird das Demonstrativ der nicht mehr als relatives ...ubstantivpronom, sondern nur noch als relatives Adjektivpronom ...dem. als relatives Substantivpronom wird immer wer und ...gebraucht z. B. „Wer lügt, der stiehlt“ „Was Euch genehm ...ist recht“. Nach dem Demonstrativ und nach den unbestimm... ...wörtern und Zahlwörtern wird meistens auch der gebraucht; ...dem, der lügt“ „mancher, der meint“ u. s. f.; nur nach: Nichts, Etwas, Alles, Manches, Viel und We... ...wird gemein was gebraucht z. B. „das, was Du weißt“ ...es, was ich weiß“; und schon bei Luther finden wir nach ...immer was [4]). Man kann in solchen Fällen z. B. „dem, ...“ „Alles, was ich weiß“ eben sowol das vorangehende ...oder Zahlwort (dem, Alles) für ein Attribut des durch ...satz ausgedrückten Seins und demnach das Relativ für ...stantivpronom, als den Nebensatz für ein Attribut des ...oder Zahlwortes und demnach das Relativ für ein Ad... ...men nehmen; und die Sprache scheint, wenn das voran... ...Pronom oder Zahlwort Personen bezeichnet, den Neben... ...tribut zu nehmen, hingegen wenn das Pronom oder Zahl... ...Neutrum steht, es als Attribut der durch den Nebensatz ...ten Sache anzusehen: daher z. B. „der, der lügt“ und: ...as glänzt“.

...die Verbindungen des interrogativen Substantivpronoms ...des Neutrums mit einer Präposition hatte die altdeutsche ...wie für dieselben Verbindungen des Demonstratives (§. 166), ...schiedene Formen. Sie ließ entweder den Dativ (huin, ...Präposition nachfolgen z. B. zi hiu (wozu) [5]) oder sie ...statt des Kasus, und zwar für den Akkusativ, wie für ..., die adverbiale Form wara oder war (wo) und ließ ...räposition vorangehen z. B. wara zuo (wozu), war ana ... Die letztere Form, welche sich in den zusammengezoge... ...en: woran, worin, womit, wozu u. s. f. erhalten ...n der interrogativen und relativen Bedeutung jetzt im... ...aucht, wenn das Pronom als Substantivpronom ...he bezeichnet, und wo den Kasus von was vertritt z. B. ...spricht er?“ „Wovon er spricht, davon weiß ich nichts“. ...aucht diese Formen zwar häufig auch statt der Verbin... ...relativen Adjektivpronoms mit einer Präposition ...as Messer, womit (statt: mit welchem) ich schneide“: ...wo in diesen Formen den Kasus von was vertritt, und ...fall nur als Substantivpronom und nicht als Adjektivpronom ...wird; so ist dieser Gebrauch, wenn er auch bei klassischen

---

...Mos. 21, 12. 15. 16. 17. — Hiob 6, 7. 8. 14. — 7, 9. — 8, 7. ...ob 1, 10. 11. 12. — 41, 25.

...frid II. 5, 2. — 17, 8. — IV. 18, 3. — Nibel. Lied 3306. ...4550.

Schriftstellern vorkömmt, nicht zu rechtfertigen. Auf
anomale Weise kommen mundartisch auch die interrogat
men: zu was, mit was u. s. f. vor *).

Im Altdeutschen findet sich ein von huer (wer) gebil
terrogativpronom huedar, dem. πότερος und L. uter in
deutung, wie in ihrer Abkunft, vollkommen entsprechen.
sem Pronom, welches sich in E. whether erhalten hat,
nur die von ihm abstammenden Konjunktionen entwe
weder und das unbestimmte Zahlwort jedweder geblieb

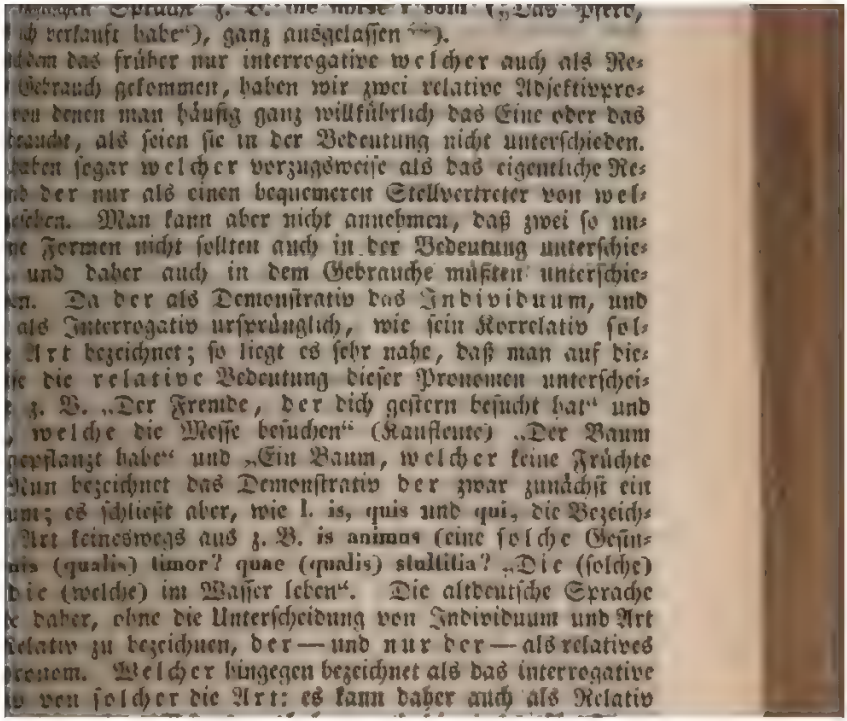
§. 174.

Das Substantivpronom wer wird nicht, wie τίς u
zugleich als interrogatives Adjektivpronom gebraucht; d
sche Sprache gebraucht als Adjektivpronom immer das
(Ad. huiû) vermittelst der Endung lich gebildete Interrogati
(Ad. huelih huëlih, welih wielih). Dieses Pronom b
fragend das Attribut eines Seins, und, weil die Attribu
Seins seine Art ausmachen, die Art desselben. Das In
tiv welcher (von wie) ist daher als das Korrelativ von
(von so) (§. 171) anzusehen, und entspricht dem gr. ποῖος
und l. qualis. Wir bezeichnen zwar oft durch welcher nu
die Art, als das Individuum z. B. „Welches Pfe
er, den Schimmel oder den Braunen?“ aber diese Unter
wird in der Sprache nicht immer genau beachtet; so ste
das lateinische quis, welches in dem eben angeführten Beis
sem welcher entsprechen würde, oft auch statt qualis z.
vir? (Was für ein Mann?) Auch kann diese Unterscheidun
haupt nur bei Gemeinnamen, nicht aber bei Stoffnamen
straften Statt finden; und man würde z. B. statt τίνα
(Matth. 5, 46.) auch ποῖον μισθόν sagen können. Im
schen bezeichnet welcher zuweilen auch das Individuum z.
tian 38, 3. „welih Iwer“ (welcher von euch); aber es bezeich
stens die Art z. B. „welih wari thaß Welaqueti“ (qual
ista salutatio); und diese Bedeutung tritt überall als die
bedeutung hervor **).

Wie die Demonstrativen so und solcher in der Be
von tam und tantus (§. 171. 172), so bezeichnen auch ihre
lativen wie und welcher in der Bedeutung von quam und
tus, ὁπόσος, ὅσος häufig ein Intensitätsverhältniß z. B.
groß?“ „Welcher Sturm!“ ***).

Das Pronom welcher kömmt im Altdeutschen nur a
terrogativpronom (in einer eigentlichen Frage und in
gativen Nebensätzen), aber nie als Relativpronom vor.
schen oben bemerkt worden, daß das Demonstrativ der
deutschen als relatives Substantivpronom gebraucht wurde

*) S. Schmeller a. a. O. 757.
**) S. Notker 6, 6. — 8, 2. 3. 8. — Tatian 3, 3. — 32, 4. 5.
***) S. Tatian 53, 14. „Welihhu (quanta) ther Heilant leta.“



...gegen Sprache z. B. die Pferde, welche ich verkauft habe"), ganz ausgelassen [**]).

...dem das früher nur interrogative welcher auch als Re... Gebrauch gekommen, haben wir zwei relative Adjektivpro... von denen man häufig ganz willkührlich das Eine oder das ...braucht, als seien sie in der Bedeutung nicht unterschieden. ...haben sogar welcher vorzugsweise als das eigentliche Re... und der nur als einen bequemeren Stellvertreter von wel... ...sehen. Man kann aber nicht annehmen, daß zwei so un... ...e Formen nicht sollten auch in der Bedeutung unterschie... und daher auch in dem Gebrauche müßten unterschie... ...n. Da der als Demonstrativ das Individuum, und als Interrogativ ursprünglich, wie sein Korrelativ sol... Art bezeichnet; so liegt es sehr nahe, daß man auf die... ...ie die relative Bedeutung dieser Pronomen unterschei... z. B. „Der Fremde, der dich gestern besucht hat" und ..., welche die Messe besuchen" (Kaufleute) „Der Baum ...gepflanzt habe" und „Ein Baum, welcher keine Früchte ...Nun bezeichnet das Demonstrativ der zwar zunächst ein ...um; es schließt aber, wie l. is, quis und qui, die Bezeich... Art keineswegs aus z. B. is animus (eine solche Gesin... ...nis (qualis) timor? quae (qualis) stultitia? „Die (solche) die (welche) im Wasser leben". Die altdeutsche Sprache ...e daher, ohne die Unterscheidung von Individuum und Art ...elativ zu bezeichnen, der — und nur der — als relatives ...ronom. Welcher hingegen bezeichnet als das interrogative ...o von solcher die Art: es kann daher auch als Relativ

but eine Art bezeichnet wird, und diese Bezeichnung auf
terscheidende Weise soll hervorgehoben werden. Obgleich
sehr häufig diesem Gesetze zuwider welcher statt der
so weiset doch unser Sprachgebrauch auf mannigfaltige
bestimmt auf dieses Gesetz hin. So gebrauchen wir nach
sonalpronomen, nach dem Interrogativ wer und nach
unbestimmten Pronomen, weil hier immer ein Individuum
eine Art bezeichnet wird, nie welcher, sondern immer
„Du, der du ihn kennest" „Er, der älter ist" „Wer,
Sinnen ist, wird das behaupten?" „Jemand, der mich
„Niemand, der mich kennt". Dagegen gebrauchen wir
cher, der Art, dergleichen, weil hier immer eine Art
net wird, meistens welcher z. B. „Solche Thiere,
Winter schlafen" „Menschen der Art, welche unredlich
gebrauchen ferner sehr häufig Adjektivsätze, welche den
Seins eigentlich nicht individualisiren, sondern nur
Form eines Attributivs irgend ein nicht attributives
ausdrücken z. B. „Mein Vater, der krank ist, wird
(statt: weil er krank ist) „Die Sonne, die eben aufgegangen
schien mir ins Gesicht" (statt: Sie war eben aufgegangen
„Gott, der alles sieht" „Es geziemt der Wittwe, die
verloren" u. s. f. Sch. In Nebensätzen dieser Art, in
Relativ eigentlich weder das Individuum noch die Art
zeichnet, würde es unserm Sprachgefühle widerstreben,
welcher statt der gebrauchen wollte. Dagegen sagt es
Gefühle vollkommen zu, wenn man überall, wo das
Interrogativ was für einer (qualis) entspricht, welcher
braucht z. B. „Ein Mann, welcher arbeiten soll, muß
sein" „Ein Geschlecht, welches wandeln wird mit der
Sch. „Er umgibt die Handlung mit einem Prachtgewebe,
chem sich die handelnden Personen frei und edel bewegen"
„Die wohlthätige Wirkung der Kunst, welche in der
steht" Sch. Man ersieht hieraus, daß man statt welcher
überall der, aber statt der nicht immer welcher gebrauchen
Die Sprache unterscheidet zwar nicht immer genau zwischen
duum und Art, indem sie auch die Unterscheidung eines
durch ein Attribut als Art darstellt; und sie thut dieses
bei dem Gebrauche des Interrogativs welcher; man würde
zu weit gehen, wenn man den Gebrauch des Relativs
die Bezeichnung einer eigentlichen Art beschränken wollte:
aber die Unterscheidung zwischen Individuum und Art bei
terrogativ überhaupt nicht bezeichnet wurde, weil die
Ein interrogatives Adjektivpronom hatte; so sollte sie doch
Relativ beachtet werden, weil wir für diese Unterscheidung
Relativpronomen haben. Am wenigsten darf man welcher
zugsweise als das eigentliche Relativ und der als einen
drungenen Stellvertreter desselben ansehen. Insbesondere
Gebrauch von welcher in solchen Nebensätzen verwerflich

das Relativ nur die attributive Form des Nebensatzes be-

In einer ganz besondere Weise hat sich der Gebrauch der rela-
tivpronomen in der englischen Sprache gestaltet. In
dieser Sprache wurde früher, wie in der angelsächsischen *), das
Pronomen ausschließlich als adjektivisches Relativ gebraucht und
bezeichnet, wie im Deutschen, neben dem Demonstrativ (that)
auch (welcher) aufgenommen. Erst später wurde statt which,
Personen bezeichnet wurden, das Interrogativ who (wer)
gesetzt, und es ist jetzt zum Gesetze geworden, daß Personen
durch who und Sachen durch which bezeichnet werden. Shakspeare
setzt noch which auch für Personen. Dieser Gebrauch der
Sprache ist einigermaßen daraus zu erklären, daß in den Prono-
mina überhaupt vorzüglich die Unterscheidung von Personen und
Sachen hervortritt, und daß im Allgemeinen an Personen das
Individuum und bei Sachen mehr die
durch bezeichnete Art unterschieden wird.

Das Relativ der bezeichnet, wie das Personalpronom, aus
ursprünglich hervorgegangen ist, eigentlich nur die dritte
Person. Daher unterscheidet die deutsche Sprache, wenn das Re-
lativ die erste oder zweite Person bezogen wird, jedoch nur
grammatisch, die Person dadurch, daß sie dem Relativ das Per-
sonalpronom besonders nachfolgen läßt z. B. „Ich, der ich ihm
treu bin" „Ihr, die Ihr älter seid". Die andern Sprachen
setzen jedoch das Relativ schlechtweg auch für die erste und
zweite Person z. B. l. Judices, qui ex lege judicatis, E. I, who
is friend, fr. moi, qui suis votre ami. Im Deutschen er-
spart sich selten, das Personalpronom auszulassen, und setzt
dann das Verb immer in die dritte Person z. B. „Was kann
der selber hülflos ist?" Sch. Im Altdeutschen wurde in
vielen das Relativ häufig ausgelassen und nur das Per-
sonalpronom gebraucht z. B. „Fater unser, thu thar bist in Himele"
(der bist) **).

§. 175.

Die deutsche Sprache früher nur Ein interrogatives Adjek-
tivum (welcher) hatte, durch welches Individuum und Art
nicht, so, wie z. B. durch quis und qualis, konnten unterschie-
den (§. 174); so hat sie später durch Zusammensetzung die
Wörter was für ein und welch ein gebildet, durch welche
sie auf eine unterscheidende Weise bezeichnet; und diese
sind nach ihrer Bedeutung eben so als die eigentlichen
Wörter von solcher, wie qualis als das Korrelativ von
talis anzusehen. Beide Formen sind mit dem für sich nur die Art
als bezeichnenden unbestimmten Artikel ein (§. 129) zusam-

*) Bieles Institut. Gramm. Anglosax. p. 32.
**) J. Grimm d. Gr. Th. III. S. 16 u. flg.

mengesetzt und stellen so ausdrücklich die Art in Frage. tikel wird jedoch in was für ein vor Stoffnamen und ausgelassen z. B. „Was für ein Baum?“ „Welch ein Hau für Wein?“ Auch nimmt der Artikel in was für ein Substantiv ausgelassen wird, wieder Bedeutung und unbestimmten Pronoms an (was für einer).

Welch ein ist in der Grundbedeutung (qualis) wo was für ein unterschieden. Man gebraucht Ersteres stens in der Bedeutung des Intensitätsverhältnisses (qu daher besonders, wenn man die Verwunderung über meines ausdrücken will z. B. „Welch ein Sturm!“ „ Unglück!“ „Welch ein Aufwand!“

§. 176.

Wie von dem demonstrativen Substantivpronom di da, dann und so (§. 172), so werden von dem in Substantivpronom die Interrogativadverbien: hwâr, Mittelhd. wa), wann (Ad. hwanne, wanne, wie (Ad. hwiu, hiu, wiu) als Korrelativen von: da, gebildet z. B. „Wo wohnt er?“ „Wann kömmt er?“ er?“; und diese Adverbien werden auch als Relativ z. B. „da, wo er wohnt“ „dann, wann er kömmt“ spricht“. Sie stehen statt des mit einer Präposition relativen Adjektivpronoms in Ausdrücken, wie: „der wohnt“ „die Zeit, wann er ankömmt“ „die Weise, wi (statt: an welchem, zu welcher, auf welche): man diesen Gebrauch der Adverbien jedoch insgemein nur b meinen Benennungen: Ort (Stelle), Zeit, Weise

Statt wann (Ad. wanne) kömmt im Mittelhochd stens wenne vor; und diese Form hat sich in der wenn (si) erhalten.

Wie bezeichnet, wie so, nicht nur die Weise, die Intensität, und entspricht sowol dem l. ut, quomo quam z. B. „Wie spricht er?“ „Wie groß ist er?“. net jedoch nur als Interrogativ die Intensität; als zur Bezeichnung der Intensität als gebraucht (§. 172.

Von den Interrogativen: πότερος, l. uter, (§. 173) sind die interrogativen Adverbien πότερον,

ch ihrer Bedeutung ebenfalls als interrogative Adverbialprono-
en angesehen werden.

§. 177.

Die Eigenthümlichkeit der unbestimmten Pronomen (§. 157) in Rücksicht auf ihre Bedeutung besteht darin, daß sie, wie das interrogative Substantivpronom — jedoch nicht fragend — substantivisch als Individuum unbestimmtes Sein bezeichnen, daß sie dasselbe, nur Person und Sache unterscheiden und eben so im Singular gebraucht werden (§. 170). Daher werden auch die interrogativen Substantivpronomen theils für sich allein, theils in mancherlei Zusammensetzungen als unbestimmte Pronomen gebraucht z. B. τίς, τί, ὅστις, ὅττι, l. quis, siquis, aliquis, quisquis, Etwas. Es scheint sogar, daß die Sprache früher für Formen der substantivischen Interrogativen als unbestimmte Pronomen gebraucht und erst später auch von Begriffswörtern solche Formen gebildet habe, wie l. nemo, nihil, Jemand, Niemand, Nichts, denen τίς, ὅστις, ὅττι, aliquis u. s. f. entsprechen. Der Unterschied zwischen den unbestimmten Pronomen und unbestimmten Zahlwörtern ist oben (§. 157) schon bezeichnet und zugleich bemerkt worden, daß unbestimmte Pronomen, wenn sie adjektivisch gebraucht werden, häufig zu unbestimmten Zahlwörtern werden und umgekehrt.

Im Altdeutschen werden nicht nur die Interrogativen wer und was eben so, wie τίς, τί und quis, quid, als unbestimmte Pronomen gebraucht[*], sondern auch von wer und huedar (§. 173) mancherlei Formen von unbestimmten Pronomen und Zahlwörtern gebildet, wie: sô wer, swer (quisquis), ethéwer (aliquis), iowerdar (quicunque), sô weder, sweder (utercunque), niweder (neuter), ander (alteruter) u. m. A. Wer und was haben sich als unbestimmte Pronomen nur noch in der Volkssprache erhalten. Wir haben außerdem nur noch Etwas und die unbestimmten Zahlwörter jeder, jedweder und etwelche (S. §. 182) die von den interrogativen gebildet sind. Etwas und etwelche sind, wie ethes wer (aliquis), mit et (Ad. ethes, eddes), welches dem lat. aliquis entspricht; und jeder jedweder (Ad. eogiwëder, eowëder), wie Ad. eowiht (aliquid) und Jemand (Ad. Eoman), (Ad. eo, io) zusammengesetzt, welches noch als Zeitadverb vorhanden ist. Die Gebilde et, je, l. ali u. s. f. haben in den Zusammensetzungen eine pronominale Bedeutung. Dem je entspricht das ein unbestimmtes Zeitverhältniß bezeichnende immer, dem, welches wir eben so, wie das ein unbestimmtes Raumverhältniß bezeichnende irgend, gebrauchen, um bei dem Pronom das Verhältniß der Unbestimmtheit hervorzuheben z. B. „wer im-

[*] Tatian 167, 3. »Oba wer in mir ni wonet« (wenn Einer in mir nicht bleibt), — 168, 2. »thaß wer sîn Ferah sezze« (daß Einer sein Leben hinsetze), — 17, 3. »Fon Nazareth mah sih waß guotes wesan?« (Kann von Nazareth etwas Gutes kommen?)

mer“ E. whoever „wer irgend“. Es iſt zu bemerken, Sprache häufig, wie bei immer, das Verhältniß der Unbe heit nicht von dem Verhältniſſe der Allheit und Geſammtheit ſcheidet z. B. in: Jemand und jedweder (Ad. ieweder) H (zu irgend einer Zeit und: immer), E. any (any one ur tue is worth any (jeden) price), E. either (entweder und je

An die Stelle der von dem Interrogativ gebildeten unbe ten Pronomen ſind häufig von Begriffswörtern gebildete ebe ihnen zuſammengeſetzte Formen getreten, wie: Jemand l. quis), Niemand, l. nemo (οὔτις), Nichts (οὔτι), Je mann (quisque), man, fr. on. Dieſe Pronomen werden ſubſtantiviſch gebraucht, indeß die von dem Interrogativ gebi auch adjektiviſch als unbeſtimmte Zahlwörter gebraucht we Da indeſſen im Altdeutſchen ſowol die unbeſtimmten Zahlw als die unbeſtimmten Pronomen, meiſtens nur ſubſtantiviſch einem Genitiv des Attributes gebraucht werden (S. §. 232) iſt in den Ausdrücken „Etwas Gutes“ „Nichts Neues“, w ſchon im Altdeutſchen in derſelben Form vorkommen *), das nom urſprünglich nicht als Attribut des ſubſtantiviſch gebra Adjektivs, ſondern Letzteres als ein Genitiv und als Attribu Erſteren anzuſehen (aliquid boni, nihil novi). Eben ſo i „Wer anders“ „Jemand anders“ und: „Niemand anders“ an der attributive Genitiv **).

Wie Niemand (Ad. nieman) und Ad. neweder (E. ne l. neuter) von den unbeſtimmten Pronomen: Jemand (Ad. ie und weder (l. uter), ſo iſt Nichts (Ad. niwiht) durch Z menſetzung mit dem verneinenden ni von wiht gebildet, w als Begriffswort Sache bedeutet und im Altdeutſchen theil ſich, theils in der Zuſammenſetzung mit io (iewiht) als unbe tes Pronom (aliquid) gebraucht wurde. Im Mittelhochdeu wurde das Pronom in niht zuſammengezogen. Statt dieſer des Pronoms, welche ſich in dem Ausdrucke „zu Nichte m erhalten hat, wurde demnächſt die Form Nichts — wahrſch der Genitiv von Nicht — und nicht nur als verneinendes P gebraucht.

Ganz eigenthümlich iſt der deutſchen Sprache das unbeſt Pronom man (von Mann); es wird ſchon im Altdeutſche häufig gebraucht ***), und das franzöſiſche on von homo †) fenbar dem deutſchen man nachgebildet. Es mangelt der eng Sprache, obgleich es in der angelſächſiſchen noch vorhanden w Die Eigenthümlichkeit dieſes Pronoms beſteht darin, daß es eigentlich, wie z. B. τίς, quis und wer, den unbeſtimmt

*) S. Tatian 17, 3. „waß guotes“.
**) Vergl. Schmeller a. a. O. 762.
***) S. Otfrid I. 1, 69. — 3, 50. — 11, 10. — 17, 14. — 23, II. 2, 37. — 3, 27.
†) S. M. Raynouard Gramm. rom. p. 146.
††) S. Hickes a. a. O. p. 65.

…rer Person bezeichnet, sondern, wenn in der Rede eine Thä… …e ohne ein hinzugedachtes Subjekt der Thätigkeit soll ausgesagt …g, dem so, wie das Pronom es bei den unpersönlichen Ver… …r die Stelle eines grammatischen Subjektes einnimmt …). Man unterscheidet sich von diesem es nur dadurch, daß …e ausgesagte Thätigkeit überhaupt als eine Thätigkeit von Per… …trachten. Daher kann man nur für den Nominativ des …ne gebraucht werden und unterscheidet nicht den Singular …ural des logischen Subjektes. Die andern Sprachen, welche …einfachere Form haben, durch welche sie ein bloß gramma… …s Subjekt bezeichnen können, gebrauchen bald die zweite …n des Singulars, bald die erste oder dritte Person des Plu… …B. l. si dicas (wenn man sagt), si cogitemus (wenn man …), ferunt, E. they say (man sagt): aber sie bedienen sich …ch einer unpersönlichen Form des Passivs oder Reflexivs, …elche ein Prädikat ohne ein bestimmtes Subjekt dargestellt …B. l. curritur, E. it is said, It. si dice (§. 87). Im Alt… …n, dem der Gebrauch der Passivform weniger geläufig ist, …mit man gebildete Form überhaupt sehr häufig gebraucht, …lateinische Sprache das Passivum hat z. B. „sentit man …arcary" (mitteris in carcerem) [c]).

Zahlwörter ein (S. §. 179) und kein (S. §. 182) neh… …ng, indem sie substantivisch gebraucht werden, die Bedeu… …unbestimmten Pronomen an, so daß Ersteres so viel, als …r, Jemand, und Letzteres so viel, als οὐτις, Nie… …deutet. Sie können als unbestimmte Substantivpronomen …sonen bezeichnen und als solche nur im männlichen Ge… …nd im Singular gebraucht werden z. B. „Wenn Einer …" „Keiner weiß künftige Dinge". Man gebraucht jedoch …Bedeutung auch das Neutrum Eins in dem Ausdrucke …ins". Wie τις, so wird ein auch in der pronominalen …g adjektivisch gebraucht, es drückt alsdann nicht das Zahl… …s aus, sondern bezeichnet, wie das adjektivische τις (γυνή …Sein als ein ganz unbestimmtes z. B. ein Baum, eine …und es dient uns in dieser Form, wie τις, als unbe… …r Artikel (§. 129).

…unbestimmte Pronomen sind nach ihrer Grundbedeutung …stantivpronomen anzusehen; und sie werden alle, wenn …oben bezeichnete ein ausnimmt, jetzt in der deutschen …nur substantivisch gebraucht. Jedoch werden in den …achen die aus den Interrogativen hervorgegangenen un… …n Pronomen z. B. τις, l. quis, quidam, und im Altdeut… …aus huedar (uter) — nicht aber die aus huer (wer) — …angenen Pronomen auch adjektivisch gebraucht; sie be… …alsdann die Unbestimmtheit als ein Attribut des durch

…ation 18, 1. — 27, 2. — 39, 3. — 40, 4. — 44, 7.

ein Begriffswort ausgedrückten Seins und unterscheiden
schlecht und Numerus.

Von den unbestimmten Pronomen (oder auch von
rogativen) werden unbestimmte Adverbialprono
det, welche auf eine unbestimmte Weise Ort, Zeit, W
bezeichnen z. B. ποú (irgendwo), ποτέ (einst), πώς (i
l. alicubi, ubique, ubivis, utrubi, utrimque, aliquando,
quondam, utcunque u. m. A. Auch im Altdeutschen
solche Adverbien z. B. wanne und iewanne (aliquando)
(nunquam), iogiwanne (undique), etewes (aliquo modo).
jetzt als eigentliche unbestimmte Adverbialpronomen nur
wa, weder, entweder, einst, irgend, nirgent
schon erwähnte nicht. Etwa von Etwas bezeichnet
des Modus, wie vielleicht, überhaupt eine Mögli
„wenn er dir etwa begegnet" „Er ist etwa zwanzig
Weder ist, wie das ihm entsprechende englische neith
nathor, aus Ad. neweder (neuter) durch Abschleifung
nenden ne hervorgegangen, und wird, wie entwede
aus dem Altdeutschen einweder (alteruter) hervorge
als Konjunktion gebraucht. Das von dem unbestimm
ein gebildete einst (Ad. eines) bezeichnet auf eine
Weise, wie l. olim, einen künftigen oder vergangene
Irgend (Ad. wergin, iergen) und das verneinende ni
dem im Nordischen vorhandenen Pronom hvarigs (quis
zeichnen auf unbestimmte Weise das Ortsverhältniß. J
aber in der deutschen Sprache eine so unbestimmte Bede
nommen, daß es in Verbindung mit einem andern u
Pronem oder auch mit dem Artikel auch jedes andere
auf dieselbe Weise bezeichnet; es wird überhaupt gebra
die Unbestimmtheit eines Verhältnisses soll hervorgeho
und es entspricht in dieser Bedeutung dem l. ali in: a
irgendwo (alicubi), statt dessen in der Volkssprache auc
gebraucht wird, „irgend Einer" (aliquis) „irgend Etwa
„irgend ein Mal" (aliquando) „auf irgend eine We
modo). Auch gebrauchen wir oft irgend allein, un
stimmtheit eines Verhältnisses zu bezeichnen z. B. „W
gend Geld brauchst" „Wenn es irgend möglich ist".
statt dessen auch die adverbiale Genitivform nirgends
ist, wird nur in der Ortsbedeutung gebraucht.

Wir haben außerdem die Adverbien: je, nie, i
nimmer, welche nach ihrer Bedeutung ebenfalls als
Adverbialpronomen anzusehen sind. Je, Ad. eo, io,
Gothischen in der Form aiv als Adverb in der Zusa
niaiv (nunquam) und auch als Substantiv in der Bed
Zeit (aevum) vorkömmt, wird im Altdeutschen eben so,
teinischen ali in aliquis u. s. f., in zusammengesetzten

*) S. J. Grimm d. Gr. Th. III. S. 36.

Pronomen gebraucht z. B. koman (Jemand), eowiht (Etwas), iowanne (irgendeinmal). Dieses je bezeichnet jetzt als Adverb auf unbestimmte Weise eine künftige oder vergangene Zeit; und es wird zugleich, wie die Interrogativen, aus denen die unbestimmten Pronomen insgemein hervorgehen, in relativer Bedeutung gebraucht z. B. „je der mehr Einer ist“. Nie (Ad. nio, aus ni und io) bezeichnet die Verneinung von je. Das Adverb je (Ad. io) ist in immer (Ad. imer und nimmer (Ad. niemèr) mit mèr zusammengesetzt, welches nichts Anderes als das unbestimmte Zahlwort mehr (amplius) zu sein scheint; auch wurden immer und nimmer früher nur für die zukünftige Zeit und nicht, wie jetzt, auch für die Vergangenheit gebraucht *). Es ist oben schon bemerkt worden, daß immer ursprünglich wol nur „zu irgend einer Zeit“ bedeutete; so daß es, wie das mit G. aiv und Ad. io verwandte englische ever und wie irgend, auch gebraucht wird, um überhaupt die Unbestimmtheit eines Verhältnisses zu bezeichnen z. B. „Wer immer“ „wo immer“ „wie immer“ (E. whoever, wherever, however), wo dem L. cunque in: quicunque, ubicunque, utcunque entspricht.

Fünftes Kapitel.

Von den Zahlwörtern.

§. 178.

Da die Zahlwörter nicht Begriffe eines Seins oder einer Thätigkeit, sondern nur Verhältnisse ausdrücken, in welcher der Sprechende das Sein in der Anschauung auffasset; so gehören sie zu den Formwörtern (§. 9. 12). Obgleich sich kaum Spuren finden, welche auf eine bestimmte Weise auf die Abkunft der Zahlwörter von Begriffswörtern hinweisen; so haben wir doch Ursache, sie für abgeleitete Formwörter zu halten.

Da wir uns Zahl und Menge als Attribute des Seins denken, so müssen wir die Zahlwörter nach ihrer Bedeutung als attributivische Formwörter ansehen: es ist indessen eine bemerkenswerthe Erscheinung, daß die Zahlwörter überall in der Sprache mehr mehr substantivischen als adjektivischen Form hervortreten, obgleich sie sich in dieser, wie in manchen andern Hinsichten verhalten, wie die Substantivpronomen. Unter den Grundzahlwörtern, welchen hier zunächst die Rede ist, haben nur die drei ersten (ein, zwei, drei) im Altdeutschen, wie im Altslavischen **) und auch zwei im Lateinischen eine Geschlechtsflexion. Die Griechischen τρεῖς τρία, τέσσαρες τέσσαρα und l. tres tria können nicht

---

*) J. Grimm d. Gr. Th. III. S. 223.
**) I. Dobrowsky a. a. O. S. 337.

eigentlich als Formen der Geschlechtsflexion angesehen werde
dasselbe gilt von den Formen εἷς ἑν, denen das Femininu
sprünglich nicht angehört *). Auch ist bei den Grundzahlw
so fern sie überhaupt dekliniren, die substantivische
tionsform vorherrschend. Im Altslavischen haben die
ter von fünf bis zehn substantivische Deklination **);
l. unus und duo haben, obgleich sie die Geschlechtsflexi
mehr oder weniger substantivische Kasusformen (unius, uni
Im Altdeutschen sind die Kasusformen, welche an den Za
von vier bis zehn vorkommen, ebenfalls substantivisch
sondere tritt aber ein substantivischer Charakter in dem sy
Gebrauche der Zahlwörter hervor. Im Altdeutschen we
nur die unbestimmten Zahlwörter, wie: viel, wenig, so
die bestimmten Zahlwörter sehr häufig substantivisch mit
Attribut im Genitiv stehenden Begriffsworte gebraucht
thero sibono thero Gotes Botono" (εἷς τῶν ἑπτα
ἀγγέλων ***); und diese Gebrauchsweise kömmt auch in
Sprachen vor. Besonders merkwürdig ist in dieser Hin
im Altslavischen die Grundzahlwörter, mit Ausnahme
zwei, drei, vier, nicht nur mit dem attributiven Geniti
den werden, sondern daß auch, wenn sie in dem Satze
jekt stehen, das Verb, wie im Altdeutschen bei viel u
(S. §. 182), immer im Singular steht †); und daß im
mit: zwei, drei, und vier, wenn sie im Nominativ stehe
ein attributiver Genitiv im Singular verbunden wird
schwer zu erklären, warum die Zahlwörter in allen bekan
chen mehr oder weniger in substantivischer Form hervortr
es kann nicht als etwas Zufälliges angesehen werden; u
dient besonders deswegen hier bemerkt zu werden, weil d
tivische Gebrauch der Zahlwörter in den syntaktischen Verb
der auch der deutschen Sprache sehr geläufig ist (S. §.
der Gebrauchsweise der andern Sprachen einen gemeinsa
liegenden Grund haben muß.

In so fern die Zahlwörter substantivisch genommen
bezeichnen sie eben so, wie die Substantivpronomen,
selbst nach seinen Beziehungen zu dem Sprechenden; und
scheiden sich von ihnen nur dadurch, daß sie ein Beziehun
niß anderer Art ausdrücken, als z. B. die Personal-, D
tiv- und Interrogativpronomen. Vermöge dieser nahen
schaft gehen aber leicht, wie oben schon bemerkt worden
Pronomen in Zahlwörter, und Diese in Jene über. Auch
einigen Sprachen z. B. der serbischen und gaelischen du

*) Vergl. R. Kühner Ausführliche Gramm. der griech. Spra
**) S. I. Dobrowsky a. a. O. S. 507.
***) S. Otfrid I. 4, 59. — 14, 12. 24. — II. 4, 3. — 9, 19.
†) S. I. Dobrowsky a. a. O. S. 598.

chen sie, wie durch Pronomen, der Unterschied von Person
de bezeichnet *).

n nennen diejenigen Zahlwörter, welche, wie: drei, vier,
bestimmte Zahl von Individuen ausdrücken, be-
, und diejenigen, welche, wie: jeder, mancher, eine unbe-
Zahl von Individuen oder auch, wie: etwas, viel,
Menge eines ohne Unterscheidung von Individuen ge-
eins ausdrücken, unbestimmte Zahlwörter. Die be-
n Zahlwörter machen eine große Familie von Wörtern
über, adjektivischer und adverbialer Form aus, die sich,
ome von hundert und tausend, sämmtlich aus zehn
den, nämlich aus den von ein bis zehn fortlaufenden
n entwickelt haben. Man nennt jedoch nicht nur diese
n, sondern auch alle Zahlwörter, welche, wie sie,
eine Zahl ausdrücken z. B. dreizehn, zwanzig, Grund-
er (Numeralia cardinalia). Die unbestimmten Zahl-
theils, wie: jeder, etwelche, von Pronomen (S. §.
), wie: viel, wenig, von Begriffswörtern gebildet.

§. 179.

en Grundzahlwörtern haben in den ältern Spra-
n, zwei und drei, im Griechischen jedoch auch vier
slavischen auch die andern Grundzahlwörter eine mehr
vollständige Flexion. Diese Flexion hat sich bei ein
neuern Sprachen theils bloß als Geschlechtsflexion, wie
ischen, theils auch als Deklination, wie in der deutschen,
ß sie sich bei allen andern bis auf einige Ueberreste ver-
Das Zahlwort ein eine ein (Ad. einer einu einaß)
utschen die Adjektivflexion alter Form. Es wird jedoch
en auch, wie l. unus, in der Bedeutung von allein
braucht, und deklinirt alsdann in der neuen Form**).
ebrauchte man statt ein in dieser Bedeutung die mit
zusammengesetzte adverbiale Form allein ***). Ein
ein zusammengesetzte nihein (kein) kommen schon im
sehr häufig in dem Nominativ und Akkusativ ohne
g vor, und zwar in allen Geschlechtern und auch
sie substantivisch gebraucht werden †). Wie der Ab-
nsendungen bei ein und kein zu erklären sei, ist
schon angedeutet worden. Daß im Neudeutschen ein
enn sie substantivisch gebraucht werden, und dadurch ihre
eben wird, immer die Endungen behalten, scheint auf

Stephanowitsch kleine Serb. Gramm. S. 49. — A. Ste-
ments of Gaelic Grammar p. 68.
id I. 5, 22. — II. 2, 2.
rimm d. Gr. Th. II. S. 651.
id I. 3, 17. — 4, 2. — 15, 1. — 16, 1. — II. 4, 1. — 12,
(nihein): I. 5, 39. — 9, 32. — 11, 10. — 12, 8. — 17, 1. —
II. 12, 7.

die im Neudeutschen mehr durchgreifende Herrschaft des
deuten.

Es ist oben (§. 177) schon bemerkt worden, daß
wort ein in der deutschen Sprache auch in der Bede
unbestimmten Pronoms substantivisch und adjektivisc
wird z. B. „Wenn Einer sagte“ „Die Störche sind a
ich habe Einen (Storch) gesehen“, wo ein die Bedeutu
l. quis, aliquis hat. Das als unbestimmtes Adjektiv
brauchte ein hat nun in der deutschen Sprache zugleich
tung des unbestimmten Artikels angenommen z. B.
1, 2. „In Dagen eines (cujusdam) Kuninges was ei
Ewarto“. Außerdem hat ein in der deutschen Sprach
demonstrative Bedeutung angenommen, und zwar au
Weise. Es wird nämlich adjektivisch in der Bedeutung
selbe (§. 168) gebraucht z. B. „Eine (dieselbe) Sta
geboren“ Sch. In dieser Bedeutung hat ein, wie die
tiven, immer den vollen Ton; auch wird die demonstrat
tung oft durch Hinzusetzung des Demonstrativs der
hervorgehoben z. B. „Eine und dieselbe Stadt“. Zu
ein, ebenfalls mit vollem Ton, demonstrativ gebraucht
satze gegen ander z. B. „Einer lacht, der Andere w
Eine Bruder ist lahm, der andere blind“. In dieser
wird es adjektivisch und substantivisch und häufig mit de
ten Artikel gebraucht, in welchem Falle es in der neuen
tirt wird.

Das Zahlwort zwei unterscheidet im Altdeutschen
tiv und Akkusativ die drei Geschlechter durch die Formen
zuô, zuei (Mittelhd. zwêne, zwô, zwei); es hat im
alle Geschlechter zueiô (auch zueierô) (Mittelhd. zwei
Dativ eben so zuem (Mittelhd. zwein). Eine ältere
Zahlwortes, von welcher auch Ad. zuiro (Mittelhd. zwi
(zweimal) gebildet sind, hat sich in den Zusammensetzun
fach, Zwieback, Zwietracht, Zwiespalt, Zwielicht (E
und in: Zwilling erhalten.

An dem Zahlworte drei werden im Altdeutschen
Nominativ und Akkusativ die drei Geschlechter unterscheid
die Formen driê (dri Mittelhd. dri), driô (Mittelhd
driu (Mittelhd. driu); es hat im Genitiv driô (Mitt
und im Dativ drim (Mittelhd. drin).

Die Zahlwörter von vier aufwärts bis zwölf
im Altdeutschen durch die Flexion nur den Dativ z. B.
vinvim, sehsim, sibunim. Für den Nominativ und Akku
sich aber im Alt- und Mittelhochdeutschen insgemein zw
nämlich Eine ohne Flexionsendung z. B. vior, vinf, seh
mit einer Flexionsendung. Diese Endung ist nach der
unterschieden, nämlich i (e), wenn Personen, und ju, w
bezeichnet werden. Der Gebrauch dieser Formen folgt
schen und auch im Mittelhochdeutschen einem bestimmt

wenn nämlich das Zahlwort mit einem Substantiv verbunden ist, und daher unterzeordnete Betonung hat, so wird es nicht flektirt z. B. „sehs Bêr“ „sehs Jaro“ „vier Kint“ [1]); wenn aber das Zahlwort ein nachfolgendes Substantiv allein steht, so wird die flektirte Form gebraucht z. B. „ire warun viari“ „in vieru“ (vier Theile) „ubere warun sibine“ [2]). Dasselbe Gesetz hat sich für den Gebrauch der Zahlwörter auch im Neudeutschen erhalten: wir sagen z. B. „vier Brüder“ „fünf Schwestern“ „mit sechs Pferden“ „vor acht Tagen“, hingegen „unser sind viere“ „Ich kenne alle fünfe“ „mit sechsen fahren“ „Ich weiß von achten“ Nur sieben wird ohne der letzten Endung im Nominativ und Akkusativ insgemein nicht flektirt gebraucht. — Auf die Zahlwörter zwei und drei findet das eben bezeichnete Gesetz im Neudeutschen nur bei dem Dativ der Anwendung z. B. „Man kann nicht zwei (drei) Herrn dienen“ und: „Man kann nicht zweien (dreien) dienen“ Für den Nominativ gilt nur Eine Form (zwei, drei), welche als nicht flektirt anzusehen ist. Für den Genitiv wird auch dann, wenn das Zahlwort mit einem Substantiv verbunden ist, die flektirte Form gebraucht, es sei denn, daß der Kasus schon durch den vorangehenden Artikel oder durch ein vorangehendes Pronom bezeichnet ist z. B. „in dem Munde zweier oder dreier Zeugen“ und: „in dem Munde der (dieser) zwei oder drei Zeugen“.

Die mit zehn zusammengesetzten Zahlwörter wurden im Altdeutschen eben so, wie zehn flektirt z. B. N. sibunzehan, und sibunzehani D. sibunzehinum. Auch unterscheidet die Volkssprache noch häufig eben so, wie bei vier, fünf u. s. f. eine zweifache Form des Nominativs und Akkusativs und den Dativ; diese Unterscheidung ist jedoch dem Hochdeutschen nicht mehr geläufig.

Die Zahlwörter elf (Ad. einlif) und zwölf (Ad. zuelif) sind mit einem Stammengesetzt, welches, abgeleitet von G. leiban (bleiben, übrig sein), soviel als über bedeutet: so bedeuten elf und zwölf: ein, zwei über zehn. — Zwanzig, dreißig u. s. f. sind mit zig (Ags. Ad. zuc) zusammengesetzt, das soviel als zehn bedeutet. Im Altsächsischen wird auch zehenzech statt hundert gebraucht.

Hundert (Ad. hunt) und tausend (Ad. dûsent) werden theils adjektivisch ohne Flexion, theils substantivisch mit Flexion gebraucht z. B. „in hundert, in tausend Jahren“ und „Die Hunderte“ „Die Tausende“.

Die deutsche Sprache hat neben zwei das dem lateinischen duo und gr. ἄμφω entsprechende Zahlwort beide, welches durch alle Kasus deklinirt, und im Altdeutschen durch die Formen: pêde, pêdiu, pêdiu (pêdu) auch die Geschlechter unterscheidet. Dieses

---

[1]) O. Otfrid I. 1, 48. 89. — 3, 36. — 22, 1. — III. 6, 28. — 14, 55. — IV. 6, 32. — Parzival 230, 1. — 234, 3. 28. — 235, 13. — 236, 3.

[2]) O. Otfrid II. 4, 19. — III 14, 66. — IV. 7, 65. — 22, 6. — 28, 2. — V. 14, 20. — Parzival 16, 28. — 233, 5. 11. 15. 26. — 234, 2. 29. — 235, 8. 12. — 236, 16. — 707, 8.

Zahlwort drückt nicht sowol die Zahl der Individuen, a
Gesammtheit der Individuen aus, deren Zahl schon als b
vorausgesetzt wird, welches Verhältniß im Französischen durch
les deux bezeichnet wird. Es bezeichnet, daß von zwei Din
wol das Eine als das andere gemeint ist. Daher wird im
schen both sehr häufig statt: so wol - als gebraucht z. B.
by sea and land, both in time of peace and war; und
Gebrauchsweise kömmt auch sehr häufig im Mittelhochdeutsch
z. B. „Des moht er wol gewinnen beide Liute unde Lant" *).
ἀμφω, l. ambo, beide, E. both muß man unterscheiden a
ρος l. uterque, Ad. iogabuedar, Mittelhd. jeweder (S. §.
E. either, welche so viel bedeuten als jeder von zweien.
Letztern verhalten sich in der Bedeutung zu den Ersteren, w
der zu Alle (S. §. 182).

§. 180.

Die Ordnungszahlwörter (Ordinalia) werden von
Grundzahlwörtern (Cardinalia) gebildet: die von zwei bis n
zehn durch die Endung t (Ad. to, do), und die von zwa
aufwärts durch die Endung st (Ad. osto) z. B. der vierte, fü
vierzigste, fünfzigste (Ad. fiordo, fünfto, fiorzugosto, funfzu
Im Altdeutschen haben beide Glieder der zusammengesetzten Z
wörter die Endung der Ordinalzahl z. B. sibunto-zehento, fü
gosto sehsto (der siebenzehnte, sechs und fünfzigste).

Wie, die andern Sprachen, so hat auch die deutsche das
nungszahlwort für die Einzahl nicht von ein gebildet, sonder
braucht statt dessen die Superlativform erst (Ad. eristo), von
cher sich der Positiv in dem gothischen air (frühe) und in E.
und der Komparativ in eher (Ad. er) vorfindet. Man verg
πρῶτος (von πρό) l. primus (neben prior) G. frumists (
fruma früher) A. fyrst (vorderst).

Eben so hatte die deutsche Sprache in Uebereinstimmung
den andern Sprachen früher kein von zwei gebildetes Ordn
zahlwort, sondern gebrauchte statt dessen ander (Ad. andar).
vergleiche ἕτερος, l. alter und secundus (von sequor). Erst
spät wurde im Deutschen auch von zwei ein Ordinale gebi
Luther gebrauchte noch immer ander statt unseres zweit.
deutsche Sprache bezeichnet jetzt durch ander und zweit eben
wie die griechische durch ἕτερος und δεύτερος und die latein
durch alter und secundus, unterschiedene Bedeutungen. Der zw
δεύτερος und secundus sind nämlich, wie der dritte, viert
als die eigentlichen Ordinalien anzusehen, welche überhaupt
Stelle eines Dinges in einer Reihe bezeichnen und daher das
eben sowol von dem vierten, fünften u. s. f., als von dem e
unterscheiden: dagegen sind ander, ἕτερος und alter nicht als
dinalien, sondern als unbestimmte Pronomen anzusehen,

*) S. Nibel. Lied 108. 232. 1356. f.

wie l. alter und neuter, die Zweizahl voraussetzend, unter zwei Dingen nur das Eine von dem andern unterscheiden und das Eine dem andern entgegensetzen. Sie beziehen sich nicht auf das Verhältniß einer Reihe und können daher eben sowol das erste, als das zweite bezeichnen; daher bezeichnet die lateinische Sprache auch lange sowol das Eine als das Andere von zwei Dingen durch alter z. B. alter altero pejor. Die deutsche Sprache bezeichnet den Gegensatz zwischen zwei Dingen bestimmter durch: der Eine und der Andere z. B. „Der Eine ist schlimmer, als der Andere“). Das Zahlwort ein wird hier ebenfalls, wie ander, als unbestimmtes Adjektivpronom gebraucht: es hat aber, den Gegensatz gegen ander bezeichnend, eine besondere Bedeutung, welche es sonst nicht hat, in der es sonst als unbestimmtes Pronom gebraucht wird; z. B. „Wenn Einer sagte“, unterschieden ist. Ander wird zuweilen in der erweiterten Bedeutung von verschieden gebraucht z. B. „auf andere Weise“ „andere Menschen“. Die lateinische Sprache braucht in dieser Bedeutung nicht alter, sondern alius und zwar auf eine eigenthümliche Weise z. B. aliud aliis videtur optimum Verschiedene halten Verschiedenes für das Beste, der Eine dieses, der andere Jenes“) alius alio modo interpretatur. Das von anderer abgeleitete Adverb anders wird, wie l. aliter, nur als Adverb gebraucht in der letzteren Bedeutung gebraucht. — In der zusammengezogenen Form einander haben ein und ander die oben angegebene pronominale Bedeutung, und einander bezeichnet das gegenseitige Verhältniß einer Thätigkeit zwischen zwei Personen oder Dingen z. B. „Sie hassen einander“ „Sie sind einander ähnlich“ „Sie sprache sie mit einander“. In dieser Form ist ein als Nominativ oder auch als Kasus des Objektes mit ander als Kasus des Objektes zusammengezogen (einer den (dem) andern, einen mit einander); auch geht die zu ander gehörige Präposition der zusammengezogenen Form voran z. B. „Sie sprechen mit einander“ (they talk with another). Einander wird nicht, wie das ihm sonst entsprechende ἀλλήλων, flektirt[***]).

Die Ordnungszahlwörter haben im Altdeutschen immer die schwache Flexion neuer Form, ausgenommen ander, welches immer die starke Flexion alter Form hat.

Es verdient bemerkt zu werden, daß in allen Sprachen die Ordinalien der Zweizahl z. B. ἕτερος, δεύτερος, alter, ander in Form mit den Komparativformen, und die Ordinalien der anderen Zahlen, wie πρῶτος, l. primus, septimus, decimus, vigesimus, d. der erste, der zwanzigste, der dreißigste, der hundertste, mehr oder weniger mit den Superlativformen zusammenfallen. Auch δεύτερος, εἰκοστός u. s. f. und dritter, vierter, fünfter u. s. f. scheinen ursprünglich Superlativformen zu sein[****]). Die Ordina-

[*]) S. Nero 2. „einer mehr denn andrer“.

[**]) Ueber die dem einander im Altdeutschen entsprechenden Formen S. J. Grimm d. Gr. Th. III. S. 83.

[***]) S. J. Grimm d. Gr. Th. III. S. 637 u. flg.

lien bezeichnen die Stelle eines Dinges in einer Reihe, d
sprünglich auf räumliche Weise so vorgestellt wurde, daß der
den Einen, und jedes andere Ordinale z. B. der zehnte d
dern Endpunkt der Reihe bezeichnete. Nun haben wir schon
(§. 155) gesehen, daß die Sprache bei Verhältnissen, die al
hältnisse eines Gegensatzes zwischen zwei Punkten im Raum
gefaßt werden, wie bei oben und unten, die größere oder
Annäherung zu dem Einen oder zu dem andern Punkte durch
parationsformen bezeichnet; und wie die Komparativformen
obere, der untere die größere Nähe zu entgegengesetzten
ten im Raume, so bezeichnen die Superlativformen der erst
der zehnte die größte Nähe zu den Endpunkten einer R
nämlich die Endpunkte selbst. Bei der Zweizahl aber werden,
die Reihe nur aus zweien besteht, wie in: δεξιτερός, ἀριστ
die auch sonst insgemein auf die Zweizahl bezogenen Kompara
formen gebraucht. Auch die von den Ordinalien gebildeten Ad
bien: erstens, zweitens, drittens u. s. f. haben die Form der
Superlativen gebildeten: höchstens, meistens, schönstens u. s. f

§. 181.

Statt lei (Mittelhd. leige), womit unsere Gattungsw
wörter zusammengesetzt sind, gebrauchte man im Altdeut
Slahta und im Mittelhochdeutschen auch Hande, welche eben
wie Leige, so viel als Art bedeuten. Von Hande, welches
bei Tauler in dreierhand, viererhand u. s. f. vorkom
hat sich nur allerhand erhalten.

Die mit fach und fältig zusammengesetzten Zahlwörter,
nen διπλοῦς, τριπλοῦς, l. duplex, triplex entsprechen, sind
Bedeutung nicht unterschieden. Wir gebrauchen jetzt in diesen
sammensetzungen fach: in: einfältig, mannigfaltig, hundert
und Dreifaltigkeit u. s. f. hat sich jedoch das im Altdeutschen
bräuchliche falt (z. B. zuifalt, drifalt, manacfalt), das m
später angenommenen Endung ig Luthern noch sehr geläufig
erhalten.

Die Zahladverbien der Frequenz werden im Griechischen
Lateinischen durch besondere Endungen gebildet z. B. δίς, τρίς
τράκις, l. bis, ter, quater. Im Altdeutschen werden von den
ersten und im Angelsächsischen und Englischen auch von dem d
Zahlworte auf dieselbe Weise Adverbien gebildet, nämlich Ad. ei
(semel), zuiro (Mittelhd. zwir) und A. thriva E. thrice.
altdeutsche eines hat die Form einst und zugleich eine tem
nale Bedeutung (aliquando) angenommen. Statt mal, womit
die Zahladverbien der Frequenz zusammengesetzt werden, und
ches, wie E. time in: three times. Zeit bedeutet, wurde im Alt
schen Stunt (Zeitpunkt, Stunde) gebraucht z. B. thriu Stu
(dreimal). Von dem Zahladverb einmal (semel), in wel
ein den Hauptton hat, muß man einmal (aliquando) unterschi

*) S. Hiob 42, 10. — Pred. 4, 12.

; es wird in der Volkssprache noch jetzt oft eben so ge-
B. „ein halb Glas Wein“. Dieser Gebrauch hat sich je-
ochdeutschen nur bei den sächlichen Städte und Länderna-
en, wenn kein Artikel und kein Pronom vorangeht.
n aus dem Ordinale und halb zusammengesetzten Zahl-
enen die griechischen Formen τέταρτον ἡμιτάλαντον,
μιτάλαντον entsprechen, gebrauchen wir statt: zweite-
r anderthalb, worin ander noch die ursprüngliche
eines Ordinale hat (§. 180).
nden bei den zusammengesetzten Zahlwörtern noch mehr,
undzahlwörtern (§. 179), die Abwerfung der Flexions-
durch welche sich die in der deutschen Sprache eigenthüm-
schende Richtung auf die rhythmische Abrundung der
no thut (§. 155). Dieselbe Richtung offenbaret sich auch
im Deutschen Formen, deren Glieder in andern Spra-
uch im Altdeutschen noch getrennt sind und flektirt wer-
is Ein Wort darstellen, das ohne Flexion als Adverb
jektiv gebraucht wird. So haben wir statt der altdeut-
ive: dero drio Slahtôn, drier Hande, drier leige, die
weierlei, dreierlei u. s. f., welche jetzt für Adjektiven
keiner Flexion fähig sind, und für welche die meisten
keine entsprechende Formen haben. Eben so haben wir
altdeutschen Kasusformen: thriu Stuntôn, thriô Stunt
r. trois fois, E. three times die Formen: dreimal,
welche für Adverbien gelten; und die Formen: der
vierte Theil haben sich in: Drittel, Viertel zu-
gen.

Wort ist oft entweder als Pronom oder Zahlwort anzus
nachdem es entweder die Unbestimmtheit des Seins überha
ein unbestimmtes Zahl- oder Mengeverhältniß bezeichnet
„Schenke mir (irgend) Etwas“ und „Gib mir nur E
(tantillum). Zu den von dem Interrogativ gebildeten und
ten Zahlwörtern gehören: jeder, jedweder, etwelche
was; jeglicher und etliche sind von den Adverbien pron
ler Bedeutung je und et (§. 177) gebildet.

Jedweder Ad. ëogahuedar, iogwedar, ioweder, M
iegeweder, ieweder, ienweder, ist zusammengesetzt aus je (
(§. 177) und dem Interrogativ huedar (uter) (§. 173), u
deutet im Altdeutschen so viel als: jeder von zweien (ute
nahm aber später die Bedeutung von jeder (quisque) an.
wurde später ieweder in jeder zusammengezogen. So
wir jetzt zwei Zahlwörter, die ursprünglich Eines und dasselb
Jedweder und jeder werden jetzt in der Bedeutung kaum
schieden. Beide bezeichnen, wie Alle, die Gesammtheit
bestimmten oder unbestimmten Zahl, unterscheiden sich abe
Alle dadurch, daß sie die unter dieser Zahl begriffenen Ind
gesondert darstellen; und sie werden daher insgemein
Singular gebraucht z. B. „Alle sind beschäftiget, jeder ode
weder in seinem Berufe“. Nur in dem Ausdrucke „Alle und
gebraucht man auch den Plural von jeder. Wie indessen
Form von jedweder noch die Abkunft von huedar (uter) k
geblieben, welche in jeder verschwunden ist, so scheint die
che auch jetzt noch die Bedeutung in so fern zu unterscheiden
jeder ohne Unterschied für jegliche bestimmte oder unbes
Zahl, jedweder aber vorzüglich für die Zweizahl oder de
für bestimmte oder solche Zahlen gebraucht wird, die
stimmte gedacht werden. So sagen wir z. B. Jedermann
desmal, jederzeit, „Das weiß ein Jeder“ „jedes
„jeden Morgen“ „Es liebt ein Jeder, frei sich selbst zu
Sch.; hingegen: „Seine zwei (drei) Schwestern kamen und
wede brachte ihm ein Geschenk“ „Er war drei Tage in der
und jedweden Tag eingeladen“ „Beide haben nur genützt,
weder auf seine eigene Weise“ „Du konntest spielend deine
ten üben, jedwedem schönen Triebe Genüge thun“ Sch.
wede nächste Stunde brütet ein neues ungeheures Schreckbild
Sch. „Des Kaisers Acht gibt sein fürstlich Haupt jedw
Mordknecht preis, der sich den Lohn der Bluttat will verd
Sch. Auch wird die Sonderung der Individuen durch je
der mehr hervorgehoben, als durch jeder. In den eben
führten Beispielen könnte man ohne merkliche Veränderung
jeder — nicht aber statt jedweder — auch wol alle
chen. Die englische Sprache gebraucht sehr häufig das unse
der entsprechende every, wo wir alle gebrauchen z. B. ev
(alle Tage), every thing (Alles), in every place (aller
dagegen gebraucht sie each, welches ursprünglich ebenfalls nur

…zwei galt, nur in der für jedweder eben bezeichneten Bedeutung; E. they are two, I will give each of them a little; each of us; each of the family.

Jeglicher Ad. êgalîhher Mittelhd. iegelich ist, wenn es nicht … Ad. iegaduelih (unusquisque) hervorgegangen, aus dem Adverb …rmaler Bedeutung je (Ad. eo) (§. 177) und lich (Ad. …, …) zusammengesetzt. Dieses lich kömmt in altdeutschen Zu…sammensetzungen häufig in der Bedeutung von alle vor z. B. man…D. …mmelich (Jedermann), wibelih (jede Frau), buomelih (alle …), …mêlich (zu allen Zeiten); und es hat sich in männiglich, jedermänniglich und wahrscheinlich auch in täglich (tagelîch Kero 7.), jährlich, welche dem Ad. zitelih ganz …lich sind, erhalten. Jeglicher hat mit jedweder gemein, …s die Sonderung der Individuen mehr hervorhebt, als jener; es unterscheidet sich aber von jedweder dadurch, daß es …ur für unbestimmte, als für bestimmte Zahlen gebraucht wird …. „Alle waren da, und jeglicher erhielt sein Theil“ „So …le der Gäste auch waren, so fand doch jeglicher eine gute …terhaltung“, und bei Luther 1. Mos. 1, 11. „und fruchtbare …me, da ein jglicher nach seiner Art Frucht trage“ 12. „Gras …Kraut, das sich besamet, ein jgliches nach seiner Art“ 21. …liche Thier, das da lebt und webt, ein jgliches nach seiner …

Etwelche Ad. etheswelih (l. aliquis) ist zusammengesetzt aus …Ad. ethes (§. 177) und dem Interrogativ welcher. Statt …lche gebraucht man jetzt gewöhnlich etliche Ad. etheslih, eteslih …artnäckig auch etlich), welches vielleicht aus etwelche hervor…gen ist. Beide werden insgemein nur im Plural gebraucht. …r Volkssprache wird statt etwelche auch welche gebraucht, …nur dann, wenn das Substantiv ausgelassen wird, und es …cht dann meistens dem französischen en z. B. „Willst du Kir… Ich habe welche“ (j'en ai) „Es ist kein Geld vorhanden — …haffe welches“ Sch.

Wir gebrauchen Etwas, welches substantivisch als unbestimmtenom eine ganz unbestimmt gedachte Sache bezeichnet (§. 177) …in der Form eines nicht flektirten Adjektivs, um eine geringe …ge einer Sache zu bezeichnen z. B. „etwas Wein“ „etwas …“. Die andern Sprachen gebrauchen die dem Etwas entspre…nden Formen nicht in dieser Bedeutung.

Von dem Zahlworte ein (§. 179) sind die unbestimmten Zahl…r einige und kein gebildet. Einige (Ad. einac, einec) be… im Altdeutschen so viel als l. unicus, wofür später die Form …ig aufgenommen; und es bezeichnet jetzt eine kleine Anzahl …Individuen. — Kein (Ad. nihein, nihhein) ist aus der Zu…mensetzung des Zahlwortes ein mit dem im Gothischen noch …indenen nih (neque) hervorgegangen, die sich im Mittelhochdeutschen in chein verkürzt hat. Da keiner soviel bedeutet als …t einer, so sollte es eigentlich, wie das Zahlwort einer,

als verneinendes Zahlwort nur in Beziehung auf
hältniß von Individuen und daher nur bei Geme
braucht werden z. B. „kein Pferd“ „kein Baum“.
indessen kein auch bei Stoffnamen und Abstrakten,
die Menge eines stoffartig gedachten Seins zu bezei
hier ein nicht Statt finden kann z. B. „kein Geld“
„keine Liebe“ „Gallas hat kein Glück“ Sch. Das
wird endlich auf eine Weise gebraucht, welche, obgl
fischen Schriftstellern vorkömmt, nicht zu loben ist,
desselben auch dann bedient, wenn weder Zahl noch
Seins verneint, sondern nur die Vernennung des
eines Attributs bezeichnet wird, so daß kein nich
deutung eines Zahlwortes hat z. B. „Es ist jet
nicht) Zeit zum Scherzen“ „Er ist kein (st. nicht)
trinkt keinen Wein, sondern Wasser“ „Du kennst
keine Memme bin“ Sch. „Das ist kein Schmuc
fräulich Haupt“ Sch. „Ein Gesicht, wie dies, ist
lers Larve“ Sch. „Er bewohnt kein (st. ein nich
ein) großes Haus“ „Es ist keine kleine Arbeit“.
dieser Hinsicht nicht übersehen, daß kein nur da
nicht ein bedeutet, wenn ein als Zahlwort,
es als Artikel gebraucht wird. Auch ist in den
chen z. B. in der lateinischen, der eben bezeichnete
verneinenden Zahlwortes nicht zulässig; und richti
Ausdrücke, wie: „So tragen wir nicht fremder
„Mich treibt nicht eitles irdisches Verlangen“ Sch.

Das Zahlwort all (Ad. al und ellu) bezeichn
schen nicht nur die Gesammtheit einer Zahl oder
dern auch, wie l. omnis und fr. tout, die Gesam
einem Dinge unterschiedenen Theile, welche wir je
bezeichnen z. B. „allan Lib iro“ (ihr ganzes Leben)
wird im Altdeutschen das Adverb alles (gänzlich
welches in dem Mittelhochdeutschen die Bedeutung
angenommen ***) und sich in dem mundartisch noch
als („Er spricht als“ §. 90) erhalten hat. — Auc
Altdeutschen häufig in der Bedeutung des Intensitä
mit Adjektiven verbunden z. B. „ala festi“ (sehr fe
(sehr schön) †); und diese Verbindung hat sich in:
mählich, allgemein und einigen andern erhalten.

Manche hat im Altdeutschen die Bedeutung,
durch viele bezeichnen; und es wird in dieser B
adjektivisch, theils substantivisch gebraucht. Es kön

*) S. Otfrid I. 23, 1. 14. 32. — IV. 7, 59. — N
Kero 1. — Nibel. Lied 157. 6533.
**) S. Kero 7. 11. 60.
***) S. Nibel. Lied 2570. 6220. 9282.
†) S. Otfrid IV. 15, 48. — V. 1, 15. — Nibel. Li

im Singular z. B. „in manigeru Iiti“ (in mancher Zeit) *)
im Plural z. B. „fon managen Herzen“ **); substantivisch wird
im Plural theils für sich allein manage (Viele) ***), theils mit
dem Artikel gebraucht z. B. „Manage thero pharisaeorum“ †).
Manag wird im Neudeutschen auf dieselbe Weise gebraucht; aber
die Bedeutung ist nicht ganz dieselbe geblieben. Es bezeichnet zwar
auch, wie im Altdeutschen, eine Zahl von Individuen und
auch die Menge eines Stoffes; aber es bezeichnet das Zahlverhält-
niß nicht eigentlich als eine Vielheit. Dieses Verhältniß — der
Gegensatz gegen wenige — für welchen im Altdeutschen ebenfalls
manag gebraucht wurde, wird jetzt durch viele bezeichnet; und
manche bezeichnet nur überhaupt eine unbestimmte — größere oder
kleinere — Zahl, und entspricht nicht nur dem l. multi und
E. many, sondern auch dem l. nonnulli und E. some. Das Zahl-
verhältniß tritt sogar, besonders wenn mancher im Singular sub-
stantivisch gebraucht wird, dergestalt in den Hintergrund, daß es
gewissermaßen die Bedeutung eines unbestimmten Pronoms annimmt
z. B. „Mancher dünkt sich weise“ „Mancher glaubt das nicht“
„es fällt Manchem nicht ein“ (l. sunt, qui etc.).

Die im Altdeutschen manche die Vielheit als Zahl, so be-
zeichnet viel (Ad. filu) die Vielheit als Menge z. B. „filu
lahtar“ „hlahtar filu“ (viel Gelächter) „filu fasteta“ (fastete
viel). Viel wurde nicht flektirt und insgemein als ein Substan-
tiv im Singular mit einem Genitiv gebraucht z. B. „filu Manno“
(der Männer) „iro ist filu irre wortan“ „filu theses Liutes“
(dieses Volkes) ††). Insbesondere wurde filu häufig, wie
noch, als Adverb der Intensität in der Bedeutung von sehr
nicht z. B. „filu manag“ (sehr viele) „filu reini (sehr rein) *);
diese Bedeutung hat sich in vielleicht erhalten. Auch im
Niederdeutschen wird viel in derselben Bedeutung und auf
die Weise gebraucht **): es hat überall die Form eines nicht
flexen Substantivs, und das Verhältniß der Menge tritt als
Grundbedeutung hervor. In dieser Bedeutung steht es entwe-
der allein z. B. swie vil, so vil (quantum, tantum), oder mit ei-
nem Substantiv im Genitiv des Singulars z. B. „Wunders vil“
„Kurzewile heten si do vil“. Es wird zwar auch für das
Verhältniß der Zahl gebraucht; aber es stellt dann als Substantiv

*) Otfrid I. 5, 60. — 4, 49. — 15, 2. — 16, 1. — II. 4, 30. 32.
**) Otfrid I. 1, 11. — Tatian 7, 8.
***) Otfrid I. 15, 29. — 22, 39. — Notker 3, 1. 2. 3. — 4, 6.
Kero 2. — Tatian 7, 8.
†) Tatian 2, 6. — 13, 13.
††) Kero 4. 6. 7. — Otfrid I. 16, 11.
*) Otfrid I. 1, 1. 31. — 4, 36. — II. 16, 20. — 19, 28. — III. 10
6. — V. 22, 25. — Notker 24, 11.
**) Otfrid I. 1, 20. 21. 27. 63. 67. — 4, 30. 31. — 9, 3. 9. — 17,
9. — II. 3, 5.
Nibel. Lied 1. 1300. 2062. 2067. 2075. 2280. 2348. 2527. und:
004. 2114. 2124. 2294. 2304.

im Singular die Zahl gewissermaßen als Menge
nur das andere Substantiv steht im Plural z. B. „b
schöner Prowen“ „Do was so vil der Geste chomen“
gebraucht viele schon sehr häufig, sowol adjektivisch als
visch, wenn die Vielheit als Zahl bezeichnet wird. V
substantivisch mit einem Genitiv verbunden die Stelle d
tes einnimmt, setzt er das Verb noch zuweilen, wie im A
in den Singular z. B. Ps. 3, 2. „Wie ist meiner
viel“ aber meistens gebraucht er schon den Plural z. B
Nacht sind mir viel worden“ *). Eben so kömmt es
substantivisch gebrauchtes Adjektiv mit dem Plural vor z
viel würden für dir sleben“ **): aber auch, wenn es
gebraucht wird z. B. „Sie brachten viel Besessene zu
es, wie bei dem substantivischen Gebrauche, insgemein
tirt ***). Sehr selten kömmt bei Luther der flektirte D
len vor z. B. Ps. 71, 7. „Ich bin für vielen, wie
der“: erst später hat viel auch für die andern Kasus die
sche Flexion angenommen, und der Volkssprache ist no
dem adjektivischen Gebrauche z. B. „viel Bäume“ die ni
Form geläufiger.

Mehr hat im Altdeutschen häufig die Bedeutung vo
und wird dann adjektivisch flektirt †); auch kömmt in
deutung die Form meriro (§. 155) vor. In der Bede
mehr (plus und plures) wird mera oder auch mer,
als ein nicht flektirtes Substantiv mit dem Genitiv gebra
„thes mera“ (dessen mehr) „zellu ih iu mer“ (erzähle ich
„iro mera“ (eorum plures) ††); und wenn es mit de
eines Gemeinnamens oder Pronoms die Stelle des Sub
nimmt, steht das Verb im Singular z. B. Otfrid II.
„giloubta iro euh tho filu harto mera“ (es glaubten
mehr). Es wird in derselben Form auch als Adver
amplius) gebraucht z. B. „thaß Suht ni derre uns mera“ (
heit uns nicht mehr schade) „mer inti mer“ (mehr und
Im Mitteldeutschen wird mere oder mer (auch me)
dieselbe Weise gebraucht *). Später wurde mehr ebe
viel, auch adjektivisch gebraucht z. B. „mehr Mensch
mehr Menschen“; aber noch jetzt läßt mehr, wenn es d

*) S. Hiob 7, 3. — Matth. 7, 13. — Joh. 21, 11.
**) S. Hiob 11, 19. — Ps. 3, 3. — Matth. 7, 22. — 8, 1
***) S. Hiob 3, 17. — 9, 17. — Matth. 6, 7. — 8, 16. — 1
15, 30. — Mark. 8, 19. — Joh. 14, 2.
†) S. Otfrid I. 20, 15. 16. — II. 3, 7. — 7, 71. — IV. 23,
32. — Tatian 64, 7. — 165, 7. — 168, 2. — Notke
Kero 2, 5. 45. 46. 61.
††) S. Otfrid I. 3, 30. — 17, 5. 67. — 27, 43. — II. 3, 50.
20, 14. — 21, 24. — IV. 6, 9. — 16, 6. 8. — 19, 66.
†††) S. Otfrid II. 14, 41. — 18, 23. — III. 5, 6. — 9, 10.
Kero 2. 6. 8. 40.
*) S. Nibel. Lied 91. 140. 379. 1274. 1288. 2120. 3638.

von viel bezeichnet, keine Flexion zu. Die Versuche einiger Grammatiker, die Flexion des Komparativs mehr einzuführen: mehre, mehren sind, wie alle Versuche, grammatische Neuerungen zu machen, die in der Sprache gar nicht vorhanden sind, unnütz. Wenn man sich auf die im Altdeutschen vorkommenden berust, übersieht man, daß dort die Flexion nur dann sind, wenn mehr die Bedeutung von größer hatte, nicht wenn es den Komparativ von viel bezeichnete. Von dem Worte mehr muß man das flektirte unbestimmte Zahlwort wohl unterscheiden, welches zwar in der Form, aber nicht in der Bedeutung mit Ad. meriro (größer) zusammenfällt und in seiner Bedeutung dem französischen plusieurs entspricht.

Ganz Ad. wanig, weueg von Wan (Mangel) wird im Hochdeutschen in der Bedeutung von klein und von arm, schwach sowohl adverbial und adjektivisch flektirt: es kömmt in dieser Bedeutung auch im Mitteldeutschen vor *). Statt wenig in der jetzigen Bedeutung wurden im Altdeutschen und häufig auch noch im Mitteldeutschen luzzel (Mittelhd. lutzel) und fohe gebraucht. Fohe (parum) wird eben so, wie filu, nicht flektirt und substituirt mit einem Genitiv verbunden **): fohe (pauci E. few) hat keine flexivische Flexion ***). Erst im Mittelhochdeutschen kam wenig in der jetzigen Bedeutung in Aufnahme und wurde, wie es scheint, Flexion theils substantivisch mit dem Genitiv, theils adverbial gebraucht †). Luther setzt noch bei wenig, wo es gering bedeutet, das Verb in den Singular z. B. Ps. 12, 2. „Gläubigen ist wenig unter den Menschenkindern". Man ist sehr gewöhnt, diesem Zahlworte eine substantivische Bedeutung unterlegen, daß man es sehr häufig selbst dann, wenn es nicht, mit dem unbestimmten Artikel verbindet z. B. „ein wenig Wein" „Er schläft ein wenig" „Er ist ein wenig eitel". Diese bezeichnet jedoch durch diese Form einen Unterschied der Bedeutung: ein wenig bezeichnet nämlich, wie l. paulum, nicht einen Gegensatz gegen viel, den wenig, wie l. parum. aus. B. „wenig Wein" „Er schläft wenig" „Er ist wenig eitel". Der Komparativs weniger wird im Altdeutschen und auch im Hochdeutschen insgemein min (minder) theils substantivisch mit Genitiv, theils adverbial gebraucht ††). Erst später wurde er in der jetzigen Bedeutung aufgenommen und nach der Analogie von: viel, mehr und wenig ebenfalls insgemein nicht flektirt. Auch widerstrebt der Flexion bei weniger insbesondere die adjektivische Form des Wortes.

---

*) Ottfrid I. 17, 51. — II. 6, 24. — IV. 30, 9. — Notker 136, 8. — Nibel. Lied 7771.

**) Ottfrid II. 9, 25. 26. — Notker 38, 5. 31. Tit. — Nibel. Lied 1530. 1834. 2739. 2912.

***) Hero 7. 49. 58. — Tatian 40, 10.

†) Nibel. Lied 440. 3764. 5668. 6776. 6990.

††) Ottfrid IV. 2, 32. — Hero 2. — Nibel. Lied 4507.

Wenn die Adverbien: allein, b
faſt, beinahe, kaum und nur mit ei
ſind; ſo bezeichnen ſie auf attributive We
(Zahl oder Menge) eines Seins und ſind
dern müſſen als unbeſtimmte Zahlw
z. B. „Gott allein“ „Beinahe, kaum
floſſen“. Unſerm allein entſpricht in de
Subſtantiv das lateiniſche unus und sol
das im Altdeutſchen eben ſo gebrauchte ei
ſche Form haben und flektirt werden. All
die Beſchränkung einer Zahl oder Me
ein, wovon allein gebildet iſt (§. 179),
haben, vermöge deren es dem ander en
Es ſchließt jedes andere Individuum au
deutung eines unbeſtimmten Pronoms, als
hingegen ſchließt eine größere Zahl oder
Zahlwort. Man ſagt daher z. B. „Gott a
allwiſſend“ „Ich habe es Dir allein (keine
„nur drei (nicht mehr) Gäſte“ „nur drei
„nur eine Woche“ (nicht mehr). Die adjek
bezeichnet, wie ausſchließlich, ein adver
als ein adjektiviſch gebrauchtes Adverb anz
nige Erbe“ „der alleinige Beſitzer“ (der al

Ungefähr und beiläufig bedeuten
niger; beinahe und faſt: nur etwas wen
verwandt mit Kummer, daß eine Zahl
Mühe erreicht wird. Beinahe und f
kaum auf wenig: B. beinahe, kaum

…örtern Umfange Statt, als bei den Zahlwörtern. Was die …nen Zahlwörter insbesondere betrifft, so findet sie nicht …ei da: viel, wenig, mehr, weniger; sondern sie …o Alt- und Mittelhochdeutschen auch sehr häufig vor bei: …mancher *), jeglicher **) und etliche †). Auch …n Neudeutschen und besonders in der Volkssprache man…ltene Formen erhalten z. B. „Ich weiß von all dem …Nach blutig Treffen wird um Nichts gefochten" Sch. …leicht, daß bei den unbestimmten Zahlwörtern ein inne…s vorhanden sein muß, warum sie überhaupt sich zur …der Flexion hinneigen; und man muß darnach die nicht …formen im Besondern beurtheilen. Wenn Grammati…n inneren Grund der mangelnden Flexion nicht beachtend, …f ausgehen, überall regelrechte Formen herzustellen, wenn …t flektirten Formen schlechtweg als mangelhaft bezeichnen …en, sie verbessern zu müssen; so verkennen sie gänzlich den …Charakter in der Entwickelung der Sprache. Wir ha…§. 155) das Tonverhältniß als den inneren Grund be…urch den bei den Formwörtern überhaupt leicht die Ab…er Flexionsendungen herbeigeführt wird. Da das Ton…von dem Werthe der Bedeutung abhängt, so muß die …der Flexion um desto mehr eintreten, je mehr der …Bedeutung bei Formwörtern herabsinkt. Nun scheint bei …mmten Zahlwörtern gerade die Unbestimmtheit des …ältnisses, welche sie ausdrücken, den Werth ihrer Be…rabzusetzen und so die Abwerfung der Endungen zu be…Auch hängt der Werth der Bedeutung und somit die …er Flexion von der größeren oder geringeren Un… und zugleich von der Art des Seins ab, dessen Größen… bezeichnet wird, ob es nämlich Person oder Sache …eine Zahl von Individuen oder die Menge eines …bezeichnet werde. Die Abwerfung der Endungen findet …tatt z. B. bei: viel, wenig, all, als bei: jeder, jedwe…liche, häufiger beim sächlichen, als bei den Personenge…und, wie wir sogleich sehen werden, häufiger, wenn …je, als wenn eine Zahl bezeichnet wird.

§. 183.

…prachen unterscheiden durch die unbestimmten Zahlwörter …weniger die Zahl von Individuen von der Menge …tig gedachten Seins (§. 12). Diese Unterscheidung wird

---

…frid I. 1, 7. 52. 80. 99. 105. — 2, 42.
…frid I. 9, 3. 9. — 15, 2. — 16, 1. — 17, 49. — Nibel. …102. 191. 506. 2294.
…frid II. 23, 25. — IV. 7, 45. — Notker 32, 8. — Tatian …— 26, 2. — 28, 1. — 62, 12. — Parzival 778, 1.
…rzival 587, 24. — 777, 11.

theils durch unterschiedene Zahlwörter, theils durch unterschiedene Formen desselben Zahlwortes bezeichnet. Durch unterschiedene Zahlwörter wird Zahl und Menge in vielen Sprachen insbesondere viel und wenig unterschieden: so finden wir im Lateinischen pauciores, tot, quot und parum, minus, tantum, quantum, im Altdeutschen manage und filu, fohe (pauci) und luzzel (§. 182) und im Englischen many und much, few und little. bezeichnen durch viel und wenig jetzt sowol Zahl als Menge nur: mancher, jeder, jeglicher, jedweder, etlicher, einige und mehrere bezeichnen immer eine Zahl, und etliche als Zahlwort dem einige entsprechend, immer eine Menge. Durch die Form des Zahlwortes wird die Menge von der Zahl im Deutschen auf zwiefache Weise unterschieden, nämlich durch den Singular und durch den Mangel der Flexion.

Da Stoffnamen ihrer Natur nach keinen Plural zulassen; so kann das Verhältniß der Menge nur durch den Singular bezeichnet werden. Wir unterscheiden auf diese Weise die Menge durch dem Zahlworte Alle z. B. „aller Wein" „alles Fleisch" Wie es sich verhält sich das englische some z. B. some books (einige Bücher) und some water (etwas Wasser). Die substantivisch gebrauchten Singularformen: Einiges und Mehreres bezeichnen, wie Manches, nicht eine Menge, sondern eine Zahl (einige Dinge, mehrere Dinge). Der Singular von l. omnis bezeichnet zwar ebenfalls die Menge z. B. aqua omnis, vinum omne; aber er wird auch in Verbindung mit Gemeinnamen gebraucht und bedeutet dann soviel als jeder z. B. omnis arbor, qui etc. (jeder Baum) omnes miles. Auch der Singular von l. multus, plurimus, pleraque und paucissimus bezeichnet die Menge z. B. multa, pauricissima aqua, plurimus fumus, pleraque juventus: jedoch ist bei multus und plurimus, wie bei plus und minus, der substantivisch gebrauchte Singular des Neutrums im Nominativ und Akkusativ gebräuchlich z. B. multum, plus, plurimum aquae.

Wir bezeichnen bei: viel, mehr, wenig und weniger das Verhältniß der Menge durch die nicht flektirte Form des Zahlwortes: da jedoch diese Zahlwörter früher überhaupt nur in der nicht flektirten Form gebraucht wurden (§. 182), so wird diese Form noch jetzt auch dann meistens gebraucht, wenn das Verhältniß der Zahl bezeichnet wird; und man kann den Gebrauch der nicht flektirten Formen als die Regel, und die flektirten Formen als Ausnahmen ansehen, welche erst in der neuern Zeit in Aufnahme gekommen sind. Da der Sprachgebrauch jedoch in einigen Verhältnissen noch zwischen den älteren und neuern Formen schwankt, so ist im Besondern folgendes zu bemerken.

Mehr wird nie in einer flektirten Form gebraucht; und dasselbe gilt eigentlich von weniger. Man gibt Letzterem zu, wenn es substantivisch gebraucht wird, auch wol die Flexion z. „Es sind wenigere gekommen, als ich erwartete" „Ich habe wenigeren gesprochen, als Du": aber diese Formen sind in

ihres rhythmischen Verhältnisses anstößig, und man vermei-
daher gern z. B. „Es sind ihrer weniger gekommen.“
el und wenig werden, wenn sie eine Menge bezeichnen
n nur in der nicht flektirten Form gebraucht z. B. „Mit
Ihr und viel Behagen“ G. „Viel Geschrei und wenig
Nur wenn der bestimmte Artikel oder ein Pronom voran-
t der Stoffname dadurch gewissermaßen als ein Gemein-
gestellt wird, gebraucht man die flektirte Form z. B. „Der
em“ „mit dem wenigen Wasser“. Auch bedient man sich
ten Form — jedoch nur im Dativ — wenn das Zahl-
ubstantivisch gebraucht wird und daher volltönig wird, und
adjektivisch gebraucht den Redeton hat (§. 155) z. B. „Mit
hält man Haus, mit Wenigem kömmt man aus“ „von
Weine berauscht“ „bei wenigem Gelde froh“.

viel und wenig eine Zahl bezeichnen und in dieser
ubstantivisch oder auch mit dem nur hinzugedachten
adjektivisch gebraucht werden, so nehmen sie immer die
z. B. „Viele sind berufen, aber Wenige sind auser-
Wie viel Gäste hast du? Ich habe viele (Gäste) einge-
r nur wenige (Gäste) sind gekommen“.

Vieles und Weniges bezeichnen, wie Einiges und
, nicht eine Menge, sondern eine Zahl z. B. „Er weiß
d erzählt nur Weniges“ (viele, wenige Dinge) und unter-
dadurch von den substantivisch gebrauchten viel und we-
Er trinkt Viel oder Wenig. Wenn viel und wenig in
ung des Zahlverhältnisses adjektivisch mit einem nachfol-
stantiv im Plural gebraucht werden, so werden sie meistens
icht flektirt, wenn nicht der bestimmte Artikel oder ein Pro-
geht z. B. „viel Häuser“ „wenig Menschen“ „die vielen
„seine wenigen Bücher“. Jedoch ist hier der Sprach-
schwankend; und man spricht auch: „viele Häuser“ und
Bücher“; und es scheint, daß der Gebrauch der flektir-
n hier theils von dem Begriffe des Substantivs, theils
Converhältnisse abhängt. Wenn nämlich das Substantiv
en- oder auch ein Thiername ist, so gebraucht man häu-
flektirte Form; wenn es aber ein Sachname ist, und wenn
dere Dinge bezeichnet, deren Individualität weniger un-
wird, so wird insgemein, wie bei Stoffnamen die nicht
rm gebraucht z. B. „viele Väter und wenige Müt-
hat viele Schüler, aber auch viele Gegner“ „wenige
Viele Hunde sind des Hasen Tod“ und: „viel Bücher“
nne“ „viel Bäume und wenig Aepfel“ „viel Sorgen
ig Hoffnungen“. Man gebraucht indessen auch bei Sach-
flektirte Form, wenn eine Sonderung und Unterscheidung
denen soll bezeichnet werden z. B. „Er hat viele Aemter
e (unterschiedene) Geschäfte“ „Ich habe es für wenige
gekauft“ „Man sieht in der Landschaft viele Dörfer und
alte Burgen“ „Mit wenigen Broden kann man viele

wenigen Stunden viele Briefe geschr

Sechstes Ka

Von den Adv

§. 184.

Die Grammatik betrachtet die Adv
Wortart. Das Adverb bezeichnet aber n
stantiv und Adjektiv, eine besondere Beg
drückt es nicht, wie z. B. das Zahlwort
besonderes Beziehungsverhältniß der Beg
Bedeutung des Adverbs besteht darin,
Name (adverbium) anzeigt, ein Beziehu
und mithin ein objektives Beziehungsv
begreift jedoch unter den Adverbien nur
tive Beziehungsverhältniß als ein bestim
des) bezeichnen (§. 10); und Substantive
men und Zahlwörter können zu Adverbi
ein solches Beziehungsverhältniß treten.
beschränkt die Grammatik den Begriff de
Formen der Substantiven, Adjektiven, P
welche als der Flexion nicht mehr emp
Wortvorrath der Sprache übergegangen
Obgleich die Adverbien

…rts, vergebens, anders: in vielen andern haben sich in frü…
…hin gebräuchliche Kasusformen erhalten z. B. οἴκοι, πέδοι,
…rtim, partim, foras, olim, qui (wie), ubi, ibi, quam, tum,
…ch die Adverbialendungen gr. ως (καλῶς), l. e (longe),
…m). Ad. o (lango, luto), welche das Verhältniß der
…hnen, stehen nach Form und Bedeutung den Flexions…
…näher als den Ableitungsendungen. Nur die Endungen
…iter), d. lich und ähnliche sind nach ihrer Form als
…endungen anzusehen (§. 27). Sehr viele zusammengesetzte
…gehören, nachdem sie als Ausdrücke besonderer Bezie…
…hältnisse in den Wortvorrath aufgenommen worden, zu den
…, und sind durch Zusammenziehung des Substantivs mit
…ribute, des Kasus mit der Präposition oder Eines Ad…
…dem andern zu Einem Worte geworden z. B. l. quo…
…manis, imprimis, interea, eatenus, allezeit, allerdings,
…, zuweilen, ohngefähr, insbesondere, vielleicht, obenhin.
…er deutschen Sprache sind die Orts- und Zeitadverbien
…Genitivformen z. B. links, rechts, jenseits, vorwärts,
…rwegen und: stäts, morgens, abends, nachts, anfangs,
…unft (Ad. eines). Zeit und Ort wurden im Altdeutschen
…durch den Genitiv bezeichnet; und Manche dieser Geni…
…u Adverbien gleichsam erstarrt. Seltener sind Akkusative,
…(Ad. ferron), gestern (Ad. gesteron), alleweil, allezeit.
…Adverbien der Weise finden wir zwar ebenfalls einige
…B. anders, stracks, flugs, vergebens, durchgehends; die
…dieser Art werden aber insgemein von Adjektiven und
…tantiven abstrakter Bedeutung durch die Endung lich
…und Mittelhd. liche, lichen) und im Altdeutschen von
…durch die Endung o gebildet z. B. hôho (hoch), ealdo
…to (recht), snello (schnell), pitaro (bitter), harto (hart).
…bialendung lich ist oben (§. 62) schon erwähnt worden.
…Endung o, welche dem gr. ως und l. e entspricht, wurde
…chen von jedem Adjektiv ein Adverb der Weise gebildet;
…te sich im Mittelhochdeutschen in e z. B. balde, snelle,
…ches sich im Neuhochdeutschen gänzlich abgeschliffen hat: nur
…(dim), welches wir noch unterscheiden von lang (z. B.
…ist lang), hat sich das mittelhochdeutsche e noch erhal…
…Abschleifung der Endung e hatte schon im Mittelhoch…
…angefangen; und dies veranlaßte wol, daß im Mittel…
…den bis zu Luthers Zeit der Gebrauch der Form lich
…djektivalen Adverbien immer mehr geläufig wurde. Da
…erbin auch die Form lich bei den adjektivalen Adverbien
…nige Ausnahmen, wie: treulich, klüglich, weislich, wahr…
…er Gebrauch gekommen; so fehlt es jetzt der deutschen
…an einer Form, durch welche sie das adjektivale Adverb
…r Vogel singt schön" von dem prädikativen Adjektiv z. B.
…el ist schön" unterscheiden könnte: und Adelung hat
…em er nur die Form der Wörter in dem jetzigen Sprach…

gebrauche ansah, das Adjektiv und das Adverb als n
schieden dargestellt.

Wir unterscheiden die Adverbien nach ihrer Bedeutu
in Begriffswörter und Formwörter. Die Begr
ter drücken den Begriff eines Seins oder einer Thät
der in einem bestimmenden Beziehungsverhältnisse zu dem
steht z. B. „Er antwortet mündlich“ „Er tanzt sch
spricht lachend“. Die Formwörter drücken nicht ein
sondern nur ein Beziehungsverhältniß z. B. Ort, Zeit,
dnsverhältniß des Prädikats aus z. B. „Er antwortet
„Er tanzte hier“ „Er spricht vielleicht“.

§. 185.

Unter den adverbialen Begriffswörtern finden
Zeitadverbien — meistens erstarrte Genitive (§. 184
nachts, morgens, abends. Die anomale Genitivform na
nahtes) kömmt als Adverb schon im Altdeutschen vor *).
tener sind Ortsadverbien dieser Art — meistens
setzungen — wie: ostwärts, westwärts, bergan. Dagege
Adverbien der Weise, wenn man etwa: so, wie, als, an
nimmt, Begriffswörter. Wir verstehen unter Weise
Verhältniß, vermöge dessen in den Begriff einer Thäti
sprechen der Begriff einer andern Thätigkeit z. B. la
gestalt aufgenommen wird, daß diese Begriffe z. B. l
chen, wie etwa schreien, als Ein Begriff gedac
(§. 10): die Adverbien der Weise werden daher insgemein
oben bezeichneten Formen (§. 184) von Adjektiven und
stantiven abstrakter Bedeutung — substantivischen Ausdr
Thätigkeit — gebildet; und im Deutschen werden jetzt
tiven auch als Adverbien der Weise gebraucht.

Auch die Partizipien werden in der deutschen Sp
andere Adjektiven, als Adverbien gebraucht z. B. „Er
chend“ „Er kam geputzt herein“. Diese Adverbien w
so, wie die andern adjektivalen Adverbien, im Altdeut
die Endung o gebildet, welche sich im Mittelhochdeutschen
flacht und im Neudeutschen abgeschliffen hat z. B. Ad
horende, furbtende, betonde, vergebene und Mittelhd. sla
nende, unwissende, vergebene **). Man muß aber zwei
partizipialen Adverbien unterscheiden. Es ist oben (§
bemerkt worden, daß manche Partizipien die eigentliche
Bedeutung aufgegeben und gänzlich die Bedeutung von
angenommen haben. Wenn diese Partizipien als Adv
braucht werden, so bezeichnen sie, wie andere adjektivale
das Verhältniß der Weise z. B. „Er spricht gelehrt“

*) S. Otfrid I. 19, 13. — II. 12, 5.
**) S. Notker 6, 7. 8. — 13, 1. — 17, 4. — Parzival
795, 20.

verlegen" „Er handelt vermessen, verwegen, besonnen". Manche Partizipien, die nicht auf dieselbe Weise zu Adjektiven gebraucht sind, bezeichnen, wenn sie als Adverbien gebraucht werden, die Weise z. B. „Sie singt reizend" „Er fragt scherzend" „Er bittet flehend"; und manche Adjektive dieser Art haben im Neudeutschen die Endung s angenommen: allenfalls, vergebens, zusehends, unversehens, durchgehends, ausnahmsweise. Von den partizipialen Adverbien dieser Art muß man diejenigen unterscheiden, welche noch gänzlich die partizipiale Bedeutung haben, vermöge deren sie die Beziehung eines Objektes auf den Begriff zulassen (§. 98) z. B. „Nichts Böses ahndend ging ich ab, und kaum in der Stadt angekommen, erfuhr ich [illegible]". Diese Adverbien unterscheiden sich von den eben bezeichneten insbesondere dadurch, daß sie nicht, wie diese, das Verhältniß der Weise, sondern eigentlich ein Zeitverhältniß bezeichnen, wie in den angeführten Beispielen: „Indem (in derselben Zeit, da) ich nichts Böses ahndete" und: „nachdem ich kaum angekommen war". Weil die partizipialen Adverbien dieser Art sowol in der deutschen, als in allen andern Sprachen sich in ihrem ganzen Verhalten und besonders in dem syntaktischen Gebrauche (S. 251) von andern Adverbialformen unterscheiden; so muß auch die deutsche Grammatik sie als besondere Formen unterscheiden; wir nennen sie Gerundien. Man sieht jedoch leicht, daß durch diese Benennung bezeichnete Form nicht dem Gerundium der lateinischen Grammatik, sondern dem Gerundium der andern, der romanischen Sprachen entspricht.

§. 186.

Die Adverbien der Weise sind eben so, wie die Adjektiven, der Komparation fähig; und die deutsche Sprache unterscheidet den Superlativ, wie bei den Adjektiven, die Verhältnisse des vergleichenden und absoluten Superlativs (§. 154) durch verschiedene Formen z. B. „Er tanzt am schönsten" und: „Er grüßt am freundlichsten" „Er dankt höflichst" „Er dankt schönstens" „Er beträgt sich höchst anständig". In den mit Präpositionen gebildeten Formen (am schönsten, aufs freundlichste) ist der Superlativ des Adjektivs substantivisch gebraucht; und aufs freundlichste steht offenbar statt: auf die freundlichste Weise. Die mit Präpositionen gebildeten Formen scheinen aber, wie die Formen: schönstens, bestens u. s. f., erst spät in Gebrauch gekommen zu sein.

Für den vergleichenden Superlativ haben wir nur die mit der Präposition an gebildete Form, welche allgemein gebräuchlich ist. Für den absoluten Superlativ haben wir hingegen vier Formen. Unter diesen ist die mit höchst zusammengesetzte Form dem heutigen Sprachgebrauche am meisten geläufig; jedoch zieht man ihr in manchen Adjektiven die mit den Adverbien sehr, überaus u. s. gebildeten Formen vor und sagt lieber z. B. „Er tanzt sehr

aufs lieblichste“ „Das Messer schneidet

§. 187.

Von den adverbialen Begriffswörter
Formwörter durch ihre Bedeutung
Diese drücken nicht, wie Jene, Begriffe
des Prädikates aus, welche als Bezie
chenden (§. 9) gedacht werden z. B.
Wir unterscheiden daher nach den beson
gen (§. 11) bei den adverbialen Formwö
des Ortes, der Zeit und der Weise
der Intensität z. B. sehr, kaum, nu
Modus z. B. nicht, vielleicht, schwerlich
der Frequenz (der Wiederholung in
oft, selten. Die ältere Grammatik hat
ter meistens unter den sehr unbestimmte
zusammengestellt, und sie weder überha
tern, noch auch die besondern Arten b
stimmt unterschieden. Wie wenig eine so
wahrhaften Verständnisse dieser Formwör
schen Bedeutung führen konnte, ersieht m
daß man häufig adverbiale Formwörter
— besonders Adverbien des Modus und
ποί, μέν, οὖν, πέρ, γέ — als bedeutun
pletiva) ansah.

Die adverbialen Formwörter sind
Zahlwörtern gebildet

[illegible] durch ihre Bedeutung bestimmt geschiedene Gruppen von [illegible] Formwörtern dar; und die Grammatik muß sie, wie [illegible] Orts- und Zeitadverbien, als besondere Arten derselben [illegible]. Als Adverbien der Intensität sind in den alten [illegible] zu bezeichnen: ἄγαν, λίαν, μάλα, σφόδρα, πάνυ, πάν[illegible], σχεδόν, μόνον, μόνον οὐ, μικροῦ, γέ, μόγις, μό[illegible]. [illegible]dum, perquam, admodum, fere, ferme, vix, tantopere, [illegible]pere, multo, longe, penitus, nimis und Aehnliche. Adver[illegible] der Negation sind: ναί, οὐκ, μή, οὐδαμῶς, μέν, μήν, οὖν, [illegible]. ἦ. ἦπου, ἴσως, ὄντως, τάχα; l. utique, immo, nae, [illegible]. neque, haud, sane, nimirum, quidem, profecto, neutiquam, [illegible]. scilicet, fortasse und Aehnliche. Was die Bedeutung der [illegible]adverbien insbesondere betrifft, so bezeichnen sie immer lo[illegible]e Verhältnisse des Prädikates, nämlich entweder die bejahte [illegible]nommene Wirklichkeit des Urtheiles z. B. ja, doch, zwar [illegible]cht, weder; oder die Möglichkeit des Urtheiles (Wahrschein[illegible] oder Unwahrscheinlichkeit) z. B. wol, vielleicht, schwerlich, [illegible]dlich die Nothwendigkeit des Urtheiles (Gewißheit) z. B. [illegible]gs. Nur das der deutschen Sprache eigenthümliche Form[illegible]ern (von [be]gehren) bezeichnet eine moralische Möglich[illegible] Prädikats (die Geneigtheit zu einer Thätigkeit); und es [illegible]t bemerkt zu werden, daß gern in einigen Gegenden Nie[illegible]lands (in Meklenburg und Holstein) ebenfalls eine logi[illegible]ichkeit bezeichnet und so viel als vielleicht bedeutet [illegible]Das kann sich gern (vielleicht) zutragen".

[illegible]e adverbialen Formwörter sind, wenn man etwa: selten, [illegible]ald und gern ausnimmt, vermöge ihrer Bedeutung keiner [illegible]paration fähig. Statt der Komparationsstufen von bald [illegible]an man eher, am ehesten und ehestens (§. 180); und: [illegible], am liebsten statt der Komparationsstufen von gern.

§. 188.

[illegible]s ist schon mehrmals bemerkt worden, daß die Beziehungs[illegible]nisse der Begriffe in unserer Vorstellung nicht so bestimmt [illegible]en werden, als die Begriffe selbst, und daß daher die Be[illegible] der Formwörter überhaupt nicht so scharf begränzt ist, als [illegible] Begriffswörter. Dies findet nun besonders seine Anwen[illegible]ung bei den adverbialen Formwörtern. Ihre Bedeutung wird [illegible]adurch unbestimmt und wandelbar, daß oft ein Be[illegible]verhältniß durch ein anderes verwandtes Verhältniß, ein [illegible]hältniß durch ein Raumverhältniß z. B. da, die Intensität [illegible]das Verhältniß der Weise z. B. so, die logische Möglichkeit [illegible]ine reale bezeichnet wird z. B. vielleicht, schwerlich. So [illegible]t es, daß oft dasselbe Formwort zugleich unterschiedene Be[illegible]verhältnisse ausdrückt z. B. die Pronominaladverbien da, [illegible]e, als (§. 172. 176). Auch sind in jeder besondern Sprache [illegible]auch die besondern Formwörter ausgedrückten Beziehungsver[illegible]e häufig auf eine *ganz eigenthümliche* Weise gefaßt und be-

haupt das Verhältniß der Geschieden
Weise z. B. „Er hat Zahnschmerzen, i
gesund“ „Ein Bedienter, oder sonst ca
Du noch sonst (außer dem) Etwas?“
sonst (in allem Uebrigen) am Hofe?“
wird daher statt sonst im Oberdeutsche
nischen alioqui und im Englischen othe
In der besondern Bedeutung eines Z
eine andere Zeit, jedoch, unterschieden
die vergangene Zeit und zwar als
pflegte mich die Königin immer ihre lieb

Neulich, kürzlich und jüngst b
gangene Zeit, aber als einen Zeitp
wart nicht lange Zeit, jedoch auch nich
gen ist. Neulich (in der neuen Zeit) b
gegen eine sehr entfernte (alte) Vergange
nahe aber nicht gerade eine sehr nah
Zeit) hingegen eine sehr nahe, und jün
die nächste Vergangenheit z. B. „Ich ha
Monaten), kürzlich (vor drei Wochen)
gesehen“. Der Sprachgebrauch unterschei
neulich und kürzlich, aber nicht eben
lich und jüngst.

Eben, welches in seiner sinnliche
einer Fläche ausdrückt, bezeichnet auch
der Gleichheit z. B. in: Ebenbild, E
Adverb bezeichnet eben überhaupt die

eben an" „Er ist eben (E. just now) angekommen" „So
kam ein Eilbot' uns die Nachricht" Sch. Eben unterschei-
auf diese Weise von: jüngst, kürzlich und neulich, welche
die Gegenwart unmittelbar vorangegangene Vergangen-
heiten. Die Gegenwart bezeichnet eben nur in Beziehung
andere Thätigkeit z. B. „Ich schreibe eben an Dich"
Du hereintrittst"). Als Adverb des Modus bezeichnet eben
τυγχάνω und E. to happen, das Verhältniß eines zu-
fälligen Zusammentreffens z. B. „Ich nahm, was ich eben fand"
„Ich eben nicht" „Wenn er Dir eben begegnet". Man
braucht eben — jedoch nicht in der Bedeutung eines eigent-
lichen Adverbs — auch gerade; und dieses bezeichnet die Iden-
tität Verhältnisse nachdrücklicher und bestimmter, als eben z. B.
„als er hereintrat" „gerade so" „gerade der, den Du
was ich gerade fand".

Die Bedeutung der Adverbien erst, schon und noch ist un-
terschieden, je nachdem sie auf das Prädikat selbst — den Thätig-
keitsbegriff — oder nur auf ein Verhältniß des Prädikats — Zeit,
Quantität, Intensität — oder auf ein Verhältniß eines Seins —
Ort, Menge — bezogen werden. Werden sie auf das Prä-
dikat bezogen, so sind sie Zeitadverbien; und diese Bedeutung
ist die Grundbedeutung anzusehen. Sie bezeichnen nämlich
Verhältnisse der Thätigkeit zu einer andern Thätigkeit, und
auch noch auch Verhältnisse zu der Gegenwart des sprechen-
den oder besprochenen Subjektes. Erst bezeichnet das Vorangehen
einer Zeit im Gegensatze zu der nachfolgenden; und dieser Ge-
gensatz wird durch den Ton angedeutet z. B. „erst lernen und dann
lehren". Schon bezeichnet einen Zeitpunkt im Gegensatze gegen
eine frühere Zeit z. B. „Er arbeitete schon (nicht später), als ich
kam" „Er schläft schon". Indem schon gewissermaßen
künftige (Mögliche) in die Gegenwart (Wirklichkeit) versetzt,
wird es häufig, wie die Zeitformen des Verbs (§. 11), ein
Verhältniß (die Gewißheit) z. B. „Er wird sich schon fügen"
„Er wird schon kommen". Noch bezeichnet die längere Fortdauer
einer Zeit im Gegensatze gegen eine kürzere z. B. „Er schlief
noch, als ich abreisete" „Er schläft noch". Werden aber diese Ad-
verbien Verhältnisse einer Thätigkeit oder eines Seins be-
zeichnen, so haben sie ganz andere in Beziehung auf das deutsche
Sprachgefühl merkenswerthe Bedeutungen. Erst — mit untergeordne-
ter Bedeutung — hat alsdann eine beschränkende Bedeutung in
Beziehung auf Zeit, Raum, Zahl und Menge z. B. „erst jetzt" (nicht
früher) „erst eine halbe Meile" (nicht weiter) „erst zehn Jahre"
(nicht weniger) „Er hat erst Ein Glas getrunken" (nicht mehr).
Dagegen hat eine erweiternde Bedeutung in Hinsicht auf
Raum, Zahl und Menge z. B. „schon jetzt" (nicht erst mor-
gen) „schon eine Meile" (nicht weniger) „schon zehn Jahre"
„die ganze Flasche". Wenn noch mit einer Zeitbestimmung
steht, so beschränkt es den Zeitraum in der Zukunft

und dazu reicher, als er". Dieſelbe
Verbindung mit dem Intenſitätsadverb
noch ſo reich iſt". Mit dieſem Adverb n
das verneinende noch (G. nih, l. nec) kei

Von jetzt, welches immer das Zei
wart des Sprechenden — bezeichnet, muß
das urſprünglich, wie noch E. now, wo
bezeichnete, aber demnächſt eine kauſale
hat und in dieſer Bedeutung ſchon im
Die Sprache bezeichnet nämlich ſehr häu
Grund und Wirkung als Zeitverhältniſſe;
mer auf einen Grund, und zwar insg
oder moraliſchen Grund z. B. „Er le
wurde er krank" „Er hat ſein Unrecht erk
verzeihen".

Die Bejahung einer Frage wird
ausgedrückt, daß die Frage ſelbſt, jedoch n
als Aſſertion des Antwortenden, wiederho
gen wird jedoch in der Antwort insgemein
Aſſertion, nämlich das flektirte Verb, w
ſtatt des ganzen Satzes ſteht z. B. „Ha
habe ihn geſehen" „vidistine fratrem? vidi
Romanus? est". Die deutſche Sprache,
neuern Sprachen drücken die Bejahung dur
wort aus, welches ſtatt eines ganzen Sa
vollen Ton hat, aber an ſich, weil es die
Urtheiles bezeichnet, ein Modusadverb iſt.
auf dieſe Weiſe ſchon im Gothiſchen gebrau
das Modusadverb ja aber auch ſehr häuf
beantworteten Frage, um die logiſche Be

du sterben" Sch. Man gebraucht es auf dieſe Weiſe insbeſondere, um eine Steigerung des Gedankens anzudeuten z. B. „Es iſt ſchwer, ja, faſt unmöglich" „Ich habe ihm gerathen, ja, ich habe ihn ernſtlich gebeten, nachzugeben". Als Glied eines Satzes hat ja meiſt untergeordnete Betonung und hebt dann immer die Aſſertion auf eine adverſative Weiſe — in einem Gegenſatze — hervor z. B. Du erwarteſt ihn? Er iſt ja krank" „Jetzt darf ich es ja nicht; denn jetzt ſind Sie ja unſer" Sch. „Ich bin ja Skirina" (nicht ein Andere) Sch. Es bezeichnet auf dieſe Weiſe in konditionalen Sätzen etwas nicht Erwartetes oder nicht Vorausgeſetztes z. B. „Wenn er ja kommen ſollte" „Wenn er ja nicht zu Hauſe wäre". Ja hebt endlich oft bei einem Imperativ und bei: müſſen, ſollen u. ſ. f. das Verhältniß der Nothwendigkeit hervor und hat dann vollen Ton z. B. „Vergiß es ja nicht" „Du mußt ja wachen" „Sorge, daß ja Nichts verloren gehe".

Die deutſche Sprache unterſcheidet in dem Gebrauche das verneinende Modusadverb nein, welches, wie das antwortende ja, für einen ganzen Satzes ſteht und daher vollen Ton hat, und nicht (§. 177), welches Glied eines Satzes iſt und untergeordneten Ton hat z. B. „Iſt er zu Hauſe? Nein". „Er iſt nicht zu Hauſe". Nein ſteht insgemein nach einer Frage; es wird jedoch auch außer dem Falle einer Frage oft einem verneinenden Satze vorausgeſchickt um die verneinte logiſche Wirklichkeit hervorzuheben z. B. „Nein, Ich habe das nicht gewollt". — Es verdient hier bemerkt zu werden, daß in allen Sprachen mehr oder weniger das Beſtreben hervortritt, die Verneinung als den Gegenſatz gegen die logiſche Wirklichkeit in der Rede beſonders hervorzuheben. Dieſes geſchieht häufig dadurch, daß mit dem verneinenden Satze ein Subſtantiv verbunden wird, welches demnächſt, nur zur Verneinung verſtärkend, zu einem Formworte geworden iſt z. B. mhd. (ne kiluon) fr. ne pas, ne point, E. not a bit. Auch in altdeutſchen kommen ſolche Verſtärkungen vor *); und ſelbſt nicht iſt auf dieſe Weiſe aus ni und wiht (Sache) zuſammengeſetzt. Insbeſondere iſt aber ſehr vielen Sprachen, wie der engliſchen, der griechiſchen und franzöſiſchen die verdoppelte Verneinung ſehr geläufig z. B. L. ne gélbti nieko (Es hilft nicht) gr. Οὐ μὴ πίϑηται; Σὺ μὲν πέπλευκας οὐκ ἐνορκος ὤν; fr. Je n'ai vu ni l'un ni l'autre, nul n'a paru. Die doppelte Verneinung kömmt auch im Altdeutſchen, wie im Angelſächſiſchen ſehr häufig vor; ſie iſt im Mittelhochdeutſchen ganz gewöhnlich **) und hat ſich noch in manchen neudeutſchen Mundarten erhalten. Auf eine beſondere Weiſe hebt die engliſche Sprache die Verneinung durch den Gebrauch des Hülfsverbs to do hervor z. B. I do not think.

---

*) S. J. Grimm d. Gr. Th. III. S. 728.
**) S. Otfrid I. 5, 38. — 9, 32. — 11, 10. — Hickes a. a. O. p. 73. — Nibel. Lied 48. 52. 54. 71. 176.

von den Adverbien (adverbialen Formw
nicht, wie dieſe z. B. oben, unten, für
Weiſe ein Verhältniß ausdrücken, welche
den Sprechenden gedacht wird (§. 187),
klinationsendungen, die Beziehung eines
bezeichnen. Sie haben daher eigentlich n
einem Subſtantiv oder Subſtantivpronom
nen nicht, wie die Adverbien, für ſich all
ausmachen. Daß ſie die Beziehung des
bezeichnen, haben ſie mit den Kaſusendun
mein; daher wechſeln die Präpoſitionen
mit den Kaſus, und vertreten die Kaſus
Sprache die Flexion des Subſtantivs verl

Wir unterſcheiden in der Bedeutung
Ort (das Wo) z. B. „Er wohnt in de
tung (das Wohin und Woher) z. B.
„Er kömmt aus der Stadt“. Es ſcheint
lich alle Präpoſitionen nur Verhältniſſe de
und auch den Ort (das Wo) als eine
Die Präpoſitionen als abgeleitete Formwö
Wurzelverben, von denen ſie abſtammen,
tigkeit und zwar eine ſinnlich vorgeſte
Bewegung ausdrücken; auch ſcheint es
durch die Präpoſitionen bezeichneten Verhä
Verhältniſſe der Thätigkeit (Bewegung)
züglich als Richtungsverhältniſſe aufgefaß
für dieſe Anſicht, daß die Präpoſitionen

im Altdeutschen auch noch mit dem Akkusativ vor *); beide nahmen bezeichnen aber demnächst z. B. bei Ortsnamen auch ruhe. Eben so bezeichnete bei, welches jetzt nur noch in den Zusammensetzungen berbei, vorbei, beitragen u. s. f. die Richtung bezeichnet, früher auch außer der Zusammensetzung Bedeutung und wurde noch von Luther in dieser Bedeutung mit Dativ gebraucht **). Auch hat sich die ältere Vorstellungsweise, nach welcher das Wo und auch das dem Wo in der Zeit entsprechende Wann durch die Richtungen Wohin und Woher bezeichnet wird, vielfältig in zusammengesetzten Präpositionen und Adverbien in manchen Ausdrücken für Zeitbestimmungen erhalten. So bezeichnet die französische Sprache vermittelst à und de, welche Richtungen bezeichnen, avant und devant (aus l. ante), arrière und derrière (aus l. retro), après und d'après (aus l. prope), dans und dedans (aus l. in) gebildet ***). Eben so wird in l. de die tertia vigilia, ad vesperum, fr. demain (von mane), aujourd'hui, à présent, span. a-yer (gestern), a-noche (abends), engl. to morrow, Nd. van Dage (heute), van Avend, van Nachte (diesen Abend, diesen Morgen u. s. f.), van Stunde, zen Nachtin, ze Ostron und in: zu Nacht, zu dem zweiten Male, zur Zeit, zuerst, zuletzt u. m. A. das Wann durch eine Richtung (woher oder wohin) bezeichnet.

Die ursprüngliche Bedeutung der Präpositionen tritt noch sehr deutlich in den Zusammensetzungen hervor, indem auch die Präpositionen, welche sonst den Ort (die Ruhe) bezeichnen, in Zusammensetzung mit Verben fast durchgängig eine Richtung (z. B. bei in: beitreten, beispringen, beistimmen, beitragen (zu), auf, an in: einnehmen, eintreten, einbringen, eintragen; aufnehmen, auftreten, auftragen; annehmen, anbringen, ansehen u. s. f. (§. 73). Da die Richtung nicht gedacht werden ohne ein Sein als Ziel (terminus quo) oder Ausgang (terminus a quo) der Richtung; so fordern die mit Präpositionen zusammengesetzten Verben zur Ergänzung ihres Begriffes ein Dativ (z. B. beispringen (Einem), eintreten (in das Haus), abgehen (von), absprechen (Einem). Da die Vorsylben ursprünglich Präpositionen sind (§. 75), so gilt dasselbe von den mit Vorsylben zusammengesetzten Verben z. B. bedecken, erlauben, verbieten. Das Objekt des zusammengesetzten Verbs ergänzende Objekt wird aber nicht immer bestimmt gedacht, und daher auch nicht immer ausgedrückt; und dies ist insbesondere der Fall, wenn das Objekt Subjekt des Verbs selbst ist z. B. bei: annehmen und Präposition aber jedes mit einer Präposition oder Vorsylbe zusammengesetzte Verb fordert nothwendig ein die Richtung ergänzendes

*) Graff althochdeutsche Präpositionen S. 242.
**) 1. Mos. 37, 12.
***) Raynouard l. c. p. 248. 258. 261. 304.

Unter denjenigen Präpositionen, welche in der Verbind
Substantiven den Ort (das Wo) ausdrücken, bezeichnen
wie: an, bei, mit, neben, das Raumverhältniß nur üb
durch die Nähe eines Seins z. B. „Er steht an dem Ufer
Hut liegt bei dem Mantel“: andere aber, wie: über
ter, vor, hinter, in, außer, bezeichnen nebst der N
nes Seins zugleich diejenigen Beziehungen des Raumverh
zu dem Sprechenden, welche wir oben (§. 11) als Dimen
verhältnisse bezeichnet haben z. B. „Das Bild hängt üb
Tische“ „Der Hund schläft unter dem Tische“. Keine de
schen Präpositionen scheint ursprünglich nur ausschließlich da
zu bezeichnen. Daß bei früher auch eine Richtung ausdrück
oben schon bemerkt worden; auch mit kömmt im Altdeutsche
dem eine Richtung bezeichnenden Akkusativ vor*); unter be
früher, wie aus, eine Richtung**); und binnen ist erst
von in, wie nebst von neben, gebildet. Dagegen bezei
aus, von, nach, für, gegen, wider, durch und en
auch zu ausschließlich eine Richtung. Die andern Präposit
wie: an, auf, in, vor u. s. f. drücken bald das Wo, ba
Richtung Wohin aus. Wenn man die Bedeutung der Prä
nen in den alten Sprachen genauer betrachtet, so wird ma
den, daß sie sich eben so verhalten; und es ist in dieser Hins
merkenswerth, daß in der griechischen Sprache, welche die
tungen (Woher und Wohin) und den Ort (Wo) am be
testen durch die Kasus unterscheidet (S. §. 191) nur die
Präposition σύν, ausschließlich das Wo bezeichnend, mit dem
gebraucht wird; und auch diese Präposition drückt in den Z
mensetzungen z. B. συγκαλέω, συμβάλλω, συμβιβάζω m
eine Richtung aus.

§. 190.

Nach der sinnlichen Vorstellungsweise, welche der Entwic
der Sprache zum Grunde liegt, werden die Thätigkeitsbegriffe
haupt als Bewegungen im Raume und die Verhältnis
selben zu einem Sein als Raumverhältnisse und zunäch
Verhältnisse räumlicher Richtungen gedacht und darg
Diese räumlichen Verhältnisse der Thätigkeiten zu einem Sei
chen die Grundbedeutung der Präpositionen aus. Die S
bezeichnet durch Präpositionen auch manche nicht räumliche Ve
nisse; aber diesen Bezeichnungen liegt immer die Vorstellung
räumlich gedachten Verhältnisses zum Grunde. Durch die P
sitionen werden auf diese Weise folgende Verhältnisse bezeichne

a. das Zeitverhältniß. Die Sprache stellt nämlich da
sinnliche Zeitverhältniß auf sinnliche Weise als ein Raumverhältn
und bezeichnet die Gleichzeitigkeit durch die räumliche Näh
räumliches Zusammensein z. B. „Er arbeitet am Sonntage, bei

*) S. Graff a. a. O. S. 110. 128.
**) Daselbst S. 63.

in der Sache", und die Aufeinanderfolge in der Zeit durch die Auf-
einanderfolge im Raume z. B. „Er steht auf vor Sonnenaufgang"
Bei Regen folgt Sonnenschein" „Vom Morgen zum Abend".

k. die Verhältnisse der Ursache und Wirkung. Diese Ver-
hältnisse werden häufig als Zeitverhältnisse, nämlich die Ur-
sache als das in der Zeit Vorangehende und die Wirkung als das
in der Zeit Nachfolgende gedacht und daher eben so, wie das Zeit-
verhältniß, auf sinnliche Weise durch Raumverhältnisse dargestellt
z. B. Von dem Weine berauscht" „Zum Vergnügen reisen" „Aufs
Land gehen". Oft werden aber auch kausale Verhältnisse nach
den räumlich gedachten Beziehungen durch Präpositionen be-
zeichnet z. B. „Etwas durch List erlangen" „Etwas aus Neid
thun" „Vor Furcht zittern".

l. die Weise. Dieses Verhältniß wird auf sinnliche Weise
als Zusammensein der Thätigkeit mit einer andern als ein Sein
in dieser Thätigkeit dargestellt z. B. „Er tanzt mit Anstand" „Er
ist in Demuth".

m. die Verhältnisse eines das Prädikat ergänzenden Ob-
jekts (§. 10). Diese Verhältnisse, deren eigentliche Ausdrücke
Kasus sind, werden, wie wir in der Syntax sehen werden,
oft als Richtungsverhältnisse gedacht. Obgleich nun die durch
diese bezeichneten Richtungen nicht eigentlich räumliche Rich-
tungen räumlicher Bewegungen sind; so muß man doch annehmen,
daß nach der sinnlichen Vorstellungsweise, von welcher die ganze
Entwickelung der Sprache ausgeht, als räumliche Richtungen gedacht
worden. Daher werden zur Bezeichnung dieser Verhältnisse in allen
Sprachen mehr oder weniger statt der Kasus auch Präpositionen ge-
braucht; und in denjenigen Sprachen, in denen die Flexion der Sub-
stantive verloren gegangen, vertreten die Präpositionen überhaupt
alle der Kasus z. B. „Einen von seinen Pflichten entbinden"
„An sein Versprechen erinnern" „Um Brod bitten" „Nach einer
Sache verlangen" „content de quelque chose" „donner à quelqu'un".

n. die attributive Beziehung. Dieses Verhältniß, welches
in vielen Sprachen immer durch den der Richtung Woher ent-
sprechenden Genitiv ausdrücken, wird in der deutschen Sprache oft
durch die derselben Richtung entsprechende Präposition von
ausgedrückt z. B. „Der König von Frankreich"; und diejenigen Spra-
chen, welche der Deklination ermangeln, gebrauchen statt des Kasus
eben die unserm von entsprechende Präposition z. B. fr. Roi
de France, E. King of France.

Die Präpositionen sind, weil sie als Formwörter nur Bezie-
hungsverhältnisse und zwar solche Verhältnisse ausdrücken, die in
der Vorstellung nicht immer scharf geschieden werden, vorzüglich
Aenderungen ihrer Bedeutung unterworfen; und dieselbe Präposi-
tion hat häufig in verschiedenen Zeiten, Sprachen und Mundarten
verschiedene Bedeutung. So wird im Altdeutschen in auch in
der Bedeutung von an, nach in der Bedeutung von bei, wider
in der Bedeutung von gegenüber, außer statt unseres aus

gebraucht; und das deutsche an hat in dem englischen die Bedeutung von auf. Auch bezeichnet oft die E durch Eine Präposition Verhältnisse, welche in einer and durch mehrere Präpositionen unterschieden werden: so b sche Sprache statt Ad. aba (ab), vona (von) und statt l. a und de nur von, und statt E. under, below und fr. entre, au dessous und parmi nur unter. Verschiedenheit herrscht besonders in der Weise, wie di positionen in verschiedenen Zeiten und in verschiedene zur Bezeichnung der nicht räumlichen Verhältnisse geb den. So hat im Altdeutschen bei die kausale Bede durch; und: bei und durch haben die kausalen B welche wir durch: wegen, von, aus, um bezei wird um, einen Gegenstand des Denkens bezeichnend, von (l. de) gebraucht. Das den Begriff des Passivums Objekt, welches durch das deutsche von und das ihm l. a bezeichnet wird, bezeichnet die griechische Sprache und παρά, die französische durch par (l. per) und durch by (bei); und sehr mannigfaltige Verhältnisse d den Objektes, welche zwar alle in der Richtung Wo aber im Deutschen durch mannigfaltige Präpositionen werden z. B. „stolz auf" „sich freuen über" „zufrieden nern an", werden im Französischen durch de und im Eng of ausgedrückt, welche nur im Allgemeinen die Richtung Man wird überhaupt, wenn man die Präpositionen un Sprachen vergleicht, kaum Präpositionen finden, die dem Umfange der Bedeutung und der Gebrauchsweise entsprechen. Der Gebrauch der besondern Präpositionen vorzüglich unter diejenigen Dinge, durch welche sich der besondern Sprachen unterscheidet. Was die deut insbesondere betrifft, so tritt in dem Gebrauche der P wenn wir ihn geschichtlich verfolgen, auf eine auffa hervor, wie bei fortschreitender Entwickelung nicht nur sondern auch die Beziehungsverhältnisse immer mannig bestimmter unterschieden und bezeichnet werden. Offen Neudeutschen durch die Präpositionen die Raumverhältn sonders die durch sie bezeichneten nicht räumlichen Verh nigfaltiger und zugleich bestimmter unterschieden, als schen. Auch offenbaret sich die vorherrschende logische deutschen Sprache besonders darin, daß sie in dem G Präpositionen die Beziehungsverhältnisse mannigfaltiger und die Unterscheidungen schärfer bezeichnet, als die me Sprachen; und diese Eigenthümlichkeit der deutschen dient in Beziehung auf das Idiom eine besondere Beac

§. 191.

Da die Präpositionen ursprünglich die räumlichen der Thätigkeiten ausdrücken (§. 189), eine Richtung a

Richtung von oder nach einem Sein gedacht werden kann; so fordert jede Präposition zur Ergänzung ihrer Bedeutung ein Objekt (z. B. „Er geht auf den Berg“ „Er kömmt von dem Berge“. Die Erwähnung des die Richtung ergänzenden Objektes und die besondere Art der Richtung wird an dem mit der Präposition verbundenen Substantiv eben so, wie an dem Substantiv, welches das Objekt des Verbs selbst ergänzet, durch den Kasus bezeichnet. Wir sagen daher, daß die Präposition, wie ein objektives Verb, einen Kasus regirt. Daß die Präpositionen auch in Zusammensetzung mit Verben eigentlich ein die Richtung ergänzendes Objekt fordern und daher eigentlich einen Kasus regiren, ist (§. 159) schon angedeutet worden.

Es wird in der Syntax gezeigt werden, daß der Kasus die sprachliche Form des den Begriff des Verbs ergänzenden Objektes ist, daß das Verhältniß des ergänzenden Objektes immer als ein Richtungsverhältniß gedacht wird, und daß die besondern Richtungen (Woher und Wohin) durch die besondern Kasus unterschieden werden. Der Genitiv bezeichnet aufs bestimmteste die Richtung Woher, und der Akkusativ eben so bestimmt die Richtung Wohin; weniger bestimmt ist der Gegensatz der Richtungen Wo und Wohin in dem Dativ (S. §. 239. 240). Im Allgemeinen unterscheiden nun die von den Präpositionen regirten Kasus die Richtungen auf dieselbe Weise, wie die von dem Verb regirten Kasus: der Genitiv bezeichnet die Richtung Woher und der Akkusativ die Richtung Wohin. Obgleich sich dieses Gesetz nicht mehr bei jeder Präposition in jeder besondern Sprache nachweisen läßt, so tritt es doch im Allgemeinen, besonders wenn man in dieser Hinsicht die verschiedenen Sprachen vergleicht, sehr bestimmt hervor. Der Akkusativ als Kasus der Richtung Wohin bedarf keiner nähern Nachweisung. Der Genitiv tritt eben so bestimmt als der eigentliche Kasus der Richtung Woher hervor in der griechischen Sprache — bei ἀπό, und bei κατά, παρά, ὑπό, wenn diese Präpositionen so viel als von (l. a, ab, de) bedeuten. Eben so regiren in den slavischen Sprachen die unserm aus und von entsprechenden Präpositionen den Genitiv z. B. R. iz (aus), ot und ſsui (von). Da die griechische Sprache bei dem das Verb ergänzenden Objekte zur Bezeichnung der Richtung Woher überhaupt statt des Genitivs den Dativ gebraucht; so bezeichnet sie auch bei den Präpositionen: a, de, ex diese Richtung durch den Ablativ. Auch regiren ἄνευ (R. bes (ohne), deren nicht mehr räumliche Bedeutung der Richtung Woher entspricht, den Genitiv, wie l. absque und sine den Ablativ. Endlich fordern manche Präpositionen, deren räumliche Grundbedeutung nicht der Richtung Woher entspricht und daher den Genitiv fordert, wenn sie in einer dieser Richtung entsprechenden Bedeutung gebraucht werden, den Genitiv z. B. ὑπέρ, πρός. Die deutsche Sprache bedient sich zwar bei den Präpositionen der Richtung Woher des Dativs; es scheint jedoch, daß die germanischen Sprachen bei diesen Präpositionen früher ebenfalls

den Genitiv gebraucht haben, der sich noch im Gothisch (von), inuh (wegen), utana und utathro (außerhalb), disch bei innar (innerhalb), utan (außerhalb) und an im Altdeutschen bei ußana (außerhalb) und aftar (pos

Das richtungslose Wo bezeichnet die griechische, wi Sprache, durch den in Hinsicht auf die Richtung wenige Dativ bei ἐν, σύν; und sie unterscheidet bei παρά, die drei Richtungsverhältnisse (Woher, Wohin und bestimmt durch die drei Kasus (Genitiv, Akkusativ Die lateinische Sprache bezeichnet das Wo, ohne von d zu unterscheiden, durch den Ablativ, der in der Bed Genitiv, aber in der Form dem Dativ am nächsten st bezeichnen die slavischen Sprachen das Wo durch den Instrumentalis, die in der Form ebenfalls dem Dat sind. Nehmen wir nun nach dieser vergleichenden Zusa an, daß bei den Präpositionen im Allgemeinen der Woher, der Akkusativ das Wohin und der Dativ zeichnet; so weicht die deutsche Sprache von diesem G ab, daß sie auch das Woher durch den Dativ bez kommen jedoch im Besondern manche Abweichungen v wol darum nicht zu erklären vermögen, weil wir d liche Bedeutung der besondern Präpositionen nicht hin nen z. B. der Genitiv bei slav. do (an, bis an), d bei l. apud, der Dativ bei zu und der Genitiv bei i n sen (Ad. innan des) und bei unter in: unterdess weges.

Es scheint, daß die Sprache früher die Richtung nicht nur durch den Kasus des regirten Substantivs, s wie an den pronominalen Ortsadverbien z. B. illin Ad. hinnan hiar hera (§. 159), durch die Form der selbst unterschieden hat. Wir finden noch sehr viele S solchen Unterscheidung, welche uns berechtigen anzunehr früher allgemeiner Statt gefunden hat z. B. gr. ἐν u und inter, intra; ex und extra; prae und praeter; cu tra; sub und super, supra, subter. Die Formen inte tra u. s. f. drücken zwar oft auch das Wo aus; aber daraus, daß sie sämmtlich den Akkusativ regiren, daß s lich das Wohin ausdrückten. Wie l. ex und extra u. sich ursprünglich auch ab (Ad. aba, G. af) und Ad. a zu verhalten; und unser wider (A. wither) verhält sich und Bedeutung zu Ad. bit (A. with mit) ganz so, z zu cum. Im Altdeutschen bezeichnet endlich immer o dem Dativ das Wo, und ubar (über) mit dem Akkusa hin. Die finnische Sprache unterscheidet bei den meis tionen die drei Richtungsverhältnisse nicht durch den dern durch drei unterschiedene Formen der Präposit luonda (von) luoxi (zu) luonna (bei), sisästä (aus) si sisässä (in ἐν). Daß hier die Wohinform sehr bestim

form, aber die Woform nur sehr wenig von der Woherform
unden ist, verdient bemerkt zu werden, weil in andern Spra-
B. in der lateinischen und deutschen das Wo mit dem Wo-
ch Einen und denselben Kasus bezeichnet wird.
n Deutschen kommen Präpositionen zuweilen ohne einen re-
Kasus vor, und zwar auf zwiefache Weise. Zuweilen drückt
Partizip das Prädikat aus; und alsdann ist das Partizip
ers hinzugedacht, mit welchem die Präposition zusammen-
z. B. „Das Jahr ist um“ (gelaufen) „Die Thür ist zu“
u) „Er ist wieder auf“ (gestanden) „Der Tanz ist aus“
Zuweilen hat aber die Präposition die Stelle eines ad-
Objektes; und dann muß die Bedeutung der Präposition
en hinzugedachten Kasus ergänzt werden z. B. „Er ist
Andern) eingeladen“ „Er ist nach (dem Unfalle), wie
selben) sehr vergnügt“. Eben so sind: nach und nach,
m u. m. A. zu denken. In beiden Fällen hat die Prä-
weil sie zugleich den hinzugedachten Begriff ausdrückt,
. Auch in: bergan, bergauf, bergab, bergunter
benfalls vollrönige Präposition durch ein hinzugedachtes
adverbialer Bedeutung — etwa: fahrend — ergänzt

ine Besonderheit des deutschen Idioms verdient bemerkt
, daß sehr häufig die durch eine Präposition bezeichnete
wenn die Präposition nur die Richtung und nicht zu-
Dimensionsverhältniß ausdrückt, durch eine andere dem
folgende Präposition näher bestimmt wird z. B. „von
s“ „von Kindheit auf“ „von Anfang an“ „nach dem
„Der Liebe gehört von heute an das ganze Leben“ Sch.
der Kultur wird von diesen Staaten aus einen Weg
Sch. Soll die Richtung von oder nach dem Spre-
bezeichnet werden; so läßt man dem Kasus das Adver-
hin oder her nachfolgen, welche auch in den Formen:
r, wohin, woher die Bedeutung von Präpositionen haben
B. „nach der Stadt hin“ „von der Stadt her“.
igentliche Bedeutung und der Gebrauch der besondern
en wird leichter verstanden werden, wenn man sie nicht,
lich geschieht, nach den formellen Verhältnissen des re-
s, sondern nach den oben (§. 189) unterschiedenen Mo-
der Bedeutung der Präpositionen zusammenstellt. Wir
n demnach:
nigen Präpositionen, welche die Richtung oder den
bezeichnen und zugleich das Dimensionsverhältniß
rscheiden, nämlich: über, ob, auf, unter, in, bin-
außer, vor, hinter, durch, um.
nigen Präpositionen, welche ohne Unterscheidung eines
erhältnisses nur den Ort als Nähe und die Rich-
Annäherung bezeichnen, nämlich: an, bei, mit,
bst.

c. diejenigen Präpositionen, welche ohne Unterscheidung
Dimensionsverhältnisses und ohne das Verhältniß der Nä
bezeichnen, nur eine Richtung ausdrücken, nämlich: von,
nach, gegen, wider, für.

§. 192.

Die Präpositionen auf, über, ob und unter bezei
den Ort und die Richtung und zugleich das dem Gegensa
oben und unten entsprechende Dimensionsverhältniß
verdient hier bemerkt zu werden, daß G. uf, gr. ὑπό und L
das Unten, und die ihnen etymologisch verwandten Präposit
über gr. ὑπέρ und L. super das Oben ausdrücken. Wir fü
hier in der Bedeutung der Präpositionen einen Wechsel ent
gesetzter Raumverhältnisse, den wir schon oben bei den Versilbe
und ver bemerkt haben (§. 77. 78).

Auf (Ad. üf), welches in seiner sinnlichen Bedeutung
unmittelbare Berührung von oben bezeichnet, wurd
Altdeutschen nur mit dem Akkusativ gebraucht, und drückte
das Wohin aus: die Formen ufan und uffen hingegen be
neten, je nachdem sie mit dem Dativ oder Akkusativ gebraucht
den, das Wo und das Wohin*). In der Bedeutung der P
sition auf ist die unmittelbare Berührung das verwaltende
das Dimensionsverhältniß (das Oben) ein untergeordnetes
ment: daher entspricht unserm auf oft l. in und E. on. Die
liche Bedeutung einer unmittelbaren Berührung liegt
Gebrauche der Präposition auf bei der Bezeichnung mancher
sinnlichen Verhältnisse zum Grunde. So bezeichnet auf mit
Akkusativ, die Richtung bezeichnend, Bestimmungen nach
Weise und Maß und, in Verbindung mit bis, Gränz
Ziel z. B. „auf den Glockenschlag" „auf die Minute"
deutsche Weise" „aufs freundlichste" „auf ein Haar" „au
Hälfte" „auf den Tod krank" „aufs Aeußerste" „bis
Mark" „Alle bis auf Einen". Insbesondere stellt auf das
hältniß des Gewünschten und Gewollten als eine räu
Berührung dar in: „Auf Etwas hoffen, harren, vertrauen,
nen, vertrösten, sinnen, gefaßt sein"; und auf bezeichnet auf
Weise das Zeitverhältniß, wenn es durch eine Willensb
mung als Zeitpunkt oder Zeitdauer bestimmt wird z. B. „B
mich auf diesen Abend" oder „auf einige Tage". Die Zeitf
wird ebenfalls durch auf als räumliche Berührung dargestellt
„Auf Regen folgt Sonnenschein". Die deutsche Sprache bezei
auf eine eigenthümliche Weise durch auf die Beziehung eines
zu den dem Orte entsprechenden Verrichtungen und Ges
ten; und die Präposition drückt in dieser Bedeutung sowo
dem Dativ das Wo, als mit dem Akkusativ das Wohin aus
„auf dem Fechtboden" „auf dem Rathhause" „auf der Sc
„auf dem Lande" und: „auf die Post, auf die Bühne ge

*) S. Graff a. a. O. S. 170 u. flg.

der Weise wird auf mit Abstrakten verbunden, welche die ...ng selbst ausdrücken und bezeichnet alsdann eine Absicht ...e ist auf der Jagd, auf der Flucht" „Er geht auf die ...uf den Ball" „Er zieht auf Abenteuer aus".

...Präposition über, Ad. ubar, umfaßt mehrere Bedeu... in andern Sprachen durch besondere Präpositionen z. B. ...supra, trans, ultra unterschieden werden. In ihrer Grund... drückt sie, im Gegensatze mit unter und zwar auf be... Weise, als auf, das Dimensionsverhältniß aus; sie be...aber auch nicht, wie auf, eine unmittelbare Berührung ...as Bild hängt über dem Tische" und „Das Buch liegt ...Tische". Ueber drückt in dieser Bedeutung mit dem Da... und mit dem Akkusativ das Wohin aus. Die Grund... dieser Präposition hat sich aber erweitert, indem sie nicht ...Gegensatz des Oberen zu dem Unteren, sondern auch ...n Richtungen überhaupt das Hinausschreiten über ...benes Raumverhältniß ausdrückt. So bezeichnet ...Verbreitung über eine Fläche, wobei zugleich eine ...re Berührung gedacht wird: es wird in dieser Bedeutung ... mit dem Akkusativ gebraucht z. B. „ein Tuch über den ...breiten" „einen Schuh über einen Leisten schlagen" „ei...er über das Gesicht ziehen". Die Bedeutung der räum...breitung geht in die Bedeutung der Zeitdauer über in: ...während) Nacht" (per noctem) und (mit nachfolgender Prä... „die Nacht über" „den Sommer über". Als räumliche ...) werden durch über auch die nicht sinnlichen Beziehun... Objektes zu unserm Empfinden, Wollen und Den... stellt in: „über Etwas trauern, sich freuen, sich wun...n, denken" „über Einen walten, herrschen, verfügen". — ...tung des Hinausschreitens über ein gegebenes Raumver...t die Bedeutung hinüber (l. trans) sehr nahe z. B. ...n Fluß gehen" „über einen Graben springen". In dieser ... wird über ebenfalls insgemein nur mit dem Akkusativ ... der Dativ z. B. „über dem Rheine" „über dem See" ...r gebräuchlich. Indem diese Bedeutung auf das Zeitver...tragen wird, bedeutet über soviel als nach (post), ...ch nur für das dem Sprechenden Zukünftige gebraucht ...ers Jahr" „übermorgen". Auch hier steht immer der ... Endlich wird auch die Ueberschreitung einer Zahl ...s Maßes als ein räumliches Hinausschreiten dargestellt „über hundert Jahre alt" „über eine Elle" „über meine ...", wo ebenfalls der Akkusativ gebraucht wird.

...Altdeutschen hatte nicht nur ubar, sondern auch obar ...ob) sowol die Bedeutung von über, als die von auf; ...ubar immer mit dem Akkusativ, oba immer mit dem Da... ...bar in der Bedeutung von über immer mit dem Akku... ...der Bedeutung von auf hingegen mit dem Dativ und ... gebraucht. Ob (oba) kömmt noch in der Bedeutung von

über mit dem Dativ vor; der Gebrauch dieser Präp
doch veraltet.

Die Präposition unter (G. undar, Ad. untar) st
aus dem gothischen und (an, bis an) hervorgegangen
l. inter aus in und slav. pod (unter) aus po (an).
ihrer Grundbedeutung den Gegensatz von über aus
Letzteres ebenfalls in seiner Grundbedeutung genommen
„unter den Baum treten" „unter dem Tische". Aus
bedeutung geht die räumliche Darstellung des Zeitver
z. B. in: „unter der Predigt", so wie die Bedeutung
ßen- oder Zahlenverhältnisses hervor, indem u
das Weniger, wie über das Mehr ausdrückt z
meiner Erwartung" „Kinder unter sieben Jahren".
deutungen wird unter jedoch nur mit dem Dativ g
der lateinischen Sprache heben supra und infra den
Oben und Uten bestimmter hervor, als super u
supra montes und super terram (auf der Erde), infr
arcem und sub jugum mittere; daher werden supra
Bezeichnung des Größen- und Zahlenverhältnisses ge
supra vires und infra tres annos. Neben sub und in
Lateiner inter, dessen Bedeutung im Deutschen ebenfa
ter bezeichnet wird z. B. „Saul unter den Prophe

§. 193.

Die Präpositionen in, binnen und aus, auf
einen Gegensatz des Raumverhältnisses in Beziehung a
geschlossenen Raum z. B. „in der Stadt" und
Stadt" „Er geht in die Stadt" und „Er kömmt au

In (Ad. in, auch innan) bezeichnet, das Wohi
(mit dem Akkusativ), den Gegensatz gegen aus u
ausdrückend (mit dem Dativ), den Gegensatz gegen a
Präposition stellt auf räumliche Weise auch das Zei
dar, in so fern es auf einen abgemessenen (eingesch
raum bezogen wird z. B. „in der Woche" „im Mo
drei Tagen". Auch bezeichnet sowol in, als aus
nicht räumliche Verhältnisse in Beziehung auf Zust
auf räumliche Weise mit Unterscheidung eines Innen
gedacht werden z. B. „im Schlafe" „in Armut" „i
Gefahr" „in Sorgen" „in Demuth" „in Zweifel" un
Schlafe wecken" „aus der Noth, aus dem Elende
„außer Gefahr" „außer Zweifel". Die Beziehung a
Zustand liegt auch dem Gebrauche der Präpositionen in
Grunde, wenn sie eine Verwandlung bezeichnen z
umsetzen, verwandeln" „in drei Theile theilen" „aus
machen" „aus Holz ein Bild schnitzen" „aus Aepfeln We
Im Altdeutschen wird in sehr häufig, wie im Lateinis
in cruce, in arbore, in monte) statt an und auf g

*) S. Graff a. a. O. S. 11 u. flg.

im altdeutschen innan ist durch Zusammensetzung mit der (Ad. bi) binnen hervorgegangen, welches jetzt meistens — selten ein Raumverhältniß — bezeichnet.
Präposition in hat in einer spätern Zeit in den Zusam- mit Verben die Form ein angenommen z. B. eingehen, einlaufen, einblasen, statt Ad. ingangan, ingiosan, inlei- in. In einigen Zusammensetzungen mit Substantiven auf, Insasse, Inland hat sich die Form in erhalten.
Präposition in, wie alle andere Präpositionen, in der Zu- mit Verben insgemein eine Richtung ausdrückt kann man wol nicht annehmen, daß gerade hier durch in das Wohin von dem Wo soll unterschieden werden. net ein in Einwohner und Eingeweide das Wo. aus (Ad. uß), welches, wie l. ex, das Woher aus- de im Altdeutschen gewöhnlich außer (Ad. uzar) ge- die Form uzan, mit dem Genitiv, wurde für das t, welches wir durch das dem l. extra entsprechende nen. Der Genitiv hat sich in „außer Landes" er- findet sich bei Opitz noch „außer Weges". In der en Bedeutung von praeter wird ußan im Altdeutschen ativ gebraucht; und bei Schottelius kömmt außer eutung noch mit dem Dativ und Akkusativ vor: doch der Dativ gebräuchlich z. B. „Ich habe außer ihm sehen" „außerdem" (praeterea).

§. 194.

Präpositionen vor und hinter bezeichnen einen Gegen- verhältnisses in Beziehung auf die räumliche Stel- Sprechenden und der Dinge um ihn z. B. „Er r" oder „hinter mir" „vor dem Baume" oder „hin- ume".
Präposition vor G. faura Ad. fora und vora ist ursprüng- malogisch unterschieden von für G. faur Ad. furi und nd die jetzt im Deutschen durch vor und für, so wie n durch before und for unterschiedenen Bedeutungen en in πρό und l. pro. Im Altdeutschen sind vora n der Bedeutung zuerst wenig unterschieden; vuri wird räumlichen Bedeutung unseres vor, und vora in der chen Bedeutung unseres für gebraucht. Jedoch wurde t dem Dativ und vuri mit dem Akkusativ gebraucht; et vuri immer die Richtung Wohin, und vora, cht immer, doch mehrentheils das Wo*): es scheint r Unterschied der Form zuerst den Unterschied des räum- gsverhältnisses bezeichnete; und an diese Unterscheidung en Richtungsverhältnisses knüpfen sich die unterschiede- ulichen Bedeutungen, welche wir jetzt durch diese Prä-

*) s. a. O. S. 130 u. flg.

positionen bezeichnen. Das räumliche Verhältniß ist d
Grundbedeutung der Präposition vor, und die deutsche S
dient sich dieser Präposition, um nicht nur ein Zeitver
z. B. „vor Ostern“, sondern auch andere nicht sinnliche Ver
wie das des Vorzuges z. B. „vor Andern begabt“,
Beziehungen z. B. „vor Kälte zittern“ und ergänzen
bungen bei den Verben: bergen, schützen, hüten, warn
auf sinnliche Weise darzustellen.

Der Gegensatz von vor wird in der räumlichen
durch hinter und in der Zeitbedeutung durch nach bez
„hinter dem Baume“ „nach Ostern“. Im Altdeutsche
hinter und nach in der Zeitbedeutung meistens afte
Hinter scheint mit hin von dem verschollenen Pronom
abzustammen und ursprünglich nur die von dem Spre
wendete Richtung zu bezeichnen.

Die Präpositionen: durch (Ad. durah) und um
zeichnen einen Gegensatz der Richtung in Beziehun
nere und Aeußere der Dinge z. B. „Er geht du
und „Er geht um die Stadt“. Beide Präpositio
Akkusativ; und wir müssen daher auch für um, wie
Richtung Wohin als die Grundbedeutung ann
um auch zur Bezeichnung des Wo gebraucht wird
eine Binde um die Stirn“.

Die Präposition durch, die in ihrer Grundb
Richtung einer räumlichen Bewegung durch das
ges ausdrückt, bezeichnet auch, indem sich ihre Be
wie l. per, die Verbreitung durch alle Theile
„Er betteit durch das ganze Land“ „Man erzäh
Stadt“. Durch hat insbesondere diese Bedeutu
Vorsylbe mit Verben zusammengesetzt ist z. B.
dringen (§. 82). Aus dieser Bedeutung ist wol
Intensitätsverhältnisses hervorgegange
wie l. per. hat in: Ad. thuruhlutor (praeclaru
parvus). A. thurhlâttor (peramarus). thurhleork
(perillustris). Auch bezeichnet durch auf sinn
hältniß des Mittels als eines zwischen D
Zwecke gleichsam in der Mitte liegenden
man hindurchgeht, um zum Zwecke zu gelan
heilet durch Bäder“. Im Altdeutschen bezeich
sinnliche Vorstellung einen weitern Umfang a
Verhältnisse eines Grundes, und weil der
Beweggrund gedacht werden, auch das Ver
z. B. „duruh soraluun“ (aus Furcht) „th
gen, um der Werke willen) „duruh mi
Namens willen) „Ih ni scribu thuruh
Die Präposition um drückt in ihrer

*) S. Otfrid III. 15, 1. — 22, 30. — V 23, 4

[illegible] einer Bewegung aus, welche der mehr oder weniger [illegible] Außenseite eines Dinges entspricht z. B. „Die Erde [illegible] um die Sonne" „Er gebt um die Stadt". Sie be- [illegible], wie ἀμφί, περί und circa, auch den Ort (Wo) [illegible] Beziehung auf den ganzen Umfang eines Dinges; [illegible]em daher um nur dann, wenn eine größere Ausdeh- [illegible]ch eine Unbestimmtheit des Ortes soll angedeutet [illegible]. Um das Dorf liegen Wiesen" „Es liegen um das [illegible]ssen" „Es liegt irgendwo um das Dorf eine Mühle" [illegible] von: „Bei dem Dorfe liegt eine Mühle"). Dieses [illegible]ältniß einer unbestimmten Nähe liegt dem Ge- [illegible] Präposition bei der Bezeichnung mancher nicht sinnli- [illegible]ne zum Grunde. So bezeichnet um nicht nur ein unbe- [illegible]tverhältniß z. B. „um Ostern", und ein Größen- [illegible] z. B. „um zwei Zoll länger", sondern auch, die Un- [illegible] Erlangens andeutend, das Objekt des Begehrens [illegible]ten, lesen, werben, streiten u. s. f. Im Altdeut- [illegible]t um auch häufig den Beweggrund, den wir durch [illegible]hnen z. B. „Umbe unrecht irrastost du den menniscen" [illegible]itatem corripuisti hominem) „Umbe mine fienda lose [illegible] inimicos meos erue me) „Umbe ire unrecht sint sie [illegible]erunt propter iniquitatem suam) *). Wir gebrauchen Bedeutung um bei: weinen, klagen, trauern, sich grä- [illegible]; und sie hat sich erhalten in warum und darum. [illegible]grund wird in unserer Vorstellung und in der Form es nicht scharf von dem Zwecke unterschieden; daher [illegible] auch den Zweck z. B. „Ih cham umbe urteil (zum [illegible] in werlt" **). Nicht nur Sachen, sondern auch Per- [illegible] durch um, statt dessen wir jetzt meistens um-willen [illegible]s Zweck bezeichnet z. B. „Er gibet liecht, regen, wint [illegible]ruchera" (fructus terrae) Notker 102, 11. „Um [illegible] „Ich gäbe Etwas darum" „daß Christus umbe [illegible]o leid" Notker 31, 16. „do er sih selben umbe sie [illegible]tker 2, 8. An diese Bedeutung schließt sich zunächst [illegible]ng des Preises z. B. „Alles ist Euch feil um Geld" [illegible]uge, Zahn um Zahn". Im Altdeutschen bezeichnet [illegible]e περί, den Gegenstand des Denkens und Sprechens [illegible]nchet in umbe Christ?" (de Christo) Notker 77, 2. [illegible]en um in dieser Bedeutung nur noch bei wissen [illegible]ß um die Sache". — Durch die räumliche Richtung [illegible]fanges eines Dinges wird ferner der Wechsel dar- [illegible]Einer um den Andern" „Einen Tag um den andern" [illegible]usammensetzungen: umpflügen, umkleiden, umarbeiten [illegible] so wird ein Verlust durch um dargestellt als ein [illegible]an und neben einem Dinge in: um sein Vermögen [illegible]en um sein Geld bringen".

[illegible]ker 68, 12. — 68, 19. — 72, 19.
[illegible]9, 5.

niß ausdrückt, so schließt sie doch diese Ver
sie wird daher im Altdeutschen auch sehr h
gebraucht z. B. „an (auf) dero Muoter Ar
Stuole“ „gieng an (auf) dien Wellon“
Büchern) und: „an (in) Diemoti“ „an
wechselt an noch wol mit in z. B. „Ich
einen Freund“ „Ich habe an (und in) ihr
an werden nun auch manche nicht räumli
liche Weise als Verhältnisse einer unmittel
stellt: so bezeichnet an ein Amtsverhäl
der Schule, an der Kirche, an dem Thea
Zahlenverhältniß z. B. „an die zeh
dert Thaler“; ein Intensitätsverhält
schönsten“ (§. 186); das Verhältniß eine
an mir, und nicht an ihm“ (die Reihe)
z. B. „am Morgen“ „am Ende“; das Ver
Grundes z. B. „an der Farbe sehen, l
manche Verhältnisse des den Begriff des P
Objektes z. B. „an Etwas Gefallen,
was denken, glauben, erinnern“ „sich an
mangeln“ „schwach an Geiste“ „reich an
stalt“ „gleich an Jahren“ „an der Gicht

Die Präposition bei Ad. pi, be bezei
auf die unbestimmteste Weise. Nur
größere Längen- oder Flächenausdehnung
unmittelbare Berührung dargestell
Rheine“ „an der Straße“ „an der Wand
Diese Präposition, welche jetzt, nur das W

bei schlechtem Wetter ausgeben". In den Ausdrücken: bei dem Ohre fassen" „Einen bei den Haaren fortziehen" „bei Seite leiten" u. s. f. bezeichnet bei nicht sowol eine räumliche, als die Weise oder das Mittel. Im Altdeutschen wird Präposition insbesondere sehr häufig statt: von, durch, mit und für gebraucht, indem sie kausale Verhältnisse auf ähnliche Weise als Raumverhältnisse darstellt*); und bei wird auf diese Weise noch im Englischen gebraucht: im Deutschen sich bei in der Bedeutung von durch (l. per) nur bei: Gott und beschwören erhalten. Auch bezeichnet bei im Altdeutschen häufig, wie unser mit, die Weise z. B. „pi rehte" „pi mezze"; und der Ausdruck „bei Namen nennen" gewöhnlich, wenn nicht bei auch hier die Bedeutung von durch hat. Die Präposition mit kömmt im Altdeutschen auch in der Form mid vor und scheint mit N. mot (contra) und mit A. with (mit) wider (contra), wie l. cum mit contra, verwandt zu sein. Mit ist in ihrer Grundbedeutung nicht bloß, wie bei, die Idee eines nur räumliches Beisammensein aus, sondern bezeichnet, wie l. cum und σύν, ein nicht bloß räumliches Beisammensein, nämlich eine Verbindung und eine Gemeinschaft „den Wein mit Wasser mischen" „die Kuh mit dem Kalbe kaufen" „Unkraut mit der Wurzel ausrotten". Daher fordern mit in der Bedeutung: verbinden und vereinigen insgemein die Präposition. Das Verhältniß einer Gemeinschaft oder Theilnahme mehrerer thätigen Subjekte an Einer und derselben Thätigkeit gedacht; es findet daher vorzüglich bei Personen Statt und wird alsdann als Gesellschaft bezeichnet. Dieses Verhältniß einer gemeinsamen Thätigkeit wird in allen Sprachen als besonderes Verhältniß von dem bloß räumlichen Beisammensein unterschieden und durch besondere Präpositionen — in vielen durch mit — bezeichnet z. B. „mit Einem geben, stuchen, essen, trinken" unterschieden von: „bei Einem sitzen, wachen, schlafen, essen, trinken", wo eine eigentliche Gesellschaft d. h. eine gemeinsame Thätigkeit nicht Statt findet. Wir bezeichnen durch die Präposition mit auch manche andere Verhältnisse; aber immer liegt dem Gebrauche derselben die Vorstellung einer Verbindung oder einer gemeinsamen Thätigkeit zum Grunde. So bezeichnet mit eine Gleichzeitigkeit z. B. „mit dem Tage" „mit Tages Anbruch" „mit dem Glockenschlag", und eine Art d. h. das Verhältniß einer Thätigkeit, die in eine andere Thätigkeit aufgenommen und mit ihr Eins geworden ist (§. 10) z. B. „mit Anstand tanzen" „mit Fleiß arbeiten". Wird die Art einer Thätigkeit durch ein konkretes Sein dargestellt, so wird dieses Sein ein Werkzeug; und dieses wird als ein Mitthätiges ebenfalls durch mit bezeichnet z. B. „mit einem Hammer klopfen" „mit Pulver sprengen". Durch diese Prä-

*) Graff a. a. O. S. 104

position wird endlich die ergänzende Beziehung des
Verbindung dargestellt bei den Verben: füllen, schmück
versorgen u. m. A. und bei: bemalen, bekränzen, bes
dern mit der Vorsilbe be zusammengesetzten Verben.

Die Präposition neben kömmt im Altdeutschen
in eben vor *); und ihre Abkunft von eben (gleich)
Bedeutung, in so fern sie den Ort in gleicher Lini
Sie bezeichnet im Altdeutschen nur das Wo und wird
Dativ gebraucht.

Die Präposition nebst scheint, wie einst aus
aus einer adverbialen Genitivform von neben (§. 18
gangen zu sein, die in N. nevens noch vorhanden ist.
position drückt eigentlich kein Raumverhältniß aus; n
neben, als ein Adverb anzusehen, das die Form einer
angenommen hat; und beide gehören daher eigentlich
präpositionen (S. §. 198).

§. 196.

Die Präpositionen von, zu und nach bezeichne
z. B. bei und an, einen Ort (Wo) auch nicht, wi
und unter, ein Dimensionsverhältniß, sond
räumliche Richtung; und sie sind dadurch vorzugsw
kausale Verhältnisse und Verhältnisse eines ergänzen
auszudrücken. Dies gilt vorzüglich von den Präpo
und zu; und in den neuern Sprachen vertreten die
chenden Präpositionen (fr. de und à, E. of und to), n
tung bezeichnend, gänzlich die Stelle der Kasus.

Die Präposition von Ad. vona bezeichnet die A
her nicht, wie z. B. aus, in Beziehung auf ein b
mensionsverhältniß, sondern auf die allgemeinste und
Weise. Sie steht daher, wenn man in ausnimmt,
Gegensatz in aus hat, mit allen Präpositionen, wo
tung Wohin bezeichnen, im Gegensatze; und man
terschied z. B. „von einem Freunde, von Frankfurt,
von dem Berge", obgleich man bei der Richtung W
scheidet z. B. „zu einem Freunde, nach Frankfurt, a
auf den Berg gehen". Die Präposition von unter
insbesondere die Richtung von Oben: denn man sag
Unten nach Oben" „von der Erde zum Himmel".
überhaupt den Ausgangspunkt räumlicher Ver
nicht räumlicher Thätigkeiten und den Anfangspun
dehnung in Raum und Zeit z. B. „Er kömmt von
Kap" „von Einem abstammen" „Einem von Herzen
schen" „vom Rheine bis an die Elbe" „von Darin
„von Kindheit an". Auch gehören hierher die Ausdr
von Einem haben, empfangen, lernen, erfahren,

*) S. Notker 62, 9. - 134, 5

...nen, befreien" u. s. f. und der Gebrauch dieser Präpo-
... dem Passivum z. B. „von Einem geschlagen werden",
... Bezeichnung des realen Grundes und des Stoffes,
... etwas gemacht wird z. B. „vom Regen naß werden"
... bene berauscht werden" „von seiner Hände Arbeit leben"
... Zeiten eine Krone flechten". Ferner bezeichnet von einen
... Zahl oder Menge, indem der Theil als gleichsam von
... Zahl oder Menge ausgehend dargestellt wird z. B.
... den Volke" „von den Kirschen, von dem Brode essen"
... Weine trinken": der mit de zusammengesetzte articulus
... der romanischen Sprachen gehöret hierher. Endlich be-
... ren, wie l. de, das Objekt des Erkennens und
... ens, indem das Erkennen als von dem Objekte ausgehend
... wird z. B. „von Etwas glauben, urtheilen, sprechen".
... altdeutschen finden sich neben vona auch die Präpositionen
... zuo fram, welche sich in E. of und from erhalten ha-
... Deutschen wird die Präposition ab jetzt nur in Zusam-
... statt des in der Zusammensetzung nicht gebräuchlichen
... braucht z. B. abgeben, abstoßen, ablösen. Der frühere Ge-
... derselben hat sich noch mundartisch im Oberdeutschen z. B.
... Wege" und in: abbanden, abseiten erhalten. Diese
... drückt in ihrer Grundbedeutung, wie von, die Rich-
... Ueber auf eine allgemeine Weise aus; sie bezeichnet jedoch
... auf bestimmtere Weise das von Oben in: herab, hergab,
... absteigen u. m. A.

... Präposition zu Ad. zi, ze drückt in ihrer Grundbedeutung
... wie zu von, und, wie diese Präposition, kein Dimen-
... unterscheidend, die räumliche Richtung Wohin
... Diese Bedeutung tritt vorzüglich in den Zusammensetzungen
... fahren, zufallen, zugeben, und besonders in den Ausdrücken:
... zu" (vorwärts) „Er kam, er lief auf mich zu" hervor.
... bezeichnet zu im Altdeutschen diese Richtung nicht bloß bei
... Benennamen, sondern auch bei Sachnamen und nahe-
... bei den Städte- und Ländernamen, bei denen wir jetzt
... brauchen z. B. „Ist thin akus zi thera wurzelun giezzit"
... Wurzel) „zi erdu" (aus Land) „zi wege" (auf den Weg)
... zer" (in die Hände) „zi Hierusalem" „zi Bethanie" „zi
... (nach Jerusalem u. s. f.) [2]. Der Gebrauch dieser Prä-
... zur Bezeichnung des räumlichen Wohin bei Sachna-
... sich im Neudeutschen nur in einigen Ausdrücken erhalten
... zum Himmel, zur Hölle fahren" „zu Grunde gehen" „zu
... stehen" „zur Welt kommen" „zu Füßen fallen"; und wir
... sie in dieser Bedeutung jetzt insgemein nur bei Perso-
... nen z. B. „zum Vater gehen". Nur wenn der Gegensatz
... recht soll hervorgehoben werden, wird auch bei Sachnamen

[2] Otfrid I. 21, 51. — II. 13, 8. — IV. 2, 5. — 4, 1. — 12, ... — V. 14, 12. — Tatian 6, 4. — 7, 11. — 13, 15. — 53, 2.

über mit dem Dativ vor; der Gebrauch dieser Prä
doch veraltet.

Die Präpoſition unter (G. undar, Ad. untar) ſ
aus dem gothiſchen und (an, bis an) hervorgegangen
l. inter aus in und ſlav. pod (unter) aus po (an).
ihrer Grundbedeutung den Gegenſatz von über aus
Letzteres ebenfalls in ſeiner Grundbedeutung genomme
„unter den Baum treten“ „unter dem Tiſche“. Aus
bedeutung geht die räumliche Darſtellung des Zeitve
z. B. in: „unter der Predigt“, ſo wie die Bedeutun
ßen- oder Zahlenverhältniſſes hervor, indem u
das Weniger, wie über das Mehr ausdrückt
meiner Erwartung“ „Kinder unter ſieben Jahren“.
deutungen wird unter jedoch nur mit dem Dativ g
der lateiniſchen Sprache heben supra und infra den
Oben und Unten beſtimmter hervor, als super u
supra montes und super terram (auf der Erde), inf
arcem und sub jugum mittere; daher werden supra
Bezeichnung des Größen- und Zahlenverhältniſſes g
supra vires und infra tres annos. Neben sub und i
Lateiner inter, deſſen Bedeutung im Deutſchen ebenſo
ter bezeichnet wird z. B. „Saul unter den Prophe

§. 193.

Die Präpoſitionen in, binnen und aus, auf
einen Gegenſatz des Raumverhältniſſes in Beziehung
geſchloſſenen Raum z. B. „in der Stadt“ und
Stadt“ „Er geht in die Stadt“ und „Er kömmt au

In (Ad. in, auch innan) bezeichnet, das Wohi
(mit dem Akkuſativ), den Gegenſatz gegen aus u
ausdrückend (mit dem Dativ), den Gegenſatz gegen a
Präpoſition ſtellt auf räumliche Weiſe auch das Zei
dar, in ſo fern es auf einen abgemeſſenen (eingeſch
raum bezogen wird z. B. „in der Woche“ „im Ma
drei Tagen“. Auch bezeichnet ſowol in, als aus
nicht räumliche Verhältniſſe in Beziehung auf Zuſt
auf räumliche Weiſe mit Unterſcheidung eines Innen
gedacht werden z. B. „im Schlafe“ „in Armut“ „i
Gefahr“ „in Sorgen“ „in Demuth“ „in Zweifel“ un
Schlafe wecken“ „aus der Noth, aus dem Elende
„außer Gefahr“ „außer Zweifel“. Die Beziehung a
Zuſtand liegt auch dem Gebrauche der Präpoſitionen in
Grunde, wenn ſie eine Verwandlung bezeichnen z
umſetzen, verwandeln“ „in drei Theile theilen“ „aus
machen“ „aus Holz ein Bild ſchnitzen“ „aus Aepfeln We
Im Altdeutſchen wird in ſehr häufig, wie im Lateiniſch
in cruce, in arbore, in monte) ſtatt an und auf ge

*) S. Graff a. a. O. S. 11 u. flg.

Aus dem altdeutschen innan ist durch Zusammensetzung mit der [illegible]de (Ad. bi) binnen hervorgegangen, welches jetzt meistens [illegible] Zeitverhältniß — selten ein Raumverhältniß — bezeichnet.

Die Präposition in hat in einer spätern Zeit in den Zusammensetzungen mit Verben die Form ein angenommen z. B. eingehen, [illegible]n, einleiten, einblasen, statt Ad. ingangan, ingiosan, inleiten, [illegible]. In einigen Zusammensetzungen mit Substantiven [illegible] Insasse, Inland hat sich die Form in erhalten. Die Präposition in, wie alle andere Präpositionen, in der Zusammensetzung mit Verben insgemein eine Richtung ausdrückt [illegible]; so kann man wol nicht annehmen, daß gerade hier durch [illegible] ein das Wohin von dem Wo soll unterschieden werden. [illegible] bezeichnet ein in Einwohner und Eingeweide das Wo. [illegible]an aus (Ad. uß), welches, wie l. ex, das Woher aus[illegible], wurde im Altdeutschen gewöhnlich außer (Ad. uzar) ge[illegible]; und die Form uzan, mit dem Genitiv, wurde für das [illegible]braucht, welches wir durch das dem l. extra entsprechende [illegible] bezeichnen. Der Genitiv hat sich in „außer Landes" er[illegible], auch findet sich bei Opitz noch „außer Weges". In der räumlichen Bedeutung von praeter wird ußan im Altdeutschen [illegible]m Akkusativ gebraucht; und bei Schottelius kömmt außer [illegible]r Bedeutung noch mit dem Dativ und Akkusativ vor: doch [illegible] nur der Dativ gebräuchlich z. B. „Ich habe außer ihm [illegible]nden gesehen" „außerdem" (praeterea).

§. 194.

Die Präpositionen vor und hinter bezeichnen einen Gegen[illegible]s Raumverhältnisses in Beziehung auf die räumliche Stel[illegible]des Sprechenden und der Dinge um ihn z. B. „Er [illegible]er mir" oder „hinter mir" „vor dem Baume" oder „hin[illegible]m Baume".

Die Präposition vor G. faura Ad. fora und vora ist ursprüng[illegible]et etymologisch unterschieden von für G. faur Ad. furi und [illegible]auch sind die jetzt im Deutschen durch vor und für, so wie [illegible]glichen durch before und for unterschiedenen Bedeutungen [illegible]schieden in πρό und l. pro. Im Altdeutschen sind vora [illegible]uri in der Bedeutung zuerst wenig unterschieden; vuri wird [illegible]n der räumlichen Bedeutung unseres vor, und vora in der [illegible]räumlichen Bedeutung unseres für gebraucht. Jedoch wurde [illegible]nur mit dem Dativ und vuri mit dem Akkusativ gebraucht; [illegible]bezeichnet vuri immer die Richtung Wohin, und vora, [illegible]auch nicht immer, doch mehrentheils das Wo *): es scheint [illegible] daß der Unterschied der Form zuerst den Unterschied des räum[illegible]Richtungsverhältnisses bezeichnete; und an diese Unterscheidung [illegible]räumlichen Richtungsverhältnisses knüpfen sich die unterschiede[illegible]nen sinnlichen Bedeutungen, welche wir jetzt durch diese Prä-

*) S. Graff a. a. O. S. 130 u. flg.

positionen bezeichnen. Das räumliche Verhältniß ist Dat
(Grundbedeutung der Präposition vor, und die deutsche Spra
dient sich dieser Präposition, um nicht nur ein Zeitverhäl
z. B. „vor Ostern", sondern auch andere nahe sinnliche Verhält
wie das des Vorzuges z. B. „vor Andern begabt", so
Beziehungen z. B. „vor Kälte zittern" und ergänzende
hungen bei den Verben: bergen, schützen, hüten, warnen u.
auf sinnliche Weise darzustellen.

Der Gegensatz von vor wird in der räumlichen Bedeu
durch hinter und in der Zeitbedeutung durch nach bezeichn
„hinter dem Baume" „nach Ostern". Im Altdeutschen und
hinter und nach in der Zeitbedeutung meistens aftar geb
Hinter scheint mit hin von dem verschollenen Pronom hir
abzustammen und ursprünglich nur die von dem Sprechenden
wendete Richtung zu bezeichnen.

Die Präpositionen: durch (Ad. durah) und um (Ad. umb
zeichnen einen Gegensatz der Richtung in Beziehung auf das
nere und Aeußere der Dinge z. B. „Er geht durch die St
und „Er geht um die Stadt". Beide Präpositionen regier
Akkusativ; und wie müssen daher auch für um, wie für durch
Richtung Wohin als die Grundbedeutung annehmen, ob
um auch zur Bezeichnung des Wo gebraucht wird z. B. „Er
eine Binde um die Stirn".

Die Präposition durch, die in ihrer Grundbedeutung
Richtung einer räumlichen Bewegung durch das Innere eines
ges ausdrückt, bezeichnet auch, indem sich ihre Bedeutung erw
wie l. per, die Verbreitung durch alle Theile eines Dinges
„Er bettelt durch das ganze Land" „Man erzählt durch die
Stadt". Durch hat insbesondere diese Bedeutung, wenn es
Verspibe mit Verben zusammengesetzt ist z. B. durchsuchen, d
dringen (§. 82). Aus dieser Bedeutung ist wol die Bedeutung
Intensitätsverhältnisses hervorgegangen, welche du
wie l. per, hat in: Ad. thurubluter (praeclarus). thurubluzz
parvus). A. thurhbittor (peramarus). thurhheorht und durchl
(perillustris). Auch bezeichnet durch auf sinnliche Weise das
hältniß des Mittels als eines zwischen dem Subjekte und
Zwecke gleichsam in der Mitte liegenden Dinges, durch w
man hindurchgeht, um zum Zwecke zu gelangen z. B. „Der
heilet durch Bäder". Im Altdeutschen bezeichnet durch, inde
sinnliche Vorstellung einen weitern Umfang annimmt, überhaup
Verhältnisse eines Grundes, und weil der Zweck auch kann a
Beweggrund gedacht werden, auch das Verhältniß eines Zw
z. B. „duruh forahtun" (aus Furcht) „thuruh thin werk
gen, um der Werke willen) „duruh minan namon" (um m
Namens willen) „Ih ni scribu thuruh ruam" (um Ruhm)
Die Präposition um drückt in ihrer Grundbedeutung wel

*) S. Otfrid III. 15, 1. — 22, 39. — V. 25, 44. — Tatian 22, 15. —

die Richtung einer Bewegung aus, welche der mehr oder weniger [illegible] Außenseite eines Dinges entspricht z. B. „Die Erde [illegible]h um die Sonne“ „Er gebt um die Stadt“. Sie bezeichnet, wie ἀμφί, περί und circum, auch den Ort (Wo) [illegible] in Beziehung auf den ganzen Umfang eines Dinges; [illegible] haben daher um nur dann, wenn eine größere Ausdehnung [illegible] doch eine Unbestimmtheit des Ortes soll angedeutet [illegible] z. B. „Um das Dorf liegen Wiesen“ „Es liegen um das [illegible] drei Mühlen“ „Es liegt irgendwo um das Dorf eine Mühle“ [illegible] drücken von: „Bei dem Dorfe liegt eine Mühle“). Dieses [illegible] Verhältniß einer unbestimmten Nähe liegt dem Gebrauche dieser Präpositionen bei der Bezeichnung mancher nicht sinnlicher Verhältnisse zum Grunde. So bezeichnet um nicht nur ein unbestimmtes Zeitverhältniß z. B. „um Ostern“, und ein Größenverhältniß z. B. „um zwei Zoll länger“, sondern auch, die Umgebung des Erlangens andeutend, das Objekt des Begehrens [illegible]en, spielen, losen, werben, streiten u. s. f. Im Altdeutschen bezeichnet um auch häufig den Beweggrund, den wir durch [illegible] bezeichnen z. B. „Umbe unrebt irrastost du den mennisken“ (per iniquitatem corripuisti hominem) „Umbe mine fienda lose“ (propter inimicos meos erue me) „Umbe iro unrebt sint sie [illegible]rm“ (perierunt propter iniquitatem suam) *). Wir gebrauchen in dieser Bedeutung um bei: weinen, klagen, trauern, sich grämen, m. A.; und sie hat sich erhalten in warum und darum. Beweggrund wird in unserer Vorstellung und in der Form des Ausdruckes nicht scharf von dem Zwecke unterschieden; daher [illegible]net um auch den Zweck z. B. „Ih cham umbe urteil (zum Gerichte) bera in werlt“ **). Nicht nur Sachen, sondern auch Personen werden durch um, statt dessen wir jetzt meistens um-willen [illegible]chen, als Zweck bezeichnet z. B. „Er gibet liebt, regen, wint [illegible]e die erdwuochera“ (fructus terrae) Notker 102, 11. „Um [illegible] dienen“ „Ich gäbe Etwas darum“ „daß Christus umbe [illegible] (für uns) leid“ Notker 34, 16. „do er sih selben umbe sie [illegible]“ Notker 2, 8. An diese Bedeutung schließt sich zunächst [illegible] Bezeichnung des Preises z. B. „Alles ist Euch feil um Geld“ [illegible] um Auge, Zahn um Zahn“. Im Altdeutschen bezeichnet [illegible]uch, wie περί, den Gegenstand des Denkens und Sprechens [illegible] „Daß tunchet in umbe Christ?“ (de Christo) Notker 77, 2. [illegible] gebrauchen um in dieser Bedeutung nur noch bei wissen [illegible] „Er weiß um die Sache“. — Durch die räumliche Richtung [illegible] des Umfanges eines Dinges wird ferner der Wechsel dar[illegible]t in: „Einer um den Andern“ „Einen Tag um den andern“ [illegible] den Zusammensetzungen: umpflügen, umkleiden, umarbeiten [illegible]. Eben so wird ein Verlust durch um dargestellt als ein [illegible]eben an und neben einem Dinge in: um sein Vermögen [illegible]“ „Einen um sein Geld bringen“.

*) Notker 38, 12. — 68, 19. — 72, 19.
**) Daniel 89, 5.

§. 195.

Die Präpositionen an, bei, mit, neben und a
auf unterschiedene Weise die Nähe aus, ohne, wie
und unter, den Gegensatz eines Dimensionsverhältniss
nen z. B. „an dem Baume“ „bei dem Baume“ „mit
u. s. f.

Die Präposition an Ad. ana bezeichnet das V
Nähe als unmittelbare Berührung, und zwar
sativ als Richtung (Wohin) und mit dem Dativ al
z. B. „Hänge das Bild an die Wand“ „Das Bild
Wand“. Obgleich diese Präposition an sich kein Dime
niß ausdrückt, so schließt sie doch diese Verhältnisse ni
sie wird daher im Altdeutschen auch sehr häufig statt
gebraucht z. B. „an (auf) dero Mueter Armen“ „an
Stuole“ „gieng an (auf) dien Wellon“ „an Buoc
Büchern) und: „an (in) Diemoti“ „an dero Note
wechselt an noch wol mit in z. B. „Ich habe an
einen Freund“ „Ich habe an (und in) ihm viel verlo
an werden nun auch manche nicht räumliche Verhält
liche Weise als Verhältnisse einer unmittelbaren Ber
stellt: so bezeichnet an ein Amtsverhältniß in:
der Schule, an der Kirche, an dem Theater“; ein
Zahlenverhältniß z. B. „an die zehn Jahre“
dert Thaler“; ein Intensitätsverhältniß in: „
schönsten“ (§. 186); das Verhältniß einer Reihe
an mir, und nicht an ihm“ (die Reihe); ein Zeit
z. B. „am Morgen“ „am Ende“; das Verhältniß ein
Grundes z. B. „an der Farbe sehen, kennen“ und
manche Verhältnisse des den Begriff des Prädikates e
Objektes z. B. „an Etwas Gefallen, Freude ha
was denken, glauben, erinnern“ „sich an Einem räche
mangeln“ „schwach an Geiste“ „reich an Witz“ „ab
stalt“ „gleich an Jahren“ „an der Gicht leiden“.

Die Präposition bei Ad. pi, be bezeichnet die rä
auf die unbestimmteste Weise. Nur wenn die A
größere Längen- oder Flächenausdehnung bezogen ist
unmittelbare Berührung dargestellt durch a
Rheine“ „an der Straße“ „an der Wand“ „an der
Diese Präposition, welche jetzt, nur das Wo bezeichne
dem Dativ gebraucht wird, bezeichnete im Altdeutsc
bei Luther auch das Wohin und wurde dann mit
gebraucht z. B. 1. Mos. 37, 18. „Ehe dann er nahe
Das Zeitverhältniß wird als ein räumliches
dargestellt in: „bei Nacht“ „bei Sonnenaufgang“
drücken, wie: bei Wasser und Brod“ „bei großem

*) S. Notker 9, 10. — 39, 5. — 49, 5. — 50, 2.
131, 12.

...für „bei schlechtem Wetter ausgeben". In den Ausdrücken: ...beim Ohre fassen" „Einen bei den Haaren fortziehen" „bei ...fest halten" u. s. f. bezeichnet bei nicht sowol eine räum... ...sondern, als die Weise oder das Mittel. Im Altdeutschen ...die Präposition insbesondere sehr häufig statt: von, durch, ...aus und für gebraucht, indem sie kausale Verhält... ...als sinnliche Weise als Raumverhältnisse darstellt *); und bei ...auf diese Weise noch im Englischen gebraucht: im Deut... ...findet sich bei in der Bedeutung von durch (l. per) nur bei: ...schwören und beschwören erhalten. Auch bezeichnet bei im Alt... ...häufig, wie unser mit, die Weise z. B. „pi rehte" „pi ...„pi mezze"; und der Ausdruck „bei Namen nennen" ge... ...wenn nicht bei auch hier die Bedeutung von durch hat.

Die Präposition mit kömmt im Altdeutschen auch in der Form ...mir und scheint mit N. mot (contra) und mit A. with (mit) ...(contra), wie l. cum mit contra, verwandt zu sein. ...drückt in ihrer Grundbedeutung nicht bloß, wie bei, die ...als ein nur räumliches Beisammensein aus, sondern be... ...zugleich, wie l. cum und σύν, ein nicht bloß räumliches ...Maß, nämlich eine Verbindung und eine Gemeinschaft ...„Wein mit Wasser mischen" „die Kuh mit dem Kalbe kau... ...„das Unkraut mit der Wurzel ausrotten". Daher fordern ...Verben der Bedeutung: verbinden und vereinigen insge... ...diese Präposition. Das Verhältniß einer Gemeinschaft ...als Theilnahme mehrerer thätigen Subjekte an Einer und ...Thätigkeit gedacht; es findet daher vorzüglich bei Per... ...Statt und wird alsdann als Gesellschaft bezeichnet. ...Verhältniß einer gemeinsamen Thätigkeit wird in allen Spra... ...als ein besonderes Verhältniß von dem bloß räumlichen Bei... ...unterschieden und durch besondere Präpositionen — in ...deutschen durch mit — bezeichnet z. B. „mit Einem geben, stu... ...wachen, essen, trinken" unterschieden von: „bei Einem ste... ...studiren, wachen, schlafen, essen, trinken", wo eine eigent... Gesellschaft d. h. eine gemeinsame Thätigkeit nicht Statt ...Wir bezeichnen durch die Präposition mit auch manche an... ...Verhältnisse; aber immer liegt dem Gebrauche derselben die Vor... ...einer Verbindung oder einer gemeinsamen Thätigkeit zum ...Grunde. So bezeichnet mit eine Gleichzeitigkeit z. B. „mit ...Jahr" „mit Tages Anbruch" „mit dem Glockenschlag", und ...Weise d. h. das Verhältniß einer Thätigkeit, die in eine andere ...gleich aufgenommen und mit ihr Eins geworden ist (§. 10) ...B. „mit Anstand tanzen" „mit Fleiß arbeiten". Wird die ...einer Thätigkeit durch ein konkretes Sein dargestellt, so ...wir dieses Sein ein Werkzeug; und dieses wird als ein ...sam Mitthätiges ebenfalls durch mit bezeichnet z. B. „mit ...Hammer klopfen" „mit Pulver sprengen". Durch diese Prä-

*) S. Graff a. a. O. S. 104

position wird endlich die ergänzende Beziehung des Ob
Verbindung dargestellt bei den Verben: füllen, schmücken,
versorgen u. m. A. und bei: bemalen, bekränzen, besetzen
dern mit der Vorsylbe be zusammengesetzten Verben.

Die Präposition neben kömmt im Altdeutschen in
in eben vor *); und ihre Abkunft von eben (gleich) er
Bedeutung, in so fern sie den Ort in gleicher Linie
Sie bezeichnet im Altdeutschen nur das Wo und wird nur
Dativ gebraucht.

Die Präposition nebst scheint, wie einst aus Ad.
aus einer adverbialen Genitivform von neben (§. 184)
gangen zu sein, die in II. nevens noch vorhanden ist. D
position drückt eigentlich kein Raumverhältniß aus; nebs
neben, als ein Adverb anzusehen, das die Form einer P
angenommen hat; und beide gehören daher eigentlich zu
präpositionen (S. §. 199).

§. 196.

Die Präpositionen von, zu und nach bezeichnen n
z. B. bei und an, einen Ort (Wo) auch nicht, wie z.
und unter, ein Dimensionsverhältniß, sondern
räumliche Richtung; und sie sind dadurch vorzugsweise
kausale Verhältnisse und Verhältnisse eines ergänzenden
auszudrücken. Dies gilt vorzüglich von den Präpositio
und zu; und in den neuern Sprachen vertreten die ihne
chenden Präpositionen (fr. de und à, E. of und to), nur
tung bezeichnend, gänzlich die Stelle der Kasus.

Die Präposition von Ad. vona bezeichnet die Richt
her nicht, wie z. B. aus, in Beziehung auf ein beson
mensionsverhältniß, sondern auf die allgemeinste und unbe
Weise. Sie steht daher, wenn man in ausnimmt, welch
Gegensatz in aus hat, mit allen Präpositionen, welche
tung Wohin bezeichnen, im Gegensatze; und man sagt
terschied z. B. „von einem Freunde, von Frankfurt, von
von dem Berge", obgleich man bei der Richtung Woh
scheidet z. B. „zu einem Freunde, nach Frankfurt, an d
auf den Berg geben". Die Präposition von unterschei
insbesondere die Richtung von Oben: denn man sagt au
Unten nach Oben" „von der Erde zum Himmel". Sie
überhaupt den Ausgangspunkt räumlicher Bewegun
nicht räumlicher Thätigkeiten und den Anfangspunkt
dehnung in Raum und Zeit z. B. „Er kömmt von Lond
Kap" „von Einem abstammen" „Einem von Herzen Gl
schen" „vom Rheine bis an die Elbe" „von Ostern bis
„von Kindheit an". Auch gehören hierher die Ausdrücke
von Einem haben, empfangen, lernen, erfahren, leide

*) S. Notker 62, 9. — 134, 5.

…nnen, befreien" u. s. f. und der Gebrauch dieser Präpo…
…in dem Passivum z. B. „von Einem geschlagen werden",
…der Bezeichnung des realen Grundes und des Stoffes,
…Etwas gemacht wird z. B. „vom Regen naß werden"
…Weine berauscht werden" „von seiner Hände Arbeit leben"
…Damen eine Krone flechten". Ferner bezeichnet von einen
…ner Zahl oder Menge, indem der Theil als gleichsam von
…em Zahl oder Menge ausgehend dargestellt wird z. B.
…von dem Volke" „von den Kirschen, von dem Brode essen"
…dem Weine trinken": der mit de zusammengesetzte artikulus
…der romanischen Sprachen gehöret hierher. Endlich be…
…von, wie l. de, das Objekt des Erkennens und
…dens, indem das Erkennen als von dem Objekte ausgehend
…wird z. B. „von Etwas glauben, urtheilen, sprechen".
…Altdeutschen finden sich neben vona auch die Präpositionen
…h und fram, welche sich in E. of und from erhalten ha…
…m Deutschen wird die Präposition ab jetzt nur in Zusam…
…gen statt des in der Zusammensetzung nicht gebräuchlichen
…braucht z. B. abgeben, abstoßen, ablösen. Der frühere Ge…
…derselben hat sich noch mundartisch im Oberdeutschen z. B.
…Wege" und in: abhanden, abseiten erhalten. Diese
…en drückt in ihrer Grundbedeutung, wie von, die Rich…
…ober auf eine allgemeine Weise aus; sie bezeichnet jedoch
…auf bestimmtere Weise das von Oben in: herab, hergab,
…, absteigen u. m. A.

…Präposition zu Ad. zi, ze drückt in ihrer Grundbedeutung
…satze zu von, und, wie diese Präpositien, kein Dimen…
…ältniß unterscheidend, die räumliche Richtung Wohin
…ese Bedeutung tritt vorzüglich in den Zusammensetzungen
…führen, zufallen, zugeben, und besonders in den Ausdrücken:
…zu" (vorwärts) „Er kam, er lief auf mich zu" hervor.
…zeichnet zu im Altdeutschen diese Richtung nicht bloß bei
…ennamen, sondern auch bei Sachnamen und unbe…
…bei den Städte- und Ländernamen, bei denen wir jetzt
…brauchen z. B. „Ist thin akus zi theru wurzelun gisezzit"
…Wurzel) „zi erdu" (ans Land) „zi wege" (auf den Weg)
…ten" (in die Hände) „zi Hierusalem" „zi Bethania" „zu
… (nach Jerusalem u. s. f.)*). Der Gebrauch dieser Prä…
…zur Bezeichnung des räumlichen Wohin bei Sachna…
…sich im Neudeutschen nur in einigen Ausdrücken erhalten
…zum Himmel, zur Hölle fahren" „zu Grunde gehen" „zu
…ssen" „zur Welt kommen" „zu Füßen fallen"; und wir
…en sie in dieser Bedeutung jetzt insgemein nur bei Perso…
…en z. B. „zum Vater gehen". Nur wenn der Gegensatz
…ungen soll hervorgehoben werden, wird auch bei Sachnamen

*) Otfrid I 23, 51. — II. 13, 8. — IV. 2, 5. — 4, 1. — 12, …
… — V 13, 13. — Tatian b, 4. — 7, 11. — 13, 15. — 53, 2.

zu gebraucht z. B. „von Haus zu Haus“ „von Land
„vom Himmel zur Erde“ „von Anfang zu Ende“. In
schen wird diese Präposition zwar insgemein ebenfalls mit
Richtung Wohin nicht entsprechenden Dativ gebraucht: m
jedoch bei Kero auch den dieser Richtung entsprechenden
tiv*). Durch die räumliche Richtung der Bewegung, w
Grundbedeutung der Präposition zu ausmacht, werden nun
die nicht sinnlichen Verhältnisse der Wirkung und des
auf sinnliche Weise dargestellt z. B. „Einen zum Sklaven
„zu Staube, zu Wasser werden“ „zu Theile werden“
thun“ „zu Hülfe kommen“ „zum Pfande setzen“ „zum Lohn
Nutzen“ „zum Schaden“: auch das deutsche Supin (§.
hört nach seiner Grundbedeutung hierher. In den Ausdrü
Bette, zu Tische, zur Schule, zu Markte gehen“ „zu
ben“ u. s. f., in denen zu ursprünglich wol nur die rä
Richtung ausdrückte, bezeichnet die Präposition jetzt zug
Absicht. — Im Gegensatze mit von, welches, wie eben
worden, die Ausscheidung eines Theiles von einer Zahl od
ausdrückt, bezeichnet zu eine Verbindung in: „der G
höret zu dem Hause“ „zum Fleische Brod essen“ „Wa
Weine gießen“ u. s. f. Im Altdeutschen bezeichnet zu in
deutung Wohin auch, wie unser nach und l. ad, die
heit z. B. „du habest unsih getan zi dinemo Bilde“ (gema
deinem Bilde) „ze dero Gelichnisso“ (nach deren Gleich
und an diese Bedeutung schließt sich die des Maßes
Weise z. B. „zi themo mezze“ (quem ad modum) „ze d
len“ (zu drei Malen) „zi thero wisen“ (nach der We
ubelero wis“ „zi flize“ (fleißig)***). Dieser Gebrauch der
sition hat sich erhalten in: „zum Theile“ „zur Hälfte“ „
mgsten“ „zu Tausenden“ „zur Noth“ und in: „zunächst
schönsten“ „zu deutsch“ und „zwar“ (Ad. zi ware).

Wie die lateinische Präposition ad, bei welcher der
das Wohin als die Grundbedeutung beurkundet, auch
bezeichnet z. B. ad ripam (am Ufer); so bezeichnet auch
im Altdeutschen das Wo nicht nur bei den Eigennamen der
sondern auch bei Gemeinnamen z. B. (statt bei) „zi d
wine, zi zolle sizzan“ und (statt an) „zi ther duren,
grabe, zi themo figboume stan“ „ze demo Altare erbe
Daß jedoch das Wo nicht die Grundbedeutung der Präpo
offenbaret sich noch darin, daß sie unterschieden von alle
Präpositionen, welche das Wo bezeichnen, weder, wie
in, ein Dimensionsverhältniß, noch, wie bei und an, e

*) S. Graff a. a. O. S. 242.
**) S. Notker 4, 7. — 90, 4.
***) S. Tatian 76. 142. — Notker 37, 13. — 103, 20. —
IV. 27, 4.
†) S. Tatian 20, 1. — 186, 2. — 221, 1. — Otfrid II.
III. 1, 23. — Notker 68, 13. — 75, 6.

...ans Ruheverhältniß unterscheidet. Auch ist es auffallend, daß im ...terscheiden zu in dieser Bedeutung fast nur gebraucht wird, wenn ...das Zu in Beziehung auf Personen und persönliche Thätigkeiten ...stehen wird; und es ist vielleicht hieraus zu erklären, daß im ...gegenüber zu in dieser Bedeutung im Allgemeinen nur bei den ...Namen der Städte gebraucht wird. Auch wird zu bei Städte...namen natürlich dann gebraucht, wenn der Ort von Personen und ...persönlichen Thätigkeiten soll bezeichnet werden: man sagt z. B. „der ...Papst zu Rom" „Er studirt zu Rom", aber nicht: „die Peters...kirche zu Rom" „die Pest ist zu Konstantinopel" „die Nächte sind ...zu Madrid kühl". Bei Haus wird nur, wenn es die Heimat ...bedeutet, zu gebraucht. Der Gebrauch dieser Präposition zur Be...zeichnung des Wo hat sich außerdem nur noch in sehr wenigen be...sondern Ausdrücken erhalten z. B. „zu Tische" „zur Seite" „zur ...Hand" „zur Linken" „zu den Füßen" „zur Hand" „hier zu ...Lande" „zu Anfang" „zu Ende". Die Ausdrücke: „zu Pferde" ...„zu Fuße" „zu Wagen" „zu Wasser" u. s. f., welche ursprüng...lich nur das räumliche Verhältniß ausdrückten, bezeichnen jetzt ...auch die Weise einer Thätigkeit, die jedoch insgemein eine per...sönliche ist. — Durch die Präposition zu wird auch das Zeit...verhältniß — das Wann — auf sinnliche Weise als ein Orts...verhältniß (Wo) dargestellt z. B. „zu Abend" „zu Nacht" „zur ...Uhr" „zur Zeit" „zuweilen" (E. to day, to morrow, to night).

Die Präposition nach G. nehva Ad. nâh aus dem Adverb ...(Ad. nâh) bezeichnet ursprünglich, wie unser bei, auf un...bestimmte Weise die Nähe, und zwar als Ort (Wo); und sie ...hat daher den Dativ. Sie hat im Altdeutschen noch diese Be...deutung z. B. „stuont nah dem wage" (an dem Teiche) „sizzente ...(gân) themo Wege" „saz nah truhtines fuozun" (zu des ...Herrn Füßen) [1]; sie wird aber auch schon in der Bedeutung der ...Richtung Wohin sowol bei Personennamen, als bei Sachnamen ...gebraucht z. B. „fielun nah (an) themo wege" „gangenti nah ...dien sewu" (an den See) und „quam nah imo" (zu ihm) „Er ...gesah nah uns" [2]. Im Neudeutschen wird nach in der räum...lichen Bedeutung Wohin insgemein nur bei den Eigennamen der ...Länder, Städte, Dörfer, Flüsse und Berge gebraucht. Haus in ...der Bedeutung der Heimat verhält sich auch hier, wie die Eigen...namen. Bei andern Benennungen wird diese Präposition nur dann ...gebraucht, wenn nur die Richtung auf ganz unbestimmte Weise ...ohne Unterscheidung eines besondern Dimensions- oder Nähever...hältnisses — bezeichnet wird z. B. „nach der Stadt, nach dem ...Berge, nach Osten, nach Westen gehen" „nach der Scheibe zie...len" bei Personennamen wird zu gebraucht. Das Begehren ...wird durch nach auf sinnliche Weise als eine räumliche Richtung ...dargestellt bei: verlangen, sich sehnen, trachten, fragen, forschen

---

[1] S. Tatian 19, 4. 115. — 63, 2.
[2] S. Tatian 19, 1. — 71, 2. 128. — Willeram 2, 9.

u. m. A.: und in den Ausdrücken: „nach Einem schlagen“ „nach dem Schwerte greifen“ „nach dem Arzte schicken“ bezeichnet Präposition eine Absicht. — Die Präposition nach bedeutet wie Ad. aftar, E. after. l. post und fr. après (von l. prop viel als hinter in: „Einem nachstehen, nachtragen, nachsetzen, nachlaufen“ und in dem Ausdrucke: „der Erste nach dem Andern“. In dieser Bedeutung wird nach eben so, wie Ad. aftar, l. E. after und fr. après, gebraucht, um ein Zeitverhältniß bezeichnen z. B. „nach der Messe“; und in derselben Bedeutung zeichnet diese Präposition, wie aftar, E. after und fr. après, die Gemäßheit z. B. „nach meiner Gewohnheit“ „nach der setzen“. — Da die Präposition nach ursprünglich das als Präsition gebrauchte Adverb nahe ist, so gehört sie eigentlich zu Afterpräpositionen. Auch folgt sie in der Bedeutung einer Gleichheit oft, wie andere Afterpräpositionen, dem Kasus nach „dem Scheine nach“ „den Gesetzen nach“.

§. 197.

Die Präpositionen wider Ad. widar und gegen Ad. gagan drücken eben so, wie zu und nach die Richtung Wohin ohne Unterscheidung eines Dimensionsverhältnisses aus: sie unterscheiden aber von den Präpositionen zu und nach dadurch, daß sie, wie diese, zugleich eine wirkliche Annäherung zu dem Objekte drücken z. B. „wider den Strom schwimmen“ „gegen den Wind segeln“; und vermöge dieser Bedeutung sind sie besonders geeignet, auf sinnliche Weise die nicht sinnlichen Verhältnisse sowol der Abneigung und Liebe, als die der Abneigung und des Hasses darzustellen. Die räumliche Bedeutung, welche sich noch in: „wider die Wand rennen“ „sich gegen Osten wenden“ stellt, ist als die Grundbedeutung dieser Präpositionen anzusehen. Statt kakan wird im Altdeutschen auch inkakan, und zwar häufig in derselben räumlichen Bedeutung gebraucht, welche es jetzt in der veränderten Form entgegen hat. Diese Form wird jetzt nur noch statt gegen in der Zusammensetzung gebraucht z. B. gegengeben, entgegenstehen. Im Altdeutschen wird wider bald mit dem Dativ, bald mit dem Akkusativ; und gegen fast immer mit dem Dativ gebraucht *). In der nicht sinnlichen Bedeutung bezeichnet wider im Altdeutschen, ohne die Bedeutungen von l. contra und zu unterscheiden, eben so wol ein freundliches, als ein feindliches Verhältniß; und nur wider war überhaupt in allgemeinem Gebrauch, indeß gegen nur bei einigen Schriftstellern vorkömmt. Auch in Vergleichungen, wo wir jetzt immer gegen gebrauchen, wird neben gegen auch wider gebraucht z. B. „dero fruste leben wider dero ewicheite“ Notker 101, 23. (der Zeit sei gegen die Ewigkeit) **). Erst später wurde der Gebrauch

*) S. Graff a. a. O. S. 192. 198. 200.
**) Daselbst S. 192. 197. 201.

…wider auf das Verhältniß eines feindlichen Widerstre-
…ichet und die Präposition an sich bezeichnet jetzt eine
…Richtung z. B. „Er spricht wider mich“ „wider Ge-
…dank“ „wider Willen“; indeß gegen nur überhaupt die
…bezeichnet, welche nicht durch die Präposition, sondern
…Begriff des Prädikates oder des Objektes als eine
…oder feindliche unterschieden wird z. B. „gegen Einen
…sein“ „gegen Einen streiten“ „gegen Freund und Feind

…ist oben (§. 193) schon bemerkt worden, daß die Präposi-
…Ad. vuri ursprünglich von vor Ad. vora nicht unter-
…ist und im Altdeutschen noch in räumlicher Bedeutung ge-
…wurde. Jedoch bezeichnete für immer die Richtung Wo-
…nach, wie vor, den Ort (Wo); und dies ist als die
…Bedeutung anzusehen, aus welcher die jetzt durch für aus-
…Bedeutungen herzuleiten sind. Diese Präposition unter-
…sich nämlich in ihrer jetzigen Bedeutung von allen andern
…dadurch, daß sie nicht mehr ein räumliches Ver-
…drückt, sondern nur nicht räumliche Verhältnisse be-
…indem sie dieselben auf sinnliche Weise als Verhältnisse
…tung Wohin darstellt. Sie bezeichnet auf diese Weise
…mehr räumliche Richtung auf ein Objekt, ohne eine be-
…t derselben zu unterscheiden, in den Ausdrücken: „für die
…arbeiten“ „Es ist für dich eine Lehre, ein Unglück, wich-
…wartet u. s. f.“ „Ein Pflaster für alle Schäden“ „Ein
…den Durst“ „Ein Gefühl für das Schöne“ „für
…euer, zu schwer, unerträglich u. s. f.“ Wenn in diesen
…hen Ausdrücken das Objekt als Person gedacht wird,
…die Präposition den Dativ (S. §. 219). Das besondere
…einer Beschränkung in den Ausdrücken: „Ich für
…ben“ „für jetzt“ „für heute“ „fürs Erste“ „für dieses
…nicht sowol durch die Präposition, als durch den Aus-
…bjektes bezeichnet; und die Präposition bedeutet hier das-
…sie z. B. in „für immer“ „für alle Male“ bedeutet. Sie
…eine besondere Art einer nicht mehr räumlichen Richtung
…n sie diese im Gegensatze zu wider als die freundliche
…iner Thätigkeit zum Vortheile eines als Person ge-
…jelten bezeichnet z. B. „für Einen sorgen, fechten, spre-
…r nicht wider uns ist, der ist für uns“. Sie bezeich-
…eine Stellvertretung und in dieser Bedeutung auch
…Preis, als das für den Preis Erkaufte z. B. „für
…igen“ „den Willen für die That nehmen“ „Er kauft für
…r Bücher“ und „Er hat für die Bücher zehn Thaler
…Die Bedeutung der Stellvertretung geht unmittel-
…des logischen Faktitivs (S. §. 247) über z. B.
…r einen Betrüger halten“ „Einen für einen Freund an-
…nehmen“. — Da die Präposition für im Neudeutschen
…eine räumliche Richtung bezeichnet, so wird sie auch

nicht mehr in der Zusammensetzung mit Verben gebraucht (§.
und wo sie früher gebraucht wurde z. B. in furisezzan, furi
hat vor ihre Stelle eingenommen.

§. 198.

Manche Substantiven und Adverbien haben, indem sie —
stere in Verbindung mit einem attributiven Genitiv, und
in Verbindung mit einem regirten Kasus — Orts-, Zeit- oder
sale Verhältnisse ausdrückten, dadurch daß sie sehr häufig in
den Verbindungsform und in derselben Bedeutung gebraucht
den, zuletzt mehr oder weniger die Bedeutung von Präpos
angenommen z. B. „statt seines Bruders“ (für seinen Br
„sammt seinem Bruder“ (mit seinem Bruder). Diese Wörter
jetzt nicht mehr den eigentlichen Begriff des Wortes (Stat
sammt) aus, sondern bezeichnen nur als Formwörter ein
hungsverhältniß; und wir bezeichnen sie als uneigentl
Präpositionen oder Afterpräpositionen. Die Afterpräpo
nen finden sich in allen Sprachen z. B. in der Lateinischen:
causa, gratia, prope, coram, clam u. m. A.; und der Ge
derselben hat seinen natürlichen Grund in der immer mehr
schreitenden logischen Entwickelung, welche eine mannigfaltigere
bestimmtere Unterscheidung der Beziehungsverhältnisse fordert.
gehören daher im Allgemeinen den späteren Perioden der Sp
entwickelung an: die deutschen Afterpräpositionen sind größten
erst im Mittelhochdeutschen in Gebrauch gekommen. — Häufig
den aus mehreren Wörtern zusammengesetzte Ausdrücke als
präpositionen gebraucht z. B. E. in the room of, instead of,
the sake of, for the purpose of, by means of, on accou
(statt: für, um, zu, durch, wegen). Die deutsche Sp
zieht jedoch vermöge ihrer rhythmischen Richtung solche Aus
immer in Ein Wort zusammen z. B. statt, anstatt, innerhalb,
seits, zufolge.

Die Afterpräpositionen unterscheiden sich von den eigen
Präpositionen durch ihre Form und durch ihre Bedeutung. In
Form unterscheiden sie sich dadurch, daß sie mehr oder we
noch die mehr ausgebildete und durch Ableitung oder Flexion
wickelte Form des Begriffswortes haben, aus dem sie hervorg
gen sind z. B. l. prope, loco, causa und: gemäß, sammt, näh
nächst, längs, diesseits. Auch folgen manche derselben dem
ten Kasus nach, indem sie noch jetzt in der Wortfolge die
Stelle einnehmen, welche sie früher als Begriffswörter hatten
entweder als Beziehungswort ihrem Attribute, oder als Adverb
regirten Kasus nachfolgen z. B. „Ehren halber“ „der Leute
gen“ und „dem Gesetze gemäß“. In der Bedeutung u
scheiden sie sich noch bestimmter dadurch, daß sie nicht die urs
lich räumliche Bedeutung der eigentlichen Präpositionen haben.
meisten Afterpräpositionen drücken überhaupt keine Raumverhä
aus; und diejenigen, welche eine räumliche Bedeutung haben,

[illegible], [illegible], l. propo, drücken nicht eine räumliche Richtung aus, die als die ursprüngliche Bedeutung aller eigentlichen Präpositionen anzusehen ist (§. 189). Die Bedeutung der Präpositionen ist überhaupt, gerade weil der Gebrauch derselben aus dem Bedürfnisse einer genauern Unterscheidung der Beziehungsverhältnisse hervorgegangen ist, sehr scharf bestimmt; jede bezeichnet insgemein ein ganz besonderes, genau geschiedenes Beziehungsverhältniß, und nur dieses Verhältniß, indeß die meisten Präpositionen zur Bezeichnung mannigfaltiger verwandter Verhältnisse gebraucht werden.

Einigen Afterpräpositionen, welche ursprünglich Substantive sind, regiren noch jetzt den Genitiv, der ursprünglich das Verhältniß des Substantivs bezeichnet z. B. „statt (anstatt) Geldes" „mittels meines Amtes" „diesseits (auf dieser Seite) des Rheins". Andere haben ursprünglich die Form eines Kasus, der entweder für sich allein in adverbialer Bedeutung gebraucht wurde, wie: diesseits, jenseits, halben (Dativ Plur.), innerhalb, außerhalb (Akkusativ Sing.) [1]) und: mittelst, vermittelst (statt: by means of, by means), oder von einer Präposition regirt wurde. Diese Präpositionen haben sich erhalten in: von wegen (von Rechts wegen) halben, um-willen; kraft hatte früher die Präposition in (in kraft), und statt zwischen wurde unter zuiskêm, entzwischen (unter zweien, von zwiske bini) gebraucht [2]): die Präposition zwischen hat sich in der Konjunktion inzwischen erhalten. — Vermöge scheint aus dem substantivisch gebrauchten Infinitiv Vermögen hervorgegangen zu sein.

Einige den als Präpositionen gebrauchten Adverbien regiren: samt (von sammen), nächst, gemäß, seit, so wie die zuweilen bezeichneten Präpositionen gegenüber und zuwider den Dativ; weit und längs den Genitiv und: sonder, ohne und wider den Akkusativ. Ohne (Ad. ano ane) kömmt jedoch im Altdeutschen auch mit dem Dativ vor, der sich in ohnedem erhalten hat. Die Präpositionen während und ungeachtet sind Partizipien, ursprünglich mit ihrem Subjekte im Genitiv stehend, ein absolutes Verhältniß bezeichnen; und „während des Krieges" scheint aus „währendes Krieges" (durante bello) hervorgegangen zu sein. — Längs, statt dessen die Niederdeutschen langs sprechen, scheint, wie das gleichbedeutende entlang nicht aus Länge, sondern aus lang hervorgegangen zu sein.

Bei einigen Afterpräpositionen ist der Sprachgebrauch in Hinsicht auf den regirten Kasus schwankend; und dies hat seinen Grund darin, daß man in der Präposition späterhin nicht mehr bestimmt die Wortart unterschied, der sie ursprünglich angehört, und sich nicht mehr klar erkannte, ob das Wort als Substantiv einen andern Genitiv fordert, oder als Adverb einen andern Kasus

[1]) J. Grimm d. Gr. Th. III. S. 267.
[2]) Ebend. S. 268.

regirt. So werden trotz, längs und zufolge mit dem G
und dem Dativ, und entlang mit dem Genitiv und Akkusa
braucht. Bei zufolge und entlang macht der Sprachg
den Unterschied des Kasus davon abhängig, ob er der Präp
vorangeht oder nachfolgt.

Mit der Präposition bis wird insgemein noch eine
Präposition verbunden, welche die Richtung Wohin ausdrückt
„bis an oder: auf den Berg" „bis in die Kirche" „bis
das Thor". Nur bei den Eigennamen der Städte und b
Zeitbenennungen wird bis auch allein gebraucht z. B. „bis
furt" „bis Ostern".

§. 199.

Es ist oben schon bemerkt worden, daß die Afterpräpos
sich in der Bedeutung von den eigentlichen Präpositionen dad
dadurch unterscheiden, daß sie sämmtlich ganz spezielle sehr be
gefaßte Verhältnisse bezeichnen, und daß jede derselben nur
Verhältniß der Art ausdrückt. So bezeichnen: diesseits, je
oberhalb, unterhalb, innerhalb, außerhalb, längs, entlang, u
gegenüber und zwischen besondere Ortsverhältnisse, welch
durch: vor, über, unter, in, außer, an, bei, gegen ausgeh
aber in ihrer Besonderheit nicht eben so bestimmt durch diese
positionen unterschieden werden. Nur bis bezeichnet das Z
die Gränze einer Ausdehnung (so weit und nicht weiter) sow
der Zeit, als im Raume, und wird auch bei andern Größenv
nissen gebraucht z. B. „bis Frankfurt" „bis Ostern" „bi
Ohnmacht" „bis zur Narrheit". — Statt bezeichnet eine S
vertretung, und nächst ein Stufenverhältniß: Ersteres
auch durch für, und Letzteres auch durch nach ausgedrückt,
weniger bestimmt, weil diese Präpositionen auch andere Verh
ausdrücken. — Sammt und nebst bezeichnen, wie mit, ein
bindung: aber sammt deutet zugleich an, daß die verbu
Dinge schon auf irgend eine Weise einander angehören; u
eigentliche Verbindung wird oft noch besonders durch mit bez
z. B. „das Schiff mit sammt dem Steuermann". Dagegen
zeichnet nebst eine bloße Zusammenstellung von Dingen, d
ander auf keine Weise angehören z. B. „eine Uhr nebst
Ringe" — Zuwider bezeichnet ein Verhältniß, welches auch
wider ausgedrückt wird; es bezeichnet aber dieses Verhältn
ein moralisches, nämlich als das Verhältniß einer freien
lung zu dem Willen eines Andern z. B. „Er hat meiner Wa
meinem Verbote zuwider gespielt".

Alle Sprachen haben mehr oder weniger Afterpräpos
für besondere kausale Verhältnisse z. B. die lateinische:
gratia, ergo und die englische: on account, in consequenc
the sake, for the purpose, by means. Auch in der de
Sprache hat ein großer Theil der Afterpräpositionen eine kaus
deutung: die Präpositionen wegen, halben und um-willen

n andern Afterpräpositionen, erst im Mittelhochdeut-
hme gekommen; und es tritt besonders an diesen Prä-
vor, wie die Sprache bei fortschreitender logischer
durch Afterpräpositionen Verhältnisse, welche früher
m des Ausdruckes nicht unterschieden wurden, be-
hnet und unterscheidet. Im Mittelhochdeutschen wur-
urch die Afterpräpositionen: wegen, halben, um-
von schulden besondere kausale Verhältnisse unter-
e die altdeutsche Sprache, ohne sie von andern ver-
ältnissen zu unterscheiden, durch die eigentlichen Prä-
, um und durch bezeichnete *). Wegen, halben
len bezeichnen einen äußeren d. h. nicht in dem Be-
gen des Subjektes liegenden moralischen Grund
z. B. „Er bleibt des kranken Kindes wegen oder
um des Kindes willen zu Hause". Wegen und
hnen den moralischen Grund überhaupt; und in
ie Bedeutung unterscheidet der Sprachgebrauch nicht
n und halben. Beide Präpositionen bezeichnen je-
den äußern Grund eines Wollens, sondern auch
er Gemüthsaffektion z. B. „Ich bin des Kran-
er halben in Sorgen, in Furcht, beruhigt u. s. f.".
Grund wird nur alsdann durch diese Präpositionen
nn er als Hinderniß — warum eine Thätigkeit
ndet — dargestellt wird z. B. „Die Trauben werden
älte nicht reif" „Er kann wegen des Eises nicht
Der Komet ist wegen der großen Entfernung nicht
-willen bezeichnet den Beweggrund insgemein als
nnd zwar meistens als die Befriedigung einer Per-
r thut es um der Leute willen" „um Gottes wil-
ner Ehre willen". Man sieht indessen leicht, daß
an die Stelle von um getreten ist, in so fern diese
ber einen Beweggrund bezeichnete. Im Altdeutschen
um nicht nur den Zweck z. B. „die umbe reht
" (die um der Gerechtigkeit willen Verfolgung lei-
mine bruodera (um meiner Brüder willen) sageta ih
„daz wir siu ne tuoen umbe weritlichen dang", sen-
n andern Beweggrund z. B. „Umbe unreht irrafstost
sreu" (wegen der Ungerechtigkeit zürntest du) „ih
be (wegen) die urteilda dines rehtes" „Umbe iro
r verloren" **). Wir gebrauchen daher auch häufig
gleichbedeutend mit wegen, nur überhaupt den Be-
u bezeichnen z. B. „Ich verzeihe ihm um seiner Ju-
„Er ist um seines Leichtsinnes willen, um seines
n hart bestraft worden".
ondere kausale Verhältnisse werden durch: ver-

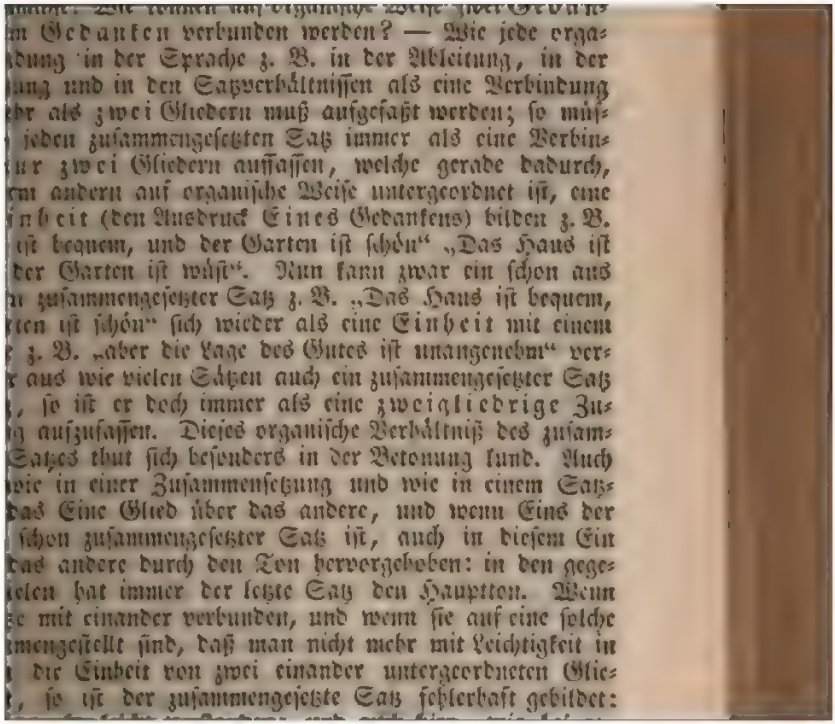
f a. a. O. S. 104. 106. 184. 210.
er 34, 23. — 38, 12. — 72, 19. — 118, 164. — 121, 8.

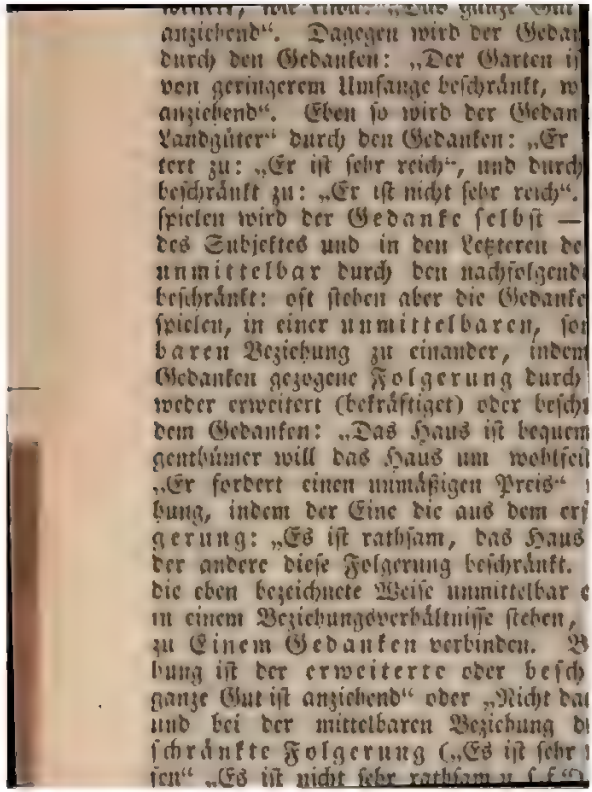
möge, zufolge, kraft, laut und vermittelſt bezei
Vermöge von vermögen (können) bezeichnet eigentlich eine
den Grund gegebene reale Möglichkeit und die mit dieſer
bene reale Wirklichkeit z. B. „Er iſt vermöge ſeines
und vermöge ſeiner Güter wählbar“ „Er iſt vermöge des
ſtamentes Eigenthümer des Gutes“ „Vermöge ſeiner
fällt der Stein im Waſſer zu Boden“ „Die Fiſche athmen
möge ihrer Organiſation im Waſſer“. Kraft bezeichnet ebe
eine durch den Grund gegebene moraliſche Möglichkeit z.
handelt kraft ſeines Amtes, kraft höheren Auftrages“. Zu
bezeichnet einen logiſchen Grund (aus welchem Etwas
gert wird) z. B. „zufolge der Erfahrung, des Lehrſatzes“
Syſtem zufolge“ „zufolge dieſer Nachricht“. Laut (von
ten) bezeichnet ebenfalls einen logiſchen Grund, jedoch nur
Gemäßheit der geſprochenen oder geſchriebenen Rede z. B. „
des Befehles“ „laut des Briefes, des Teſtamentes“. — Ver
telſt (E. by means) bezeichnet das Mittel, das auch durch
Präpoſition durch bezeichnet wird. Man gebraucht aber
mein vermittelſt, wenn ein beſonderes Mittel als ſolches
beſonders hervorgehoben werden z. B. „Er iſt vermittelſt
Strickleiter entſprungen“ „Er hat ihm vermittelſt einer
einen Brief gereicht“ „Er iſt vermittelſt eines falſchen
über die Gränze gekommen“ „Einen vermittelſt verabredeter
nale benachrichtigen“.

Die Präpoſition ohne bedeutet im Altdeutſchen, wie
das häufig ſtatt ohne gebraucht wird, zugleich außer und ohne
Die Bedeutung außer hat ſich nur in: „ſechs Perſonen ohne
Kinder“ „die Reiſekoſten ohne die Trinkgelder“ und ähn
Ausdrücken erhalten. Die Bedeutung dieſer Präpoſition läßt
überhaupt darauf zurückführen, daß ſie im Gegenſatze zu mit
durch dieſe Präpoſition bezeichneten Verhältniſſe, und zwar
nur das Verhältniß der Verbindung und der Geſellſchaft, ſon
auch die Verhältniſſe einer Weiſe und eines Werkzeuges (§. 195)
meinet. Wir ſagen z. B. „Wein ohne Waſſer“ „der Vater ohne
ſeinen Sohn“ „Er tanzet ohne Anſtand“ „Er ſchneidet ohne
ſer“ im Gegenſatze zu: „Wein mit Waſſer“ „der Vater mit
nem Sohne“ u. ſ. f. Auch das jetzt im Gebrauche veraltete
der drückt im Gegenſatze zu der durch mit bezeichneten Verb
dung eine Sonderung aus.

---

*) S. Graff a. a. O. S. 67. 276.




werden, wie Alles: „Das ganze Gut
anziehend“. Dagegen wird der Gedan
durch den Gedanken: „Der Garten i
von geringerem Umfange beschränkt, w
anziehend“. Eben so wird der Gedan
Landgüter“ durch den Gedanken: „Er
tert zu: „Er ist sehr reich“, und durch
beschränkt zu: „Er ist nicht sehr reich“.
spielen wird der Gedanke selbst —
des Subjektes und in den Letzteren de
unmittelbar durch den nachfolgend
beschränkt: oft stehen aber die Gedanke
spielen, in einer unmittelbaren, so
baren Beziehung zu einander, indem
Gedanken gezogene Folgerung durch
weder erweitert (bekräftiget) oder besch
dem Gedanken: „Das Haus ist bequem
genthümer will das Haus um wohlfeil
„Er fordert einen unmäßigen Preis“
hung, indem der Eine die aus dem er
gerung: „Es ist rathsam, das Haus
der andere diese Folgerung beschränkt.
die eben bezeichnete Weise unmittelbar e
in einem Beziehungsverhältnisse stehen,
zu Einem Gedanken verbinden. B
bung ist der erweiterte oder besch
ganze Gut ist anziehend“ oder „Nicht da
und bei der mittelbaren Beziehung d
schränkte Folgerung („Es ist sehr
sen“ „Es ist nicht sehr rathsam u. s. f.“).

von den sogleich näher zu betrachtenden Verhältnissen bezeich-
I. Wir bezeichnen die Verhältnisse, in denen die einander
zwei Gedanken zu einander stehen, weil jeder derselben sich
Urtheil des Sprechenden darstellt, und beide zusammen-
ein drittes Urtheil begründen, als logische Verhältnisse.
diesen logischen Verhältnissen der Gedanken muß man
formellen Verhältnisse der Sätze unterscheiden, ver-
ein Satz die Gliederung des andern Satzes
ri, indem er sich als ein Glied des andern Satzes — als
desselben oder als ein Faktor eines ihm angehörigen Satz-
s — darstellt. So drückt ein Satz in: „Daß er ein
ann ist, ist bekannt“ das Subjekt, in: „Der Knabe, der
noch gesund war, ist heute gestorben“ das Attribut des
und in: „Er wird mich besuchen, da er es verspro-
„Er reisete ab, ehe die Sonne aufging“ das Ob-
Prädikates aus. Da jeder in einem Satze ausgedrückte
nur Ein Gedanke ist, und die Glieder desselben nicht selbst
n, sondern Begriffe sind: so drücken Sätze dieser Art an
eigentlich ein Urtheil und eine Aussage des Spre-
aus, sondern stellen nur in der Form eines Satzes Be-
r, welche sich meistens auch wieder durch Begriffswör-
en lassen z. B. „Sein Ehrgefühl ist bekannt“ „Der ge-
gesunde Knabe ist heute gestorben“ „Er wird mich
versprechen gemäß besuchen“ „Er reisete vor Son-
ang ab“. Hier ist nicht, wie bei der andern Art ver-
Sätze, ein logisches Verhältniß eines Gedankens zu
ern Gedanken, sondern nur ein formelles Verhält-
in der Form eines Satzes dargestellten Begriffes zu
griffe des andern Satzes: daher sind auch die beson-
ältnisse dieser Art dieselben, welche der Verbindung der
den drei Satzverhältnissen zum Grunde liegen, nämlich
ative, attributive und objektive Beziehungsverhältniß (§. 10.
n nennt diejenigen Sätze, welche als Ausdrücke von Be-
die eben bezeichnete Weise einen andern Satz ergänzen,
rdnete Sätze, und den ergänzten Satz einen Hauptsatz.
denjenigen Verhältnissen, durch welche zwei Sätze entwe-
oder formell zu Einem Gedanken verbunden werden, muß
nigen Verhältnisse unterscheiden, durch welche zwei oder
Sätze zwar mit einander in Beziehung treten, aber
stalt zu Einem Gedanken verbunden werden, daß
zusammengesetzten Satz ausmachen. Die Verhält-
Art sind meistens Zeitverhältnisse oder auch kau-
hältnisse des Prädikates z. B. „Er schrieb noch einen
d dann legte er sich schlafen“ „Er studirte erst, und
nächst Soldat“ „Er ist unmäßig, daher ist er oft
r sieht nicht, also ist er blind“. Man kann diese Sätze,
besondere von den einander beigeordneten Sätzen zu
en, angereihete Sätze nennen.

§. 201.

Das logische Beziehungsverhältniß einander beigeordn
wird oft, wie in den oben (§. 200) angeführten Beispiele
aus dem Inhalte der Sätze selbst verstanden. Auch ver
oft leicht das Verhältniß von Sätzen, die vermöge ihres
einander untergeordnet sind, wenn die Sätze nur ohne e
Verhältniß bezeichnende Form neben einander gestellt sind
ist ein Ehrenmann, das ist bekannt“ „Der Knabe ist be
ben, er war gestern noch gesund“ „Er reisete ab, die S
noch nicht aufgegangen“. Die Sprache bezeichnet jedoch m
Verbindung und sowol das logische, als das formell
niß derselben, so wie die Verbindung und das Beziehun
niß der angereiheten Sätze durch besondere Form
welche wir Konjunktionen nennen. Es scheint, daß di
uranfänglich die Verbindung der Sätze nicht durch beso
men bezeichnete: Kinder und Ungebildete verbinden die
stens ohne Konjunktionen, und auch in der Sprache der
wird die Verbindung oft ohne Konjunktionen vollkommen
den. Auch hat die Sprache überhaupt nur Wörter, die
lich eine ganz andere Bedeutung hatten, erst späterhin
junktionen gebraucht: so sind z. B. denn (dann), aber
also, so, ehe, daher, die ursprünglich Adverbien sind
Interrogativ- und Demonstrativpronomen, indem sie als
gebraucht wurden (§. 173. 174), zu Konjunktionen geworden
unterscheidet die Konjunktionen nach der Art der Ver
(§. 200), welche sie ausdrücken, in:

a. beiordnende Konjunktionen, welche die Verbin
das logische Verhältniß der einander beigeordneten
zeichnen z. B. „Das Haus ist bequem, und der Garten
„Das Haus ist bequem, aber der Garten ist wüst“.

b. unterordnende Konjunktionen, welche die V
und das formelle Verhältniß der einander untergeo
Sätze bezeichnen z. B. „Daß er ein Ehrenmann ist, ist
„Er reisete ab, ehe die Sonne aufging“. Zu den unter
Konjunktionen sind insbesondere die Relativpronome
len z. B. „Der Knabe, der (welcher) gestern noch gesund
heute gestorben“. Die deutsche Sprache unterscheidet die u
neten Sätze zugleich durch eine besondere Wortfolge.

c. anreihende Konjunktionen, welche die Beziehun
nisse zwischen angereiheten Sätzen bezeichnen z. B. „G
einen Freund, und nachher ging er in das Theater“ „G
zerstreuen, darum geht er auf Reisen“.

Die Sprache bezeichnet insgemein die Art der Bezie
welcher die verbundenen Sätze stehen, durch die ihr ent
Form der Verbindung: sie bezeichnet nämlich insgemein
sche Verhältniß der einander erweiternden oder besch
den Gedanken durch die beiordnenden, das formell

einander ergänzenden Sätze durch die unterord-
und das Verhältniß bloßer Anreihung durch die an-
den Konjunktionen. Das logische Verhältniß ist jedoch
ch an formelles; und die Sprache bedient sich alsdann,
n jenes oder dieses soll hervorgehoben werden, der beiordnen-
unterordnenden Verbindungsform. Es ist in solchen Fällen
nicht gleichgültig, welche Verbindungsform man gebrauche.
n z. B. „Er ist zwar noch jung, er hat aber schon
en", so wird dadurch nur überhaupt der Vorwurf der
widerlegt: sagt man hingegen: „Obgleich er noch jung ist
in seiner Jugend), hat er schon viel erfahren", so wird
n Reichthum an Erfahrung ausgesagt. Auch die ange-
Sätze nehmen meistens leicht die Form einander unter-
ter Sätze an z. B. „Es fehlt ihm an Kenntnissen, des-
ld er nicht angestellt" und: „Weil es ihm an Kenntnissen
er nicht angestellt". Aber auch hier ist es nicht gleich-
elcher Form man sich bediene: denn in der anreihenden
werden beide Sätze, in der unterordnenden Verbindung
rd nur der Hauptsatz als die Aussage des Spre-
dargestellt. Sehr fühlbar ist dieser Unterschied in den
ortimers (in Maria Stuart) „Ich will sie befreien,
ich hier": der Nachdruck, mit welchem: „Ich will sie
dadurch hervorgehoben wird, daß es sich als Aussage
chenden darstellt, würde verloren gehen, wenn es
bin hier, damit ich sie befreie" (um sie zu befreien).
ebendige Klarheit des Ausdrucks und die Schönheit des
gt großentheils davon ab, daß man bei der Verbindung
mmer die ihrem Beziehungsverhältnisse entsprechende Ver-
n gebrauche, und daß man insbesondere von der unter-
Verbindungsform jedesmal, aber auch nur dann Gebrauch
m durch den Satz nicht sowol eine Aussage des Spre-
s vielmehr ein Begriff soll ausgedrückt werden, der als
des Hauptsatzes anzusehen ist. Die unterordnende Ver-
n ist, weil sie eine Mannigfaltigkeit von Sätzen in einer
Einheit der Form darstellt, an sich vollkommener, als
nde und beiordnende. Diejenigen, welche auf einer hö-
intellectueller Bildung stehen und besonders diejenigen,
das formelle Denken — die Auffassung der Gedanken und
ihren logischen Beziehungen — mehr ausgebildet ist, be-
daher sehr gern der unterordnenden Verbindungsform,
ildete und Kinder die Sätze meistens entweder ohne alle
en oder nur vermittelst des unbestimmten und an einan-
Weil aber die unterordnende Verbindung an sich der
ehr gebildete Form gibt, so geschieht es häufig, daß
ererei diese Form auch solchen Sätzen gibt, deren In-
se Form nicht geeignet ist. Die Verkehrtheit solcher Ver-
wird besonders fühlbar in der erzählenden Darstellung,
benheiten, welche der Erzähler berichten und darum

an die Klippe, welche sie zu ersteige
Leute aus, welche alle Thüren von a
häuften sie vor der Thür Stroh auf,

Die Grammatik unterscheidet insg
merk vorzüglich auf die Form der
die unterschiedene Wortfolge richtet,
der und unterordnender Verbindu
bei der Betrachtung der grammatischen
Bedeutung ausgehen, müssen wir n
neten Sätzen und beiordnenden Konju
Sätze und anreihenden Konjunktion
jedoch, die Beiordnung und die Anre
Form der Sätze aufgefaßt wird, und
gegen die Form der Unterordnung
der gemeinsamen Benennung der Beio
bezeichnet man auch die beigeordneten un
gensatze zu den untergeordneten Sätzen
von dem Hauptsatze eigentlich nur bei-
dungsform die Rede sein kann. — Da
bindungsform erst in der Syntax kann
beschränken wir uns hier auf die Betrac
und anreihenden Konjunktionen.

§. 202.

Da der Satz, wie der Gedanke, d
Subjekt und nur Ein Prädikat hat; s
nen ganze Sätze und nicht eigentlich e
Wenn jedoch einander beigeordnet
dasselbe Subjekt oder Prädikat oder e

nen nach der Weise, wie sie das Verhältniß der Beiordnung und Unterordnung bezeichnen, in reine Konjunktionen und konjunktionelle Adverbien. Als reine Konjunktionen sind diejenigen Konjunktionen anzusehen, welche schlechtweg das besondere Verhältniß des Satzes z. B. die Erweiterung oder Beschränkung des Gedankens bezeichnen, ohne selbst ein Glied des beigeordneten Satzes zu werden: und, aber, sondern. Als konjunktionelle Adverbien sind diejenigen Konjunktionen anzusehen, welche als Adverbien und somit als Glieder des beigeordneten oder angereihten Satzes ein besonderes Beziehungsverhältniß des Prädikates ausdrücken, und durch dieses Verhältniß zugleich die besondere Art der Verbindung bezeichnen, wie z. B. zwar, doch, darum. Die reinen Konjunktionen waren ursprünglich wol ebenfalls Adverbien und selbst Glieder des Satzes, wie z. B. aber, das ursprünglich wieder bedeutet, und auch, statt dessen im Englischen das Adverb gebraucht wird. Sie bezeichnen aber jetzt nicht mehr als Adverbien eine Bestimmung des Prädikats, sondern nur das Verhältniß des Gedankens überhaupt zu dem anderen Gedanken. Sie stehen insgemein an der Spitze des Satzes, ohne die Inversion der Wortfolge zu bewirken. Dagegen haben die konjunktionellen Adverbien noch immer die Bedeutung von Adverbien und nehmen in der Wortfolge auch die Stelle des Adverbs vor dem Prädikate ein, bewirken doch, wenn sie, wie andere Adverbien, an die Spitze des Satzes treten, die Inversion der Wortfolge z. B. „Er ist doch vorsichtig" und: „Jedoch ist er vorsichtig". Zu den reinen Konjunktionen gehören: und, auch, aber, allein, sondern, entweder, oder, denn: alle andere Konjunktionen sind Adverbien, nämlich Zeitadverbien, wie: erstlich, ferner, dann, Adverbien des Modus, wie: zwar, doch, dennoch, oder einzelne Formen des Demonstrativs, wie: daher, darum, demnach. Die Konjunktionen auch, aber und entweder sind hier zu den reinen Konjunktionen gezählt, in so fern sie nicht sowol das Verhältniß des Prädikates, als vielmehr das Verhältniß des Gedankens bezeichnen z. B. „Die Todesnachricht hat ihn sehr erschüttert, auch war er darauf nicht vorbereitet" „Er war schon angekommen, aber Niemand wußte es" „Entweder wir werden heute noch einen Brief erhalten, oder er wird selbst kommen". Sie stehen jedoch auf eine besondere Weise zwischen den reinen Konjunktionen und konjunktionellen Adverbien in der Mitte, indem sie auch nicht nur auf das Prädikat, sondern auch, wie die Adverbien nur, kaum, beinahe u. s. f. (§. 182), auf das Subjekt, auf ein Objekt bezogen werden z. B. „Er hat gespielt und auch getrunken" „Auch Er war hier" „Er ist reich, aber sparsam; der Andere aber ist ein Verschwender" „Er ist entweder ein Betrüger oder ein Betrogener" „Gib es entweder ihm, oder mir". Sie stehen aber auch in der Wortfolge von den reinen Konjunktionen verschieden: auch verhält sich in der Wortfolge, wie die konjunktionellen Adverbien; aber und entweder können auch bei dem

Prädikate stehen; jedoch bewirkt aber, wenn es an der
Satzes steht, keine Inversion; und entweder wird an
des Satzes bald mit, bald ohne Inversion gebraucht.

Die Grammatik hat früher die besondern Arten der
tionen auf sehr mannigfaltige Weise in kopulative, adversa
zessive, kontinuative, illative, kausale, disjunktive, explanat
sive und partitive Konjunktionen unterschieden. Weil di
lung aber nicht von einem höheren und mehr allgeme
lungsgrunde ausgeht und nur alle Besonderheiten hervorh
so wird durch sie die Auffassung der Konjunktionen nach
ten und das eigentliche Verständniß der Unterschiede mehr
als erleichtert. Wir unterscheiden nach den oben (§. 200.
terten Verhältnissen der verbundenen Sätze zu einander:

A. beiordnende Konjunktionen, welche die Verbi
zwei Sätzen zu Einem Gedanken bezeichnen. Die
den Konjunktionen zerfallen in zwei Arten, nämlich:

a. kopulative Konjunktionen, welche das Verhält
der erweiternder Sätze bezeichnen, wie: und, auch,

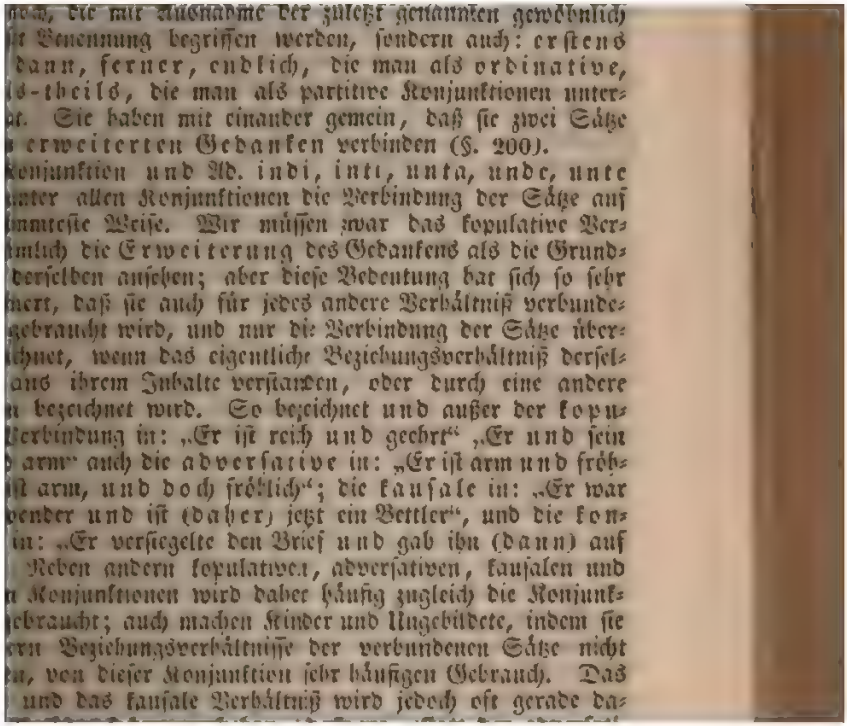
b. adversative Konjunktionen, welche das Verhäl
der beschränkender Sätze bezeichnen, wie: aber,
doch.

B. anreihende Konjunktionen, welche die Verbi
Sätzen bezeichnen, die mit einander in einem Beziehu
nisse stehen, ohne zu Einem Gedanken verbunden zu
Beziehungsverhältnisse, welche der Anreihung der
Grunde liegen, sind überhaupt dieselben, welche oben
die adverbialen Beziehungen des Objektes zum Prädi
net werden; und alle Adverbialformen, welche ein sol
hungsverhältniß zwischen zwei Sätzen bezeichnen, könn
als anreihende Konjunktionen angesehen werden z. B.
ist ein Bach, daneben steht eine alte Eiche" „Er i
dazu kömmt sein hohes Alter" „Die Vögel athmen du
eben so athmen die Fische durch Kiemen". Man zäh
den Konjunktionen insgemein nur solche Adverbialform
entweder eine kausale oder eine Zeitbeziehung
Wir unterscheiden daher zwei Arten von anreihenden Ko
nämlich:

a. kausale Konjunktionen, welche ein kausal
niß des verbundenen Satzes bezeichnen, wie: daher, da

b. konsekutive Konjunktionen, welche ein Zei
niß bezeichnen, wie: unterdessen, erst, zuletzt, en

Die Verhältnisse der kausalen und der adversa
ziehung können meistens auch durch die unterordnen
dungsform dargestellt werden, jedoch mit dem Unterschie
beiordnende und anreihende Verbindung beide verbunden
unterordnende Verbindung hingegen nur den Hauptsatz
liche Aussage des Sprechenden darstellt. Die lateinisch
welche diesen Unterschied weniger beachtet, und der üb



…, die mit Ausnahme der zuletzt genannten gewöhnlich
…t Benennung begriffen werden, sondern auch: erstens
… dann, ferner, endlich, die man als ordinative,
…s-theils, die man als partitive Konjunktionen unter-
…t. Sie haben mit einander gemein, daß sie zwei Sätze
… erweiterten Gedanken verbinden (§. 200).
…Konjunktion und Ad. indi, inti, unka, unde, unte
…unter allen Konjunktionen die Verbindung der Sätze auf
…innigste Weise. Wir müssen zwar das kopulative Ver-
…nämlich die Erweiterung des Gedankens als die Grund-
…derselben ansehen; aber diese Bedeutung hat sich so sehr
…mert, daß sie auch für jedes andere Verhältniß verbunde-
…gebraucht wird, und nur die Verbindung der Sätze über-
…chnet, wenn das eigentliche Beziehungsverhältniß dersel-
…aus ihrem Inhalte verstanden, oder durch eine andere
…n bezeichnet wird. So bezeichnet und außer der kopu-
…Verbindung in: „Er ist reich und gechrt“ „Er und sein
… arm“ auch die adversative in: „Er ist arm und fröh-
…ist arm, und doch fröhlich“; die kausale in: „Er war
…vender und ist (daher) jetzt ein Bettler“, und die kon-
…in: „Er versiegelte den Brief und gab ihn (dann) auf
… Neben andern kopulativen, adversativen, kausalen und
…n Konjunktionen wird daher häufig zugleich die Konjunk-
…gebraucht; auch machen Kinder und Ungebildete, indem sie
…ern Beziehungsverhältnisse der verbundenen Sätze nicht
…n, von dieser Konjunktion sehr häufigen Gebrauch. Das
… und das kausale Verhältniß wird jedoch oft gerade da-

zuſammengeſetzt ſind, weiſet immer, wi
ganzen vorangehenden Satz, und nicht
desſelben zurück; und dies gilt auch für di
z. B. „Er gibt ihm freie Koſt und zude
und nicht zu der Koſt) ein Jahrgehalt“

Die Konjunktion auch Ad. auh, o
(l. augeo) vermehren — bezeichnet, wi
junktionen, den verbundenen Satz ebenfall
Zugabe zu dem andern Satze; und m
in dem angeführten Beiſpiele, ſtatt zuden
dies auch die Konjunktion auch gebrau
ſich auch dadurch, daß es nicht ſo beſti
Demonſtrativ zuſammengeſetzten Konjunkt
henden Satz hinweiſet und iſt nur auf
Satz hindeutet. So ſagen wir z. B. „
war auch da“ „Die Neger ſind auch M
die Thiere nicht quälen“, wo der zu e
„Viele Andere waren da“ „Wir Andern
zugedacht wird. Auch kann ſich die Ko
beſondere Glied des verbundenen Satzes
außerdem und überdies ſich immer a
ben z. B. Auch Du wareſt dabei“ „Auc
ſo an“. Auch bezeichnet oft eine erweiter
unbeſtimmte Weiſe und gibt ſo dem Inte
es verbunden wird, wie immer und E.
deutung eines unbeſtimmten Pronoms z.
(quicunque E. whoever) „So (wie) reic
auch kommen ſollte“ (quamquam). Seh
nicht bloß eine Erweiterung des Gedanken

Verhältniß einer Steigerung, welches auch für sich
ig bezeichnet, wird nachdrücklicher und bestimmter ausge-
ch die Konjunktionen: nicht nur, nicht allein, nicht
dern, welche die Steigerung durch einen Gegensatz her-
Die unterschiedenen Bedeutungen dieser drei Konjunktio-
sich aus der Bedeutung von nur, allein und bloß.
et so viel als nicht mehr (§. 182); nicht nur be-
er eine Erweiterung in Hinsicht auf das Größenver-
nd deutet auf eine Zugabe, die mehr ist z. B. „nicht
us, sondern ein ganzes Gut" „Er hat ihm nicht
, sondern ihn wirklich geschlagen". Allein schließt
re aus (§. 182); nicht allein bezeichnet daher eine
in Hinsicht auf Individuum und Art und deutet
gabe, die etwas Anderes ist z. B. „Er hat nicht
Wiese, sondern auch einen Weinberg gekauft" „Er hat
n große Fähigkeiten, sondern auch viel Pflichttreue".
hnet die Trennung eines Dinges von dem, was als
e gehörig gedacht wird z. B. „ein bloßer Flinten-
Schaft); und nicht bloß bezeichnet daher eine Zugabe,
Zugehöriges dargestellt wird z. B. „Er hat nicht
ittel, sondern auch die Amtsverrichtungen eines Ra-
at mir nicht bloß seine Dienste angeboten, sondern
nste geleistet".

njunktion sowol – als gehört der Form nach zu den
enden Konjunktionen; das Demonstrativ so und das
bezeichnen die unterordnende Verbindung; der unter-
tz ist insgemein mit dem Hauptsatze zusammengezogen
die Konjunktion bezieht sich daher insgemein auf ein
lied des Satzes z. B. „Ich habe sowol den Vater
den Sohn" („als ich den Sohn gesehen habe") „Er ist
ause, als außer dem Hause sehr vergnügt". Man zäh-
ie Konjunktion nach ihrer Bedeutung zu den kopulati-
onen. Sie unterscheidet sich von den kopulativen: nicht
rn, nicht allein – sondern dadurch, daß sie nicht,
e Steigerung, sondern eine Gleichsetzung bezeich-
besonders hervorhebt. Daher wird im Englischen, wie
eutschen (§. 179), häufig both (beide) gebraucht z. B. „I
father and the son" „both within and without doors".
njunktionen weder — noch bezeichnen im Gegensatze
– als auf kopulative Weise die Erweiterung eines
Gedankens z. B. „Ich habe weder den Vater, noch
ehen" „Er ist weder zu Hause, noch außer dem
ügt" „Er hat mich weder gefragt, noch habe ich ihm
Weder (E. neither) ist durch Abschleifung des ver-
(ne) aus dem altdeutschen niwedar (neuter) von
er) hervorgegangen *). Noch kömmt im Altdeutschen

*) Grimm d. Gr. Th. III. S. 65.

Gebrauch z. B. „Höre erſt und dann
Auch die partitiven Konjunkti
hören, weil ſie die verbundenen Sät
ſie umfaſſenden Gedankens darſtellen,
junktionen. Theils — theils ſind
lative Konjunktionen anzuſehen, wenn
verbinden und gewiſſermaßen zwei ode
Theile Eines Gedankens darſtellen
unleſerlich geſchrieben, theils dunkel
theils ſehr koſtſpielig, theils mit
ſie aber einen Theil eines Dinges
beſteht theils aus Weinbergen, theil
Vermögen theils in liegenden Gründ
ren angelegt"; ſo ſind ſie nicht als
Adverbien anzuſehen; und man gebrau
terſcheidung richtiger zum Theile.

Das explanative: nämlich (e
lich nicht Sätze (Gedanken), ſondern
mungen der Begriffe, indem ein al
beſondern zurückgeführt wird z. B. „
jüngſte" „Er iſt krank, er hat nämlich e
kann daher nicht als eine eigentliche Ko

Die explanativen: wie und a
wenn die Art eines Dinges ſoll durch
net werden, gehören eigentlich zu den
nen z. B. „große Städte, wie London
und Paris ſind) „die edeln Metalle,
Als, das in dieſem

z. B. Die Blume ist weiß, aber sie hat einen röthlichen
Wir unterscheiden demnach die adversativen Konjunktionen
bende und nur beschränkende Konjunktionen.

§. 206.

n aufhebenden Konjunktionen gehören: nicht - son-
weder - oder, sonst und denn (dann).
t - sondern bezeichnet, daß an die Stelle eines schlecht-
einten Gedankens oder auch — wenn sich die Kon-
uf ein besonderes Glied des Satzes bezieht — an die
s verneinten Begriffes ein von ihm verschiedener
der Begriff gestellt wird z. B. „Er ist nicht ermordet
ndern er hat sich selbst umgebracht" „Nicht der Vater
sondern der Sohn".
dern Ad. suntar, suntir und sunder ist verwandt
präsition sonder (ohne) und mit sondern; und man
im Altdeutschen auch uzzan (außen) sowol in der Be-
r Konjunktion sondern, als in der Bedeutung von
ch A. butan (be-utan) und E. but, welche die Bedeu-
sondern haben, sind aus A. utan (außer) gebildet. Es
chen — und schon der altdeutschen *) — Sprache eigen-
daß sie nach der Verneinung eine besondere Konjunk-
acht, indeß die andern Sprachen, ohne dieses Verhältniß
rden, auch in diesem Falle die dem aber entsprechende
t — ἀλλά, l. sed, fr. mais, E. but — gebrauchen.
konjunktionen entweder - oder stellen die verbunde-
deren jeder für sich in dem Verhältnisse der logischen
keit gedacht wird, in einem solchen Wechselverhältnisse
die logische Wirklichkeit des einen Satzes durch die
irklichkeit des andern ausgeschlossen wird z. B. „Er
der betrogen, oder er ist selbst ein Betrüger". Ent-
d. eintweder Mittelhd. eintweder ist zusammengesetzt
nd weder (E. whether, l. uter) und bedeutet ursprüng-
t als Eins von beiden (alterutrum).
r Ad. odo, edo, eddo, auch alde, vielleicht verwandt
d. erbes, eddes) **), drückt eigentlich dasselbe aus, was
r ausdrückt; und die lateinische und nach ihr die roma-
prachen bezeichnen das durch entweder - oder ausge-
rhältniß durch die Wiederholung derselben Konjunktion
at vincere aut mori, fr. on vaincre ou mourir. Auch be-
der für sich allein eigentlich dasselbe Verhältniß, jedoch mit
schiede, daß entweder - oder das Wechselverhält-
aß die Wirklichkeit des einen Satzes durch die Wirklich-
ndern Satzes ausgeschlossen ist — hervorhebt, indeß
sich allein mehr die logische Möglichkeit der verbundenen

---

tfrid I 2, 17. — 11, 38. — IV. 37, 29. — V. 25, 45. — Notker
2, 3. — 80, 16. — 108, 7.
Grimm d. Gr. Th. III. S. 60.

und im Englischen of gebräuchlich. Man
denn insgemein nur dann, wenn zugleich
soll angedeutet werden („Du mußt beza
nämlich, daß die Aussage des vorange
die Aussage des nachfolgenden Satz
oder soll, wenn nicht die Aussage de
werden soll. Man kann daher insgemei
auch entweder-oder, aber nicht immer
auch sonst und denn gebrauchen. Auch
und denn verbundenen Sätze nicht eben s
der-oder verbundenen, ihre Stellen ve
tion sonst ist von dem Zeitadverb sons
schieden und hat mit ihm dieselbe Grundb
denn wird das Verhältniß der logischen
den Konjunktiv des Prädikates bezeichnet
denn zu einem ganzen Satze z. B. „Ic
denn, daß du bezahlest". Schon im
(thanne) in der adversativen Bedeutung v

§. 207.

Die eigentliche Bedeutung der beschrä
besteht darin, daß sie zwei Sätze, die mit
Gegensatze stehen, daß die logische Wirkl
die logische Wirklichkeit des andern ausse
nisse der logischen Wirklichkeit so neben ein
Einem Gedanken verbunden werden. Di
wenn die logische Wirklichkeit des Einen
nicht aber wenn sie wirklich die be

Ausführliche

eutſche Grammatik

als

Kommentar der Schulgrammatik.

Von

Dr. Karl Ferdinand Becker.

Statt einer zweiten Auflage der deutſchen Grammatik.

Zweite Abtheilung.

Frankfurt am Main 1837.
G. F. Kettembeil.

Vorrede.

Es liegt in der ganzen Richtung der ältern Gramma-
k, daß sie ihre Aufmerksamkeit vorzüglich den etymolo-
schen Verhältnissen der Sprache zuwendete, und die
Syntax nur als etwas den etymologischen Formverhält-
issen Untergeordnetes auf eine höchst dürftige Weise bear-
itete. Auch die Arbeiten der neuern Sprachforscher,
so groß und verdienstlich sie übrigens auch sind, waren
ieber meistens nur auf die etymologische Seite der
Sprache gerichtet. Die Syntax hat aber das innerste
eben der Sprache — die Darstellung des Gedankens
in seinen mannigfaltigen Formen — zum Gegenstande;
nd sie ist der Mittelpunkt, von dem sich Leben, Licht
nd Wärme über alle Theile der Grammatik verbreitet.
Die Bestimmung der vorliegenden ausführlichen
Deutschen Grammatik, daß sie der Schulgrammatik
n Kommentar dienen soll, forderte daher vorzüglich eine
ffer eingehende Betrachtung der Syntax und insbeson-
ere eine vergleichende Zusammenstellung der syntaktischen
ormen unserer Sprache mit denen der altdeutschen sowol,
e der fremden Sprachen. Der Verfasser konnte aber bei
ner solchen Bearbeitung der Syntax nicht eben so, wie
i der Ausarbeitung des etymologischen Theiles, die Arbei-
n Anderer benutzen, sondern mußte erst selbst mit nicht

Doch ſteht oft auf elliptiſche Weiſe ſtatt
ſatzes z. B. „Wie ſteht's um Didier? D
Frage thun), der Getreue ſchläft wol lang
Sch. „Ich gehe, ich verlaſſe dieſes Land
damit nicht abgethan), mein Monarch wir
dern“ Sch. Doch gehört in dieſem Falle
den Satze, der den Grund der elliptiſch
enthält.

Die Konjunktion jedoch iſt mit je
Bedeutung eines unbeſtimmten Adverbialv
bezeichnet daher den Gegenſatz als einen hö
oft nur als einen möglichen z. B. „Er h
ohne es zu wollen“ „Das Schiff iſt geſch
jedoch gerettet worden“ „Der Trank ſchm
unangenehm“ und: „Ich erlaube es, jedo
(wenn) „Es wird nicht gelingen, jedoch
(vielleicht gelingt es). Auch verneint jedoch
dehnung der Konzeſſive ſelbſt, als eine aus

Gleichwol, das mit dem Adverb de
zuſammengeſetzt iſt, und indeſſen, das als
tigkeit ausdrückt, bezeichnen eben ſo, wie je
Gegenſatz, indem ſie die logiſche Wirklichkeit
ſchen Wirklichkeit der Konzeſſive an die Se
verneint insgemein eine aus der Konzeſſive g
„Er iſt nicht ein ſehr gelehrter Arzt, er hat g
„Sie ſind Nebenbuhler, gleichwol ſind ſie
gen verneint indeſſen meiſtens eine möglich
zeſſive ſelbſt z. B. „Er iſt ſehr krank, er i
alle Hoffnung“ „Der Beruf des Arztes iſt m

alja und L. else (anders) von dem gothischen Pronom alis
) abzustammen *).

§. 208.

Verhältnisse des Grundes, welche durch die kausalen Kon-
in der anreihenden Verbindungsform bezeichnet werden,
ch durch die unterordnende Verbindungsform dargestellt
, B. „Er hat ein Wechselfieber, daher hat er jeden zwei-
einen Frostanfall" und: „Weil er ein Wechselfieber hat,
. s. f.". Die durch die kausalen Konjunktionen verbunde-
ätzen zwar zu einander in einem bestimmten Beziehungs-
e: da aber der Eine Satz nicht, wie in der unterordnen-
rdnung, als ein Glied des andern Satzes anzusehen ist, son-
r derselben sich als eine Aussage des Sprechenden darstellt;
t nicht, wie die in denselben Beziehungsverhältnisse einan-
geordneten Sätze, zu Einem Gedanken verbunden. Es ist
n angedeutet worden, daß es, obgleich das Beziehungsver-
er Sätze dasselbe ist, in Hinsicht auf die Bedeutung nicht
gültig ist, ob man von der Einen oder von der andern Verbin-
n Gebrauch macht (§. 201). Die kausalen Konjunktionen
n man folglich ausnimmt, sämmtlich Demonstrativpro-
elche in einer adverbialen Form und größtentheils in der
g mit Präpositionen die besondern Arten des kausalen Ver-
bezeichnen. Die Sprache unterscheidet auch hier die Ver-
es realen, moralischen und logischen Grundes (§. 10).
Verhältniß des realen Grundes wird durch daher bezeich-
Richtungswort her hat in der Verbindung mit dem Demon-
die Bedeutung der Präposition von (§. 172), durch welche
das Verhältniß des realen Grundes bezeichnet wird (S.
B. „Er hat zu viel getrunken, daher (von dem Trinken)
pfschmerzen" „Es war schon dunkel, daher erkannte ich
. Wenn daher als kausale Konjunktion gebraucht wird,
ntergeordnete Betonung.
Verhältniß eines moralischen Grundes wird durch:
en, deshalb und darum bezeichnet. Deswegen und
bezeichnen eben so, wie die Präpositionen wegen und
(§. 199), das Verhältniß eines Beweggrundes, und
wie um (§. 194), das Verhältniß eines Zweckes z. B.
Mutter ist krank, deswegen (deshalb) bleibt er zu Hause"
m und dürftig, deswegen (deshalb) will ich ihn unter-
„Er will einen Freund besuchen, darum geht er in die
Da jedoch auch der Zweck als Beweggrund gedacht wird,
auch durch deswegen und deshalb bezeichnet z. B. „Er
Freund besuchen, deswegen (deshalb) geht er in die
Auch wird der Beweggrund häufig durch darum bezeich-
„Er ist arm und dürftig, darum will ich ihn unterstützen"

*) J. Grimm d. Gr. Th. III. S. 187.

Das Verhältniß des logischen Gr
junktionen: denn, also, so, folglich, d
zeichnet. Die Konjunktion dann Ad. d
deutschen auch häufig wanta und im M
lich wante oder want gebraucht wird
dann, ein adverbiales Demonstrativ, un
und wie l. quia und quoniam, als Konjunkti
lativs. Jedoch wird schon im Altdeutschen au
und l. nam, in der anreihenden Verbi
Denn steht als reine Konjunktion (§. 2
des Satzes, der der Folgerung nachfolgen
hebt in der Rede vorzüglich den Grund
andern Konjunktionen und unter diesen be
die in dem nachfolgenden Satze ausgedrü
gehoben wird z. B. „Vorwärts mußt Du,
Du nun nicht mehr" Sch. und: „Du kan
also mußt Du vorwärts". Von diesem den
strative dann unterscheiden, welches a
Adverb (§. 203) insgemein vor dem Prä
als eine Folgerung bezeichnet. Es deute
stimmte Weise auf einen Grund, der in d
ausgedrückt oder auch nur hinzugedacht ist,
häufig in einer Frage z. B. „Sein jüngs
sind denn alle seine Kinder versorgt" „S
Ende" „Wollen wir einander denn ewig
seiner Sinne nicht mächtig?". — Auf gleich
strative denn, und meistens in Verbindun
auch häufig das Demonstrativadverb so z.
geschont, so hat der Streit jetzt ein Ende" „S

Du hast das Buch nicht gelesen, folglich kannst Du es nicht
...": also bezieht die Folgerung nicht immer auf einen un-
...vorangehenden Satz, sondern oft auch, wie das demonstra-
...nn — jedoch auf eine bestimmtere Weise die Folgerung
...d — auf einen nur in der vorangegangenen Rede enthal-
...Grund. So sagt man, wenn Einer eine Ansicht entwickelt
...Du bist also meiner Meinung" oder: „Du bist also anderer
...". — Demnach bezeichnet das Verhältniß der Folgerung
...Gemäßheit und Uebereinstimmung und daher weniger
...als folglich und also z. B. „Er spricht französisch, er ist
...wol ein Franzose". — Bestimmter, als demnach, bezeichnet
...das Verhältniß der Folgerung, indem diese Konjunktion
...rung als etwas mit dem Grunde nothwendig Gegebenes
...z. B. „Er ist in Frankreich von französischen Aeltern geboren,
...ist er ein Franzose".

§. 209.

...r den konsekutiven Konjunktionen begreifen wir: in-
...unterdessen, inzwischen, zugleich, erst, zuerst, zu-
...t, dann, sodann, nachher, demnächst, zuletzt,
...s Zeitverhältniß bezeichnen, in welchem die Prädikate
...r angereihter Sätze zu einander stehen (§. 203). In-
...unterdessen, inzwischen und zugleich bezeichnen
...chzeitigkeit: indessen bezeichnet jedoch meistens ein
...tives Verhältniß (§. 207) z. B. „Er macht großen Auf-
...n Bruder lebt indessen in Dürftigkeit", und es wird selten
...Bedeutung eines bloßen Zeitverhältnisses gebraucht z. B.
...den Brief, ich will indessen (besser: unterdessen) die
...sen". Die andern Konjunktionen drücken Verhältnisse der
...ge aus. Meistens haben beide in diesem Verhältnisse ver-
...Sätze eine Konjunktion, indem die eine das in der Zeit
...ende und die andere das Nachfolgende bezeichnet und die
...enen auf diese Weise einander entsprechen z. B. „Ich will
...legen und dann handeln" „Er wohnte zuerst in Berlin
...nächst (oder nachher) in Leipzig".

…nteresse der Sache aufgestellten Wahrnehmungszeichen …nen unbescheidenen Rath, sondern nur die wärmste …ahme an ihren Bestrebungen erkennen.

Offenbach am Main, im Oktober 1837.

Der Verfass

Ausführliche

eutſche Grammatik

als

Kommentar der Schulgrammatik.

Von

Dr. Karl Ferdinand Becker.

Statt einer zweiten Auflage der deutſchen Grammatik.

Zweite Abtheilung.

Frankfurt am Main 1837.

G. F. Kettembeil.

Vorrede.

Es liegt in der ganzen Richtung der ältern Grammatik, daß sie ihre Aufmerksamkeit vorzüglich den etymologischen Verhältnissen der Sprache zuwendete, und die Syntax nur als etwas den etymologischen Formverhältnissen Untergeordnetes auf eine höchst dürftige Weise bearbeitete. Auch die Arbeiten der neuern Sprachforscher, so groß und verdienstlich sie übrigens auch sind, waren bisher meistens nur auf die etymologische Seite der Sprache gerichtet. Die Syntax hat aber das innerste Leben der Sprache — die Darstellung des Gedankens in seinen mannigfaltigen Formen — zum Gegenstande; und sie ist der Mittelpunkt, von dem sich Leben, Licht und Wärme über alle Theile der Grammatik verbreitet. Die Bestimmung der vorliegenden *ausführlichen deutschen Grammatik*, daß sie der Schulgrammatik als Kommentar dienen soll, forderte daher vorzüglich eine tiefer eingehende Betrachtung der *Syntax* und insbesondere eine vergleichende Zusammenstellung der syntaktischen Formen unserer Sprache mit denen der altdeutschen sowol, als der fremden Sprachen. Der Verfasser konnte aber bei einer solchen Bearbeitung der Syntax nicht eben so, wie bei der Ausarbeitung des etymologischen Theiles, die Arbeiten Anderer *benutzen, sondern mußte* erst selbst mit nicht

Abtheilung — erscheinet, und n
länger mit der Syntax im Rückstan
Orthographie als einen minder w
eigentlichen Grammatik späterhin in e
theilung nachfolgen läßt.

In der Syntax sollen alle Besond
matik sich zu einem natürlichen S
fügen. Eine Darstellung der Syntax i
besonders dann, wenn sie zum ersten M
mit Arbeit und auch mit Gefahr verb
der Verfasser denen, die mit seiner
sicht schon befreundet sind, gleichsam
seines grammatischen Systemes überg
lebhaft, daß die Arbeit nicht kann al
get, oder gar vollendet angesehen w
dem Fortgange der Arbeit nur zu
meistens nach einer überwundenen
nach einem errungenen Fortschritte sich
Schwierigkeit und eine neue noch zu

von einem künstlichen Systeme, daß es sich von Innen heraus fortschreitend in einer mannigfaltigeren Unterordnung und schärferen Bestimmung des Besondern entwickelt. Es kann denen, welche dem Verfasser in dem Gange seiner grammatischen Studien gefolgt sind, nicht entgangen sein, wie sich ihm das grammatische System auf diese Weise, von dem Allgemeinen zu dem mehr Besondern fortschreitend, entwickelt hat; und es wird daher nicht befremden, wenn besonders nach einer mehr umfassenden und tiefer eingehenden Bearbeitung der Syntax manche grammatische Verhältnisse im Besondern bestimmter bezeichnet und schärfer geschieden hervortreten, als in der neuesten Ausgabe der Schulgrammatik, und wenn sogar manche von der Grammatik früher gar nicht unterschiedene Verhältnisse sich als bestimmt unterschiedene grammatische Verhältnisse darstellen. So ist, um hier nur Einiges anzuführen, die eigentliche Bedeutung der Passivform (§. 215) und die des partitiven Genitivs (§. 229) näher bestimmt; auch gehört hierher die bestimmtere Unterscheidung zwischen der grammatischen und logischen Form des Satzes (§. 213. 272). Die Bedeutung der Modus-, Zeit- und Kasusformen gehört unstreitig zu den schwierigsten Aufgaben der Syntax: der Verfasser hat darum die durch diese Formen ausgedrückten Verhältnisse noch ein Mal einer allseitigen Betrachtung unterworfen; und hier hat sich insbesondere die Verwandtschaft zwischen den Modus- und Zeitverhältnissen und der Wechsel verwandten Kasus Manches aufgehellt, was früher dunkel war. Als besondere nicht von der [illegible] Grammatik, aber bestimmt durch Bedeutung und [illegible] des Ausdruckes *in der Sprache* unterschiedene

Verhältniſſe ergeben; und ſie dürf
wirklich durch eine organiſche Entwick
ſteme hervorgegangen, als ein Ge
matik überhaupt und insbeſondere fü
matik anzuſehen ſein.

In Beziehung auf die Gramm
Sprachen hat der Verfaſſer ſeine
beſondere auf diejenigen ſyntaktiſchen
Sprachen gerichtet, welche dem Deu
artig ſcheinen können, und die Stelle
z. B. der Akkuſativ mit dem Infin
absolutus der alten Sprachen, der
der franzöſiſche articulus partitivus.
neuern Sprachen und andere ſyntak
Art in ſeinem grammatiſchen Syſtem
allen Seiten ſpricht ſich immer laut
aus, daß in den Schulen der gra
in den fremden Sprachen mit dem
Mutterſprache von Einem und demſe

darauf aufmerksam zu machen, daß diejenigen, welche dem grammatisches System einem solchen Lehrbuche zum Grunde legen wollen, wol nur dann auf einen glücklichen Erfolg hoffen dürfen, wenn sie sich mit strenger Konsequenz an das System und die ihm zum Grunde liegende Ansicht halten. Die Eigenthümlichkeit des Systems besteht darin, daß die Verhältnisse der Begriffe und ihrer Beziehungen in der Sprache, und nicht die Formen des Ausdruckes die Grundlage desselben ausmachen; und es kann deshalb das System für die Grammatik aller Sprachen werden, weil die Verhältnisse der Begriffe und ihrer Beziehungen in allen Sprachen dieselben, und nicht, wie die Formen des Ausdruckes, verschieden sind. Auch wird eine in dieses System aufgenommene Grammatik leicht verstanden und auf eine lebendigere Weise aufgefaßt, weil in ihr dieselben innerlich angeschauten Verhältnisse sich immer wiederholen, und alles Besondere sich auf organische Weise aus einem Allgemeinen entwickelt. Wenn man nun in eine Grammatik, die diesem Systeme angehören soll, grammatische Bestimmungen aufnimmt, die dem Systeme fremdartig sind, weil sie lediglich von der Form des Ausdruckes hergenommen sind und nicht einem in der Sprache angeschauten Verhältnisse des Gedankens und Begriffes entsprechen; so wird dadurch die innere Einheit des Systems zerstört, und zugleich die lebendige Auffassung des ganzen grammatischen Stoffes getrübt und erschwert. Dasselbe geschieht, wenn populariſirende Grammatiker glauben, dem Schüler die Auffassung des Stoffes dadurch zu erleichtern, daß sie in die Grammatik künstlich ausgedachte Bestimmungen aufnehmen, denen keine lebendige Anschauung in der *Sprache selbst* entspricht; und es kann

dieſer Idee entgegen kommen wollen,
Intereſſe der Sache aufgeſtellten War
einen unbeſcheidenen Rath, ſondern nur
nahme an ihren Beſtrebungen erkennen

Offenbach am Main, im Oktob

Der S

Zweiter Theil.

Syntax.

Erstes Kapitel.

...en dem Satze und den Satzverhältnissen überhaupt.

§. 210.

Man nennt den in Worten ausgedrückten Gedanken einen Satz. ...er Gedanke ist ein Akt des menschlichen Geistes, durch welchen ...r Begriff einer Thätigkeit (das Prädikat) mit dem Begriffe ...s Seins (dem Subjekte) zu einer Einheit verbunden, und die ...hätigkeit als eine Thätigkeit des Seins angeschauet wird ...B. „Der Baum blühet" „Der Hund ist toll". Mag das Prädikat ...gedrückt sein durch ein Verb oder Adjektiv oder durch ein Sub... z. B. „Der Mann wachet" „Der Mann ist wachsam" „Der ...ann ist Wächter"; und mag die Thätigkeit gedacht werden als ...e momentane Thätigkeit des Seins z. B. „Die Sonne geht ...r" „Dieser Mensch hat gestohlen", oder als eine an dem Sein ...ierende Thätigkeit (Eigenschaft) z. B. „Die Feigen sind süß" ...ieser Mensch ist ein Dieb", oder auch als eine von dem Sein ...luttene Thätigkeit z. B. „Das Kalb wird geschlachtet": immer ...t es der Gegensatz von Thätigkeit und Sein, der in dem ...danken zu einer Einheit verbunden wird; und wie die Entwicke... ...r Begriffe und des ganzen Wortvorrathes (§. 4), so geht ...e Entwickelung des Satzes von diesem Gegensatze aus.

In dem menschlichen Geiste wird ein Thätigkeitsbegriff mit dem ...griffe eines Seins zu der Einheit eines Gedankens verbunden ...ntweder durch einen Akt des Erkenntnißvermögens z. B. „Der ...ist toll" „Der Knabe läuft", oder durch einen Akt des Begeh...vermögens z. B. „Möchte der Knabe laufen" „Laufe du". ...nennen denjenigen Akt des Erkennens, durch welchen ein Thätig...griff mit dem Begriffe eines Seins zu einer Einheit verbun... ...wird, ein Urtheil; und *wir verstehn unter dem* Gedanken ...r engeren *Bedeutung des Wortes immer* ein Urtheil. Der ein...

worden, daß sehr häufig dieselben Formen und Bezie
nisse der Begriffe in unterschiedenen Sprachen und o
Sprache durch unterschiedene grammatische Formen b
den. Dies gilt nun insbesondere von den Faktoren
hältnisse: die grammatische Form eines Faktors ist nac
daß überhaupt verwandte Formen leicht untereina
(§. 13) oft sehr wandelbar, indeß die grammatische
verändert dieselbe bleibt. Man vergleiche z. B. die
Prädikates in: „Ich meine“ und „Ich bin der Mein
froh“ „Er ist froben Muthes“ „Er ist bei guter Laun
good spirits; und die Formen des Objektes in: „Hu
„vor Hunger sterben“ mori fame, E. to starve with
besondere muß man die besondere Bedeutung des
nach seiner besondern Form z. B. dem Kasus oder de
sondern nach der besondern Art des Beziehungsverhäl
auffassen. Die neuern Sprachen bezeichnen auch da
Objekt sehr häufig durch Präpositionen; dagegen drü
ren Sprachen auch das nur bestimmende Objekt häu
sus aus. Wenn die lateinische Sprache in Ausdrücke
crates venenum lætus haurit“ „invitus dedi“ „no
brius“ „tardus venit“ statt des Adverbs ein Adjek
und es als Attribut mit dem Subjekte kongruiren läß
wir es darum nicht in der grammatischen Bedeutung
buts, sondern in der eines adverbialen Objektes auffa
wird nicht als Attribut des Subjektes, sondern als a
stimmung des Prädikates gedacht. Eben so muß man
ken, wie „Catilinam Consulem declaravit“ „Ro
Romam vocavit“ „Cajum ducem eligunt“ „homi
reddit cupiditas“ „socios salvos existimavit“ den
sativ nach seinem Beziehungsverhältnisse nicht als ein
ersten Akkusativs, sondern als ein von diesem bestim
denes Objekt des Prädikates auffassen.

§. 212.

Die Faktoren der Satzverhältnisse sind meistens
und diese werden entweder durch Begriffswörter
z. B. „Das Haus des Bruders“ „Es gehört den
„Er wohnt in diesem Hause“, oder durch Formw
lich durch die Pronomen nur bezeichnet z. B. „sein
gehöret ihm“ „Er wohnt hier“. Die Pronomen müs
die Begriffswörter, als Faktoren von Satzverhältnis
werden; jedoch macht hier das Reflexivpronom in der
mit dem reflexiven Verb, weil es in dieser Verbindung
grammatische Form zur Bezeichnung des intransitiv
dient (§. 81) eine Ausnahme. Auch werden manche
welche wir als Beziehungen der Begriffe zu dem Sy
bezeichnet haben (§. 9), wie das Zahl- und Intensitä
und das Raum- und Zeitverhältniß (§. 11. 12), theils

…ältniß (§. 11) theils durch die Wortfolge, theils durch eine …mäßliche Betonung (§. 20). Wenn nicht das Urtheil selbst, …ntlich das Prädikat oder Subjekt, oder eine Bestimmung derselben …ftige gestellt ist; so wird das in Frage gestellte Glied des …es durch ein ihm entsprechendes Interrogativpronom bezeichnet, …mer den Hauptton hat z. B. „Was ist das?“ „Wo …?“.

…n denjenigen Sätzen, welche einen Akt des Erkenntnißver…s — ein Urtheil — ausdrücken, muß man diejenigen Sätze …den, durch die ein Akt des Begehrungsvermögens …drückt wird, nämlich das Verlangen, daß Etwas, das als …glich gedacht wird, real wirklich werde. Man kann diese …unterscheiden in Imperativsätze, die einen Befehl oder …Geheiß ausdrücken z. B. „Schweige!“ „Lies den Brief“ „Sei …ir“, und Optativsätze, die nur einen Wunsch ausdrücken …B. „Möge er bald genesen“ „Der Himmel geleite dich“. Die …erativ- und Optativsätze drücken an sich nicht ein wirkliches …il des Sprechenden aus; aber in ihnen liegt immer ein mög…s Urtheil („Ich will, daß du schweigest“ „Ich wünsche, daß …ald genese“). Der Befehl und der Wunsch wird daher häu…n der Form eines möglichen Urtheiles durch den Konjunktiv …durch ein Futur ausgedrückt z. B. venias, ibis.

Das Subjekt — der Begriff eines Seins, von dem geurtheilt …sprochen wird — und das Prädikat — der Begriff einer …keit, welche von dem Subjekte ausgesagt wird — sind die …ten eines jeden Satzes. Jeder Satz hat, weil er nur Einen …ilen ausdrückt, nur Ein Subjekt und nur Ein Prädikat: …besteht der ganze Satz, zu welchem Umfange er sich immer …keln mag, nur aus dem Subjekte und Prädikate. In dem …wird zuweilen ein Prädikat ohne ein bestimmt gedachtes Sub…ausgesagt z. B. „Es regnet“ „Es ist kalt“: aber dies beschränkt …nstens auf einige besondere Arten von Thätigkeiten, denen es …thümlich ist, daß sie ohne ein bestimmtes Subjekt der Thätig…gedacht werden; und die Sprache drückt auch dann in der Form …Satzes ein Subjekt aus z. B. „Es regnet“ pluit (§. 87). Es …on oft bemerkt worden, daß überall in der Sprache, wenn …Elemente auf organische Weise zu einer Einheit verbunden wer… das Eine Element dem andern untergeordnet ist. Dies gilt …auch von allen syntaktischen Verbindungen der Begriffe und ins…dere von der Verbindung des Subjektes mit dem Prädikate in …Satze. Das Subjekt ist nämlich dem Prädikate untergeordnet; …hat das Prädikat immer den Hauptton; auch wird das Prä… als der Hauptfaktor des Satzes insgemein durch ein Begriffs… ausgedrückt, das Subjekt hingegen sehr häufig nur durch ein …wort (Pronom) bezeichnet. In den alten Sprachen wird sehr …das Subjekt nur durch die Flexionsendung des Verbs, und …ganzer Satz durch ein flektirtes Verb ausgedrückt z. B. scrib-it; …vid-i, vic-i. *Auch scheint es*, daß dies die älteste und ur…

Kongruenz des Personalverhältnisses und mit dieser inni
auch das Zeit- und Modusverhältniß des Prädikats
wird, ist daher der eigentliche Ausdruck des prädikati
nisses, und das Verb als der ursprüngliche und eig
druck des Prädikats anzusehen. Eben so ist die Geschle
und Deklination des Adjektivs, weil durch sie u
sie die Kongruenz des Attributes mit seinem Beziehung
gedrückt wird, der eigentliche Ausdruck des attributive
ses, und das Adjektiv ist wol als die eigentliche und
Form des Attributes anzusehen. Wenn das Attribut du
stantiv ausgedrückt ist z. B. „das Haus des Fürsten"
am Strome", so kann die Kongruenz nicht ausgedrückt
die adjektivische Form (fürstlich) oder auch der adjektiv
(am Strome gelegen) nur hinzugedacht wird.

Das Prädikat und das Attribut kongruirt mit dem
tischen Geschlechte und mit dem grammatischen
Subjektes oder des Beziehungswortes. Nun ist aber o
matische Geschlecht, wie in Weib und in den Dim
Personennamen, unterschieden von dem natürlichen
und der grammatische Numerus, wie in den Sammelnа
schieden von dem logischen Numerus. In diesen
die Sprache häufig besonders das Prädikat mit dem
Geschlechte und mit dem logischen Numerus kongruiren
218). Dasselbe gilt von der Kongruenz des Pers
dritter Person mit dem Substantiv, dessen Stelle es
§. 214). Diese Abweichungen von der gemeinen Rege
einigen Sprachen, wie z. B. in der griechischen *), häufi
in andern, wie z. B. in der deutschen; und sie müssen
tische Besonderheiten der unterschiedenen Sprachen beac

Die griechische und lateinische Sprache läßt das
εἶναι und esse, wenn das Prädikat durch ein Subst
drückt ist, häufig in dem Numerus mit dem Prädik
ren z. B. τὸ μὲν μῆκος τοῦ σφήματος ἑπτὰ σ
und omnia pontus erat; domus antra fuerunt. In
Sprache findet dies nur dann Statt, wenn das Sub
ganz unbestimmte Begriff eines Seins durch die Pronom
und dies bezeichnet ist (§. 163. 167. 170).

In dem objektiven Satzverhältnisse wird nicht
keit als eine von dem Sein prädizirte Thätigkeit, sonder
als ein Objekt der Thätigkeit und das Verhältniß
keit zu dem Sein als eine Richtung nach oder vo
gedacht und dargestellt. Diese Richtung wird durch d
Objekts ausgedrückt: alle Formen des Objektes lassen
auf Kasus des Substantivs und Präpositionen z
und beide bezeichnen im Allgemeinen Verhältnisse einer
Wie die Konjugation des Verbs der eigentliche Ausdr

*) S. R. Kühner Ausführliche Gramm. der griech. Sprache Th.

Wörtern eigentlich zusammengesetzt, sondern bildet sich durch
gemische Entwickelung einer Einheit zu einem mannigfal-
derten Ganzen. Wie der Begriff der Thätigkeit die Wur-
Begriffe und das Verb die Wurzel des ganzen Wortvor-
in der Sprache (§. 4) ist, so ist das flektirte Verb, indem
Einheit des Gedankens darstellt, als die Wurzel anzusehen,
sich der ganze Satz in seinen mannigfaltigen Gliederungen
: auch hier, wie überall in der Sprache, ist der Thätig-
ff und das Verb der Anfangspunkt der Entwickelung.
attributive Satzverhältniß z. B. „der tolle Hund"
gende Sonne" hat mit dem prädikativen Satzverhält-
„Der Hund ist toll" „Die Sonne glänzt" gemein, daß
ff einer Thätigkeit mit dem Begriffe eines Seins zu
heit verbunden und die Thätigkeit als eine Thätigkeit des
gestellt wird; es unterscheidet sich von dem prädikativen
tnisse dadurch, daß es nicht einen Gedanken — ein Urtheil
henden —, sondern einen Begriff und zwar den Begriff
ins darstellt. Das attributive Satzverhältniß setzt ein
daß der Hund toll sei" „daß die Sonne glänze") voraus,
selbst den Akt des Urtheilens eben so wenig aus, als ein
z. B. Säugling (ein saugendes Kind), Erzieher (ein er-
Mann). Sehr häufig werden daher auch Begriffe eines
e in der einen Sprache durch ein Begriffswort ausge-
den, in einer andern Sprache durch ein attributives Satz-
dargestellt z. B. Staat (res publica), Fündling (enfant
Blattern (la petite vérole). — Das Attribut ist eben so,
Prädikat in dem Satze, ein Thätigkeitsbegriff. Es
oft durch ein Substantiv ausgedrückt, das mit dem
ubstantiv in Apposition steht oder im Genitiv oder in
rn Form mit ihm verbunden ist: aber das Substantiv
der dieser Formen als der Ausdruck eines Thätigkeitsbe-
gefaßt werden. Das Substantiv in Apposition z. B. in:
der Eroberer" „dein Bruder der Arzt" hat eben so, wie
fative Substantiv in dem Satze z. B. in: „Wilhelm ist
er" „Dein Bruder ist Arzt" den Begriff einer Thätigkeit;
das Attribut durch den Genitiv oder durch eine andere
Substantivs ausgedrückt ist z. B. „der Glanz der Sonne"
pel der Diana" „der Vetter in Berlin", so ist nicht eigent-
griff des Seins selbst (Sonne, Diana, u. s. f.), son-
rch die Form (den Genitiv oder die Präposition) bezeich-
tigkeit als das Attribut anzusehen (von der Sonne
ahlt, der Diana geweiht, in Berlin wohnend). Die
chen Formen des Attributes haben daher die Bedeutung
ntlichen Adjektivs, und sie wechseln daher häufig in
en Sprachen und oft auch in derselben Sprache mit dem
B. urbs Romae „die Stadt Rom" und: urbs romana;
Soldaten" und: pueri militares; gladius ultor und: „das
chwert"; „Noth der Landwirthe" und E. agricultural distress;

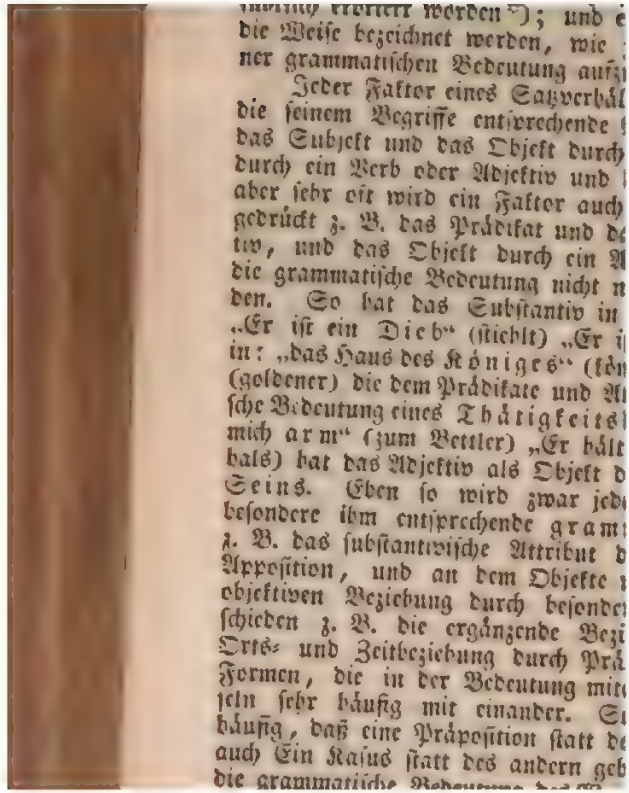
durch die Flexion des Prädikats
durch die Flexion des Attributs
mer-um (vinum), altum (mare).
(§. 7. 21). Das attributive A
den Hauptton. Wenn nämlich
hältniß ausgedrückte Begriff
ein einfacher Begriff dargestell
Begriff des Attributs in den
das Adjektiv den untergeordnete
schwarzer Rock" „saure Kirschen"
der Begriff des Adjektivs mehr o
Substantivs liegt, und daher dies
individualisirt wird z. B. „der bl
„ein tiefer Graben" „ein schar
Der Begriff des Attributs ist hie
z. B. in: „ein glühendes Eisen"
Nothwendigkeit" „ein strenge
unten (S. §. 228. 278) sehen, da
Adjektiv diesen Unterschied und d
durch die Flexion des Adjektivs,
desselben bezeichnet.

Das objektive Satzverhält
„schreibt an den Arzt" hat mit de
gemein, daß der Begriff eines S
tigkeit zu einer Einheit verbund
dem prädikativen Satzverhältnisse
danken, sondern einen Begriff,

…en Objektes kann erst weiter unten (§. 237) näher erörtert …. Da das objektive Satzverhältniß, wie das Verb, den Be… einer Thätigkeit ausdrückt, so geschieht es sehr häufig, daß …r Thätigkeitsbegriff, den die Eine Sprache durch ein Verb …dt, in der andern Sprache oder auch in derselben Sprache …n objektives Satzverhältniß ausgedrückt wird z. B. perire …u Grunde gehen"; perdere und: „zu Grunde richten"; efficere …u Stande bringen" „ins Werk setzen"; profligare und: „in die …flagen"; reden und: verba facere; reiten und: equo vehi; E. …horseback; helfen und: opem ferre „zu Hülfe kommen"; „troz… …: „Trotz bieten" (S. §. 238). Nach dem Gesetze, daß immer …r Begriff eines Seins sich mit dem Begriffe einer Thätig… …er dieser mit jenem zu einer Einheit verbindet, hat das Ob… …ur die Begriffsform des Seins; und es ist oben schon be… …rden, daß auch das in dem Verhältnisse der Weise ste… …ekt, obgleich die Weise an sich als eine Thätigkeit ge… …rd, die in eine andere Thätigkeit aufgenommen ist, in der …immer in der Form eines Seins dargestellt wird (§. 10). …dem attributiven Satzverhältnisse das Attribut, so hat in …tiven das Objekt, weil es die individualisirende Besonder… Thätigkeitsbegriffes ausdrückt, den Hauptbegriff und den …, und das Verb oder Adjektiv ist seinem Objekte in Bedeu… …) Betonung untergeordnet z. B. „Er trinkt Wein" „Er …Leipzig". Daher wird auch sehr oft der Begriff eines …Satzverhältnisses durch das Objekt allein ausgedrückt, …Begriff des Verbs nur durch die dem Objekte gegebene ver… …en bezeichnet z. B. „gras-et" statt: „frißt Gras", „pflüg-et" …rbeitet mit dem Pfluge", „fisch-et" statt: „fängt Fische", „fug-at" …rtit in fugam", „proeliatur" statt: „proelium committit".

§. 211.

…nennen diejenige Bedeutung, welche ein Wort als Glied …tzverhältnisses in dem Satze hat, die grammatische …g des Wortes. Aus der Abstammung des Wortes erken… …seine etymologische Bedeutung d. h. den Begriff, den …für sich genommen ausdrückt: aus der Stelle, die das …Subjekt, Prädikat, Attribut oder Objekt in dem Satze …erkennen wir seine grammatische Bedeutung d. h. die …g, welche der Begriff als ein Glied des Gedankens …ede hat. Wenn man die Bekanntschaft mit der etymo… …n Bedeutung der Wörter voraussetzt, wie man sie bei der …ache im Allgemeinen voraussetzen kann; so hängt das …rständniß der Rede zunächst davon ab, daß man jedes …seiner grammatischen Bedeutung auffasse. Da ferner …rammatischen Bedeutung des Wortes auch die gramma… …rm desselben z. B. der Kasus des Substantivs und seine …tellung gegeben ist; so hängt auch der richtige Gebrauch …matischen Formen und überhaupt die Richtigkeit des Aus…



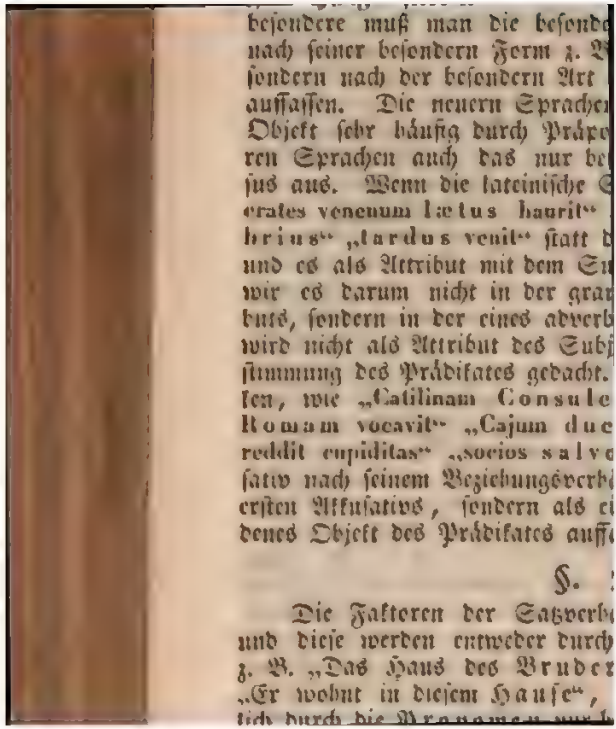
...ndung treffen werden *); und e
die Weise bezeichnet werden, wie
ner grammatischen Bedeutung aufz

Jeder Faktor eines Satzverhäl
die seinem Begriffe entsprechende
das Subjekt und das Objekt durch
durch ein Verb oder Adjektiv und
aber sehr oft wird ein Faktor auch
gedrückt z. B. das Prädikat und de
tiv, und das Objekt durch ein A
die grammatische Bedeutung nicht n
den. So hat das Substantiv in
„Er ist ein Dieb“ (stiehlt) „Er i
in: „das Haus des Königes“ (kön
(goldener) die dem Prädikate und A
sche Bedeutung eines Thätigkeits
mich arm“ (zum Bettler) „Er hält
hals) hat das Adjektiv als Objekt d
Seins. Eben so wird zwar jed
besondere ihm entsprechende gram
z. B. das substantivische Attribut d
Apposition, und an dem Objekte
objektiven Beziehung durch besonde
schieden z. B. die ergänzende Bezi
Orts- und Zeitbeziehung durch Prä
Formen, die in der Bedeutung mit
seln sehr häufig mit einander. S
häufig, daß eine Präposition statt de
auch Ein Kasus statt des andern geb
die grammatische Bedeutung des

…scheiden und die mit dieser Unterscheidung gegebene grammatische Bedeutung der Wörter nicht genug beachtet hat.

Da die grammatische Bedeutung eines jeden Wortes in dem Satze bei einer folgerechten Anwendung der oben (§. 210) gegebenen Bestimmungen aufs bestimmteste hervortritt, so kann die Auffindung derselben durch die Analyse für den Anfänger nur so lange einige Schwierigkeiten haben, als ihm die Bedeutung der drei Satzverhältnisse und ihrer Faktoren noch nicht ganz geläufig ist. Das ganze Geschäft der Analyse wird schon dadurch sehr vereinfacht, daß der Begriff in der Grammatik ganz unbestimmte Begriff von der Bedeutung der Begriffe auf einander in einer bestimmten Bedeutung bezogen wird. Ein Begriff ist nämlich nur dann auf einen andern Begriff **bezogen**, wenn er mit ihm entweder **Einen Gedanken** oder **Einen Begriff** ausmacht: der bezogene Begriff ist in dem ersteren Falle das Prädikat z. B. „Der Vater **schreibt**“ in dem letztern Attribut z. B. „der **schreibende** Vater“ „der Brief **des Vaters**“ „der Brief an den **Arzt**“ oder Objekt z. B. „liebt **einen Brief**“ „schreibt an den **Arzt**“. Da das Objekt häufig von dem Attribute in der Form nicht unterschieden ist, so kann der Anfänger, wenn er nur auf die **Form** achtet, leicht eines für das Andere nehmen: aber auch hier unterscheidet die **Bedeutung** sehr bestimmt; das bezogene Wort ist **Attribut**, wenn es mit seinem Beziehungsworte den Begriff eines **Seins**, also ist **Objekt**, wenn es mit seinem Beziehungsworte den Begriff einer **Thätigkeit** ausdrückt. Auch ist die Art des durch das Verhältniß ausgedrückten Begriffes immer an der Wortart des Beziehungswortes kenntlich; und jeder auf ein Substantiv bezogene Satz ist notwendig ein Attribut, wie jeder auf ein Verb oder auf einen bezogene Faktor notwendig ein Objekt ist z. B. „der Brief des Arzt“ „Neigung zur **Sünde**“ „das Schloß auf dem **Berge**“ „Ruhe nach der **Arbeit**“ und: „Er bedarf des **Arztes**“ „zur Sünde geneigt“ „Er wohnt auf dem **Berge**“ „Er ruhet von der Arbeit“ „an **Kälte** gewohnt“ „glücklich im **Spiele**“. Nur wenn ein Infinitiv oder ein Supin das Beziehungswort des Satzverhältnisses ist; so muß, obgleich Infinitiv und Supin **substantivische** Partizipialien sind, doch der auf sie bezogene Faktor als Objekt und das Satzverhältniß als ein objektives aufgefaßt werden („von der Arbeit ruhen“ „gewohnt **Wein** zu trinken“. Denn die Eigenthümlichkeit der Partizipialien besteht grade darin, daß sie sich dieselben **objektiven** Beziehungsverhältnisse eingeben, deren das Verb empfänglich ist (§. 98); auch werden diese objektiven Beziehungen noch durch dieselben Formen, wie bei dem Verb selbst, ausgedrückt.

Es ist für das Verständniß der Sprache überhaupt und insbesondere für das Verständniß der fremden Sprachen höchst wichtig, daß man unterscheide zwischen der grammatischen **Bedeutung** und der grammatischen **Form** der Faktoren, und nicht immer die Erstere nach der Letzteren auffasse. *Es ist schon oben* (§. 13) bemerkt



besondere muß man die besond
nach seiner besondern Form z. B
sondern nach der besondern Art
auffassen. Die neuern Sprache
Objekt sehr häufig durch Präpo
ren Sprachen auch das nur be
sus aus. Wenn die lateinische S
crates venenum laetus hauri
brius" „tardus venit" statt
und es als Attribut mit dem Su
wir es darum nicht in der gra
buts, sondern in der eines adverb
wird nicht als Attribut des Subj
stimmung des Prädikates gedacht.
len, wie „Catilinam Consule
Romam vocavit" „Cajum duc
reddit cupiditas" „socios salv
sativ nach seinem Beziehungsverb
ersten Akkusativs, sondern als e
denes Objekt des Prädikates auff

§.

Die Faktoren der Satzverb
und diese werden entweder durch
z. B. „Das Haus des Bruder
„Er wohnt in diesem Hause",
lich durch die Pronomen nur b

…auf na Sein, theils als bestimmende Objekte auf eine Thätigkeit …ezogen z. B. „vier Pferde" „viel Geld" und: „sehr groß" Er …ellt sich" „Er sitzt oben" „Er kömmt eben". Daher sind die …Fallendungen und die adverbialen Formwörter ebenfalls als Faktoren …on Satzverhältnissen anzusehen. Das Verb sein, die Hülfsverben …nd die Präpositionen können, weil sie sich gewissermaßen ver…alten, wie die Flexionsendungen, nicht als Faktoren von Satz…verhältnissen angesehen werden, sondern das Hülfsverb muß mit …dem Verb, mit dem es verbunden ist, und die Präposition mit dem …Substantiv als Ein Glied des Satzes aufgefaßt werden. Das…selbe gilt von den reinen Konjunktionen z. B. und, aber, denn, …weil diese nur das Verhältniß der verbundenen Sätze ausdrücken …z. B. Die konjunktionellen Adverbien z. B. doch, dennoch, sonst, …dann, weil sie zugleich bestimmende Verhältnisse des Prädikates …ausdrücken, eben so, wie andere adverbiale Formwörter, als Fak…toren von Satzverhältnissen aufgefaßt werden. Der Artikel hat genau …genommen zwar Bedeutung und Form eines Attributes, wird aber, …da er nur den Kasus des Substantivs bezeichnet, und die Un…terordnung seiner grammatischen Bedeutung wenig praktischen Nu…tzen hat, füglich nicht als ein besonderer Faktor unterschieden.

Formwörter verhalten sich als Faktoren von Satzverhältnissen, …wie die Begriffswörter: sie können jedoch nicht, wie diese, den …Hauptbegriff des Satzverhältnisses ausdrücken; sie sind daher auch …in der Betonung dem andern Faktor untergeordnet.

§. 213.

Da jedes attributive Satzverhältniß ein prädikatives voraus…setzt, und von ihm eigentlich nur darin unterschieden ist, daß es den …in das prädikative Satzverhältniß ausgedrückten Gedanken …(der Hund ist toll") als einen Begriff („der tolle Hund") dar…stellt; so lassen sich diese zwei Satzverhältnisse unter dem Verhält…niß der prädizirten Einheit von Thätigkeit und Sein …zusammenfassen; und die drei Satzverhältnisse lassen sich gewissermaßen …auf zwei Verhältnisse zurückführen. Die Sprache drückt nun die …prädizirte Einheit von Thätigkeit und Sein im Allgemeinen durch …diese Einheit der Form aus, welche die Grammatik Kon…gruenz nennt: das Prädikat kongruirt mit dem Subjekte, und das …Attribut mit seinem Beziehungsworte d. h. durch die Flexion des …Prädikats und Attributs werden dieselben Beziehungsverhältnisse aus…gedrückt, in denen das Subjekt und der Beziehungsbegriff des At…tributes für sich gedacht werden. Das Prädikat kongruirt mit dem …Subjekte immer in dem Personalverhältnisse, und wenn es durch …ein Adjektiv ausgedrückt ist, auch in dem Geschlechte; und das At…tribut kongruirt mit seinem Beziehungsworte in Numerus, Ge…schlecht und Kasus. Die Kongruenz des Personalverhältnisses drückt …die der prädizirten Einheit von Thätigkeit und Sein, die sich auch …in dem attributiven Verhältnisse darstellt, zugleich das prädizirende …Theil aus. Die *Konjugation des Verbs*, durch welche die

Kongruenz des Personalverhältnisses und mit dieser innig verb
auch das Zeit- und Modusverhältniß des Prädikats ausg
wird, ist daher der eigentliche Ausdruck des prädikativen Ve
nisses, und das Verb als der ursprüngliche und eigentliche
druck des Prädikats anzusehen. Eben so ist die Geschlechtsle
und Deklination des Adjektivs, weil durch sie und nur
sie die Kongruenz des Attributes mit seinem Beziehungsworte
gedrückt wird, der eigentliche Ausdruck des attributiven Verh
ses, und das Adjektiv ist wol als die eigentliche und ursprün
Form des Attributes anzusehen. Wenn das Attribut durch ein
stantiv ausgedrückt ist z. B. „das Haus des Fürsten" „das
am Strome", so kann die Kongruenz nicht ausgedrückt werden
die adjektivische Form (fürstlich) oder auch der adjektivische B
(am Strome gelegen) nur hinzugedacht wird.

Das Prädikat und das Attribut kongruirt mit dem gra
tischen Geschlechte und mit dem grammatischen Numerus
Subjektes oder des Beziehungswortes. Nun ist aber oft das
matische Geschlecht, wie in Weib und in den Diminutiv
Personennamen, unterschieden von dem natürlichen Gesch
und der grammatische Numerus, wie in den Sammelnamen,
schieden von dem logischen Numerus. In diesen Fälle
die Sprache häufig besonders das Prädikat mit dem natü
Geschlechte und mit dem logischen Numerus kongruiren (S.
218). Dasselbe gilt von der Kongruenz des Personalpr
dritter Person mit dem Substantiv, dessen Stelle es einnim
§. 214). Diese Abweichungen von der gemeinen Regel kom
einigen Sprachen, wie z. B. in der griechischen *), häufiger vo
in andern, wie z. B. in der deutschen; und sie müssen als id
tische Besonderheiten der unterschiedenen Sprachen beachtet w

Die griechische und lateinische Sprache läßt das Zeit
εἶναι und esse, wenn das Prädikat durch ein Substantiv
drückt ist, häufig in dem Numerus mit dem Prädikate ko
ren z. B. τὸ μὲν μῆκος τοῦ ὀρύγματος ἑπτὰ σταδίω
und omnia pontus erat; domus antra fuerunt. In der deu
Sprache findet dies nur dann Statt, wenn das Subjekt al
ganz unbestimmte Begriff eines Seins durch die Pronomen es
und dies bezeichnet ist (§. 163. 167. 170).

In dem objektiven Satzverhältnisse wird nicht die T
keit als eine von dem Sein prädizirte Thätigkeit, sondern das
als ein Objekt der Thätigkeit und das Verhältniß der T
keit zu dem Sein als eine Richtung nach oder von dem
gedacht und dargestellt. Diese Richtung wird durch die Form
Objekts ausgedrückt: alle Formen des Objektes lassen sich n
auf Kasus des Substantivs und Präpositionen zurückfü
und beide bezeichnen im Allgemeinen Verhältnisse einer Richt
Wie die Konjugation des Verbs der eigentliche Ausdruck des

*) S. R. Kühner Ausführliche Gramm. der griech. Sprache Th. 2. S. 42

...men, und die Flexion des Adjektivs der eigentliche Ausdruck ...mmativen Verhältnisses, so ist die Deklination des Sub... vorzugsweise der Ausdruck des objektiven Verhältnisses. Im ...nen bezeichnet der Kasus jedoch nur dasjenige Objekt, durch ... der Begriff der Thätigkeit ergänzt wird; und man sagt ... das Verb oder Adjektiv regire d. h. fordere den Kasus. ...dt ergänzende Beziehung wird insgemein durch die Präpositio... ausgedrückt. Der Gebrauch der Kasus hat in den ältern ...chen einen größern Umfang, als in den neuern Sprachen; ...an ist daher geneigt anzunehmen, daß ursprünglich die Kasus ...lich die Formen aller objektiven Beziehung waren, und ...ai später statt der Kasus auch Präpositionen gebraucht wur... gegen diese Ansicht spricht jedoch insbesondere, daß die meisten ...tionen außer der Richtung, die auch durch den Kasus ...drückt wird, zugleich besondere Verhältnisse, nämlich die oben ...1. 189) bezeichneten Dimensionsverhältnisse ausdrücken, ...nicht können durch Kasus bezeichnet werden. Aber welcher ...t man auch folgen mag, so finden wir, so weit wir auch in ...trachtung der alten Sprachen zurückgehen, daß im Allgemei... die ergänzenden und nicht eigentlich räumlich gedachten Be...gen des Objektes vorzüglich durch Kasus, und die nicht ...nzenden und räumlich gedachten Beziehungen durch Prä...tionen ausgedrückt werden.

...ir nennen die Form des Satzes und der Satzverhältnisse, in ...n durch die Flexion und Präpositionen die besonderen ...n der Beziehungsverhältnisse, nämlich das prädikative, attribu... und objektive Beziehungsverhältniß, ausgedrückt werden, die ...matische Form des Satzes und der Satzverhältnisse: in ...n aber in der Form des Satzes und der Satzverhältnisse durch ...nung und Wortfolge der jedem Gliede eigene Werth der ...tung und die Unterordnung des Beziehungsbegriffes unter den ...begriff ausgedrückt wird, nennen wir die Form des Satzes ...der Satzverhältnisse die logische Form derselben. Wir wer...elfältig Gelegenheit haben zu bemerken, daß besonders in der ...chen Sprache der Satz und die Satzverhältnisse in ihren man...igen Gestaltungen nur dann können wahrhaft verstanden wer... wenn man eben so sehr auf die logische, als auf die gramma... Form derselben achtet.

Zweites Kapitel.

Syntax des prädikativen Satzverhältnisses.

§. 214.

Das Prädikat als der Ausdruck einer Thätigkeit und das ...jekt als der Ausdruck eines Seins sind die Faktoren des ...enen *Satzverhältnisses und, weil* jede Erweiterung des

Substantivs z. B. „
spielt"; und kongruirt mit die
Numerus. Die Sprache macht
wenn der Begriff des Subjekts
dem grammatischen Geschlechte o
widerstrebt. So bezeichnet das
minutivs von Personennam
nicht das grammatische (sächliche
z. B. „Er schläft" „Sie schläft"
das Pronom die Stelle eines S
sellschaft, Bürgerschaft vertritt,
Thätigkeit der Individuen gedach
lar, sondern den Plural. So s
gab ihm die Hand" „Sie (die
sondern: „Sie gaben u. s. f." „
braucht man insgemein den Plu
Sammelnamen ein anderes Subs
„eine Menge Menschen" „ein T
Zigeuner" *).

Das Prädikat wird, weil e
von Satzverhältnisses und des ga
ein Begriffswort ausgedrückt.
dann prädikativ gebraucht, wenn s
ist Derselbe" (Mann) „Sie ist
Sturm ist vorüber" (gegangen).
Der prädikative Gebrauch eines a
hinzugedachten Partizip muß als
des deutschen Idioms bezeichnet w
schen geläufig. So sagt Wille
ist hina (transiit), der Regen ist

Prädikates anzusehen. Der prädikative Gebrauch von Adverbien ist [illegible] ungewöhnlich; und, wo er vorkömmt, scheint das Adverb [illegible] auf ein hinzugedachtes Partizip bezogen zu werden z. B. [illegible] rectè est (comparatum). Sum Dyrrhachii, et sum [illegible]. „Die Sache ist anders" (beschaffen) „Seine Arbeit ist ver[illegible]" (gethan). Eigenthümlich ist der deutschen Sprache der [illegible] Gebrauch des Pronominaladverbs so z. B. „Die Sache [illegible] so" „Das Haus ist so, daß man es nicht bewohnen kann": [illegible] der Verbindung scheint jedoch so ursprünglich die Bedeutung [illegible] Adjektivpronoms zu haben z. B. bei Notker 101, 25. „Doh sie [illegible], sie zegant" (Obgleich sie so sind, zergeben sie) und bei Tatian [illegible]. 2 „Ir heißet mih Meistar inti Herro, ih bin so". Wenn [illegible] dem Subjekte nur ein Ortsverhältniß ausgesagt wird, so wird [illegible] Prädikat häufig durch ein Substantiv mit einer Präposition [illegible] auch durch ein Ortsadverb ausgedrückt z. B. „Er ist in der Stube, auf dem Berge, zu Hause, oben, unten, hier, [illegible]". Es ist jedoch zu bemerken, daß die Sprache überhaupt, [illegible] besonders die deutsche Sprache solche Formen des Prädikates [illegible] vermeidet, indem sie den Aufenthalt an einem Orte lieber durch [illegible] Dauergleitsbegriff bezeichnet, und dadurch dem Ausdrucke mehr [illegible] und Farbe gibt z. B. „Die Schüssel steht auf dem Tische" [illegible] Pflanze steht im Walde" „Der Vogel sitzt auf dem Baume" [illegible] liegt im Grabe" „Er befindet sich in der Stadt" „Er [illegible] im Lager" „Er sitzt im Gefängnisse" „Nicht wo die goldene [illegible] lacht, wo das Eisen wächst in der Berge Schacht, u. s. f." Sch. [illegible] eine Verunreinigung des deutschen Idioms ist es insbesondere [illegible] worden, wenn man nach dem Vorgange der neueren Sprachen [illegible] adverbialen Formworte oder überhaupt einer adverbialen Be[illegible]ung die Form des Prädikates gibt, um sie mit Nachdruck her[illegible]zuheben z. B. „Es ist eben jetzt, daß ich die Sache erfahre" [illegible] à présent que j'apprens) „Es war erst gestern, daß er [illegible]" (E. It was not before yesterday, that he arrived) „Es war [illegible] Scherze, daß er es sagte". Nach dem deutschen Idiom wird [illegible] bestimmende Objekt durch die den neuern Sprachen nicht geläu[illegible] Umkehrung der Wortfolge hervorgehoben z. B. „Eben jetzt er[illegible] ich" „Erst gestern kam er an" „Im Scherze sagte er".

Es offenbart sich in der Sprache überhaupt und vorzüglich in [illegible] deutschen Sprache ein besonderes Streben, das Prädikat durch [illegible] mehr entwickelte Form hervorzuheben. Die besondern Erschei[illegible]en, in denen sich dieses Streben kund thut, werden nicht leicht [illegible]fanden, wenn in dem prädikativen Satzverhältniß nur die gram[illegible]tische Form, nämlich das durch die Flexion bezeichnete Ver[illegible]iß der Kongruenz zwischen Thätigkeit und Sein, und nicht [illegible]ch die logische Form, nämlich das vorzüglich durch die Be[illegible]ung ausgedrückte Verhältniß der Unterordnung aufgefaßt [illegible], durch welches das Prädikat auf alle Weise über das Subjekt [illegible]gehoben und als der Hauptbegriff des Satzverhältnisses und [illegible] ganzen Satzes *bezeichnet wird (§. 210. 213)*. Es ist schon oft

überall in der größten Vollkommenheit und zugleich in d
Mannigfaltigkeit der Formen nicht nur durch die Flexio
auch durch Zusammensetzung mit Hülfsverben entwickelt
daß die Flexion des Verbs sich in Sprachen erhalten hat
die Flexion der andern Wortarten längst verloren gegan
ses Bestreben, das Prädikat durch die logische Form hervo
äußert sich auch darin, daß die Sprache gern den Au
Prädikates zu einem größern Umfange erweitert. So ge
gern statt eines einfachen Adjektivs den oft zugleich mit e
butiven Adjektiv verbundenen prädikativen Genitiv z. B
von großer Wichtigkeit"; und statt eines einfach
wie: helfen, danken, trotzen, verderben, zusammengesetz
wie „zu Hülfe kommen" „Dank sagen" „Trotz bieten" „
richten". (S. Schulgr. §. 238). Aus diesem Bestreben da
in Form und Betonung als den Hauptfaktor hervorzuhe
auch zu erklären, daß die deutsche Sprache dann, wenn
Subjekte nicht eigentlich ein Begriff, sondern nur ein V
verhältniß, wie das Zahlenverhältniß, prädizirt wird,
Subjekt in das Prädikat hinüberzieht und so dem Prä
ihm vermöge seines eigentlichen Inhaltes mangelnde Fül
deutung und Form gibt z. B. „Es sind der Brüder drei"
ren ihrer Viele" statt: „Die Brüder sind drei" „Sie wa
Diese Formen sind sehr alt; insbesondere wird im Altdeutsch
wenn ein Zahlenverhältniß prädizirt wird, das Subje
Attribut mit dem substantivisch gebrauchten Zahlworte
z. B. „Iro was sîlu thrato" „Dero sint zewene" „Ist
„Sezzoch sint der Kuniginno, abzoh sint der Kebese" *).

Der Form des Satzes (§. 210) das Subjekt der prädizirten Handlung dargestellt wird, das grammatische Subjekt. Das grammatische Subjekt ist nun zwar meistens kein anderes, als das logische Subjekt z. B. „Die Sonne geht unter" „Der Hund ist bissig". Das hat jedoch auch oft ein grammatisches Subjekt, welches nicht das logische Subjekt ist; und dies findet Statt in folgenden Fällen.

Wenn in der unpersönlichen Form des Verbs eine Thätigkeit ohne eigentliches Subjekt der Thätigkeit ausgesagt wird z. B. „es donnert" „Es wird getanzt" (§. 87); so ist kein logisches Subjekt vorhanden, aber das Pronom es ergänzet im Satze als grammatisches Subjekt die grammatische Form des Satzes.

Das logische Subjekt wird meistens als das Subjekt einer wirkenden Thätigkeit oder auch, wenn das Prädikat in der passiven Form dargestellt wird, als ein Sein gedacht, welches die Thätigkeit eines andern Seins erleidet: und das logische Subjekt ist dann oft auch das grammatische Subjekt z. B. „Der Knabe weinet" „ist von einem Hunde gebissen worden". In einigen besondern Redensarten wird aber, um einen Unterschied der Bedeutung zu machen, das logische Subjekt als ein solches dargestellt, welches nicht der von ihm prädizirten Thätigkeit, obgleich diese wirklich als Thätigkeit des Subjektes und nicht als die Thätigkeit eines andern Seins gedacht wird, als ein die Thätigkeit Leidendes und von ihr Getroffenes verhält. Das logische Subjekt wird alsdann in der Form eines Objektes durch einen Kasus ausgedrückt, und das Pronom es nimmt im Deutschen auch hier die Stelle eines grammatischen Subjektes ein. So bezeichnen die Ausdrücke: „Es hungert mich" „Es friret mich" „Es freuet mich" „Es grauet mir vor Andrücke" „Es schwindelt mir" „Es gelüstet mich" „Es verdrießt mich" u. s. f., wie die analogen Ausdrücke: me pudet, me piget (§. 87) den Begriff des Prädikates nicht sowol als eine wirkende Thätigkeit des Subjektes, als vielmehr als ein von dem Subjekte erlittenes Gefühl von Hunger, Frost, Grauen, Gelüsten u. s. f. Eben so wird in den Formen: „Es beliebt mir" me oportet, mihi libet, mihi licet, fr. il me faut, die Verhältnisse einer moralischen Möglichkeit und Nothwendigkeit ausgedrückt, das logische Subjekt in einem Kasus mit dem Verb in der grammatischen Form verbunden. Das logische Subjekt ist durch einen mit einer Präposition verbundenen Kasus ausgedrückt in einigen idiomatischen Ausdrücken, wie: „Es ist etwas Großes um ein Herrscherin fürstlichen Sinn" Sch. „Wie steht's um sie?" Sch.; und durch den Dativ in: „Es geht ihm gut" „ist ihm daran gelegen" u. m. A.

Die grammatische Form des Satzes als der Ausdruck des Grenzverhältnisses bezeichnet das Prädikat als die Thätigkeit des Subjektes als eines Seins. Wenn nun in dem Gesetze das Sein sich auf ganz bestimmte Weise in diesem Verhält-

Subjekt der Thätigkeit, wie in denjenigen Sätzen, in
Subjekt mit dem Redeton in invertirter Wortfol
tirten Verb nachfolgt. In diesen Fällen wird das Sei
stens in der Form eines grammatischen Subjektes durch
nativ ausgedrückt, und es wird in den meisten Sprache
dem logischen Subjekte unterschieden: in der deutschen S
aber das Sein, wenn es auch übrigens in der Form d
ausgedrückt wird, in Uebereinstimmung mit seiner logi
tung durch Betonung und Wortfolge unter das Präd
das Pronom Es nimmt auch hier die Stelle des eigent
matischen Subjektes ein; und die grammatische Form
ist mit der logischen Form desselben nicht in Ueber

In den Existenzialsätzen z. B. „Es ist ein Gott" „
Tag" „Es sind schwere Zeiten" „Es ist jetzt Friede" „Es
Ball" wird der Begriff eines Seins eben so, wie in
sönlichen Formen „Es regnet" „Es donnert" der Begri
tigkeit prädizirt*) und eben so als ein Prädikat ohne
Subjekt dargestellt. Das Sein wird in diesen Sätzen
Betonung und topische Stellung hervorgehoben und d
bestimmteste als der Hauptbegriff des Satzes und als
liche Prädikat bezeichnet. Die Existenz wird sehr häuf
Begriffswort ausgedrückt z. B. „Es gibt Riesen" fr. Il y
(§. 14): aber auch dann hat das Substantiv immer de
und steht als Objekt des in unpersönlicher Form gebrau
im Prädikate. Wie in den Existenzialsätzen z. B. „E
Wein", so ist auch in Ausdrücken, wie: „Es fehlt, es
gebricht an Wein" das Sein (Wein) nicht das logisch
sondern der — wenn auch verneinend — prädizirte

…en in dem Satze das Subjekt der prädizirten Thätigkeit …ganz frei hervorgehoben werden, so läßt die deutsche Sprache …das Subjekt mit dem Redeton dem flektirten Verb nach- …und setzt das Pronom Es als grammatisches Subjekt an …des Satzes z. B. „Es wanken schon ganze Regimenter" Sch. …ein Komet erschienen" „Es hat den Boten ein Räuber an- …„Es hat ihn die Tarantel gestochen". Man nennt auch …Fälle das Subjekt der prädizirten Thätigkeit, um es von …matischen Subjekte (Es) zu unterscheiden, das logische …bei einer nähern Betrachtung sieht man aber leicht, daß …zeigt, wenn es auf die hier bezeichnete Weise durch die Zu- …der auch nur durch die Betonung als der Hauptbegriff …es bezeichnet wird z. B. „Nicht Ihr habt ihn gemordet; …haben's" Sch. nicht eigentlich das logische Subjekt — das Ding, …eigentlich gesprochen wird — ist, sondern unter dem Prä- …fassen wird, und zwar den Hauptbegriff des Prädi- …sagt. In: „Es ist ein Komet erschienen" ist der er- …dete Komet der prädizirte Begriff, und Komet der Haupt- …und der Satz hat, wie: „Es hat geblitzt" eigentlich kein …Subjekt. So ist auch in dem Satze: „Es hat den Boten …ein angefallen" der Räuberanfall der prädizirte, und …der Hauptbegriff, und: der Bote eigentlich das (logische) …von dem gesprochen wird („Der Bote ist von einem Räuber …"). Eben so ist in: „Nicht Ihr habt ihn gemordet" nicht …von Ihr das logische Subjekt („Er ist nicht von Euch gemor- …det"). Das logische Subjekt hat nie den Hauptton: denn die logische …Satzes fordert, daß der prädizirte Begriff als der Haupt- …des ganzen Satzes immer den Hauptton in dem Satze habe. …durch den Nominativ ausgedrückte Subjekt der prädizirten …, wie in den angeführten Beispielen, der Hauptbegriff des …und als solcher den Hauptton hat, so ist die grammatische …Satzes mit der logischen Form desselben im Widerstreite; man …in diesem Falle sehr häufig, um jene mit dieser in Uebercin- …zu bringen, dem Subjekte gänzlich die Form eines Prä- …B. „Es ist die Sorge Eures treuen Herzens, die …ohne Schrecknisse erschafft" Sch. „Der es that, war Eures …Unterthan" Sch. „Ihr wart es doch, der die Königin …heimgabyschloß zu locken wußte?" Sch. „Die Königin …die so gefällig war" Sch. statt: „Die Sorge Eures …erzens erschafft" „Eures Königs Unterthan that es" „Ihr …zu leiten" „Die Königin war so gefällig". Auf dieselbe …man noch wol dem Objekte, wenn man es mit beson- …druck als den Hauptbegriff hervorheben will, die Form …diktates z. B. „Die Richter sind es nur, die ich ver- …ch. „Das ist's, wovor ich zittre" Sch. „Nicht das …ist's, was ich fürchte" Sch); und die neuern Sprachen …gerie Weise häufig auch adverbialen Bestimmungen die …s Prädikates z. B. fr. *C'est ici, qu'il l'a trouvé*; E. *It*

was not before yesterday, that I met him.
Sprache, die überhaupt die logische Form des Satzes i
dieseren Betonung und durch einen freiern Gebrauch d
mehr hervorhebt, macht von diesem Mittel die gramm
des Satzes mit der logischen Form desselben in Ueb
zu setzen weniger Gebrauch, als die neuern Sprachen,
ders die Inversion weniger geläufig ist, und die überha
der grammatischen Form des Satzes halten: und w
Deutschen Ausdrücke, die selten anders als in einer un
vorkommen z. B. „Ihn hat der Schlag gerührt" „
Tarantel gestochen".

Wenn das Subjekt der prädizirten Thätigkeit der
des Satzes ist, so bedienen sich die neuern Sprache
eben bezeichneten Konstruktion insbesondere der Passi
die grammatische Form des Satzes mit der logischen Fo
einstimmung zu setzen. Der Gebrauch der Passivform
nur dann Anwendung findet, wenn das Verb ein tra
ist, unterscheidet hier das Idiom dieser Sprachen sehr
dem deutschen Idiom. Sätze, wie z. B. „Nicht Ihr
morder; Andre thaten's" Sch. „Nur Euer Tod v
Thron" Sch. „Euch blendet eitle Furcht" Sch. „
nicht Babingtons, nicht Tschburns blut'g
Sch. „Mich rettet nicht Gewalt" Sch. „Ganz En
neuen Kerkers Thore" Sch. „Euch regiert allein der
des Souverains" Sch. „Die Noth gab dieses
setz" Sch. „Kein Feind bedrängte Engelland, dem nich
sich zum Helfer zugesellte; kein Bürgerkrieg entz
lands Städte, zu dem der Britte nicht den Zunder tru
den in der englischen und französischen Sprache immer
der oben bezeichneten Fassung („Nicht Ihr waret es,
dete") oder, und diese Fassung ist ihnen bei einem tra
die geläufigere, in passiver Form ausgedrückt z. B.
von Euch gemordet" „Ihr Thron wird nur durch
gesichert" „Ihr seid von eitler Furcht geblendet" u
grammatische Form des Satzes wird auf diese Weise
schen Form in Uebereinstimmung gebracht, indem in
tischen Form des Satzes das logische Subjekt auch a
matische, und der Hauptbegriff des Satzes als der p
gestellt wird. Die Grammatik der alten und neuen
uns über die eigentliche Bedeutung der Passivform u
eigentlichen Gebrauch derselben nicht belehrt. Da der
Leidens („Er ist von Euch gemordet worden"
die aktive Form („Ihr habt ihn gemordet") aus
wenn das leidende Subjekt zum leidenden Objek
hat man, wie es scheint, den Gebrauch der Passivfo
führlich oder doch nur als von zufälligen Verhältn
angesehen. So fordert die lateinische Grammatik d
besonders bei der Konstruktion des Akkusativs mit d

…s nöthig ist, ein leidendes Objekt von dem Subjekte zu unter…
…Offenbar besteht aber die eigentliche Bedeutung der Passiv…
…rate darin, daß sie das Subjekt einer transitiven Thätig…
…ches, wie in den eben angeführten Beispielen, nicht das
…Subjekt, sondern der Hauptbegriff des Satzes ist, in das
…versetzt, und so die grammatische Form des Satzes mit
…ssiven Form desselben in Uebereinstimmung bringt. Die
…Sprache macht, weil sie vorzüglich nur darauf ausgeht,
…liche Form des Satzes darzustellen, von der Passivform
…mit weit weniger Gebrauch, als die andern Sprachen; und
…andern Sprachen hängt der Gebrauch der Passivform oft
…dern Rücksichten ab: aber bei näherer Betrachtung sieht man
…daß diese Bedeutung der Passivform auch in den alten Spra…
…Grundbedeutung derselben ausmacht; z. B. Illi repentina
…rbati, etsi **ab hoste** ea dicebantur, non tamen negligen…
…bant: Nostri etsi **ab duce et a fortuna** deserebantur,
…nem spem salutis in virtute ponebant; Britanniæ pars in…
…**ab iis** incolitur, quos natos in insula ipsa memoria pro…
…dicunt, maritima pars **ab iis**, qui prædæ causa ex Belgis
…unt: Et **ab iis**, qui **cesserant**, et **ab iis**, qui proxima
…, circumveniebantur; Quum **ipso anni tempore** ad
…m bellum vocaretur; Quod neque signo recipiendi dato
…ent, neque **ab tribunis militum legatisque** revocari
…nt; **Adeo montibus angustis** mare continebatur; Ille
…precibus petere contendit, ut in Gallia relinqueretur,
…**eligionibus** sese dicerent impediri.

…altdeutsche Sprache läßt ebenfalls das durch den Nomi…
…ausgedrückte Subjekt, wenn es der Hauptbegriff des Satzes
…tens dem Verb nachfolgen; sie gebraucht jedoch in diesem
…ch nicht das Pronom Es als grammatisches Subjekt z. B.
…the thar umbaring filu manag Ediling" „Manet unsih
…ter" „N'ist Man ruhen in Worolti"[1]). Dem Mittelhochdeut…
…der Gebrauch des Pronoms es als grammatischen Sub…
…diesem Falle auch noch nicht so geläufig, als dem Neu…
…n; er kömmt aber schon häufig vor z. B. „Ez wuohs in
…en ein vil edel Magedin" „Ez weinte ouch manech Meit"[2]).

§. 216.

…s Subjekt wird in den alten Sprachen, wie auch in der
…n und italiänischen, sehr oft nur durch die Flexionsendung
…s bezeichnet, indem das Personalpronom, welches die
…se Subjektes einnehmen sollte, ausgelassen wird z. B. dor…
…schläft), It. ama (Er liebt). Die Auslassung des logi…
Subjektes hat in der deutschen, wie in den andern neuern

[1]) Otfrid I. 9, 9. — 17, 1. — 18, 1.
[2]) Nibel. Lied 5. 190. 210. 245. 290. 302. 342 362. 549. — Par…
…al 64, 24. — 74, 2.

gelesen"; sie hat nicht Statt,
z. B. „Heute regnet es" oder
z. B. „Wenn es an Brod feh
gestellten Gesetze einige Anomalien
Störche" „Wenn es ihm gut ge

§.

Man unterscheidet in dem
griff einer Thätigkeit (§. 214)
ses, nämlich die prädikativ
des Prädikates zu dem Subjek
verhältniß als Beziehungen
kative Beziehung wird durch d
dem Subjekte ausgedrückt (§. 213
dem Subjekte immer in dem Per
meistens auch, so fern die Form
Geschlechte z. B. „Ich schreib-e
tanz-end" Mater est sollicit-a.

Wenn das Prädikat durch
den die Personalbeziehung und
Prädikates durch die Flexion de
ist aber das Prädikat ein Sub
diese Beziehungen durch das Fo

Das prädikative Adjekti
und neuen Sprachen mit dem S
Die griechische Sprache läßt je
schlecht des Subjektes von seinen

…dikative Adjektiv sehr häufig ohne Flexion *). Die nicht … form scheint dem Altdeutschen bei den Sproßformen geläu… …en, als bei den Stämmen, und es scheint, daß der jetzt …n der deutschen Sprache angenommene Gebrauch dieser …der als eine Eigenthümlichkeit derselben anzusehen ist, wie …ll der Endungen in so vielen andern Formen, aus der in …rschenden rhythmischen Richtung zu erklären ist (§. 17. 19. …a in den alten, wie auch in den slavischen Sprachen, das …tzverhältniß durch die Flexion des Adjektivs ausgedrückt …wird in diesen Sprachen das Formwort (sein), wenn das …Modusverhältniß ohnehin leicht verstanden wird (im Prä… …Indikativs) häufig ausgelassen z. B. ὁ μέγας ὄλβος οὐκ …ἐν βροτοῖς, ὁ βίος βραχύς, vita brevis, acti labores

…r des prädikativen Adjektivs werden mancherlei Formen …stantivs gebraucht, welche die grammatische Bedeutung …dikativen Adjektivs haben (§. 211) z. B. „Er ist ohne …d (unverständig), ohne Schuhe (barfuß), bei Sinnen, …be" „Der Ring ist von Golde". Auch braucht man …teinischen Formen: est principis (fürstlich), est cujus… …inis (menschlich) errare, nullius nisi insipientis (thö… …severare in errore, Judicis est cogitare um so weniger …Ellipse seine Zuflucht zu nehmen, da auch in dem Attri… …Genitiv vielfältig mit dem Adjektiv wechselt z. B. pellis …and marinus (der Maus und Ad. minus sin). Ueber… …ob die prädikative Beziehung desselben Begriffes oft nach …rschied des Idioms und der Mundart bald durch ein Ad… …bald durch eine substantivische Form ausgedrückt: so war …deutschen der prädikative Gebrauch der von Stoffnamen …Adjektiven: golden, silbern, elfenbeinern ganz geläufig **), …n wir im Prädikate jetzt immer das Substantiv mit der …on von gebrauchen z. B. „Der Ring ist von Golde" …olden); und wenn wir sagen: „Das Fell ist von einem …, so drückt die russische Sprache dasselbe Prädikat durch …tiv aus ***).

…r denjenigen Formen des Substantivs, welche die gram… Bedeutung eines prädikativen Adjektivs haben, verdient …der Genitiv der Substantiven abstrakter Bedeutung bemerkt …n z. B. „Das ist bei uns Rechtens" Sch. (recht) „Ich bin der …und des Willens" „Sie ist meines Ranges" (ebenbürtig) Sch. …roben Muthes" Murena multa industria et magni laboris …gni judicii summæ etiam facultatis debet esse orator, Ti… …atis tantæ fuit et liberalitatis. Wir bezeichnen diesen Geni…

---

*) Otfrid I. 3, 14. 23. 43. — 4, 76. — 5, 35. 67. — Notker …3. — 8, 2. — 9, 10. — 17, 26. 31. — 18, 9. 10.
Willeram 1, 17. — 3, 9. 10. — 5, 14.

**) N. Gretsch Grammaire raisonnée de la langue russe T. 2. p. 415.

tiv, der auch als Attribut gebraucht wird, wo er eb
prädizirte Thätigkeit bezeichnet (§. 210), weil er u
derlei Abänderungen der Form in allen Sprachen verb
eine besondere Form des Prädikates mit der Benennu
dikativen Genitivs. Der lateinischen Sprache ist be
dikate der dem Genitiv gleichbedeutende Ablativ mehr gel
tanta liberalitate fuit, eximia pietate fuit: und der Genitiv
seiner Erklärung eben so wenig, als der Ablativ, der Anw
Ellipse. Der prädikative Genitiv, der im Altdeutsche
vorkömmt z. B. „wir birun eines Gburtis" „die si
Muotes" „die eigenes Lantes sind" „der zweier Varwe
wird im Neudeutschen meistens durch die Präposition v
net, die auch sonst sehr häufig den Genitiv vertritt z.
von Adel, von Stande, von guter Abkunft, von gleic
„Die Sache ist von Wichtigkeit, von großen Folgen, vo
Werthe, von großem Nutzen". Eben so bezeichnen
Sprachen den prädikativen Genitiv durch die dem Genit
chenden Präpositionen z. B. Je suis de l'opinion, Il est
naissance, le sang est d'une couleur rouge, Il n'est pas
nêtelé, cela est de grande dépense et de nul usage, Il
eine utilité und E. I am of opinion, he is of age
It is of no use, It is of consequence. Wir werden w
(S. §. 252) sehen, daß der prädikative Genitiv, weil er
matische Bedeutung eines Adjektivs hat, sehr häufig auch
dialer Form das Verhältniß der Weise bezeichnet. J
schen wird nun für diese adverbiale Bedeutung sehr h
des Genitives der Dativ gebraucht (S. §. 252); un
das Prädikat wird oft statt eines prädikativen Genitiv
dikativer Dativ gebraucht z. B. „Salig sint zi guate,
gemo Muate (sint)" „Thoh sint thie Liuti mussilich
Muate, ubile ioh guate" *).

Wie das im Genitiv stehende Abstraktum der prädi
tigkeit, so hat insbesondere das mit der Präposition in
Abstraktum der prädizirten Thätigkeit sehr häufig die gr
Bedeutung eines prädikativen Adjektivs z. B. „Er ist i
im Elend, im Zorn, in Furcht, in Sorgen, in Angst, i
in Ungewißheit, in Verlegenheit, im Streite, im Gange,
in Bewegung. Diese besonders der deutschen Sprache ieb
Form des Prädikates wird besonders dann gebraucht,
dem Subjekte ein Zustand d. h. eine Thätigkeit von ein
ren oder längeren Dauer prädizirt wird; und weil
dikat hier in der Form eines in einem räumlichen Bezi
hältnisse stehenden Objektes dargestellt wird; so gebrauch
sche Sprache statt des Formwortes sein hier gern das

*) S. Otfrid Ludovic. 13, 17, 68. — III 3, 18. — Notke
104, 23. — Parzival 57, 16. — Nibel. Lied 3584. 9
**) S. Otfrid II. 10, 9. — 19, 24 — V. 6, 50. — 25, 8

…, wie oben (§. 59) schon bemerkt worden, überhaupt … an die Stelle des Formwortes sein tritt z. B. „Er steht … Sünde, in Verbindung, in Eid und Pflicht, in Ansehen, in …, in Gefahr, in Zweifel, in Verdacht, in der Blüte.

… Andern eben kongruirt der Superlativ der Adjektiven, wenn … Prädikat ausdrückt, noch, wie ein anderes Adjektiv, mit dem … z. B. Otfrid II. 7, 25. „Er imo liobosto was“: im Neu… wird der Superlativ der Adjektiven in dem Prädikat … substantivisch mit dem bestimmten Artikel gebraucht … „Er ist der älteste, der verständigste“; man gebraucht … häufig auch die mit der Präposition an gebildete adverbiale … z. B. „Die Tage sind um Johannis am längsten“. Der … dieser Form findet jedoch nur Statt und ist nur dann … wenn zugleich ein Orts- oder Zeitverhältniß oder ein an… bestimmendes Verhältniß auf das Prädikat bezogen ist, und … Superlativ die höchste Intensität der Thätigkeit nicht sowol im … mit der Thätigkeit anderer Subjekte, als im Ver… zu der unter andern Verhältnissen statt findenden Thätigkeit … selben Subjektes bezeichnet z. B. „Die Rosen sind in unserm … am schönsten“ „Die Trauben sind im Süden am süßesten“ … Sturm war gestern am heftigsten“ „Der Spaziergang ist am … am angenehmsten“ „Der Fuchs ist frisch am schmackhaftesten“ … Gedicht ist im Deutschen am schönsten“ „Das Bild ist bei … am schönsten“ „Die Reise ist im Dampfboote am bequemsten“. … liche Sprache bedient sich unter denselben Verhältnissen … der adverbialen Form des Superlativs the days are shor… in winter, the dispute was then hottest, the grapes are … in the southern countries. Es scheint, daß in diesen Aus… formen das Formwort sein in der Bedeutung eines Begriffs… genommen und der adverbiale Superlativ sowol, als die … adverbiale Form in dem Verhältnisse eines Objektes auf den … dem Formworte sein gedachten Begriff des Prädikates bezo… wird z. B. „Die Rosen blühen in unserm Garten am schön… „Die Trauben schmecken im Süden am süßesten“ „Der … tobte gestern am heftigsten“ u. s. f.

§. 218.

Das Verb kongruirt insgemein mit dem grammatischen … (§. 215). Wenn jedoch das grammatische Subjekt nicht … Subjekt ist, und neben dem grammatischen Subjekte in … ein anderes Subjekt des Verbs im Nominativ steht; so … das Verb mit dem Letzteren z. B. „Es sind schwere Zeiten“ … „Franken sind ganze Regimenter“ Sch. (§. 215). Auch kongruirt … Verb, wenn das Subjekt nur als der unbestimmte Begriff ei… Dings durch Eins der Substantivpronomen Es, das oder … (§. 163. 167. 170), und das Prädikat durch ein Substantiv … Nominativ ausgedrückt ist, immer mit dem Substantiv im Prädi… z. B. „Es sind Zigeuner“ „Das sind meine Richter“ Sch. „Dies

jame Glied (ſchläft) nur aus
die Form des zuſammengezoge
im Singular ſtehe („Der Vate
den meiſten Sprachen wird in
des Plurals von den Gramma
ſehr häufig auch der Singular
einer feſten Regel, nach welche
ſtimmt entſcheiden ließe, ob
gebrauchen ſoll. In der lateini
namen immer den Plural ge
kommt nicht ſelten vor z. B. S
git, Lysias et Hyperides amato
Pyrrho reddidit. Die deutſche
nung mit der Form des zuſam
die meiſten andern Sprachen,
und auch Luther gebrauchen z
gleich ſie oft wol nur den Plu
Textes überſetzt haben, ſo bedie
Singulars ***). Auch im Rei
weit häufiger vor, als der P
überhaupt der Singular geläu
Sprache der Gebildeten — viell
welche die fremden Sprachen und
häufiger den Plural gebraucht.
nem ganz analogen Verhältniſſe
den Numerus nicht nach dem B

...zusammengezogenen Satzes bezeichnet (S. §. 228); und man kann ... die Frage aufwerfen, ob nicht in der deutschen Sprache der ... des Singulars als die Regel anzusehen ist. — In vielen ... ist es nun wol gleichgültig, ob man den Singular oder den ... gebrauche z. B. „Brod und Fleisch ist (oder sind) theuer" ... und die Rose riecht (oder riechen) angenehm" „Der ... und der Otter lebt (oder leben) im Wasser": sehr oft em... aber die Bedeutung bestimmt für den Singular oder für ... Plural. Man gebraucht nothwendig den Plural, wenn der Satz ... nämlich ein zusammengezogener Satz ist, wenn nämlich das ... nur von den verbundenen Subjekten zusammengenommen, ... nicht von jedem einzelnen ausgesagt wird z. B. „Mann und ... sind Ein Leib" „Er und sein Bruder sind zwei" „Oel und ... mischen sich nicht" „Die Schwester und der Bruder sind ... groß". Man setzt ferner den Plural vor, wenn eine Ver... entweder oder gar ein Gegensatz der verbundenen Subjekte soll ... werden, was oft zugleich durch das Zahlwort beide ... alle besonders bezeichnet wird z. B. „Der Schwefel und der ... (beide) sind verbrennlich" „Mann, Weib und Kind (alle) ... zusammen" „Der Herr und der Diener sind geputzt" „Der ... und der Beklagte sind unzufrieden". Dagegen gebraucht ... gemein den Singular, wenn an den verbundenen Subjek... nicht gerade eine Verschiedenheit hervorgehoben wird, oder wenn ... Eine Gesammtheit gedacht und so gewissermaßen unter Einen ... gestellt werden z. B. „Der Garten und die Wiese ist feil" ... und Bier ist gut" „Hopfen und Malz ist verloren" „Hoffen ... Harren macht Manchen zum Narren" „Ihm ist Haus und ... verkauft worden". Diese Unterscheidung scheint jedoch der neuern ... anzugehören; sie scheint wenigstens Luthern noch fremd zu ... wenn er 1. Mos. 24, 55. sagt: „Aber ir Bruder und Mutter ...chen" und 4. Mos. 12, 1. „Und Mirjam und Aron redet"; ... 1. Mos. 21, 32. „Da machten sich auf Abimelech und ...hol" und 1. Mos. 21, 22. „Zu derselben Zeit redet Abimelech ... Phichol"; und dann wieder Ps. 23, 4. „Dein Stecken und ... trösten mich".

Eben so und aus demselben Grunde, wie bei mehrern verbun... Subjekten in dem zusammengezogenen Satze, schwankt die ...che zwischen dem Singular und Plural des Verbs auch, wenn ... Subjekt ein Kollektivum ist: auch hier fordert der Begriff ... logische Numerus) des Subjektes den Plural, und die ... (der grammatische Numerus) den Singular. Die grie... und auch die lateinische Sprache gebraucht hier bald den ...ular, bald den Plural, und Letztere gebraucht sogar bei den ...orten quisque und alius den Plural z. B. Caepere se quisque ...iere. Alius alium circumspectant. Der englischen Sprache ist ...Kollektiven der Plural mehr geläufig. Die deutsche Sprache ... in Uebereinstimmung mit der Form immer den Singular. ...lateinische Sprache bedient sich insbesondere gern des Plurals

ſind eine Menge Hafen geſ

Die mannigfaltigen Bezi
haupt die Zeitverhältni
oben (§. 11. 96) näher bezeic
chen gewiſſermaßen dieſelben
bungen unterſchieden werden;
in der Einen und wieder ande
ter bezeichnet. Auch werden ma
durch die Flexion des Verbs ſ
durch beſondere mit Hülfsverb
drückt werden (§. 90). Die
hat nicht nur diejenigen Zeitver
abſoluten und relativen Z
muß auch die andern Zeitver
lendung und die Dauer, d
Zeit und die Wiederholung
muß einer Thätigkeit unterſche
in den eigentlichen Konjugation
auch in den mit Hülfsverben zu
ſie muß endlich auch diejenigen
welche in der Form von Zeitw
Nun beſitzt aber wol keine S
Zeitformen, daß ſie im Stand
Zeitverhältniſſe durch eine dem
nen; mehr

…drückt. Eben so verbindet sich mit dem absoluten Zeitverhältnisse der Vergangenheit z. B. „Ich habe den Brief geschrieben" in unserer Vorstellung das Verhältniß einer vollendeten und in sich abgeschlossenen Thätigkeit, und mit dem relativen Modusverhältniß der Wirklichkeit; diese so in unserer Vorstellung verwandten Verhältnisse werden daher ebenfalls häufig durch eine und dieselbe Zeitform — das Perfekt — ausgedrückt. Trifft es denn auch wol, daß die Eine Sprache durch Eine Form z. B. die deutsche durch das Imperfekt, mehrere Verhältnisse ausdrückt, die in einer andern Sprache durch unterschiedene Formen ausgedrückt werden z. B. in der griechischen durch das Imperfekt und den Aorist und in der französischen durch das Perfekt und Défini.

Man unterscheidet in dem Zeitverhältnisse überhaupt und insbesondere in der Vergangenheit das absolute Zeitverhältniß d. h. die Beziehung des Prädikates auf die Gegenwart des Sprechenden z. B. „Ich habe einen Brief geschrieben" und das relative Zeitverhältniß d. h. die Zeitbeziehung des Prädikates auf eine andere Thätigkeit z. B. „Ich schrieb den Brief, als er eben hereintrat"; und die meisten Sprachen bezeichnen diese Unterscheidung der Vergangenheit durch besondere Zeitformen. Bei dieser Unterscheidung des absoluten und relativen Zeitverhältnisses darf man insbesondere nicht übersehen, daß die Sprache mit derselben auch eine Unterscheidung der Modusverhältnisse verbindet. Zeit und Modus sind nahe verwandte Verhältnisse, die in der sinnlichen Vorstellungsweise, von welcher die Sprache ausgeht, vielfältig nicht geschieden sind (§. 11). Insbesondere wird das Modusverhältniß der Wirklichkeit in unserer Vorstellung von dem Zeitverhältnisse der Gegenwart (der Wirklichkeit in der Zeit) nicht unterschieden. Daher wird mit dem absoluten Zeitverhältnisse nicht nur, wenn es die Gegenwart des Sprechenden selbst ist z. B. „Ich schreibe einen Brief" „Die Erde bewegt sich um die Sonne", sondern auch, wenn es nur auf die Gegenwart des Sprechenden bezogen ist z. B. „Ich habe den Brief geschrieben" „Der Vesuv hat Feuer ausgeworfen", zugleich das Modusverhältniß der Wirklichkeit gesetzt, und durch die Formen des absoluten Zeitverhältnisses zugleich das Modusverhältniß der Wirklichkeit ausgedrückt. Dagegen nicht bei dem relativen Zeitverhältnisse, weil es auf eine andere Thätigkeit bezogen wird z. B. „Ich schrieb, als er eben hereintrat", die Beziehung auf die Gegenwart des Sprechenden, und mit das Modusverhältniß der Wirklichkeit in den Hintergrund. Die Formen des relativen Zeitverhältnisses drücken daher nicht eben so wie die des absoluten Zeitverhältnisses, auch das Modusverhältniß der Wirklichkeit aus, und die Sprache bedient sich sogar der relativen Formen der Vergangenheit, um das Verhältniß einer dem Sprechenden verneinten Wirklichkeit zu bezeichnen z. B. „Wenn er meinem Rathe folgte, so war er jetzt ein reicher Mann". Wenn wir oben *schon bemerkt haben*, daß das Perfekt

an étranger; E. Philosophers have made great discoveries in
present century und: Philosophers made great discoveries in
last century. Auch dieſe Unterſcheidung läßt ſich auf die obi
zeichneten Verhältniſſe zurückführen, indem die einem noch
wärtigen Zeitabſchnitte angehörige Thätigkeit in dem Verhält
der Wirklichkeit dargeſtellt, die einem ſolchen Zeitabſchnitt
mehr angehörige Thätigkeit aber nur erzählt wird. Jasbei
findet das Verhältniß der Zeitformen in den zuſammengeſet
Sätzen — die consecutio temporum — in der Unterſcheidung
hier bezeichneten Verhältniſſe ſeine Erklärung und ſeine Re
das Geſetz für den Gebrauch der Zeitformen iſt ſehr einfa
zugleich durchgreifend: wenn nämlich das Verhältniß des
Nebenſatze ſtehenden Prädikates dem Verhältniſſe des in dem
ſatze ſtehenden Prädikates gleichartig iſt, ſo werden Zeitfo
derſelben Art gebraucht; ſind aber die Verhältniſſe verſch
artig, ſo werden auch verſchiedenartige Zeitformen gera
So heißt es z. B. wenn Haupt- und Nebenſatz erzählend
„Ich ſtand dabei, als in Toledo's Mauern der ſtolze Kar
Huldigung empfing, als Fürſten ſich zu ſeinem Handkuß dr
ten" Sch. „Es war gerad' das Feſt der Königskrönung, a
zu Saint Denys eintrat" Sch. Quod ubi innotuit
tumque ad senatum est, omnes censuerunt etc. Cæd
tur virgis in medio foro civis Romanus, cum interea nullo
tus, nulla vox alia istius miseri inter dolorem crepitumque
rum audiebatur nisi hæc: Civis Romanus sum. Varro
venit, extemplo Hostilius legionem manu signa in urbem
jussit; und wenn Haupt- und Nebenſatz das Verhältn
Wirklichkeit ausdrücken: „Drum haben unſre Väter für
Boden, den ſie der alten Wildniß abgenommen haben,
Ehr' gegönnt dem Kaiſer" Sch. Noch Gräulicher's hat
ſelbe Mann berichtet, was zu Sarnen iſt geſchehen"
Wenn hingegen Haupt- und Nebenſatz verſchiedenartige
hältniſſe ausdrücken; wenn z. B. der Eine das Verhältn
Wirklichkeit hervorhebt, und der andere nur erzählend
ſtellt oder die Dauer oder Wiederholung bezeichnet;
den auch unterſchiedene Zeitformen gebraucht z. B. 1. Moſ. 3.
„Du haſt gegeſſen von dem Baume, davon ich Dir ge
Du ſollteſt nicht eſſen" „Die Brut des Drachen haben wir
tet, der aus den Sümpfen giftaufſchwellen ſtieg; die
haben wir zerriſſen, die ewig grau um dieſe Waldniß
Auch mir hat einſt von einem Karl geträumt, dem
durch die Wangen lief, wenn man von Freiheit ſprach
Oft hab' ich mit mir ſelbſt gerungen, eh' um Mitternacht
meine Wachen ſchliefen, mit heißen Thränengüſſen vor d
der Hochgebenedeiten mich geworfen" Sch. „Und immer
Großes iſt darauf geſchehen, wenn je das graue Mährlein
und erſchien" Sch. „Ich hab' Dein Ohr verſchont,
noch Hülfe war" Sch. „Ich habe nicht gefunden, wa

...nachlichen*) vor; aber er findet in der deutschen Sprache in ...reitem Ausdehnung Statt, als in den andern bekannten ...chen und dies verdient als eine besondere Eigenthümlichkeit ...bemerkt zu werden. — Daß die deutsche Sprache das Prä... ins eines Präteritums gebraucht, wenn sie der erzählenden ...ellung größere Lebendigkeit geben will, hat sie mit andern ...chen gemein. Jedoch ist auch diese Gebrauchsweise ihr mehr ..., als den meisten andern Sprachen.

Die deutsche Sprache bedient sich des Präsens häufig, um die ...e Wirklichkeit d. h. die Gewißheit (§. 11) einer zukünf... Thätigkeit als ein Modusverhältniß auf nachdrückliche Weise ...drücken, indem sie die Wirklichkeit des Zukünftigen durch die ...heit in der Zeit darstellt (§. 11) z. B. „Verlaß dich darauf, ...e ich bleibend hier das Leben, oder führe sie aus Pflicht" Sch. — ...e gebraucht man das Präsens statt des Imperativs, wenn ...Thätigkeit auf nachdrückliche Weise geboten wird, indem der ...chende das Zukünftige als ein schon Gegenwärtiges darstellt ...e gewissermaßen die Wirklichkeit der gebotenen Handlung, die ...ch nur in dem Verhältnisse einer moralischen Nothwendigkeit ...genommen z. B. „Hanna, du bleibst" Sch.

Das Perfektum bezeichnet das Prädikat als ein in der Gegen... des Sprechenden vergangenes und die Thätigkeit als eine ...r Gegenwart vollendete z. B. „Ich habe das Buch gele... „Ich habe deinen Auftrag ausgerichtet". Das relative ...hältniß und die erzählende Darstellung gehört, wie wir ...ch sehen werden, dem Imperfekt an. Diese Unterscheidung in ...Bedeutung des Perfekts und Imperfekts tritt im Altdeutschen ...chen so bestimmt hervor, als im Neudeutschen; insbesondere ...häufig das einfache Präteritum in der Bedeutung unseres Per... gebraucht. So spricht bei Otfrid I. 4, 63. (Luk. 1, 19.) ...ngel zu Zacharias: „sant er mih fon Himile"; ferner I. 15, ... 17. (Luk. 2, 29 — 31.) „Symeon; nu laziſt thu mit Fridu ...e gibiaz mir io thaz Wort thin, thinan Scalk, wanta thin ...Tugun nu thaz giſcowotun thia Heili, thia thu uns garo... dann I. 17, 21 — 23. (Matth. 2, 2.) die Magier: Wir ...n sinan Sterron... ioh quamun, thaz wir betotin, ... Ostar ...erre, so scein uns euh ther Sterro; endlich I. 22, 43 — 51. 2, 48.) Maria zu ihrem Sohne: „Wio ward, thaz ih ni ...thaz thu thar urwunti... ruarta mih euh thes thiu mer in ...herza thaz Ser... wir warun suorgenti". Eben so heißt es ...ther 2, 7. „Min Sun liſt tu, hinto gebar ih th"; 21, 1. ...verliezo du mih?" und 21, 17. „wanda Hunda manige um... ...boton mih.. Resemene dero argtahtigon beſaz mih .. ſie ...ben mine Hende unde mine Fuozze". Auch findet man zu... unter gleichen Verhältnissen das Imperfekt neben dem Perfekt ...Notker 22, 3. „Er habet mina Sela becheret, leita mih

*) R. Kühner Ausführliche Gramm. der griech. Sprache Th. 2. S. 65.

after dien Stigen des Rehtes“ und 33, 12 — 20. „Du habest unsih in gegeben zefrezzenne... Hina gabe du diuen Lut... Du habest unsih Heidenen gesezzet in gelichi... allen Dag mot min Scama gagen mir... unde Scama mines Anaduttes pedechet mih.. Diz ist allez usen unsih chomen; noh durh daz ne irgezen wir din... noh unrehte ne taten wir.. noh widere ne gewerot unser Herza... wanda du habest unsih fliehenmotet.. unde habest unsih pedechet Pilde des Todes“. In diesen und vielen andern Stellen, wo im Altdeutschen das Imperfekt steht, fordert der neuere Sprachgebrauch das Perfekt; und Luther gebraucht schon in den entsprechenden Stellen immer das Perfekt. So häufig aber auch im Altdeutschen das Imperfekt statt des Perfekts vorkömmt, so wird doch nie umgekehrt das Perfekt statt eines Imperfektes gebraucht. Das mit einem Hülfsverb zusammengesetzte Perfekt bezeichnet im Altdeutschen, wie im Neudeutschen, immer schlechtweg die Vergangenheit und insbesondere das Verhältniß der Wirklichkeit (des Urtheil des Sprechenden) z. B. „eigun sie iz bithenkit“ „sint Kind zi beranne in Daga furisarane; Altenam juarn uns iz urwanaz, iz habet ubarstigana in uns Jugund mina“ „Wir eigun iz firlazan“ „Naz iz sus tourub gan, so wir eigun gisprochan“ „thiu Salida ist uns wortan, thaz wir eigun funtan fon Nazareth then Gotes Sun, un ist er querah berasun“ „In thir haben ih mir funtan Thegan unsalon“. Die niederdeutsche Volkssprache gebraucht das Perfekt und Imperfekt ganz auf dieselbe Weise, wie die hochdeutsche Sprache; die oberdeutschen Mundarten aber z. B. die bairische und die der Neuburger gebrauchen statt des Imperfekts meistens das Perfekt *).

Das Perfekt bezeichnet dadurch, daß es die Thätigkeit als eine in Beziehung auf die wirkliche Gegenwart des Sprechenden vergangene und zugleich vollendete Thätigkeit darstellt, zugleich ein Modusverhältniß, nämlich die Wirklichkeit der vergangenen Thätigkeit. So wie wir sehr häufig bei dem Gebrauche des Präsens nur die Wirklichkeit des Prädikates, und nicht eigentlich das Zeitverhältniß der Gegenwart ausdrücken z. B. „Die Zeit steht still“ „Der Thee wächst in China“ „Ich bin jede Stunde bereit“; so bezeichnet auch das Perfekt sehr häufig mehr das Verhältniß der Wirklichkeit, als das Zeitverhältniß der Vergangenheit. Es drückt die aus dem Präsens des Hülfsverbs und dem im Neudeutschen häufig noch flektirten Partizip zusammengesetzte Form des Perfekts z. B. „sint furisarane“ „Sie eigun mir gewonnan“ an sich mehr das Verhältniß der Wirklichkeit, als das Zeitverhältniß aus. In den altdeutschen Schriftstellern tritt besonders das

*) S. Otfrid I. 1, 23. — 4, 51—53. — 18, 11. — 25, 11. — II. 27, 33. 45, 55. — III. 5, 1. — 12, 21. — IV. 15, 55. — Tatian Notker 3, 8. — 4, 4. 7. 10. — 5, 13. — 6, 8. 9. 10. — 10, 3. 12, 5. — 15, 6. — 17, 5. — 21, 15. 16. — 26, 10. — 27, 1. — 10. 11. 12. — 43, 8—12.

**) S. Schmeller die Mundarten Bayerns 968.

dauer als die eigentliche Bedeutung des Perfekts hervor, wie man aus den oben angeführten Beispielen ersieht, zu denen man viele andere hinzufügen könnte, wie: Otfrid V. 7, 29. „Sie eigun sie memanan liabon Drubtin minan“ 20, 71. „Ir eigut iz gi-wurht, Willen min irfullit“ 20, 76. „Ir eigut oub thuruh Got Wunden mir gilolet“ 23, 61. „Eigun iz giweizit, thie Martyra sie hapt“ und Notker 4, 4. 7. 10. „Wizzint, daz Got Christum ...chen getan habet ... Du Trubten du habest uns keouget ... habet muſs getan ze dinemo Pilde .. In minemo Herzen habest ar diz Frewi gegeben ... Wanda du habest mih sunderlicho ...et“ 6, 8. 9. 10. „Din Zorn furbtendo habo ih keweinot so ... wanda Got habet fernomen minen West; er habet keberet ... Tai; er habet infangen min Gebet“. Noch bestimmter bezeichnet Luther die Wirklichkeit durch das Perfekt z. B. „Hab ich Böses gethan, und ist Unrecht in meinen Henden, hab ich Böses vergolten denen, die friedlich mit mir lebten, ...; so u. s. f.“ „Wil sich nicht bekeren, so hat er sein Schwert gewetzt und seinen Bogen gespannet und zielet, und hat darauf gelegt tödlich Geschoss, seine Pfeile hat er zugericht zu verderben“ „Er hat eine Gruben gegraben und ausgefürt, und ist in die Gruben gefallen, die er gemacht hat“ Ps. Indem das Perfekt auf diese Weise das Modusverhältniß (die Wirklichkeit) ausdrückt, tritt das Zeitverhältniß in der Bedeutung desselben ganz in den Hintergrund: daher gebraucht Luther sehr häufig auch das die Wirklichkeit nachdrücklich bezeichnende Präsens, wo z. B. Notkers lateinischer Text ein Präteritum hat. Hierdurch erklärt sich hieraus auch, wie Formen des Präteritums, wie οἶδα, novi, memini, u. m. A., die Bedeutung des Präsens angenommen haben. Auch wird das Perfekt auf diese Weise gebraucht, um die Wirklichkeit einer zukünftigen Thätigkeit zu bezeichnen z. B. „Wenn sie Deine Schönheit erblickt, — dann hat die Stunde der Vernichtung ihr geschlagen“ Sch. „Jene hat verloren, wenn ich dies Blatt aus meinen Händen gebe“ Sch. Nisi haec manifesta erit allata, ut responderi nihil possit, vicimus; οὐ τοῦτον ἰσχυρὰν αἰσθήσεται, ἄλωλα.

Der im Altdeutschen oft vorkommende Gebrauch des Imperfekts statt des Perfekts hat sich häufig, wie andere ältere Formen, in der Sprache der Dichter erhalten: so gebraucht Schiller sehr häufig das Imperfekt, wo die vorherrschende Bedeutung des Modusverhältnisses das Perfekt fordert z. B. in Maria Stuart, wenn Elisabeth sagt: „Wo kam der Schmuck her? Vom obern Stock ward er herabgeworfen“; wenn derselbe auf Kennedys Klage, daß es an Büchern fehle, antwortet: „Die Bibel ließ man ihr, das Herz nahm sie fern“ und Kennedy erwiedert: „Selbst ihre Laute ward ihr

S. Ps. 7, 4. 5. 13. 14. 16. — Vergl. Ps. 8, 2. 6. — 9, 3. 6. 7. — 10, 11. — 22, 1 12. 14. 16. — 30, 3. 37, 25.
S. Ps. 3, 8. — 5, 13. — 6, 9. 10. — 10, 1. — 11, 2. 3. — 14, 1. 2. — 16, 1. 9. 11. u. m. A.

weggenommen"; eben so wenn Paulet sagt: „Doch
aus diesen engen Banden den Arm zu strecken in die
Erregte sie aus diesen Mauern nicht den Bösewicht
verfluchten That des Königsmords? Hielt dieses Ei
zurück, das edle Herz des Norfolk zu umstricken? Für
fiel das beste Haupt auf dieser Insel unterm Henkerb
schreckte dieses jammervolle Beispiel die Rasenden
u. s. f." und wenn Maria sagt: „Nein, ich verlor
da solcher Freund im Unglück mir geblieben". Andererse
chen die oberdeutschen Mundarten gewöhnlich das Perfe
Imperfekts; und beides scheint dazu beigetragen zu habe
Sprachgefühl für die Bedeutung dieser Zeitformen gestö
richtige Gebrauch derselben erschwert worden. Das von
matikern aufgestellte Gesetz, daß das absolute Zeitverh
Perfekt und das relative Zeitverhältniß das Imperfekt
unzulänglich, wenn man nur das eigentliche Zeitverh
Auge faßt. Dagegen werden alle Zweifel über den Geb
Zeitformen leicht gelöset, wenn man darauf achtet, ob
chende das Verhältniß der Wirklichkeit d. h. sein erz
ausdrücken, oder nur aus seiner Erinnerung erzählen
will, und nun das Gesetz in Anwendung bringt, daß
druck der Wirklichkeit das Perfekt, die erzählte
stellung hingegen das Imperfekt fordert z. B. „Rich
ihn gemordet" Sch. „Marien Stuart hat noch ke
cher beschützt" Sch. „Ihr habt Euch dem Gericht de
vierzig unterworfen, Lady... Ich habe keineswegs
terworfen" Sch. „Ich habe mich durch Hottons ar
leiten lassen" Sch. „Nie hab' ich eingewilligt, s
setze) zu halten" Sch. „Ich hab' Euch stäts als Bied
funden" Sch. Es ist bewiesen, daß Ihr mit Mendo
handelt (habt), daß Ihr Anschläge geschmiedet, d
des Landes zu stürzen, alle Könige Europens zum Krieg
land aufgeregt.. Und wenn ich's gethan (habe)? I
nicht gethan" Sch. „Jetzt haben wir gewonnen" S
ganzes Lebenlang hab' ich den Bogen gehandhabt, n
nach Schützenregel; ich habe oft geschossen in das
und manchen schönen Preis mir heimgebracht" Sch.
„Ich zählte zwanzig Jahre, als mich die unbezwin
gierde hinaustrieb auf das feste Land. Ich ließ der
dumpfe Predigtstuben, .., in schnellem Lauf durchzog
reich.. Es war die Zeit des großen Kirchenfests, von
ren wimmelten die Wege, bekränzt war jedes Got
Mich selbst ergriff der Strom der glaubenvollen Men
mich in das Weichbild Roms u. s. f." Unter diesem
auch begriffen, daß Eine und dieselbe Begebenheit von
genzeugen durch das Imperfekt z. B. „Es brannten
ser ab", hingegen von Einem, der nicht Augenzeuge war,
Perfekt soll bezeichnet werden z. B. „Es sind zehn Hä

brennt". Der Unterschied in dem Gebrauche der Zeitformen gründet sich hier nicht auf das Raumverhältniß, sondern darauf, daß der Augenzeuge erzählet, was er gesehen, indeß ein anderer sein nur vom Hörensagen gebildetes Urtheil ausspricht; und auch der Augenzeuge wird sich des Perfekts bedienen, wenn er die Wirkung (das Urtheil) hervorheben will z. B. „Es sind nicht drei, sondern zehn Häuser abgebrannt, ich habe es selbst gesehen".

In der deutschen Sprache geht das Perfekt des Passivs z. B. „Der Feind ist geschlagen worden", indem das Partizip worden ausgelassen wird, in eine Form über, welche zwar auch eine Vergangenheit ausdrückt, aber dieses Zeitverhältniß gänzlich in den Hintergrund stellt und dagegen vorzugsweise das Verhältniß der Wirklichkeit hervorhebt z. B. „Der Feind ist geschlagen" „Dein Pult ist aufgebrochen ... Du bist ganz bestohlen" Sch. „Ist mein Prozeß entschieden?" .... „Bin ich verurtheilt?" Sch. „Verordnet ist im englischen Gesetz, daß u. s. f." Sch. „Wann Urtheil gefällt?" ... „Es ist gefällt" Sch. „Es ist bestimmt, daß u. s. f." Sch. Diese Form, deren Gebrauch in der deutschen Sprache sehr alt ist[1]), unterscheidet sich in der Bedeutung auf die angedeutete Weise aufs bestimmteste von der gewöhnlichen Form des Perfekts; und diese Unterscheidung verdient als eine besondere Eigenthümlichkeit der deutschen Sprache bemerkt zu werden, deren Gewicht besonders bei den neuern Sprachen, die das Passiv mit dem Hülfsverb sein bilden, sehr fühlbar wird.

Das Futur bezeichnet, wie das Präsens, das im Altdeutschen noch meistens statt des Futurs gebraucht wird, das Zeitverhältniß auf eine höchst unbestimmte Weise. Es drückt sowol das relative, als das absolute Zeitverhältniß aus z. B. „Der Schnee wird schmelzen" und: „Er wird erst schmelzen, wenn es regnet"; es unterscheidet nicht, ob die Thätigkeit mit oder ohne Dauer und Wiederholung gedacht wird z. B. „Er wird in die Stadt ziehen" und: „Er wird da wohnen" „Er wird dort das Theater besuchen"; auch kann es eben so wenig, als das Präsens, die Thätigkeit als eine vollendete bezeichnen.

Es ist oben (§. 11) schon bemerkt worden, daß die Sprache hauptsächlich die Modusverhältnisse der Möglichkeit und Nothwendigkeit nicht durch das Zeitverhältniß der Zukunft darstellt. Die deutsche Sprache bezeichnet durch das Futur auf diese Weise insbesondere das Verhältniß der Wahrscheinlichkeit als einer logischen Möglichkeit z. B. „Du wirst wissen, daß unser Freund sehr krank gewesen ist; er wird jetzt wol wieder gesund sein" „Jetzt wird er in Paris sein". Die Wahrscheinlichkeit einer vergangenen Begebenheit wird auf dieselbe Weise durch das Futurum exactum (§. 221) bezeichnet z. B. „Er wird wol geschrieben haben".

---

[1]) S. Otfrid I. 5, 47. — 8, 25. — 14, 7. 8. — 15, 32. — IV. 23, 9. 10. 13. — V. 10, 12. — 16, 20. — 20, 90. — Luther Mi. 9, 15 19. — 34, 6.

eine ſolche dargeſtellt, die in
zeichneten Zeit nicht vollen
auf, als ich abreiſete". Das
form der erzählenden Dar
ſo ſehr in ihrem abſoluten Ve
tiven Zeitverhältniſſe zueinan
ſaß ich jüngſt; da kam daher v
ſem Hauſe hielt er wundernd
Es iſt oben (§. 220) ſchon bem
häufig das Imperfekt in der Be
daß aber ſchon Luther dieſ
unterſchied und daß der neude
aufs beſtimmteſte unterſcheidet.

Weil das Imperfekt als
das Perfekt, das Modusverhä
ſondern die Wirklichkeit nur als
ſo bedient ſich die griechiſche u
beſonders, um die Verhältniſſe
der Wiederholung zu be
gebraucht, wenn dieſe Verhält
mein das Imperfekt z. B. „W
Ihr doch ſonſt ſo froh, Ihr p
mußt' ich Euren Flatterſinn,
„Ich glaubte mich am Ziele
ſetze handeln laſſen" Sch. „In
Zwang der Zeiten machte mi
bekannt, daß ſie Euch allen M
das Unglück eine ſtrenge Schu
Dir das Leben zu; Du ſaheſt

in dieser Hinsicht, daß das Verb pflegen in der Bedeu-
von oftere nie im Perfekt gebraucht wird.

Die Verhältnisse, von denen der richtige Gebrauch der Zeit-
n für die Vergangenheit in jeder besondern Sprache abhängt,
theils so mannigfaltig und theils so tief liegend und so zarter
t, daß sie leichter von dem Sprachgefühle aufgefaßt, als in
ne Regeln gefaßt werden. Daher fehlt es den Regeln, welche
ellt werden, insgemein mehr oder weniger an Klarheit und
mbest. Man darf in dieser Hinsicht nicht übersehen, daß es
r Mannigfaltigkeit der Verhältnisse, deren oft mehrere durch
e Form ausgedrückt werden, sehr oft nicht sowol darauf an-
, ob das Prädikat an sich in einem besondern Verhältnisse
z. B. in einem relativen oder absoluten oder in dem einer er-
ten Begebenheit, sondern ob durch den Sinn der Rede und
cht des Sprechenden das Eine oder das andere Verhält-
hervorgehoben werden. Ganz unzulänglich ist es insbeson-
enn man bei den deutschen Präteriten nur das absolute und
ative Zeitverhältniß unterscheiden will. Für den rich-
brauch dieser Zeitformen ist durchaus nöthig, daß man außer-
s Modusverhältniß der Wirklichkeit (das Urtheil des
enden) von der erzählenden Darstellung und in dem ab-
Zeitverhältnisse die Dauer und Wiederholung von dem
nisse einer Thätigkeit ohne Dauer und Wiederholung unter-
z. B. „Wer Menschenblut vergeußt, deß Blut soll auch durch
n vergossen werden; denn Gott hat den Menschen zu sei-
lde gemacht" 1. Mos. 9, 6.; hingegen: „Gott sprach,
s Menschen machen ... und Gott schuf den Menschen ihm
lde" 1. Mos. 1, 27. und: Hiob 4, 8. „Wie ich wol
n habe, die da Mühe pflügten und die Unheil säeten,
ens auch ein" 7, 3. „Also habe auch ich eitle Monden zum
l empfangen, und Nächte des Elends wurden mir zuge-
. Auf die Unterscheidung dieser Verhältnisse lassen sich aber
gein über den Gebrauch der Präteriten nicht nur in der deut-
sondern auch in den andern Sprachen zurückführen. Die
nd neuen Sprachen haben mit der deutschen gemein, daß sie
solute Zeitverhältniß, so wie das Verhältniß der Wirklichkeit,
as Perfekt und das relative Zeitverhältniß durch das Imper-
richnen. Jene Sprachen unterscheiden aber besonders in der
den Darstellung die Dauer und Wiederholung, indem Diese
as Imperfekt, die ohne Dauer und Wiederholung gedachte
eit hingegen im Griechischen durch den Aorist, im Lateini-
urch das Perfekt und im Französischen durch das Défini aus-
wird. Die französische und die englische Sprache unterschei-
h insbesondere, ob eine vergangene Thätigkeit einem noch zu
genwart gehörigen Zeitabschnitte angehöret oder nicht, und
ht im ersteren Falle das Perfekt und im letzteren das Imper-
er die französische auch das Défini z. B. Je l'ai vu ce ma-
: l'autre jour j'*etais dans ma chambre*, et je vis passer

zugleich durchgreifend: wenn näml
Nebensatze stehenden Prädikates de
satze stehenden Prädikates gleichart
derselben Art gebraucht; sind aber
artig, so werden auch verschiede
So heißt es z. B. wenn Haupt-
„Ich stand dabei, als in Toled
Huldigung empfing, als Fürste
ten“ Sch. „Es war gerad' da
zu Saint Denys eintrat“ Sch
tumque ad senatum est, omn
tur virgis in medio foro civis Ro
tus, nulla vox alia istius miseri i
rum audiebatur nisi hæc: Civi
venit, extemplo Hostilius legion
jussit; und wenn Haupt- und
Wirklichkeit ausdrücken: „Drun
Boden, den sie der alten Wildniß
Ehr' gegönnt dem Kaiser“ Sch.
selbe Mann berichtet, was zu
Wenn hingegen Haupt- und Nebe
hältnisse ausdrücken; wenn z. B.
Wirklichkeit hervorhebt, und d
stellt oder die Dauer oder Wie
den auch unterschiedene Zeitformen
„Du hast gegessen von dem
Du solltest nicht essen“ „Die Brut

Sch. Die deutsche Sprache unterscheidet insbesondere zwi-
n Ausdrucke der Wirklichkeit und der erzählenden Darstel-
bestimmter, als die lateinische, in welcher das Perfekt
, wie in der deutschen, für das Verhältniß der Wirklichkeit,
auch, wie der Aorist, für die erzählende Darstellung ge-
wird. — Das oben aufgestellte Gesetz über die Verhältnisse
rmen in dem zusammengesetzten Satze hat jedoch nur bei
lichen Zeitformen eine durchgreifende Gültigkeit; und
hier nicht mit den Zeitformen die Modusformen ver-
von denen sogleich die Rede sein wird: diese Vermengung
schiedener Formen und Verhältnisse ist es vorzüglich, was
von der consecutio temporum unbestimmt und dunkel ge-
.

deutsche Imperfekt wird oft, wie das lateinische Perfekt
rfekt und wie das griechische Imperfekt, statt des Kondi-
ebraucht; es hat jedoch alsdann meistens noch die Bedeu-
Präteritums z. B. „Wenn dieser starke Arm Euch nicht
rt; Ihr sahet nie (hättet nie gesehen) den Rauch von
tischen Kamine steigen“ Sch. Pons sublicius iter pane
nans vix fuisset Horatius; Germanicus ferrum defore-
ectus, ni proximi prensam dextram vi attinuissent; εἰ
ἐδίδου ἄν. Hier wird das Modusverhältniß
ch verneinten und von dem Sprechenden nur ange-
n Wirklichkeit durch das Zeitverhältniß der Vergangen-
hnet (§. 11. 95). In einigen oberdeutschen Mundarten
das Imperfekt nur in der Bedeutung des Konditiona-
war für die Gegenwart gebraucht, indem statt des Im-
Indikativ immer das Perfekt gebraucht wird *).

Das Perfekt die Vollendung einer vergangenen Thätig-
ziehung auf die Gegenwart des Sprechenden, so drückt
Quamperfekt dasselbe Verhältniß in Beziehung auf
ebenfalls vergangene Thätigkeit aus z. B. „Er hatte
inen Freund geschrieben, als dieser selbst hereintrat“.
rschen wird meistens noch das Imperfekt auch in der
unseres Plusquamperfekts gebraucht **); seltener kömmt
nem Hülfsverb zusammengesetzte Plusquamperfekt vor ***).
das Plusquamperfekt die Vollendung einer vergangenen
in Beziehung auf eine andere vergangene, so bezeichnet
rum eraktum die Vollendung einer künftigen
in Beziehung auf eine andere ebenfalls zukünftige Thä-
B. „Die Sonne wird, wenn Du ankommen wirst, schon

---

chmeller a. O. 941. 958. 988.
tfrid I. 4, 3. 89. — 8, 1. — 9, 26. — 13, 21. — 14, 5. 8. —
— 22, 7. — II. 4, 11. — III. 20, 102. — IV. 9, 17. — 27, 4. —
or 5, 6. 7. — 8, 1. — Rhythm. d. St. Annon. 155. 287. 354.
an 2, 2. 10. — 6, 7. — 7, 4. 9. 11. — 9, 1. — 11, 1. — 15, 2.
tfrid V. 7, 44. — Rhythm. d. St. Annon. 181. 285. 343. — Ta
6, 5. 7. — 7, 1. 2.

den, weil die Zusammensetzung mit zwei
mus der deutschen Sprache widerstrebt. D
Sprachen und auch den romanischen, i
darum nicht so unrhythmisch ist (scripsero
läufig, und scheint aus diesen Sprachen z
tragen zu sein. Auch bedient man sich di
wenn das Verhältniß der Vollendung
ben werden z. B. „Ich werde, wenn d
zwei Meilen zurückgelegt haben"; un
andern Fällen, für welche z. B. die lateinisch
das Futurum exactum gebraucht, bedient
insgemein des Perfekts z. B. „Wenn die S
schon zwei Meilen zurückgelegt" „Wen
sen habe (quand j'aurai dîné), werde ich

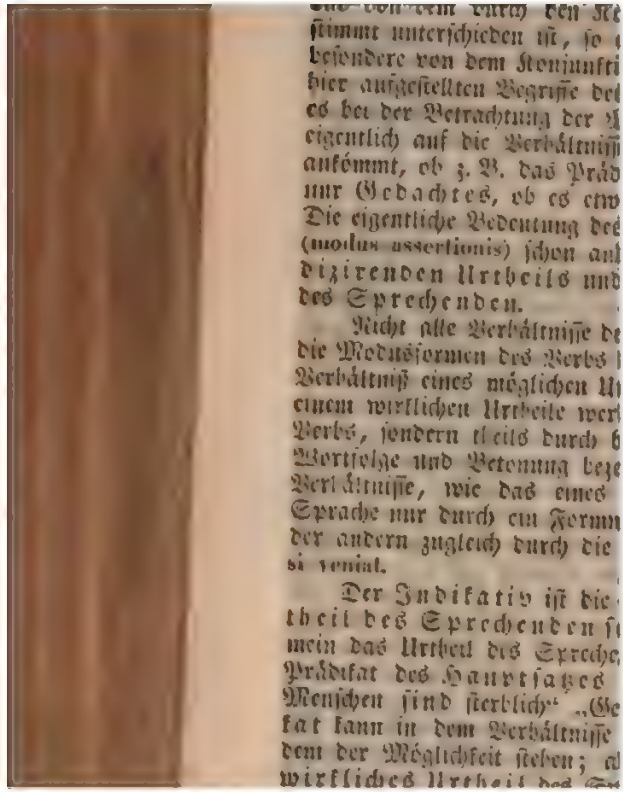
Außer den eigentlichen Zeitformen, we
Verbs darstellt, finden sich in jeder Sprach
durch welche besondere Zeitverhältnisse, wi
holung, die Vollendung und die inchoative V
den; und diese Formen verdienen besonde
Beachtung, weil sie zu den idiomatischen E
sondern Sprachen gehören. Mehrere Fort
(§. 90) schon bemerkt worden. Die engli
I was speaking, welche die Dauer einer Th
auch in oberdeutschen Mundarten vor z. B
tend (oder auch erwarten) sein" „
dernd (auch wundern)" ***); und es ver
daß diese Form auch dem Otfrid sehr g
ebenfalls insgemein die Dauer oder auch
Thätigkeit bezeichnet z. B. „was sin beitonti

rabischen findet sich eine durch sollen gebildete Form z. B. ...ahla quiman (qui venturus erat) *), die mehr dem Futurum ...ssicum' der Lateiner zu entsprechen scheint. Obgleich wol... und sollen an sich Modusverhältnisse ausdrücken (§. 93); ...chnen doch Ausdrücke, wie: „Es will regnen" „Die Wunde ...heilen" „Es sollte eben getanzt werden, als u. s. f." „Der ... will gerade gedeckt werden" eigentlich eben so, wie die oben ...denen französischen und englischen Formen, eigentlich ein Zeit... und zwar die inchoative Bedeutung. Diese Formen wer... besonders häufig im Imperfekt gebraucht, wenn zugleich ein ...nes Zeitverhältniß zu einer vergangenen Begebenheit soll be... werden z. B. „Die Wunde wollte eben heilen, als sie wie... aufgerissen wurde" „Der Verbrecher sollte eben hingerichtet ...den, als die Nachricht von seiner Begnadigung ankam".

§. 222.

Die Lehre von dem Gebrauche der Modusformen kann erst ...nn vollkommen verstanden werden, wenn man den Begriff des ...dus überhaupt und der besondern Modusverhältnisse klar und ...mmt gefaßt hat. Die Modusformen, von denen hier die Rede ...zeichnen eigentlich nicht die Wirklichkeit, Möglichkeit und Noth... des prädizirten Begriffes, welche wir oben unter ...Modusverhältnissen in der weiteren Bedeutung des Wortes be... haben (§. 11), sondern die Modusverhältnisse in der engern ...tung; und wir verstehen unter Diesen die Verhältnisse, in ...n sich der Gedanke als ein Akt des Erkennens ...r als ein Akt des Begehrens darstellt (§. 210). Die ...verhältnisse des prädizirten Begriffes werden insgemein durch ...tivverben des Modus ausgedrückt (§ 91—93); und die Me... erhältnisse des Gedankens werden alsdann an diesen Hülfs... n durch den Indikativ, Konjunktiv u. s. f. bezeichnet z. B. ...kann schwimmen" „ob er schwimmen könne" „wenn er schwim... könnte". Die Verhältnisse, in denen sich der Akt des Er... ens darstellt, sind logische Verhältnisse und wir unter... en hier zunächst die Wirklichkeit und die Möglichkeit ...prädizirenden Urtheiles: die Verhältnisse, in denen sich ...lt des Begehrens darstellt, sind moralische Verhältnisse; ...man kann auch hier unterscheiden zwischen dem Befehle oder ...ge, der durch einen Imperativsatz, und dem Wunsche, der ...einen Optativsatz ausgedrückt wird (§. 210). Man unter... det insgemein den Imperativ, weil für ihn eine eigenthümliche ...n vorhanden ist: aber auch das Verhältniß des Optativs („Möge ...mmen" „Er helfe mir") ist, obgleich es nicht durch eine eigen... liche Modusform unterschieden wird, als ein besonderes Ver... ß des Begehrens und darum als ein besonderes Modusverhält... anzusehen. Wir unterscheiden demnach einerseits die logischen

*) S. Matth. 11, 14. — Joh. 7, 39.



...durch den Ac...
...stimmt unterschieden ist, so ...
...besondere von dem Konjunkti...
...hier aufgestellten Begriffe des...
...es bei der Betrachtung der A...
...eigentlich auf die Verhältniss...
...ankömmt, ob z. B. das Präd...
...nur Gedachtes, ob es etw...
Die eigentliche Bedeutung des...
(modus assertionis) schon aus...
dizirenden Urtheils und...
des Sprechenden.

Nicht alle Verhältnisse de...
die Modusformen des Verbs ...
Verhältniß eines möglichen U...
einem wirklichen Urtheile wer...
Verbs, sondern theils durch d...
Wortfolge und Betonung bez...
Verhältnisse, wie das eines ...
Sprache nur durch ein Formm...
der andern zugleich durch die ...
si venial.

Der Indikativ ist die ...
theil des Sprechenden s...
mein das Urtheil des Sprech...
Prädikat des Hauptsatzes ...
Menschen sind sterblich" „Ge...
kat kann in dem Verhältnisse ...
dem der Möglichkeit stehen; a...
wirkliches Urtheil des Sp...

n Indikativ als die eigentliche Form des einfachen Satzes
die Grundform unter den Modusformen angesehen werden.
Potativ als der Ausdruck des Urtheiles findet sich nebst dem
iv als dem Ausdrucke des Begehrens in allen Sprachen;
ssen Sprachen, welche keinen Konjunktiv und Kondizio-
en, wie die semitischen und slavischen Sprachen, gebrau-
derselben besondere Zeitformen des Indikativs.

§. 223.

Konjunktiv ist die Modusform für ein Urtheil, das nicht
wirkliches Urtheil des Sprechenden, sondern nur
als ein mögliches Urtheil dargestellt wird. Da nun
satz immer ein wirkliches Urtheil des Sprechenden, und
satz als solcher nur ein mögliches Urtheil ausdrückt; so
unktiv, wie schon die Benennung andeutet, im Allge-
Form des Prädikats in dem Nebensatze z. B. „Ich
, woher er komme" „Er sucht Einen, der ihm helfe".
sätze drücken nämlich an sich nicht eigentlich ein wirkli-
il, sondern nur einen Begriff in der Form eines
s aus, welches an sich nur als ein mögliches gedacht
210). Nun wird aber in Nebensätzen sehr häufig der In-
braucht; und da wir hier den Konjunktiv als den Modus
sätze bezeichnen, so haben wir hier zunächst die besondern
e aufzufinden, unter denen auch in Nebensätzen der In-
braucht wird.

oft wird ein wirkliches Urtheil des Sprechenden nur
rm eines Nebensatzes dargestellt z. B. „Er hat viele be-
reunde, von denen ich Einige persönlich kenne". Hier
Nebensatz nicht eigentlich ein Attribut von Freunde,
n wirkliches Urtheil aus: „Ich kenne Einige derselben".
dieser Art fordern den der Bedeutung und nicht der Form
den Indikativ. Dieses Verhältniß kann zwar bei allen
Nebensätzen statt finden; es gibt jedoch besondere Ar-
Nebensätzen, die mehr, als andere, geeignet sind, ein wirk-
heil des Sprechenden auszudrücken. Diejenigen Nebensät-
die Bedeutung eines Attributs oder eines ergänzenden
haben, und nicht eigentlich mit dem in dem Hauptsatze
ten Urtheile, sondern nur mit einem Begriffe des
s in Beziehung stehen — Adjektivsätze und Kasussätze —
weil sie nur ein Adjektiv oder Substantiv vertreten, ihrer
h nicht ein Urtheil, sondern nur einen den Hauptsatz er-
Begriff aus, und sie werden daher mit dem Haupt-
in der unterordnenden Form eines Nebensatzes ver-
B. „Sprich ein Wort, das mich tröste" (ein tröstliches
r verdient, daß er gestraft werde" (Strafe). Neben-
Art sind an sich wenig geeignet ein wirkliches Urtheil
chenden auszudrücken. Dagegen vertreten manche Arten
rbalsätzen *und namentlich* die Nebensätze des logischen

sätze mehr ein Urtheil des S
ken; so werden sie mit dem H
ordnenden Form eines Ha
den Form eines Nebensatzes
kein Geheimniß; denn sie s
hat in der Zeitung gestanden
Das von den kausalen und
sich auch auf die durch wie v
anwenden; und die Sprache u
zen, wie in den Hauptsätzen,
wirklichen Urtheile des Sprech
so pfeifen die Jungen“ und e
angenommenen Urtheile z.
rantel gestochen hätte“ (wi
Tarantel gestochen hätte).
bensätzen ebenfalls, wie in der
den Indikativ. Jedoch weichen
einander ab, daß die Eine, m
achtend, den Indikativ, und d
bensatzes beachtend, den Konju
lateinische Sprache in den kon
junktiv, indeß die deutsche im
ist der Gebrauch oft in einer
indem bald das Eine, bald das

Aber auch in denjenigen S
wirkliches Urtheil des Sprechen
in der Form eines möglichen U
jektivsätzen und Kasussätzen, wi
in dem Verhältnisse der Wirkl

erlaßt er". Ebenſo ſteht die angeführte Rede im Indi-
an ſie auch als das Urtheil des Sprechenden ſoll bezeichnet
B. „Daß es dieſelben ſind, hat Babington bekannt" Sch.
muß jedoch immer unterſcheiden zwiſchen dem Verhältniſſe
renden Urtheiles und dem Verhältniſſe des Prädika-
l die Wirklichkeit des prädizirenden Urtheiles insgemein
chkeit des Prädikats vorausſetzt, und die Wirklichkeit des
ſehr oft eben ſo, wie die Wirklichkeit des Urtheiles, durch
niv ausgedrückt wird; ſo verwechſelt man leicht das Eine
ndern; und man hat häufig den Indikativ als die Form
rklich gedachten, und den Konjunktiv als die Form des
ch gedachten Prädikates bezeichnet. Aber nicht das
des Prädikates, ſondern das logiſche Verhältniß des
enden Urtheiles iſt als die eigentliche Grundbedeu-
Modus anzuſehen. Die Wirklichkeit des Prädikates wird
rbensätzen ſehr oft durch den Indikativ als ein wirkliches
Sprechenden dargeſtellt: aber ſehr oft wird auch der
gebraucht, obgleich das Prädikat in dem Verhältniſſe
chkeit gedacht wird z. B. O fortunate adolescens, qui
s Homerum præconem inveneris; Lucius quidem fra-
pote qui peregre depugnarit, familiam ducit; Con-
patre non inibat, quippe qui ne in oppidum quidem
o veniret; Quum Athenas tamquam ad mercaturam
profectus, inanem redire turpissimum est; und ſehr
er Indikativ gebraucht, obgleich das Prädikat nicht als
es gedacht und dargeſtellt wird z. B. Si erunt in offi-
non deerit pecunia; si non erunt, tu efficere tua po-
poteris.
ndikativ wird insbeſondere auch da, wo nicht ein wirk-

ſolchen Fällen insgemein zugleich durch de
Redeton bezeichnet z. B. „Quod non de
Homines neque admirantur neque requirn
quas semper vident; Si licuit, patris
filius; si non licuit, tamen illo mor
quivis heres rectissime potuit auferre;
miser post mortem, aut beatus etiam futuru
wird in dieſer Bedeutung insbeſondere v
ſehr häufig und auch von der griechiſchen
gativen Nebenſätzen gebraucht z. B. „Ich
bin und was ich litt“ Sch. σάρα ἴσιν
wir bezeichnen dieſes Verhältniß der hervor
ſig zugleich dadurch, daß wir wirklich
Modus hinzuſetzen z. B. „Ob er wirkli
wirklich geſagt hat“.

Die Hervorhebung einer möglichen
dere Statt bei einigen beſondern Verhält
dem Nebenſatze ausgedrückte Urth
Hauptſatze dargeſtellten wirklich
Wenn nämlich das Erſtere entweder den G
hält, oder mit ihm in einem Gegenſatze
falls als ein Urtheil gedacht, und zugleich
heben. Daher ſteht nicht nur in den Neben
dern auch in den konzeſſiven Nebenſätzen
z. B. „Ich thue es, weil ich muß“ „Er
ihn auch darum bittest“. Auch die kondi
nur darum den Indikativ, weil ſie den G
ausgedrückten Urtheiles bezeichnen, oder auch
in einem Gegenſatze ſtehen z. B. Have consu

e es ist in dieser Hinsicht zu bemerken, daß die alten
nicht nur die Möglichkeit des Prädikates durch den Kon-
stellen, sondern auch das Prädikat, wenn es ein nach
Frequenz unbestimmtes ist, als ein nur mögliches auf-
d das Verhältniß der Unbestimmtheit als ein Ver-
r Möglichkeit durch den Konjunktiv darstellen z. B. Equa-
um in circulum venisset, in quo de republica dis
er, non prius discessit, quam ad finem sermo esset per-
si proelium committeretur, propinquitas castrorum
operatis ex fuga receptum dabat; Quorum (fugitivorum)
dominio prehenderetur, conversu militum cripiebа-
δέ τις τούτων τι παραβαίνῃ, ζημίας αὐτοῖς ἐπέ-

sich nun aus dieser Betrachtung im Allgemeinen ergibt,
rtheil, welches der Nebensatz an sich als ein nur mög-
rückt, sehr oft ein wirkliches Urtheil des Sprechenden
ein solches dargestellt wird; daß hingegen das wirkliche
Sprechenden oft nur in der Darstellung die Form
chen Urtheiles annimmt; daß ferner die Sprache häufig
Modus das Verhältniß des Prädikates, und nicht
ltniß des Urtheiles bezeichnet, und daß sie endlich die
des Urtheiles oft nur durch die Konjunktion aus-
das Urtheil, um es hervorzuheben, als wäre es ein
durch den Indikativ ausdrückt: so scheint der Gebrauch
ktivs allerdings sehr unbestimmt zu sein. Diese schein-
timmtheit ist besonders sehr auffallend, wenn man die
nen Sprachen vergleicht und gewahr wird, wie sie in
uche der Modusformen von einander abweichen, und
ebrauch in jeder Sprache für sich oft schwankend und so-
der griechischen und deutschen, in verschiedenen Zeiten ein
r ist, je nachdem das Eine oder das andere der hier
Momente mehr beachtet, und entweder das Verhältniß
s an sich, oder das Verhältniß des Prädikates, oder
tniß des Urtheiles zu dem Urtheile des Hauptsaz-
nur die Form der Darstellung durch einen Nebensatz
t, und je nachdem die Möglichkeit des Urtheiles durch
ktion allein, oder zugleich durch den Modus ausgedrückt
se Schwankungen machen nun die Lehre von dem Ge-
Konjunktivs und von dem Gebrauche der Modus über-
schwierig.

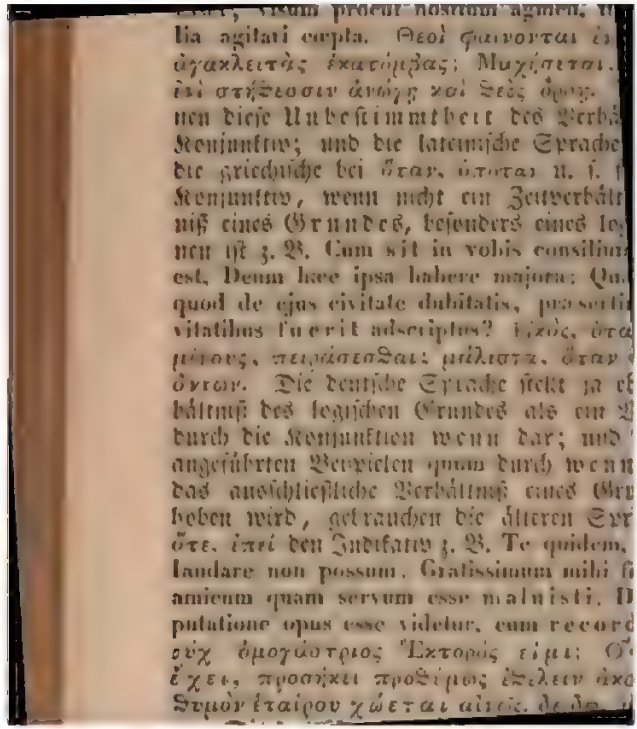
gentliche Grundbedeutung des Konjunktivs ist jedoch nicht
Vergleicht man insbesondere die älteren Sprachen, in
Konjunktiv häufiger gebraucht wird, und in denen daher
die Bedeutung desselben bestimmter hervortritt, als in
Sprachen; so sieht man leicht, daß die logische Mög-
des prädizirenden Urtheiles seine Grundbeden-
acht, und daß er daher der eigentliche Modus der Ne-
st. Der Gebrauch des Konjunktivs in den Nebensätzen ist

im Allgemeinen als die Regel anzusehen; und die G
daher nicht eigentlich nachzuweisen, warum in besond
Nebensätzen und nach besondern Konjunktionen der Ko
braucht wird; sie hat vielmehr nachzuweisen, unter welch
und warum unter diesen Verhältnissen in Nebensätzen
von der gemeinen Regel Statt finden, indem der Indik
wird. — Der Gebrauch des Konjunktivs ist in der deu
mehr, als in den andern Sprachen, und in der neud
als in der altdeutschen beschränkt. Dies ist jedoch n
einer in der Sprache zunehmenden Verflachung a
scheint vielmehr, daß der mehr beschränkte Gebrauch
tivs in der deutschen und besonders in der neuden
einen tiefer liegenden Grund hat, und, wenn auch n
großentheils aus der in ihr vorwaltenden logischen
erklären ist, indem sie in den Nebensätzen den Mo
den Verhältnissen des prädizirenden Urtheiles, als von
nissen des Prädikates und von der Form des Se
macht. Uebrigens ist auch in der französischen und engl
und, wie es scheint, aus derselben Ursache jetzt der
Konjunktivs mehr beschränkt, als in den frühern Zei

Nachdem wir den Gebrauch der Modus in den
Allgemeinen angedeutet, haben wir noch die Verhält
dus in den besondern Arten der Nebensätze näher
Wir müssen jedoch zuvor noch bemerken, daß die Bedeu
junktivs vorzüglich dadurch unverständlich geworden
den Konditionalis nicht von dem Konjunktiv unter
die Formen des Konditionalis nur als Zeitformen de
angesehen hat. Wir werden Bedeutung und Gebrau
tionalis weiter unten (S. §. 225) näher betrachten un
daß der Konditionalis zwar allerdings oft statt de
gebraucht wird, daß er aber in seiner Grundbedeut
Konjunktiv bestimmt unterschieden ist, und eigentlich
näher steht, als dem Konjunktiv.

In den Adverbialsätzen des Zeitverhältnisse
ich zu Mittag aß, erhielt ich deinen Brief" wird das
gemein als ein wirkliches gedacht; und ein Ereigni
lich nicht wol anders als in dem Verhältnisse der W
Zeitverhältniß eines andern Ereignisses bestimmen.
hier in dem Nebensatze das Urtheil insgemein eben s
dem Hauptsatze, als ein wirkliches Urtheil des S
dacht und dargestellt; und das Verhältniß des Einen
von dem des andern hier so wenig unterschieden, daß s
satz und Nebensatz ihre Stellen gegeneinander vertausch
aß gerade zu Mittag, als ich deinen Brief erhielt" C
Sejum, quum utrique nostrum redditae sunt a te lite
tuas literas, cum mihi epistola affertur. Die Adv
Zeit haben daher, indem sie die Wirklichkeit des Prä
Form eines wirklichen Urtheiles darstellen, im Allgeme

, Das Ereigniß, welches eine Zeitbestimmung bezeichnet,
ch ist, besonders wenn von der Zukunft die Rede ist, als
d gedacht und dargestellt, das nur möglich ist; und der
hat dann meistens den Konjunktiv z. B. „Melde ihm
ht, ehe er sie (vielleicht) durch Andre erfahre" „Ich
Ring aufheben, bis sich der melde, der ihn verloren hat"
s negotiis priusquam adgrediare, adhibenda est præ-
ligens: Nunquam eris dives ante, quam tibi ex tuis pos-
s tantum reficiatur, ut eo tueri sex legiones possis;
trahendi sunt ii, in quos impetum conantur facere, dum
lligant; Μήτις τοι καθ' ὁδὸν δηλήσεται, ὑπποτ' ἂν
ησθα γλυκὺν ὕπνον; Τόφρα δ' ἐπὶ Τρώεσσι τίθει κρά-
ἂν Ἀχαιοὶ υἱὸν ἐμὸν τίσωσιν; Οὐκ ἄπειμι πρὸς
ὃν ἄν σε γαίας ἔξω βάλω. Sehr oft wird aber, beson-
n älteren Sprachen, ein Ereigniß, das in Hinsicht auf den
oder auf die Zeitdauer, oder auch in Hinsicht auf Fre-
z unbestimmt gedacht wird, wie ein nur möglich es
Konjunktiv bezeichnet z. B. Tragœdi antequam pronun-
cem sensim excitant; Die insequente quievere milites,
retus juventutem Apolloniatium inspiceret; Obsidio
paucos dies magis quam oppugnatio fuit, dum vulnus
aretur; Curata hæc sint, cum a foro redeam; Sæpe
re Roscium, quum ita dicat; Fuit tempus, quum om-
nent; Λαέρτῃ βρῶσίν τε πόσιν τε παρτιθεῖ, εὖτ' ἂν
τος κατὰ γῆρα λάβῃσιν; Ὅταν ἐξίῃ βασιλεὺς ἐπὶ
ἄγει τὴν ἡμίσειαν τῆς φυλακῆς; Οἱ τῶν βασιλέων
ἐπειδὰν ἐνδιδῶσι τὴν φιάλην, εἰς τὴν ἀριστερὰν
ἐάμενοι καταῤῥοφοῦσι. Die alten Sprachen unterschei-
den Modus weit mehr die Bestimmtheit und Unbestimmt-
Zeitverhältnisses, als die Wirklichkeit und Möglichkeit des
; und sie gebrauchen immer, wenn das Zeitverhältniß ein
ist und als ein solches auf irgend eine Weise z. B. durch
nitrative Beziehung hervorgehoben wird — selbst dann,
Ereigniß selbst nur als ein möglich es gedacht wird —
fativ z. B. Concedam huc intro atque exspectabo, dum
e comitiis, donec rediit Marcellus, silentium fuit; Ille
timendus, sed tam diu, dum mœnibus urbis continc-
Donec eris felix (so lange, aber nicht länger) multos
amicos; Hæc tum denique, quum causa aliqua, quæ
nda est, desiderat, quæro; Fructus ingenii et virtutis
præstantiæ tum maxime capitur, quum in proximum
onfertur. Dionysius tyrannus ea ipsa, quæ concupie-
m quidem, quum omnia se posse censebat, consequc-
ετο, ὡς ἐξ Ἀφετέων δὲς ἐς τὴν Σάλασσαν οὐ πρό-
οχε, πρὶν ἢ ἀπίκετο ἐπὶ τὸ Ἀρτεμίσιον. Die deut-
ke bezeichnet diese Unterscheidung nicht eben so durch den
sie bezeichnet sie jedoch — wenn auch nicht in derselben
ag — auf eine andere Weise, nämlich durch die Kon-



…rum, rem publ. nostram agunt, u…
lia agitari cerpta. Θεοὶ φαίνονται ἐ…
ἀγακλειτὰς ἑκατόμβας; Μυχίσεται…
ἐνὶ στήθεσσιν ἀνώγῃ καὶ θεὸς ὄρνυ…
nen dieſe Unbeſtimmtheit des Verhä…
Konjunktiv; und die lateiniſche Sprache…
die griechiſche bei ὅταν, ὁπόταν u. ſ. f.
Konjunktiv, wenn nicht ein Zeitverhält…
niß eines Grundes, beſonders eines leg…
nen iſt z. B. Cum sit in vobis consilium…
est. Denn haec ipsa habere majora: Qu…
quod de ejus civitate dubitatis, praesertim…
vitatibus fuerit adscriptus? εἰκὸς, ὅτα…
μένους, πειράσεσθαι: μάλιστα, ὅταν …
ὄντων. Die deutſche Sprache ſtellt zu ei…
hältniß des logiſchen Grundes als ein B…
durch die Konjunktion wenn dar; und …
angeführten Beyſpielen quum durch wenn…
das ausſchließliche Verhältniß eines Gru…
hoben wird, gebrauchen die älteren Spr…
ὅτε, ἐπεί den Indikativ z. B. Te quidem,…
laudare non possum. Gratissimum mihi fi…
amicum quam servum esse malusti. D…
putatione opus esse videtur, cum record…
οὐχ ὁμογάστριος Ἕκτορός εἰμι; Ὅ…
ἔχει, προσήκει προθύμως ἐλεῖν ἀκο…
θυμὸν ἑταίρου χώεται αἰτύς. δεδο…

…bis komme". Wenn von der Zukunft die Rede ist, wird …der Konjunktiv *), sehr selten der Indikativ **) gebraucht. …steht bei Luther nach bis das Prädikat, wenn es als ein …s gedacht ist, meistens im Konjunktiv z. B. „Das Volk …ten, bis er komme ***), zuweilen jedoch auch im Indi… „Da er (ehe) steht im Altdeutschen, wenn von der Zu… Rede ist, und die Zeitbestimmung als eine nur mögliche …mmte dargestellt wird, der Konjunktiv z. B. „Der wile …r sizze" „Thu lougnus min zi ware, er hinabe kano …retabomo Thuge, er thaz Huan singe" †††); wird aber …mmung als eine wirkliche und bestimmte dargestellt so wird …tiv gebraucht z. B. „Thie Thodes ni korent er, neh ni …az Ser, er sie sehent scono then Gotes Sun frone" †††).
…n die Vergangenheit gestellten Zeitbestimmung kömmt zwar …Indikativ vor *); aber insgemein wird dann der Kon… gebraucht z. B. „Jo sah thih, er thih holoti ioh Philip… hêti" **). Luther gebraucht für die in die Zukunft gestellte …mung insgemein den Konjunktiv z. B. 1. Sam. 9, 13. …r zu essen, ehe denn er hinaufgehe"; er gebraucht …enn die Bestimmtheit der Zeitbestimmung soll hervorgeho…n, auch den Indikativ z. B. Jes. 7, 16. „Ehe der Knabe …s verwerfen, wird das Land verlassen sein". Bei dem …rmaßen gestellten Prädikate unterscheidet Luther zwischen …heit und Wirklichkeit des Prädikates z. B. Joh. 7, 51. …r Gesetz auch einen Menschen ehe man in verhöret …me, was er thut".
…ten und neuen Sprachen gebrauchen in den Nebensätzen …des insgemein den Indikativ z. B. „Die Pflanzen ver…ren es am Wasser mangelt" „Da er mehr ausgibt, als …mt, ist er kein guter Haushalter". Der Gebrauch des …findet hier wol nicht bloß darin seine Erklärung, daß …s als solcher an sich immer als etwas Wirkliches gedacht …dern vorzüglich in dem eigenthümlichen Verhältnisse des …zu dem in dem Hauptsatze ausgedrückten Urtheile. Weil …rch die Wirklichkeit des Grundes, wenn er ein realer ist, …heit des in dem Hauptsatze stehenden Prädikates, und …n logischer ist, das Urtheil des Sprechenden bedingt …e Wirklichkeit des in dem Hauptsatze ausgedrückten Ur…

…Otfrid I. 4, 66. — 19, 5. — Willeram 4, 5.
**) Otfrid I. 1, 98. — Notker 34, 1.
***) 1. Sam. 1, 22. — 9, 13. — Matth. 5, 18.
†) Matth. 10, 23.
††) Otfrid IV. 13, 35. 36. — Notker 30, 3. — 126, 3. — Tatian …16.
†††) Otfrid III. 13, 40. 41. — IV. 10, 7. — Notker 17, 30.
*) Otfrid V. 24, 4. — Tatian 5, 7. — 7, 1.
**) Otfrid I. 6, 18. — 14, 6. — II. 1, 13. 17. 18. — 6, 21. — 7, …IV. 4, 5. — Notker 15, 4. — 17, 19. — 31, 5. — Tatian …5.

ſtatt desſelben den Konditionalis *) z. B. Tarquinius Prisci Tarquinii regis filius neposne fuerit, parum liquet: his sit animus, ipse animus noscit; incertum est, quo te expectet und: „Gidua unſih thoh nu wis, oba thu ſis“ „Oba Krist ſi Namo thin, thaz laz thanne ofanaz ſorget, wanne der Herro chome, diſa langet, wie chome“. Dagegen gebraucht die griechiſche Sprache in rogativen Nebenſätzen meiſtens den Indikativ z. B. Σὺ οἶδ', εἰ θεὸς ἔστιν, und nur nach einem hiſtoriſchen den Optativ z. B. Εἴρετο ὁ Καμβύσης, ὅ τι τῇ πόλι Auch ſteht im Lateiniſchen nach den unbeſtimmten Pro Zahlwörtern: quisquis, quotquot, quicunque, utcunque den interrogativen Nebenſätzen der Indikativ z. B. q est, timeo Danaos et dona ferentes; Quem sors dier dabit, lucro appone. Im Altdeutſchen kömmt der In nach ob, aber doch zuweilen nach den Interrogativpron Im Neudeutſchen wird nicht nur nach den Interrogati ſondern auch nach ob bald der Indikativ, bald der Kon braucht z. B. „Daß du wiſſen mögeſt, ob ich auch H Thaten ſei“ Sch. und: „Daß du erkenneſt, ob zu jen ein weltlich Wünſchen mir im Herzen war“ Sch. Der des Modus ſcheint hier überhaupt, wie in den konditi konzeſſiven Nebenſätzen, in denen das eigentliche Modu ſchon durch die Konjunktion bezeichnet iſt, weniger b ſein; und der Modus der interrogativen Nebenſätze for ſondere in Beziehung auf den neudeutſchen Sprachgeb nähere Betrachtung.

Die interrogativen Nebenſätze drücken zwar immer fragliches (mögliches) Urtheil aus: man muß hier je ſcheiden zwiſchen den durch ob verbundenen Sätzen, die d ſelbſt (die Aſſertion) in Frage ſtellen z. B. „ob er ben und den durch ein Interrogativpronom verbundenen Sä das Subjekt, oder das Prädikat, oder ein objektives Bez bältniß des Prädikates in Frage ſtellen z. B. „wer kom er ſei“ „wann er komme“ „wo er wohne“. In den erſteren Art wird auch im Neudeutſchen meiſtens, wie ſchen und Altdeutſchen, der Konjunktiv gebraucht z. B. ſelbs, obs für Gott recht ſei, das wir euch mehr geben Gott“ Apoſt. Geſch. 4, 19. „Auch ſoll die erſte Frag dunals geweſen ſein, ob man den Schweigenden auch b „Wol muß ich fragen, ob, was mir begegnet, nicht bild ſei.“ G. „Ine weiz, ob er zouber kunne“ Walth. v. weide. „Uebergib einen alten Freund nicht; denn du

20. — 30, 27. — Notker 9, 21. — 10, 1. — 18, 6. — 38, 5. — 52, 3. — Parzival 12, 27. — 87, 1. — 139,

*) S. Otfrid I. 4, 72. — II. 4, 71. — III. 4, 30. — 12, 4. 58. 85. 91. 121. 122. — 26, 16. — VI. 3, 13. — 21, 19.

... ἄριστον εἶναι; Haec consuetudo, si usus magister est egregius, mihi debet esse notissima; Si Antiochus dixit, solum bonum esse, quod honestum est, malumque, quod turpe ——— saldo Academiae et Aristotele diserepavit; und ein mögliches in: Οἱ τοιοῦτοι τῶν παίδων πλημμελούντων οὐκ αἰτίαν ἔχουσιν, ἐὰν μὴ σωφρονῶσιν; Non potest jucunde vivi, nisi cum virtute vivatur; dies deficiat, si velim numerare, quibus bonis male evenit, nec minus si commemorem, quibus improbis optime; Demosthenis orationes ego laudare soleo: imitari neque possim, si velim, nec velim fortasse, si possim; „Oba thu Gotes Sun ... e, and these Steina thanne zi Brote werden alle“ „Ube dih iro ... e, ie ne laz dina Zungun ze arge, bwing iro, unde dine Leſſa ... unge theiecn“ *). Die lateiniſche Sprache gebraucht ſogar den Conjunctiv oft ſtatt des Conditionalis, wenn eine nur angenommene Möglichkeit zu bezeichnen iſt z. B. Si existat hodie ab inferis Lycurgus, gaudeat murorum Spartae ruinis; Ingemiscant ... nostri, si videant. Man hat daher meiſtens angenommen, daß der Modus in den bedingenden Nebenſätzen das Verhältniß des Prädikates an ſich unterſcheide, nämlich ob dieſes als ein wirkliches, oder nur als ein mögliches gedacht werde. Das Prädikat des bedingenden Nebenſatzes iſt nun zwar für den Sprechenden bald ein wirkliches z. B. „wenn du ſterblich biſt“, und ein anderes Mal ein nur mögliches z. B. „wenn du nach zehn Jahren noch lebſt“; aber es wird in dem bedingenden Satze als ſolchem auch dann, wenn es an ſich ein wirkliches iſt, von dem Sprechenden für den Augenblick der Rede als ein nur mögliches gedacht und dargeſtellt z. B. „So denn ihr, die ihr arg ſeid, könnt euren Kindern gute Gaben geben, wie viel mehr wird euer Vater im Himmel Gutes geben denen, die ihn bitten“. Man kann daher nicht annehmen, daß der Modus hier den Unterſchied zwiſchen Wirklichkeit und Möglichkeit bezeichnen ſoll, den der Sprechende ſelbſt in der Rede machen will. Der Modus bezeichnet ja überhaupt nicht, was der Sprechende erkennt, ſondern wie er in dem Augenblicke der Rede denkt und darſtellen will, und nicht eigentlich die realen Verhältniſſe des Prädikates, ſondern die logiſchen Verhältniſſe des Gedankens. Der Modus unterſcheidet hier nicht die Verhältniſſe des prädizirten Begriffes an ſich, ſondern Verhältniſſe des Urtheiles und insbeſondere die Verhältniſſe des Bedingenden zu dem Bedingten.

Wenn in der Form eines konditionalen Nebenſatzes auch oft Verhältniſſe ausgedrückt werden, die an ſich nicht eigentlich Verhältniſſe eines Grundes ſind z. B. „Wenn irgend Einer muthig iſt, ſo iſt er es“ „Wenn Krösus reich war, ſo war Solon weiſe“; ſo ſtellt doch der konditionale Nebenſatz vermöge ſeiner Form das Verhältniß eines Grundes dar; und das Verhältniß der Bedingung

*) S. Otfrid I. 23, 29. — II. 4, 39. 40. 55. 73. 86. — 12, 18. — IV. 30, 17. — Notker 4, 5. — 7, 3. — 21, 8. — 33, 14. — 34, 16.

hingegen in Sätzen dieſer Art nicht nur das Subjekt, oder
dikat, oder ein Verhältniß des Prädikates in Frage gezo
auch das Urtheil ſelbſt als ein nur mögliches dargeſtellt
gebraucht man meiſtens den Konjunktiv z. B. Joh. 9, 30.
ein wunderlich Ding, das Jr nicht wiſſet, von wannen
Apoſt. Geſch. 17, 19. „Können wir auch erfaren, was
eine neue Lere ſei, die du lereſt“ „Wer ſie ſei, will ſie
König offenbaren“ Sch. „Was Dir auch begegne, b
Zunge“ Sch. „Wie ſehr auch Euer Innres widerſtreb
der Zeit“ Sch. „Hinſehen muß ich, wie das Herz mir au
kämpfe“ Sch. Eben ſo im Altdeutſchen z. B. „So wer
riche ouh Salida ſuache, irbiat er ira Guati mubile
„So wer untar iu ſi, thaz er ſuntileſer ſi, ther werfe
eriſten Stein“ *); und im Mittelhochdeutſchen z. B. „Lat
ſehen, waz hie dem Degene von minen Mannen ſi geſch
weiz niht, waz uns wizze der ſelbe Spilman“ „Er bring
Märe, wie ez umb den Ehunich ſtê“ „Swie blid er hie
er iſt ein grimmer Man“ „Swie grimlich ſi mir Hagene
in eine beſtan“ **).

Die Adjektivſätze fordern, in ſo fern ſie nicht ei
ches Urtheil des Sprechenden, ſondern nur ein Attrib
nen Begriff ausdrücken, den Konjunktiv z. B. Multo
gentes, quæ tantum facie noverint eolum, quæ nondu
cur luna deficiat (ſehr unwiſſende Völker); Habetis
sulem, qui parere vestris decretis non dubitet (einen
men Konſul); Præter culpam et peccatum homini acci
potest, quod sit horridum (nichts Furchtbares); Inu
affectio talis animi, quæ noceat nemini. Sehr oft
nicht ſowol der Begriff eines Attributes, als vielmehr
ches Urtheil des Sprechenden in der Form eines Adjektiv
gedrückt; und man gebraucht alsdann immer den Indi
„Das that ich aus Achtung für die würdigen Perſonen
nicht für ihr Amt, das ich verwerfe“ Sch. Philosophian
mus, quo homo nullum optabilius datum est mortalium
loquitur ipsa, quæ semper valet plurimum. Consules
Valerius et M. Horatius, qui extemplo magistratum ne
Firmi et constantes amici sunt eligendi, cujus generis
penuria: Tum est Cato locutus, quo erat nemo fere
poribus illis: Tibi persuade, præter culpam ac pecc
semper caruisti, homini accidere nihil posse, quod
dum: Oppius negotia procurat Egnatii, quo ego uno
mano familiarissime utor. Adjektivſätze dieſer Art
kenntlich, daß ihnen kein Demonſtrativ im Hauptſatze
kann. Der Indikativ wird jedoch ſehr häufig auch dann

*) S. Otfrid I, 13. 34. — III 17, 39. 50.
**) S. Nibel. Lied 1360. 1850. 2214. 3627. 4180. 4
8130. 8167. 8252. 8654.

...α μ ἐστίν; Εἰ μὲν (ὁ Ασκληπιάδης) Θεοῦ ἦν, οὐκ ἦν αἰσχροκερ-
δής· εἰ δ' αἰσχροκερδής, οὐκ ἦν Θεοῦ. Si naturalis est causa,
... mari Fabius non moriatur, in mari Fabius mori non po-
test. Si Deus es, tribuere mortalibus beneficia debes, non sus-
cipere: es autem homo es, id, quod es, semper esse te cogita;
Si sunt, est Divinatio; Si hæc enuntiatio vera non est,
... ut falsa sit; und „Zin ferís thu inti douſſt, nu thu ther Heilant
...“ „Ob ih biar ubilo gisprah, zeli thu thaz Ungimah“).
...dikativ wird überhaupt immer gebraucht, wenn das kau-
...Verhältniß des Bedingenden zu dem Bedingten ſoll hervorge-
...rden, was wir im Deutſchen oft durch das im Hauptſatze
...ehende Demonſtrativ dann oder durch nur wenn bezeich-
...; z. B. Εἰ μὲν γὰρ τοῦτο λέγουσιν, ὁμολογοίην ἂν ἔγωγε;
...erunt in officio amici, non deerit pecunia; si non erunt, to-
...ta pecunia non poteris; Nemo saltat sobrius, nisi insa-
...: Nemo poterit esse omni laude cumulatus orator, nisi erit
...omnium artium scientiam consecutus; „Trahten Got nun! ubi ih
...ta, ubi diz Unrecht iſt in minen Handen, daz ih mir Leid
...rb wonten dara after lonota, ſo valle ih mit Rehte“ ...).
...sonders gehören hierher diejenigen konditionalen Nebenſätze,
...welche nur die logiſche Wirklichkeit des in dem Hauptſatze
...ausgedrückten Urtheiles hervorgehoben wird z. B. Εἰ που Ἕρμιππος
...Ἀτίνου τέλος θανάτου κιχείη; Εἰ ποτέ τοι χαρίεντ'
...ἔρεψα, τόδε μοι κρήγυον ἐλδωρ; Si est quispiam,
...vide in causis videre soleat, qua res agatur, is es profecto.
Si quando urbs nostra floruit, nunc maxime floret. Auch
...ten hierher Ausdrucksformen, wie: „Ich will verdammt ſein,
...ih es nicht geſehen habe“, durch welche die logiſche Wirklich-
...ſer Aussage auf eine nachdrückliche Weiſe bezeichnet wird, in
...die Verneinung der Aussage in einen bedingenden Nebenſatz
...t, und in dem Hauptſatze etwas Nichtwirkliches als durch den
...ſatz nothwendig bedingt dargeſtellt wird. Die alten Spra-
...gebrauchen in ſolchen Fällen immer den Indikativ z. B. ἦ τῶν
...μὴν οὐκ ἀπόλῳ, αὐτὴ δ' ἀπόλῳμι, εἰ ταῦτ' ἀνατεὶ τῇδε κείσε-
...κράτης; Peream, ni putavi, piscem esse; Peream male, si
...optimum erit; Moriar, si praeter te quemquam reliquum ha-
...Si sciens fallo, tum me Jupiter optime maxime pessimo leto
... Die hier bezeichneten Verhältniſſe des Bedingenden zu dem
...ten werden auch vorzüglich deshalb immer durch den Indi-
...ausgedrückt, weil bei dieſen Verhältniſſen immer in dem Ne-
...ze, deſſen Prädikat an ſich ein wirkliches, oder ein mög-
...liches ſein kann, das Urtheil (die Aussage) hervorgehe-
...wird, was insgemein auch durch die Verneinung bezeichnet
... Dieſe Hervorhebung des Urtheiles, von der wir ſchon oben
...ſt haben, daß ſie überhaupt den Indikativ fordert, iſt auch

...) S. Otfrid I. 17, 45 — IV. 19, 19
...) Notker 7, 5

der Grund, warum in manchen konditionalen Sätzen, wenn es nicht grade das kausale Verhältniß sehr bestimmt hervortritt, sondern nur ein Gegensatz, oder ein anderes Verhältniß eines hervorgehobenen Urtheiles bezeichnet wird, der Indikativ gebraucht wird z. B. Ἐκέλευον αὐτούς, εἴ τι δέονται εἰρήνης, κάλλω ξὺν λευσαμένους ἥκειν; Non sentiunt viri fortes in acie vulnera, si sentiunt, se mori malunt, quam etc.; Si licuit, patriæ pater iniam recte abstulit filius; si non licuit, tamen illo mortuo non modo filius sed quivis heres rectissime potuit auferre.

Von dem Verhältnisse des hinlänglichen und mit Nothwendigkeit bedingenden Grundes, welches wir das Verhältniß der nothwendigen Bedingung nennen können, muß man unterscheiden das Verhältniß derjenigen Bedingung, die nicht eigentlich den hinlänglichen Grund der Wirklichkeit, sondern nur einen partiellen Grund, oder nur den Grund der Möglichkeit, oder gar keinen eigentlichen Grund, sondern nur eine Veranlassung, oder wenigstens einen bedingenden Nebenumstand enthält. Dieses Verhältniß, welches wir das Verhältniß der möglichen Bedingung nennen können, wird in den ältern Sprachen insgemein durch den Konjunktiv ausgedrückt z. B. Ἐάν τε νῦν, ἐάν τε αὖθις ζητήσητε τάδε τα, οὕτως εἰρήσετε; Πάντως δήπου (οὕτως ἔχει). ἐάν τε καὶ Ἄντος μὴ φῆτε, ἐάν τε φῆτε; Ἡμεῖς, ἐὰν σωφρονῶμεν ὑμῶν αὐτῶν φείσοσθε; Οἱ πατέρες τῶν παίδων πλημμελούντων οὐκ αἰτίαν ἔχουσιν, ἐὰν αὐτοὶ σωφρονῶσιν; Transire Tiberim et intrare, si possim, castra hostium volo; Hi te homines, quæ debent adjuvare, si possint, neque possunt, si velint. Ista discuntur facile, si et tantum sumas, quantum opus sit, et habeas, qui docere possit, et scias etiam ipse discere; Utrum rusne operæ pretium sim, si a primordio urbis res populi Romani perscripserim, nec satis scio, nec si sciam, dicere audeam; aranеolis aliæ quasi rete texunt, ut, si quid inhæserit, retineant; Dolorem justissimum, si non potuero frangere, occultare. „Oba thu sis Gotes Sun, laz thih nidar berasun" „Hara mih, so dir Not si" „Plasent mit Horne, so niuwer Mano si" „Zi dhome, unde niuwer Liut werde, so zele unsih zuo demo Krist win" *). Dasselbe gilt von konditionalen Sätzen, die nur eine adversatives Verhältniß ausdrücken z. B. Si id minus contigerit, tamen non possum eum non diligere; Hi te homines neque debent adjuvare, si possint, neque possunt, si velint. Wie der Indikativ insgemein für den logischen Grund, so wird der Konjunktiv meistens für den moralischen Grund gebraucht z. B. Sapiens dubitat, si ita melius sit, migrare de vita; Si feceris id, (si) ostendis, magnam habebo gratiam. Der Modus hängt jedoch (wenn nicht eigentlich) davon ab, ob das Bedingende zu dem Bedingten an sich in dem Verhältnisse der nothwendigen, oder der

*) S. Otfrid I. 23, 29. — II. 4, 39. 55. — IV. 30, 17. — Notk. 5. — 21, 8. — 33, 14. — 34, 16. — 49, 15. — 80, 4. — 105, 4.

lichen Bedingung steht, sondern ob der Sprechende das Be-
dt in dem einen oder in dem andern Verhältnisse darstellen
Daher kann das Prädikat, obgleich das Verhältniß an sich
e ist, bei unterschiedener Darstellungsweise im Indikativ und
Konjunktiv stehen. So sagt Notker 7, 3. das Verhältniß
möglichen Bedingung darstellend: „Nieo er mina Sela ne
e, alſo Leo, ——— ſo du mir ne helfeſt“, und fährt fort,
as Verhältniß als ein Verhältniß der nothwendigen Be-
ung darſtellend: „Ube du ne hilfeſt, ſo gemag er mir“; und
der Deutſche ſagt z. B. „Ich will wol mitgehen, wenn Du
lfeſt; wenn Du es aber nicht wünſcheſt, ſo will ich nicht
n“, ſo wird der Lateiner ſagen: ibo, si velis, si vero non
n ibo.

Obgleich die neudeutſche Sprache den Unterſchied zwiſchen einer
endigen und möglichen Bedingung nicht durch den Mo-
ezeichnet, ſo bezeichnet ſie ihn doch auf eine andere Weiſe, näm-
durch die Betonung. Sie hebt nämlich bei der nothwendigen
ung insgemein den Nebenſatz durch den Ton hervor, der bei der
hen Bedingung insgemein auf dem Hauptſatze liegt, wie in dem
aus Notker angeführten Beiſpiele. Die griechiſche Sprache
en bezeichnet dieſe Unterſcheidung nicht nur durch den Modus
bs, ſondern auch durch die Konjunktion: ſie gebraucht
ch bei dem Verhältniſſe einer nothwendigen Bedingung insge-
, und bei dem Verhältniſſe einer nur möglichen Bedingung
t ἄν zuſammengeſetzte Konjunktion ἐάν. Es verdient hier noch
ndere bemerkt zu werden, daß die griechiſche Sprache in den
enalen Sätzen das Verhältniß der angenommenen Wirk-
, welches ſonſt immer den Konditionalis fordert, durch den
ν mit – εἰ ausdrückt. Dieſer Gebrauch hat ſeinen Grund
r darin, daß in dieſen Sätzen immer das Bedingende zu dem
gen in dem Verhältniſſe einer nothwendigen Bedingung ſteht
Πολλὴ γὰρ ἂν εὐδαιμονία εἴη περὶ τοὺς νέους, εἰ εἷς μόνος
διαφθείρει; Οὐδ' ἄν πω Τρῶες τείχεος ἐρρήξαντο πύ-
μὴ Σαρπηδόνα Ζεὺς ὦρσεν.

So iſt oben bemerkt worden, daß in den konditionalen Neben-
das eigentliche Modusverhältniß — die logiſche Möglichkeit
ndeles — durch die Konjunktion ausgedrückt wird. Die
nktion wird aber oft ausgelaſſen; und dann ſteht das Prädi-
mer im Konjunktiv z. B. „Er wird darben, er ſpare dann“
dt aus, als ſei er krank“ (wie er ausſiehet, wenn er krank iſt)
will Dich retten, koſt' es tauſend Leben“ Sch. „Damit Du wiſ-
ver Dir Ruhm verleih', er ſterbe oder ſiege — Ich bin Lio-
Sch. Dem Altdeutſchen ſind dieſe Formen beſonders bei ver-
den konditionalen Nebenſätzen geläufiger, als dem Neudeutſchen
„N'iſt ther in Himilriche queme, Geiſt iob Wazar nau nir-
„Ir ne tuoient Ninwa, ſo irſterbent ir alle gelicho“ *). Auch

*) S. Otfrid II. 12, 10. 17. 31. — Notker 7, 13. — 17, 16. — 26, 3.

ſtellt, oder das Attribut als ein nur mögliches darz
z. B. „Iſt doch Niemand, der alſo haße“ „Ich habe ih
ſehen, der mich in den Teich werfe“ „Es iſt Niemand, d
verlaßen und des Reich Gottes willen, der es nicht vi
der empfahe“ „Und wer iſt, der ſolches nicht wiſſe“
dir Wort ſagen, dadurch du ſelig werdeſt“ *) „Thue N
Gott mißfalle“ „Ihr wünſcht Euch einen tugendhaften
Eures Hauptes heil'ge Locken ehre“ Sch. „Schalt ei
Beten ihm entgegen, der auf geheimem Weg ihn zu m
Sch. In allen andern Verhältniſſen, wo im Altdeutſche
junktiv gebraucht wird z. B. Otfrid I. 23, 7. „So
Muas eige, gebe theme, ni eige“, findet ſich ſchon h
der Indikativ z. B. Luk. 3, 11. „Wer zween Röcke hat
dem, der keinen hat; und wer Speiſe hat, der thue
Viele Adjektivſätze drücken nicht eigentlich ein den
Seins individualiſirendes Attribut aus, ſon
nur ein objektives Beziehungsverhältniß in der Form
butes dar, nämlich entweder ein Intenſitätsverhält
Quis potest esse tam aversus a vero, tam meute captus,
etc.; Nulla acies humani ingenii tanta est, qua penetrar
possit; Nihil tanti est, quo vendamus fidem nostr
tatem; oder das Verhältniß eines möglichen oder wirkli
des oder einer Abſicht z. B. Quod supplicium satis acer
in eum, qui mortem obtulerit parenti? Mos est Athe
in concione eos, qui sint in prelio interfecti; Gallor
tratus, quæ esse ex usu judicaverint, multitudi
Stulti summus, qui Drusum, qui Africanum, Pompejum
sos cum P. Clodio conferre audeamus; O fortunate
qui tuæ virtutis Homerum præconem inveneris; C
patre non inibat, quippe qui ne in oppidum quidem
veniret; Quis æquo animo videt eum, quem impune
putet vivere? Equidem miles nihil dicam de imper
rui præsertim gratias sciam ab senatu actas; Sunt
eripiunt aliis, quod aliis largiantur; Clusini legat
qui auxilium ab Senatu peterent, miseres oder auch e
ſatives Verhältniß z. B. Absolvite Verrem qui se
maximas pecunias cum summa sociorum injuria cepisse
nach dignus, idoneus u. ſ. f. gebrauchten Adjektivſä
hierher. Adjektivſätze dieſer Art fordern in den alten
denen ſie ſehr geläufig ſind, den Konjunktiv. Die Deutſ
gebraucht ſtatt derſelben meiſtens die dem eigentlichen
verhältniſſe entſprechenden Formen von Nebenſätzen mit
entſprechenden Modus z. B. „Wer iſt ſo wahnſinnig, daß er
„Wir ſind Thoren, wenn wir Druſus mit Kliodius ver

Da die alten Sprachen auch in Hauptſätzen

*) S. Luther Hiob 12, 3. — 15, 9. — Luk. 1, 61. — 1
Joh. 5, 7. — Apoſt. Geſch. 11, 10

etum tamen nullo modo fieri potest. Der Modus unterschei-
aber hier nicht eigentlich das Verhältniß des Prädikates an
, sondern den stärkern oder schwächern Gegensatz der Konzes-
gegen den Hauptsatz. Auch die Konjunktionen etsi, etiamsi,
si (auch dann, wenn), die insgemein mit dem Indikativ ge-
det werden, bezeichnen einen stärkeren Gegensatz, als quamvis,
dieselben mit dem Konjunktiv verbunden ist. Jedoch werden
und etiamsi auch, wenn ein schwächerer Gegensatz soll bezeich-
werden, mit dem Konjunktiv (oder Konditionalis) gebraucht z. B.
etsi adjectum aliquid numero sit, magna certe cades fuit;
optissime expetitum a me sit, tamen non est nostra con-
ione perfectum; Etiamsi non is esset, qui est, tamen ornan-
ndabur; Sunt, qui quod sentiunt, etsi optimum sit, tamen
ibi metu non audent dicere neben: Ista veritas etiamsi jucunda
est, mihi tamen grata est; Ego bonos viros sequor, etiamsi
unt; Nostri, etsi ab duce et a fortuna desererebantur, ta-
omnem spem salutis in virtute ponebant; Homo, quod crebro
non miratur, etiamsi cur fiat, nescit. Die neudeutsche
che bezeichnet diesen Unterschied nur durch die Konjunktion:
wohl, obgleich bezeichnen einen stärkeren, und: wenn schon,
gleich, wenn auch einen schwächern Gegensatz z. B. „Ob-
er sehr alt ist, so ist er doch ein rüstiger Arbeiter“ und:
enn er gleich (wenn er auch) sehr alt ist, so ist er doch
“. Die altdeutsche Sprache bezeichnet durch den Modus
, wie die neudeutsche und lateinische, den Gegensatz des Ur-
, sondern gebraucht insgemein den Konjunktiv [1]) und, wenn
Prädikat in der Vergangenheit gedacht wird, den Konditiona-
. Vielleicht läßt sich der Gebrauch des Konjunktivs im Alt-
en dadurch erklären, daß die Konjunktion der konzessiven Ne-
e theils eben so wol in der Bedeutung von doch im Haupt-
als in der Bedeutung von obschon im Nebensatze gebraucht
, und daher der Nebensatz durch den Modus unterschieden
. Im Angelsächsischen und Englischen, wo theah und though
s die Bedeutung unseres obschon haben, wird ebenfalls der
ctiv gebraucht.

Die interrogativen Nebensätze (S. §. 256) fordern, da sie
Urtheil immer nur als ein mögliches darstellen, vor andern
chen den Konjunktiv; und die altdeutsche Sprache gebraucht
ierin, wie die lateinische, meistens den Konjunktiv [2]), oder

---

1) S. Otfrid I. 2, 24. — II. 4, 37. — 23, 14. — III. 1, 33. — 24, 55. — 26, 13. — IV. 7, 50. — 31, 23. — V. 6, 11. 67. — 19, 60. — 20, 30. — 33, 41. — 25, 71. — Notker 5, 6. — 18, 13. — 46, 2. — 58, 7.

2) S. Otfrid II. 3, 25. 31. — 4, 91. — 10, 1. — 11, 24. — III. 3, 8. 15. — 5, 15. 16. — 13, 115. — 16, 31. — 19, 37. — 25, 34. — IV. 12, 56. — 13, 3. — 27, 11. — V. 5, 8. — 9, 31. — 12, 85. — 13, 21. 3) S. Otfrid I. 27, 29. — II. 7, 52. — 9, 65. — 12, 45. 46. — III. 20, 51. 113. — 21, 3. — 22, 13. — IV. 19, 49. — 21, 4. — 22, 7. — 23

fähr'ger ſein wird" Sch. „Ihr werdet ſelber nicht erwarte[n], [d]aß Euer Spiel mein grades Urtheil krümmt" Sch. Wenn das [U]rtheil des Kaſuſatzes als ein wirkliches gedacht wird, ſetzt man insgemein den Indikativ z. B. „Wozu nutzt es, daß er [d]ie Bücher hat und ſie nicht lieſet?" Magnum beneficium natura [e]st, quod necesse est mori; Non tibi objicio, quod hominem [a]rgento spoliasti.

Diejenigen Kaſusſätze, welche die angeführte Rede [o]der vielmehr das angeführte Urtheil einer beſprochenen Pe[r]ſon ausdrücken, fordern an ſich den Konjunktiv z. B. „Er ſagt, [e]r „er glaubt, er ſei krank" „Quedent sum giwaro, Heliad ſi[n] maro"*). Der Konjunktiv wird auch dann gebraucht, wenn [d]ie Rede oder ein Urtheil des Sprechenden ſelbſt angeführt, aber [n]ur dem Augenblicke der Rede als das wirkliche Urtheil desſelben [d]argeſtellt wird z. B. „Ich ſagte", oder „ich glaubte, ich ſei [k]rank". Wenn aber das angeführte Urtheil als ein ſolches dargeſtellt [w]ird, das auch das Urtheil des Sprechenden iſt z. B. Nibel. [V.] 3325: „Du muoſt da hinte ſchowen, daz ich bin edelvri, [u]nd min Man iſt tiwer", und wenn das Prädikat durch ein [w]irkliches Hauptſatze ſtehendes Verb der Bedeutung wiſſen, erkennen [u]ſ. f. als ein logiſch wirkliches bezeichnet wird, ſo gebraucht [m]an insgemein den Indikativ z. B. εἰδὰ γάρ, ὅττι κακοὶ μὲν κτεί[ν]ονται πολέμοιο; ἦ οὐ γιγνώσκεις, ὅ τοι ἐκ διὸς οὐχ ἑτεραλκέ[ς]; Liuti wizun ſen in, thaz ih Judeo ni bin" „Wie ſol ich daz erd[e]nken, daz er ſo grimmech iſt?" „Ich weiz wol, daz iz allez iſt v[o]n getan"**) „Nu erfare ich mit der Warheit, das Gott die P[e]rſon nicht anſihet" „Nu weis ich warhaftig, das der Herr ſeinen [E]ngel geſand hat"***). Auch ſteht die angeführte Rede des Sp[r]echenden ſelbſt meiſtens im Indikativ z. B. „Ich ſag' Euch, [d]aß er wachend, ſchlafend mit nichts Anderm umgeht, daß er [a]m Tag deswegen die Planeten fragt" „Wir aber glauben's nicht, [d]aß du ein Feind und Landsverräther biſt". Τλέξα ποτε, ἐπεὶ [ο]ὐ νες τοὺς Πέρσας νικήσουσιν; καὶ μὴν λέγω, δικαίτατοι [γ]ε παρατελὲς ἔργων ἁπάντων ἐργασόμεθα. Ob das in dem [S]atze nur der Wirklichkeit gedachte Prädikat auch als ein ſolches [d]argeſtellt werde, hängt vielfältig von dem Verhältniſſe des dem Hauptſatze ſtehenden Prädikates ab. So gebraucht die [g]riechiſche Sprache, indem ſie die logiſche Wirklichkeit (die Gegenwart (Wirklichkeit in der Zeit) der Ausſage [i]n meiſtens den Indikativ, wenn das Verb des Hauptſatzes [i]n ſonſt ſteht z. B. Πάντες, ὁμολόγουσι, ὡς αἱ μάχαι κρατοῦσι [τ]ὴν ταῖς ψυχαῖς ἢ ταῖς τῶν σωμάτων βλάβαις: Λυγεῖ, ὅτι πολέμιοι περιγάσιν: auch die deutſche Sprache gebraucht [d]en

*) S. Otfrid I. 9, 30. — III. 12, 11. 13. — 20, 143. — IV. 14, 29. — 23, 25. — Noker 13, 1. — 30, 17.

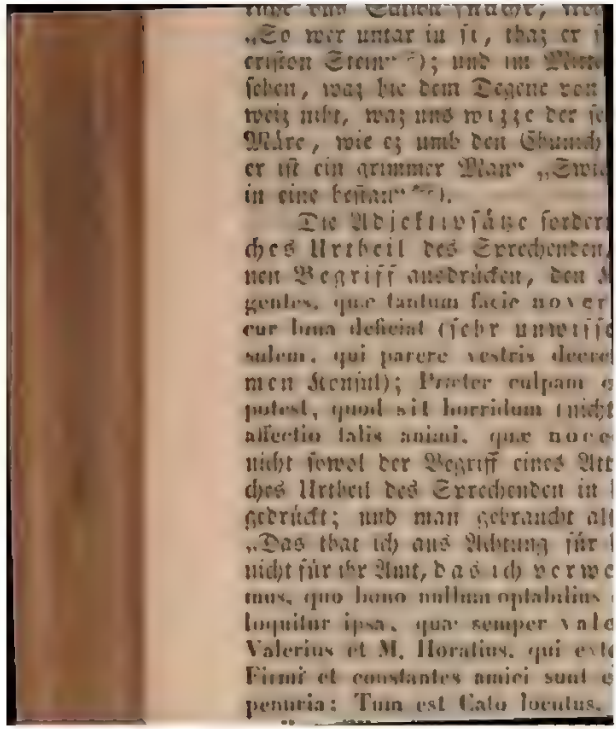
**) S. Otfrid I. 10, 21. — 20, 1. — II. 2, 19. — 3, 32. — 7, 9. — III. 2, 35. — IV. 24, 11. — Nibel. Lied 7037. 7105.

***) S. Apoſt. Geſch. 2, 36. — 4, 14. — 12, 11. — 13, 38. — 15, 38.

so viel am neuen kriegest" Syrach 9, 14. Der Gebrauch des Indikativs scheint sich eigentlich auf gewisse bestimmte Verhältnisse zu beschränken. Man gebraucht nämlich erstens den Indikativ, wenn der Sprechende ein für ihn wirkliches Urtheil nur in der Form eines möglichen Urtheiles darstellt z. B. „Daß Du erwägst, ob zu jener Stunde ein weltlich Wünschen mir im Herzen war" (Es war es nicht) „Urtheilen Sie, ob ich verstand" (Ich verstanden). Ferner wird der Indikativ auch dann gebraucht, wenn die fragliche Wirklichkeit des Urtheiles auf eine nachdrückliche Weise soll hervorgehoben werden, welches oft zugleich auch das als Formwort des Modus hinzugefügte wirklich bewirkt wird z. B. „Der Streit ist, ob der Bauer soll Herr sein im Lande oder der Kaiser" Sch. „Doch wir wollen wissen, ob Du lieben kann und Liebe kann verdienen" Sch. „Willst Du mich nur prüfen, ob es auch gelang, mich völlig auszubilden?" G. Ob Ihr sie anerkennt, ob nicht, das ist nur eine leere Förmlichkeit" Sch. „Kein Mensch vermag zu sagen, ob er nicht des Helmes Nacht" Sch. Bei den durch ein Interrogativpronom verbundenen Sätzen, in denen das Subjekt oder ein Objekt, aber nicht das eigentliche Urtheil — die Assertion — in Frage gestellt wird, unterscheidet die deutsche Sprache, ob von dem Sprechenden ein wirkliches, oder ein nur mögliches Urtheil gedacht und dargestellt wird, und man gebraucht in dem ersteren Falle insgemein den Indikativ und in dem letztern der Konjunktiv. So heißt es Joh. 8, 14 „Denn ich weis, von wannen ich komen bin und wo ich hin fare"[*]); und Maria Stuart sagt: „Ich will vergessen, wer ich bin, und was ich litt" (Ich bin eine Königin und habe viel gelitten). Kurz so heißt es: „Wer ich wahrhaftig bin, was ich vermag, wofür ich stamme, hab ich Dir verborgen" Sch. „Wie es geschah, frag ich mich selbst vergebens" Sch. „O lerne fühlen, welches Stammes Du bist" Sch. „Erst morgen erfahre man, wer ich bin" Sch. „Woher sie kam, und wie sie sich zu mir gefunden, diese Frage nicht" Sch. „Doch jetzo sagt mir, wer die Freunde sind, die Euch folgten" Sch. „Ich weiß, wie dieser böse Geist zu bannen ist" Sch. „So (wie) oft es auch an den Gränzen gestürmt hatte, war doch sein Inneres verschont geblieben" Sch. Auch im Altdeutschen wird in diesem Falle insgemein der Indikativ gebraucht z. B. „Ih sagen thir, wer thaz Lioht ist" „zalta, wes er fualta, wer waz thar inan ruarta" „Giwisso weiz thaz unser Muat, wio it then Suntigen duat" „Want er in zalta, wer er was" „Du ni wola, waz daz ist, des min Herza gerer"[**]). Auch die lateinische Sprache bezeichnet durch den Indikativ nach quis-quis, quicunque u. s. f. ein wirkliches Urtheil, bei dem nur das Subjekt oder das Verhältniß des Subjektes oder Prädikates fraglich ist. Wenn

[*]) Vergl. Joh. 9, 21. 29.

[**]) S. Otfrid II. 2, 15. — 5, 2. — III. 16, 12. 56. — 20, 110. 151. 159. 184. — 23, 49. 54. — Notker 16, 8. — 21, 30. — 25, 7.



Adjektivsatz nicht ein wirkliches Urtheil des Sprechenden
, und man nimmt meistens an, daß der Modus auch hier
Verhältnisse des Prädikates an sich abhange, nämlich
Prädikat, wenn es an sich als ein wirkliches gedacht
den Indikativ, und wenn es als ein nur mögliches ge-
wird, den Konjunktiv fordere. Nun steht aber besonders in
ssen Sprachen sehr oft das als wirklich gedachte Prädikat
Konjunktiv z. B. λύτὸς δ', ὅστ' ἴρηξ ὠκύπτερος ὦρτο πετέ-
ὑσῃσι τ' ἀπ' αἰγίλιπος πέτρης περιμήκεος ἀρθείς, ὑρμήσῃ
ποδέκτην ὄρνεον ἄλλο, ὡς εἰκε: Ὁ δ' αὖτ' ἔπεσεν, μελίη ὠς,
ρεσι, χορυσσῇ- χαλκῷ ταμομένη τέρενα χροὶ φύλλα πε-
; Tu is es, qui in disputando non tuum judicium sequare,
ritati aliorum pareas; O fortunate adolescens, qui tuæ
Homerum præconem inveneris; Solis candor illustrior
ppe qui immenso mundo tam longe lateque colluceat;
ht das nur als möglich gedachte Prädikat sehr häufig im
z. B. Ἐν δ' ἄνδρες ναίουσι πολύῤῥηνες, πολυβοῦται, οἳ
σουσι Διὸν ὥς τιμήσουσιν; Τί κακῶν ἀμείρετε τοίτων,
ὲ μέγορον καταβήμεναι. ἦ κεν ἅπαντας ἐῢς ἥε λίκους
σεται. Οὐκ ἔστιν ὅτις τοῦτ' ἂν Ἑλλήνις γυνὴ ἔτλη; Quis
bellum esse vult, frangat nucem; Qui de hac dissen-
existimet, quid velint; A quo plurimum sperant homi-
potissimum inserviunt: Formas qui putat idem esse,
rtes, non satis acute, quæ sunt secernenda, distinguit. Wir
daraus, daß auch in den Adjektivsätzen der Modus nicht
ältnisse des Prädikates an sich ausdrückt; und es findet
näherer Betrachtung, daß der Modus auch hier, wie z. B.
lendirionalen Nebensätzen einen Unterschied in dem Bezie-
verhältnisse des Adjektivsatzes zu seinem Hauptsatze be-
. Der Adjektivsatz drückt nämlich das Attribut eines in
andern ausgedrückten oder doch hinzugedachten Seins aus.
tributive Beziehung besteht aber darin, daß der Begriff eines
durch den Begriff einer von ihm prädizirten Thätigkeit in-
dualisirt wird; dieses Beziehungsverhältniß ist nun entwe-
bestimmtes oder ein unbestimmtes. Es ist ein be-
tes, wenn der Begriff des Seins durch das Attribut wirk-
dividualisirt und als der Begriff eines bestimmten
bezeichnet wird z. B. „Das Haus, in dem ich wohne (mein
us) ist sehr alt“ „Das Pferd, das ich reite (mein Reit-
ist noch jung“ „Wer lügt (der Lügner), der stiehlt“. Die
bezeichnet eigentlich nur dieses bestimmte Beziehungsver
durch das Demonstrativ οὗτος, is, ille, der; die deutsche
hebt es besonders hervor durch das Demonstrativ derjenige
derjenige, der lügt, stiehlt auch“; und es ist daran kennt-
daß Eins dieser Demonstrativen, wenn es nicht ausgedrückt ist,
dann hinzugedacht werden. Dieses Verhältniß, in dem wir die
ste Gestalt der attributiven Beziehung ohne Beimischung ir-
s andern *Beziehungsverhältnisses* erkennen, wird in allen Spra-

consuli putas oportere. Qui mentiri solet, (is) peje
rit; und im Altdeutſchen: „Ther Brut habet in War
ſcal ther Brutigomo ſin“ „Ther ſon ther Erdu hinan
ſcal ſprechan, thanana er iſt“ *).

Das Beziehungsverhältniß iſt hingegen ein unbe
wenn der Begriff des Seins durch das Attribut nicht
bezeichnete Weiſe als der Begriff eines beſtimmten Sei
wird. Der Adjektivſatz drückt nämlich oft ein Attribu
welches der Begriff des Seins zwar wirklich individu
nicht als der Begriff eines beſtimmten, ſondern als
Hinſicht auf die Individualität ganz unbeſtimmte
nur in Hinſicht auf die Art beſtimmten Seins bezei
B. Sunt, qui censeant, una animum et corpus occid
nocentia est affectio talis animi, quæ noceat nemini.
tivſätzen dieſer Art ſteht in dem Hauptſatze nicht ein
das unſerm derjenige entſpricht, ſondern die Unbeſ
Individualität wird durch ein Interrogativpr
durch ein unbeſtimmtes Pronom oder Zahlwort, und d
das entſprechende Demonſtrativ z. B. im Lateiniſchen
oder auch durch is in der Bedeutung von talis bezeic
unbeſtimmte Beziehungsverhältniß wird nun in den
chen immer durch den Konjunktiv bezeichnet z. B. Ὅσ
τ' ἄνδρα ἴδοι, βοώντά τ' ἐφιέντα, τὸν σκῆπτρῳ ἐλάσ
δὲ Τρώων κοίλῃς ἐπὶ νηυσὶ φέροιτο, τὸν δ' Αἴας οὔ
est, qui utilia fugiat? Est aliquis, qui se inspicii
tidiat; Multi sunt, qui dicant; Nemo est orator
nosthenis similem esse nolit; Qui se altro mentia

quem honestior; Nonnulli sunt, qui ea, quæ immi-
videant: Gemmas, marmor, ebur, Tyrrhena sigilla, ta-
gentum, vestes Gatulo murice tinctas, sunt (multi), qui
est (mus), qui non curat habere. Im Altdeutschen
ses unbestimmte Verhältniß bei einer Verneinung und
durch den Konjunktiv ausgedrückt z. B. „N'ist Liut, thaz
une" „N'ist untar in, thaz thulte" „Kuning n'ist in Wo-
si imo thienonti, noh Keisar untar Manne, nimo Geba
" „N'ist niaman thero Friunto, thaz mir zi thin gibelfe,
Lazar mub firwerfe" „Ist iaman biar in Laute, es ta-
ob firstante?" *). Der Konjunktiv findet sich jedoch auch
n da, wo keine Frage oder Verneinung Statt findet z. B.
Erdu Fridu enb Allen, thie fol sin guates Willen" „Thaz
mkut ioh Mennisgen enb alle, ther bera in Worolt sunne"
ras thu inti douñst, nu thu ther Heilant ni bist, noh thero
enb thanne, in thero Ambaht iz gigange?" **). — Daß
ranche Sprache bei den unbestimmten Pronomen quisquis
cumque, wie die griechische bei ὅστις, insgemein den Indi-
braucht, läßt sich vielleicht dadurch erklären, daß durch diese
en das Sein eben so, wie durch jeder, zwar als ein unbe-
s, aber doch als ein gesondert gedachtes Individuum
t wird z. B. Quoscunque (Jeden, den) de te queri au-
nacunque ratione (auf jede Weise) potui, placavi. Auch
eutschen steht bei so wer, so wer so (quisquis) der Indi-
B. „So was ses io gidatun, sie iz allaz saman rietun"
z so Himil fuarit ioh Erdun enb birnarit, Got deraz
man al" „So wer Manno so sih buazit ioh Suntа sino
, thaz thanne warlicho duat, gibeufet er mo manag Guar-" ***).
so wer und so wer so die Bedeutung von si quis hat,
r Konjunktiv gebraucht z. B. „So wer untar in si, thaz
oser si, ther werfe in sia then eriston Stein" „So wer so
nas rigi, gebe themo, ni cigi" „Swen twinge Durstes
r trinche hie daz Bluor" †). Die griechische Sprache weicht
lateinischen und altdeutschen darin ab, daß sie nach einer
ung den Indikativ gebraucht.
ses unbestimmte Beziehungsverhältniß wird auch im Neu-
n durch den Konjunktiv bezeichnet, jedoch nur dann, wenn
in (der Beziehungsbegriff) verneint oder in Frage ge-

---

*) Otfrid I. 1, 81. 93. 119. — 3, 21. — 5, 48. 49. 53. 54. 64. — 11,
. 48. — 17, 23. 24. — II. 12, 9. 61. — 17, 8. 13. — III. 1, 6. — 4,
. — 16, 30. — V. 20, 48. — Notker 7, 3. — 18, 7. — 24, 12. —
, 14. — 44, 8. — 52, 2.
**) Otfrid I. 12, 24. — 19, 34. 36. — 27, 45. 46. — II. 2, 13. 14. —
50. — 18, 21.
***) Otfrid I. 24, 17. — 27, 49. 56. — II. 1, 16. 35. — 19, 28. —
14, 78. 79. 83.
†) Otfrid I. 3, 33. — 24, 7. — II. 9, 65. — 19, 16. 17. — III. 17,
. 40. — Nibel. Lied 8054.

könnte dieſes Verhältniß der durch zwei Momente gedach
Nichtwirklichkeit eine potenzirte Möglichkeit nennen; und
Sprache drückt dieſes Verhältniß durch den Konditionalis
der in Hauptſätzen, wo er in ſeiner Grundbedeutung bezeich
eine an ſich verneinte und von dem Sprechenden nur
nommene Wirklichkeit bezeichnet. Daß der mit den unm
denen Zeitverhältniſſen des in dem Hauptſatze ſtehenden Prädi
gegebene Unterſchied ein Unterſchied des Modusverhältniſſes
iſt, erſieht man deutlich daraus, daß die griechiſche Sprache in
angeführten Rede nach einer abſoluten Zeitform insgemein den
dikativ und nach einer hiſtoriſchen Zeitform den Optativ
braucht. Wir dürfen daher den Gebrauch des Konditionalis in
Nebenſätzen nicht von dem Zeitverhältniſſe herleiten und
der consecutio temporum begreifen: der Konditionalis drückt,
der Konjunktiv, ein beſonderes Modusverhältniß aus, und
er das Verhältniß einer potenzirten Möglichkeit von dem Ver
hältniſſe einer einfachen Möglichkeit, welches der Konjunktiv
drückt, unterſcheidet.

In dieſer Bedeutung tritt der Konditionalis in den Neben
nicht nur in der angeführten Rede, ſondern überall hervor, wo
irgend eine Weiſe ein zwiefaches Moment der Nichtwirklichkeit
ben iſt. Auch iſt der Konditionalis des Nebenſatzes oft von
Zeitform des Hauptſatzes ganz unabhängig z. B. Ut scires,
non a me diligi solum sed etiam amari, ob eam rem hoc scrib
Fam. 13, 47. Hier würde es heißen: ut scias (Damit Du ge
werdeſt), wenn durch den Nebenſatz nur überhaupt die Abſicht
eine einfache Möglichkeit dargeſtellt würde: aber es ſoll übe
auch die Möglichkeit des Prädikates an ſich bezeichnet wer
„Damit Du gewahr werden könneſt" oder: „Damit Du vielle
gewahr werdeſt (wenn Du es nicht ſchon weißt)". Die lat
Sprache gebraucht nach ut, indem ſie das Verhältniß einer
kung als das einer logiſchen Möglichkeit bezeichnet, den
junktiv und, wenn das Verb des Hauptſatzes in einer hi
Zeitform ſteht, den Konditionalis. Sie gebraucht jedoch
dann den Konditionalis, wenn die Wirkung von dem Sprech
nur überhaupt als Wirkung und nicht zugleich als das Urt
des Sprechenden dargeſtellt wird. Dieſer Fall tritt beſonders
wenn der Nebenſatz ſchlechtweg die Weiſe oder die Intens
des im Hauptſatze ſtehenden Prädikates ausdrückt z. B. Hab
quondam in hac republica virtus, ut viri fortes acerbissimo
ciis civem perniciosum quam acerbissimum hostem coercer
Jam res romana adeo erat valida, ut cuilibet finitimorum civit
bello par esset; ita usque virgis caesus est, ut inter ver
expiraret; und die deutſche Sprache gebraucht hier, ebenf
das Urtheil des Sprechenden (die logiſche Wirklichkeit in den
tergrund ſtellend, das Imperfekt. Wenn aber in ſolchen Fäl
die Wirkung zugleich in dem Verhältniſſe der Wirklichkeit
ein Urtheil des Sprechenden) dargeſtellt, und ſo das Ganze

…tiv gebrauchen, um die Möglichkeit des Prädi… …n bezeichnen; so finden wir ihn in dieser Bedeutung auch …t in Adjektivsätzen z. B. Nunc id dicam, quod tacitus tu … tantum: Quum saepe forte temere eveniunt, quae non … optare. Auch bezeichnen die alten Sprachen oft eine un… …nte Frequenz durch den Konjunktiv z. B. Ὅττινα Τρ… …ἴδῃ πλαζόμενον παρὰ νῆας, τὸν δ' Ὀδυσεὺς μετόπισθε λαβὼν … ἐλάσασκε; Nec quisquam Pyrrhum, qua lubisset impetum, … valuit; Neque enim id est celare, quidquid reticeas. …che Sprache bezeichnet diese Verhältnisse durch die Hülfs… …s Modus, oder durch die Adverbien des Modus z. B. „Ein …den er nicht erwarten mochte" oder: „den er wol nicht …" „Ein Freund, den er wol (zuweilen) besuchte".

…s von dem Modus der Adjektivsätze überhaupt gesagt wor… …t auch von denjenigen Adjektivsätzen, welche mit der Be… …nes substantivisch gebrauchten Adjektivs ein konkretes …vorrücken z. B. „Wer lügt (ein Lügner), stiehlt", und da …interrogativen Nebensätze oben schon betrachtet haben, so …r den Kasussätzen (Substantivsätzen) nur noch diejeni… …r zu betrachten, welche durch die Konjunktion daß ver… …sind, und entweder den abstrakten Begriff einer Thä… …ausdrücken, oder eine angeführte Rede darstellen (S. … In so fern die Ersteren nur einen Begriff, und die Letz… …ar ein Urtheil, aber nicht ein Urtheil des Sprechenden aus… …fordern sie den Konjunktiv z. B. „Es ziemt sich, daß du …t seiest" (Bescheidenheit) und: „Er sagt, er sei krank". …n diesen Kasussätzen das Prädikat nur als ein mögliches …rend; …wird insgemein der Konjunktiv gebraucht z. B. …nützt es, daß er viel Bücher habe und sie nicht lese?" …rbat, daß man habe ihn hoho nan irhabe then selbon …en Sun" *). Daher wird in dem Kasussatze der Konjunk… …ucht, wenn das in dem Hauptsatze stehende Verb die Be… …des Wollens oder Nichtwollens, des Hoffens oder …ens, des Zulassens, Gebietens oder Verbietens …. „Ich will, ich rathe, ich erlaube, ich befehle, daß er hier …. „Sorgt, daß mein Oheim uns nicht überfalle" Sch. „Wer …r Flamme befehlen, daß sie nicht auch durch die gesegneten …würde" Sch. „Verbüte, daß nicht das Mitleid sie ins …nie" Sch. Dasselbe gilt von denjenigen Adverbialsätzen, …e Absicht oder einen Zweck ausdrücken z. B. „Er trinkt …mit er warm werde" „Ziele gut, daß du den Apfel tre… …Man gebraucht jedoch im Deutschen besonders nach den …der Bedeutung hoffen und fürchten eben so, wie in den …ativen Nebensätzen, oft den Indikativ um die mögliche Asser… …hervorzuheben z. B. „Ich hoffe, daß er mir hilft" „Ich fürchte, …irbt" „Sie hofft, daß Deine ruhmbegier'ge Jugend will…

*) Otfrid II 12, 67. — 17, 19. — III. 25, 26.

fähr'ger ſein wird" Sch. „Ihr werdet ſelber nicht
Euer Spiel mein grades Urtheil krümmt" Sch.
dikat des Kaſusſatzes als ein wirkliches gedacht
man insgemein den Indikativ z. B. „Wozu nützt
Bücher hat und ſie nicht lieſet?" Magnum benefic
quod necesse est mori; Non tibi objicio, quod
argento spoliasti.

Diejenigen Kaſusſätze, welche die angeführt
vielmehr das angeführte Urtheil einer beſtr
ausdrücken, fordern an ſich den Konjunktiv z. B.
„er glaubt, er ſei krank" „Quedent sum giwaro,
maro" *). Der Konjunktiv wird auch dann gebrau
Rede oder ein Urtheil des Sprechenden ſelbſt angefüh
dem Augenblicke der Rede als das wirkliche Urtheil
geſtellt wird z. B. „Ich ſagte", oder „ich glaubte,
Wenn aber das angeführte Urtheil als ein ſolches d
das auch das Urtheil des Sprechenden iſt z. B.
3325: „Du muoſt da hinte ſchowen, daz ich bin e
min Man iſt tiwer", und wenn das Prädikat dur
Hauptſatze ſtehendes Verb der Bedeutung wiſſen,
ſ. f. als ein logiſch wirkliches bezeichnet wird, ſo
insgemein den Indikativ z. B. εἰδὼς γάρ, ὅττι κακο
ται πολέμοιο; ἢ οὐ γιγνώσκεις, ὅ τοι ἐκ διὸς οὐχ ἵπ
Liuti wizun ſen in, thaz ih Judeo ni bin" „Wie ſol ich
daz er ſo grimmech iſt?" „Ich weiz wol, daz iz a
getan" **) „Nu erfare ich mit der Warheit, das G
nicht anſiber" „Nu weis ich warhaftig, das der H
gel geſand hat" ***). Auch ſteht die angeführte Re
chenden ſelbſt meiſtens im Indikativ z. B. „Ich
er wachend, ſchlafend nut nichts Anderm umgebt, d
Tag deswegen die Planeten fragt" „Wir aber glaub
du ein Feind und Landsverräther biſt". Ἐλεξά ποτε
νες τοὺς Πέρσας νικήσουσιν; καὶ μὴν λέγω, δι
παρατολὺ ἔργων ἁπάντων ἐργασόμεθα. Ob das in
niſſe der Wirklichkeit gedachte Prädikat auch als ein
geſtellt werde, hängt vielfältig von dem Verbu
dem Hauptſatze ſtehenden Prädikates ab. So gebr
chiſche Sprache, indem ſie die logiſche Wirk
die Gegenwart (Wirklichkeit in der Zeit) der A
meiſtens den Indikativ, wenn das Verb des Haupt
ſens ſteht z. B. Πάντες ὁμολόγουσι, ὡς αἱ μάχαι
λον ταῖς ψυχαῖς ἢ ταῖς τῶν σωμάτων ῥώμαις;
πολέμιοι περιγίγασιν: auch die deutſche Sprache ge

*) S. Otfrid I. 9, 39. — III. 12, 11. 13. — 20, 14
29. — 23, 25. — Noker 13, 1. — 30, 17.
**) S. Otfrid I. 10, 21. — 20, 1. — II. 2, 19. — 3,
III. 2, 35. — IV. 21, 11. — Nibel. Lied 7037. 712
***) S. Apoſt. Geſch. 2, 36. — 4, 13. — 12, 11. — 13,

...fälle da, wo sie sonst den Konjunktiv gebrauchen würde, häu... den Indikativ. So sagt man wol: „Er *glaubt*, daß sein Bru... krank ist", hingegen: „Er *hat geglaubt*, sein Bru[der] *sei* ...". Auch gebraucht man meistens den Konjunktiv, wenn das ...dikat des Hauptsatzes als ein nur mögliches oder nur angenom... dargestellt wird z. B. „Sagt er, daß er krank *sei*?" „Sprecht, ... Den Cäsar, der sie sende" Sch. „Wer spricht ihm ab, daß er die ... *kenne*, sie zu gebrauchen *wisse*" Sch. „Sprich nur ein ... dem Wort soll uns genügen, daß es Verrath nicht *sei*, worauf ...ein" Sch. „Denkt nicht, daß sein Verlust mich *schmerze*" Sch.

Die deutsche Sprache gebraucht in der angeführten Rede eben so ... den Indikativ, als den Konjunktiv; und der Sprachgebrauch ...int hier sehr unbestimmt zu sein. Es findet sich jedoch bei nähe... Beachtung, daß sie auch hier einem bestimmten Gesetze folgt. ...er Modus hängt hier nämlich nicht so sehr von der logischen ...chkeit oder Möglichkeit des *Prädikates an sich*, als von ...Ware ab, wie die Aussage der besprochenen Person und das ...sagte dargestellt wird. Wenn der Sprechende die Aussage der ...chenen Person als eine Thatsache berichtet, und diese *Aus*..., (daß der Besprochene es aussagt) den Hauptbegriff des Ge...kes ausmacht; so hat das Prädikat des Hauptsatzes den Haupt... und das Prädikat des Nebensatzes steht im Indikativ, wenn es ...soll als ein nicht wirkliches bezeichnet werden z. B. „Und er ...ist geboten zu zeugen, das er *ist* verordnet von Gott" „Simon ...zählet, wie Gott heimgesuchet *hat*" *) „Ihr saget selbst, daß ...m Sinnen *war*" Sch. „Möchte doch ein guter Geist ihm ein...n, daß es einem Könige anständiger *ist* u. s. f." G. „Habt Ihr ...n jeder Ahnung Euch verschlossen, daß über Schuld und Un... ein rettend rächend Wesen *schwebt*?" G. „Könnt Ihr es ...en, Lord, daß jene Akte zu meinem Untergang ersonnen *ist*?" Sch. ...n hingegen nicht die Aussage des Besprochenen, sondern das von ...*ausgesagte* den Hauptbegriff des Gedankens ausmacht, und als ...r *hervorgehoben* wird; so hat das Prädikat des Neben... den Hauptton und steht im Konjunktiv, wenn nicht zugleich ...Wirklichkeit des Prädikates soll hervorgehoben werden z. B. ...r ist gesetzt und will's euch wol geloben, daz ellu dinu leit ...unch Etzel *swende*" Nibel. Lied 4987. „Und denkt Ihr, daß ...malache Name zum Freibrief dienen *könne*?" Sch. „Auch Eure ...ter erklärten mit einem Eid, daß es die Briefe *seien*, die sie aus ...m Munde niederschrieben" Sch. „Sie sagt mir's, ich *sei* ihr ..." „Man sagt, sie *habe* den Gemahl ermorden lassen" „Der ...sagt, er *sei* es müde, und *wolle* Nichts weiter mit dir zu ...n haben" „Sie meinen, daß die Unterschrift von neulich, die ...bline, sie zu Nichts *verbinde*" „Auch Esterhazy, Kaunitz, ...at erklären jetzt, man *müss'* dem Hof gehorchen".

Was bisher von dem Modus der Nebensätze überhaupt gesagt

*) S. Apost. Gesch. 10, 42. — 15, 14.

verwandtes Modusverhältniß, nämlich das Verhältniß durch ein zwiefaches Moment gegebenen Richtigkeit bezeichnet.

Im Altdeutschen steht das Prädikat der angeführten Rede das Verb des Hauptsatzes im Imperfekt steht, insgemein Konditionalis z. B. „Si quad, si wari sin Thun" „quatun, iz wi „Tho gibort er Mari, thar ander Kuning wari" „Josep er wärt mit thern Muater" „Quatun tho thie Liuti, er dati" [1]). Mitunter wird jedoch auch in der erzählenden Der Konjunktiv gebraucht; und dieser steht zuweilen neben d Konditionalis in demselben Satze z. B. „Der Unwizzigo da Rot ne sî; so dahta euh judaicus populus, daz Christus K „Quatun, sih bedriazi, er Gotes Sun hiazi, ioh euh da er ire Kunnig wari, zelle euh in giwissi, thaz er selbe in thia Geldida gigange, then Namon imo folgen" [2]). findet sich der Konditionalis auch wol nach einem Präsi „Thu Buah duent unsih wisi, er Kristes Altano sî; io uns euh Mari, sin Sun sin Fater wari" „giduent sie thaz er io Drutin wari" [3]). Auch die angelsächsische gebraucht in der angeführten Rede nach den historischen Z immer den Konditionalis z. B. Gregorius befran hu there nama wære: him was geandwyrd, that hi Angle genem ron[4]); und da die englische Sprache den Konditionalis hat, gebraucht sie statt desselben das Imperfekt des Indikat den neudeutschen Sprachgebrauch betrifft, so ist zu bemer die oberdeutsche und die niederdeutsche Volkssprache in brauche der Modus sehr von einander abweichen. Die n sehr Mundart macht, wenn man etwa den Ausdruck eines ausnimmt, wie: „Gott sei uns gnädig" „Das gebe Go dem Konjunktiv überhaupt keinen Gebrauch: sie gebrauch angeführten Rede nach den historischen Zeitformen immer Konditionalis, und auch nach den andern Zeitformen anst Indikativ oder den Konditionalis. Dagegen ist der ober Mundart der Gebrauch des Konjunktivs überhaupt sehr und sie gebrauche ihn auch sehr häufig nach den histori formen. Aus dieser mundartischen Verschiedenheit ist es zu führen, daß der hochdeutsche Sprachgebrauch hier nicht stimmt ist z. B. „Das wären die Planeten, sagte mir ter, sie regierten das Geschick" Sch. „Ihm däuchte, er i jenem hochzeitlichen Bette zwei Lorbeerbäume wachsen" S that nach jener Vorschrift, fuhrte an, Sie hätten über u benimmt, und möchten gern dem künftigen Gemahl noch

[1]) S. Otfrid I. 5, 20. — 9, 20. — 17, 71. — 21, 11. — 22, 4. 30. — 5, 12. — 13, 2. — 19, 15. — 20, 30. — IV 20, Parzival 15, 10. 17. — 17, 4. — 24, 15. — 65, 28.
[2]) S. Notker 13, 1. — Otfrid IV. 20, 17—20.
[3]) S. Otfrid I. 3, 15—16. — II 13, 28.
[4]) S. Bosworth Elements of Anglos Grammar. p. 200.

…ten des Prädikates bezeichnen, oder einen Wunsch, oder …nur eine Zulassung ausdrücken wollen z. B. Malus Civis …bula fuit: fuerit aliis, tibi quando esse coepit? Forsitan quis… …liverit: Hic quaerat quispiam und: Ad nos venias; Desi… …furere; Valeant Cives mei, sint incolumes; Sit sermo lenis, …ium lepos; Orator videat imprimis, quibus de rebus loqua… …Die deutsche Sprache bezeichnet die logische Möglichkeit des Prä… …durch Formwörter z. B. „Er mag das gegen Andere gewesen …ter: „Er ist das vielleicht gegen Andere gewesen"; sie drückt …einen Wunsch und eine Zulassung häufig ebenfalls durch den …us aus z. B. „Jetzt gehe Jeder seines Weges" Sch. „Sie …e die Gewalt, sie tödte mich, sie bringe ihrer Sicherheit das …doch sie gestehe dann, daß sie u. s. f." Sch. Dieser Gebrauch …unktivs findet jedoch im Deutschen fast nur in der dritten Person …Bei der ersten und zweiten Person wird insgemein ein Hülfsverb …ht z. B.„ Was soll ich thun?" (quid faciam) „Laßt uns unsern …nachahmen, laßt uns das Vaterland lieben" (imitemur, ame… …Du wollest mir verzeihen" (ignoscas). Nur selten gebraucht …mit nachfolgendem Subjekte die erste Person des Plurals, bei der …junktiv noch zweifelhaft ist z. B. „Ahmen wir ihnen nach" …mur); und die zweite Person des Plurals wird nur als konven… …Höflichkeitsform gebraucht z. B. „Verzeihen Sie" (ignoscas).

§. 224.

…ie in dem einfachen Hauptsatze das Zeitverhältniß des Prä… …als ein absolutes auf die Gegenwart des Sprechenden, so …in der angeführten Rede auf die Zeit der Aussage — die …part der besprochenen Person — bezogen z. B. „Er hat mir …m Monate geschrieben, er sei vor acht Tagen von London …ris gereiset, wohne dort bei einem Freunde, werde …drei Tagen wieder abreisen" „Seit den letzten Monden …Greis geheimnißvolle Winke sich entfallen, daß nicht mehr …der Tag.. seit gestern aber sprach er's deutlich aus, daß …nächsten Morgensonne Strahl — dies aber ist der Tag, …leuchtet — ihr Schicksal sich entscheidend werde lösen" Sch. …ng'ger Ritter nur, hört ich erzählen, hab' eine schwache …part aufgebracht und zieh' dem König zu mit sechszehn …" Sch. Das relative Zeitverhältniß wird in der angeführ… …nicht durch die historischen Zeitformen unterschieden z. B. …erzählt, während er in der Stadt gewesen sei, habe …ie eingeschlagen". Man gebraucht aber in der deutschen …und in den alten Sprachen gewöhnlich, wenn in dem …atze eine historische Zeitform steht, in dem Nebensatze den …rsonalis. Auch in den interrogativen Nebensätzen und …ragen Nebensätzen, welche das ergänzende Objekt eines Verbs …deutung Befehlen oder Zulassen ausdrücken, so wie in …gen Adverbialsätzen, die einen Zweck oder eine Absicht …ten und in manchen anderen Nebensätzen wird nach einer be…

dres Modusverhältniß, nämlich das Verhält
in zwiefaches Moment gegebenen Richt
zeichnet.
m Altdeutschen steht das Prädikat der angeführten
rb des Hauptsatzes im Imperfekt steht, insgem
Als z. B. „Si quad, si wari sin Thun“ „quatun,
gehört er Mari, thar ander Kuning wari“ „Ja
ari mit theru Muater“ „Quatun tho thie Ku
. Mitunter wird jedoch auch in der erzählen
Konjunktiv gebraucht; und dieser steht zuweilen
nalis in demselben Satze z. B. „Der Unwiz
ne si; so dahta euh judaieus populus, daz Ch
uatun, sih behiazi, er Gotes Sun hiazi, ioh
ro Kunuz wari, zelle euh in giwiß, thaz
thia Beltida gigangē, then Namon ne fel
ander sich der Konditionalis auch wol nach ei
Thio Buah duent unsih wis, er Kristes Alt
uns euh Mari, sin Sun sin Fater wari“ ...).
thaz er io Druhtin wari“ ...).
gebraucht in der angeführten Rede nach den
immer den Konditionalis z. B. Gregorius he
ama were; him was zeomlwyrd, that hi
ran?); und da die englische Sprache den
hat, gebraucht sie statt desselben das Imperf
den neudeutschen Sprachgebrauch betrifft,
die oberdeutsche und die niederdeutsche Ma
brauche der Modus sehr von einander abw
sche Mundart macht, wenn man etwa den
ausnimmt, wie: „Gott sei uns gnädig“
dem Konjunktiv überhaupt seinen Gebra
angeführten Rede nach den historischen
ditionalis, und auch nach den anderu
Indikativ oder den Konditionalis. D
Mundart der Gebrauch des Konjunkt
und sie gebrauche ihn auch sehr häuf
formen. Aus dieser mundartischen Ver
führen, daß der hochdeutsche Sprach
stimmt ist z. B. „Das wären die
rer, sie regirten das Geschick“ S
jenem hochzeitlichen Bette zwei Lorb
that nach Jarer Vorschrift, führte a
bestimmt, und möchten gern dem

*) S. Otfrid I. 5, 70. — 9, 20. —
4, 33. — 5, 12. — 13, 2. — 1
Parzival 13, 10. 17. — 17, 4
**) S. Nolker 14, 1. — Otfrid
***) S. Otfrid I 3, 15. 16. — 1
†) S. Hoswurth Elements of

ie Unbestimmtheit in der Bezeichnung des Zeitverhältnisses
rade darin ihren Grund zu haben, daß hier die Unterschei-
Modus vorzüglich hervorgehoben wird. Nun ist aber
den Modus- und Zeitverhältnissen eine innige Verwandt-
rmöge deren das Eine häufig in der Form des Andern
wird. Das Wirkliche wird sehr häufig als ein in der
nwärtiges, und das Nichtwirkliche oder Mögliche als ein
es Vergangenes oder Zukünftiges dargestellt (§. 11. 220.
d die Zeitformen müssen daher gewissermaßen zugleich als
men aufgefaßt werden. Unter den Zeitformen der Ver-
drückt insbesondere die absolute Zeitform (das Perfekt)
chkeit (§. 220), und das Imperfekt, wie auch das Plus-
kt, Verhältnisse der Nichtwirklichkeit aus. Das Imperfekt
besondere sehr häufig, wie der Konditionalis, eine ver-
Wirklichkeit, oder auch in frequentativer Bedeutung eine ganz
mmte Wirklichkeit aus, welche in der Sprache häufig nicht
Verhältnisse der Möglichkeit unterschieden wird (§. 121).
rücken die historischen Zeitformen, weil in ihnen die Bezie-
die Gegenwart des Sprechenden — und mit dieser das
ß der Wirklichkeit — in den Hintergrund tritt, die logische
it weniger bestimmt aus, als die absoluten Zeitformen des
s; die absoluten und historischen Zeitformen unterscheiden
Zeitverhältnisse gewissermaßen auch das Modusverhältniß
und hierin liegt der Grund, warum nach den absoluten
n der Konjunktiv und nach den historischen Zeitformen der
alis gebraucht wird. Wenn z. B. bei der angeführten
s Prädikat des Hauptsatzes in einer absoluten Zeitform
. „Er hat gesagt, er sei krank", so ist die Aussage der
en Person („Er hat gesagt") aufs bestimmteste als etwas
Sprechenden Wirkliches dargestellt; und das von dem Be-
n Ausgesagte („er sei krank") ist für den Sprechenden ein
vorg möglichtes Urtheil, das durch den Konjunktiv aus-
wird. Man kann diese Möglichkeit, weil sie nur durch
ment der Nichtwirklichkeit — die Form des Nebensatzes —
st, und die Aussage des Sprechenden eine wirkliche ist, die
r Möglichkeit nennen. Wenn aber das Prädikat des Haupt-
einer historischen Zeitform steht z. B. „Er sagte, er wäre
o wird auch in der Aussage des Sprechenden („Er sagte")
ältniß der Wirklichkeit in den Hintergrund gestellt; die Aus-
Sprechenden wird nun nicht mehr eben so bestimmt als
kliche dargestellt, als in dem andern Falle, und sie wird
zu einer nur möglichen. Die Aussage des Besproche-
wäre krank") ist nun für den Sprechenden nicht mehr in
hältnisse des einfach Möglichen, sondern es sind nun
omente gegeben, vermöge deren die Aussage des Bespro-
ls eine nur mögliche gedacht wird, nämlich die Form
nsatzes und die Zeitform des Prädikats im Hauptsatze, die
gewissermaßen ein nur Mögliches ausdrückt. Man

könnte dieses Verhältniß der durch zwei Momente
Nichtwirklichkeit eine potenzirte Möglichkeit nenne
Sprache drückt dieses Verhältniß durch den Konditio
der in Hauptsätzen, wo er in seiner Grundbedeutung
eine an sich verneinte und von dem Sprechenden
nommene Wirklichkeit bezeichnet. Daß der mit d
denen Zeitverhältnissen des in dem Hauptsatze stehende
gegebene Unterschied ein Unterschied des Modusver
ist, ersieht man deutlich daraus, daß die griechische Sp
angeführten Rede nach einer absoluten Zeitform insgem
dikativ und nach einer historischen Zeitform den O
braucht. Wir dürfen daher den Gebrauch des Konditio
Nebensätzen nicht von dem Zeitverhältnisse herleite
der consecutio temporum begreifen: der Konditionalis
der Konjunktiv, ein besonderes Modusverhältniß
er das Verhältniß einer potenzirten Möglichkeit vo
hältnisse einer einfachen Möglichkeit, welches der Kon
drückt, unterscheidet.

In dieser Bedeutung tritt der Konditionalis in den
nicht nur in der angeführten Rede, sondern überall her
irgend eine Weise ein zwiefaches Moment der Nichtwirk
ben ist. Auch ist der Konditionalis des Nebensatzes
Zeitform des Hauptsatzes ganz unabhängig z. B. Ut sc
non a me diligi solum sed etiam amari, ob eam rem l
Fam. 13, 47. Hier würde es heißen: ut scias (Damit
werdest), wenn durch den Nebensatz nur überhaupt di
eine einfache Möglichkeit dargestellt würde: aber es
auch die Möglichkeit des Prädikates an sich bezeich
„Damit Du gewahr werden könnest" oder: „Damit Du
gewahr werdest (wenn Du es nicht schon weißt)". D
Sprache gebraucht nach ut, indem sie das Verhältniß
kung als das einer logischen Möglichkeit bezeichnet
junktiv und, wenn das Verb des Hauptsatzes in einer
Zeitform steht, den Konditionalis. Sie gebraucht jedo
dann den Konditionalis, wenn die Wirkung von dem
nur überhaupt als Wirkung und nicht zugleich als
des Sprechenden dargestellt wird. Dieser Fall tritt be
wenn der Nebensatz schlechtweg die Weise oder die
des im Hauptsatze stehenden Prädikates ausdrückt z.
quondam in hac republica virtus, ut viri fortes acrior
eiis civem perniciosum quam acerbissimum hostem e
Jam res romana adeo erat valida, ut cuilibet finitimarum
bello par esset; Eo usque virgis caesus est, ut in
exspiraret; und die deutsche Sprache gebraucht hier
das Urtheil des Sprechenden (die logische Wirklichkeit)
tergrund stellend, das Imperfekt. Wenn aber in je
die Wirkung zugleich in dem Verhältnisse der Wirkli
ein Urtheil des Sprechenden) dargestellt, und so das E

...Wirklichkeit aufgehoben wird, so steht das Prädikat im ...ante z. B. Adeo excellebat Aristides abstinentia, ut omnes ...es sit appellatus; Hortensius ardebat cupiditate sic, ut in nullo ...rem flagrantius studium viderim; Tantum opes creverant, ut ...sint etc: Mihi ita jucunda hujus libri confectio fuit, ut omnem ...abstulerit senectutis molestias; und die deutsche Sprache ...braucht hier, ein wirkliches Urtheil des Sprechenden bezeichnend, ...n das Perfekt des Indikativs, wie z. B. bei: Trajanus ...publicam ita administravit, ut omnibus principibus merito præ...ferat, und: Verres Siciliam ita perdidit, ut restitui in anti...um statum non possit das Präsens des Indikativs. ...a der Nebensatz das ergänzende Objekt eines Verbs der Be...deutung befehlen, verbieten, zulassen oder fürchten, u. s. f. ..., und das Prädikat des Hauptsatzes in einem Präteritum steht; ...rd im Lateinischen, wie im Deutschen, das Prädikat des Neben...s, weil es schon an sich immer nur als ein mögliches gedacht ..., und die Wirklichkeit auch durch das Zeitverhältniß des im ...rsatze stehenden Prädikates in den Hintergrund gestellt ist, ins...n durch den Konditionalis ausgedrückt z. B. Senatus impera...decemviris, ut libros Sibyllinos inspicerent; Senatus P. Len...i, ut se abdicaret prætura, coegit; Phaeton, ut in currum ...tolleretur, optavit; Non sum veritus, ne sustinere tua in ...officia non possem; Timebam, ne evenirent ea. „Irr ...gelet in, daz sie Minne trinchin, heime ne warin" Not...ker, 1. — Nur dann, wenn das Prädikat des Nebensatzes als ...für den Sprechenden Zukünftiges und das Prädikat des Haupt...s durch das Perfekt bestimmt in dem Verhältnisse der Wirklich...dargestellt wird; gebraucht man den Konjunktiv. Es ließen sich ...noch mehr Verhältnisse finden, in denen das durch die Form ...Nebensatzes in dem Verhältnisse der Möglichkeit dargestellte ...stat unter übrigens gleichen Umständen, je nachdem es auch ...sich der Wirklichkeit des Sprechenden nahe oder fern gestellt ist, ...den Konjunktiv oder durch den Konditionalis ausgedrückt ... Betrachtet man z. B. die Stelle in der Jungfrau von ...ans: „Doch er (der Herzog von Burgund) versetzte, nimmer ...s ihm Noth, um das zu fechten, was er schon besitze; doch ...auch so nach Kämpfen lüstete, so würdest du vor Orleans ...finden, wohin er morgen willens sei zu gehn": so sieht man ..., daß die durch den Konditionalis ausgedruckten Prädikate der ...sichheit des Sprechenden mehr fern liegen, als Diejenigen, die ...Konjunktiv stehen. Es ergibt sich aus dieser Betrachtung, daß ...Gebrauch des Konditionalis in den Nebensätzen zwar von der ...Form des in dem Hauptsatze stehenden Verbs, aber nicht eigent...von ihr als einer Zeitform, sondern als einer Modus...abhängt, und daß der Konditionalis selbst hier nicht die Be...tung einer Zeitform, sondern die einer Modusform hat, in...er hier zwar nicht, wie in den Hauptsätzen, in seiner eigent...n Grundbedeutung hervortritt, aber doch ein mit dieser nahe

verwandtes Modusverhältniß, nämlich das Ver
durch ein zwiefaches Moment gegebenen Ni
keit bezeichnet.

Im Altdeutschen steht das Prädikat der angeführte
das Verb des Hauptsatzes im Imperfekt steht, insgem
ditionalis z. B. „Si quad, si wari sin Thun" „quatun,
„Tho gihort er Mari, thar ander Kuning wari" „Jo
er wari mit theru Muater" „Quatun tho thie Liut
dati"*). Mitunter wird jedoch auch in der erzählende
der Konjunktiv gebraucht; und dieser steht zuweilen n
ditionalis in demselben Satze z. B. „Der Unwizzigo
Kot ne si; so dahta auh judaicus populus, daz Christu
„Quatun, sih behiazi, er Gotes Sun hiazi, ioh au
er iro Kuning wari, zelle auh in gwissi, thaz er
in thia Beldida gigange, then Namon imo folge"
findet sich der Konditionalis auch wol nach einem P
„Thio Buah duent unsih wisi, er Kristes Altane si
uns auh Mari, sin Sun sin Fater warr" „giduen
thaz er io Druhtin wari"**). Auch die angelsächsi
gebraucht in der angeführten Rede nach den historische
immer den Konditionalis z. B. Gregorius befran hu
nama wære; him wæs geandwyrd, thæt hi Angle g
ron†); und da die englische Sprache den Kondition
hat, gebraucht sie statt desselben das Imperfekt des Ind
den neudeutschen Sprachgebrauch betrifft, so ist zu be
die oberdeutsche und die niederdeutsche Volkssprache
brauche der Modus sehr von einander abweichen. D
sche Mundart macht, wenn man etwa den Ausdruck ei
ausnimmt, wie: „Gott sei uns gnädig" „Das gebe
dem Konjunktiv überhaupt keinen Gebrauch: sie gebra
angeführten Rede nach den historischen Zeitformen imm
ditionalis, und auch nach den andern Zeitformen
Indikativ oder den Konditionalis. Dagegen ist der
Mundart der Gebrauch des Konjunktivs überhaupt
und sie gebraucht ihn auch sehr häufig nach den hist
formen. Aus dieser mundartischen Verschiedenheit ist e
klären, daß der hochdeutsche Sprachgebrauch hier n
stimmt ist z. B. „Das wären die Planeten, sagte m
rer, sie regirten das Geschick" Sch. „Ihm däuchte,
seinem hochzeitlichen Bette zwei Lorbeerbäume wachsen"
that nach Ihrer Vorschrift, führte an, Sie hätten übe
bestimmt, und möchten gern dem künftigen Gemahl

*) S. Otfrid I. 5, 70. — 9, 20. — 17, 71. — 21, 11. —
4, 35. — 5, 12. — 13, 2. — 19, 15. — 20, 35. — IV.
Parzival 13, 10. 17. — 17, 4. — 24, 15. — 63, 28.
**) S. Notker 13, 1. — Otfrid IV. 20, 17—20.
***) S. Otfrid I. 3, 15. 16. — II. 13, 28.
†) S. Bosworth Elements of Anglos. Gramm. p. 206. u.

…ng die Verlobte zeigen" Sch. „Ich dacht', es wär' um meiner Sünde …" Sch. und: „Drauf schrie er in die Gassen hinab, er sei der …rder der Maria, sei der Böswicht, der sie fälschlich ange…, er sei ein falscher Zeuge!" Sch. „Ich soll' mich schnell zu…raten, war die Antwort, die Verlorne sei gefunden" Sch. „Ich …e immer so erzählen, der Friedländer hab hier allein zu befeh… Sch. „Es ward uns angesagt, ein schwedischer Transport sei un…" Sch. Da jedoch im Altdeutschen und auch im Angelsächsischen …Gebrauch des Konditionalis ganz bestimmt als die Regel her…am, so muß man wol auch im Neudeutschen es als die Regel …en, daß in der angeführten Rede nach den historischen Zeit…en der Konditionalis gebraucht wird. Wenn man annimmt, …in der angeführten Rede durch den Modus das Zeitverhält… unterschieden und durch den Konjunktiv auf die Gegenwart …Berechnenden, durch den Konditionalis hingegen auf die Zeit …im Hauptsatze stehenden Prädikates bezogen werde z. B. „Er …te, ich sei (jetzt) abwesend" und: „Er meinte, ich wäre (da…) abwesend"; so läßt sich diese Unterscheidung weder durch den …tischen noch durch den altdeutschen Sprachgebrauch begründen. …Auch in den interrogativen Nebensätzen steht im Altdeut… nach den historischen Zeitformen immer der Konditionalis z. B. …was er fragenti, war Krist giboran wurti" „Ni bort er …n Mari, wer iher Fater wari" „thoh wolt er irfindan, wer …ari" *). Auch im Neudeutschen ist hier der Gebrauch des …tionalis in der Regel z. B. „An dem Ufer merkt' ich scharf …, wo sich ein Vortheil auftbät zum Entspringen" Sch.; …wird, wie bei der angeführten Rede, oft auch der Kon… gebraucht z. B. „Er fragte mich nach vielen Dingen, wann …ren sei" Sch.

In denjenigen Nebensätzen endlich, welche das ergänzende Ob… eines Verbs der Bedeutung: wünschen, hoffen, rathen, …n, befehlen, zulassen, fürchten, verbieten, oder auch …Zweck oder eine Absicht ausdrücken, wird im Altdeutschen …den historischen Zeitformen der Konditionalis gebraucht z. B. …Natara io gilicheſpuan sin drugtiche, thaz sies wiht n'iut… …, ich thaz Obaz azun" „gibet si then, so was so er in gi… …tz tagilicher dati" „sant er mih fon Himile, the ih thir iz …ati" „quamun, thaz wir betotin, Ginada sino thigitin" **). …selten kommt auch der Konjunktiv vor z. B. „Quam Imbet …a Droume, er thes Kindes wola gonme, thin Muater enb… …nge zuo Heimunge" ***). Die neudeutsche Sprache gebraucht …en Nebensätzen ebenfalls nach den historischen Zeitformen im…

*) S. Otfrid I. 9, 10. 24. — 24, 2. — 27, 12. — II. 4, 5. 17. 19. 23. …26. 46. — III. 4, 29. — 20, 4. 5. 58. 85. 121.

**) S. Otfrid I. 4, 13. 18. 64. — 9, 8. 13. — 17, 22. 44. — 19, 14. — …23, 5. 6. 11. 12. 13. — II. 6, 13. 14. — 8, 26. — III. 13, 1. — IV. 20, …21. — Notker 13, 2. — 17, 19. — 40, 7. — Parzival 17, 7.

***) S. Otfrid I. 21, 4. 5. — 23, 7. 8.

ich sollte (auch ich solle) ein Bad nehmen". Man si
gens im Altdeutschen den Konditionalis zuweilen auch n
Präsens z. B. „So ist geboten, daz Leprosi siben Stunt
wurdin mit frischeremo Ysope in demo Opferblutelo,
nan geheilet wurdin" *).

§. 225.

Der Konditionalis hat mit dem Indikativ gem
er ein wirkliches Urtheil — eine wirkliche Assertion —
chenden ausdrückt, und daher, wie der Indikativ, in de
satze steht (§. 222): er unterscheidet sich von dem Indikativ
daß er immer das Prädikat in dem Verhältnisse einer
Sprechenden nur angenommenen Wirklichkeit darste
Satz: „Wäre er ein guter Haushälter gewesen, so wä
reichste Mann in der Stadt" drückt eben so, wie der Sat
er ein guter Haushälter ist, wird er ein reicher Mann
oder: „Er ist der reichste Mann im Lande" eine wirkliche
des Sprechenden aus; aber das Prädikat ist nicht, wi
letzten Satze, in dem Verhältnisse der unbedingten Wirkli
dern die Wirklichkeit des Prädikates ist bedingt, und zu
dingt, daß es nicht, wie in dem zweiten Satze, in dem
nisse der Möglichkeit, sondern mit der Bedingung zugleic
Verhältnisse verneinter Wirklichkeit gedacht wird:
lichkeit des Bedingten wird, wie die der Bedingung, von d
chenden nur angenommen. Weil die in dem Nebens
drückte Bedingung ebenfalls in dem Verhältnisse einer
und nur angenommenen Wirklichkeit steht, so wird

[illegible]nommen Bedingung in Nebensätzen gebraucht wird, so nimmt [illegible] Bedeutung eines Konjunktivs an, indem das Verhältniß ei[illegible] [illegible]r möglichen Wirklichkeit in der Form einer angenommenen [illegible]keit dargestellt wird (§. 224); und man muß diese abge[illegible]te Bedeutung des Konditionalis von seiner Grundbedeu[illegible] unterscheiden. Daß der Konditionalis in seiner Grundbedeu[illegible] dem Indikativ weit näher steht, als dem Konjunktiv, ersieht [illegible]besondere daraus, daß er mit gänzlich unveränder[illegible] Bedeutung in den alten und neuen Sprachen sehr häufig [illegible] Indikativ (seinem Präteritum des Indikativs) wechselt [illegible] z. B. εἰ τι εἶχεν, ἐδίδων ἄν. Auch verhält sich der Kon[illegible]alis in manchen andern Beziehungen und besonders in den [illegible]malen Sätzen ganz so, wie der Indikativ. So gebraucht [illegible]chische Sprache in den bedingenden Sätzen bei dem Kon[illegible]alis (Optativ), wie bei dem Indikativ, das Verhältniß einer [illegible]endigen Bedingung hervorhebend, insgemein die Kon[illegible]n εἰ, und nicht, wie bei dem Konjunktiv, ἐάν (§. 223) z. B. [illegible] σποτέν τας φύσεις τας των ἀνθρώπων, εἴρησομεν; [illegible]ειτ' ἀπ' ἐμεῦ χάρη τάμει ἀλλότριος φώς, εἰ μὴ ἐγὼ [illegible]ξε φαεινῷ ἐν πυρὶ θείην; εἰ γε μέντοι ἐθελων τις ἕποιτο, [illegible]ριν ἐγωγέ σε εἰδείην. Auch wird in diesen Sätzen durch [illegible]onditionalis eben so, wie in den alten Sprachen durch den [illegible]ειν, das Verhältniß einer nothwendigen Bedingung bezeich[illegible]d die Negation hervorgehoben (§. 223) z. B. „Hätt' er mein [illegible]eder stund ich eben, das Kleinste nicht entginge meinem [illegible]„O wärst Du wahr gewesen und gerade, wie kam es dahin, [illegible]unde ganz anders". Wir können daher in der deutschen Sprache [illegible]ingenden Satze, wenn das Prädikat im Konditionalis steht, [illegible]die Form eines Interrogativsatzes geben (§. 223) z. B. „Wäre [illegible]Verräther", statt: „Wenn er ein Verräther wäre".

[illegible]us der Bedeutung des Konditionalis erklärt sich, warum die [illegible]n desselben aus den Formen des Präteritums hervorgegangen [illegible]nd warum Sprachen, denen die besondern Modusformen des [illegible]onalis mangeln, statt derselben ein Präterium des Indikativs [illegible]ten (§. 95). Wenn man überhaupt annehmen muß, daß die [illegible]e ursprünglich die Modusverhältnisse von den Zeitverhält[illegible]nicht bestimmt unterschied und die Wirklichkeit als Gegenwart [illegible] Zeit und die andern Modusverhältnisse als außer der Ge[illegible]n gestellte Zeitverhältnisse darstellte (§. 11), so war es sehr [illegible]ch, daß sie das Verhältniß einer verneinten Wirklich[illegible]durch dasjenige Zeitverhältniß darstellte, welches die Wirklich[illegible]der Zeit (die Gegenwart) am bestimmtesten verneint, näm[illegible]ch die Vergangenheit. Die Grammatik soll aber die [illegible]formen überhaupt nicht nach der Verwandtschaft der äußern [illegible]sondern nach ihrer Bedeutung auffassen: sie soll demnach die [illegible]des Konditionalis nicht, wie die lateinische und nach dieser [illegible]auch die deutsche Grammatik, als Zeitformen des Konjunk[illegible]ondern als besondere *Modusformen* darstellen. Zwar steht

der Gebrauch des Konditionalis, wenn er in dem
ſteht, insgemein mit einem in dem Hauptſatze ſtehend
in Beziehung (§. 224); aber der Konditionalis hat
ſeine Grundbedeutung aufgegeben. Es iſt ſogar ein
genthümlichkeit des Konditionalis, daß in ſeiner
Zeitverhältniß gänzlich in den Hintergrund tritt und
ditionalis überhaupt das Zeitverhältniß weniger a
irgend ein anderer Modus. Dieſelben Zeitformen de
bezeichnen, obgleich die Formen von einem Präteri
ſind, mit mehr Freiheit, als das Präſens des Indik
Gegenwart und Zukunft z. B. „Wäre er (jetzt) krank,
er nicht“ und: „ſo würde er (jetzt) nicht arbeite
morgen käme, wäre er mehr willkommen, als heute“
er mehr willkommen ſein“; Utinam eras venire
werth iſt in dieſer Hinſicht, daß die altdeutſche Spra
Zeitform des Konditionalis hat, durch welche ſie nic
genwart und Zukunft, ſondern auch die Vergangenh
z. B. „Ni wari tho thin Giburt, tho wurti W
ſia Satanas ginami, ob er tho ni quami“ „D
iz firliazi, obo iz Got biliazi, oub Worolt ni
theſa Gorugi“ „Ob er ſih thoh bikati, iabi ſos
tiz allaz ufan ſih, ni wurtiz alles ſo egiſlih;
thanne zi bezeremo Thinge, Got ginadoti ſin;
ſcolta ſin“ *). Auch in den Nebenſätzen, wo der Kondi
deutung des Konjunktivs annimmt, drückt das P
Vergangenheit aus z. B. „Oub n'iſt, ther er gibo
Arunti“ „N'iſt Wib, thaz io gigiangi in merun (
thu unſih nu gidua wis, oba thu Gotes Sun ſis, z
ginanti, ioh hera in Worolt ſanti“ **).

Das zuſammengeſetzte Futur des Konditional
ſprechen) kann im Altdeutſchen ſchon darum nicht vo
im Altdeutſchen auch das Futur des Indikativs n
werden gebildet wird. Auch in den Nebenſätzen,
ditionalis die Bedeutung des Konjunktivs hat, und wo
insgemein durch das Futur ausdrücken, ſteht im Alt
das Präſens z. B. „Ther Gotes Geiſt, ther mo
gihiaz ino thaz, thaz Kriſt er druagi in Henti
Enti, er Todes io ni koreti, er er den Troſt hab
Neudeutſchen hat der Konditionalis außer dem Prä
ſpräche“ und Präteritum z. B. „ich hätte geſpro
Futur z. B. „ich würde ſprechen“ und ein Futurum
„ich würde geſprochen haben“. Dieſe Future haben
in der eigentlichen Bedeutung des Konditionalis ge
nicht die der Form des Futurs entſprechende Zei

*) S. Otfrid I. 11, 59. 60. — 17, 13. — II. 6, 31.
**) S. Otfrid I. 12, 10. — 17, 1. — 20, 15. 16. — I
***) S. Otfrid I. 15, 5. 6. 7. — 17, 34. — II. 5, 17.
19. — III. 2, 22. — Notker 38, 3.

rm das Futur iſt alsdann in der Zeitbedeutung von dem Prä-
, und das Futurum exaktum von dem Präteritum nicht unter-
z. B. „Wäre er abgereiſet, ſo würde ich es“, oder: „ſo
rde ich es wiſſen“ „Wäre er eingeladen worden, ſo wäre
als kommen“, oder: „ſo würde er gekommen ſein“. Nur
wo dieſe Future in einem Nebenſatze ſtehen und die Bedeutung
des Konjunktivs haben, bezeichnen ſie das ihrer Form entſprechende
Verhältniß z. B. „Ich hoffte, er würde kommen“ „Er ſagte,
würde kommen“ ſtatt: „er werde kommen“ „Ein Weib, ver-
die Sonne, würde mich zum Sieger machen“ Sch. „Der
genesen wärd' ich einer Tochter, die mir der Söhne ſtrei-
gemüther in heißer Liebesglut vereinen würde“ Sch. „Ihr
det; dies Räthſel mir erklären, ſagte ſie“ „Er glaubte, er
die Arbeit ſchon vollendet haben, ehe Du abreiſeteſt“.
Gebrauch des Futurum exaktum iſt jedoch auch hier, wie in
Indikativ (§. 221), ſehr beſchränkt. In der eigentlichen Be-
des Konditionalis werden die Future nur in konditionalen
und zwar nur in dem Hauptſatze gebraucht z. B. „Wäre
krank, ſo würde ich ihn beſuchen“ „Hätte er den Brief
den, ſo würde ich ihn erhalten haben“. Auch die
chen Sprachen und die engliſche, die das Verhältniß der
nommenen Wirklichkeit ſonſt durch ein Präteritum des Indika-
ausdrücken, gebrauchen in dem Hauptſatze der konditionalen
wogegen eine Form des Futurs z. B. s'il avait faim, il
gerait; s'il le savait, il vous l'aurait dit; If I was
y, I should drink. Der Gebrauch der Formen eines Fu-
hat hier ſeinen Grund in dem beſondern Verhältniſſe des kon-
alen Satzes als einem kauſalen Verhältniſſe (§. 223). Weil
ch das Bedingende als ein möglicher Grund, und das
gte gleichſam als das durch den Grund Bewirkte gedacht
; ſo wird hier das Bedingte als ein dem Bedingenden in der
Nachfolgendes und in Beziehung auf das Bedingende Zu-
ftiges dargeſtellt. Dazu kömmt, daß auch das in dem kon-
alen Satze ausgedrückte Verhältniß der Möglichkeit ſehr
durch das Zeitverhältniß der Zukunft dargeſtellt wird (§. 11.
. Das Verhältniß des Grundes iſt wirklich zugleich ein Zeit-
ältniß, wenn es ein reales iſt: wir bedienen uns daher be-
s dann dieſer Formen des Futurs, wenn der mögliche Grund
Bedingung) ſoll als ein realer (nicht als ein logiſcher)
ſtellt werden. So ſagen wir z. B. „Wenn er Wein getrun-
hätte, würde er berauſcht ſein“ „Wenn es warm wäre,
de das Eis ſchmelzen“, aber nicht wol: „Wenn er berauſcht
, würde er Wein getrunken haben“ „Wenn das Eis
lze, würde es warm ſein“.

Der Gebrauch und die Bedeutung des Konditionalis in den
nigen iſt eben (§. 221) ſchon erörtert worden. Der Gebrauch
Konditionalis in ſeiner eigentlichen Bedeutung findet nur in

drei besondern Arten von Sätzen, dem konditionalen, [illegible] Interrogativ- und dem Optativsatze Statt.

Ein in dem Verhältnisse der verneinten Wirklichkeit gedachtes Prädikat kann in einer Assertion und durch ein wirkliches Urtheil nicht anders als ein wirkliches gedacht und dargestellt werden, als wenn die Wirklichkeit desselben durch eine andere [illegible] falls verneinte Wirklichkeit bedingt ist z. B. „Sprächest du, so verstünde ich ihn". Es kann daher auf diese Weise nur [illegible] einem konditionalen Satze durch den Konditionalis dargestellt werden; und weil auch das Bedingende in dem Verhältnisse der nur angenommenen Wirklichkeit steht, so wird insgemein nicht nur das Bedingte in dem Hauptsatze, sondern auch das Bedingende in dem Nebensatze durch den Konditionalis ausgedrückt. Die Assertion wird immer als eine bedingte gedacht; der Ausdruck hat [illegible] nicht immer die Form eines konditionalen Satzes; sondern die Verneinung der Bedingung wird oft nur in einer adversativen Beziehung der Assertion beigegeben z. B. „Ich verstünde ihn schon, wenn er spricht eine fremde Sprache" oder: „Er spricht eine fremde Sprache, sonst verstünde ich ihn".

Die Wirklichkeit eines in dem Verhältnisse verneinter Wirklichkeit stehenden Prädikates kann außerdem in Frage gestellt werden in einem Interrogativsatze; und man bedient sich [illegible] Konditionalis in dieser Weise besonders dann, wenn man die Verneinung der Wirklichkeit durch den Gegensatz hervorheben will; z. B. „Du wärest Don Manuel?" Sch. Man läßt daher oft die Verneinung zugleich nachfolgen z. B. „Du hättest es gesagt?" „Du hast nichts gesagt" Sch. — Man stellt endlich die Wirklichkeit eines mit verneinter Wirklichkeit gedachten Prädikates auch als einen Wunsch dar in einem Optativsatze z. B. „Dächten [illegible] Alle, wie ich und Ihr!" Sch.

Der Konditionalis stellt immer eine verneinte Wirklichkeit dar. Das Prädikat ist aber an sich nicht immer in dem Verhältnisse verneinter Wirklichkeit; sondern es ist oft nur ein logisch mögliches oder sogar ein logisch wirkliches, und es wird nur in dem Verhältnisse verneinter Wirklichkeit dargestellt. So wird oft nur das Verhältniß des Unglaublichen und Unerwarteten dadurch hervorgehoben, daß es als ein Nichtwirkliches und nur Angenommenes dargestellt wird z. B. „Wäre möglich? Könnt' ich nicht mehr, wie ich wollte? Ich müßte die That vollbringen, weil ich sie gedacht?" Sch. „Du wärst so [illegible] gewesen? Das sieht meinem Vater nicht gleich" Sch. Insbesondere bedient sich die Sprache des gebildeten Umganges sehr häufig des Konditionalis um der Rede einen besondern Ausdruck der Bescheidenheit zu geben, indem der Sprechende sein Wollen oder auch sein Urtheil als ein durch die nur angenommene Zustimmung des Angesprochenen Bedingtes darstellt z. B. „Dürfte ich wol fragen" „Ich möchte Sie fragen" „Sie dürften übel berichtet sein, wenn die Sache möchte sich wol anders verhalten". Man bedient sich

formen, um das Verhältniß des nur Möglichen her-
gemein der Hülfsverben des Modus.

§. 226.

perativ drückt ein Geheiß oder einen Befehl
ie Modusform für den unmittelbaren Ausdruck eines
gebrungsvermögens z. B. „Gib mir Wein!“, und un-
dadurch von den andern Modusformen, welche eine
ren Akt des Erkenntnißvermögens bezeichnen z. B. „Ich
ßen“. Das Geheißene oder Befohlene wird immer
rechenden als ein Zukünftiges gedacht; daher unter-
perativ keine Zeitverhältnisse und hat nur Eine Zeit-
ein Geheiß eigentlich nur an eine angesprochene Per-
wird, haben die meisten Sprachen nur für die zweite
rativformen: die griechische und die lateinische Sprache
auch Imperativformen für die dritte Person, statt de-
n Sprachen entweder den Konjunktiv („Er komme“
oder ein Hülfsverb gebrauchen („Er soll kommen“).
sform für eine Mehrzahl, unter welcher der Spre-
begriffen ist, gebraucht die lateinische und die griechi-
die erste Person des Plurals im Konjunktiv (ωμεν,
die französische dieselbe Person des Indikativs (allons):
bildet für dieses Verhältniß eine besondere Form ver-
Imperativs des Hülfsverbs lassen z. B. „Lasset
Ungewöhnlich ist die Form: „Geben wir“ „Setzen
kömmt jedoch schon bei Notker 2, 3 vor: „Pre-
ende, unde werfen abe uns iro Joch“ (disrumpamus
et projiciamus a nobis jugum ipsorum).
rache unterscheidet bei dem Imperativ vielfältig durch
rmen das Modusverhältniß selbst d. h. die Art
s, ob mit dem Akte des Begehrens nur eine Mög-
achtet wird, daß das von dem Sprechenden Begehrte
e z. B. „Komm!“ „Gehe oder bleibe, wie Du
ob mit dem Akte des Wollens zugleich eine durch das
ne Nothwendigkeit — daß das von dem Spre-
llte wirklich werden soll — gedacht wird z. B. „Du
rn“ „Du sollst geben“. Man könnte nach Grote-
ersteres Verhältniß als das des Jussivs und das letz-
des eigentlichen Imperativs bezeichnen: nur muß
rschied nicht in dem äußerlichen Verhältnisse des Spre-
n Angesprochenen suchen, sondern in der Weise, wie
Wollens sich darstellt. Die lateinische Sprache unter-
Verhältnisse durch besondere Flexionsformen des Im-
. i und ito, ite und itote. Die andern Sprachen —
lateinische — bezeichnen diesen Unterschied, indem sie
ie Möglichkeit bezeichnend, durch das Futur, oder durch
iv, oder durch ein Hülfsverb des Modus ausdrücken
bis: „*Du wollest mir sagen*“ veuillez me dire,

und den eigentlichen Imperativ, die Nothwendigkeit des
als Wirklichkeit darstellend, durch ein Präsens des Indik
auch durch ein Präteritum bezeichnet, oder auch ihn durch
verb des Modus ausdrücken z. B. „Hanna, Du bleibst" S
berto quidem tuo dixeris; Νῦν δὲ τοῦτο τετελμήσ
„Du sollst bleiben".

Der Imperativ hat, weil er einen Akt des Beg
mögens ausdrückt, eine eigenthümliche und stärkere Bet
es liegt in der Natur des Imperativsatzes, daß er sich
ner rhythmischen Einheit des Tonverhältnisses darstell
assertorische Satz: daher bei dem Imperativ die Auslass
sonalpronoms z. B. „Sprich (Du)", die Abschleifung d
endung z. B. fac, die, „Sprich" „Nimm" und überhaup
ben nach Kürze des Ausdrucks, welches sich in sonst
chen, nur vermittelst einer dem Imperativ eigenthümliche
verständlichen Ellipsen kund thut z. B. „Weg!" „Veran
„Aufgeschauet!" aux armes! Dieses Streben nach Kürz
züglich bei dem eigentlichen Imperativ — weniger bei de
hervor. Der Gebrauch von Ellipsen in Imperativsätzen
deutschen Sprache, weil in ihr überhaupt der Rhythmu
ßere Herrschaft über die Formen des Ausdrucks ausübt
ßere Ausdehnung, als in den andern Sprachen. Eigen
der deutschen Sprache der elliptische Gebrauch des P
Vergangenheit z. B. „Ausgetrunken!" „Rechts
„Frisch Kameraden! Den Rappen gezäumt, die Brust z
gelüftet" Sch. „Nicht lange gefeiert" Sch. Oft
das Partizip ausgelassen und nur eine treunbare Präp
der es zusammengesetzt ist, oder ein auf das Partizip be
jekt ausgedrückt z. B. „Den Hut ab" „Steine herbei
ster zu" „Die Hand aufs Herz" „Nicht von der
Der Gebrauch des Partizips ist hier wol ursprünglich
Ellipse von Passivformen zu erklären z. B. „Es we
trunken" „Es werde rechts gesehen". Daß diese Red
ser Redeform aber dem Sprachgefühle nicht mehr gegen
ersieht man daraus, daß man mit dem Partizip eine
des leidenden Objektes verbindet z. B. „Den Rappen gez
„Den Mörtel zugefahren!" Sch. „Den Handschu
gen" „Den Finger aufgehoben"; und so ist das Par
ner Imperativform geworden, in welcher unser Sprac
wol mehr das Verhältniß der Vergangenheit un
dung auffaßt und so das Gewollte als ein schon wirkl
denes darstellt.

Drittes Kapitel.

Syntax des attributiven Satzverhältnisses.

§. 227.

ie das prädikative Satzverhältniß die Einheit einer Thätig- d eines Seins in einem Gedanken, so stellt das attri- e Satzverhältniß die Einheit einer Thätigkeit und eines Seins Begriffe und zwar in dem Begriffe eines Seins dar; ist dasselbe Verhältniß der Begriffe, das sich z. B. in: „Der reiset" „Der Hund ist toll" als ein Gedanke — als der Akt des Erkennens — und in: „der reisende Künstler" e Hund" als der Begriff eines Seins darstellt und dann Produkt eines schon vorangegangenen Urtheiles gedacht wird Man nennt den Thätigkeitsbegriff, der mit dem Begriffe ins zu dem Begriffe eines Seins verbunden ist, ein At- man nennt auch den Ausdruck desselben ein Attribut zur Unterscheidung von dem Begriffe ein Attributiv. durch das attributive Satzverhältniß ausgedrückte Begriff n Urtheil voraussetzt, so muß das attributive Satzverhält- in solches aufgefaßt werden, das aus einem prädikativen ältnisse hervorgegangen ist, indem das Subjekt des Letztern nstler, Hund, zum Beziehungsworte und das Prädikat sen, toll, zum Attribute geworden ist. Diese Auffassungs- elche bei dem attributiven Adjektiv, und auch bei dem Sub- n Apposition z. B. „Wilhelm der Eroberer" einleuchtend auch bei dem attributiven Genitiv ihre Anwendung. Denn ff, der z. B. durch: „das Haus des Vaters" „der Glanz ne" ausgedrückt wird, ist ja ebenfalls aus einem Urtheile: us gehört dem Vater" „Der Glanz kömmt von der Sonne" angen. Der Unterschied liegt hier nur darin, daß nicht (gehört, kömmt), sondern das Objekt (Vater, Sonne), den Hauptbegriff des Prädikates ausdrückt (§. 210), zum des Attributes wird. Die Einheit von Thätigkeit und d daher in der Form des Attributes im Allgemeinen eben n der Form des Prädikates, durch die Kongruenz bezeichnet. Begriff des Seins — der Beziehungsbegriff — dem attributiven, wie in dem prädikativen Satzverhältnisse weder durch ein Begriffswort — Substantiv — aus- oder durch ein Formwort — Substantivpronomen oder nich gebrauchtes Zahlwort — nur bezeichnet. Ein Form- n jedoch nie das Beziehungswort eines attributiven Adjek- , weil bei einer solchen Verbindung das Adjektiv immer tung eines substantivischen Beziehungswortes und das t die eines adjektivischen Attributes annimmt z. B. „der rei Junge". Auch der Genitiv kann, wenn man den par- Genitiv ausnimmt, eigentlich kein Formwort zum Bezie- rte haben. Nur der Adjektivsatz und das Substantiv in

Appositionen, als ein verkürzter Adjektivsatz, kann ein Formwort zu Beziehungsworte haben z. B. „Der, welcher feige ist" „Er, d Held".

Das Attribut hat, wie das Prädikat, aus dem es hervo gegangen ist, immer die Begriffsform einer Thätigkeit. Nur Formen des Attributivs sind unterschieden, je nachdem d Attribut in der Form des attributiven Adjektivs, oder attributiven Genitivs, oder eines Substantivs in Ap sition hervortritt z. B. „das väterliche Haus" „das H des Vaters" „Mein Bruder der Arzt". Unter diesen Form muß aber das Adjektiv, weil es an sich die Form eines Thätigk begriffes ist, als die Grundform des Attributes angesehen w den; und es ist oben (§. 210) schon bemerkt worden, daß die dern Formen des Attributes sehr häufig mit dem Adjektiv v sein. — Das Attribut wird, wie das Prädikat, aus dem es hervo gegangen ist, durch mannigfaltig verschiedene Formen ausgedr die sämmtlich die grammatische Bedeutung eines attributiven A tivs haben. Weil wir sagen z. B. „Er ist ohne Vermö „Er ist bei Kräften" „Er ist im Zorne" „Der Ring ist v Golde" (§. 217), so sagen wir auch: „ein Mann ohne Vermö „ein Mensch bei Kräften" „ein Mensch im Zorne" „ein Ring Golde" homo sine arte, sine literis, otium cum dignitate, vas fictile pretio, statt: „ein armer, ein kräftiger, ein zorniger Mens u. s. f. Der deutschen Sprache sind solche Formen des Attr geläufiger, als z. B. der lateinischen Sprache. Unter diesen Formen, welche die grammatische Bedeutung eines attributiven jektivs haben, ist besonders der Genitiv von Substantiven al ter Bedeutung zu bemerken, den wir, weil er in dem attributi wie in dem prädikativen Satzverhältnisse, eben so, wie das Adj den prädizirten Thätigkeitsbegriff ausdrückt, den p dikativen Genitiv genannt haben (§. 217) z. B. „ein Mann e nes Ranges" „Knaben guter Art" „Menschen gleicher sinnung" „Thaten zwiefacher Gestalt". Dieser Genitiv an sich dem Adjektiv z. B. ebenbürtig, gutartig, gleichgesinnt, g bedeutend. Daher übersetzt Notker 23, 7. 8. den lateinischen (introibit Rex gloriæ) zuerst durch: „tat in ze in der Ê dero Guollichêr", dann aber (Quis est iste Rex gloriæ?) d „Wer ist dieser guollîche Chuning?" Man muß daher d Genitiv von dem gewöhnlichen attributiven Genitiv z. B. Haus des Vaters" „der Tempel Salomo's" unterscheiden, nicht den prädizirten Thätigkeitsbegriff, sondern eigentlich ein auf die prädizirte Thätigkeit bezogenes Sein ausdrückt (von Salomo erbaute Tempel). Auch in der Form wird ser Genitiv, wie wir sehen werden, unterschieden (S. §. 232).

Das Attribut wird nicht nur durch Begriffswörter, dern auch durch Formwörter ausgedrückt, indem diese ent einen Begriff bezeichnen, wie die Personalpronomen z. B. Bruder" frater ejus, oder eine Beziehung zu dem Sprec

…s als ein Attribut darstellen, wie die Zahlwörter z. B. „zwei" oder: …rte Pferde". Wenn jedoch das Attribut durch ein Formwort …drückt ist, so ist nicht das Attributiv, sondern das Beziehungs…t als das Hauptwort des Satzverhältnisses anzusehen, und lei…t daher auch den Hauptton. Es ist oben (§. 217) bemerkt …n, daß die Sprache, wenn in dem prädikativen Satzver…s von dem Subjekte nicht eigentlich ein Begriff, sondern nur …t ein Beziehungsverhältniß prädizirt wird, doch immer …t, das Prädikat durch die Form des Satzes als den Haupt…r darzustellen z. B. „Es sind der Brüder drei" statt: „Die Brü…d drei". Eben so strebt die Sprache auch bei dem attri…ten Satzverhältnisse, wenn das eigentliche Attribut nicht ein …f, sondern nur irgend eine Beziehung zu dem Sprechenden ist, …ribut durch die Form als den Hauptfaktor des Satzverhält…darzustellen, indem sie gern das eigentlich attributive Formwort …Beziehungswerte und das Begriffswort, welches den eigentlichen …gemeinbegriff ausdrückt, zum Attributiv macht und so die Fäl…vertauscht z. B. id negotii, quid negotii, tres militum, nul…temporis, statt: id negotium, tres milites u. s. f. Hier nimmt …attributive und seiner Natur nach adjektivische Formwort …form eines substantivischen Beziehungswortes an, auf welches …bstantivische Begriffswort in der Form eines Genitivs be…n wird. Man hat diesen Genitiv immer als den partitiven …itiv unterschieden; und wir werden weiter unten (S. §. 230) …, daß dieser partitive Genitiv in seiner Bedeutung von dem …rlichen attributiven Genitiv wesentlich unterschieden ist. Der …rund des partitiven Genitivs ist überhaupt wol nur daraus zu …en, daß die Sprache auch dann, wenn nicht ein Begriff, son…nur ein Beziehungsverhältniß als ein Attribut gedacht wird, …f ausgeht, das Attribut in der Form des Satzverhältnisses …n Hauptfaktor darzustellen. Er findet vorzüglich bei den …wörtern Statt; und die merkwürdige Erscheinung, deren …ben (§. 178) schon erwähnt haben, daß die Zahlwörter, ob…sie ihrer Natur nach in adjektivischer Bedeutung gedacht …n, doch überall gern substantivische Form annehmen und …nchen Sprachen zum Theile nur die substantivische Form ha…findet hier vielleicht ihre Erklärung.

§. 228.

Weil das attributive Adjektiv die eigentliche Grundform …ttributes ist (§. 227), so wird an ihm die attributive Bezie…am vollkommensten ausgedrückt durch die Kongruenz: es …irt mit dem Substantiv der Beziehung nicht nur, wie das …ative Adjektiv, in Geschlecht und Numerus, sondern auch in …kasus. Wenn zwei attributive Satzverhältnisse, die ein gemein…Beziehungswort haben, durch die Konjunktion und verbun…sind; so wird das Beziehungswort meistens nur Ein Mal aus…dt, und es steht dann meistens, der Form eines zusammen-

das prädikative Adjektiv, im Neudeutschen nicht flektir
Blicke frei und fesſellos (die frei und fesſellos ſind
in ungemeſſnen Räumen“ Sch. Im Altdeutſchen, wo d
Adjektiv flektirt wird (§. 217), hat auch das dem Su
folgende Adjektiv die Flexion z. B. „In Dagon eines
harto firdanes“ „Der Richo begrabener in
„Diſer Salmo geſungener in Lobe ſelbemo Davidi“
deutſchen folgt jedoch das Adjektiv auch dann, wenn
ein verkürzter Satz anzuſehen iſt, häufig dem Subſtan
hat alsdann ebenfalls die Flexion. Auch findet ſich die
weiſe noch ſpät im Mittelhochdeutſchen z. B. „ez d
bentigen“ „wie lanz eine Fraw iren Ehalten ſie
ſoll“ *); und man hört noch jetzt in der Volksſp
Vater ſeliger“. Es verdient hier insbeſondere bemer
daß im Oberdeutſchen an dem Zahlworte all, wenn
beſondern Nachdrucke hervorgehoben wird und deshal
lungswörte nachfolgt, die Kongruenz noch durch die F
net wird z. B. „Der Wein aller muß getrunken w
Bier wird alles ſauer“ †). Die Erhaltung der F
offenbar aus der ſtärkeren Betonung zu erklären
ſie hat ſich bei dieſer Stellung des Zahlwortes in ſo
Hochdeutſchen erhalten, daß der Plural noch ausnah
Form all-e auch für den Singular aller Geſchlec
alle Kaſus des Singulars und Plurals gebraucht wi
Wein alle wird getrunken“ „Was ſoll ich mit dem
thun?“ „Ich kann des Aufwandes alle, der Schüſſe
behren“

...l uzzagfaltan" „Sie eigun mir ginomanan liaben Drubtin ...on" *), ähnlich der lateinischen Form in: An quisquam potest ...are, quod perceptum, quod comprehensum, quod cog... non habet. Dieser Gebrauch eines fungirenden Partizips in dem Präteritum ist besonders deshalb bemerkenswerth, weil er unter gewissen Bedingungen auch in den romanischen Sprachen ...findet z. B. It. ho finita la mia lettera; ha perduti i suoi ...ri, le lettere, che ho ricevute; i libri, che ho comprati; ...lettre, que j'ai reçue, les livres, que j'ai achetés; und da ...zusammengesetzte Präteritum der lateinischen Sprache eigentlich ...ist, so scheint dieser Gebrauch aus den germanischen in die ...anischen Sprachen übergegangen zu sein.

...für den Gebrauch der alten und neuen Flexionsform gilt ...Hochdeutschen im Allgemeinen die Regel, daß das Adjektiv die ...neuer Form hat, wenn ihm ein Artikel, Pronom oder Zahl... vorangeht, welches schon die Flexion alter Form hat, daß es ...den entgegengesetzten Falle aber die Flexion alter Form hat. ...dem, was oben (§. 149) über den Ursprung einer zwiefachen ...nsform des Adjektivs gesagt worden, kann man aber nicht an..., daß dies ursprünglich das Gesetz für den Gebrauch ...en war. Auch finden wir im Altdeutschen häufig nach dem ...ch die alte Form **), und auch da, wo nicht ein Artikel, Pro... oder Zahlwort vorangeht, die neue Form ***). Dasselbe findet ...häufig im Mittelhochdeutschen †), und auch jetzt gebraucht man ...erchen oberdeutschen Mundarten nach dem Artikel die alte, wo kein Artikel oder Pronom vorangeht, die neue Flexions...††). Die angeführte Regel ist endlich selbst im Hochdeutschen, ...wir sogleich sehen werden, vielen Ausnahmen unterworfen. Da... mag die von den äußerlichen Formverhältnissen hergenommene ..., daß die Flexionsform im Allgemeinen davon abhängt, ob ...chen in alter Form flektirtes Formwort dem Adjektiv voran..., wol praktischen Werth haben: aber den inneren Grund von ...Gebrauche der unterschiedenen Flexionsformen bezeichnet sie nicht; ...die eigentliche Bedeutung, welche diese ursprünglich wol nur ...emologischen Verhältnissen des Adjektivs unterschiedenen For... (§. 149) in der deutschen Sprache angenommen haben, ist hie... zu suchen.

Wir haben schon vielfältig Gelegenheit gehabt zu bemerken, wie Flexion von der Betonung abhängig ist; indem volle Beto...

*) S. Otfrid I. 4, 53. — IV. 15, 55. — V. 7, 29.

**) S. Otfrid I. 4, 1. 43. — 6, 4. — 10, 1. — 15, 26. — II. 4, 51. — ..., 11. — 6, 35. — 9, 93. — 16, 3. — III. 18, 80. — 20, 1. 68. — ..., 31. — V. 20, 9. — Notker b, 9.

***) S. Otfrid I. 3, 20. — 5, 45. — II. 21, 27. — III. 21, 1. — Notker 31, 6. — 36, 14.

†) S. Nibel. Lied 158. 169. 388. 1393. 9090. 9212. 9528. und: 9150. ...97.

††) S. Schmeller a. a. O. 827—830.

nung die Flexionsendungen fixirt und schwache Betonung le
Schwinden der Flexionsendungen zur Folge hat (§. 19. 155
und wir haben gesehen, daß insbesondere das Adjektiv bei u
ordneter Betonung häufig die Flexionsendungen gänzlich
(§. 150) z. B „kalt Wasser" „alt Eisen" und im Altdeutsch
Quena thium" „liub Kind min" *). Bei einer nähern Betr
scheint es nun kaum zweifelhaft zu sein, daß auch die Flexio
des attributiven Adjektivs in der deutschen Sprache eigentli
zunächst von der Betonung desselben und somit von dem
seiner Bedeutung abhängt. Wir müssen nämlich die Flexio
Form als die vollkommnere, und die der neuen Form als e
vollkommne Flexion des Adjektivs ansehen: und das eigentl
setz für den Gebrauch dieser Formen scheint zu sein, daß der
die Betonung hervorgehobene Werth der Bedeutung die alte
fordert, indeß das Adjektiv mit untergeordnetem Werthe der
tung und untergeordnetem Tone die Flexion neuer Form an
Das attributive Adjektiv fordert, weil es an sich den Haupt
des attributiven Satzverhältnisses ausdrückt und den Haupt
an sich die Flexion alter Form z. B. „saurer Wein" „s
zes Brod" „fröhliche Knaben" „strenge Väter". Wer
in den Begriff eine durch den bestimmten Artikel oder ein a
Fürwort ausgedrückte Beziehung aufgenommen und der
des ganzen Satzverhältnisses durch diese Beziehung
dualisirt wird; so wird dadurch der individualisirende Bea
Attributes mehr oder weniger in den Hintergrund ge
Betonung wird schwächer (§. 210), und das Adjektiv hat die
neuer Form z. B. „der saure Wein" „das schwarze Brod
fröhlichen Knaben" „Alle strengen Väter". Obgleich m
genauer Vergleichung leicht gewahr wird, daß die Betonu
Adjektivs bei einem vorangehenden Fürworte meistens sch
ist, als da, wo kein Fürwort vorangeht; so tritt doch d
hängigkeit der Flexionsform von dem Werthe der Bedeut
Neudeutschen, wo der Gebrauch der Artikel eine übermäßi
dehnung erlangt hat, nicht mehr so bestimmt hervor, und
daher auch von unserm Sprachgefühle nicht mehr so klar
den, als im Altdeutschen, wo die Bedeutsamkeit und der T
Adjektivs seltener durch den Artikel herabgesetzt wird z. B.
semo Manne" (zu einem weisen Manne) „zi rehtemo Le
einem gerechten Leben) „diuri Arunti" (einer theure Betsch
eigenern Muater" (zu der eignen Mutter) „zi eigenemo La
dem eigenen Lande) „Stimma Ruasentes" (des Rufend
Otfrid läßt das Adjektiv, wenn es soll besonders hervor
werden, insgemein dem Substantiv nachfolgen z. B. „Altdu
raz" „Altfater marer" „Racha filu dougna" „Kindes so

*) S. Otfrid I. 4, 29. — 9, 16.

**) S. Otfrid I. 2, 11. — 4, 44. — 5, 4. 60. — 18, 34. — 2

n maraz" „Thing filu hebigaz" „Wafan filu waffaz" *); s durch die topiſche Stellung hervorgehobene Adjektiv hat nen alter Form nicht nur, wenn, wie in den angeführten n, kein Artikel vorangeht, ſondern meiſtens auch nach einem henden Artikel z. B. „ther ira Sun guater" „ther Fater al- ir Forasago guater" „in eina Burg ziara" „thaz Himilri- " **). Daß die Flexionsform hier jedoch nicht ſowol von mellen Unterſchiede der topiſchen Stellung als von der Be- ut des Adjektivs abhängt, erſieht man daraus, daß auch nem Artikel vorangehende Adjektiv zuweilen die Flexion m, und das ohne Artikel nachfolgende Adjektiv die Flexion rm hat z. B. „thero geiſtlichero Worto" und: „Gotes Sun Fater unſer guate" ***). Auch im Mittelhochdeutſchen be- ch die Flexionsform des Adjektivs den Werth ſeiner Be- z. B. „daz wäre ein ſtarchiu Rache" „Von ir zweier ie der viwerroter Wint †). Die Bedeutung der rmen tritt beſonders in den ſubſtantiviſch gebrauchten Ad- hervor, die immer den vollen Ton haben, und daher im en auch dann, wenn ein Artikel vorangeht, meiſtens die alter Form haben z. B. „thie Ungiloubige" „thie Riche" matige" „thie Wenege" „thie Ubile" ††): nur ſelten hat das in dieſem Falle die neue Form z. B. „thie Dumben" „thie hen" „thie Odegun" †††). Die hier bezeichnete Bedeutung ionsformen hat ſich noch ſehr beſtimmt in einigen oberdeut- ndarten erhalten, in denen das Adjektiv auch nach voran- Artikel bei unterſchiedener Bedeutung bald in der alten, der neuen Form flektirt wird. Es hat nämlich die alte B. „der braver Mann", wenn der Begriff des Adjektivs oben wird, in welchem Falle wir den Hauptton auf das legen: es hat hingegen die neue Form z. B. „der brave wenn der Begriff des Adjektivs nicht gerade hervorgebo- dern nur ſchlechtweg der Begriff des ganzen Satzverhält- ausgedrückt wird, in welchem Falle wir den Hauptton auf ſtantiv legen *). Auch haben im Oberdeutſchen die ſubſtan- rauchten Adjektiven bei vorangehendem Artikel noch, wie ſehen, häufig die Flexion alter Form z. B. „die Reiche" **). in der älteren deutſchen Sprache bezeichnet die Flexions- die hier dargelegte Weiſe eigentlich und zunächſt den Werth gattung: im Angelſächſiſchen hat das Adjektiv ebenfalls,

*) Otfrid I. 3, 6. — 4, 52. — 5, 43. 61. — 11, 1. — 15, 40. 45.
**) Otfrid I. 6, 4. — 10, 1. — 15, 26. — 21, 13. — II. 4, 51. — 3. — II. 18, 39. — 20, 1.
***) Otfrid I. 5, 46. — II. 9, 93. — 21, 27.
†) Nibel. Lied 187. 388. 2891. 6147. 9090. 9212.
††) Otfrid I. 4, 43. — 7, 15. 16. — 15, 43. — 23, 7. — III. 20. — V. 20, 9.
†††) Otfrid I. 4, 44. — 7, 17. 18.
*) Schmeller a. a. O. 827.
**) Schmeller a. a. O. 828. 829.

wenn der Werth desſelben ſoll hervorgehoben werden, auch n
vorangehendem Artikel, meiſtens die Flexion alter Form z. B.
swine thaes langsames fareldes (die Mühe der langen Fa
of tham heofenlicum werode (von dem himmliſchen Here
Auf eine nahe Beziehung der Flexionsform zu der Bedeutung d
endlich noch insbeſondere der Umſtand hinzudeuten, daß im A
ſchen das prädikative Adjektiv (§. 217) und auch das in der
zeichnungsform des Faktitivs ſtehende Adjektiv (S. §. 245) —
beide insgemein den Hauptton haben — auch insgemein, wenn
die Flexionsendung gänzlich mangelt, die Flexionsform alter F
haben z. B. „Warum thanne hie Biſcofa einkunne“ „Ja
thunaz fon drubtine gibortaz“ „So iſt er Gote ſiu liuter
und: „Sie machont iz ſo rebtaz ich ſo ſiu ſtebtaz“ „A
ſnaraz duit uns iz urwanaz“ „Nu wird thu ſtummer ja
Der neudeutſche Sprachgebrauch gibt dem Adjektiv, wenn
Perſonalpronomen oder das Pronomen welcher oder ſolcher,
auch Eins der Zahlwörter: einige, etliche, ander, viel,
nig, kein, mehrere, alle, mancher, vorangeht, die neue F
jedoch mit der Ausnahme, daß nach den Perſonalpronomen der
minativ des Singulars und nach den andern Fornwörtern der
minativ und Akkuſativ des Plurals die alte Form hat. Die
Sprache ſcheint auch hier mehr den Werth der Bedeutung, als
Kaſus unterſchieden zu haben. Nach den Perſonalpronomen
das Adjektiv im Altdeutſchen zwar meiſtens auch die neue Form
man findet jedoch auch die alte Form z. B. Otfrid I, 7, 1
mir armeru“ und Nibel. Lied 2224. „mir armer Mägde
nach den unbeſtimmten Zahlwörtern kömmt nicht nur im Nom
tiv und Akkuſativ des Plurals z. B. Notker 6, 9. „Alle
tige“, ſondern auch in andern Kaſus die alte Form vor z. B.
manigem chünem Man“ „alles nazzez Gewant“ †††; und im
diſchen hat das Adjektiv nach iogen (jener), nagon (irgend
und mägen (mancher), wie auch nach hvar und hvilken (
immer die Flexion alter Form. — Nach all unterſcheidet noch
der Sprachgebrauch im Nominativ und Akkuſativ des Plurals
dem Adjektiv durch die Flexion den Werth der Bedeutung.
Adjektiv hat nämlich, wenn der Hauptton auf dem Adjektiv
die alte, und wenn er auf alle liegt, die neue Form z. B. „D
alle abwechſelnde Geſtalten der Meinung begleitet ſie
und: „Alle groſen Tyrannen und Kaiſer hielten's ſo“ „
Nach den Poſſeſſivpronomen hat das unmittelbar nachfolgende
jektiv auch im Altdeutſchen insgemein die Flexion neuer Form,

*) S. Bosworth Elements of Anglos. Gramm. p. 268. 274.
**) S. Otfrid I. 4, 4. 28. 33. 36. 50. 51. — 8, 10. — 22, 23.
***) S. Otfrid I. 1, 15. 92. — 4, 52. 66. — 5, 66. — 27, 29.
†) S. Otfrid I. 18, 24. — II. 6, 51. — 14, 44.
††) S. Nibel. Lied 792. 816. 986. 3250. 3255. — Parzival
Schmeller a. a. O. 820.

auch dann, wenn an dem Pronom die Flexionsendung man-
B. „mun einega Sela“ „unſer liebo Drubtin“*); und auch
dern Formwörtern hat die Abwerfung der Endung auf die
des nachfolgenden Adjektivs keinen Einfluß z. B. Notker
gelih heilige“.

r Flexion des Adjektivs, dem ein anderes in alter Form flek-
Adjektiv vorangeht, entſpricht dem, was oben von der ei-
n Bedeutung der Flexionsformen geſagt worden. Das Ad-
at nämlich die Flexion alter Form, wenn es den Hauptton
ch mit dem vorangehenden Adjektiv gleiche Betonung hat
lter reiner Wein“ „mit nahrhafter geſunder Koſt“: hat
jektiv aber den untergeordneten Ton, ſo hat es in allen Ka-
Ausnahme des Nominativs im Singular und Plural und
ativs im Plural die Flexion neuer Form z. B. „mit trock-
ßen Sande“ „von altem blauen Papiere“ „alter deut-
delu“.

§. 229.

adjektiviſchen Formwörter, nämlich die Adjektivprono-
Zahlwörter kongruiren mit dem Subſtantiv, wie die adjek-
Begriffswörter. Daß ſie jedoch, weil ſie untergeordnete
haben, häufig die Endungen abwerfen iſt früher ſchon be-
rden (§. 155. 179. 182).

oben (§. 227) ſchon angedeutete Umkehrung des attributi-
verhältniſſes, bei welcher das adjektiviſche Attribut in ein
riſches Beziehungswort verwandelt und das ſubſtantiviſche
ziehungswort in der Form des Genitivs zum Attribut erhoben
det vorzüglich bei den unbeſtimmten Pronomen und bei den
hlwörtern, beſonders bei den unbeſtimmten Zahlwörtern Statt
quid, si quid laboris, unus militum, multum laboris: ſie
doch auch bei den Demonſtrativ- und Interrogativprono-
z. B. id und quid negotii? und ſelbſt adverbiale Inter-
genomen werden auf dieſe Weiſe mit dem Genitiv gebraucht
gentium? unde locorum? „wannen der Orte?“ „wanana
hu ſis“ (aus welchem Lande du ſeieſt) „So war ſo er Lan-
ge“ (wohin im Lande er ginge)**). Der Gebrauch dieſer
, die wir als die des partitiven Genitiv bezeichnet ha-
227), findet ſich in allen bekannten Sprachen; er iſt den
niſchen Sprachen noch geläufiger, als der griechiſchen und
n und hat in der altdeutſchen Sprache einen weit größe-
ang, als im Neudeutſchen. Im Gothiſchen werden hvas
er), hvarjis (welcher), hvazuh, hvarjizuh (jeder), sa (der)
(ſelcher), sums (irgend ein), ain (ein) und niain (kein),
ander), filu (viel), managizo (mehr), all und die beſtimm-

*) Otfrid I. 22, 52. — III. 21, 1. — Nibel. Lied 1309. 1395.
**) Otfrid IV. 8, 6. — 23, 31.

von Gemeinnamen gebraucht wird; und im Gothi
ſogar all in dieſer Form vor z. B. Matth. 7, 19.
(Alles der Bäume). Auch iſt bemerkenswerth, daß im
nicht nur bei den unbeſtimmten Zahlwörtern: viel, mehr,
dern auch bei den beſtimmten Zahlwörtern, wenn ſie n
tiven Genitiv das Subjekt ausdrücken, häufig, wie
ſchen (§. 178), das Verb im Singular ſteht†).

Geläufiger noch, als bei den Zahlwörtern, iſt dem
der partitive Genitiv bei dem Interogativpronom: we
und bei den unbeſtimmten Pronomen: etheswaz, wih
niawiht (etwas und nichts) ††) z. B. „Wer Man
„Wer iſt Manno in Lante?“ „Waz Zeichono er in
„Nub ih es etheswaz gizelle“ „Ni fand ih Liabes w
„Ni habes Fazzes wiht“ „Ih ni haben wiht Got
„Thar n'iſt Miotono wiht, oub Wehſales niawi
häufig ſteht bei: was und bei den unbeſtimmten Pr

*) S. Ulfila Matth. 5, 20. 46. — 6, 7. — 7, 19. —
Mark. 1, 10. — 9, 49. — 13, 20. — 15, 14. — Lu
5. 6. — 4, 36. — 5, 12. 27. — 6, 30. 32. 44. — 7, 41.
16, 19. — 18, 29. — 19, 26. 39. — 20, 33. — Joh.
12. — 14, 9. — 16, 13. — 18, 29.

**) S. Bosworth a. a. O. p. 202.

***) S. Otfrid I. 3, 30. — 4, 37. 59. — 15, 49. — II. 3,
38. — 9, 25. 26. — 11, 37. — 14, 115. — 16, 20. —
20. 31. — III. 3, 17. — 4, 17. — IV. 29, 18. — Not
59, 9. — 70, 2. — 80, 6. 9. 10. — 89, 10. — 101, 2
ram 4, 9. — 5, 2. — 6, 5. — Nibel. Lied 592. 102
1195. 1215. 1233. 1240. 1288. 1490. 1373. —

...bleibtem das Neutrum eines Adjektivs substantivisch gebraucht ...Genus z. B. „waz anderes" „wibt guates" „bitteres niawibt" ...lides" „al guetes" „iewet scantliches" „iewet beslihes" und ...] dem oben angeführten „wanana Lantes" findet sich auch ...tes war" [1]). Diese Genitive haben sich auch im Neudeutschen ...in den Ausdrücken: „was Anders" „wo Anders" und: „an... ...s" „etwas Gutes" „nichts Neues" „viel Schönes" „wenig ...er" „mehr Böses". Auch: „wer anders" „Niemand anderes" ...mand anderes" gehören hierher, wie man aus dem bei Notker ...12. vorkommenden „Nieman Andere" ersieht. Diese Ausdrücke ...den jetzt meistens nicht mehr recht verstanden, indem man sie ...Appositionen auffaßt und demnach auch wol spricht z. B. „Ich ...von etwas Anderem sprechen" „Man hört von wenig Gu... ...s" „Mich verlangt nach etwas Neuem".

Die Weise, wie sich der partitive Genitiv im Altdeutschen dar...t, ist besonders deshalb bemerkenswerth, weil sie die eigentliche ...ur und Bedeutung des partitiven Genitivs überhaupt, wie er ...n andern Sprachen vorkömmt, erklärt. Am häufigsten kömmt ...Altdeutschen der partitive Genitiv bei dem unbestimmten Pro... ...n wibt oder iht (etwas), und vorzüglich, wie in den meisten ...den angeführten Beispiele, bei einer zugleich vorhandenen Ver... ...neinung vor z. B. „Wir ni eigun Huses wibt". Das Pronom ...(iht) ist daher im Altdeutschen bald mit dem verneinenden ...Worte ni in niwibt und niht zusammengezogen worden, ...ches sich in unserm nicht erhalten hat (§. 177). Wenn man ...n die Stellen, in denen ni-wibt mit dem Genitiv gebraucht ...t, näher betrachtet, so findet man, daß meistens das Pronom ...bt eigentlich überflüssig ist, indem die durch das Pronom aus... ...drückte Unbestimmtheit des Begriffes schon durch die Verneinung ...ausgedrückt wird z. B. „Wir ni eigun Huses wibt" (Wir haben ...t ein Haus non habemus domum) „Ni habes fazzes wibt" ...(du hast nicht ein Gefäß non habes vas) „Ni habest thu Deiles ...t mit mir" (Du hast nicht Theil an mir) „Ni fand ih in in ...t Guates" (Ich fand nicht Gutes an euch) „Wibt Fulteres ...wari" (Daß nicht Schmutz daran war). Daher wurde bei ...Verneinung das Pronom wiht auch ausgelassen, und nur der ...das hinzugedachte Pronom bezogene Genitiv beibehalten z. B. ...den ih thero Manno" „Er wihtes ni firsehit" „Er wihtes un... ...n ni laz" „Die der Huser ne habent" [2]). Als demnächst ni ...ne mit wiht (iht) in niht (nicht) zusammengezogen ...rde, und zugleich der Gebrauch der doppelten Verneinung ne... ...ht in Aufnahme kam (§. 188); wurde auch diese, obgleich sie ...r mehr die Bedeutung eines Pronoms, sondern nur, wie jetzt

[1]) S. Otfrid I. 18, 28. — 23, 25. — 25, 27. — II. 12, 82. — 16, ...20. — 19, 28. — V. 20, 103. — Notker 4, 7. — 30, 11. — 39, ...17. — 72, 27. — 87, 12. — 117, 27 — Willeram 3, 10.

[2]) S. Otfrid I. 27, 33. — II. 13, 13. — III. 7, 44. — V. 4, 46. — Willeram 1, 5.

ſchen bei der doppelten Verneinung ne-niehr und al
einfachen Verneinung nieht der Genitiv z. B. „Sie
manegen Rechen, des ich genennen nie-ne chan“ „Des
nibt vernomen“ „Des chunde nibt geſchehen“ „Sit ich bi
den nut der Touſe nine han“ „Do ſi din bi ir nibt ſab“ „
Fren Herzelonde niehr“ „Ir ſult min ezzen niehr“ „Mu
Zubt ſin nibt enſibt, wand ern hat ſiner Hulde nihr“ „S
bet ich nibt verlorn“ „Anders Schermes bet ich nihr“ „S
Buwes umb inch ſtet“ **). Eben ſo bei Reineke Voß:
al myn Dage nichr“. Der partitive Genitiv findet ſich
laſſung des Pronoms (wibt) zwar am häufigſten bei einer
weil die durch das Pronom bezeichnete Unbeſtimmtheit ſo
die Negation ausgedrückt wird: indeſſen fand im Alt- u
hochdeutſchen die Auslaſſung des Pronoms auch häu
wenn keine Negation vorhanden war z. B. „ſo drinkſt
luteren Brunnen“ „thaz ſi thes Wazares gibe
mir thes Drinkannes“ „thaz theſſes Brunne
„Thara zua firlib uns Muates“ „Joh biaz er ſie
bringan thero Fisgo“ „Thaz iagilih thes azi“ „In
ſolune, des ſie habent“ „Fol werden wir des Knotes,
nemo Hus iſt“ „Si hete noch des Goldes von Nibelu
„Ouch gap nie deheiner — ſo manigen richen Mantel noc
ter Chleider“ „Si gedaht ouch maniger leide, der ir d
ſchach“ „Der at ik al myn Dage nichr“ „Un gunk vort, d
hadde te don“ „Aſegrim hadde gerne der Viſche ge
trank des Bachs“ „Sie namen der Früchte des Lands

…nnen jewol mit, als ohne Negation Genitive vor, die nicht …icht (etwas), das den unbestimmten Sachbegriff bezeichnet, …durch Einer, als den Ausdruck des unbestimmten Personen…, zu ergänzen sind z. B. „Ni bin ih thero Manne“ „Ich bin …Dieses“[1]).

…ir sehen hier, wie der attributive Genitiv im Altdeutschen …laſſung eines ursprünglich vorhandenen unbestimmten Pro…u einer besondern grammatischen Form geworden ist, …elche überhaupt das Verhältniß der Unbestimmtheit in …ht auf Individualität, Zahl und Menge bezeich…. Von dieser Form haben sich im Neudeutschen nur we…berreste erhalten, wie „Hier ist meines Bleibens nicht“ „des Bleibens ist nicht hie“ Wolfdietrich) und der …Präposition von ausgedrückte Genitiv in Ausdrücken, wie: …e von dem Brode, von den Hirschen gegessen, nimm auch …. Sie kommt aber mehr oder weniger wol in allen Spra…, wie in der Griechischen z. B. „αἵματος πίων“ „λωτοῦ …πιεῖν κρεῶν“ „πάσσε ἀλός“ „λαχεῖν κτερέων“ „δώρων …“ „Τῆς γενεῆς (τῶν ἵππων) ἐκλείετ' Ἀγχίσης“; sie tritt …in den slavischen und romanischen Sprachen in einer …mmt ausgebildeten Gestalt hervor; und wir müssen wol …, daß auch in diesen Sprachen, wie in der deutschen, der …ursprünglich Attribut eines früher wirklich vorhandenen, …der nur hinzugedachten unbestimmten Pronems ist. In den …Sprachen wird dieser Genitiv, wie in der altdeutschen, …raucht, wenn das Substantiv in dem Verhältnisse des Sub…m Nominativ) oder des leidenden Objektes (im Akkusativ) …dere Kasus können durch diese Form, weil der Genitiv …ne Flexion zuläßt, nicht ausgedrückt werden. Wenn die …he Sprache diesen Genitiv vorzüglich bei einer Verneinung …, so ist es im Slavischen ein Gesetz, daß er bei einer Ver… immer nicht nur statt des Akkusativs, sondern auch statt …inativs gebraucht wird z. B. in Apost. Gesch. 3, 6. ar…n et aurum non est mihi; Luk. 1, 7. non erat illis filius. …ch außer dem Falle einer Verneinung wird, wie im Alt…, der Genitiv gebraucht, wenn die Unbestimmtheit des Be…gs bezeichnet werden, wie in: „Gib nur Brod“ „Trinke …“). Die romanischen Sprachen scheinen diese Form, da …heimischen weniger, als andern Sprachen, geläufig ist, zu… den germanischen Sprachen aufgenommen zu haben. Sie …en sie ebenfalls vorzüglich bei Verneinungen z. B. point …, point de Suisse; sie bezeichnen durch dieselbe ebenfalls die …anheit des Begriffes und gebrauchen sie vorzüglich bei Stoff…

---

[1]) Otfrid I. 27, 33. — II. 14, 18.

J. Dobrowsky Institut. ling. slavic. dialecti vet. p. 619 — 621. — Gretsch Grammaire raisonnée de la langue russe T. 2. p. 456. 465. — …. G. Mielcke Anfangsgründe der litthauischen Sprache S. 178.

es sich doch darin, daß es das Attribut weit mehr hervo
das attributive Adjektiv, gänzlich, wie die Adjektivsätze.
daher auch häufig, wenn man ein adjektivisches Attribut
hervorheben will, dem Adjektiv eine substantivische Form,
es dem Beziehungsworte in Apposition nachfolgen z. B. „d
der mündige" „die Trennung, die nothwendige" „D
Waffenarbeit, die undankbare, gethan" Sch. „ἡ βασι
πολλὴ" „ἱερὰ τὰ σεμνότατα" „ἑορταὶ αἱ καλλίσται".

Da das Substantiv in Apposition eben so, wie das
Adjektiv, den prädizirten Begriff selbst ausdrückt; so wir
die Einheit der Begriffe ebenfalls durch die Kongruen
net (§. 227). Das Substantiv kann aber mit dem B
worte nur in dem Kasus und Numerus kongruiren
nes Bruders, des Arztes" „die Schüler, muntere
Wenn jedoch das Substantiv ein Personenname ist, a
das Geschlecht durch die Form unterschieden wird, se
auch in dem Geschlechte z. B. „Diana, die Freundin
den" „die Eumenide, die Beschirmerin dieses Orts"

Eigennamen, welche als Attribut oder auch als B
wort in einem Appositionsverhältnisse stehen, werden im
nicht flektirt z. B. „des Kaisers Karl" „Heinrich des
Dasselbe gilt von den Namen der Monate, wenn sie m
meinnamen (Monat) in Apposition stehen.

Die deutsche Sprache bedient sich, wenn sie die G
der Städte und Länder mit ihren Gemeinnamen, und
der Monate mit dem Gemeinnamen auf attributive We
det, der Apposition z. B. „die Stadt Paris" „das Köni
nien" „der Monat April". Sie weicht hierin von den me
Sprachen ab, die den der Bedeutung weniger entsprechend
gebrauchen z. B. Urbs Patavii; fr. ville de Paris, r
France, mois d'Avril; E. City of London, month of Ap

§. 234.

Die Verbindungen der Eigennamen mit vorange
teln und Verwandtschaftsbenennungen, wie: „H
„Prinz Eugen" „Vater Noah", sind nicht Verhältnisse der
und in diesen Verbindungen ist nicht der Eigenname, s
Gemeinname als das Attribut anzusehen. In den alten
folgt daher der Gemeinname meistens dem Eigennamen
Fabius dictator, Quintus frater. In den neuern Sprach
Gebrauch der Titel und einigermaßen auch der Gebrau
wandtschaftsnamen bei den Eigennamen eine große Aus
langt, indem sie meistens bloß als Formen des gebildeten
gebraucht werden. Weil sie als bloße Formen des ge
gangs einen geringen Werth der Bedeutung haben, s
auch den untergeordneten Ton; und daher ist es zu ent
sie insgemein ohne Artikel und ohne Flexion gebraucht w

...ers selbst. Daher wechselt auch, wie oben (§. 210) schon be-...merkt worden, in allen Sprachen der attributive Genitiv sehr häu-...fig mit dem Adjektiv z. B. „das königliche Haus“ (domus regia) ...„das Haus des Königes“ „in scaſinen Giwatin“ Otfrid II. ...und: „an Schafes Kleidern“ pedes anserini und: pedes anseris. ...In dieser Hinsicht insbesondere bemerkenswerth, daß die sla-...wischen Sprachen besondere Formen adjektivischer Sprossformen (Ad-...jectiva possessiva) haben, welche nicht etwa, wie: golden und ...hölzern, nur von Stoffnamen und Personennamen, sondern vor-...zugsweise von Gemeinnamen, und besonders von Personen- und Thier-...namen gebildet werden, und immer statt des attributiven Genitivs ...in andern Sprachen gebraucht werden z. B. in: „Blume des Fel-...des“ „Schall der Posaune“ „Wort des Herrn“ „Biß der Schlange“ ...„Sang der Lerche“ „Brod der Engel“ „Schoß Abrahams“ *). ...Das Substantiv nimmt in dem attributiven Genitiv mit der Fle-...xionsendung (anser-is) eben so, wie in der adjektivischen Sproß-...form mit der Ableitungsendung (anser-inus) die Begriffsform ei-...ner Thätigkeit an, und wird so der Ausdruck eines Attributes ...einer von dem Sein prädizirten Thätigkeit. Dies ist aber, ...weil das Substantiv an sich ein Sein ausdrückt, nur dadurch mög-...lich, daß ein durch die Flexionsendung ausgedrückter Thätigkeits-...begriff hinzugedacht wird. Von welcher Art dieser hinzugedachte ...Thätigkeitsbegriff sei, und wie er sich zu dem Begriffe des attribu-...tiven Substantivs und zu dem des Beziehungswortes verhalte, er-...kennt man am besten, wenn man das attributive Satzverhält-...niß z. B. „der Tempel Salomo's“ „das Haus des Vaters“ „der ...Sohn des Fürsten“ auf das ihm zum Grunde liegende Urtheil und ...das Attribut auf das Prädikat zurückführet: „Der Tempel ist ...von Salomo erbauet“ „Das Haus gehöret (wird besessen von) dem ...Vater“ „Der Sohn ist erzeugt von dem Fürsten“. Wir geben den ...in dieser Form, bei welcher das Beziehungswort (Tempel u. s. f.), ...wie bei dem adjektivischen Attribute, aus dem Subjekte, und das ...Attribut (Salomo's) aus dem Prädikate hervorgeht. Aber wenn ...auch die Form der Sätze umkehrt z. B. „Salomo hat den ...Tempel erbauet“, so bleibt das Verhältniß der Begriffe immer das-...selbe, nämlich das Attribut drückt ein thätiges und das Bezie-...hungswort ein leidendes Sein aus. Dieses Verhältniß tritt bei ...dem eigentlich attributiven Genitiv insgemein sehr bestimmt hervor; ...die Bedeutung des Kasus besteht gerade darin, daß er das ...Attribut als ein thätiges und die hinzugedachte Thätigkeit als eine ...dieſem thätigen Sein ausgehende Thätigkeit bezeich-...net. Weil der Genitiv in den meisten Sprachen als attributiver ...Kasus ganz allgemein gebraucht wird, in einigen Sprachen aber ...besonders in der lateinischen als objektiver Kasus weniger vor-...kommt; so haben die Grammatiker die attributive Bedeutung als ...Grundbedeutung des Kasus angesehen, und ihm daher den Na-

*) J. J. Dobrowsky l. c. p. 597. — N. Gretsch a. a. O. T. 1. p. 195 u. flg.

men Genitiv oder auch Possessiv beigelegt. Sie stell
zufolge auch den objektiven Genitiv als einen attributiven
dem sie ihn auf eine höchst gezwungene Weise für das Att
nes ausgelassenen Substantivs nahmen. Da aber die Kas
haupt als Formen des den Begriff eines Prädikates erg
Objektes anzusehen sind (S. §. 238); so müssen wir dies
tung auch als die Grundbedeutung des Genitivs ansch
wir werden weiter unten sehen, daß die eben bezeichnete B
des attributiven Genitivs aus der objektiven Grundbedeut
Genitivs hervorgeht (S. §. 241).

Der durch die Form des Genitivs bezeichnete Thätigk
läßt sich im Besondern zwar oft als ein bestimmter Begr
der des Erzeugens oder des Besitzens, auffassen: er
an sich und im Allgemeinen eben so, wie der durch die En
adjektivischen Sproßformen z. B. aneer-inus, reg-ius b
Thätigkeitsbegriff, ein ganz unbestimmter Begriff, und
erst dadurch ein bestimmter, daß er mit den Begriffen d
butes und seines Beziehungswortes, wie in: „der Glanz der S
oder auch mit dem Begriffe des Beziehungswortes allein,
„der Sohn des Fürsten", gegeben ist. Der Thätigkeitsbegr
in: „der Tempel Salomo's" ganz anders gedacht, als
Tempel Jupiters". Der attributive Genitiv wird daher a
dann verstanden, wenn der Thätigkeitsbegriff, wie in d
führten Beispielen, entweder mit den Begriffen der beiden
oder schon mit dem Begriffe des Beziehungswortes allein
ist. Es erklärt sich hieraus zugleich, warum das Beziehu
des eigentlich attributiven Genitivs nothwendig ein Be
wort ist, und nicht auch ein Pronom sein kann. Das G
den Gebrauch des eigentlich attributiven Genitivs ist daher
stimmt. Wir gebrauchen ihn nämlich:

a. wenn der Begriff des attributiven Substantivs sich
Begriffe des Beziehungswortes verhält, wie Thätiges
Gethanen; und man nennt den Genitiv alsdann den
tiv des Subjektes z. B. „der Lauf der Sonne" (d
fenden) „der Zug der Vögel" (der Ziehenden) „die Stä
Löwen" (des Starken) „das Gewebe der Spinnen" (der
den) „die Eier der Vögel" (der Legenden) „der Tempel
bäude) Salomo's" (des Erbauers). Der die attributive Be
vermittelnde Thätigkeitsbegriff ist hier mit den Begriffen de
Faktoren z. B. in: „Eier der Vögel", oder auch schon m
Begriffe des Beziehungswortes allein gegeben z. B. in: „L
Sonne" „Zug der Vögel". Man muß hier von dem Verh
des thätigen Subjektes zu dem Gethanen — des Wirk
zu dem Gewirkten — das kausale Verhältniß einer b
kenden Ursache zu dem Bewirkten unterscheiden, welc
Sprache in attributiver Form insgemein durch eine Prä
und nicht durch den Genitiv bezeichnet z. B. „der Rausch
Weine" „der Schlaf vom Opium". Wenn das Verhält

...ffes als ein kausales auch wol durch den Genitiv ausgedrückt ...d z. B. „eine Brunne rotes Geldes“ Nibel. Lied 1728. στέφα-... ἐλαίου, ἅπωμα ξύλου; so tritt der Genitiv hier an die ...le des mehr geeigneten Adjektivs.

b. wenn der Begriff des Attributes sich zu dem Begriffe des ...hungswortes verhält, wie der Besitzer zu dem Besessenen; ...man nennt den Genitiv alsdann den possessiven Genitiv ...B. „das Haus des Fürsten“ „der Tempel Jupiters“ der ver...nde Thätigkeitsbegriff ist hier mit den Begriffen der beiden Fak...n gegeben, indem der Besitzer als Person und das Besessene ...Sache gedacht wird. Die Sprache nimmt den Begriff des ...hers jedoch nicht in der engen Bedeutung des Wortes, son... stellt unter die Form des possessiven Genitivs überhaupt alle ...ltnisse der Angehörigkeit z. B. „die Vögel der Luft“ „die Zedern ...anons“ „die Schlüssel des Heiligthums“ „die Weisen des ...“. Sie bezeichnet durch den Genitiv insbesondere das Verhältniß ...Ganzen zu seinen Theilen z. B. „die Rinde des Baumes“ ...Thürme der Burg“ „der Kiel des Schiffes“. In diesen Verhältnis...eben die Begriffe zwar nicht als Person und Sache einander ...über; aber sie verhalten sich auf ganz analoge Weise, wie das ...geordnete zu dem ihm Untergeordneten; und mit diesem ...ltnisse ist der vermittelnde Begriff der Angehörigkeit gegeben.

c. wenn beide Faktoren Personennamen sind, und das Be...gswort zugleich ein Verhältniß persönlicher Wechselbe...ung, nämlich das Verhältniß der Verwandtschaft, Freundschaft, ...haft oder Unterwürfigkeit ausdrückt; und man kann diesen ...w den Genitiv der Verwandtschaft nennen z. B. „der ... des Fürsten“ „der Freund des Bruders“ „der König der ...er“ „der Knecht des Pachters“. Der vermittelnde Thätigkeits...ff ist hier mit dem Begriffe des Beziehungswortes gegeben. ...iesem Genitiv verhält sich zwar der Begriff des Attributes zu ...Beziehungsbegriffe nicht immer eben so bestimmt, als bei den ...n Genitiven, wie ein Thätiges zu einem Leidenden z. B ...der König der Franken“; aber immer wird das Attribut, ...s nothwendig den Personenbegriff hat, und mit dem ...hungsbegriffe in dem Verhältnisse einer persönlichen Wechsel...ebung steht, als ein Thätiges gedacht. Einige Sprachen, ...e englische, gebrauchen, das Verhältniß der Person hervorhe...statt des Genitivs häufig den Dativ z. B. a friend, a cousin ...e Lord.

...lle Verhältnisse des eigentlichen attributiven Genitivs sind ...n den hier bezeichneten drei Verhältnissen begriffen. Zwar kann ...Substantiv auch, wenn es mit einem andern Substantiv nicht ...einem dieser Verhältnisse steht, mit demselben auf attributive ...se verbunden werden: aber die attributive Beziehung kann als...nicht durch den Genitiv ausgedrückt werden, und sie kann nur ...standen werden, wenn der die Beziehung vermittelnde Thätig...begriff durch ein Partizip ausgedrückt oder doch durch eine Prä-

Unter dem partitiven Genitiv be
bei Pronomen und bei den bestir
tern gebräuchlichen Genitive (§.
tiven und Superlativen stehender
z. B. major Neronum, statt: major
fortissimus Gallus. Als ein par
bei genug stehende Genitiv anz
die unbestimmten Zahlwörter, z
eigentlich gehört, ein Mengever
ausdrückt z. B. „Weines genug“
IV. 26, 26.

§.

Von dem eigentlich attributi
scheiden den Genitiv des Obj
der“ „Erfindung des Schießpulv
Verhältniß dieses Genitivs läßt
attributiven Genitivs, auf ein pr
ein Urtheil zurückführen; sondern
verhältnisse z. B. „Kinder erzie
„eine Stadt erbauen“ hervorgega
tive Satzverhältniß ausgedrückte
nes Sens dargestellt werden.
Attributes zu dem des Beziehun
Leidendem, sondern gerade umgek
tigkeit oder zu dem Thätiger
nämlich nur in der Verbindung

n Ausdruck: „ein junger, reicher, sehr vornehmer
t in: „ein junger, reicher Mann von Stande“
, vornehmer Mann, der sehr reich ist“. Die Re-
nsbesondere den Vortheil, daß sie ein Attribut
n Geschiedenheit darstellen und zugleich hervorhe-
ser sich leicht in eine rhythmische Form. Wir be-
sondere folgende Verhältnisse des attributiven Satz-
hlerhafte Formen:

z von Adjektiven, die einander untergeordnet
meistens dann Statt, wenn zu den Adjektiven, die
ribute nur den Begriff des Seins individua-
Adjektiv hinzugefügt wird, welches ein Urtheil
n der Form eines Attributes ausdrücken soll.
spruch: „die verstorbene, alte, treue Magd“, so
eigentlich, wie verstorben und alt, ein indivi-
but, sondern ein Urtheil des Sprechenden aus
alte Magd, sie war sehr treu“). Diese Bedeutung
d nun unterschieden und verständlicher gemacht,
m des Ausdrucks wird zugleich mehr rhythmisch,
heil durch einen Nebensatz oder auch in der Form
usdrückt: „die verstorbene, alte Magd, die so
auch „die treue“. Oft entstehen auch Aftersor-
rch Hinzufügung ganz müßiger Adjektiven z. B.
ten alten, falschen, den freien Sinn beengenden
Gott gesetzte, rechtmäßige, gekrönte und aner-

substantivischer Attribute, deren Eins im-
des andern ist z. B. „ein wahres Wunder von
ens in den organischen Dingen“. Hier wird der
Begriff des eigentlichen Attributes (Macht) selbst
t (Leben) und dieser wieder durch einen dritten
che Dinge) individualisirt, und dadurch das
ttributs erschwert. Auch tritt nicht sogleich klar
jektive Verhältniß „in den organischen Dingen“
„Macht des Lebens“ oder von „Wunder“ ist.
fehlerhafte Form oft durch Nebensätze verbessert
wahres Wunder von der Macht, welches das Le-
chen Dingen hat“. Die Anhäufung substantivi-
esonders dann fehlerhaft, wenn sie sämmtlich im
V. „die Schwierigkeit der Erklärung des Ur-
s“ statt: „die Schwierigkeit den Ursprung des
“.

z eines adjektivischen Attributes zu einem
verhältnisse von sehr großem Umfange z. B.
ment oder vernunftwidriger blinder Resignation
härte“ „zwei in deutscher Sprache in Straßburg
“. Formen dieser Art widerstreben dem deutschen
n der andern Sprachen, weil das so erweiterte

Wenn das Supin als Attribut mit einem Substantiv verbunden ist, hat es insgemein die Bedeutung des Genitivs des Objektes z. B. „der Wunsch zu gefallen" „die Furcht zu fallen" „die Hoffnung zu gewinnen" „die Gewalt zu strafen" „Muth zu widersprechen" „Ursache zu klagen"; und im Altdeutschen: „der nar fremist kab solih Erbe ze bechennenne unde ze minenne" „der Antmina Sela ze nemenne, daz chit muh ze argerenne"*).

§. 232.

Die deutsche Sprache drückt sehr häufig die Beziehung des attributiven Genitivs durch die der Richtung woher entsprechende Präposition von aus. Der Gebrauch dieser Präpositionen ist jedoch nicht willkührlich, sondern hängt von der besondern Art des attributiven Genitivs (§. 231) ab.

Der eigentliche attributive Genitiv, nämlich der Genitiv des Subjektes, der Verwandtschaft und der possessive Genitiv und auch der Genitiv des Objektes wird insgemein durch den Kasus und nicht durch die Präposition ausgedrückt; und man erlaubt sich den Gebrauch der Präposition nur dann, wenn der Genitiv nicht wohl durch die Flexion und auch nicht durch den Artikel kann ausgedrückt werden z. B. bei solchen Städte- und Ländernamen und solchen Zahlwörtern, die keine Flexion zulassen; z. B. „die Lage von Paris" „der Koloß von Rhodus" „die theure Zeit von dreißig Kriegesjahren" Sch. Auch der Plural der mit dem unbestimmten Artikel gebrauchten Gemeinnamen gehört hierher z. B. „Ein Haus von Geschlecht von Mäklern" Sch. Man gebraucht jedoch bei den Städte- und Ländernamen, wie auch bei Zahlwörtern, die Präposition von auch dann, wenn sie der Flexion fähig sind. Man gebraucht endlich auch die Präposition, um eine Wiederholung des Genitivs zu vermeiden z. B. „die Geschichte von der Erbauung der Stadt".

Der partitive Genitiv (§. 230) wird im Neudeutschen häufiger durch die Präposition von, als durch den Kasus und zuweilen auch durch die Präpositionen unter und aus bezeichnet; auch wir gebrauchen jetzt nach einigen Pronomen, wie: wer, welcher, Jemand und Niemand, ausschließlich die Präposition von z. B. „Wer von meinen Freunden?" „Niemand von den Bürgern". Ferner bedienen wir uns insgemein der Präpositionen, wenn ein Personal- oder Demonstrativpronom oder auch Eins der unbestimmten Zahlwörter in dem Verhältnisse des partitiven Genitivs steht z. B. „Einer von uns" „Keiner von Diesen" „der beste von Allen". Obgleich das Verhältniß des partitiven Genitivs im Altdeutschen bei weitem mehr, als im Neudeutschen, durch den Kasus ausgedrückt wird; so kommt doch auch, besonders bei Tatian sehr häufig die Präposition vor z. B. „Einan fon thesen Luzilon" „aber nieman fon then" „nieman fon in tuet Ewa" „wer fon iu" „fon

*) S. Notker 15, 7. — 30, 14. — 34, 3. — Willeram 5, 1. Tatian 197, 8.

jene“ „ein fon then zwein“ *). Auch wird die mit
ion von gebildete Form des partitiven Genitivs ſtatt
tes und Akkuſatives gebraucht (§. 229) z. B. „Ir ni
nen Scafon“ „bringet fon then Fiſgon“ „gebet uns
o Ole“ „trinkit fon theſemo Wazzare“ **); und der
ſer Form hat ſich auch im Neudeutſchen erhalten, iſt
keſprache geläufiger, als dem Hochdeutſchen. Auch die
prache, welche den attributiven Genitiv immer durch
uodrückt, bezeichnet das Verhältniß des partitiven
ſig durch die Präpoſitionen: de, ex und inter.
in einem attributiven Verhältniſſe ſtehenden prädika-
iv iſt im Neudeutſchen die Präpoſition von weit mehr
als der Kaſus z. B. „ein Mann von Stande“ „ein
großen Gaben“. Der Kaſus wird insgemein nur in
ung mit einem Adjektiv oder Adjektivpronom gebraucht
z. B. „ein Knabe böſer Art, ſolcher Art“ „ein Mann
ndes“ „ein Mann meines Alters“ „Sachen geringen
Auch der Genitiv des Stoffes (§. 230) wird jetzt immer
äpoſition ausgedrückt z. B. „ein Ring von Golde“.

§. 233.

ppoſition z. B. „mein Bruder, der Arzt“ läßt ſich
e die andern Formen des attributiven Beziehungsver-
uf ein prädikatives Satzverhältniß („Mein Bruder iſt
das Subſtantiv in Appoſition auf das Prädikat des
führen. Das Subſtantiv in Appoſition unterſcheidet
n dem attributiven Genitiv z. B. „ein Brief des Arz-
, daß es nicht, wie dieſes, das Objekt einer von dem
ariffe prädizirten Thätigkeit (ein von dem Arzte
ner Brief), ſondern den prädizirten Begriff
den eines mit dem Beziehungsbegriffe identiſchen
drückt. Das Subſtantiv kann daher in der Appoſition
, wie in dem prädikativen Satzverhältniſſe, mit einem
gsbegriff nur bezeichnenden Pronom verbunden wer-
der kennet ihn, den Schöpfer kühner Heere“ Sch. Von
iven Adjektiv unterſcheidet ſich das Subſtantiv in Ap-
t allein durch die ſubſtantiviſche Wortform, ſondern
dadurch, daß es das Attribut als ſolches mehr hervorhebt,
rs darin hervortritt, daß es immer dem Beziehungs-
etzt und immer den Hauptton hat. Wenn man auch
behaupten kann, daß das Subſtantiv in Appoſition wirk-
om Adjektivſatze („welcher Arzt iſt“) hervorgegangen,
immer als ein verkürzter Satz anzuſehen ſei; ſo verhält

---

atian 15, 1. 3. — 25, 6. — 57, 1. — 58, 1. — 82. — 94. —
104. — 131. — 148. — 187. — 226.
atian 82. — 87. — 133. — 134. — 137. — 148. — Diſtich
, 6.

es sich doch darin, daß es das Attribut weit mehr hervorhe
das attributive Adjektiv, gänzlich, wie die Adjektivsätze. M
daher auch häufig, wenn man ein adjektivisches Attribut be
hervorheben will, dem Adjektiv eine substantivische Form, u
es dem Beziehungsworte in Appositition nachfolgen z. B. „der
der mündige" „die Trennung, die nothwendige" „Da
Waffenarbeit, die undankbare, gethan" Sch. „ἡ βασιλε
πολλὴ" „ἱερὰ τὰ σεμνότατα" „ἑορταὶ αἱ καλλισται".

Da das Substantiv in Appositition eben so, wie das att
Adjektiv, den prädizirten Begriff selbst ausdrückt; so wird
die Einheit der Begriffe ebenfalls durch die Kongruenz
net (§. 227). Das Substantiv kann aber mit dem Bez
worte nur in dem Kasus und Numerus kongruiren; B
nes Bruders, des Arztes" „die Schüler, muntere Ku
Wenn jedoch das Substantiv ein Personennamе ist, an
das Geschlecht durch die Form unterschieden wird, so kong
auch in dem Geschlechte z. B. „Diana, die Freundin d
den" „die Eumenide, die Beschirmerin dieses Orts" Sch

Eigennamen, welche als Attribut oder auch als Bezi
wort in einem Appositionsverhältnisse stehen, werden im D
nicht flektirt z. B. „des Kaisers Karl" „Heinrich des V
Dasselbe gilt von den Namen der Monate, wenn sie mit d
meinnamen (Monat) in Appositition stehen.

Die deutsche Sprache bedient sich, wenn sie die Eig
der Städte und Länder mit ihren Gemeinnamen, und die
der Monate mit dem Gemeinnamen auf attributive Weis
det, der Appositition z. B. „die Stadt Paris" „das Königrei
nien" „der Monat April". Sie weicht hierin von den meisten
Sprachen ab, die den der Bedeutung weniger entsprechenden
gebrauchen z. B. Urbs Patavii; fr. ville de Paris, royau
France, mois d'Avril; E. City of London, month of April

§. 234.

Die Verbindungen der Eigennamen mit vorangehend
teln und Verwandtschaftsbenennungen, wie: „Herr
„Prinz Eugen" „Vater Noah", sind nicht Verhältnisse der Ap
und in diesen Verbindungen ist nicht der Eigenname, sond
Gemeinname als das Attribut anzusehen. In den alten S
folgt daher der Gemeinname meistens dem Eigennamen nach
Fabius dictator. Quintus frater. In den neuern Sprachen
Gebrauch der Titel und einigermaßen auch der Gebrauch de
wandtschaftsnamen bei den Eigennamen eine große Ausdehn
langt, indem sie meistens bloß als Formen des gebildeten Ve
gebraucht werden. Weil sie als bloße Formen des gebildet
gangs einen geringen Werth der Bedeutung haben, so ha
auch den untergeordneten Ton; und daher ist es zu erklären
sie insgemein ohne Artikel und ohne Flexion gebraucht werde

Albrechts Gemahlin" „Graf Harrachs Tochter" Sch. Heinrichs Wagen".

Verbindungen von Substantiven mit vorangehenden sub- Benennungen von Maß, Gewicht und Zahl, Scheffel Korn" „drei Pfund Brod" „ein Dutzend Eier", es nicht als Verhältnisse der Apposition anzusehen. Auch das nachfolgende Substantiv (z. B. Korn), sondern hende (z. B. Scheffel), weil es nur ein Größenver- andern Begriffes bezeichnet, das Attribut. Die Benen- Maß, Gewicht u. s. f. sind zwar an sich substantivische ter; sie haben aber in diesen Verbindungen, wie die Zahl- Bedeutung adjektivischer Formwörter und verhalten sich n, wie die unbestimmten Zahlwörter. Sie werden, wie diesen z. B. viel und wenig, nicht flektirt; und in- tische Sprache sie nach ihrer Bedeutung eben so, wie und wenig, als nicht flektirte Adjektiven auffaßt und dem Substantiv verbindet, bezeichnet sie den Kasus an enden Substantiv z. B. „mit drei Paar Schuhen" Dutzend Eiern" „mit zwei Scheffel Nüssen" Menge Kindern". Wenn das nachfolgende Substantiv ne ist, wird es nicht flektirt z. B. „mit einer Flasche Die andern Sprachen gebrauchen aber diese Benennungen ie die unbestimmten Zahlwörter, substantivisch mit dem Genitiv (§. 229) z. B. un pair de souliers. une bou- in. Χρυσοῦ τάλαντα, δέπας οἴνοιο; cadus vini.

Auch die altdeutsche Sprache gebrauchte bei denselben, wie hlwörtern, den partitiven Genitiv z. B. „Thin Faz thin es zuei odo thrin Mez" „Ingegin lousit man in Waz- ber tragente" „Si tho brahtun imo furi deil girosti- s unti Waba Hounges" [*]). Auch hat sich dieser Ge- Neudeutschen in so fern erhalten, daß wir noch jetzt n Genitiv gebrauchen, wenn das Substantiv durch ein ktivisches Attribut mehr hervorgehoben wird z. B. „eine es Weines" „eine Menge fröhlicher Kinder".

vor den Benennungen von Maß, Gewicht u. s. f. ein oder Zahlwort steht, so wird es noch flektirt z. B. „von sches Wein": das Substantiv Paar hat jedoch in ein ehr die Natur eines unbestimmten Zahlwortes angenom- auch der Artikel nicht mehr flektirt wird z. B. „in ein r". ug wird jetzt eben so, wie die Benennungen von Maß, . s. f., als ein unbestimmtes Zahlwort gebraucht z. B. enug alte Bücher" und „alter Bücher genug".

§. 235.

Einfaches attributives Satzverhältniß z. B. „die kranke und ein zusammengesetztes, wenn ein Glied desgl.

[*]) Isid. II. 7, 95. — Tatian 150, 2. — 231, 2.

heit verbundenen Gliedern h
verhältniß drückt, zu welchem
mer nur Einen Begriff in
Thätigkeit individualisirten
nur verstanden werden, in so
lich auf Ein Attribut und
es hervorgegangen ist, zurü
griffes in der Unterordnung
Attribut leicht aufgefaßt wird,
vielfältig und auf eine solche
Einheit des Begriffes und die
verstanden wird, sind als A
verhältnisses anzusehen. Die
diesen Formen eben so, wie
(§. 42), durch den Mangel d
besonders in der gesprochen
Afterformen kommen daher hä
in der gesprochenen und häufig
bildeten Lebens, als in der
deutschen Sprache vermöge de
Bestimmtheit und Klarheit der
mische Vollkommenheit der Form
chen z. B. der englischen, in
fühl sehr verletzen würden, b
gewöhnlich sind z. B. He hope
session of a very strong pas
mountains in Scotland Cruacha

man z. B. den Ausdruck: „ein junger, reicher, sehr vornehmer
Mann“ verändert in: „ein junger, reicher Mann von Stande“
„ein junger, vornehmer Mann, der sehr reich ist“. Die Re-
gewähren insbesondere den Vortheil, daß sie ein Attribut
einer bestimmten Geschiedenheit darstellen und zugleich hervorhe-
auch fügen sie sich leicht in eine rhythmische Form. Wir be-
merken hier insbesondere folgende Verhältnisse des attributiven Satz-
verhältnisses als fehlerhafte Formen:

a. Anhäufung von Adjektiven, die einander untergeordnet
sind. Sie findet meistens dann Statt, wenn zu den Adjektiven, die
eigentliche Attribute nur den Begriff des Seins individua-
siren, noch ein Adjektiv hinzugefügt wird, welches ein Urtheil
des Sprechenden in der Form eines Attributes ausdrücken soll.
Wenn man z. B. spricht: „die verstorbene, alte, treue Magd“, so
ist treu nicht eigentlich, wie verstorben und alt, ein indivi-
duisirendes Attribut, sondern ein Urtheil des Sprechenden aus
„die verstorbene, alte Magd, sie war sehr treu“). Diese Bedeutung
des Adjektivs wird nun unterschieden und verständlicher gemacht,
wenn die ganze Form des Ausdrucks wird zugleich mehr rhythmisch,
wenn man das Urtheil durch einen Nebensatz oder auch in der Form
der Apposition ausdrückt: „die verstorbene, alte Magd, die so
treu war“ oder auch „die treue“. Oft entstehen auch Afterfor-
men dieser Art durch Hinzufügung ganz müßiger Adjektiven z. B.
„vernichtete jenen alten, falschen, den freien Sinn beengenden
Wahn“ „der von Gott gesetzte, rechtmäßige, gekrönte und aner-
kannte König“.

b. Anhäufung substantivischer Attribute, deren Eins im-
mer das Attribut des andern ist z. B. „ein wahres Wunder von
der Macht des Lebens in den organischen Dingen“. Hier wird der
individualisirende Begriff des eigentlichen Attributes (Macht) selbst
durch einen zweiten (Leben) und dieser wieder durch einen dritten
Begriff (organische Dinge) individualisirt, und dadurch das
Verständniß des Attributs erschwert. Auch tritt nicht sogleich klar
hervor, ob das objektive Verhältniß „in den organischen Dingen“
Attribut von „Macht des Lebens“ oder von „Wunder“ ist.
Hier kann die fehlerhafte Form oft durch Nebensätze verbessert
werden z. B. „ein wahres Wunder von der Macht, welches das Le-
ben in den organischen Dingen hat“. Die Anhäufung substantivi-
scher Attribute ist besonders dann fehlerhaft, wenn sie sämmtlich im
Genitiv stehen z. B. „die Schwierigkeit der Erklärung des Ur-
sprungs des Uebels“ statt: „die Schwierigkeit den Ursprung des
Uebels zu erklären“.

c. Erweiterung eines adjektivischen Attributes zu einem
adjektivischen Satzverhältnisse von sehr großem Umfange z. B.
„Mann von Temperament oder vernunftwidriger blinder Resignation
und freude Seelenstärke“ „zwei in deutscher Sprache in Straßburg
gedruckte Schriften“. Formen dieser Art widerstreben dem deutschen
Sprachgeiste mehr als dem der *andern Sprachen*, weil das so erweiterte

kusativ und der Akkusativ mit den Formen des Faktitivs
schieht es denn, daß in den verschiedenen Sprachen und
selben Sprache dieselben Beziehungsformen durch unterschi
unterschiedene Beziehungsformen durch dieselben Formen d
tes ausgedrückt werden. Jede Beziehungsform hat zw
eine ihr entsprechende Form des Objektes, aber sie ent
nicht immer ausschließlich. So drückt die eigentlich de
verhältnisse entsprechende Präposition auch manche and
hungsformen, und der Dativ, der in der deutschen Sp
persönlichen Verhältnisse des Objektes entspricht, in der
Sprache zugleich andere in der lateinischen durch den A
zeichnete Beziehungsformen aus. Wir ersehen hieraus,
bei dem objektiven Satzverhältnisse die Beziehungsfor
das durch innere Nothwendigkeit gegebene und dar
Unwandelbare, die Form des Objektivs bingo
nicht als etwas Zufälliges, aber doch als etwas nach de
und phonetischen Eigenthümlichkeiten der besondern Sprach
delbares auffassen muß. Zu einer klaren Erkenntniß d
serm Vorstellungsvermögen unterschiedenen Beziehungsfo
langen wir nur durch eine vergleichende Betrachtung de
baren Formen des Objektes in unterschiedenen Sprachen,
gewahr werden, daß diese Formen, so sehr sie auch in
dern Sprachen von einander abweichen, doch immer die
ziehungsformen unterscheiden. Erst dann, wenn die Gra
diesem Wege eine bestimmte Unterscheidung der Beziehu
men gewonnen hat, ist sie im Stande, alle besondere F
Objektes mit Sicherheit als Ausdrücke bestimmt geschi
ziehungsformen darzustellen, und so die wahrhafte Bedeu
besondern Form zugänglich zu machen. Wir scheiden de
mannigfaltigen Formen des objektiven Satzverhältnisses
Beziehungsformen, denen sie angehören, und betrachten
dere Form des Objektes als den Ausdruck dieser besond
hungsform. Wir vermeiden auf diese Weise die Verwirru
unvermeidlich ist, wenn man den umgekehrten Weg ein
von den unterschiedenen Formen des Objektes z. B. den
denen Kasus und Präpositionen ausgebend jeder diese
diejenigen Beziehungsformen unterordnet, die durch sie a
werden. Die ganze Auffassung des objektiven Satzverhält
dadurch, daß die besondern Arten der Beziehungsfo
eine solche Weise unterschieden werden, klarer und bestim
dem alle in der Sprache vorkommenden Formen des Ob
ter diesen Arten begriffen sind, und jede derselben in de
schen System der Beziehungsformen ihre bestimmte Ste

§. 237.

Wir unterscheiden die objektiven Beziehung
zunächst in die ergänzenden, welche mit dem Begriffe
dikates gegeben sind, und die bestimmenden (nicht erg

ht mit dem Begriffe des Prädikates gegeben sind z. B. „Er
seiner Thorheit" „Er hilft seinem Bruder" „Er
m Vater ähnlich" und: „Er schläft im Grase" „Er ar-
der Rache" „Er tanzt mit Anstand". Diese Unter-
der Beziehungsformen gründet sich zunächst auf den oben
eichneten Unterschied zwischen subjektiven und objek-
rben und Adjektiven, der mit der natürlichen Entwicke-
Begriffe in der Sprache gegeben ist. Wenn nämlich ein
h subjektives Verb d. h. ein Verb, dessen Begriff ohne
s bezogenes Objekt gedacht wird, wie: geben, stehen, sitzen,
Begriff die Richtung nach oder von einem Objekte der-
nimmt, daß der Begriff nicht anders als in der Bezie-
das Objekt kann gedacht werden; so wird das Verb ein
es Verb, wie: begeben (ein Verbrechen), entgeben (der
nachgeben (dem Wilde), bestehen (aus Stoffen), beistehen
rachen), widerstehen (dem Feinde), besitzen (ein Gut);
ennen alsdann die Beziehungsform, weil der Begriff des
ch die Beziehung auf das Objekt ergänzt wird, eine
de Beziehungsform. Es ist an einem andern Orte *)
er entwickelt worden, wie die subjektiven Verben zu ob-
rben werden, und wie die meisten und vielleicht alle ob-
rben aus subjektiven Verben hervorgegangen sind. Die
griff des Verbs aufgenommene Richtung ist meistens in
form durch eine Präposition oder Vorsylbe bezeichnet,
eben angeführten Beispielen; daher fordern die meisten
esetzten Verben ein den Begriff ergänzendes Objekt. Eben
meisten abgeleiteten Verben, wie: pflügen, peitschen, stär-
hen, und insbesondere die faktitiven Verben, wie: fällen,
4), objektive Verben. Wenn nun die objektiven Ver-
ißermaßen schon durch ihre Wortform unterscheiden, so
n sie sich noch bestimmter durch die Art ihres Begrif-
ies verdient hier eine nähere Betrachtung.
Ansicht von einer organischen Entwickelung der
örtiget uns anzunehmen, daß die unendliche Mannigfal-
in dem Wortvorrathe der Sprache ausgedrückten Begriffe
aus einer geringen Anzahl von Begriffen, wie der un-
chthum von Wörtern aus einer geringen Anzahl von
tern, entwickelt habe. Da alle Begriffswörter von den
en abgeleitet sind (§. 4), so müssen auch die durch sie
en Begriffe sämmtlich von den Begriffen der nicht sehr
Wurzelverben abgeleitet sein: aber wenn man die Ent-
er Begriffe näher betrachtet, wie sie sich in der Sprache
lt, so findet man, daß auch die durch die Wurzeln aus-
thätigkeitsbegriffe und somit der unendliche Reichthum der
ache ausgedrückten Begriffe sich auf eine geringe Anzahl
Arten unterschiedener Grundbegriffe zurückführen läßt,

*) Wort in seiner organischen Verwandlung §. 46 u. flg.

le man als Kardinalbegriffe bezeichnen kann *). Unter d
n Kardinalbegriffen, welche sämmtlich vermöge der sinnlichen
nschauung, von welcher die Entwickelung der Sprache ausgeht, a
nnlich räumliche Thätigkeiten d. h. als Bewegung gedacht
en, sind einige, in denen sich schlechtweg die Bewegung überha
ahren, ziehen, geben) und die Bewegung der nach ihren Arten
rschiedenen natürlichen Dinge darstellt, wie die Bewegung
ächtes (leuchten), des Schalles (lauten), der Luft (wehen),
s Wassers (fließen): und diese Begriffe, deren jeder ein ganz
biet von Thätigkeitsbegriffen umfaßt, und welche man wol
ie ursprünglichsten Kardinalbegriffe ansehen kann, sind nebst d
egriffe wachsen (deihen), der ebenfalls als ein Kardinalbe
nzusehen ist, an sich subjektive Thätigkeitsbegriffe, die erst d
objektiven Begriffen werden, wenn sie eine Richtung nach
on einem Objekte in sich aufnehmen. Die in den Begriff
ommene Richtung wird alsdann meistens durch eine Vorsilbe
räposition bezeichnet z. B. in: entgehen, beschemen, anbellen,
ehen, zufließen, zuwachsen, adire, adlucere, allatrare, adlare,
pere. Sie wird aber oft nicht ausgedrückt, wie in: weichen l.
lgen. Neben diesen an sich subjektiven Kardinalbegriffen
aber noch einige Begriffe, die ebenfalls, weil jeder derselben
sonderes Gebiet von Begriffen umfaßt, als Kardinalbegriffe
hen sind, und die zwar ebenfalls als Begriffe einer Bewegung
gleich mit einer in den Begriff aufgenommenen Richtung
der von einem Objekte gedacht und gerade nach den beson
rten dieser Richtung unterschieden werden. Als Kardinalbe
ieser Art, die vermöge der in sie aufgenommene Richtung als
ch objektive Begriffe anzusehen sind, lassen sich folgende bezeich

a. der Begriff erlangen, aus welchem sich die Begriffe:
ten, gewinnen, erwerben, ergreifen, besitzen, kosten, genießen,
alten, behalten u. s. f., wie auch die Begriffe: geben und
Einen nehmen machen) entwickeln. In diesen Thätigkeit
riffen liegt eine Richtung, welche sich als Richtung der Thä
ach dem Objekte, und zugleich als Richtung von dem
ach dem Subjekte auffassen läßt.

b. der Begriff binden, zu dem: haften, kleben, fügen, k
chten, weben u. s. f. gehören: mit dem Begriffe wird au
ichtung nach einem Objekte gedacht.

c. der Begriff scheiden, zu dessen Gebiete die Begriffe: l
ennen, befreien, sondern, rauben, mangeln, bedürfen, meiden,
issen u. s. f. gehören: in ihnen liegt die Richtung von einem O

d. der Begriff decken mit den ihm angehörigen Beg
rhüllen, bergen, hehlen, schützen u. s. f.: in ihnen liegt die
ung nach einem Objekte und oft, wie in: hehlen, verbergen, z
e Richtung von einem als Person gedachten Objekte.

e. der Begriff verletzen, dessen Gebiet die Begriffe: i

*) S. das Wort in seiner organischen Verwandlung.

n, nagen, kratzen, stechen, hauen, scheren, spalten, graben,
dien u. s. f. umfaßt, mit der Richtung nach einem lei-
jekte *).

Gebiete der Kardinalbegriffe umfassen zunächst nur die Be-
in die sinnliche Anschauung fallenden Thätigkeiten. Da
he aber auch die nicht sinnlichen Thätigkeitsbegriffe
riffe sinnlicher Thätigkeiten bezeichnet z. B. erkennen
men in: vernehmen, begreifen, und urtheilen durch
in: urtheilen (von theilen), κρίνω, N. skilia (scheiden und
**); so finden alle in der Sprache ausgedrückten Thätig-
r unter den Kardinalbegriffen ihre Stelle. Wenn man
n Begriffsgebieten der an sich objektiven Kardinal-
rlangen, binden, scheiden, decken und verletzen
hätigkeitsbegriffen der an sich subjektiven Kardinal-
ildeten faktitiven Begriffe hinzufügt z. B. führen von:
ren von: lauten, flößen von: fließen, E. grow (ziehen)
(wachsen); so liegt die ganze Gesammtheit der objekti-
gkeitsbegriffe und der objektiven Verben, gewissermaßen
logisch) von den subjektiven Verben geschieden, vor uns;
kennen die Unterscheidung der objektiven Beziehungsfor-
gänzende und bestimmende als eine solche, die mit
schen und logischen Entwickelung der Sprache nothwendig

rgeben aus dieser Betrachtung zugleich, von welcher Art
ungsverhältnisse sind, die sich in den ergänzenden Be-
men darstellen. Die ergänzende Beziehung einer Thätig-
em Objekte wird zwar immer als Richtung und, weil
keit nach der ursprünglich sinnlichen Vorstellungsweise als
im Raume gedacht worden, ursprünglich als räumliche
gedacht, und daher auch immer als Richtung der Thä-
h und von dem Objekte unterschieden (§. 10). Wenn
die ergänzenden Beziehungsverhältnisse bei den eben be-
an sich objektiven Thätigkeitsbegriffen näher betrachtet; so
bald gewahr, daß sie nicht als rein räumliche Rich-
umlicher Bewegung gedacht werden. Diese objektiven
begriffe sind nämlich nicht Begriffe rein räumlicher Be-
sondern Begriffe solcher Thätigkeiten, durch welche ein
dem Subjekte in ein bestimmtes nicht räumliches Thä-
erhältniß gesetzt wird, vermöge dessen Subjekt und
zu einander verhalten, wie Thätiges zu Leidendem,
mit einander in eine thätige Wechselwirkung tre-
reies Thätigkeitsverhältniß wird nur, in so fern das Ob-
ein thätiges oder leidendes verhält, auf sinnliche Weise
chtung Woher oder Wohin gedacht und dargestellt.
diese Thätigkeitsverhältnisse häufig aus mehreren nicht

*) Wort in seiner organischen Verwandlung §. 49. 50. 51. 52. 55. 58.
selbst §. 77—79.

räumlichen Beziehungen zusammengesetzt, die ebenfalls auf sin-
Weise als Richtungen gedacht und dargestellt werden. So
den Verben der Bedeutung erlangen das Beziehungsverh
z. B. „Er erlangt den Preis“ „Er erwirbt Geld“ nicht, wie
in: „Er reiset nach Leipzig“ eine räumliche Richtung einer r
lichen Bewegung, sondern ein nicht räumliches Thätigkeitsverhä
des Subjektes als einer Person zu dem Objekte als einer So
welches auf sinnliche Weise als eine Richtung von dem Sub
nach dem Objekte gedacht wird. Zugleich liegt aber in dies
ziehungsverhältnisse die Bestimmung des Objektes zum Ben
welche als Richtung von dem Objekte nach dem Subjekte ge
und im Deutschen häufig noch besonders durch die Vorsilbe
terlangen, erwerben, erhalten) bezeichnet wird. Auch wird in die
Verben, wie wir sehen werden, an dem Objekte bald die Eine, b
die Andere dieser Richtungen ausgedrückt. Bei den Verben der
deutung binden z. B. in: „Er bindet die Rebe an einen Pfa
„Der Pfeil haftet in der Wunde“ wird immer ein Verhältniß
Wechselwirkung zwischen Sache und Sache gedacht, welches
deutsche Sprache häufig durch reziproke Formen bezeichnet z.
„Muskel und Nerv verbinden sich“ „Sie fügen sich zusamme
Die Verben der Bedeutung scheiden z. B. „von Haus und
scheiden“ bezeichnen nicht bloß ein räumliches Auseinandergehen,
dern die Aufhebung einer bestehenden Verbindung,
im Deutschen besonders durch die Vorsilbe ent bezeichnet w
Mit dem Begriffe decken ist eine eigenthümliche Beziehung
(deckenden) Sache zu einer andern (bedeckten) Sache, zu
aber die von einem Sein, welches häufig z. B. bei: bergen, be
als Person gedacht wird, abgewendete Richtung gegeben, die
fig durch ver bezeichnet wird. Bei: verletzen wird das Ob
nicht nur als ein leidendes, sondern als ein mehr oder weniger
störtes gedacht *). In dem Beziehungsverhältnisse der fakt
von Verben liegt endlich eine kausale Beziehung z. B. „die Pf
tränken“ (machen, daß sie trinken). Auch werden manche Ver
die in ihrer ursprünglichen Bedeutung eine rein räumliche Bewe
ausdrücken und kein ergänzendes Objekt fordern, wie: liegen,
hangen, abstehen, ankommen, ausgehen, einfallen, zu objektiven
ben, indem sie eine nicht mehr sinnliche Bedeutung annehm
z. B. „Es liegt mir an der Sache“ „Es hängt vom Zufa
ab“ „Er steht von der Forderung ab“ „Es kömmt aufs Ge
an“ „Er geht auf Raub aus“ „Es fällt mir ein“. Wir erse
hieraus, daß die ergänzenden Beziehungen sich meistens eigent
nicht als rein räumliche Richtungen darstellen;
dies verdient besonders in Hinsicht auf die bestimmte Unterscheid
zwischen den ergänzenden und bestimmenden Beziehungs
men bemerkt zu werden, indem die richtige Auffassung der objek

*) S. das Wort in seiner organischen Verwandlung §. 49. 50. 51. 52.

nthaltes an einem Orte und mit diesem Begriffe zugleich
liche Richtung aus, wie z. B. geben, liegen, legen, ste-
len, sitzen, setzen, ziehen, schicken, und: ankommen, abrei-
Verben dieser Art ist die räumliche Beziehung, in so fern
dem Begriffe des Verbs gegeben ist, als eine ergänzende
. Sie ist jedoch unterschieden von den andern ergänzenden
gen, bei denen das Objekt thätig oder leidend in einem
Leitsverhältnisse zum Subjekte gedacht wird; und
en diese räumliche Beziehung, um sie von den andern er-
Beziehungen zu unterscheiden, das ergänzende Raum-
niß nennen. Das Zeitverhältniß ist nie ein ergän-
Auch die kausalen Beziehungen gehören, weil sie nicht
Begriffe des Verbs gegeben sind, nicht zu den ergänzen-
n muß jedoch von dem eigentlichen Verhältnisse des Grun-
. „Der Strom schwillt an von dem Regen" „Er tanzt
Lelkeit" diejenigen Verhältnisse unterscheiden, in denen
uelbare Einwirkung des Objektes auf das Subjekt und
dere Art dieser Einwirkung den eigentlichen Begriff des
s ausmacht z. B. „Er schämt sich seiner Arbeit" „Er
über den Erfolg" „Er wundert sich über das Ge-
„Es ekelt ihn vor der Speise". Eben so muß man
igentlichen Verhältnissen der Wirkung und des Zweckes
reiset zum Vergnügen" „Er arbeitet ums Brod"
Verhältnisse unterscheiden, in denen die wirkliche oder
ie Realisirung einer Wirkung den eigentlichen Begriff des
ist ausmacht z. B. „eine Wiese zu einem Garten ma-
ssser in Wein verwandeln" „sich um ein Amt bewer-

beſteht auf ihrer Forde
und zwar objektive Bedeu
wieder unterſchieden ſind,
den Beziehung entſprechen.
gens unveränderter Bedeutu
Beziehung gedacht z. B. „lau
chen“ „Er iſt ſehr reich“ und
beſtimmt daher im Allgem
begriffe von den ſubjektiven
ſondern leicht die Letztern
angeführten Beiſpielen.

Die beſondern Arten
werden weiter unten (§. 239
dern Arten der beſtimmen
ſchon bezeichnet.

Die beſondern Formen
ziehung werden durch beſonde
net und unterſchieden. Dieſe
ſtantivs als die eigentliche F
gen, die Präpoſition als
verhältniß, wie auch für
niß (§. 190) und das Adv
Verhältniß der Weiſe.

Da der Kaſus beſonde
wie die Präpoſition, räum

gemeinsame Bedeutung nicht zu einer klaren Einsicht gelangen. Als man aber die Frage nach der Bedeutung des Kasus überhaupt nicht mehr abweisen konnte, glaubten die Meisten diese darin zu finden, daß der Kasus, nicht wesentlich unterschieden von der Präposition, mit welcher er oft wechselt, die Richtung der Thätigkeit oder auch das Raumverhältniß überhaupt bezeichnen sollte. Betrachtet man aber die in den flektirenden Sprachen durch Kasus ausgedrückten Verhältnisse, so sieht man leicht, daß sie sich von den Präpositionen wesentlich dadurch unterscheiden, daß sie allgemein und eigentlich nur zur Bezeichnung der ergänzenden Beziehungsform gebraucht werden. In den alten Sprachen bezeichnen sie zwar oft die Richtung einer räumlichen Bewegung, aber sie bezeichnen diese eigentlich nur dann, wenn bei Verben, die eine Ortsbewegung ausdrücken, wie: gehen, kommen, legen, stellen, wohnen, die Richtung als ein ergänzendes Raumverhältniß (§. 237) gedacht wird. Diese Richtung ist alsdann oft durch eine mit dem Verb zusammengesetzte Präposition ausgedrückt z. B. ἐξερχόμενος, τῆς ἀπείρου γῆς Gentes, quæ mare illud adjacent; Alexander adire Jovis Hammonis oraculum statuit; Pythagoras Persarum Magos adiit; Fulvius urbem est ingressus; Germani tectum subierant; Omni Græcia decedi nunciabat; Cum omnino cornua excesserit; Instructos eduxit castris; Me patria expulit; ejicere domo; depellere loco. Eben so werden die Kasus im Indischen bei den mit Vorsylben zusammengesetzten Verben der Bedeutung: gehen, stehen, sitzen, liegen, wohnen u. s. f. gebraucht *). Oft nehmen aber Verben, die nur eine Ortsbewegung ausdrücken in ihren Kasus eine Richtung auf, die nicht durch eine mit dem Verb zusammengesetzte Präposition ausgedrückt ist **) z. B. τίς ποτε τᾶς ἐκγρίσσου Πεσσῶνος ἀγλαὰς ἔβας θόβας; βαστρον ἐστασθε ἐπαναβαίνειν ἄφρον. Tarquinii regis pater fugit Tarquinios Corinthum: Legio sexta loco cessit: tollere humo: Lavinaque venit littora. In der deutschen Sprache wird die ergänzende Raumbeziehung bei den Verben: gehen, kommen, legen, stehen, stellen, sitzen, setzen, wohnen, u. s. f. nicht durch einen Kasus, sondern durch eine Präposition ausgedrückt. Sie wird jedoch ebenfalls gewissermaßen auf ähnliche Weise und durch die Betonung als eine ergänzende bezeichnet, indem das Objekt insgemein, wie bei andern Verben das ergänzende Objekt, die Stelle und die Betonung des Hauptobjektes hat: z. B. „Er legt das Buch auf den Tisch" „Er stellt den Leuchter auf die Tafel" „Er schickt die Früchte in die Stadt." In den alten Sprachen werden die Kasus zwar auch zuweilen für räumliche Beziehungen gebraucht, die man nicht als ergänzende ansehen kann z. B. Cogebantur Coreyra atque Acarnania pabulum supportare: Dionysius Corinthi pueros docebat; Urbe tota gemitus fuit; Allein dieser Gebrauch des Kasus kömmt seltener vor z. B. in der

*) S. O. Frank Grammat. Sanskrit. p. 185.

**) S. das Wort *in* seiner *organischen* Verwandlung §. 40.

zung fordert einen Kasus; und man sagt daher von
tion, daß sie einen Kasus regire.

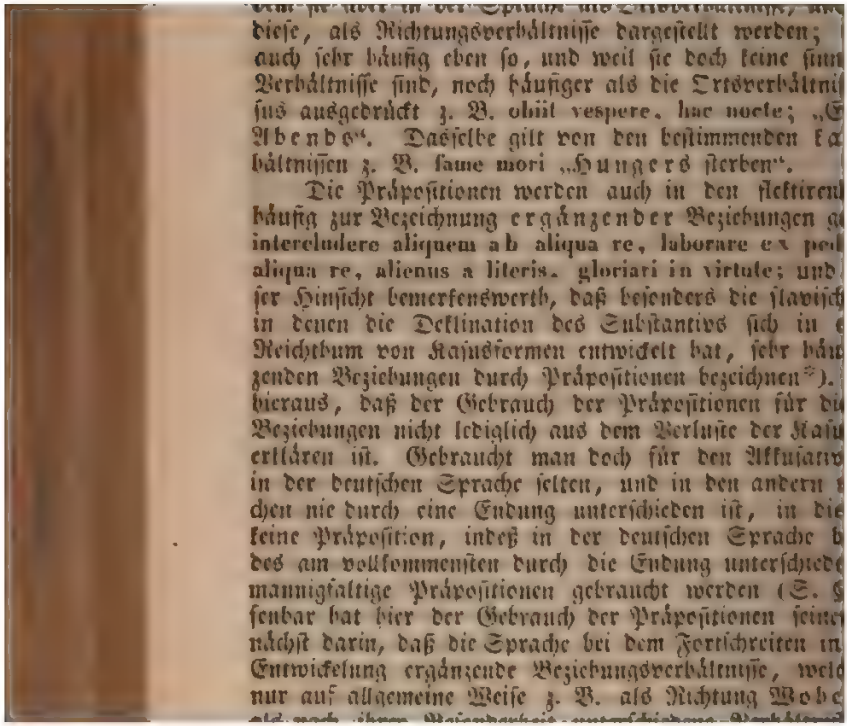
Kasus und Präposition sind, in so fern beide Ri
hältnisse ausdrücken, mit einander verwandte B
Kasus und Präposition sind in der Bedeutung urspr
terschieden; und wenn in den neuern Sprachen Präp
der Kasus gebraucht werden, so darf man darum nic
daß die Präpositionen überhaupt im Laufe der Z
der Kasus eingenommen haben und daß die Bedeutu
und der Präposition ursprünglich dieselbe ist. Die m
sitionen drücken nebst der räumlichen Richtung zugleich
sionsverhältniß aus (§. 11. 191), welches der
ausdrückt. Daher sind auch nicht alle Präpositionen, so
lich diejenigen, welche, wie von und zu, nur die Richt
unbestimmte Weise ausdrücken, geeignet, die Stelle
vertreten. Wir bezeichnen zwar manche besondere Be
ergänzenden Beziehung, indem wir sie durch besond
hältnisse versinnlichen, auch durch andere Präpositio
vor, in, über (S. §. 242); aber auf eine allgemein
brauchen die neuern Sprachen nur bestimmte Präpositi
so, wie der Kasus, nur die Richtung und zwar auf d
teste Weise bezeichnen z. B. die französische de und à,
lische of und to; und selbst bei diesen Präpositionen ist
bar, daß die Bedeutung sehr verschieden ist, je nachde
gänzende oder nur eine rein räumliche Beziehung aus
Je me souviens d'une personne, Je l'ai donné à
und: Il est allé de Paris à Londres. Es werd

nd die Präpoſition eine mehr ſinnliche Bedeutung: ſo un-
wir z. B. „Der Garten gehört meinem Bruder“ und:
rt zu dem Hauſe“, obgleich beide Verhältniſſe als ergän-
ſehen ſind.

nigen, welche die räumlichen Beziehungen überhaupt
Grundbedeutung der Kaſus anſehen, berufen ſich insbeſon-
uf, daß nicht nur die Richtungen Woher und Wo-
dern auch der Ort — das richtungsloſe Wo — häufig
ſus ausgedrückt wird, und daß einige Sprachen, wie die
nd die ſlaviſchen Sprachen, ſogar einen beſondern Kaſus —
tiv — haben, der den Ort bezeichnet. Wir dürfen die-
uch des Kaſus auch deshalb hier nicht mit Stillſchweigen
, weil wir die ergänzenden Beziehungen, die wir als
liche Bedeutung des Kaſus bezeichnet haben, nur als Ver-
einer Richtung aufgefaßt haben. Es iſt oben (§. 129)
erkt worden, daß ſelbſt die Präpoſitionen das Verhältniß
s — das Wo — meiſtens durch eine Richtung — Wo-
Wohin — bezeichnen; und es ſcheint, daß die Sprache
ch überhaupt das Wo, wie das ihm in der Zeit entſpre-
ann, immer durch eine der Richtungen Woher und Wo-
hnete *). Dieſe Anſicht wird nun beſonders durch den Ge-
r Kaſus beſtätiget, indem der Ort durch dieſelben Kaſus
t wird, welche ſonſt insgemein eine Richtung und zwar
ng Woher bezeichnen, nämlich im Griechiſchen durch den
B. Ἀχιλλεὺς εὕδε μυχῷ κλισίης; στὰς μέσῳ ἔρκεϊ.
ιον. im Lateiniſchen durch den Genitiv und Ablativ z. B.
nsules, Athenis Archontes, Carthagine Sofetes quo-

Aus der vergleichende
unterſchiedenen Sprachen d
das Geſetz, daß im Allgemei
den Beziehungsverhä
ein, wie in der Sprache, di
Weiſe bildet und entwickelt,
ziehungsverhältniſſe geworde
durch eine tiefer eingehend
andern Beziehungsverhältni
immer die Frage nach einem
dieſes Geſetzes zu beantwort
ergänzende Objekt durch ein
kein anderer zu ſein, als de
tung. Wir haben ſchon of
die Flexion der Wörter
tung in der innigſten Verbind
vollkommener entwickelt obe
nachdem das Wort an ſich
Rede einen größern oder ger
wir haben geſehen, daß dieſe
the der Bedeutung auf organ
mittelt iſt §. 135. 150. 15
ziehung insbeſondere an die
zöſiſche Sprache für den Da
men, wenn er den Ton hat,
(moi. toi) gebraucht, und da
gebraucht, wenn dieſer durch

ganzen Satzes ausdrückt (§. 236), so ist das Objekt im Allge-
das Hauptwort des ganzen Satzes, und wird als der Trä-
Hauptbegriffes auch durch die Betonung über alle andern
des Satzes hervorgehoben. Diese Rangordnung tritt nun
nicht ergänzenden Objekten nicht immer so bestimmt hervor,
Vorrang der Bedeutung ist zwischen dem Objekte und dem
weniger entschieden. Dagegen hat das ergänzende Objekt,
als ein solches den eigentlichen Inhalt des Prädikatsbegriffs
drückt und den Begriff des Verbs selbst in den Hintergrund
auf die entschiedenste Weise unter allen Gliedern des Satzes
ersten Rang der Bedeutung und Betonung und wird daher
weise durch die flektirte Form — den Kasus — ausgedrückt.
Wortfolge, die sich eben so, wie die Betonung, als
mischer Ausdruck für den Werth der Bedeutung darstellt, be-
das ergänzende Objekt als das Hauptwort des ganzen Sa-
an hat zwar nur das den Begriff des Verbs ergän-
Objekt immer auf so entschiedene Weise den obersten Rang
den Gliedern des Satzes; und nur das ergänzende Objekt
her in den flektirenden Sprachen vorzugsweise immer durch
ausgedrückt: man ersieht aber leicht aus der eben entwickel-
mischen Bedeutung des Kasus, warum auch ein Objekt, wel-
es eigentlich den Begriff des Verbs auf die oben bezeichnete
gänzet, wie das Objekt eines ergänzenden Raumver-
ses und in dem Verhältnisse der Weise, wenn es, wie
nzende Objekt, den obersten Rang der Bedeutung hat, durch
sus ausgedrückt wird. Auch wird bei diesen nicht ergän-
Objekten, welche häufig durch Kasus ausgedrückt werden,
der größere Werth der Bedeutung eben so, wie bei den
den, zugleich durch die Betonung und Wortfolge bezeichnet.
her engen Beziehung der Gebrauch des Kasus überhaupt
Werthe der Bedeutung und mit der Betonung steht, er-
n insbesondere daraus, daß die Sprache sehr häufig Ver-
, welche sonst durch Präpositionen bezeichnet werden, durch
sus ausdrückt, wenn in dem Objekte der Werth der Be-
und der Ton durch ein hinzugefügtes Attribut gehoben wird.
man: fert aequo animo, profectus est alacri animo,
a discessit gloria, maxima fide colit, ingrediuntur
comitatu, Pompejus omnibus copiis ad Asparagim
; hingegen: cum dignitate potius cadere quam cum ig-
servire, cum fide colere, cum laude, cum voluptate
re, cum comitatu, cum legione pervenit; ferner: hoc
uto foro, tota Asia, und: in loco, in foro, in Asia.
sagen wir: „alles Ernstes" „frohen Muthes" „diebischer
nder Orten" „nächtlicher Weise" und: „im Ernste" „mit
uf eine Weise" „auf der Stelle" „bei Nacht". Auch das
ß des prädikativen Genitivs drücken wir meistens nur dann
n Genitiv aus, wenn er mit einem Attribute verbunden ist
232). *Eben so sind die Formen:* „eine Flasche dieses



dieſe, als Richtungsverhältniſſe dargeſtellt werden;
auch ſehr häufig eben ſo, und weil ſie doch keine ſinn
Verhältniſſe ſind, noch häufiger als die Ortsverhältni
ſus ausgedrückt z. B. obiit vespere, hac nocte; „E
Abends“. Daſſelbe gilt von den beſtimmenden K
hältniſſen z. B. fame mori „Hungers ſterben“.

Die Präpoſitionen werden auch in den flektiren
häufig zur Bezeichnung ergänzender Beziehungen g
intercludere aliquem ab aliqua re, laborare ex pe
aliqua re, alienus a literis. gloriari in virtute; und
ſer Hinſicht bemerkenswerth, daß beſonders die ſlaviſch
in denen die Deklination des Subſtantivs ſich in e
Reichthum von Kaſusformen entwickelt hat, ſehr häu
zenden Beziehungen durch Präpoſitionen bezeichnen*).
hieraus, daß der Gebrauch der Präpoſitionen für di
Beziehungen nicht lediglich aus dem Verluſte der Kaſu
erklären iſt. Gebraucht man doch für den Akkuſativ
in der deutſchen Sprache ſelten, und in den andern
chen nie durch eine Endung unterſchieden iſt, in die
keine Präpoſition, indeß in der deutſchen Sprache b
des am vollkommenſten durch die Endung unterſchied
mannigfaltige Präpoſitionen gebraucht werden (S. §
ſenbar hat hier der Gebrauch der Präpoſitionen ſeine
nächſt darin, daß die Sprache bei dem Fortſchreiten in
Entwickelung ergänzende Beziehungsverhältniſſe, welc
nur auf allgemeine Weiſe z. B. als Richtung Wohe

auch als Kasus, anzusehen (§. 184). Die Weise er-
r nicht den Begriff des Verbs eben so, wie ein Objekt
Begriff des Verbs aufgenommenen Richtung; sie ist
ne andere Weise ebenfalls als ein den Begriff des Verbs
en ergänzendes Verhältniß anzusehen. In dem Ver-
Weise wird nämlich der Begriff einer Thätigkeit z. B.
in den Begriff der prädizirten Thätigkeit selbst
, geben, dergestalt aufgenommen, daß der prädizirte Be-
ndern Begriffe gänzlich untergeordnet und oft ein ganz
riff wird z. B. „laut reden" (= schreien), „schnell gehen"
Bei keiner der andern bestimmenden Beziehungsformen
riff des Verbs dem Begriffe des Objektes so untergeord-
es Objekt, wie hier das Adverb, das eigentliche Wesen
ten Begriffes ausmacht. Nur bei den ergänzenden Be-
men ist dies häufig auch der Fall z. B. „Hülfe leisten"
„Athem schöpfen" (= athmen) „Rath geben" (= rathen).
des ganzen Satzverhältnisses wird daher auch bei dem
der Weise sehr oft eben so, wie bei einem ergänzenden
, durch ein von dem Objektiv gebildetes Verb ausgedrückt
B. in: frömmeln, klügeln (fromm, klug thun), näseln
Nase sprechen), witzeln, künsteln, stolziren, kutschiren, ru-
n, häkeln, schiffen, schnüren, peitschen u. m. A., in denen
ner Thätigkeit ausgedrückt, die Thätigkeit selbst aber
die verbale Flexion bezeichnet ist. Wir ersehen hieraus,
sie in ihrem Verhältnisse zu der prädizirten Thätigkeit auf
deutste Weise den größeren Werth der Bedeutung hat. Da-
h das Adverb der Weise meistens eben so, wie das er-
bjekt, die topische Stellung und die Betonung des Haupt-
od das ergänzende Objekt wird ihm sogar häufig topisch
t (S. §. 281). Der größere Werth der Bedeu-
un wol auch der innere Grund, warum das Beziehungs-
er Weise eben so, wie die ergänzenden Verhältnisse, durch
, nämlich durch Kasus ausgedrückt wird. Auch in dem
der Weise wird jedoch statt des Kasus oft eine Präpo-
acht.
äufig die ergänzenden Beziehungsformen und die der
Präpositionen, und die bestimmenden durch Kasus aus-
rden; so wird jede *Auffassung* des objektiven Satzver-

„Er befiehlt dem Sohne“
(der vorangeht). Dieſes w
der in entgegengeſetzte
tigkeiten verdient beſonde
es gewiſſermaßen die Eige
macht. Dadurch, daß in
ein Thätiges — als P
unterſcheidet ſie ſich ſehr be
gänzenden Beziehung, in de
und wir unterſcheiden demnac
ſonenkaſus von dem den
Dieſer vorzüglich in dem B
dete Gegenſatz zwiſchen der
Sache und zwiſchen dem P
tritt ſehr beſtimmt in allen
den flektirenden, als in den
ſchen und in der engliſchen
hängt aber nicht ſowol davo
ſich ein Perſonen- oder ei
als Perſon oder Sache ge
von dem Begriffe des Verbs
dienen, ſchmeicheln, folgen,
ſeitiges Thätigkeitsverhältn
ben iſt, fordern vermöge ihre
und wenn das Objekt an ſi
die Beziehungsform einer Per
Strome folgen“. In einigen

ichtung der Thätigkeit auf das Objekt gedacht wird
Er trinkt Wein" „Er schlägt den Hund" „Er macht den
seiner Wiese" „Es gereicht dir zur Ehre". Wir unter-
in diesem Verhältnisse wieder zwei besondere Beziehungsfor-
nämlich die des schlechtweg leidenden Objektes (des Ge-
, Geschlagenen) und die der Wirkung, nämlich des Objek-
durch die Thätigkeit wird oder werden soll (Wiese,
In beiden Fällen wird das Objekt als Sache gedacht.
besondern Beziehungsformen des als Sache gedachten
sind vielfältig unterschieden, je nachdem das Verhältniß des
zu der Thätigkeit ein reales, oder ein moralisches,
logisches ist. Es ist eben schon bemerkt worden, daß
che das moralische und logische Verhältniß — die Be-
des Objektes auf einen Akt des Begehrungs- und des Er-
rmögens — meistens unter die Beziehungsform der Rich-
ber stellt. Dagegen gehören die realen — sinnlich an-
n — Verhältnisse meistens der Beziehungsform der Richtung
an.

§. 240.

haben vier besondere Beziehungsformen des ergän-
bjektes unterschieden, die wir nach den Kasus, durch
insgemein ausgedrückt werden, als die Beziehungs-
des Genitivs, Dativs, Akkusativs und Fakti-
ichnen. Das unter der Richtung Wohin stehende Ver-
iner ergänzenden Wirkung wird nämlich ebenfalls in
prachen, wie in der finnischen, in der armenischen und
gemmersprache u. m. A. durch einen besondern Kasus (den
) bezeichnet*). Die Beziehungsformen und die ihnen ent-
n Kasus stellen sich nun nach dem Unterschiede der Rich-
folgender Ordnung dar:

Woher	Wohin
sform des Genitivs	Beziehungsform des Akkusativs
— Dativs	— — Faktitivs.

aan aber die Beziehungsformen nach dem Begriffs-
nisse des Objektes; so steht auf der Einen Seite die
sform des Dativs als Personenkasus, und auf der an-
n die Beziehungsformen der drei andern Kasus als Sach-
Beziehungsformen und Kasus, die entweder in Hinsicht
ichtung oder in Hinsicht auf das Begriffsverhält-
Objektes gleichartig sind, wie der Genitiv und der Dativ,
Genitiv und Akkusativ, sind einander verwandt; und
e verwandte Formen, so wechseln auch häufig die ver-
Kasus mit einander. Wir müssen insbesondere diesen

*) Joh. Strahlmann Finnische Sprachlehre S. 182. — Mithri-
Th. I. S. 24*. Th. III. Abth. 2. S. 549. 770. Nachtr. S. 503. —
Lischoff Deutsch-zigeunerisches Wörterbuch S. 16.

Wechsel verwandter Kasus näher betrachten, wenn wir die Kasus nach ihrer wahren Bedeutung richtig auffassen und bestimmt unterscheiden wollen. Man muß aber in dieser Hinsicht unterscheiden zwischen der unwandelbaren Beziehungsform und den Kasus, der dem Wechsel unterworfen ist. Auch lassen sich nur zwei ergänzende Beziehungsformen unterscheiden; aber die Zahl der Kasus ist in einigen Sprachen größer und in andern kleiner. Für die Beziehungsformen des Dativs und Akkusativs haben die bekannten Sprachen nur Einen Kasus. Für die Beziehungsform des Faktitivs haben die meisten Sprachen keine besondere Kasusform; die finnische Sprache hat für dieselbe jedoch drei Kasus, nämlich den Faktitiv, den Runkupativ und den Penetrativ. Für die Beziehungsform des Genitivs findet sich aber eine große Mannigfaltigkeit von Kasusformen, nämlich außer dem eigentlichen Genitiv der Ablativ der lateinischen, indischen und finnischen, der Instrumentalis und Lokativ der indischen und der slavischen und der Privativ, Deskriptiv und Mediativ der finnischen Sprache, zu denen man noch den Narrativ der armenischen Sprache hinzufügen kann. Da nämlich unter der Beziehungsform des Genitivs mehr als unter den andern Beziehungsformen die große Mannigfaltigkeit besonderer Verhältnisse begriffen ist, so finden sich in einigen Sprachen mehrere Kasus, durch welche diese besondern Verhältnisse unterschieden werden; und diese Kasus sind als Nebenkasus des Genitivs anzusehen. Keiner dieser Nebenkasus entspricht jedoch auf bestimmte Weise nur Einem besondern unter der Beziehungsform des Genitivs begriffenen Verhältnisse, sondern jeder dieser Kasus bezeichnet nicht nur in unterschiedenen Sprachen, sondern in derselben Sprache zugleich mehrere jener Verhältnisse; und dieselben besondern Verhältnisse werden häufig durch unterschiedene Kasus ausgedrückt. Das eigenthümliche Verhältniß und die wahrhafte Bedeutung dieser Kasus überhaupt tritt sehr bestimmt hervor, wenn man den Ablativ der lateinischen und den Instrumentalis der slavischen und der indischen Sprache näher betrachtet.

Die lateinische Sprache gebraucht, von den andern bekannten Sprachen abweichend, den Genitiv fast nur als attributiven Kasus, und bedient sich für die in den andern Sprachen durch den Genitiv bezeichneten objektiven Beziehungen insgemein des Dativs. Der Gebrauch des Genitivs zur Bezeichnung der objektiven Beziehung ist in dieser Sprache so selten, daß man ihn da, wo er Statt findet, für eine Ausnahme von der Regel halten kann. Auch haben die lateinischen Grammatiker lange Zeit die attributive Bedeutung als die eigentliche Bedeutung des Genitivs angesehen und geglaubt, jeden objektiv gebrauchten Genitiv durch ein hinzugedachtes Substantiv erklären zu müssen; und diese Ansicht ist auch in die Grammatik anderer Sprachen übergegangen und hat sehr zu der Verwirrung beigetragen, welche in der Lehre von der Bedeutung der Kasus überhaupt herrschte. Der lateinische

rückt dieselbe ergänzende Beziehungsform der Richtung
us, welche in andern Sprachen, nämlich in der griechi-
ischen, wie auch in den slavischen und germanischen Spra-
den Genitiv bezeichnet wird. Auch wird selbst in der
Sprache bei dieser Beziehungsform sehr oft z. B. bei:
ptior, indigeo, opus est, der Genitiv statt des Ablativs
und bei den logischen und moralischen Verhältnissen —
iscor, recordor, miseret, pudet — hat sich der ausschließ-
auch des Genitivs erhalten. Die Identität der Bedeu-
besonders darin hervor, daß auch das Verhältniß des
n Genitivs (§. 217) in prädikativer und attributiver
ateinischen eben so wol durch den Ablativ, als durch den
sgedrückt wird. Auch als Ausdruck nicht ergänzender
n z. B. als Ablativus absolutus und als Ablativus instru-
di und pretii entspricht der lateinische Ablativ dem Ge-
er Sprachen. Wir ersehen hieraus, daß der lateinische
und dasselbe gilt von dem indischen Ablativ — nicht
sondere Form einer von der des Genitivs unterschiedenen
form anzusehen, sondern in der Bedeutung mit dem Ge-
ch ist.

be gilt von dem Instrumentalis der indischen und
en Sprachen. Auch dieser Kasus drückt dieselbe ergän-
bungsform der Richtung Woher — z. B. das Verhält-
ralischen Beziehung, wie auch das Verhältniß des prädi-
ativs — aus*), welche in andern und auch in derselben
rch den Genitiv oder auch durch den Ablativ bezeichnet
wechselt daher auch häufig mit dem Genitiv und Abla-
muß ebenfalls als ein Kasus angesehen werden, der in
tung mit dem Genitiv identisch ist. Da nun der Abla-
r Instrumentalis in der Bedeutung nicht von dem Geni-
rieden sind; so kann man denjenigen Grammatikern nicht
, die selbst in solchen Sprachen, welche keinen Ablativ
mentalis haben, besondere Beziehungsformen unterschei-
, die diesen Kasus entsprechen sollen.

chten wir nun den oben bezeichneten Wechsel verwand-
s im Besondern, so finden wir, daß der Dativ, weil
ls Kasus der Richtung Woher einen ihm verwandten
, als Personenkasus aber der einzige Kasus seiner
nger dem Wechsel unterworfen ist, als die andern Ka-
cht nur in Hinsicht auf die Richtung, sondern auch
auf das Begriffsverhältniß — als Sachkasus — ver-
andten Kasus neben sich haben. Die auf die Identität
ung gegründete Verwandtschaft des Dativs mit dem Ge-
doch gewissermaßen zugleich eine Verwandtschaft des Be-
rhältnisses. Der Genitiv bezeichnet nämlich das Ob-

*) Dobrowsky l. c. p. 642. 644. 645. — N. Gretsch a. a. O.
. 475. 478. 595.

jekt zwar als Sache, aber doch als ein solches, das im G
satze zu dem schlechtweg leidenden Objekte als das die Th
hervorrufende und so gewissermaßen als ein Thätiges e
wird (§. 239), und daher in Hinsicht auf das Begriffsverh
dem als Person (§. 6) gedachten Objekte nahe verwandt ist.
ist es wol zu erklären, daß wir besonders den Dativ mit dem
nativ und seinen Nebenkasus so sehr häufig wechseln sehen. So
den wir im Indischen statt des Dativs der Person auch den
tiv, im Indischen und Slavischen beim Passivum statt des a
schen Dativs den Instrumentalis, im Indischen und Latei
bei den Adjektiven, die den Begriff der Gleichheit, Aehnlichkeit u
ausdrücken, so wie bei dem Verb sein, wenn es soviel als g
hören bedeutet, statt des Dativs den Genitiv. Auch geben
ber, daß die slavischen Sprachen bei den transitiven Verbe
das leidende Objekt, wenn es eine Person ist, statt des re
spanischen Sprache in diesem Falle gebrauchten Dativs den Ge
gebrauchen. Andererseits finden wir den Dativ statt des Ge
und seiner Nebenkasus in den altgermanischen Sprachen für
Verhältniß des lateinischen Ablativus absolutus, im Altnord
für die Verhältnisse des ergänzenden Objektes bei manchen A
ven, wie: groß, klein, schön, im Griechischen und Altdeutsch
die Weise, im Griechischen für die Verhältnisse eines Grundes
nes Mittels und des Maßes und im Englischen, wie im S
schen *), selbst statt des attributiven Genitivs. Es scheint si
daß der Dativ um deste weniger einen Wechsel dieser Art zu
je mehr eine besondere Sprache in der Bedeutung des Dativs
Personenverhältniß hervorhebt und das Richtungsverhältniß in
Hintergrund stellt: daher sind die eben bezeichneten Arten von
sel, obgleich sie noch in allen altgermanischen Sprachen vorko
dem Neudeutschen fremd. Stellt man die hier bezeichnete Verw
schaft des Dativs mit dem Genitiv damit zusammen, daß der
tiv, der Instrumentalis und der Lokativ sich nach ihrer Bedeu
wie eben nachgewiesen worden, als Nebenkasus des Genitivs
halten; so erklärt sich daraus die seltsame Erscheinung, daß
Kasus, obgleich sie die Bedeutung des Genitivs haben, doch
rer Form mehr oder weniger mit dem Dativ zusammenfallen.
lateinische Ablativ fällt in der Form fast gänzlich mit dem
zusammen; aber auch im Indischen ist der Ablativ und au
Instrumentalis des Duals und der Ablativ des Plurals von
Dativ nicht unterschieden; und im Slavischen ist der Lokativ
fältig dem Dativ gleich, und auch der Instrumentalis fä
Slavischen im Dualis mit dem Dativ zusammen und näher
ihm in manchen andern Formen.

Der Genitiv ist in Hinsicht auf die Richtung dem A
tiv und dem Faktitiv entgegengesetzt; er ist aber als Sach
mit diesen Kasus verwandt und wechselt mit ihnen. Wir n

*) S. N. Gretsch a. a. O. p. 494.

wir unten (§. 233) sehen, daß in sehr vielen der Beziehungsform des Genitivs angehörigen Verhältnissen die griechische und lateinische und in einigen auch die deutsche Sprache statt des Genitivs auch den Akkusativ gebraucht. Wir werden ferner sehen, daß der Genitiv im Deutschen häufig mit Formen des Faktitivs wechselt. In den slavischen Sprachen wird insbesondere das Verhältniß des logischen Faktitivs (S. §. 237) durch den Instrumentalis ausgedrückt *).

Da der hier bezeichnete Wechsel verwandter Kasus in der Sprache so häufig vorkömmt; so kann die wahrhafte Bedeutung des Kasus im Besondern sehr oft nur verstanden werden, wenn man genau unterscheidet zwischen der Kasusform und der durch diese ausgedrückten Beziehungsform. Wir unterscheiden in dieser Hinsicht den Kasus, wenn er nicht die der Kasusform eigentlich entsprechende, sondern die einem verwandten Kasus angehörige Beziehungsform ausdrückt z. B. πόδας ὠκύς, os humerosque Deo similis, „einen Thaler werth“, und bezeichnen ihn als einen Wechselkasus.

Da sich der Kasus überhaupt überall als die eigentliche Form der ergänzenden objektiven Beziehungen darstellt; so muß man wol annehmen, daß diese Bedeutung auch die Grundbedeutung des Genitivs ist, und den Gebrauch des attributiven Genitivs aus der objektiven Bedeutung dieses Kasus, und nicht umgekehrt den objektiven Gebrauch desselben aus der attributiven Bedeutung erklären. Wenn man erwäget, daß auch der attributive Genitiv in seiner eigentlichen Bedeutung ein thätiges Sein bezeichnet, das als ein solches in der Richtung Woher auf einen hinzugedachten Thätigkeitsbegriff bezogen ist und diesen ergänzt (§. 230); so ist das Beziehungsverhältniß von dem des objektiven Genitivs kaum unterschieden. Daß der Genitiv z. B. in: „der Glanz der Sonne“ „das Haus des Vaters“ „der Sohn des Königs“ einen nur hinzugedachten Thätigkeitsbegriff ergänzet, macht eben so wenig einen bedeutenden Unterschied, als daß der attributive Genitiv das Sein überhaupt als ein Thätiges bezeichnet, um Person und Sache zu unterscheiden. Auch wird ja in dem attributiven Verhältnisse der Verwandtschaft, wo das Attribut nicht einen Personenbegriff hat, das Attribut häufig (im Slavischen und im Englischen) durch den Dativ ausgedrückt.

Im Altdeutschen kommt eine besondere von den andern Kasus verschiedene Form vor, die man nach dem in der indischen und den slavischen Sprachen vorhandenen Kasus den Instrumentalis genannt hat, und die wir hier um so mehr näher bezeichnen können, da manche Grammatiker diesen Instrumentalis als den Ausdruck einer besondern Beziehungsform darstellen. Diese Kasusform findet sich bei vielen Substantiven z. B. Todu, Drostu, Sunu, und außerdem auch besonders bei dem demonstrativen und interrogativen Substantivpronomen, nämlich: diu (thu) und hiu (wiu

*) S. N. Loretsch a. a. O. p. 400. 482. — J. Dobrowsky l. c. p. 643.

indische und slavische Instr
hungsform bezeichnet. Zw
bildeten Formen dieser Art
mit insgemein das Verhält
oder der Weise z. B. „m
„mit Kouñu“ „mit Nidu“ „
Beziehungsverhältniß, nach
talis genannt hat, wird h
durch die Präpositionen au
fordert. Eben so wird bei:
„mut thiu“ (damit) „pi diu
wiu“ (womit) „sone wiu“ (
form nicht durch den Kas
bezeichnet. Wenn man dab
strumentalis einen etymolog
so darf man dabei nicht an
Bedeutung denken.

Unter der Beziehung
alle Verhältnisse eines erg
gedacht und in der Richtun
bezogen wird (§. 239. 240).
sondere Verhältnisse unterschi

a. die räumliche Ri
oben schon bemerkt worden,
Begriff einer Ortsbewegung

ἔγων χθονός; Demaratus Tarquinios Corintho fugit, venis, movere loco, patria ejectus. Auch das ergänzungsverhältniß (Wo) wird, indem es als Richtung dargestellt wird (§. 238), im Griechischen durch den Da- im Lateinischen durch den Genitiv und Ablativ bezeichnet. λλὰ χρήματα μὲν μυχῷ ἄντρου δεσποσίου δείομεν, ῥ δὴ κολεῷ μὲν ἄορ δεο. Illustri loco laus tua sita risque agrisque viisque corpora fœda jacent. Je- den auch in diesen Sprachen die ergänzenden Raumbezie- häufiger durch Präpositionen bezeichnet; und die deutsche drückt sie immer durch Präpositionen aus, obgleich sie die- ch die Torik und durch die Betonung unterscheidet (§. 238). as Verhältniß des Scheidens. In dem Begriffe des ns liegt zwar ebenfalls der Begriff einer Ortsbewegung; hm liegt zugleich die Aufhebung einer bestehenden Verbin- die Trennung des an einander Haftenden — wie uben, entbinden, entsetzen; und die Richtung Woher wird r als die rein räumliche Richtung einer Ortsbewegung Der Gebrauch des Kasus ist daher bei diesem Verhält- weitem allgemeiner, als bei der rein räumlichen Richtung sbewegung (§. 137). Die griechische Sprache bezeichnet en Genitiv z. B. bei: εἴργειν, κωλύειν ἀποστερεῖν, παύειν. teinische, wie die indische, durch den Ablativ z. B. bei: solvo, esisto, privo. Die deutsche Sprache gebraucht hier eben- Genitiv z. B. bei: berauben, überheben, sich begeben, los- nd bei denjenigen Verben, welche mit der dieses Verhält- ers bezeichnenden Vorsilbe ent zusammengesetzt sind (§. 79), nden, entblößen, entladen, entledigen, entlassen, entsetzen, , entbehren, entwöhnen, entheben, sich entäußern, sich ent- h entschlagen. In dem Begriffe des Deckens (Hehlens,) liegt ebenfalls das Verhältniß des Scheidens (des); und die Sprache bezeichnet daher die Beziehung des vor welchem gedeckt, verhehlet, geschützt wird, ebenfalls gänzendes Verhältniß der Richtung Woher häufig durch w. Folgende Verben der Bedeutung scheiden und decken n Altdeutschen den Genitiv:

en (unterlassen) Nibel. 5597.
(unterlassen) Nbl. 1302. 7198.
(ablassen) Nbl. 2517.
(absteben) Nbl. 5714.
tuen Parzival 92, 95, 8.
P. 91, 14.
sun Nbl. 4178. — P. 91, 7.
P. 90, 26. — Nbl. 4108. 4996.
beberen (berauben) Nbl. 9610.
beteilen (berauben) Notker 83, 12. — 108, 11.
bewaren Nbl. 3804. 4031.
sich bewegen (sich begeben) Nbl. 5470. 5814. — P. 235, 30.
bilunnan (aufhören) Otfrid IV. 36, 1.
biscirman (schützen vor) O. II. 21, 18. — V. 23, 11. 79.
biweran (abwehren von) O. II. 7, 19.

bloz tuen P. 253, 1. — 296, 19.
bresten (fehlen) P. 22, 26. — 325, 16.
duelan (zögern) O. II. 7, 34. — 9, 49. — III. 25, 6. — R. 6, 4.
entwesen (entbehren) Nbl. 9397.
entwichen P. 398, 12.
erbunnen (beraubt) Nbl. 9332. 9435.
ſich erbolen P. 38, 2.
erlazen Nbl. 3312, 8820. — P. 179, 25.
erneren (heilen) P. 316, 15.
ſih verſagen R. 71, 5.
firleiben (unterlaſſen) O. II. 6, 30.
firliazan O. IV. 1, 35. — R. 48, 15.
firren (aufhören) R. 45, 11.
firwesan (vertheidigen) O. III. 6, 16.
flubtig O. III. 26, 15. — IV. 1, 10.
friſten (verſchieben) R. 107, 11.
geneſen (eines Sohns) R. 37, 8. — P. 57, 16. — Nbl. 5563.
geſumen (ſaumen) Nbl. 2619.
ſich geweren Nbl. 2254.
giborgan, borgan (ſich bergen, vermeiden) O. II. 22, 33. 36. — R. 18, 13. — 39, 13. — 101, 8.
helen R. 72, 8.
hinderen R. 9, 9.
inberan (entbehren) O. I. 8, 3. — R. 78, 9. — Nbl. 1208. 6021. 6998. 7915.
intbindan O. III. 4, 48. — 17, 28. — R. 50, 17. — 70, 1. — 90, 12.
ſih intbaben (zurückhalten) O. II. 8, 46.
intziban O. III. 17, 50.
irbannon (verbannen) O. II. 5, 10. — V. 21, 7.
irlaren (befreien) O. V. 9, 32.
irlazzen R. 70, 1. — P. 156, 30. — 255, 24.
irloſen O. I. 3, 12. — III. 24, 104. — IV. 25, 12. — V. 25, 97. — P. 315, 30.
irreiten O. I. 1, 75.
irren O. I. 17, 21. — R. 29, 7. — 38, 7. —
irziban (entziehen) O. I. 2
IV. 33, 8. — V. 23,
lazen (ablaſſen) Nbl. 31
34, 1.
liuteren (reinigen) R. 2
ſih louben, gilouben (e
abwenden) R. 10,
12. 25. — 33, 9. —
Nbl. 877. 6192.
lougnen, ferlougnen O.
35. — 18, 10. 27. —
24. — R. 52, 2. —
103, 20. — P. 321,
merran, gimerran (hinder
1, 65. — III. 7, 72. —
miden O. IV. 5, 8. — 1
R. 68, 8.
miſſen, firmiſſen O. I.
48. 19. — II. 5, 1
10, 25. — R. 108, 2
532, 12.
peſtozen (verſtoßen) R.
rat haben (entbehren) R
1336. 2081. 2091. 27
ze rate tuen (entbehren) R
3988. 4333.
reinon R. 18, 13. 14. —
ſenewan, irſenewan (ſehnen
IV. 11, 20. — V. 2
ſhiech (ſchief, verkehrt) P
uf haben (ablaſſen) Nbl
verziben (verzeihen) P.
vorgehaben (vorenthalten
1487.
vri (frei) Nbl. 2511.
17. — 175, 10. — 2
310, 12. — 422, 5.
wanken, wenken (abwen
I. 11, 13. — III. 1,
51. — IV. 2, 11 —
ſih warnon (hüten) O.
70. — R. 28, 9.
waſcen (reinigen) R. 2
wenden (abwenden, hind
31, 20. — Nbl. 73
P. 121, 6.

wenden (abwehren) P. 121, 7.— sih uzen (veräußern) Notker 263, 15. 103, 30.

c. diejenigen ergänzenden Verhältnisse der Richtung Wo-her, welche als nicht räumliche Verhältnisse gedacht werden: und diese sind es vorzüglich, welche durch den Genitiv oder durch Aequivalente des Genitivs ausgedrückt werden. Wir unterscheiden hier nach der besondern Art des Thätigkeitsbegriffes und seiner Er-gänzung das reale, moralische und logische Verhältniß (§. 239).

Bei dem realen Verhältnisse lassen sich zwei Arten von Thä-tigkeitsbegriffen unterscheiden, nämlich solche, die nothwendig durch den Theil ergänzt werden, und solche, die eigentlich nur in einer Gattung mit der Ergänzung gegebenen Bedeutung ein ergänzendes Ganzes fordern, und bei denen die Ergänzung als eine zufällige gedacht ist. Da diese Unterscheidung davon abhängt, wie der zu ergänzende Begriff gedacht wird, so ist es im Besondern oft zwei-felhaft, ob ein Verb oder Adjektiv zu der Einen oder zu der andern Art gehört, obgleich dieser Unterschied im Allgemeinen sehr bestimmt hervortritt. An sich und nothwendig fordern ein ergänzendes Ganzes diejenigen Verben und Adjektiven, die einen Besitz oder auch ein Erlangen und einen Mangel oder Verlust ausdrücken. In dieser Art sind: πληροῦν, πλήθειν, δεῖσθαι, σπανίζειν, ἀπο-στ. ἐλλείπειν, κενοῦν, βρύειν, βρίζειν, πλουτεῖν; fruor, utor, vor, vescor, scateo, impleo, abundo, careo, egeo, vaco, par-ps, compos, consors, capax, orbus u. m. A. und im Deutschen ren hierher: genießen, sich anmaßen, sich bedienen, sich bemäch-n, sich bemeistern, bedürfen, ermangeln, gewohnt, theilhaft, fähig, ftig u. m. A. Da die Begriffe des Mangels und Verlustes gemein unter den Kardinalbegriff scheiden gestellt sind (§. 2); so sind die Verhältnisse dieser Begriffe z. B. in: privo, orbo, rauben, entbehren, von dem eben bezeichneten Verhältnisse des Scheidens nicht immer scharf geschieden. Die hier bezeichneten Verhältnisse werden zwar in den neuern Sprachen zum Theil als Verhältnisse der Richtung Wohin dargestellt und durch den Akku-tiv bezeichnet: sie werden aber in den ältern Sprachen, namentlich in der indischen, griechischen, lithauischen, lettischen und russischen Sprache, als Verhältnisse der Richtung Woher aufgefaßt und durch den Genitiv ausgedrückt *). Die lateinische Sprache gebraucht mei-stens den Ablativ, häufig jedoch auch den Genitiv, wie bei: potior, egeo, careo, und besonders bei den Adjektiven. Die slavischen Sprachen gebrauchen, wie die indische, neben dem Genitiv auch den Instrumentalis **). Die altdeutsche Sprache bezeichnet diese Ver-hältnisse, die wir jetzt zum Theile durch den Akkusativ oder durch Präpositionen ausdrücken, regelmäßig durch den Genitiv bei:

*) S. O. Franck Grammat. Sanskrit. p. 195.— Chr. G. Mielcke Anfangsgründe der lithauischen Sprache S. 178. — G. Fr. Stender Lettische Grammatik 2te Auflage S. 169. — J. Dobrowsky l. c. p. 624. — J. Gretsch a. a. O. p. 451. 465.

**) S. N. Gretsch a. a. O. p. 460.

ſich bewegen (unternehmen) Parzival 259, 20. — 351, 36. — 504, 18.
biginnan Otfrid I. 1, 76. 81. 95. 109. — 5, 24. — II. 4, 11. Nibel. Lied 1697. 4139. 7326. 8220. 8930. — P. 379, 10. — 417, 25.
biqueman (bekommen) O. III. 20, 105.
biburfan, durftig und durft O. II. 12, 34. — 22, 25. — V. 12, 52. — Notker 15, 2. — 60, 8. — 85, 1. — 114, 4. — 118, 49. — Nbl. 110. 1799. 4330. 5182. 8684. 8888.
brustan (mangeln) O. II. 1, 9. — 4, 100. — 8, 11. 14. — N. 22, 1. — 32, 8. — 33, 10. — 54, 12.
choren (wählen) O. I. 15, 7. — II. 3, 60. — 4, 76. — N. 16, 3. 4. — 25, 2. — 94, 8. 9.
erneren (heilen) P. 316, 15.
fol, fullen, irfullen O. I. 1, 112. — 4, 35. — 16, 26. — II. 5, 22. — 7, 3. — 9, 9. 13. — N. 16, 4. — 25, 10. — 32, 5. — 37, 8. — Nbl. 1030. 1281. 4263. 5133. 8187.
gemein (theilhaft) N. 105, 5.
gigaben (erreichen) O. II. 16, 23. — III. 16, 20. — IV. 7, 86. — V. 16, 31.
gilonen O. II. 21, 5. — V. 20, 72. 110. — N. 17, 25. — Nbl. 2344. 4619. 6553. 8532.
ginendan (erlangen) O. I. 2, 12. — II. 12, 36. — III. 22, 58. — IV. 37, 35.
giniazan, niazan O. I. 11, 8. — II. 7, 22. — 12, 17. — V. 23, 90. — N. 32, 17. — Nb 6756. 8074. 880 4. — 135, 5.
girimit (suppetit) O.
giwerdan (erlangen) III. 6, 44. — IV.
giwon (gewohnt) O. 22, 35. — III. 16, 9
irbitan (darbieten) O
irwellan O. III. 22, 2
kebruchen N. 136, 6 ram 8, 5.
keteilo (theilhaft) un pers) O. II. 7, 2 V. 23, 123. — N
ledich Nbl. 3657. 880
mengen, gimangalon IV. 11, 36. — N.
nioten (genießen) O. 28, 15. — II. 12, 4. — 118, 27. — 402, 16.
tharban (ermangeln) 18, 19. 27. — II. 20, 100. 166. — N. 55, 15.
ſich underwinden (bem 2073. 4514. — P
volzieben (vollenden)
waltan O. I. 1, 93. 1 5, 24. — N. 21, — Nbl. 463. — P
weren (gewähren) O 163. 882. — P. 6
wisan (beſuchen) O. I 27. — N. 8, 5. — 14. — 64, 10.
es zerunt (es gebri 6413. 6562. 857
zigan (mangeln) O. I

Von dem objektiven Genitiv, den die Verben bezeichneten Bedeutung regiren, muß man unterſcheiden den Genitiv (§. 227. 230) der häufig bei: eſſen, trinken, geben, haben, nehmen, holen, u. m. A. vorkömmt*).

*) S. Otfrid I. 11, 8. — 15, 7. — II. 7, 22. — 8, 52. — 14. 15. 32. 37. — III. 6, 4. — 15, 46. — IV. 10, 10. 11, 44. — Notker 33, 11. — 109, 7. — Luther 6. — 5. Moſ. 1, 25.

bjektiver Kasus steht bei diesen Verben immer der Akku-
des leidenden Objektes *). Eben so verhalten sich im Grie-
n: πιω, ἰοδίω, φάγω z. B. Πάπω τις λωτὸν φάγων.
Kasus scheint jedoch bei einigen Verben einen Unterschied der
ung zu bezeichnen. So scheint im Altdeutschen niazan mit
kkusativ soviel als essen und trunken; niazan und gi-
n mit dem Genitiv hingegen soviel als: einer Sache froh
n zu bedeuten z. B. „aber ninzit munan Brunnon" und:
se Erdriches niazen" **) (S. §. 212).
u dem realen Verhältnisse mit einer nothwendigen Er-
z gehören ferner sehr viele transitive Verben, deren Begriff
er Ergänzung außer dem leidenden Objekte noch ein anderes
ere gedachtes Objekt fordert, wie: schmücken, versehen, um-
satio, orno, cingo, amicio, redimio, induo, vestio, condo,
. adficio. Insbesondere gehören hierher viele mit der Vor-
e zusammengesetzten Verben, wie: bekleiden, bepflanzen, bela-
mahlen, besetzen, belegen, besäen, bestreuen u. m. A. (§. 76).
zu der Beziehungsform des Genitivs gehörige Verhältniß
n Griechischen durch den Dativ, im Lateinischen durch den
, im Altdeutschen z. B. bei saten, besaten (sättigen) biladan,
en (inficiren) durch den Genitiv ***), im Neudeutschen durch
äposition: mit und in den romanischen Sprachen durch die
enitiv entsprechende Präposition (fr. de) bezeichnet.
as Verhältniß einer zufälligen Ergänzung findet Statt bei
n Verben und besonders bei vielen Adjektiven, die zwar an
e Ergänzung fordern, deren Begriff aber durch die Bezie-
auf ein Objekt dergestalt beschränkt wird, daß er gewisser-
ein anderer Begriff wird und nun ein ergänzendes Objekt for-
So fordern z. B. arm, reich, leer, mächtig, rein, kein ergänzendes
tin „ein armer" oder „ein reicher Mann" „Das Haus ist
ein mächtiger König" „Die Hand ist rein": wird aber auf
ektiv ein Objekt bezogen z. B. „arm an Witz" „reich an
n" „leer an Gedanken" „der Sprache mächtig" „rein von
r"; so wird der Begriff gewissermaßen ein anderer Begriff
ngerem Umfange, der als solcher eine Ergänzung fordert.
erschied der Bedeutung ist fühlbar und wird sogar zuweilen
andern Sprache durch unterschiedene Wörter bezeichnet z. B.
pauper und inops consilii. Auch bei manchen objektiven Ver-
n neben dem nothwendig ergänzenden Objekte zugleich
fällig ergänzendes Objekt z. B. „Einem helfen in Etwas"
loben wegen einer Sache" „Einem gehorchen, Einen
in einer Sache". Die Sprache stellt nun dieses Verhält-
den Begriff einer Thätigkeit beschränkenden Objektes,

*) Otfrid I. 28, 19. — II. 5, 9. — 8, 43. — 14, 11. 25. 30. 34. 40. 47.
**) Otfrid I. 28, 18. — II. 5, 9. — 14, 39. und: I. 11, 8. — II. 7, 22. —
47.
***) Otfrid I. 22, 39. — IV. 5, 11. — V. 12, 59. — 23, 138. — Notker
. 1. — 106, 8. 9. — 128, 3. — 131, 15.

auch wenn es nicht nothwendig als ein ergänzendes
wird, immer als ein reales Verhältniß der Richtung
die Beziehungsform des Genitivs. Die indische und die
schen Sprachen bezeichnen dieses Verhältniß durch den Instrum
lis *). Die lateinische Sprache gebraucht den Ablativ z. B.
dus altero pede, facie decorus, manu promptus: und das
auf u z. B. difficile dictu, optimum factu, jucundum auditu
hierher: seltener gebraucht sie den Genitiv z. B. fertilis frugum
nis verborum. Die griechische Sprache gebraucht hier insbes
statt des Genitivs den als Sachkasus verwandten Akkusativ
z. B. καλὸς τὸ σῶμα, πόδας ὠκύς, πονεῖν τὰ σκέλη. D
nordische Sprache gebraucht für dieses, wie für manche andere
Beziehungsform des Genitivs angehörige Verhältnisse statt des
tivs den Dativ z. B. lagr synum (schön von Aussehen) **).
Altdeutschen wird dieses Verhältniß insgemein durch den
bezeichnet, wie bei:

arm Nibel. Lied 4336. 6316. — Parzival 458, 18.
bilemit (gelähmt) Otfrid I. 4, 76.
sih biwentan (wenden) O. II. 2, 27.
bruttan (stören) O. I. 5, 17.
ernest wesen Notker 118, 145.
feizt (feist) N. 64, 13.
gaben (eilen), gach (eilig, zornig) Nbl. 1726. — P. 515, 17.
garo (zubereitet) O. IV. 9, 13.
geboren (erhören) N. 19, 7. — 26, 8. — 98, 8.
gewaltich Nbl. 1954. 5582.
sih gibarten (erstarken) O. IV. 13, 18. — 17, 2.
gistillan (beruhigen) O. IV. 23, 2.
giweichen (erweichen) O. IV. 24, 24.
hilfan (helfen) O. I. 2, 47. — II. 11, 33. — III. 17, 16. — N. 59, 12. — 70, 4. — 82, 9. — P. 150, 25 — Nbl. 257. 262. 3179. 4032.
tlan (ire Ferti) O. I. 21, 8. — 27, 13. — V. 4, 19.
ital (leer) N. 17, 2.
feborsamen N. 70, 1.
laz (träge) P. 256, 1.
lind (sanft — Muates) O. II. 7, 36.
loben O. I. 13, 24. — N. 49, 15. — 55, 10. — 65, 8. — 67, 20.
mammunt (sanft) O. II. 16, 5
mit N. 80, 3.
missiernan O. IV. 15, 12.
nuohtarn (nüchtern) N. 68, 1
prisen P. 35, 14.
riche (reich) N. 83, 4. — P. 1
— 137, 21. — 139, 28
1. — 250, 25. — 253, 4. —
1885. 5157. 5672. 5698.
satt N. 21, 27. — 103, 13.
scono (schön) N. 16, 5.
sichur (ire Date) O. Ludovic
V. — 19, 12. 20.
sieh (siech) und siechon N. 10
20. — Willeram
5, 8.
stille (schweigend) N. 92, 2.
truchen N. 65, 6.
trueben (verwirren) (Muates
38, 7.
ubil (böse) thero Date) O. II.
umber (unfruchtbar) O. I.
unstate (ire States) N. 82, 1
urminne (unfruchtbar) O. I.
verirren (Saiten verstimm
gueter Döne) Nbl. 9190.
vest (des Muetes) P. 370, 2
wacker (Streites) P. 379,
wideren (widerstehen) O. III.

*) S. O. Frank l. c. p. 187. — J. Dobrowsky l. c. p. 642. — N. Gre
a. a. O. p. 395.
**) S. Rask Vejledning til det Islandske eller gamle Nordiske Sprog

Im Neudeutschen werden diese Verhältnisse meistens durch Prä-
sitionen bezeichnet (S. §. 222). Selten, wie bei: ledig, mächtig,
wird auch noch der Kasus gebraucht.

Als ein Verhältniß zufälliger Ergänzung ist insbesondere
das Verhältniß des Maßes bei den Adjektiven: lang, breit, hoch,
tief, schwer, alt u. s. f. und bei Verben ähnlicher Bedeutung, so
wie bei den Komparativen z. B. „zwei Fuß größer" anzusehen.
Dies Verhältniß wird in den älteren Sprachen ebenfalls durch
den Genitiv oder durch einen Nebenkasus des Genitivs ausgedrückt,
nämlich im Indischen durch den Ablativ und Lokativ, im Griechi-
schen durch den Dativ, im Lateinischen durch den Ablativ, und im
Gothischen durch den Genitiv *). Auch die altdeutsche Sprache
braucht hier in Uebereinstimmung mit den andern altgermanischen
Sprachen den Genitiv z. B. „Alt was sî Jâre manegero" „Wie
die michiles mer iuorget Drubtin iwer?" **). Der Gebrauch
des Genitivs findet sich noch im Mitteldeutschen z. B. „Spers lang"
Parzival 79, 28. „einer Fauste groß" Ottnit „einer Spanne weit"
Hildebrand; und kömmt auch noch im Neudeutschen vor z. B. „eines
Armes dick" „Armes lang" „Mannes hoch". Man gebraucht
es jetzt statt des Genitivs gewöhnlich den Akkusativ z. B. „einen
Fuß dick" „einen Fuß hoch": die Beziehungsform ist aber
die des Genitivs anzusehen.

Zu den Verhältnissen einer zufälligen Ergänzung gehört
auch das Verhältniß des Preises, welches ebenfalls in den
meisten Sprachen als ein ergänzendes Verhältniß der Richtung Wo-
hin durch den Genitiv oder durch einen Nebenkasus des Genitivs
bezeichnet wird, nämlich in der griechischen Sprache durch den Ge-
nitiv, in der lateinischen durch den Genitiv oder Ablativ, in der
slavischen durch den Instrumentalis ***) und in der gothischen durch
den Dativ †). Die neudeutsche Sprache gebraucht hier jedoch Prä-
positionen; und auch im Altdeutschen ist die Präposition schon an
die Stelle des Kasus getreten z. B. „Enoni ja coufit man zuene
scherven mit Scazzu" (nonne duo passeres asse venenut?) ††).
Auch im Gothischen kömmt neben dem Kasus schon eine Präposition
vor z. B. Mark. 14, 5. Maht wesi auk thata balsan frabugjan in
managizo (pluris venalere), thau thrijahunda skatte.

Das Verhältniß des realen Grundes z. B. „von der Hitze
schwitzen" „vor Kälte zittern" gehört, weil der Begriff des Verbs
durch den Begriff des Objektes ergänzt wird, an sich nicht
in die Beziehungsform des Genitivs. Weil aber das Objekt eben
nur in der Beziehungsform des Genitivs in der Richtung Wo-
hin und zwar als ein die Thätigkeit hervorrufendes Sein gedacht

*) S. Chr. G. Mielcke a. a. O. S. 174.
**) S. Otfrid I. 16, 2. — 22, 1. — II. 22, 19. 39. — IV. 1, 20. — Vergl. Bosworth a. a. O. S. 201.
***) S. J. Dobrowsky l. c. p. 644.
†) S. Ulfila Matth. 10, 29.
††) S. Tatian 44, 21. — 193, 5. — Notker 46, 5.

wird; so bezeichnen die alten Sprachen dieses Verhältniß ebenso wenn auch nicht durch den Genitiv, doch durch Nebenkasus des G nitivs, nämlich die griechische durch den Dativ, und die latein wie die indische, durch den Ablativ. Die altdeutsche Sprache dr dieses Verhältniß ebenfalls häufig durch den Genitiv aus z. B. „A mig bin ih Jaro iu filu manegero" (schwach von vielen Ja ren) „Ja wurtun dote Man ouh les queke sines Wortes" (m den lebendig durch sein Wort) „werdent iro (davon) sat" — „der Ferti (von der Reise) er ward irmuait" „des Nuostes heis" (s Rufen heiser) „trunchen Wines" „das Hewes leber" (das tr Heu lebt) *). Insbesondere kömmt im Altdeutschen häufig der G nitiv des Demonstrativs thes (des) und auch der Genitiv des I terrogativs Was, ersterer in der Bedeutung daher, darum, u letzterer in der Bedeutung Woher, warum vor **). Der re Grund wird im Altdeutschen auch, jedoch seltener durch den Da bezeichnet z. B. „thu Hungiru n'irsturbist" (daß du nicht vor H ger sterbest) ***). Der Genitiv hat sich in einigen Ausdrücken, w „Hungers sterben" „der Hoffnung leben" erhalten.

Wenn nur einige reale Beziehungen des ergänzenden Ob tes als Verhältnisse der Richtung Woher unter die Beziehu form des Genitivs gestellt sind, und wenn die realen Beziehun im Allgemeinen, wie wir sogleich sehen werden, mehr als Verh nisse der Richtung Wohin der Beziehungsform des Akkusativs a gehören; so sind dagegen die geistigen Beziehungen überhaupt Verhältnisse der Richtung Woher unter die Beziehungsform d Genitivs gestellt. Wir fassen hier unter den geistigen Bezie gen die (moralischen) Beziehungen eines Objektes auf einen Ak Begehrens und Empfindens und die (logischen) Bezie auf einen Akt des Vorstellens und Erkennens zusam Diese Beziehungen werden, obgleich sie in den neuern Spra häufig als Verhältnisse der Richtung Wohin durch den Akk bezeichnet werden, in der Sprache ursprünglich als Einwirkun des Objektes auf das Begehrungs-, Empfindungs- und Erkenntn vermögen in der Richtung Woher gedacht. Die verba intellec et animi haben daher auch meistens die Form intransitiv Verben, nämlich die des Mediums, Deponens oder Reflexivs (§. 9 und das ihren Begriff ergänzende Objekt ist unter die Beziehun form des Genitivs gestellt. Auch werden diese Verhältnisse ursprün lich, wie z. B. in: begreifen, fassen, vernehmen, verlangen, (von capio) concipio, fr. apprendre, concevoir, appercevoir, r stens als ein Erlangen und Besitzen gedacht und dargestellt

*) S. Otfrid I. 4, 49. — II. 14, 3. — III. 19, 14. — 24, 6. — IV. 18. 48. — Notker 16, 10. — 21, 27. — 26, 4. — 68, 4. — 7 65. — 105, 20. — 106, 38. — 118, 144. — 146, 9.

**) S. Otfrid V. 19, 1. Notker 25, 34. — 32, 17. — 115, 17. — 1 129. — Rhythm. de St. Anon. 107. 109. 362. — Parzival 25, 2 116, 20. — 119, 13.

***) S. Otfrid II. 22, 22. — V. 25, 1.

†) S. das Wort in seiner organischen Verwandlung S. 213 u. fg.

de des geistige Erlangen und Besitzen, wie das reale, durch den
ativ bezeichnet. Unter allen Verhältnissen der objektiven Bezie-
, sind vorzüglich diese auf eine sehr bestimmte Weise unter die
hungsform des Genitivs gestellt, indem sie in allen ältern
chen, nämlich in der indischen, in den slavischen *), in der
chischen und lateinischen und in den altgermanischen Sprachen **),
sowenig durch den Genitiv selbst und weniger, als die an-
Verhältnisse, durch Nebenkasus des Genitivs ausgedrückt wer-
Neben dem Genitiv kommt nur im Indischen zugleich der Vo-
, und im Slavischen der Instrumentalis vor ***); und die
uche Sprache, welche statt des objektiven Genitivs sonst immer
Ablativ gebraucht, hat hier den Genitiv beibehalten.

Unter den logischen Verhältnissen eines ergänzenden Objektes
en wir hier auch das Verhältniß des Gegenstandes, von dem
prechen wird z. B. „Er spricht" oder „er erzählt von sei-
Reise". Dieses Verhältniß wird in allen Sprachen als ein
deres Verhältniß unterschieden und meistens durch besondere
positionen und zwar durch Präpositionen der Richtung Woher
und fr. de, E. of, d. von — bezeichnet. Die finnische Sprache
t dieses Verhältniß durch einen Kasus — den Ablativ — aus;
wenische Sprache hat für dasselbe einen besondern Kasus, den
ativ †); und die griechische und auch die altdeutsche Sprache
net es häufig durch den Genitiv ††). Man ersieht aus allem
, daß die Sprache überhaupt dieses Verhältniß als eine er-
nde Beziehung der Richtung Woher auffaßt und darstellt.

Die Sprache unterscheidet nicht scharf das rein geistige Erken-
und Empfinden von der bloß sinnlichen Wahrnehmung. Sie
daher auch bei der Letzteren das ergänzende Objekt häufig un-
e Beziehungsform des Genitivs, wie bei: ἀκούω, ἀκροάομαι,
ομαι, ὁράω, und im Altdeutschen bei: sehen, hören, fühlen,
ken.

Nach unserer Vorstellungsweise sind wir gewohnt, bei den ver-
sideranda z. B. bei: wünschen, bitten, verlangen, fragen, das
ende Objekt als ein solches, das erst soll erlangt werden, oder
erden soll, in der Richtung Wohin zu denken; und die neuern
chen bezeichnen dieser Vorstellungsweise gemäß das Objekt mei-
durch den Akkusativ oder auch durch Formen des Faktitivs
durch Präpositionen der Richtung Wohin z. B. „sich nach
o sehnen" „nach Etwas fragen" „um Etwas bitten" „auf

*) F. O. Frank Grammat. Sanskrit. p. 194. — J. Dobrowsky l. c. p. 623. — N. Gretsch a. a. O. p. 473 u. flg. — Chr. G. Mielcke a. a. O. S. 177 u. flg.

**) Ulfila Matth. 5, 28. — 27, 58. — Luk. 19, 31. — Hickes Institut. Grammat. Anglosax. p. 92. — Rask a. a. O. S. 200.

***) F. O. Frank l. c. p. 194. — N. Gretsch a. a. O. p. 475 u. flg. †) Joh. Strahlmann Finnische Sprachlehre S. 186. — Mithridat. Nachtrag S. 503.

††) F. K. Kuhner a. a. O. Th. II. S. 184. — Otfrid III. 22, 48. — IV. 13, 13. — 19, 68.

Etwas hoffen" E. to hope, to wish for a thing. In
Sprachen werden aber dieſe Beziehungen als Verhältniſſe
dem Objekte angeregten Thätigkeit in der Richtung Wo
und dargeſtellt. So wird nicht nur in der griechiſchen
z. B. bei: ἐπιθυμέω, ἐράω, διψάω, πεινάω, κιττάω u
dern auch in den ſlaviſchen *) und altgermaniſchen **) Sp
dieſe Beziehung der Genitiv gebraucht; und ſelbſt die r
Sprachen bilden nach Verben dieſer Bedeutung das S
häufig mit der dem Genitiv entſprechenden Präpoſition
nach: ambitionner, s'aviser, conseiller, contraindre,
dissuader, s'empresser, mediter, offrir, ordonner, p
mettre, resoudre, supplier.

Den größten Theil derjenigen Verben und Adjektive
im Altdeutſchen den Genitiv regiren, machen die aus,
Ergänzung einer logiſchen oder moraliſchen Bezie
dern. Dieſe ſind beiläufig folgende:

abtuan (verfolgen) Otfrid II. 3, 62. — 16, 34. 39. — III. 5, 7. 11. — Notker 34, 3. 6. — 118, 157. 161.
anawart (achtſam) O. I. 19, 1. — 22, 9. — IV. 15, 14. 16. — 17, 1.
anguſtan (ſich ängſtigen) O. III. 20, 103. — 24, 111.
antwurten N. 37, 15. — 105, 48. — Nibel. Lied. 3336. 3510. 4625. 4857. — Parzival 321, 17.
bald (kühn), irbalden (wagen) O. I. 11, 14. — IV. 36, 24.
ſich bedenchen Nbl. 1716. 5814.
beiten, pitan, erbiten (warten) O. I. 4, 22. — 15, 4. — V. 20, 109. — N. 24, 5. — 36, 34. — 38, 8. — 39, 2. — Nbl. 1897. 3151. 4021. 5604. 7550. 8337. 9162. — P. 61, 22. — 143, 17. — 517, 14.
ſich belgen, irbelgen (erzürnen) O. II. 18, 12. — III. 20, 161. — IV. 31, 1. — N. 59, 3 — 73, 1. — 89, 1.
bereden Nbl. 3431.
bereit, unbereit Nbl. 541. 1241. 3219. 4912. 5074. 5495. — P. 114, 8. — 385, 26.
beſcheiden P. 80, 13. —
beteln (betteln) O. III. 2
ſich bewegen (unternehm
20. — 351, 30. —
bewilen (verdrießen) P.
214, 24. — 250, 20.
bewiſen (überzeugen) Nb
ſich bibaizen (verbeißen)
22. — IV. 13, 50.
ſich bikaan, irkaan (er
II. 6, 47. — III. 20,
7, 45. — N. 85, 14.
bittan O. II. 8, 21. —
33. 36. — III. 10,
25, 8. 9. 14. —
7. — 26, 14. — 3
85, 5. — Nbl. 650. 1
2923. 3303. 5033.
158, 19. — 177,
20. 23.
ſich bliden, erbliden (
blide (froh) O. I.
17, 6. 55. — II. 6,
18. 39. — III. 18,
IV. 31, 12.
chapfen (warten) N. 12
ſich chlagen N. 31, 7. —
118, 137.

*) S. J. Dobrowsky l. c. p. 623. — N. Gretsch a. a. O. Übr. G. Mielcke a. a. O. S. 178.
**) S. Ulfila Matth. 5, 28. — 11, 3. — 27, 58. — Luk. 19, 3. — Hickes l. c. p. 92. — Rask a. a. O. S. 206.

reanken O. II. 10, 18. —
). — 20, 6. — III. 12,
20, 107. — N. 11, 5. —
— 91, 2. — Nbl.
— P. 49, 11. — 52, 22.
n und jagen Nbl. 3739.
5760. 7372.
wenkan, irthenkan O. I.
— 11, 13. — 14, 20. —
52. — 31, 22. — V.
— N. 10, 13. — 20,
33, 15. — Nbl. 2745.
8828.
I. 1, 13. 85.
) droſt O. I. 20, 30. —
19. — 15, 1. — N.
— Nbl. 8797.
truoben (betrüben) O.
31. — III. 24, 57. —
2. — N. 54, 5.
35, 10. — 42, 2. —
— 106, 38.
langen) O. I. 17, 11.
II. 12, 29. — III. 12,
4, 30. — 20, 119.
bl. 1211. 4949. — P.
5.
). 50, 1.
Nbl. 8809. 9388. —
), 1.
ichen, nachstellen) O.
106. — 22, 60. — 23,
IV. 17, 3. — V. 3, 4. —
— N. 36, 12. — 38,
3, 5.
gegan N. 9, 13. — 10,
— 29, 5. — 108, 16.
61. 93. — Nbl. 615.
1182. 4582. 9391. 9476.
bschen) O. V. 23, 73. —
N. 27, 6.
rsteben) N. 144, 7. —
ram 2, 17. — Nbl.
3872 b.
N. 85, 7.
, irdriazan O. I. 27,
IV. 5, 44. — V. 7, 1. —

N. 17, 13. — 37, 1. — 62,
7. — 64, 4. — Nbl. 7525.
9020. — P. 10, 6. — 27, 21.
flizan und fliziq O. I. 1, 3. 107. —
16, 13. — IV. 29, 20. — 30,
18. — Nbl. 529. 5570.
folgen (befolgen) O. Hartm. 138. —
N. 1, 1. — Nbl. 1113. 1644. 4980.
fragen O. III. 12, 5. — 14, 31. —
20, 42. — IV. 6, 30. — 19,
11. 12. — N. 93, 3. — 121,
6. — Nbl. 341, 579. — P.
16, 29. — 62, 27. — 65, 23. —
125, 5. — 141, 30. —
ſih frewen (freuen) und fro O.
I. 1, 123. — 7, 83. — 28,
18. — II. 6, 23. — N. 26,
6. — 32, 3. — 34, 21. — Nbl.
643. 980. 3026. 4986. 5444.
5632. 5777. 6030. — P. 23,
13. — 306, 8. — 416, 24.
fualan (fühlen) O. III. 14, 28. —
20, 110. — IV. 31, 34. — V.
9, 16. — 20, 93. — 23, 103.
furbtan, ſih irforabten O. III. 13,
56. — 20, 96. — IV. 23, 29. —
N. 22, 4. — 51, 8. — 62, 10. —
Nbl. 180. 227.
gebieten N. 70, 1. — Nbl. 8715.
gedagen (gedenken) N. 76, 7.
geil (froh) P. 137, 15.
ſih geeinen (übereinkommen) O. III.
15, 2. — IV. 1, 2. — 28, 2. —
N. 87, 8.
gemeit (froh), ungemeit Nbl. 4662.
6254. — P. 132, 25.
geren und gero, girig O. IV. 10,
3. — N. 20, 3. — 23, 2. —
26, 4. — 89, 3. — 118, 20.
37. 101. — Nbl. 176. 284.
1267. 4397. 4626. — P. 12,
8. — 318, 11.
gerecht (bereit) Nbl. 406.
geruochen (begehren) Nbl. 518.
5752. 6599. — P. 97, 9
gewanen (gedenken) N. 6, 6 —
70, 16.
giafalon (achten) O. IV. 7, 93.

— Rbl. 3292. — P. 134, 23.
ginaden (gnädig ſein) O. I. 2, 25. — III. 2, 19. — IV. 31, 36. — N. 101, 13.
giratan (rathen) O. V. 11, 16.
girnaman (erzählen) O. V. 10, 32.
giſinnan (geſonnen ſein) O. IV. 12, 49.
giſmeken (ſchmecken) O. II. 9, 5.
giſuichan (ſuchen, ſtreben) O. V. 23, 156.
giwar O. I. 2, 8. — N. 49, 18. — Rbl. 104, 4159. 7542. — P. 6, 24. — 9, 29. — 266, 16.
giwegan (erwähnen) O. II. 6, 3. — III. 14, 58. — 16, 30. — 20, 27. — 22, 23. — IV. 18, 21. — 22, 33. — P. 19, 4. — 158, 26.
giwiſſe O. III. 20, 20. — IV. 16, 26. — 21, 36.
giziman O. IV. 29, 19. — P. 17, 28. — 246, 18.
gomen (ſorgen, achten), gomaneman O. I. 8, 20. — 13, 14. — 21, 4. — II. 14, 73. — IV. 7, 9. — V. 25, 13. — Rbl. 8424.
ordeian (um etwas anreden) O.

(verlangen) N. 5, 2.— 79, 2.— 106, 5.— 20.
(zaurig) N. 76, 5. 198, 27.
(ren) O. I. 22, 35. 38. 13, 11.— IV. 30, 18.
gdaſtan O. I. 1, 17.— 45.— 10, 21.— III. 7, N. 33, 5. 13. 14.— — 44, 10.— Rbl. 4966. 20, 20.— 151, 3.
gemanen O. III. 25, 31. 15, 54.— 19, 18.— 6.— V. 11, 45.— N. 4.— 70, 1.— 89, 116. bl. 2256. 2413. 5080. — P. 50, 23.
n (ſich freuen) O. I. 4, II. 12, 36. 39.— N. 2.— 30, 2.— 61, 1.— 5.
(trauern) O. I. 4, 53.
en (begehren, hoffen) Rbl. 1979. 5035. 5493. 6815.
reuen), Niet weſan O. I. 6.— 28, 15.— II. 12, V. 6, 17.— 22, 7.— 6, 1.— 54, 4.— 118, 122, 4.— P. 135, 30. 61. 7238.
bungen), net weſen, buen 21, 7.— II. 4, 33. 72. 21 — IV. 30, 31.— — Rbl. 292. 699. 1977. 1128. 5152. 5172.
(verlangen) N. 36, 31. 3.— 43, 23.— 84, 9.
npflegen (pflegen) O. V. 9.— N. 103, 12.— P. — 7, 13.— 10, 10.— — 20, 12.— 33, 7. 17. 157. 631. 3218. 4078.
gen) O. III. 17, 12. 18. 2, 16.
eiten O. III. 8, 44.— IV. 2.— 31, 6.— V. 21, 3.
ramen (zielen) O. IV. 17, 3.
raten, Rat fragen, ze Rate werden (zu Rate gehn, W. 5, 7.— Rbl. 1011. 1150.
ribtan, giribtan (unterrichten) O. III. 17, 20.— 18, 38.— IV. 15, 17.— 19, 11.— V. 9, 21.
ruachon (ſorgen) O. I. 1, 24.— 16, 8.— II. 3, 25.— V. 7, 8. 9.— N. 10, 1.— 43, 24. — 48, 11.— 140, 2.— P. 97, 9.— 115, 25.
ſih ruaman (ſich rühmen) O. II. 8, 6.— 12, 19.
ruagen (rügen) O. IV. 20, 15.
ſagen O. III. 22, 48.— IV. 13, 13.— Rbl. 4044.
ſih ſcamen, ſcameg N. 33, 6.— 68, 30.— 70, 13.— Rbl. 6752.
ſchänden Rbl. 9095.
ſcolo, ſculdig O. IV. 22, 7.— 24, 27.— N. 63, 6.
ſeban O. II. 8, 25.— V. 4, 34.
ſih ſenen P. 189, 12.
ſichern (verſichern) Rbl. 5048. 6738.
ſingan O. I. 6, 15.
twanan (überreden) O. IV. 21, 8.
ſpilworten (jubeln) N. 76, 4.
tpotten N. 2, 4.
ſuergen O. II. 9, 16.— 22, 19. — IV. 21, 2.— V. 19, 38. — Rbl. 1735. 3624.
ſweren Rbl. 5116.
ſwigen P. 170, 11.— 173, 8.
thiggan (wünſchen, bitten) O. V. 16, 39.— 23, 53. 72.
thingen, gedingen (hoffen) O. V. 20, 109.— N. 4, 9.— 90, 4.— 118, 28.— 122, 3.
thulten O. V. 9, 35.— 19, 18.
thunken (dünken) O. IV. 19, 68.
truen, triuwen (trauen) N. 70, 16.— 72, 11.— 105, 33.— 118, 27.— Rbl. 4448. 4759. 6093.— P. 29, 26.— 392, 8.
truren, trureg N. 68, 21— Rbl. 3496.
twingen Rbl. 3960. 3967. 8879.

— P. 16, 7. — 98, 16. — 61, 12. — 81, 1. — 105, 15. — 184, 19.

übermuete (übermüthig) N. 101, 10. — 139, 8.

unnan gönnen, O. I. 27, 31. — N. 34, 3. — 70, 24. — 85, 5.

verjehen (behaupten, versprechen) Nbl. 194. 353. 628. 2443. 3322. 4465.

ſich vermeſſen Nbl. 7196.

ſich verſehen (hoffen) Nbl. 8940. 9069. — P. 7, 1.

ſich verſinnen (empfinden) Nbl. 3994. 8283.

ſich verwänen (vermuthen) Nbl. 6238.

verzagen P. 255, 4. — 321, 23.

ſih vurenemen Annolied 292.

waban (erwähnen) O. I. 9, 1. — 23, 18. — III. 22, 33.

wanan, wänen O. II. 14, 58. — IV. 21, 10. — V. 20, 83. — N. 48, 8. — Nbl. 2085. 3634. 8115.

wanbaben (vorhaben, auch fürchten) Nbl. 3601. 4556. 5209. 8391.

wara tuon (wahrnehmen), war nemen N. 34, 17. — 39, 2. — 104, 8. — P. 81, 29. — 94, 10. — Nbl. 2052. 3355. 3877.

warton, gwarton O. I. 17, 56. II. 4, 59. 12, 83. — III. 5, 4. — P. 68, 2.

werben (ſtreben) Nbl. 3784.

wert P. 71, 6.

wirdig O. I. 5, 35. — 12, 31. 27, 19. — II. 4, 91. — IV. 70. — 29, 21.

wiſen (weiſen) P. 8, 16.

wizzan, wis, wizze, ſtrw. ge(wi)ſſ wiſſig) unwizzig O. I. 2, — II. 9, 19. — III. 20, 1 — IV. 19, 12. 52. — 22, 7. 28, 21. — N. 70, 2.

wunsgen, wunschen O. I. 11, — N. 19, 1. — Nbl. 67. 1 P. 108, 28. — 129, 3 221, 7.

ſih wuntaren, wuntar wesen, unnt wunder O. I. 15, 21 22, 13. 37. — II. 14, 81. III. 18, 51. — 20, 1 N. 8, 2. — 23, 9. — Nbl. 3349. 3873.

zellan (erzählen) O. II. 12, 3 III. 20, 45. — V. 11, 5 23, 53.

ziben (zeihen) O. III. 20, 7 N. 34, 11. — 37, 18. — 6. — Nbl. 3395. 3756.

zilen, gizilen (beabſichtigen) II. 14, 14. — III. 17, 2 IV. 4, 6. — 7, 75. — 9, 16. — 14, 9. — 36, 17.

zwivolen, n'ift es zwival O. 28. — II. 12, 7. — III. 37. IV. 20, 53. — N. 10

Von dem Gebrauche des Genitivs für die nicht ergän den Verhältniſſe des Ortes, der Zeit und der Weiſe weiter unten die Rede ſein. Hier ſind nur noch einige Verh zu bezeichnen, in denen der Genitiv als Wechſelkaſus ſta nes andern Kaſus gebraucht wird (§. 240). Als Wechſelkaſ Dativs ſteht der Genitiv insbeſondere häufig bei dem Verb wenn ſein den durch den Dativ als Perſonenkaſus zu ergänz Begriff gehören ausdrückt. Der Genitiv findet ſich auf Weiſe nicht nur in der indiſchen und lateiniſchen Sprache Gallia est Ariovisti, ſondern auch im Altdeutſchen z. B. „Al des Fater iſt, daz iſt min" „Truhtenis iſt die Erda". die Bure wäre" *), und bei Luther Mark. 12, 17. „Gebet Kaiſer, was des Kaiſers iſt, und Gotte, was Gottes

*) S. Notker 20, 2. — 23, 1. — Parzival 16, 29. — 62, 24.

Also so wird auch der Genitiv der Personalpronomen gebraucht z. B. are ist Arbeit" „din dur ib"*). Diese Ausdrucksformen [illegible] dem Altdeutschen zu geläufig, als daß man annehmen könnte, [illegible] dem Lateinischen nachgebildet. In Ausdrücken, wie: „Der [illegible] ist mein" „Der Hut ist dein", ist das Pronom um so mehr [illegible] der Genitiv des Personalpronoms — und nicht als Possessiv- [illegible] — anzusehen, da auch gehören in der Volkssprache sehr [illegible] mit dem Genitiv des Personalpronoms gebraucht wird z. B. Der Hut gehöret mein"**). Der im Altdeutschen bei hören [illegible] Genitiv scheint sich hier bei gehören, das nur eine [illegible] form von hören ist, erhalten zu haben.

Auch steht der Genitiv bei den Adjektiven der Bedeutung: ähn- [illegible], gleich, eigen und gemein im Griechischen und Lateinischen [illegible] auch im Indischen häufig statt des gewöhnlicher gebrauchten Da- [illegible] z. B. nostri similis: Populi romani propria est libertas; om- [illegible] commune. Im Altdeutschen wird ebenfalls gleich (gliche) [illegible] mit dem Genitiv gebraucht***); und dieser Gebrauch hat [illegible]: desgleichen, meinesgleichen u. s. f. erhalten. Seltner [illegible] der Dativ gebraucht†). Es findet sich im Altdeutschen außer- [illegible] der Genitiv bei einigen Verben, die vermöge ihres Begriff- [illegible] den Dativ fordern, und auch gewöhnlich mit dem Dativ ge- [illegible] werden. So finden wir folgen nicht nur mit dem Geni- [illegible] Sache, sondern auch (Nibel. Lied 3193) mit dem Genitiv [illegible] Person. Eben so gebraucht Otfrid: gnaden (gnädig sein) [illegible] (I. 3, 39. — 7, 25) mit dem Dativ, bald (III. 2, 19. — IV. 31, [illegible] mit dem Genitiv; und Notker bedient sich bei: hangen (an- [illegible] n) einmal (9, 21) des Dativs und ein anderes Mal (1, 1) [illegible] Genitivs: und es drängt sich hier die Frage auf, ob nicht der [illegible] (schonen), spotten u. m. A. gebrauchte Genitiv nicht [illegible] aus als ein Wechselkasus des Dativs anzusehen sei. — Es [illegible] schon bemerkt worden, daß in den slavischen Sprachen statt [illegible] Akkusativs des leidenden Objektes, wenn dieses ein Per- [illegible] oder Thiername ist, der Genitiv gebraucht wird (§. 240). [illegible] so wird auch im Lateinischen das leidende Objekt durch den [illegible] bezeichnet bei dem Partizip des Präsens z. B. appetens [illegible], patiens laboris. Es verdient jedoch bemerkt zu werden, [illegible] der Genitiv nur bei den Partizipien von verbis animi et in- [illegible], wie: amans, diligens, intelligens, negligens, vorkömmt [illegible] Begriff an sich überhaupt die Beziehungsform des Genitivs [illegible].

Bei den Adjektiven: gewahr, gewohnt, los, müde, satt, [illegible], werth hat das Objekt die Beziehungsform des Genitivs; [illegible] werden im Altdeutschen auch nur mit dem Genitiv gebraucht. [illegible] sie im Neudeutschen auch mit dem Akkusativ gebraucht wer-

*) S. Notker 97, 10. — 115, 94.
**) S. Schmeller a. a. O. 720.
***) S. Otfrid III. 20, 50. — V. 25, 56. — Notker 8, 5.
†) S. Notker 27, 1. — 88, 9.

Bei den transitiven Verben: schmücken, versehen, ten u. s. f. und besonders bei den von transitiven Verben Faktitiven: tränken, speisen, nähren u. s. f., wie auch bei Vorsilbe be zusammengesetzten Verben, wie: bepflanzen, ben Iränen, besäen, wird immer die Präposition mit gebrau die Verbindung des in der Beziehungsform des Gen den Objektes mit dem leidenden Objekte bezeichnet z. B. mit Blumen schmücken, bekränzen". Auch diese Präpo schen im Altdeutschen sehr häufig auf dieselbe Weise gebr

Die logische Beziehung des Gegenstandes, von den chen oder geurtheilet wird, welche die armenische Sp den Narrativ bezeichnet (§. 211), wird im Deutschen durch die Präposition von, wie im Lateinischen durch drückt. Die altdeutsche Sprache bezeichnet durch von nicht logische Beziehung, sondern auch häufig die moralis bung bei: fragen, klagen, verzweifeln, zürnen, trösten u. Sie gebraucht jedoch für das Verhältniß des Narrativ Präpositionen bei (zi) und um, und bezeichnet auch Präpositionen eben so, wie durch von, zugleich moral ziehungen *). Wir ersehen daraus, daß die Sprache z logischen und moralischen Beziehungen nicht scharf unterscheidet. Gebrauch der Präposition um für die logische Beziehu nur noch bei wissen erhalten z. B. „Er weiß um die S ne weiz weder umbe Rebt alde umbe Luument" Notk

Die moralische Beziehung wird im Deutschen mannigfaltige Präpositionen bezeichnet. Die Präposition an n kusativ wurde im Altdeutschen häufig bei glauben und auf, bei den Verben der Bedeutung hoffen und v gebraucht; eben so wurde in gebraucht, welches überhau häufig wechselte †) Wir bezeichnen jetzt durch an mit nur das Objekt meistens angenehmer Empfindungen z. B werden, sich ergetzen „an Etwas Lust, Trost, Gefallen ha Bei denken, mahnen, erinnern und glauben bezeichne falls eigentlich eine moralische Beziehung. Eine logische bezeichnet an mit dem Dativ nur bei: zweifeln, verzw irre werden. — Die Präposition auf wird bei den Verb deutung hoffen und vertrauen gebraucht, bei denen im an oder in vorkömmt. Sie vertritt außerdem den G verzichten, trotzen und bei: stolz und eifersüchtig. — Wie brauch von auf, so ist der Gebrauch der Präpositio Verben der Bedeutung brechen, wie: verlangen, sich gen, forschen, dem Altdeutschen fremd. — Die Präpo bezeichnet den Gegenstand von Gemüthsbewegungen z. B. be

*) S. Graff a. a. O. S. 120. 125.
**) S. daselbst S. 238.
***) S. daselbst S. 167 u. 183.
†) S. daselbst S. 49 u. 63.

en, und: weinen, frohlocken; sie wird außerdem gebraucht
schen, gebieten, walten u. s. f. Sie kömmt in der ersteren
ren Weise auch im Altdeutschen vor*). Auch die Präpo-
n, welche bei: bitten, werben, spielen, streiten u. s. f. das
gte, und bei: trauern, weinen, sich grämen das Ver-
zeichnet, wird im Altdeutschen schon auf dieselbe Weise
).

m die Sprache die Beziehungsform des Genitivs durch
onen ausdrückt, bedient sie sich nicht immer solcher Prä-
n, welche, wie der Kasus, in Uebereinstimmung mit einer
Vorstellungsweise die Beziehung des Genitivs in der Rich-
ober darstellen. Insbesondere werden im Deutschen die
schen Beziehungen bei den Verben der Bedeutung ver-
, hoffen, vertrauen und bitten mehr nach unserer
Vorstellungsweise als Verhältnisse der Richtung Wohin
Präpositionen auf (mit dem Akkusativ) nach und um,
Englischen durch for, ausgedrückt. Wir werden aber wei-
sehen, daß die Sprache bei den Verben dieser Bedeutung
hung sehr häufig auch durch den Kasus (Akkusativ) als
ältniß der Richtung Wohin darstellt. Vielfältig entspricht
auch besonderer Präpositionen nicht sowol der nicht sinnli-
utung, in welcher das Verb jetzt gebraucht wird, als der
sich sinnlichen Bedeutung des Wortes z. B. „von Etwas
" „auf einer Sache bestehen" „mir ist an der Sache gele-
h auf Etwas stützen", wo die Präpositionen noch die
sinnlichen Verhältnisse von: abhangen, stehen, liegen, stüz-
nen.

manchen Verben und Adjektiven hat sich neben der Präpo-
ch der Gebrauch des Genitivs erhalten (S. Schulgr.
Die erhabene Schreibart und die Dichtersprache, welche
haupt gern in den Formen der ältern Sprache bewegt, be-
bei solchen und bei manchen andern Verben und Adjektiven
eise des älteren Genitivs. Bei manchen Verben und Ad-
bei denen neben einer Präposition oder auch neben dem
der Genitiv im Gebrauche geblieben, hat die Sprache
Verfluß der Formen benutzt, um einen Unterschied der Be-
zu bezeichnen z. B. „von einer Krankheit genesen" und
undes genesen" (entbunden werden, E. to be delivered).
position und der Akkusativ bezeichnet alsdann meistens ein rea-
der Genitiv ein nicht reales Verhältniß z. B. „Brod
und: „des Lebens genießen" (froh sein) „den Kran-
sein" und: „eines Amtes, der Ruhe pflegen" „auf
arten" und „des Amtes warten" „von der Reise müde"
Reisens müde" (überdrüssig).

*) Graff a. a. O. S. 158. 167. 168.
daselbst S. 183 u. flg.

§. 243.

Unter der Beziehungsform des Akkusativs sind zu
gende Verhältnisse der Richtung Wohin begriffen, die ich
von einander unterschieden sind, nämlich das ergänzende
verhältniß (§. 237) und das nicht räumliche Verh
leidenden Objektes. Das ergänzende Raumverhältni
Statt bei den Verben, welche eine Ortsbewegung
z. B. Romam venit, proficiscitur Athenas. Auch unters
dieses Verhältniß dadurch, daß der Akkusativ der räumli
tung, wenn das Verb eine passive Form annimmt, nicht
Akkusativ des leidenden Objektes, in den Nominativ des
verwandelt wird z. B. Cajum Romam misit und Cajus
missus est. Das Verhältniß des leidenden Objek
Statt bei den transitiven Verben d. h. bei denjenige
deren Begriff durch ein Objekt ergänzt wird, das die
Verb ausgedrückte Thätigkeit erleidet und daher, wenn
die passive Form annimmt, zum Nominativ des Subj
z. B. „Ich schreibe den Brief" „Ich trinke den W
schlägt den Hund" und: „Der Brief wird geschrieb
Wein wird getrunken" „Der Hund wird geschlagen".
den Begriff eines transitiven Verbs jedoch nicht nach
girten Kasus, sondern nach dem Begriffe des Verbs
der besondern Art der von diesem Begriffe geforderten
bestimmen. Wir werden sogleich diejenigen Arten von T
begriffen näher bezeichnen, welche ihrer Natur nach tr
Begriffe sind: wir bemerken hier nur noch in Beziehu
bestimmte Unterscheidung der Beziehungsformen, daß
transitiven Verb, wie z. B. trinken, schlagen, nur
als das die Thätigkeit erleidende kann gedacht werden,
mit dem Verb nur Ein Akkusativ des leidenden Objekts
bunden werden. Wenn daher zwei Akkusative mit einem
bunden sind; so ist nur Einer derselben, nämlich der,
der Umänderung in die passive Form zum Nominativ
der Akkusativ des leidenden Objektes und als der Ak
transitiven Beziehung anzusehen.

Der Akkusativ des ergänzenden Raumverhä
kömmt in der griechischen und lateinischen, wie in de
Sprache *) klung sowol bei den einfachen Verben der
gung, als bei den mit Präpositionen zusammengesetzten
ser Bedeutung vor z. B. ire Romam, transire flumen, subi
Der Gebrauch des Akkusativs ist jedoch bei den einfach
im Griechischen und Lateinischen sehr beschränkt; und er
Deutschen, wenn man etwa beim ausnimmt, das ursprü
Akkusativ zu sein scheint **), gar nicht Statt: er kömmt
figer bei den mit Präpositionen der Richtung Wohin

*) S. O. Frank l. c. p. 184 seq.
**) S. J. Grimm d. Gr. Th. III S. 141.

Verben vor z. B. bei: adire, anteire, circumire, invadere, praeterire, praeterlabi, subire, transire. Jedoch wird auch dann eben so häufig die Präposition vor dem Raume wiederholt, z. B. inire in urbem. Wenn auch manche Verben dieser Art auch in der lateinischen Sprache in passiver Form gebraucht werden und dabei der Akkusativ zum Nominativ wird z. B. Lucania circumvenitur, milites circumveniuntur; so ist es doch im Allgemeinen als die Regel anzusehen, daß diese Verben eine solche Construction nicht zulassen. Wenn ein an sich transitives Verb die Richtung (oder auch ein intransitives in der unpersönlichen Form) gebraucht wird; so bleibt der Akkusativ meistens unverändert, z. B. Exercitus Corinthum admotus. Tribus locis Rhenum transiri potest.

Wenn man das syntaktische Verhalten der mit den Präpositionen der Richtung Wohin zusammengesetzten Verben überhaupt näher betrachtet, so scheint es, daß bei ihnen ursprünglich die räumliche Richtung immer durch den Akkusativ bezeichnet wurde, wie wir es im Indischen [1]) und häufig auch im Lateinischen finden. Im Altdeutschen finden wir noch häufig den Akkusativ der räumlichen Richtung bei Verben, bei denen er später nicht mehr gebraucht wurde z. B. „So er crist thia Arka ingigiang" „Eluonte fiuri (glühende Kohlen) anafallont sie" „Jôan durchfieng sina fiundo" „Wazer obestant die Berga" [2]); und bei transitiven Verben steht häufig neben dem Akkusativ des leidenden Objektes ein Akkusativ der räumlichen Richtung z. B. „Sub blias er sie mit selbemo heilegen Geist" „Huntsliegun sante er sie ana" „Er sie ana Fleisg" „legetost mih ana dina Hant" [3]). Dieser auch des Akkusativs zur Bezeichnung der Richtung hat sich im Neudeutschen bei einigen Verben erhalten z. B. anblasen, anbauchen, anäugen, antasten, überschreiten, überziehen, umringen. Wenn man jedoch die räumliche Richtung zu den Akkusativ allein ausgedrückt hat; so hat man bald auch vor dem Akkusativ die mit dem Verb zusammengesetzte Präposition wiederholen, wie wir es im Lateinischen und auch im Deutschen findet z. B. bei: accedo, adduco, adequito, incido, inicio, und bei: anbinden, andrücken, anfrieren, anheften, anlegen, aufsetzen, aufgießen, auftreten, durchgehen, einbrechen, eindringen, eingießen, einsetzen. Nun haben aber die mit den Präpositionen der Richtung Wohin zusammengesetzten Verben, die ursprünglich wol aber nur den Begriff einer Ortsbewegung ausdrückten, allmählich nach und nach eine andere Bedeutung angenommen, mit dem veränderten Begriffe des Verbs trat ein anderes Satzverhältniß ein; und das Verb forderte nun nicht mehr

---

[1]) O. Frank l. c. p. 185.

[2]) Otfrid IV. 7, 51. — 29, 30. — V. 10, 5. — 17, 25. — Notker 3, 9. — 104, 18. — 147, 7. — 190, 10.

[3]) Otfrid V. 11, 9. — Notker 77, 27. 45. — 138, 5. — 143, 6.

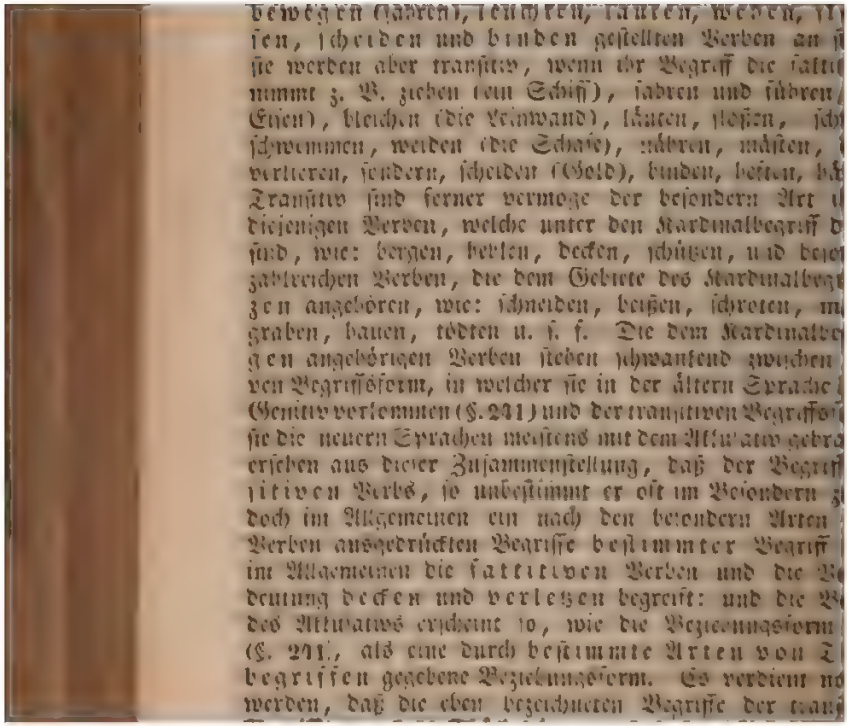
den Akkusativ des ergänzenden Raumverhältnisses, i
einen Kasus, welcher der besondern mit dem Begriffe des Ver
gebenen Beziehungsform entsprach. War dieser Begriff ein tr
ver, wie bei: anfallen, anfangen, ansehen, angeben, anre
übersehen, übergehen, übertreten; so wurde der Akkusativ beib
ten, aber nicht als Kasus des ergänzenden Raumverhältnisses,
dern als Kasus des leidenden Objektes: forderte aber der Ve
des Verbs eine andere Beziehungsform, so wurde ein andere
sus gebraucht. So fordern insbesondere sehr viele lateinische
deutsche Verben, obgleich sie mit einer Präposition der Richtung: A
bin zusammengesetzt sind, vermöge ihres Begriffes den Dativ
assentior. assisto. adspergo, insto. immineo. impendeo, succu
und: anbieten, aneignen, anhangen, ansagen, ansehen, antra
auffallen, auflegen, einprägen, einreden, übertragen (S. §. 2
und manche Verben, die neben der später angenommenen Bedeu
die Bedeutung der Ortsbewegung beibehalten haben, fordern
der Bedeutung, in der sie gebraucht werden, bald den Kasus
räumlichen Richtung, bald einen andern Kasus z. B. „Einen an
ren“ (schelten) und: „an einen Ort anfahren“, „einen Vertrag
geben“ und: „in ein Haus eingehen“, „ein Amt antreten“ und:
eine Stelle antreten“, „Einem Etwas anschreiben“ und: „an Ei
eine Nummer anschreiben“, „Einem austragen“ und: „auf die
wand die Farben auftragen“. Die Sprache unterscheidet zwar
im Deutschen nicht immer genau zwischen dem Akkusativ der rä
lichen Richtung z. B. bei: antasten, anfassen, angreifen, ansehen,
dem Akkusativ des leidenden Objektes z. B. bei: anbeten, ans
ansehen; aber wenn man in der passiven Form sagt: „Ich w
angetastet, angefaßt, angegriffen, angesehen“, so wird man dara
meistens nicht den Begriff der Ortsbewegung, sondern einen a
nicht räumlichen Begriff verstehen. Auch tritt es in der deut
wie in den alten Sprachen sehr bestimmt hervor, daß die Spr
im Allgemeinen bei den zusammengesetzten Verben die räumliche
tung der Ortsbewegung weit mehr durch Präpositionen als d
Kasus bezeichnet.

Was eben von der bei den zusammengesetzten Verben über
eingetretenen Veränderung ihrer Bedeutung gesagt worden, mu
sonders auf die mit Vorsylben (nicht trennbaren Präpositi
zusammengesetzten Verben angewendet werden (§. 75). So
insbesondere die mit der Vorsylbe be zusammengesetzten Verben (
wie: befallen, betasten, berühren, besitzen, betreten, wel unsre
als Ausdrücke einer Ortsbewegung den Akkusativ des ergänzen
Raumverhältnisses regiert. Diese Verben regiren aber
nachdem die Vorsylbe be gewissermaßen zu einer allgemeinen
für den transitiven Begriff geworden ist, mit wenigen Ausn
men den Akkusativ des leidenden Objektes. Dasselbe gil
den meisten der mit der untrennbaren Präposition durch, hin
über, unter und um zusammengesetzten Verben (§. 82).

Wenn der Gebrauch des Akkusatives zur Bezeichnung der

ohen Richtung Wohin in der Sprache überhaupt mehr oder
beschränkt ist; so ist der ausschließliche Gebrauch dieses Ka-
Bezeichnung des leidenden Objektes allen Sprachen
Wenn statt des Akkusativs in den slavischen Sprachen bei
gewissen belebter Wesen der Genitiv, und in der spanischen
seinem namen der Dativ gebraucht wird; so kann dieses kaum
Ausnahme angesehen werden, indem diese Sprachen das
Wesen und besonders die Person, weil sie als ein Thätiges
und, nicht als Sache und als ein schlechtweg Leidendes
wollen. Gerade in diesen scheinbaren Ausnahmen tritt
liche Bedeutung des Akkusativs als desjenigen Kasus her-
nicht, wie der Dativ, das Verhältniß einer Person, son-
einer Sache und zwar nicht, wie der Genitiv, das Ver-
iner auf die Thätigkeit einwirkenden Sache, sondern
hen bezeichnet, die als der leidende Gegenstand der
gedacht wird. Was die unpassende Benennung dieses Ka-
sativs betrifft, so hat Trendelenburg nachgewiesen, daß
inem Mißverständnisse der lateinischen Grammatiker hervor-
, die den griechischen Namen des Kasus: αἰτιατική, von
(causatum), durch accusativus statt causativus (Kasus des
s) übersetzt haben [*]). Als Kasus der Richtung Wohin steht
sativ mit dem Genitiv und Dativ, als Sachkasus ins-
mit dem Dativ im Gegensatze. Weil jedoch die Bezie-
nen der Kasus überhaupt nicht sowol durch den Begriff
ltes an sich, als durch den Begriff des regirenden Verbs
ktivs gegeben sind; so wird uns auch die Beziehungsform
sativs erst dann ganz verständlich werden, wenn wir den
es transitiven Verbs näher bezeichnen. So schwierig
auch sein möchte, nach den Arten der Begriffe die transiti-
en von den intransitiven mit scharfer Bestimmtheit zu schei-
arf man doch nicht dabei stehen bleiben, daß man den Ge-
s Akkusativs durch den Begriff des transitiven Verbs und
iff des transitiven Verbs wieder aus dem Gebrauche des
s erklärt; und wir müssen daher suchen, die transitiven
ach den besondern Arten der Thätigkeitsbegriffe
heiden. Zu einer solchen Unterscheidung gelangen wir aber
en wir die organische Entwickelung der Begriffe in der
näher betrachten, die an einem andern Orte [**]) ausführlich
und oben (§. 237) in ihren Umrissen dargestellt worden.
wissen, daß die meisten Wurzelverben ursprünglich in-
v und die meisten abgeleiteten Verben transitiv sind
A). Nun haben aber die meisten abgeleiteten Verben, wie:
ängen, senken, drängen, faktitive Bedeutung (§. 5. 44);
nnen wir schon alle faktitiven Verben als solche be-
die vermöge der besondern Form ihres Begriffes transitiv

[*]) Act. Societat græc. ed. Westermann et Funkhaenel. Vol. I.
[**]) Das Wort in seiner organischen Verwandlung Abschn. II.



ers, mit dem er als Sachkasus nahe verwandt ist.
Bedeutung kömmt er besonders vor in der griechischen
ischen Sprache, und nicht etwa nur in einzelnen Fällen,
bemahe allen denjenigen besondern Verhältnissen, wel-
t der Beziehungsform des Genitivs unterschieden haben
Seltener kömmt er in der deutschen Sprache vor. Als
us steht der Akkusativ sehr häufig bei intransitiven Verben
djektiven; seltener findet er sich bei transitiven Verben
n Akkusativ des leidenden Objektes. Bei der Umstellung
in die passive Form kann dieser Akkusativ in der Regel
der Akkusativ des leidenden Objektes, zum Nominativ wer-
Sprache unterscheidet jedoch den Wechselkasus, wie den
der räumlichen Richtung, nicht immer genau von dem
des leidenden Objektes, und Jener wird daher, wie dieser,
assivform des Verbs zuweilen zum Nominativ. Die be-
ter der Beziehungsform des Genitivs begriffenen Verhält-
welche der Akkusativ als Wechselkasus gebraucht wird,
de:

s Verhältniß des Scheidens. Hierher gehört im Grie-
n Akkusativ der Sache bei: ἀφαιρεῖσθαι, στερεῖν, ἀπο-
συλᾶν u. m. A., statt dessen auch der Genitiv gebraucht
erner der Akkusativ der Sache bei: κρύπτειν, κεύθειν, bei:
d im Altdeutschen bei: belan*), und im Neudeutschen
ativ bei: entbehren, verfehlen und bei: los.

s reale Verhältniß. Die griechische Sprache gebraucht
bei denjenigen Verhältnissen dieser Art, welche wir als
ergänzende bezeichnet haben (§. 241), den Akkusativ,
i den Verben der Bedeutung: be- und entleiden (ἐνδύειν,
waschen, reinigen, riechen, schmecken, tönen, aussehen, lee-
A., und bei den Adjektiven der Bedeutung: schön, häßlich,
groß, klein, ähnlich, unähnlich u. s. f. **). Bei den Ver-
, redoleo, sapio, sono u. m. A. gebraucht auch die late-
sache den Akkusativ als Wechselkasus des Genitivs. Auch
ber das Verhältniß des Maßes, welches im Neudeut-
n im Griechischen und Lateinischen, durch den Akkusativ
t wird. Im Neudeutschen wird ferner der Akkusativ als
us gebraucht bei: bedürfen, genießen, brauchen, pflegen,
honen, und bei den Adjektiven: müde, satt, voll, gewohnt,
nd auch bei: gewähren ist der Akkusativ (Einem Etwas
an die Stelle des im Altdeutschen stehenden Genitivs ge-
B. „daz du mih ne wereiest minero Beto" †).

s logische und moralische Verhältniß. In der grie-
nd auch in der lateinischen Sprache werden häufig die

*) R. Kühner Ausführl. Gramm. der griech. Sprache Th. 2. S. 228.
Otfrid II. 10, 36. — 18, 5. — 19, 14. 25. — III. 7, 44. — 8,
12, 5. — IV. 25, 41. — Notker 31, 5. — 41, 8.
**) Kühner a. a. O. S. 208. 209. 221. 229.
†) Notker 87, 15. — Willeram 8, 1.

Verben der Bedeutung: empfinden, ſich freuen, trauern, fürchten, warten, begehren, bitten, fragen, klagen, verlangen und erinnern mit dem Akkuſativ gebraucht, den man daran als einen Wechſelkaſus erkennt, daß die Meiſten dieſer im Griechiſchen die Form des Mediums haben *). Hierher gehöret hierher der Akkuſativ der Sache, der im Deutſchen lehren eben ſo, wie bei: διδάσκω, παιδεύω und docco, wird. Lehren fordert nämlich vermöge ſeines faktitiven (lernen machen) den Akkuſativ der Perſon als Kaſus des Objektes: das Beziehungsverhältniß der Sache gehört logiſches der Beziehungsform des Genitivs an, und wird thauiſchen eben ſo wol durch den Genitiv, als durch den ausgedrückt **). Im Alt- und Mittelhochdeutſchen findet man überall bei lehren den Akkuſativ als Wechſelkaſus ſtatt ***). Der Gebrauch eines Dativs der Perſon (Einen lehren) iſt übrigens, da lehren einen faktitiven Begriff nicht zu billigen. — Im Neudeutſchen gebrauchen wir den als Wechſelkaſus für die moraliſche Beziehung bei: begehren, die logiſche bei: erwähnen, gewahr werden, wahrnehmen,

Die meiſten Verben, bei denen der Akkuſativ als Wechſel eine ergänzende Beziehung bezeichnet, ſind intranſitive Verben. Sprache nimmt zwar, indem ſie nicht mehr genau zwiſchen kuſativ des leidenden Objektes und dem Wechſelkaſus unterſcheidet, zuweilen ein intranſitives Verb für ein tranſitives, und gebraucht auch in der paſſiven Form: aber bei dem größten Theile der bezeichneten Verben iſt in den alten Sprachen die intranſitive deutung ſchon daran kenntlich, daß ſie die Form des Mediums Deponens haben, wie: φοβεῖσθαι, αἰσχύνεσθαι, αἰδεῖσθαι, σθαι, ἄχνυσθαι, ἥδεσθαι, ἀποχρίεσθαι und: lator, miseror, obliviscor, reminiscor, recordor, utor, fruor, fungor, potior u. m. A.; und man würde wol keinem Deponens eine tranſitive Bedeutung beigelegt haben, wenn man von dem Akkuſativ des leidenden Objektes den Wechſelkaſus genau unterſchieden hätte. Es gibt jedoch auch manche tranſitive Verben, wie die der Bedeutung bitten, fragen, ermahnen, lehren und heißen, bei denen der Akkuſativ des leidenden Objektes ein Akkuſativ als Wechſelkaſus iſt. Wenn dieſe Verben die paſſive Form annehmen, bleibt der Wechſelkaſus insgemein unverändert. Der Wechſelkaſus unterſcheidet ſich überhaupt von dem Akkuſativ des leidenden Objektes dadurch, daß neben ihm insgemein in derſelben oder doch in einer andern Sprache auch der Genitiv oder ein Nebenkaſus des Genitivs (der Ablativ), oder auch ein anderer Wechſelkaſus des Genitivs

*) S. M. Kuhner a. a. O. S. 213. 214 u. flg. 227.
**) S. Chr. G. Mielcke a. a. O. S. 181.
***) S. Otfrid I. 23, 54. — 24, 9. — II 3, 9. — III 15, 17. — 19, 2. — Notker 15, 3. 7. — 17, 35. 36. — 24, 9. 10. — Willeram 2, 9. — 4, 1. — 6, 2. — Ridel. Pred 5571. — Pſ. 25, 4.

ſche Dativ) vorkömmt. So werden im Griechiſchen und La-
en die durch den Akkuſativ ausgedrückten logiſchen und mora-
Beziehungen auch durch den Genitiv ausgedrückt; das reale
aß bei den Adjektiven: ſchön, häßlich, gut, böſe u. ſ. f. wird
chiſchen auch durch den Dativ bezeichnet; und wo wir jetzt
ſachen den Akkuſativ als Wechſelkaſus gebrauchen, finden
Neudeutſchen überall den Genitiv. Sehr häufig kömmt der Wech-
nur als Ausnahme von der Regel vor z. B. bei: alor, fruor,
potior, wo der Gebrauch des Ablativs die Regel ausmacht.
ßer den eben bezeichneten ergänzenden Verhältniſſen gibt
einige beſtimmende Beziehungsverhältniſſe, für welche
der Akkuſativ als Wechſelkaſus ſtatt des Genitivs gebraucht
nämlich:
das Zeitverhältniß. Die Zeitdauer wird in der grie-
, lateiniſchen und in den ſlaviſchen Sprachen, wie auch in
rachen, wie das Verhältniß des Maßes, durch den Akkuſa-
eichnet; und auch für den Zeitpunkt gebraucht die deutſche
e den Akkuſativ. Dieſer Akkuſativ iſt nun, da er weder die
he Richtung Wohin noch das Verhältniß des leidenden Ob-
zeichnet, als ein Wechſelkaſus des Genitivs anzuſehen. Auch
cht nur für den Zeitpunkt, ſondern auch für die Zeitdauer
griechiſchen Sprache der Genitiv und in der lateiniſchen der
gebraucht.
das Raumverhältniß des Weges in Ausdrücken, wie:
ὅσα ὁδὸν, Quum Xerxes mare ambulavisset, terram navi-
und „einen Weg geben“. Statt dieſes Akkuſativs wird ge-
ſer der Genitiv — im Lateiniſchen der Ablativ — gebraucht
des Weges gehen, kommen“; und Otfrid III. 4, 28. „ganz
nes Sinnes“. Otfrid gebraucht jedoch auch ſchon den Ak-
„Flouc er Sunnun Pad, Sterrono Straza“ (I. 5, 5).
das Verhältniß der Weiſe in Ausdrücken, wie: torvum cla-
tremendum sonare, lucidum fulgere, κράνεον λεύσσων,
ἰδών. Das hier ausgedrückte Verhältniß einer Weiſe wird
öfter gewöhnlicher durch den Genitiv oder Dativ bezeichnet. Auch
hierher der Akkuſativ in Ausdrücken, wie: μάχην μάχε-
ἀρίστην βουλὴν βουλεύειν, πόλεμον πολεμεῖν, ζῆν βίον,
pugnam pugnare, vitam jucundam vivere, summum sum-
einen ſchweren Kampf kämpfen“ u. ſ. f. Der Akkuſativ ſcheint
Verhältniß der Weiſe zu bezeichnen, und iſt daher meiſtens
dem Adjektiv verbunden, welches die Weiſe beſtimmter be-
Wie man aber auch ſeine Bedeutung nehmen mag, ſo
t, da er meiſtens bei intranſitiven Verben ſteht die Bezie-
rm des Genitivs aus; man findet ſtatt desſelben auch häufig
chiſchen den Dativ, und in den ſlaviſchen Sprachen den
entalis *); und im Neudeutſchen gebrauchen wir in: „des

J. Dobrowsky l. c. p. 642. — Chr. G. Mielcke a. a. O. 181.

Todes sterben", wie im Altdeutschen (Notker 29, 7. „I bint Todis") den Genitiv.

Indem in den impersonellen Formen: „mich hungert" stet" „mich frieret" „mich schaudert" u. s. f. das logisch durch den Akkusativ ausgedrückt wird (§. 87. 215), bezei Ausdrucksformen dadurch, daß sie das Subjekt als lei jekt darstellen, auf eine lebendige Weise das Gefühl em des („Ich fühle Hunger, Durst"). Schon im Altdeutsch diese Formen vor bei den Verben:

firthriazan, irspedriezan Otfr. I. 27, 11. — Notk. 37, 1. 7. — 62, 7. — 69, 6. — 70, 13. — 83, 5.

hungeron N. 49, 12.

irbarmen O. II. 10, 18. — III. 10, 22. 25. — 24, 60.

langen (verlangen) O. I. 18, 31. — N. 26, 4. — 37, 9. — 39, 2. — 106, 5. — 118, 123.

lustan, gilustan O. I. 1, 10. 14. — II. 4, 45. — 10, 21. — 12, 77. — N. 26, 1. — 14. — 44, 10. —

Niot wesan (freuen) O. — 22, 7.

riwan (reuen) N. 10 109, 4.

slafhen (schläfern) N.

thunken O. I. 27, 9, 27. — III. 13, 25, 29.

Wuntar wesan (wunde 13. 37. — IV. 7,

Jedoch wird thunken auch sehr häufig mit dem Dativ g und bei limphit, gilimphit (oportet), welches Tatia mit dem Akkusativ gebraucht, findet sich an andern Stel auch bei Otfrid der Dativ **). Bei diesen Formen mein der Genitiv der Sache; bei: irbarmen und riuw doch die Sache im Nominativ.

§. 244.

Die Beziehungsform des Faktitivs (§. 210) ist des Genitivs, Dativs und Akkusativs, eine besondere ergänzenden Beziehung, welche um so mehr verdient bet trachtet zu werden, da sie in den meisten Sprachen nicht ihr eigenthümliche Kasusform bezeichnet wird, und d her nicht als eine besondere Form der objektiven Beziehu terschieden worden. Die Beziehungsform des Faktitivs Verhältnisse solcher Wirkungen, deren Realisirung, wi den, machen (zu Etwas), verwandeln, gereichen, mit de des Verbs selbst ausgedrückt ist. Die unter diese Bezie gestellten Verhältnisse sind daher, wie die der andern Ka hältnisse eines den Begriff des Prädikates ergänzende Sagt man z. B. „Er macht eine Hütte", so fordert der Verbs als ein transitiver zu seiner Ergänzung ein leide im Akkusativ: sagt man aber: „Er macht die Hütte

*) S. Otfrid II. 12, 42. — III. 19, 6. — Notker 38, 5 Willeram 6, 9.

** S. Tatian 22, 4. — 161, 5. — Otfrid I. 22, 34 — III. 20, 13.

…ie, so nimmt das Verb machen einen andern Begriff, nämlich des Verwandelns an, welcher zu seiner Ergänzung einem leidenden zugleich ein als Wirkung gedachtes Objekt …

Die Beziehungsform des Faktitivs unterscheidet sich als ergänzende von den bestimmenden Beziehungsformen, insbesondere von dem Verhältnisse des Zweckes, bei welchem die Realität der Wirkung nicht mit dem Begriffe des Verbs ausgesagt ist z. B. „Er trägt Waffen zu seiner Sicherheit". Die Beziehungsformen des Faktitivs als die einer ergänzenden Wirkung, nämlich dessen, was durch eine Thätigkeit wird oder wer…ll, ist ein Verhältniß der Richtung Wohin, und unterscheidet sich dadurch von der Beziehungsform des Genitivs. Sie unterscheidet sich dadurch, daß das Objekt als Sache gedacht wird, …r Beziehungsform des Dativs. Da in der Beziehungsform des Faktums das Objekt als Sache und zwar in der Richtung Wohin gedacht wird; so ist sie nahe verwandt mit der des …ativs: sie ist jedoch dadurch, daß in ihr das Objekt nicht …s leidende Objekt, sondern als Wirkung gedacht wird, von …ehungsform des Akkusativs bestimmt unterschieden.

…gleich die meisten Sprachen für die Beziehungsform des …, nicht, wie für die andern ergänzenden Beziehungsformen, …ndere ihr eigenthümliche Kasusform haben, so bezeichnen …e doch auf unterscheidende Weise durch besondere Formen. …chische und lateinische und auch die indische Sprache stellt …le Verhältniß bei den Verben der Bedeutung werden …chen, so wie das logische Verhältniß bei den Verben …utung (für Etwas) halten, ansehen als Verhältnisse ei…ädizirten durch Formen der Kongruenz dar z. B. …jum heredem, Philippum eligunt ducem, Socra…pientissimum judicavit und: Cajus sit heres, Phi… eligitur dux, Socrates judicatur sapientissimus. …eise der Darstellung liegt bei dem logischen Faktitiv sehr …dem das Verb z. B. judico den Begriff des Urtheilens …rens) ausdrückt; und die Sprache stellt in: Socratem judi…pientissimum den Begriff: sapientissimus (vir), der an sich …jekt auf das Prädikat: judicavit bezogen ist, und nicht …Sprechenden selbst, sondern durch ein besprochenes Urtheil …ates prädizirt wird, als eine prädizirte Thätigkeit — als …t von Socrates — dar, und läßt sapientissimus mit Socra…uren. Bei dem realen Faktitiv nimmt die Sprache das …n z. B. in: Cajus sit heres, Philippum eligunt ducem …Sein, und stellt den Begriff heres, dux, der ebenfalls an …Objekt auf das Prädikat bezogen ist, und erst vermittelst …fatco (sio, eligo) zu einem Attribute werden soll, als ein …s Attribut dar. Auch wird die prädikative Beziehung, welche …rstellungsweise zum Grunde liegt, sehr häufig dadurch be…daß mit dem Faktitiv der Infinitiv von sein verbunden …ς σοφιστὴν δή τι ὀνομάζεσί γε τὸν ἄνδρα εἶναι,

Socratem sapientissimum esse judicavit: N. I thinl. Lim
sool. Der Gebrauch der dem Prädizirten entsprechenden
der Kongruenz liegt auch darum sehr nahe, weil der in
bung eines Faktitivs stehende Begriff eben so oft und
ein Thätigkeitsbegriff, als der Begriff eines Seins
daher leicht für einen prädizirten genommen wird;
macht dich arm" „Man nennt ihn groß". Auch in den
Sprachen wird, so sehr sie auch in der Bezeichnung des
von den eben genannten Sprachen abweichen, das ergän
tältniß des Bewirkten als das Verhältniß eines Prä
dargestellt. Diese Sprachen bezeichnen nämlich die Bezie
sowol des realen als des logischen Faktitivs durch den In
talis: aber sie bezeichnen durch denselben Kasus in A
wie: „Mein Bruder ist Soldat" „Er ist General" „S
Jungfrauen" „Er war ein großer Prophet" auch das Pr
und man sieht deutlich, daß die Sprache hier zwischen
und sein nicht unterscheidet. Man begreift zwar beim er
nicht sogleich, wie der Instrumentalis das Verhältniß des
und sogar eine prädikative Beziehung ausdrücken könne: da
wir oben (§. 217) gesehen haben, der Genitiv und ein
des Genitivs, der Ablativ häufig das Prädikat ausdrück
der Instrumentalis, der ja ebenfalls ein Nebenkasus des
ist (§. 240), eben so die Beziehungsform des Prädikats
der Form des Prädizirten die Verhältnisse des Faktitivs a

Da nun die ältern Sprachen und sehr häufig auch d
Sprache die Verhältnisse des Faktitivs in der Form von
verhältnissen darstellt; so dürfen wir uns nicht wundern,
die Grammatik, indem sie ihre Betrachtung zunächst au
men richtete, das objektive Beziehungsverhältniß des Fak
fig als ein wirkliches Kongruenzverhältniß auffaßte und
tiv als ein Attribut darstellte. Eine solche Auffassungswei
verwirrend; indem sie z. B. in dem Satze: Socratem Apol
tissimum judicavit einen durch ein attributives Satzverhä
gedrückten Begriff eines Seins (sapientissimus Soc
nicht der Bedeutung des Ausdruckes gemäß den durch e
ves Satzverhältniß ausgedrückten Thätigkeitsbegriff
dikates (sapientissimum judicare) steht. Da es aber die
Aufgabe der Grammatik ist, die Bedeutung der gra
Formen darzulegen; so muß sie die Beziehungsform des
als eine Beziehungsform besonderer Art einerseits von den
tiven Verhältnisse und andererseits von den andern Be
der objektiven Beziehung unterscheiden. Für die deutsche
tik ist diese Forderung noch besonders aus dem Grunde
weil die Beziehungsform des Faktitivs im Deutschen n

*) S. J. Dobrowsky l. c. p. 643. — N. Gretsch a. a.
460. 482. 484. — Ed. G. Mielcke a. a. O. S. 175.
u. flg.

n Sprachen auch durch die Form des Ausdruckes unterschie-
ird.

ir unterscheiden nach der Art des Thätigkeitsbegriffes, auf
n eine Wirkung bezogen wird, einen *realen*, einen *mora-*
n und einen *logischen* Faktitiv, die auch in der Form des
ckes mehr oder weniger unterschieden werden.

enn das Prädikat den Begriff einer *realen* Thätigkeit hat,
erden, machen; so nennen wir die Beziehung des Fakti-
ne *reale* z. B. „Eis wird zu *Wasser*" „Er macht sein
zu einem Wirthshause".

enn das Prädikat den Begriff einer *moralischen* Thätig-
d. eines *Wollens* hat, wie: *geneigt, willig*; so nen-
r die Beziehung des Objektes eine *moralische* z. B. „ge-
ur Sünde" „willig *zur Arbeit*".

enn endlich das Prädikat den Begriff einer *logischen* Thä-
d. h. eines *Erkennens* oder *Urtheilens* hat; so nen-
die Beziehung des Objektes eine *logische* z. B. „Ich er-
esen Mann *für einen Ehrenmann*" „Ich halte ihn *für*
Betrüger". Hier ist die Wirkung nicht eine reale, son-
e *logische*, indem Einer durch das *Urtheil* gewisserma-
einem Ehrenmanne oder Betrüger *wird*. Wie bei den Ver-
Bedeutung: *erkennen, urtheilen*, so steht auch bei den
der Bedeutung: *heißen, nennen, schelten* sein Urtheil
das Objekt in dem Verhältnisse des logischen Faktitivs z. B.
nt ihn einen Betrüger".

ist eine besondere Eigenthümlichkeit des Faktitivs, daß er
ßig durch ein *Adjektiv* ausgedrückt wird z. B. „Er macht
ur" „Man hält ihn *für reich*". Man muß hier das Ad-
s das Attribut eines hinzugedachten Substantivs auffassen.
ird es in den ältern Sprachen als ein solches durch die
bezeichnet z. B. Amicitia res secundas facit splendidio-
). Cupiditas homines reddit *coecos* (homines). „Tho
az Wort sinaz zi Luhamen gidanaz" (Wort) (Otfrid III.
). Das Adjektiv drückt hier also, wie überall, wo es als
eines hinzugedachten Substantivs steht, den Begriff eines
ns.

§. 245.

s Verhältniß des *realen* Faktitivs wird im Deutschen nur
rden und *bleiben*, wenn das Objekt durch ein *Substan-*
gedrückt ist, als ein Kongruenzverhältniß dargestellt und
en *Nominativ* bezeichnet z. B. „Er wird *ein Bettler*"
leibe *dein Freund*". Insgemein wird bei allen Verben
deutung: *werden* und *machen* der durch ein Substantiv
ckte Faktitiv durch die Präposition *zu* bezeichnet, welche
, daß sie die Richtung *Wohin* ohne ein räumliches Dimen-
hältniß ausdrückt, zur Bezeichnung des Faktitivs vorzüglich
ist (§. 196) z. B. „Er wird *zum* Lügner" „Du machst ihn

zum Bettler". Auch im Altdeutschen findet man bei: werden ten ein Substantiv im Nominativ z. B. „ubaz er ward Kuning there Liuto" „Fremede bin ih worden unde Gast Wuoter Chinden" „Siniu Chint werden Weisen, sin Chi wa" „Siniu Chint werden Vetelara"*); noch seltener machen der Akkusativ vor z. B. „Wer sol mich Ritter mach insgemein wird bei allen Verben der Bedeutung: werden chen die Präposition zu gebraucht z. B. „Tho er ward „thia Steina duan zi Brote" „these Steina zi Brote werde dumbon duat euh thanne zi wiseme Manne" „Drubtin te ter zi eigenem Muater" „Ih pin ze Chunnge gesezzet" „ Brunadara machota er ze Bluote" „Bedin ne wurden sie don"**). Statt zu kömmt jedoch auch die Präpositi z. B. „Stein ist gitan in Houbit Winkles" (zum Eckst er ime in Erbe (zum Erben) erweleta"†).

Wenn der Faktitiv bei den Verben der Bedeutung: und machen durch ein Adjektiv ausgedrückt wird, Neudeutschen das Adjektiv ohne Flexion z. B. „Er wird re macht mich arm". Im Altdeutschen wird das Adjektiv fl kongruirt bei den Verben der Bedeutung: machen, wen aktive Form haben mit dem Akkusativ des leidenden Obje wenn sie die passive Form haben, wie auch bei: werden, Nominativ des Subjektes z. B. „Deta unsih urwic fo Paradyse" „Duet iz kurzlibaz" „then Blinton deta sehent Got Christum wunderlichen getan hat" „Nu wird thu sin „Hiar ward er filu scantar" ††). Man findet jedoch im Al das Adjektiv auch schon ohne Flexion z. B. „Iz unsalan „Sie ward sone Sundo siech" „Sone bin ino sie erbeles"

Die Beziehungsform des realen Faktitivs findet allen Verben, die den Begriff des Werdens, Mach Verwandelns ausdrücken, wie: wachsen, gedeihen, bl len, ernennen, verhärten, verwandeln, verändern, erneu gen (zu Stande, zur Reife) u. m. A.; und bei diesen Verb wir im Altdeutschen insgemein die Präposition zu).

*) S. Otfrid I. 3, 29. — Notker 68, 9. — 78, 4. — 107, 30. —
**) S. Parzival 147, 23.
***) S. Otfrid I. 3, 17. — 4, 44. — 5, 69. — 23, 31. 38. — II. 10, 4. — 17, 4. — III. 8, 2. — IV. 4, 18. — 9, 12. 27. — 2, 6. — 9, 9. 18, 14. — 68, 11. 12. — 77, 43. — 104, 25. — Graff a. a. O. S. 293.
†) S. Notker 32, 12. — 43, 14. — Tatian 7, 5. — 124
††) S. Otfrid I. 1, 15. — 4, 52. 66. — II. 5, 14. — 22, 17. — 24, 78. — IV. 26, 17. — Notker 3, 7. — 4, 4. — 14. — 8, 6. — 10, 9. — 11, 3. — 17, 20. 19, 30. — 4. — 33, 10. — 37, 9. 38, 12. — 44, 8. — 108, 33. 4.
†††) S. Otfrid Salom. 20. — I. 3, 19. — II. 2, 6. Notker 6, 4. 9, 6. 7. 63, 9. — 69, 3. — 92, 5.
*) S. Otfrid I. 4, 3. — 5, 69. — 23, 48. — II. 9, 6. 6. — 16, 7. — 44, 17. — 46, 3. 59, 13. — 68, 1. — 4, 27. 101, 14.

ben, fordern auch: laſſen und haben oft ein ergänzendes Ob-
jekt, das als ein Gewordenes gedacht und unter die Beziehungs-
form des Faktitivs geſtellt wird z. B. „Iz ungidan ni bileib“
„i nalaz lazent“ (laſſen es leer) „Lazen wir in lebenten“
„Meistar habemt zi thin“ (hatten mich zum Meiſter) *); und
das Partizip iſt bei dem mit haben und eigan gebildeten Prä-
ſens, wie bei der mit werden gebildeten Paſſivform urſprüng-
lich als Faktitiv anzuſehen, und findet ſich im Altdeutſchen zuweilen
noch flektirt z. B. „Er habet geſpannenen ſinen Bogen“ „Sie
habon mir ginomanan lioban Druhtin minan“ „Tho ward thaz
wort sinaz zi Lichamen gidanaz“ **). Eben ſo iſt der jetzt bei:
ſein und bleiben ſtehende Infinitiv urſprünglich aus dem als
Faktiv gebrauchten Partizip hervorgegangen (§. 99). Wie bei: ha-
ben ſehr häufig der meiſtens durch zu bezeichnete Faktitiv ſteht z. B.
„Er Got ze Fatere habet“ „Ze Scalke wolt er im havin“ „habe-
ten zan zi Huabe“ (zum Hohn) ***); ſo wird auch ſein, indem
es den paſſiven Begriff von haben ausdrückt, häufig mit dem
Partiz gebraucht z. B. „Si druhtin in zi Bilde“ (zum Muſter)
„waz ſi in zi Zeichane“ „Er alten Liuten zu Hube iſt“ †). Auch
bei den Verben: gereichen, hinreichen, dienen, nutzen, beitragen,
taugen, und bei den Adjektiven: tauglich, geſchickt, reif, nöthig,
dienlich, welche zur Ergänzung ihres Begriffes, ein Objekt fordern,
das als Etwas gedacht wird, das werden ſoll, wird die Bezie-
hungsform des realen Faktums im Altdeutſchen, wie im Neudeut-
ſchen, durch die Präpoſition zu bezeichnet z. B. „thaz thir irge ze
guate“ (daß es Dir zum Guten gereiche) „thaz irgieng in ze Arge“
„Ih Brote gimuag n'iſt zi thes Menniſken Zuhti“ „zem Opphere gi-
tougit“ (zum Opfer tauglich) ††). Bei: gereichen, ſtatt deſſen im
Neudeutſchen ergangen gebraucht wird, und bei dienen wird
damit zugleich der Dativ der Perſon gebraucht. Die lateiniſche
Sprache, welche, wie die meiſten andern Sprachen, kein unſerm
gereichen ganz entſprechendes Verb hat, bedient ſich ſtatt deſſel-
ben meiſtens des Verbs esse, und bezeichnet ſowol die in der fakti-
ven Beziehung ſtehende Sache als die Perſon durch den Dativ
z. B. Magno malo est hominibus avaritia; id tibi est dedecori.
Der deutſche und lateiniſche Dativ der Perſon ſcheint hier, wie in
vielen andern Verhältniſſen (S. §. 249), die Stelle des in den an-
dern Sprachen gebräuchlichen Genitivs (oder Poſſeſſivpronomens) zu
vertreten. Der Gebrauch des Dativs (der Sache) für dieſes Ver-
hältniß, der außer der lateiniſchen Sprache auch in der Lithaui-

*) S. Otfrid Salom. 20. — II. 2, 6. — III. 25, 16 — IV. 13, 10. — Notker 17, 44. — 93, 1.
**) S. Otfrid III. 21, 17. — IV. 15, 55. — V. 7, 29. — Notker 7, 13.
***) S. Otfrid IV. 30, 3. — Notker 31, 9. — 34, 24. — 68, 13. — 107, 9. — 143, 15. — Rhythm. de St. Annon. 61.
†) S. Otfrid II. 19, 20. — Notker 68, 46. — 118, 54. — Tatian 6, 2.
††) S. Otfrid I. 2, 18. — II. 4, 45. — 9, 59. — 21, 4. — Notker 105, 35.

schen und Lettischen verkömmt *), ist wol dadurch zu erk in diesem Verhältnisse die Sache, wie Ehre und Schan und Schaden, immer als das von einer Person Be Verabscheute gedacht und als solches von der Person selbst unterschieden wird. Wir gebrauchen ja auch häufig die positionen für und zu um sowol eine Person als ein die von einer Person begehrt wird, (den Zweck) zu bezeic „zu Einem sprechen" und „zu seinem Vortheile sprechen" nen sorgen" und „für seinen Unterhalt sorgen".

§. 246.

Die moralischen Verhältnisse der ergänzenden Be den Verben der Bedeutung: wünschen, verlangen, rathen u. s. f. werden in der deutschen, wie in der Sprache, meistens als Verhältnisse einer gewollten durch besondere Präpositionen der Richtung Wohin, näm nach, auf, zu und um bezeichnet z. B. „nach Etwas trachten, fragen, sich sehnen" „auf Etwas hoffen, sinnen, „zu Etwas rathen, ermahnen, willig, geneigt" „um Et werben" E. to hope, to wish, to ask, to beg for some so fern dieses Verhältniß einer gewollten Wirkung s besondere Art von Beziehung darstellt, die als eine er Beziehung der Richtung Wohin gedacht, und als besondere dieser Richtung entsprechende Formen ausgeb kann man sie unter einer besondern Beziehungsform die man als die des moralischen Faktitivs bezei Da aber die älteren Sprachen und besonders die altdeut gänzenden Verhältnisse einer moralischen Beziehung unter die Beziehungsform des Genitivs stellen; so hab die eben bezeichneten Beziehungsverhältnisse nicht als der Richtung Wohin d. h. einer nach einer gewollten gerichteten Thätigkeit, sondern als Verhältnisse der Ru her d. h. einer von dem Objekte angeregten Thätigkeit und unter der Beziehungsform des Genitivs begriffen Der im Altdeutschen bei den Verben beitan (harren), bi (verlangen) fertrosten, langen, fragen, raten, noten (zwi gen (hoffen) u. s. f. stehende Genitiv ist oben nachgewie Auch ist der in der griechischen und lateinischen Sprach Beziehungen häufig z. B. bei rogo, oro, poseo, interroge Akkusativ oben (§. 243) als ein Wechselfall des Genit net worden. Wir haben jedoch oben (§. 242) schon be diese Verhältnisse im Altdeutschen auch zuweilen durch nen bezeichnet werden. So finden wir in und an bei: sich versehen, sich vertrösten **); und die der Richtung W

*) S. Chr. G. Mielcke a. a. O. S. 179. — G. Fr. Sten Grammatik S. 171.

**) S. Graff a. a. O. S. 49. u. flg. 89.

[r]ebende Präpoſition zu findet ſich insbeſondere bei: gebelle und [g]ehimme (einſtimmig) Notker 51, 10. — 57, 3. geren Notker [1]1, 2. balde (geneigt) Notker 108, 19. ramen (ſtreben) Notker [7]7, 32. reizen Notker 77, 17. 58. ſpanan (verlocken) Otfrid II. [1], 57. ſih troſten Notker 35, 8. — 41, 7. ſih verſehan Otfrid [I]V. 5, 65. Notker 118, 147. warten Notker 122, 2. garawe [w]ant) Otfrid I. 5, 70. Die Verhältniſſe einer gewollten Wir[k]ung gehören demnach, je nachdem ſie auf unterſchiedene Weiſe auf[g]efaßt werden, zwei unterſchiedenen Beziehungsformen an. Faßt man ſie in dem Sinne der älteren Sprachen als Beziehungen der Richtung Woher auf, wie ſie durch den dieſer Richtung entſprechenden Kaſus ausgedrückt werden, ſo gehören ſie unter die Beziehungsform des Genitivs: faßt man ſie hingegen in dem Sinne der neudeutſchen Sprache als Beziehungen der Richtung Wohin auf, wie ſie durch die dieſer Richtung entſprechenden Präpoſitionen ausgedrückt werden, ſo ſtellen ſie für ſich eine beſondere Beziehungsform dar, nämlich die des moraliſchen Faktitivs.

Man könnte die Verhältniſſe der gewollten Wirkung ſchlechtweg unter der Beziehungsform des Genitivs begreifen. Allein die Grammatik muß dieſe Verhältniſſe ſchon darum näher bezeichnen und unterſcheiden, weil die Sprache ſie, wie wir bald ſehen werden, vielfach als beſondere Verhältniſſe durch beſondere Formen unterſcheidet (v. §. 247. 248).

§. 247.

Das Verhältniß des logiſchen Faktitivs (§. 244) wird im Deutſchen jetzt nur bei: heißen, nennen und ſchelten in der Form des Kongruenzverhältniſſes durch den Nominativ oder Akkuſativ bezeichnet z. B. „Er heißet Peter“ „Er wird ein Betrüger genannt“ „Ich heiße, ſchelte ihn einen Betrüger“. Die griechiſche und lateiniſche Sprache ſtellt dieſes Verhältniß, wie die indiſche u. a., überhaupt als ein Kongruenzverhältniß dar; und ſie bezeichnet dieſes Verhältniß häufig zugleich durch den Infinitiv von ſein [a]us. Socrates judicatur sapientissimus; Non omnis error stultitia [d]icenda; Socratem judicavit sapientissimum und: Solem Persæ [d]eum esse credunt, Socrates sapientissimus esse judicatus est. Im Altdeutſchen wird, wie im Neudeutſchen, bei: heißen und nennen, je nachdem das Verb aktiv oder paſſiv iſt, der Akkuſativ oder Nominativ gebraucht*); bei den andern Verben wird das durch ein Subſtantiv ausgedrückte Objekt insgemein, wie im Neudeutſchen, durch eine Präpoſition, und meiſtens durch die Präpoſition [z]u bezeichnet z. B. „fure Wunder ze abtonne“ „So ſol man Loz [z]ere (als) Erbe fernemen“ „fure Nicht achten“ „daz habo (halte)

*) S. O. Frank l. c. p. 186.
**) S. Otfrid I. 4, 30. — II. 8, 31. — III. 12, 29. — Kero 1. — Notker 15, 4. — *Rhythm. de St. Annon.* 273. 492.

ih fure Nihtuom" „daz mir diz fure Nicht ne dunche"
Gebrauche der Präpoſition für liegt hier offenbar das du
zeichnete Verhältniß der Stellvertretung zum Grunde.
findet man das durch ein Subſtantiv oder Subſtantivpro
gedrückte Objekt auch im Akkuſativ z. B. „Wenan du
(Für wen gibſt Du Dich aus?) „Pechenno dih Priu
unde mih Prut" *).

Da beſonders das in der Beziehung des logiſchen
ſtehende Objekt ein Thätigkeitsbegriff iſt (§. 241), ſo wird
ſche Faktitiv noch häufiger, als der reale, durch ein Adjek
gedrückt; dieſes wird im Neudeutſchen nicht flektirt und ſe
der für ſich allein oder hat die Präpoſition für oder auch
ſelben das Formwort als bei ſich z. B. „Ich preise ihn g
„Ich halte ihn für glücklich" „Ich ſehe ihn als go
Dagegen iſt im Altdeutſchen das Adjektiv meiſtens fl
kongruirt bei der aktiven Form des Verbs mit dem Sub
jekte und bei der paſſiven Form mit dem Subjekte z. B.
hoban mih gizelle" „ube wir den Got ſo filo mahtig
chennen" „ſo wiſſi er ſih ferlornen" „Chraftelofen
mih" „Pediu wandon ſie dih mir irbolgenen" „der ſi
armin" „die in wizzen totin unde in ne geloubent
nen" **). Sehr ſelten findet ſich das Adjektiv ohne Fle
„abtotun iz reinor ioh harto ſilu kleinor" „wanda
gebeizzen wirt" †). Insbeſondere gehört hierher das V
hören und finden ſtehende flektirte Partizip des Prä
„Argwillige an mih nendente (aufſteigende) geherta mun
nizara fand er ſizente thar", welches nicht nur im Alt
teldochdeutſchen ††), ſondern auch im Gothiſchen und Ang
in derſelben Weiſe, wie im Griechiſchen und Lateiniſchen
in den ſlaviſchen Sprachen †††), vorkömmt (§. 991. D
das Partizip (ſizente) mit dem Akkuſativ des leidende
kongruirt; ſo wird es doch nicht als ein Attribut deſſel
Munizara), ſondern als ein in dem Verhältniſſe des le
titivs auf das Verb bezogenes Objekt gedacht (fand, daß ſi
Häufiger findet man jedoch auch im Altdeutſchen ſchon, w
deutſchen, ſtatt des Partizips den Infinitiv z. B. „ube e
ben (erſchrecken) giſah" „Thu ſihis Sun liaban zi Mara

*) S. Notker 15, 3. — 30, 16. — 38, 5. — 58, 9. — 6
17. — 105, 25. — Nibel. Lied 3294. 5575. — Parzi
37, 19. — 39, 24. — 146, 1. — 137, 5.
**) S. Otfrid III. 18, 36. — Notker 8, 4.
***) S. Otfrid I. 5, 9. — 8, 2. — 27, 20. — II. 11, 8. —
1. — 17, 11. — 23, 4. — 26, 25. 35. — 43, 23. — 46, 8.
62, 8. — 87, 8. — 109, 41. — Kero 1.
†) S. Otfrid II. 7, 72. — III. 20, 64. — Notker 48, 1
††) S. Otfrid I. 5, 9. — II. 11, 8. — Notker 16, 1. —
Hiob 4, 1. — Parzival 129, 29. — 518, 25. — Je
†††) S. N. Gerech a. a. O. p. 488.

[illegible]*). Auch wird in diesem Falle der Infinitiv, wie im Neuhochdeutschen auch in passiver Bedeutung gebraucht z. B. „Sie sahun [illegible] tro bintan“ (ihren Herrn gebunden werden**).

Die deutsche Sprache hat die Präposition für in derjenigen Bedeutung, in welcher sie das Verhältniß des logischen Faktitivs bezeichnet, zur Bildung des Interrogativs was für einer benutzt. Die Präposition bezeichnet hier nämlich das Verhältniß des von einem Dinge zu prädizirenden Begriffes (wofür ein Ding zu halten sei); und indem durch das von einem Dinge Prädizirte die Art des Dinges bestimmt wird, so bezeichnet was für einer, wie: qualis, auf eine unterscheidende Weise immer die Art des Dinges (§. 175), z. B. „Was für ein Pferd reitet er?“ (Ist es für ein polnisches oder englisches zu halten?).

Da im Deutschen oft das Demonstrativadverb so als Ausdruck des Prädikates gebraucht wird z. B. „Die Sache ist so“ (§. 214); so wird oft auch der logische Faktitiv als ein Prädizirtes durch das Demonstrativ so und durch das ihm entsprechende Interrogativ wie ausgedrückt z. B. „Er heißt so“ „Wie heißt er?“ „Ich sehe die Sache so an“ „Wie siehest Du die Sache an?“ Aus dieser Bezeichnungsweise erklärt sich nun der Gebrauch des Relativadverbs als zur Bezeichnung des logischen Faktitivs. Dieses als, welches als ein Relativ ursprünglich die Bedeutung von wie hat und dem Demonstrativ so entspricht (§. 172), ist in Ausdrücken, wie: „Ich sehe ihn als einen Freund an“, ursprünglich die Konjunktion eines zusammengezogenen Satzes (S. §. 269) („Ich sehe ihn so an, als (wie) [illegible] einen Freund ansieht“); und das mit als verbundene Subjekt hat noch die dem Verhältnisse des zusammengezogenen Satzes entsprechende Form. Die Konjunktion ist aber jetzt zu einer besondern Form geworden, welche eben so, wie z. B. die Präposition für in „Ich halte ihn für meinen Freund“ den logischen Faktitiv bezeichnet, und auch eben so bei dem durch ein Adjektiv ausgedrückten Faktitiv gebraucht wird z. B. „Ich sehe ihn als genesen an“; und sie ist gebräuchen bei manchen Verben, wie: betrachten, erscheinen, anerkennen, ausschließlich nur diese Form. Das Formwort als hat jetzt, indem es den logischen Faktitiv bezeichnet, nicht mehr die ursprüngliche Bedeutung, in welcher es, dem Wie gleichbedeutend, das Verhältniß einer Aehnlichkeit ausdrückt. Weil nämlich der Bedeutung des logischen Faktitivs ein Urtheil zum Grunde liegt (§. 244); so bezeichnet als eine prädizirte Identität z. B. „Er erscheint als ein Lügner“ „Er sieht mich als einen Verbrecher an“ (hält mich für einen Verbrecher), unterschieden von: „Er erschien, wie ein [illegible]“ „Er sieht mich wie einen Verbrecher an“. Da das Formwort als als Ausdruck des logischen Faktitivs das Verhältniß einer prädizirten Identität ausdrückt; so bezeichnet es dieses Verhältniß

*) S. Otfrid I. 4, 21. 26. — 15, 47. 25, 23. — II. 7, 72. — Notker 39, 4.

**) S. Otfrid I. 15, 47. — IV. 17, 30.

auch sehr häufig, wo das einen Faktitiv regirende Verb, wie
anſehen, nicht ausgedrückt, ſondern nur hinzugedacht iſt; un
unterſcheidet auf dieſe Weiſe auch in attributiven und beſtimmen
Beziehungsverhältniſſen eine prädizirte Identität von dem Ver
niſſe einer Aehnlichkeit z. B. „Er als der Aelteſte (der der älteſte
ſprach zuerſt“ „Sprecht als Gebieter“ Sch. „Er ſtand da als müſ
Zuſchauer“ Sch. unterſchieden von: „Er ſprach, wie der Aelteſte zu
„Sprecht wie ein Gebieter“ „Er ſtand da, wie ein müßiger
ſchauer“. Die deutſche Sprache hat auf dieſe Weiſe eine unterſ
dende Form gewonnen, welche den meiſten Sprachen mangelt.
hier bezeichnete Gebrauch des Fürwortes als kömmt im Alt
ſchen noch nicht vor; indem das jetzt durch als bezeichnete Ver
muß durch Kongruenz oder durch die Präpoſition für oder auch d
zu bezeichnet wird z. B. „die zwei Geſcepte, die her geſcuph
bezzeſte“ (als die beſten) „doh ſie in furc Scalch kabun“
Scalche ward er ferchouſet“ *).

Unter den Formen, welche das Beziehungsverhältniß des
ſchen Faktitivs ausdrücken, findet insbeſondere der Akkuſativ
dem Infinitiv ſeine Stelle; und dieſe Form verdient hier
ſo mehr eine nähere Betrachtung, da ſie nicht nur in der griech
und lateiniſchen, ſondern auch in den ſlaviſchen und germani
Sprachen **) und beſonders im Altdeutſchen vorkömmt, und in
ſen Sprachen auf eine übereinſtimmende Weiſe gebraucht wird.
Akkuſativ mit dem Infinitiv ſteht nämlich in allen dieſen Spra
vorzüglich bei den Verben der Bedeutung: erkennen, wi
meinen und ſagen, die man als verba sentiendi et declar
bezeichnet, und die als ſolche neben dem leidenden Objekte in
Akkuſativ ein Objekt in der Beziehungsform des letzteren Fak
fordern. Wie im Lateiniſchen und Griechiſchen, ſo findet er
im Altdeutſchen bei den eben bezeichneten Verben z. B. „Jo irk
thia Kraft biar faran fena mir“ „dia ih im ferſten mir
minnerota weſan“ „unde ſie Got abtont weſen unrecht
„daz er Got wanda weſen Holzir unde Steina“ „So er ſih
get Got ſin“ „Chriſtus ſelbo ſageta, iz ſo weſen geſcriben
dien Scriften“ „daz wir chaden, unſirin Got todin irſtan
ſin“ „die ſih ne iahin ſundig weſen noh Kenaden beh
ſin“ ***). Beſonders iſt Notkern dieſe Form ſehr geläufig
bechennen, cheden (ſagen) ſcennen und giougen (zeigen) ferne
u. m. A. †). Auch der bei: ſehen und hören im Altdeutſch
wie im Neudeutſchen, ſtehende Akkuſativ mit dem Infinitiv ge
hierher z. B. „Gisah er queman Gotes Geiſt fon Himilriche“ ..

*) S. Rhyllun. de St. Annon. 57. — Notker 104, 17.
**) S. Chr. G. Mielcke a. a. O. S. 188. — Rosworth Gra
of Anglos. Gramm. p. 207. — Rask a. a. O. S. 205.
***) S. Otfrid III. 14, 36. — Notker 9, 2. — 10, 1. 7. — 37, 5
50, 14. — 79, 7. — 86, 6. — 91, 6. — 102, 7.
†) S. Notker 36, 24. — 37, 9. — 43, 4. — 65, 14. — 68, 21 —
3. — 88, 52. — 90, 1. — 94, 10. — Vergl. Isidor 5, 6 — 7.

rt er sprechan“ *). Daß statt des Infinitivs nach sehen
en in andern Sprachen gewöhnlich und oft auch im Alt-
das mit dem Akkusativ kongruirende Partizip vorkömmt,
sehen bemerkt worden. Im Alt- und Mitteldeutschen wird
sativ des leidenden Objektes, wenn dieses mit dem Sub-
s und dasselbe ist, besonders nach: glauben, meinen (wa-
wie im Griechischen nach: εὔχομαι, οἶομαι u. m. A. aus-
z. B. „daz er wane guot sîn sone imo selbeme“ „Die Me-
jaunt weren ubele“ „Ir wanint in haben erslagen“ **). Der
mit dem Infinitiv hat sich in dieser Form für den eben
en Fall auch im Neudeutschen bei den Verben: meinen,
vorgeben, behaupten und andern Verben ähnlicher Bedeu-
tten, jedoch mit dem Unterschiede, daß man jetzt statt des
s das Supin gebraucht z. B. „Er glaubt, er behauptet, er
ihn zu kennen“. Auch die französische Sprache gebraucht
Weise den Infinitiv nach: croire, avouer, dire, assurer,
, affirmer, penser, prétendre u. m. A. z. B. croyez vous
l a pensé mourir. Der Akkusativ mit dem Infinitiv kann
nur bei transitiven Verben stehen; und wenn diese in pas-
rm gebraucht werden, so wird der Akkusativ in den Nom-
wandelt z. B. bei: videor, dicor, perhibeor.

ßz allgemein ist der Gebrauch des Akkusativs mit dem In-
denjenigen Sprachen, in welchen er überhaupt gebräuchlich
das Verhältniß des logischen Faktitivs (bei den verbis
et declarandi); und dieses Verhältniß ist wol als die ei-
Grundbedeutung dieser Form anzusehen. Weil aber das
iß des ergänzenden Objektes bei den Verben der Bedeutung:
rn, bitten, rathen, und gebieten in der Sprache
der Form eines moralischen Faktitivs aufgefaßt und
t wird (§. 246), und so aufgefaßt, dem Verhältnisse des
en Faktitivs nahe verwandt ist; so wird auch bei diesen
n den alten Sprachen häufig der Akkusativ gebraucht; und
en thun auch im Altdeutschen nach: begeren, wollen, bitten,
ebieten u. m. A. z. B. „Der sia (sîna Sela) geret wer-
n des unwehsallichen Ruotes“ „Thoh bat er nan zi Rote
ina duan zi Brote“ „Quad these Steina thanne zi
erden alle“ „do Propheta in baten chomen“ „thaz Druh-
duan hiaz“ „unde wolta mih wesen sîna Gemalun“
ih aber wile wesen siechen“ „Des wile mih Got ke-
werden“ „Dar gebot er wesen benedictionem unde
Lil“ ***). Im Mitteldeutschen wird noch bei: bitten und

*) Otfrid I. 4, 21. 26. — 15, 47. — 25, 15. 23. — II. 5, 9. — 7,
7. — 13, 5. — Notker 45, 6. — 48, 10. — 50, 10. — 91, 12.
**) Notker 31, 2. — 36, 18. — 40, 9. — Nibel. Lied 232. 640. 1053.
94 d. 3782. 6295. 6380. 8456.
***) Otfrid I. 14, 24. — II. 4, 40. 44. — 5, 15. — III. 13, 46. — V.
33. 34. — Notker 17, 6. 17. — 23, 4. — 35, 11. — 38, 9. —
8. — 40, 11. — 54, 4. — 67, 15. — 93, 20. — 118, 147. — 132, 3.

alten Sprachen gewohnt war, den Akkuſativ mit dem In
allgemeinere Weiſe für den Ausdruck der faktitiven B
haupt zu nehmen; ſo gebrauchte man ihn, obgleich er an
objektive Beziehung ausdrückt, auch dann, wenn da
Satzes, wie z. B. bei verisimile, apertum est, constat
eine logiſche, oder auch, wie bei: opus, necesse, jus
tet, als eine reale Wirkung gedacht wurde. Ei
lichen Vergang finden wir in der lateiniſchen Sprach
mit ut eingeleiteten Subſtantivſatz, der vermöge ſei
Objekt bezeichnet, bei: accidit, evenit, reliquum est
Subjekt gebraucht, und auch im Deutſchen, wo das d
ein Objekt bezeichnende Supin die Stelle des Subj
(§. 100).

Indem wir den Akkuſativ mit dem Infinitiv z. B
tem instare als eine Ausdrucksform des logiſchen F
ſen, müſſen wir wol annehmen, daß der Infinitiv (i
Stelle des mit dem leidendenden Objekte (hostem) kongr
tizips (instantem) getreten ſei: denn der in der
Faktitivs ſtehende Begriff wird, wenn er ein Thätig
gewöhnlich als ein prädizirter durch ein kongruirend
ausgedrückt. Daß der Infinitiv hier die Bedeutung d
den Partizips hat, erſieht man daraus, daß nicht
den Verben ſehen: und hören, ſondern auch ſehr
dern Verben ſtatt des Infinitivs das Partizip gebrau
im Altdeutſchen „daz wir in fernemen beronten“ „di
bent irſtandenen“ „ſo wiſſi er ſio ferlornen“ „Pedin u
mir irboleenen“ „daz tuot mih ouh ſmaenten“ [illegible]). Be

[illegible] honorirende Partizip[illegible]). Was nun den Uebergang des Par[illegible]ips in den Infinitiv betrifft, so ist es ja eben (§. 98 u. flg.) schon [illegible]ne besondere Eigenthümlichkeit der Partizipialien nachgewiesen [illegible]rden, daß sie überhaupt Form und Bedeutung leicht unter einander vertauschen, und daß insbesondere der Infinitiv und das [illegible]ips vielfältig mit einander wechseln. Wenn nun ein Ueber[illegible]z des Partizips in den Infinitiv schon vermöge dieser Eigen[illegible]mlichkeit der Partizipialien überhaupt leicht Statt findet; so [illegible]d er insbesondere bei dem Faktitiv und vorzüglich bei dem lo[illegible]chen Faktitiv durch die besondere Art des Beziehungsverhält[illegible]ses begünstiget. Wir haben oben (§. 244) schon bemerkt, daß die [illegible]rache zu dem durch den Akkusativ — oder bei dem Passivum [illegible]ch den Nominativ — eines Substantivs oder Adjektivs in der [illegible]rm der Kongruenz ausgedrückten Faktitiv, um das Objekt als [illegible] Prädizirtes näher zu bezeichnen, sehr oft den Infinitiv sein [illegible]ai, esse) hinzufügt, obgleich die Form des Ausdrucks an sich [illegible]n Zusatz nicht fordert z. B. Στρατηγὸν ἀποδείξαντες αὐτῶν [illegible]ον Μιλάνδιον; τὰς ὀνομάζουσι Δήλιοι εἶναι Ὑπερόχην τε [illegible]Λαοδίκην; Σοφιστὴν ὀνομάζουσί γε τὸν ἄνδρα εἶναι; So-Persæ deum esse credunt; „Sin Got abtant wesen unreh[illegible]. Der Infinitiv des Formwortes sein hebt hier nur das be[illegible]ere Beziehungsverhältniß des Objektes noch mehr hervor, in[illegible]m das Objekt als ein Prädizirtes aber als ein nicht von [illegible] Sprechenden selbst Prädizirtes bezeichnet, welches ein ver[illegible]finitum fordern würde. Wenn nun das Objekt durch ein Par[illegible] ausgedrückt ist, so ist bei dem Hinzutreten des Formwortes [illegible] der Uebergang des Partizips in den Infinitiv ganz natürlich [illegible]. judicavit Socratem sapientem esse (sapere); putavi eum [illegible]s appetentem esse, veritatis diligentem esse (laudem [illegible]ere, veritatem diligere); „Sie wanden dih mir irbolgenen" [illegible]olgenen wesen, irbolgan) und Isidor 5, 6. „Ni wellent sie man [illegible]auhemenan dilauban" (quhemenan wesen, gekommen sein). [illegible] wird hier nicht einwenden, daß sich ein solcher Uebergang [illegible] Formen nicht eben so sichtlich z. B. bei dem Präteritum des [illegible]chen Infinitivs z. B. Perhibent Romulum condidisse ur[illegible]nachweisen lasse: denn nachdem einmal der Infinitiv überhaupt [illegible]ine Form des Faktitivs aufgenommen worden, war es natür[illegible] daß man auch das Präteritum in derselben Weise gebrauchte.

§. 248.

Das deutsche Supin, dessen Verhältniß zu den Partizipialien [illegible]riechischen und lateinischen Sprache oben (§. 100) schon ange[illegible]t worden, ist ursprünglich der mit der Präposition zu verbun[illegible] Dativ des Infinitivs (Ad. „zi traganne" „ze tuonne" §. 101), daher der Ausdruck einer objektiven Beziehung, welche durch Präposition als eine Beziehung der Richtung Wohin bezeich-

[illegible] T. Chr. G. Nielde a. a. O. S. 188.

net wird. Da der Infinitiv den Begriff des Objektes
eines Seins, sondern als einen Thätigkeitsbegriff darste
die durch die Form des Supins bezeichnete Beziehung
Wohin keine andere sein, als die einer Wirkung,
Begriff des Prädikats entweder ergänzet, und dann
ziehungsform des Faktitivs gestellt ist, oder ihn
und dann in dem Verhältnisse des Zweckes steht.
aber selbst auch manche Beziehungsverhältnisse anderer
Suren; und die deutsche Sprache hat dem Gebrauche
überhaupt eine Ausdehnung gegeben, in welcher man
die ursprüngliche Bedeutung derselben wieder erkennt.
besonders bei dieser Form nöthig den Gebrauch derse
sich im Altdeutschen darstellt, näher zu betrachten.

Der Gebrauch des Supins ist im Altdeutschen
schränkt, und die Beziehungsverhältnisse, für welche
gebraucht wird, treten in einer bestimmten Geschied
welche über die eigentliche Grundbedeutung derselben hi
übrig läßt. Betrachten wir zuerst die ergänzenden
welche im Altdeutschen durch das Supin ausgedrückt
stellen sich diese im Allgemeinen als Beziehungen einer
Wirkung — des Faktitivs — dar. Weil aber d
immer den Begriff einer Thätigkeit und nicht den
nes Seins ausdrückt, so kann das Supin nicht diejenige B
realen Faktitivs bezeichnen, welche einem Verb der Bed
den oder machen entspricht (§. 245), es sei denn, daß
eine adjektivische Bedeutung annehme. Das Supin kan
tur nach die Wirkung nicht, wie z. B. in: „zu Stau
„zu Brode machen" als ein Sein, zu dem Etwas w
sondern nur, wie in: „bereit zu kämpfen" als eine T
bezeichnen, die geschehen soll. In adjektivischer Bed
das Supin in der Beziehungsform des Faktitivs in de
ken: „duet (machet) iz mir zi wizanne" (kund) „Iz
wizanne" *), die sich im Neudeutschen erhalten haben.
hierher das Supin bei haben in Ausdrücken, wie:
Ebinech Golt und Ebreit also vil ze gebenne" „Wir
Swere so vil ze tragene" **). Eben so gehört hierher
bei: geben in Ausdrücken, wie: „Einem Etwas zu essen
geben", die auch dem Altdeutschen sehr geläufig sind ***),
nen der Begriff geben die faktitive Beziehung in sich a
hat. Das mit adjektivischer Bedeutung in der Beziehu
Faktitivs stehende Supin hat immer passive Bedeutung;
oben schon bemerkt worden, wie dieses adjektivische Su
prädikativer und attributiver Beziehung gebraucht wird

*) S. Otfrid I. 17, 48. — IV. 11, 28. — Notker 7, 1.
**) S. Otfrid V. 7, 23. — 19, 2. — Nibel. Lied 2091. 5
***) S. Otfrid II. 14, 40. — V. 8, 56. — 11, 33. — No
33, 9. — 43, 12. — 73, 14. — Nibel. Lied 88, 2.

...nen den Thätigkeitsbegriff als Etwas bezeichnet, das *geschehen* ...en oder *geschehen soll* (§. 101).

...Angesehen von den eben bezeichneten Verhältnissen, in denen das ...Sum adjektivische Bedeutung hat, kömmt es im Altdeutschen in der ...ltung des *realen* Faktitivs (§. 245) nicht vor. Dagegen wird ...e Form im Altdeutschen, wie im Neudeutschen, besonders für die ...ur *moralischen* Beziehungen eines ergänzenden Objektes ge...ucht, welche im Altdeutschen meistens als Verhältnisse der Rich...: Woher durch den Genitiv ausgedrückt werden, aber im Neu...chen meistens als Verhältnisse der Richtung *Wohin* in der ...m eines *moralischen Faktitivs* dargestellt werden (§. 246[1]), ...auch bei den Verben der Bedeutung: begehren, wünschen, stre..., hoffen, rathen, gebieten und bei den Adjektiven der Bedeutung: ...ut, bereit, schuldig u. s. f. z. B. „Sie geretun al bi Manne man ...emanne" „ratet mih zirslahanne" „der sih keinot habe wola ze ...we" „zin dahten sine Lute in ze irloschenne" „Er ne gabet sih ...chenne" „Sie suohten iro Lichamen ze erslahene" „Dara lustet mih ...hemeane unde furder dar ze wesanne" „Si sint filu redie (be...) zi rettine" „karo (bereit) ze lidenne" „die ih sculdig ne bin ze ...ane[2])". Zwar findet sich im Mittelhochdeutschen bei: bitten, den...gedenken), truwen (sich getrauen), erlauben, heizen, raten, ver... u. m. A. insgemein der Infinitiv[3]); und bei: *heißen* hat ...der Gebrauch des Infinitivs auch im Neudeutschen erhalten: ...der Infinitiv hat hier offenbar die Bedeutung des als Wech...ls des Genitivs gebrauchten Akkusativs (§. 243). Wie nun ...Supin, wenn bei den Verben der Bedeutung: begehren, bessen, ...r, u. s. f. das Objekt den Begriff einer *Thätigkeit* hat, als ...m des *moralischen Faktitivs* neben dem *Genitiv* steht, ...ngemein gebraucht wird, wenn das Objekt als ein *Subsian*...den Begriff eines *Seins* hat; so wird es eben so auch bei: ...hen, verdrießen, würdig, froh, schuldig neben dem Genitiv ge...cht z. B. „Sie forhten Erderiche ze ferliesenne" „thaz er giga...re tete Liuti wirdige selb druhtine Straza zi dretanne" „Si wa...ze sehen einander vro" „ze sehen in wenic dar verdroz"[4]). Insbesondere wird bei den Adjektiven: leicht, schwer, möglich, gut, schön, ...ehm, lang u. s. f. durch das Supin dasjenige Verhältniß e... *zufälligen* Ergänzung (§. 241) bezeichnet, für welches die ...eutsche Sprache das Supin auf *u* gebraucht z. B. „Er ist uns ...t ana ze sehanne" „likt ze vernemenne" „nietsam ana ze sehanne"

---

[1]) S. Otfrid Ludovic. 21. — I. 1, 75. — II. 15, 7. — III. 16, 24. — IV. 13, 24. — Notker 2, 1. 4. — 7, 12. — 16, 11. — 19, 5. — 20, 3. — 26, 4. — 30, 10. 14. — 32, 8. — 33, 13. — 37, 13. 14. 19. — 41, 22. — 71, 1. — Willeram 6, 16. — Nibel. Lied 6735. 6736. 6751. 6866. 8720. 8853. 9016.

[2]) S. Nibel. Lied 131. 153. 232. 335. 339. 375. 521. 640. 1053. 1203. 5980. 6266.

[3]) S. Otfrid Hartm. 66. — I. 4, 46. — Notker 13, 5. — Parzival 18, 10. — 47, 4. — 94, 28.

„lang ist iz zu sagenne“ *). Auch bei: helfen gebraucht das Supin z. B. (118, 38) „hilf mir daz ze tuonne“; in jedoch im Nibel. Lied (939. 3518) sehen, wie im Ad den Infinitiv, der hier eben so, wie bei: heißen die Stelle als Wechselausdruck des Genitivs gebrauchten Akkusativs. Supin wird aber im Altdeutschen nur dann in der Bedeutung Genitivs gebraucht, wenn die durch das Objekt ausgedrückte keit, wie in den eben angeführten Beispielen, in dem Begriffe der Möglichkeit oder Nothwendigkeit — als Etwas geschehen kann oder soll — dargestellt wird, und die Supinform daher mit der des moralischen Faktitivs sehr nahe verwandt. Auch findet man alsdann statt des Supins oft den Genitiv des Infinitivs z. B. „Mag mih gelusten Weinonnes“ „Petrus des Swimmannes“ „die irboren habent Ebenfennes, Puennes, Gerennes“ „Sine beten Briebens kennen Rat“ „Zit ist des Tages“.

Das Supin wird im Altdeutschen als Ausdruck einer zenden Beziehung nie anders, als für das Verhältniß des lischen Faktitivs und für das des Genitivs, und res nur unter der eben angegebenen Beschränkung gebraucht auch für diese Verhältnisse steht im Altdeutschen weit häufiger im Neudeutschen, statt des Supins der Genitiv des Infinitivs ein Substantivsatz z. B. Parzival 73, 27. „da lasse dich Man, daz er in nounge sunder Swert“ (statt: zu zwingen). Neudeutschen hat nun der Gebrauch des Supins eine Ausdehnung erlangt, die der Grundbedeutung dieser Form fremd ist. braucht nämlich das Supin für die Beziehungsform des auch dann, wenn das Objekt nicht als ein nur Mögliches wendiges gedacht wird und daher nur in der Richtung das Prädikat bezogen wird z. B. „Er bereuet, er schämt Unwahrheit gesagt zu haben“ „Er freuet sich, dich gesehen „Er rühmt sich, arabisch zu verstehen“ „Er ist stolz darauf befreundet zu sein“ „Ich wundere mich, das zu hören“. pin wird insbesondere auf eine dem Altdeutschen fremde Bezeichnung einer logischen Beziehung gebraucht z. B. „ihn gesehen zu haben“. Daß das Supin für diese Beziehung lich nicht geeignet ist, ersieht man unter andern daraus Verben: denken, gedenken, erinnern, vergessen und wissen, eine logische Thätigkeit ausdrücken, wenn sie mit dem Supin bunden werden, eine andere Bedeutung annehmen z. B. „ oder gedenke abzureisen“ „Erinnere mich zu schreiben“ „ den Brief zu beantworten“ „Er weiß die Sache gut zu Hier bezeichnet das Supin das Objekt nicht als Etwas kannt wird, sondern als Etwas, das soll gethan werden

*) S. Otfrid II. 9, 71. — IV. 24, 16. — 26, 18. — V. 14, 38. — 19, 7. — Notker 35, 32. — 81, 2. — Willeram 5, 13. — 24, 16. — Nibel. Lied 1122. 6710.

**) S. Otfrid V. 7, 21. — 14, 25. — 23, 154. — Notker 118. 120. — Parzival 21, 28. — 27, 21. — 114, 18. —

[illegible] wird das Supin auf dieſe Weiſe bei: denken, ver-
[illegible], wähnen u. ſ. f. gebraucht z. B. „zin dahten sine Liuti in ze
[illegible]: „trugzet er ze scrinenne dia Guada?“ „der einweiz der
[illegible] unbt ze sagenne“ *). Es iſt oben (§. 247) ſchon bemerkt
[illegible], daß in den Ausdrücken: „Er meint, glaubt, wähnet, behaup-
[illegible] zu können“, wo das Supin eine logiſche Beziehung ausdrückt,
[illegible] im Altdeutſchen gebräuchliche Akkuſativ mit dem Infinitiv
[illegible] hat, indem der Akkuſativ (ſich) ausgelaſſen und das Supin
[illegible] Stelle des Infinitivs getreten iſt. Auch das bei: ſcheinen
[illegible]ebliche Supin z. B. „Er ſcheint zu ſchlafen“ gehört hierher;
[illegible] ſcheinen im Altdeutſchen nicht die jetzt gewöhnliche Bedeu-
[illegible] videor), ſondern die von zeigen hat z. B. Notker 43, 4.
[illegible] du an dien Werchen dih sceindost dar wesen“. Uebrigens iſt
[illegible]ebrauch des Supins für die logiſche Beziehung der deutſchen
[illegible]se nur bei: meinen, glauben, wähnen, behaupten, ſich einbilden,
[illegible]en und einigen andern Verben geläufig, bei denen häufiger, als
[illegible]dern, das Subjekt des Verbs zugleich als Objekt im Akkuſa-
[illegible] zugedacht wird. Bei: ſagen, erzählen, erkennen, bekennen,
[illegible]en, erklären u. ſ. f. wird das Objekt insgemein durch einen Sub-
[illegible]ſatz ausgedrückt z. B. „Er ſagt, geſteht, daß er es gethan hat“.
Die romaniſchen Sprachen unterſcheiden vermittelſt einer zwie-
[illegible] Form des Supins die Beziehungsverhältniſſe, die das deut-
[illegible]Supin nicht unterſcheidet (§. 100). Sie bezeichnen nämlich im
[illegible]gemeinen die in der Richtung Wohin gedachten Verhältniſſe des
[illegible]oliſchen Faktitivs durch das mit der Präpoſition à gebil-
[illegible]Supin z. B. engager, encourager, exhorter, inviter, se résou-
[illegible]dre à faire quelque chose, und die in der Richtung Wo-
[illegible]gedachten moraliſchen Verhältniſſe des Genitivs durch das
[illegible]e gebildete Supin z. B. être charmé, se consoler, craindre
[illegible]rer, s'ennuyer, s'enorgueillir, s'étonner, se repentir, de voir
[illegible]e chose. Aber wir ſehen auch hier, was wir ſchon öfter Ge-
[illegible]heit hatten zu bemerken, daß die Sprache überhaupt die Bezie-
[illegible] des moraliſchen Faktitivs von der des Genitivs in der Form
[illegible]sdruckes nicht genau unterſcheidet: denn die franzöſiſche Spra-
[illegible]braucht auch bei: commander, conseiller, contraindre, s'em-
[illegible]r, essayer, mériter, permettre, prier, promettre u. m. A. für
[illegible]ziehung des moraliſchen Faktitivs das mit de gebildete Supin.
[illegible]denn das Supin nicht ſowol die Beziehung des moraliſchen
[illegible]ivs, als die des Genitivs ausdrückt, ſo läßt man nach denje-
[illegible] Verben und Adjektiven, bei denen die Beziehungsform des Ge-
[illegible] gewöhnlich durch eine Präpoſition ausgedrückt wird (§. 212),
[illegible]Supin dieſe Präpoſition insgemein vorangehen, welche jedoch
[illegible]n mit dem in der Bedeutung des Perſonalpronoms (eo) ge-
[illegible]ten Demonſtrativ das zuſammengezogen wird z. B. „Ich ver-
[illegible] darauf, ihn zu ſehen“ „Er begnügt ſich damit, ihn zu ſehen“

*) Notker 2, 1. 4.— 19, 5.— 37, 14.— 76, 10.— Nibel. Lied
[illegible]. 6751.

„Er verzweifelt daran zu genesen" „Er ist darauf stolz, zu sein". Die Präposition wird jedoch oft auch ausgela „Er begnügt sich, ihn zu sehen": sie darf aber nicht ausge den, wenn die Bedeutung des Verbs durch die Präpos schieden wird, wie bei: auf Etwas ankommen, sich ver nen, rechnen, bestehen, an Etwas gelegen sein, in Etwas ergeben. Auch wird eine außerdem nicht erforderliche P und auch der in diesen Fällen sonst nicht gebräuchliche Ab Personalpronoms (es) meistens hinzugesetzt, wenn der nicht auf dem Supin als dem Objekte, sondern auf dem Verb liegt z. B. „Ich habe nicht darnach verlangt, th chen" „Ich ratbe nicht dazu, es zu sagen" „Ich habe gewünscht, ihn zu sehen" „Er hat es verboten, dahin

Als Ausdruck eines bestimmenden (nicht ergänze jektes bezeichnet das Supin das Verhältniß einer Absich nes Zweckes (S. §. 253). In dieser Bedeutung wird deutschen, wie im Neudeutschen, entsprechend dem Supin lateinischen Sprache, bei den Verben der Bedeutung: geben senden u. s. f. gebraucht z. B. „Sie quamun al zisamane dilin zi sehanne" „Sant er mih fon Himile thiz selba ganne" *). Eben so bezeichnet es einen Zweck in: „Ih wiotost du sin ze besuochene mina Redult" „Du begurte widerstanne" **). Wie das Verhältniß des Zweckes al absichtigten Wirkung, so wird auch das Verhältniß d Möglichkeit im Altdeutschen, wie im Neudeutschen, eben das Supin ausgedrückt in: „starch ioh listig ze besuichenn trúgen) „Der mine Fuoze getan habet snelle, ze überspri überspringen) des Tieveles Striccha" „Mina Arma tate allun guotin Werch ze folletuonne" „Also in do teta Gna gebenne boldlichen, so tuot in noh Warheit, ze irteilenne ten" (unbestechlich) „daz ir werdent intlubte (erleuchtet) ze „der mir Fernumist kab, solih Erbe ze bechennenne unde ne" ***). Dasselbe Verhältniß drückt das Supin auch es bei: genug, hinreichen und bei dem Adverb der Int ein Größenverhältniß bezeichnet z. B. „stark genug, eine L gen" „das Gift reicht hin, einen zu tödten" „zu schwach heit zu verrichten". Die romanischen Sprachen haben für hältnisse des Zweckes und der realen Möglichkeit ein beso der Präposition pour (It. per) gebildetes Supin. Auch d Sprache unterscheidet diese Verhältnisse häufig durch die d vorangehende Präposition um z. B. „Er geht nach Fran Waaren zu kaufen" „Er zieht aufs Land, um zu sparen"

*) S. Otfrid I. 4, 63. — 9, 7. — III. 9, 3. — 14, 85. — IV Notker 10, 17. — 18, 8. — 27, 4.

**) S. Otfrid II. 1, 26. — 8, 28. — IV. 35, 33. — V. 12, Notker 16, 3. — 17, 40. — 52, 2. — 77, 71. — 130, 1.

***) S. Otfrid III. 26, 50. — Notker 10, 8. — 15, 7. — 17 24, 10. — 28, 11. — 104, 4.

…, um ohne Sorgen zu leben" „zu stolz, um nachzugeben". Da …durch um hier bezeichnete Beziehung schon durch die Präposition …ausgedrückt ist; so ist dieser Gebrauch der Präposition um an …was Anomales: auch ist dieser Gebrauch erst sehr spät in der …den Sprache in Aufnahme gekommen. Luther gebraucht noch …al, wo nach dem jetzigen Sprachgebrauche um stehen würde, …Supin ohne diese Präposition z. B. „Es gieng ein Seemann aus …en" „Ich bin kommen, die Sünder zur Buße zu rufen, nicht …frommen" [1]).

Es ist oben schon bemerkt worden, daß das Supin im Deut…n sehr häufig die Stelle des Subjektes einnimmt, indem es den …zelten Begriff einer Thätigkeit in dem Verhältnisse der Mögli…- oder Nothwendigkeit darstellt (§. 100). Dieser Gebrauch des …ums kömmt schon im Altdeutschen sehr häufig vor z. B. „Oba …ward iewanne in Not zi fehtanne" „dir ist herte wider Garte ze …nonne" (wider den Stachel zu lâken) „Pezzera ist an Got ze …nne" [2]).

§. 249.

Wir haben den Dativ nach dem Begriffsverhältnisse …durch ihn ausgedrückten Objektes als den Personenkasus …nach der Richtung der durch ihn bezeichneten Beziehung als …n Kasus der Richtung Woher bezeichnet (§. 240). Als Per…nenkasus stellt er sich aufs bestimmteste in allen Sprachen dar, …dessen Kasus noch durch die Flexion unterscheiden: denn in allen …n Sprachen wird bei denjenigen Verben und Adjektiven, deren …ff zu seiner Ergänzung ein als Person gedachtes Objekt for…, dieses Objekt durch den Dativ ausgedrückt. Die Unterschei…g von Person und Sache tritt überhaupt nirgend in der …che so bestimmt hervor, als in dem Gebrauche des Dativs als …sonenkasus im Gegensatze mit dem Akkusativ als Sachkasus; …es ist auffallend, wie in denjenigen Sprachen, die nicht mehr …Dativ durch die Flexion unterscheiden, z. B. in den romanischen …achen, auch das Gefühl für den Unterschied von Person und …he überhaupt getrübt und fast erloschen ist. Weil wir uns un…dem Begriffe der Person überhaupt ein selbstthätiges Sein …Gegensatze gegen die Sache, als ein nicht selbstthätiges, sondern …handeltes Sein, denken, und weil der Personenkasus ein …chselseitiges Thätigkeitsverhältniß zwischen dem Sub…t und Objekte d. h. eine der Thätigkeit des Subjektes in ent…gegengesetzter Richtung entsprechende Thätigkeit des Objektes be…utet, wie z. B. einem Geben entsprechendes Nehmen und …dem Gebieten entsprechendes Gehorchen (§. 239), so ist der

---

[1]) S. 2. Sam. 19, 15. 25.— 20, 3.— Matth. 5, 17.— 8, 29.— …9, 13.— 10, 34. 35.— 11, 7.— 12, 42.— 13, 3.— 28, 1.

[2]) S. Otfrid Ludovic. 21.— V. 17, 5.— Notker 57, 8.— 117, 8. …9.— 126, 2.— Isidor 3, 3. 4.— Tatian 21, 6.— Nibel. Lied …8325.

ausgedrückt. So finden wir im Gothischen bei: waldan, reiwa, gakraujinon (herrschen), galukan (schließen), fraihjan (verstehen), fa-liusan (verlieren) u. m. A., im Altnordischen bei: sagr (schön), lit (klein) und im Angelsächsischen bei: full (voll), unwis (unwissend) u. m. A. den Dativ des ergänzenden Objektes *).

Wir sehen hier, daß der Dativ in den altgermanischen Sprachen, wie im Griechischen, neben der Beziehungsform des Personenkasus zugleich die Beziehungsform des Genitivs andeutet, welche mit der Ersteren zwar die Richtung Woher gemein hat, aber im Uebrigen von ihr ganz verschieden ist. Man könnte hier die Frage aufwerfen, ob nicht vielleicht die letztere Bedeutung die Grundbedeutung, und die des Personenkasus eine abgeleitete Bedeutung des Dativs sei; aber bei näherer Betrachtung tritt die Bedeutung eines Personenkasus sehr bestimmt als die ursprüngliche Grundbedeutung des Dativs hervor. Die Unterscheidung von Person und Sache ist als eine wesentliche Unterscheidung unter Begriffe anzusehen, welche die Sprache in ihrer frühesten Entwicklung auf mannigfaltige Weise bezeichnet hat, und für welche insbesondere in den ergänzenden Verhältnissen der objektiven Beziehung unterscheidende Formen haben mußte: jede andere Unterscheidung, welche man als die Grundbedeutung des Dativs annehmen könnte, ist nicht so wesentlich und gehört einer späteren Entwicklung der Sprache an. Auch müssen wir die Bedeutung des Personenkasus schon darum als die Grundbedeutung des Dativs ansehen, weil diese Bedeutung die allgemeinste und konstanteste Bedeutung des Kasus in allen Sprachen ist, indeß der Dativ in den andern Bedeutungen nicht allgemein und nicht auf gleichförmige Weise gebraucht wird. Da endlich die Beziehung der ergänzenden Beziehungsverhältnisse die eigentliche Bedeutung aller Kasus ausmacht (§. 238); so müssen wir auch wol die eigentliche Bedeutung des Dativs in den ergänzenden und nicht in den bestimmenden Beziehungsverhältnissen suchen, für die er gebraucht wird. Der Dativ drückt aber eigentlich nur in der Bedeutung eines Personenkasus eine ergänzende Beziehung aus, indeß die Verhältnisse, für welche er außerdem gebraucht wird, mit wenigen Ausnahmen bestimmende Beziehungsverhältnisse sind. Wir haben schon gesehen, daß diejenigen bestimmenden Verhältnisse, wie auch die wenigen ergänzenden Verhältnisse eines als Sache gedachten Objektes, für welche der Dativ gebraucht wird, sämmtlich auch durch den Genitiv oder durch Nebenkasus des Genitivs bezeichnet werden, und müssen ihn daher da, wo er nicht die Bedeutung des Personenkasus hat, als einen Wechselkasus des Genitivs ansehen.

Wir haben oben (§. 239) die eigentliche Bedeutung des Personenkasus dadurch bezeichnet, daß er, wie z. B. bei: geben, sagen, dienen, ein wechselseitiges Thätigkeitsverhältniß

*) S. Ulfila Matth. 6, 6. — 8, 3. 15. — Mark. 9, 32. — 10, 4. Luk 9, 45. — 10, 16. — 15, 4. 8. — Rask a. a. O. S. 106. — Grimm a. a. O. S. 293.

den Objekt und Subjekt ausdrückt. Diese Bedeutung des Dativs
hat sich besonders darin kund, daß die slavischen Sprachen, so wie
die englische, den Dativ häufig statt des attributiven Genitivs, je-
doch nur statt desjenigen Genitivs gebrauchen, der eine persönli-
che Wechselbeziehung, nämlich ein Verhältniß der Verwandt-
schaft, Freundschaft, der Herrschaft oder Unterwürfigkeit ausdrückt,
die wir den Genitiv der Verwandtschaft genannt haben
(§. 239) z. B. „der Vetter des Generals, ein Freund meines Bru-
ders, der Bediente des Vaters“ *). Ein Verhältniß wechselseitiger
Thätigkeit findet zwar insgemein nur Statt, wenn das Objekt an
sich als ein Thätiges, und daher als Person gedacht wird. In-
dessen gibt es manche nicht persönliche Beziehungsverhältnisse,
die ebenfalls als wechselseitige Thätigkeitsverhältnisse gedacht werden.
Verhältnisse dieser Art finden insbesondere Statt bei Verben und
Figuren, die dem Gebiete des oben bezeichneten Kardinalbegriffes
angehören (§. 237) angehören z. B. sich mit Etwas verbinden, ver-
einen, an Etwas hangen, haften, kleben, zu Etwas passen, mit
Etwas übereinkommen, zusammenstimmen, einem Dinge entsprechen,
einem Dinge nähern. Das wechselseitige Thätigkeitsverhält-
niß gibt sich hier insbesondere dadurch zu erkennen, daß man sehr häufig
das Verb in reziproker Form z. B. „sie verbinden sich“ „sie verei-
nen sich“ „sie entsprechen sich“ „sie nähern sich“, oder in einer an-
dern Form gebraucht, welche das Objekt nicht von dem Subjekte
unterscheidet z. B. „sie haften, hangen aneinander“ „sie passen zu-
sammen“ „sie kommen überein“. Diese Verhältnisse gehören nun,
auch das Objekt nicht nothwendig als Person gedacht wird, eben-
falls unter die Beziehungsform des Personenkasus. Sie werden im
Griechischen zwar meistens durch Präpositionen bezeichnet: aber die
meisten Sprachen gebrauchen meistens den Dativ z. B. bei: jungo,
coniungo, congruo, convenio, und: aptus, idoneus, communis, vicinus,
propinquus: ὁμιλεῖν' μίγνυσθαι, κοινοῦν, μετέχειν, κοινός, σύν-
δεσμος, συγγενής. Auch im Gothischen findet man bei: tekan, athe-
ran (berühren), gahalljan (haften) und im Altdeutschen bei: kliban
(hangen, ankleben) hangen und nahan (sich nähern) den Da-
tiv **). Insbesondere gehören hierher die Verhältnisse der Aehn-
lichkeit und Gleichheit und daher regiren die Verben und Ad-
jektiven dieser Bedeutung, wie: gleich, ähnlich, und die altdeutschen:
genou, widermezzen (vergleichen)***), aequalis, similis, par,
comparo, confero, ἴσικα, ὁμοιῶ, ὅμοιος, ἴσος den Dativ, statt
denen jedoch häufig auch der Genitiv als Wechselkasus des Dativs
gebraucht wird (§. 241).

Auch das Verhältniß des den Komparativ ergänzenden Objek-
tes z. B. Tullus ferocior Romulo gehört hierher; und wie bei:

*) T. N. Gretsch a. a. O. p. 494.
**) S. Ulfila Matth. 8, 3. 15. — Mark. 5, 27. 30 — Luk. 7, 39. — 8, 44. — 15, 15. — Otfrid I. 8, 19. 21. — 17, 75. — III. 16, 10. — 17, 64. — IV. 12, 39. — Notker 9, 21.
***) S. Otfrid III. 18, 35. — 22, 46. — Notker 77, 2.

vorherrſchende Moment iſt, ſo kann ſie bei jedem T
Statt finden, wenn dieſer auf das Erkennen, Es
Begehren einer Perſon bezogen wird z. B. „Die
klar oder dunkel“ „Ihnen bedeutet dieſes Opfer nichts“
Freund mir, der liebende, ſterben?“ Sch. „Dir blüht g
Glück der Erde“ Sch. Der Dativ drückt hier die Bezieh
ſönliche Thätigkeit aus, ohne den Begriff des Prädik
ergänzen. Das Begriffsverhältniß des Objektes
ziehungsform ſo ſehr das vorherrſchende Moment,
andere Moment, nämlich das Richtungsverhä
den Hintergrund tritt. So werden bei: geben und
genkommen und entfliehen, gebieten und gehorchen,
verhehlen die entgegengeſetzten Richtungen der Th
unterſchieden, indem bei: geben, entgegenkommen, ge
baren eben ſo, wie bei: nehmen, entfliehen, gehorc
len, nur das Thätigkeitsverhältniß des Objektes
der Richtung Woher ausgedrückt wird. Da das
hältniß ein zwiſchen Objekt und Subjekt wechſelſeitig
es in den romaniſchen Sprachen, in ſo fern dieſe
die Perſonenbeziehung unterſcheiden, eben ſo durch
der Richtung Wohin (fr. à) ausgedrückt z. B. do
ver, prendre à quelqu'un; indeß die engliſche Sp
tungen meiſtens unterſcheidet z. B. to give, to rel
und to take from a person.

Eine Beziehung auf ein Empfinden und V
insbeſondere derjenige Dativ aus, welcher auf e
ſtimmte Weiſe eine gemüthliche Theilnahme der

im Altdeutschen z. B. „So er se lerta tho in thera Naht, so ... thar lesan mahi“ „ich sah imo thaz Jamar“ „Manige ..., die dir zeichinhaftig (wunderthätig) waren“ *).

Der Dativ wird in den alten Sprachen als Personenkasus oft in Verbindung mit εἶναι und esse gebraucht, wenn das Verhältniß des Besitzes ausgedrückt wird z. B. τῷ κέρᾳ ἦν μεγάλη βασιλέα: An neveis lougas regibus esse manus; und das Formwort εἶναι, esse drückt hier den Begriff angehören aus. Diese Weise den Dativ zu gebrauchen, ist in der deutschen Sprache nicht aufgenommen. Dagegen ist der deutschen Sprache der Gebrauch des Dativs statt des attributiven Genitivs und statt eines Possessivpronoms sehr geläufig z. B. „Dem Könige wird der linke Arm geschmettert“ Sch. „Das kommt meiner Königin jetzt nicht vor Augen“ „Man sieht Dir's an den Augen an“ G. „Ihr habt das Herz mir bezwungen“ Sch. (statt: „der linke Arm des Königs“ „vor den Augen meiner Königin“ „deinen Augen“ „mein Herz“). Der Gebrauch des Dativs ist auch dem Altdeutschen schon geläufig z. B. „ther thiu Ougun mir inliuhta“ „ich gibit mih zi Handen thên minen Fianton“ „saztun sie imo in Houbit then thurnen Ring“ „bluun sie imo thiu Drun“ „so thie dati mir questen in Gehabti“ „demo ih ze Ougon ne cham“ **). Er kömmt auch in der griechischen Sprache vor ***), ist aber den andern Sprachen fremd, und verdient deshalb als eine Besonderheit des deutschen Idioms bemerkt zu werden. Im Altdeutschen wird oft mit diesem Dativ ein die attributive Beziehung näher bezeichnendes Possessivpronomen verbunden z. B. „thaz ih Drubtine sinan Sun souge“ (daß ich dem Herrn seinen Sohn säuge) „Thu scalt Drubtine ribten sina sine“ †); und der Gebrauch dieser Form ist der Volkssprache noch sehr geläufig z. B. „dem Kinde sein Vater“ ††): er ist jedoch der hochdeutsche Sprache nicht aufgenommen.

Die Beziehung des thätigen Objektes bei der Passivform des Verbs ist eine ergänzende; und da das Objekt, wenn auch nicht immer als wirkliche Person, doch im Gegensatze zu dem leidenden Subjekte aufs bestimmteste als ein Thätiges gedacht wird, so gehört dieses Verhältniß der Beziehungsform des Dativs an. Die griechische Sprache bezeichnet das thätige Objekt bei dem Passiv sehr häufig und bei den Verbaladjektiven auf τος und τέος gewöhnlich durch den Dativ. Auch die lateinische Sprache gebraucht beim Passiv zuweilen den Dativ z. B. Barbarus hic ego sum, quia non intelligor ulli; und sie gebraucht ihn immer bei der vermittelst des pas-

*) S. Otfrid I. 23, 18. — II. 3, 68. — IV. 15, 59. — 32, 6. — Rhythm. de St. Annon. 105.

**) S. Otfrid I. 20, 14. — 23, 27. — III. 1, 8. — 20, 146. — IV. 4, 18. 30. — 12, 12. — 22, 21. 32. — 23, 43. — 24, 7. — 30, 24. — V. 15, 20. — Parzival 92, 30. — Notker 17, 45.

***) S. K. Kühner a. a. O. S. 249.

†) S. Otfrid I. 5, 36. — 10, 20.

††) S. Schmeller a. a. O. 744. 873.

eben ſo, wie die griechiſchen Verbaladjektive auf τος, immer den Dativ z. B. „Der Komet iſt uns ſichtbar“ = mir verſtändlich“. Daſſelbe Verhältniß wird auch i durch den Dativ bezeichnet z. B. bei Otfrid II. 9, wari ſollen zi erkennenne Mannon“.

Das Geſetz, daß das als Perſon gedachte Ob Dativ bezeichnet wird, tritt im Allgemeinen ſehr beſ flektirenden Sprachen hervor. Nach dieſem Geſetze ſo ſig Verben, die in ihrer Grundbedeutung keinen Dativ ſie in einer Bedeutung gebraucht werden, mit welcher auf eine Perſon gegeben iſt, den Dativ. So regir der Bedeutung hören, wenn ſie in der Bedeutung ve gebraucht werden, wie Ad. horen, loſen, l. obedio d. gehorchen, den Dativ oder auch den Genitiv als D Dativs[6]). Eben ſo wird neigen im Altdeutſchen tung von grüßen immer mit dem Dativ gebraucht der Gebrauch des Kaſus ganz von dem Begriffsverhält ſo weichen die unterſchiedenen Sprachen im Beſonder ander ab, indem bei demſelben Thätigkeitsbegriffe das Einen Sprache als eine thätige Perſon und in der a Leidendes gedacht, und in der Einen durch den Da dern durch den Akkuſativ ausgedrückt wird. So gebra miſche Sprache bei: sequor und juvo den Akkuſativ, und helfen im Deutſchen den Dativ regiren. Auch brauch der Kaſus in Einer und derſelben Sprache und ſchwankend. So fordern im Altdeutſchen die Ver (hüten), ſcirmen, muntan (ſchützen) und irdeilen

an dieser Bedeutungen nach unserer Vorstellungsweise der
o steht. Dagegen steht im Altdeutschen der Akkusativ der
se: hilfan, helan (verhehlen), und weren (gewäh-
Selten findet man bei hilfan und helan auch den Da-
helfen wird noch von Luther mit dem Dativ und
Akkusativ gebraucht: mit dem Dativ, wenn es bedeutet:
leisten, und mit dem Akkusativ, wenn es so viel bedeutet
zen z. B. „Was hulffs den Menschen, so er die ganze
winne" *); und in der Volkssprache hat sich diese Unter-
g erhalten z. B. „Was hilfts mich?". Wie die deutsche
bei: helfen, so schwankt auch die griechische bei: ὠφελέω
lubanische †) bei: gelbeti (helfen) zwischen dem Dativ und
der Person. Bei: fürchten wird im Altdeutschen insge-
bt, wie jetzt, der Akkusativ, sondern der Dativ des Reflexivums gebraucht z. B. „Ni forhti thir Biscof" ††): selten auch der Akkusativ sich vor †††). Ziemen, das im Altdeutschen im Neudeutschen, ausgenommen mit dem Dativ gebraucht kömmt zuweilen auch mit dem Akkusativ vor *). Wir uns daher nicht wundern, wenn auch im Hochdeutschen der Gebrauch bei manchen Verben, die ein persönliches Objekt wie: dünken, ekeln, beißen, versichern, ankommen, schwan- bei andern, wie: kosten, träumen, grauen, nachahmen, und , nicht ganz sicher ist.

ist oben schon angeführt worden, daß bei dem unpersönlich den „es däuchte" und „es dünkt" der Sprachgebrauch im hen, wie im Neudeutschen, schwanket (§. 213). Die deutsche unterscheidet bei denjenigen unpersönlich gebrauchten Ver- denen eine Person als logisches Subjekt durch einen Ka- drückt wird, im Allgemeinen die Arten des Thätigkeitsbe- Wenn nämlich die Thätigkeit mehr als eine reale (leib- seltnen, oder als ein Leiden gedacht wird, wie bei: frieren, , hungern, dursten und bei: es jammert, reuet; so wird fativ gebraucht (§. 213); drückt aber das Verb eine Affek- Vorstellungsvermögens oder eine mehr geistige Empfindung : es däucht, es träumt, es schwindelt, es grauet, es ekelt; der Dativ gebraucht. Jedoch schwankt der Sprachgebrauch

---

Otfrid II. 16, 36. — 18, 5. — 19, 14. 23. — III. 7, 44. — 13, — Notker 31, 5. — 41, 8. — 87, 11. 15. — Willeram 8. — Parzival 55, 23. — 319, 4.

Otfrid I. 15, 40. — III. 14, 88.

mit dem Dative: 2. Koning. 6, 27. — Hiob 40, 9. — Ps. 7, 2. — 4. — mit dem Akkusative: Jer. 2, 18. — Judith 10, 16. — Matth. 25. — Mark. 5, 26. — Hebr. 4, 2. — Jak. 2, 10.

Chr. G. Mielcke a. a. O. S. 181.

Otfrid I. 4, 27. 47. — III. 20, 95. — Notker 22, 4. — 48, 6. — 64, 6. 10. — Tatian 2, 5. — 3, 4.

Otfrid III. 13, 56. — IV. 23, 29.

Otfrid III. 20, 121. — Notker 64, 2.

Otfrid IV. 29, 19. — Parzival 17, 28. — 391, 25.

nicht nur bei es däucht, sondern auch bei es ekelt; und wir
den bei Luther (2. Mos. 7, 18. und Hiob 33, 20) den D
und auch (3. Mos. 26, 44) den Akkusativ. Es träumet w
Altdeutschen und auch bei Luther immer mit dem Dativ gebrau
Auch bei: es grauet gebraucht Luther immer den Dativ *).

Es ist oben schon bemerkt worden, daß bei: heißen ebe
wie bei: jubeo, der Akkusativ mit dem Infinitiv gebraucht
(§. 213). Das deutsche heißen unterscheidet sich aber von dem
nischen jubeo darin, daß es auch ohne einen Infinitiv gebr
wird; und es fordert alsdann nach dem Begriffsverhältnisse d
Person gedachten Objektes den Dativ der Person neben dem
sativ der Sache. Auch findet man im Altdeutschen in diesem
den Dativ z. B. Otfrid I. 15, 5. „aber gibiaz imo thaz".
doch gebraucht Otfrid II. 18, 18. auch den Akkusativ **); und
Luther finden wir immer den Akkusativ ***); und dem Hoch
schen ist der Akkusativ jetzt mehr geläufig als der Dativ.

Kosten wird im Hochdeutschen insgemein mit dem Dati
Person gebraucht; es kömmt jedoch auch mit dem Akkusativ
und auch Luther gebraucht den Akkusativ †), obgleich sich G
und Veranlassung zu diesem Gebrauche schwerlich auffinden
Das Begriffsverhältniß fordert den Dativ.

Ankommen wird im Altdeutschen und auch noch bei Lu
mit dem Akkusativ gebraucht, der die durch die Präposition a
drückte räumliche Richtung bezeichnet z. B. „Da kam
Furcht und Zittern an" ††). Man gebraucht jedoch jetzt, mehr
Personenverhältniß bezeichnend, gewöhnlich den Dativ.

Versichern wird in der Bedeutung: als gewiß (sicher)
gen, betheuern, wie andere Verben ähnlicher Bedeutung, mit
Dativ der Person gebraucht z. B. „Ich versichere Dir, da
Sache sich so verhält". Daher ist die passive Form des Ver
dieser Bedeutung ungewöhnlich. Der Akkusativ entspricht einer
dern Bedeutung, nämlich der von sicher machen z. B. „Ich
mich seines Beistandes versichert"; und man sagt daher auch:
bin seines Beistandes versichert". — Bei nachahmen unterscheidet
man durch den Kasus die Person z. B. „Er ahmet dem T
tänzer nach" und die Sache z. B. „Er ahmet den Ge
des Vogels, die Gebärden des Gauklers nach". Begegnen
wird von Solchen, deren Sprachgefühl durch zu frühen Un
mit der französischen Sprache getrübt worden, oft mit dem Ak
tiv gebraucht. Der Sprachgebrauch ist außerdem ganz entsch

*) S. Notker 72, 20. — Nibel. Lied 3698. — Luther 1.
28, 12. — 37, 6. 10.
**) S. 4. Mos. 22, 3. — 5. Mos. 7, 21. — Hiob 31, 32. —
32, 10.
***) S. 1. Mos. 20, 13. — 27, 8. — 2. Sam. 16, 10.
†) S. 1. König. 16, 34. — Jos. 6, 26.
††) S. Notker 106, 18. — Luther Hiob 4, 14. — Jerem. 13, 21.

den Dativ, der auch im Altdeutschen bei: gagan und begage- gebraucht wird *).

Unter den zu der Beziehungsform des Dativs gehörigen Ver- hältnissen sind sehr wenige, die in der deutschen Sprache durch Prä- positionen ausgedrückt werden. Das Verhältniß des thätigen Objektes bei dem Passivum wird im Neudeutschen, wie im Altdeut- schen **), durch die Präposition von ausgedrückt. Auch wird die Be- ziehung des ergänzenden Objektes bei den Verben der Bedeutung: binden, vereinen und vergleichen insgemein durch die Präposition mit bezeichnet, deren eigentliche Bedeutung für diese Beziehung vorzüglich geeignet ist (§. 195); und diese Präposition wird auch im Altdeutschen bei Verben dieser Bedeutung, wie: sina- lesamnon, gisuonon (sich aussöhnen), gizunftigon (übereinkom- men, einigen, gebraucht ***). Wir gebrauchen außerdem nur die Präpositionen: für, gegen und auf für nicht ergänzende Per- hältnisse z. B. „Die Sache ist für mich wichtig, angenehm, „gegen Einen freundlich, offen, verschlossen sein" „auf Ei- zürnen, böse sein".

§. 250.

Die Sprache unterscheidet in dem Raumverhältnisse der rten Thätigkeit den Ort (das Wo) und die Richtung (das her oder Wohin) der Thätigkeit, und bezeichnet beides ent- r als ein Verhältniß zu der Oertlichkeit des Sprechenden, als ein Verhältniß zu einem andern Sein (§. 10. 11). Bezeichnet Ort und Richtung als Beziehungen zu dem Spre- den durch adverbiale Formwörter, wie: hier, dort, unten und: hin, her (§. 157), zu denen man auch die Gen- „rechter Hand" „linker Hand" „allerwegen" „aller Orten" zäh- kann: soll aber der Ort oder die Richtung einer Thätigkeit als Verhältniß zu einem andern Sein bezeichnet werden, so wird räumliche Beziehung dieses Seins auf die Thätigkeit in der ihren Sprache insgemein durch Präpositionen ausgedrückt, eben §. 189 — 199) ausführlicher nachgewiesen worden.

Es ist eben (§. 237) schon das ergänzende Raumverhält- jedoch bezeichnet worden, welches in den älteren Sprachen durch us ausgedrückt wird, indem der Genitiv oder Ablativ das Wo- und Wo, und der Akkusativ das Wohin bezeichnet (§. 241.

Es ist auch bemerkt worden, daß die deutsche Sprache diese nzenden Raumbeziehungen zwar ebenfalls unterscheidet (§. 237) nicht durch Kasus, sondern durch Präpositionen ausdrückt. Auch Altdeutschen kömmt der Kasus, wenn man den Dativ heime heim) und den Akkusativ heim (nach Hause) in „heime saz tôin

*) S. Otfrid I. 15, 12. — 23, 13. — III. 2, 20. — Notker 118, 143. 172.
**) S. Graff a. a. O. S. 236.
***) S. Otfrid I. 7, 3. — Notker 46, 10. — Tatian 27, 1. — 102. — 109.

Sueſter“ und „ſo ſiu beim guanun“ †) annimmt, höchſt ſ
wie etwa bei Otfrid V. 8, 5.: „thaz ſie ſo thar eomet
Steti guatun“. In der oben §. 213. ſchon angeführten A
form „gang oub thines Sndes“ (Otfrid III. 1, 25.) (
deines Weges), welche ſich auch im Neudeutſchen erhalten
zeichnet der Genitiv nicht den Ort auch nicht eine Richtu
dern den Weg als ein zufällig ergänzendes Verhältniß
und daher wird ſtatt dieſes Genitivs auch der Akkuſativ
z. B. „Flong er Sunnun Pad, Sterrono Straza“ (Otfrid
und „Er geht den Weg alles Fleiſches“.

§. 251.

Die Sprache bezeichnet das Zeitverhältniß einer
ten Thätigkeit entweder als ein Verhältniß zu der Geg
des Sprechenden, oder als ein Verhältniß zu einer
Thätigkeit. Sie bezeichnet das Verhältniß zu der G
des Sprechenden nur überhaupt als Gegenwart, Vergange
Zukunft durch die Zeitformen des Verbs und auf beſonde
durch beſondere adverbiale Formwörter, wie: jetzt, eben,
bald, geſtern, morgen (§. 187).

Das Zeitverhältniß der prädizirten Thätigkeit zu einer
Thätigkeit wird bezeichnet, indem die Erſtere als der Letzte
zeitig, vorangehend oder nachfolgend dargeſtellt wird. D
Sein zur Bezeichnung des Raumverhältniſſes, ſo k
Thätigkeit zur Bezeichnung des Zeitverhältniſſes e
tigkeit dienen; und die Sprache gebraucht alle ſubſtantiv
drückten Thätigkeitsbegriffe als Zeitbeſtimmungen des P
z. B. „Er arbeitet vor Sonnenaufgang“ „Er ſchläft nach de
„Die Sonne ſcheint beim Regen“. Die Sprache gebraucht
ſubſtantiviſchen Benennungen beſonderer dem Wechſel der Ja
Tageszeiten entſprechender Thätigkeiten, wie: Sommer, Win
gen, Abend, ausſchließlich zur Bezeichnung der Zeitverhält
wir unterſcheiden dieſe Benennungen als die eigentliche
benennungen von den Benennungen anderer Thätigk
nur gelegentlich als Zeitbeſtimmungen gebraucht werden. U
Zeitbenennungen ſind einige, welche gleichſam einen Punk
räumlich als eine fortlaufende Linie gedachten Zeit bezeich
die Namen der Wochen- und Monatstage und die Ben
der Stunden; und wir bezeichnen dieſe als Benennungen d
punktes: andere Benennungen bezeichnen einen natürlich o
lich abgemeſſenen Abſchnitt in der räumlich als eine Linie
Zeit; von dieſer Art ſind die Benennungen: Jahr, Mona
Stunde, wie auch die Namen der Monate; und wir bez
als Benennungen eines Zeitraumes. Durch die Erw
man nur den Zeitpunkt einer prädizirten Thätigkeit b

†) S. Otfrid I. 11, 11.— 22, 19.— II. 4, 13.— III. 24, 7.
37.— Vergl. J. Grimm d. Gr. Th. III. S. 126. 140.

(§. 238); und wir gebrauchen auch jetzt meistens den Akkusativ hier als ein Wechselkasus des Genitivs (§. 240. 243) an: so ist z. B. „denselben Tag" „den andern Morgen" „den dritten Tag". Im Altdeutschen kömmt der Akkusativ nur vor in: „alle diu" „manna Daga" „thia Wila" (damals) „thrio Stunt" (dreimal) „thritten Stunt" (zum dritten Male) [1] und ähnlichen Ausdrücken vor, die meistens als Zeitadverbien gebraucht werden. Auch Dativ kömmt — selten bei Otfrid, häufiger bei Kero — z. B. „then Wilon" „then Stunton" „einemu Dage" „allemu Dage" „drabtunlibemu Tage" [2].

Die Zeitdauer (wie lange) wird im Altdeutschen, wie im Neudeutschen, durch den Akkusativ bezeichnet, der besonders die Größe der Zeitdauer hervorhebt z. B. „So ist thir allan then Wintz Herza filu riwag" „lag fiarden Dag bigrabauer" „wahta thia Nabt" [3]. Daß auch dieser Akkusativ als ein Wechselkasus des Genitivs anzusehen, ist schon bemerkt worden.

Das Verhältniß der Gleichzeitigkeit wird im Deutschen durch mannigfaltige Präpositionen ausgedrückt. Der Gebrauch jeder besondern Präposition hängt zwar zum Theile davon ab, ob das Zeitverhältniß selbst auf bestimmte oder nur auf unbestimmte Weise bezeichnet wird z. B. „am Neujahrstage" und: um Ostern gegen Ostern"; er hängt aber noch mehr von der Art der Bestimmung ab, ob diese durch eine eigentliche Zeitbenennung oder durch einen andern Thätigkeitsbegriff bezeichnet, und ob die Zeitbenennung einen Zeitpunkt oder einen Zeitraum ausdrückt. Auch weicht der jetzige Sprachgebrauch in dieser Hinsicht ganz von dem altdeutschen Sprachgebrauche ab.

Es ist oben (§. 193. 195) schon bemerkt worden, daß die altdeutsche Sprache die Präpositionen an und in überhaupt im Gebrauche nicht genau unterscheidet: dies gilt nun vorzüglich von dem Gebrauche dieser Präpositionen zur Bezeichnung dieses Zeitverhältnisses. Dieselben Zeitbestimmungen, welche durch an bezeichnet werden, werden auch durch in bezeichnet z. B. „an demo dritten Tage" „in demo Sunnetage" „an demo Zite" „an Urstende" (bei der Auferstehung) „ane demo Anagenge" (im Anfange) und: „in themo dritten Dage" „in demo Zite" „in Tage dera Suana" „in thera Wintes" u. s. f. [4]. Die Präposition in wird jedoch häufiger gebraucht, als an; und sie findet sich in sehr vielen Verbindungen, wo wir jetzt immer an gebrauchen z. B. „in Morgen unde Abent" (Notker 61, 9.) „in Tage dera Suana" „in themo jun-

---

[1] S. Otfrid I. 2, 56. — 7, 5. — 22, 28. — Notker 10, 5. — 26, 4. — Fastan 182, 6. — 188, 6.

[2] S. Otfrid III. 19, 24. — 22, 66. — V. 10, 31. — Kero 5. 8. 11. 12. 13. 17. 18.

[3] S. Otfrid II 8, 20. — III. 15, 7. — 24, 2. 84. — IV. 7, 59. 83. — 11, 46. — Notker 30, 26. — 37, 14. — 43, 16. — 85, 3. — Parzival 135, 4. — 143, 15.

[4] S. Graff a. a. O. S. 24 und 78.

chischen und auch im Angelsächsischen *) gebrauchte Dativ ist hier als Wechselkasus des Genitivs anzusehen (§. 240. 249); und es ist (§. 243) schon bemerkt worden, daß auch der Akkusativ, der in den meisten Sprachen die Zeitdauer als ein Maßverhältniß ausdrückt, als ein Wechselkasus des Genitivs anzusehen ist. Auch wird die Zeitdauer im Altslavischen auch durch den Genitiv, im Angelsächsischen durch den Dativ, und im Lateinischen durch den Akkusativ und dagegen der Zeitpunkt nicht nur im Deutschen, sondern auch in der altslavischen, litthauischen und lettischen Sprache durch den Akkusativ ausgedrückt **). Daß die Bezeichnung des Zeitverhältnisses durch den Genitiv als einen Kasus der Richtung Woher aus einer Vorstellungsweise hervorgegangen, welche in der Entwickelung der Sprache allgemein herrschend ist, ersieht man daraus, daß sehr häufig auch in den mit Präpositionen zusammengesetzten Formen für das Zeitverhältniß die Richtung Woher ausgedrückt ist z. B. de tertia vigilia (um die dritte Nachtwache) venit movit; de nocte, de die, fr. de jour, de mit (bei Tage, bei Nacht), demain, E. of late (neulich), of old (vormals), of a afternoon (an einem Nachmittage), of a Sunday. Nd. van Morgen, van Avend, van Nachte (diesen Morgen, Abend u. s. f.), van Dage (heute).

Im Altdeutschen wird, wie im Neudeutschen, das Verhältniß der Gleichzeitigkeit nur bei den Benennungen der Jahrs- und Tageszeiten durch den Genitiv ausgedrückt; und dieser Kasus wird auch nur gebraucht, wenn die Zeitbestimmung als eine unbestimmte dargestellt wird z. B. „Dages inti Nahtes sueiz si thar theo Nahtigalon“ „So wer so Dages (bei Tage) gengit“ „Tages lebet Trubtin in Gnada, unde Nahtes seeinda er sia“ „Die Ehlunga (Bäche) sind Winteres gefroren“ ***), sondern auch, und zwar vorzüglich dann, wenn die Zeitbestimmung durch ein Demonstrativ oder durch ein anderes Pronom oder durch ein Ordnungszahlwort u. s. f. als eine bestimmte bezeichnet und hervorgehoben wird z. B. „Thes Dages was in Wara Sambaztages Fira“ „Thes Nahtes (in jener Nacht) er in zalta“ „Thes thritten Dages so suntun siu thaz Kind thar“ „So weles Tages ih dih anaharen“ „anderes Tages stuont Jesus“ †). Offenbar steht der häufigere Gebrauch des Kasus in diesem Falle mit dem größeren Werthe der Bedeutung in

*) S. Bosworth a. a. O. S. 201.

**) S. J. Dobrowsky l. c. p. 618. — Chr. G. Mielcke a. a. O. S. 175. — G. Fr. Stender Lettische Grammatik 2. Auflage S. 175.

***) S. Otfrid I. 16, 13. — 19, 15. — II. 12, 5. — III. 24, 55. — Notker 31, 4. — 39, 9. — 41, 9. — 77, 14. — 101, 7. — 125, 4. — Willeram 3, 1. 7. — Tatian 9, 3. — Nibel. 1328a. 5613. — Parzival 118, 24. — 120, 11.

†) S. Otfrid I. 22, 32. — II. 8, 2. — 11, 50. 53. — III. 4, 31. — 13, 2. — 30, 12. — V. 4, 9. — 9, 3. — 13, 7. — Notker 55, 11. — 137, 3. — Tatian 16, 1. — 230, 1. — Nibel. 840. 1121. 4685. — Parzival 128, 13. — 143, 10. 17. — 165, 25. — 180, 17.

(§. 238); und wir gebrauchen auch jetzt meistens den Akkusativ, der hier als ein Wechselkasus des Genitivs (§. 240. 243) anzusehen ist z. B. „denselben Tag" „den andern Morgen" „den dritten Tag". Im Altdeutschen kömmt der Akkusativ nur vor in: „alle Tage" „mina Daga" „thia Wila" (damals) „thrio Stunt" (dreimal) „drittun Stunt" (zum dritten Male) *) und ähnlichen Ausdrücken vor, die meistens als Zeitadverbien gebraucht werden. Auch der Dativ kömmt — selten bei Otfrid, häufiger bei Kero — z. B. „then Wilon" „then Stunton" „einemu Dage" „allem Tage" „kruhtinlihemu Tage" **).

Die Zeitdauer (wie lange) wird im Altdeutschen, wie im Neudeutschen, durch den Akkusativ bezeichnet, der besonders die Größe der Zeitdauer ververbebt z. B. „So ist thir allan then thaz Herza fiu riwag" „lag fiarden Dag bigrabaner" „wahta thia Nahtes" ***). Daß auch dieser Akkusativ als ein Wechselkasus des Genitivs anzusehen, ist schon bemerkt worden.

Das Verhältniß der Gleichzeitigkeit wird im Deutschen durch mannigfaltige Präpositionen ausgedrückt. Der Gebrauch jeder besondern Präposition hängt zwar zum Theile davon ab, ob das Zeitverhältniß selbst auf bestimmte oder nur auf unbestimmte Weise bezeichnet wird z. B. „am Neujahrstage" und: „um Ostern gegen Ostern"; er hängt aber noch mehr von der Art der Bestimmung ab, ob diese durch eine eigentliche Zeitbenennung oder durch einen andern Thätigkeitsbegriff bezeichnet, und ob diese Benennung einen Zeitpunkt oder einen Zeitraum ausdrückt. Auch weicht der jetzige Sprachgebrauch in dieser Hinsicht vielfältig von dem altdeutschen Sprachgebrauche ab.

Es ist oben (§. 193. 195) schon bemerkt worden, daß die altdeutsche Sprache die Präpositionen an und in überhaupt im Gebrauche nicht genau unterscheidet: dies gilt nun vorzüglich von dem Gebrauche dieser Präpositionen zur Bezeichnung dieses Zeitverhältnisses. Dieselben Zeitbestimmungen, welche durch an bezeichnet werden, werden auch durch in bezeichnet z. B. „an demo dritten Tage" „an demo Suonetage" „an demo Zite" „an Urstende" (bei der Auferstehung) „ane demo Anagenge" (im Anfange) und: „in themo dritten Dage" „in demo Zite" „in Tage dera Suana" „in thera Nahtwesse" u. s. f. †). Die Präposition in wird jedoch häufiger gebraucht, als an; und sie findet sich in sehr vielen Verbindungen, wo wir jetzt immer an gebrauchen z. B. „in Morgen unde Abent" (Notker 61, 9.) „in Tage dera Suana" „in themo jun-

*) S. Otfrid I. 2, 56. — 7, 5. — 22, 28. — Notker 10, 5. — 26, 4. — Tatian 182, 6. — 188, 6.

**) S. Otfrid III. 19, 24. — 22, 66. — V. 10, 31. — Kero 5. 8. 11. 12. 13. 15. 18.

***) S. Otfrid II. 8, 20. — III. 15, 7. — 24, 2. 84. — IV. 7, 59. 83. — 11, 45. — Notker 36, 26. — 37, 14. — 43, 16. — 85, 3. — Parzival 136, 4. — 143, 15.

†) S. Graff a. a. O. S. 24 und 78.

den Wagen auf drei Tage (zu einer Reise) gemiethet". Die
lische Sprache bezeichnet dieses Verhältniß durch for (für).

Das Verhältniß des einer Zeitbestimmung vorangeher
Prädikates wird durch die Präposition vor bezeichnet. Im
deutschen findet sich neben vor (fora) auch die Präposition
welche in der Form ehe noch in dem veralteten ehedem vo
den ist und jetzt nur noch als Konjunktion gebraucht wird.

Das Verhältniß des der Zeitbestimmung nachfolgen
Prädikates wird durch die Präposition nach bezeichnet, neben
cher im Altdeutschen auch die in der englischen Sprache noch
handene Präposition after gebraucht wird *). Die Präpo
auf bezeichnet dasselbe Verhältniß als eine unmittelbare
einanderfolge z. B. „Auf Regen folgt Sonnenschein" „S
auf Schlag", und drückt in der Form eines Zeitverhältnisses
das Verhältniß eines realen Grundes aus z. B. „Ein B
fällt nicht auf den ersten Hieb" „Er hat auf das Bad ruhig
schlafen". Die Wirksamkeit eines moralischen Grundes
hervorgehoben, indem er in dieser Form als ein realer darge
wird z. B. „auf den Wink gehorchen" „Ich habe es auf dein
langen, auf dein Wort gethan".

Die Präpositionen über und in bezeichnen ebenfalls, wie
das Verhältniß des einer Zeitbestimmung nachfolgenden Prädik
sie werden jedoch nur bei Benennungen eines Zeitraumes,
ausgenommen nur dann gebraucht, wenn das Prädikat in die Z
gestellt ist z. B. „Wir werden uns übers Jahr oder: in e
Jahre wieder sehen". Ueber und in sind jedoch in der Bedeu
unterschieden: in bezeichnet nämlich, wie binnen, daß die r
zirte Thätigkeit nicht später, und über, daß sie nicht frü
Statt findet, als zu Ende des durch die Zeitbestimmung ausgedr
ten Zeitraums z. B. „Die Post geht schon in einer Stunde
später) ab" und: „sie geht erst über eine Stunde (nicht frü
ab" „Ich muß die Sache längstens in einer Stunde haben"
werden in wenig Minuten wieder hier sein" „Die Sache muß
in drei Tagen entschieden" und: „Wenn ich übers Jahr noch
„Wir wollen übers Jahr einmal wieder von der Sache sprec
„Ueber drei Tage werdet Ihr über diesen Jordan gehen (Jos. 1.
Beide Präpositionen waren in dieser Bedeutung dem Altdeut
noch nicht geläufig; jedoch kömmt über schon im Mittelhoch
schen in dieser Weise vor z. B. „Uber sehs Wochen si in daz
getan" Nibel. Lied 1012.

Die Dauer der prädizirten Thätigkeit wird durch die
der Benennung eines Zeitraumes verbundene Präposition
ausgedrückt. Diese Präposition, statt deren man auch innerhalb
braucht, bezeichnet mehr eine Beschränkung, wie der Altsa
der das hindurch (l. per) ausdrückt, mehr eine Ausdehnu

*) S. Graff a. a. O. S. 273.
**) S. Graff a. a. O. S. 98. 149.

Zeitdauer z. B. „In sechs Tagen hat der Herr Himmel und Erde
schaffen“ „In einer Stunde war die Sache gethan“ „Er hat den
eg in zwei Stunden zurückgelegt“ (in nicht mehr, als sechs
gen, einer Stunde u. s. f.) unterschieden von: „Er hat acht
tunden geschlafen“ „Er hat ein ganzes Jahr gereiset“. Auch
Altdeutschen bezeichnet in die Zeitdauer, jedoch nicht diese Be-
ränkung *); und sie wird insbesondere mit dem Akkusativ, wie
lateinische per, gebraucht um die Ausdehnung zu bezeichnen
zewet se sih in alle Zeite“ **). Diese Bezeichnung hat sich nur
h in dem Ausdrucke: „in Ewigkeit“ „in alle Ewigkeit“ erhalten.

Im Altdeutschen wird die Präposition über mit dem Akkusa-
bei Benennungen eines Zeitraumes auf eine besondere Weise
braucht, bei welcher der Zeitpunkt (das Wann) und auf un-
immte Weise auch die Dauer der prädizirten Thätigkeit bezeich-
wird z. B. „was io thar ubar Nabt“ „inti was ubar Naht
bleni in Gotes Gibete“ „zellen wir in ubar Jar“ (das Jahr
durch) „Ist thiz ther Betalari, ther biar saz bliuter ubar Jar“
s ganze Jahr) ***). Auch Luther gebraucht die Präposition auf
Weise, und läßt sie oft dem Kasus nachfolgen z. B. „Bleibet
er Nacht“ „Es wird kein Mann bleiben an Dir diese Nacht
er“ „den Sabbath uber“ †); und diese Gebrauchsweise hat sich
Neudeutschen erhalten. Den Zeitpunkt allein bezeichnet die
position über mit dem Dativ auf eine unbestimmte Weise, wenn
mit dem Ausdrucke irgend einer dauernden Thätigkeit als Zeit-
immung verbunden ist z. B. „Der Faule stirbt uber seinem
rdichen“ Sprichw. 21, 25. „Lasset die Sonne nicht uber eurem
n untergehen“ Eph. 4, 26. „Gott bescheret es über Nacht“. Auf
se Weise wird nun auch sehr oft ein kausales Verhältniß in
Form eines Zeitverhältnisses dargestellt z. B. „Unser Kleider
Schuch sind alt worden uber der seer langen Reise“ Jos. 9, 13.
es mein Volk meines Namens vergesse uber iren Treumen“
rem. 23, 27. „Er ist über dem Lesen eingeschlafen“ „Ueber dem
n Essen und Trinken vergessen“.

Auch die Präposition durch kömmt im Altdeutschen, wie l. per,
Verbindung mit Benennungen eines Zeitraumes vor, und bezeich-
dann den Zeitpunkt des Prädikates z. B. thuruh then itma-
Tag (an dem Festtage) was giwon ther Gravo zi farlazzanne
n themo Folke“ ††). Im Neudeutschen wird diese Präposition nur
r zur Bezeichnung der Zeitdauer gebraucht, und folgt dann
stens dem Kasus nach z. B. „das Jahr durch“ „die ganze
cht durch“.

Die Präposition seit (Ad. sid) kömmt bei Otfrid nur in
r Bedeutung von nach vor, und dies scheint ihre ursprüngliche

*) S. Graff a. a. O. S. 27.
**) S. Otfrid III. 15, 33. — Notker 88, 17.
***) S. Otfrid II. 12, 55. — III. 20, 31. — IV. 7, 92. — Tatian 70, 1.
†) S. 1. Mos. 19, 2. — 2. Sam. 19, 7. — Luk. 23, 56.
††) S. Otfrid I. 11, 54. — Tatian 190, 1. — Nero 18. 42.

Bedeutung zu sein. Bei Notker bezeichnet sie jedoch sch
fang einer Zeitdauer (von der Zeit an)*). Diese Präp
im Neudeutschen nach der verschiedenen Art der Zeitbestimm
der sie verbunden wird, unterschiedene Bedeutungen.
Zeitbestimmung als ein Zeitpunkt bezeichnet ist, so drück
Anfang einer Zeitdauer aus z. B. „seit Ostern, seit der
Bruders ist er krank“: bezeichnet aber die Zeitbestimm
Zeitraum, so bezeichnet seit die Zeitdauer z. B. „
drei Wochen, seit einem halben Jahre krank“. Das engl
wird nur in der ersteren Bedeutung gebraucht.

Die Präposition bis, statt deren im Altdeutschen
untaz) gebraucht wird**), bezeichnet den Endpunkt e
dauer. Sie wird, wie das altdeutsche unz und l. u
stens mit einer andern Präposition verbunden z. B. „bis
sten April“ „bis um Mitternacht“. Nur bei den adverbia
wörtern, wie: jetzt, heute, morgen, gestern, und bei d
nungen einiger Festtage, wie: Weihnachten, Ostern, Pfi
chaelis, wird sie ohne eine andere Präposition gebraucht.

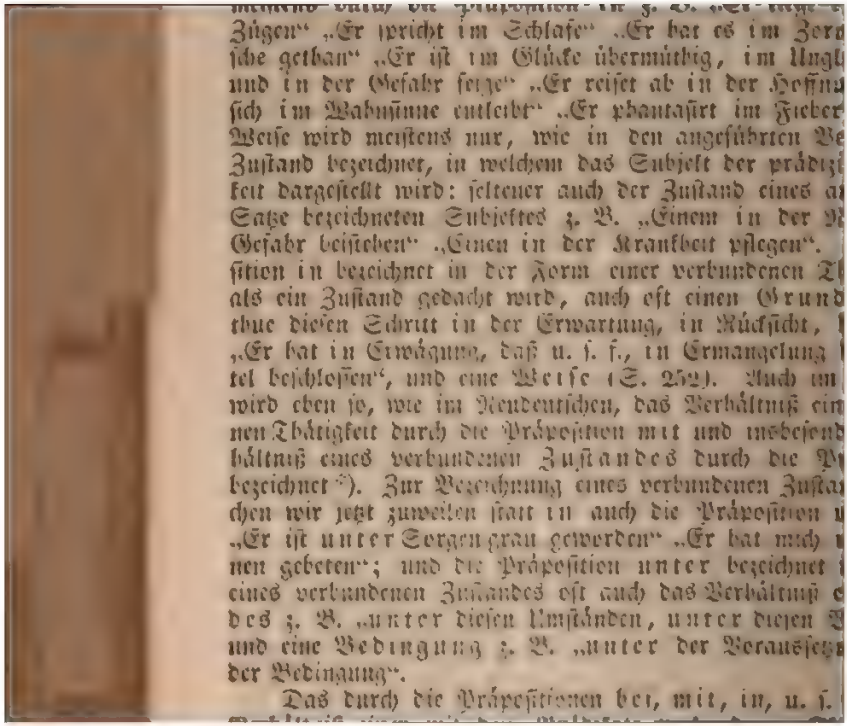
Von dem eigentlichen Zeitverhältnisse des
welches immer als eine wirkliche Zeitbestimmung der
Thätigkeit gedacht wird, wie z. B. „Er hat bei Son
gang die Reise angetreten“, muß man das Verhältniß e
tigkeit unterscheiden, welche nur mit der prädizirten Thät
bunden und ihr daher wol gleichzeitig ist, aber nic
lich als eine Zeitbestimmung derselben gedacht wird
hat die Reise bei Zahnschmerzen“ oder: „bei einem
Nebel angetreten“ „Er schläft bei offenen Fenster
wird keineswegs eine Zeitbestimmung des Präditates, so
die Verbindung einer andern Thätigkeit mit der prädi
tigkeit ausgedrückt, die man auch durch die kopulative K
und bezeichnen könnte z. B. „Er reisete ab und hatte Z
zen“. Da alle Thätigkeit in der Zeit, wie alles Se
Raume, angeschauet wird, so ist es natürlich, daß ei
keit, die mit einer andern Thätigkeit auf irgend eine We
den ist, als mit ihr in der Zeit verbunden d. h. als th
zeitig gedacht und dargestellt wird. Dieses Verhältniß
häufig in der Form eines Zeitverhältnisses ausgedrückt
stellt sich als ein besonderes von allen andern Arten der a
Verhältnisse unterschiedenes dar, und hat als ein solches
Sprache eine ihm eigenthümliche Form in dem Gerun
funden (S. §. 254): wir bezeichnen es daher zur Unterscheid
das Verhältniß der verbundenen Thätigkeit. In d
hältnisse ist die besondere Art der Verbindung an sich e
stimmt; daher können auch besondere Verhältnisse einer
bestimmte Weise mit dem Prädikate verbundenen Thätig

*) S. Graff a. a. O. S. 274.
**) S. Graff a. a. O. S. 293.

ß eigentliche Zeitverhältniß, die Verhältnisse der Weise, des
es, und ein adversatives Verhältniß durch das Gerundium,
rch Präpositionen, in der Form einer verbundenen Thä-
dargestellt werden. Unter den Präpositionen bezeichnet ins-
re bei dieses Verhältniß einer verbundenen Thätigkeit
„Er ist bei schönem Wetter, bei kaltem Nordwinde abgerei-
r prediget bei voller Kirche“ „Er wird bei mäßiger An-
ng reich“ „Er ist bei einer guten Gesundheit nicht sehr stark“
bei einem guten Gedächtnisse sehr fleißig“. Die Präpo-
ei bezeichnet nun, wie das Gerundium, in der Form einer
denen Thätigkeit nicht nur, wie schon oben angeführt wor-
as eigentliche Zeitverhältniß des Prädikates, sondern
as Verhältniß der Weise z. B. „Er ist bei magerer Kost
gen“ „Er sitzt bei Wasser und Brod“ und das eines Grun-
B. „Bei dem heftigen Froste erfrieren die Blüten“ „Bei
ebensweise kann er nicht gesund sein“ „Bei den hohen Prei-
immt er viel Geld“ „Das Feuer griff bei dem heftigen Winde
um sich“; ferner eine Bedingung z. B. „Bei ruhigem
nken wird er sein Unrecht erkennen“ „Er würde bei einem
n Leben alt werden“ „Bei geringeren Zöllen würde der Han-
hr blühen“ „Was kümmert Dich der böse Schein bei der
n Sache?“ Sch., und endlich auch ein adversatives Ver-
z. B. „Er hat sich bei aller Klugheit überlisten lassen“ „Er
einer kleinen Einnahme sehr behaglich“ „Der Geizhals ist
großem Vermögen ein armer Mann“. Die der deutschen Sprache
häufige Bezeichnung dieser Verhältnisse durch die Präposition
hört zu den besondern Eigenthümlichkeiten derselben, indem
dern Sprachen bei dem Mangel einer diesen Verhältnissen
entsprechenden Präposition meistens ein Gerundium gebrau-
üssen.

as eben bezeichnete Verhältniß einer verbundenen Thä-
t wird ferner durch die Präposition mit bezeichnet, die durch
genthümliche Bedeutung vorzüglich geeignet ist, dieses Verhältniß
eichnen (§. 195) z. B. „mit Ehren alt werden“ „Etwas mit
Gewissen annehmen“ „mit Schaden verkaufen“ „mit Schande
n“ „Etwas mit Erstaunen hören“ „Er bittet mit Thränen“
dem Tode hört alle Noth auf“ „Er thut es mit Erlaubniß,
Benehmigung seiner Obern“ „Er geht mit bloßem Kopfe“
mit offenen Augen blind“ „Er isset mit ungewaschenen Hän-
Insbesondere gehören hierher Ausdrücke, wie: „mit dem
auf dem Kopfe“ „mit dem Degen an der Seite“ „mit dem
in der Hand“ „mit einer Feder auf dem Hute“, die dem
en Idiom eigenthümlich sind, und schon im Altdeutschen vor-
n z. B. „mit Zinsern (mit dem Rauchfasse), mit Psaltern
ter“ *). Diese Präposition deutet insbesondere oft ein gleichzei-

*) S. Otfrid I. 4, 20. — 5, 10. — III. 14, 92.



Zügen“ „Er spricht im Schlafe“ „Er hat es im Zorn
sche gethan“ „Er ist im Glücke übermüthig, im Ungl
und in der Gefahr feige“ „Er reiset ab in der Hoffnu
sich im Wahnsinne entleibt“ „Er phantasirt im Fieber
Weise wird meistens nur, wie in den angeführten Be
Zustand bezeichnet, in welchem das Subjekt der prädizi
keit dargestellt wird: seltener auch der Zustand eines a
Satze bezeichneten Subjektes z. B. „Einem in der N
Gefahr beistehen“ „Einen in der Krankheit pflegen“.
sition in bezeichnet in der Form einer verbundenen T
als ein Zustand gedacht wird, auch oft einen Grund
thue diesen Schritt in der Erwartung, in Rücksicht,
„Er hat in Erwägung, daß u. s. f., in Ermangelung
tel beschlossen“, und eine Weise (S. 252). Auch im
wird eben so, wie im Neudeutschen, das Verhältniß ein
nen Thätigkeit durch die Präpositionen mit und insbesond
hältniß eines verbundenen Zustandes durch die P
bezeichnet *). Zur Bezeichnung eines verbundenen Zusta
chen wir jetzt zuweilen statt in auch die Präposition u
„Er ist unter Sorgen grau geworden“ „Er hat mich u
nen gebeten“; und die Präposition unter bezeichnet
eines verbundenen Zustandes oft auch das Verhältniß e
des z. B. „unter diesen Umständen, unter diesen B
und eine Bedingung z. B. „unter der Voraussetz
der Bedingung“.

Das durch die Präpositionen bei, mit, in, u. s.

Verhältniß jedoch, wenn die verbundene Thätigkeit durch ein Abstraktum ausgedrückt ist, auch durch Präpositionen z. B. cum voluptate, cum dolore, admiratione rem aliquam percipere; Curavi, ut ea auctoritate reguaret: multis cum lacrymis Cæsarem amplexus; cum clamore in forum curritur; Aristides in tanta paupertate decessit; non utuntur in ipsa lusione artificio proprio palæstræ; in magna copia rerum aliud alii natura iter ostendit; sub hoc metu nullus erit in officio. Sie bedienen sich jedoch häufiger eines Kasus, nämlich die griechische des Genitivs oder Dativs und die lateinische des Ablativs z. B. Καλλίομεν βορέη ἀνέμῳ ἀκραέϊ καλῷ; Ἦ σε καχῇ αἴσῃ τέκον ἐν μεγάροισιν; Ἐπειὰν βορέης ἀνέμῳ αὐτομάτην τήνδε ἐξαπίνης; Constat, C. Cornelium et M. Scaurum consensu totius civitatis et accusatos et defensos esse; Magno terrore ac tumultu advenere: Decesserat frater meus magno squalore sed multo etiam majore mœrore; Hac tanta perturbatione civitatis ne illum quidem consules inter meum discessum et eorum prædam interesse passi sunt: Hiee homines injussu populi romani noxam meruerant. Der lateinischen Sprache ist hier besonders der Ablativ des Gerundiums sehr geläufig z. B. Multi in tormentis mori maluerunt falsum fatendo quam insitiando dolere; Vigilando, agendo, bene consulendo prospere omnia cedunt: Multi patrimonia effuderunt inconsulte largiendo; Non alias militi familiarior dux fuit, quia inter infimos militum haud gravate munia obeundo. Dieselben Kasus bezeichnen das Verhältniß der verbundenen Thätigkeit auch in der Form eines casus absolutus (S. §. 254).

§. 252.

Das Verhältniß der Weise ist oben (§. 10) als das Verhältniß eines Thätigkeitsbegriffes bezeichnet worden, der in den Begriff der prädizirten Thätigkeit dergestalt aufgenommen werden, daß die beiden Begriffe zu Einem Begriffe werden und der prädizirte Begriff durch mehr oder weniger ein anderer Begriff wird. Wird der in dem Verhältnisse der Weise stehende Thätigkeitsbegriff von dem Sprechenden nur angedeutet, oder in Frage gestellt; so wird er durch die adverbialen Formwörter der Weise bezeichnet z. B. „Mache es so" (wie ich es mache) „Mache es anders" „Wie macht er's?". Wenn aber die Weise als ein Begriff ausgedrückt wird, so wird das Beziehungsverhältniß durch besondere Formen eines Begriffswortes bezeichnet, nämlich durch das Adverb der Weise, welches die eigentliche Form dieses Verhältnisses ist, durch einen Kasus und durch Präpositionen. Das Verhältniß der Weise ist, wie das Zeitverhältniß, das Verhältniß einer Thätigkeit zu einer andern Thätigkeit; und alle dieses Verhältniß ausdrückende Formen sind daher entweder von einem Verb oder Adjektiv oder von einem Abstraktum gebildet z. B. „Er spricht vernehmlich" „Er hilft treulich" „Ich ermahne dich alles Ernstes" „Er tanzt mit Anstand". Weil aber die Sprache nach einem allgemeinen Gesetze mit Begriffen des Denkens nur *Thätigkeitsbegriffe und mit* Thätigkeitsbegriffen nur Be-

griffe des Seins in ein Beziehungsverhältniß bringt; so werden
Thätigkeitsbegriffe, welche eine Weise bezeichnen eben so, wie
welche das Zeitverhältniß bezeichnen, immer in der substanti
schen Form eines Seins dargestellt: und das Adverb der W
muß eben so, wie der Kasus und das Substantiv mit einer Prä
sition, als eine substantivische Form angesehen werden. A
sind die eigentlichen Adverbien in den älteren Sprachen theils w
liche Kasus, theils Formen, die ganz so gebildet sind, wie Ka
(§. 181): und da die Kasus eigentlich Flexionsformen des Su
stantivs sind (§. 137); so ersehen wir hieraus, daß das Adv
der Weise sich in der Sprache selbst als eine substantivische Fo
darstellt. Weil aber der in dem Beziehungsverhältnisse der W
stehende Begriff an sich ein Thätigkeitsbegriff ist, so drückt di
Form, welche die Weise ausdrückt, oft auch eine prädizirte Thä
keit aus. So wird der Genitiv und Ablativ der Weise auch r
dikativ (§. 217) z. B. „Er greift die Sache frohen Muthes a
und: „Er ist frohen Muthes“ tanta eloquentia causam d
und: Herodotus tanta est eloquentia; und im Altdeutschen wird o
der Dativ für das Verhältniß der Weise und zugleich für das d
prädikativen Genitivs gebraucht. Daß die Adverbien der W
so und wie auch prädikativ gebraucht werden, ist oben (§. 2
schon bemerkt worden.

Da in dem Zeitverhältnisse eben so, wie in dem Verh
nisse der Weise, der auf das Prädikat bezogene Begriff ein Thä
keitsbegriff ist (§. 251), und da insbesondere das Verhältniß d
Weise vielfältig in der Form einer verbundenen Thätigke
dargestellt wird (§. 251); so werden diese Verhältnisse leicht
einander verwechselt, indem eine Thätigkeit, welche nur als ein
dem Prädikate verbundene Thätigkeit gedacht wird, für d
Weise der prädizirten Thätigkeit genommen wird. So wird z.
in: „Er singt mit Beifall“ nur eine mit dem Singen verbu
dene Thätigkeit und nicht eigentlich eine Weise des Sing
ausgedrückt, wie in: „Er singt mit Anmuth“. Am leichtesten w
die mit dem Prädikate verbundene Thätigkeit, wenn sie als ein Z
stand des Subjektes gedacht wird (§. 251), mit der Weise d
prädizirten Thätigkeit verwechselt z. B. „Er ist betrunk
in das Haus gegangen“ „Sie erwartet ihren Vater mit Sorge
„Er hat es im Rausche gesagt“ unterschieden von: „Er ist tr
melnd in das Haus gegangen“ „Sie erwartet den Vater mit Sehn
sucht“ „Er hat im Scherze gesprochen“. Diese Verhältnisse wer
besonders in der deutschen Sprache weniger unterschieden, als in andern
Sprachen. So unterscheiden die alten Sprachen z. B. die lateinische
Ausdrücken, wie: castris se pavidus tenuit; hic lucem quiet
opperiamur; nemo saltat sobrius; fuerunt, qui taciti arg
rent; invitus obiit, das im Neudeutschen von der Weise nicht
terschiedene Verhältniß des verbundenen Zustandes dadurch, daß
das Adjektiv mit dem Subjekte kongruiren lassen. Auch im Altdeut
schen wird dieses Verhältniß noch eben so von dem Verhältnisse d

Weise unterschieden z. B. „Tho gisaz er unader" „Tho sprah ouh in bider ther alto Scalk siner" „ther diar saz bluntr" „laz siar-ren Daz biscadaner" „giang Krist tho — — bithurunter ich bisitter wo ins gibirnereter" „zu gan ih leideger?" *). Eben so bezeichnet die lateinische Sprache insgemein den verbundenen Zustand durch die Präpositionen cum z. B. cum laude rem gerere: cum dolore, cum voluptate percipere: cum dignitate cadere, und die Weise durch den Ablativ ohne Präposition z. B. hoc merito, injuria, vi, male factum: res libidine, non ratione gesta. Der Ablativ ohne Präposition wird besonders gebraucht, wenn das Verhältniß der Weise durch ein mit dem Substantiv verbundenes Attribut hervorgehoben ist z. B. a judicio capitis maxima discessit gloria; legiones profecto sunt alacri animo; aber die Form des Ausdruckes hängt hier nicht eigentlich von dem Vorhandensein oder Nichtvorhandensein des Attributes, sondern von dem Unterschiede der Bedeutung ab.

Das eigentliche Adverb der Weise wird in den unterschiedenen Sprachen auf übereinstimmende Weise gebraucht; und es ist (§. 151) schon erörtert worden, wie die neudeutsche Sprache in Hinsicht auf die Form des Adverbs von den andern Sprachen und auch von dem Altdeutschen abweicht. Weniger stimmen die verschiedenen Sprachen in dem Gebrauche des Kasus überein: bei näherer Betrachtung sieht man aber leicht, daß sie übereinstimmend das Verhältniß der Weise, wenn es durch einen Kasus ausgedrückt wird, unter die Beziehungsform des Genitivs stellen. Wir haben oben (§. 240) gesehen, daß der Instrumentalis, der im Indischen und in den slavischen Sprachen das Verhältniß der Weise bezeichnet **), so wie der Ablativ, den die lateinische Sprache gebraucht, als ein Nebenkasus des Genitivs anzusehen ist. Der Dativ, der nicht nur in der griechischen Sprache, sondern auch im Gothischen, Altnordischen und Angelsächsischen ***) das Verhältniß der Weise ausdrückt und in dieser Bedeutung auch im Altdeutschen vorkommt †), ist, da er hier nicht die Bedeutung eines Personkasus haben kann, als ein Wechselkasus des Genitivs anzusehen (§. 240). Auch der Allwativ kömmt im Altdeutschen vor ††) und muß hier ebenfalls als ein Wechselkasus des Genitivs angesehen werden (§. 243). Da der in dem Verhältnisse der Weise stehende Begriff nothwendig als Sache, und zugleich als den Begriff des Prädikates selbst mehr oder weniger verändernd und so auf die

*) S. Otfrid I. 15, 14. — 23, 10. 15. — II. 14, 7. — III. 20, 31. 34. 38. 82. — 24, 2. — IV. 23, 6. — 32, 11. — Notker 41, 10. — 56, 5. — 78, 4.

**) S. O. Frank l. c. p. 187. — J. Dobrowsky l. c. p. 640.

***) S. Ulfila Matth. 11, 8. — 27, 50. 60. — Mark. 1, 6. 26. — 4. 32. — 5, 4. — Rask a. a. O. S. 195. — Bosworth a. a. O. S. 201.

†) S. Otfrid I. 3, 44. 46. — 23, 20. 36. — 27, 14. — II. 3, 30. — 4, 65. — 15, 24. — III. 11, 26. — 20, 7. 86. — 21, 33. 34. 35. — IV. 13, 42. — 34, 24. — V. 6, 41. — 9, 4. — 20, 59. 65. — 22, 2. — 25, 58.

††) S. J. Grimm d. Gr. Th. III. S. 140.

prädizirte Thätigkeit einwirkend gedacht wird; so kann
hältniß der Weise, wenn es soll durch einen Kasus au
werden, nicht anders als unter die Beziehungsform des
sus der Richtung Woher nämlich unter die des Geni
stellt werden. Auch ist das Verhältniß der Weise mand
den Genitiv gesellten Verhältnissen und insbesondere meh
jenigen Verhältnisse, welche oben als zufällig ergänz
zeichnet worden z. B. „reich an Verstand“ „ähnlich a
„mit Blumen schmücken“ so ähnlich, daß es schwer ist,
von dem Andern bestimmt zu unterscheiden. Dazu kömmt
Weise an sich ein Thätigkeitsbegriff ist und sich g
ßen verhält, wie ein Attribut des Verbs d. h. wi
dem Thätigkeitsbegriffe Prädizirtes. Dieses nimmt d
bei der substantivisch ausgedrückten Thätigkeit die For
Attributes an z. B. „schnell laufen“ und „der schnel
und es nimmt auch außerdem leicht dieselben Formen a
welche auch das Prädikat und das Attribut ausgedrü
So drückt insbesondere der Genitiv, oder als Nebenkasus
der Ablativ oder Instrumentalis des Abstraktums eben so
Prädikat oder Attribut, als eine Weise aus; und im A
wird auch der Dativ eben so, wie der Genitiv, sow
ersteren, als in der letzteren Bedeutung gebraucht (§. 217

Die Weise wird schon im Altdeutschen an dem Subst
stens durch Präpositionen und nicht durch den Kasus
und man findet bei Otfrid, dem der Gebrauch des K
als andern geläufig ist, den Genitiv eigentlich nur
besondern Ausdrücken z. B. „sprach gabero, sconero, h
osonero, geistlichero, kurzero, suazlibbero Worto“ (sprach
len, schönen, höhnischen u. s. f. Worten) „thiu bittu ih min
tes“ (herzlich) „Sie sprachun al einera Stimna“ (ei
„Dua thin Thing giborgenero Werko“ (unsgeheim
Thankes“ (gern) „unthankes“ (ungern)*). Auch i
hochdeutschen kömmt der Genitiv der Weise vor z. B. „
einer kranken ernstlicher Bete“ „Si fuerent No
Magt“ „daz si Lachens min gewuoc“ „daz erwirt se g
getan“**): er ist jedoch auch dem Mittelhochdeutschen
geläufig. Der Gebrauch des Genitivs hat sich daher auch
deutschen nur in wenigen besondern Ausdrucksformen erh
„froben Muthes“ „alles Ernstes“ „abgeredeter Maßen“
listiger, verstohlener Weise“ „scherzhafter Weise“ „festen
„gerades Weges“ „leichten Kaufes“.

*) S. Otfrid I. 2, 53. — 9, 11. — 27, 36. — II. 2, 4. —
37. — 20, 6. — 21, 17. — 23, 1. — III. 3, 23. — 13, 12. —
17, 4. — 24, 12. — 25, 34. — IV. 1, 6. 11. 17. — 4, 51. —
8, 5. — 13, 32. — 23, 11. — V. 7, 48. — 14, 3. — Verg
2, 6. — 29, 8.

**) S. Parzival 6, 13. — 122, 20. — 158, 25. — 265, 24.

Das Verhältniß der Weise wird, wenn sie durch ein Substan-
ausgedrückt ist, meistens durch die Präpositionen: mit,
et, in, an, auf, nach und zu bezeichnet, welche größten-
die Weise als ein Verhältniß einer verbundenen Thä-
keit darstellen. Wir bedienen uns auf diese Weise besonders
Präposition mit. Da diese Präposition auf eine besondere
eine innige Verbindung der eine Weise bezeichnenden
keit mit der prädizirten Thätigkeit ausdrückt, so entspricht
vorzugsweise vor den übrigen Präpositionen diesem Verhältnisse;
sie wird insgemein für alle Verhältnisse der Weise gebraucht,
in den ältern Sprachen durch die Kasus ausgedrückt werden
B. „Er tanzt mit Anstand" „Er spricht mit Geläufigkeit". Im
eutschen wird diese Präposition auf dieselbe Weise gebraucht z. B.
ſ sine Antwurti mit suazeru Gwurti" (Anmuth) „Fuar tho
Ju ioh mit Minnu" „thankont es mit Worte" „Mit ubilo
ibu beorit Disco" [1]). Der Begriff einer Weise wird, weil
mer ein Thätigkeitsbegriff ist, insgemein durch ein Sub-
r abstrakter Bedeutung ausgedrückt. Sehr oft wird aber die
auch durch ein konkretes Sein, nämlich durch das Werk-
bezeichnet, dessen man sich bei einer Thätigkeit bedient z. B.
Steinen werfen" „mit den Händen greifen" „mit Ruthen
„Diser Liut eret mih mit Lessen" Notker 4, 5. „Ih loben
ih mit dero Zungun" Notker 25, 12. Der Gebrauch
Werkzeuges wird hier als ein Thätigkeitsbegriff in den
der prädizirten Thätigkeit dergestalt aufgenommen, daß
durch Jenen ein Begriff besonderer Art wird. Das Ver-
des Werkzeuges gehört daher der Beziehungsform der
ise und nicht der Beziehungsform des Grundes an, mit wel-
häufig verwechselt wird. Dieses Verhältniß wird ebenfalls
den ältern Sprachen durch Nebenkasus des Genitivs bezeichnet,
mittelst derselben hat der die Weise überhaupt bezeichnende
s von diesem Verhältnisse seinen Namen erhalten. Auch im
eutschen wird dieses Verhältniß von dem der Weise nicht unter-
und eben so, wie im Neudeutschen, durch die Präposition
bezeichnet [2]). Im Altdeutschen wird jedoch die Weise zuweilen
durch bei bezeichnet z. B. „Sie iltun al bi Gabun" (mit
Otfrid II. 14, 91. Diese Präposition kömmt in dieser Bedeu-
insbesondere bei nennen und schwören vor z. B. „Bi
er sa nanta" „thaz man ni swere noh bi Himile noh bi

---

[1]) S. Otfrid I. 5, 34. — 6, 2. — 11, 37. — 19, 13. — 28, 3. — II. 3, 12. — 9, 15. — 10, 18. — 14, 72. — III. 14, 20. 47. — 22, 30. — 24, 91. — IV. 1, 15. — 13, 37. — Notker 2, 11. — 16, 10. — 35, 2. — 49, 2. — 50, 10. — 101, 20. — Kero 3. 5. 7. 31. 43.

[2]) S. Otfrid I. 1, 82. 85. — 4, 74. — 22, 25. — III. 21, 5. — IV. 26, 7. — Notker 2, 9. — 5, 11. — 14, 55. — 65, 17. — 73, 6. — 77, 14. 55.

Erde“ *); und dieser Gebrauch der Präposition hat sich im deutschen erhalten.

Die Präposition *ohne* drückt überhaupt *verneinte* Verhältnisse aus, die durch die Präposition *mit* bezeichnet (§. 199): sie bezeichnet daher auch verneinend das Verhältniß Weise z. B. „Er tanzt *ohne* Anstand“ „Er spricht ohne

Die Präposition *in* stellt die Weise ebenfalls in der Form *ner verbundenen Thätigkeit* dar und wird besonders gebraucht, wenn diese Thätigkeit als ein *Zustand* des Subjekts (§. 217. 251) bezeichnet wird z. B. „Etwas *im* Ernste, im sagen“ „Etwas *in* Eile thun“ „Etwas *im* Traume sehen“ Sache *in* Güte beilegen“ „im Geiste und *in* der Wahrheit“ „im Herzen etwas wünschen“ „Einen *in* einer fremden Sprache anreden“. In diesen und vielen andern Ausdrücken derselben wird diese Präposition auch im Altdeutschen gebraucht **).

Die Präposition *an* wird nur bei dem substantivisch gebrauchten *Superlativ* z. B. „*am* schönsten“; und die Präposition nur bei dem mit einem Attribut verbundenen Substantiv: gebraucht z. B. „*auf* solche Weise“ „*auf* eine neue Weise“. Substantiv: *Weise* ist hinzugedacht in: „*auf* deutsch“ freundlichste“.

Die Präposition *nach* bezeichnet die Weise als Gemäßheit als Uebereinstimmung der prädizirten Thätigkeit mit einer Thätigkeit z. B. „Er kleidet sich *nach* der Mode, *nach* des Landes“ „Er handelt *nach* bestem Wissen und Gewissen“ Vorschrift“.

Die Präposition *zu* bezeichnet im Altdeutschen, wie *nach*, die *Gemäßheit* z. B. „Du habest unsih getan *zu* Bilde“ *Notker* 4, 7. (nach deinem Ebenbilde), und wird eben so, wie jetzt die Präposition *auf*, mit dem Substantiv gebraucht z. B. „zi thera Wisun“ „zi sulichera Wisun“ „zi Wis“ ***). Dieser Gebrauch der Präposition zu hat sich drücken, wie: „Ich habe mich *zum höchsten* verwundert“ „D zu deutsch also“ erhalten, welche jedoch schon anfangen zu ten. Diese Präposition kömmt außerdem in manchen andern drücken einer Weise vor z. B. „zi Flize“ „zi Not“ „zi Gen von denen sich im Neudeutschen nur *zwar* (zu ware) erhalten Wir gebrauchen zu jetzt nur noch zur Bezeichnung der Bewegung in: „*zu* Fuße, *zu* Pferde, *zu* Wasser reisen

§. 253.

Wir begreifen unter den *kausalen* Verhältnissen die

*) S. Otfrid III. 20, 63. — V. 7, 55. — 6, 37. — Notker Tatian 30, 3. 6. — Willeram 2, 7.

**) S. Graff a. a. O. S. 30. 53.

***) S. Otfrid II. 9, 97. — 12, 25. 68. — Notker 37, 15.

†) S. Otfrid I. 15, 44. — II. 12, 75. — IV. 27, 4. — 5, 5. — Notker 61, 3.

s Prädikates nicht ergänzenden Verhältnisse eines Grun-
d einer Wirkung z. B. „Der Schnee schmilzt von der
wärme“ „Er hat ihn durch Schmeicheleien gewonnen“ „Er
seiner Scherbeit Waffen“. Wir unterscheiden die Verhält-
Grundes von denjenigen ergänzenden Verhältnissen,
das Objekt die prädizirte Thätigkeit zwar bedingt, aber
ntlich als der Grund derselben gedacht wird. So ist z. B. in:
Becher mit Weine füllen“ „Einen mit Brode sättigen“ „Ei-
einem Mantel bedecken“ zwar der prädizirte Begriff durch
elt: Wein, Brod und Mantel bedingt, weil die Be-
füllen, sättigen, bedecken nicht ohne ein Ding gedacht
womit gefüllt, gesättiget, bedeckt wird (§. 241); aber das
t nicht, wie z. B. bei: „von der Sonnenwärme schmelzen“
chmeicheleien gewinnen“, der eigentliche Grund von dem
ch den die prädizirte Thätigkeit wirklich wird. Die Spra-
zwar das nicht ergänzende Verhältniß des Grundes
oben bezeichneten ergänzenden Verhältnisse oft durch die-
rmen aus z. B. Deus omnibus bonis explevit mun-
onde saturantur capellae; Natura oculos tenuissimis
anis vestivit, wie: Concordia res parvae crescunt; und
mmatiker haben daher diese Verhältnisse meistens nicht gehö-
schieden: aber der Unterschied der Beziehungsform
Tage; und er wird in der einen Sprache mehr, in der
eniger auch durch unterschiedene Formen des Ausdruk-
chnet. Wir unterscheiden ferner das Verhältniß des Grun-
dem Verhältnisse einer Weise und insbesondere das Mit-
hes als ein realer Grund gedacht wird, durch welchen die
Thätigkeit wirklich wird z. B. „Er hat den Kranken durch
rlaß geheilt“, von dem Werkzeuge, das nur die Weise
nzirten Thätigkeit bestimmt z. B. „Er läßt mit der Lan-
r Ader“ (§. 252). Nun werden zwar überhaupt Mittel
ise, weil beide insgemein als Thätigkeiten gedacht werden,
Weise einer Thätigkeit oft, wie z. B. in: Wasserkuren
ngerkuren, nur durch die Art des angewandten Mit-
erschieden wird, leicht mit einander verwechselt, wie schon
ruck „Mittel und Wege“ (Weise) E. means and ways
Mittel und Werkzeug werden insbesondere häufig durch
Formen bezeichnet z. B. cornibus tauri, apri dentibus se
wie: benevolentiam civium blanditiis colligere turpe est,
er auch in der Grammatik nicht immer gehörig unterschie-
Beziehungsformen sind aber sehr bestimmt unterschie-
werden auch vielfältig durch die Form des Ausdruckes als
dere bezeichnet.
s Beziehungsverhältniß des Grundes wird in den ältern
n häufig durch Kasus ausgedrückt; und sie gebrauchen
eil der Grund als Sache, und die Beziehung in der Rich-
oher gedacht wird, immer den Genitiv oder einen Neben-
s Genitivs z. B. die indische und lateinische den Ablativ,

Eclipses non cernuntur propter nubila: incertum
Den logiſchen und den moraliſchen Grund bez
niſche Sprache meiſtens nicht durch den Kaſus, ſond
poſitionen z. B. de gestu intelligo, quid respondea
sciri potest; a duabus causis pulire princeps solet;
de causa non fecisset: Legati de pace ad Caes
Quidam militum interfecere sese ob metum; ſie ſte
gern den innern moraliſchen Grund als einen
indem ſie ein Partizip, wie: motus, inductus, impu
z. B. regni cupiditate inductus, spe impulsus, ira

Es iſt oben (§. 241) ſchon angeführt worden, d
auch im Altdeutſchen durch den Genitiv bezeichn
Gebrauch des Kaſus beſchränkt ſich jedoch auf die
realen Grundes; und auch dieſe Verhältniſſe werd
ſchen gewöhnlicher durch Präpoſitionen bezeich
uns die kauſalen Verhältniſſe überhaupt zugleich o
niſſe — den Grund als ein der Wirkung in der Z
des — denken, und die Sprache die Zeitverhältniſ
ſinnliche Weiſe als Raumverhältniſſe darſtellt; ſo n
kauſalen Verhältniſſe, wie die Zeitverhältniſſe, durch
und ſehr häufig durch dieſelben Präpoſitionen ausg
auch die Zeitverhältniſſe bezeichnen. Die Präpoſition
auf mannigfaltige Weiſe die beſondern Arten der ka
niſſe, welche der Kaſus nicht unterſcheidet; und die
nach den erſten Fortſchritten der logiſchen Entwickelu
zeichnung der kauſalen Verhältniſſe nothwendig von
nen Gebrauch machen. Ein auf gefühlten Präpoſitio

ſie die Besonderheiten der kausalen Verhältniſſe. Die in der
ung der deutschen Sprache vorherrschende logische Richtung
auch darin kund, daß ſie die kausalen Verhältniſſe mannig-
und genauer unterſcheidet, als die meisten andern Spra-
ch im Altdeutschen ſind, wie wir ſogleich ſehen werden, die
Verhältniſſe noch nicht ſo bestimmt unterſchieden, als im
chen.

reale Grund iſt entweder der thätige Grund des
s, als einer Wirkung, welche das Subjekt von dem Ob-
eidet z. B. „Die Motten ſterben von dem Kampher“ „Er
b vom Hunger“ „Das Blei ſchmilzt von der Hitze“ „Er
von der Arbeit“ „Er wird vom Faſten krank“; oder nur
tel, das ſelbſt nicht thätig iſt, ſondern nur von einem
n Sein, welches die Wirkung hervorbringt, in Mitwirkung
ird z. B. „Er tödtet die Motten durch Kampher“ „Er
n durch Hunger“ „Er ermüdet ihn durch Arbeit“ „Er heilt
Faſten“. Bei dem Verhältniſſe des thätigen Grundes
ch das Subjekt immer leidend; und die durch das Prädi-
drückte Wirkung wird als ein Leiden oder doch nur als
and des Subjektes ſelbſt gedacht: bei dem Verhältniſſe des
hingegen verhält ſich das Subjekt entweder als ein thä-
und die durch das Prädikat ausgedrückte Wirkung wird
als eine Thätigkeit des Subjektes und zwar meiſtens als
dem Subjekte auf ein Objekt gerichtete Thätigkeit und als
dem Subjekte beabſichtigte Wirkung gedacht; oder das Sub-
idet die Wirkung, und die Wirkung wird auch dann nicht
von dem Mittel, ſondern als eine von einem andern thä-
n gewirkte gedacht z. B. „Die Motten werden durch
getödtet“ (von Jemanden) „Er wird durch Hunger geheilt“
Aerzte). Immer iſt das Mittel nicht ſelbſt das Thätige,
ur das von einem andern Thätigen in Mitwirkung
ne. Zu den Verhältniſſen des realen Grundes gehöret
das Verhältniß des Stoffes, aus welchem Etwas ge-
d z. B. „aus Thon Gefäße, aus Gold einen Ring machen“.
thätige reale Grund wird in der deutſchen Sprache
durch die Präpoſition von bezeichnet und auf ſinnliche Weiſe
ung bezeichnet, von dem die Wirkung herkömmt z. B. „Die
frieren von der Kälte“ „Der Strom ſchwillt vom Regen
n Kummer bleich“ „vom Weine berauſcht“. Auch die Aus-
Etwas von Einem lernen, wiſſen, hören“ gehören hierher;
eutſche Sprache bezeichnet auch das thätige Sein bei dem
m in der Form eines thätigen Grundes durch die Präpo-
n (§. 219). Das Verhältniß des thätigen Grundes wird
durch die Präpoſition vor, wie im Lateiniſchen durch præ,
, wenn die in dem Prädikate ausgedrückte Wirkung als
dem Grunde gehemmte oder überwältigte Selbſtthätigkeit
jektes dargeſtellt wird z. B. „Man hört vor dem Lärm
s Wort nicht“ „Er ſieht den Wald vor Bäumen nicht“

„Er kann vor Lachen nicht zu Worte kommen“ „Er kann vor [illegible] Geräusche nicht schlafen“ und: „vor Hunger sterben“ „vor Durst ver[illegible] schmachten“ „vor Furcht zittern“ „vor Zorn außer sich sein“ „vor Freude weinen“. Die Präposition vor drückt hier eben so, wie in „vor Etwas sich fürchten, scheuen, hüten, schützen“ (§. 242), eine der Selbstthätigkeit des Subjektes widerstrebende Richtung aus. Auch im Altdeutschen werden die Verhältnisse des thätigen Grundes eben so, wie im Neudeutschen, durch die Präpositionen von und vor bezeichnet *). Der Gebrauch der Präposition von ist jedoch noch weniger bestimmt, als im Neudeutschen; und sie kömmt auch für Verhältnissen vor, welche wir jetzt durch die Präpositionen vor, an, an und durch bezeichnen z. B. „irfurhten sih fone (vor) manne Urstendida“ „fona Kawonahcit“ „fone (aus) Rote mastarun“ „fon iro Wahomen (an ihren Früchten) furstantet ir sie“ „fon iro Ebo Werchin (durch) ihre Werke) wellen werden rehthaft [illegible] fone (durch) Genadon“ „Du wirdist scone fone imo“ „der fon Geloubo ward rehthaft“ **). Dieser Gebrauch der Präpositionen hat sich in manchen besonderen Ausdrucksformen erhalten z. B. „[illegible] thut es von selbst“ („Ni mag der Sun von imo selbemo [illegible] wirt“ Tatian 88.) neben: „Er thut es aus sich selbst“. Auch der Ausdruck: „Wir von Gottes Gnaden“ gehöret hierher. Auch der moralische Grund wird im Altdeutschen zuweilen durch von bezeichnet z. B. „fone (wegen) dero Diemuoti gehortost du [illegible]“ „fon guotemo Werke (wegen guter Werke) in steinen wir [illegible] ob fon Wuomaridun“ (wegen der Lästerung) ***).

Das Mittel wird im Neudeutschen, wie im Altdeutschen, durch die Präposition durch bezeichnet, die das Mittel auf sinnliche [illegible] als ein zwischen dem wirkenden Subjekte und der Wirkung in [illegible] Mitte Liegendes und die Thätigkeit als eine durch das Mittel durchgehende darstellt z. B. „sich durch Geschenke, durch [illegible] freiheit Freunde machen“ „Einen durch Gründe überzeugen“ „[illegible] Wucher reich werden“ „Denken Sie nicht, daß ich durch [illegible] künste, gleißnerische Gefälligkeit in seine Gunst mich stahl“. Die Präposition durch bezeichnet jedoch im Altdeutschen auch die Verhältnisse eines moralischen Grundes, welche wir durch: aus, wegen und um — willen bezeichnen z. B. „Ube ir sundig sint [illegible] ubila Gelust (aus bösem Gelüsten), des ne versagent ub[illegible] Hohmuoti (aus Hochmuth)“ nals durh Forhtun sunder [illegible] Minna (nicht aus Furcht, sondern aus Liebe) tuotun Werch ze [illegible] „Thie Judeon meid er thuruh then michilan Haz“ (wegen des großen Hasses) „Min ahtet ir mit Nidu thuruh thin Werk [illegible] (wegen meiner Werke) „Birut ir in Hazze Allen thuruh [illegible]

*) S. Graff a. a. O. S. 143. u. 233.
**) S. Notker 8, 3. — 30, 15. — 44, 12. — 49, 1. 22. — 70, 12. — 72, 7. — 104, 9. — Kero 5. 7. — Tatian 41, 2.
***) S. Notker 30, 24. — Tatian 134.
†) S. Graff a. a. O. S. 205.

des Prädikates nicht ergänzenden Verhältniße eines Grun-
und einer Wirkung z. B. „Der Schnee schmilzt von der
rmwärme“ „Er hat ihn durch Schmeicheleien gewonnen“ „Er
m seiner Sicherheit Waffen“. Wir unterscheiden die Verhält-
des Grundes von denjenigen ergänzenden Verhältnissen,
en das Objekt die prädizirte Thätigkeit zwar bedingt, aber
eigentlich als der Grund derselben gedacht wird. So ist z. B. in:
n Becher mit Weine füllen“ „Einen mit Brode sättigen“ „Ei-
mit einem Mantel bedecken“ zwar der prädizirte Begriff durch
Objekt: Wein, Brod und Mantel bedingt, weil die Be-
füllen, sättigen, bedecken nicht ohne ein Ding gedacht
den, womit gefüllt, gesättiget, bedeckt wird (§. 241); aber das
ist nicht, wie z. B. bei: „von der Sonnenwärme schmelzen“
durch Schmeicheleien gewinnen“, der eigentliche Grund von dem
durch den die prädizirte Thätigkeit wirklich wird. Die Spra-
drückt zwar das nicht ergänzende Verhältniß des Grundes
die eben bezeichneten ergänzenden Verhältnisse oft durch die-
Formen aus z. B. Deus omnibus bonis explevit mun-
: fronde saturantur capellae; Natura oculos tenuissimis
membranis vestivit, wie: Concordia res parvae crescunt; und
Grammatiker haben daher diese Verhältnisse meistens nicht gehö-
unterschieden: aber der Unterschied der Beziehungsform
am Tage; und er wird in der einen Sprache mehr, in der
weniger auch durch unterschiedene Formen des Ausdruk-
bezeichnet. Wir unterscheiden ferner das Verhältniß des Grun-
von dem Verhältnisse einer Weise und insbesondere das Mit-
welches als ein realer Grund gedacht wird, durch welchen die
rte Thätigkeit wirklich wird z. B. „Er hat den Kranken durch
derlaß geheilt“, von dem Werkzeuge, das nur die Weise
prädizirten Thätigkeit bestimmt z. B. „Er läßt mit der Lan-
te zur Ader“ (§. 252). Nun werden zwar überhaupt Mittel
Weise, weil beide insgemein als Thätigkeiten gedacht werden,
die Weise einer Thätigkeit oft, wie z. B. in: Wasserkuren
Hungerkuren, nur durch die Art des angewandten Mit-
unterschieden wird, leicht mit einander verwechselt, wie schon
Ausdruck „Mittel und Wege“ (Weise) E. means and ways
; Mittel und Werkzeug werden insbesondere häufig durch
ten Formen bezeichnet z. B. cornibus lauri, apri dentibus se
ntur wie: benevolentiam civium blanditiis colligere turpe est,
daher auch in der Grammatik nicht immer gehörig unterschie-
die Beziehungsformen sind aber sehr bestimmt unterschie-
und werden auch vielfältig durch die Form des Ausdruckes als
schiedene bezeichnet.

Das Beziehungsverhältniß des Grundes wird in den ältern
chen häufig durch Kasus ausgedrückt; und sie gebrauchen
, weil der Grund als Sache, und die Beziehung in der Rich-
Woher gedacht wird, immer den Genitiv oder einen Neben-
des Genitives z. B. die indische und lateinische den Ablativ,

Der moralische Grund ist entweder ein innerer d. Zustand des Subjektes selbst und seines Begehrungsvermög wie ein realer — gewissermaßen mit Nothwendigkeit der — Grund gedacht wird, und wird alsdann durch die P tion aus bezeichnet z. B. „Er fehlet aus Schwachheit, a wissenheit" „Er singt aus Eitelkeit" „Er tadelt aus Neid bewilligt aus freier Gunst, was sie auch nicht gebilligt"; ist ein äußerer d. h. ein solcher, der als ein außerhalb d jektes liegender und auf das Begehrungsvermögen einw Grund gedacht wird, und er wird alsdann durch die Präp wegen, halber, um — willen bezeichnet z. B. „Er n Kälte wegen einen Pelz" „Er bleibt Geschäfte halber zu „Er gibt um des Friedens willen nach". Es ist oben merkt worden, daß im Altdeutschen sowol der innere, äußere moralische Grund durch die Präpositionen durch b wird. Außerdem wird sowol der innere, als der äußere m Grund auch durch bei bezeichnet z. B. „iz n'ist bi Balan Bosheit) gidan" „thaz datun se al bi Nide" (aus Neid) „ wir mornente mit Sorn bi unseren Sunton" (wegen unser den) „Bi sustlicho Dati (wegen solcher Thaten) so abtun Liuti" „Wirdig si ni was bi ira Missodati, thaz er sia furdir d Daß der äußere moralische Grund, wie auch der Zweck, b ker auch durch die Präposition um bezeichnet wird, ist oben schon angeführt worden. Auch ist die Bedeutung und der G der Präpositionen wegen, halber und um — wille (§. 199) schon näher bezeichnet worden.

Der logische Grund wird in der deutschen Sprache aus dem Inneren eines Dinges hergenommener Grund d Präposition aus, als ein von der äußern Erscheinu genommener durch an bezeichnet z. B. „Etwas aus E wissen" „Etwas aus den Folgen schließen" und: „Man k Vogel an den Federn" „Man sieht's ihm an den Augen a scheint, daß im Altdeutschen die Präpositionen aus und nicht in dieser Bedeutung gebraucht wurden, indem der l Grund von dem realen in der Form des Ausdruckes nich schieden wurde z. B. Notker 49, 22. „Fone deme S (aus dem Schweigen) wandost du, daz ib dir gelb si" un tian 41, 2. „Fon iro Wahsmon (an ihren Früchten) tet ir sie".

Das Verhältniß der Gemäßheit — die Uebereinst des Prädikates mit einem Sein oder mit einer Thätigkeit ches in der deutschen Sprache in der Form eines Zeitver durch die Präposition nach bezeichnet wird, ist als ein kau Verhältniß anzusehen. Dieses Verhältniß ist meistens ein lo z. B. „Er ist nach seiner Sprache ein Ausländer" oder ein

*) S. Otfrid I. 2, 21. — 18, 22. — III. 10, 26. — 14, 1 55. — IV. 33, 20. — V. 17, 22.

…en sie die Besonderheiten der kausalen Verhältnisse. Die in der …klung der deutschen Sprache vorherrschende logische Richtung …ch auch darin kund, daß sie die kausalen Verhältnisse mannig…er und genauer unterscheidet, als die meisten andern Spra… Auch im Altdeutschen sind, wie wir sogleich sehen werden, die …en Verhältnisse noch nicht so bestimmt unterschieden, als im …utschen.

Der *reale Grund* ist entweder der *thätige* Grund des …tates, als einer Wirkung, welche das Subjekt von dem Ob… *erleidet* z. B. „Die Motten sterben von dem Kampher" „Er …t ab vom Hunger" „Das Blei schmilzt von der Hitze" „Er …de von der Arbeit" „Er wird vom Fasten krank"; oder nur …ittel, das selbst *nicht thätig* ist, sondern nur von einem …igen Sein, welches die Wirkung hervorbringt, in Mitwirkung …n wird z. B. „Er tödtet die Motten durch Kampher" „Er …t ihn durch Hunger" „Er ermüdet ihn durch Arbeit" „Er heilt …urch Fasten". Bei dem Verhältnisse des *thätigen* Grundes …t sich das Subjekt immer leidend; und die durch das Prädi… ausgedrückte Wirkung wird als ein *Leiden* oder doch nur als …stand des Subjektes selbst gedacht: bei dem Verhältnisse des …rels hingegen verhält sich das Subjekt entweder als ein *thä…*; und die durch das Prädikat ausgedrückte Wirkung wird …n als eine Thätigkeit des Subjektes und zwar meistens als …n dem Subjekte auf ein Objekt gerichtete Thätigkeit und als …n dem Subjekte beabsichtigte Wirkung gedacht; oder das Sub… *erleidet* die Wirkung, und die Wirkung wird auch dann nicht …ne von dem Mittel, sondern als eine von einem andern thä… Sein *gewirkte* gedacht z. B. „Die Motten werden durch …ver getödtet" (von Jemanden) „Er wird durch Hunger geheilt" …dem Arzte). Immer ist das Mittel nicht selbst das Thätige, …n nur das von einem andern Thätigen in *Mitwirkung* …jene. Zu den Verhältnissen des *realen* Grundes gehöret …dem das Verhältniß des *Stoffes*, aus welchem Etwas ge… wird z. B. „aus Thon Gefäße, aus Gold einen Ring machen".

Der *thätige reale* Grund wird in der deutschen Sprache …s durch die Präposition *von* bezeichnet und auf sinnliche Weise …n Ding bezeichnet, von dem die Wirkung herkömmt z. B. „Die …n erfrieren *von* der Kälte" „Der Strom schwillt *vom* Regen …*von* Kummer bleich" „*vom* Weine berauscht". Auch die Aus… „Etwas *von* Einem lernen, wissen, hören" gehören hierher; …e deutsche Sprache bezeichnet auch das thätige Sein bei dem …ttum in der Form eines thätigen Grundes durch die Präpo… *von* (§. 219). Das Verhältniß des thätigen Grundes wird …s durch die Präposition *vor*, wie im Lateinischen durch *præ*, …er, wenn die in dem Prädikate ausgedrückte Wirkung als …n dem Grunde gehemmte oder überwältigte Selbstthätigkeit …ubjektes dargestellt wird z. B. „Man hört *vor* dem Lärm …genes Wort mehr" „Er sieht den Wald *vor* Bäumen nicht"

ſpricht für die Gefangenen“ „Er lebt für ſeine Freund
Mitwelt, für die Nachwelt“. Wir unterſcheiden auf d
auch in dem Verhältniſſe des Zweckes Perſon und S
bezeichnen Erſtere durch für, und Letztere durch zu.

Im Altdeutſchen werden Perſon und Sache durch
poſitionen für und zu eben ſo unterſchieden, wie im Ne
Man findet zwar einige Male die Präpoſition für da, w
zu gebrauchen würden z. B. „fora Itniuwin“ (zur
„fora Zimberre“ (zur Erbauung) *): im Allgemeinen bezei
für den als Perſon, und zu den als Sache gedachten
und die neben der Präpoſition zu gebrauchte Präpoſition
net ebenfalls nur den als Sache gedachten Zweck z. B.
ir in unna Gimunt“ (zu meinem Andenken) **). Da
Zweck als eine beabſichtigte Wirkung auch kann als
grund gedacht werden; ſo wird er im Altdeutſchen a
durch dieſelben Präpoſitionen bezeichnet, durch welche de
nuß des moraliſchen Grundes ausgedrückt wird;
den eben genannten Präpoſitionen werden auch die Pr
bei, durch und um gebraucht, deren Jede ſowol die P
die Sache als Zweck bezeichnet. So bezeichnet bei, dem
ſprechend, die Perſon in: „bi Fianta (für ſeine Feind
„Tho goz er bi (für) unſih ſinaz Bluat“ „tbaz en Man
unſih ſterbe“ †), und, dem zu entſprechend, die Sache
ih ſcribu bi thin Lobduam“ (zu deinem Lobe) „Thuſe Em
zi Tode, ob bi Gotes Diurida“ (zu Gottes Verherrlichung)
die Präpoſition um entſpricht ſehr oft unſerem für z. B
ſie peteta ih“ „der umbe unſih erſtarb“ „do er ſih ſelb
ſie opherota“ ††); aber ſie drückt eben ſo häufig den m
Beziehung des moraliſchen Grundes gedachten Zweck
wir jetzt insgemein durch um — willen bezeichnen (6.
„daz wir ſiu ne tuoen umbe werltlichen Dang“ „Ih l
Gehaltniſſa Man Chunnis“ (um des Heiles des Menſche
tes willen) „Pediu ne duuche daz uns michel ze liden
Chriſtum, daz Chriſtus umbe unſih leid“ ***). Dasſelb
niß wird im Altdeutſchen auch durch die Präpoſition dur
net z. B. „Ih ni ſcribu thuruh Ruam“ (um des Ruhmes
„Thaz kurzit Druhtin thuruh thie Druta ſine“ (um ſeine
willen) „Sambaztag thuruh Man gitan iſt, n'alles

*) S. Kero 36, 38.
**) S. Graff a. a. O. S. 146 u. 259.
***) S. Graff a. a. O. S. 50.
†) S. Otfrid I. 20, 34. — II. 19, 17. — III. 25, 25. — IV. 5
19, 51. — Kero 4, 27.
††) S. Otfrid I. 2, 17. — Notker 59, 12. — Tatian 13
†††) S. Notker 2, 8. — 19, 5. — 67, 29. — 68, 14. — 87, 1.
*) S. Notker 30, 4. — 34, 16. 23. — 78, 9. — 80, 5. —
102, 11. — 121, 8.

) eben Sambaztag" *). Dieses Verhältniß des mehr als Begrund dargestellten Zweckes, bei dem Person und Sache mehr bestimmt unterschieden werden, wird jetzt insgemein durch zusammengesetzte Form um — willen ausgedrückt z. B. „Er betet um seines Bruders willen" „um des Friedens willen". Gebrauch der einfachen Präposition um hat sich jedoch in manchen Ausdrücken erhalten, in denen ein bezweckter Gewinn bezeichnet wird z. B. „um Etwas sich bemühen, spielen, streiten" „um Lohn arbeiten, dienen" „Es ist ihm um die Ehre zu thun" „Ich bitte viel darum" „Was thut Einer nicht ums Geld" „Ich würde nicht um Alles in der Welt thun". Man vergleiche hier z. B. Luther 25, 10. „Sie nehmt Unrecht umbe Geld unde umbe Ehre und umbe Lob". Auch in Warum und darum bezeichnet die Präposition noch eben so, wie im Altdeutschen, sowol den Begrund, als den Zweck.

Die Präposition wider hat, wenn sie im Gegensatze mit für Nachtheil einer Person als den Zweck der prädizirten Thätigkeit bezeichnet, ebenfalls eine kausale Bedeutung z. B. „Er streitet, er spricht, er zeuget wider mich". Auch die Afterpräposition zuwider, welche im Gegensatze zu nach den Widerspruch mit dem Grunde bezeichnet, so wie trotz, welches das Widerstreben gegen einen Grund, und ohngeachtet, welches nur die Nichtwirksamkeit des Grundes bezeichnet, gehören zu den kausalen Präpositionen. Die Bedeutung der Afterpräpositionen: wegen, halber, vermöge, kraft, zufolge, laut und vermittelst ist eben (§. 199) schon näher bezeichnet worden.

Die Bezeichnung der kausalen Verhältnisse durch die Präpositionen verdient besonders deshalb eine genaue Beachtung, weil das System der verschiedenen Sprachen sich vorzüglich durch den Gebrauch der Präpositionen überhaupt und insbesondere durch die Bezeichnung der kausalen Verhältnisse unterscheidet. Die deutsche Sprache unterscheidet sich insbesondere von den neuern Sprachen durch eine bestimmtere Unterscheidung der kausalen Verhältnisse. So wird in der französischen und englischen Sprache, um nur Einiges anzuführen, der moralische und logische Grund nicht von dem realen, das thätige Objekt bei dem Passivum nicht von dem Mittel, und von dem Zwecke die Person nicht von der Sache in der Form des Ausdruckes unterschieden.

§. 254.

Wir haben oben (§. 251) das Verhältniß einer mit dem Prädikate verbundenen Thätigkeit als ein besonderes von allen übrigen adverbialen Verhältnissen, und insbesondere auch von dem sachlichen Zuwerhältnisse unterschiedenes Verhältniß bezeichnet. Daß

*) S. Otfrid I. 2, 17. — III. 24, 95. — IV. 5, 46. — 7, 33. — Isidor 5, 1. 7. — 9, 4. — Tatian 44, 26. — 68, 5. — 100. — 135. — 139. — 145.

die Sprache selbst dieses Verhältniß von den andern adverbialen Verhältnissen unterscheidet, tritt besonders darin sehr bestimmt hervor, daß sie für dasselbe eine ihm eigenthümliche grammatische Form hat. Das Gerundium, welches in allen Sprachen mehr oder weniger als eine besondere Form unterschieden ist, stellt sich nämlich überall als der eigentliche Ausdruck für dieses Verhältniß dar. Die deutsche Sprache drückt dieses Verhältniß, weil in ihr das Gerundium weniger vollkommen durch die Form unterschieden ist, und weil ihr der Gebrauch der Präpositionen überhaupt geläufiger ist (§. 190), häufiger als andere Sprachen durch Präpositionen aus (§. 251): aber dieselben Verhältnisse einer verbundenen Thätigkeit, welche wir durch eine Präposition bezeichnen, werden in andern Sprachen, die vollkommener unterschiedene Formen des Gerundiums haben, wie die romanischen Sprachen, oder denen das in der Bedeutung eines Gerundiums gebrauchte Partizip geläufiger ist, wie die lateinische und griechische, meistens durch das Gerundium oder durch ein Partizip mit der Bedeutung eines Gerundiums ausgedrückt. Man vergleiche in dieser Hinsicht Ausdrücke wie z. B. „bei schönem Wetter“ „bei günstigem Winde“ „bei offenen Thüren“ „bei ruhigem Nachdenken“ „bei magerer Kost“ „mit Murren“ „mit Thränen bitten“ „mit bloßem Kopfe gehen“ „mit verbundenen Augen“ „mit ungewaschenen Händen“ „mit den Waffen in der Hand“ „mit einer Feder auf dem Hute“ „im Schlafe“ „im Zorne“ „im Rausche“ „in der Erwartung“ „in der Hoffnung“ „in Ermangelung“ „unter Thränen“ „unter dem Donner der Kanonen“ „unter der Voraussetzung“ mit den ihnen in der lateinischen und in den romanischen Sprachen entsprechenden Ausdrücken: auro favente, fleus, ridens, fr. ayant les portes ouvertes, en réfléchissant, en pleurant u. s. f.; und man sieht sogleich, daß die deutsche Präposition hier an Stelle eines Gerundiums vertritt.

Das Gerundium ist an sich eine von dem Partizip gebildete adverbiale Form (§. 185); und weil sich im Neudeutschen eine so wenig, als im Griechischen und Lateinischen, ein von dem Partizip gebildetes und von ihm in der äußeren Form unterschiedenes Adverb findet; so ist in der Grammatik dieser Sprachen von einem Gerundium in dieser Bedeutung des Wortes eben so wenig, als von einer bestimmten Unterscheidung eines besonderen durch diese Form bezeichneten Beziehungsverhältnisses die Rede gewesen. Aber jede Form des Partizips hat, wenn sie das Verhältniß einer mit dem Prädikate verbundenen Thätigkeit ausdrückt, die Bedeutung eines Gerundiums; und selbst Adjektiven haben, wenn sie dieses Verhältniß ausdrücken, wie z. B. in: castris se pavidus tenuit; desultat sobrius (§. 252), die Bedeutung eines Gerundiums. Wir nennen daher auch das Partizip des Präteritums, wenn es dieses Verhältniß ausdrückt z. B. „Er geht mit einem Dolche bewaffnet, oder: in einen Pelz gehüllt“ „Er erscheint von einer Wache begleitet“ ein Gerundium. Betrachten wir nun die Formen, durch welche die unterschiedenen Sprachen das Verhältniß einer mit

n Prädikate verbundenen Thätigkeit bezeichnen; und wenden wir
e zunächst an die Muttersprache; so finden wir im Neudeutschen
ar ein Gerundium; aber es ist in der Form nicht unterschieden
n dem nicht flekturten Partizip z. B. „die sich wetteifernd um
rwillen in den Abgrund stürzen" Sch. „Im schnellen Lauf durch-
ch Frankreich, das geprieſene Italien mit heißem Wunsche su-
nd" Sch. „Frei fühlte sich mein Geist, des Lebens schönen Tag
grüßend" Sch. „Wachsend mit jeder Stunde dringet die
fahr" Sch. „Ich höre staunend die Gewalt des Mundes" Sch.
ie schauen drohend sich von beiden Ufern an" Sch. „Ich kam
w, das heil'ge Gastrecht fordernd, in den Arm der blutsver-
ineten Königin mich werfend" Sch. Das Gerundium unter-
idet sich z. B. in: „Wachsend mit jeder Stunde dringet die
fahr" durch den Mangel der Flexionsendung von dem attributiv
rauchten Partizip z. B. „Die mit jeder Stunde wachsende Ge-
r dringet". Nur in der Form eines verkürzten Adjektivsatzes
z. §. 257. 270) könnte das attributive Partizip der Form nach
dem Gerundium verwechselt werden z. B. „Die Gefahr mit
er Stunde wachsend dringet"; aber in diesem Falle ist der Un-
ied der grammatischen Bedeutung durch die unterschiedene Wort-
e bezeichnet, indem das attributive Partizip dem Subjekte un-
ittelbar nachfolgt, und das Gerundium dem Prädikate unmittel-
r vorangeht (S. §. 278. 280). Im Altdeutschen ist das Gerun-
um, wie in den slavischen Sprachen, durch eine besondere Endung
n dem Partizip unterschieden (§. 185) z. B. „Ih arbeita mih
itondo" (seufzend) „Din Zorn furhtendo habo ih geweinet"
Domo singet David irressendo (scheltend) die Juden" „se tuon
wirdo ih gehaltan" „Ih min selbemo getruendo ze Scamon
ard"*). Auch in der italiänischen und spanischen Sprache ist das
rundium von dem Partizip, durch eine besondere Endung unter-
ieden z. B. It. vedendo, dormendo, scrivendo, span. viendo,
iendo: die französische gebraucht das nicht flekturte Partizip als
rundium, unterscheidet es aber häufig durch eine mit dem Par-
ip verbundene Präposition, z. B. fr. en voyant, en écrivant,
disant. Da der griechischen und lateinischen Sprache eine be-
dere Form für das Gerundium mangelt — denn die lateinischen
rundien haben nicht die Bedeutung des hier bezeichneten Gerun-
ums, sondern die unseres Supins (§. 100) — so drücken diese
prachen das in den andern Sprachen durch das Gerundium be-
ichnete Beziehungsverhältniß durch das Partizip aus, welches sie,
nn es mit dem Prädikate dasselbe Subjekt hat, mit dem Sub-
te kongruiren lassen; und sie stellen auf diese Weise den in einem
erivalen Verhältnisse auf das Prädikat bezogenen Begriff als

*) S. Notker 6, 1. 7. 8. — 13, 1. — 15, 10. — 17, 4. 22. — 19, 1. —
4, 2. — 32, 3. 6. 10. — 33, 7. — 34, 16. — 37, 1. — 38, 3. — 39,
2. — 42, 4. — 53, 3. — 61, 9. — 77, 39. 57. — 79, 12. — Isidor
3, 6. — 5, 5. — 8, 1.

die Sprache selbst dieses Verhältniß von den andern ab
Verhältnissen unterscheidet, tritt besonders darin sehr bes
vor, daß sie für dasselbe eine ihm eigenthümliche grammat
hat. Das Gerundium, welches in allen Sprachen mehr
niger als eine besondere Form unterschieden ist, stellt s
überall als der eigentliche Ausdruck für dieses Verhältniß
deutsche Sprache drückt dieses Verhältniß, weil in ihr d
dium weniger vollkommen durch die Form unterschieden
weil ihr der Gebrauch der Präpositionen überhaupt ge
(§. 190), häufiger als andere Sprachen durch Präpos
(§. 251): aber dieselben Verhältnisse einer verbundenen
welche wir durch eine Präposition bezeichnen, werden
Sprachen, die vollkommener unterschiedene Formen des Ge
haben, wie die romanischen Sprachen, oder denen das
deutung eines Gerundiums gebrauchte Partizip geläufiger
die lateinische und griechische, meistens durch das Gerun
durch ein Partizip mit der Bedeutung eines Gerundium
drückt. Man vergleiche in dieser Hinsicht Ausdrücke wie
schönem Wetter" „bei günstigem Winde" „bei offenen Thü
ruhigem Nachdenken" „bei magerer Kost" „mit Murren" „
nen bitten" „mit bloßem Kopfe gehen" „mit verbundenen
„mit ungewaschenen Händen" „mit den Waffen in der Ha
einer Feder auf dem Hute" „im Schlafe" „im Zorne" „im
„in der Erwartung" „in der Hoffnung" „in Ermangelung
Thränen" „unter dem Donner der Kanonen" „unter de
setzung" mit den ihnen in der lateinischen und in den ro
Sprachen entsprechenden Ausdrücken: aura favente, fle
ferens, fr .ayant les portes ouvertes, en reflechissant, e
u. s. f.; und man sieht sogleich, daß die deutsche Präposit
Stelle eines Gerundiums vertritt.

Das Gerundium ist an sich eine von dem Partizip
adverbiale Form (§. 185); und weil sich im Neudeut
so wenig, als im Griechischen und Lateinischen, ein von de
zip gebildetes und von ihm in der äußeren Form unter
Adverb findet; so ist in der Grammatik dieser Sprachen
Gerundium in dieser Bedeutung des Wortes eben so wenig
einer bestimmten Unterscheidung eines besonderen durch d
bezeichneten Beziehungsverhältnisses die Rede gewesen.
Form des Partizips hat, wenn sie das Verhältniß einer
Prädikate verbundenen Thätigkeit ausdrückt, die Bedeutu
Gerundiums; und selbst Adjektiven haben, wenn sie dieses
niß ausdrücken, wie z. B. in: castris se pavidus tem
saltat sobrius (§. 252), die Bedeutung eines Gerundiu
nennen daher auch das Partizip des Präteritums, wenn
Verhältniß ausdrückt z. B. „Er geht mit einem Dolche ber
oder: in einen Pelz gehüllt" „Er erscheint von einer
gleitet" ein Gerundium. Betrachten wir nun die
durch welche die unterschiedenen Sprachen das Verhältniß

könnte man versucht werden, die Gleichzeitigkeit als ein Zeitverhältniß des Prädikates für die eigentliche Grundbedeutung des Gerundiums zu nehmen: aber wir haben oben (§. 251) gesehen, daß das Verhältniß einer verbundenen Thätigkeit, welches durch das Gerundium eben so, wie durch die Präpositionen: bei, mit und in, ausgedrückt wird, ein von dem Zeitverhältnisse des Prädikates sehr bestimmt unterschiedenes Verhältniß ist. Das Gerundium unterscheidet überhaupt nicht eine besondere Art der Beziehung, durch welche die Thätigkeit mit der prädizirten Thätigkeit verbunden ist. Das Gerundium läßt sich immer in einen Satz auflösen, der zu dem Gedanken bald in einer erweiternden oder beschränkenden, bald in einer ergänzenden Beziehung steht, und daher eben so oft in beiordnender, als in unterordnender Form verbunden wird (§. 200) z. B. „Ich staune und schweige" „Ich folge, aber ich schweige" „Ich folge Dir, weil ich Dir vertraue": und diese Unbestimmtheit des besondern Beziehungsverhältnisses ist es vorzüglich, warum der mit dem Prädikate verbundene Begriff sich so leicht auch in der Form eines Attributes mit dem Subjekte verbinden läßt. Die eigentlichen Gerundivformen werden von dem Partizip des Präsens gebildet, und drücken eben so wenig, als dieses (§. 101), irgendein Zeitverhältniß aus. Im Altdeutschen wird zwar oft ein adverbiales Zeitverhältniß durch das Partizip des Präteritums ausgedrückt; aber das Partizip hat alsdann nicht die Form eines Gerundiums, sondern kongruirt, wie im Lateinischen, insgemein mit dem Subjekte z. B. „Ze Himele gefarener ist er egebare, doh er ouch in Erdo ware ze Hvohe" „Ube du Wineberc bist, so gibest du Win getretener" „Unde becherter ze Genaden trostest du sie". Die neuern Sprachen haben jedoch auch zusammengesetzte Gerundivformen eines Präteritums gebildet, durch welche sie häufig ein Zeitverhältniß ausdrücken z. B. It. avendo letto il libro glielo mandai. E. Charles having written the letter, sealed it. Aber auch diese Formen werden mehr gebraucht, wenn ein anderes Verhältniß z. B. das eines Grundes, als wenn ein eigentliches Zeitverhältniß damit ausgedrückt werden. So sagt man im Französischen, einen Grund bezeichnend: ayant lu ce livre, j'en sais apprécier le mérite und: ayant écrit moi-même la lettre, j'en sais le contenu, aber, ein Zeitverhältniß bezeichnend: après avoir lu le livre, il le remit; après avoir écrit la lettre, il l'a cachetée. Das Gerundium bezeichnet nämlich durch die Form des Präteritums die verbundene Thätigkeit nur als eine in Beziehung auf das Prädikat vollendete (§. 101) und läßt es übrigens, wie das Gerundium des Präsens, unbestimmt, durch welches besondere Beziehungsverhältniß sie mit der prädizirten Thätigkeit verbunden ist.

Die besondern Arten von Beziehungen, welche durch das Gerundium ausgedrückt werden, sind sehr mannigfaltig. Wenn man das zusammengesetzte Gerundium der neueren Sprachen und den sogleich

*) S. Notker 46, 3. — 55, 2. — 70, 20. 21.

näher zu betrachtenden casus absolutus der alten Sprachen
nimmt, so bezeichnet das Gerundium sehr selten, und im Deu
wol nie das eigentliche Zeitverhältniß des Prädikates. Es bez
aber desto öfter eine bloße Gleichzeitigkeit der verbundenen
tigkeit und besonders eines Zustandes (§. 217. 251) mit der vo
ten Thätigkeit ohne eine andere bestimmte Beziehung z. B. „Er
chend, singend, pfeifend oder weinend, suchend herausgegangen
liegt schlafend, wachend, träumend, sinnend auf seinem Lager"
ist jubelnd, fürchtend, hoffend, verzweifelnd zu nur gekommen"
Schlangenhaare schüttelnd umstehen mich die finstern Höl
ster" Sch. „So steh' ich kämpfend gegen eine Welt" Sch.
stürzt er zu meinen Füßen, schreiend, meine Kniee umf
mernd" Sch. „Sie liegen wartend unter dünner Decke"
„Da ich zweifelnd in der Hand ihn wog, des Abenteuers
samkeit bedenkend" Sch. Eben so drückt das Gerundium in
drücken, wie: „Dieses bei mir denkend, schlief ich ein" Alex
moriens annulum suum dederat Perdicca. nicht eigentlich das
verhältniß des Prädikats, sondern nur die Gleichzeitigkeit einer
tigkeit aus, die mit dem Begriffe des Prädikates in einer ganz
dern Beziehung steht als in der des Zeitverhältnisses. Oft
das Gerundium eine Weise aus z. B. „Er spricht stamme
„Sie schauen drohend sich von beiden Ufern an" Sch. „als
dringend Euer Auge suchte" Sch. „Glühend, wie sie b
lieb' ich Dich" Sch. Er sprach so kraftvoll überzeugend"
„daß der Feind so allgewaltig reißend vorwärts drang"
„Vertrauend naht sich der Gerechte" Sch.: der Gebrauch
Gerundiums für das Verhältniß der Weise ist der Sprache
nicht sehr geläufig. Weit geläufiger ist uns das Gerundium,
irgend ein kausales Verhältniß soll bezeichnet werden z. B.
schnellen Lauf durchzog ich Frankreich, das gepriesene Ideal
heißem Wunsche suchend" Sch. „Ich kam herein, das
Gastrecht fordernd" Sch. „Ich lockt' ihn schmeichelnd
Todes Netz" Sch. „Der eignen Kraft nicht mehr vertrau
wandt' er sein Herz den dunklen Künsten zu" Sch. „Kein
duldet sie, allein das körperlose Wort verehrend" Sch.
Herrn Geheiß erfüllend, setzen wir die Jungfrau hier zu
Füßen nieder" Sch. „Den alten Fluch des Hauses lös' ich
auf" Sch. Eben so im Altdeutschen z. B. „Din Zorn furht
habe ih geweinet" „so tuendo wirde ih gehaltan" „Ih
bemo getruendo ze Seamon ward" „Daz teta er irbuo
iro Brodi, daz sie Fleisg sint" *). Bei weitem häufiger aber
deutsche Sprache, die diese Verhältnisse mehr durch Adverbi
ausdrückt, bezeichnen die andern Sprachen — die alten und
neuen — die kausalen Verhältnisse durch Gerundivformen
das Verhältniß einer Bedingung wird durch das Gerundium
gedrückt z. B. „Wissend nur kann ich Dir rathen" Sch.: j
wird meistens nur das Partizip des Präteritums auf dieses

*) S. Notker 6, 8. — 17, 4. — 23, 2. — 77, 33.

rundium gebraucht z. B. „Entworfen bloß, iſt's ein Frevel; vollführt iſt's ein unſterblich Unternehmen" Sch. wird auch ein adverſatives Verhältniß durch ein Ge- ausgedrückt z. B. „Nur ſtrenge Gerechtigkeit übend, wird Ungerechtigkeit beſchuldiget" „Selbſt des Troſtes erman- will ich verſuchen, ihm Troſt zu bringen".

Gerundium unterſcheidet ſich von dem Subſtantiv, das in indung mit einer Präpoſition ebenfalls das Verhältniß einer Prädikate verbundenen Thätigkeit ausdrückt (§. 251), vor- adurch, daß das Gerundium als ein Mittelwort (§. 98) undene Thätigkeit auf eine lebendigere Weiſe in ihren ob- Beziehungen ſowol, als in ihrer Beziehung zu dem Sub- arſtellt. In der deutſchen Sprache iſt der Gebrauch des ums jetzt dadurch ſehr beſchränkt, daß ſie von demſelben ins- ur dann Gebrauch macht, wenn es mit dem Prädikate das- bjekt hat. Die andern Sprachen bedienen ſich dagegen des ums ſehr häufig auch dann, wenn es ein von dem Subjekte es unterſchiedenes Subjekt hat. In den romaniſchen Spra- auch in der engliſchen wird in dieſem Falle das Subjekt undiums im Nominativ hinzugeſetzt z. B. fr. Mon ami parlé d'un voyage, je lui proposai de m'accompagner; It. io nosscere, dimorando tu meco, la cosa; E. The chancellor sached to the King, his crown was secured. Die alten n faſſen das in der Bedeutung eines Gerundiums gebrauchte immer mit ſeinem Subjekte kongruiren. Wenn dieſes von bjekte des Satzes unterſchieden, oder doch ſchon als ein Ob- auch als ein Attribut in dem Satze vorhanden iſt; ſo laſ- as Partizip ebenfalls mit ihm kongruiren z. B. Antiocho a admoventi delitio facta est: Mendaci homini ne audem dicenti credere solemus: iſt aber das Subjekt des s nicht ſchon auf andere Weiſe in dem Satze vorhanden, ſo das Partizip mit ſeinem Subjekte kongruirend in den ſo- n casus absolutus, nämlich die griechiſche in den Genitiv h wel in den Dativ, und die lateiniſche in den Ablativ. ermaniſchen Sprachen gebrauchen ganz auf dieſelbe Weiſe tiv*), der jedoch im Altnordiſchen mit der Präpoſition at anden wird**). Auch im Altdeutſchen kömmt dieſer Dativ r er iſt beſonders Notkern und Tatian ſehr geläufig z. B. iſt mir ſuigentemo (wenn ich auch ſchweige) waz ih leid- getanemo (nachdem das gethan iſt) frewen wir unſih- ing imo chedentemo getan ſind, unde imo gebieten- wie er ſagt und gebietet) geſchaffen ſind" „daz ih dir ana- emo ſus getorſta getuen" „Tho Heredes tougolo gibalo- agin (nachdem er heimlich die Magier berufen) gerunicho

*) Ulfila Matth. 8, 16. — 27, 17. — Mark. 5, 35. — 10, 17. — Luk. 6, 48. — 7, 24. — Hickes l. c. p. 60.
**) Rask a. a. O. S. 205.

näher zu betrachtenden casus absolutus der alten Sprac
nimmt, so bezeichnet das Gerundium sehr selten, und im
wol nie das eigentliche Zeitverhältniß des Prädikates. Es
aber desto öfter eine bloße Gleichzeitigkeit der verbund
tigkeit und besonders eines Zustandes (§. 217. 251) mit de
ten Thätigkeit ohne eine andere bestimmte Beziehung z. B.
chend, singend, vielfend oder weinend, suchend hinausgegan
liegt schlafend, wachend, träumend, sinnend auf seinem L
ist jubelnd, fürchtend, hoffend, verzweifelnd zu nur gedenk
Schlangenhaare schüttelnd umstehen auch die finstern
ster" Sch. „So steh' ich kämpfend gegen eine Welt"
stürzt er zu meinen Füßen, schreiend, meine Kni:
mernd" Sch. „Sie liegen wartend unter dünner D
„Da ich zweifelnd in der Hand ihn wog, des Abentr
samkeit bedenkend" Sch. Eben so drückt das Gerundi
drücken, wie: „Dieses bei mir denkend, schlief ich ein"
morieus annulum suum dederat Perdiccae. nicht eigentlich
verhältniß des Prädikats, sondern nur die Gleichzeitigkeit
tigkeit aus, die mit dem Begriffe des Prädikates in einer
dern Beziehung steht als in der des Zeitverhältnisses.
das Gerundium eine Weise aus z. B. „Er spricht sta
„Sie schauen drohend sich von beiden Ufern an" Sch.
dringend Euer Auge suchte" Sch. „Glühend, wie
lieb' ich Dich" Sch. Er sprach so kraftvoll überzeug
„daß der Feind so allgewaltig reißend vorwärts dr
„Vertrauend naht sich der Gerechte" Sch.: der Gebr
Gerundiums für das Verhältniß der Weise ist der Spr
nicht sehr geläufig. Weit geläufiger ist uns das Gerund
irgend ein kausales Verhältniß soll bezeichnet werden
schnellen Lauf durchzog ich Frankreich, das gepriesene
heißem Wunsche suchend" Sch. „Ich kam herein, d
Gastrecht fordernd" Sch. „Ich lockt' ihn schmeichel
Todes Netz" Sch. „Der eignen Kraft nicht mehr vert
wandt' er sein Herz den dunklen Künsten zu" Sch. „M
duldet sie, allein das körperlose Wort verehrend" S
Herrn Gebeiß erfüllend, setzen wir die Jungfrau hier
Füßen nieder" Sch. „Den alten Fluch des Hauses lös' ich
auf" Sch. Eben so im Altdeutschen z. B. „Din Zorn ist
habe ih geweinet" „so tuondo wirde ih gehaltan" „J
beme getruendo ze Seamon ward" „Daz tete er ir
iro Brodi, daz sie Fleisg sint" *). Bei weitem häufiger a
deutsche Sprache, die diese Verhältnisse mehr durch Wö
ausdrückt, bezeichnen die andern Sprachen — die alten a
neuen — die kausalen Verhältnisse durch Gerundivform
das Verhältniß einer Bedingung wird durch das Gerun
gedrückt z. B. „Wissend nur kann ich Dir raten" S
wird meistens nur das Partizip des Präteritums an

*) E. Moller 9, 8. — 17, 4. — 24, 2. — 77, 30.

kasus vor. Auch die mit dem Genitiv gebrauchten Afterwörter *während* und *ungeachtet* (§. 198) gehören hierher. Mehr ist der deutschen Sprache eine Gerundivform, welche in Verbindung des Partizips des Präteritums mit dem Akkusativ wird z. B. „In einem Erker standen wir, *den Blick* stumm in Feld hinaus *gerichtet*" Sch. „Sie singt hinaus in die finstre *das Auge von Weinen getrübet*" Sch. „*Diesen Fall* kommen". In diesen Formen ist das Hülfsverb, an dem die Form des Gerundiums sollte gebildet werden, wie in den Imperativformen (§. 226) ausgelassen. Häufig werden Gerundivformen gebildet, in denen auch das ausgelassene Partizip durch eine Präposition angedeutet wird z. B. „Da kömmt den Christus in der Hand und die Weltlust in dem Herzen" und am Schwerte, schauen sie sich drohend von beiden Ufern „Zu dreien Malen hab' ich sie gesehen auf unsrer Könige Stuhle funkelnd Diadem auf ihrem Haupt, das Zepter in der Hand". Auslassung des Hülfsverbs und auch des Partizips in solchen Formen hat wol, wie in den elliptischen Imperativformen „Fehl auf Kameraden! den Rappen gezäumt!" Sch. (§. 226), grammatischen Grund. Auch wird in Jenen, wie in Diesen, immer Akkusativ gebraucht, obgleich der durch diesen Kasus bezeichnete Begriff oft auch könnte als das Subjekt des Gerundiums gedacht werden.

§. 255.

Ein *einfaches* objektives Satzverhältniß z. B. „Er bringt einen Strauß" wird ein *zusammengesetztes*, wenn mehrere Objekte mit demselben Prädikate verbunden werden z. B. „Er schenkt den Morgen mit einer zarten Aufmerksamkeit seiner Mutter einen Strauß": und da dasselbe Prädikat in sehr mannigfaltigen Formen der Beziehung mit einem Objekte in Verbindung treten kann, so lässt sich ein einfaches objektives Satzverhältniß leicht zu einem sehr mannigfaltigen Begriffen zusammengesetzten Verhältnisse. Das zusammengesetzte Satzverhältniß drückt aber eben so, wie das einfache Satzverhältniß, nur *Einen* Thätigkeitsbegriff aus, und es wird nur verstanden, indem es als der Ausdruck eines Thätigkeitsbegriffes aufgefaßt wird. Die Einheit des Begriffs kann aber bei dem zusammengesetzten objektiven Satzverhältnisse nicht bei andern zusammengesetzten Ausdrucksformen in der Rede nur verstanden werden, wenn das Verhältniß, aus wie vielen Gliedern es auch zusammengesetzt sei, auf organische Weise als ein solches aufgefaßt wird, das nur aus *zwei* einander untergeordneten Gliedern besteht, nämlich aus dem Ausdrucke eines *Hauptobjektes* und eines diesem untergeordneten *Beziehungsbegriffes* (§. 17. 235). So drückt in dem eben angeführten Beispiele „einen Strauß" den Hauptbegriff des ganzen Satzverhältnisses aus, wir nennen dieses Objekt das *Hauptobjekt*: die anderen Objekte *zusammengenommen drücken* in Verbindung mit dem

jeden Morgen", das den Beziehungsbegriff ausdrückt,
mengesetzte Verhältniß stellt sich auf diese Weise
nisch gegliedertes, nämlich als ein solches dar,
einfachen Satzverhältnisse z. B. „bringt einen Blume
eine stufenweise fortschreitende Entwickelung und In
des Beziehungsbegriffes hervorgegangen ist, in
„bringt" immer eine neue Bestimmung z. B. erst: „
dann: „mit zarter Aufmerksamkeit" und zuletzt: „de
sich aufnimmt. Da nun in dem einfachen Satzverhä
jetzt den Hauptbegriff des ganzen Verhältnisses ausd
bei der fortschreitenden Entwickelung des Beziehung
schon vorhandene Objekt sich zu dem neu hinzugeko
verhält, wie ein Hauptobjekt zu dem untergeordnet
sind in dem zusammengesetzten Verhältnisse alle Ob
auf organische Weise untergeordnet, indem sich
Verhältniß eines Hauptbegriffes zu seinem Beziehun
derholt: und diese organische Unterordnung ist es, wo
sammengesetzte Satzverhältniß als eine organische Ei
und wahrhaft verstanden wird.

Von der Stelle, welche ein Objekt in der Reih
untergeordneten Objekte einnimmt, hängt der Wert
deutung in dem zusammengesetzten Satzverhältnisse
in dem gegebenen Beispiele der Werth der Bedeutun
menstrauß", das als Hauptobjekt den größten Werth
hat, abwärts durch „Mutter" und „Aufmerksamkeit"
ger; und „jeden Morgen" hat unter allen Objekten
Werth. Die Rangordnung der verschiedenen Objekte

nzende Objekt, eben weil es den Begriff des Verbs ergänzt, so ihm gewissermaßen einen Inhalt gibt, einen größern Werth Bedeutung, als ein in adverbialer Beziehung stehendes Objekt, ar ein zufälliges Verhältniß z. B. Ort, Zeit oder ein kausales nniß des Prädikates ausdrückt. Aus demselben Grunde steht, mehrere ergänzende Objekte neben einander stehen z. B. henkt seinem Bruder ein Buch" „Er macht sein Haus zu einem Irrhshause" „Er hält die Nelke für eine Rose", der Sachkadem Werthe der Bedeutung über dem Personenkasus, und der p über dem Akkusativ. Unter den adverbialen Verhältnissen Orts- und Zeitverhältniß dem kausalen, und das Zeitverdem Ortsverhältnisse untergeordnet. Wenn jedoch das Ortsniß von derjenigen Art ist, welche oben (§. 237) als ein erndes Raumverhältniß bezeichnet worden; so hat das den Werth eines ergänzenden Objektes, und ein anderes erbes Objekt ist ihm sogar untergeordnet z. B. „Er führt seinen auf den Berg" „Er schickt das Buch nach Leipzig". dem Verhältnisse der Weise stehende Begriff macht oft eigentlichen Bestandtheil und den eigentlichen Inhalt des prä- Begriffes aus (§. 251); das in diesem Verhältnisse stehende hat daher einen größern Werth der Bedeutung, als die adverbialen Objekte und es hat oft sogar den Vorrang vor ergänzenden Objekte z. B. „Der Kranke hat diese Nacht ruschlafen" „Er hat seinem Freunde treulich geholfen". Die Sprache bezeichnet diese Rangordnung der Objekte in dem engesetzten Satzverhältnisse sehr genau durch die Aussprache tonung und zugleich durch die Wortfolge, indem sie imes Objekt, welches den größern Werth der Bedeutung hat, bjekte von geringerem Werthe nachfolgen läßt. Die verwalrche Richtung der deutschen Sprache thut sich auch darin daß sie die Rangordnung der Objekte bestimmter durch Tonnd Wortfolge bezeichnet, als die andern Sprachen; und so t dieser Eigenthümlichkeit großentheils eine größere Bestimmes Ausdruckes überhaupt und insbesondere ein leichteres Verr zusammengesetzter objektiver Satzverhältnisse.

r zusammengesetztes objektives Satzverhältniß ist fehlerhaft , wenn in ihm die Objekte in einer so großen Anzahl und r Art und Weise zusammengestellt sind, daß in dem Satzverhältne Einheit des prädizirten Begriffes und die Unterordder Glieder nicht mehr leicht verstanden wird. Die fehlerbindung eines auf diese Weise zusammengesetzten Satzverhältwelches wir als eine Afterform des objektiven Satzverhältes bezeichnen, thut sich immer in der mangelhaften theoretin Form desselben kund; und es ist auf diese Afterformen gemeinen alles anzuwenden, was oben (§. 253) von den Afdes attributiven Satzverhältnisses gesagt worden. Das e Satzverhältniß ist insbesondere fehlerhaft gebildet:

wenn überhaupt zu viele Objekte angehäuft sind, indem

es alsdann schwer wird, sie alle in der oben bezeichneten
nung als einander untergeordnete Glieder des Satzverhält
zufassen, und zu einer Einheit des Prädikatsbegriffes zu
z. B. „Die Muselmänner suchten in diesem Gefechte
schwachen Gegenwehr von panischem Schrecken ergriffen
Flucht dem Tode zu entlaufen" „Der Landsitz, in dessen
gen wir beide so oft mit den Damen der Nachbarsch
vorigen Herbste bis zum schwindenden Abendroth ergetz
auf dasselbe Prädikat nicht wol mehr als zwei ergänz
jekte — entweder ein Personenkasus mit einem Sachkasu
Faktitiv mit einem Akkusativ — zugleich können bezoge
so sind es besonders die bestimmenden Objekte, von
häufung, wie in den angeführten Beispielen, leicht Afters
stehen. Es ist insbesondere fehlerhaft, wenn mehrere
derselben Beziehungsform zusammenkommen, weil
selben Beziehungsform einander nicht leicht untergeord
Am häufigsten kommen Anhäufungen von Objekten vor,
Beziehungsform des Zeitverhältnisses oder eines mit
verwandten Verhältnisses — einer mit dem Prädikate
Thätigkeit (§. 251) oder eines unter der Form des Zeit
dargestellten kausalen Verhältnisses — stehen, wie in den
ten Beispielen („in diesem Gefechte" „nach einer schwach
wehr" „von Schrecken ergriffen" „in wilder Flucht" und
„im vorigen Herbste" „bis zum schwindenden Abendroth
formen dieser Art werden, wie die des attributiven Satz
(§. 235), dadurch verbessert, daß man Einem oder auch
der Objekte die Fassung eines Nebensatzes gibt, für welch
dere die Objekte der oben bezeichneten Beziehungsformen
nach vorzüglich geeignet sind z. B. „nachdem sie einen
Widerstand geleistet" „bis das Abendroth verschwand".
Verhältniß einer mit dem Prädikate verbundenen Thätig
die Form eines beigeordneten Satzes ganz angemessen z.
griff sie ein panischer Schrecken, und sie suchten u. s. f.
Objekte derselben Beziehungsform auf diese Weise durch
ihrer Fassung unterschieden sind, so wird ihre Unterord
einander leichter aufgefaßt; das ganze Satzverhältniß ge
vollkommnere rhythmische Form; und es wird nun leichter

b. wenn eine größere Anzahl einander untergeord
auch nur durch beiordnende Konjunktionen verbundener
sammengestellt ist, die selbst zu Satzverhältnissen v
rem Umfange erweitert oder mit Nebensätzen verbunden
„Er brach in der Mitte der Nacht mit den Muthigsten
fährten gewaltsamer Weise in das Haus des Beamten
denn der freie Verkehr nur durch das enorme Opfer der
steuerung der Kolonialwaaren, durch das Verderben, d
erhebende Nachsteuer auf das unter den Gesetzen des Staa
bene Privatvermögen äußern muß und durch die Beschrä
natürlichen Freiheit der Bürger, ihr Eigenthum nach ihre

[illegible] erreicht werden?“ Afterformen dieser Art entstehen, wenn man, wie in dem ersteren Beispiele mehrere Objekte durch Erweiterung des Ausdruckes z. B. „die Mitte der“ „gewaltsamer Weise“ „Haus des Beamten“ statt: „Mitter“ „gewaltsam“ „Amthaus“ hervorheben will, oder auch, wenn wie in dem letzteren Beispiele, mehrere Gedanken, deren jeder sich durch einen Satz sollte ausgedrückt werden, auf eine unnatürliche Weise in Einem Satze zusammenfassen will und zu diesem in einem ganzen Gedanken die Fassung eines Objektes gibt, für sich allein schon, wie: „durch die Beschränkung der natürlichen Freiheit der Bürger, ihr Eigenthum nach ihrem Gutdünken zu nutzen“ eine Afterform ist.

Wenn eine grössere Anzahl von attributiven Satzverhältnissen auf eine solche Weise zu Einem Satzverhältnisse verbunden ist, daß das Eine immer als Objekt auf das Attribut des Andern bezogen, und Ein Satzverhältniß in das andere eingeschoben ist z. B. „Herr von K. hat der mit der Verwendung der Unterstützung der Familien der in der Kohlengrube verunglückten Bergleute eingegebenen milden Beiträge sich befassenden Behörde hundert Thaler zu diesem Zwecke zustellen lassen“ statt: „Er hat der Behörde, welche sich mit der Verwendung der milden Beiträge für die Familien der in der Kohlengrube verunglückten Bergleute befaßt, u. s. f.“.

Fünftes Kapitel.

Syntax des zusammengesetzten Satzes.

§. 250.

Ein einfacher Satz z. B. „Gute Waare findet leicht ihren Käufer“ wird zu einem zusammengesetzten Satze, wenn ein Attribut z. B. „gut“ oder „Käufer“ sich zu einem Satze erweitert z. B. „Waare, die gut ist, findet leicht Einen, der sie kauft“. Man kann zwar nicht annehmen, daß jeder zusammengesetzte Satz wirklich auf diese Weise aus einem schon vorhandenen einfachen Satze hervorgegangen sei: aber wie die Bildung eines zusammengesetzten Wortes, eines Satzverhältnisses und anderer zusammengesetzten Formen in der Sprache, so muß auch die Bildung des zusammengesetzten Satzes aufgefaßt werden nicht als eine eigentliche Zusammensetzung schon vorhandener Theile zu einem Ganzen, sondern als eine organische Entwickelung eines mannigfaltig gegliederten Gebildes aus einer Einheit. Die Entwickelung der Sprache fängt mit einfachen Sätzen an; und sie hat sich ursprünglich, wie noch jetzt die Sprache der Kinder, wol nur in einfachen Sätzen bewegt. In dem zusammengesetzten Satze stellt sich nur eine fortgeschrittene Entwickelung des einfachen Satzes dar: auch

findet diese Auffassung des zusammengesetzten Satzes volle
gung in der historischen Betrachtung der Sprache, indem
dere die Partizipialen, welche sich in den älteren Sprachen
Mannigfaltigkeit als Glieder des einfachen Satzes darstellen
neuern Sprachen sich zu Nebensätzen erweitern, und so de
Satz sich zu einem zusammengesetzten Satze entwickelt.
Substantiv konkreter Bedeutung den Begriff eines durch e
tigkeit individualisirten Seins, und das Abstraktum de
der Thätigkeit selbst ausdrückt (§. 6); so kann jedes Subst
so fern der in ihm liegende Thätigkeitsbegriff, wie z. B.
fer, noch erkannt wird, sich zu einem Satze erweitern,
Thätigkeit als eine von einem Sein prädizirte dargestellt wird
Eben so kann sich ein attributives Adjektiv, weil es einen
ten Thätigkeitsbegriff ausdrückt (§. 227), zu einem Satze
Daher kann nicht nur das Subjekt und Objekt und das
sondern selbst das Prädikat, wenn es durch ein Substant
drückt ist, sich zu einem Satze erweitern z. B. „Das ist e
ich wünsche" (mein Wunsch) „Wären diese Lords, wie
schildert (die geschilderten Lords), versammen müßt' ich".
nennt das auf diese Weise zu einem Satze erweiterte
Satzes einen Nebensatz, und denjenigen Satz, dem er
Glied desselben angehört, seinen Hauptsatz. Man nen
insgemein jeden Satz, der nicht ein Nebensatz ist, zur
dung einen Hauptsatz. Ein Satz kann aber eigentlich nu
Beziehung auf seinen Nebensatz ein Hauptsatz genannt werd
kann derselbe Satz, der in Beziehung auf seinen Nebensatz
satz ist, selbst der Nebensatz eines andern Hauptsatzes sein
ehre den Freund, der mich tadelt, wenn ich fehle".

Jeder zusammengesetzte Satz drückt eben so, wie der
Satz, aus dem er sich entwickelt hat, nur Einen Gedan
nämlich denjenigen Gedanken, der den eigentlichen
Hauptsatzes ausmacht z. B. „Sobald Du wunst, kannst
ben, daß Dein Wille frei ist" (Jeden Augenblick kannst Du
heit Deines Willens erproben). Der Nebensatz drückt an
das Glied des Hauptsatzes, aus dem er sich entwickelt
einen Gedanken, sondern nur einen Begriff aus, der
Glied des Hauptsatzes in das Subjekt oder in das Prä
Hauptsatzes aufgenommen ist: er hat die Form, aber nic
lich die Bedeutung eines Satzes; und ist an sich nur
druck eines Begriffes in der Form eines Satzes.
wird jedoch auch ein Gedanke und ein wirkliches Urtheil d
chenden in der Fassung eines Nebensatzes dargestellt. S
z. B. manche oben (§. 223) näher bezeichnete Adjektiv
„Das that ich aus Achtung für die würdigen Personen d
nicht für ihr Amt, das ich verwerfe" Sch. ein wirk
theil des Sprechenden aus, das gewöhnlich durch einen
ausgedrückt wird („Ich verwerfe dieses"); und alle
Nebensätzen können auf diese Weise ein Urtheil des Sprechen

ten. Man muß in dieser Hinsicht unterscheiden zwischen Neben-
n, die ursprünglich als zu einem Satze erweiterte Substanti-
und Adjektiven anzusehen sind, und die man als die ächt-
Nebensätze bezeichnen kann, und solchen Nebensätzen, welche als
ränzlich beigeordnete Sätze anzusehen sind, die nur in der
m von Nebensätzen mit einem andern Satze zu Einem Satze
nden werden, und die wir zur Unterscheidung hier als un-
e Nebensätze bezeichnen wollen.

Die Nebensätze der ersteren Art entwickeln sich auf eine ganz
rliche Weise aus dem einfachen Satze, indem ein Glied desse-
die Form eines Satzes annimmt; und diese Erweiterung eines
stantivs oder Adjektivs ist nicht willkührlich, sondern findet auf
rmliche Weise nur unter gewissen bestimmten Verhältnissen Statt.
einfaches Adjektiv oder Substantiv erweitert sich nur dann zu
n Nebensatze, wenn auf demselben ein besonderer Nachdruck liegt;
n alsdann die Form eines Satzes und mit dieser der größere
ang des Ausdruckes und der gesteigerte Ton den logischen Werth
Bedeutung hervorhebt z. B. „Ein Soldat, der feige ist (ein
er Soldat) verdient Verachtung" „Verdient Ihr, daß man
h vertraut?" (Vertrauen). Die deutsche Sprache erweitert
sondere zu diesem Zwecke sehr häufig ein attributives Adjektiv,
der logische Werth desselben weniger durch die Wortfolge unter-
den wird (S. §. 279), zu einem Nebensatze und unterscheidet
diese Weise z. B. zwischen: „ein Soldat, der feige ist" (ein
ger Soldat) und: „ein feiger Leinweber". Die Form eines
satzes ist in der Schriftsprache, weil diese die Betonung nicht
chnet, oft sogar nothwendig. Die Erweiterung eines einfachen
stantivs oder Adjektivs zu einem Nebensatze ist außer dem eben
chneten Falle überhaupt fehlerhaft und besonders dann zu ta-
, wenn das zu einem Nebensatze erweiterte Glied des Haupt-
s an sich einen sehr geringen Werth der Bedeutung hat und nur
Formwort ist, wie in: „Gib sie dem Kanzler, den Du hast"
„Deinem Kanzler". Dagegen sind die zu einem objek-
en Satzverhältnisse entwickelten Partizipialen durch
m und Bedeutung vorzugsweise geeignet, sich zu Nebensätzen zu
ern. Wenn nämlich auf ein Partizipiale ein Objekt bezogen
d, so erweitert sich das zu einem Satzverhältnisse entwickelte Par-
ale, weil es einen höheren Werth der Bedeutung und eine ge-
nte Betonung annimmt, leicht zu der Form eines Satzes, in-
das Partizipiale wieder die Form des Verbs annimmt, von
es gebildet ist z. B. „Es ist der blut'ge Schatten König Darnleys,
hervorgegangen aus dem Gruftgewölbe steigt" Sch. „Du sprichst mein
l aus, da Du mich tröstest" „Euch mangelt Alles, was das
schmückt" „Unwürdig ist's der Majestät, das Haupt zu sehen,
dem Tode geweiht ist" „Habt Ihr Befehl gegeben, daß man
zurückweise?" Legatos misit, qui pacem rogarent (pacem
Nebensätze, welche auf diese Weise aus einem Partizi-
hervorgegangen, sind der Sprache überhaupt am meisten geläufig.

und man muß die Entwickelung des zu einem Satverh
erweiterten Partizipiale zu einem Nebensatze als
sprünglichen Grundtypus für die Bildung der Nebensätze
ansehen. Attributive Adjektiven und Verbalsubstantiven,
griff noch die Verbindung mit einem Objekte in der Form
tributes zuläßt (§. 231), verhalten sich wie Partizipialien
weitern sich unter denselben Umständen eben so, wie die P
lien, leicht zu Nebensätzen z. B. „Was irgend nur in ein
Krieg recht ist und ritterlich, das darf ich üben"
daß Du Blut verabscheuest" (Deinen Abscheu) „Da
Reiz betrachte (bei der Betrachtung), erneut sich nur der
„O ich bin schwer dafür bestraft, daß ich von Eurem wei
mich entfernet". Weil die Nebensätze ursprünglich mit
tizipialien gleiche Bedeutung haben, so nimmt in den
Sprachen der Gebrauch der Nebensätze in demselben Ma
welchem der freie Gebrauch der Partizipialien abnimmt.
aber darum den häufigeren Gebrauch der Nebensätze in d
Sprachen und besonders in der deutschen Sprache nicht leu
ihrer Armut an Partizipialformen herleiten und schlechtweg
Unvollkommenheit dieser Sprachen ansehen: offenbar hat
schreitende logische Entwickelung der Sprache an dem häu
brauche der Nebensätze eben so großen Antheil, als die
Partizipialien. Es ist oben schon angedeutet worden, da
bensätze den Werth der Bedeutung mehr hervorheben; aber
außerdem von den Partizipialien wesentlich darin unterschi
die besondern Verhältnisse der Begriffe, wie die Modus-
verhältnisse und die besondern Arten der Beziehungsform
Form des Nebensatzes weit genauer können bezeichnet un
schieden werden, als in einem Partizipiale. So werden
Verhältnisse der Zeit, der Weise, des Grundes, der Bedi
das adversative Verhältniß, welche sämmtlich durch das G
ununterschieden nur auf unbestimmte Weise als Verhältn
mit dem Prädikate verbundenen Thätigkeit dargestellt werden
in den Adverbialsätzen sehr bestimmt durch die Form der
terschieden. Daß die Nebensätze nicht bloß als Stellvertr
gelnder Partizipialformen anzusehen sind, ersieht man sch
daß auch die alten Sprachen sehr häufig bei Verhältniß
griffe, die sie durch Partizipialien ausdrücken können, sich
bensätze bedienen. Diejenigen Nebensätze, welche auf die
zeichnete Weise als durch einen organischen Vorgang zu S
wickelte Partizipialien können angesehen werden, wel
als ächte Nebensätze bezeichnet haben, drücken in dem zu
setzten Satze nur dieselben Verhältnisse der Begriffe aus,
dem einfachen Satze durch die Partizipialien den — Infin
Supin, das Partizip und Gerundium — ausdrückt
nämlich diejenigen Verhältnisse der Begriffe, durch w
Form des einfachen Satzes ergänzt wird — d
niß des Subjektes, des Attributes und des Objekt

ge unterscheiden sich dadurch, daß sie, nur Begriffe aus-
, die Form des Satzes ergänzen, wesentlich von den einan-
geordneten Sätzen, die einander erweiternde oder be-
de Gedanken ausdrücken (§. 200).
un ein einfacher Satz z. B. „Ein an Gold und Silber sehr
König zeigte, sich für den Glückseligsten aller Menschen hal-
nem an seinen Hof gekommenen sehr weisen Manne seine
sich zu einem zusammengesetzten Satze entwickelt, wie: „Ein
der an Gold und Silber sehr reich war, zeigte, indem er
den Glückseligsten aller Menschen hielt, einem Manne, der
se war, als dieser an seinen Hof kam, seine Schätze"; so
rganische Möglichkeit dieser Entwickelung dadurch gegeben,
s Glied des einfachen Satzes, welches sich zu einem Neben-
reitert, immer seinen Begriff als eine von einem Sein prä-
dikatweise darstellt und schon einen Gedanken (ein Urtheil)
Form eines Begriffes ausdrückt, und daß dieser Begriff
cht wieder die Form eines Gedankens annimmt, in der er
gleich gedacht werden. So sind in dem eben als Beispiel
ten einfachen Satze die Urtheile: „Der König war reich"
t sich für den Glückseligsten" „Der Mann war sehr weise"
r war an den Hof gekommen" in der Form von Begrif-
: „ein reicher König" u. s. f. ausgedrückt, und sie stellen sich
Nebensätzen nur wieder in der Form eines Urtheiles dar.
rtheile unterscheiden sich von dem in dem Hauptsatze ausge-
Urtheile nur dadurch, daß sie nicht von dem Sprechenden
dem Augenblicke der Rede prädizirt werden, sondern als
vorhandene Urtheile angenommen und als solche in der Form
griffen in das Urtheil des Sprechenden aufgenommen wer-
er menschliche Geist gelangt aber erst mit der fortschreiten-
wickelung des Denkvermögens zu der Fähigkeit, auf diese
nt Leichtigkeit mehrere Urtheile in der Form von Begriffen
Urtheil aufzunehmen. Kinder, Taubstumme und überhaupt
n, die auf einer niedrigen Stufe intellectueller Entwickelung
lden erst selbst in dem Augenblicke der Rede jedes Urtheil
und reihen die Urtheile als Urtheile aneinander, ohne sie zu
Urtheile zu verbinden, wie etwa: „Es war einmal ein Kö-
r war reich an Gold und Silber; und an seinen Hof kam
nn, der war sehr weise; und dem zeigte er seine Schätze".
s setzt sich ein durch Bildung entwickeltes Denkvermögen
ch dadurch kund, daß in der Rede eine Mannigfaltigkeit von
n in der Form von Begriffen mit Einem Hauptgedanken
organischen Gliederung verbunden und in der Form Eines
s dargestellt wird; und der zusammengesetzte Satz ist als
druck eines in einer mannigfaltigen organischen Gliederung
ten Gedankens an sich eine mehr vollendete Form der Dar-
, durch welche sich insbesondere die Schriftsprache unterschei-
dem man nun in der Rede sein Augenmerk auf diese voll-
te Form der Darstellung richtet, geschieht es sehr häufig,

daß auch Gedanken, die nicht eigentlich als organische
dem Hauptgedanken zu einer formellen Einheit des U
bunden sind, in der Form von Nebensätzen ihm einverl
Ein Gedanke ist nämlich nur alsdann mit dem Hauptg
ein organisches Glied zu Einem Urtheile verbunden,
der Form eines Begriffes entweder als das Subje
oder als ein Attribut oder Objekt eines dem Hauptged
hörigen Begriffes gedacht wird. Wenn Sätze, deren
dem Hauptgedanken zwar in einem logischen (§. 209)
in dem eben bezeichneten formellen Verhältnisse steht,
sätze mit dem Hauptsatze verbunden werden, so können
Nebensätze angesehen werden, die sich aus den Gliedern
satzes auf organische Weise entwickelt haben; und wo
che Nebensätze als unächte Nebensätze unterschieden.
Art sind insbesondere diejenigen Adjektivsätze, welch
ches Urtheil des Sprechenden, und nicht ein den
Seins individualisirendes Attribut ausdrücken
Irrthum sind alle Richterhöfe dieses Landes, die mir dies
stimmig zuerkannt" „Geheime Briefe hat man ihm verer
mit treuer Hand uns überliefert" „Ein strengeres Geric
Euch, der seine Vollmacht frevelnd überschritten, ein h
trautes Pfand verunireut" „Fahre zu der Hölle zurück, a
ausgestiegen". Aber auch andere Nebensätze sind als un
bensätze anzusehen, wenn sie sich nicht auf einen Begr
führen lassen, der als ein Glied des Hauptsatzes —
jekt, Attribut oder Objekt — gedacht wird, und als ein
durch ein Partizipiale oder ein dem Partizipiale in der
entsprechendes Substantiv oder Adjektiv kann ausgedrü
und Sätze dieser Art fordern eigentlich die beiordnend
reihende Form der Verbindung (§. 201).

Der durch einen Nebensatz ausgedrückte Begriff
der Begriff eines Seins oder der Begriff einer Th
Der Begriff des Seins ist entweder ein konkreter z
lügt (ein Lügner), der stiehlt" oder ein abstrakter —
Form eines Seins gedachter Thätigkeitsbegriff — z. B.
gefällig ist (Gefälligkeit), ist löblich". Den Begriff einer
keit drücken die Adjektivsätze aus z. B. „Ein Hund,
(ein toller Hund), beißt nicht".

Wenn ein von der besprochenen Person ausgesagtes
gedachtes Urtheil in der Rede angeführt wird z. B.
er sei krank" „Er meint, er sei krank"; so wird es, w
Objekt den Begriff des Prädikates (sagt, meint) ergänzt
Glied des Satzes in den neuern Sprachen durch einen
ausgedrückt, den man als den Ausdruck eines abstrakten
auffassen kann z. B. „Er meldet mir, daß sein Vater ge
(den Tod seines Vaters). Wir haben oben (§. 217) ge
die ältern Sprachen das angeführte Urtheil der besprochen
ebenfalls als ein ergänzendes Glied des Satzes, aber n

…m eines Nebensatzes, sondern durch einen Kasus (den Akkusativ …dem Infinitiv) ausdrücken.

Oft wird das durch einen Fragesatz ausgedrückte mögliche …al (§. 210) in das Subjekt oder Prädikat eines wirklichen Ur…es aufgenommen. Der das mögliche Urtheil ausdrückende …satz wird alsdann als ein Glied des ein wirkliches Urtheil …rückenden Satzes mit diesem in der Form eines Nebensatzes …bunden, den man einen interrogativen Nebensatz oder auch …e indirekte Frage nennt z. B. „Ob er hebräisch verstehe, ist …gültig" „Wo er geboren sei, ist unbekannt" „Frage ihn, wer …, und was er begehre". Der interrogative Nebensatz kann …s als ein zu einem Satze entwickeltes Partizipiale angesehen …den, sondern ist ursprünglich ein Satz und Ausdruck eines Ge…kens („Versteht er hebräisch?" „Wo ist er geboren?"), der nur …der Form eines in dem Verhältnisse fraglicher Wirklichkeit ste…den Begriffes (das Verständniß der hebräischen Sprache, sein Ge…rtsein) mit dem Hauptsatze als ein Glied desselben verbunden wird.

Der Hauptsatz hat, weil er den wirklichen Gedanken des Spre…den ausdrückt, an sich einen größern Werth der Bedeutung, als …e Nebensatz, der eigentlich nur einen Begriff ausdrückt. Die …che stellt nun sehr oft einen Begriff, wenn er soll besonders …rgehoben werden, in der Form eines Hauptsatzes, und das …nliche Urtheil des Sprechenden in der Form eines Nebensatzes …. Wir haben oben (§. 215) schon gesehen, daß sehr oft das …ubt oder auch das Objekt des Satzes, wenn es soll hervorge…n werden, auf diese Weise in der Form eines Hauptsatzes …drückt wird z. B. „Die Königin war es, die so gefällig …Sch. statt: „Die Königin war so gefällig" „Die Richter sind …r, die ich verwerfe" statt: „Ich verwerfe die Richter" „Euer …tlands ist's, wo sie leidet"; und diese Formen des Ausdruckes …besonders denjenigen Sprachen sehr geläufig, welche sich nicht …so frei, als die deutsche, der invertirten Wortfolge bedienen …nen. Auf dieselbe Weise wird nun oft auch ein Nebensatz zum …uptsatze, und der Hauptsatz zum Nebensatze z. B. „Er war eben …kommen, als er schon wieder abreiste" „Ich zählte zwanzig …e, als mich die unbezwingliche Begierde hinaustrieb auf das …e Land" Legebam tuas literas, cum mihi epistola affertur a …ia: Dies nondum decem intercesserant, cum ille alter filius …atus. Die deutsche Sprache bezeichnet auch bei den mit daß …undenen Substantivsätzen den hervorzuhebenden Werth der Be…tung sehr häufig dadurch, daß sie dem Nebensatze, als drücke er …Urtheil des Sprechenden aus, die Form eines Hauptsatzes gibt, …den wie einen beigeordneten Hauptsatz mit dem eigentlichen …uptsatze verbindet. Auch wird in diesem Falle das Prädikat, …es in dem Nebensatze im Konjunktiv stand, insgemein in den …Hauptsatze entsprechenden Indikativ gesetzt z. B. „Ich hoffe, …Herzog wird in seinem Stücke weinen" „Ich fürchte, wir ge…nicht von hier, wie wir kamen" „Ich hoffe, Ihr haltet Eure

Gäste warm" „Du weißt, ich habe ohne Dich zu leben n
gelernt" „Ich sagt' es oft, das kann nicht glücklich enden" „
ja, bös war's nicht gemeint". In den zuletzt angeführten
len drückt der nachfolgende Satz zwar ein wirkliches Ur
Sprechenden aus: aber die eigentliche Bedeutung dieser Fo
steht nicht darin, daß sie das Urtheil des Sprechenden a
sondern darin, daß sie den hervorgehobenen Werth der B
bezeichnet.

§. 257.

Da die deutsche Sprache mehr als andere Sprachen
Partizipialien und auch statt der attributiven Adjektiven,
wenn sie sich zu einem objektiven Satzverhältnisse erweitert
Nebensätze gebraucht (§. 256); so hat man die Partizip
Adjektiven, wenn sie in diesem Falle nicht zu einem Nebe
weitert sind, als zu einem Substantiv, Adjektiv oder A
sammengezogene Nebensätze angesehen und verkürzte S
nannt. Da nun die Nebensätze im Allgemeinen zu Sätzen
Partizipialien sind (§. 256), so kann man die Partizipialie
eben bezeichneten Falle nicht eigentlich als verkürzte Neben
sehen. Partizipialien und Adjektiven, die mit einem A
gleiche Bedeutung haben, unterscheiden sich aber oft durch i
und besonders durch einen größeren Werth der Bedeutung
wol durch ihre Benennung, als durch ihre Stellung in der S
bezeichnet wird, von andern Gliedern des Satzes, welche
chen Beziehungsverhältnissen stehen; und wir bezeichnen
Hinsicht solche Partizipialien und Adjektiven als verkürzte
durch welche Benennung jedoch nur der Unterschied der F
bezeichnet werden z. B. „Was wollen diese ungestümen M
die Dich nicht geschwind genug vermählen können, um St
Kirche von Gefahr zu retten?" „Eine düstre Nach
mich, von seltsamer Beleuchtung schwach geb
„So sprecht Ihr rauhen Männer, für Euch nur sorge
für Eure Stadt" Sch. „Wird England, so glücklich im
des neuen Lichts, sich der Papistin in die Arme werfe
Auch Substantiven verhalten sich, wenn sie mit ei
bensätze gleiche Bedeutung haben, wie verkürzte Sätze z. B
zartes Kind, ward sie verpflanzt nach Frankreich" „Be
rung ergreift mich, daß diese länderlose Königin, ihrer
Vasallen Spott, der Auswurf ihres Landes, Den
cken wird". Die neuern Sprachen verbinden in diesem F
Substantiv häufig mit dem Partizip des unserm sein ent
den Verbs z. B. fr. étant encore un enfant, E. being
child. Das Substantiv in Apposition gehört da
oben (§. 233) schon bemerkt worden, zu den verkürzten Sä

§. 258.

Man unterscheidet die Nebensätze nach der Art des Be
den sie in der Form eines Satzes ausdrücken, in Subst

welche die Stelle eines Substantivs vertretend, den kon-
creer abstrakten Begriff eines Seins ausdrücken z. B. „Wer
an Läugner), der stiehlt" „Daß man die Wahrheit sage (Wahr-
heit), ist löblich" und Adjektivsätze, welche, die Stelle ei-
Objektivs vertretend, den in einer attributiven Beziehung
n Begriff einer Thätigkeit ausdrücken z. B. „Wie weit ist
Königin gebracht, die mit so stolzen Hoffnungen begann!"
ird die Blutthat rächen, die sie selbst befahl" „Ein Hund,
ist, bellt nicht."

an kann die Substantivsätze nach der besondern Form
Beziehung, in welcher sie mit dem Hauptsatze verbunden
unterscheiden in:

Nominativsätze, welche das Subjekt des Hauptsatzes
den z. B. „Wer Pech anrühret, besudelt sich" „Daß Ihr
, das macht sie nur nicht schlechter".

Kasussätze, welche ein das Prädikat des Hauptsatzes
endes Objekt ausdrücken z. B. „Er überzeugte mich,
h allein gebührt in England zu herrschen" Sch. „Hört mit
uch an, was er Euch bringt" Sch. „Verzeiht, daß ich Euch zu
ins Wort muß fallen". Sch. Zu den Kasussätzen zählen wir
jenigen Substantivsätze, welche als ein Attribut in dem Ver-
eines Genitivs des Objektes (§. 231) mit einem Sub-
verbunden sind z. B. „Zur Gewähr, daß ich Euch sende,
ihm dies Schreiben" „Um diese Zeit kam mir die Kunde zu,
aus Talbots Schloß hinweggeführt worden" Sch. „So lade
f Dich verhaßten Tadel, daß Du mit höhnendem Triumph
lick Deines Opfers Dich geweidet" Sch.

Adverbialsätze, welche ein das Prädikat des Hauptsatzes
mendes Objekt ausdrücken z. B. „Sie wird gerichtet,
frevelte" „Als ihn des Amtes Pflichten nach Frankreich rie-
tt' er mich nach Rheims" Sch. „Wie der Bienen dunkelnde Ge-
r den Korb umschwärmen in des Sommers Tagen, so goß
e Kriegeswolke aus von Völkern über Orleans Gefilde"
hab ich mich entschlossen, weil ich heute noch vermag, die
zu versorgen".

s die Nominativsätze in der Form nicht unterschieden sind
Kasussätzen, so fassen wir sie mit den Kasussätzen unter
Art von Nebensätzen zusammen, und unterscheiden über-
nach den Formen der Beziehung drei Arten von Nebensätzen,
: Kasussätze, Adverbialsätze und Adjektivsätze.

§. 259.

as besondere Beziehungsverhältniß, durch welches ein Neben-
Subjekt, Attribut oder Objekt mit seinem Hauptsatze ver-
n und ein Glied desselben geworden ist, wird an dem Ne-
durch die unterordnenden Konjunktionen bezeich-
201): und diese Konjunktionen haben dieselbe Bedeutung,
die *Flexionsendungen und* die Präpositionen haben, die an

Substantiven und Adjektiven dieselben Beziehungsverhältnis
drücken. Auch werden manche Präpositionen zugleich als K
nexen gebraucht. Die deutsche Sprache unterscheidet in dies
die Konjunktion durch die Form z. B. nachdem, indem
in andern Sprachen werden Präpositionen auch wol ohne
schied der Form als Konjunktionen gebraucht z. B. in der en
before und after. Da indessen in der deutschen Sprache der
satz schon durch die Wortfolge als ein Nebensatz und somit
Glied des Hauptsatzes bezeichnet ist, und da insbesondere
Kasussätzen das Verhältniß der ergänzenden Beziehung aus d
griffe des Prädikates leicht verstanden wird; so wird die b
Beziehung, durch welche der Nebensatz mit dem Hauptsatze
den ist, sehr oft gar nicht, oder doch nur durch eine im Hp
stehende Präposition bezeichnet. Wir unterscheiden in dieser
zwischen denjenigen Nebensätzen, in denen zwar der Satz dur
Form als ein Nebensatz bezeichnet, aber das besondere
bungsverhältniß, durch welches er mit dem Hauptsatze ve
ist, nicht durch eine eigentliche Konjunktion ausgedrückt
denjenigen Nebensätzen, in denen auch das besondere Ver
verhältniß durch eine besondere Konjunktion ausgedrückt w

Ohne Konjunktion werden mit dem Hauptsatze
terrogativen Nebensätze (§. 250) verbunden, indem sie
die Wortfolge von dem Fragesatze unterschieden und als
sätze bezeichnet werden z. B. „Ich möchte wissen, wann
kommen ist, und wo er wohnt" (Wann ist er angekommen,
wohnt er?). Auch das in interrogativen Nebensätzen stehende
wort ob ist nicht eigentlich eine Konjunktion, sondern dr
wie das lateinische an und num, die auch in dem interr
Hauptsatze gebraucht werden, als ein Adverb des Mod
Verhältniß einer fraglichen Wirklichkeit aus (§. 176).

Ohne eine eigentliche Konjunktion werden auch diejenigen
stantivsätze verbunden, welche den abstrakten Begr
ner Thätigkeit ausdrücken (§. 256). Wenn in Neben
ser Art das Prädikat im Konjunktiv steht, und so der Sa
an dem Modus des Verbs als ein Nebensatz erkannt wird
so wird er oft auch nicht durch die Wortfolge unterschied
dern in der Wortfolge des Hauptsatzes ohne eine Konjunkt
dem Hauptsatze verbunden z. B. „Er sagt, er sei krank" „Ich
er würde kommen". Zusammen werden jedoch Sätze
durch die Wortfolge als Nebensätze, und durch den Konju
tiv als Substantivsätze bezeichnet, aber ohne eine eigentli
junktion mit dem Hauptsatze verbunden. Wir werden
gleich sehen, daß das Formwort daß nicht eigentlich als ein
junktion, sondern als ein Artikel anzusehen ist, durch den d
stantivsatz als ein dem Substantiv gleichbedeutender Ausdru
Begriffes bezeichnet wird.

Wenn der mit dem Artikel bezeichnete Substantivsatz
ein interrogativer Nebensatz das Subjekt des Hauptsatzes

dem Prädikate des Hauptsatzes in einem ergänzenden Beziehungsverhältnisse steht, das durch einen Kasus ausgedrückt wird, so wird das besondere Beziehungsverhältniß insgemein gar nicht ausgedrückt z. B. „Daß er sparet, ist löblich“ „Er wünscht, daß Du ihn besuchest“ (Deinen Besuch) „Er berichtet, daß er krank ist“ (eine Krankheit) „Man beschuldigt ihn, daß er gestohlen habe“ (eines Diebstahls) „Frage ihn, wer er sei“ „Ich erinnere mich nicht, daß ich ihn gesehen habe“. Wenn aber der Substantivsatz in einem ergänzenden oder bestimmenden Beziehungsverhältnisse steht, welches durch eine Präposition ausgedrückt wird, so wird das Beziehungsverhältniß insgemein in dem Hauptsatze durch die mit dem Demonstrativ das zusammengezogene Präposition bezeichnet z. B. „Ich habe mich davon überzeugt, daß er Recht hat“ „Er rechnet darauf, daß Du ihn besuchest“ „Er besteht darauf, daß ich mitgehe“ „Er ist davon krank geworden, daß er gebadet hat“ „Es ist mir nichts daran gelegen, ob er komme oder nicht“ „Es kömmt darauf an, wie viel die Sache kostet“. Jedoch wird auch in diesen Fälle die Präposition oft ausgelassen z. B. „Ich habe mich überzeugt, daß er Recht hat“ „Ich wundere mich, daß er wieder kömmt“ „Erinnere mich, was ich zu thun habe“. Das durch einen Kasus ausgedrückte ergänzende Beziehungsverhältniß wird, wie bei dem Objekte (§. 248), nur dann in dem Hauptsatze durch den Akkusativ des Personalpronoms (es) oder auch durch den Kasus des Demonstrativs (das, dessen) bezeichnet, wenn nicht das durch den Substantivsatz ausgedrückte Objekt, sondern das Prädikat als der Hauptbegriff durch die Betonung hervorgehoben wird z. B. „Ich habe es (das) lange vorausgesagt, daß es so kommen würde“ „Er hat es selbst gestanden, daß er es gethan hat“ „Ich weiß es nicht, ob er kommen wird“ „Er erinnert sich dessen nicht mehr, daß ich es gesagt hat“ „Er rühmt sich dessen, daß er mich hintergangen hat“. Das in dem Hauptsatze stehende Demonstrativ, welches für sich allein oder zusammengezogen mit der Präposition die besondere Form der Beziehung bezeichnet, hat, wie das im Französischen so gebrauchte en, die Bedeutung des Personalpronoms es und ihm, wie dieses, tonlos (§. 167).

Eine durch eigentliche Konjunktionen ausgedrückte Verbindung des Nebensatzes mit dem Hauptsatze findet nur Statt, wenn ein Glied des Hauptsatzes auf demonstrative Weise durch einen in der Form eines Nebensatzes ausgedrückten Begriff individualisirt wird (§. 158), nämlich bei allen Adjektivsätzen und bei denjenigen Adverbialsätzen, die ein adverbiales Verhältniß des im Hauptsatze stehenden Prädikates z. B. Ort, Zeit und Weise, auf demonstrative Weise individualisiren. Die Form dieser Verbindung ist immer zweigliedrig und wird durch ein in dem Hauptsatze stehendes Demonstrativ und ein in dem Nebensatze stehendes Relativ gebildet z. B. „Derjenige Baum, der keine Früchte trägt, soll umgehauen“ „Ich weiß Nichts von dem, was er sagt“ „Die Sache liegt nicht da, wo Du sie suchest“ „Wenn er befiehlt, so

muſt Du gehorchen". Das in dem Hauptſatze ſtehende De
tiv bezeichnet den dem Hauptſatze angehörigen Begriff
ſolchen, der auf demonſtrative Weiſe durch den in der F
Nebenſatzes ausgedrückten Begriff individualiſirt wird (§.
bezeichnet ſo den Nebenſatz als ein Glied des Hauptſatz
zeichnet zugleich durch ſeine Form — als Kasus oder
das beſondere Beziehungsverhältniß, in welchem der durc
benſatz ausgedrückte Begriff als Attribut oder beſtimmen
mit dem im Hauptſatze ſtehenden Begriffe verbunden iſt.
dem Nebenſatze ſtehende Relativ hingegen ſtellt den de
ſatze angehörigen Beziehungsbegriff auch als ein Glied
ſatzes in derjenigen Form dar, welche ihm als einem d
ſatze angehörigen Subjekte, Attribute oder Objekte entſp
„Ich kenne einen Mann, der (welcher Mann) hundert
iſt, deſſen (welches Mannes) Sohn achtzig Jahre alt
Sache liegt nicht da (an dem Orte), wo (an welchem O
ſuchest". Das Relativ kongruirt daher, indem es durch
oder durch die beſondere Form des Adverbs als ein Gli
benſatzes bezeichnet wird, zugleich in Geſchlecht und Zu
dem in dem Hauptſatze ſtehenden aber in dem Nebenſatze
dachten Beziehungsbegriffe: und die ganze Bedeutung de
pronoms beſteht überhaupt darin, daß es als Konjunk
Form der unterordnenden Verbindung ergänzet (§. 158.
dieſer Verbindungsform wird das Demonſtrativ im Ha
ausgelaſſen z. B. „Ich weiß (das), was er will" „Er ſp
wie er denkt" „Sie wird (da) gerichtet, wo ſie frevelte"
ornamentum amicitiæ tollit (is), qui ex ea tollit verecund
die Verbindungsform iſt immer als eine aus dem Demon
Relativ zuſammengeſetzte Form anzuſehen. Das Demonſt
meiſtens ausgelaſſen, wenn der Nebenſatz, wie in den
Beiſpielen, dem Hauptſatze nachfolgt. Da im Altdeutſch
terrogativ wer und was und die von ihm gebildeten
wo, wie, wenn noch nicht als Relativen gebraucht werde
ſo können ſie im Altdeutſchen nicht als Relativen in de
dung der Nebenſätze vorkommen; und wir finden ſtatt de
mer ein als Relativ gebrauchtes Demonſtrativ, wie: the
(alſo) thanne. Wir werden weiter unten ſehen, daß
Gebrauch der Demonſtrativen vielfältig im Neudeutſchen e

Da dem vor Subſtantivſätzen ſtehenden daß in and
chen ein Relativ entſpricht, ſo könnte man dieſes daß al
lativ in der eben bezeichneten Verbindungsform ansehen.
deutſche daß iſt offenbar nichts Anderes, als der beſtimm
deſſen Bedeutung hier darin beſteht, daß er den Subſtan
den Ausdruck eines ſubſtantiviſchen Begriffes und ſtel
ein Subſtantiv bezeichnet z. B. „Daß man für das
ſterbe, iſt rühmlich". Der Artikel verhält ſich hier gerade
dem griechiſchen: τὸ ὑπὲρ τῆς πατρίδος ἀποθανεῖν κα
nur mit dem Unterſchiede, daß er im Deutſchen nicht Re

und wir bezeichnen ihn zur Unterscheidung von dem vor einem Sub-
stantiv stehenden Artikel als den Satzartikel. Die orthogra-
phische Unterscheidung des Satzartikels gehört der neuern Zeit an;
sie war Luthern noch fremd. Wäre unser daß ein Relativ, so
müßte es, wie das Relativ in der eben bezeichneten Verbindungs-
form ein Glied des Nebensatzes sein. Es ist aber weder als Rela-
tiv ein Glied des Nebensatzes noch als Demonstrativ ein Glied des
Hauptsatzes. Wäre es ein Demonstrativ, so würde es volltonig
sein und nie, wie z. B. in: „Ich weiß nichts davon, daß er ver-
reist ist", ein anderes Demonstrativ neben sich haben. Es bezeich-
net überhaupt nicht als eine Konjunktion das Beziehungsver-
hältniß des Nebensatzes zum Hauptsatze: denn dieses Beziehungsver-
hältniß wird sehr oft durch die mit dem Demonstrativ zusammen-
gezogene Präposition (dadurch daß, davon daß, daran daß,
darauf daß u. s. f.) bezeichnet. Auch wurden früher und werden
in der Volkssprache noch jetzt häufig neben dem Satzartikel Kon-
junktionen gebraucht, welche das Beziehungsverhältniß des Neben-
satzes bezeichnen z. B. weil daß, wenn daß, wie daß, indem
daß, nachdem daß, seitdem daß. Der Volkssprache ist insbe-
sondere die Verbindung des Satzartikels mit den Präpositionen
an, ohne und während geläufig, zu denen auch ehe gehört,
die ursprünglich eine Präposition ist; und auch im Hochdeutschen
wird daß mit ohne (ohne daß) und mit auf (auf daß) verbunden.

Im Altdeutschen werden die Nebensätze im Allgemeinen auf
gleiche Weise mit dem Hauptsatze verbunden, wie im Neudeutschen:
die interrogativen Nebensätze und die Substantivsätze abstrakter Be-
deutung ohne eine eigentliche Konjunktion, und die Adjektivsätze,
wie die meisten Adverbialsätze, durch eine zweigliedrige Kon-
junktion. Der Satzartikel thaz wird im Altdeutschen eben so
gebraucht, wie im Neudeutschen: wenn er vor Einem der Personal-
pronomen ih, iz steht, wird er häufig mit ihnen zusammengezogen
(thero, theiz*). Die Substantivsätze werden jedoch bei weitem
häufiger ohne den Satzartikel verbunden, als im Neudeutschen. So
wird bei der angeführten Rede zwar oft der Satzartikel ge-
braucht **), aber Otfrid bedient sich, wenn das Prädikat im Kon-
junktiv oder Konditionalis steht, weit häufiger der Verbindung ohne
Satzartikel z. B. „Thio Buah duent unsih wisi, er (Abraham) Kri-
stes Altano (Stammvater) si, oh zellent uns oub mari, sin Sun
sin Fater wari" „Er quad, thes ni thahti" „Quatun, iz so zami"
„Tho gibert er Mari, thar ander Kuning wari" „Er quad, er
wolo quami" ***). Eben so werden die Substantivsätze nach den

*) S. Otfrid I. 1, 37. — 2, 41. 50. — 8, 18. — 27, 2. 48. — II. 14, 45. 46.

**) S. Otfrid I. 4, 55. — 17, 12. 19. 20. — 20, 1. — 27, 25. 48. — II. 4, 7. — 12, 11. — 13, 6. — 14, 55. 58. 99. 103. 121. — Notker 13, 1. — 19, 7. — 21, 16.

***) S. Otfrid I. 3, 15. — 8, 17. 21. 23. — 9, 13. 20. — 21, 11. — II. 6, 15. 18. 19. 21. — 9, 53. — III. 2, 7. — 3, 7. — 4, 35. 40. — 11, 12. — 12, 13. 18. — 22, 45. — 23, 47. — IV. 18, 22. — 20, 17. 18. 21.

Verben der Bedeutung: hoffen, bitten, befehlen u. ſ. f. mit m
Freiheit ohne den Satzartikel verbunden, als im Neudeutſchen z.
„Quam Imbet imo in Dreumi, er thes Kindes wola geume“ „
batun nan thie Liuti, er in ſon Gote riati“ „Bet, er ſib ſar
huabi, mit imo beim fuari“ „Ther Wizod gibiutit grazze, man ſ
Fiand hazze“ „Gibot er, ſiemo zelitin“ *). Auch werden auf
Weiſe manche andere Subſtantivſätze verbunden, bei denen der
deutſche Sprachgebrauch den Satzartikel fordert z. B. „Iz ſo z
er ſinan Namon nami“ (Es ziemte ſich, daß er ſeinen Namen
käme) „Joh er iz habeta furi Niwiht, er ſon thes Fater Hen
thar dot wurti“ (Er hielt es für Nichts, daß er von des V
Händen ſterben ſollte) **). In verneinenden Subſtantiv
insbeſondere wird bei dem Formworte ni (nicht) oft der Satzar
ausgelaſſen z. B. „Er quad, thes ni thahti, ni er ſib iru nahe“
Wie im Neudeutſchen, ſo ſteht auch im Altdeutſchen vor den Kainsſ
in dem Hauptſatze das Perſonalpronom (iz); oder das Demonſtr
(thaz); und auch der Genitiv des Perſonalpronoms (es) wird auf
Weiſe gebraucht z. B. „Zi Wewun ward uns iz kund, thaz er nan
in ſinan Mund“ „Ther gibiaz imo thaz, thaz Kriſt er druo
Henti“ „Niſt Liut, thaz es beginne, thaz widar in ringe“ †). Wenn
Beziehungsverhältniß, in welchem der Subſtantivſatz ſteht, eine
poſition fordert; ſo ſteht vor dem Satzartikel in dem Haup
die Präpoſition, welche dem Demonſtrativ vorangeht z. B. bi
thaz, mit thiu thaz, zi thiu thaz, after thiu daz, an diu daz
oder auch mit dem Demonſtrativ zuſammengezogen iſt z. B. dan
daz, darumbe daz †††). Auch bei den auf dieſe Weiſe verbu
nen Adverbialſätzen wird, wie bei den Kainsſätzen, der Satzar
oft ausgelaſſen z. B. „Giwiſſo er detaz thurub thaz, bi
(weil) ſin Zit noh tho ni was“ , Mitthiu (indem) was gim
thes Heilantes Muoter Maria Joſebe, er thiu, (ehe) zuſam
quamun, was ſiu fundan ſcaffaniu fon themo heilagen Ge
„After thiu (nachdem) tho argangeno warun abtſo Taga, w
imo ginennit Namo Heilant“ ‡). Wenn der Satzartikel fehlet,
es zuweilen zweifelhaft ſein, ob im Altdeutſchen das Demonſtr

*) S. Otfrid I. 1, 8. 20. — 17, 44. — 21, 4. — 22, 59. — 24, 1
28, 2. — II. 19, 11. — III. 2, 5. — 3, 6. 9. — 24, 61. — IV.
15. — 12, 36.
**) S. Otfrid I. 9, 13. — II. 9, 44.
***) S. Otfrid I. 1, 34. — 8, 21. — III. 20, 149. — Notker 1
— 18, 14.
†) S. Otfrid I. 1, 23. 81. 93. 95. 111. — 2, 49. — 3, 19. — 15, 5.
II. 6, 25. — 9, 44. — 17, 16. — III. 19, 3. — 20, 149.
††) S. Otfrid I. 4, 45. — 17, 3. — II. 19, 3. — Notker
Tatian 15, 4. — 35, 2. — 44, 23. 30. — 54, 7. — 55, 4.
Iſidor 3, 1.
†††) S. Notker 8, 2. — 10, 13. — 33, 23. — 34, 12. 20. — 35, 4.
‡) S. Otfrid II. 4, 86. — III. 7, 78. — 8, 4. — Iſidor
Tatian 3, 7. — 5, 7. — 7, 12. — 8, 1. — 15, 2. —
19, 7. 8. — 20, 1.

cht der Bedeutung des Relativs habe. So kann z. B. bei Otfrid I. 7, 12. „Fon Anagenge Worolti ist er giadonti in thiu er man irkenne" und II. 7, 38. „Petrus scalt thu heizen, mit dendu iz ouh giweizen, in thiu sis stark io so Stein" in thiu n so wol, wie unsere Konjunktion damit (S. §. 265), eine ative Bedeutung (worin, wodurch l. quo), als eine demon- ative (darin daß l. ideo ut) haben, wie III. 14, 84. „Ther a in thiu giliaß, thaz thara zimo riaß". Bei den Konjunk- en: indem, nachdem und seitdem zeigt die Betonung, daß demonstrative Bedeutung haben; und die durch diese Konjunk- en verbundenen Adverbialsätze sind als Substantivsätze mit aus- assenem Satzartikel anzusehen. Die Präpositionen: er (vor), sid t), unz (bis) und ane (ohne) stehen auch ohne Demonstrativ den ohne Satzartikel verbundenen Substantivsätzen *).

Die zweigliedrige Verbindung vermittelst eines Demonstra- und Relativs stellt sich im Altdeutschen eben so dar, wie im ndeutschen. Da im Altdeutschen das Demonstrativ noch meistens als Relativ gebraucht wird (§. 173); so steht meistens ther wer, thaz für was, tho und thanen für wo und als, ür wie und wenn u. s. w. Das Demonstrativ wird auch im eutschen, jedoch seltener als im Neudeutschen, ausgelassen.

Wo die deutsche Sprache von dem Satzartikel Gebrauch macht, dienen sich die alten Sprachen besonderer Formen der Rela- ronomen, wie ὡς, ὅτι, quod, ut; und auch die romanischen rachen verbinden die Substantivsätze immer durch ein Relativ. nun jedes Relativ auf ein wirklich vorhandenes oder doch hin- dachtes Demonstrativ zurückweiset; so ist auch die Verbindung Substantivsätze in diesen Sprachen als eine zweigliedrige rachen, die durch ein Demonstrativ im Hauptsatze und ein Re- ve im Nebensatze gebildet wird. Auch geht in diesen Sprachen n Substantivsatze weit häufiger ein Demonstrativ voran, als der deutschen. So sind der lateinischen Sprache nicht nur Adverbialsätzen die Verbindungen durch Formen, wie ita-ut, eo-ut, ideo-ut, eo-quod, ex eo-quod, ideo-quod, propterea-quod häufiger, sondern sie lassen auch Kasussätzen sehr häufig ein Demonstra- voranzgehen z. B. **Omne animal id agit, ut se conservet; Extremum id est, ut te orem; Id est proprium civitatis, ut sit libera; ummus consecuti, ut salvi esse possemus; Si id dolemus, quod jam frui non licet; Hoc cecidit mihi peropportunum, quod ad Latinum audiendum venistis.** Da in dieser Verbindungsform das Relativ nicht eigentlich ein Glied des Nebensatzes — Subjekt oder Objekt — ist; so ist sie nicht so vollkommen, als die Verbindungs- form der Adjektivsätze: die Sprache gibt daher den Substantivsätzen

*) S. Otfrid I. 1, 98. — 3, 8. — 4, 66. — 8, 19. — 11, 21. — 14, 6. — 15, 7. 18. — 26, 2. 3. 4. — II. 8, 54. — Notker 9, 6. 18. 21. — 10, 2. — 15, 4. 6. — 17, 19. 20. 21. — 20, 5. 14. — 24, 5. 21. — 30, 10. 21. 25. — 31, 7. — 32, 4.

gern die vollkommnere Verbindungsform der Adjektivsät
Obducuntur libro aut cortice trunci, quo (ut eo) sint a
et caloribus tutiores: Phalereus fuit suavitate ea, qua
funderet animos, non qua (ut) perfringeret; Liviana sa
satis dignæ videntur, quæ (ut) iterum legantur; Libr
quem (ut) legerem.

§. 260.

Man muß bei den Kasussätzen (§. 258) nach ihre
tung vier Arten unterscheiden, die auch durch die Art i
bindung mit dem Hauptsatze unterschieden werden.

Die erste Art begreift diejenigen Kasussätze, welche
strakten Begriff einer Thätigkeit ausdrücken und als z
sätzen erweiterte Infinitive, Supinen oder Subst
abstrakter Bedeutung anzusehen sind z. B. „Daß man v
mache (viel Worte machen), ist überflüssig“ „Was nützt
Du viel Bücher hast“ (viele Bücher zu haben) „Daß Ihr
(Euer Haß), das macht sie mir nur schlechter“. Vor de
sätzen dieser Art steht insgemein der Satzartikel (§. 25
haben das Beziehungsverhältniß des Subjektes oder eine
genden Objektes oder auch, wie in: „Der Vorwurf, daß
sei“ des attributiven Genitivs des Objektes (§. 259). Es
(§. 259) schon angeführt worden, in welchen Fällen und a
Weise das besondere Beziehungsverhältniß der Kasussätze
durch Präpositionen oder durch ein in dem Hauptsatze
Pronem bezeichnet wird. Die Kasussätze dieser Art habe
mein den Satzartikel z. B. „Es sei genug, daß man d
ihr nahm“ „Gerecht ist's, daß wir des Vorwurfs erlöse
nun vernehmen“ „Ich schweige vor Erstaunen, daß man
mit Schrecknissen erfüllt“ „Man gab Euch Schuld, daß
Rheims die Schulen besucht“ „Ihr seid verwundert, da
schnell das Herz geändert“ „Sie harren nur darauf, daß
walt'ger Lord das Beispiel gebe“; und die lateinische
verbindet sie insgemein durch quod z. B. Magnum benefi
turæ est, quod necesse est mori; Inter inanimum et an
maxime interest, quod animal agit aliquid; Non tibi
quod hominem omni argento spoliasti; Alexandrum filium
pus accusat, quod largitione benevolentiam Macedonum
tur; Dolet mihi, quod stomacharis; Cato mirari se ajeba
non rideret haruspex. Nur diejenigen Kasussätze dieser Ar
bei den Verben der Bedeutung: wünschen, bitten, befehle
bieten, erlauben, hoffen, fürchten, versprechen u. s. f. das
zende Objekt ausdrücken und daher in demjenigen Bezieh
hältnisse stehen, welches oben als das des moralischen
tivs bezeichnet worden (§. 246), werden im Deutschen, w
immer schon durch den Konjunktiv als Nebensätze bezeich
(§. 223), auch ohne Satzartikel in der Wortfolge des Hau
verbunden. Es ist oben schon bemerkt worden, daß die

r Verbindung bei diesen Kasussätzen im Altdeutschen sehr gewöhn-
b ist (§. 259): im Neudeutschen ist der Gebrauch derselben jedoch
r beschränkt, und er findet nur noch Statt, wenn in dem Haupt-
ze das Verb: wollen oder wünschen im Konditionalis steht,
d wenn das Modusverhältniß des Prädikates im Nebensatze
rch ein Hülfsverb des Modus bezeichnet ist z. B. „Ich wollte,
b wünschte, er käme, und brächte mir Nachricht" „Ich bitte Dich,
u wollest bedenken" „Ich hoffte, er würde mir beistehen" „Ich
chtete, er möchte fallen" „Er versprach, er wollte kommen".
r Kasussatz hat außerdem immer den Satzartikel z. B. „Er will,
aß Du vor ihm die heil'ge Fahne tragest" „Sie hofft, daß Deine
ahmbegier'ge Jugend willfähr'ger sein wird" „Sie fordern wüthend,
aß die Jungfrau sterbe" „Es ist verordnet im vergangnen Jahr,
- daß man gerichtlich gegen sie verfahre". Auch die lateinische
prache unterscheidet durch die Form die in dem Verhältnisse des
eralischen Faktitivs stehenden Kasussätze, indem sie dieselben
cht durch quod, sondern durch ut verbindet, z. B. Phaëton opta-
t ut in currum patris tolleretur; Equidem vellem, ut aliquando
lies; Proculus divisse fertur, Romulum sibi mandasse, ut
Capitolium rogaret, ut sibi eo in colle, qui postea Quirinalis voca-
tur, delubrum fieret. Der durch ut eingeleitete Substantivsatz ist
auch eben so, wie das ihm in der Bedeutung meistens ent-
sprechende deutsche Supin, eine Form für das in dem Verhältnisse
der Wirkung stehende Objekt; und der durch ut verbundene
Substantivsatz nimmt daher, wenn er Etwas ausdrückt, das
geschehen soll oder geschehen kann, eben so, wie in demselben
Falle das deutsche Supin, auch die Stelle des Subjektes ein (§. 245).
B. Consentaneum est huic naturæ, ut sapiens velit gerere rem
publicam; Præclarum illud est, ut eos, qui carissimi nobis sunt,
tque ac nosmet ipsos amemus; Expedit omnibus, ut singulæ
itates sua jura habeant; Reliquum est, ut certemus officiis in-
ter nos.

Die Kasussätze der eben bezeichneten Art sind meistens als zu
denssätzen erweiterte Supinen anzusehen z. B. „Es ist nöthig,
ß man wache" (zu wachen) „Er verdient, daß er gezüchtigt werde"
züchtigt zu werden) „Er fürchtet, daß er den Prozeß verliere"
n Prozeß zu verlieren). Da die lateinische Sprache kein unserm
rem vollkommen entsprechendes Partizipiale hat, so ist sie meistens
nöthigt, die ergänzenden Verhältnisse, welche wir durch das Su-
n ausdrücken, durch Kasussätze auszudrücken. Dagegen hat die
glische Sprache neben dem Supin z. B. to beg, to accuse ein
sonderes Partizipialsubstantiv begging, accusing, von welchem sie
n freiesten Gebrauch macht, indem sie dasselbe einerseits mit einem
nnitiv des Subjektes und anderseits auch mit einem Objekte ver-
indet z. B. the boy's begging for bread, the General's accusing
em of treachery: daher bedient sich diese Sprache meistens dieses
Partizipialsubstantivs, wo wir Kasussätze gebrauchen müssen z. B.
am very glad of his recovering from the illness; Much depends

hüte, daß nicht das Mitleid sie ins Leben rufe“ „J
dert, daß ich so schnell das Herz geändert“. Na
streben, suchen, beginnen, anfangen, gedenken, sich
entschließen, sich gewöhnen, sich befleißen, sich verm
gern, würdigen, zwingen, reizen, nötigen, so wie
wenn es ein persönliches Verb ist, wird, weil d
Supins immer in dem Subjekte oder Objekte ausge
leicht statt des Supins ein Kasussatz gebraucht. Au
haft in einem für das Supin geeigneten Falle st
einen Kasussatz zu gebrauchen, es sei denn, daß der
Begriff durch die Form eines Satzes besonders hervo
z. B. „Es sei genug, das man die Macht ihr nahm
armen Flitter ihr mißgönnen?“ Sch. „Würdig i
Seele der Elisabeth, daß sie des Herzens schönen
wenn das Gesetz den strengen Lauf behält“ Sch.
größere Umfang des Ausdruckes in rhythmischer Hi
eines Satzes fordere z. B. „Man gab Euch Schul
Rheims die Schulen besucht und Euren Glauben abg
„So lade nicht auf Dich verhaßten Tadel, daß D
höhnendem Triumph am Anblick Deines Opfers Dich

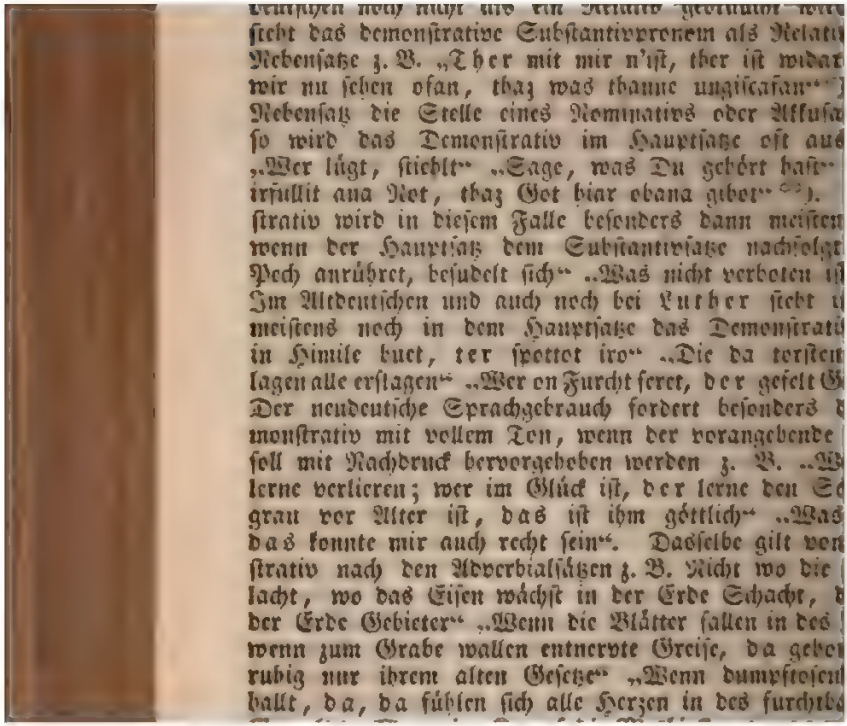
Unter der zweiten Art von Kasussätzen begr
nigen Kasussätze, welche die angeführte Rede
führten Gedanken einer besprochenen Person a
„Er sagt“ oder „er glaubt, er sei krank“. Diese Sä
nicht als ein zu einem Satze erweitertes Supin an
sondern sie entsprechen dem Akkusativ mit dem Infi
Sprachen, den wir oben (§. 247) als eine Form
Faktitivs bezeichnet haben. — Die Kasussätze die

Auch Eure Schreiber erhärten mit einem Eid, daß es die Briefe ien" „Seit gestern sprach er's deutlich aus, daß mit der nächsten Morgensonne Strahl ihr Schicksal sich entscheidend werde ien": aber es ist der deutschen Sprache weit geläufiger, in diesem alle den Kasussatz in der Wortfolge eines Hauptsatzes ohne Satzrtikel mit dem Hauptsatze zu verbinden z. B. „Das wären die Planeten, sagte mir der Führer, sie regirten das Geschick, drum en sie als Könige gebildet". Da in diesem Falle der ohne Satzrtikel verbundene Kasussatz auch dem Altdeutschen weit geläufiger , als der Gebrauch des mit dem Kasussatze verbundenen Satzartels (§. 259), so darf man nicht den mit dem Satzartikel verbundenen Kasussatz als die Regel und die Verbindung ohne Satzartikel s Ausnahme ansehen. Die Letztere scheint vielmehr in der deutschen Sprache neben dem Akkusativ mit dem Infinitiv die älteste Verbindungsform für die angeführte Rede zu sein. Es verdient nur noch insbesondere bemerkt zu werden, daß sich das deutsche Idiom durch den Gebrauch dieser Verbindungsform für die angeführte Rede von dem Idiom der romanischen Sprachen und von dem englischen unterscheidet.

Eine dritte Art von Kasussätzen machen diejenigen interrogativen Nebensätze (§. 256) aus, welche als Subjekt oder als bezeichnendes Objekt oder auch als ein Attribut ein Glied des Hauptsatzes sind z. B. „Es muß sich erklären, ob ich den Freund, ob ich den Vater soll entbehren" Sch. „Kein Mensch vermag zu sagen, ob er nicht des Helmes braucht" Sch. „Kaum weiß ich selbst zu sagen, wie das Ding mir in die Hand geriet" Sch. „Die Frage, ob er gewinnen oder verlieren wird, läßt sich nicht beantworten". Diese Kasussätze werden nur durch die Wortfolge als Nebensätze bezeichnet und ohne eine Konjunktion mit dem Hauptsatze verbunden. Wenn die Aussage in Frage gestellt ist (§. 210), so wird das Verhältniß der fraglichen Wirklichkeit, weil es nicht durch das Interrogativpronom (wer, wo, wie u. s. f.) kann ausgedrückt werden, durch das Formwort ob (§. 176) bezeichnet. Das altdeutsche oba und, das Verhältniß der Möglichkeit bezeichnend, wie das französische si (wenn), sowol in den konditionalen, als in den interrogativen Nebensätzen gebraucht. Die interrogativen Nebensätze werden wenigstens im Altdeutschen in derselben Form, wie im Neudeutschen, verbunden *).

Unter der vierten Art von Kasussätzen begreifen wir endlich diejenigen Kasussätze, welche die Bedeutung eines substantivisch gebrauchten Adjektivs (oder Partizips) haben. Sie sind, wie die Adjektivsätze, als zu einem Nebensatze entwickelte Adjektiven Partizipien anzusehen, gehören aber, weil sie einen substanti-

*) S. Otfrid I. 2, 7. 10. 12. 13. — 3, 3. 48. — 9, 10. 24. 37. — 11, 31. — 17, 13. 34. 39. — 27, 23. 29. — II. 4, 71. — 7, 11. 18. 52. — 9, 22. — III. 4, 20. — 14, 30. 34. — 20, 4. — IV. 21, 35. 36.



deutschen noch nicht als ein Relativ gebraucht wird,
steht das demonstrative Substantivpronem als Relativ
Nebensatze z. B. „Ther mit mir n'ist, ther ist widar
wir nu sehen ofan, thaz was thanne ungiscafan“
Nebensatz die Stelle eines Nominativs oder Akkusa
so wird das Demonstrativ im Hauptsatze oft aus
„Wer lügt, stiehlt“ „Sage, was Du gehört hast“
irfullit ana Not, thaz Got hiar obana gibot“).
strativ wird in diesem Falle besonders dann meisten
wenn der Hauptsatz dem Substantivsatze nachfolgt
Pech anrühret, besudelt sich“ „Was nicht verboten ist
Im Altdeutschen und auch noch bei Luther steht
meistens noch in dem Hauptsatze das Demonstrati
in Himile huet, ter spottot iro“ „Die da torsten
lagen alle erstagen“ „Wer on Furcht feret, der gefelt G
Der neudeutsche Sprachgebrauch fordert besonders
monstrativ mit vollem Ton, wenn der vorangehende
soll mit Nachdruck hervorgehoben werden z. B. „W
lerne verlieren; wer im Glück ist, der lerne den Sc
grau vor Alter ist, das ist ihm göttlich“ „Was
das konnte mir auch recht sein“. Dasselbe gilt von
strativ nach den Adverbialsätzen z. B. Nicht wo die
lacht, wo das Eisen wächst in der Erde Schacht,
der Erde Gebieter“ „Wenn die Blätter fallen in des
wenn zum Grabe wallen entnervte Greise, da gebo
ruhig nur ihrem alten Gesetze“ „Wenn dumpftosend
hallt, da, da fühlen sich alle Herzen in des furchtb

ne tragen". Wenn der Nebensatz in einer ergänzenden Be-
ng zu dem Prädikate des Hauptsatzes steht, welche durch eine
osition ausgedrückt wird, so wird die Präposition mit dem im
ptsatze stehenden Demonstrativ verbunden; sie wird aber nicht,
bei den Kasussätzen der ersten Art, mit dem Demonstrativ
mengezogen z. B. „Erinnere ihn an das (nicht daran),
ich ihn geheißen habe" „Achte auf das (nicht darauf),
er thut und nicht auf das, was er spricht". Statt des
onstrativs ther wird im Altdeutschen zuweilen, wie im Eng-
n, das Personalpronom er gebraucht z. B. „Er thera Lera
t, sen themo ih bin gisentit").

Da ein Adjektivsatz eben so wenig, als das Adjektiv, dessen
e er vertritt, als ein Attributiv mit einem Pronom oder
werte kann verbunden werden (§. 227), so sind alle durch ein
iv verbundene Nebensätze, wenn sie mit einem Pronom
Zahlwort verbunden sind, nicht als Adjektivsätze, sondern
Substantivsätze anzusehen. Wenn ein solcher Nebensatz
Einem der unbestimmten Zahlwörter Einer, Mancher, Je-
, Alle, Etwas, Nichts, Viel, Wenig verbunden ist,
ückt das Zahlwort ein Attribut des durch den Nebensatz aus-
ckten substantivischen Begriffes aus z. B. „Einer der lügt"
Lügner) „Manche, die fromm thun" (manche Heuchler) „Ein
, der Ehrgefühl hat" (jeder Ehrenmann) „Alles, was da
ht und fleugt" (alle Thiere) „Viele, die Handel treiben"
Kaufleute). Wenn ein Nebensatz dieser Art mit einem Per-
lpronom verbunden ist, so ist er zwar als der Ausdruck
Attributs anzusehen, hat aber die Bedeutung eines Sub-
tivs in Apposition (§. 233) und ist daher ebenfalls als
Substantivsatz anzusehen z. B. „Ich, der ich hier Niemanden
" (ich der Fremdling) „Du, die mich geboren hat" (Du meine
ter) „Ihr, die Ihr Kampf und Gefahr mit mir theiltet" (Ihr
Gefährten). Wir gebrauchen daher nach den Personalpro-
n und nach den unbestimmten Zahlwörtern immer ein relatives
stantivpronom (§. 173). Als eine Eigenthümlichkeit der
chen Sprache verdient hier bemerkt zu werden, daß sie in den
rem Personalpronom erster und zweiter Person verbundenen
stantivsätzen bei dem Relativpronom, wenn es im Nominativ
, insgemein das Personalpronom wiederholt, mit dem dann
Verb kongruirt z. B. „Sei (Du) mir willkommen, der Du
mir gleiche Gefühle theilest" „Ihr, die Ihr Krieg führt gegen
en Sohn, Ihr habt nicht Recht noch Grund, ihn zu berauben".
deutsche Sprache drückt auf diese Weise das Kongruenzver-
niß genauer aus, als die andern Sprachen, welche das Verb
r ersten oder zweiten Person mit dem Relativ verbinden, das
sich, wie das Demonstrativpronom nur die dritte Person be-
utet (§. 158). Im Altdeutschen wird in diesem Falle insgemein

") S. Otfrid I. 1, 10. 117. — III. 16, 14.

in dem Substantivsatze nur das Personalpronom ausgedr
das Relativ ausgelassen z. B. „Du bist Got, du m
„Fernement diz, ir Gotes also irgezzent eigent“ „Fater u
thar bist in Himile“ *).

Zu dieser Art von Kasussätzen, gehören auch Kasus
in: „Wer immer das Gesetz übertritt, der muß gestraft
„Ich will Dir geben, was Du nur immer verlangst“,
das relative Substantivpronom: wer immer, entsprech
lateinischen quisquis, ein unbestimmtes Pronem ist (§. 17
im Hauptsatze ein ausgedrücktes oder doch hinzugedachtes
strativ entspricht. Im Altdeutschen werden diese Kasussä
so wer so (quisquis) eingeleitet z. B. „So wer so ou
eigi, gebe themo, ni eigi“ „Minnet io thie grazzo, so w
iuuh hazzo; betet gerno io bi thie, so wer so u ubilo g
Meistens steht aber im Altdeutschen nach so wer so in der
satze ein Personalpronom z. B. „So wer Manno
zi themo heilegen Doufe, hiar mag er lernen ubar al, w
louben scal“ „So wer so wilit Manno, so dousu ih inan ge
und diese Nebensätze sind nach der Form ihrer Verbind
als Kasussätze, sondern als interrogative Adverb
anzusehen. Dieser Unterschied der Form hat sich auch im
schen erhalten, und wird insgemein auch durch die For
dem Nebensatze stehenden Pronems bezeichnet z. B. Wer
Speise hat, der gebe dem, der nicht hat“ „Wer imm
hasset, für den sollst Du beten“ und: „Wer auch komm
heiligen Taufe, hier mag er lernen“ „Wer auch will,
ich ihn gern“.

Ein substantivisch gebrauchter Adjektivsatz wird oft in
der Apposition mit dem substantivisch gedachten Prädikate de
satzes verbunden z. B. „Er hat das große Loos gewonnen,
nicht wußte“ „Er hat täglich Gäste, was ich nicht lobe“
an sich unnatürlich ist, ein Attribut mit dem Prädi
verbinden, so sind Formen dieser Art im Allgemeinen ve
Auch gehören Nebensätze dieser Art, da sie immer nicht
einen Begriff als Glied des Hauptsatzes, sondern ein Ur
Sprechenden ausdrücken („Er hat gewonnen“ „ich habe
gewußt“), zu den unächten Nebensätzen (§. 256).

§. 261.

Wir unterscheiden die Adverbialsätze nach den
Arten der bestimmenden Beziehungsformen (§. 237)
bialsätze des Raumverhältnisses, des Zeitverhält

*) S. Notker 16, 7. — 17, 48. — 43, 5. — 49, 23. — 5
59, 12. — 103, 3. 5. 10. — Tatian 34, 6.
**) S. Otfrid I. 24, 7. — II. 19, 15. 17.
***) S. Otfrid I. 3, 33. — 24, 17. — 26, 5. — 27, 49. 56.
20. 35. — 8, 26. — III. 9, 11. — 13, 27. — 16, 15.

Weise, und des kausalen Verhältnisses. Die Sprache bezeichnet außerdem die Intensität einer prädizirten Thätigkeit (11) durch besondere Formen von Nebensätzen, die wir als Adverbialsätze des Intensitätsverhältnisses bezeichnen.

Die meisten Adverbialsätze werden mit dem Hauptsatze durch ein im Hauptsatze stehendes Demonstrativ und ein im Nebensatze stehendes Relativ verbunden (§. 259); und beide Pronomen haben dann diejenige adverbiale Form, welche der besondern Beziehungsform des Adverbialsatzes entspricht z. B. da – wo, dann – wann, so wie. Vielfältig werden aber auch Substantivsätze, die als solche durch den Satzartikel bezeichnet sind, nur durch eine Präposition verbunden, welche in Verbindung mit einem Demonstrativ, oder auch für sich allein die besondere adverbiale Beziehung des Nebensatzes zu dem Prädikate des Hauptsatzes ausdrückt. Es ist jedoch schon (§. 259) schon bemerkt worden, daß in dieser Verbindungsform der Satzartikel bei den Adverbialsätzen meistens ausgelassen wird z. B. „Ich kam, während (daß) er schlief, und wartete, bis (daß) er aufwachte"; und dies ist insgemein der Fall bei denjenigen Adverbialsätzen, welche durch die Präpositionen: während, bis, seit (seitdem), in (indem), nach (nachdem) verbunden werden.

§. 262.

Die Adverbialsätze des Raumverhältnisses werden mit dem Hauptsatze durch das im Hauptsatze stehende, oder doch hinzugedachte Demonstrativ da und das im Nebensatze stehende Relativ wo verbunden z. B. „Nicht wo die goldene Ceres lacht, wo das Korn wächst in der Berge Schacht, da entspringen der Erde Gewalten" „Sie wird (da) gerichtet, wo sie frevelte". Man muß diesen Adverbialsätzen diejenigen Adjektivsätze unterscheiden, in denen das Relativadverb wo statt des mit einer Präposition verbundenen Adjektivpronoms steht z. B. „Die Stelle, wo (auf welcher) Troja stand" „Kennst du das Land, wo (in welchem) die Citronen blühen". — Statt des Relativadverbs wo wird im Deutschen dar (da) gebraucht*).

§. 263.

Die Adverbialsätze des Zeitverhältnisses drücken in dem zusammengesetzten Satze, eben so, wie die Gerundivformen (§. 254) und wie die mit Präpositionen verbundenen substantivischen Zeitbestimmungen in dem einfachen Satze (§. 251), Zeitverhältnisse des Prädikates aus z. B. „Er kam an, als die Sonne unterging" (= weidente, bei Sonnenuntergang); und den besonderen Zeitverhältnissen entsprechen besondere Formen der Adverbialsätze. Wir unterscheiden hier daher eben so, wie in dem einfachen Satze (§. 251), den Zeitpunkt und die Zeitdauer des Prädikates; und den Zeitpunkt des Prädikates, je nachdem die durch den Nebensatz

*) S. Otfrid I. 5, 53. 54. 15, 10. — 17, 57. — III. 10, 5. — Notker 9, 12.

ausgedrückte Zeitbestimmung als dem Prädikate gleichz
vorangehend oder nachfolgend dargestellt wird.
scheiden endlich von dem Verhältnisse der Gleichzeitigkeit
wirklich als eine Zeitbestimmung des Prädikates ge
dasjenige Verhältniß, in welchem eine durch einen Neben
drückte Thätigkeit zwar als dem Prädikate gleichzeing,
eigentlich als eine Zeitbestimmung des Prädikates, s
als eine mit dem Prädikate verbundene T
gedacht und dargestellt wird (§. 251).

Der Zeitpunkt einer prädizirten Thätigkeit wi
Verhältniß der Geichzeitigkeit mit einer andern
dargestellt in den Adverbialsätzen, welche durch die Kon
wenn, da, als, wie, indem, indeß, indesse
während verbunden werden. Die Konjunktionen: w
als und wie sind als die im Nebensatze stehenden Relat
anzusehen, denen ein in dem Hauptsatze stehendes oder b
tes Demonstrativadverb nämlich: da, dann oder so
(§. 259). Im Altdeutschen, wo immer das Demonstrat
lativ gebraucht wird (§. 173), steht nicht nur in dem
sondern auch in dem Nebensatze ein Demonstrativ z. B.
tho-so, so-tho, so-thanne, so-so*). Die Kon
indem, indeß und indessen sind mit dem Demonstra
mengezogene Präpositionen, welche, wie während, die
Beziehung des durch sie verbundenen Substantivsatzes
(§. 261). Weil, statt dessen im Mittelhochdeutschen und
in der Volkssprache die Wile und al die Wile gebr
den **), ist ursprünglich das Substantiv Weile (Zeit)
durch diese Konjunktion verbundenen Adverbialsätze sind
als Substantivsätze anzusehen.

Die deutsche Sprache unterscheidet durch die Konjun
Verhältnisse der Gleichzeitigkeit mannigfaltiger und bestim
die meisten andern Sprachen. Sie unterscheidet nämlich
Gleichzeitigkeit in die Vergangenheit oder in die Ge
oder Zukunft gestellt ist, ferner ob die gleichzeitigen T
als bestimmte oder als nach Dauer und Frequenz unb
Thätigkeiten gedacht werden, endlich ob die Zeitbestimmu
Zeitpunkt oder als ein Zeitraum bezeichnet wird.

Die Konjunktion wenn bezeichnet die Gleichzeitigk
unbestimmteste Weise und wird nur gebraucht, wenn
bestimmung oder auch die prädizirte Thätigkeit nach Zei
quenz unbestimmt ist z. B. „Zeit ist's, die Unfälle zu
wenn sie wirklich erscheinen" „Wenn die Wolken geh
Himmel schwärzen, wenn dumpftosend der Donner hal

*) S. Otfrid I. 14, 1. 2. — 22, 7. 8. 19. 20. — 23, 1. 3
21. 23. — 7, 53. 54. III. 5, 3. 5. — 8, 15. — Notk
8, 3. 5. — 9, 6. — 13, 7.
**) S. Nibel. Lied 1059. 2993. 3280. 5425.

Weise, und des kausalen Verhältnisses. Die Sprache bezeichnet außerdem die Intensität einer prädizirten Thätigkeit 11) durch besondere Formen von Nebensätzen, die wir als Adverbialsätze des Intensitätsverhältnisses bezeichnen.

Die meisten Adverbialsätze werden mit dem Hauptsatze durch ein im Hauptsatze stehendes Demonstrativ und ein im Nebensatze stehendes Relativ verbunden (§. 259); und beide Pronomen haben dann diejenige adverbiale Form, welche der besondern Beziehungsform des Adverbialsatzes entspricht z. B. da - wo, dann - wann, so - wie. Vielfältig werden aber auch Substantivsätze, die als solche durch den Satzartikel bezeichnet sind, nur durch eine Präposition verbunden, welche in Verbindung mit einem Demonstrativ, oder auch für sich allein die besondere adverbiale Beziehung des Nebensatzes zu dem Prädikate des Hauptsatzes ausdrückt. Es ist jedoch schon (§. 259) schon bemerkt worden, daß in dieser Verbindungsform der Satzartikel bei den Adverbialsätzen meistens ausgelassen wird z. B. „Ich kam, während (daß) er schlief, und wartete, bis (daß) er aufwachte"; und dies ist insgemein der Fall bei denjenigen Adverbialsätzen, welche durch die Präpositionen: während, bis, seit, seit (seitdem), in (indem), nach (nachdem) verbunden werden.

§. 262.

Die Adverbialsätze des Raumverhältnisses werden mit dem Hauptsatze durch das im Hauptsatze stehende, oder doch hinzugedachte Demonstrativ da und das im Nebensatze stehende Relativ wo verbunden z. B. „Nicht wo die goldene Ceres lacht, wo das Korn wächst in der Berge Schacht, da entspringen der Erde Gewalt" „Sie wird (da) gerichtet, wo sie frevelte". Man muß von diesen Adverbialsätzen diejenigen Adjektivsätze unterscheiden, in denen das Relativadverb wo statt des mit einer Präposition verbundenen Adjektivpronoms steht z. B. „Die Stelle, wo (an welcher) Troja stand" „Kennst du das Land, wo (in welchem) die Zitronen blühen". — Statt des Relativadverbs wo wird im Neuhochdeutschen allhier (da) gebraucht *).

§. 263.

Die Adverbialsätze des Zeitverhältnisses drücken in dem zusammengesetzten Satze, eben so, wie die Gerundivformen (§. 251) und die mit Präpositionen verbundenen substantivischen Zeitbestimmungen in dem einfachen Satze (§. 251), Zeitverhältnisse des Prädikates aus z. B. „Er kam an, als die Sonne unterging" (ad occidentem, bei Sonnenuntergang); und den besonderen Zeitverhältnissen entsprechen besondere Formen der Adverbialsätze. Wir unterscheiden hier daher eben so, wie in dem einfachen Satze (§. 251), den Zeitpunkt und die Zeitdauer des Prädikates; und den Zeitpunkt des Prädikates, je nachdem die durch den Nebensatz

*) Z. Otfrid I. 5, 53. 54. 15, 10. — 17, 57. — III. 10, 5. — Keiser 9, 12.

ginnet chomen, danne geseehe ih Dih“ *). Eben so hat mi
das besonders Tatian häufig in der Bedeutung von da gebra
oft auch die Bedeutung von wenn **).

Die Konjunktion als (§. 172) ist in der Bedeut
Zeitverhältnisses von da nur darin unterschieden, daß sie n
gebraucht wird, wenn die ebenfalls als eine bestimmte
keit gedachte Zeitbestimmung in die Vergangenheit g
z. B. „Wie wurde mir, als ich in das Innere der Kirch
„Als ich den Vater fand, beraubt und blind, da w
nicht“. Dieser Gebrauch der Konjunktion als ist der alt
Sprache noch fremd; und sie drückt das durch als be
Verhältniß durch tho und so aus.

Die Konjunktionen: wie, indem, indeß und in
so wie weil und während werden gebraucht, wenn nic
das eigentliche Zeitverhältniß des Prädikates (das
bezeichnet, als vielmehr die Gleichzeitigkeit des Pr
mit der in dem Nebensatze ausgedrückten Thätigkeit hervo
wird z. B. „Wie er winkt mit dem Finger, auf thut sich d
Zwinger“ „Unterm Beile des Henkers lebe sie; und schnell,
ein Arm für sie bewaffnet, fall' es nieder“ „Ach! vielleicht
wir hoffen, hat uns Unglück schon betroffen“ „Mir blute
Brust das tapfere Herz, daß Räuber in das königliche Frank
theilen, indeß wir hier in thatenloser Ruh' die köstlich e
tungszeit verschwenden“ „Indessen Du geheim auf mei
derhülfe hoffest, so werden wir zur Rettung Frist ge
Indeß und indessen bezeichnen insbesondere das Zeitv
der in dem Nebensatze ausgedrückten Thätigkeit als einen
raum. Da sie besonders die Gleichzeitigkeit der Thä
hervorheben; so bedient man sich derselben besonders dann
wie in den angeführten Beispielen, ein adversatives
niß soll angedeutet werden.

Die Konjunktionen weil und während bezeichnen,
deß, das Zeitverhältniß der in dem Nebensatze ausgedrück
tigkeit als einen Zeitraum; sie bezeichnen aber zugleic
diesem Zeitraume die Dauer der in dem Hauptsatze aus
ten Thätigkeit mehr oder weniger entspricht z. B. „D
muß geschmiedet werden, weil (so lange) es glühet“ „W
fern bin, führe Du mit klugem Sinn das Regiment des
„Weil der Vater noch gefürchtet herrschte, hielt er die Hel
senden im Zügel“ „Während ich schreibe, magst Du du
lesen“.

Die Zeitdauer des Prädikates wird auf eine mehr b
Weise, entweder in Hinsicht auf den Anfang durch

*) S. Notker 2, 5. — 5, 4. 5. — 9, 6. — 10, 8. — 13, 7.
15. — 26, 2. — 27, 2. — 30, 10.
**) S. Tatian 8, 1. — 12, 2. — 15, 2. — 17, 5. — 19, 4. 7
20, 1. — 21, 11. — 22, 5. — 47, 1.
***) S. Tatian 27, 2. — 34, 2. — 45, 8. — 255, 6.

[...]n sich alle Herzen in des furchtbaren Schicksals Gewalt". [...]n gebraucht wenn nur in dieser Bedeutung für das Vergan[...]e und Gegenwärtige z. B. „Sonst, wenn der Vater auszog, [...] war ein Freuen" „Weiß ich, ob diese Wände nicht hohl von [...]en sind und den Verrath einlassen, wenn ich schlafe?": das [...]ünftige wird aber als etwas nicht wirkliches auch dann durch [...]nn bezeichnet, wenn es ein Bestimmtes ist z. B. „Dann, wenn [...] Todtenmahl den Mörder zugleich mit dem Gemordeten einschließt, [...]r wird der Fluch entwaffnet sein"; und wenn unterscheidet sich [...]urch, daß es das Zeitverhältniß immer als ein unbestimmtes [...]eichnet, von da und als. Daraus, daß wenn das Zeitver[...]ältniß als ein unbestimmtes darstellt, erklärt sich, warum diese [...]unktion im Deutschen, das Verhältniß der Möglichkeit be[...]ichnend, auch als Konjunktion der konditionalen Nebensätze gebraucht [...]ird (§. 266). Im Altdeutschen bezeichnet das Demonstrativ thanne als Relativ das Zeitverhältniß ganz auf dieselbe Weise, [...]ie unser wenn z. B. „Thanne ir betet, duet iz kurzlichaz" [...]Er gihorta mih iro, danne ih ze imo hareta" „Gileubu ih thaz [...]ose, theiz euh inan ni firgeit, thann ellu Worolt ufsteit" [...]enn alle Welt auferstehen wird) *).

Die Konjunktion da wird nur gebraucht, wenn eine bestimmte [...]ergangene in der Vergangenheit oder Gegenwart als Zeit[...]immung bezeichnet wird z. B. „Da Ihr die That geschehen ließt, [...]r Ihr nicht mehr Ihr selbst" „Da noch Alles lag in weiter [...]erne, da hattest Du Entschluß und Muth; und jetzt da der Erfolg [...]ichert ist, da fängst Du an zu zagen" Sch. Im Altdeutschen [...]ird tho und thar auf dieselbe Weise gebraucht z. B. „Tho er [...]m Tod ubarwan, thes thritten Dages thanan quam, brabt uns [...]ra ioh Guat, tho er uf sen themo Grabe irstuant, tho irhog[...]o nin blide thie Jungeron sine" „Er quam in inan, thar ther [...]er zimo sprah" **). Geläufiger als tho ist dem Altdeutschen [...]r als Relativ gebrauchte Demonstrativ so z. B. „So si [...]a Hus giang, thiu Wirtun sia erlicho intfiang" „Forabtun sie [...]ir gabun, so sinan anasahun" ***); und Notker gebraucht [...]auch in der oben bezeichneten Bedeutung von wenn z. B. [...]anda ih ze dir beton, so der Morgen chumet, so geboret Du [...]" „So disu Werlt hina wirt, unde daz ewiga Tageslieht pe-

*) S. Otfrid I. 4, 61. — II. 21, 15. — III. 21, 24. — Notker 4, 4. — 21, 25. — Tatian 33, 2. — 34, 1. — 35, 1. 2. — 44, 13. 22.

**) S. Otfrid I. 2, 12. — 13, 14. — 17, 5. — 23, 1. — II. 1, 21. — 3, 49. 52. — 11, 52. 54. — III. 2, 1. — 4, 34. — 5, 3. — Notker 7, 1. — 8, 3. 5. — 10, 17. — 17, 42. — 19, 2. — 25, 2. — 28, 10. — 29, 6. 7.

***) S. Otfrid I. 6, 3. — 8, 5. — 12, 5. — 13, 9. 16. — 14, 1. — 17, 29. 30. — 22, 1. 7. 19. — II. 7, 21. 53. — 15, 13. — III. 6, 15. — 8, 11. 15. — Notker 4, 2. — 21, 8. — 30, 14.

ginnet chomen, danne geseehe ih Dih“ *). Eben so hat mit
das besonders Tatian häufig in der Bedeutung von da gebrau
oft auch die Bedeutung von wenn **).

Die Konjunktion als (§. 172) ist in der Bedeutu
Zeitverhältnisses von da nur darin unterschieden, daß sie nu
gebraucht wird, wenn die ebenfalls als eine bestimmte
keit gedachte Zeitbestimmung in die Vergangenheit ge
z. B. „Wie wurde mir, als ich in das Innere der Kirche
„Als ich den Vater fand, beraubt und blind, da we
nicht“. Dieser Gebrauch der Konjunktion als ist der alth
Sprache noch fremd; und sie drückt das durch als bez
Verhältniß durch tho und so aus.

Die Konjunktionen: wie, indem, indeß und ind
so wie weil und während werden gebraucht, wenn nicht
das eigentliche Zeitverhältniß des Prädikates (das
bezeichnet, als vielmehr die Gleichzeitigkeit des Prä
mit der in dem Nebensatze ausgedrückten Thätigkeit hervor
wird z. B. „Wie er winkt mit dem Finger, auf thut sich de
Zwinger“ „Unterm Beile des Henkers lebe sie; und schnell, w
ein Arm für sie bewaffnet, fall' es nieder“ „Ach! vielleicht
wir hoffen, hat uns Unglück schon betroffen“ „Mir blutet
Brust das tapfere Herz, daß Räuber in das königliche Frankr
theilen, indeß wir hier in thatenloser Ruh' die köstlich ed
tungszeit verschwenden“ „Indessen Du geheim auf mein
derhülfe hoffest, so werden wir zur Rettung Frist gew
Indeß und indessen bezeichnen insbesondere das Zeitver
der in dem Nebensatze ausgedrückten Thätigkeit als einen
raum. Da sie besonders die Gleichzeitigkeit der Thät
hervorheben; so bedient man sich derselben besonders dann,
wie in den angeführten Beispielen, ein adversatives V
niß soll angedeutet werden.

Die Konjunktionen weil und während bezeichnen, n
deß, das Zeitverhältniß der in dem Nebensatze ausgedrückt
tigkeit als einen Zeitraum; sie bezeichnen aber zugleich
diesem Zeitraume die Dauer der in dem Hauptsatze ausg
ten Thätigkeit mehr oder weniger entspricht z. B. „Das
muß geschmiedet werden, weil (so lange) es glühet“ „We
fern bin, führe Du mit klugem Sinn das Regiment der H
„Weil der Vater noch gefürchtet herrschte, hielt er die Hus
senden im Zügel“ „Während ich schreibe, magst Du da
lesen“.

Die Zeitdauer des Prädikates wird auf eine mehr bes
Weise, entweder in Hinsicht auf den Anfang durch se

*) S. Notker 2, 5. — 5, 4. 5. — 9, 6. — 10, 8. — 13,
15. — 26, 2. — 27, 2. — 30, 10.
**) S. Tatian 8, 1. — 12, 2. — 15, 2. — 17, 5. — 14, 4.
20, 1. — 21, 11. — 22, 5. — 47, 1.
***) S. Tatian 27, 2. — 34, 2. — 45, 8. — 205, 6.

Verhältnisses bezeichnet (§. 251). Gerundien, welche dieses Verhältniß ausdrücken, entwickeln sich nun häufig zu Nebensätzen, die zwar die Form von Adverbialsätzen des Zeitverhältnisses haben, aber in der Bedeutung von diesen unterschieden sind z. B. „so trieb sie mich durch alle Gassen, nur den Helm aufnöthigend" (anstatt: indem sie nur den Helm aufnöthigte") „Und da ich zweifelnd in der Hand ihn wog, des Abenteuers Seltsamkeit bedenkend" (anstatt: indem ich . . . bedachte"). Daß die Sprache dieses Verhältniß von dem Zeitverhältnisse unterscheidet, tritt auf eine auffallende Weise besonders darin hervor, daß die meisten Sprachen, denen das Gerundium oder ein statt des Gerundiums gebrauchtes Partizip geläufiger ist, als der deutschen, das Verhältniß der mit dem Prädikate verbundenen Thätigkeit fast immer durch das Gerundium oder Partizip (§. 254) und nicht durch einen Nebensatz ausdrücken, daß dieselben Sprachen das Zeitverhältniß meistens durch Nebensätze darstellen. Die deutsche, und besonders die neudeutsche Sprache unterscheidet sich darin von den meisten Sprachen, daß sie weit öfter statt des Gerundiums Adverbialsätze gebraucht. In der Umgangssprache hat sich jedoch der häufigere Gebrauch des Gerundiums erhalten.

Diejenigen Adverbialsätze, welche das Verhältniß einer mit dem Prädikate verbundenen Thätigkeit ausdrücken, werden insgemein durch dieselben Konjunktionen verbunden, welche auch die Gleichzeitigkeit als ein Zeitverhältniß bezeichnen. Wir bedienen uns insgemein der Konjunktion **indem** z. B. „Indem man das Theater ernsthafter behandelt, will man das Vergnügen der Zuschauers nicht aufheben" Sch. „So fern ich nicht die Ehre meiner Schanze schlage, indem ich sie zu mehren meine, bin ich Euren Diensten" Sch. „Sein eigner Ehrgeiz kam ihrer Schwäche zu Hülfe, indem er ihn nöthigte, seine Macht zu theilen" Sch. „Der große Haufe glaubte für die Wahrheit sein Blut zu vergießen, indem er es zum Vortheil seines Fürsten verspritzte" Sch. „Das ganz für die Fürsten, daß der Unterthan für seine eigene Ehre tritt, indem er für die ihrige kämpfte" Sch. „Er schreibt, vollziehe nur den eignen Einfall des verstorbnen Königs, indem er mir zur böömischen Krone verhelfe" Sch. Oft wird dieses Verhältniß auch durch **da** bezeichnet z. B. „Karl verfehlte seine Absicht ganz, da er seinen Sohn den Flammingern vorstellte" Sch. „Du sprichst mein Urtheil aus, da Du mich tröstest" Sch. „Auf einem Weg verfolgtet Ihr dies Ziel, da Ihr das Reich entehrtet, durch die Flamme des Bürgerkriegs zum Throne steigen wolltet" Sch. „Wol kannte Euch Dein Ohm, da er Dir Land und Leute weigerte" Sch. Im Altdeutschen wird dieses Verhältniß oftens durch das Gerundium ausgedrückt (§. 254): statt des Gerundiums werden sehr selten Nebensätze gebraucht, die dann durch **unz** oder **mit thiu** verbunden werden z. B. „Lacrimas ih tagelicheo, **unz** mir tagelicheo zuogesprochen wirt: War ist min Got" „*Oba ir, **mit thiu** iru übile birut, wizzut guot ji*

dem (nah diu) und durch
im Altdeutschen ſtatt unſeres
teritum gebraucht wird (§. 96
mung mit der Zeitform ſtatt a
tho gebraucht z. B. „Inti n
inti fiorzug Nahte, after thiu
arfuorun (nachdem ſie abgereiſ
Joſebe" †); und wir gebrauche
als in der Bedeutung von na

Das Verhältniß des einer
angebenden Prädikates wir
dieſes Tages Sonne ſinkt, führ
entgegen". Auch im Altdeutsch
ſich nur in unſerm ehe erhalte
z. B. „Er Todes io ni korot
Heili, thia thu uns garetos, e
trian gebraucht jedoch auch e
(als) †††), und er ſcheint dann
(eher, als) zu haben.

Wir haben oben (§. 251)
Prädikate verbundenen T
Zahnſchmerzen" von dem eigen
Prädikates z. B. „Er gebt be
unterſchieden und das Gerund

*) S. Otfrid I. 8, 19. — 11, 2
— Notker 9, 8, 19. — 10

ird die Weise durch eine Aehnlichkeit bezeichnet, so wird
Verhältniß durch das in dem Nebensatze stehende Relativ
zeichnet, dem das in dem Hauptsatze stehende oder hinzu-
Demonstrativ so entspricht z. B. „Glühend, wie sie
(so) lieb ich Dich" „Wie Geister in die Luft verweben,
ntschwand sie mir und ward nicht mehr gesehen" „Wie
ger sich nach Osten wendet, wo ihm die Sonne der Ver-
glänzt, so kehrte sich mein Hoffen und mein Sehnen dem
hellen Himmelspunkte zu". Auch die Nebensätze dieser Art
oft als ein Attribut auf ein Substantiv bezogen: alsdann
dem Hauptsatze das Adjektivpronom solch und im Neben-
ie, das alsdann jedoch die Bedeutung eines dem lateinischen
entsprechenden Adjektivpronoms hat (S. §. 270). Diese
alsätze werden im Altdeutschen auf dieselbe Weise mit dem
ze verbunden; auch hier steht, wie überall, in dem Neben-
s Demonstrativ, nämlich so oder also als Relativ z. B.
un er mo Quenun las, so thar in Lante Situ was"
the ziru suazo ther ira Sun zeizo scenen Worten ubar
Sun zi Muater scal" „Skirme mih under dinero Fettacho
, also Folgel tuet sine Jungen" „Also er sendet den
inero praedicatorum Saligen ze Libe, so sendet er in Un-
ze Tode" „Er was sulih, so er gizam" *). Statt also
auch schon als vor z. B. „wahset, als Luna" **).
werden durch wie Nebensätze verbunden, die nicht eine
uedrücken, sondern die Bedeutung eines substantivisch
chten Adjektivs haben, und eigentlich als Kasussätze
n sind (§. 260) z. B. „Ich habe ihm einen Besuch gemacht,
as) ich schon erzählt habe" „Ich habe gehorcht, wie (was)
flicht ist" „Wir kamen her, die Hochzeitsgaben zu über-
wie Du uns befahlst" Sch. Bei diesen Nebensätzen kann
wie bei den Adverbialsätzen der Weise, in dem Hauptsatze
nonstrativ so stehen. Sie verhalten sich, wie die mit dem
e in Apposition verbundenen Kasussätze (§. 260), und
wie diese, als unächte Nebensätze angesehen werden. Sie
übrigens in allen Sprachen und auch im Altdeutschen vor
Gimadot er uns then Selon ioh allero Worolti, so nu man-
sehentu" ***).
r Weise des Prädikates wird insgemein durch die Aehnlich-
einer Thätigkeit bezeichnet, die als eine wirkliche gedacht
u als eine solche durch den Indikativ bezeichnet wird:
aber oft auch durch die Aehnlichkeit mit einer Thätigkeit
ri, deren Wirklichkeit durch eine andere mögliche, oder

. Otfrid Ludovic. 42. — I. 1, 14. 52. — 3, 50. — 4, 3. — 5, 13. —
9. — Notker 1, 3. — 10, 6. — 14, 2. — 16, 9. 12. — 17,
. — 18, 6. — 21, 14. 15. 16. — 31, 9.
. Notker 103, 19. — Willeram 1, 9.
. Otfrid I. 3, 40. 46. — 9, 26. — 10, 7. 13. — II. 7, 50.

gebanne iuweren Kinden, wio mibbiles mer unwer Fater, in Himile ist?"*). Verneinend wird das Verhältniss aus dem Prädikate verbundenen Thätigkeit durch einen mit dem artikel bezeichneten Substantivsatz ausgedrückt, der durch die position ohne mit dem Hauptsatze verbunden wird z. B. habe ihm einen Dienst gethan, ohne daß es meine Absicht „Die Armee war vollzählig, ohne daß man nöthig gehabt den Pflug zu entblößen" Sch. „Du wirst viele Jahre auf Grabe wandeln, ohne daß Du selber sie hinabzustürzen tra Sch.: und alle durch die Präposition ohne verbundene Sub sätze drücken eigentlich dieses Verhältniß aus. — Wie das Ger (§. 254), so drückt auch der durch indem verbundene Ad satz in der Form einer mit dem Prädikate verbundenen Th oft auf unbestimmte Weise Verhältnisse mehr bestimmter und bezeichnet so insbesondere adversative und kausale Verh (S. §. 265) z. B. „Vielleicht indem wir hoffen, hat uns U schon getroffen" „Die Armee durfte ihre Bestimmung nicht er indem schwerlich zu hoffen war, daß sie dem Rufe eines thers gehorchen würde". Dieser Gebrauch der Konjunktion ist jedoch in Hinsicht auf Bestimmtheit des Ausdruckes im A nen nicht zu empfehlen.

§. 264.

Die Weise der prädizirten Thätigkeit wird durch ein verbialsatz ausgedrückt, indem sie entweder durch eine Wi der prädizirten Thätigkeit, oder durch die Aehnlichkeit d mit einer andern Thätigkeit bezeichnet wird.

Die Weise wird durch eine Wirkung bezeichnet, die Wirkung durch einen mit dem Satzartikel bezeichneten tivsatz ausgedrückt, und dieser mit dem Hauptsatze durch dem Hauptsatze stehende oder hinzugedachte Demonstrativ so den wird z. B. „Er gebärdet sich so, daß man vor ihm er (zum Erschrecken, schrecklich) „Er spricht (so), daß ihn ei verstehen kann" (verständlich). Das Prädikat des Nebensa immer im Indikativ, es sei denn, daß im Hauptsatze ein A tiv oder Imperativ stehe z. B. „Er hofft, ich werde so d daß er dabei gewinne" „Handle so, daß man mit der sei". Der Nebensatz ist oft als ein Attribut auf ein im H stehendes Substantiv bezogen; und dann steht insgemein Substantiv das demonstrative Adjektivpronom solch z. B. macht solche Gebärden, daß man sich vor ihm fürchtet". Adverbialsätze haben im Altdeutschen dieselbe Form z. B. (min Herza) umbehaben ih unde bewaron iz so, daz iz ie sina Reine" „Er ih hinan so fare, daz ih furder nu ni Gerihte tuond er, daz der Sundige gebaftet an sin selbes werche"**).

*) S. Notker 41, 4. — Tatian 5, 7. — 40, 7. — 139, 1
**) S. Notker 9, 17. — 18, 15. — 25, 2. 6. — 38, 11

u dem Hauptſatze ſteht z. B. „Einer wird davon nicht ſtark,
er viel Wein trinket“ „Dadurch gibt Neigung ſich ja kund,
ſie bereitwillig aus freier Gunſt, was ſie auch nicht gebilligt“
ß er geſund iſt, ſchließe ich daraus, daß er auf den Ball
. Dieſe Formen der Verbindung kommen auch im Altdeutſchen
. B. „Zi thiu, thaz er gigarawe thie Liuti wirdige“ („damit
e Menſchen würdig mache“) „darumbe ſiehſt du iz, daz du
reſt in dina Hant“ „der umbe daz wolta chomen arm, daz
ih riche getate“ „Alſo darana ſchinet, daz du dar geſezzen
e zeswun dines Fater“ „Joh ſie thar lerta ſîlu fram io gidago
thiu, thaz ſie irkantin thoh bi thiu, thaz er was Druhtin
nt“ „Bi thiu, thaz ih irdualta, thar ferna ni gizalta, ſeal
mit Willen mi ſumaz biar erzellen“): ſie ſind jedoch dem Alt-
chen weit weniger geläufig, als dem Neudeutſchen.

Der Grund, den wir in der Form eines Subſtantivs oder
antivſatzes als einen Begriff darſtellen, wird ſehr oft in der
eines Hauptſatzes als ein Urtheil des Sprechenden
ſtellt; und es iſt hier der Ort, diejenigen Verhältniſſe des
ndes näher zu bezeichnen, welche jeder dieſer Ausdrucksformen
rechen. Das eigentliche Verhältniß des Grundes als eines
n beſteht darin, daß eine von dem Sprechenden prädizirte
hkeit durch eine andere Wirklichkeit bedingt iſt. Mit dem
griffe des Dinges, das in dem Verhältniſſe des Grundes ſteht,
nothwendig auch die Wirklichkeit desſelben gedacht; in dem
de liegt daher eigentlich immer ein prädizirtes Urtheil
ne von dem Sprechenden angeſchaute Wirklichkeit —; und dieſe
hkeit des Grundes wird zugleich mit der Wirklichkeit des durch
dingten von dem Sprechenden ſelbſt prädizirt. Wenn man
ſagt: „Er iſt von dem Genuſſe giftiger Schwämme krank
den“; ſo iſt der Grund (der Genuß giftiger Schwämme) zwar
r Form eines Begriffes mit dem Prädikate verbunden: aber
Grund als ein ſolcher ſteht hier nicht eigentlich mit dem Prä-
in einem ſolchen Verhältniſſe, daß er als ein Begriff das
dikat als einen Begriff ergänzet oder, wie z. B. die Orts-
Zeitbeſtimmungen, ihn individualiſirt; ſondern der Grund
er ein Urtheil des Sprechenden — die von dem Sprechen-
angeſchaute Wirklichkeit einer Thatſache („Er hat giftige
ämme gegeſſen“) — durch welches die Wirklichkeit eines andern
heiles — einer ebenfalls von dem Sprechenden als wirklich
ſchauten Thatſache („Er iſt krank geworden“) bedingt iſt. Jeder
nd als ein ſolcher ſteht eigentlich nicht, wie ein anderes auf
Prädikat bezogene Objekt, in dem Verhältniſſe eines Begrif-
zu einem durch ihn individualiſirten Begriffe, ſondern in
Verhältniſſe eines Urtheiles zu einem durch daſſelbe beding-
Urtheile: auf eine in die Augen fallende Weiſe tritt aber
s Verhältniß hervor bei dem logiſchen Grunde z. B. „Da

*) S. Otfrid I. 4, 45. — 17, 3. — IV. 1, 12. — Notker B. 2. —
10, 13. —, 14, 6.

er von dem Genusse der Schwämme krank geworden ist, so sind sie giftig". Hier ist die Assertion selbst („sie sind giftig") durch die Assertion des Grundes bedingt: und beide Assertionen werden im Urtheile des Sprechenden gedacht („Die Schwämme sind giftig, denn er ist ja von dem Genusse derselben krank geworden"). Von diesem eigenthümlichen Verhältnisse des Grundes als eines Urtheiles, welches die Wirklichkeit eines andern Urtheiles bedingt und mit diesem als ein Urtheil des Sprechenden gedacht wird, erklärt sich, warum der Grund eben so oft und noch öfter in der Form eines beigeordneten Hauptsatzes, als in der Form eines Nebensatzes oder durch das Substantiv mit einer Präposition dargestellt wird. Das Verhältniß des Grundes wird oft auf eine nachdrückliche Weise bloß durch die Form eines Hauptsatzes — ohne eine kausale Konjunktion — hervorgehoben; z. B. „Dich nicht haß' ich, nicht Du bist mein Feind; Eine Stadt hat uns geboren" Sch. und der Hauptsatz ist eigentlich die natürliche Form für dieses Verhältniß. Kinder und Ungebildete bedienen sich insgemein nur dieser Form; und es ist besonders der Gebrauch der Hauptsätze für die kausalen Verhältnisse, was der Sprache ungebildeter Völker eine eigenthümliche Färbung gibt; auch dem Deutschen sind die Hauptsätze noch weit geläufiger als dem Neugriechen. Nun wird aber auch der Grund, obgleich er als Grund ein Urtheil — eine als wirklich angeschaute Thatsache — ist, oft als ein Begriff gedacht und dargestellt, der einen andern Begriff individualisirt. So stellt sich insbesondere der Grund als den Begriff eines Seins oder einer Thätigkeit nur individualisirender Begriff dar in vielen Zusammensetzungen, wie: Frostbeule, Fieberbeule, Hitzblatter, Stichwunde, Hungertod, freudetrunken, frostkrank, in denen nur die besondere Art des Begriffes — Beule, Wunde, trunken, krank — durch den Grund unterschieden wird. Ebenso wird der Begriff des Prädikates durch den Grund individualisirt in: „vor Hunger sterben" „von Gift sterben" „vor Freude weinen" „aus Schwachheit fehlen" „aus Erfahrung wissen" „an den Früchten erkennen" „vom Weine berauscht"; insbesondere wird das Mittel immer als ein das Prädikat individualisirender Begriff gedacht und daher das eigentlich kausale Verhältniß des Mittels von der Weise oft nicht unterschieden (§. 253). Wenn der Grund oft als ein das Prädikat individualisirender Begriff gedacht wird, so wird in unserer Vorstellung vorzüglich der Begriff an sich mit seiner Besonderheit unterschieden und hervorgehoben z. B. „von Gift" und „von Hunger sterben". Dabei tritt aber das eigentlich kausale Verhältniß — das Verhältniß des Urtheiles zu einem durch dasselbe bedingten Urtheile — nothwendig in den Hintergrund: und weil hier das Verhältniß des Urtheiles zu Urtheile in den Hintergrund tritt, und nur der Begriff an unterschieden und hervorgehoben wird; so drückt die Sprache den Grund hier nicht mehr als ein Urtheil des Sprechenden durch einen Hauptsatz, sondern als einen Begriff durch ein Substantiv oder durch

bstantivsatz aus. So sehr nun auch die Sprache in
auche der Formen für das Verhältniß des Grundes zu
scheint, so tritt doch im Allgemeinen sehr bestimmt das
ver, daß der Grund, wenn in ihm nur die Besonderheit
vidualisirenden Begriffes hervorgehoben wird, durch
stantiv oder durch einen Substantivsatz, wenn in ihm
eigentlich kausale Verhältniß des Urtheiles hervorge-
, durch einen Hauptsatz ausgedrückt wird. Das Mit-
, weil es, nicht genau unterschieden von der Weise
immer als ein individualisirender Begriff gedacht wird,
andere Arten des Grundes, durch einen Hauptsatz ausge-
uch wird der moralische Grund, weil in ihm meistens
esonderheit des Beweggrundes unterschieden wird, meistens
tlicher Form ausgedrückt z. B. „Er trinkt Wasser seiner
heit wegen“ (nicht aus Sparsamkeit) „Er gibt Almosen
lkeit“ (nicht aus Menschenliebe), „Sollt ich's nun im
den müssen, weil ich zu frei gescherzt mit dem Gedanken?“
e die That vollbringen, weil ich sie gedacht?“ „Das
ine ist's, das ewig Gestrige, was immer warnend wiederkehrt,
en gilt, weil's heute hat gegolten“ „Weil ich ihm ge-
heut', will ich auch heut' ihm trauen“ „Weiß wol, Ihr
Beiden nie gewogen, weil ich sie achte, liebe, Euch und
erziehe“ „Er ist Dir neidisch, weil Du glücklich wohnst,
Mann auf Deinem eignen Erbe“ „Werd' ich zwei Herzen
die sich fanden, weil Ihr nicht Schätze mir zu bieten
Dagegen wird der logische Grund, weil in ihm seiner
ch das kausale Verhältniß des Urtheiles immer ver-
n ist, meistens durch einen Hauptsatz ausgedrückt; und
n bekannten Sprachen haben eine besondere Konjunktion
nam, fr. car. E. for), durch welche sie dieses Verhältniß eines
es zu einem Urtheile bezeichnen z. B. „Sie treibt nicht
für das Vaterland, denn Tausende, wie mich, gebar die
„O! das kann nicht gut endigen ... denn dieser König-
an er fällt, wird eine Welt im Sturze mit sich reißen“
s mußt Du, denn rückwärts kannst Du nun nicht mehr“
t ist's ein unsterblich Unternehmen, und wenn es glückt, so
h verziehn; denn aller Ausgang ist ein Gottesurtheil“
st es (dein Haus) zeigen, so gut der Reichsfürst seine
agt; denn über Dir erkennst Du keinen Herrn, als den
n der Christenheit“ „Jetzt ist uns Muth und feste Eintracht
enn seid gewiß, nicht säumen wird der König, den Tod
seines Vogtes“ „Dem Mimen flicht die Nachwelt keine
rum muß er geizen mit der Gegenwart“. Es ist fühlbar,
esen und ähnlichen Beispielen ein statt des Hauptsatzes
r Nebensatz dem auszudrückenden Verhältnisse nicht ange-
ire; und wenn solche Verhältnisse durch Nebensätze ausge-
den, sind sie als unächte Nebensätze anzusehen (§. 256).
och der *moralische* Grund häufiger durch einen Neben-

satz, und der logische Grund häufiger durch einen Hauptsatz ausgedrückt wird, so ist es doch nicht eigentlich die Art des Grundes an sich, sondern vielmehr sein Verhältniß zu dem Prädikate, ob er sich zu diesem als ein individualisirender Begriff oder als ein Urtheil verhält — wovon die Form des Ausdruckes abhängt; und wir werden sogleich sehen, daß auch der Gebrauch der Konjunktionen eigentlich mehr von dem Verhältnisse, als von der Art des Grundes abhängt. Es ist jedoch oben (§. 256) schon bemerkt worden, daß die Sprache sehr oft einen Begriff, wenn der Werth seiner Bedeutung soll besonders hervorgehoben werden, in der Form eines Hauptsatzes darstellt. Dies findet nun besonders bei dem Verhältnisse des Grundes sehr häufig Statt, indem der Grund auch dann, wenn er nicht eigentlich als ein Urtheil gedacht wird, sondern nur als Begriff an sich soll hervorgehoben werden, durch einen Hauptsatz ausgedrückt wird. So könnte in Einigen der oben angeführten Beispiele statt des Nebensatzes auch ein Hauptsatz stehen z. B. „Ich hab' ihm getraut bis heute; drum will ich auch heut ihm trauen" „Ich achte, liebe sie; drum war't Ihr den Beiden nie gewogen".

Weil jeder Grund an sich eigentlich als ein Urtheil gedacht wird, so wird der Grund auch dann, wenn nicht sowol das ganze Verhältniß des Urtheiles, als der Begriff selbst hervorgehoben wird, häufiger als andere bestimmende Objekte durch einen Substantiv und nicht durch ein Substantiv ausgedrückt. In den Grund oft Bestimmungen aufgenommen, die in der Form eines Subst nicht können zusammengefaßt werden; und in diesem Falle ist Gebrauch eines Nebensatzes nothwendig; auch fordert in d Falle meistens der größere Werth der Bedeutung die Form Nebensatzes. Es ist aber auch außer diesem Falle keineswegs führlich, ob man den Grund durch ein Substantiv oder durch Nebensatz ausdrücke. Wenn der Grund im Verhältnisse zu Prädikate untergeordneten Werth der Bedeutung, und das Prädi den Hauptton hat, wie es besonders bei dem realen Grunde oft der Fall ist; so wird er durch ein Substantiv ausgedrückt: „Er ist von der Freude ganz berauscht" „Sterben muß unserer Hand jede lebende Seele" „Er hat vor Freude geweint „Diese Namen, die mich durch ihr Gewicht zermalmen" „Er ist von dem kalten Bade krank geworden". Wenn in chen Fällen statt des Substantivs ein Nebensatz gebraucht wird, thut sich die fehlerhafte Bildung schon durch den manger Rhythmus kund z. B. „Er ist davon, daß er ein kaltes Bad men, krank geworden". Wenn hingegen der Grund im Prädi zum Prädikate größeren Werth der Bedeutung hat, welcher wol überhaupt der häufigere ist, aber besonders bei dem mate Grunde meistens Statt findet; so wird der größere Wert Bedeutung zwar auch an dem Substantiv schon durch Ton bezeichnet z. B. „Er schweigt aus Furcht" „Er sprach Neid" „Man ehrt ihn seines Reichthums wegen": der größ Werth der Bedeutung wird aber noch mehr hervorgehoben, wo

Substantiv zu einem Nebensatze erweitert wird; und die Form
Nebensatzes ist besonders in der Schriftsprache, der die Be-
mung durch den Ton mangelt, oft nothwendig z. B. „Und weil
ng sich zu bescheiden weiß (wegen seiner klugen Bescheidenheit)
man ihn scheuen, was er mag“ „Man ehrt ihn, weil er reich
„Er thut es, weil er muß, und nicht, weil er will“.

Das Verhältniß des realen Grundes wird in der deutschen
ache durch die oben schon bezeichnete Form eines mit dem Satz-
el (daß) und mit der Präposition verbundenen Substantivsatzes
häufig dann ausgedrückt, wenn die besondere Art des Grundes
B. der thätige Grund und das Mittel unterschieden wird
. „Er hat davon, daß er im Winter gebadet hat, die Stimme
leren“ „Er ist dadurch reich geworden, daß er auf Pfänder
hen hat“. Diese Form ist jedoch der deutschen Sprache nicht
geläufig; und sie kömmt im Altdeutschen sehr selten vor.

Das Verhältniß eines Grundes überhaupt wird auf die un-
stimmteste Weise bezeichnet durch die Konjunktion weil, die
h ihrer Grundbedeutung das Verhältniß des Grundes als ein
rverhältniß darstellt (§. 263). Man bedient sich daher insgemein
r Konjunktion in der Antwort, wenn nach dem Grunde über-
et durch warum gefragt wird z. B. „Warum decken sich die
kle? weil alle Seiten gleich sind“ „Warum geht er nach
n? weil er dort studiren will“. Diese Konjunktion wird nicht
ucht, wenn die besondere Art des Grundes z. B. der thätige
d oder das Mittel als solche unterschieden wird: dagegen
uchen wir insgemein weil, wenn ein Grund eine reale Wir-
bekannt oder aufhebt, oder nur die Möglichkeit derselben bedingt,
„Ich verstehe ihn nicht, weil er zu gelehrt spricht“ „Die
en werden nicht reif, weil es kalt ist“ „Drum hab' ich mich
essen, weil ich's heute noch vermag, die Töchter zu versor-
ch. Man gebraucht überhaupt weil, wenn der reale Grund
estimmt als der thätige oder als ein Mittel bezeichnet wird
Das Rütli heißt sie (die Matte) bei dem Volk der Hirten,
ort die Waldung ausgereutet ward“ „Sollt ich's nun im
füllen müssen, weil ich zu frei gescherzt mit dem Gedan-
Ich müßte die That vollbringen, weil ich sie gedacht?“
anz Gemeine ist's, was immer warnend wiederkehrt, und
gilt, weil's heute hat gegolten“. Auch der logische
ird zuweilen durch weil bezeichnet z. B. „Was damals gerecht
il Du's für ihn thatest, ist's heute schändlich, weil es
gerichtet ist?“. Am häufigsten wird aber weil gebraucht,
Verhältniß eines moralischen Grundes bezeichnet wird
ird ich zwei Herzen trennen, die sich fanden, weil Ihr
se mir zu bieten habt?“ „Weil Gott mit reicher Schön-
Verb geschmückt, mit hohen Wundergaben sie gesegnet, so
sind'gen Hochmuth in dem Herzen“ „Weil sich die Fürsten
rechen, wollen auch wir jetzt Worte des Friedens harm-
r“ „Er ist Dir neidisch, weil Du glücklich wohnst, ein

freier Mann auf Deinem eignen Erbe“ „Weil ich ihm heut', will ich auch heut' ihm trauen“. Wir ersehen aus Gesagten, daß der durch weil verbundene Nebensatz nicht die Art des Grundes unterscheidet, sondern vielmehr gemeinste Form des durch einen Nebensatz ausgedrückten des ist; und das findet volle Bestätigung in der Vergleichung dem altdeutschen Sprachgebrauche.

Die altdeutsche Sprache bedient sich da, wo wir weil brauchen, insgemein der Konjunktion wanta, jedoch ohne Unterschiede, daß wanta das Verhältniß des Grundes, wie weil bei Nebensätzen, sondern auch, wie denn, Hauptsätzen bezeichnet (§. 208) z. B. „Thera Spracha er bigonda, want er giloubig ni was“ „Ni forhti thir Biscof, wanta Gibet thinaz fon Drubtine gihortaz“*). Die Konjunktion bezeichnet nun in Hauptsätzen mehrentheils, wie unser denn, logischen Grund z. B. „Ni was imo Thurft thera Jungono, imo taman zalti, waz Mannes Herza wolti; wanta er unbekit, thaz Mannes Hugu rekit“ „Wir selbe beton thaz wir wizun ala war, wanta Heil, so ih redinen, fon then Judeon“ „So daz ewiga Tages Liebt vegin danne gesecho ih dih; wanda du ne bist der Unrehte Got“ „Wie verre er gesteidan ist von anderen Heiligo sie sint puri homines, er ist abo verus Deus“**); und sätzen bezeichnet wanta, wie weil, mehrentheils einen sches Grund z. B. „Nu wird thu stummer sar, unz ala war, wanta thu ababenti bist Gotes Arunti“ sar gisagen thaz, want er imo lioboste was“ „Want durch minen Willon leit, so ne wil ouh ih necheine sinen Willen scuban“***). Sehr oft bezeichnet aber einem Hauptsatze auch einen moralischen Grund wurtun al giruarit, in Muate gidruabit, want er thaz Drubtin queman warn“ „Halt mih umbe dina Gnad din ne gewanet ne heiner in Tode“ „Tuet Riwn, wa sih Himilrichi“†); und in einem Nebensatze bezeichnet oft auch einen logischen Grund z. B. „Doh sie er ne bitent danne Urteildo, wanda in iu urteilet ist“ nah minemo Rehte unde miner Unschulden; wanda ih pin wider Saulum unde Absolonem, unde ih rehte mit habo“ „Gott der rehte Rihtare ist, wanda er Manne

*) S. Otfrid I. 4, 28. 76.

**) S. Otfrid I. 4, 4. — II. 11, 67. — 14, 66. 69. — 17, 20. — Willeram 2, 8. — 3, 8. 10. — 4, 8. 8, 3. — 22, 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. — 23, 1. — 64, 1. — 188, 4.

***) S. Otfrid I. 3, 42. — 4, 67. — II. 7, 25. — 10, 19. — Notker 17, 22. 23. — 20, 12. — 43, 8. — Willeram 3, 4. — Tatian 19, 8. — 21, 2. — 40, 3. — 44, 1. 2.

†) S. Otfrid II. 3, 36. — 14, 21. — Notker 6, 6. — 7, 13, 2. — 22, 4.

en Perchen lonet" „Wio mah thas sin, wanta ih Gemmannes
s n bin?" *). Auch der reale Grund wird oft sowol in
ntsätzen, als in Nebensätzen durch wanta bezeichnet z. B.
daru fielun in steinaht Lant, inti sámmo giengun uf, wanta
n habetun Erda tiuft" „Inti iz ni fiel, wanta iz gesetinet
s ubar Stein" **): und es verdient hier bemerkt zu werden,
denn im Neudeutschen zwar insgemein einen logischen Grund
ichnet, daß diese Konjunktion jedoch oft auch, wie das alt-
che wanta, einen realen und einen moralischen Grund
eträkt. So bezeichnet es den realen Grund in: „Wir haben
s in des Kampfes Wuth nicht besonnen und berathen; denn
s bethörte das brausende Blut" „Soldaten waren theuer, denn
Menge geht nach dem Glück" „Du wirst ein andres England
n, ein andres Volk, denn Dich umgibt nicht mehr die herrliche
chtigkeit, die alle Herzen Dir besiegte"; und den moralischen
„In der Eiche Schatten saß ich gern, die Herde weidend;
n mich zog das Herz" „Zürnend ergrimmt mir das Herz im
m, zu dem Kampf ist die Faust geballt; denn ich sehe das
upt der Medusen, meines Feindes verhaßte Gestalt" „Laßt uns
t noch guter Dinge sein; denn heiße Tage stehen uns bevor".
Konjunktion wanta kömmt auch oft besonders bei Tatian
r Verbindung mit bithiu (bithiu wanta) vor ***). Dieses
thiu, welches insgemein in der Bedeutung von: darum, da-
r, deswegen vorkömmt †), wird aber auch für sich allein
tatt wanta gebraucht und entspricht dann ebenfalls sowol
rm denn, als unserm weil z. B. Thio heilago Geist quimit
r thih, inti thes Hohisten Megin biscatuit thih, bithiu thas
giberan wordit heilag, thas wirdit ginennit Gotes Barn"
rbta bifieng man inti alle, thie mit imo warun, sama so Ja-
im inti Johannem; bithiu sie warun Simonis Ginoza" und:
anteru Sunnen furbrantiu wirdun, inti bithiu sie ni habetun
zala, furtberretun" ††). Auch im Mittelhochdeutschen wird
da (wan) sowol in Hauptsätzen, als in Nebensätzen gebraucht
entspricht, ohne die Art des Grundes bestimmt zu unterschei-
sowol dem denn als dem weil †††; und die Weise, wie
Konjunktion wanta im Alt- und Mittelhochdeutschen gebraucht
, bestätiget vollkommen die oben entwickelte Ansicht, daß die
ache überhaupt durch die Form des Ausdruckes nicht sowol die

*) S. Notker 1, 5. — 6, 5. — 7, 9. 12. — 18, 13. — Willeram
3, 9. — 4, 1. 3. 4. — Tatian 3, 6. — 4, 4. — 13, 8. 9. — 32,
8. — 57, 4.

**) S. Otfrid II. 6, 26. — 14, 41. — Notker 2, 6. — Tatian 43,
1. — 53, 7. — 71, 3.

***) S. Tatian 2, 9. — 3, 8. — 4, 5. 6. 14. — 5, 8. 12. 13. — 6,
2. — 7, 2. 6. — 17, 6. — 23, 2. 3. — 38, 2. — 42, 3.

†) S. Tatian 62, 4. 8. — 69, 6. — 155, 7. — 193, 5.

††) S. Tatian 3, 7. — 19, 8. — 49, 7. — 65, 2. — 71, 3. — 196, 4.

†††) S. Nibel. Lied 127. 215. 234. 764. 994. 1444. 1696. 2036.
2040 b. 2610. 3294. 3391. 4007. 4972. 5091. 5179. 5624.

besondere Art des Grundes, als vielmehr das besondere Ve
niß unterscheidet, in welchem der Grund entweder als indiv
firender Begriff zu dem Prädikate, oder als ein Urtheil
Assertion steht.

Das Verhältniß des Grundes wird sehr oft durch Ne
in der Form einer mit dem Prädikate verbundenen
tigkeit (§. 251) ausgedrückt; und die Sprache bezeichne
diese Form vorzüglich die Verhältnisse des logischen G
Es ist oben schon nachgewiesen worden, daß in dem e
Satze Verhältnisse des Grundes häufig in der Form einer
Prädikate verbundenen Thätigkeit dargestellt werden (§. 25
daß dieses Verhältniß vorzüglich durch das Gerundium (
und sehr oft durch Adverbialsätze ausgedrückt wird, die d
Konjunktionen des Zeitverhältnisses da, indem — im Au
mittlerweile und unz — verbunden werden (§. 263). Das
lativ und Konjunktion gebrauchte da bezeichnet, wie
eigentlich ein Zeitverhältniß des Prädikates (§. 263); n
Bedeutung ist als die Grundbedeutung dieser Konjunktion an
Wenn aber die Konjunktion da nicht mehr ein eigentliches
verhältniß des Prädikates, sondern nur das Verhältn
mit dem Prädikate verbundenen Thätigkeit ausdrückt; so
scheidet sie nicht bestimmt die besondere Art des Verhä
hältnisses. Dieses Verhältniß ist zwar oft das eines Or
z. B. „Ich verlor nicht Alles, da solcher Freund im Un
geblieben“; es ist aber auch oft ein adversatives z. B.
Land zu Leben, werd' ein Fürstenknecht, da Du ein Selbs
kannst und ein Fürst auf Deinem eignen Erb“; und oft läßt
nur als ein Verhältniß der Gleichzeitigkeit bezeichnet
„Wol kannte Dich Dein Ohm, da er Dir Land und Leute re
wo nicht der Nebensatz, sondern der Hauptsatz den Grund an
Die alten Sprachen drücken diese Verhältnisse, wie alle Ver
einer mit dem Prädikate verbundenen Thätigkeit, gern dur
rundivformen, besonders durch den casus absolutus aus; u
die romanischen Sprachen, wie auch die englische, bedien
meistens eines Gerundiums (§. 251). Die deutsche Sprache
sich jedoch vorzüglich der Konjunktion da, wenn sie einen
schen Grund nicht als das Urtheil des Sprechenden in
Hauptsatze, sondern als einen das Prädikat individualis
Begriff in einem Nebensatze darstellen will; und sie unter
alsdann dieses Verhältniß von andern Verhältnissen einer t
Prädikate verbundenen Thätigkeit und besonders auch von de
verhältnisse durch das in dem Hauptsatze stehende oder hinzu
Demonstrativ so z. B. „Dies Herz ist freudensatt, und ich
fröhlich scheiden, da meine Augen diesen Tag gesehn“ („Da
Augen diesen Tag gesehn, so kann ich fröhlich scheiden“)
blüht gewiß das schönste Glück der Erde, da Du so fro
heilig bist“ („Da Du so fromm bist, so blüht Dir u. s. w.
bist doch glücklich? Ja Du mußt es sein, da Du so gut

ört! ... Ich bin's, da ich Euch wiedersehe, Eure Stimme vernehme" ...erschieden von: „Ein Mädchen bringt mir Sieg, und eben jetzt, ...nur ein Götterarm mich retten kann" „Ich war die Unglückseligste, ...ich der Welt am meisten zu beneiden schien". Da jedoch in ...Hauptsatze das Demonstrativ meistens nicht ausgedrückt wird, ...oft kaum zu unterscheiden, ob mit hinzugedachtem so das ...hältniß des Grundes, oder mit hinzugedachtem da ein Zeit...hältniß bezeichnet wird, wie z. B. in: „Ich glaubte Deinen ...rten nicht, da Du von ihm nur Böses sagtest; kann's noch ...ger jetzt, da Du Dich selbst verleumdest" „Werden wir uns ...noch die Hände wärmen, da die Feinde schon frisch im Feld ...umschwärmen?" „Ist's jetzt die Zeit, von ihr Gefahr zu fürch..., da Frankreich sie verläßt, ihr einz'ger Schutz, da Du den ...Sohn mit Deiner Hand beglücken willst". Man gebraucht ...alb, wenn das Zeitverhältniß soll unterschieden werden, immer ... oder wenn (§. 263). Die französische Sprache unterscheidet ...s, indem sie den Grund durch puisque und das Zeitverhält... durch lorsque bezeichnet; und die lateinische bezeichnet zwar ...e Verhältnisse durch dieselbe Konjunktion (cum), unterscheidet ...s mogenau den Grund durch den Konjunktiv.

Wenn der logische Grund als ein Urtheil des Sprechenden ...t dargestellt wird, welches ein anderes Urtheil des Sprechen... bedingt; so wird es durch einen Hauptsatz ausgedrückt z. B. ...r habt an mir gehandelt, wie nicht recht ist; denn ich bin ...Mensch, wie Ihr: und Ihr habt als Gefangene mich gehal... „Verschmerzen werd ich diesen Schlag, das weiß ich; denn ...verschmerzte nicht der Mensch?". Wenn aber der logische ...und als ein schon vorhandenes und auch dem Angesprochenen ...angehöriges Urtheil dargestellt und von dem Sprechenden als ...Grund jenes Urtheiles nur angeführt wird; so wird er in ...oben bezeichneten Form durch einen Nebensatz ausgedrückt, wie ...in angeführten Beyspielen. Daher wird der logische Grund ...s von dem Sprechenden in Frage gestellten Urtheiles ...in durch einen Nebensatz ausgedrückt z. B. „Warum aus...send Eigenthum besitzen, da die Herzen einig sind?" „Warum ...länger abgesondert leben, da wir vereinigt jeder reicher wer...?" „Sagt, was werden wir jetzt beginnen, da die Fürsten ...vom Streit?" „Wie kommt Ihr durch das Wasser, da doch ...Strom die Brücken fortgeführt?". Auch ein realer Grund ..., wenn er auf diese Weise von dem Sprechenden nur als ...und angeführt wird, oft durch dieselbe Form ausgedrückt ...B. „Da er einmal die Freiheit gekostet hat, will er nicht mehr ...rechen" „Da er viel Aufwand macht, kömmt er mit seiner Be...nung nicht aus" „Da es (das Urtheil) Lord Burleigh bringt, so ...ich es".

Im Altdeutschen wird der logische Grund noch nicht, wie im ...Neudeutschen durch da bezeichnet. Wenn es bei Otfrid II. 9, 55. ...heißt: „In thiu, *quad, wari follon zi erkennenne* Mamon, thaz er

eigentliche Konjunktion der Finalsätze überhaupt in Gebrauch gekommen, nicht mehr klar verstanden; und die Finalsätze wurden wie die durch da und weil verbundenen Nebensätze des Grundes als Adverbialsätze aufgefaßt. — Als die eigentliche Konjunktion der Finalsätze gebraucht Luther insgemein die Konjunktion e. daß*), die bei uns schon anfängt zu den veralteten Formen zu gehören. Im Altdeutschen steht zuweilen vor dem mit dem Infinitivartikel bezeichneten Substantivsatze das mit der Präposition zu verbundene Demonstrativ z. B. „Thie Dumbon duat oub thanne wisemo Manne, zi thiu thaz er gigarawe thie Liun mit selo Drubtine Straza zi dretanne" „thaz sie mit iro Hanton nemen, zi thiu thaz thu ni bispurnes"**). Diese Form wird jedoch bei den Finalsätzen nur selten gebraucht; auch kommt sie häufiger, wie unser dazu, darum, in Kausussätzen vor z. B. „Oba iz zi thiu wirdit, thaz thaz Salz firwirdit"***); sie ist daher nicht eigentlich, wie unser damit, als eine unterscheidende Konjunktion der Finalsätze angesehen werden. Dasselbe gilt von den Formen: in thiu thaz, darumbe daz und umbe thaz, die noch seltener vorkommen z. B. „über thara in thia geliah, thaz thara zuno riaf" „Darumbe siehest du iz, daz du in stozest in dina Hant" „Der umbe daz wolta chomen, daz er mih riche getate" †).

§. 266.

Das Verhältniß der Bedingung wird als das Verhältniß eines möglichen Grundes durch die konditionalen Nebensätze ausgedrückt; und diese werden im Deutschen durch das Relativ wenn verbunden, das in seiner Grundbedeutung auf eine bestimmte Weise das Zeitverhältniß bezeichnet (§. 263). Das dem Nebensatze stehende Relativ entspricht das in dem Hauptsatze, wenn er nachfolgt, ausgedrückte oder doch hinzugedachte Demonstrativ so z. B. „Wenn sie für einen Bunleigh sichtbar ist, so ist's auch für mich" „Wenn es Dir zuwider ist, redni Ich gar nicht an". Die deutsche Sprache bezeichnet durch wenn zwei verschiedenartige Verhältnisse, nämlich das Zeitverhältniß z. B. „Wenn Du betest, so gehe in Dein Kämmerlein" und die Bedingung z. B. „Wenn ich nur sein Kleid möchte anrühren, so würde ich gesund", welche in den meisten andern Sprachen durch besondere Konjunktionen unterschieden werden z. B. in der lateinischen (durch si und cum) und in der englischen (durch if und when). Das in dem Hauptsatze stehende Demonstrativ so bezeichnet zwar immer das Verhältniß einer Bedingung; aber

*) S. Röm. 5, 21. — 6, 4. — 7, 4. — 8, 17. 29. — 1. Korinth. 10, 19. 20. — Titus 2, 5. 8. 10. 14.

**) S. Otfrid I. 4, 45. — II. 19, 3. — Tatian 15, 4. — 35, 4. 44, 23. — 54, 7. — 56, 4. — Willeram 1, 7.

***) S. Otfrid II. 17, 7. 19. — III. 14, 17. 19. 102. 104.

†) S. Otfrid III. 14, 84. — Notker 10, 13. — 15, 5.

Unterscheidung geht in der Form des Ausdruckes gänzlich verloren, wenn das Demonstrativ ausgelassen wird. Auch gebraucht man oft in dem Hauptsatze das Demonstrativ *dann*, das eigentlich ein Zeitverhältniß bezeichnet z. B. „Wenn gute Reden sie begleiten, dann geht die Arbeit munter fort". Die deutsche Sprache gebraucht in den konditionalen Adverbialsätzen immer den Indikativ; und weicht hierin von den alten Sprachen und auch von dem Altdeutschen ab (§. 223).

Die konditionalen Sätze stellen das Prädikat eben so, wie die *interrogativen* Sätze, als ein nur *mögliches* dar. Es erklärt sich hieraus, warum in vielen Sprachen dieselbe Konjunktion, welche einen interrogativen Nebensatz verbindet, auch als Konjunktion der konditionalen Nebensätze gebraucht wird z. B. im Altdeutschen *oba*, im Englischen *if* und in den romanischen Sprachen *si* etc. Aus dieser Verwandtschaft des konditionalen Satzes mit dem interrogativen Satze ist es auch zu erklären, daß die deutsche Sprache die Bedingung sehr oft in der Form einer Frage darstellt z. B. „Begeh ich eine Thorheit, so ist es Eure, Lester, nicht die meine". Die deutsche Sprache bedient sich dieser Form jedoch insgemein nur dann, wenn die Bedingung als eine solche dargestellt wird, mit deren Wirklichkeit die Wirklichkeit des in dem Hauptsatze ausgesagten *nothwendig* gegeben ist, und wenn die Bedingung durch den Ton hervorgehoben wird z. B. „Ist sie begeistert und von Gott gesandt, wird sie den König zu entdecken wissen" „Traut sie sich unserm tapfern Schwert, so hat sie uns zum letzten Mal geschadet; stellt sie sich nicht, so ist das Heer entzaubert" „Ist aber das, was ich Dir sage gut, wo anders als von oben hat ich's schöpfen?" „Steht's nur erst hier unten glücklich, so werden auch die rechten Sterne scheinen"; und die alten Sprachen brauchen in diesem Falle immer den Indikativ (§. 223). Man bedient sich daher dieser Form vorzüglich, wenn die Bedingung durch den *Konditionalis* als eine nur angenommene Wirklichkeit bezeichnet wird z. B. „Hätt' ich den kriegerischen Talbot in der Schlacht nicht fallen sehn, so sagt' ich, Du wärst Talbot" „So wär's zu spät, und wär' es auch so weit, daß ein Verdienen nur vom Fall Dich rettet, so falle — falle würdig, wie du standst" „O hättest Du vom Menschen besser stets gedacht, Du hast besser auch gehandelt" „Wie stünd's um Euch, zög ich mein Heer zurück?" „Wären wir als Tapfere durch andre Tapfere besiegt, wir könnten uns trösten mit dem allgemeinen Schicksal, das der wechselnd seine Kugel dreht" „Nicht glauben würd' ich's auf der ganzen Welt, hätt' ich's nicht selbst gesehn mit meinen Augen" „War' ich, wofür ich gelte, der Verräther, ich hätte mir den guten Schein gespart" „O wärst Du wahr gewesen und gerade, kam es dahin, alles stünde anders". Wenn der konditionale Nebensatz die Bedingung nicht als eine solche darstellt, mit deren Wirklichkeit die Wirklichkeit des in dem Hauptsatze Ausgesagten *nothwendig gegeben ist*, wenn er nur einen bedingenden oder

auch einen nicht eigentlich bedingenden Nebenumstand ausdr
wenn die Betonung den konditionalen Nebensatz als eine
bezeichnet, der durch geringeren Werth der Bedeutung dem
satze untergeordnet ist; so kann er nicht wol die Form eine
satzes annehmen. Die Form eines Fragesatzes würde
Sprachgefühle zuwider sein in konditionalen Sätzen, w
„Ich werde, wenn ich Zeit habe, heute spaziren geben" „D
heute, wenn Du Lust hast, in die Oper geben" „Schon
Eisens blanker Scheide schaudert mir; doch, wenn es N
alsbald ist die Kraft da, und nimmer irrend in der
Hand regirt das Schwert sich selbst" „Die Königin Jö
in den Frieden mit eingeschlossen sein, wenn sie ihn a
„Dem Mann zur liebenden Gefährtin ist das Weib gebore
sie der Natur geborcht, dient sie am würdigsten dem
„Der Thränen schuldigen Zoll will ich Euch redlich
Schlacht entrichten, wenn ich alsdann noch übrig bin"
springt ihm bei, wenn ihm nach Hülfe frommt" „Wer
Nahrung suchen? Wer Euch schützen vor wilden Thieren
noch wildern Menschen, Euch pflegen, wenn Ihr krank
werdet?" „Thut sie nur Wunder, wo man Glauben
wird zum Weib, wenn ihr ein Mann begegnet?". Wenn
nale Nebensätze die Form eines Fragesatzes haben, geben
gemein dem Hauptsatze voran; und in dem Hauptsatze wird
insgemein das Demonstrativ so ausgedrückt, es sei denn,
Hauptsatz, wie in mehreren der angeführten Beispiele,
inverterter Wortfolge nachfolgte. Auch im Altdeutschen
Bedingung unter denselben Verhältnissen in der Form eine
satzes dargestellt z. B. „Flinbit er in then Se, thar gidu
we" „Bistu Krist guato, sage uns iz gimuato" „Quami
wir ni thultin thiz ser" „Warist thu hiar Drubtin Krist,
wir nu thesa Quist" „Sprah ih avur ala war, zin fülf
thaune sar?" „Lazen wir in so hina, so gloubent sie al
„Ist einemo lide we, des inphindent allin diu andrin" *).

Die Verwandtschaft der konditionalen Sätze mit den
tiven Sätzen tritt endlich noch darin hervor, daß man
Ersteren eben so, wie der Letzteren (§. 210), oft bedient,
Wirklichkeit einer Assertion auf nachdrückliche Weise hervo
indem ein als wirklich gedachter Grund als ein nur m
dargestellt wird z. B. „So denn Ihr, die Ihr arg sei
Euren Kindern gute Gaben geben, wie vielmehr wird E
im Himmel Gutes geben denen, die ihn darum bitten"
Du selber je zu lieben hofft, und hofft beglückt zu sein d
trenne grausam nicht zwei Herzen, die der Liebe heilig

*) S. Otfrid I. 1, 43. — 5, 55. — 23, 25. — 27, 15. — II
9, 16. 70. — 22, 33. 36. — III. 19, 30. — 24, 13. 51. —
20. — V. 1, 34. — Notker 13, 5. — 17, 44. — 18, 12.
— 31, 11. — Nibel. Lied 62. 234. 250. 650.

ter. Die altdeutsche Sprache bedient sich in solchen Sätzen gern Konjunktion, nu (nun), die auch sonst das Verhältniß eines lichen Grundes bezeichnet (§. 265) z. B. „Zin feris thu inti ti, nu thu ther Heilant ni bist“ *). Oft wird die Assertion Sprechenden auch dadurch hervorgehoben, daß die Verneinung eben als die Bedingung einer verneinten Wirklichkeit dargestellt o z. B. „Fluch treffe mich, wenn ich ihm je vergebe“ „In Mar- will ich sterben, meine Seele hab' keinen Antheil an dem ew'gen , wenn sie nicht rein ist von aller Schuld“.

Da auch der Imperativ nicht das Verhältniß der Wirklich- sondern das einer Möglichkeit ausdrückt; so wird das Verhält- einer Bedingung oft auch in der Form eines Imperativsatzes stellt z. B. „Trage Englands Fahne, und Du bist frei, und Wüthenden, die jetzt Dein Blut verlangen, dienen Dir“. Man in diesem Falle oft dem Hauptsatze die Form eines konditio- Nebensatzes z. B. „Willst Du der Liebe Fürst Dich würdig en, so sei der Tapfern Tapferster“.

Die Konjunktion wenn kann im Altdeutschen nicht als Kon- en der konditionalen Nebensätze vorkommen (§. 259). Auch das Demonstrativ thanne statt unseres wenn eigentlich nur r Bedeutung des Zeitverhältnisses gebraucht z. B. nne ir betot, duet iz kurzlichaz“ „Trubten geboret mih, ne ih ze imo haren“ **). Unserm wenn, in so fern es, wie lateinische cum, auf eine unbestimmte Weise ein Verhältniß der ch zeitigkeit darstellt, entspricht im Alt- und Mittelhoch- hen das als Relativ gebrauchte so (§. 263). Dieses so wird nur für dieses Verhältniß gebraucht, das im Lateinischen cum und nicht durch si ausgedrückt wird z. B. „Er douft so thu iz ni weist, thuruh then heilegan Geist“ „Trubten ih, so ir ze imo harent“ „So ih aber demo Houbete dara en, so ne ist mir des furder nehein Sorga“ „Wanda ih ze dir , so der Morgen chumet, so geboret du mih“ „So er Knot sone sinen Urteildon, so sint selben die judicia sin Lon“ „So e Minnechlichen bi ir Gesinde sehen, so sult ir Helde mâre einer Rede jehen“ ***). Eine eigentliche Bedingung wird ch so, sondern immer durch oba (ob) bezeichnet z. B. „Oba elias avur bist, ther uns kunftiger ist, thaz gizeli thu uns r, thaz wir iz avur sagen thar“ „Oba thu Gotes Sun sîs, dese Steina thanne zi Brote werden alle“ „Oba iz zi thiu t, thaz thaz Salz firwirdit, wer findit untar Manne, mit nan gisalze iz thanne?“ „Ube ih diz teta, ube ih mir Leid

*) S. Otfrid I. 27, 45. — II. 22, 17. — III. 23, 58. 59. — V. 21, 7. 13.

**) S. Otfrid II. 21, 15. — Notker 4, 4. — Tatian 34, 1. — 35, 1. 2.

***) S. Otfrid I. 1, 41. — 27, 61. — Notker 1, 1. — 2, 12. — 4, 4. — 5, 4 — 9, 4. — 18, 12. — 26, 6. — 32, 10. — Nibel. Lied 932. 1235. 1557. 2412. 4700.

umbe Lieb tuonten dara after lonota, so valle ih mit Rehte
Ir und iwer Bruoder betet niht die Wer, und ob er danne
ein ganzez Chuneges Her; ih trute wol erstriten, daz der
Man diz starchez Ubermüten von waren Schulden müse l
Am bestimmtesten ist das Verhältniß einer eigentlichen Bedi
immer geschieden von dem Zeitverhältnisse in dem Fall
nur angenommenen Wirklichkeitz. B. „Christus mach
Gota, ube sie imo hangtin“: und in diesem Falle wird im Alth
nie so, sondern immer oba gebraucht*). Die durch so und ob
schiedene Bedeutung tritt sehr bestimmt hervor bei Notker 7, 3.
er nuna Sela ne erzuecche: also Leo, so der ne ist, der nih lose alt
daz chit, so Du mir ne helfest: ube Du ne hilfest, so gemag er m
ist auffallend, wie die deutsche Sprache schon zu Luthers
dem Gebrauche der konditionalen Konjunktionen von dem altd
Sprachgebrauche abgewichen war. Wenn man diejenigen
nusse ausnimmt, in denen wir noch jetzt ob statt wenn geb
so kömmt ob bei Luther höchst selten als Konjunktion kon
ler Sätze vor z. B. „Ob jemand sündiget, so haben wi
Fürsprecher bei dem Vater“**). Nur in den konzessiven K
tionen obschon und obgleich (S. §. 267) und in der Ver
der vergleichenden Adverbialsätze durch als ob (§. 264) hat
Gebrauch des ob in konditionaler Bedeutung auch jetzt noch
Statt ob, das im Altdeutschen ausschließlich das Verhältn
eigentlichen Bedingung bezeichnet, gebraucht Luther so und
Das Demonstrativ so, das früher nur für das Zeitverh
gebraucht worden, bezeichnet bei Luther immer eine Bed
z. B. „So ir liebet, die Euch lieben, was werdet ir
haben?“ „So denn Ein Satan den andern austreibt, so
mit im selbs uneins sein“ „So zu Sodoma die Thaten
weren, die bei Dir geschehen sind, sie stünde noch heutiges
„Was hülffs den Menschen, so er die ganze Welt gewün
neme doch Schaden an seiner Seele?“ †). Auch in Stellen
Matth. 13, 29. „Auf das ir nicht zugleich den Weitzen mit au
so ir das Unkraut ausgettet“ und Röm. 7, 2. „So aber
stirbet, ist sie frei vom Gesetz“ zeigt der ganze Zusamm
daß so nicht das Zeitverhältniß, sondern eine Bedingung be

*) S. Otfrid I. 23, 29. — 24, 12. — 27, 23. — II. 4, 3
— 7, 13. — 12, 59. — 16, 33. — 17, 7. — 19, 25. — 2
21, 1. — Notker 4, 5. — 6, 7. — 7, 3. 8. — 18, 14.
9. — 29, 10. — 31, 2. — 33, 9. 14. — 34, 16. — 2
22. — 15, 3. 4. — 24, 2. — 27, 1. — 28, 2. 3. — Nib
64. 477. 478. 642. 2239. 2241. 2252.

**) S. Otfrid I. 19, 27. — II. 6, 7. 8. 33. 43. — 10, 2. — 1
Notker 5, 11. — 7, 5. — 9, 21. — 30, 23. — 35, 3. —
Lied 477. 478. 2239. 2241. 4892.

***) S. Sirach 4, 18. 19. — 7, 15. — 1. Joh. 2, 1.

†) S. Matth. 5, 39. 40. 41. 46. 47. — 6, 14. 30. — 7, 2.
— 11, 23. — 12, 26. 27. 28. — 16, 26. — 18, 8. 9. 1
26. — 21, 3. 21. 22. 24. — 22, 24. 45. — 24, 22.

bezeichnet wenn bei Luther, wie im jetzigen Sprachgebrauche, l das Zeitverhältniß, als eine Bedingung: Ersteres z. B. in: du nu Almosen gibst, soltu nicht lassen für dir posaunen, wie die thun" „Wenn aber du betest, so gehe in dein Kämmer- Wenn ir fastet, solt ir nicht sawr sehen, wie die Heuchler" *), eres z. B. in: „Wenn dein Auge einfeltig ist, so wird ger Leib liecht sein, wenn aber dein Auge ein Schalk ist, dein gantzer Leib finster sein" „Wenn ich mit Dir sterben wil ich dich nicht verleugnen" **). Neben so und wenn Luther auch — jedoch ausschließlich nur für das Verhält- Bedingung — das Relativ wo z. B. „Wo nu das n wird, womit sol man saltzen?" ***). Dieser Gebrauch des ich nur noch in solchen zusammengezogenen konditionalen §. §. 269), wie: „Ich muß ihn, wo möglich, heute spre- nicht, werde ich ihn morgen aufsuchen", erhalten: auch rbindung mit fern (wofern) bezeichnet wo die Bedin- einem besondern Nachdrucke z. B. „Wofern Du nicht rchorchest, wirst Du gestraft".

Altdeutschen wird das Verhältniß der Bedingung oft nicht Konjunktion, sondern durch den das Verhältniß der Mög- ausdrückenden Konjunktiv bezeichnet, indem der konditio- die Wortfolge eines Hauptsatzes hat z. B. „N'ist iuer niben iulih dufar, thin Kind thih bitte Bretes, thaz thu mo etes" „Sin ioh Heroberga gestellet wider mir, die ne furh- berza; Heve sih oub Wig gagen mir, noh danne gedingo †). Diese Form kömmt insbesondere häufig vor, wenn ionale Satz verneinend ist z. B. „Er ni werde wanne wur thanne... then Ingang er ni ruarit" „Ir ne tuoient o irsterbent ir Alle geliche" „Dih ne minnot Nieman, er ; unte Nieman ist reht, „er ne minne Dih" „Ni si, rsame inmar Niht mer, thanne thero Scribaro inte thero um. ni get ir in Himilo rihhi" ††). Diese Form hat sich rhalten in Ausdrücken, wie: „Es sei denn, daß Ihr und werdet, wie die Kinder, so werdet Ihr nicht in das ch kommen", die Luthern noch sehr geläufig sind †††), Neudeutschen anfangen zu veralten.

§. 267.

konzessiven (einräumenden) Adverbialsätze, wie: „Ob- lange Zeit geregnet hat, haben wir doch Mangel an Wasser"

*) Matth. 5, 23. — 6, 2. 3. 5. 6. 7. 16. 17. — 10, 19. — 24, 33. — Sirach 13, 14.
**) Matth. 6, 22. 23. — 8, 9. — 12, 7. — 13, 19. — 18, 12. — 33. 35. — Mark. 3, 24. — 5, 25. — 11, 26.
***) Matth. 5, 13. — 6, 15. — 24, 22. — 38, 14. — Mark. 9, — 11, 25. — Sirach 4, 22. — 5, 14. — 19, 2. 24. — 27, 19.
†) Otfrid II. 22, 32. — Notker 26, 3.
††) Otfrid II. 12, 10. 17. 31. — 17, 9. — 20, 7. — Notker 7, — 17, 16. — 36, 27. — Willeram 1, 4. — Tatian 25, 7. Matth. 5, 20. 32. — 12, 29. — 18, 3. — Mark. 3, 27.

drücken das Verhältniß eines Grundes aus. In dem konzessiven Satze wird dieser Grund aber nicht, wie in den eigentlichen Adverbialsätzen des Grundes („Weil es nicht geregnet hat, haben wir Wassermangel"), dargestellt als ein solcher, der die Wirklichkeit, sondern als ein solcher, der die Nichtwirklichkeit des im Hauptsatze Ausgesagten bedingt. Die Wirklichkeit des Ausgesagten kann aber mit einem die Nichtwirklichkeit desselben bedingenden Grunde nur dann in Einen Gedanken aufgenommen werden, wenn der Grund nur scheinbar die Nichtwirklichkeit bedingt. Dieses Verhältniß eines nur scheinbaren Grundes von der Nichtwirklichkeit des von dem Sprechenden Ausgesagten bezeichnet die Sprache durch dieselben Konjunktionen, welche das Verhältniß eines nur möglichen Grundes bezeichnen, nämlich durch ob, wenn, l. si (εἰ), εἰ καί. Die konditionalen Konjunktionen sind besonders auch deshalb für dieses Verhältniß sehr geeignet, weil sie häufig nicht nur den möglichen Grund, sondern auch einen wirklichen Grund als Verhältnisse der Gleichzeitigkeit darstellen (§. 266), und das konzessive Verhältniß seiner Natur nach sich leicht unter dieses Verhältniß stellt. Auch andere adversative Verhältnisse werden auf dieselbe Weise häufig durch konditionale Konjunktionen bezeichnet z. B. „Wenn ich den Einen lobe, so tadle ich den Andern". Die Sprache verbindet mit den konditionalen Konjunktionen zugleich besondere Zeitwörter, die sich, wie: wol (obwol), schon (obschon), als Adverbien des Modus (§. 187) oder wie gleich (obgleich), auch (auch) l. et, etiam (obi, etiamsi), als kopulative Konjunktionen verhalten; und sie bezeichnet durch Erstere, daß zwei Aussagen obgleich die Wirklichkeit der Einen die Wirklichkeit der Andern ausschließt, dennoch beide in dem Verhältnisse der Wirklichkeit zusammengestellt werden, und durch Letztere, daß sie zu Einem Gedanken verbunden werden.

Der durch einen konzessiven Satz ausgedrückte scheinbare Grund der Nichtwirklichkeit wird noch weit bestimmter, als der durch einen Satz ausgedrückte wirkliche Grund der Wirklichkeit, als ein Urtheil, und zwar meistens als ein Urtheil des Sprechenden gedacht (§. 265); und der Konzessivsatz drückt an sich nicht das Verhältniß eines Begriffes zu dem Begriffe des Prädikates, sondern das Verhältniß eines Urtheiles zu einem andern Urtheile aus. Die konzessiven Adverbialsätze müssen daher auch eigentlich als zu Sätzen erweiterte Ausdrücke von Begriffen, sondern als Sätze angesehen werden, die ursprünglich Ausdrücke eines Urtheiles d. h. Sätze waren. Die Sprache stellt das konzessive Verhältniß zwar auch in einem einfachen Satze als das Verhältniß eines durch ein Substantiv ausgedrückten Begriffes dar, z. B. „Wir haben ungeachtet des anhaltenden Regens Mangel an Wasser": aber die Sprache kann sich hier nicht, wie bei andern adverbialen Verhältnissen, einer eigentlichen Präposition bedienen, sondern kann das Verhältniß nur als ein Verhältniß der Gleichzeitigkeit durch eine als Afterpräposition gebrauchte Gerundiveform bezeichnen.

nen. Das konzessive Verhältniß fordert daher an sich die Form
nes beigeordneten Hauptsatzes und nicht die eines Nebensatzes;
und ist der Sprache bei diesem Verhältnisse die Form eines Haupt-
satzes geläufiger, als die des Nebensatzes z. B. „Es hat lange Zeit
geregnet, und wir haben dennoch Mangel an Wasser". Das kon-
zessive Verhältniß fordert nothwendig die Form eines Hauptsatzes,
wenn der Konzessivsatz ein Urtheil des Sprechenden selbst als ein
solches darstellt z. B. „Ich weiß, daß gediegne Weisheit aus Euch
spricht; doch diese Weisheit, welche Blut befiehlt, ich hasse sie" Sch.
„Eurer Dienste kann ich entrathen, doch beruhigt will ich sein, daß
ihr Ehrenen nicht leiden und entbehren" Sch. „Es ist die schönste
Hoffnung, doch es ist nur eine Hoffnung, und mein Herr wünscht
mehr" Sch. „Es ist noch keine Kette, bindet mich noch nicht; doch
kann ein Reif draus werden, der mich bindet" Sch. „Wahr ist's,
ich habe selber meine Stimme zu ihrem Tod gegeben im Gericht;
im Staatsrath sprech ich anders" Sch. „Beistehen sollen sie mir
mit neuen Planen, und dennoch nichts dabei zu fischen haben" Sch.
„Was Du gebilligt, das konnte mir auch recht sein, doch Du weißt,
ich kann in solchen Sachen nur dem eignen Licht, nicht fremdem, fol-
gen" Sch. „Nicht loben werd' ich's, doch ich kann's verzeihn" Sch.
„Du liebe den Herzog nicht und hab' dazu nicht Ursach; doch nicht
jeder Haß macht mich zu seinem Mörder; sein böses Schicksal ist's"
Sch. Wenn aber das durch den konzessiven Satz ausgedrückte
Urtheil nicht eigentlich als das Urtheil des Sprechenden selbst, son-
dern nur als ein schon vorhandenes und auch dem Angespro-
chenen schon angehöriges Urtheil dargestellt wird, so wird es, wie
unter denselben Bedingungen der logische Grund (§. 265), durch
einen Nebensatz ausgedrückt z. B. „Auch fand' ich dort den edlen
Landesherrn von Attinghaus — obgleich von hohem Stamm, liebt
er das Volk und ehrt die alten Sitten" Sch. „Wisset Eidgenossen!
uns der See, ob uns die Berge scheiden, und jedes Volk sich
selbst regirt; so sind wir Eines Stammes doch und Bluts,
Eine Heimat ist's, aus der wir zogen" Sch. „Uns ist bekannt,
Fürst, wenn gleich der Schwede Nichts davon merken soll,
Ihr mit Sachsen geheime Unterhandlung pflegt" Sch. „Laßt es
ganz fern Herr! unmenschlich ist's mit eines Vaters Angst also zu
spielen. Wenn dieser arme Mann auch Leib und Leben verwirkt
durch seine leichte Schuld, bei Gott! er hatte jetzt zehnfachen Tod
empfunden" Sch. „Ist es gleich Nacht, so leuchtet unser Recht" Sch.
„Ist gleich die Zahl nicht voll, das Herz ist hier des ganzen Vol-
kes" Sch. „Sind auch die alten Bücher nicht zur Hand, sie sind
in unsre Herzen eingeschrieben" Sch. Der konzessive Satz hat ins-
besondere immer die Form eines Nebensatzes, wenn die Aussage in
dem Verhältnisse der Möglichkeit oder der nur angenomme-
nen Wirklichkeit dargestellt wird und daher nicht ein wirkliches
Urtheil des Sprechenden sein kann z. B. „Ob er (Dein Feind) sich
noch neiget und bücket, so halt doch an Dich, und hüte Dich für
ihm; und *wenn Du gleich an im* polirest, wie an einem Spiegel,

so bleibt er doch rostig" Sirach 12, 10. „Und ob J
umb Gerechtigkeit willen, so seid Ir doch selig" 1.
„Und wenn die andern Regimenter alle sich von Dir
len wir allein Dir treu sein" Sch. „Und kehr ich n
auch zurück zu meiner Pflicht, es wird mir nichts mehr
„Und könnt er selbst es auch ertragen, so zu sinken, ic
so gesunken ihn zu sehn" Sch.

In der deutschen Sprache haben die konzessiven N
das mit den konditionalen Nebensätzen gemein, daß
Form eines Fragesatzes annehmen z. B. „Befiehlt n
Klugheit und die Pflicht, daß ich mein wahres Herz
berge, ein falsches hab' ich niemals ihm geheuchelt"
sind in Deinen Banden noch, hat gleich die Seele bl
freit" „Auch mir, strömt es mir gleich nicht so beredt
schlägt in der Brust kein minder treues Herz". Auch
schen kömmt diese Form der Konzessivsätze schon vor
in mir ginoto manago thuisunt Muate, Sprachа so
Enti thes ni wari, ni moht ih thoh mit Worte thes
zente" „Gange ih only hiar in mittemo Scatne des
danne ne furhte ih mir des Leides" *). Wie bei den
Nebensätzen das Verhältniß einer nothwendigen Bedin
so wird bei den konzessiven Nebensätzen das Verhältniß
satzes und durch diesen die Assertion des Hauptsatzes d
eines Fragesatzes hervorgehoben; und diese Form wi
vorzüglich dann gebraucht, wenn eine angenommen
durch den Konditionalis bezeichnet wird z. B. „W
Reiche mit dem Rücken schauen, ich rette mich nicht m
des Leben" „Ganz England, ström' es alle seine Bür
Küsten aus, vermöchte nicht dies Reich zu zwingen,
ist" „Und käm' die Hölle selber in die Schranken,
Muth nicht weichen und nicht wanken". Man bedien
dieser Form, wenn das Prädikat der Konzessive in den
der Möglichkeit dargestellt wird, und daher der Ge
cher ist z. B. „Und wenn Du gleich an ihm polirest,
Spiegel, so bleibt er doch rostig" „Und ob ich alber b
so bin ich doch nicht alber in dem Erkentnis" „Ob
wird mit Deiner Nahrung, das laß Dich nicht verdri

Wir bedienen uns in den Konzessivsätzen, wenn
als ein nur möglliches gedacht wird, insgemein m
junktion ob (obschon, obgleich), sondern der Konjun
(wenn auch). Man macht von dieser Konjunktion ind
Gebrauch, wenn das Prädikat als ein wirkliches gedac
„Man macht von dem Schirling, wenn er auch ein Gi
heilsamen Gebrauch" „Wenn ich auch nicht allwis
weiß ich doch Manches"; und es scheint, daß die

*) S. Otfrid V. 23, 223. — Notker 22, 4. — 43,
**) S. Sirach 7, 15. — 12, 10. — 2. Korinth. 11,

durch ob und wenn nicht sowol Wirklichkeit und Mög-
des Prädikates, als vielmehr den stärkern und schwä-
Gegensatz unterscheidet. Es ist oben (§. 223) schon bemerkt
, daß auch die alten Sprachen mehr das Letztere als das
unterscheiden.

Die altdeutsche Sprache gebraucht als Konjunktion der kon-
n Adverbialsätze insgemein das Formwort thoh (doch), das
h als Adverb des Modus mit der im Neudeutschen üblichen
ung gebraucht wird (§. 207) z. B. Otfrid II. 3, 31.
Wort thin wurtun mari, thoh (obschon) er tho Kind war"
Otfrid I. 4, 47 „harto forabta er mo thoh" (doch). Es
n (§. 223) schon bemerkt worden, daß in den durch thoh
ndenen Konzessivsätzen das Prädikat immer im Konjunktiv
wenn das Prädikat in die Vergangenheit gestellt ist, im Kon-
als steht z. B. „Thoh er nu biliban si, sarames thoh, thar
„Johannes in Giwissi, thoh er jungero si, bizeinet in
Dati there Judeono Liuti" *) und: „Thin Wort thin wurtun
thoh er tho Kind wari" „Thoh er ni wari guater, thoh
a er thin Muater" **). Wirklichkeit und Möglichkeit des
ates werden nicht unterschieden; und das Verhältniß einer
genommenen Wirklichkeit wird oft eben so, wie das der Mög-
, durch den Konjunktiv bezeichnet z. B. „N'ist Man, thoh er
, thaz Gumisgi al gizelle" „N'ist Burg, thaz sih giberge,
entit ufan Berge in behemo Nolle, thoh siz gerno wolle", und
hu wahtet alla thia Nabt, thoh er iz duc ubar Maht" ***). —
Mittelhochdeutschen wird meistens das unbestimmte Adverbial-
n swie (wie auch immer), das auch schon bei Notker 26,
derselben Weise vorkömmt, als Konjunktion der Konzessiv-
ebraucht z. B. „Swie ich Swriden nie mer bab' gesehen, so
wol gelouben, daz ez si der Recke, der dort so herlichen
Der Gbunich iz allez horte, swie er niht en sprach" „Swie
emen wäre der Nibelunge Golt, alle, die si gesahen, die
si ir holt noch mit dem chleinen Guote, daz si da mohte
). Sehr geläufig ist dem Mittelhochdeutschen der Gebrauch
nfalls durch swie oder auch durch andere Formen des un-
aten Pronems swer (§. 177) verbundenen interrogati-
dverbialsätze, die ein konzessives Verhältniß ausdrücken z. B.
il nider an den Se bin ze Brunhilde, swie ez mir erge"
swie starch si welle, ich laz der Reise niht hin ze Brunhilde,

---

*) Otfrid I. 2, 24. — II. 4, 37. — III. 23, 55. — 26, 14. — IV.
31, 23. — V. 6, 11. 67. — Notker 5, 6. — 8, 3. — 21, 4. — 42,
1. — 43, 10.

**) Otfrid II. 3, 25. 31. — 4, 25. 91. — 10, 1. — 11, 24. — III.
, 8. 18. — 5, 15. 16. — 14, 115. — 16, 31. — 19, 27. — 25, 33.
— Notker 8, 6. — 17, 21. — 43, 10.

***) Otfrid I. 3, 21. — II. 17, 14. — 23, 14. — III. 1, 33. —
13, 55. — IV. 7, 59.

†) Nibel. Lied 354. 622. 2718. 5305. 7343. — Parzival 253, 4.

swaz halt mir geschiht“ „Swie wunt er was zem Tode, so chri-
techlich er fluoch, daz uz dem Schilde dráte genuoch des edlen Ge-
steines, der Schilt vil gar zerbrast“ „Swie michel wár u Jame,
und swie starch ir Net, doch vorhte si vil harte der Nibelu-
Tot“ *).

Bei Notker kömmt zwar danne oub (wenn auch) ei
zessiver Bedeutung vor z. B. „Danne er oub tuet, alsō er
so besuochet er die Mennischen, wieo sie in ereen an dien Smen“
aber der Gebrauch der konditionalen Konjunktionen in Konze
sätzen ist dem Altdeutschen noch gar nicht geläufig. Erst im Mit
hochdeutschen wird ob häufig auch in konzessiver Bedeutung gebra
jedoch nur dann, wenn die Konzessive in dem Verhältnisse
nur angenommenen Wirklichkeit steht z. B. „Ob ir und
Bruoder beret niht die Wer, und ob er danne fuorte ein gan
Chünneges Her, ih trute wol erstriten, daz der chüne Man d
starchez Ubermüten von waren Schulden müse lan“ „Si ne
den'z niht vereuden, und ob in dienten drizech Lant“ „Ich
stuende in doch durch Aventiur, ob sin Atem gäbe Fiur“
Luther gebraucht ob für sich allein oder auch in der Verbind
mit auch noch häufig da, wo das Prädikat der Konzessive in
Verhältniß der Möglichkeit dargestellt wird z. B. „Ob sie
Ersten sich anders gegen im stellet und macht im angst und
und prüfet in mit irer Ruten . . . so wird sie denn wider
kommen“ „Und ob er schwach ist, Dir Schaden zu thun, so
er Dich doch, wenn er seine Zeit sihet, berücken“ „Und ob ich
ber bin mit Reden, so bin ich doch nicht aber in dem Erkenn
„Und ob ir auch leidet umb Gerechtigkeit willen, so seid ir
selig“ †). Auch bezeichnet er das Verhältniß der Möglichkeit d
wenn gleich und wenn schon z. B. „Und wenn Du gl
an im polirest, wie an einem Spiegel, so bleibt er doch
„Wenn sich schon ein Heer wider mich legt, so fürchtet sich
noch mein Herz nicht“ ††). Dagegen bedient sich Luther,
das Prädikat der Konzessive in dem Verhältnisse der Wirklich
dargestellt wird, insgemein der Konjunktionen: obgleich, obwo
und wiewol z. B. „Und sie sollen auch dienen, ob sie gl
große Völker und große Könige sind“ „Ob wol ire Schwe
Juda, die verstockte, gesehen hat, wie ich der abtrünnigen Isr
Ehebruch gestrafft . . . noch fürcht sich ire Schwester, die verl

*) S. Nibel. Lied 1330. 1336 i. 1373. 1380. 1673. 2040 h. 2712 a. 3
3285. 3927. 3953. 4959. 4133. 7035. 7093. 8232. 8560. 8547.
**) S. Notker 10, 4.
***) S. Nibel. Lied 477. 2040 d. 2241. 2743. 4828. 5038. — T
zival 137, 18. — 259, 17.
†) S. Jes. 6, 13. — 28, 28. — Sirach 3, 13. — 4, 18. — 7, 1
19, 25. — Röm. 11, 14. — 2. Korinth. 11, 6. — 1. Petr.
3, 14.
††) S. Sirach 12, 10. — 16, 5. — Psalm 27, 3. — Jes. 1, 15. 1
— 21, 12. — 26, 10.

suda nicht" „Das ers beraube und austeile und zerrette es, wie
et auff der Gassen, wiewol ers nicht so meinet und sein Herz
cht so denket" *). Obwol wird jedoch zuweilen auch bei dem
rhältnisse der Möglichkeit gebraucht z. B. „Und wird Dir
Gus geschehen, ob Du auch wol ein Sünder bist" **); und ob-
schon, das im Neudeutschen nur bei dem Verhältnisse der Wirk-
hkeit gebräuchlich ist, wird von Luther, das Verhältniß der
öglichkeit bezeichnend, neben wenn schon gebraucht z. B.
Und wenn ir schon euer Hende ausbreitet, verberge ich doch
ine Augen von euch; und ob ir schon viel betet, höre ich euch
och nicht" ***). Wir ersehen aus den hier zusammengestellten Tat-
chen, daß Luther in den Konzessivsätzen zwar die Verhältnisse
r Wirklichkeit und Möglichkeit schon durch die Konjunktionen
terschied, daß diese Unterscheidung aber nicht bestimmt und durch-
rend war, und daß sich bei ihm insbesondere die Bezeichnung
r Wirklichkeit durch ob (obschon, obgleich) und der Möglichkeit
rch wenn (wenn schon, wenn gleich) noch keineswegs festgestellt
tte. Auch drückt ja ob an sich eben so, wie wenn, das Ver-
ältniß der Möglichkeit aus; und eine Unterscheidung der Wirklich-
it und Möglichkeit findet nicht Statt, wenn die Konzessive die
im Alt- und Mittelhochdeutschen eben so, wie dem Neudeutschen,
ufige Form eines interrogativen Satzes annimmt: wir
n daher diese Unterscheidung als etwas den Konzessivsätzen
sentliches ansehen. Die Vorstellung eines Möglichkeits-
rhältnisses ist überhaupt in den Formen der Konzessivsätze
en so, wie in den Formen der konditionalen Sätze, vorwaltend;
nd wenn das Prädikat der Konzessive an sich in dem Verhältnisse
r Wirklichkeit steht, so wird es doch eben so, wie oft das in dem-
lben Verhältnisse stehende Prädikat eines konditionalen Satzes
§. 223), durch die Form des Satzes als ein möglich es dargestellt.

Als eine besondere Form der Konzessivsätze müssen die inter-
rogativen Adverbialsätze (§. 256) bezeichnet werden, wie
. B. „Was Ihr auch zu bereuen habt (wenn Ihr auch viel zu
reuen habt), in England seid Ihr nicht schuldig" „Welch tapfres
Haupt auch (wenn auch ein sehr tapferes Haupt) dieser Helm
edeckt, er kann kein würdigeres zieren" „Was er auch bringen
ag, er darf den Meutern nicht in die Hände fallen" „Was es
auch sei, Dein Leben sichr' ich Dir". Es ist oben schon bemerkt
orden, daß diese Form der Konzessivsätze besonders dem Mittel-
ochdeutschen sehr geläufig war; und wie im Mittelhochdeutschen
as Interrogativpronomen swie, so ist auch im Französischen ein
Interrogativpronomen (quoique) die gewöhnliche Konjunktion der

*) S. Jes. 6, 11. — 10, 7. — Jerem. 3, 8. — 25, 14. — Hesek.
2, 6. — Daniel 5, 22. — Amos 5, 22. — Matth. 21, 32. —
2. Korinth. 10, 3. — 13, 4.
**) S. Sirach 3, 14. — 29, 7.
***) S. Jes. 1, 15. — Hesek. 21, 30. — Psalm 23, 4. — Sirach
12, 10.

„Was Ihr auch Gräßliches verübt (obgleich Ihr
übt), vom Tell soll Keiner ungetröstet scheiden"; e
von Wallenstein) „Wie strafbar auch des Fürsten
die Schritte, die er öffentlich gethan, verstatteten
Deutung" und (Maria Stuart) „Sie werden die
Liebe, wie arm sie sind, darum gering nicht achten"
sich dieser Form vorzüglich dann, wenn der Geg
drückliche Weise soll hervorgehoben werden.

§. 268.

Die Intensität der prädizirten Thätigkeit
die Vergleichung mit der Intensität einer anderen
derselben Thätigkeit in einem andern Subjekte (§.
durch eine Wirkung der Thätigkeit bezeichnet und
bialsätze ausgedrückt, die wir in dem ersteren
gleichende und in dem letzteren als kausale A
Intensitätsverhältnisses bezeichnen z. B.
schnell, als der Redner spricht" „Er schreibt ebe
Du" (schnell schreibst) und „Er spricht so laut, d
der Straße hört". Die Sprache bezeichnet aber
die Intensität einer prädizirten Thätigkeit nur da
durch ein Adjektiv als eine an dem Subjekte h
tigkeit dargestellt wird (§. 4), oder das Verb mi
verbunden ist, auf das zunächst die Intensitätsbest
wird z. B. „Er ist so stark, als der Großknecht"
schön, als der Schreibmeister". Auch hat die
nur für das Adjektiv und nicht für das Verb, K

nstrativ so entspricht. Bei dem Relativ als wird immer
in dem Hauptsatze mit dem Demonstrativ so verbundene Ad-
oder Adverb hinzugedacht z. B. „Noch eben so frisch, als
) es diesen Zug angetreten hatte, stand sein Heer da“ „So
als (hoch) der Mensch durch eigne Kraft sich zu erheben ver-
hatte sein Verdienst ihn emporgetragen“. Durch das als
o gebrauchte als, welches dem lateinischen quam nach tam,
e nach æque entspricht, unterscheiden sich im Deutschen die Adver-
lze des Intensitätsverhältnisses von den durch das Relativ
(cf. ut) verbundenen Adverbialsätzen der Weise (§. 264).
t als wird im Altdeutschen das Demonstrativ so (auch soso),
dem unser als hervorgegangen ist, als Relativ gebraucht
„So stumo, so ih giberta thia Stimmun thina“ „So wito, so
r ther Himil innan then Se“ „So wito, soso Worolt ist“
o quamun so wit, so Syri warun, so wit, so Galilea bistang,
lut ingegin aller giang“ „Ein Tier also michel, so der
“). Wir unterscheiden nun zwar immer das reine Inten-
verhältniß, welches wir auch wol durch das mit dem Demon-
v verbundene Formwort eben (eben so) bezeichnen, durch das
v als von dem Verhältnisse der Weise, und sagen immer
„Die Lilie riecht so (eben so) stark, als (nicht wie) die
nthe“. Wenn aber nicht ein reines Intensitätsverhältniß dar-
t wird, wenn nämlich die Intensität der prädizirten Thätig-
urch die Art und Weise eines verglichenen Dinges bezeichnet
; so gebrauchen wir insgemein das Relativ wie z. B. „Diese
e riecht so lieblich, wie eine Rose“ „Er ist so schlau, wie
uchs“. Notker bezeichnet dieses Verhältniß insgemein durch
Relativ also oder auch durch das in dem Hauptsatze stehende
z. B. „Min Wort ist also state, also din Scrift des
en“ „Also irseten Silber, also luter sint siu“ „Der Liu-
Kuottado, der also suozze ist, also der Stang diurero
ttero“ und: „Mina Arma tate Du samo starche, so crinen
“ „Sie erdorrent samo spuotigo, so Howe, unde samo
, so Ebruter, befallent sie“ **). Wir gebrauchen auch jetzt
statt als die ältere Form so, wenn der Nebensatz dem Haupt-
vorangeht z. B. „So hoch er stand, so tief und schmählich
n Fall“, und wenn der Thätigkeitsbegriff, dessen Intensität
hner wird, nicht in dem Hauptsatze, sondern in dem Nebensatze
drückt ist z. B. „Daß alle Kaiserheere mir gehorchen, so weit
utsche Sprach' geredet wird“ „Laßt sie über Argwist schreien,
iel sie mögen“ „Nicht eine Welt in Waffen fürchtet sie, so
e sie Frieden hat mit ihrem Volke“.
Das Verhältniß gleicher Intensitäten bei einer möglichen
ögerung derselben wird durch besondere Formen von Adver-

) S. Otfrid Ludovic. 65, 67. — I. 3, 42. — 6, 11. — 11, 4. 12.
17. — II. 15, 3. 4. — III. 14, 76. — Notker 103, 18.
) S. *Notker 11, 7. — 17, 35.* — 36, 2. — 44, 2. 9.

lassen; und dann steht auch in dem Hauptsatze je, das hier die Gleichheit der Intensität bei jeder möglichen Steigerung hnet. Es ist oben schon bemerkt worden, daß je z. B. in: er (comer) auch das Verhältniß der Allheit ausdrückt (§. 177). Form wird besonders gebraucht, wenn der Adverbialsatz mit Hauptsatze zusammengezogen wird z. B. „Je länger, je lieber" älter, je unverständiger".

Dasjenige Verhältniß einer ungleichen Intensität, welches alten Sprachen, wie auch die altdeutsche Sprache, als ein den rativ ergänzendes Verhältniß durch einen Kasus bezeichnen 210), wird auch in der Form von Adverbialsätzen ausgedrückt, durch ein Relativ, nämlich im Deutschen durch als mit dem rsatze verbunden werden z. B. „Er ist reicher, als sein Nach- (ist). Auch beschränkt sich der Gebrauch des Kasus in den Sprachen eigentlich auf die Vergleichung derselben Thätig- an unterschiedenen durch den Nominativ — nur bei dem Akku- mit dem Infinitiv auch durch den Akkusativ — ausgedrückten rten. In allen andern Verhältnissen bedienen sie sich nach dem parativ immer des durch die Konjunktion verbundenen Adver- ges z. B. Morbi perniciosiores sunt animi, quam corporis; ores, quam fortiores sunt. Die altdeutsche Sprache gebraucht immer als Relativ das Demonstrativ thanne (danne) z. B. ra, wan ih, thu ni bist, thanne unser Fater Jacob ist" „Manegeren u, danne diu Har mines Houbetis" *). Auch Luther gebraucht meistens denn **), das jedoch im Neudeutschen meist veraltet Statt denn gebraucht Luther oft weder z. B. „Wir wollen in die Hende des Herrn fallen, weder in die Hende der chen" ***); und weder wird auf diese Weise noch jetzt in der bischen Volkssprache gebraucht.

Die Intensität der prädizirten Thätigkeit wird oft in einem alen Adverbialsatze durch eine Wirkung bezeichnet, indem eine solche dargestellt wird, deren Intensität mit der Wir- in gleichem Verhältnisse steht: die Wirkung wird alsdann einen mit dem Satzartikel bezeichneten Substantivsatz ausge- , und in dem Hauptsatze steht das Demonstrativ so z. B. Sie so bescheiden, oder haben Sie so wenig Neugier, daß Sie nicht auch um mein Geheimniß fragen?" „Es ist so weit ge- n, daß der Kaiser in diesem Augenblick vor seinen eignen n zittert" „So glücklich bin ich nicht, daß ich dem Manne, r vor Allen theuer ist, die Krone aufsetzen kann". Das at des Nebensatzes steht hier, wie bei dem durch dieselbe ausgedrückten Verhältnisse der Weise (§. 264), insgemein dikativ. Sehr oft wird dieses Verhältniß durch einen ver-

S. Otfrid II. 14, 31. — Notker 37, 6. — 39, 13. — 45, 2. — Nibel. Lied 2048. 2754.
S. Sirach 8, 11. — 10, 27. — 14, 6. — 16, 3. 4. — 18, 16. 25. — 19, 21. — 20, 22. 31.
S. Pred. Sal. 7, 2. — Sirach 2, 22. — 3, 25. — 7, 31.

kürzten Substantivsatz (§. 257) ausgedrückt z. B. „Wenn allvermögende Lord Lester so tief zu mir herunter läßt, ei Bekenntniß mir zu thun, so darf ich wol ein wenig höher von mir selbst". Die Adverbialsätze dieser Art haben auch deutschen dieselbe Form z. B. „Der (Antichrist) so mache daz echert Du eino in überwunden mahr" „Wanda sie de nisen so erblendent, daz er ander ne sihet, noh sie ne sihe

Die Intensität der prädizirten Thätigkeit wird endlich einen kausalen Adverbialsatz ausgedrückt, indem die geste Intensität der prädizirten Thätigkeit als der Grund von der wirklichkeit oder selbst Nichtmöglichkeit einer andern T dargestellt wird. Diese in dem Verhältnisse der Nichtwirklichke stellte Thätigkeit wird durch einen mit dem Satzartikel bezeichnet stantivsatz ausgedrückt; der Substantivsatz wird durch das als gebrauchte als mit dem Hauptsatze verbunden, und in dem Ha wird die das Verhältniß zu der andern Thätigkeit überschreitend sität der prädizirten Thätigkeit durch das Intensitätsadv bezeichnet; das Prädikat des Nebensatzes steht, weil es ein genommenes ist, insgemein im Konditionalis z. B. „Zu be fand ich ihn, als daß er Zeit und Muße könnte haben, Glück zu denken" Sch. „Er ist zu alt, als daß er ein Thorheit begienge" „Er ist zu vorsichtig, als daß er da sollte". Statt dieser Adverbialsätze wird sehr oft auch ein gebraucht (§. 218), das alsdann als ein verkürzter Subst anzusehen ist (§. 257) z. B. „Er ist zu alt, eine solche Thor begehen" „Er ist zu vorsichtig, das zu wagen". Die i Adverbialsätzen gebrauchte Konjunktion (als) fällt auch in deutung mit dem nach dem Komparativ gebrauchten als zus Die lateinische Sprache drückt die gesteigerte Intensität d dem Hauptsatze durch einen Komparativ aus und läßt e quam nachfolgen z. B. Major sum, quam cui possit fortuna (zu groß, als daß u. s. f.).

Die in den vergleichenden Adverbialsätzen der Inte gebrauchte Konjunktion als ist in ihrer Bedeutung urs nicht unterschieden von der Konjunktion wie, statt deren d deutsche Sprache in den Adverbialsätzen der Weise die Form gebraucht, aus der unser als hervorgegangen ist (§. 26 man verfällt leicht in den Fehler, daß man durch eine V selung dieser Konjunktionen auch das vergleichende Intensit hältniß durch wie bezeichnet z. B. „Er ist eben so groß, wi Der neudeutsche Sprachgebrauch bezeichnet nur das Verhält Aehnlichkeit durch wie z. B. „Er ist groß, wie ein Ri sei denn, daß die Weise durch die Aehnlichkeit des Prädika einer andern nur angenommenen Thätigkeit zu bezeich in welchem Falle als gebraucht wird z. B. „Er sieht aus

*) S. Notker 9, 20. — 13, 1. — 18, 4. — 17, 15. — 18, 36, 34. — 38, 4. — 41, 5. — 42, 3. — 45, 22.

r berauscht wäre" (§. 261). Das vergleichende Intensi-
rhältniß wird immer durch als bezeichnet z. B. „Er ist
reich, als sein Nachbar". Von diesem vergleichenden
ß man das beschränkende als unterscheiden, das nach
rneinung und nach einer der Verneinung gleichbedeutenden
gebraucht wird z. B. „Niemand hat es gethan, als
Wer hat es gethan, als Du?". Diesem als entspricht
chische εἰ μή und ἀλλὰ, das lateinische nisi und das eng-
t, das aus dem angelsächsischen butan (außer) hervorge-
ist; und es unterscheidet sich in der Bedeutung von dem
enden als sehr bestimmt insbesondere dadurch, daß es
in ausschließendes Verhältniß eines Seins und nicht, wie
, ein objektives Beziehungsverhältniß einer prädizirten
gkeit ausdrückt z. B. „Englands Verräther brauchen nichts
ten, als ihr Gewissen und ihr Parlament" „Die längst
nschenangesicht mehr schaute, als ihrer Kerkermeister finstre
„Wer sonst ist Schuld daran, als Ihr in Wien?" „Wer
macht ihn, als seine Soldaten, zu dem großmächtigen Po-
?". Das durch diese Konjunktion verbundene Substantiv
ubstantivpronom) kongruirt daher immer mit dem Sub-
(oder Substantivpronom), mit dem es verbunden ist z. B.
nennt er sein, als seinen Rittermantel" „Ueber
unst Du keinen Herrn, als nur den Höchsten in der
heit" „Laßt mich nicht denken, daß ich's etwas Anderm, als
n reinen Rufe, schuldig bin". Dieses Verhältniß wird im
chen durch ni si (es sei nicht, wenn nicht) *), und durch noba
bi (wenn nicht) **), ferner durch ane (ohne) ***) und durch
(sondern) †) bezeichnet z. B. „Er thar niheina Stigilla ni fir-
unsirslagana, then Ingang ouh ni rine, ni si ekordi thie Sune"
lag furlazan Sunta, noba eino Got?" „Ni liez Einigan
en, nibi Petrum inti Jacobum" „Selber Gotes Stuol, ze
dar Rieman ne genahet, ane der hier ze diseme (Altare)
gat" „Die ander ne wellen, ane daz er wile" „War ist
ne in sinemo Riche?" „Ni fand in thir ih ander Guat,
rozagaz Muat". Im Mittelhochdeutschen wird insgemein
ohne) oder auch niwan gebraucht z. B. „Ob ez ander
wäre, wan Hagene der Degen" „Do sach man ander
wan Gunther den Degen" „Ich wil zer Verte Riemen
n, niwan zwelf Rechen" ††). Bei Luther kömmt noch das
utschen gebräuchliche on (ohne) vor z. B. 2. Chron. 5, 10.
r Nichts in der Lade on die zwo Tafeln" 1. Korinth. 2, 11.
o weis, was in Gott ist, on der Geist Gottes" und Gal.

---

* Otfrid II. 4, 10.
Tatian 54, 5. — 57, 2. — 60, 11. — 67, 8.
Notker 5, 8. — 8, 1. 3. 8. — 30, 10. 21. 25. — 31, 7. 11.
32, 4. — 39, 5. — 42, 4. — 43, 20. 21.
** Otfrid I. 18, 29. — III. 18, 47.
*** Nibel. Lied 225. 267. 995. 1674. 3278. 3950. 9603.

1, 19. „Der andern Apostel aber sahe ich keinen etc. Jacobum“ aber gewöhnlich gebraucht er hier die Konjunktion denn: „Niemand ist gut, denn der einige Gott“ „Niemand kommt zu Vater, denn durch mich“ „Das Kindes überhebt, denn der Sohn Judä allein“ „Was kriegt der Mensch von aller seiner Arbeit, denn alle seine Lebtage Schmerzen mit Grämen und Unruhe“.

Es ist auffallend, daß das ausschließende Verhältniß im Lateinischen durch denn, eben so, wie im Neudeutschen durch als, durch dieselbe Form bezeichnet wird, welche auch das vergleichende Verhältniß bei dem Komparativ ausdrückt: und wenn auch die Analogie von ἄλλα. Mr. Hunter und L. bei. die meisten ausschließendem als entsprechen, für die oben §. 207. angenommene Wahrscheinlichkeit einer etymologischen Verwandtschaft mit dem griechischen alius (alius) und mit dem altdeutschen alles (anders) L. aber spricht; so wird es doch bei näherer Betrachtung noch wahrscheinlicher, daß das ausschließende als mit dem bei dem Komparativ stehenden als eben so, wie das für beide Verhältnisse gebrauchte denn, ursprünglich Eins und dasselbe ist. Auch sind hier durch dieselbe Konjunktion bezeichneten Verhältnisse einander nicht so fremd, als sie bei dem ersten Blicke scheinen. Das bei nach einer Verneinung oder Frage stehenden als steht nämlich im Deutschen meistens das als unbestimmtes Pronom gebrauchte Zahlwort ander (§. 180) z. B. „Kein anderer, als Du“ „Er anders, als Du“; und wenn es nicht ausgedrückt ist, wird es doch immer hinzugedacht. Es ist aber oben (§. 180) schon bemerkt worden, daß ander, wie ἕτερος und alter, eigentlich eine Komparativform ist; und ἕτερος ἄλλος und alius werden in den alten Sprachen auch wol syntaktisch, wie andere Komparative, Ersteres mit dem Genitiv, und Letzteres mit dem Ablativ gebraucht z. B. ἄλλον ἐμοῦ (ein anderer, als ich) Οἱ δε προσπλεοντες χρήματα, καὶ τουτων ἕτεροι (andere, als diese) αποδεδομενοι πατέρας καὶ μητέρας und: Edito vetuit, ne quis praeter Apellem pingeret, aut alius Lysippo duceret aera. Eben so kömmt im Lateinischen nach alius auch wol quam vor z. B. Virtus nihil aliud est, quam in se perfecta et ad summum perducta natura und im Altdeutschen wird nach ander, auch wenn es nicht mit einer Verneinung oder Frage verbunden ist, wie nach dem Komparativ, denn gebraucht z. B. „Die ander wellen, denne (als) welle, die sint chrumb unde unlobesam“ „Er ist anderes, denne wir gevar“ *). Eben so bei Luther z. B. Gal. 1, 9. „So Jemand Euch Evangelium predigt anders, denn das ir empfangen habt, der sei verflucht“. Wir ersehen aus allem dem, daß die Sprache überhaupt das ausschließende Verhältniß bei dem ausgedrückten oder

*) S. 1. König. 8, 9. — 2. König. 17, 18. — Pred. 3, 18. — Hos. 13, 4. — Judith. 6, 2. — 8, 16. — Sirach 18, 1. Matth. 12, 39. — 17, 21. — 19, 17. — Luk. 12, 33. — Joh. 14, 6.

**) S. Notker 32, 1. — Parzival 22, 8.

nur hinzugedachten ander häufig dem vergleichenden Verhält-
bei einem Komparativ gleich stellt; und es scheint demnach,
unser ausschließendes als von dem bei dem Komparativ steben-
als ursprünglich eben so wenig, als die von Luther für die-
en Verhältnisse gebrauchten denn von einander, etymologisch
rschieden ist. Historisch merkwürdig ist hierbei, daß für beide Ver-
nisse, die noch zu Luthers Zeit durch andere Konjunktionen be-
net wurden, im Neudeutschen die Konjunktion als in einer der
schen Sprache früher ganz fremden Bedeutung gebraucht wird.

§. 269.

Ein Nebensatz wird oft mit seinem Hauptsatze auf dieselbe
se und unter denselben Bedingungen, wie einander beigeordnete
ze miteinander (§. 202), zusammengezogen, indem das
Nebensatze mit dem Hauptsatze gemeinsame Glied des Satzes
in dem Hauptsatze ausgedrückt wird. Diese Zusammenziehung
et jedoch nur bei einigen Arten von Adverbialsätzen Statt,
lich:

a. bei den vergleichenden Adverbialsätzen der Weise (§. 264)
B. „Nicht um alle Länder, die das Meer umfaßt, möcht' ich vor
h so stehn, wie Ihr vor mir" „Ich bete Dich an, wie eine
tur" „Als ob es noch, wie gestern, mit Euch stünde" „Wenn
von Menschen gezeugt, wie wir".

b. bei den konzessiven Adverbialsätzen z. B. „Ich habe es,
nn auch ungern, gethan" „Er ist, wenn auch sehr spät, er-
nen".

c. bei den durch als verbundenen vergleichenden Adver-
lsätzen des Intensitätsverhältnisses z. B. „Er ist eben so reich,
Du" „Man schätzt ihn eben so hoch, als seinen Bruder" „Er
icher, als ich" „Ich traue ihm mehr, als allen Andern"
e wollte lieber sich mißhandelt sehen, als dieses Titels leerem
nk entsagen" „Eher müßt' ich Euern Flatterſinn, als Eure
rmuth, schelten".

Die Zusammenziehung eines konditionalen Adverbialsatzes
ur bei „wo möglich" gebräuchlich z. B. „Ich werde ihn, wo
ich, noch heute besuchen". Zusammengezogene Nebensätze, wie:
mmt, wenn nicht heute, doch gewiß morgen" „Er ist,
n nicht reich, doch wohlhabend" gehören zu den konzessiven
rbialsätzen.

§. 270.

Die Adjektivsätze (§. 258) werden insgemein mit ihrem Haupt-
durch ein in dem Nebensatze stehendes relatives Adjektivpro-
verbunden, dem ein in dem Hauptsatze ausgedrücktes oder hinzuge-
s demonstratives Adjektivpronom entspricht. Bei dem
tiv wird das in dem Hauptsatze stehende Substantiv als ein Glied
Nebensatzes hinzugedacht; und das Relativ kongruirt in Geschlecht,
rus und Kasus mit dem in dem Letzteren hinzugedachten Substantiv

(§. 259) z. B. „Der Wein, den (welchen Wein) Du
alt“ „Er treibt eine Kunst, von welcher (Kunst) er
kann“. Wenn jedoch das relative Adjektivpronom in
mit einer Präposition ein Orts- oder Zeitverhältniß od
Verhältniß der Weise bezeichnet, so gebraucht man ſta
insgemein das demſelben Verhältniſſe entſprechende Ad
z. B. „Die Stelle, wo (an welcher) Troja ſtand“ „D
(in welcher) wir zuſammen ſpielten“ „Die Weiſe,
welche) er die Sache behandelt“. Weil das relative Adj
welcher nicht eben ſo beſtimmt, wie l. qualis, nur
zeichnet (§. 174); ſo gebrauchen wir nach dem ausgeb
auch nur hinzugedachten Demonſtrativ ſolcher, wenn
Adjektivſatz nicht ein Individuum, ſondern nur eine
zeichnet werden, ſtatt welcher meiſtens das Adverb
„Ein ſolches Haus, wie er bewohnt, habe ich
„ſolche Blumen, wie in Deinem Garten wachſen“ „ſo
wie die Tyroler tragen“. Das Adverb wie wird jedo
Falle nur ſtatt des Nominativs und Akkuſativs geb
wenn das Demonſtrativ ſolcher nicht ausgedrückt iſt;
dem Adverb wie gewöhnlich noch ein Pronom verb
„Blumen, wie ſie in Deinem Garten wachſen“ „Hüt
die Tyroler tragen“ „Ein Mann, wie ich Keinen
engliſche Sprache gebraucht in dem hier bezeichneten Fa
Adjektivpronoms (which) ebenfalls ein Adverb, nämlich
als entſprechende as z. B. such fruits, as they grow i
drückt in Adjektivſätzen dieſer Art das Adverb wie da
und ein Subſtantiv oder Subſtantivpronom das Subj
„Er iſt ein Mann, wie (von welcher Art) Dein Brud
dieſem Falle, wird der Adjektivſatz insgemein mit An
Kopula mit dem Hauptſatze zuſammengezogen
Mann, wie Dein Bruder“ „Ein Hut, wie der D
ſolcher König, wie Friedrich“.

Wie die durch ein Relativ verbundenen Subſt
von den Adjektivſätzen in Form und Bedeutung unter
iſt oben (§. 260) ſchon bezeichnet worden. Auch iſt ſch
worden, wie das als relatives Adjektivpronom gebra
ſtrativ der von dem neben ihm gebrauchten Relati
zu unterſcheiden ſei (§. 174). Die Auslaſſung de
deren daſelbſt ſchon erwähnt worden, findet im Alth
züglich in Subſtantivſätzen Statt z. B. „So wer ſo
eigi, gebe themo, ni eigi“ „Thia Gilauba thia laz d
luſit thar“ *). Sie iſt dem Otfrid beſonders geläufig
Hauptſatz, ſei es auch durch die Form einer Frage, ei
nung ausdrückt z. B. „R'uſt untar in, thaz thulte“
thoh er wolle, thaz Gumisgi al gizelle“ „Burg ni ſi,

*) Otfrid I. 19, 25. — 23, 7.

er ist, thes biar thenke?“ *). Seltener kömmt die Auslassung Relativs, wie im Englischen, in eigentlichen Adjektivsätzen vor B. „In Droume sie in zeltun then Weg, sie saran scoltun“ o Wibi in Worolti, thir Gotes Boto sageti, sie quement so mit ubar thia Houbit“ **).

Wenn ein attributives Adjektiv im Deutschen dem Substantiv Beziehung nachfolgt, so ist es als ein verkürzter Adjektivsatz (§. 257) anzusehen. Das Adjektiv hat in diesem Falle die Form des prädikativen Adjektivs; es wird nämlich flektirt; auch hat es noch die topische Stellung des Adjektivs z. B. „Schrecken Euch nicht Babingtons nicht Tischburns ge Häupter, auf Londons Brücke warnend aufgesteckt?“ zweifle nicht, daß ein Gesetz, ausdrücklich auf mich gemacht, faßt mich zu verderben, sich gegen mich wird brauchen lassen“ nd sie nicht unser diese Saaten, diese Ulmen, mit Reben um= nnen?“ „Zum Gewande wählt das Kunstgewebe des Indiers, glänzend, wie der Schnee des Aetna“ „Dazu den Mantel t, von glänzender Seide gewebt, in gleichem Purpur schim= nd“. Da im Altdeutschen das prädikative Adjektiv noch flektirt (§. 217), so hat das Adjektiv auch, wenn es in einem ver= en Adjektivsatze steht, noch die Flexion und kongruirt mit dem stantiv z. B. „Thar was ein Man alter, zi Salidon gizalter“ Christum fernumet, darumbe durftigen unde armen wor= n, daz er unsih riche getuot“ „Also der Richo, begrabener ro Hello, ane Ende mit Arbeiten leber“ „An Christum siehet Salmo, gesungener in Lobe selbemo Davidi“ ***). Da im utschen auch das attributive Adjektiv dem Substantiv sehr z nachfolgt, so ist der verkürzte Adjektivsatz meistens, wie in: Man alter zi Salidon gizalter“ von einem attributiven Adjektiv r Form nicht unterschieden. Im Neudeutschen unterscheidet sich n einem verkürzten Adjektivsatze stehende Adjektiv und Partizip l von dem attributiven Adjektiv, als von dem Adverb und Ge= um (§. 452) durch die topische Stellung: man vergleiche z. B. Gefahr, wachsend mit jeder Stunde, dringet“ mit: „Die jeder Stunde wachsende Gefahr dringet“ und: „Wachsend jeder Stunde dringet die Gefahr“ oder: „Sie dringet wach= u. s. f.“ Der Mangel der Flexion an dem in einem verkürzten stehenden Adjektiv ist wol der Grund, warum wir insgemein wie in den angeführten Beispielen, in dem Nominativ und tiv von verkürzten Adjektivsätzen Gebrauch machen. Unge= lich ist der Gebrauch derselben in einem andern Kasus, wie „Was hatte es ihm gekostet, das trübe Chaos zu ordnen, n der Tumult eines langwierigen Bürgerkriegs, von Oesterreich

*) S. Otfrid I. 1, 93. — 3, 21. — 5, 48. 49. — 11, 10. 13. — 17, — III. 16, 30.

**) S. Otfrid I. 6, 13. — 17, 74.

***) S. Otfrid I. 5, 42. — 7, 3. — 12, 20. — 15, 1. — Notker 40, 2. — 49, 9. — 59, 2. — 60, 1. — 79, 1.

(§. 259) z. B. „Der Wein, den (welchen Wein) Du trun
alt“ „Er treibt eine Kunst, von welcher (Kunst) er n
kann“. Wenn jedoch das relative Adjektivpronom in Ver
mit einer Präposition ein Orts- oder Zeitverhältniß oder a
Verhältniß der Weise bezeichnet, so gebraucht man statt d
insgemein das demselben Verhältnisse entsprechende Relati
z. B. „Die Stelle, wo (an welcher) Troja stand“ „Die
(in welcher) wir zusammen spielten“ „Die Weise, w
welche) er die Sache behandelt“. Weil das relative Adjekti
welcher nicht eben so bestimmt, wie l. qualis, nur die
zeichnet (§. 174); so gebrauchen wir nach dem ausgedrück
auch nur hinzugedachten Demonstrativ solcher, wenn d
Adjektivsatz nicht ein Individuum, sondern nur eine Art
zeichnet werden, statt welcher meistens das Adverb wi
„Ein solches Haus, wie er bewohnt, habe ich nie
„solche Blumen, wie in Deinem Garten wachsen“ „solch
wie die Tyroler tragen“. Das Adverb wie wird jedoch
Falle nur statt des Nominativs und Akkusativs gebrauch
wenn das Demonstrativ solcher nicht ausgedrückt ist; so
dem Adverb wie gewöhnlich noch ein Pronom verbunde
„Blumen, wie sie in Deinem Garten wachsen“ „Hüte,
die Tyroler tragen“ „Ein Mann, wie ich Keinen kenn
englische Sprache gebraucht in dem hier bezeichneten Falle
Adjektivpronoms (which) ebenfalls ein Adverb, nämlich de
als entsprechende as z. B. such fruits, as they grow in It
drückt in Adjektivsätzen dieser Art das Adverb wie das
und ein Substantiv oder Substantivpronom das Subjekt
„Er ist ein Mann, wie (von welcher Art) Dein Bruder
diesem Falle, wird der Adjektivsatz insgemein mit Ausla
Kopula mit dem Hauptsatze zusammengezogen z.
Mann, wie Dein Bruder“ „Ein Hut, wie der Deinig
solcher König, wie Friedrich“.

Wie die durch ein Relativ verbundenen Substanti
von den Adjektivsätzen in Form und Bedeutung unterschied
ist oben (§. 260) schon bezeichnet worden. Auch ist schon a
worden, wie das als relatives Adjektivpronom gebrauchte
strativ der von dem neben ihm gebrauchten Relativ
zu unterscheiden sei (§. 174). Die Auslassung des
deren daselbst schon erwähnt worden, findet im Altdeut
züglich in Substantivsätzen Statt z. B. „So wer so eu
eigi, gebe themo, ni eigi“ „Thia (Gilouba thia laz th
lüst thar“ *). Sie ist dem Otfrid besonders geläufig,
Hauptsatz, sei es auch durch die Form einer Frage, eine
nung ausdrückt z. B. „N'ist untar in, thaz thuter“ „
thoh er wolle, thaz Gumogi al gizelle“ „Burg ni si, th

*) Otfridi I. 19, 25. — 24, 7.

mit der rhythmischen Form derselben in einer innigen Verbin-
Sätze dieser Art werden leicht verstanden, wenn auch in der
mischen Gestalt derselben die Einheit des ganzen Satzes und
nterordnung der Glieder leicht aufgefaßt wird. Wenn
diese Sätze so gebildet sind, daß die Einheit des Ganzen und
nterordnung seiner Glieder nicht schon in der rhythmischen Form
trut, sondern nur mit Mühe aufgefunden wird, so wird der
nicht leicht verstanden; und wir bezeichnen solche fehlerhaft
rte Sätze als Afterformen.

Die Afterformen der zusammengesetzten Sätze kommen in der
rochenen Rede, in der sich das Sprachgefühl und insbeson-
das Gefühl für die rhythmische Form der Rede, immer geltend
t, selten vor. Desto häufiger finden sie sich in der Schrift-
che, wenn der Schreibende glaubt, nur auf die grammatische
der Sätze achten zu müssen. Die fehlerhaft zusammengesetzten
werden alsdann auch wol von dem Lesenden mit mehr
weniger Mühe verstanden; aber die fehlerhafte Bildung derse-
wird sogleich fühlbar, wenn man versucht, sie in der leben-
n Rede auf eine den rhythmischen Gesetzen entsprechende Weise
ntragen. Die Schriftsprache soll nun zwar mehr die formellen
ältnisse der Gedanken und Begriffe darstellen; sie darf und soll
mehr, als die gesprochene Rede, eine Mannigfaltigkeit von
anken und Begriffen in der Form des zusammengesetzten Satzes
Einen Gedanken zusammenfassen: da die Schriftsprache aber
als eine treue Darstellung der gesprochenen Rede anzusehen
so darf sie nie die besonders in der rhythmischen Form ausge-
ten organischen Gesetze der gesprochenen Rede überschreiten. Ein
mengesetzter Satz wird im Allgemeinen zu einer Afterform,
entweder die Anzahl der in ihn aufgenommenen Nebensätze
oß ist, als daß sie sich leicht zu einer Einheit des Gedan-
verbinden ließen, oder aber wenn sie auf eine solche Weise mit
der und mit dem Hauptsatze verbunden werden, daß ihre Un-
rdnung unter einander und unter den Hauptsatz und somit
Gliederung des Einen Ganzen nicht leicht verstanden wird. In
Hinsicht ist im Besonderen Folgendes zu bemerken.

Eine sehr große Anzahl von Nebensätzen erschweret immer das
ändniß und widerstrebt der rhythmischen Form. Dieser Fehler
häufig besonders dadurch herbeigeführt, daß unächte Neben-
— in der Form von Nebensätzen ausgedrückte Urtheile des
chenden (§. 256) — in den zusammengesetzten Satz aufgenom-
werden z. B. „Damit er von der Liste der Kandidaten ausge-
n werde, auf welcher ihm, wie man sowol in- als außerhalb
Stadt, in welcher er geboren ist, dafür hält, nach seinem ver-
chen Charakter und seinen gelehrten Verdiensten zu stehen gebührt,
eitet man böse Nachrichten" statt: „Ihm gebührt ... auf der Liste
ben; aber man verbreitet u. s. f." „Außer der Enthüllung der
ze des Planetenlaufes, die Anlaß zu andern sehr wichtigen
ckungen gab, erforschte Kepler noch andere bedeutende Wahr-

Da der einfache Satz eine große Anzahl von
als Gliedern des Satzes in sich aufnehmen kann
und da jedes dieser Glieder mit Ausnahme des
einem Nebensatze, und auch jedes Glied des Nebe
eben so zu einem Nebensatze erweitern kann (§. 25
die unmittelbar und mittelbar mit dem Hauptsatze v
sätze sehr vervielfältigen z. B. „Wenn diese Un
werden, wie sie den Muttermörder Orestes verf
Fackel in ihren Händen schwingen und ihn rastlo
zum andern jagen, bis sie endlich, wenn die zürn
versöhnt ist, in den Abgrund der Hölle verschwin
wir mit einem angenehmen Grausen bei dieser A
mit einer größeren Anzahl von Nebensätzen zusa
drückt aber eben so, wie der einfache Satz z. B.
mit einem angenehmen Grausen bei der Verstel
Furien verfolgten Orestes“, nur Einen Ged
Urtheil des Sprechenden) aus; und er wird nur d
daß alle Nebensätze als Glieder Eines Haupts
drücke in den Einen Gedanken aufgenommener
gefaßt werden. Diese Auffassung wird dadurch
daß alle Nebensätze mit ihrem Hauptsatze nicht
Beziehungsverhältnisse entsprechenden grammati
entsprechende Konjunktionen), sondern auch in
entsprechenden logischen Form (durch Wortf
nung) verbunden werden. Für das Verständ
mengesetzten Sätze ist besonders die logische F
jedem Gliede des Satzes eigenen Werth der

ch mit der rhythmischen Form derselben in einer innigen Verbin-
ng. Sätze dieser Art werden leicht verstanden, wenn auch in der
rhythmischen Gestalt derselben die Einheit des ganzen Satzes und
e Unterordnung der Glieder leicht aufgefaßt wird. Wenn
er diese Sätze so gebildet sind, daß die Einheit des Ganzen und
e Unterordnung seiner Glieder nicht schon in der rhythmischen Form
rentritt, sondern nur mit Mühe aufgefunden wird, so wird der
tz nicht leicht verstanden; und wir bezeichnen solche fehlerhaft
bildete Sätze als Afterformen.

Die Afterformen der zusammengesetzten Sätze kommen in der
esprochenen Rede, in der sich das Sprachgefühl und insbeson-
re das Gefühl für die rhythmische Form der Rede, immer geltend
acht, selten vor. Desto häufiger finden sie sich in der Schrift-
prache, wenn der Schreibende glaubt, nur auf die grammatische
rm der Sätze achten zu müssen. Die fehlerhaft zusammengesetzten
ätze werden alsdann auch wol von dem Lesenden mit mehr
er weniger Mühe verstanden; aber die fehlerhafte Bildung derse-
n wird sogleich fühlbar, wenn man versucht, sie in der leben-
gen Rede auf eine den rhythmischen Gesetzen entsprechende Weise
vorzutragen. Die Schriftsprache soll nun zwar mehr die formellen
rhältnisse der Gedanken und Begriffe darstellen; sie darf und soll
r mehr, als die gesprochene Rede, eine Mannigfaltigkeit von
danken und Begriffen in der Form des zusammengesetzten Satzes
n Einen Gedanken zusammenfassen: da die Schriftsprache aber
r als eine treue Darstellung der gesprochenen Rede anzusehen
, so darf sie nie die besonders in der rhythmischen Form ausge-
ten organischen Gesetze der gesprochenen Rede überschreiten. Ein
ammengesetzter Satz wird im Allgemeinen zu einer Afterform,
nn entweder die Anzahl der in ihn aufgenommenen Neben-
groß ist, als daß sie sich leicht zu einer Einheit des Ganzen
s verbinden ließen, oder aber wenn sie auf eine solche Weise mit
ander und mit dem Hauptsatze verbunden werden, daß die Un-
rordnung unter einander und unter den Hauptsatz
Gliederung des Einen Ganzen nicht leicht verstanden
r Hinsicht ist im Besonderen Folgendes zu
Eine sehr große Anzahl von Nebensätz
ndruß und widerstrebt der rhythmi
s classisch besonders dadurch bezeich
— in der Form von Neben
lenden (§. 256) — in d
n
en
zu-
n die
Weise
rm in
weniger
geordnet
sen, als

nisse der Unterordnung widerstreben. Unächte N
daher insgemein den Satz schleppend. Eine grö
Nebensätzen ist weniger störend, wenn mehrere d
ordnender Form mit einander verbunden s
Koriolan das schon so gut als eroberte Rom verläßt,
drückt, sein Heer zurückführt und sich dem Hasse ei
Nebenbuhlers zum Opfer dahingibt; so begeht
zweckwidrige Handlung". In diesem Falle wird
des zusammengesetzten Satzes dadurch erleichtert,
ordnender Form mit einander verbundenen Neben
nommen als Ein Glied des Satzes aufgefaßt we

Eine größere Anzahl von Nebensätzen ist wenig
die Nebensätze unter sich z. B. als Adjektiv-, Ka
bialsätze oder als Adverbialsätze des Zeitverhältnis
und der Weise verschiedenartig sind z. B. „Ei
banter, dessen Vaterland sich mit uneingeschränkter
überlieferte, konnte, wenn er ein Verräther war
Streich schon zur Hälfte gethan haben, ehe ein Aus
trauen überwand, das über seine geringfügigsten Ha
Sch. Wie ein zusammengesetztes Satzverhältn
standen wird, wenn verschiedenartige, in th
ander untergeordnete Attribute oder Objekte in de
bältnisse neben einander stehen (§. 235. 255); so w
vielen Nebensätzen zusammengesetzter Satz leichter
er fügt sich leichter in eine rhythmische Form, wen
verschiedenartig sind, weil das mit dem ungleichen
Verhältniß der Unterordnung, in dem sie, w

m, weil die Einheit des eingeschachtelten Satzes mit dem
sätze nicht unmittelbar, sondern nur vermittelst eines an-
Nebensatzes verstanden wird. Die Einschachtelung wird jedoch
das Verständniß, wie für die rhythmische Form, nicht störend,
sie sich nicht zu oft wiederholt, und wenn dem Neben-
em ihm verschiedenartiger Nebensatz eingeschachtelt wird.
ist das eben angeführte Beispiel in Hinsicht auf die letztere
nung, und wenn man etwa den Adverbialsatz: „wenn der
u. s. f.“ hinwegnimmt, auch in Hinsicht auf die erstere tadel-
Fehlerhaft sind aber Zusammensetzungen dieser Art, wenn die
achtelung sich zu oft wiederholt und besonders, wenn Neben-
derselben Art in einander z. B. Adjektivsätze in Adjektivsätze,
antivsätze in Substantivsätze, eingeschachtelt sind. Bei zu oft
rholter Einschachtelung wird es schwer, die durch eine Reihe
Mittelgliedern vermittelte Verbindung des letzten Gliedes mit
Hauptsatze festzuhalten. Auch ist es schwer, eine Reihe ein-
achtelter Nebensätze, die doch zusammengenommen nur Ein
d des Hauptsatzes darstellen, als ein solches aufzufassen; und
ederholten Einschachtelungen fügen sich nie in eine rhythmische
z. B. „Viele zögerten, indem sie ihre Neugier durch den An-
der Verurtheilten befriedigen wollten, die nun nebst ihren
n aufgestanden waren, als wollten sie sich entfernen, sobald
Gedränge es erlaubte“. Die Einschachtelung von Nebensätzen
den Art wird noch insbesondere dadurch leicht verwirrend, daß
e Verbindungsform sich immer wiederholt; und in dieser Hin-
ist besonders die Einschachtelung von Adjektivsätzen sehr zu
, wie z. B. „Die versammelten Zuschauer erhoben ein Ge-
der getäuschten Rachsucht, welches demjenigen zu vergleichen
s der Tiger ausstößt, dem sein Wächter die Speise fortreißt,
er eben verschlingen wollte“ statt: „Sie erhoben ein Gebrüll,
der Tiger, wenn ihm u. s. f.“. Die äußere Form der
dung läßt sich in solchen Fällen oft durch Verkürzung und
menziehung der Sätze verbessern; aber die Gliederung der
ffe bleibt immer fehlerhaft.

Da in unserm Vorstellungsvermögen jedes zusammengesetzte
ltniß von Begriffen und Gedanken immer als ein solches ge-
wird, das nur aus zwei zu einer Einheit verbundenen
rn besteht (§. 16. 17); und da auch die rhythmische
aller zusammengesetzten Verhältnisse eigentlich durch die Ver-
ng von nicht mehr als zwei einander untergeordneten
ern zu einer Einheit bedingt ist: so wird jeder mit vielen
ätzen verbundene Satz leichter verstanden und stellt sich zu-
in einer vollkommneren rhythmischen Form dar, wenn die
ätze unter einander und mit dem Hauptsatze auf eine Weise
nden sind, daß der ganze Satz nach Inhalt und Form in
Glieder zerfällt, die in ihrem Umfange mehr oder weniger
äßig, und *als Nebensatz* und Hauptsatz einander untergeordnet
z. B. „Wenn Einer den schwarzen Anschlag, vor dessen ent-

Form ist die, wie vorhin, mit der Absolute der
Da überall nur zwei Glieder sich auf organische
Einheit verbinden, so müssen drei- und viergliedrige
haupt als unorganische Gebilde — als Afterforme
werden; und die logische, wie die rhythmische Fo
lung fordert, daß Sätze, die nicht in eine zweig
können aufgenommen werden, in beiordnender F
werden. Eine Periode kann nur gebildet werden,
Glied als ein Adverbialsatz mit dem andern al
satze verbunden wird, wie in dem angeführten
Hauptsatz drückt den eigentlichen Gedanken — d
Sprechenden — und der Adverbialsatz nur ein beſ
hältniß des Ausgesagten aus; der Adverbialsatz
Hauptsatze in dem Werthe der Bedeutung unterge
Verhältniß der Unterordnung wird in der Periode
tonung und durch die Wortfolge bezeichnet, indem
durch den Ton hervorgehobene Hauptsatz als Nachsa
betonten Adverbialsatze als Vordersatze nachfolgt.
Periode der Adverbialsatz dem Hauptsatze nachfolgt,
fehlerhafte Wortfolge immer dadurch kund, daß ſi
tonung im Widerſtreite iſt, und daß die Periode ei
Rhythmus hat; und diese Wortfolge ist wol nur
wenn der Adverbialsatz durch eine Inversion der
der Betonung besonders soll hervorgehoben werde
große Zeitpunkt fand nur mittelmäßige Geister auf d
unbenutzt blieb der entschgidende Moment; weil es
an Macht, den Mächtigen an Einsicht, Muth und
fehlte".

Wir müssen die Verhältnisse der Periode und de

auf die Bildung des zusammengesetzten Satzes sich von den ten andern Sprachen auf eine Weise unterscheidet, die wol zu ig ist beachtet worden. Es ist schon oft bemerkt worden, daß deutsche Sprache vermöge der in ihr vorwaltenden logischen rung überhaupt mehr, als die anderen Sprachen, auf die lo- che Form des Ausdruckes achtet (§. 17. 18. 213). Nun ist aber gerade die logische Form, auf die es bei der Bildung der mmengesetzten Sätze vorzüglich ankömmt. Daher sind die Ge- für die Bildung des zusammengesetzten Satzes in der deutschen che überhaupt bestimmter, als in den andern Sprachen, und gebilde, die z. B. in der lateinischen Sprache als tadellose und cht als schöne Formen gelten, erscheinen in der deutschen che als Afterformen. Für die Bildung des deutschen Styles für die Entwickelung unseres Gefühles für die organische Form Satzgebilde kann es daher nicht anders als höchst nachtheilig , wenn man auch in Hinsicht auf die Form die Schriftsteller remden Sprachen oder gar ungeschickte Uebersetzungen aus frem- Sprachen zu Mustern nimmt. Die meisten der in der Schul- rmatik angeführten Beispiele von Afterformen sind aus Ueber- ungen englischer Schriftsteller genommen; und es würde leicht , ihre Zahl aus viel gelesenen Uebersetzungen reichlich zu ver- rm.

Sechstes Kapitel.

Wortfolge.

§. 272.

Wir nennen die Form des Satzes und der Satzverhältnisse, so fern die besondern Arten der Beziehungsverhält- se, in denen die Glieder des Satzes mit einander verbunden , durch Flexion und Formwörter ausgedrückt werden, grammatische Form des Satzes und der Satzverhältnisse; wir unterscheiden von der grammatischen Form die logische m. Zwei Begriffe werden nämlich auf organische Weise nur ch zu einer Einheit verbunden, daß der Eine Begriff als ebungsbegriff dem andern als dem Hauptbegriffe unterge- net wird; und die mit der Unterordnung der Begriffe eine Einheit des Gedankens in dem Satze und des Begriffes m attributiven und objektiven Satzverhältnisse macht die logi- Form derselben aus. Die eigentliche Bedeutung der Wort- ge besteht nun darin, daß sie eben so, wie die Betonung 17), der organische Ausdruck für diese mit der Unterord- ng gegebenen Einheit des Gedankens und Begriffes und somit den logischen Werth aller Glieder des Satzes ist. Die

Natur der Sprache fordert eben so sehr, daß die logis
des Satzes und seiner Glieder durch Betonung und Wortfol
die grammatische Form durch Flexion und Formwör
drückt werde; und es scheint sogar, daß der Sprache
der Ausdruck der logischen Form noch wichtiger ist, als
druck der grammatischen Form. Denn alle Sprachen
durch Betonung und Wortfolge auf vollkommene Weise
Form, indeß sehr viele Sprachen, nämlich alle nicht
Sprachen die grammatische Form nur unvollkommen
Wir ersehen hieraus, daß die Grammatik ihre Aufgab
Hälfte löset, wenn sie die syntaktischen Verhältnisse n
von Seiten der in der Betonung und Wortfolge au
logischen Form, wie von Seiten der in Flexion und Fo
ausgedrückten grammatischen Form entwickelt und verstän

In der Betrachtung wird zwar die logische Form
grammatischen Form, und die Bedeutung der Wortfolg
tonung von der der Flexion und Formwörter bestimmt un
aber in der Sprache selbst ist die logische Form meistens
grammatische Form gegeben z. B. die logische Form
durch das prädikative Beziehungsverhältniß; und wir u
nur zwischen der logischen und grammatischen Form,
dasselbe Verhältniß von unterschiedenen Seiten auffas
werden in allen Sprachen auch Verhältnisse der gra
Form durch den Ausdruck der logischen Form und u
durch die Wortfolge bezeichnet. In der chinesischen Sp
treten Betonung und Wortfolge die dieser Sprache mangeln
und in Sprachen, wie die romanischen, die eine mangelha
haben, ist die Wortfolge, weil sie gewissermaßen die Fl
treten muß, geregelter, als in andern Sprachen mit un
Flexion. Aber auch in der deutschen Sprache werden
verhältnisse z. B. manche Verhältnisse des Modus durch
folge bezeichnet.

Mit der grammatischen Form des Satzes z. B
Regimenter wanken" und der Satzverhältnisse z. B. „
der Welt" ist insgemein auch die logische Form ge
daher ist die logische Form und die Wortfolge, als
druck derselben, insgemein übereinstimmend mit der gra
Form. Man nennt den der grammatischen Form ent
Ton den grammatischen Ton; und man kann d
ihr entsprechende Wortfolge die grammatische Wortf
nen. Sehr oft steht aber die logische Form mit der gra
Form nicht in Uebereinstimmung, indem dasjenige
Satzverhältnisses, welches vermöge des Beziehungsverh
tergeordneten Werth der Bedeutung hat, in dem
Hauptbegriffe wird und so den übergeordneten Wer
deutung annimmt. Hier wird die durch die gramma
gegebene Unterordnung der Begriffe in der logischen F
dankens umgekehrt; die Wortfolge bezeichnet

unabhängig von der grammatischen Form und sogar im
rstreite mit derselben z. B. „Es wanken ganze Regimenter"
Welt Ende"; und wir nennen die Wortfolge, wenn sie un-
ngig von der grammatischen Form und mit ihr im Widerstreite
die logische Form des Satzes und der Satzverhältnisse aus-
t, die umgekehrte Wortfolge (Inversion der Wortfolge).
kann sie auch die logische Wortfolge, so wie den ihr ent-
enden Redeton (§. 20), den logischen Ton nennen. Es
ber oben schon bemerkt worden, daß die Sprache durch die
folge mehr oder weniger auch Verhältnisse der grammatischen
bezeichnet. Je mehr nun eine Sprache die Wortfolge benutzen
um die grammatische Form zu bezeichnen, desto weniger kann
n der Inversion Gebrauch machen. Daher ist die Wortfolge
omanischen Sprachen, weil sie von der grammatischen Form
abhängig ist, sehr geregelt und gleichförmig, indeß die Wort-
der alten Sprachen und auch der deutschen von der Inver-
den freiesten Gebrauch macht; und dieser freie Gebrauch der
sion, durch den diese Sprachen im Stande sind, unabhängig
der grammatischen Form die feinsten Schattirungen der logi-
Form zu bezeichnen, ist als ein besonderer Vorzug dieser
chen anzusehen. Sprachen, welche dieses Vorzugs entbehren,
wenn sie die Umkehrung des Begriffsverhältnisses bezeichnen
n, meistens auf die Betonung beschränkt. Es ist oben (§. 215)
bemerkt worden, daß diese Sprachen den Mangel der Inver-
ungermaßen dadurch ersetzen, daß sie oft die grammatische
des Satzes umändern, um sie mit der logischen Form in
einstimmung zu setzen. Die deutsche Sprache verdankt insbe-
re der Wortfolge, die unabhängig von der grammatischen
nur die logische Form und diese in ihren feinsten Schattirungen
net, eine größere Klarheit und Lebendigkeit des Ausdruckes.
ber eine Wortfolge, welche so den mannigfaltigen Wandel der
hen Form bezeichnet, als etwas sehr Wandelbares erscheint;
chieht es leicht, daß man die organische Bedeutung der Wort-
überhaupt verkennt und insbesondere die Inversionen als
Willkührliches oder doch als Formen der Wortfolge ansieht,
Gebrauch nur den Wohllaut oder ein rhythmisches
verhältniß zum Zwecke haben. So ist nicht zu verkennen,
besonders die späteren römischen Schriftsteller sehr oft die
folge nur dem ästhetischen Rhythmus dienstbar machten; und
deutsche Schriftsteller machen von der Inversion sehr häufig
einem andern Grunde Gebrauch, als weil sie dem Ausdrucke
die ungewöhnliche topische Form den Reiz der Neuheit geben
n, oder auch weil die Inversion sich leichter in die metrische
eines Verses fügt. Ein solcher Gebrauch der Inversion ist
eben so sehr zu tadeln, als wenn man, nur um der Rede
Reiz der Neuheit zu geben, auf ein Wort mit untergeordne-
Werthe der Bedeutung den Redeton legen wollte: die orga-
Bedeutung der Inversion und des Redetons ist dieselbe; und

mehr Inversionen Statt finden. So ist z. B. in:
mes Nöthen muß ein Andrer helfen" neben
auch ein Objekt, und in: „Ihr nennt Euch fre
lands Reichsgesetzen, in Englands Unglück
bewandert" ist das durch ein attributives Satzver
drückte Objekt (Englands Unglück), in diesem
der Beziehungsbegriff (Unglück) durch die Inversion
Eben so ist in: „Vergessen ganz mußt' ich den
wenn ich der Nähe mich des andern freute" neben
auch ein Attribut hervorgehoben. Man muß in solch
zwiefachen Inversion den Hauptbegriff des ganz
dem Hauptbegriffe eines besondern Satzverhältnisses

Die Betonung ist, wie die Wortfolge, der
logischen Form: die Betonung ist aber von der W
unterschieden, daß sie die logische Form noch bestimmt
mit größerer Freiheit bezeichnet, als die Letztere.
jenigen Sprachen, welche von der Inversion den frei
machen, ist der Gebrauch derselben doch immer n
weniger durch die Abhängigkeit der Wortfolge von
schen Form beschränkt. Nun ist zwar auch der g
Ton immer mit der grammatischen Form des Satzes
verhältnisse, und daher auch mit der grammatischen
Uebereinstimmung: aber der logische Ton (Redeto
grammatischen Form ganz unabhängig; und er ver
Inversion der Wortfolge überall, wo diese nicht k
dung gebracht werden, oder auch die Wortfolge wir
ist. So kann z. B. in einem Nebensatze, wie „Wenn
hallt', das Subjekt, und in einem Imperativsatze, w
diese (Gesellschaft, das Prädikat (meiden) nicht

logischen Form gänzlich auf die Wortfolge beschränkt; und
gel der Wortfolge, welche der Ton in der lebendigen Rede
ret, werden in der Schriftsprache oft sehr störend. Die
riftsprache muß daher vorzüglich ihr Augenmerk auf die Gesetze
Wortfolge und insbesondere auf den richtigen Gebrauch der
tionen richten; und das Geheimniß eines guten Styls
, insofern es dabei vorzüglich auf eine treue und schöne Dar-
ng der logischen Form ankömmt, großentheils in einer zar-
ufmerksamkeit auf die Vollkommenheit der topischen Formen. —
ie Wortfolge in ihrer organischen Bedeutung mit der Be-
ng zusammenfällt, die organische Bedeutung der Betonung aber
n Gefühle näher liegt, als die Bedeutung der Wortfolge, in-
er logische Werth des Begriffes in dem Tone unmittelbar und
ch in sehr bestimmter Geschiedenheit in unsere Wahrnehmung
so gibt die Betonung da, wo die Wortfolge zweifelhaft ist,
eine sichere Entscheidung; und Fehler der Wortfolge werden
entdeckt, wenn man sie mit der Betonung zusammenhält.

Vergleicht man die ältern Sprachen mit den neueren, und ins-
ere die altdeutsche mit der neudeutschen; so ist es auffallend,
ie Wortfolge in den neueren Sprachen überhaupt weniger frei
ort bestimmter ist, als in den älteren. Dies hat nun wol
Theile seinen Grund darin, daß in den neueren Sprachen
upt die logische Seite mehr entwickelt, und daher die
lge, wie andere Formen logischer Verhältnisse, mehr bestimmt ist.
größere Bestimmtheit der Wortfolge ist aber großentheils auch
em immer mehr zunehmenden Einflusse der Schriftsprache
zuschreiben. So lange die Sprache nur gesprochen wird, wer-
ie logischen Verhältnisse des Satzes und der Satzverhältnisse
glich durch die Betonung bezeichnet, und diese Bezeichnung
bestimmt und zugleich so lebendig, daß die Sprache einer
ut geregelten Wortfolge wenig bedarf. Die Schriftsprache
en kann, da ihr die Betonung mangelt, die logischen Ver-
sse nur durch die Wortfolge bezeichnen, und sie fordert
Natur nach eine bestimmter geregelte Wortstellung. Es ist nun
cht zu verkennen, daß die Schriftsprache überhaupt auf die
kelung der gesprochenen Sprache einwirkt; und diese Einwir-
muß besonders dann sehr bemerklich werden, wenn die Schrift-
, wie in den neuern Sprachen, zu einer gewissen Herrschaft
t ist. Insbesondere muß sich aber die Einwirkung der Schrift-
auf die gesprochene Sprache an der Wortfolge offenbaren,
elche sie ihrer Natur nach vorzüglich ihre Aufmerksamkeit rich-
muß.

Wenn man die innige Beziehung, in der die Wortfolge mit der
dung steht, näher betrachtet; so scheint es, daß die Gesetze der
olge auch ihren organischen Grund eigentlich in der Be-
g haben. Die Gesetze der Topik lassen sich nämlich auf eine
einfache Weise darauf zurückführen, daß die Einheit des
ffes in dem Satzverhältnisse durch die Nebeneinanderstel-

lung der Glieder, und die Unterordnung der Glieder
bezeichnet wird, daß dasjenige Glied, welches den größer
der Bedeutung hat, dem andern Gliede nachfolgt.
andere Formen der Sprache nicht als Zeichen, sondern
nische Ausdrücke von Gedanken und Begriffsverhältnissen
sind, so müssen nun auch die topischen Verhältnisse nicht aufge
den als ein bloß äußerliches Nebeneinander und Nacht
in der Zeit, wodurch die Verhältnisse der Begriffe nur be
werden, sondern als der organische Ausdruck
Verhältnisse. Die unmittelbare Erscheinung dieser unm
hältnisse ist eigentlich die Betonung (§. 17); und die
Verhältnisse scheinen mit der Betonung gegeben, aus ihr
organischen Nothwendigkeit hervorgegangen und ursprünglich
der Betonung Identisches zu sein. Die Sprache
Einheit des Begriffes in einem Satzverhältnisse z.
Tempel Salomo's" „bricht Eisen" immer durch eine rhyt
Einheit des Tonverhältnisses aus; und dies wird nur
möglich, daß die Glieder des Satzverhältnisses nicht getr
sondern nebeneinander stehen. Jede Trennung z. B. d
Parenthese, zerstört die rhythmische Einheit; und die r
Einheit stellt sich am vollkommensten dar, wenn die G
Satzverhältnisses mit einander in Ein Wort verwach
Bitterklee, Wirthshaus, seekrank. Man sieht daher leicht
Nebeneinanderstellung der Glieder eigentlich nichts
ist, als eine nothwendige Bedingung der rhythmischen
welcher sich die Einheit des Begriffes ausdrückt. Nicht
ersten Blicke einleuchtend ist es, wie gerade die rhyt
Form fordere, daß das Hauptwort des Satzverhältnisses
Hauptton dem untergeordneten Beziehungsworte nachfolg
und nicht eben so wohl ihm vorangehen könne. Man muß
Hinsicht bemerken, daß die rhythmische Form für die E
Begriffes unterschieden ist, je nachdem sich die Elemente des
in der Verbindung zu Einem Worte oder in zwei get
Wörtern darstellen. Wenn die Einheit des Begriffes
Beziehung (in den Flexionsformen) oder auch die Einheit
griffes und seiner Form (in den Sproßformen) sich in
Worte darstellt; so folgt immer die Endung als das u
nete Glied des Wortes dem Stamme in fallender Be
nach z. B. butt-est, Sohn-es, Ritt-er, güt-ig; u
bei zwei Endungen z. B. lob-et-en, ritt-er-lich,
Dieses Verhältniß der fallender Betonung bildet
vollkommenste rhythmische Form des Wortes; und man fühlt
daß das umgekehrte Verhältniß mit aufsteigender
sonders bei zwei Endungen eine weniger vollkommene
Form bilden würde. Wörter, wie: operirt, wid
übernahm, unterbrach, sagen unserm Gefühle nic
zu, als: ritterlich, schöpferisch, leitete. Dem
der fallenden Betonung, welches dadurch bedingt

geordnete Glied des Wortes nachfolgt, ist daher in der Sprache
haupt der Grundtypus für die rhythmische Form des Wortes;
wenn die Sprache ein ganzes Satzverhältniß in Ein Wort
mmenzieht, gibt sie dem Worte ebenfalls diese rhythmische Form
Weißdorn, Hochzeit, Erdbeere, seekrank, Lucifer, armiger.
die tonlosen Vorsylben sind aus Präpositionen hervorgegangen
dauen wol ursprünglich, wie andere Präpositionen in der Zu-
ammensetzung, den Hauptton. Wie nun die rhythmische Form des
tes durch die fallende Betonung bedingt ist, so scheint die
mische Form des aus mehreren Wörtern zusammengesetzten
verhältnisses das entgegengesetzte Tonverhältniß, nämlich
aufsteigende Betonung und mit dieser die Wortfolge mit
folgendem Hauptworte zu fordern. Bei diesem Verhält-
kömmt es nämlich nicht, wie bei dem Worte, darauf an,
der auch zwei tonlose Sylben einer hochtonigen Sylbe
mich unterzuordnen, sondern ein Wort, das für sich schon
nen eine rhythmische Einheit von zwei oder mehr Sylben bil-
d mit einem andern Worte, das eben so aus zwei Elemen-
ieht, zu einer rhythmischen Einheit verbunden werden z. B.
Stunden fliehen" „Jünglinge tanzen" „die Blumen des Früh-
" „leistete Hülfe" „warnte die Jünglinge". In diesen Ver-
sen hat die Stammsylbe des Hauptwortes immer den Haupt-
nd das Gefühl entscheidet hier für die rhythmische Form mit
steigender Betonung. Die entgegengesetzte Form mit fal-
r Betonung, wie z. B. „tanzen Jünglinge" „des Früh-
s die Blumen" „Hülfe leistete" würde unserm Gefühle weit
r zusagen; und da die rhythmische Seite in der deutschen
he überhaupt in größerer Vollkommenheit ausgebildet ist, als
meisten andern Sprachen, so können wir uns wol mit Recht
chen des Rhythmus vorzüglich auf unser deutsches Gefühl
. Die Form der aufsteigenden Betonung scheint aber
o ursprünglich und allgemein der Typus für die Einheit des
wei Wörtern zusammengesetzten Ausdruckes, wie die
der fallenden Betonung der Typus für die Einheit des
es zu sein. Die Ausdrücke der Beziehungen, welche, als mit
Stamme zu Einem Worte verwachsene Flexionsendungen, dem
ie immer mit fallender Betonung nachfolgen, geben daher,
sie als Personalpronomen, Hülfsverben und Präpositionen
getrennten Wörtern darstellen, immer dem Stamme mit auf-
nder Betonung voran z. B. „Er spricht" (die - it) „hat
" (dix - it) „von Gold" (Gold - es). Die aufsteigende Be-
g, welche der Grundtypus aller aus zwei getrennten Wörtern
ten Verhältnisse zu sein scheint, ist aber dadurch bedingt, daß
hen Verhältnissen überhaupt das durch den logischen Werth
rdnete Glied dem ihm untergeordneten, und in den Satzver-
sen das Hauptwort seinem Beziehungsworte nachfolgt; und
heint auch dieses topische Gesetz als ein solches, das in der
ung seinen organischen Grund hat, und mit den Gesetzen der

Betonung eigentlich Eins und dasselbe ist. Wir werden in d
näheren Betrachtung der Wortfolge sehen, daß das eben ausgesp
chene Gesetz wirklich als das Grundgesetz der Topik anzusehen
So sehr auch die unterschiedenen Sprachen in der Wortfolge v
einander abzuweichen scheinen, so tritt doch in allen Sprachen d
Gesetz mehr oder weniger bestimmt, und zwar um desto bestim
hervor, je vollkommner sich in einer Sprache das logische Elem
und mit diesem die rhythmische Seite der Sprache entwickelt h
Abweichungen von diesem Gesetze kommen zwar in allen Spra
vor: aber wenn sie sich nicht aus der Inversion erklären, so müs
sie als Ausnahmen angesehen werden, die durch besondere Bed
nisse verborgesührt worden.

§. 273.

Mit dem Begriffe der Wortfolge als des organischen Ausdru
für die logische Form des Gedankens und des Begriffes in d
Satze und in den Satzverhältnissen ist auch die Unterscheidung d
selben in die Wortfolge des prädikativen, attributiv
und objektiven Satzverhältnisses gegeben. Indem die
von der Wortfolge bei der Betrachtung des Besondern von der
terscheidung der drei Satzverhältnisse ausgeht, ist sie im St
alle Besonderheiten der Wortfolge nach ihrer wahrhaften Bedeu
in einer übersichtlichen Ordnung zusammenzustellen. So lange
Lehre von der Wortfolge nur darauf ausging, für die Besonde
ten der Wortfolge besondere Regeln zusammenzustellen, die n
von dem logischen Werthe der Satzglieder, sondern von
Form der Wörter hergenommen waren, konnte die allen d
schen Formen gemeinsame Bedeutung nicht verstanden werden;
die ganze Lehre von der Topik konnte nicht anders als höchst
wirrend sein.

Wir unterscheiden in jedem Satzverhältnisse eine grammati
(gemeine) und eine logische (unvertirte) Wortfolge. Die gra
matische Wortfolge z. B. „Der Sturm tobet" „das Ende der W
„(Er) sucht Rache" entspricht der grammatischen Form
Satzverhältnisses; und die logische Wortfolge z. B. „Es tobt
Sturm" „der Welt Ende" „Rache sucht er" entspricht
hängig von der grammatischen Form nur der logischen Form
Satzverhältnisses (§. 272). Es ist für die Lehre von der Wort
besonders wichtig, daß die grammatische Wortfolge von der lo
Wortfolge bestimmt unterschieden wird, und diese bestimmte U
scheidung wird nur dadurch möglich, daß die Bedeutung der
und der andern klar erkannt wird. Die ältere Grammatik
darin mangelhaft, daß sie zwischen der grammatischen und lo
Wortfolge eben so, wie zwischen dem grammatischen und lo
Ton nicht mit gehöriger Bestimmtheit und Klarheit unter
Da die logische Wortfolge und der logische Ton sich
maßen als eine Abweichung von der gemeinen Regel darstell
hat die ältere Grammatik ihr Augenmerk vorzüglich auf das

ucht auf die grammatische Wortfolge und auf den
tischen Ton gerichtet, durch deren klar erkannte Bedeu-
in wahrhaftes Verständniß und eine bestimmte Unterschei-
logischen Wortfolge und des logischen Tones möglich

die logische Wortfolge wird meistens die mit der
tischen Form des Satzverhältnisses gegebene Unterord-
Glieder umgekehrt z. B. „Es weichen ganze Re-
„der Welt Ende", wo dasjenige Glied, das vermöge
matischen Form den untergeordneten Werth eines Be-
rtes hat, als der Hauptbegriff dargestellt wird.
ehrte Wortstellung entspricht hier genau der umgekehrten
ng der Glieder. Sehr oft bezeichnet aber die logische
nicht eine Umkehrung der mit der grammatischen Form
rhältnisses gegebenen Unterordnung, sondern hebt nur
Glied des Satzverhältnisses, welches schon vermöge der
hen Form den größern Werth der Bedeutung hat, noch
r. Man macht von dieser Wortfolge vorzüglich dann
wenn das Prädikat, oder in dem objektiven Satzver-
s Objekt mit besonderm Nachdrucke soll hervorgehoben
B. „Ernst ist das Leben, heiter ist die Kunst" „Ster-
hen unsrer Hand jede lebende Seele" „Die Sprache
ands Feind" „Mein Hausrecht hab ich ausgeübt"
wir zusammenstehn auf Tod und Leben". Hier ist
mit der grammatischen Form des Satzverhältnisses gege-
rdnung umgekehrt. Auch ist hier die Wortfolge, obgleich
nfalls eine invertirte genannt, eigentlich nicht immer
t; und wenn die Wortstellung, wie in: „Ernst ist das
gekehrt ist; so entspricht sie nicht einer umgekehrten Un-
der Glieder. Die Wortfolge bezeichnet hier nur das
ervorzuhebende Glied des Satzes durch eine von der
n (grammatischen) Wortfolge abweichende Stellung,
as hervorzuhebende Glied an die Spitze des Satzes oder
ans Ende stellt, wie in: „Wir wollen zusammenstehn
und Leben". Da die gewöhnliche Wortfolge das Prä-
s Ende des Satzes stellt, so wird das Prädikat oder
bjekt, als ein Glied des Prädikates, wenn es an die
Satzes gestellt wird, gerade dadurch besonders hervor-
gt es von dem Satzverhältnisse, dem es als ein Glied
ogisch getrennt und gewissermaßen aus dem Satzver-
herausgehoben wird und nun als der Hauptbegriff des
atzes an die Spitze des Satzes tritt z. B. „Verlas-
Euch die zarte Scheu der Menschen" „Aufstehen
lands ganze Jugend" „Ermorden lassen kann sie
les Andre habt Ihr uns entrissen" „Mit grobem
nt man ihre Tafel" „Blutig wird sie auch an mir
„Des Himmels wundervolle Rettungshand
in dieser Fügung zu erkennen". Die besondere Hervor-

– das Partizip oder der Infinitiv — schließt sich dem Prä-
ihm nachfolgend, an z. B. „Das Kind — ist — krank
n" „Es — ist — geheilt worden" „Er — hat — flüch-
ssen" „Er — hätte — ertrinken können".
nn das Prädikat durch ein einfaches Verb in einer ein-
form, und daher die Assertion mit dem Begriffe in Einem
ausgedrückt ist; so gibt die deutsche Wortfolge dem Verb
topischen Verhältnissen nicht die Stelle des Prädikativs,
die der Kopula, und die Stelle des Prädikativs bleibt
Man vergleiche in dieser Hinsicht die Wortstellung z. B. in:

Das Kind	hat	geschlafen" und:
Das Kind	schläft	=“;
heute hat	das Kind	geschlafen" und:
heute schläft	das Kind	=“;
hat	das Kind	geschlafen?" und:
Schläft	das Kind	=?“

ch in diesem Falle die topische Stellung des Objektes, die
Stellung des Prädikativs bestimmt ist, immer auf die
Stelle des Prädikativs bezogen. Man vergleiche z. B.:

hat	das Kind	eine Stunde geschlafen" und:
schlief	das Kind	eine Stunde =“.

daß wir auch in dem hier bezeichneten Falle eine, obgleich
ausgefüllte, Stelle des Prädikativs, und somit, wie in allen
Fällen, drei Stellen unterscheiden, sind wir im Stande,
chen Gesetze des prädikativen Satzverhältnisses in einer
nigen und sehr einfachen Fassung darzustellen.
in der deutschen Sprache vorherrschende logische Richtung und
ere das Streben, die logische Form des Gedankens in der
e vollkommen auszuprägen, offenbaret sich auf eine dieser
eigenthümliche Weise in der topischen Behandlung der mit
ren Präpositionen zusammengesetzten Verben.
iesen Verben der Begriff vorzüglich an der Präposi-
tiret (§. 74), die Assertion aber, so wie die Modus,
nd Personalbeziehung, durch die Flexion an dem Verb
kt wird; so scheidet die deutsche Sprache auch hier in der
e die Assertion von dem prädizirten Begriffe, und gibt der
on die Stelle des Prädikativs und dem flektirten Verb,
n Hülfsverb, die Stelle der Kopula z. B. „Das Kind
ft — ein" „Schläft — das Kind — ein?" (vergl.:
nd — hat — geschlafen" „Hat — das Kind — ge-
?"). Da die Partizipialien, wie: einschlafen und einge-
eigentlich nicht zu dem Verb gehören, so verbinden sich die
n Präpositionen mit dem Verb eigentlich nur ausnahm-
u Einem Worte, wenn die Wortfolge fordert, daß die
dem Prädikativ unmittelbar nachfolgt z. B. „Wenn das
ein — schläft" (vergl.: „Wenn es — geschlafen —
Auch die altdeutsche Sprache gibt insgemein dem Verb die
r Kopula, und der Präposition die Stelle des Prädikativs

z. B. „Giang er uz tho ſpate" „Fuar er tho u
in" „Giang io in Morgan thanan uz" „Aſter tro
ſtoz ſe uz" „Stant uf Truhten mit Zorne" „Der
ana, daz er giet ſe"*). Dieſe Wortſtellung iſt im
zwar nicht ſo beſtimmt, als im Neudeutſchen; und die
geht oft voran, wo wir ſie jetzt nachfolgen laſſen z.
ſih anawentit" „ich Zabari uzſiluzun" „Er
ingiang"**). Dieſe Stellung iſt aber nicht als die
ſehen: denn ſie kömmt am häufigſten vor, wenn die
mit beſonderm Nachdrucke ſoll hervorgehoben werden
ſtaz er ſe io glucho toh ſiu kraftlache" „Uzgiang
ther Dmieles Gisindo" „Nidargiſazta Mabrige
„Anaſtantent Kind in tro Gidrom" „Uzgang
Geiſt" „Uſfgevent uns ewige Pertä"***). Solche
ſind als Inverſionen anzuſehen, welche die eigentliche
zweifelhaft machen, ſondern ſie vielmehr in ein beſſeres

Es iſt eine beſondere Eigenthümlichkeit der germani
chen, daß ſie die Nebenſätze durch die Wortfolge u
indem ſie die Kopula dem Prädikate nicht, wie in den
vorangehen, ſondern nachfolgen laſſen z. B. „weil de
toll — iſt" „wenn das Kind — geſchlafen — hat"
Hund — iſt — toll" „Das Kind — hat — geſchlafen
altgermaniſchen Sprachen iſt die Wortfolge überhaupt ne
im Neudeutſchen; und die Nebenſätze ſind in dieſen Sp
beſondere darum nicht immer eben ſo beſtimmt, als im N
durch die Wortfolge unterſchieden, weil ſehr ſelten
gebraucht werden, und bei nicht mit Hülfsverben gebild
das Objekt dem Verb ſehr häufig nachfolgt. Aber ſche
ſchen tritt die topiſche Unterſcheidung der Nebenſätze —
Ueberſetzer oft die Wortfolge des Originals mag beibehalt
als die Regel hervor z. B. „thatei quitan iſt" „th
modags brothar seinamma svare skula vairthit"
zwar lullatojis iſt" †). Eben ſo iſt im Angelſächſiſchen d
dung der Nebenſätze durch die Wortfolge in der Regel z.
of whilcere theode hi gebrohte waron; tha sede

*) S. Otfrid I. 4, 75. — 10, 25. — 22, 16. — 23, 9.
10. — Notker 2, 5. — 5, 11. — 7, 7. 8. — 9, 2.
11. 18. — 11, 6. 9. — 13, 5. — 16, 1. 13. — 33, 6.
27, 3. — 48, 3. — 60, 7. — 64, 4. — 71, 1. 3. —
6. 8. 10. — 2, 10. 13. 14. 17. — 3, 1. — Parzif
76, 4. — 95, 10. — 138, 15.

**) S. Otfrid I. 15, 34. — 16, 27. — 20, 9. — II. 11,
10. — 16, 42. — 24, 23. — Notker 5, 5. — Tat
42, 2. — 43, 1. — 44, 31. — 55, 4. — 161, 2. —
186, 2.

***) S. Otfrid I. 4, 19. — II. 11, 10. — IV. 12, 42. —
7. — Tatian 4, 7. 17. — 44, 14. — 53, 7. — 175,

†) S. Matth. 5, 21. 22. 27. 48. — 6, 22. 23. — 9, 3
— 11, 10. — 27, 3.

hi of Engla lande wæron and that thara theode menise swa wære" „befrau, whæther thæs landes sole Cristen wære; man sade, that hi heathene wæron" *). Noch bestimmter dieses Gesetz überall in der altdeutschen Sprache hervor; und laubt sich selten eine Ausnahme z. B. „so der Boum, der bi rinnenten Wazzere gesezzet ist" „Ene ne irstant, daz sie irteiperden" „wanda man ferro dar aba seben mag" „der Weg, an o mannolich kan sol" „same so er muh ersterben muge" **). ergamische Grund und die eigentliche Bedeutung dieser Wortlegt nun offenbar darin, daß in dem Nebensatze die Aftion hervorgehoben, und darum der Ausdruck der Assertion — Kopula — dem Prädikativ nachfolgt. Der Nebensatz drückt sich zwar nicht eine Assertion des Sprechenden, sondern nur n Begriff in der Form einer möglichen Assertion aus: diese mögliche Assertion wird immer durch die Beziehung, in der der Nebensatz zum Hauptsatze steht, mehr oder weniger hergehoben. Diese Hervorhebung ist meistens sehr fühlbar, in den finalen und kausalen, so wie in den durch ob verbundenen negativen Nebensätzen z. B. „wenn, da, ob er (wirklich) k ist" „damit er zufrieden sei". Zwar wird die Hervorung der Assertion nicht immer durch die Betonung bezeichnet; aber Konjunktionen und besonders der Konjunktiv, als die eigentliche ueform der Nebensätze (§. 223), bezeichnen nicht sowol Verse des prädizirten Begriffes, als Verhältnisse der Assertion, n der deutschen Sprache auch durch die Wortfolge unterschieden hervorgehoben werden.

§. 275.

Alle bekannten Sprachen, mit Ausnahme der gaelischen und kmutischen Sprachen, lassen in Uebereinstimmung mit dem oben 272) angedeuteten allgemeinen Gesetze in der grammatischen rmen) Wortfolge des Hauptsatzes das Prädikat als das tzwort dem Subjekte als dem Beziehungsworte nachfolgen. Wenn m Prädikate der Begriff und die Assertion in zwei Wörtern geben sind (§. 274), so geht nach demselben Gesetze in den germanischen, so wie in den romanischen und auch in den slavischen ***) achen, die Kopula dem Prädikativ voran z. B. „Das Kind — — krank" „Das Kind — hat — geschlafen" „Das Kind — steht uf". Die alten Sprachen lassen in diesem Falle die Kopula Prädikativ bald vorangehen, bald nachfolgen; und es bleibt iesen Sprachen zweifelhaft, ob man die Eine oder die andere lung als die Regel ansehen soll.

§. 276.

Die logische (umgekehrte) Wortfolge des Hauptsatzes bezeichentweder eine Umkehrung der mit der grammatischen Form

*) S. Bosworth l. c. p. 265 et seq.
**) S. Notker 1, 3. 5. — 2, 6. 12. — 3, 3. 7. 8.
***) S. N. Gretsch a. a. O. p. 640.

gegebenen Unterordnung, indem sie das Subjekt als den Hauptbegriff darstellt, oder hebt nur das Prädikat, das vermöge der grammatischen Form schon der Hauptbegriff ist, und in diesem Falle entweder den prädizirten Begriff oder die Assertion hervor (§. 273).

Wenn die mit der grammatischen Form gegebene Unterordnung umgekehrt, und das Subjekt als der Hauptbegriff dargestellt wird, so folgt das Subjekt der Kopula nach, der dann das Pronomen es als grammatisches Subjekt vorangeht (§. 215) z. B. „Es leben Götter" „Es zieht die Freude ein" „Es geht ein frischer Geist durch unser Haus" „Es sollte Meer und Land nicht Ernst dienen" „Es sind so manche Zweifel noch zu lösen". Das grammatische Subjekt wird jedoch ausgelassen, wenn zugleich ein Objekt durch die Inversion an die Spitze des Satzes gestellt wird (§. 272) z. B. „Euch mangelt Alles, was das Leben schmückt, und doch umfließt Euch ewig Licht und Leben" „Mich schützt die Eumenide, die Beschirmerin dieses Orts" „Jenen ward die gewaltige Wille und die unzerbrechliche Kraft" „Ihn (den Bruder) kann das Glück nicht geben". Die Inversion mit dem der Kopula vorangehenden grammatischen Subjekte (es) findet nicht Statt, wenn das Subjekt durch ein Personalpronom ausgedrückt wird; und die deutsche Sprache bedient sich besonders in diesem Falle zur Hervorhebung des Subjektes der eben (§. 215) näher bezeichneten Form z. B. „Ihr wart es doch, der die Königin von Fotheringhayschloß zu locken wußte" „Er war's, durch den Mortimer Unterhandlung mit mir pflog". Dem Altdeutschen ist die Hervorhebung des Subjektes durch die Inversion — jedoch ohne das vorangesetzte es — sehr geläufig z. B. „Ist Gibet thinaz fon Drohtine gihortaz" „Ni gibit uns thaz Alta, thaz thiu Jugund scolta" „Sprah ther Gotes Boto" „Ist Sedal sinaz in Himile gisitzit taz" *); und auch die alten Sprachen bedienen sich ihrer in derselben Weise z. B. Relinquebatur una via; Fit magna caedes Horum omnium fortissimi sunt Belgae; Apud Helvetios longe nobilissimus fuit Orgetorix; Erat omnino in Gallia legio una. Die Lateiner heben das Subjekt auch sehr häufig dadurch hervor, daß sie es einem Objekte nachfolgen lassen z. B. Quum ad has suspiciones certissimæ res accederent; Quod reliquis tamen fugæ facultas daretur; Vulgo totis castris testamenta obsignabantur.

Im Altdeutschen und noch mehr im Mittelhochdeutschen wird eine Hervorhebung des an der Spitze des Satzes stehenden Subjektes häufig durch das ihm nachfolgende Demonstrativ bezeichnet z. B. „Ther Geist ther blaſit stillo, thara imo ist Muatwille" „Der Disk der liget uffe silberinen Sulen" „Kelonbic Sela die vil Kot Hus" „Des Vater der hiez Sigemunt" „Vier hundert Swertdegen die solden tragen Ehlein" „Der Wirt der hiez do sidelen vil man

*) S. Otfrid I. 4, 28. 54. 57. — 5, 47. — Notker 17, 8. 12.

inen Man“ „Der Wirt der bat es lazen“ „Gunther unde
die sind mir lange bechant“ *). Das Subjekt wird auf
Weise besonders dann häufig hervorgehoben, wenn mit ihm ein
atz verbunden ist z. B. „Unde min Ruost, der in sinero
ist, der gieng in sin Ora“ „Min Sponsus, der die Bittere
des durh mih leid, der habet mih gestrewet“ „Die Sule, da
ist uffe lag, die waren silberin“ „Allez, daz wir han, daz
andertan“ **). Auf dieselbe Weise wird auch häufig ein Ob-
wenn es durch die Inversion an die Spitze des Satzes gestellt
rvorgehoben z. B. „Die durninon Coronon die truog er
durh weren Willen“ „In Cypro da sint edele Reben“ „Einen
genozen den gav do vil sin Hant“ ***). Dieser Gebrauch
emonstrativs hat sich auch im Neudeutschen, besonders in der
prache erhalten: er ist jedoch nur dann als zulässig anzusehen,
durch das betonte Demonstrativ wirklich eine Hervorhebung
Subjektes oder Objektes soll bezeichnet werden.

Der prädizirte Begriff wird durch die Inversion hervor-
n, indem das Prädikativ an die Spitze des Satzes gestellt wird,
s Subjekt der Kopula nachfolgt z. B. „Unsicher, los und
telbar — sind — alle Bande, die das leichte Glück geflochten“
ayen — sind — wir in den eignen Sitzen“ „Ein furcht-
wütbend Schreckniß — ist — der Krieg“ „Ertragen —
— man, was der Himmel sendet“. Eben so im Altdeutschen
„Unbera was thin Quena Kindo zeizero“ „Kunig bin ih
in filu manegero“ „Gewihit bistu in Wiben“ „Min Fater
r mir, min Sun bist tu“ „Meschendet muozzin werden
r, umbederbe tuonte“ „Unreine sint sine Wega“ „Gestan
hen sie“ †). Im Neudeutschen hat diese Inversion nur Statt,
der Begriff und die Assertion in zwei Wörtern getrennt sind:
deutschen und in den alten Sprachen wird sie auch gebraucht,
Begriff und Assertion durch Ein Wort ausgedrückt werden
„Hintarquam tho harto ther Gotes Ewarto“ „Irfo-
n tho thie Liuti thio wuntarlichun Dati“ ††) und: Adjuva-
rium consilium, quod etc: Delectatur audiens multitudo.
iebt aber leicht, daß die Inversion in diesem Falle nicht un-
det, ob der prädizirte Begriff oder die Assertion oder auch
ubjekt soll hervorgehoben werden.

---

*) S. Otfrid I. 3, 26. — II. 12, 41. — 14, 57. — Notker 9, 1. —
10, 4. 6. — Willeram 1, 10. 14. — 3, 7. 9. 10. — Nibel. Lied
28. 122. 125. 131. 144. 149. 161. 165. 170. 236. 303. 310. 365.

**) S. Notker 17, 7. 39. 45. — Willeram 1, 14. — 3, 9. 10. —
4. 3. — Nibel. Lied 55. 518.

***) S. Notker 15, 3. — Willeram 3, 7. 11. — Nibel. Lied 163.
322. 323. 402. 410.

†) S. Otfrid I. 4, 9. 49. — 5, 22. — 6, 7. — Notker 2, 7. —
3, 8. — 10, 5. — 11, 7. — 17, 37. 39. — 20, 6. — 24, 3. —
Willeram 1, 2. 15. 16.

††) S. Otfrid I. 4, 23. 63. — 5, 45. — 7, 10. — 9, 33.

Die Assertion wird durch die Inversion hervorgehoben, w
dem die Kopula an die Spitze des Satzes gestellt wird, und da
Subjekt der Kopula nachfolgt. Diese Inversion ist in der
bei denjenigen interrogativen Hauptsätzen, in denen die
tion in Frage gestellt wird und in den Imperativsätzen z.
„Ist — er — krank?“ „Hat — er — geschlafen?“ „Kann —
— lesen?“ „Geht — die Sonne — auf?“ „Schläft —
Kind —?“ und: „Sei — (Du) — ruhig“ „Stehe — (Du) —
auf“ „Sprich — (Du) — =“. Die deutsche Sprache macht
auch außerdem von dieser Inversion Gebrauch, wenn sie die
tion besonders hervorheben will; sie bezeichnet alsdann die
hebung insgemein zugleich durch das Adverb des Modus
(§. 207) z. B. „Wart Ihr doch sonst so froh“ „Hat der
doch Nichts voraus vor dem gemeinen Bürgerweibe“ „Kenn
sie doch kaum“ „Kann ich doch für mich selbst nicht
ohne Euch schwer zu verklagen“ „Hätt' ich doch auch
machen können“. Es ist oben (§. 210) schon bemerkt worden,
diese Hervorhebung der Assertion auch dadurch bezeichnet wird,
man die verneinte Assertion in einer Frage darstellt z. B.
ich nicht auch Ansprüche machen können?“; und sie wird in
Sprachen z. B. in der lateinischen und englischen insgemein auf
Weise bezeichnet z. B. Non casis habitare est satius inter
penatesque vestros, quam Vejos migrare? Infelix est Fabi
dum rus suum colit? und: Is he not very comfortable in
situation? Might I not lay claim to the same privilege? D
die Spitze des Satzes gestellte Kopula hebt an sich nur
die Assertion hervor: indem diese Wortstellung aber in der
bezeichneten Gebrauchsweise die logische Wirklichkeit, in
Frage hingegen die logische Möglichkeit des Prädikates,
in den Imperativsätzen einen Akt des Begehrens bezeich
drückt sie Verhältnisse des Modus aus (§. 222).

Wenn das Prädikat zu einem objektiven Satzverhältnisse
tert ist, und das Objekt als der Hauptbegriff des objektiven
verhältnisses besonders soll hervorgehoben werden; so wird
Objekt häufig an die Spitze des Satzes gestellt und oft
seiner Verbindung mit dem Prädikatv losgerissen. Auch in
Falle folgt im Deutschen das Subjekt immer der Kopula
z. B. „Alles Andre habt Ihr uns entrissen“ „In Engl
ist kein Richter über sie“ „Auf schlimmem Wege
Ihr dies Ziel“. Eben so im Altdeutschen z. B. „Jon
thera Muater so ist er io giwihter; filu theſſes Liutes
zi Gotes Henti wola kerenti“ „Thie Ungiloubige
zi Libe“ „Allero Worolti ist er Lib gebanti“ „Then
Satanasan wilit er gisahan“*). Dasselbe gilt von allen

*) S. Otfrid I. 4, 1. 30. 36. 37. 43. 51. — 5, 31. 52. — Notk
1, 4. — 2, 7. 9. — 3, 4. 5. 8. — 4, 5. 7. 8. — 5, 5. 6. 11. —
11. 15. — 18, 5. 6. 13. Willeram 1, 5. 7. 13. 14

n Sprachen — der gothischen, altnordischen, angelsächsischen, schwedischen und holländischen; und auch die slavischen assen in dem eben bezeichneten Falle das Subjekt der ner nachfolgen *). Obgleich diese Wortstellung im Althochdeutschen die Regel ausmacht, so steht doch auch und in dem Nibelungenliede bei der eben bezeichersion das flektirte Verb (die Kopula) häufig ganz am Satzes z. B. „Zi Hiun er mo Quemun las" „Mih lo ihem in min Muat ni birein" und: Gote man do zen Nesse sanch" „Vil lützel man der varnder Armen da Auch findet man oft dieselbe Stellung des Verbs, das Subjekt soll hervorgehoben werden z. B. „Muater thaz Kind oub thara fuarta" „Sivrit der vil starche began" **).

er Inversion, durch welche der Begriff des Objektes uptbegriff des ganzen Satzes bezeichnet wird, und bei an die Spitze des Satzes gestellte Objekt immer den es ganzen Satzes hat, muß man diejenige Wortstellung , in welcher ein das Objekt bezeichnendes Pronom dverbiales Formwort an die Spitze des Satzes , obgleich es nicht den Hauptbegriff ausdrückt und daher den Hauptton hat z. B. „Mir ist das Herz so voll, reden" „Mich erfüllt's mit Grausen, was die Knechte Wagefahrten sich erzählen" „Mir fehlt der Arm, wenn affe fehlt" „Mich hat mein Glaube nicht betrogen" ir ein Grausen, da ich mit Dir rede" und: „Dort Mann in voller Hast gelaufen" „So laßt uns tagen lten Bräuchen" „So muß ich fallen in des Feindes a ist der Tell, er führt das Ruder auch" „Da sieht reich, wie ein Edelsitz" „Drum sieht er jedes Biederück mit scheelen Augen an" „Drum meid ich ihn" lt ich seitwärts, wo mein Schießzeug lag" „Vielleicht König nicht". Durch diese Wortstellung, die auch dem sehr geläufig ist †), wird zwar insgemein ebenfalls es Satzes hervorgehoben, aber nicht das an die Spitze gestellte Formwort, sondern das Subjekt z. B. „Mich rausen" oder das Prädikat z. B. „Drum meid' ich n Objekt z. B. „Doch schielt ich seitwärts". Die rache bedient sich daher gern dieser Wortstellung, wenn

---

Gretsch a. a. O. p. 654.
frid I. 4, 3. — 5, 38. — 11, 55. 57. — 17, 53. 59. 62. 74.
bel. Lied 137. 154. 169. 191. 194. 237. 254. 292. 307. 345.

frid I. 15, 11. — 26, 1. — Nibel. Lied 722. 744. 746. 62.
frid I. 4, 10. 21. 47. 51. 66. — 5, 3. 13. 41. 57. — Not. 5. — 2, 2. 4. 5. 9. — 5, 7. — 9, 7. 11. — 15, 6. 11. — 16. 47.

die Inversion mit dem
ser Sprache sonst nicht
wo entweder das Su
werden, vielfältig erha
a man, me thinks.
Formwortes zwar nicht
griffswortes, das an d
gehoben wird, aber do
Gliedes in dem Satze h
lührlich, ob die Formu
durch die Inversion an
vor das Prädikativ geste
Es ist ein durchgrei
Subjekt der Kopula imm
des Satzes, als das
Die reinen Konjunktion
sondern, denn, sind n
seine veränderte Stellun
unterschieden von den k
Objektiven Glieder de
Spitze des Satzes stehen,
fordern (§. 203). Es ist
wort, das in einem attr
verbunden, und so in das
fordert z. B. „Auch der
eine Stunde war vergangen
wenn das Formwort für si
hat und daher nicht ein Gli

es in dem Prädikate ein; und wenn in diesem Falle mit Prädikate ein oder mehrere Objekte verbunden sind, so nimmt Subjekt die Stelle des Hauptobjektes nach den andern Objek- n z. B. „Es kann uns Allen Gleiches ja begegnen“ „Da aber von seiner Burg der Vogt geritten“ „Es leben selbst sern Landesmarken der Sassen viel, die fremde Pflichten n“ „Als wir nun in das Thal herunterstiegen, da stand in r Ebene vor uns der Feind“ „Da wurde Eurem Vater Tages ein wunderbarer Traum“. Diese Hervorhebung Subjektes wird auf dieselbe Weise auch in den Nebensätzen hnet z. B. „Sollen wir erleiden von dem fremden Knecht, uns in seiner Macht kein Kaiser durfte bieten?“ „Wenn kampf die Muthigsten verzagen“ „Wenn binnen dieser Zeit Heer erschien“ „Mir ist sichre Kunde zugekommen, daß zwi- diesen stolzen Lords und meinem Vetter von Burgund nicht s mehr so steht, wie sonst“.

§. 277.

Die Wortfolge der Nebensätze und die eigentliche Bedeutung Wortfolge ist oben (§. 274) schon bezeichnet worden. Wenn fiantivsätze die Form von Hauptsätzen (§. 260), und konditio- und konzessive Adverbialsätze die Form von interrogativen Sätzen men (§. 266. 267); so haben sie die diesen Sätzen entsprechende folge.

In denjenigen Adverbialsätzen des Intensitätsverhält- es, welche mit dem Hauptsatze durch die Relativadverbien so), wie, je verbunden werden (§. 268), ist das Relativ mit Adjektivo der Adverb, als ein nur das Intensitätsverhältniß des ses bezeichnendes Formwort, unzertrennlich verbunden. r steht in diesen Adverbialsätzen immer das Adjektiv oder Ad- mit dem Relativ vor dem Subjekte z. B. „So groß er ist“ größer er ist“ „Je öfter ich ihn sehe“.

Wenn in dem Ausdrucke des Prädikates das Partizip oder der nitiv mit der zusammengesetzten Zeitform eines Hülfsverbs ver- den ist, so hat der Nebensatz in seiner gewöhnlichen Wortstellung n mangelhaften Rhythmus z. B. „Nachdem wir benachrichtigt den waren“ „Wenn ich das verhindern können hätte“. Dasselbe ehr oder weniger der Fall, wenn dem mit einem Hülfsverb ndenen Partizip oder Infinitiv ein Objekt mit dem Haupttone geht z. B. „Wenn ich ihn kommen sehen werde“ „daß er Hülfe geleistet habe“; und der mangelhafte Rhythmus wird esto fühlbarer, je schwächer die Betonung des dem flektirten Verb vorangehenden Partizips oder Infinitivs ist. Dieser gel wird dadurch verbessert, daß man das flektirte Verb (die la) dem Partizip oder Infinitiv (dem Prädikativ) oder dem den Haupten hervorgehobenen Objekte vorangehen läßt z. B. dem wir waren benachrichtiget worden“ „Wenn ich das hätte ndern können“ „*Wenn ich ihn werde kommen sehen*“. Auch

läßt man in den eben bezeichneten Fällen, um den Rhythmus zu verbessern, oft die flektirten Hülfsverben sein und haben aus z. B. „Mir kam die Kunde zu, daß Ihr meinem Oheim übergeben worden (waret)" „Was war mein Dank dafür, daß ich der Völker Fluch auf mich gebürdet (hatte), diesen Krieg, der nur ihn groß gemacht (hat), die Fürsten zahlen lassen (hatte)". Die Auslassung des Hülfsverbs und die eben bezeichnete Wortstellung der Nebensätze ist nur unter den angegebenen rhythmischen Verhältnissen zulässig, aber in solchen Fällen auch durch die Gesetze des deutschen Rhythmus gebeten.

Da die Wortfolge des Nebensatzes an sich schon als eine inverse tirte anzusehen ist (§. 271), so können in dem Nebensatze nicht diejenigen Inversionen Statt finden, von denen wir in Hauptsätzen Gebrauch machen. Es ist jedoch oben (§. 276) schon bemerkt worden, daß das Subjekt auch in den Nebensätzen, wenn es besonders soll hervorgehoben werden, die Stelle des Hauptobjektes nach andern Objekten einnimmt.

§. 278.

Für die Wortfolge des attributiven Satzverhältnisses gilt im Allgemeinen das Gesetz, daß das Attribut als das Hauptwort des Satzverhältnisses dem Beziehungsworte nachfolgt. Da nämlich das attributive Satzverhältniß aus einem prädikativen Satzverhältnisse hervorgegangen und nur der Ausdruk eines Urtheiles in der Form eines Begriffes ist (§. 210. 227.), ist in dem attributiven Satzverhältnisse die Unterordnung der Glieder und daher auch die Wortfolge dieselbe, wie in dem prädikativen Satzverhältnisse. Diese Unterordnung der Glieder spricht sich jedoch in dem attributiven Satzverhältnisse nicht auf eine so entschiedene Weise aus, als in dem prädikativen Satzverhältnisse, wo der Hauptbegriff der Hauptbegriff des ganzen Satzes ist, auch nicht eben so entschieden, als in dem objektiven Satzverhältnisse, wo er als der Hauptbegriff des Prädikates ebenfalls der Hauptbegriff des ganzen Satzes ist. Dazu kömmt, daß das Attribut nicht immer auf eine eben so entschiedene Weise, wie das Objekt, den Begriff des Beziehungsgegenstandes individualisirt und so den Hauptbegriff des Satzverhältnisses ausmacht. Wir werden weiter unten sehen, daß insbesondere die attributiven Adjektiven sehr oft nicht sowol das eigentlich individualisirende Element des Begriffes, als nur modifizirende Bestimmungen desselben ausdrücken; und der Beziehungsbegriff wird alsdann als der Hauptbegriff gedacht z. B. „ein alter Freund" „ein altes Haus" „eine kleine Hütte" „ein hoher Berg" „der helle Tag". Daher ist es zu erklären, daß überhaupt die Unterordnung der Glieder in dem attributiven Satzverhältnisse nicht immer eben so bestimmt sich in Betonung und Wortfolge darstellt, als in den andern Satzverhältnissen. Mit der Wortfolge ist auch die Betonung immer in Uebereinstimmung; und in den unterschiedenen Sprachen entspricht der abweichenden Wortfolge immer auch eine abweichende Betonung z. B. „ein toller Hund" „eine wilde Ente"

blauer Rock“ „ein französischer Soldat“ verglichen mit: un
fou, un canard sauvage, un habit bleu, un soldat français.
Das Gesetz, daß das Attribut als das Hauptwort dem Be-
ugsworte nachfolgen soll, tritt in den meisten Sprachen sehr
mut hervor, wenn das Attribut durch ein Substantiv aus-
kt ist z. B. „der Lauf der Sonne“ „ein Mann von Stande“ „ein
von Golde“ „Wilhelm der Eroberer“ splendor solis, vir summo
io, exilium decem annorum, Fulvius Consul, fr. les rayons
oleil, un homme d'esprit, une chaine d'or: auch in den slavi-
Sprachen hat das substantivische Attribut dieselbe Wortstellung *).
lateinische Sprache läßt den attributiven Genitiv, wenn nicht
besonderer Nachdruck soll bezeichnet werden, in der Regel dem
ehungsworte nachfolgen z. B. quod a cultu atque humanitate
vinciæ longissime absunt; spectat inter occasum solis et
ntrionem; conjurationem nobilitatis fecit; pro multitudine
minum et pro gloria belli atque fortitudinis angustos
nes habere; auctoritate Orgetorigis permoti; ut copia
enti suppeteret; die constituta caussæ dictionis; ad
Rhodani conveniunt; qui fines Sequanorum ab Helvetiis
t; more et exemplo populi Romani; cupiditate regni
tus; cum periculo provinciae futurum; in conspectu
eitus nostri; consanguinei Aeduorum; ab oppidis vim
ium prohibere; omnibus fortunis sociorum consumtis;
lo Deorum immortalium; reminiscerentur et veteris
modi populi Romani et pristinæ virtutis Helvetiorum;
deens ex calamitate populi Romani et internecione exer-
s nomen caperet **). Der Genitiv der Formwörter und beson-
des Personalpronoms (is) geht jedoch dem Beziehungsworte
mein voran z. B. in eorum finibus, post ejus mortem, de
adventu, ejus voluntate, und diese Stellung des Genitivs
Formwörter ist auch der italiänischen Sprache sehr geläufig z. B.
lui sorella, la di cui moglie; und auch die deutsche Sprache
den Genitiv der Substantivpronomen immer vorangehen z. B.
Bruder und dessen Sohn“. Der Genitiv der substantivischen Be-
wörter geht in der lateinischen Sprache insgemein nur dann
Beziehungsworte voran, wenn das Letztere durch die Inversion
rgehoben wird z. B. Magno cum periculo provinciæ futurum,
mines bellicosos, populi Romani inimicos finitimos habe-
bli et reipublicæ injuriam et suum dolorem ejus precibus
uet; qui et sua virtute et populi Romani hospitio atque
itia plurimum ante in Gallia potuissent; Non de virtute
r, sed de virtutis opinione; Non imperium illud meum,
mperii simulatio fuit. Der attributive Genitiv hat diese
ung vorzüglich dann, wenn der Beziehungsbegriff zugleich mit
adjektivischen Attributiv verbunden und dadurch hervorgehoben

*) E. N. Gretsch a. a. O. p. 653. 657.
**) C. Jul. Cæsar de bello gallic. L. I., 1—13.

iſt z. B. jumentorum et carrorum quam maximum numerus coëmere; Divitiaci fratris summum in populum romanum studium: und das Adjektiv gebt dann meiſtens dem Genitiv voran, z. B. omnia Aeduorum vectigalia; pro veteribus Helvetiorum injuriis; ab extremis Galliæ finibus oriuntur; tantus populi Romani beneficio adfectus; omnes Galliæ civitates; Ista dicendi laude delector; Quid turres et alium oppugnandorum urbium apparatum loquor? Dieſe Vorſtellung, welche den durch ein Adjektiv oder auch nur durch ein adjektiviſches Fürwort individualiſirten Beziehungsbegriff auch durch die Wortfolge und Betonung hervorhebt, iſt der deutſchen Sprache fremd: ſie verdient aber beſonders deshalb hervorgehoben zu werden, weil ſie auch der griechiſchen Sprache ſehr geläufig iſt und auch, wie wir ſogleich ſehen werden, im Altdeutſchen vorkömmt. Die griechiſche Sprache läßt insbeſondere den Beziehungsbegriff auch dann, wenn er durch den Artikel individualiſirt iſt, dem Genitiv meiſtens nachgehen, indem ſie den Artikel des Beziehungswortes dem Genitiv vorangeben läßt z. B. ὁ τῶν Ἑλλήνων πόλεμος; τὸ τῆς σοφίας καλλος; τὰ τῶν ἀνθρώπων πράγματα. Wenn jedoch das Beziehungswort oder auch der Genitiv mit beſonderm Nachdrucke hervorgehoben werden, ſo läßt ſie in dem erſteren Falle das Beziehungswort mit ſeinem Artikel und in dem letzteren den Genitiv mit Wiederholung des dem Beziehungsworte angehörigen Artikels nachfolgen z. B. τῶν Ἑλλήνων ὁ πόλεμος und ὁ πόλεμος ὁ τῶν Ἑλλήνων. Die Inverſion findet jedoch oft auch Statt, wenn der Genitiv ſelbſt hervorgehoben werden z. B. Perfacile esse, totius Galliæ imperio potiri; Helvetii jam per fines Sequanorum suas copias traduxerant, et in Aeduorum fines pervenerant; Gallorum quam Romanorum imperia perferre satius esse; ne quis supplicio Divitiaci animum offenderet; totius fere Galliæ legati convenerunt; absentis Ariovisti crudelitatem, velut si coram adesset, horrerent; auch die Ausdrücke: hibernorum obsidum nomine, pecudum ritu, civium loco gehören hierher. Die Inverſion bezeichnet hier nur überhaupt eine Hervorhebung, und nur der Ton unterſcheidet hier, ob der Genitiv, oder das Beziehungswort hervorgehoben wird. Wir erſehen aus allem Dem, daß die alten Sprachen in Beziehung auf die topiſche Stellung der attributiven Genitivs ſich von der deutſchen Sprache nur darin unterſcheiden, daß ſie weit häufiger von der Inverſion Gebrauch machen, und daß ſie insbeſondere durch die Wortfolge dieſe Verhältniſſe genauer unterſcheiden, in denen der Beziehungsbegriff zum Hauptbegriffe wird. Die deutſche Sprache unterſcheidet allenfalls, wie wir ſogleich ſehen werden, dieſe Verhältniſſe; aber ſie hält ſich hier mehr an die grammatiſche Wortfolge und unterſcheidet nicht ſo allgemein und nicht ſo genau durch die Inverſion auch die logiſche Form des Satzverhältniſſes, als die lateiniſche. Die italiäniſche Sprache macht bei dem attributiven Genitiv von der Inverſion nur noch in der erhabenen Schreibart Gebrauch; und in

chen iſt ſie gänzlich verloren gegangen. Es bedarf kaum
ung, daß das, was hier von dem attributiven Genitiv
en, von allen unter der Beziehungsform des Geni-
nen Attributen zu verſtehen iſt. Die beſondern Beziehungs-
r Art laſſen aber nicht alle auf gleiche Weiſe eine Inverſion
ht der prädikative Genitiv und der Genitiv des
(§. 230. 231), weil ſie ihrer Natur nach auf eine mehr
Weiſe den Hauptbegriff ausdrücken, in der deutſchen
den alten Sprachen ſehr ſelten dem Beziehungsworte
gegen hat die Inverſion leichter Statt bei dem Genitiv
ektes und des Beſitzers; und ſie iſt im Lateiniſchen
nlich bei dem Genitiv der Verwandtſchaft z. B.
imonis filius; Pisonis avus; Diviliaci frater; Orgetorigis
der altdeutſchen Sprache iſt dieſe Wortſtellung ſehr ge-
„Er Kriſtes Altano ſi“ „Tho ſprah er zi Druhtines
Gotes Sun“ „zi thes Ewarten Kinde“*); und ſie hat
chen Ausdrücken erhalten z. B. „Meines Vaters Bruder“
chweſter Sohn“ „Ehrlicher Leute Kinder“.
ltdeutſche Sprache unterſcheidet ſich in der topiſchen Stel-
attributiven Genitivs ſehr wenig von der lateiniſchen.
ltdeutſchen folgt in der grammatiſchen Wortfolge —
der Genitiv noch das Beziehungswort beſonders ſoll
en werden — der Genitiv dem Beziehungsworte nach
z er ward gethiuto Kuning thero Liuto“ „Fon Ana-
olti unz anan ira Ziti“ „Thiu Heriſcaf thes Liutes
uzwertes“ „Gikerit er ſcono thaz Herza Fordrono“
alles Wibes Wahsmo Reves thines“ „Er nam
es thes heilegen Wibes“**). Beſonders folgt der
Genitiv, weil er ſeiner Natur nach den Hauptbegriff
nsgemein nach***), es ſei denn, daß das Zahlwort mit
Nachdruck hervorgehoben wird z. B. Otfrid III. 4, 17.
Zaro fiarzug ni was“. Auch im Mittelhochdeutſchen,
der Genitiv dem Beziehungsworte meiſtens vorangeht,
artitive Genitiv insgemein nach†). Von der Inver-
die altdeutſche Sprache, wie die alten Sprachen, den
ebrauch, und ſie hebt, wie dieſe, durch die Inverſion
Beziehungswort, bald den Genitiv hervor. Als Be-
rt wird insbeſondere der Superlativ insgemein hervor-
B. „Heil Magad zieri, allero Wibo Gote zeizoſta“

---

lfrid I. 3, 35. — 5, 14. 46. — 22, 61. — 23, 4. — Wille-
1, 5. 6.
tfrid I. 3, 20. 35. — 4, 15. 41. 78. — 6, 8. — 7, 11. 13.
15. — Notker 1, 3. 4. 6. — 2, 5. 8. — 3, 5. 7. — 4, 3.
— 5, 13. — 7, 18. — 8, 4. 7. — 9, 1. 10. 15. 20. — 10, 15. —
— Willeram 1, 2. 3. 4. 5. 7. 8. 10. 13. 17. — 2, 1. 8. 17.
tfrid I. 1, 31. — 4, 37. 59. — 15, 49. — II. 16, 20. — 22,
— Notker 59, 9. — 80, 6. — Willeram 4, 9.
ibel. Lied 592. 1026. 1068. 1085. 1195. 1240. 1300. —
ſal 17, 21. — 18, 26. — 24, 17. — 81, 7. — 139, 19.

„Barno beziſta“ „Manno lioboſta“*). Auch folgt das Beziehungswort, wenn es mit einem Adjektiv oder adjektiviſchen Fürwort und nur mit einem Artikel verbunden, und dadurch ſein Begriff individualiſirt und hervorgehoben iſt, bei Otfrid — jedoch nicht eben ſo bei Notker — insgemein dem Genitiv nach z. B. „Thô gisah er stantan Gotes Boton sconan; hintarquam tho bote Gotes Ewarto“ „Ira Anon warun Gotes drut Theganа“ „Uber allan thesan Worolt Thiot“ „Thie Kristes Altmaga“ „thera [illegible] drut Thiarnun“ „Thera Drubtines Gisti“ „Thia Drubtines [illegible] da“**). Der Artikel und andere mit dem Beziehungswerte verbundene Formwörter geben hier dem Genitiv voran; und diese Wortſtellung iſt auch dem Mittelhochdeutſchen noch ganz geläufig z. B. „allez Sigmundes Lant“ „in daz Guntheres Lant“ „daz Etzelen linde Chint“ „din Sivrides Wat“ „ein ganzez Chuneges Her“ „den Guntheres Win“ „und ander' 's Chuneges Man“ „din Sorge des Varwe“***). Wie im Lateiniſchen, wird auch der Genitiv durch die Inverſion hervorgehoben z. B. „Got gibut imo Wîsa Era ſilu boba, Davides Sez thes Kuninges“ „Thes Fater Ramon in min War, then firſagen ih in ſar“ „Daz ſie irre werde ze Gotes ſelbes Anaſihte“ „Wahrheit ne iſt in iro Munde in dero Menniſchon Munde minero Fiendo ne iſt ſie“ „In dero Chindo Munde unde dero Sugenton habeſt Du getan Lob“ „Hello Ser behalboton mih“ „Dien iro ſelbero Reht unde Gotes Reht ne wizzen; unwizzende Gotes Reht wollen iro Reht ſtellin“ „Turteltuben Stimma iſt vernomen in unſermo Lante“ †). Gewöhnlicher folgt jedoch der mit Nachdruck hervorgehobene Genitiv dem Beziehungswerte nach z. B. „Gotes Sunes thines, Druhtines mines“ „Thie warun Wunna thera ſaligun Bluomun, Muater thera marun“ „Ohninga dero Erdo, Chuninga des Fleiſches“ „Ih ſchlief den Schlaf des Todes“ „Fater Got haben ih, Ir birent aber nidenan, unde ir wellint tuon Willin iweres Fater“ „Daz er Lazarum ſone Tode Lichamin tate irſtan; ih zelle aber gerne daz du tate Paulum ſone Tode Selo irwendit werden“ „Uberen die Bettacho dero Windo“ „Daz ſie ſumelichen waren Tôdes Libes ze Libe, ſumelichen Stanch Todes ze Tode“ ††). Oft finden ſich beide Wortſtellungen nebeneinander z. B. „Flouc Sunnun Pad, Sterrono Straza, Wega Wolkono“ „Got wîſet den Weg dero Rehton; unde dero Argon Fart wird ſie

*) S. Otfrid I. 3, 5. — 5, 16. — 13, 10. — 22, 43. — IV. 30, 1.
**) S. Otfrid I. 2, 14. 34. — 3, 2. 28. — 4, 21. 23. 57. 99. — 5, 41. 46. — 9, 4. 5. — 11, 26. 27. — 12, 6. 7. 29. 32.
***) S. Nibel. Lied 160. 192. 197. 271. 274. 308. 359. 381. 478. 580. 584. 636. 679. 706. 753. 900. 925. 1096.
†) S. Otfrid I. 5, 28. — 9, 17. — Notker 2, 6. — 5, 10. — 8, 5. — 17, 6. 28. — Willeram 2, 12.
††) S. Otfrid I. 2, 6. — 3, 27. — 4, 1. — Notker 2, 10. — 3, 5. — 7, 14. 15. — 9, 2. — 11, 6. — 15, 3. 7. 11. — 16, 4. 14. — 17, 5. 6. 11. 15. 31. 36.

ih sie heize Sune Abolgi, Sune des Tievels, nube
Brudra unde Gotis Ebint" „Helle Ser behalboten mih; die
ha des Todes fureſiengen mih" *). Wir erſehen aus allem
a, daß die Wortſtellung des attributiven Genitivs im Alt-
hen überhaupt freier und weniger beſtimmt war, als im Neu-
hen, und daß insbeſondere bei der Inverſion mehr der Ton
ie Wortſtellung bezeichnete, ob der Genitiv oder das Be-
gswort hervorgehoben wurde. Auffallend und nicht leicht zu
rn iſt es, daß im Mittelhochdeutſchen die Stellung des dem
hungsworte vorangehenden Genitivs ſo gewöhnlich iſt, daß
iese Stellung für die Regel nehmen könnte **). Der Genitiv
ingemein auch dann dieſe Stellung, wenn kein Glied des
erhältniſſes beſonders hervorgehoben wird z. B. „Do giengen
irtes Geſte, do man in ſitzen riet" ***); und nur ſelten
n dieſem Falle der Genitiv dem Beziehungsworte nach †).
Bei Luther folgt der attributive Genitiv, wenn nicht ein
derer Nachdruck bezeichnet wird, insgemein dem Beziehungs-
nach z. B. „Zu welchem geſchah das Wort des Herrn zur
oſia des Sons Amon, des Königes Juda im dreizehen-
ar ſeines Königreichs" „nach den Gedanken ires böſen
en" „du Meiſter meiner Jugent" „der grimmige Zorn des
n" ††); und dieſe Wortſtellung findet auch dann Statt, wenn
enitiv mit einem beſonderen Nachdrucke durch den logiſchen
ervorgeboben wird z. B. „Zu der ſelbigen Zeit wird man
beine der Könige Juda, die Gebeine irer Fürſten,
ebeine der Prieſter, die Gebeine der Propheten, die
e der Bürger zu Jeruſalem aus iren Grebern werffen"
nd Gerechten, den gebet es, als hetten ſie Werck der Gott-
, und ſind Gottloſe, den gebet es, als hetten ſie Werk der
chten" „Wir wöllen lieber in die Hende des Herrn fallen,
in die Hende der Menſchen" „Dem Lande der Sodo-
und Gomorrer wird es treglicher ergehen am jüngſten Ge-
denn ſolcher Stad" „Der gute Same ſind die Kinder des
s; das Unkraut ſind die Kinder der Bosheit" „Aus dem
e der Unmündigen und Säuglingen haſtu Lob zuge-
„Ich bin der Gott Abraham, der Gott Iſaac, der Gott
b; Gott aber iſt nicht ein Gott der Todten, ſondern der

---

*) S. Otfrid I. 5, 5. 6. — Notker 1, 6. — 15, 4. — 17, 6.

**) S. Nibel. Lied 77. 87. 112. 132. 148. 167. 200. 213. 214. 218. 251. 296. — Parzival 20, 6. — 21, 12. — 22, 17. — 25, 20. 24. — 26, 2. — 28, 13. 18. 18. 22. 23. — Iwein 6. 10. 110. 285. 305. 576. 654. 655. 666.

***) S. Nibel. Lied 153. 437. 759. 786. 1173. 1207. 1208. 1214. 1238.

†) S. Nibel. Lied 142. 365. 425. 517. 669. — Parzival 28, 9.

††) S. Jerem. 1, 1. 2. 3. — 3, 4. 17. 18. 20. — 4, 7. 8. 31. — 6, 17. 25. — 7, 2. 20. 33. 34. — 8, 2. 7.

Lebendigen“ *). Häufig geht jedoch in dieſem Falle der Genitiv dem Beziehungsworte voran z. B. „Des Weiſen Herz iſt zu ſeiner Rechten; aber des Narren Herz iſt zu ſeiner Linken“ „Es iſt deiner Bosheit Schuld, das du ſo geſteupt wirſt“ „Du ſiheſtu aber den Splitter in deines Bruders Auge, und wirſt nicht gewar des Balken in deinem Auge?“ „Gehet nicht auf der Heiden Straſſen, und ziehet nicht in der Samariter Stedte. „Es wird der Sodomer Lande treglicher ergehen am jüngſten Gerichte, denn dir“ **). Man findet oft beide Wortſtellungen des hervorgehobenen Genitivs nebeneinander z. B. „Die Furcht des Herrn iſt der Weisheit Anfang“ „Des Himels Geſtalt könnet ir urteilen; könnet ir denn nicht auch die Zeichen dieſer Zeit urteilen?“ „Und ſties umb der Wechsler Tiſche und die Stule der Taubenkremer“ ***). Sehr oft wird aber auch durch die Inverſion das Beziehungswort hervorgehoben z. B. „Des Vaters Segen bauet den Kindern Heuſer; aber der Mutter Fluch reiſſet ſie nider“ „Ich aber ſage Euch, das ir aller Dinge nicht ſchweren ſolt, weder bei dem Himel, denn er iſt Gottes Stuel, noch bei der Erden, denn ſie iſt ſeiner Füſſe Schemel“ „Das Auge iſt des Leibs Liecht“ „Wer einen Propheten aufnimt in eines Propheten Namen, der wird eines Propheten Lon empfahen“ †). Wir machen unter denſelben Verhältniſſen auch noch von der Inverſion Gebrauch (S. 279); aber ſie kömmt bei Luther noch weit häufiger vor, als in unſerm jetzigen Sprachgebrauche. Vergleicht man nun die neudeutſche Wortſtellung des attributiven Genitivs, wie ſie ſich auch bei Luther ſchon darſtellt, mit der altdeutſchen; ſo ſieht man leicht, daß ſie im Allgemeinen denſelben Geſetzen folgt, daß jedoch die Wortſtellung im Neudeutſchen weniger frei aber mehr beſtimmt iſt, als im Altdeutſchen.

Die deutſche Sprache läßt das attributive Adjektiv ſein Subſtantiv immer vorangehen; aber die andern Sprachen laſſen im Allgemeinen das attributive Adjektiv dem Subſtantiv in der grammatiſchen Wortfolge nachfolgen z. B. ἀνὴρ ἀγαθός; δένδρον μακρόν, lat. immortales; patres conscripti; res publica; res adversae; Populus Romanus; Lacus Lemanus; pugna atrox; as alienum; Gloria ingentem, divitias honestas volebat; fr. un habit rouge, un homme aveugle, un livre français. Bei der anſcheinenden Unbeſtimmtheit in der Stellung des Adjektivs tritt doch überall beſtimmt das Geſetz hervor, daß in der grammatiſchen Wortfolge das Neudeutſche

*) S. Jerem. 8, 1. — Pred. 8, 14. — Sirach 2, 22. — 4, 11. — 7, 3. — Matth. 10, 15. — 12, 28. — 13, 38. 39. — 15, 3. — 12. 18. — 21, 16. — 22, 32.

**) S. Pred. 10, 4. — Jerem. 2, 19. — Sirach 10, 13. 19. — Matth. 7, 3. 5. — 10, 5. — 11, 24.

***) S. Sirach 1, 16. — Matth. 16, 3. — 21, 12.

†) S. Pred. 4, 17. — Jerem. 2, 14. — 5, 8. — 6, 11. — Sirach 3, 11. — 10, 23. — Matth. 5, 34. 35. — 6, 22. — 9, 23. — 10, 41.

ſ eigentlichen Hauptbegriff ausdrückt, dem Subſtantiv
nd daß es nur dann dem Subſtantiv vorangeht, wenn
Hauptbegriff ausdrückt. So gehen in der lateiniſchen
bgemein nur die adjektiviſchen Formwörter und ſolche
die nur Verhältniſſe des Ortes, der Größe u. dgl.
dem Subſtantiv voran z. B. Regnum multos annos
in eo itinere; eo tempore; totius Galliæ plurimum
sent; omnem suam familiam undique coegit, et
ntes, quorum magnum numerum habebat, eodem
qua singuli carri ducerentur; isque nonnullis
transitur; extremum oppidum Allobrogum; sine
cio; aliud iter; novis rebus studebat, et quam plu-
lates suo sibi beneficio habere obstrictas volebat; In
guis itineribus contendit; qua proximum iter in
ni Galliam esset *). Wenn jedoch ein Adjektiv dieſer
ondern Nachdruck hervorgehoben wird, folgt es ins-
z. B. Oppida sua omnia incendunt, frumentum
burunt; Erant autem itinera duo; Provinciæ toti
ium militum numerum imperat; Erat omnino in Gallia
Quod aliud iter haberet nullum; Hic pagus unus
erfecerat et ejus exercitum sub jugum miserat **).
ſſeſſivpronomen folgen insgemein dem Subſtantiv nach,
n nur dann voran, wenn ihre Bedeutung mehr hervor-
b z. B. ne suæ virtuti tribueret; magnum numerum
no sumtu alere; odisse etiam suo nomine Cæsarem;
tua causa. Wenn ein Adjektiv, das an ſich ſchon
begriff ausdrückt und daher insgemein dem Subſtantiv
mit Nachdruck hervorgehoben wird, ſo wird die Hervor-
bei dem attributiven Genitiv, entweder nur durch den
det z. B. Mons altissimus impendebat; Magno eum
ovinciæ futurum, ut homines bellicosos, populi
micos locis patentibus maximeque frumentariis
haberet; Hujus potentiæ causa matrem in Biturigibus
nobilissimo ac potentissimo collocasse; oder
o tritt durch die Inverſion vor das Subſtantiv z. B.
Cæsar non solum publicas, sed etiam privatas
is est; Quod si veteris contumeliæ oblivisci vellet,
recentium injuriarum memoriam deponere posset;
accusat, quod tam necessario tempore, tam pro-
ostibus ab iis non sublevetur; Hos seditiosa atque
oratione multitudinem deterrere; Quum ad has suspi-
tissimæ res accederent. Es iſt oben ſchon bemerkt
ß die lateiniſche Sprache das Adjektiv, wenn es mit
achdrucke ſoll hervorgehoben werden, häufig von dem
trennt und an die Spitze des Satzes ſtellt (§. 273).

---

* Caesar de bello gallic. L. I, 1 — 10.
** Ebſt L. I, 1 — 12.

Auch für die romanischen Sprachen gilt im Allgemeinen das Gesetz, daß das Adjektiv, wenn es den Hauptbegriff aus dem Substantiv nachfolgt. Die französische Sprache unterscheidet insbesondere sehr genau durch die Wortstellung den logischen Unterschied des Adjektivs. Sie läßt die adjektivischen Formwörter, welche nicht den Hauptbegriff ausdrücken, immer dem Substantiv vorangehen; sie bezeichnet aber auch bei den adjektivischen Beiwörtern durch die Wortstellung den oben schon angedeuteten Unterschied zwischen solchen Adjektiven, deren Begriff den Beziehungsbegriff eigentlich individualisirt, und solchen, deren Begriff den Beziehungsbegriff nur modifizirt, und läßt die Ersteren dem Substantiv nachfolgen und die Letzteren ihm vorangehen. Ob ein Adjektiv zu den individualisirenden oder zu den modifizirenden gehört, hängt theils von dem Begriffe des Adjektivs an sich, theils von seinem Verhältnisse zu dem Substantiv ab. Adjektiven, die an sich eine mehr individualisirte Bedeutung haben, wie die meisten Participien und Sproßformen, sind dadurch mehr geeignet, den Beziehungsbegriff zu individualisiren; und sie folgen insgemein dem Substantiv nach z. B. un livre amusant, une nouvelle allégorie, une terre inconnue, un homme rusé, un homme paresseux, la vie éternelle, une place commode, la bonté divine, un Français. Wenn hingegen das Adjektiv an sich einen sehr unbestimmten Begriff, wie den von: groß und klein, gut und böse, jung und alt, ausdrückt; so wird der Beziehungsbegriff durch das Attribut nicht eigentlich individualisirt, sondern nur modifizirt, und das Adjektiv geht dem Substantiv voran z. B. le beau temps, un bel homme, de bon vin, un petit oiseau, une grande ville, une jeune fille, un joli enfant, un mauvais sujet. Noch mehr hängt aber die Stellung des Adjektivs von dem Verhältnisse seines Begriffes zu dem Begriffe des Substantivs, nämlich davon ab, ob das Adjektiv auf eine bestimmte Weise die unterscheidende Beschaffenheit des durch das attributive Satzverhältniß ausgedrückten Begriffes bezeichnet, wie z. B. in: du drap noir, du fer chaud, une tête bornée, un homme aveugle, une herbe amère, le peuple anglais, les langues anciennes, l'esprit publique. Zu den Adjektiven, die nicht auf diese Weise den Begriff individualisiren, sondern ihn nur modifiziren, gehören außer den oben schon bezeichneten Adjektiven unbestimmter Bedeutung insbesondere diejenigen Adjektiven, deren Begriff schon mehr oder weniger in dem Begriffe des Substantivs liegt, und die daher oft müßig sind, wie z. B. in: les brillantes étoiles, une ample étendue, un furieux combat, un sage magistrat, des rudes réprimandes, de hautes montagnes, un chèr ami. Dasselbe Adjektiv kann dem Substantiv nachfolgen oder vorangehen, je nachdem es den eigentlich individualisirenden Hauptbegriff oder nur eine modifizirende Bestimmung ausdrückt z. B. un homme sincère und: une sincère reconciliation, un repas chèr und: un chèr ami, un homme cruel und: un cruel tyran, un chemin doux und: un doux parfum, un homme fade

a fidèle ami, un homme aveugle und: un aveugle désir, ne riche und: un riche propriétaire, une femme vigou- ud: une vigoureuse attaque, une couleur pale und: la pale n conte vrai und: un vrai conte. Die Betonung des Ad- ſtimmt mit der Wortſtellung immer genau überein: das hat, wenn es dem Subſtantiv nachfolgt, den Hauptton, nn es vorangeht, den untergeordneten Ton. Die ſlaviſchen en unterſcheiden den logiſchen Werth des attributiven Adjek- rch die Wortfolge auf dieſelbe Weiſe, wie die franzöſiſche e *).

ie deutſche Sprache weicht von den andern Sprachen darin aß ſie das attributive Adjektiv, wenn es nicht ſubſtantiviſch m Appoſitionsverhältniſſe ſteht oder die Geltung eines ver- Adjektivſatzes hat, immer dem Subſtantiv vorangeben läßt. djektiv hat ſchon bei Notker und Tatian immer dieſe ng: aber wir dürfen ſie darum nicht als eine der deutſchen e urſprünglich eigene Wortſtellung, ſondern nur als eine im der Zeit eingetretene Abweichung von der gemeinen Regel . Im Gothiſchen geht das Adjektiv dem Subſtantiv zwar tan **); aber es folgt ihm weit häufiger nach ***); und Ot- unterſcheidet durch die Stellung des Adjektivs meiſtens ſehr n den Werth ſeiner Bedeutung. Er läßt nicht nur die adjek- n Formwörter z. B. die Zahlwörter †), ſondern auch dieje- Adjektiven, die nur eine modifizirende Beſtimmung ausdrücken, ein vorangehen z. B. „in guatemo Lante“ „mit ſiln berten “ „guate Thegana“ „mit then ſaligen Selon“ „thie bohun ta“ „fon alten Wizagon“ „alt Quena thiu“ „diuri Arunti“ uazern Giwurti“ „then altan Satanaſan“ ††): wenn aber das v den eigentlich individualiſirenden Hauptbegriff ausdrückt, ſo s insgemein dem Subſtantiv nach z. B. „Sie lertun ſie iz mit n, naleo mit then Worton, mit Speron filu waſſo“ „In eines Kuninges ioh harto firdanes“ „Kumig bin ih Jaro u manegero,... Altduam ſuaraz duit uns iz urwanaz“ filu hebigu“ „Heil Magad zieri, Thiarna ſo ſconi, Wibo Gote zeizoſta“ „Arunti gahaz ioh harto filu g“ „Racha filu dougna“ „Ruſt ſiu giburdinot Kindes ſo s“ „det er Werk maru“ „in Zeichan filu hebigaz“

*) N. Gretsch a. a. O. p. 648. — Chr. G. Mielcke a. a. O. S. 190.

**) Ulfila Matth. 7, 13. 14. — 8, 18. — 9, 10. — 10, 42. — 11, 20.

***) Ulfila Matth. 7, 17. 18. 19. 22. 24. 26. — 8, 1. 2. 16. 24. 26. 30. — 9, 17. 32. — 11, 7. 8. 16. 18. 19.

†) Otfrid I. 1, 1. 11. 30. 45. 49. 68. 96. 101. — 2, 22. — 3, 23. 25. 36. 40. — 5, 16. 31.

††) Otfrid I. 1, 36. 60. 90. 99. 111. — 2, 58. — 3, 4. 24. 25. 26. 27. 37. — 4, 29. 40. — 5, 4. 34. 52. 56. — 7, 15. — 8, 15. 16. 24. — 9, 16.

„Wafan filu waffaz“ *). Otfrid läßt zwar oft auch Adjektiven, die nicht einen individualisirenden Hauptbegriff ausdrücken, sondern nur eine gemüthliche Beziehung hervorheben, wie gut, schön, dem Substantiv nachfolgen z. B. „Thiz sint Buah fro „Kindo zeizero“ „Gotes Boton sconan“ „Thu thiarna scono sprah zi Boten frono“ „thaz Arunti scono“ „ther Sun guater“ „sin Muater Magad sconu“ „ther Fater guater“ **); aber diese Hervorhebungen gemüthlicher Beziehung gehören offenbar nur der poetischen Darstellung an, und sie auch den mittelhochdeutschen Dichtern, die das Adjektiv sonst gemein vorangehen lassen, sehr geläufig z. B. „von Helden bären“ „die Recken lobelich“ „der Helde guot“ ***). Uebrigens auch Kero das Adjektiv häufig dem Substantiv nachfolgen Im Alt- und Mittelhochdeutschen folgen auch die Possessivpronomen, wenn die durch sie bezeichnete Beziehung soll hervorgehoben werden, dem Substantiv insgemein nach z. B. „Ja bin ih Stat thin“ „Fingar thinan dua anan Mund minan, thaz ih bithinaz sî lutentaz, Giburt Sunes thines Drubtines minen „Thaz selba Kind thinaz heizit iz scono Gotes Sun frono Insbesondere bezeichnet diese Stellung des Possessivpronomens zur Person in der Anrede ein gemüthliches Verhältniß z. B. „Drubtin min!“ „Sage mir Wine min!“ „Fruintin min!“ „Hera unde Bruoder min!“ †††).— Das unbestimmte Zahlwort all geht wie andere adjektivische Formwörter, im Altdeutschen insgemein dem Substantiv voran *): wenn es jedoch mit einem Personal-, oder substantivischen Demonstrativpronomen verbunden ist, so folgt es nach z. B. „So warun se alle samant thar“ „Thaz sie in Brutiji al ginamin“ „Joh thiz al mit Gizami ouh thara zua biquami“ Wenn das Zahlwort soll hervorgehoben werden, so folgt es insgemein auch dem Substantiv nach z. B. „Er fuar ouh thanne ubar Himila alle“ „N'ist Man, thaz Gumisgi al gizelle“ „Thie Odga

*) S. Otfrid I. 1, 84. — 3, 6. — 4, 1. 49. 52. 62. — 5, 15. 42. 61. — 7, 10. — 12, 20. — 15, 1. 31. 38. 40. 45. — 16, 2. — 15. 16. 17.

**) S. Otfrid I. 3, 1. — 4, 9. 21. — 5, 14. 33. 72. — 6, 4. — 1. — 12, 3. 14. 16. — 15, 26.

***) S. Nibel. Lied 2. 13. 14. 15. 50. 180. 182. 326. 383. 524. — Parzival 5, 25. — 6, 29. — 7, 11. — 18, 5. — 19, 5. — 11. — Iwein 5.

†) S. Kero 2. 4. 5. 6. 7.

††) S. Otfrid I. 2, 1. 2. 3. 4. 5. 6. — 4, 28. 29. 50. — 5, 45. 47. 66 — 6, 8. 10. 11. — 9, 16. — Parzival 6, 25. — 9, 20. — 11, 2 — 21, 9. — Nibel. Lied 463. 499.

†††) S. Otfrid I. 2, 1. — 10, 19. — Willeram 1, 7. 9. 15. 16. — Parzival 7, 19.

*) S. Otfrid I. 2, 14. 33. 34. 42. — 5, 16. 20. 24. — 6, 8. 12. — 7. 5. 24. 26. — 8, 28.

**) S. Otfrid I. 2, 33. — 9, 6. 21. — 11, 6. — 13, 20. 23. — Nibel. Lied 463. 467. 1133.

firliaz er itale“ *). Noch mehr wird das Zahlwort dadurch rgehoben, daß es von seinem Beziehungsworte getrennt und dem Prädikate zusammengestellt wird z. B. „Thie Forderen bi e warun Kuninga alle“ „Sie quamun al zisamane“ „Sie hun al einero Stimna“ „Die lagen alle erslagen“ **). Diese tellungen haben sich auch im Neudeutschen erhalten; und auch Zahlwörter ganz und halb werden häufig eben so, wie all, dem Prädikate zusammengestellt z. B. „Ich habe das Buch in Einem e ganz (halb) durchgelesen“. Das dem Zahlworte all nachfol- e Substantiv wird häufig durch den ihm vorangesetzten Artikel rgehoben z. B. Allaz thaz Gibirgi inti allo thio Burgi“ „Alle Liuti“ „Sos er thuruh alle thie Forasagon sine was gibei- ***). Diese Hervorhebung des Beziehungswortes durch den kel, die auch der englischen Sprache sehr geläufig ist, hat sich uns nur noch in der Volkssprache erhalten.

Die Abweichung von der gemeinen Regel für die Stellung des bunten Adjektivs hat in der deutschen Sprache auch eine Ab- hung von der gemeinen Regel für die Betonung desselben zur e gehabt. Wir legen zwar oft auf das Adjektiv den dem Haupt- iffe entsprechenden Hauptton z. B. „ein grausamer Mensch“ kluges Kind“ „ein strenger Vater“ „ein undankbarer “ „ein geborgter Rock“ „ein schlüpfriger Weg“ „leichte it“: aber bei näherer Betrachtung sieht man leicht, daß der das Adjektiv hier gelegte Ton nicht eigentlich der grammati- , sondern der logische Ton (Redeton) ist. Auch da, wo das ktiv auf entschiedene Weise den eigentlich individualisirenden Haupt- iff ausdrückt, legen wir, wenn wir das Adjektiv nicht durch Redeton besonders hervorheben wollen, insgemein den Hauptton auf das Adjektiv, sondern auf das Substantiv z. B. „rothe te“ „ein blinder Führer“ „ein feiger Soldat“ „eine gelehrte au“ „eine lahme Hand“ „eine warme Quelle“ „ein hölzerner sel“ „eine eiserne Brücke“ „die silberne Hochzeit“ „ein ser Thurm“ „der heilige Geist“ „eine leere Kasse“. Da nun Ton vorzüglich in der deutschen Sprache immer aufs Bestimm- den logischen Werth der Glieder in dem Satzverhältnisse aus- kt, so muß man wohl annehmen, daß in der deutschen Sprache Beziehungsbegriff z. B. „eine gelehrte Frau“ und nicht, wie den andern Sprachen der Begriff des Adjektivs z. B. une ame savante, als der Hauptbegriff des Satzverhältnisses auch dacht wird; und es drängt sich hier die Frage auf, wie eine he Umkehrung der logischen Unterordnung auf organische Weise

*) S. Otfrid I. 1, 64. 79. — 2, 13. — 3, 21. 45. — 7, 18. — 15, 35. — 17, 1.
**) S. Otfrid I. 5, 8. — 9, 7. 11. — 11, 56. — 12, 15. 22. — 15, 43. — Nibel. Lied 401.
***) S. I, 1, 25. — 9, 3. 35. — 10, 7. 10. — 20, 22. — Notker 8. 8. — *Nibel. Lied 157. 179. 757. 1095. 1096. 2395.*

Knabe ist) „ein klug
ist) ist durchaus nicht
feige ist), so guide a
(das klug ist). Wenn
wie z. B. „eine warme
Löffel“ eben so, wie in
bedeutende Form des A
stantivs bilden kann; so
des Substantivs — Qu
begriff gedacht wird z.
als warmes Wasser, das
ter Rock als ein geborgt
Leibe trägt. Wir erse
stellung die Unterordnung
wirklich umgekehrt, aber
nicht verändert wird.

Wenn mit einem Sub
daß das Eine in Verbindu
begriff, und das andere
ausdrückt; so geht das
des Beziehungsbegriffes vo
schöne goldne Dose“. Wen
das andere ein Begriffsw
Verbindung mit dem Subs
wortes aus, und das Form
Bruder“ „einige alte Büch
atque asperi colles. Die ad
tivischen Formworte sehr hä

§. 279.

ine invertirte Wortfolge des attributiven Satzverhältnisses
net entweder den Beziehungsbegriff als den Hauptbegriff des
rhältnisses, oder hebt das Attribut, das vermöge der gram-
en Form schon der Hauptbegriff ist, noch mehr hervor. Der
ungsbegriff kann in der deutschen Sprache nur dann durch
versetzen der Wortfolge als der Hauptbegriff bezeichnet werden,
das Attribut durch den Genitiv eines Substantivs ausgedrückt
. „Bloße Uebungen der Feder, des Kerkers traur'ge Weile
kürzen" „Die Sprache redet Englands Feind" „Wehe thut's,
dens kleine Zierden zu entbehren" „Des Mannes keckes
r hatte Eure Blödigkeit besiegt" „Aufstehn würde Englands
Jugend" „Ihr nennt Euch fremd in Englands Reichs-
en, in Englands Unglück seid Ihr sehr bewandert" „Dieses
s Landes ew'ge Furcht, sie möchte sterben ohne Leibeserben".
nem attributiven Adjektiv kann der Beziehungsbegriff nur
die Betonung als der Hauptbegriff bezeichnet werden z. B.
Königin, die ihre Tage nicht in müßiger Beschauung zu-
„Hat die Königin doch nichts voraus vor dem gemeinen
erweibe" „Mit grobem Zinn bedient man ihre Tafel".
as attributive Adjektiv kann im Deutschen nur dadurch her-
oben werden, daß es in der Form eines Substantivs in Appo-
der eines verkürzten Adjektivsatzes dem Substantiv nachfolgt
„Lernt dies Geschlecht, das herzlos falsche, kennen" „Dem
ling, dem namenlosen, hat sie sich gegeben" „Das Böse
r Mann, der mündige, dem Manne zufügt" „Das Kunst-
des Indiers, hellglänzend wie der Schnee des
a". Auch verwandelt besonders die deutsche Sprache sehr
das attributive Adjektiv, wenn es soll mit Nachdruck hervor-
n werden, in einen Adjektivsatz z. B. „ein Führer, der blind
in Soldat, der feige ist". Der attributive Genitiv kann nur
den Ton hervorgehoben werden z. B. „Von Euch ertrag' ich
ich ehre Euer Alter; den Uebermuth des Jünglings trag'
ir" „Find' ihn (den Freund) in Euch dem Neffen meines
rmeisters" „Die Königin säumt noch aus arger List, nicht
fühl der Menschlichkeit" „Und auf das Zeugniß mei-
hausbedienten verdammt man mich?". Man läßt daher
st den Genitiv mit dem Redeton dem Beziehungswerte vor-
n z. B. „O was ist Goldes, was Juwelen Schein, womit
rde Könige sich schmücken?" „Wenn das Schwert der Themis
die schuld'ge Stirn des königlichen Gastes erreichen kann,
s Bettlers Haupt" „Das Richterschwert, womit der Mann
rn, verhaßt ist's in der Frauen Hand".

§. 280.

ie germanischen, wie auch die romanischen und die slavischen
en [1]), lassen in Uebereinstimmung mit dem oben (§. 272)

[1]) *J. N. Gretsch a. a. O. p. 653 u. flg.*

angedeuteten Gesetze, daß im Allgemeinen das Haup
Satzverhältnisses dem Beziehungsworte nachfolgt, auch i
matischen Wortfolge des objektiven Satzverhält
Objekt dem Prädikate nachfolgen; indeß die griechische u
nische Sprache das Objekt dem Prädikate vorangeben
„Er trinkt Wein“ „Er wohnt am Rheine“ und: Ho
quos Gallos virtute præcēdunt, quotidianis
cum Germanis contendunt; aut suis finibus co
aut ipsi in eorum finibus bellum gerunt. Da d
Sprache jedoch in der Wortstellung freier ist, als die
so läßt auch sie zuweilen das Objekt dem Prädikate vorange
allo Stunta betota, ioh filu oub fasteta, Got
huatta ioh Thionost sinaz uabta“ *). Die deutsche
aber, wenn in dem Prädikate der Ausdruck der Asser
Kopula — von dem Ausdrucke des prädizirten Begri
Prädikativ — geschieden ist (§. 274), das Objekt den
vorangeben z. B. „Er hat Wein getrunken“ „Er wird
wohnen“ „Er ist des Zwanges überdrüssig“. Auch
schen ist diese Wortstellung die gewöhnliche z. B. „du ha
keouget“ „daz Liecht ne mugen wir mit Dugon keseben
werden in Hella becherer“ „Si habent dine Scrift
ken Antfristungon fermeret“ **). Eben so läßt die a
Sprache in diesem Falle das Objekt dem Prädikativ n
angeben z. B. Rihtlice hi syndon Angle gehatene
werden sie Anglen geheißen); Wæl hi syndon Deiri ge
tham the hi synd fram graman generode and to Criste
nesse gecygede (Mit Recht werden sie Deiri genannt,
Elend errettet und zu Christi Gnade berufen sind); He
Deofle gehyrsam and Gode ungehyrsam (Er wurde
gehorsam und Gotte ungehorsam) ***). Wenn auch im
und im Angelsächsischen häufiger, als im Neudeutschen
dem Prädikativ nachfolgt, so sieht man bei näherer Betr
leicht, daß die eben bezeichnete Wortstellung in diesen
eigentliche Regel ausmacht; und sie scheint, wie so viele
sche Verhältnisse, einen rhythmischen Grund zu haben. W
der prädizirte Begriff mit der Assertion durch Ein
drückt wird, und das Objekt dem Prädikate nachfolgt
Wein“ „wohnt am Rheine“; so hat diese Wortstellu
steigender Betonung eine vollkommne rhythmische Fo
wenn aber Begriff und Assertion in zwei Wörtern ge
so würde dieselbe Wortstellung mit aufsteigender Betonun
getrunken Wein“ „wird wohnen am Rheine“ eine u
rhythmische Form haben; und das rhythmische Gefühl
bestimmt für die deutsche Wortstellung, nach welcher da

*) S. Otfrid I. 16, 11. 12. 26. — Nibel. Lied 69. 8
**) S. Notker 2, 6. — 4, 7. — 6, 6. — 8, 5. — 9,
3. — 13, 1. — Willeram 1, 6. 16. — 2, 2.
***) S. Bosworth a. a. O. S. 276.

zwiſchen der Kopula und dem Prädikativ mit unter-
ne in der Mitte ſteht z. B. „hat Wein getrunken“.
n Sprachen laſſen das Objekt dem Prädikativ nach-
acheté un livre: man darf dieſe Wortſtellung eben ſo
e rhythmiſche Form der Wörter, als einen Vorzug
n anſehen.
en (§. 276) bemerkt worden, daß die deutſche Sprache
ormwörter, die mit dem Prädikate in einer objek-
g ſtehen, auch dann, wenn ſie nicht ſollen beſonders
werden, an die Spitze des Satzes ſtellt; und es
i näherer Betrachtung, daß die Sprache überhaupt
r, welche Beſtimmungen des Prädikates ausdrücken,
ula vorangehen läßt. So geht im Altdeutſchen und
ſächſiſchen das verneinende Adverb ni oder ne (nicht)
ran z. B. „Ni ſi Thiot, thaz thes gidrahte“ „Ni
t“ „So ne gediehent ſie“ *) und: Hwi ne sceolde
er land? ne is thæt se fægeresta dæl Godes ge-
arum ſollte mir nicht ein ſchönes Land gefallen? Iſt
ſchönſte Theil von Gottes Schöpfung?): daher in
en die Zuſammenziehung des Formwortes mit dem
Verb in: niſt (ne iſt) A. nis (ne is) und in
woldon), wie in lat. nolo. Dieſe Stellung des ver-
mwortes iſt nun auch ein Geſetz nicht nur der roma-
rn auch der ſlaviſchen Sprachen **); und ſie findet
hre Erklärung darin, daß das verneinende Form-
Adverb des Modus die Aſſertion beſtimmt. Aber
eſonders in Beziehung auf die Wortfolge der neuern
erkt zu werden, daß die Sprache überhaupt auch
die in objektiver Beziehungsform mit dem prädi-
riffe verbunden ſind, gern dem Verb vorangehen
es ein Geſetz der romaniſchen Sprachen, daß die
erſonalpronomen und die Pronomialadverbien, wie:
r Kopula vorangehen. Dieſelbe Stellung der Pro-
ronominalien kömmt aber auch ſehr häufig im Alt-
ydeutſchen und im Angelſächſiſchen vor z. B. „Joh
ide“ „Ther Engil imo zuaſprah“ „Dag inan ni
g allaz thar irkantun“ „Die Liute in ſahen gerne;
unt manech Meit im wunſchten, daz ſin Wille in
ar“ ***) und: Je eow sylle niwe bedod (Ich gebe
s Gebot), Je the seege (Ich ſage Dir), Gregorius
tham papam (Gregor ging da u. ſ. f.). Auch im
en die adverbialen Formwörter: here, there, also,

id I. 1, 48. 76. 81. 85. 103. 106. — Notker 1, 4. 5. —
:1. — 3, 3. 7.
retsch a. a. O. p. 653. — Chr. G. Mielcke a. a. O. S. 191.
id I. 1, 3. 24. 77. — 2, 22. — 4, 26. — 8, 26. — 9, 10. —
- 13, 23. — 16, 27. — Iſidor 2, 2. 3. — 4, 6. — 5, 3.
I. 2. — *Nibel. Lied* 53. 102. 103. 375. 756.

now, then, ever, never, only, soon, often, once, still, ju
perhaps u. m. A. insgemein der Kopula, oder doch dem
tiv voran; und auch die französische Sprache läßt die a
Formwörter: donc, alors, d'abord, déja, encore, aussi
souvent, jamais, toujours, enfin, ensuite, quelquefois,
plutôt, peutêtre u. s. f. insgemein dem Prädikativ voran

§. 281.

Wenn das objektive Satzverhältniß mit mehreren
zusammengesetzt ist, so geben diese in der grammatis
folge der deutschen Sprache sämmtlich dem Prädikativ
doch so, daß nach der oben (§. 255) bezeichneten Re
dasjenige Objektiv, welches den größern Werth der Bede
dem ihm untergeordneten Objektiv nachfolgt, und so da
objekt immer die letzte Stelle unmittelbar vor dem Präd
nimmt. Dieselbe Wortstellung finden wir schon im Al
und auch die lateinische Sprache läßt die Objektiven
Rangordnung einander nachfolgen z. B. Ob eas causas ei
Legatum Labienum praefecit; Hic pagus unus patrum
memoria Cassium Consulem interfecerat; Alieno loco en
Helvetiorum proelium committunt; Qui quum eum in it
venissent seque ad pedes projecissent, atque eos in eo
adventum expectare jussisset, paruerunt. Diese Stellun
jektiven tritt zwar sehr bestimmt als ein Gesetz in der
und auch in den slavischen Sprachen*) hervor. Die
Sprache hält sich jedoch nicht eben so genau, als di
an diese Wortstellung z. B. bei Julius Cäsar: In fine
liorum die septimo pervenit; Quae pars civitatis insig
mitatem populo Romano intulerat. Es ist insbesond
lend, daß diese Sprache gern die Prenomen andern
nachfolgen und dem Prädikativ unmittelbar vorangeben
Hi omnes lingua, institutis, legibus inter se differunt;
finibus eos prohibent; Id hoc facilius eis persuasit; U
fines eos ire paterentur; Legatos ad eum mittunt; Gr
accusat; Ipse cum omnibus copiis eos sequi coepit; Al
pedimenta et carros suos se receperunt.

Da die Einheit des Begriffes in dem zusammengese
tiven Satzverhältnisse nur dadurch verständlich wird,
Unterordnung der Objekte untereinander klar und
aufgefaßt wird (§. 256), diese Unterordnung aber durch
folge bezeichnet wird; so verdient die Wortstellung in d
mengesetzten Satzverhältnisse in Beziehung auf die Vers
der Rede und auf Reinheit des Styls die größte Aufm
Die durch die Wortfolge bezeichnete Rangordnung de
hängt nun theils von den Wortarten, theils von den

*) S. N. Gretsch a. a. O. p. 654.

ngsformen der Objekte ab. Da aber sowol die Wort- die Beziehungsformen sehr mannigfaltig unterschieden sind, im Besondern oft zweifelhaft, ob ein Objekt vor dem z. B. ein Formwort vor dem andern, oder ein ergänzen- vor dem andern — den Vorrang habe und ihm in der ig nachfolgen oder vorangehen müsse. Man muß daher bei diesen zusammengesetzten Verhältnissen auf die Be- achten, indem diese uns unmittelbar kund thut, welches neben einander stehenden Objekten den größeren Werth nung hat. — Nach der oben (§. 256) bezeichneten Rang- er Objekte folgt im Allgemeinen das Begriffswort nworte und das ergänzende dem bestimmenden ch z. B. „Ich habe dort einen Zwerg gesehen" und: ihn auf dem Markte gesehen" „Ich habe auf dem einen Zwerg gesehen" Pompejus sub noctem naves sar duabus de castris Rhenum transire statuit. Für die der Objektwörter im Besonderen gelten in der deutschen lgende Gesetze, die auch im Altdeutschen sehr bestimmt s.

den ergänzenden Objekten folgt immer der Sachkasus, nenkasus und unter den Sachkasus der Genitiv und ihn dem Akkusativ nach z. B. „Er schenkt dem Knaben „Man beschuldigt den Richter der Parteilichkeit" „Er be- s Land mit Bäumen" „Nicht bloß der Stolz des Men- den Karm mit Geistern, mit gebannenden Kräften" „Er n Bruder am Orte" „Er macht sein Haus zu einem se" „Ich halte dieses Metall für Kupfer". Eben so im n z. B. „Praegent Vbore bas Opfer des Rechts" „Nose seine Ursache" (Verfahren) „Er schwinne dina Ecclesiam Lazarum" „Daz er Sentenze ne machet ze Unrechtigen Sorge ze Sendenne" „Du bescherest manen Wunsch in und auch im Lateinischen ist die Stellung der Objekte Nachsetzung bestimmt z. B. Caesar singulis legionibus gatos praefecit; Attius Varus Tuberonem portu atque plebem; Quotidie Caesar Aeduos frumentum flagitabat; rhem, quam condidit, Romam vocavit.

den bestimmenden Objekten folgt insgemein das Ortsverhältnisses dem des Zeitverhältnisses, n das Objekt eines kausalen Verhältnisses nach hat jeden Morgen auf seiner Stube gearbeitet" „Er herkise zu seiner Erholung eine Reise" „Er ist im Theater fast eingeschlafen". Das in dem Verhältnisse einer mit pitate verbundenen Thätigkeit (§. 251) stehende t insgemein der eigentlichen Zeitbestimmung nach z. B. im Winter bei offenen Fenstern" „Er ist diesen Morgen

olker 4, 4. b. — 5, 5. — 9, 9. — 13, 1. — 19, 2. — 21, 2. — 22, 4. — 24, 6. 22. — 30, 12.

similis: Caesar omnes
eo loco movent.

Die Stellung des
ſtehenden Objektes hä
Attribut der prädi
Verb allein ausgedrü
kat individualiſirt wir
dung mit einem a
Weiſe alo ein Attribut
Begriffes dargeſtellt. w
andern Objektiven nach
„Er hat ſeinen Bruder
der Verſammlung beſ
wohlfeil“ „Er hat d
verſchmähet das Anerbi
habe mich dieſem Meuſ
jedes Biedermannes Glü
ſoll den Hut mit gebo
Euch der Buße ſchwei
unſerm eignen Erbe un
Wenn hingegen die Wei
geſtellt wird, das durch d
andern Objekte ausg
dem andern Objekte vora
tragen“ „Sie griffen
muthig ins Feld“
Gras“ Sch. „Daß der
beharren“ Sch. „Führe

Bruder zu Hülfe gekommen" „Er richtet seinen Bruder
". Auch bei: Anspruch machen, Antheil nehmen, Rück-
n, Verzicht leisten, Rechenschaft geben, Nachsicht haben
en Formen dieser Art, die ein ergänzendes Objekt fordern,
gänzende Objekt, obgleich es eigentlich ein Attribut
dem andern Objekte voran z. B. „Er macht auf Nach-
ruch" „Ich nehme an seinem Unglücke Antheil"
uf sein Recht Verzicht geleistet".

den Formwörtern geben die Pronomen den andern
n voran z. B. „Er besucht mich zuweilen". Unter
omen geben die Personalpronomen den Demonstrativ-
und das Pronom es den andern Pronomen voran: nur
spronom geht auch dem Pronom es voran z. B. „Gib
ich will es Dir wiedergeben" „Er läßt sich's gefal-
den Personalpronomen geht der Sachlaus dem
us immer voran z. B. „Ich habe Dich ihm empfohlen".
verbien des Modus: nicht, (nicht mehr), ja, doch,
a, vielleicht, zwar, gern und die Zeitadverbien:
n, schon, noch, erst, je, immer, nie folgen einem
ktiv nach, wenn das durch das Adverb bezeichnete Modus-
hältniß auf den durch das Verb allein ausgedrückten Thä-
ff bezogen wird, und das Verb daher den Hauptton
Daß er sein bös Gelüsten nicht vollbracht, hat Gott
gute Art verhütet" Sch. Wol bess're Männer thun's
nicht nach" Sch. „Du kannst den Tag der Freiheit
r schauen" Sch. „Er wird den Prozeß wol (viel-
rlieren" „Ich habe ihm seine Bitte gern gewähret"
s Geschäft jetzt (schon) beendigt" „Ich muß Euren
ch vergrößern" Sch. „Ich muß den Mann erst sehen"
von einem solchen Dinge je gehört" „Ein Solches ward
nie erlebt" Sch. Wenn aber das Modus- oder Zeit-
auf die durch das Objekt ausgedrückte Individualisirung
ites bezogen wird, und daher das Objekt den Hauptton
t das Formwort dem Objekte voran z. B. „Es kömmt
fahn zu uns herüber, der nicht ein neues Unheil uns
Sch. „Es schont der Krieg auch nicht das zarte Kind-
Wiege" Sch. „Das schwere Herz wird nicht durch
r" Sch. „Wol aus des Vogts Gewalt errett' ich
Sturmes Nöthen muß ein Andrer helfen" Sch. „Dem
gewährt man gern den Frieden" Sch. „Wie wir drei
tzo unter uns die Hände zusammenflechten" Sch.
iele Tage seh' ich's schweigend an" Sch. „Der noch
nten hat gesehn" Sch. „Weil Eure Augen sich noch
ell in ihren Kreisen regen" Sch. „Erlaubt, daß ich den
erst mit meinen Knechten theile" Sch. „Ich habe nie
gesehen". Die Formwörter: nicht und wol geben,
auf dieselbe Weise auf das Subjekt bezogen werden,
Subjekte voran z. B. „Nicht eine müß'ge Neugier führt

mich her“ Sch. „Wol beſſ're Männer thun's dem Ze
nach“ Sch.

§. 282.

Die inverſirte Wortfolge des objektiven Satzver
iſt zweifacher Art. Sie bezeichnet nämlich entweder eine
Umkehrung der grammatiſchen Unterordnung, durch welc
untergeordnetes Glied des Satzverhältniſſes zum Hauptwort
den wird, oder nur eine beſondere Hervorhebung des Haup
bei unveränderter Unterordnung. Eine Umkehrung der g
ſchen Unterordnung findet Statt, wenn entweder das Pr
zum Hauptworte des Satzverhältniſſes oder ein unter
Objekt zum Hauptobjekte erhoben wird.

Soll das Prädikat durch die Inverſion als das
wort des objektiven Satzverhältniſſes bezeichnet werden,
es an die Spitze des Satzes geſtellt, und das Objekt
ſeine Stelle vor der dem Prädikatiw ſonſt gewöhn
z. B. „Gereinigt war Böheim von den Sachſen“ „
overt wurd' ich ihren Klagen“ „Beiſeben ſollen
meinen Planen“ „Weggeworfen hab' ich Schwert
„Hinſehn muß ich nach der tödtlichen Gewalt“. (
§. 276) ſchon bemerkt worden, daß dieſe Inverſion im
ſchen nur Statt findet, wenn der prädizirte Begriff und
ven in zwei Wörtern getrennt ſind. Sie kommt auch im
ſchen ſehr häufig vor z. B. „Unbera was tohu Ou
zeuere“ „Typhoron er ſcolta bi thie ſino Suntar“ „
b Jaro in ſiu manegero“ „Folgen muogin ſie ze
ſoregan ze Ubete“ „Kenichet unde genideret
Ein untergeordnetes Objekt wird durch die
ſtellung als das Hauptobjekt dargeſtellt, indem es die Stelle des
objektes unmittelbar vor dem Prädikatiw einnimmt z. B.
des Kaiſers Länder mit des Kaiſers Heer“ „Wir
Werk in dieſen nächſten Tagen weiter fördern“
ich Neues nicht und Unerbetnes in dieſer kurzen
wart gegeben!“ „Ich will denn doch gerathen ſein,
nicht zu frühe wegzulegen“. Auch die lateiniſche Sp
das untergeordnete Objekt, wenn es vor hervorzuhebe
häufig dem Hauptobjekte nachfolgen z. B. Quod
humanitate provincie longissime abest: Quod ne
vinciam per vim tentassent; Magnum numerum equi
sumptu alere: Ne cum tanta multitudine una temp
ſligendum sit: Ut non omnem frugem in omni agro
possis, sic etc.

Wenn das Objekt, das an ſich ſchon das Haup
objektiven Satzverhältniſſes iſt, noch beſonders durch die

*) S. Otfrid I 3, 9. 12. 4. — 5, 22. — 6, 7. — 9,
— 22, 37. — II. 12, 21. 90. — Notker 12, 5. —
— 53, 4. — 56, 16. — 57, 9. — Willeram I. 15.

geboben werden; ſo wird es entweder, der Regula voran-
die Spitze des Satzes oder auch, dem Prädikatiu nach-
anz ans Ende des Satzes geſtellt z. B. „Auf ſolche
t war ich längſt gefaßt“ „Unbilliges erträgt kein edles
on Eurer Obrigkeit war er gejendet“ „Drangſal
Haus verlaſſen, und Drangſal find' ich hier“ und: „Ich
eſchwiegen zu allen ſchweren Thaten“ „Ich kann
t gegen Sturm und Wellen“ „So muß ich fallen in
des Hand“ „Der gute Schein nur iſt's, worauf ſie war-
zulaſſen die wilden Horden ihrer Kriegesmacht,
alten mit des Siegers Rechten“. Die Inverſion der
t findet nur in Hauptſätzen Statt; jedoch kann auch in
durch die Inverſion das Objekt dem Subjekte voran-
„Wo hinter ew'gem Eiſeswall verborgen ein
l in andern Zungen ſpricht“ Sch. „Wenn am beſtimm-
die Burgen fallen“ Sch. „daß allen Ruderern das
n“ Sch. Wenn ein untergeordnetes Objekt zum
le geworden iſt, ſo wird es eben ſo, wie das Hauptobjekt,
ders hervorgehoben, indem es entweder an die Spitze,
an das Ende des Satzes geſtellt wird z. B. „Dem Fried-
währt man gern den Frieden“ „Mit zwanzig Jüng-
geſinnt wie ich, zerbrech' ich jene Beſte“ „So offen
das Werk nicht treiben“ und: „Wie wir drei Männer
uns die Hände zuſammenflechten redlich, ohne Falſch“
es ihnen, auf der Herrenbank zu ſitzen mit dem Edel-
Wir haben dieſen Boden uns erſchaffen durch unſrer
leiß“. Die hier bezeichneten Formen der Inverſion ſind
ntſchen ſehr geläufig z. B. „Gote ne iſt nebein Zit ir-
chumftig“ „Dero Sundigen Zene formuletoſt tu“*)
nne ſprichet er in zu mit Zorne“ „Tu habeſt unſih
inemo Pilde“**). Es iſt jedoch zu bemerken, daß die
Sprache das Objekt, bei weitem häufiger, als die neu-
em Prädikativ nachfolgen läßt. Die altdeutſche Sprache
ſich von dieſer Wortſtellung ſehr häufig Gebrauch, wenn
nur den Hauptbegriff des Satzverhältniſſes auch ohne
ere Hervorhebung ausdrückt z. B. „Got habet fernomen
oſe“ „Er habet feboret mina Digi“ „Er habet inſan-
Giber“**). Auch Luthern iſt dieſelbe Wortſtellung
geläufig z. B. „Dieweil Du haſt gehorchet der Stimme
Leibes und geſſen von dem Baum“ „Meinen Bogen
ſetzt in die Wolken“ „Alsdann will ich gedenken an

---

tfrid I. 4, 1. 30. 35. 37. 43. 51. — 5, 31. 52. — Notker
— 2, 7. 9. — 3, 4. 5. 8. — 4, 7. 8. — 5, 5. 6. 11. — Wil-
m 1, 5. 7. 13. 14. — 2, 8. — 3, 1.
frid I. 4, 11. 21. 56. 58. — Notker 2, 5. 6. — 4, 6. 7.
— 6, 8. — 7, 8. 13. — 8, 3. — 9, 6. 19. — 10, 7. 13. 16.
. 7. — 14, 3. 5.
otker 6, 9. 10.

meinen Bund". Die lateinische Sprache bezeichnet die Hervorhebung eines Objektes ebenfalls dadurch, daß sie das Objekt entweder an der Spitze des Satzes dem Subjekte vorangehen oder am Ende des Satzes dem Prädikate nachfolgen läßt z. B. Hoc ipso tempore Germani equites interveniunt; Biduo post Ariovistus legatos Cæsarem mittit; Ut in conspectu exercitus nostri vastari non debuerint; Eo die media nocte Cæsar Numidas et Cretas subsidio oppidanis mittit und: Eorum una pars initium capit a flumine Rhodano, continetur Garumna flumine. Reminiscerentur et veteris incommodi populi Rom. et pristinæ virtutis Helvetiorum; Dicit liberius audacius; Futurum esse paucis annis; Hic (timor) primum ortus est a tribunis militum. In den romanischen Sprachen beschränkt sich der Gebrauch der Inversion bei dem objektiven Satzverhältnisse auf die in einem adverbialen Verhältnisse stehenden Objekte. Wenn ein solches Objekt soll durch die Inversion hervorgehoben werden; so wird es entweder an die Spitze des Satzes oder der Kopula nachfolgend, vor das Prädikat gestellt z. B. Le jour même j'avais mis la main à l'oeuvre, et cinq mois après j'avais fini la tâche; Dans sa bouche la vérité perdrait de sa force; und: J'avais après quelques reflexions trouvé l'entreprise trop hazardense; Je me suis sous un tel maître livré à l'étude de la langue. Es scheint jedoch, daß in diesen Sprachen die eigentliche Bedeutung dieser Inversionen nicht mehr klar verstanden wird, indem sie von derselben sehr häufig auch dann Gebrauch machen, wenn keine Hervorhebung des Objektes zu bezeichnen ist z. B. Depuis ce temps j'ai recommencé deux fois tout mon travail; Il a dans cette ville donné l'exemple de toutes les vertus sacerdotales. Diese Sprachen machen daher, wenn ein bestimmendes Objekt, und besonders wenn ein ergänzendes Objekt mit Nachdruck soll hervorgehoben werden, meistens von der oben (§. 280) schon bezeichneten Form Gebrauch, in welcher das Objekt vor dem Prädikate eines Satzes wird z. B. C'est sous leurs savantes plumes, que la langue a acquis une plenitude et une mélodie etc; C'était son ami, qu'il avait blessé.

Wenn ein Objekt auf ein attributives Adjektiv (oder Partizip) bezogen ist, so kann es nicht durch die Inversion hervorgehoben werden, es sei denn, daß das Adjektiv dem Substantive in Beziehung in der Form eines verkürzten Satzes nachstehe, da noch eben so, wie ein vollständiger Satz, die Inversion zuläßt; z. B. „Du heißest ihnen eine Räuberin des Thrones, gekrönt vom Glück; „Um die Locken winde sich ein Diadem, gefüget aus dem teuerlichsten Gestein".

§. 283.

Da die Nebensätze in dem zusammengesetzten Satze als Glieder des Hauptsatzes anzusehen sind, so ist die natürliche Stelle eines jeden Nebensatzes in dem Hauptsatze diejenige, welche

ubjekte, Attribute oder Objekte zukömmt, das sich zu einem
atze entwickelt hat; und die topischen Gesetze für die einfachen
r des Satzes gelten im Allgemeinen auch für die Nebensätze.
Substantivsätze stehen entweder als Nominativsätze an der
des Hauptsatzes oder als Objektivsätze vor dem Prädikativ;
e Adjektivsätze folgen dem Substantiv der Beziehung
z. B. „Wer sich berauscht, muß oft, wenn er
r nüchtern ist, das, was er im Rausche gethan
hart büßen". Da aber ein zusammengesetzter Satz nur dadurch
verständlich wird, daß in ihm die Unterordnung seiner Glieder
it dieser die Einheit des Gedankens leicht aufgefaßt wird;
a das Verständniß besonders durch die rhythmische Form des
Satzes bedingt ist: so ist es um des leichtern Verständnisses
n der rhythmischen Form willen oft nöthig, den Nebensätzen
andere Stelle zu geben, als den ihnen entsprechenden Gliedern
einfachen Satzes. Der zusammengesetzte Satz hat eine voll-
iere rhythmische Form und wird leichter verstanden, wenn er
zwei durch die Betonung und durch die topische Stellung
denen Gliedern darstellt; und es ist oben schon bemerkt worden,
man zu demselben Zwecke dem Satze, wenn er mit vielen Ne-
en oder mit Nebensätzen von größerem Umfange zusammen-
ist, gern die Form einer Periode gibt (§. 271). Auch
die Nebensätze an sich meistens einen größeren logischen
ch, als ein Substantiv oder Adjektiv in dem einfachen Satze;
Glieder des einfachen Satzes werden ja oft nur darum zu
ätzen erweitert, damit der logische Werth durch den größern
ng des Ausdruckes hervorgehoben werde (§. 256). Daher
n Nebensätze auch weit häufiger, als die Glieder des einfachen
s, durch die Inversion hervorgehoben und entweder an die
e oder ganz ans Ende des Satzes gestellt. Die Stellung der
pitze ist daher zwar sehr wandelbar; es kann z. B. ein Adverbial-
dessen natürliche Stelle vor dem Prädikativ ist, auch dem
ativ nachfolgen oder auch an die Spitze des Satzes treten:
die Stellung der Nebensätze ist darum keineswegs willkührlich,
n hängt theils von den rhythmischen Verhältnissen des ganzen
s theils von dem Verhältnisse ab, in dem der Nebensatz zu seinem
atze in Hinsicht auf den logischen Werth steht. Man muß
auch bei der Stellung der Nebensätze eben so, wie bei der
ng der Glieder in dem einfachen Satze, unterscheiden zwischen
grammatischen und der logischen (invertirten) Wortfolge.
in dieser Hinsicht von den besondern Arten der Nebensätze
des zu bemerken.

Diejenigen Kasussätze, welche das Subjekt des Haupt-
ausdrücken, stehen in der grammatischen Wortfolge an der
des Satzes z. B. „Was die dunkle Nacht gesponnen, soll
nd fröhlich an das Licht der Sonnen" „Wer von Ergebung
, soll rechtlos sein und aller Ehren baar" „Was grau vor
ist, das ist ihm *göttlich*" „Wer einen Herrn hat, dien' ihm

pflichtmäßig" „Daß Ihr sie haßt, das macht sie nur nicht
ter": soll aber das Subjekt durch die Inversion hervorgeh
den, so folgt der Nebensatz dem Hauptsatze nach z. B. „D
ist der Fluch der bösen That, daß sie fortzeugend immer Bö
gebären" „Da lag es kund und offen, aus welchem Ur
gewirthschaftet hatte" „Es ist ein holder freundlicher Gedan
über uns in unermeßnen Höh'n der Liebe Kranz aus fer
Gestirnen, da wir erst wurden, schon geflochten ward" „Na
daß seine Zwecke Deinem Wunsch begegnen; doch das kann
mehr sein Wille sein, daß Du, die stolze Tochter seines
wie ein verliebtes Mädchen, Dich geberdest". „Wenn jed
Prädikat des Hauptsatzes (oder ein Objekt) hervorgehoben
die Spitze des Satzes gestellt wird, so folgt der Subj
ebenfalls dem Hauptsatze nach z. B. „Ganz unerträglich ist
wir erdulden" „Raub begeht am allgemeinen Gut, wer sich
hilft in seiner eignen Sache" „Ein Vortheil des bewährt
herrn ist's, daß er nicht nöthig hat zu klagen, um der
zeigen, er versteh' zu siegen" „Zu Trümmern wird Alles
was wir bedächtig bauten" „Dem Kaiser bleibe, was des
ist".

Die eigentlichen — das Prädikat des Hauptsatzes er
den — Kasussätze geben in der grammatischen Wortfo
das ergänzende Objekt in dem einfachen Satze, dem Pr
voran, und folgen, wenn in dem Hauptsatze der Begriff d
dikates und die Assertion durch eine einfache Form des Ver
gedrückt ist, und diese die Stelle der Kopula einnimmt, dem
satze nach z. B. „Ich sehe, daß Ihr meiner nicht bedürft
schwör' ich droben bei den ew'gen Sternen, daß ich mich
will vom Recht entfernen" „Jetzo sagt mir, wer die Freund
„Ihr gebt dem Kloster, was des Klosters ist". Wenn
Hauptsatze der Begriff des Prädikates und die Assertion in
kativ und Kopula auseinandertreten, so sollte der Kasussa
grammatischen Wortfolge immer dem Prädikative voran
z. B. in: „Kein Kaiser kann, was nicht ist, verschenken"
werden sie, was planlos ist geschehen, weitschend planvoll
sammenknüpfen, und was der Zorn und was der stolze Mu
sprechen ließ im Ueberfluß des Herzens, zu künstlichem G
vereinen" „Ich will, was ich nichtsgut heiße, mit Dir th
aber auch in dem einfachen Satze das Hauptobjekt, wel
Hauptbegriff des ganzen Satzes ist, häufig dem Prädikative
(§. 282); so folgt auch der Kasussatz, da er ungefähr al
den Hauptbegriff ausdrückt, auch wenn seine besondere Form
soll bezeichnet werden, meistens dem Prädikative nach; und d
Kasussätze, welche den Satzartikel haben, so wie die
mit Auslassung des Satzartikels die Wortfolge eines
haben, gehen nie dem Prädikative voran z. B. „Ich
was ich nicht lassen konnte" „Hast Du auch wohl bedacht
Du mir rätst?" „Ich darf ihm nicht gestehen,

t“ „Ihr werdet selber nicht erwarten, daß Euer Spiel mein Urtheil krümmt“ „Er selbst vertraute mir, daß er zum Den wolle übergehn“ „Der that sehr erschrocken, als man ihm es ginge nacher Wien“ „Wenn Du geglaubt, ich werde eine in Deinem Spiele spielen, hast Du Dich in mir verrechnet“. Stellung bezeichnet jedoch, wie dieselbe Stellung des Objektivs n einfachen Satze, an sich eine Hervorhebung des Kasussatzes; daher für den Fall, wenn das Prädikat des Haupt- s hervorgehoben wird, nicht ganz geeignet, wie z. B. in: „Er- en muß man, was der Himmel sendet“ „Auch Eure Schrei- härten mit einem Eid, daß es die Briefe seien, die sie furem Munde niederschrieben“. Der mangelhafte Rhythmus ier Stellung ist fühlbar; und die deutsche Sprache strebt die- Mangel einigermaßen dadurch zu verbessern, daß sie in solchen insgemein das Pronom es als Stellvertreter des Kasus- dem Prädikativ vorangehen läßt (§. 259) z. B. „Ich soll's wol merken, daß man's müde ist, die Macht in meiner Hand zu „Eine Braut, wie die, ist es wol werth, daß mit dem rt um sie geworben werde“ „Er hat es keinen Hehl, daß n seinetwillen hierher berufen sind“ „Es kann nicht sein; ich s und will's nicht glauben, daß mich der Max verlassen „Versiegelt hab' ich's und verbrieft, daß er mein guter ist“. Indem hier das Pronom es in dem Hauptsatze seine einnimmt, wird der Hauptsatz für sich gewissermaßen ein in geschlossenes Ganze; und die rhythmische Form des Kasus- entwickelt sich nun selbstständig und unabhängig von dem satze. — Man läßt aber, wenn das Prädikat oder auch ein des Hauptsatzes auf eine nachdrückliche Weise soll hervorge- werden, insgemein den Hauptsatz dem Kasussatze nachfolgen „Was ich vermocht, hab' ich gethan“ „Was ungesetzlich ist in rsammlung, entschuldige die Noth der Zeit“ „Was Dich preßte, ußt' ich längst“ „Was die Einbildung phantastisch schleppt in dunkeln Namen, das bürdet sie den Sachen auf“ „Daß er s Gelüsten nicht vollbracht, hat Gott und meine gute Art r“ „Daß ich mir selbst gehöre, weiß ich nun“. Dieselbe sion bezeichnet jedoch zuweilen auch eine Hervorhebung des satzes z. B. „Das wären die Planeten, sagte mir mein Füh- und so entscheidet oft nur die Betonung, ob der Hauptsatz er Nebensatz hervorgehoben wird.

Kasussätze, welche mit einem Substantiv in einem attributi- Beziehungsverhältnisse stehen, folgen dem Substantiv insgemein elbar nach z. B. „Es ist nur zur Erinnerung, daß Sie im Lager nd unter Kriegern“ „Doch hab' ich sichre Nachricht, daß er Frauenberg versteckt“. Wenn jedoch in dem Prädikate des satzes, Begriff und Assertion in Prädikativ und Kopula aus- einander treten, und der Kasussatz den Hauptbegriff und daher auch Assertion des ganzen Satzes hat; so fordert die rhythmische des Satzes, daß der Kasussatz dem Prädikativ nachfolge z. B.

„Ich habe sichre Nachricht erhalten, daß er sich verstecke" „An d[em] Zeit kam mir die Kunde zu, daß Ihr aus Talbots Schloß [ent]führt und meinem Oheim übergeben worden".

Die Supinen verhalten sich besonders in topischer Hi[n]sicht wie verkürzte Substantivsätze; und was so eben von der Stellung der Kasussätze überhaupt gesagt worden, muß auch im Allgemeinen auf die Supinen angewendet werden. Eine besondere Rücksicht fordern bei der Stellung des Supins die rhythmischen Erfordernisse des Satzes. Das Supin kann wol, wenn es, wie meistens, das Objekt ausdrückt, vor dem Prädikativ und in einem Satze vor dem in Einem Worte ausgedrückten Prädikate stehen: „Sie haben zu scherzen beliebt" „Er hat zu gewinnen gepflegt" „wenn er zu singen anfängt" „da er zu vergessen scheint" „Ehre, dessen Uebermacht ganz Europa zu verschlingen droht". Da aber das Supin meistens ein ergänzendes Objekt und den Hauptton des objektiven Satzverhältnisses und des ganzen Satzes an sich trägt, folgt es insgemein dem Prädikativ nach z. B. „Sie haben [zu] zu scherzen" „wenn er anfängt zu singen". Die rhythmische Form des Satzes fordert nun immer diese Stellung des Supins, wenn auf das Supin ein Objekt bezogen ist, das den Hauptbegriff hat, daher auch den Hauptton hat z. B. „Drum hab' ich mich entschlossen, die Töchter zu versorgen" „Sie haben einmüthig den Beschluß gefaßt, sich dem Burgund zu übergeben" „Jetzt hört er auf, um sein Leben zu zittern" „In eben dem Maße fing die Republik an, ihre Ernte zu halten" „Wenn gleich ihr Beistand nur hinreicht, den gänzlichen Ruin der Republik abzuwehren" „Der Egypter, den sein Nil unterrichtete, in einer kunstreichen Gegenwehr seinen Erfindungsgeist zu üben" „der zu Mosen sich flammend nahte und ihm befahl, vor Pharao zu stehen". Wollte man in solchen Fällen das Supin dem Prädikativ vorangehen lassen, so würde das Tonverhältniß der Satzes unleidlich sein. Auch das einfache Supin (ohne Objekt) stellt man aus demselben Grunde immer an das Ende des Satzes, wenn dieser ein Nebensatz ist und die Form des Prädikats mit einem Hülfsverbe zusammengesetzt ist z. B. „wenn er gewinnen sollte zu gewinnen" „nachdem er aufgehört hatte zu tanzen" „wenn er sich entschließen will, nachzugeben".

Die eigentliche Stelle des Adverbialsatzes ist, wie die eines adverbialen Objektes, vor dem Prädikativ oder vor dem Objekte des Hauptsatzes, dem er untergeordnet ist z. B. „Ich helfe Dir, wenn es möglich ist, helfen" „Er wird Dich, da Du sein Freund bist, besuchen" „Sie folgten, wenn der Herzog rief, dem Reichsbanner" „Drum hab' ich mich mit Gott entschlossen, als ich's heute noch vermag, die Töchter zu versorgen". Jede Stellung des Adverbialsatzes macht jedoch, besonders wenn er einen größern Umfang hat und nicht durch die Betonung hervorgehoben ist, leicht den zusammengesetzten Satz schwer verständlich und die rhythmische Form mangelhaft. Die Sprache stellt daher meistens den Hauptsatz und den Adverbialsatz als zwei durch die Satz-

ische Stellung geschiedene Glieder nebeneinander. Da aber der
ilsatz insgemein nicht, wie der Kasussatz, den Hauptbegriff
Hauptton des ganzen Satzes hat, sondern dem Hauptsatze in
Werthe untergeordnet ist; so läßt die Sprache ihn meistens
e den Kasussatz, dem Hauptsatze nachfolgen, sondern ihm vor-
z. B. „Wenn sich der Föhn erhebt aus seinen Schlünden, löscht
Feuer aus" „Wäre ein Ohmann zwischen uns und Oestreich,
Recht entscheiden und Gesetz" „Wenn ich wollte, ich könnt'
t viel Böses thun" „Wenn wir unser Blut dran setzen sollen,
für uns" „Ist gleich die Zahl nicht voll, das Herz ist hier
rn Volkes" „Als der Boden nicht mehr Gnügen that der Zahl
s, da zogen sie hinüber zum schwarzen Berg" „Und als ich
ir mache durch's Gewühl, da tritt ein braun Bohemerweib
mit diesem Helm" „Und da ich zweifelnd in der Hand ihn
war das Weib mir aus den Augen" „Weil ich ihm getraut
, will ich auch heut' ihm trauen" „Weil nun der Feind so
und kein Schutz vom König mehr zu hoffen; haben sie ein-
en Beschluß gefaßt, sich dem Burgund zu übergeben" „Wie
Gute liebe, daß' ich Euch". In diesen und ähnlichen Ver-
t der Adverbialsatz in dem Werthe der Bedeutung und in
nung dem Hauptsatze untergeordnet und geht ihm daher
Diese Stellung der Adverbialsätze ist die gewöhnliche; und
en (§. 271) schon bemerkt worden, daß man auch in der
e den Adverbialsatz insgemein als Vordersatz dem Haupt-
Nachsatze vorangehen läßt. Wenn aber der Adverbialsatz
soll hervorgehoben werden, und das Prädikat oder ein
Glied des Adverbialsatzes den Hauptton des ganzen zusam-
ten Satzes hat; so wird die Hervorhebung durch eine In-
ezeichnet, und der Adverbialsatz mit dem Haupttone folgt
iptsatze nach z. B. „Tröstet Ihr mein Weib, wenn mir
enschliches begegnet" „Welch Aeußerstes ist zu fürchten,
r Stern des Auges in seiner Höhle nicht mehr sicher
Die schott'schen Völker empören sich und droben abzugehn,
nicht heut den Rückstand noch erhalten" „In die Seele
ir's, als der Bub die Ochsen, die schönen Thiere,
Pfluge spannte" „Der that sehr erschrocken, als man ihm
ginge nacher Wien" „Werd' ein Fürstenknecht, da Du
bstherr sein kannst und ein Fürst auf Deinem eignen
Boden" „Ich glaubte Deinen Worten nicht, da Du von
Böses sagtest; kann's noch wen'ger jetzt, da Du Dich
rleumdest" „Wir waren frohe Menschen, ehe Ihr kamet"
blutig Treffen wird um nichts gefochten, weil einen Sieg
ge Feldherr braucht" „Sie verlieren die Geduld, weil
ummne Wege machst" „Kühn war das Wort, weil es
nicht war" „So müssen wir auf unserm eignen Erb' uns
zusammenschleichen, wie die Mörder thun".

Adjektivsatz folgt insgemein dem Substantiv der Be-
unmittelbar nach z. B. „Da ist der Kahn, der mich hin-

über trüge“ „Dem frommen Mönch, der für sein Kloſ
gib reichlich“ „Die Ehr, die ihm gebührt, geb' ich ihm
Recht, das er sich nimmt, verweigr' ich ihm“ „Bei d
das uns zuerſt begrüßt von allen Völkern, die tief
ſchwerathmend wohnen in dem Qualm der Städte, la
Eid des neuen Bundes ſchwören“. Wenn aber in dem
das Substantiv der Beziehung als Hauptobjekt den Hä
und das Prädikativ mit untergeordneter Betonung dem
nachfolgt; ſo macht dieſe Stellung des Adjektivſatzes i
fehlerhaften Rhythmus z. B. „Er muß einen Führer, der
kundig iſt, haben“ „Er geht einen Vertrag, den er
kann, ein“ „Er bildete früh die Talente, mit denen ih
ſo reichlich ausgeſtattet hatte, aus“. Man läßt dah
Falle immer den Adjektivſatz dem Prädikativ nachfolgen z.
mag Jeder zehn vertraute Männer mitbringen, die be
mit uns“ „Sie ſollen kommen, uns ein Joch aufzwinge
entſchloſſen ſind, nicht zu ertragen“ „Als ich die Namen
im Gebirg dem Landmann heilig ſind“ „Der Kaiſer er
zu geſtehen, daß dieſer junge Menſch ihm öfters Auf
die ſeiner eignen Klugheit würden entgangen ſein“. D
tiv der Beziehung ſteht in dieſem Falle als Hauptobjek
unmittelbar vor dem Prädikativ: aber auch dann, wen
ſtantiv der Beziehung mit beſonderm Nachdrucke hervorge
die Spitze des Satzes geſtellt iſt, läßt man den Adjekti
er ebenfalls ſoll mit Nachdruck hervorgehoben werden, un
Prädikativ nachfolgen z. B. „Die Brut des Drachen
getödtet, der aus den Sümpfen giftgeſchwollen ſtieg;
decke haben wir zerriſſen, die ewig grau um dieſe W
„An die Angſt der Hausfrau denkſt Du nicht, die
Deiner wartend, härmt“ „Ein Ziel will ich Dir gebe
jetzt der frommen Bitte undurchdringlich war“.

Druckfehler.

Zeile	7	von unten	lies: auch wol
»	23	»	» marina
»	20	»	» abgewonnen
»	6	von oben	» Da ich einen
»	20	von unten	» Haushälter
»	6	von oben	» Haushälter
»	9	von unten	» bezeichnet
»	5	von oben	» κάλλιον
»	11	»	» χαλκῷ
»	14	von unten	» σκήπτρῳ
»	12	»	» inspici,
»	8	»	» ὁμολογοῦσι . . . . μᾶλλον
»	14	»	» gilicho ſtuan
»	»	»	» n'intſazin
»	17	von oben	» ausdrückt
»	2	»	» quisquam
»	8	»	» κάλλιστα
»	1	von unten	» Nebenſätze
»	21	»	» aufgenommenen
»	18	»	» Tarquinios
»	24	von oben	» ſäumen
»	3	»	» φαγών
»	21	von unten	» ob der
»	16	von oben	» annimmt
»	12	»	» Aduatucam
»	3	von unten	» mit den untrennbaren Präpoſitionen
»	25	»	» ſcanter
»	16	von oben	» habeton mih ze Huohe
»	20	»	» Sie Got ahtont
»	12	von unten	» χράομαι
»	3	von oben	» injicio

Seite	195	Zeile	21	von	unten	lies: und Zeitraum
»	»	»	1	»	»	a. a. O. S. 516 u. flg.
»	197	»	7	von	oben	» Ausdrücken, die
»	200	»	3	von	unten	» Ausdehnung der Zeitdauer
»	205	»	12	von	oben	» ἐξαυτῆς
»	207	»	13		»	» praeſens
»	225	»	22	von	unten	» aber doch
»	234	»	5		»	» Partizipialien — den Infinitiv
»	238	»	5	von	oben	» dieſer Form
»	»	»	16	von	unten	» ſchwach erhellt
»	244	»	4	von	oben	» Bat
»	246	»	16—18		»	» ſchlechter". Sie haben das
»	248	»	23		»	» daß
»	277	»	2		»	» Konjunktion nu
»	279	»	18	von	unten	» inti
»	292	»	19		»	» δὲ προσαναλωκότες

demſelben Verfaſſer ſind beim Verleger dieſes Werkes
rnen:

Dr. K. F., Organism, als Einleitung zur deutſchen Grammatik, gr. 8.
Aufl. unter der Preſſe.
ausführliche deutſche Grammatik, als Commentar der Schulgrammatik,
r. 8. 1. Abth., 2. Aufl. 1836. fl. 3. 18 kr. oder Thlr 1. 20 gr.
die deutſche Wortbildung, oder die organiſche Entwickelung der deut-
ben Sprache, in der Ableitung. gr. 8. 1824. fl. 4. 30 kr. oder
hlr. 2. 12 gr.
Auch unter dem Titel:
Abhandlungen des Frankfurter Gelehrtenvereins für deutſche Sprache. 4 Bd.
das Wort in ſeiner organiſchen Verwandlung. 1833. gr. 8. fl. 3 oder
hlr. 1. 16 gr.
Verzeichniß etymologiſcher Nachweiſungen, als Regiſter zu K. F. Becker's
Wort in ſeiner organiſchen Verwandlung. gr. 8. 1833. 12 kr. od. 3 gr.
Leitfaden für den erſten Unterricht in der deutſchen Sprachlehre. 2. Aufl.
r. 8. 1835. 36 kr. oder 8 gr.
Schulgrammatik der deutſchen Sprache, gr. 8. 3. Ausg. 1835. fl. 1. 12 kr.
der 16 gr.
Ueber die Methode des Unterrichts in der deutſchen Sprache, als Ein-
itung zu dem Leitfaden für den Unterricht in der deutſchen Sprachlehre.
1833. 27 kr. oder 6 gr.

Ferner ſind noch zu haben:

ätzen zu der Schrift von Herrn Profeſſor Friedrich Thierſch über ge-
hrte Schulen', mit beſonderer Rückſicht auf Bayern. 8. 1827. 30 kr.
der 8 gr.
nis, M. Tull., trium orationum pro Scauro, pro Tullio, pro Flacco, par-
s ineditae, cum antiquo scholiaste item inedito ad orationem pro Scauro,
venit, recens., notis illustrav. Angelus Maius, c. tab. 8. maj. 1815.
erabgesetzter Preis 20 kr. oder 5 gr.
. Dr. Ernſt Auguſt, einige Gedanken über Sprachunterricht auf Gym-
aſien für angehende Lehrer der Philologie niedergeſchrieben. 8. geh. 1830.
4 kr. oder 6 gr.
w, G., die Analiſis, die Ebenen-Geometrie und Trigonometrie in ihren
lementen. gr. 8. 1823. fl. 1. 48 kr. oder Thlr. 1.
Leitfaden zum Vortrag der Lehre von der Wärme. gr. 8. 1822. 24 kr.
der 6 gr.
Syſtem der Erzeugung, Verwandlung und Theilung geometriſcher Fi-
uren nach wiſſenſchaftlichen Prinzipien ohne Benuzung compilatoriſcher
ulfsmittel entworfen und ausgeführt und mit einer kurzgefaßten, aber
ründlichen Anleitung zum Feldmeſſen und Nivelliren verſehen. Mit 6
figurentafeln. gr. 8. 1828. fl. 3 oder Thlr. 1. 16 gr.
B., Dr. S. H. A., erſter Curſus eines wiſſenſchaftlichen Unterrichts in
der deutſchen Sprache für Deutſche, nach einer neuen, auf die Bildungs-
geſetze der Sprache gegründeten Methode. gr. 8. 1828. fl. 1. 48 kr. oder
Thlr. 1.
Die Syntax der deutſchen Sprache. 1r Theil. (Syntax des einfachen
Satzes.) 8. 1830. fl. 2. 15 kr. oder Thlr. 1. 6 gr.
Grundregeln des deutſchen Styls, oder der Periodenbau der deutſchen
Sprache, ein Lehrbuch für den ſtyliſtiſchen Unterricht, 2te Aufl. 8. 1827.
Auch unter dem Titel: der Syntax der deutſchen Sprache, 2r Thl.)
1. 48 kr. oder Thlr. 1.

Hoffmann, J. J. J., Anleitung zur Elementar-Arithmetik, 1r Theil, 3te ve
besserte und vermehrte Auflage. 8. 1824. fl. 1. oder 14 gr.
— — 2r Theil, 3te Auflage. 8. 1830. fl. 1. 30 kr. oder Thlr. 1.
Hymnen, ein Weihnachtsgeschenk für Kinder. 12. 1830. brosch. 45 kr. oder
10 gr. cartonnirt in Goldschnitt. fl. 1. oder 14 gr.
Kilzer, W., Palmzweige, religiöse Gedichte. Ein Geschenk für die reifere Ju
gend. 12. 1827. broch. 24 kr. oder 6 gr. cart. 30 kr. oder 8 gr.
Krebs, J. P., griechisches Lesebuch, nebst einer Grammatik für die untere
und mittleren Klassen. 6. verb. u. verm. Ausgabe. gr. 8. 1836. fl. 2.
oder Thlr. 1. 3 gr.
— — kurze Accentlehre der griechischen Wörter. Ein ergänzender Nachtrag
zu meiner griechischen Grammatik und meinem griech. Lesebuche. gr. 8.
1830. 12 kr. oder 3 gr.
Lorberg, G. A. Ph., das Komma. Einfache und bestimmte Regeln über den
Gebrauch desselben in der deutschen Sprache. Nebst einem Anhange über
den Unterschied zwischen Komma, Semikolon und Kolon. 8. 1823. fl. 1.
24 kr. oder 6 gr.
Meidinger, J. Val., neues französisches Lesebuch zum Nutzen und Vergnü-
gen. Nebst einer deutschen Erklärung der darin befindlichen französischen Wör-
ter und Redensarten. Fünfte durchaus verbesserte und stark vermehrte
Original-Ausgabe. 8. 1818. fl. 1. 20 kr. oder 20 gr.
Auch unter dem Titel:
Nouvelle lecture amusante et instructive avec l'explication des mots et des
phrases en allemand.
Schmitthenner, Fr., die Lehre von der Satzzeichnung oder Interpunktion in
der deutschen Sprache nebst einer kurzen, vorbereitenden Darstellung der
Satzlehre. 8. 1824. 24 kr. oder 6 gr.
— — Methodik des Sprachunterrichts nebst Vorschlägen zur Verbesserung des
deutsch. u. latein. Grammatik u. Stilistik. 8. 1828. fl. 1. 24 kr. od. 4 gr.
— — ausführliche deutsche Sprachlehre, nach neuer wissenschaftlicher Begrün-
dung, als Handbuch für Gelehrte u. Geschäftsleute und als Commentar
über seine kleineren Lehrbücher. 1s Buch, Niedere Sprachlehre. 24 Bog.
Höhere Sprachlehre. Auch unter dem Titel: Teutonia. gr. 8. 1832.
fl. 5. 24 kr. oder Thlr. 3.
— — Ursprachlehre. Entwurf zu einem System der Grammatik, mit beson-
derer Rücksicht auf die Sprachen des indisch-deutschen Stammes: das Sans-
krit, das Persische, die pelasgischen, slavischen und teutschen Sprachen.
gr. 12. 1827. fl. 2. oder Thlr. 1. 8 gr.
Solomé, J., Auswahl moralischer Erzählungen. Ein franz. Lesebuch, zunächst
für die Musterschule in Frankfurt. 8. 1826. fl. 1. 30 kr. oder Thlr. 1
Strack, Dr. Friedr., Anleitung zum Uebersetzen aus dem Deutschen in das La-
teinische, für die mittlern Klassen lateinischer Schulen. Enthaltend eine kurze
Darstellung der Kriegsverfassung und des häuslichen Lebens der Römer
und eine Beschreibung des alten Roms. 3te sorgfältig durchgesehene Aufl.
8. 1829. 50 kr. oder 12 gr.
Tscharner, Prof. Dr. Beat. v., Handbuch der Experimentalphysik zur Selbst-
belehrung und zum Gebrauche bei Vorlesungen. 3te verbesserte und ver-
mehrte Aufl. 2 Theile. 8. 1835. fl. 5. 24 kr. oder Thlr. 3.
Wömel, K., Formenlehre einer praktischen allgemeinen Grammatik für Schu-
len. 8. 1823. 36 kr. oder 8 gr.
— — Gedächtnißbuch der latein. Grammatik. 8. 1824. fl. 1. oder 16 gr.
Wachler, Dr. Ludwig, Vorlesungen über die Geschichte der deutschen Na-
tionalliteratur. 2te Aufl. gr. 8. 2 Bde. fl. 5. 24 kr. oder Thlr. 3.

Ausführliche

Deutſche Grammatik

als

Kommentar der Schulgrammatik.

Von

Dr. Karl Ferdinand Becker.

Statt einer zweiten Auflage der deutſchen Grammatik.

Dritte Abtheilung.

Frankfurt am Main 1839.

G. F. Kettembeil.

Druckfehler.

Zeile	7	von unten	lies:	auch wol
»	23	»	»	marina
»	20	»	»	abgewonnen
»	6	von oben	»	Da ich einen
»	20	von unten	»	Haushälter
»	6	von oben	»	Haushälter
»	9	von unten	»	bezeichnet
»	5	von oben	»	κάλλιον
»	11	»	»	χαλκῷ
»	14	von unten	»	σκήπτρῳ
»	12	»	»	inspici,
»	8	»	»	ὁμολογοῦσι . . . . μᾶλλον
»	14	»	»	gilicho ſuam
»	»	»	»	n'intſazin
»	17	von oben	»	ausdrückt
»	2	»	»	quisquam
»	8	»	»	κάλλισται
»	1	von unten	»	Nebenſätze
»	21	»	»	aufgenommenen
»	18	»	»	Tarquinios
»	24	von oben	»	ſäumen
»	3	»	»	φαγών
»	21	von unten	»	ob der
»	16	von oben	»	annimmt
»	12	»	»	Aduatucam
»	3	von unten	»	mit den untrennbaren Präpoſitionen
»	25	»	»	ſcanter
»	16	von oben	»	habeten mih ze Huohe
»	20	»	»	Sie Got ahtent
»	12	von unten	»	χράομαι
»	3	von oben	»	injicio

stimmenden Gebrauch der Schriftzeichen ankomme, auch ohne die eigentliche Grammatik gehandhabt und erlernt werden. So von der Einen Seite vernachlässigt, und von der andern Seite vielfältig mißhandelt, befindet sich die deutsche Orthographie in einem Zustande, welcher für den Sprachforscher unerfreulich, und in der praktischen Anwendung sehr unzulänglich ist; und dieser Zustand der Orthographie wird, so viel man auch versuchen mag im Besondern und Einzelnen abzuändern und zu verbessern, im Ganzen doch derselbe bleiben, so lange nicht die Bestimmungen der Orthographie als *nothwendige* Bestimmungen aus *Einem* Prinzip und zwar aus einem *innern* Prinzip hergeleitet werden. Dieses Prinzip kann zwar nicht in demselben Sinne, wie bei organischen Dingen, ein *inneres* sein, aber wenn auch die Schriftsprache nur ein von Menschen *erfundenes* Mittel zur Darstellung der gesprochenen Rede ist; so ist doch für das Verhältniß des Mittels zu seinem Zwecke als ein *inneres* — mit der Natur des Mittels und des Zwecks gegebenes — Verhältniß anzusehen; und die besondern Bestimmungen für die Anwendung des Mittels sind, in so fern sie mit diesem innern Verhältnisse gegeben sind, *nothwendige* Bestimmungen. Wenn wir irgend ein Natur- oder Kunstprodukt, welches an sich noch etwas Anderes ist, als ein Mittel, weil wir an ihm irgend eine dem Zwecke entsprechende Eigenthümlichkeit wahrnehmen, als *Mittel* zu einem Zwecke gebrauchen, welchem das Ding seiner Natur nach übrigens fremd ist; so ist das Verhältniß des Mittels zum Zwecke ein *äußeres*, und die Anwendung *zufällig*: das Mittel kann durch ein *anderes* Mittel ersetzt, oder auch zu einem *andern* Zwecke gebraucht werden. Ganz anders verhält es sich aber mit der Schriftsprache. Unsere Schriftsprache ist ein *Mittel* zur sichtbaren Darstellung der gesprochenen Rede; aber sie ist *ursprünglich* und nach ihrer ganzen Natur *nichts Anderes* als ein Mittel. Sie ist

ur um ihres Zweckes willen entstanden; sie ist nur dadurch
geworden, daß die gesprochene Sprache in einer sichtbaren
Gestalt nachgebildet, und in dieses Gebilde die organi-
schen Elemente der gesprochenen Sprache aufgenommen wur-
den, um diese in allen Modifikationen der lebendigen Rede
dem Auge treu darzustellen. Sie ist nach ihrer Entstehung
und nach ihrem ganzen Wesen nichts Anderes, als ein treues
Gegenbild der darzustellenden Rede; und darum werden
in ihr alle Besonderheiten der gesprochenen Sprache ausge-
prägt. Mit der gesprochenen Sprache verändert sich immer
auch ihr Gegenbild; Sprachen, deren Lautverhältnisse verschie-
den sind, haben auch verschiedene Alphabete. Es gibt daher
unter allen Dingen, die wir Zeichen nennen, wol Keines,
das dem Bezeichneten auf eine so adäquate Weise entspricht,
und mit ihm in solcher Weise Eins geworden ist, wie der
Buchstabe mit dem Laute; wir verwechseln daher auch
täglich das Eine mit dem Andern. Da nun die Schrift-
sprache ihrer ganzen Natur nach nichts Anderes ist, als ein
treues Gegenbild der gesprochenen Sprache; so muß man
das Verhältniß der Ersteren zu der Letzteren als ein in-
neres Verhältniß, und die mit diesem Verhältnisse gegebenen
Bestimmungen der Orthographie als nothwendige Gesetze
der Schriftsprache ansehen.

Nach der ganzen Natur unserer Schriftsprache kann das
erste Gesetz derselben kein anderes sein, als: Das geschriebene
Wort muß ein treues Gegenbild des gesprochenen Wortes
sein. Dieses Gesetz ist eigentlich das einzige Gesetz der
Schriftsprache; und alle besondern Vorschriften der Ortho-
graphie haben eigentlich nur Werth und Bedeutung, in so fern
sie als nähere Bestimmungen für die Anwendung dieses Ge-
setzes auf das Besondere erscheinen. Selbst der Schriftge-
brauch, dem man, weil er diesem Gesetze oft widerstrebt,
wenig eine neben ihm bestehende und von ihm unabhängige
Gewalt in der Orthographie einräumt, hat ja eigentlich nur

dadurch eine Bedeutung und Geltung, daß er als ei
Gegenbild der gesprochenen Rede aufgefaßt wird. N
wenn die Orthographie in diesem Sinne aufgefa
kann sie einer wissenschaftlichen Betrachtung Befriedi
währen, und zugleich in der praktischen Anwendung
Übereinstimmung herbeiführen, deren Mangel mit
klagt wird, und die auf anderen Wegen, die man
geschlagen hat, nie wird erlangt werden. Diese
deren Entwickelung der Verfasser in dem vorliegend
Theile der ausführlichen Grammatik versucht hat, ist
denn man hat in der Orthographie das Gesetz: „
wie Du sprichst" immer vorangestellt. Der Verf
es sich nur angelegen sein lassen, die innere Noth
dieses Gesetzes in der Natur unserer Schriftsprach
ihrem natürlichen Verhältnisse zu der gesprochenen
nachzuweisen, und zugleich die Verhältnisse, in dene
sonderen orthographischen Vorschriften in dieses Ges
nommen und ihm untergeordnet sind, und nach die
hältnissen die Sphäre ihrer Anwendung bestimmt zu b
Da es dem Verfasser zunächst und vorzüglich darum
war, die ganze Doktrin in ihrer inneren Gesetzli
ein Ganzes darzustellen, das auch in Hinsicht auf se
Gestaltung der eigentlichen Grammatik nicht frem
so ist er weniger auf das ganz Besondere z. B.
Orthographie besonderer einzelner Wörter eingegange
Schriftgebrauch ist zwar nicht überall ein treues A
der Gesetzlichkeit der Orthographie; und er ist
ser oft in offenem Streite: aber es wird wenig da
wonnen, wenn man den Schriftgebrauch im Besond
Einzelnen reformiren will. Wenn man erst über di
der Orthographie im Allgemeinen und über die Be
alles Besondern zu diesen Gesetzen einverstanden
man die Berichtigung des Schriftgebrauches getrost
überlassen. Die Anomalien des Schriftgebrauches sind

irrigen Ansichten hervorgegangen; und sie werden sich,
die Ansichten berichtiget werden, von selbst wieder
ren.

Neben der mit der Natur der Schriftsprache nothwen-
gegebenen Gesetzlichkeit, durch welche sich die Orthographie
der theoretischen Betrachtung befreundet, hat sie noch
andere Seite, von welcher sie uns ein praktisches Inte-
abgewinnt, und die meistens viel zu geringe ange-
gen wird. Indem die deutsche Schriftsprache uns das
ine organischen Elemente zerlegte Wort sichtbar vor Augen
bringt sie uns alle Verwandlungen des Wortes in der
ien und Ableitung, und mit diesen mehr oder weniger
Gesetze und die Bedeutung dieser Verwandlungen zu
n lebendigen Bewußtsein; und die Orthographie greift
ie eigentliche Grammatik ein, indem sich in ihr gewisser-
en die ganze Wortbildung und die Lehre von der Flexion
erholt. Wenn man die Orthographie besonders von die-
Seite ansieht, so ist es vollends unbegreiflich, wie man
daran denken kann, den Unterricht in der Orthographie
dem Unterrichte in der Grammatik zu trennen, oder
den Ersteren dem Letzteren vorangehen zu lassen.

Wenn es bei der Orthographie überhaupt nur von der
fassungsweise abhängt, ob sie für die Betrachtung anzie-
werden soll, oder nicht; so gilt dies vorzugsweise von
Interpunktionslehre. Wenn die Interpunktions-
e eine rationelle Gestalt gewinnen soll, so muß sie als
Theil der Orthographie ebenfalls von dem Gesetze aus-
en, daß die Schrift ein treues Gegenbild der gesprochenen
e sein soll. Die Interpunktionszeichen sind aber nicht,
die Buchstaben, Zeichen für Laute, sondern Zeichen für
Tonverhältnisse der Sätze, und die mit diesen
verhältnissen gegebenen Pausen; die Interpunktionslehre
dert daher vor allen Dingen zunächst eine nähere Betrach-
dieser Tonverhältnisse, wie sie sich in dem man-

Verhältniß der Topik zu der logischen Form
jedoch nur in Beziehung auf einfache Sätze
den (S. Abth. II., §. 213. 215. 272 u. flg.)
auf die Interpunktionslehre ist es aber nöthi
Tonverhältnisse der zusammengesetzten
betrachten, und ihren mannigfaltigen Wande
testen Schattirungen zu verfolgen. Diese
Tonverhältnisse gibt uns nun über die log
zusammengesetzten Sätze, und — weil der
Erscheinung tretende Seele des Wortes ist —
schen Verhältnisse derselben überhaupt Aufsch
man auf andern Wegen nie gelangen würd
diese Betrachtung nur in Beziehung auf d
anstellen, ergibt sich aus ihr weit mehr, a
suchten. Bei den innigen Beziehungen, in d
Form der zusammengesetzten Sätze mit ihre
Form steht, werden zugleich die grammat
nisse derselben und insbesondere ihre Verbi
ein helleres Licht gestellt. Es fällt insbes

erdienen. Denn die Schönheit des Styls beſteht wol
orzüglich darin, daß die Gedanken in allen zarten Schat-
rungen ihrer Formen und Wechſelbeziehungen treu und
ebendig dargeſtellt, und daß die Rede ſo ein ſchönes Gegen-
ild des Gedankens werde; die logiſche Form der Sätze, wie
e ſich in der Wortfolge und in den Tonverhältniſſen dar-
ellt, muß daher vorzugsweiſe ein Gegenſtand der Styliſtik
in; und dieſe tritt, in ſo fern ſie die logiſche Form der Sätze
uffaßt, und zur Grundlage ihrer Vorſchriften macht, in eine
rganiſche Verbindung mit der Grammatik. Was nun die
nterpunktionslehre ſelbſt betrifft, ſo iſt es von ſelbſt ein-
uchtend, daß ſie, wenn die Interpunktion als die Bezeich-
ung der in den Tonverhältniſſen ausgeprägten logiſchen
orm der Sätze aufgefaßt wird, für die eigentliche Gram-
atik und insbeſondere für die Syntax der zuſammengeſetzten
ätze von der höchſten Wichtigkeit iſt; und es verdient wol
emerkt zu werden, daß die Interpunktion als die orthogra-
hiſche Bezeichnung der Tonverhältniſſe ſich eben ſo an die
ntaktiſche Seite, wie die orthographiſche Bezeichnung der
autverhältniſſe an die etymologiſche Seite der Sprache, von
r ausgehend und in ſie wieder zurückkehrend, anſchließt.

Der Verfaſſer fühlte ſich gedrungen, der in dieſem
ändchen behandelten Orthographie eine Andeutung der Ge-
chtspunkte beizugeben, von denen er bei der Bearbeitung
erſelben ausgegangen iſt. Die Doktrin an ſich iſt ihm, in-
m er ſie aus dieſen Geſichtspunkten anſah, mehr lieb und
rth geworden. Er glaubt in ihr eine von ihm ſelbſt frü-
r kaum geahndete lebendige Entwickelung zu finden, die,
nn ſie auch nicht kann eine organiſche genannt werden,
h einer organiſchen Entwickelung ganz analog iſt; und es
ihm klar geworden, daß die Beziehungen, in denen die
thographie zu der eigentlichen Grammatik ſteht, weit
iger ſind, als man gewöhnlich glaubt. Er gibt daher
h gern der Hoffnung Raum, daß auch Andere veranlaßt

stellen, richtig aufgefaßt und untereinander ve
Der Verfasser hat es daher für nöthig erachte
Verhältnisse in einer großen Anzahl vo
gewissermaßen anschaulich zu machen, u
Vergleichung derselben zu erleichtern. Es b
der Erinnerung, daß bei der in diesen Beis
Interpunktion nicht von der Autorität
stellers die Rede sein kann, aus dem d
nommen sind. Auch dürfte die Interpunkti
in den gewöhnlichen Ausgaben unserer klassis
findet, überhaupt wol nicht durchgängig dem S
zuzuschreiben sein.

Bei der günstigen Aufnahme, welche
Abtheilungen der ausführlichen Grammatik g
Verfasser geglaubt, der letzten Abtheilung e
sches Register beigeben zu müssen, du
Gebrauch des ganzen Werkes erleichtert we
sich dabei angelegen sein lassen, theils durc
liche und zugleich übersichtliche Zusammenstell

Dritter Theil.

Orthographie.

Erstes Kapitel.

Allgemeine Grundsätze der Orthographie.

§. 284.

ie Schriftsprache, in der weitesten Bedeutung des Wortes, als
rstellung der gesprochenen Rede in Schriftzeichen aufgefaßt, be-
ft nicht nur die Buchstabenschrift, welche die Laute des ge-
chenen Wortes in Lautzeichen darstellt, sondern auch die
roglyphen der Alten und die Schriftsprache der Chinesen, in
n die in den gesprochenen Gedanken aufgenommenen Begriffe
h Begriffszeichen, nämlich durch Bilder der vorgestellten
ge dargestellt werden. In so fern der Mensch durch einen innern
b dazu angeführt wird, die von ihm angeschauten Dinge in
m und Farbe nachzubilden, kann man wol annehmen, daß die
stellung durch Begriffszeichen und somit der Gebrauch einer
riftsprache dem Menschen natürlich ist. Auch hat jedes Volk,
ld es eine gewisse Stufe geistiger Entwickelung erreichte, das
ürfniß einer schriftlichen Mittheilung gefühlt, und sich eine
riftsprache angeeignet, in welcher das, was an geistiger Bildung
onnen war, als ein bleibendes Eigenthum des Volkes aufbe-
rt, und durch welche auf diese Weise weitere Fortschritte in der
bung erleichtert wurden. So hatten die germanischen Völker
n lange Zeit, ehe die griechischen und römischen Schriftzeichen
ihnen eingeführt worden, eine eigene Buchstabenschrift, nämlich
Runen.

Eine auf Begriffszeichen beschränkte Schriftsprache ist,
sie ihrer Natur nach eigentlich nur die Begriffe sinnlicher
ge darstellen kann, an sich ein höchst unvollkommnes Mittel der
stellung. Völker, die im Besitze einer solchen Schriftsprache
haben zwar auch Zeichen für die nicht sinnlichen Begriffe und
ie Beziehungen der Begriffe in dem Gedanken gefunden; und

so haben sich die Chinesen eine Schriftsprache gebildet, in der sie den Gedanken in seinem mannigfaltigen Wechsel von Inhalt und Form darzustellen im Stande sind: aber so sehr wir auch die künstliche Ausbildung einer solchen Schriftsprache bewundern müssen, so ist sie doch schon darum sehr mangelhaft und unbeholfen, weil sie nichts weniger, als eine treue Darstellung der lebendigen Rede ist. Auch ist das Verständniß und der Gebrauch einer solchen Schriftsprache bei der übergroßen Anzahl der zum Theile sehr mannigfaltig zusammengesetzten Schriftzeichen nur den Gelehrten zugänglich; und die Schriftsprache, die nur ein Mittel zur Erlangung geringer Bildung sein soll, wird dann leicht selbst das letzte Ziel der geistigen Bestrebungen. So geht bei den Chinesen die gelehrte Bildung in der Meisten nicht über dieses Ziel hinaus; und ihre Schriftsprache hemmt auf diese Weise die Fortschritte der geistigen Bildung, statt sie zu fördern.

Ganz anders verhält sich die Buchstabenschrift, die nicht den Begriff durch Begriffszeichen, sondern das gesprochene Wort durch Lautzeichen darstellt, indem sie die besonderen Sprachlaute, in die sich das Wort zerlegen läßt, durch besondere Schriftzeichen bezeichnet. Der Gedanke ist etwas rein Geistiges; und darum hat jeder Versuch, den Gedanken in seinem lebendigen Wandel auf künstliche Weise sinnlich darzustellen, nothwendig einen mangelhaften und unzulänglichen Erfolg. Für den Gedanken gibt es nur Eine sinnliche Darstellung, die ganz adäquat ist, weil sie nicht durch Zeichen bewirkt wird, sondern der organische Ausdruck — die sinnliche Erscheinung — des Gedankens selbst ist, nämlich das gesprochene Wort. Das gesprochene Wort kann aber, weil es etwas Sinnliches ist, auch dem Auge sinnlich dargestellt werden durch Schriftzeichen; und die Erfindung der Buchstabenschrift lag, nachdem die Zerlegung des Wortes in seine organischen Elemente (die Sprachlaute) einmal entdeckt war, sehr nahe. Auch war die Erfindung der Lautzeichen durch den Gebrauch der Begriffszeichen schon vorbereitet.

Obgleich die Buchstabenschrift an sich eine künstliche Erfindung ist, so hat sie doch dadurch, daß sie sich unmittelbar an ein Organisches, nämlich an das natürliche System der Sprachlaute (§. 281) anschließt, selbst eine innere Gesetzlichkeit und eine gewissermaßen organische Gestaltung gewonnen, die sich besonders darin kund thut, daß sie mit einer sehr geringen Anzahl von Schriftzeichen die unendliche Mannigfaltigkeit der gesprochenen Rede darstellt. Diese hohe einfache Ökonomie der Mittel, die die Buchstabenschrift mit den organischen Dingen gemein hat, gewährt ihr insbesondere den großen Vortheil, daß das Verständniß und der Gebrauch derselben, und durch sie der Schätze der geistigen Bildung auch dem Geringsten im Volke zugänglich sind, und daß Ein System von Schriftzeichen mit geringen Abweichungen für die Buchstabenschrift aller Sprachen gilt. Darum ist auch unter allen menschlichen Erfindungen keine, die so frühe und in so großem Umfange fördernd auf die Bildung der Völker eingewirkt hat, und fortdauernd einwirkt, als die Buchstabenschrift.

ie das organische Lautsystem (§. 29), so ist das System der
zeichen in allen Sprachen, welche eine Buchstabenschrift haben,
nd dasselbe. Da sich die besondern Sprachen jedoch auf
faltige Weise durch besondere Abänderungsformen der
laute unterscheiden, so unterscheiden sich die Alphabete der
en Sprachen vielfältig dadurch, daß sie mehr oder weniger
r die Abänderungen der Grundlaute besondere Schriftzeichen
mmen haben. So hat die indische Sprache für jedes der
kulirenden Organe zwei aspirirte Laute, deren Einer der
und der Andere der Media entspricht (gh und kh, dh und
und ph), und für jeden dieser Laute einen besondern Buch-
auch bezeichnet die indische, und eben so die russische Sprache
fältige Abänderungen von Zischlauten durch besondere Buch-
(§. 29). Das Alphabet einer besondern Sprache ist dem
eme derselben vollkommen entsprechend, wenn dasselbe Schrift-
immer genau denselben Laut bezeichnet. Wenn aber in einer
e die Laute selbst so unbestimmt sind, daß verwandte Laute,
B. in der englischen Sprache die Vokallaute, in einander
en, so können die Schriftzeichen den Lauten nicht immer
men entsprechen. Nun haben auch die deutschen Sprach-
wie sie sich in den verschiedenen Mundarten des Volkes dar-
vielfältig eine so unbestimmte und wandelbare Gestalt, daß
ft kaum im Stande sein würde, verwandte Laute durch die
igenen Schriftzeichen bestimmt zu unterscheiden. Die hoch-
e Sprache, bei der allein jetzt die Schriftsprache insgemein
endung gebracht wird, hat jedoch insbesondere vor mehreren
uern Sprachen den großen Vortheil, daß in ihr die Sprach-
ine sehr bestimmte, immer gleiche Gestalt haben, und daher
erwandte Laute leicht von einander unterschieden werden.
diese größere Bestimmtheit der hochdeutschen Lautverhältnisse
e Anwendung der Schriftsprache überhaupt sehr erleichtert;
ient aber insbesondere noch in Beziehung auf die Ortho-
ie hier bemerkt zu werden. Es ist nämlich ein mit dem
chen Wesen der Buchstabenschrift gegebenes Gesetz der Ortho-
, daß derselbe Laut des gesprochenen Wortes immer durch
n Buchstaben bezeichnet wird. Eine durchgreifende Anwen-
dieses Gesetzes ist aber nur möglich, in so fern die Laute
nd die Lautverhältnisse unterschiedener Wörter auch in der
che bestimmt unterschieden werden.
enn in einer Sprache verwandte Laute leicht in einander ver-
wie z. B. die englischen Vokallaute, und wenn sich im
er Zeit die Lautverhältnisse der Wörter so verändert haben,
für diese Wörter angenommenen Buchstaben dem Lautver-
se nicht mehr entsprechen, wie z. B. im fr. parler, parlé,
and parlait oder im E. light, knight, meat und meet; so ist
en bezeichnete Gesetz zur Unterscheidung der Wörter unzu-
, und man ist genöthiget, noch andere Gesetze der Orthographie
ziehen. Man hält sich alsdann zunächst, wie in den eben

Sprachen, in dem Schriftgebrauche das oberste Ge
graphie anerkennen darf, geschweige denn, daß
Autorität eine Gesetzgebung in der Orthographie üb
Die deutsche Schriftsprache hat vor manchen andern
theil, daß sie für jeden einfachen Laut nur Ein Z
wenn man etwa ch und sch ausnimmt, ein ein
zeichen z. B. für die Umlaute die Schriftzeichen ä,
nicht wie andere Sprachen ae, oe, oder ai, eu. Au
laute durch große Anfangsbuchstaben bezeich
werden sie im Drucke immer durch zwei Buchst
z. B. Aerger, Oel, Uebel; und es wäre zu
diese Bezeichnung, die besonders für die Ausländer
gegeben, und auch hier ein einfacher Buchstabe ein

Da die individuelle Gestalt des gesprochenen W
an seinem Lautverhältnisse, sondern auch an seinem
erkannt wird, und da oft Wörter, wie z. B. da
gebet (date), bei demselben Lautverhältnisse nur
verhältniß als unterschiedene Wörter erkannt w
es sich, ob und in wie fern auch die Tonzei
als ein wesentlicher Bestandtheil der Schriftsprache
In der deutschen und in ihr ähnlichen Sprachen
Betonung noch in ihrer ursprünglichen Bedeutung
schen Werth der Bedeutung ausdrückt (§. 17),
Lautverhältnisse des Wortes immer sogleich auch da
erkannt; und solche Sprachen bedürfen daher keiner
zeichen. Selbst bei Wörtern, wie: das Gebet un
nur durch den Ton unterschieden werden, kann di

rhältniſſe des Wortes ſogleich ſein Tonverhältniß erkannt,
Wörter von gleichem Lautverhältniſſe werden bei mangelndem
chen nicht ſo leicht, wie in der deutſchen Sprache, unter-
n z. B. λυθήσομαι und λυσθήσομαι und ſami désire und
ésiré. In dieſen Sprachen werden daher auch die Ton-
als nothwendige Schriftzeichen angeſehen.

Die Orthographie, als die Lehre von dem richtigen Gebrauche
chriftzeichen in der ſchriftlichen Darſtellung der geſprochenen
ſt, beſtimmt geſchieden von der eigentlichen Grammatik,
s Verſtändniß und den richtigen Gebrauch der grammati-
Formen (§. 13) in der geſprochenen Rede lehrt.
t man aber einen Blick auf die Geſchichte der deutſchen
raphie, ſo wird man ſogleich gewahr, daß Orthographie
Grammatik früher nicht ſo beſtimmt geſchieden wurden. Die
e Orthographie beginnt eigentlich mit derjenigen Zeit, in
o die hochdeutſche Sprache ſich als die Sprache der Gebildeten
n Mundarten des Volkes ausſchied, und nun ausſchließlich als
chriftſprache in Aufnahme kam. Eine Anleitung zu dem
n Gebrauche der hochdeutſchen Sprache war um ſo mehr
dürfniß jener Zeit, da das Hochdeutſche nur Wenigen ge-
war. Die älteſten Lehrbücher der Orthographie *) hatten
ch keine andere Beſtimmung, als dieſem Bedürfniſſe
ſen; indem man ſein Augenmerk vorzüglich und faſt nur
richtete, wie man die hochdeutſche Sprache im Gegenſatze
die Mundarten des Volkes richtig ſchreiben und ſprechen
Weil nämlich die hochdeutſche Sprache den Meiſten in
Zeit nur durch die Schriftſprache zugänglich war, ſo wurde
geſchriebene Hochdeutſche meiſtens als die Norm für das
ochene Hochdeutſche angeſehen; und die Orthographie lehrte
ch, wie man richtig hochdeutſch ſprechen ſollte. Der Be-
er Orthographie war auf dieſe Weiſe einerſeits — in ſo fern
s Hochdeutſche nur im Gegenſatze gegen die Volksmundarten
te — zu enge und einſeitig, andererſeits aber — in ſo fern ſie
ie grammatiſchen Formen umfaßte — zu weit gefaßt. Dieſer
ammten Anſicht von dem eigentlichen Gegenſtande und Umfange
hographie, welche ſich mehr oder weniger bis zu den neuern
erhalten hat, iſt es insbeſondere zuzuſchreiben, daß die
graphie ſich nicht früher auf eine rationelle Weiſe entwickelt
Sie hat außerdem auf den Unterricht in der deutſchen Sprache
ſehr nachtheiligen Einfluß ausgeübt, deſſen Nachwirkungen
zt nicht überall aufgehört haben, obgleich ſie mit der reiferen
niß unſerer Zeit in einem grellen Widerſpruche ſtehen. Man
ämlich, weil man nur das Hochdeutſche im Gegenſatze

*) A. Sattler teutſche Orthographey d. i. Underricht die teutſche
prache recht zu ſchreiben. Baſel 1607. — J. Werner Manuductio
ad ling. Germanicam. Altenb. 1639. Gurring die teutſche Recht-
ſchreibung. Halle 1645 u. m. A.

gegen die Volksmundarten zum Gegenstande des
terrichtes machte, und die hochdeutsche Sprache vorzü
Schriftsprache auffaßte, sein Augenmerk nur auf die
phie gerichtet, und die Grammatik nur in so fern beachte
etwa nöthig schien, die hochdeutschen Flexionsformen
Konjugation der Verben von den mundartischen zu unt
So war der ganze Sprachunterricht meistens auf die Or
beschränkt, als ob man nur hochdeutsch schreiben und
hochdeutsch sprechen sollte, und als ob Einer richtig
schreiben könnte, wenn er nicht richtig sprechen
Wer nicht richtig spricht, wird nimmer richtig schreiben;
thographie setzt daher nothwendig die Grammatik voraus
können die meisten Bestimmungen der Orthographie,
alle von der Abstammung der Wörter hergenommenen
gen, nur vermittelst der Grammatik verstanden und in
gebracht werden; und die Erfahrung lehrt uns überall,
orthographische Unterricht eine eitle unfruchtbare Mühe
ihm nicht die Grammatik zur Grundlage dient.

§. 285.

Die Orthographie lehrt den richtigen Gebrauch der
zeichen in der Darstellung der gesprochenen Rede. Die
Bedeutung der Buchstabenschrift besteht darin, daß sie das
einfachen Laute zerlegte Wort sichtbar darstellt (§. 284);
dem innersten Wesen derselben ergibt sich als oberstes
Orthographie, daß jeder Laut des gesprochenen Wortes
ihm entsprechenden Buchstaben dargestellt werde, welches
als das Gesetz der Aussprache bezeichnen können. Der
Zweck der Schriftsprache ist aber nicht die Darstellung der
sondern die Darstellung der gesprochenen Rede; u
wird nur dann vollkommen erreicht, wenn man in jedem
nen Worte sogleich das gesprochene Wort wieder erkennt.
wird in der deutschen Sprache im Allgemeinen schon
erreicht, wenn man nur das eben bezeichnete Gesetz der
genau in Anwendung bringt. Es gibt jedoch im Besonder
Verhältnisse der Wörter, welche die Wiedererkennung
dem nach diesem Gesetze geschriebenen Worte mehr oder
erschweren können. In Hinsicht auf diese sogleich näher
nenden Verhältnisse hat die Orthographie die Anwendung
sten Gesetzes durch besondere Gesetze näher bestimmt.
besondern Gesetze aber nur die Weise bestimmen, wie bei
Verhältnissen das Gesetz der Aussprache, das als das
gewissermaßen als das einzige Gesetz der Orthographie
ben, in Anwendung zu bringen ist; so darf man sie nicht
ben dem Gesetze der Aussprache waltende und von ihm
gige Gesetze auffassen. Auch finden diese Gesetze eigentlich

Anwendung, wo das gesprochene Wort in dem bloß nach dem
e der Aussprache geschriebenen Worte nicht leicht sogleich
s erkannt wird.

Die Wiedererkennung des gesprochenen Wortes in
geschriebenen Worte ist vorzüglich dadurch bedingt, daß das-
Wort immer durch dieselben Buchstaben dargestellt wird, daß
. B. immer schreibt: „Der Hund ist bunt" und nicht
Hunt ist bund". Man würde zwar meistens das Wort
dann, wenn es mit dem Buchstaben eines verwandten Lautes
t, bund) geschrieben würde, bald aus dem Zusammenhange
ede erkennen; aber die ungewöhnliche Gestalt des Wortes
doch immer für den Leser störend sein. Man hat daher
echt immer Übereinstimmung in der Darstellung der
r als eine wesentliche Forderung der Orthographie angesehen.
ch die Orthographie aber zunächst auf die Aussprache gründet,
die Übereinstimmung in der Darstellung der Wörter eine Über-
mung in der Aussprache voraus, und die Orthographie
besondern Sprache wird sich nicht leicht zu einiger Vollkom-
it ausbilden, so lange die Sprache selbst sich nur in man-
igen Mundarten darstellt, und nicht Eine besondere Form der
he sich als die gemeinsame Schriftsprache aus den Mundar-
ausgebildet hat. Erst in der hochdeutschen Sprache ist eine
Übereinstimmung der Orthographie möglich geworden, indeß z.
r Orthographie bei jedem der altdeutschen Schriftsteller der
rache seiner besondern Mundart folgt. Nun ist aber auch
r hochdeutschen Sprache die Übereinstimmung der Aussprache
so vollkommen, daß die Besonderheiten der mundartischen
rache gänzlich ausgeschlossen wären; und man erkennt bei de-
die hochdeutsch sprechen, insgemein an der Aussprache noch
oder weniger ihre Heimat. Dazu kömmt, daß sehr häufig
desselben Wortes in unterschiedenen Formen der Ableitung
Flexion auf unterschiedene Weise ausgesprochen werden z. B.
laut g in Sieg und Sieger, und b in gib und geben
). Das Gesetz der Aussprache bedarf daher, damit eine durch-
nde Übereinstimmung in der schriftlichen Darstellung der
r erlangt, und in jedem geschriebenen Worte sogleich das
chene Wort wieder erkannt werde, einer nähern Bestimmung.
n wir nun, woher diese nähere Bestimmung für das Gesetz
Aussprache herzunehmen sei; so werden wir durch die Natur
Sprache selbst zunächst auf das Gesetz der Abstammung hin-
sen; und man darf die Beachtung der Abstammung hier nicht
nur als ein Auskunftsmittel ansehen, statt dessen man auch
ein anderes konventionelles Mittel gebrauchen könnte. Wir
en nämlich das gesprochene Wort nicht allein an seinem
rhältnisse, sondern auch, und sehr oft vorzüglich, an seiner
mung und Verwandtschaft. So werden z. B. die Wörter:
und bannt, Flug und Fluch, Sieg und siech, Halt und hallt,
und schilt nicht eigentlich an dem Lautverhältnisse, sondern

s die inneren und wesentlichen Gesetze der deut-
raphie bezeichnen. Auch würde die Anwendung dieser
allein für den wesentlichen Zweck der Orthographie
rerkennung des gesprochenen Wortes — hinlänglich
doch die Aussprache oft zwischen verwandten Lauten
liger Bestimmtheit unterscheidet, und die Abstammung
t ist; so würde die Orthographie, wenn sie der
nd der Abstammung folgte, nicht immer eine voll-
treinstimmung in der Darstellung des gesprochenen
hren. Nun ist eine vollkommne Übereinstimmung zur
ung des Wortes, da diese schon durch den Zusammen-
de sehr erleichtert wird, zwar nicht wesentlich noth-
man würde z. B. die Wörter: Vater, Saat, Jahr,
erkennen, wenn sie auch: Fater, Sat, Jar geschrie-
da wir aber gewöhnt sind, bei dem geschriebenen
so, wie bei dem gesprochenen Worte, sogleich den Ge-
zufassen, und nicht erst bei den Buchstaben zu verwei-
für den Leser immer störend, wenn das geschriebene
n in einer Form darstellt, an die er nicht gewöhnt ist.
raphie fordert daher auch in dieser Hinsicht eine
llkommne Übereinstimmung in der Darstellung der
erlangt sie durch das Gesetz, daß man da, wo diese
ung nicht schon durch die Aussprache und durch die
gegeben ist, dem Schriftgebrauche folgen muß.
esetz nicht eben so, wie das Gesetz der Aussprache und
ung, aus dem natürlichen Verhältnisse der Buchsta-
der gesprochenen Sprache hervorgeht, sondern mehr
auf einer Übereinkunft der Schreibenden beruhet;
eigentlich mehr eine äußere Zweckmäßigkeit zum Ge-
: so ist es nicht in demselben Maße, wie die beiden
be, als ein wesentliches Gesetz der Orthographie anzu-
ist der Schriftgebrauch selbst nicht vollkommen über-
und es liegt auch wol in der eigenthümlichen Na-
en eigenthümlichen Verhältnissen der deutschen Sprache,
hriftgebrauch nicht vollkommen übereinstimmend sein
kommene Übereinstimmung ist schon darum nicht mög-
r Schriftgebrauch wandelbar ist, und besonders in der
beinahe jedes Jahrzehend einen andern Schriftge-

ht man mit der hier entwickelten Grundansicht, nach
llgemeinen Gesetze und ein System der Orthographie
iern Nothwendigkeit aus dem natürlichen Verhältnisse
rache zu der gesprochenen Sprache hervorgeht, die
hen Vorschriften, die die ältere Grammatik uns über-
o wird man bald gewahr, daß diese Vorschriften und
genwärtige Gestalt der deutschen Orthographie zwar
en von derselben Grundansicht ausgeht, aber im Be-
ältig ihr keineswegs entspricht, und daß ihr insbe-

sondere eine folgerechte Bestimmtheit in der Anwendung ihr
setze mangelt. Der mangelhafte Zustand unserer Orthograp
seinen Grund zunächst darin, daß die ältern Grammatiker
das eigentliche Wesen der Schriftsprache überhaupt nicht k
kannt, theils das Verhältniß, in dem das Gesetz der Abst
und das Gesetz des Schriftgebrauches zu dem Gesetze der Au
stehen, nicht bestimmt genug aufgefaßt und daher die für
wendung eines jeden Gesetzes geeigneten Sphären nicht
unterschieden haben. So hat man früher, indem man die
liche Bestimmung der Schriftsprache — daß sie nur das g
chene Wort nach seinem Lautverhältnisse darstellen
verkannte, auch Unterschiede der Bedeutung orthographisch
net. Eine große Verwirrung wurde besonders dadurch in
thographie gebracht, daß man zwar die drei Gesetze der Or
phie — die der Aussprache, der Abstammung und des Sc
brauches — anerkannte, aber nicht die Verhältnisse ihrer Un
nung bestimmt auffaßte und häufig das Gesetz der Abst
oder auch den Schriftgebrauch als das oberste Gesetz der
graphie ansah. Eine große Unbestimmtheit und Unsicherhei
insbesondere daraus hervorgehen, daß man nicht auf eine
greifende und bestimmte Weise unterschied, bei welchen be
Lautverhältnissen der Wörter das eine, und bei welchen d
dere Gesetz anzuwenden sei, und so oft nach der Abst
schrieb, wo man nur der Aussprache folgen sollte, oder um
Dazu kömmt endlich, daß auch der Schriftgebrauch einerseit
pedantische Hervorhebung besonderer Regeln und andererseit
unverständige Neuerungssucht so unsicher geworden ist, da
ihn nur mit der größten Umsicht als ein Gesetz der Ortho
in Anwendung bringen kann. Da nun der Schriftgebrauch
tig mit den Forderungen nicht übereinstimmt, welche aus ei
gerechten Anwendung der höheren Gesetze hervorgehen; so
wir bei der Betrachtung der orthographischen Verhältnisse
sondern unterscheiden zwischen der orthographischen Dar
wie sie nach den Gesetzen der Orthographie eigentlich sei
und derjenigen, die in den Schriftgebrauch wirklich aufge
ist; und es der Zeit überlassen, ob und in wie fern die
sich mit der Ersteren in Übereinstimmung setzen wird.

§. 286.

Das oberste Gesetz der Orthographie: Schreibe, w
sprichst, setzt voraus, daß der Schreibende richtig sprech
zwar, weil wir nur hochdeutsch schreiben, daß er richtig
deutsch spreche. Da wo diese Bedingung fehlt, ist ein r
Gebrauch der Schriftsprache nicht möglich. Man kann da
Volksschulen den Schüler wol die orthographischen Rege
lernen lassen; aber er wird, so lange ihm die hochdeutsche S
noch nicht geläufig ist, nicht dahin gelangen, richtig zu sch

setzt insbesondere voraus, daß das Hochdeutsche nicht
ndartischen, sondern mit derjenigen Aussprache gespro-
welche von dem gebildeten Theile des deutschen Volkes
eutsche Aussprache anerkannt ist. Die Aussprache der
aber nicht vollkommen übereinstimmend; und sie kann
so lange nicht die Aussprache einer besondern Pro-
er Hauptstadt als die Norm für die hochdeutsche Aus-
annt wird: auch die Gebildeten haben an der Donau
Alpen eine andere Aussprache als an der Elbe und
. Da man sich aber allgemein zur Darstellung der
Sprache der Schriftsprache bedient, so erkennt man
nd diejenige Aussprache, welche insgemein in der
e dargestellt wird, als die richtige an; und so kömmt
mme Übereinstimmung der Aussprache, die bei den
wirklich nicht vorhanden ist, gewissermaßen erst durch
rache zu Stande. Wenn oben bemerkt wurde, daß
rache sich erst dann in einer übereinstimmenden Ortho-
ilden konnte, als sich die hochdeutsche Sprache als
der Gebildeten von den Mundarten geschieden hatte
wird anderntheils durch die Schriftsprache die Aus-
, und durch sie wieder die Übereinstimmung und die
eit der hochdeutschen Sprache in dem wandelbaren
Mundarten festgehalten und bewahrt. Wir müssen
ifelhaften Fällen, wie bei den verwandten Lauten b
d t, g und k, diejenige Aussprache als die richtige an-
rch den *Schriftgebrauch* allgemein als die richtige
rd. Es ist jedoch ein grobes Mißverständniß, wenn
om Gesetze: „Schreibe, wie man richtig spricht" zu-
orschrift: „Sprich, wie man allgemein schreibt" als
he *Gesetz* der richtigen *Aussprache* darstellt. Die
at ihr Gesetz in der gesprochenen Sprache selbst; und
Schriftgebrauch ist nicht das *Gesetz* der Aussprache,
ein Mittel, an dem man in zweifelhaften Fällen die
prache erkennt.

sehr viele orthographische Verhältnisse das Gesetz der
ir sich allein unzulänglich ist, und die Anwendung des-
nähern Bestimmung durch das Gesetz der Abstammung
en Schriftgebrauch bedarf (§. 285); so ist es zu aller-
diejenigen Lautverhältnisse der Wörter bestimmt zu be-
auszuscheiden, bei denen das Gesetz der Aussprache
llein in Anwendung zu bringen ist. Für sich allein
zt gilt dieses Gesetz nur für die *anlautenden Kon-*
und für die *Vokale*, für Erstere jedoch mit Aus-
ch dem Schriftgebrauche zu bestimmenden Gebrauches von
nd th z. B. in *Fürst* und *Vater*, *Ton* und *Thon*
, und für Letztere mit Ausnahme des nach der Ab-
bezeichnenden Umlautes ä (S. §. 287). Bei allen
erhältnissen folgt die Orthographie zugleich mehr oder

mentlicher der Abstammung, oder dem Schriftgebrauche. Da
sprache des Auslautes bleibt bei allen Formänderungen. D
Wort durch Flexion oder Ableitung erhalten wird, wenn
den; und der Laut kann, wenn nicht die Aussprache
nie zweifelhaft sein. Man setze daher bei dem Auslaute
der Aussprache und schreibe z. B. Pfad, Pfand. Tau. Da
und nicht: Pfad, Fand, Tag. Tak, Rad. So kann
Auslaute auch nichts von dem Belange der Abstammung
sein: wir schreiben z. B. Tod, weil es so gesprochen und
anhaltender Tenuis, obgleich das Wort im Inlaute die
Media (Tat von dewen) beibehalten wird. Ob
deutsch oder teutsch schreiben sollte, wäre wol nicht
Wichtigkeit verhandelt worden, wenn man darauf
daß hier nicht die Abstammung, sondern die Aussprache
und daß die Aussprache deutsch durch den gemeinen
als die richtige bezeichnet wird. Eben so ist bei den
die Aussprache nicht zweifelhaft; und man schreibt
Aussprache z. B. ergegen, Gebirge, wirklich, Sorg
ausständig, Hülfe, gültig, Reuter und nicht
Gebürge, würklich, Sprachwort, ausständig
gultig, Reuter. Nur die Aussprache der Dentale
gen mundartlicher Verschiedenheit zweifelhaft sein:
deutschen eine besondere Vorliebe für den Dentalis
In solchen zweifelhaften Fällen folgt man derjenigen
welche durch den Schriftgebrauch als die richtig
net wird; und man schreibt daher z. B. beuchteln, verleu
(von Leumund), ereignen (Ad. irougan), verläugnen
frleugnan), leichen und: Weidmann (Ad. Weid
Geiß (Ad. Keiz), Weizen (Ad. Weizzo), Ei
Nur in: Hain, Waise (Ad. Weiso), Saite (Ad.
Waid, Rain, Main, Bai hat sich der oberdeutsche Dent
ai geltend gemacht. Auch Laib (Ad. Hleib) wird nach
meistens mit ai geschrieben. — Bei dem Umlaute von a
eigentlich die Aussprache zweifelhaft, sondern nur, ob er
e — z. B. Ärnte oder Ernte — geschrieben wird.
§. 287).

Unter das Gesetz der Aussprache gehört auch, daß Zusa
ziehungen der Begriffswörter mit Formwörtern, die, wie z.
frieden, vorhanden, insgeheim, Vormittag, einen einfachen
oder, wie z. B. insbesondere, insgemein, einmal, dergestalt,
germaßen, gewissermaßen, keineswegeS, als Formwörter ein
ziehungsverhältniß ausdrücken, weil sie als Ein Wort gespro
werden, auch als Ein Wort müssen geschrieben werden
Zusammenziehungen werden dadurch zu Einem Worte,
Glieder derselben eben so, wie Stamm und Endun
Sprossform und wie die Glieder einer Zusammensetz
der Aussprache zu einer Einheit des Tonverhäl
verbinden (§. 17). Außer den oben (§. 73) schon a

ziehungen gehören hierher die Konjunktionen: außerdem, unterdessen, zudem, und die Adverbien: allenfalls, jedenseits, allerseits, großentheils, schlechterdings, halbwegs, sgab. Bei den zusammengesetzten Zahlwörtern: ein und zwei und dreißig u. s. f. fehlt die Einheit des Tonver- und sie werden daher richtiger nicht als Ein Wort Eine Präposition wird mit einander in Ein Wort zusammengezogen, wenn sie mit einander zu einer Tonverhältnisses verschmilzt. Man schreibt daher z. B. n miteinander (zusammen)" „Die Gesellschaft gebet nder" „Sie verstehen sich untereinander" „Sie urcheinander" „Er kam dreimal nacheinander" isse fielen schnell aufeinander"; hingegen: „Sie sind inder unzufrieden" „Betet für einander" „Sie nach einander" „Sie verlassen sich auf einander" solinien gehen durch einander" „Sie scheiden als on einander". — Wörter, wie: schnurstracks, ein Vierz Halbjahr, bittweise, spottweise, die Neuvermählten, sind ensetzungen und werden daher als Ein Wort geschrie- ie Supinen der mit trennbaren Präpositionen zusammen- Verben werden ebenfalls nach der Aussprache als Ein hrieben z. B. abzubrechen, aufzuschließen, beizustehen. Supinen der mit adverbialen Formwörtern zusammen- Verben ist der Schriftgebrauch nicht ganz übereinstim- a sich diese Verben aber in ihrer Bedeutung und in verhältnisse ganz so verhalten, wie die mit den Präpo- sammengesetzten Verben, und da man den Infinitiv und zip dieser Verben immer als Ein Wort schreibt z. B. n, vorangegangen; so sieht man keinen Grund, warum n nicht auch auf dieselbe Weise soll geschrieben werden ückzukehren, hervorzubringen, hereinzutreten, zusammenzu-

§. 287.

e leichte Wiedererkennung des gesprochenen Wortes in dem en Worte nicht immer vollkommen erreicht würde, wenn Schreiben nur das Gesetz der Aussprache in Anwendung ollte (§. 285); so bezeichnet man an dem geschriebenen ch die Abstammung. Da man jedoch bei dem Lesen- bei dem Schreibenden, nicht voraussetzen kann, daß ihm rnte Abstammung der Wörter bekannt sei; so bezeichnet die nächste Abstammung durch Flexion und Ablei- ch der jeder Schreibende und jeder Leser leicht das Wort en ähnlich- oder gleichlautenden Wörtern unterscheidet band von binden und bannt von bannen, schalt von nd schallt von schallen, Felle von Fell und Fälle von ug von fliegen und Fluch von fluchen, weiblich von

weise und weißlich von weiß. Es kann daher in
graphie nicht davon die Rede sein, daß z. B. Ge
Ad. Ketragida, und Sündflut vom Ad.
herstammt, und man daher Getraide und Sin
den soll.

Das Gesetz der Abstammung findet nur da eine
wo das Gesetz der Aussprache für sich allein unzulä
leichte Wiedererkennung des Wortes zu bewirken:
nicht auf die anlautenden Konsonanten und, wenn
hältnisse des Umlautes ausnimmt, auch nicht auf di
wendbar (§. 286): dagegen findet die Anwendung d
vorzüglich und in der weitesten Ausdehnung Statt be
laute der Wörter. Da nämlich vorzüglich in dem A
die Flexion und Ableitung Veränderungen des Lau
bewirkt werden, welche die Aussprache sehr oft nicht
so macht die Orthographie die Identität des flektirte
leiteten Wortes mit seinem Stamme dadurch kenntli
dem Auslaute des flektirten oder abgeleiteten Worte
Stammlaut bezeichnet z. B. in sank von sinken u
von singen, aasbaft von Aas und spaßhaft
Weltkind von Welt und Schildknappe von S
haltsam von enthalten und bildsam von bilden,
von Land und Gesandtschaft, Verwandtschaft v
verwandt (relatus), flugs von Flug und Wuch
sen, Mordgewehr von Mord und Wortgefech
Die Orthographie macht von dem Gesetze, daß
laute die nächste Abstammung soll bezeichnet werden,
Ausnahme, wenn in dem Auslaute eine ganz entschiede
änderung Statt gefunden hat; und sie folgt dann
Aussprache. Auch kommen diese Ausnahmen höchst
Flexion vor, nämlich nur in: saß, gesessen
hieb von hauen (Ad. houwan), mochte von m
von ziehen, nächst von nahe, so wie in dem
hoch, und in litt, schnitt, sott, wo in Folge
Vokals die Media in die Tenuis übergegangen.
der Ableitung eine solche Lautveränderung Stat
diese Lautveränderung an dem Worte in jeder Flexio
bleibt; so bezeichnet die Orthographie nicht mehr die
sondern folgt nur der Aussprache z. B. in: Dach
Zug von ziehen, Tropfen von triefen,
brechen, Hitze von heiß, netzen von naß, flü
gen. Dies ist insbesondere der Fall bei denjenigen
der Mittelform, in denen eine Media oder auch d
nach kurzem Vokal vor dem Endungslaute t in eine
geht z. B. in: Schlacht, Bucht, Macht, Ernst,
Sicht, Geschichte, Zucht, Flucht (§. 40).

Eine nähere Betrachtung fordert hier insbesonder
nung der Abstammung durch die orthographische U

tes von dem Vokale a. Von den Umlauten der
) u kann hier nicht die Rede sein, weil sie schon bin-
) die Aussprache unterschieden werden (§. 286). Der
a (ā) wird aber in der Aussprache von dem offenen
mt unterschieden (§. 31); und er wird daher auch
ıtschen sowol in der Flexion, als in der Ableitung durch
ern e bezeichnet. Im Mittelhochdeutschen wird zwar
unterschieden; aber die orthographische Unterscheidung
auf den Umlaut des *langen a*, das insgemein *ae*
ird z. B. waere, Maere, waenen, laege, naeme,
ıaete, Saelde; Videlaere. Da bei den Dichtern nur
neten Umlaute auf einander reimen z. B. waere und
r und staete; so muß man wol annehmen, daß der
langen a sich auch in der Aussprache unterschieden
heint aber, daß die orthographische Unterscheidung des
nnächst gänzlich aufgegeben worden. *Luther* bezeichnet
des langen, wie des kurzen a, immer mit e z. B.
, zelen, geberen, wie: Hende, Lemmer, Kelber,
, Getrenke, Gedechtniß. *Schottel* (im 17ten Jahr-
bert zwar schon die Unterscheidung des Umlautes in
nd auch in den durch die Endungen: *e, er, ig, isch, lein* gebildeten Sproßformen; aber es zeigt sich bei ihm
r auffallende Weise, wie schwer es ist, auf eine durch-
eise eine orthographische Unterscheidung einzuführen,
estimmte Unterscheidung in der *Aussprache* zum
So unterscheidet er zwar den Umlaut im Allgemei-
Konjugation und schreibt: käme, äße, nähme, dächte,
; aber er schreibt zugleich noch: ette, were, heltest,
en so ist bei den Sproßformen die Unterscheidung des
ht durchgreifend; und er schreibt noch: Leuser, sten-
g, meßig, gegenwertig, lenglich, schendlich u. m. A.;
Umlautung nicht durch eine Ableitungsendung bestimmt
schreibt er insgemein noch e z. B. stets, gemeß, hen-
n, seumen, endern. Wir dürfen uns daher nicht wun-
ie Orthographie auch jetzt noch in der Unterscheidung
s sehr unbestimmt ist. Wenn man jedoch den neu-
hriftgebrauch näher betrachtet, so wird man bald ge-
e orthographische Unterscheidung des Umlautes keines-
rlich oder durchaus konventionell ist, sondern unter
nten Gesetze steht, und daß die Unsicherheit des Schrift-
hren Grund nur darin hat, daß dieses Gesetz nicht
nicht bestimmt aufgefaßt und nicht folgerecht angewen-
er die Unterscheidung des Umlautes einerseits über
ausgedehnt, und andererseits über die Gebühr be-
en.

orthographische Unterscheidung des Umlautes (ā) nicht
er bestimmten Unterscheidung der *Aussprache* ent-
nn überhaupt nicht davon die Rede sein, daß die unter-

Abſtammung anzuſehen, wenn der Stamm des W
Sprache noch vorhanden iſt, und nicht nur nach dem
ſondern auch nach der Bedeutung ſogleich als
Wortes erkannt wird. Dies iſt immer der Fall bei d
Worte z. B. Väter, fällſt, ſtärker; und daher w
in der Flexion immer ohne Ausnahme orthographiſ
Eben ſo wird der Umlaut immer bei denjenigen
unterſchieden, welche durch Eine der Endungen: e,
lich u. ſ. f. von einem in der Sprache noch vorh
kannten Stamme gebildet ſind z. B. Länge, Sänger,
ſchädlich. Wenn jedoch bei den Sproßformen der St
vorhanden iſt z. B. bei: einhellig, widerſpenſtig, w
welſch (wäliſch), oder wenn der Stamm zwar noch
aber die Ableitung von dieſem Stamme nicht mehr
wird, wie bei: fertig, trübſelig (von Trübſal), Men
ſo wird auch der Umlaut insgemein nicht mehr
unterſchieden. Weil jedoch bei den Sproßformen
ſich ſehr beſtimmt auf einen Umlaut hinweiſet; ſo w
manchen Sproßformen noch unterſchieden, obgleich
nicht mehr von Jedem ſogleich erkannt wird z. B
gräßlich, allmählich, hämiſch. Eben ſo hängt die
des Umlautes bei den abgeleiteten Verben da
Stamm noch vorhanden, und die Abſtammung g
und man ſchreibt daher: tränken, drängen, häu
ſtärken; hingegen: gellen, hegen, ſchwenken, ſenke
(von naß), henken, erwecken (von wach), ereignen
uns jetzt zu denjenigen Stämmen, bei denen d

se (neben Vorrath), Gelächter, Gefäß, Geräusch, ohngefähr:
aber das Wort zunächst von einem in der Sprache jetzt nicht
vorhandenen Worte abstammt, wie: Gespenst, Hecke, Hechel,
Sessel, Ernte, Scheffel, Schenkel, Schenke, Flegel, letzt,
Enge, Esche, Lerche, Stempel, besser, edel, wenig u. m A.,
wenn die nächste Abstammung von einem noch vorhandenen
wegen des veränderten Lautverhältnisses oder auch wegen
zu liegenden Bedeutung nicht leicht sogleich erkannt wird, wie
in: bequem (von bekommen), Henne, Meye, bebende, schlecht,
el u. m. A.; so wird der Umlaut nicht orthographisch unter-
n. Wenn der Schriftgebrauch den Umlaut auch noch in
en Wörtern unterscheidet, die von einem nicht mehr vorhan-
Worte abstammen, oder deren Abstammung von einem noch
denen Worte nicht mehr sogleich erkannt wird z. B. in:
Bär, Ähre, Käser, Säge, schmälen, präzen, gebären, schräg,
Mähne, Gräte, Thräne: so ist die Anzahl solcher Wörter
rgleiche mit denjenigen, in denen man unter denselben Ver-
sen den Umlaut durch e bezeichnet, sehr geringe, und man
ie Bezeichnung durch e als die Regel, und die Bezeichnung
ä als die Ausnahme ansehen. Die Ausnahmen haben größten-
einen langen Vokal, bei dem der Umlaut auch in der Aus-
insgemein noch einigermaßen unterschieden wird; es scheint
daß in ihnen sich die im Mittelhochdeutschen bei dem langen
beobachtete Unterscheidung des Umlautes erhalten hat. Bei
en Wörtern erklärt sich die Unterscheidung des Umlautes
ht dadurch, daß dasselbe Wort mit dem Vokale a noch in
ern Mundarten vorhanden ist z. B. Abr, Grat, Sabel, spat,
, Raude, jach (Jachzorn), Granitz, laugnen neben: Ähre,
, Säbel, spät, Säule, Räude, jäh, Gränze, läugnen. Es
sich aus dieser Betrachtung, daß der neudeutsche Schrift-
ch in der Regel den Umlaut nur dann durch ä bezeichnet,
die ganz bekannte nächste Abstammung diese Bezeich-
fordert: wir müssen daher auch da, wo der Schriftgebrauch
n Falle der nicht Jedem bekannten nächsten Abstammung
kend ist, für die Regel entscheiden, und z. B. Ernte, Geberde
, Espe, benetzen, Schedel, heucheln schreiben und nicht:
e, Gebärde, Alster u. s. f.

Wir haben gesehen, daß die Unterscheidung des Umlautes und
bstammung überhaupt nur dann orthographisch zu bezeichnen
nn die Abstammung des Wortes als eine jedem Schreibenden
esenden bekannte anzusehen ist. Es ist in dieser Hinsicht
zu bemerken, daß die Abstammung eines Wortes nicht
in der Identität des Lautverhältnisses, sondern auch
r Identität des Begriffes erkannt wird. Wenn daher
Worte eine Bedeutung ist unterlegt worden, die dem
fe des Wortes, von dem es abstammt, mehr oder weni-
ern liegt; so wird die Abstammung nicht mehr sogleich
dem erkannt und daher auch nicht mehr orthographisch be-

folgen müſſe, findet nur dann eine Anwendung, w
der Ausſprache für ſich allein unzulänglich iſt,
leichten Wiedererkennung des Wortes erforderliche
der ſchriftlichen Darſtellung zu erlangen (§. 285),
Zwecke auch das Geſetz der Abſtammung nicht
dung gebracht werden (§. 287). Man folgt dah
gebrauche, wenn die richtige Ausſprache eines L
und bei einem ſonſt nach dem Geſetze der Abſtam
nenden Lautverhältniſſe die nächſte Abſtammung
bekannt iſt; und man ſchreibt nach dem Schriftgebr
Thal, todt, verwandt, Fuchs, Flachs, Säule,
Klee, Schnee, und nicht lediglich nach der Ausſpr
tot, verwant, Fuls, Seule, ziren, Kle u. ſ. f.

Es iſt oben (§. 286) ſchon bemerkt worden,
des Schriftgebrauches, in ſo fern er aus der hochdeu
hervorgegangen iſt, erkannt wird, welche Ausſprache in
als die richtige hochdeutſche Ausſprache anzuſehen i
das Geſetz des Schriftgebrauches im Allgemeinen
Beſtimmung für das Geſetz der Ausſprache iſt. J
Schriftgebrauch ſelbſt nur eine treue Darſtellung de
deutſchen Ausſprache iſt; hat er ſeinen Grund in
und kann durchaus nicht als etwas Konventione
werden. Auch iſt dieſer Schriftgebrauch keinem Wand
es ſei denn, daß ſich auch die Ausſprache veränder
Hafer, das früher Haber geſprochen und geſchrie
dieſem nicht konventionellen Schriftgebrauch
begriffen alle diejenigen orthographiſchen Beſtimmunge

ehrig anschlägt, wandelbar. Man hat Bestimmungen dieser
rt, die man früher als wichtig ansah, nach veränderten Ansichten
gt aufgegeben; und es ist zu erwarten, daß im Besondern noch
nanche derselben in Folge einer mehr berichtigten orthographischen
lasicht werden aufgegeben werden. Es werden daher auch immer
Schwankungen des konventionellen Schriftgebrauches Statt finden;
nd sie müssen gewissermaßen als zulässig angesehen werden. Dage-
gen kann der nicht konventionelle Schriftgebrauch seiner Natur
ach eigentlich nicht schwankend sein; und was von ihm abweicht,
st aufs Entschiedenste als unrichtig anzusehen. In dieser Hinsicht
st es von Wichtigkeit, daß die Bestimmungen des konventio-
ellen Schriftgebrauches auch im Besondern genau bezeichnet, und
on den Bestimmungen des nicht konventionellen Schriftge-
rauches unterschieden werden. Dem konventionellen Schrift-
ebrauche gehören nämlich an:

a) alle orthographische Bezeichnungen der entfernten Ab-
ammung. Da die entfernte Abstammung, unter der wir jede
em Schreibenden und Lesenden nicht hinlänglich bekannte Abstam-
ung begreifen (§. 287), nicht zur Wiedererkennung des gesproche-
n Wortes in dem geschriebenen Worte beiträgt; so kann die Be-
ichnung derselben zwar für die etymologische Forschung Werth
ben: aber sie ist der eigentlichen Bestimmung der Schriftsprache
nd darum auch der Orthographie eigentlich fremd. Es finden sich
doch in dem Schriftgebrauche sehr viele Bezeichnungen, in denen
n die ältere Form des Wortes oder die Abstammung, die für
is jetzt nur noch als eine entfernte Abstammung gelten kann,
halten hat: und solche Bezeichnungen gehören, in so fern sie nicht
ch mit der richtigen Aussprache zusammenfallen, jetzt dem kon-
entionellen Schriftgebrauche an. Im Besondern gehört hierher,
ser der Unterscheidung des Umlautes in Wörtern, wie: ähnlich,
ßlich, Ähre, Säule, säumen, Räude (§. 287) auch der Gebrauch
dt in Wörtern, wie: todt (getodet), Verwandter, gescheidt;
er das aus dem altdeutschen h hervorgegangenen ch in: Wachs
labs), Fuchs (Voha), Flachs, Ochs, Dachs (S. §. 294);
ach das ursprünglich aus einem andern Vokal hervorgegangene
s Wörtern, wie: hier (hiar), vier (fiar), zieren (ziaran),
nast (Thionost), stieß (stiaz) und: See (Seo), Klee (Chleo),
nee (Sneo) (S. §. 291).

b) die Bezeichnung desselben Lautes durch unterschiedene
hriftzeichen, wie durch f und v in: Fahne und Väter, für
vor, durch t und th in: Ton und Thon, Tau und Thau;
durch ks und x in: stracks und Here, Art (S. §. 294).

c) der Gebrauch der weiter unten näher zu betrachtenden
hnungszeichen bei langen Vokalen (S. §. 291).

d) alle orthographische Unterscheidungen der Bedeutung.
n hat nämlich vielfältig, indem man die eigentliche Bedeutung
Schriftsprache verkannte, geglaubt, bei gleichlautenden Wörtern
Unterschied der Bedeutung orthographisch bezeichnen zu müssen,

vielfaltig die Abstammung der Wörter und mit dies
selbst unkenntlich machen. Endlich haben diejenigen,
orthographische Unterscheidungen für zweckmäßig hi
übersehen, daß die Bedeutung des geschriebenen, w
sprochenen Wortes, nicht bloß durch das Lautverhä
vorzüglich aus dem Zusammenhange der Rede erkan
daß man in der geschriebenen eben so wenig, als in
nen Rede z. B. das Pronom sein mit dem Zuna
wechselt. Indessen haben sich einige orthographische U
der Bedeutung in dem Schriftgebrauche erhalten: so
man z. B. Stadt (Ad. Stat) von Statt, den S
von dem Pronom das, und das Adverb wieder ver
tion wider. Daß diese Unterscheidungen der neuern
ren, ersieht man daraus, daß die orthographische
des Satzartikels dan und des Adverbs wieder
ganz fremd ist. Zu den orthographischen Unterscheid
Bedeutung gehört insbesondere der Gebrauch der
fangsbuchstaben bei den Substantiven (S. §.
dieser Gebrauch ist erst in der spätern Zeit einge
Nur die Eigennamen wurden zuerst im Mittelhoch
großen Anfangsbuchstaben bezeichnet. In Luthers
gabe vom Jahre 1545 sind zwar auch andere Subst
noch nicht allgemein, mit großen Anfangsbuchstabe
und noch im siebenzehnten Jahrhunderte wurden nach
orthographischer Vorschrift *) außer den Eigennamen
Substantiven mit einem großen Anfangsbuchstaben g
man besonders hervorheben wollte. Wir ersehen hier

ichnung aller Substantiven in Anwendung gebracht
te.

Wir müssen nun zwar auch den konventionellen Schriftgebrauch
darum beachten, weil die Orthographie überhaupt übereinstim-
der Schriftsprache fordert; aber nicht alle Bestimmungen des
nventionellen Schriftgebrauches verdienen gleiche Beachtung. Bei
igen Bestimmungen, die noch allgemein befolgt werden,
die über den Gebrauch des f und v, z. B. in: fahren und
, über den Gebrauch der großen Anfangsbuchstaben bei den
antiven und über die Unterscheidung des Satzartikels (daß),
es tadelhaft sein, von dem Schriftgebrauche abzuweichen,
s im Lesen störend wird, wenn das Wort anders geschrieben
s man immer gewohnt war, es zu sehen. Bei denjenigen
rungen hingegen, in denen der Schriftgebrauch schon schwan-
geworden, und daher nicht mehr als der allgemeine anzu-
ist, wie insbesondere bei vielen Wörtern in Hinsicht auf den
auch des ä, des th, des dt und der Dehnungszeichen, ist es
allein zulässig, sondern auch in dem Interesse der Orthogra-
, daß man nicht dem schwankenden Schriftgebrauche, sondern
gehöriger Beachtung der nächsten Abstammung der Aussprache
. Die pedantische Beachtung des Schriftgebrauches erschweret
lben Fällen nur die Orthographie, ohne ihr irgend einen
heil zu gewähren.

Zweites Kapitel.

Besondere Regeln der Orthographie.

§. 289.

Die besondern Regeln der Orthographie bestimmen zum
e die Weise, wie das Gesetz der Abstammung in der Ortho-
ie in Anwendung zu bringen ist: sie bestehen aber größten-
aus orthographischen Bestimmungen, die nicht eigentlich als
e Bestimmungen Eines der wesentlichen Gesetze der Ortho-
ie anzusehen sind, sondern nur dem konventionellen Schrift-
uche angehören. Sie haben vorzüglich die Uebereinstim-
g der Orthographie zum Zwecke, und verdienen in dieser
ht eine genaue Beachtung. Diese Regeln begreifen insbesondere:

) die Unterscheidung der kurzen und langen Vokale;
) die Unterscheidung verwandter Konsonantenlaute;
) den Gebrauch gleichlautender Buchstaben;
) die Orthographie der fremden Wörter;
) den Gebrauch der großen Anfangsbuchstaben und die Tren-
nung der Sylben.

§. 290.

Das Lautverhältniß der Wörter ist wesentlich
nachdem die Vokale lang oder kurz sind, wie
und offen, Saat und satt, bieten und bitten, W
Da das geschriebene Wort jedoch ein dem Leser
Wort ist, so wird das nach seinem Lautverhältn
Wort auch dann leicht wieder erkannt, wenn die Q
des Vokals nicht besonders bezeichnet ist; und selbst d
Wörter, wie in den eben angeführten Beispielen,
Quantität des Vokals von einander unterschieden
leicht durch den Zusammenhang der Rede unterschi
mit einander verwechselt werden. Manche Sprachen
lateinische, entbehren daher auch einer durchgreifend
Bezeichnung für die langen und kurzen Vokale,
Mangel in diesen Sprachen sehr fühlbar wäre.
Buchstabenschrift das gesprochene Wort nach seinem
nisse darstellen soll, und die Länge und Kürze
dem Lautverhältnisse einen wesentlichen Antheil ha
im Allgemeinen die Unterscheidung derselben als
Erforderniß der Schriftsprache angesehen; und ma
wie die indische und zum Theile auch die griech
langen und kurzen Vokale durch besondere Buchstabe

Die deutsche Schriftsprache unterscheidet die kur
Vokale im Allgemeinen dadurch, daß sie die kurze
die Verdoppelung des nachfolgenden Konsonanten
indeß die langen Vokale nicht besonders bez
und an dem Mangel einer besondern Bezeichnung
z. B. Kamm und kam, schlaff und Schlaf, off
schaffe und Schafe, Futter und Fuder, Rap
Nur in einigen besondern Verhältnissen werden
Vokale durch besondere Dehnungszeichen bezeich
Die Verdoppelung des Konsonanten nach den kur
nicht bloß als eine Bezeichnung anzusehen, die au
Weise von dem Schriftgebrauche aufgenommen w
auf irgend eine Weise die kurzen Vokale kenntlich
steht vielmehr in einer innigen Beziehung mit der
wickelung des Lautverhältnisses in dem Worte. J
hat nämlich, wenn er einem kurzen Vokale nachfolgt,
volltonig ist, einen schärferen Laut, als wenn
Vokale nachfolgt, und die Sylbe schwachtonig ist.
des Konsonanten offenbaret sich insbesondere darin,
langen Vokale nachfolgende Media, wenn der Vok
oder Ableitung kurz wird, insgemein in eine Ten
Aspirata übergeht z. B. in: leiden und litt, sieden un
und schnitt, fliegen und flück, schlagen und Schlag
Macht, geben und Gift. Eine nach einem kurzen V
laute stehende Muta hat überhaupt nie den re

Nur in sehr wenig Wörtern wird nach kurzem Vokale Media geschrieben, nämlich in: Ebbe, Robbe, Krabbe, Kladde, Egge, Flagge, Dogge, Roggen und einigen, in denen die Schärfung durch den nachfolgenden Vokal rt ist, und nur durch die sonst nicht vorkommende Verdoppe- et Media bezeichnet wird, und in: gib, gibt, Jagd, in ie Abstammung orthographisch bezeichnet wird; aber die ng der Media nach dem verkürzten Vokale ist auch da nicht innen, wo sie nicht orthographisch bezeichnet wird. Ebenso die andern Konsonanten — die Tenuis, die Aspirata und den — wenn der vorangehende Vokal verkürzt wird, einen n Laut an z. B. reiten und ritt, kneifen und kniff, triefen und kam und kommen, Mühle und Müller; und der geschärfte Laut t, wie der ebenfalls geschärfte Zischlaut sch, im Auslaute nie er, als nach einem kurzen Vokale z. B. Knopf, Zapfen, und schen. Diese Schärfung des Lautes wird nun in der deutschen rache insgemein durch die Verdoppelung des Buchstabens be- es bedarf kaum der Erinnerung, daß hier nicht von einer elung des Lautes die Rede sein kann. Aber nicht der kurze ir sich allein bewirkt diese Schärfung des nachfolgenden nten: sie tritt nur dann hervor, wenn die Sylbe zugleich en Ton hat. Sie hat daher eigentlich nur Statt in dem e der volltonigen Stämme z. B. Fall, Ritt; sie tritt noch ver, wenn die Betonung des Stammes durch eine nach- Endung noch mehr gehoben wird z. B. fallen, Ritter; Alt- und Mittelhochdeutschen wurde nur die durch eine ende Endung gesteigerte Schärfung des auslautenden Kon- t durch die Verdoppelung des Buchstabens bezeichnet z. B. Mann und Falles, Mannes *). Auch Luther schreibt Fal, Man, vol, kan, sol, wil. In einer Endung tritt chärfung des Konsonanten nur dann in geringerem Maße wenn der Ton durch eine zweite Endung gehoben wird Königinnen. Die oben (§. 35) bezeichnete Verstärkung auslautenden Liquida ist nur eine besondere Form, in nfalls in den volltonigen Stämmen nach kurzen Vokalen härfung des auslautenden Konsonanten hervortritt; und sie häufig mit derjenigen Schärfung, die wir durch die Ver- ung des Konsonanten bezeichnen (§. 35). Auch das bei Luther mb, sampt, kompt, verdampt u. s. f. vorkommende mb und hört hierher.

Wir ersehen aus dem eben Angeführten, daß die Verdoppe- des Konsonanten an sich zwar nicht eigentlich als eine graphische Bezeichnung des kurzen Vokales anzusehen aber der kurze Vokal in den Stämmen im Allgemeinen telst des verdoppelten Konsonanten, so wie vermittelst der rkung der auslautenden Liquida sogleich erkannt wird; und

*) J. Grimm d. Gr. Th. I. S. 122. 383.

es kann daher als eine orthographische Regel gelten, daß
den Stämmen, wenn sie nicht, wie z. B. Kind, Band,
Wort, halten, walten, finden, mit einer verstärkten
lauten, nach kurzem Vokale einen doppelten Konsonanten
muß. Als Ausnahmen von dieser Regel kommen nur sehr
Wörter vor, wie: Gift, Schrift, Trift, Gruft, Kluft, in de
Schärfung des auslautenden Konsonanten und somit die
des Vokals durch den Übergang der Media in die Aspir
zeichnet ist; ferner die durch die Endungen t, de und st
Substantiven der Mittelform, wie: Anstalt, Kraft, Kunde,
Bürde, Horde, Dolde, und Gunst, Kunst, Dunst, Gewinst,
Wulst, Schwulst, Wurst; und Wörter, wie: Lefze, Ferse,
walzen, wälzen, sumsen, schnarchen, horchen, in denen der
gebrauch die Schärfung der Liquida nicht bezeichnet. Die
der Endungen sind, wenn man den Diphthong in kein
u. s. f. ausnimmt, kurz; aber eine Schärfung des nachfol
Konsonanten kann bei der schwachen Betonung nur dann
finden, wenn der Ton durch eine zweite Endung gehoben
z. B. Fürstin und Fürstinnen, Zeugniß und Zeu
Eben so haben die einsylbigen Formwörter, wenn m
Pronomen und die, welche einen Diphthong haben, au
größtentheils einen kurzen Vokal, aber vermöge ihrer B
keinen verdoppelten Konsonanten z. B. an, in, ab, ob, m
man, hat. Nur wenn sie eine Endung haben, wird der
tende Konsonant des Stammes nach kurzem Vokale ver
z. B. hatte, innen, binnen, dessen. Ausnahmweise werden
auch die Afterpräpositionen: statt und sammt, so wie die H
ben: will, soll, kann, und auch: denn, dann, wenn, wann
doppelten Konsonanten geschrieben; bei Letzteren ist dies
daraus zu erklären, daß sie als Demonstrativen und Ir
tiven stärker betont sind, theils daraus, daß sie früher die
e hatten (thanne, wanne). Da nun der kurze Vokal
Stämmen an dem auslautenden Konsonanten kenntlich
da Endungen, so wie die einsylbigen Formwörter,
mit wenig Ausnahmen kurzen Vokal haben; so werden
deutschen Schriftsprache die kurzen Vokale im Allgemeine
erkannt und unterschieden.

Da die Konsonanten im Auslaute überhaupt einen sch
Laut haben, als im Anlaute (§. 32); so hat man früher in
laute auch dann einen verdoppelten Konsonanten gesch
wenn ihm nicht ein kurzer Vokal unmittelbar vorangeht
schreibt Luther ein doppeltes f in: Hauffe, greiffen, e
helffen Wolff, werffen, Dorff; eben so schreibt er: Sch
Klüffte. Auch schrieb man zu jener Zeit im Auslaute ni
ck statt k, und tz statt z, z. B. Volck, starck, Werck, Dand,
und: Hertz, stolz, Weitzen, Geitz, Reitz, Kreutz. Die
Orthographie hat mit Recht den Gebrauch dieser Dopp
ben auf das Verhältniß eines unmittelbar vorangehenden

ß beschränkt, wie z. B. Stock, Sack, Sitz, Katze. — Bei der
ch, und bei dem Zischlaute sch findet nach kurzem Vokale
Verdoppelung der Buchstaben Statt. Diese Ausnahme von
meinen Regel findet vielleicht darin ihre Erklärung, daß
laute, wenn sie im Auslaute stehen, ch sich immer geschärft
und eine durch den kurzen Vokal bewirkte Schärfung daher
r unterschieden wird.
er Gebrauch des ck statt kk ist uralt. Im Alt- und Mittel-
ischen wird häufig im Auslaute c statt k, und besonders im
hochdeutschen ck statt kk geschrieben z. B. Schale, Fole, starc,
Sackes, Pluc, Blickes, Druc, Druckes: der Gebrauch des tz
kömmt schon im Alt- und Mittelhochdeutschen vor und findet
rklärung darin, daß der Zischlaut z ursprünglich aus der
t hervorgegangen ist (§. 32).
on der Verdoppelung des Konsonanten, welche die Schär-
selben nach einem kurzen Vokale bezeichnet, muß man das Zu-
treffen eines auslautenden Konsonanten in dem Beziehungs-
einer Zusammensetzung mit demselben Konsonanten in dem
te des Bestimmungswortes unterscheiden z. B. abbitten, an-
, Vorrath, Leibdiade. Dieses Verhältniß wird bei f auch
aphisch unterschieden dadurch, daß man nicht ff, sondern ff
z. B. auffassen, auffahren, Lauffeuer, Schaf-
r. Statt ss darf man in diesem Fall schon darum nicht ß
n, weil ff so viel als ßß bedeutet (S. §. 293). Man
daher Aussage, aussehen, Haussuchung, weis-
und eben so richtiger: dasselbe, desselben. Wenn
em solchen Falle der auslautende Konsonant des Bestim-
wortes für sich schon verdoppelt ist, so wird nach dem
der Abstammung (§. 287) nebst dem doppelten auch der
e Konsonant geschrieben z. B. Brennessel, Schnellläufer,
macher, Stammmutter, Schwimmmeister, Spannnagel, Bett-
Rückkehr, Schifffahrt. Als Ausnahmen sind hier jedoch Mit-
statt Mittag) und dennoch (statt dennnoch) zu bezeichnen.
schreibt man: Drittel (statt Dritttel), wie Viertel,
l u. s. f. statt Vierttel, Achttel.

§. 291.

it der Bezeichnung der kurzen Vokale durch die Schärfung
lautenden Konsonanten (§. 290) werden in der Schrift-
auch die langen Vokale hinlänglich kenntlich gemacht.
e Vokale der Endungen und, mit wenigen Ausnahmen, auch
einsylbigen Formwörter, wenn sie nicht einen Diphthong
kurz sind (§. 290); so kann hier nur von den Stämmen
egriffswörter und der mehrsylbigen Formwörter die Rede
und der lange Vokal wird in diesen Stammen leicht daran
, daß keine Schärfung eines auslautenden Konsonanten
net ist. Der Vokal ist nämlich lang, wenn in dem Auslaute

ung der Bedeutung der eigentlichen Bestimmung der
prache fremd ist (§. 288), und da die Dehnungszeichen für
rscheidung der langen Vokale überflüssig und in der
wie sie angewendet werden, auch unzulänglich sind; so sind
haupt als eine Ausgeburt des konventionellen Schriftge-
anzusehen, durch welche die Orthographie nur erschweret
hne daß dieser Nachtheil durch irgend einen Vortheil wie-
ewogen würde. Man muß daher auch auf die Dehnungs-
anwenden, was oben von den Bestimmungen des konventio-
Schriftgebrauches überhaupt gesagt worden (§. 289), näm-
ß man um der Übereinstimmung willen, und weil eine für
nden ungewöhnliche Darstellung der Wörter störend wird,
der Gebrauch der Dehnungszeichen noch allgemein Statt
em Schriftgebrauche folgen muß; daß es aber da, wo der
ebrauch schon schwankend ist, nicht allein zulässig, sondern
wahrhaften Bestimmung der Schriftsprache und dem In-
er Orthographie mehr entsprechend ist, die Dehnungszeichen
gebrauchen. Wir werden daher in Uebereinstimmung mit
gemein anerkannten Schriftgebrauche schreiben z. B. See,
r, viel, Thier, tief, Brief, ihr, ihm, Ruhm, fahren, Ohr,
t nach einem schwankenden oder schon veralteten Schrift-
e z. B. Maal, Saal, Waare, Schaaf, Speer, Schooß,
mahlen, gebähren, sondern: Mal, Sal, Ware, Schoß,
. s. f.

Bezeichnung eines langen Vokals durch Verdoppe-
es Buchstabens war dem Alt- und Mittelhochdeutschen
fremd; und noch bei Luther findet sie nur bei dem Vo-
Statt. Er schreibt: Heer, Meer, Seele, leer und auch
(hehlen) und seer (sehr) mit doppeltem Vokale, aber:
har, Par, Star, Schar, Schaf, Schoß, Los mit einfachem
und macht nur bei: Saat hiervon eine Ausnahme. Spä-
a Schottels Zeit, war diese Bezeichnung bei vielen Wör-
genommen, bei denen sie jetzt nicht mehr gebräuchlich ist,
: Schaaf, Haase, Saame, Schaar. Diese Bezeichnung
gen Vokals ist besonders darum eine höchst unbequeme Zu-
s konventionellen Schriftgebrauches, weil sie nur bei wenig
und ohne alle Beziehung auf die Abstammung und auf
verhältniß — bald vor einer auslautenden Liquida, bald
er Muta — Statt finden soll, und daher als etwas ganz
liches erscheint. Auch hat der neuere Schriftgebrauch diese
ung nur bei wenig Wörtern, wie: See, Schnee, Klee,
er, Beet, Aal, Saat, Moor und einigen andern beibe-

s als Dehnungszeichen nach dem langen i stehende e ist
sprünglich ein Dehnungszeichen, sondern der zu e verflachte
, o oder u z. B. in: hielt, vier, hier, stieß, lieb,
, gießen, die, wie, (Ad. hialt, fiar, hiar, stiaz, liob,
giuzan, thiu, wiu). Es wurde daher zuerst auch nur

(Ad. ſcein, pileip, treip, ſcreip), mit dieſem e ge
allgemein als ein Dehnungszeichen fur das la
dung gebracht. Man hat daher auch, wenn ein
io, ei) in ein kurzes i übergegangen, nicht m
ſtammung, ſondern nach der Ausſprache geſchrieb
Licht, ſchnitt, ritt (Ad. Thiarna, Liobt, ſ
finden indeſſen bei Luther noch: Liecht. Nur
Formen: mir, dir, wir werden, wie im Alt
geſchrieben, und: ihm, ihn, ihr, ihnen, die
deutſchen und auch noch bei Luther ohne Dehnun
ben werden, haben in der neuern Orthographie
h als Dehnungszeichen angenommen. Wie das e n
iſt auch dasjenige e, welches in: See, Klee, S
einigen andern Wörtern, wie in: leer und Heer, a
zeichen angeſehen wird, urſprünglich aus einem a
vorgegangen, der in den altdeutſchen: Seo,
Seola noch vorhanden iſt. Die Bezeichnung de
das als Dehnungszeichen nachfolgende e gehört n
die Verdoppelung der Vokale, dem konventionellen
an. Auch iſt der Werth dieſer Bezeichnung für d
darum nicht höher anzuſchlagen, daß dieſes e urſp
bloßes Dehnungszeichen iſt, ſondern aus einem
hervorgegangen iſt und ſomit die Abſtammung
zeichnet. Denn dieſe Abſtammung iſt nicht eine d
und Leſenden bekannte, und darum nicht eine ſo
Orthographie zu beachten und zu bezeichnen hat (
Dehnungszeichen hat jedoch vor den andern Deh

ifalls nur dem konventionellen Schriftgebrauche ange-
von dem Schriftgebrauche allgemein anerkannt und
als eine Regel der Orthographie, und jede Abwei-
eser Regel als unzulässig ansehen.
Inahmen von der Regel, daß nach langem i ein e ge-
b, sind außer den schon bezeichneten pronominalen
as ursprünglich deutsche Wort Igel und die fremden
ber, Fibel, Bibel, Biber, Titel, Tiger,
rin, Mine, Saline, Maschine, Kaninchen
sfalls fremden Endung iren in kuriren, studiren, re-
. Wenn bei dieser Endung der Schriftgebrauch auch
stimmt ist, so entscheidet doch die Analogie der frem-
gegen den Gebrauch des Dehnungszeichens. Daß der
ch das Adverb wieder von der Präposition wider
ist schon bemerkt worden. Nicht unter der Regel be-
gib, gibt, ging, fing und hing. Die drei Letzteren
ein aus a (hang, fang, hang) hervorgegangenes e;
schreibt daher noch: gieng, fieng, hieng. Da
al i in diesen Wörtern jetzt kurz ausgesprochen wird;
llig nach dem Gesetze der Aussprache auch ohne Deh-
geschrieben. — Wenn an ein auslautendes ie oder ee
mit anlautendem e tritt, so wird nur Ein e geschrie-
e Knie, gekniet, geschrien, Elegien, Theo-
t, des Schnees.
rauch des Spiranten h als eines Dehnungszeichens war
h Mittelhochdeutschen gänzlich fremd; auch Luther
h nur in sehr wenig Wörtern, wie: Ohr, ehren,
, Lohn, Hohn und einigen andern, und macht von
allen andern Wörtern, in denen es nach dem jetzigen
che vorkömmt, wie: froh, früh, Sohn, wahr, kahl,
, lehren, kehren, nehmen, zählen, fühlen, wohnen,
keinen Gebrauch. Der Schriftgebrauch gibt dieses
hen allen langen Vokalen, dem i jedoch, weil dieser
Regel e zum Dehnungszeichen hat, nur in: ihm,
und ihr. Die Anwendung desselben ist aber auf
gen Vokale beschränkt, die entweder selbst im Aus-
wie in: froh, früh, Stroh, oder einer auslautenden
geben, wie in: Sohn, kahl, Ruhm, fahren. Abge-
daß man keinen innern Grund sieht, warum dieses
hen nur bei einem auslautenden Vokale und vor einer
nicht auch vor einer auslautenden Muta Statt fin-
die Anwendung der Regel sehr durch die Ausnah-
. Die Länge des Vokals wird nämlich bei dem aus-
kale sowol, als vor einer Liquida sehr oft durch ein
nungszeichen, nämlich durch die Verdoppelung des
chnet z. B. in: See, Klee, Schnee und in: Beere,
leer, Aar, Aal, Moor; und vor einer auslautenden
in sehr vielen Wörtern kein Dehnungszeichen Statt

ter, wie: rar, klar, Ton und Krone, nicht immer al
ter erkennt.

b) in denjenigen Wörtern, deren nächste Ab[ta]
nen kurzen Vokal oder auf ein langes i (ie) hinweis
fror, verlor, erkor und Kur nebst Willkür (von lies

c) in denjenigen Wörtern, die im Anlaute th
zwei Konsonanten haben, wie: Thal, Thor, Th
Flur, schmal, Spule, spülen, Spur, Span, sparen,
grün, Schwan, Scham, Schere, schal, Schale, schön
Schnur, Strom, schwer, schwören. Da die Dehnu
wol mit dem Auslaute, aber nicht mit dem Anlaut
nern Beziehung steht; so müssen wir hier das Z
des zusammengesetzten Anlautes mit dem Mangel d
zeichens als etwas Zufälliges ansehen, das man n
um eine Anzahl von Ausnahmen auf irgend eine
eine gemeinsame Bestimmung zu bringen. Auch f
viele Wörter, die sich nicht in diese Bestimmung
stöhnen, Strahl, Stuhl, stehlen, Pfahl, Pfuhl, P
fröhnen, Krahn, prahlen. Man kann daher auf die
überhaupt keinen großen Werth legen.

Es finden sich indessen auch manche Wörter,
Liquida nach dem gemeinen Schriftgebrauche kein h e
zeichen haben und sich unter keine der eben angeführt
gen bringen lassen, wie: Bär, hören, holen, geb
Öl, Hure, Bart, zart, Art, Erde, Herde, Pferd,
Same, Name, empören, König, Honig, wenig; und
aus der ganzen Zusammenstellung, daß die Regel

nemen Dehnungszeichen wieder frei machen könnte. Die
riftsprache nothwendige Übereinstimmung fordert jedoch,
dem Schriftgebrauche da, wo er noch übereinstimmend
nungszeichen in Anwendung bringt, Folge leiste.
m Dehnungszeichen muß man genau dasjenige h unter-
lches als Stammlaut nach langem Vokale im Aus-
Da der Spirant h, wenn er im Auslaute steht, und
nachfolgt, leicht in die Aspirata ch übergeht; so wurde
slautende Aspirata im Altdeutschen insgemein durch den
h bezeichnet z. B. Slah, brah, sprah, thoh, noh, auh,
han, Cihila. Im Mittelhochdeutschen schrieb man den
n Spiranten, wenn ein Vokal nachfolgte, nach seinem
n aber kein Vokal nachfolgte, und der Spirant h mehr
r in die Aspirata überging, so schrieb man auch nach
che ch z. B. sehen und sach, dihen (deihen) und dech,
n) und lech, zihen (zeihen) und zech, ziuhen (ziehen)
So wurde im Mittelhochdeutschen sach (sah), geschach
gach (gäh), Schuoch (Schuh), Rech (Reh,) ruch (rauh),
u) geschrieben und wahrscheinlich auch ausgesprochen.
egegnen uns sehr häufig diese Übergänge des Spiran-
Aspirata z. B. hohe und hoch, ziehen und Zucht, gesche-
schichte, sehen und Gesicht, schmähen und Schmach;
terscheiden dann leicht den Stammlaut h z. B. in: ge-
dem Dehnungszeichen z. B. in: froh (Ad. fro). Im
n wird nun der auslautende Spirant h, wenn ein Vo-
t, zwar nicht eben so bestimmt, als im Anlaute, aber
mehr oder weniger als Spirant ausgesprochen z. B.
geschehen, weihen, leihen, ziehen, gähe, Schuhe: wenn
okal nachfolgt, so geht der Spirant meistens nicht, wie
chdeutschen, in die Aspirata ch über; und er wird dann
prache nicht mehr gehört und darum leicht mit dem
ichen verwechselt z. B. in sieh, geschieht, Weihrauch,
Ziehbrunnen, Gähzorn, Schuh, rauh, Reh. Die Schrift-
ichnet aber immer diesen auslautenden Spiranten, wenn
der Aussprache nicht gehört wird; und man kann für
hnung allerdings anführen, daß durch sie die Abstam-
die Verwandtschaft des Wortes kenntlich gemacht wird
die z. B. die Verwandtschaft von zäh und ziehen, Floh
sehen und Gesicht, geschehen und Geschichte, schmähen
ch, Fehde und fechten, rauh und roh u. m. A. Auch
icht mehr lautende Spirant wieder mehr oder weniger
sprache hörbar, sobald ein Vokal hinzutritt z. B. in:
zähe, Zehe (Ad. Zeha), Schlehe (Ad. Sleha). Da
in solchen Wörtern, in denen das Dehnungszeichen
ur ein Vokal ohne Dehnungszeichen im Auslaute steht,
lendem Endungsvokale mehr oder weniger in der Aus-
h gehört wird z. B. in Strehe, frohe, frühe, Kühe
fro, fruo, Chuoi) und in: säen, Seen, wie in: rohe,

raube, Rebe, Viehe (Ad. Fihu) und: sehen; und da bei sehr
len Wortern, wie: Zehe, zehn (Ad. zehan), Schlehe, Reh,
die Abstammung nicht bekannt ist: so ist es in dem letzten
dem Schreibenden nicht möglich, den Stammlaut h von dem
nungszeichen h zu unterscheiden; und es bleibt ihm hier nichts
als dem gemeinen Schriftgebrauche zu folgen. Es ist jedo
bemerken, daß die mit einem Vokale auslautenden Stamme,
ein Endungsvokal hinzutritt, insgemein einen Spiranten
j oder w — annehmen z. B. in Ad. Riha (Reihe), nahan
ben), nahan und nasen (nähen), Pruoja (Brühe), Ebraja (
Ruowa (Ruhe), Eblawa (Klaue), Rouwi (Gau), Triuwa (T
Chuowi (Kühe), und daß im Hochdeutschen sich vorzüglich der
rant h in solchen Stämmen geltend gemacht hat. Man muß
das auslautende h auch dann, wenn keine bekannte Abstamm
dafür spricht, in der Regel als einen Stammlaut und nic
ein Dehnungszeichen ansehen. Dieses als Stammlaut auslau
h unterscheidet sich auch dadurch von dem Dehnungszeichen, d
auch nach Diphthongen, die nie ein Dehnungszeichen zulassen
nach dem langen i, das schon e als Dehnungszeichen hat,
findet z. B. in: raub, Weihe, Reihe, leihen und in: Vieh
geschiebt, fliehe, ziehe.

Es ist oben (§. 290) schon bemerkt worden, daß die ei
gen Formwörter größtentheils kurzen Vokal haben. Wenn
einige zu den Pronomen und Zahlwörtern gehörige Form
wie: da, so, ihn, ihr, hier, vier, viel, mehr, und diejenigen
nimmt, die einen Diphthong haben, wie: auch, kaum, bei; so
nur sehr wenige, wie: für, vor, nur, nun, schon, gar,
zwar, einen langen Vokal, und der lange Vokal ist in diesen
tern z. B. in: für, vor, nur, schon, weniger gedehnt, als in
griffswörtern z. B. Thür, Thor, Schnur, Sohn. Dies hat
natürlichen Grund darin, daß in den Formwörtern mit der
nung auch die Dehnung des Vokals schwindet; der lange
der Begriffswörter wird, indem diese zu Formwörtern w
weniger gedehnt, wie in: zwar von wahr (§. 252), oder
kurz, wie in: gern von gehren. Daher werden auch die
bigen Formwörter mit langem Vokale insgemein ohne Dehn
zeichen geschrieben. Wenn man: ihn, ihr, u. s. f. und
Pronominalien und Zahlwörter, wie: hier, wie, vier, aus
in denen, wie in schier (Ad. sciore), das nach langem i
e eigentlich die Abstammung bezeichnet, so haben nur: sehr
mehr ein Dehnungszeichen. Man schreibt mal in: einmal
Dehnungszeichen; und auch das Begriffswort wohl verliert
es zu dem adverbialen Formworte wol wird (§. 187), das
nungszeichen, nicht zur Unterscheidung der Bedeutung, sond
weil der Vokal des Formwortes wol nicht mehr so gedehnt,
der des Begriffswortes, ausgesprochen wird.

§. 292.

Bei den mit einer Muta auslautenden Stämmen läßt uns Aussprache sehr oft darüber im Zweifel, ob die auslautende eine Media, Tennis oder Aspirata sei, und ob man z. B. Tod, Neid, Stab, Held, oder Tach wie stach, Tot wie Neit wie weit, Stav wie Kav, Helt wie Welt schrei- ll. Für den auslautenden Konsonanten gilt nun im Allge- n das Gesetz, daß man da, wo uns die Aussprache zweifel- läßt, der Abstammung folge (§. 287); und der eigentliche nlaut wird auch in Wörtern, deren Abstammung nicht mehr nt ist, sogleich in der Aussprache leicht wieder unterschieden, unmittelbar an den Stamm ein Endungsvokal tritt z. B. in: e, Todes, neidisch, Stäbe, Helden. Wir unterschei- auf diese Weise sehr leicht orthographisch Wörter, die ohne Endung gleichlautend sind, wie Fluch und Flug, Teich Teig, Sieg und siech, Wald und Gewalt.

Fluch in den Endungen ig und lich wird, wenn ein Endungs- hinzutritt, wie in: heiliger und sündlicher, in der Aussprache Media von der Aspirata unterschieden. Die Unterscheidung aber in diesen Endungen wegen der schwächern Betonung in Aussprache nicht eben so bestimmt hervor, als in den Stäm- Man kann daher, wenn der Stamm mit l auslautet oder Stamm nicht mehr bekannt ist, leicht die Endungen ig und mit einander verwechseln z. B. in: heilig, seelig, willig, wol- allmählich (von Gemach); und bei einigen Wörtern ist eine Verwechselung wirklich in den Schriftgebrauch übergegangen, in: adelig, billig, völlig und unzählig, die im utschen: adallih, billih, follih, unzelih (innumerabilis) ge- en wurden. Auch Luther schreibt noch: billich. Die Sub- endungen ich und icht in: Attich, Bottich, Käfich, Fittich, h, Kranich und Dickicht, Kehricht u. s. f. haben das dem alt- hen h in Petah, Bedah, Ehranuh u. s. f. entsprechende ch. in Essig (Ad. Ezih) schreibt man jetzt gewöhnlich g.

§. 293.

Die Aussprache läßt es insbesondere bei dem Spiranten s und Zischlaute ß, wenn sie im Auslaute stehen, und kein Vokal olgt, zweifelhaft, ob man den Einen oder den Andern schrei- ol. So unterscheidet die Aussprache nicht in: Eis und ß, los und groß, blies und hieß, weislich und lich, lies't und fließt. Auch hier wird der auslautende hant auch in der Aussprache deutlich unterschieden, sobald an ihn einen Endungskonsonanten hinzutreten läßt z. B. und Fleißes, loser und größer, bliesen und hießen, weise und liesest und ließen.

gereis't, geneſ't, beeis't, bemoos't. Es i
man in dieſen Fällen ſt ſchreibt, weil dadurch oft
des Wortes unkenntlich gemacht wird z. B. in: ra
geneſt. Nach der Analogie von: müß't ſtatt mü
preſſet, haß't ſtatt haſſet, wiß't ſtatt wiſſet ſcheint
zu ſchreiben als ſ't.

Der Spirant ſ ſteht im Auslaute nur nach
er wird daher nie geſchärft und der ihn bezeichnen
verdoppelt (§. 290). Dagegen wird der Ziſchlau
die Muta t, aus der er urſprünglich hervorgega
nach kurzen Vokalen immer geſchärft, und dieſe
Lautes wird, wie bei den andern Konſonanten,
pelung des Buchſtabens bezeichnet. Der deutſch
hat jedoch in dem Doppelbuchſtaben den Ziſchlau
ranten verwechſelt und ſchreibt immer ein doppe
eines doppelten ß (ßß) z. B. haſſen, Flüſſe. De
weicht zugleich von der gemeinen Regel darin ab,
wenn, wie in den angeführten Beiſpielen, ein En
folgt, der Doppelbuchſtabe, wenn hingegen kein En
folgt, nur das einfache ß geſchrieben, und die
Vokal bewirkte Schärfung des auslautenden
bezeichnet wird. So ſchreiben wir zwar haſſen,
Roſſe, Nüſſe, müſſen, aber: Haß, haß'te und
Roß und Rößlein, Nuß und Nüßchen, m

Im Alt- und Mittelhochdeutſchen wurden
verwandten Ziſchlaute ß und z (§. 32), die viel
in der Ausſprache weniger unterſchieden waren,

chtes nicht, wie jetzt, s, sondern ß, welches z geschrieben wurde, z (es), daz, waz, sconaz (schönes). Dieses ß, dem noch niederdeutsche t in: it, dat, wat entspricht, hat sich im Deutschen nur noch in dem als Satzartikel gebrauchten Demonstrativ (daß) erhalten. Auch die Präposition aus hat im Altdeutschen ein scharfes ß (uß), das sich in: außen, außer und außen erhalten hat.

§. 294.

In einigen besondern Verhältnissen werden in der deutschen Sprache Laute, die in der Aussprache nicht unterschieden werden, durch unterschiedene Schriftzeichen dargestellt z. B. in Wechsel, und Hexe; und es kann dann zweifelhaft sein, welches Schriftzeichen in einem besondern Falle anzuwenden sei. Im Allgemeinen entscheidet in solchen Fällen das Gesetz der Abstammung, wenn diese bekannt ist; und wo die nächste Abstammung nicht bekannt ist, folgt man dem Schriftgebrauche.

Wenn an die im Auslaute stehende Aspirata ch der Spirant s und der Spirant noch zum Stamme gehört, oder auch nicht als Endungslaut von dem Stammlaute unterschieden wird, wie im Wechsel vom Ad. wigan (bewegen); so geht die Aspirata ch ein in die Tenuis k über, wird aber noch immer durch den Buchstaben ch, wie im Altdeutschen durch den ihm entsprechenden Buchstaben h (§. 292), bezeichnet. Man schreibt daher: Achse (Ad. Absa), Achsel (Ad. Ahsala), Dachs (Ad. Dahs), Dachsel (Ad. Dihsala), drechseln, Eidechse (Ad. Ehsa), Flachs (Vlahs), Flechse, Fuchs (Fuhs), Lachs (Lahs), Lachs (Luhs), Ochs (Ohso), sechs (sehs), Sachse (Sahso), Wachs (Wahs), wachsen (wahsan), Wechsel (Wehsal), wichsen. Die angelsächsische und englische Sprache gebraucht in diesen Wörtern statt chs den Buchstaben x z. B. fox, flax, wax. Dieser Buchstabe ist der deutschen Sprache eigentlich fremd; sie macht auch von ihm insgemein auch nur in fremden Wörtern Gebrauch z. B. in: Taxe, Text, Firstern, Orhoft. Nach dem Schriftgebrauche steht jedoch der Buchstabe x auch in den deutschen Wörtern Axt (Ad. Ahhus), Hexe und Nixe, und chs in Büchse (Buhsa). In: Burbaum, vom l. buxus, wird nach der Regel geschrieben. Der Schriftgebrauch ist hier jedoch schwankend, und schreibt auch Buchsbaum.

Wir haben für den aspirirten Lippenlaut zwei Buchstaben, ch f und v, die jetzt nicht mehr, wie früher (§. 32), zwei verschiedene Laute bezeichnen. Der Gebrauch dieser Buchstaben kann daher nicht mehr nach der Aussprache, sondern nur nach dem Schriftgebrauche bestimmt werden. Auch ist der jetzige Schriftgebrauch vielfältig von dem früheren Schriftgebrauche abgewichen, so viele Wörter, die früher v hatten, wie Ad. varan, vallan, Vinkar, jetzt mit f geschrieben werden und umgekehrt. Der

Der zuſammengeſetzte Lau
laute ſteht, nicht immer von d
nicht von Feile — in der Aus
dieſer Hinſicht zu bemerken,
nur in Wörtern fremden Urſp
Pflanze vorkömmt: nur wenig
Anlaute pf, nämlich: Pfad,
Pferch, Pferd, pflegen, Pflic
Pfriem, pfropfen, Pfuhl, Pfuſ
einige, deren Abkunft ungewiß

Der Spirant w ſteht im
ewig, Löwe, Möwe, Lawine
nimmt, immer nur im Anlau
Spirant w häufig, wie oben
einem auslautenden Vokale z.
(Frau) und in iwar oder iu
(Ew. Wohlgeboren) erhalten

Da das zuſammengeſetzte
von der Tenuis t unterſchieden
der Ausſprache daher nicht v
richtige Gebrauch deſſelben
Schwierigkeit. Dieſes erſt ſp
mene th hat Nichts gemein
thuruh, thenkan, thihan, thien
in der Ausſprache unterſchied
deutſchen gänzlich fremd, und

haben mit Ausnahme von Thurm, das im Nieder-
ebenfalls langen Vokal hat, einen langen Vokal: auch
anlautende th eben so, wie das als Dehnungszeichen
e h nur in Wörtern, die im Auslaute einen Vokal oder
uida haben; und das sonst dem Vokale nachfolgende h
diesen Wörtern nur vor den Vokal gestellt und so z. B.
nd Thür zu thuen und Thür geworden zu sein. In:
Drath und Blüthe von nähen, drehen, blühen hat
eine solche Versetzung des h Statt gefunden, das hier je-
mmlaut und nicht Dehnungszeichen ist; und durch diese
ng wird sogar den höheren Gesetzen der Orthographie zu-
Ableitung des Wortes und somit das Wort selbst un-
gemacht. Solche Versetzungen kommen in früherer Zeit
ndern Wörtern vor z. B. bei Luther: Rhum, Auf-
errhiet statt: Ruhm, Aufruhr, verrieth; und Schottel
an solle: Thür, thun, Thon, Roht, roht und Muht schrei-
elche Bewandtniß es auch mit der Aufnahme dieser ortho-
en Bezeichnung in den Schriftgebrauch habe, so entspricht
n orthographischen Zwecke, und gehört lediglich dem kon-
llen Schriftgebrauche an. Auch erschwert der Gebrauch des
l er sich nicht auf irgend eine Regel zurückführen läßt, die
raphie mehr, als andere Bestimmungen des konventionellen
ebrauches. Man soll daher um der Übereinstimmung wil-
denjenigen Wörtern, in denen der Schriftgebrauch das th
gemein beibehalten hat, dem Schriftgebrauche folgen, und
Thal, thun, Thau, Thür, Thor und: Rath, Roth, roth,
hreiben; es ist aber nicht allein zulässig, sondern gereicht
Orthographie zum Vortheile, daß man bei Wörtern, bei
r Schriftgebrauch schon schwankend ist, auf die Seite der-
trete, die nur der Aussprache folgen, und z. B. Flut,
bieten, Bote, Maut und: Heimat, Heirat, Zie-
Monat, Wermut, Armut schreiben. In den Wör-
mat, Heirat u. s. f. ist der Gebrauch des th insbesondere
um verwerflich, weil das th in einer Endung (at, ut) steht,
dungen als solche nicht wohl ein Dehnungszeichen zulassen
).

an muß von demjenigen y, das in griechischen Wörtern in
sche Sprache herübergekommen ist, und in der Aussprache
B. in: Physik dem griechischen υ entspricht, dasjenige y
eiden, das früher in ursprünglich deutschen Wörtern geschrie-
rde, und auch in andern germanischen Sprachen vorkömmt,
t dem griechischen y nur den Namen und die Gestalt
hat. Dieses y, welches wir zur Unterscheidung das deutsche
n können, kommt im Alt- und Mittelhochdeutschen noch nicht vor.
Otfrid sagt, er habe eine besondere Form eines deutschen
utes, nämlich das u in: suazo, ubarmuat, Gimuat, bluent
ohl mit Einem der gewöhnlichen Vokalbuchstaben bezeichnen
und es daher mit dem griechischen y bezeichnet, und: suazo,

ubarmyat u. s. f. geschrieben*), und wenn man auch bei Jirdu in Fyur (Feuer) ein y findet; so hat dieses y offenbar mit dem deutschen y nichts gemein. Der deutsche Buchstabe y ist dem verdoppelten i (ii) oder vielmehr aus der Zusammenziehung des Spiranten j mit dem Vokale i (ij) hervorgegangen, hat daher den Buchstaben immer mit zwei Punkten bezeichnet. Altdeutschen wurde nämlich der lange Vokallaut i, welcher in den Dirbthong ei überging, häufig durch die Verdoppelung des Buchstabens bezeichnet; und so finden wir bei Isidor (sei), miin (mein), thiin (dein), siin (sein), Riih (Reich), (gleich), Liihham (Leichnam). Obgleich nun der lange im Mittelhochdeutschen nicht mehr auf diese Weise bezeichnet so fing man doch im funfzehnten und sechszehnten Jahr wieder an, diesen Laut durch ein verdoppeltes i zu bezeichnen, ii in y zusammenzuziehen z. B. myn, syn, blyben, Tod, Y Diese Bezeichnung des langen Vokallautes i findet sich in Reincke de Voß z. B. in: Wyff, Lyff, Swyn, Lyde und sie hat sich in der holländischen Sprache, obgleich der Vokallaut i in dieser Sprache ebenfalls in den Laut ei übergegangen, erhalten z. B. in: ryden (retten), schryven (schreiben), (reich), gelyk (gleich), Lyf (Leib). Daß man auch sie zwiefachen i, wenn es nicht bloß einen langen Laut bezeichschrieb, sieht man daraus, daß man noch jetzt häufig schreibt ersten Juny (Junii)" „den zweiten Julγ (Julii)". Da früher nur dasjenige lange i, welches später in ei übergegangen ii bezeichnet hatte; so wurde die Bezeichnung des langen y im Hochdeutschen wieder aufgegeben, nachdem dieses lange ei übergegangen war; und man schrieb nun: mein, sein, u. s. f. Dagegen bezeichnete man nun den im Auslaute stehenden Vokallaut i, wenn ein e oder auch ein anderer Vokal vorher insgemein mit dem Buchstaben y z. B. schrey-en, frey-en, zwey, Brey, Kinderey, May, Bayern; und hier hatte y die Bedeutung des mit dem Vokale i verbundenen Spiranten. Der vor einem anderen Vokale stehende Vokal i geht nämlich besonders wenn zugleich ein Vokal vorangeht, gern in den Spiranten j über, wie in: Ajax aus Αἴας, Leukoje aus Λευκόϊος (Ε- und wenn der Vokal i auch nicht selbst in den Spiranten j übergeht, so wird doch der Übergang von dem i zu dem nachfolgenden Vokale durch den mehr oder weniger vernehmlichen Spiranten vermittelt, der sogar häufig in die Mutа g übergeht. So z. B. Lilie, Arie, Patriarch, Dreier, Eier, besonders in der Aussprache, mehr oder weniger, wie: Lilije, Arije, Patrijarch, Eijer, und wir finden daher im Altdeutschen sehr häufig wie: Eijir und Eigir (Eier), Fijant und Figant (Feind) und friger (Freier). Dieses den Übergang von dem i zu dem nachfolgenden Vokale vermittelnde j tritt besonders in der

*) S. Grafſs Vorrede zu Otfrids Kriſt. S. XXV

und westphälischen Mundart sehr bestimmt hervor, und dem Bremer Wörterbuche durch den dem Vokale i nach- Buchstaben j bezeichnet z. B. in: frijen, spijen, chrijen, rijen, dijen, wijen (freien, speien, seihen, reihen, deihen, weihen). Wenn dem auslautenden i kein Vokal nachfolgt, so lassen diese Mundarten entweder ein e n z. B. Narrije (Narrei), Kröpelije (Krüppelei), lije (Krittelei), nije (neu), oder sie lassen den Spiran- eine Muta übergehen z. B. in Eg (Ei), Briz (Brei). n auffallend, daß unter denselben Verhältnissen und sogar ben Wörtern, in denen sich in diesen Mundarten das aus- ij findet, im Hochdeutschen früher ey gebraucht wurde. mt, daß im Hochdeutschen der Buchstabe y, wie das nieder- ij, vorzüglich, und in der späteren Zeit nur, im Auslaute m Gebrauche war. Man schrieb nämlich: Ey, frey, Brey, ey, drey, einerley, Heucheley, aber nicht: weyt, breyt, feyge, yb, sondern: weit, breit u. s. f. Luther hielt sich so genau an , ey nur im Auslaute zu schreiben, daß er in Wörtern, die sonst ey haben, wenn eine Flexionsendung hinzutrat, schrieb. So schrieb er: sey, Schrey, Geschrey, drey, frey, aber: sein (esse), seid, schreien, dreien, freien, eien. Man muß daher wol annehmen, daß das aus- y ursprünglich mit dem niedersächsischen und westphälischen n Ursprung und gleiche Bedeutung hat, und daß der selbst, wo er im Auslaute stand, aus diesem ij hervor- ist. Man muß demnach auch annehmen, daß früher in deutschen ey mehr oder weniger, wie in dem niedersächsi- der Spirant j noch gehört wurde; und für diese Annahme besondere die von Schottel gegebene orthographische Auf i gehet kein Wort aus, sondern man braucht am j, als frej, sej" *): aber es finden sich noch andere mmte Anzeigen von der ursprünglichen Verwandtschaft des y mit dem Spiranten j. Nicht zu gedenken, daß in Wörtern, wie May (Majus), Mayer (major), freyen an), ley (Mittelhd. leige), Maynz (Moguntiacum), das y j oder aus dem ihm nahe verwandten g hervorgegangen det man bei Hans Sachs und andern Schriftstellern des sen Jahrhunderts y auch im Anlaute der Wörter statt des Zeit noch nicht von dem Vokal i orthographisch unterschie- Spiranten j z. B. ye (je), yetzt (jetzt), yetlich (jeglich). man aber angefangen, den Spiranten j von dem Vokale i phisch zu unterscheiden, eiferten die Grammatiker, nament- ler und Schottel, sehr gegen diesen Gebrauch des y; urde in der deutschen Sprache wieder aufgegeben. Er hat im Englischen z. B. in: year, yard, young, yoke er- und auch das französische y hat in: royal, rayon, crayon.

*) Schottel a. a. O. S. 214.

defrayer, bayonnette, doyen, employer u. s. f. den Laut des Spiranten j, und verhält sich in der Aussprache ganz so, wie das niedersächsische y. In der englischen Sprache weist auch das anlautende y meistens eben so, wie das niedersächsische i, entweder auf einen nachfolgenden Endungsvokal, oder auf ein früher verlorenes g oder einen ihm verwandten Zischlaut zurück z. B. ye (ehe), defy (dreifer), gratify (gratifier), bury (A. byrgan), eye (A. eag), fly (A. fleogan fliegen), way (A. weg Weg), to say (seegan sagen), und in den Endungen y und ly z. B. mighty (A. mihtig mächtig), wisely (A. wishire weislich). Wir achten bei allem dem, daß das deutsche y ursprünglich ein besonderes von dem des Vokals i unterschiedenes Lautverhältniß bezeichnet. Da dieses Lautverhältniß jetzt aber nicht mehr in der hochdeutschen Aussprache unterschieden wird, so hat die neuere Orthographie den Gebrauch des y, wenn man die Eigennamen ausnimmt, in allen ursprünglich deutschen Wörtern aufgegeben.

§. 295.

Besondere Schwierigkeiten stellen sich dar in der deutschen Orthographie der fremden Wörter. Das Gesetz der Aussprache, das sonst überall als das oberste Gesetz der deutschen Orthographie gilt, kann bei einem großen Theile der fremden Wörter schon darum nicht in Anwendung gebracht werden, weil die deutschen Buchstaben die Laute der fremden Wörter z. B. das g in Page und Agio, nicht neu darstellen können; und wie oben schon bemerkt worden, daß selbst die Buchstaben der fremden Sprachen, wie der französischen und englischen, unvollständig das eigentlich das gesprochene Lautverhältniß darstellen (§. 285). Dazu kömmt die der deutschen Sprache eigenthümliche Gastlichkeit gegen die eingewanderten Fremdlinge, vermöge deren sie ihnen gern die vaterländische Form nicht nur in Laut und Ton, sondern auch in der schriftlichen Darstellung läßt, indeß die fremden Wörter in den andern Sprachen sich in Laut, Ton und Schrift in die Weise dieser Sprachen fügen müssen, wie z. B. fr. bivouac (Beiwacht), bourdel (Nd. Budel), camerlingue (Kämmerling), boulevard (Bollwerk), E. Squire (fr. écuyer), beef (fr. bœuf), dresseater (fr. buffet). Es ist schwer zu sagen, warum gerade die deutsche Zunge eine solche Gastlichkeit ausübt, die ihr von ihren Schwestern nicht wiedert wird, und ob diese Gastlichkeit ihr mehr zum Lobe oder zum Tadel gereicht: sie möchte sich jedoch zum Theile noch damit erklären lassen, daß es dem Deutschen, der gewohnt ist, die Wörter seiner Sprache nach ihrer Verwandtschaft in ihrer Wurzel aufzufassen, und sie vermittelst einer solchen Auffassung auf die vollkommnere Weise zu verstehen, nicht leicht wird, die fremden Wörter, die er nicht auf diese Weise verstehen kann, in seinen Wortvorrathe zu naturalisiren, und den Wörtern seiner Sprache ganz gleich zu stellen; daß er daher lieber unmittelbar die

ten Wörtern gern ihre Eigenthümlichkeit in Laut und Beto-
läßt, um sie von den vollkommner verstandenen deutschen
rn zu unterscheiden. Ganz anders verhält es sich z. B. in
anzösischen Sprache. Da in dieser Sprache die Wörter über-
nicht auf dieselbe Weise, wie in der deutschen, verstanden
mehr nur als Zeichen der Begriffe aufgefaßt werden;
den fremde Wörter, die ihr ebenfalls nur Zeichen der
se sind, leichter den Wörtern dieser Sprache in Laut und
rung gleich gestellt, und nun nicht mehr als fremde Wörter
hrieben. Wie sehr die deutsche Sprache immer darauf achtete,
rden Wörter von den deutschen zu scheiden, ersieht man
, daß früher die aus der lateinischen Sprache aufgenommenen
tiven auch lateinisch deklinirt (§. 146), und alle fremde
r insgemein auch mit lateinischen Buchstaben geschrieben wur-
— Bei deutschen Wörtern leitet uns da, wo das Gesetz der
ache nicht entscheidet, die Abstammung. Da aber bei den
n Wörtern nicht vorausgesetzt wird, daß die Abstammung
schreibenden bekannt sei; so kann das Gesetz der Abstammung
ur in so fern in Anwendung gebracht werden, daß an dem
die Abkunft aus einer fremden Sprache bezeichnet wird.
wir endlich auf den Schriftgebrauch, so finden wir,
zwischen ganz entgegengesetzten Richtungen schwanket, indem
rseits der Aussprache, und andererseits der Orthogra-
der fremden Sprache folgt, der ein Wort ursprünglich
ret; und der Schriftgebrauch kann nicht anders als schwan-
ren, so lange nicht durch bestimmte aus der Natur der Sache
gegangene Gesetze festgestellt ist, in welchen besondern Ver-
nen man der Aussprache folgen und nach deutscher Weise
en, und in welchen Verhältnissen man der Orthographie der
n Sprache folgen und nach der fremden Weise schreiben soll.
Man muß in Hinsicht auf die Orthographie der fremden
r unterscheiden zwischen den eingebürgerten und nicht
Bürgerten Wörtern; und es ist hier wichtig, daß dieser
chied möglichst genau und bestimmt bezeichnet werde. Fremde
rt sind eingebürgert, wenn sie durch langen Gebrauch auch
Volkssprache mehr oder weniger geläufig geworden sind, und in
Des längern Gebrauches eine deutsche Form angenommen
Man erkennt die eingebürgerten Wörter sogleich an der
en Form, wenn sie statt der fremden Endung eine deutsche
ng angenommen haben, wie: Körper, Kloster, Pulver, Fie-
ber, Fenster, Tafel, Fabel, Stiefel, Mirakel, Dragoner, Trom-
oder wenn das Wort selbst ein anderes Lautverhältniß
Stammen hat, wie: Mönch, Bischof, Probst, Prinz, Schalmei,
ogge, Dechant; und das letztere Merkmal ist besonders ent-
nd bei Wörtern aus den neuern Sprachen, z. B. Bajonet,
ette, Kompliment, Regiment, Konzert, Rakete, Schaffot,
ldat, Soldat, Magazin, Makrone, Schwadron, Manier, Offi-
Kurier, Scharnier. Die Wörter aus den alten Sprachen

sich auf eine auffallende Weise besonders darin,
Wörter ihre ursprüngliche Betonung unverändert
man: Karneval (It. carnavale), Latwerge (eleo
Palast, Bastard, Dechant und Lattich (lactuca
(It. radicchio) und einige Andere ausnimmt, so
Wörter, wenn sie auch sonst volles Bürgerrecht
Meraft, Natur, Kanal, Ruine, Zitrone, doch
Betonung angenommen. Auch ist bei: Latwer
Palast die Betonung noch schwankend; und: Lat
scheinen die deutsche Betonung dem Umstande zu
die Sprache sie wegen der Ähnlichkeit ihrer End u
Endungen für ursprünglich deutsche Wörter gen
deutsche Sprache gibt sogar manchen Wörtern eine
die sie ursprünglich nicht haben z. B. dem Wo
nicht eingebürgert sind alle Wörter anzuse
in die Sprache des Volkes aufgenommen worde
der Sprache der Künste und Wissenschaften un
der mehr gebildeten Gesellschaft Eingang gefunde
nicht eben so, wie die eingebürgerten Wörter, e
angenommen haben z. B. Profil, Nuance,
System, Logik, Sympathie, Grazie, Resignation,
bestimmt nun auch der Unterschied zwischen eingeb
eingebürgerten Wörtern im Allgemeinen hervorti
Besondern oft schwer zu entscheiden, ob ein Wo
die Sprache des Volkes aufgenommenes, und se
deutsche Form könne angesehen werden, und ob
zu den Ersteren oder zu den Letzteren zu zählen
besondere sehr viele Wörter, die zwar der Sp
schon mehr oder weniger geläufig geworden sind,

rten Wörter deutsche Lautverhältnisse haben, so können sie auf deutsche Weise geschrieben werden: die nicht eingebürgerten r können schon darum nicht immer auf deutsche Weise ge- en werden, weil die deutschen Buchstaben sehr oft den darzu- en Lauten z. B. dem g in: Genie, Page, Fourage, in: Serjeant, und dem ll in: Bataille, nicht entspre- Wollte man solche Wörter nach deutscher Weise z. B. ie, Pasche, Serschant schreiben, so würde das Lautver- des Wortes verfälscht, und das Wort selbst dadurch lich werden.

a nun die deutsche Schriftsprache nicht im Stande ist, die n Wörter immer eben so, wie die deutschen, nach ihren be- n Lautverhältnissen treu darzustellen; so muß sie sich ig darauf beschränken, nur überhaupt das gesprochene so darzustellen, daß man es in dem geschriebenen Worte wieder erkennt. Dies wird nun gerade dadurch erreicht, as Wort nicht auf deutsche Weise, sondern nach der Weise prache geschrieben wird, der es ursprünglich angehört. Das wird dadurch als ein fremdes Wort bezeichnet, und für eser, dem das Wort selbst bekannt ist, ist dies hinlänglich, in der schriftlichen Darstellung sogleich zu erkennen. Diese rkennung des Wortes hat um so weniger Schwierigkeit, gemein nur die nicht eingebürgerten Wörter nach fremder schrieben werden, diese Wörter aber meistens nur in dem r der mehr Gebildeten im Gebrauche sind, bei denen man setzen kann, daß ihnen nicht nur die Wörter, sondern auch die graphie derselben in der fremden Sprache mehr oder weniger nt ist. Aus diesem Grunde, und weil die deutsche Sprache aupt gern die fremden Wörter als Fremdlinge unterscheidet, n nicht nur diejenigen Wörter, die ohne Verfälschung des erhältnisses nicht nach deutscher Weise können geschrieben wer- sondern auch viele andere Wörter, deren Lautverhältniß sich utt nach deutscher Weise darstellen läßt, nach der fremden schrieben. So schreiben wir z. B. Fort, Korps, Filou, our, Degout, Bureau, Raseur, Maire, u. m. A., icht, wie man ohne Verfälschung des Lautverhältnisses schrei- nnte: For, Kor, Filu, Brawur u. s. f. Solche Wör- rden durch die fremde Schreibweise überhaupt als fremde r bezeichnet und kenntlich gemacht; und der Leser, dem die Schreibweise in: fort, corps u. s. f. bekannt ist, würde diese r in: For, Kor u. s. f. nicht wieder erkennen. Um dieser cheidenden Bezeichnung willen hat die deutsche Schriftsprache inige fremde Buchstaben aufgenommen, obgleich sie die durch Buchstaben bezeichneten Laute vollkommen durch deutsche aben darstellen könnte, nämlich, das lateinische c, dem unser k, das griechische und lateinische x, dem unser ks, das dem schen φ entsprechende lateinische ph, dem unser f, und endlich riechische y, dem unser ü vollkommen entspricht. Auch der

wir ihnen gewöhnlich unterlegen, ob nicht z. B. das
wie das englische th, und β wie w lautete, kömmt
Betracht. Wir sind einmal gewohnt, die Laute der
chen von den durch dieselben Buchstaben bezeichneten
ten in der Aussprache nicht zu unterscheiden, und wir
den sie daher auch nicht in der Schriftsprache. Wenn
den alten Sprachen orthographisch unterschieden werden
schieht es nur, um sie überhaupt als fremde Wörter
machen. Sehr viele Wörter, die ursprünglich den alten
angehören, sind erst durch die neuern Sprachen und
kennung und dem Lautverhältnisse der neuern Sprachen
kommen z. B. Maschine (machina), Phänomen (
(genus), gentil (gentilis), vage (vagus), generös (
Wörter der Art verhalten sich in Hinsicht auf die Or
wie die Wörter aus den neuern Sprachen. Nun haben
Wörter, obschon sie gewiß unmittelbar aus den alten
die deutsche Sprache übergegangen sind, doch die Be
neuern Sprachen angenommen z. B. Philosoph, Theolog
Katalog, Prolog, Politik, Periode; und man ist beson
neuern Zeit, weil man mit den neuern Sprachen mehr
als mit den alten, sehr geneigt, solchen Wörtern eine
Betonung zu geben. So hat man erst in der neuern Zeit
gen, in: Kritik, Physik, Mathematik, Musik, die früh
wie: Mystik, Mechanik, Logik und Optik, betont wurden
auf die letzte Sylbe zu legen und eben so: Komödie, T
m. A. zu betonen. Manche gehen sogar in ihrer Be
französische Weise so weit, daß sie das Lautverhält
Wörter z. B. korrigiren, privilegiren, redigiren, ob

ht nur jedes Wort als ein fremdes unterscheide, sondern auch
sse, welcher fremden Sprache es angehöre, und wie es in dieser
rache geschrieben werde. Es ist daher den Nichtgelehrten im
lle nicht möglich, die fremden Wörter, die sie doch täglich spre-
n, richtig zu schreiben. Dazu kömmt noch, daß der Schriftge-
uch, der den Schreibenden sonst sicher leitet, bei den fremden
örtern höchst unbestimmt und schwankend ist, indem dieselben
utverhältnisse bald nach deutscher, bald nach fremder Weise ge-
rieben werden. Auch die Vorschriften der orthographischen Lehr-
ber sind zum Theile unbestimmt; und indeß die Sprachlehrer
bemühen, den Schriftgebrauch in bestimmten Regeln fest zu
en, ist der Schriftgebrauch zuweilen schon ein anderer geworden,
ihren Regeln fremd ist. Es wäre daher in dem Interesse der
schen Schriftsprache sehr wünschenswerth, daß die Orthographie
fremden Wörter auf einen Schriftgebrauch zurückgeführt würde,
die schriftliche Darstellung weniger erschwerte. Es kann hier
t von der Wegräumung solcher Schwierigkeiten die Rede sein,
einmal in der Natur der Sache liegen. Man fordert mit
ht, daß fremde Wörter überhaupt als fremde Wörter auch
er Schriftsprache unterschieden werden, weil sie auch in der
rochenen Sprache als solche unterschieden werden; und es ist
wendig, daß Lautverhältnisse, die sich nach deutscher
se nicht treu darstellen lassen, nach der fremden Weise geschrie-
rerden: aber der Schriftgebrauch beschränkt sich nicht darauf,
n Forderungen Genüge zu leisten, sondern bringt vielfältig die
de Schreibweise auch da in Anwendung, wo sie nicht durch
Forderungen begründet ist. So schreibt man mit Recht, um
fremde Wort zu bezeichnen: Fort, Korps, Chaise,
ire, und um nicht den Laut zu verfälschen: Genie, geni-
Orange, Serjeant, Festin, Mignon, Bataille;
es ist kein innerer Grund vorhanden, warum man schreibt:
fine, Routine, Domaine, Bravour, Chicane,
pic, Concordat, Collecte, Etiquette, und nicht:
ne, Rutine, Domäne, Bravur, Schikane, Schar-
Konkordat, Kollekte, Etikette. Denn diese Wörter
chen durch die dem Schreibenden und Lesenden bekannte Be-
g als fremde Wörter bezeichnet; und ihr Lautverhältniß
durch die deutsche Schreibweise nicht verfälscht. Wir müssen
auch die Anwendung der fremden Schreibweise überall, wo
ht durch die eben bezeichneten Gründe gerechtfertigt ist, als
nur dem konventionellen Schriftgebrauche Angehö-
ansehen, und auf sie das, was oben (§. 288) von dem kon-
neuen Schriftgebrauche gesagt worden, um so mehr anwen-
da durch diese Bestimmungen des konventionellen Schriftge-
es mehr, als durch alle andern, der richtige Gebrauch der
tsprache erschweret wird. Es ist daher auch als etwas Er-
ntes anzusehen, daß der neuere Schriftgebrauch bei Wörtern,
Laute auch nach deutscher Weise treu dargestellt werden, im-

mer mehr die fremde Schreibweise aufgibt und in Übereinstimmung mit der Aussprache die deutsche Schreibweise annimmt

§. 296.

Wenn man bei der Orthographie der fremden Wörter von den eben bezeichneten Gesichtspunkten ausgeht, und das Besondere überall in dem durch diese Gesichtspunkte gegebenen Sinne auffaßt; so erscheinen die besondern Regeln nicht mehr als willkürliche Bestimmungen; und man wird nun im Stande sein, diese Regeln mit größerer Bestimmtheit und Sicherheit in Anwendung zu bringen, und dadurch zu einer größeren Übereinstimmung in der Orthographie der fremden Wörter gelangen.

Für alle eingebürgerte Wörter gilt unter der sogleich anzugebenden Einschränkung das Gesetz, daß sie nach deutscher Weise geschrieben werden. Diese Wörter sind entweder in der Form des Lautes und auch in der Betonung deutschen Wörtern gleich geworden und werden nicht mehr von ursprünglich deutschen Wörtern unterschieden, wie: Pöbel, Körper, Kerker, Pulver, Puder, Zepter, Engel, Tempel, Stiefel, Anker; und dann ist kein Grund vorhanden, sie orthographisch zu unterscheiden: oder sie unterscheiden sich von noch durch das Tonverhältniß, wie: Offizier, Kurier, Regiment, Prozeß, Diskurs, Schaffot, Respekt, Magazin, Zitrone, Regiment, marschiren, spaziren; und auch dann ist kein Grund vorhanden, sie nicht ganz nach deutscher Weise zu schreiben. Eine Verfälschung des Lautverhältnisses kann bei diesen Wörtern, weil sie ohne ganz nach deutscher Weise ausgesprochen werden, nicht Statt finden: und wollte man hier als einen Gegengrund anführen, daß diese Wörter als fremde Wörter zu unterscheiden seien; so sind sie ja schon durch die Betonung, die, wie das Wort selbst, Jedem bekannt ist, hinlänglich als fremde Wörter unterschieden. Man gebraucht daher bei den eingebürgerten Wörtern auch immer z oder k statt des lateinischen und romanischen C z. B. in: Zitrone, Zirkel, Zitadelle, Zeremonie, Prozeß, Rezept, Provinz und: Kanone, Kanonikus, Kur, Kalender, Kamerad, Kanal, Kardinal, Komplet, Kreatur, Akkord, Faktor, Takt, Makel, Respekt; sch statt des französischen ch z. B. in: Schaffot, Scharpie, Scharlatan, Schalupe, Schärpe, Schatulle, marschiren; k statt des französischen qu z. B. in: Maske, blockiren, Fabrik, Flanke, Perücke, Muskete, Pakt, und u statt des französischen ou z. B. in: Puder, Diskurs, Kurier, Furier, Schaluppe, Schatulle, Muskete, Turnier, Kabale, Truppe. Nur diejenigen eingebürgerten Wörter aus den neuen Sprachen, welche ein fremdes Lautverhältniß behalten haben, und daher nicht ohne Verfälschung des Lautverhältnisses nach deutscher Weise können dargestellt werden, verhalten sich, wie die nicht eingebürgerten Wörter, und werden nach fremder Weise geschrieben z. B. Serjeant, Journal, geniren, Genie, Page.

elee, Orange, Gensd'armes, Champagner, Vanille, ataille, Postillon, Lavement.

Die nicht eingebürgerten Wörter werden, wenn es nöthig sie als fremde Wörter zu unterscheiden, und wenn ihre Lautrhältnisse sich nicht auf deutsche Weise treu darstellen lassen, thwendig nach der fremden Weise geschrieben. Es ist nöthig Wort orthographisch als ein fremdes zu bezeichnen, wenn es ht schon durch die Betonung als ein fremdes bezeichnet ist z. B. ri, Fort, Tour, Croup, Gout, Route, Suite, Chaise, Billard, ace, Roastbeef, Budget. Das Lautverhältniß macht es bei Wörtern aus den neuern Sprachen nothwendig, sie nach fremden Weise zu schreiben; insbesondere fordern dies die franschen Laute: j, g, gu. guo, il, ill, em, en, in, eut u. s. f. in rtern, wie: Dejeuner, jalour, Jury, Gelee, Loge, engagiren, page, Mignon, Chignon, Compagnon, Guirlande, Intrigue, ail, Detail, Bouillon, Reveille, Quadrille, Portefeuille, Assem-, Entree, Depense, Pendant, Festin, Bassin, Dessein, Devaste, Engagement, Reglement. Der Schriftgebrauch ist in diesen en nicht als ein bloß konventioneller anzusehen. Nach Schriftgebrauche werden aber in den nicht eingebürgerten rtern französischer Abkunft meistens auch diejenigen Laute, welche ohne Verfälschung nach deutscher Weise schreiben lassen, wie ch Charade, c in Façon und Race, und die Vokallaute ai, au, eu, oi, in: Maitresse, Souverain, Auberge, Hautboist, Sauvee, Gouverneur, Ressource, Conteur, Receveur, Meuble, Cou- Comptoir, Boudoir, nach französischer Weise geschrieben; auch das französische c und qu in: Compagnon, Cousine, Confect, ect, Liqueur, Piquet, Bouquet, und u in: Calkul, Commune, Indu- obgleich dem Ersteren unser k, und Letzterem ü vollkommen entht, beibehalten. Dieser Gebrauch gewähret den Vortheil, daß nen, welche mit der fremden Sprache und ihrer Orthographie r bekannt sind, das Wort mehr kenntlich macht; und dieser heil muß allerdings in Anschlag gebracht werden, in so fern voraussetzen kann, daß die nicht eingebürgerten Wörter vorch bei dem mehr Unterrichteten im Gebrauche sind. Der Schriftuch folgt daher auch der fremden Schreibweise genau, beson- bei denjenigen Verhältnissen, welche die Wörter dem Unterc ten kenntlich machen können. So werden selbst in eingebürr Wörtern, wenn sie einen nicht nach deutscher Weise darstell- Laut haben, damit die ursprüngliche Form des Wortes nicht llt werde, auch die andern Laute insgemein nach der fremden geschrieben z. B. Champagner, Bouillon, Journal, Courage. emselben Zwecke schreibt man immer das französische au und in: Chaussee, Debauche, Epaulette und Bureau, Chapeau, au; und man bezeichnet auch noch immer die Abstammung die Endung in Wörtern, wie: Armee, Allee, Gelee, Beauté, Refugié, Defilé Eine besondere Rücksicht auf die Unterrichist jedoch der Orthographie eigentlich fremd; und es ist da-

her als ein bloß konventioneller Schriftgebrauch anzusehen, da man die nicht eingebürgerten Wörter auch dann nach der fremden Weise schreibt, wenn weder die nothwendige Unterscheidung des Wortes als eines fremden, noch ein nach deutscher Weise nicht darstellbares Lautverhältniß es fordert. Auch ist der Schriftgebrauch in diesem Falle sehr schwankend; und er muß schon deswegen schwankend sein, weil sehr viele Wörter, die man als nicht eingebürgert ansehen mußte, mit jedem Tage mehr in Gebrauch kommen, und nun als eingebürgerte Wörter angesehen und geschrieben werden. So schreibt man, um nur Einiges anzuführen, schon, wo dem gemeinen Schriftgebrauche abweichend, all-gemein k statt c in: konträr, familiär, populär, Sekretär, Kommissär; o statt eu in: famös, nervös, pretiös, odiös, skandalös; u statt eu in: Gruppe, Schaluppe, Diskurs, Turnier; ü statt u in: amüsiren, parsümiren, Büste, Broschüre, Fortüne, Lektüre, Lüsire, rüde; k statt qu in: markiren, Kolette, Erikette, Schartek und sch statt ch in: Broschüre, Schatulle, Schaluppe, Schartese, Bresche, Faschine; und es läßt sich voraussehen, daß man nach der Analogie dieser Wörter sehr bald viele andere Wörter eben so schreiben wird. Man folgt daher auch hier, wie bei andern orthographischen Verhältnissen, dem konventionellen Schriftgebrauche da, wo er noch zu allgemeiner Übereinstimmung hervortritt; wenn aber der Schriftgebrauch selbst schwanket, so ist es nicht nur zulässig, sondern den höhern Gesetzen der Orthographie entsprechend, Wörter, bei denen kein innerer Grund die fremde Schreibweise fordert, nach deutscher Weise zu schreiben.

Unter die Bestimmungen des konventionellen Schriftgebrauchs gehört insbesondere die Beibehaltung des Buchstabens c in Wörtern aus der lateinischen und aus den romanischen Sprachen. Dieser Gebrauch erschwert nur die Orthographie ohne irgend einen orthographischen Zwecke zu entsprechen. Dagegen spricht für den Gebrauch der deutschen Buchstaben z und k der Umstand, daß wir durch diese Buchstaben Laute unterscheiden, die der Buchstabe c nicht unterscheidet z. B. in Zölibat, Zensur, Zentrum, Zirkus, Zirkel, Kartel, Kastrat, Kollegium, Konfekt, Defekt, kompakt, konkret. Die Griechen nahmen es ebenfalls nicht so genau mit dem Gebrauche der fremden Buchstaben: sie gebrauchten statt des griechischen κ, obgleich dieser Buchstabe ihnen nicht ganz fremd war, immer ihr eigenes κ in: Cyrus, Castor, crisis, Centaurus, und auch statt αι und οι die wahrscheinlich gleichlautenden ae und oe z. B. in: Megaera, Aethyops, Daemon und: Oedipus, oeconomus, coelebs, Phoenix. Man hat nun längst im Auslaute der Wörter ein z und k gegeben z. B. Notiz, Justiz, Präjudiz, Substanz, Arrogant, Essenz und: publik, Duplik, Replik, Forzirk; und der neue Schriftgebrauch läßt immer mehr das deutsche z und k an die Stelle des c treten z. B. in: Ziserne, Zeremonie, Rezis, Auspizien, Kabinet, Konkurs, Akten, Falter, Kandidat, Rekrut. Nur bei der Endung tion hält der Schriftgebrauch fest an der

teinischen t, obgleich unser z den Laut vollkommen bezeichnet z. B. ation, Portion, Kaution; dasselbe gilt von der Endung tient Patient, Quotient u. s. w.

Bei Wörtern aus der griechischen Sprache hält sich der hrsgebrauch genau an die griechische Schreibweise; und man eichnet in den Wörtern zur Unterscheidung insbesondere das abische κ, ϑ, φ, χ und ῥ. Statt der Buchstaben: ϑ, φ, ῥ raucht man jedoch die zusammengesetzten Schriftzeichen: th, ph rh, durch welche sie von den Lateinern bezeichnet wurden B. katholisch, Katheder, Mythe, Theater, Phosphor, Prophet, ysik, Rhetorik, Rhythmus, Katarrh, Charakter, Chronik, tech. Auch statt des griechischen αι, οι, αυ, ου und ευ schreibt n nach dem Vorgange der Lateiner: ä, ö, au, u und eu B. Sphäre, Dämon, ästhetisch, Ökonom, Ödem, kaustisch, opsie, Muse, Chirurg, Rheumatism, Euphonie. Da die deutsche hographie bei den Wörtern aus der griechischen Sprache überpt dem lateinischen Schriftgebrauche gefolgt ist, so schreibt man statt des griechischen κ, wenn es vor e, i und y steht, lateinische c z. B. Centaur, Ascet, Bucephal, Rhinoceros, us, Hyacinthe, Monöcie, Diöcese, Cyklope. Da wir aber in n Wörtern nicht mehr den griechischen Laut κ, sondern den schen Laut z aussprechen, so entscheidet sich der neuere Schrifauch mit Rechte immer mehr für das z, und man schreibt : Zeder, Zither, Zentaur, Azet, Buzephal u. s. f. Man hnet endlich das griechische υ, obgleich unser ü dem Laute aumen entspricht, immer durch y z. B. Physik, psychisch, Mythe, hmus. So schreibt man auch Gyps, Myrte und Sylbe σταλαγμός). Da diese Wörter aber als vollkommen eingebür Wörter anzusehen sind, und da sie auch in der Aussprache mehr den Laut ü, sondern den Laut i haben; so ist es wol ger auch Gips, Mirte und Silbe zu schreiben.

§. 297.

Die Eigennamen z. B. Müller, Schmidt unterscheiden sich den Gemeinnamen z. B. Müller, Schmied dadurch, daß sie mehr, wie diese, den Begriff eines Seins ausdrücken d. h. eine von ihm prädizirte Thätigkeit bezeichnen (§. 6). Sie n überhaupt nicht einen Begriff aus, sondern sind nur konnelle Lautzeichen für Individuen. Ein wesentliches Erforderieser Zeichen ist, daß sie in Laut und Schrift immer unverdieselben bleiben: ein anders gesprochener oder geschriebener ist nicht mehr ein Zeichen desselben Individuums. Denn der geschriebene Eigenname ist nicht bloß, wie andre ebene Wörter, als ein in Buchstaben dargestelltes Wort, sonals ein Zeichen des Individuums anzusehen; und in dem rlichen Leben hat der Eigenname besonders als Schriften des Individuums eine wichtige Bedeutung; man sagt

co". In den Ausdrücken: „am besten" „aufs freundlichste" „von neuem" „von neuem" „bei weitem" „von fern" „in kurzem" wird jedoch das Adjektiv, obgleich es die Bedeutung eines Substantivs hat, weil der ganze Ausdruck nur in seiner adverbialen Bedeutung aufgefaßt wird, nicht mit einem großen Anfangsbuchstaben geschrieben. Man schreibt aber richtig: „Er spricht Englisch" (die englische Sprache), und: „Er predigt französisch" (in französischer Sprache).

c. alle Wörter, die durch den vorangesetzten Artikel als Substantiven bezeichnet werden z. B. „das Aber und das Wenn" „das Mein und Dein" „das Für und Wider". Auch die Hervorhebung des Wortes, die in solchen Ausdrücken gewöhnlich Statt findet, fordert einen großen Anfangsbuchstaben.

Die Substantiven werden aber nicht mehr mit großen Anfangsbuchstaben geschrieben, wenn sie in irgend einem Verhältnisse stehen, in dem sie nicht mehr für sich als Substantiven aufgefaßt werden, nämlich:

a. wenn sie als Bestimmungswort in nicht substantivischen Zusammensetzungen stehen z. B. eiskalt, steinreich, naseweis, haufenweise, blutgierig, bergan.

b. wenn sie als Adverbien, Konjunktionen oder Afterpräpositionen gebraucht werden z. B. flugs, anfangs, falls, theils, trotz, von wegen, um — willen, an — statt. Auch das als unbestimmtes Zahlwort gebrauchte „ein paar" gehört hierher.

c. in manchen idiomatischen Ausdrücken, in denen durch die Verbindung eines Substantivs mit einem Verb ein einfacher Begriff ausgedrückt wird (§. 210) z. B. „Es thut weh" „Es thut noth" „Es thut mir leid" „Einen zum besten haben" „Er ist schuld daran" „heim geben". Man schreibt ferner in andern Ausdrücken dieser Art, wie: Acht geben, Statt finden, Überhand nehmen, und besonders, wenn mit dem Substantiv eine Präposition verbunden ist z. B. in Acht nehmen, zu Grunde gehen, zu Stande bringen, insgemein einen großen Anfangsbuchstaben.

Weil man zuerst durch die großen Anfangsbuchstaben vorzüglich die Eigennamen ausgezeichnet hat, so gibt man auch die von Eigennamen der Personen gebildeten Adjektiven den großen Anfangsbuchstaben z. B. die Hegel'sche Schule, das Adelung'sche Wörterbuch, die Kantische Philosophie. Ebenso schreibt man meistens auch diejenigen Adjektiven, die von Ländernamen gebildet sind z. B. das Hallische Waisenhaus. Bei den letzteren ist jedoch der Schriftgebrauch nicht ganz bestimmt, indem man schreibt auch: kölnisches Wasser, die hallische Jugend und — weil die adjektivisch gebrauchten Substantiven der Form nach als Adjektiven aufgefaßt werden — leipziger Lerchen, ein frankfurter Bürger. Für diesen Gebrauch spricht insbesondere, daß auch die von Ländernamen gebildeten Adjektiven insgemein

mit großen Anfangsbuchstaben geschrieben werden z. B. märkische Rüben, westphälische Schinken, spanische Wolle.

Es gehört zu den konventionellen Höflichkeitsformen, daß man diejenigen Pronomen, welche die angeredete Person bezeichnen, durch einen großen Anfangsbuchstaben auszeichnet und hervorhebt z. B. Du, Ihr, Sie, Ihr Brief, Dieselben, Ew. (Euer) Wohlgeboren, Ew. Excellenz. Bei hohen Personen wird auch, wenn sie die besprochenen Personen sind, diese Form beobachtet in Ausdrücken, wie: Seine Hoheit, Seine Durchlaucht; und der Kurialstyl gibt auch dem Pronom erster Person, wenn es den Regenten bezeichnet z. B. Wir, Unser, und den Adjektiven: kaiserlich, Königlich, Großherzoglich u. s. f. einen großen Anfangsbuchstaben.

Man gibt endlich auch dem Zahlworte ein häufig einen großen Anfangsbuchstaben, um es von dem unbestimmten Artikel zu unterscheiden z. B. Es ist nur Ein Gott. Für diesen Gebrauch ist jedoch nicht eigentlich die Unterscheidung der Bedeutung, sondern die orthographische Unterscheidung des Lautverhältnisses maßgebend zu machen; indem das Zahlwort durch die Betonung von dem Artikel unterschieden und durch den großen Anfangsbuchstaben nur die durch den Ton ausgedrückte Hervorhebung bezeichnet wird.

§. 299.

Wenn ein Wort am Ende einer Zeile steht, und für das ganze Wort in derselben Zeile nicht Raum ist; so ist es nöthig, ein Glied des Wortes von dem übrigen Worte zu trennen und in die nachfolgende Zeile zu übertragen; und man bezeichnet alsdann die Trennung durch das Trennungszeichen (=), das dem am Ende der Zeile stehenden Gliede des Wortes angefügt wird z. B. glück=lich. Es ist nie zulässig, auf diese Weise die Laute eines einsilbigen Wortes oder überhaupt einer Silbe zu trennen, also etwa: brau=cht, schri=ftlich. Denn da die Schriftsprache das Wort so darstellen soll, wie es gesprochen wird, jede Silbe aber als eine ungetheilte Einheit gesprochen wird; so würde eine solche Trennung ganz unnatürlich und für den Leser störend sein. Nur die Silben des Wortes können auf diese Weise getrennt werden z. B. schrift=lich, dank=bar, Bäum=chen. Es ist jedoch zu bemerken, daß die Orthographie bei der Trennung der Silben, wie bei andern orthographischen Verhältnissen, nicht der etymologischen Form des Wortes, sondern der Aussprache folgt. Von der etymologischen Form scheiden wir nämlich die Ableitungs- und Flexionsendung von dem Stamme z. B. treu=lich, lieb=, dank=bar, Fräu=lein, güt=ig, Spiel=er, König=, Häus=er, lieb=et; in der Aussprache werden die Silben zwar auf dieselbe Weise getrennt, wenn die Endung mit einem Konsonanten anlautet z. B. treu=lich, dank=bar, Fräu=lein; wenn

aber die Endung mit einem Vokale anlautet, so wird in der Aussprache der auslautende Konsonant des Stammes immer in die Endung hinübergezogen z. B. gü-tig, Spie-ler, kön-nig, Häu-ser, lie-ben; und die Orthographie bezeichnet auch bei der Trennung der Silben die Aussprache. Diese Weise, die Silben zu trennen, findet jedoch nur bei den Endungen der Wörter und nicht bei den Gliedern einer Zusammensetzung eine Anwendung. Wenn in einer Zusammensetzung das vorangehende Glied mit einem Konsonanten auslautet, und das nachfolgende mit einem Vokale anlautet, wie z. B. in: er-obern, ver-argen, ent-ehren, an-ekeln, Ab-art, auf-essen, aus-arten, leib-eigen, Brat-ofen; so werden die Silben nach ihrem etymologischen Verhältnisse getrennt, und der auslautende Konsonant bleibt bei dem vorangehenden Gliede, weil er auch in der Aussprache nicht in die nachfolgende Silbe hinübergezogen wird. Man trennt daher auch: beob-achten, voll-enden, hier-in, her-ein, dar-aus, dar-um, vor-an, vor-aus, wieder-um u. s. f.

Die eben bezeichnete Weise, die Endungen zu trennen, ist, weil sie mit der Aussprache übereinstimmt, von dem Schriftgebrauche immer befolgt worden. Sie ist aber, weil sie der etymologischen Form der Wörter widerspricht, von den Grammatikern oft bestritten worden; und weil man wol erkannt hat, daß hier die Aussprache zuletzt entscheiden muß, so hat man in Abrede gestellt, daß in den hier bezeichneten Fällen z. B. in: gü-tig, lie-ben, der auslautende Konsonant auch in der Aussprache in die nachfolgende Silbe hinübergezogen werde*). Wir müssen in dieser Hinsicht an den oben (§. 29. 32) schon bezeichneten Unterschied zwischen anlautenden und auslautenden Konsonanten erinnern. Der anlautende Konsonant z. B. b in: baut und g in: Gurt, hat nämlich immer einen weichern Laut, als der auslautende Konsonant z. B. b in: taub und g in: Trug; und die im Auslaute stehende Media ist daher von der Tenuis kaum unterschieden. Der Laut des im Auslaute des Stammes stehenden Konsonanten z. B. des b in: lieben, läßt uns daher keinen Zweifel darüber, ob er auch in der Aussprache als auslautender Konsonant (lieb-en), oder als anlautender Konsonant der Endung (lie-ben) gesprochen werde. Der Unterschied tritt besonders bei einer auslautenden Media hervor z. B. Lob und lo-ben, Leib und Lei-der, Leid und lei-den, Brod und Bro-de, Sieg und Sie-ger, Flug und flie-gen. In den Zusammensetzungen hingegen wird der auslautende Konsonant immer auch als auslautender Konsonant und nicht als Anlaut der nachfolgenden Silbe gesprochen, und er hat daher immer einen härteren Laut. Der Unterschied des Lautes wird sehr fühlbar, wenn man vergleicht z. B. rei-ben und Reib-eisen, lie-ben und lieb-eln, Lei-der und leid-eigen, Bro-de und Brod-arbeit, Flug-el

*) S. Nacke Aussprüche Schreibungslehre S. 119.

ug=ochsen, säu=gen und Säug=amme, Häu=ser und Haus=arme, oos=sig und Moos=art.

Wenn in dem Auslaute des Stammes zwei Konsonanten oder uch ein doppelter Konsonant steht, so bleibt in dem oben bezeich=ten Falle der vorangehende Konsonant bei dem Stamme, und der chfolgende Konsonant wird in Übereinstimmung mit der Aus=rache in die Endung hinübergezogen z. B. kin=disch, Dör=er, Bil=der, Ar=mut, Dich=ter, mäch=tig, Stif=ter, if=tig, klop=fen, Ap=fel, Nit=ter, wol=lig, Lip=pe. enn im Auslaute pf nach m steht, wird es ganz zu der Endung ogen z. B. im=pfen, stam=pfen, käm=pfen. Auch die ammengesetzten Buchstaben ch, sch, ph und th werden, weil nur Einen Laut bezeichnen, immer zu der Endung gezogen z. B. ü=cher, Fi=scher, Stro=phen, mu=thig. Weil das s mit dem chfolgenden t gewissermaßen in Ein Schriftzeichen ß zusammengezo=n wird, so wird ß ebenfalls, obgleich der Aussprache zuwider, zu der dung gezogen z. B. Gei=ßer, trö=ßen, lei=ßen, Je=ng; man trennt jedoch ß und t in den Zusammenziehungen n ßet z. B. ſpeiſ=ten, löſ=ten, reiſ=te (§. 293). Da=gen werden ck (statt kk) und tz (statt zz), die man häufig nfalls zu der Endung zieht z. B. lo=cken, nü=tzen, nach dem ern Schriftgebrauche richtiger in Übereinstimmung mit der Aus=che getrennt; und man schreibt: lok=ken, bük=ken, ek=lig p: nüt=zen oder nüz=zen, set=zen oder sez=zen, wit=z oder wiz=zig.

Für die Trennung der Silben bei fremden Wörtern gelten ſelben Gesetze, wie bei den deutschen Wörtern: in den Zusam=ſetzungen folgt man dem etymologischen Verhältnisse z. B. er=akt, Er=emtion, Er=orzism, In=auguration, per=empto=h, per=oriren, des=organisiren, Des=orydation, Dys=enterie, =ſpekt, Pro=ſpekt, de=ſperat, Geo=graphie; und bei den Endun=der Aussprache z. B. Phy=ſik, Bota=nik, Bri=gade, Dra=go=, per=tisch, re=giren. In manchen Zusammensetzungen wird je=h das etymologische Verhältniß des Wortes, weil es nicht mehr emein bekannt ist, auch nicht mehr in der Aussprache unterschie=, und der auslautende Konsonant des vorangehenden Gliedes einem Vokale in die nachfolgende Silbe hinübergezogen; in diesem Falle werden auch die Silben nach der Aussprache ennt z. B. in: Mo=narch, Pro=ſodie, Phi=lanthrop, Mi=hrop, Ko=mödie, Tra=gödie, ſy=nonym, Sy=nagoge, Sy=node, =techism, E=vangelium.

§. 300.

Die Zuſammenſetzungen werden im Allgemeinen eben ſchrieben, wie einfache Wörter. Wenn ein Substantiv das chungswort der Zusammensetzung oder auch das Bestimmungs=t einer nicht substantivischen Zusammensetzung ist, so wird es

ß der Gebrauch desselben vorzüglich in solchen Zusammensetzun-
n erhalten, die nach Begriff und Form mehr oder weniger zu
n Afterformen der Zusammensetzung gehören (§. 71), wie
werfällige Titulaturen z. B. Ober-Hofmarschall und sehr
ele künstlich gebildete Benennungen des Kurialstyls z. B. Lan-
esschulden-Tilgungs-Kommission, Ausgangs-An-
eldungs-Büreau. Eine organisch gebildete Zusammensez-
ng wird, weil der Begriff eines jeden Gliedes, so wie der Be-
iff der ganzen Zusammensetzung schon bekannt und der organische
rgang, durch den zwei Wörter zu Einem Worte werden, der
rache geläufig ist, leicht auch ohne Bindungszeichen verstanden;
r bedürfen daher nicht mehr eines Bindungszeichens, wenn nur
Gebrauch der Zusammensetzungen in seine natürliche Schran-
zurückgeführt wird. Der neuere Schriftgebrauch hat daher die
wendung dieses Zeichens schon sehr beschränkt, er ist jedoch in
sicht auf die Ausdehnung, in welcher es noch in Anwendung
racht wird, nicht übereinstimmend. Man macht von dem Bin-
gszeichen im Allgemeinen nur dann Gebrauch, wenn man es
notwendig hält, in der Zusammensetzung entweder nur die
heidung der Glieder, oder die besondere Form der
sammensetzung zu bezeichnen; und man könnte in dem er-
n Falle das Zeichen auch ein Scheidungszeichen nennen.

Das Bindungszeichen wird als Scheidungszeichen ge-
ucht:

a) wenn das Bestimmungswort mit einem verdoppelten Buch-
n endiget, und das Beziehungswort mit demselben Buchstaben
ingt; das substantivische Bestimmungswort wird alsdann nach
neuern Schriftgebrauche meistens nicht mehr mit einem großen
ngsbuchstaben geschrieben z. B. Bett-tuch, Stamm-mut-
, Kamm-muschel, Brenn-nessel, Stall-laterne,
nee-ebene, Klee-ernte. Bei dem Gebrauche dieses Zei-
s ist es für den Leser weniger störend, daß derselbe Buchstabe
nal nebeneinander steht. Dieser Fall kann jedoch nur sehr sel-
vorkommen; und es ist nicht mehr störend, wenn das Bestim-
gswort mit: ff, ck, oder tz (statt ff, kk, zz) auslautet z. B.
fffahrt, Rockragen, Satzzeit.

b) wenn es zweifelhaft sein könnte, ob ein Buchstabe oder
eine Silbe zum Bestimmungsworte oder zum Beziehungsworte
e z. B. Nacht-Raben und nach-traben, Au-Garten
lug-Arten, Erd-Rücken und er-drücken, Last-erzeu-
und Laster-zeugend. Wörter dieser Art sind aber im-
wenn auch nicht für sich allein, doch in dem Zusammenhange
iede kenntlich genug, und bedürfen daher keines Bindungs-
ns.

Man gebraucht das Bindungszeichen um die Form der Zu-
mensetzung zu bezeichnen:

) wenn die Glieder der Zusammensetzung in einem Apposi-
erhältnisse stehen z. B. Prinz-Regent, Fürst-Bischof,

lina.

b) wenn ein Glied der Zusammensetzung oder a
derselben ebenfalls zusammengesetzt sind, und es nö
die Auffassung der ganzen Zusammensetzung und i
zu erleichtern. Wenn in einer Zusammensetzung eine
von Wörtern verbunden ist, daß es schwer wird, da
Lesen als Ein Wort zusammenzufassen, so
Ganze durch einen oder auch durch mehrere Bi
die gesonderten Theile, um dadurch die Übersicht
erleichtern z. B. Brandversicherungs-Anst
schulden-Tilgungs-Kasse, Staatsschuld
Kassen-Verwaltung. Der hier bezeichnete F
solchen Zusammensetzungen Statt finden, die als
zu bezeichnen sind; und das Bindungszeichen entsp
Formen einem wirklichen Bedürfnisse. Durch de
mehr als Einem Bindungszeichen wird zwar die
Wortes im Lesen erleichtert: da man aber je
zung nach ihrer organischen Form als eine zwei
fassen muß; so wird dadurch die Auffassung des
seiner Einheit gestört. Man soll daher in derselb
zung nicht ohne Noth mehr als Ein Bindungsz
Man macht in den oben bezeichneten Zusammensetz
besondere von dem Bindungszeichen Gebrauch, we
sein kann, ob ein in der Mitte der Zusammen
Wort zu dem Bestimmungsworte oder zu dem
gehöre, und unterscheidet so z. B. Hof-Jahnar
richts-Rath (Rath am Hofgerichte), Stad
(Lehrer der Stadtschule) und Stadt-Schulc
scher Schulvorstand), Land-Baumeister und

ns Verhältniß der Glieder durch ein Bindungszeichen zu
n.

wenn durch Zusammenziehung (§. 202) zwei oder mehr
ungswörter mit Einem Beziehungsworte verbunden werden
order- und Hintertheil, Buß- und Bettag, Bu-
Linden- und Birkenholz.

n macht außerdem von dem Bindungszeichen häufig Ge-
n Wörtern, die entweder ganz oder zum Theile aus frem-
rtern zusammengesetzt sind z. B. Justiz-Kollegium,
ons-General, Juristen-Fakultät, Real-Schule,
al-Richter, Stadt-Deputirter, Schul-Direktor.
ebrauch des Bindungszeichens, bei dem man wol nur
t eine Unterscheidung der fremden Wörter beabsichtigte,
keinem orthographischen Zwecke.

an zwei Silben mit Auslassung eines Vokals in Eine
sammengezogen werden, so bezeichnet man, um die eigent-
talt des Wortes, in so fern sie durch die Auslassung des
unkenntlich geworden, in der Schriftsprache wieder kennt-
machen, den ausgelassenen Vokal — meistens e oder i —
Apostroph (') z. B. seh't, reis't, nimm's, gibt's, heil-
nächt'ger. Da das Wort durch die Auslassung des Vokals
gesprochenen Rede nicht unkenntlich gemacht wird,
fen wir zur Wiedererkennung des Wortes eigentlich nicht
hographischen Bezeichnung in der Schriftsprache: und man
den oben angeführten Beispielen; wie in: draußen (darau-
runter und drüber (darunter und darüber) und vielen
die eigentliche Gestalt des Wortes, auch wenn es ohne
geschrieben wird, leicht wiedererkennen. Die Orthogra-
hier, wie in manchen andern Verhältnissen, über die durch
nliche Bedürfniß der Schriftsprache gezogenen Gränzen
schritten; und der Gebrauch des Apostrophs wird daher
f die nicht gewöhnlichen Auslassungen eines Vokals
t, die das geschriebene Wort zwar nicht unkenntlich machen,
, weil sie ungewöhnlich sind, für den Leser störend wer-
en. Man schreibt daher keinen Apostroph in allen Flexi-
gen, in welchen die Auslassung des Vokals gewöhnlich,
r vermöge der rhythmischen Gesetze zur Regel geworden ist
139. 151) z. B. sprichst, spricht, liebt, geliebt,
Vaters, Volks, der größte, der stärkste, bimm-
ffrig, handeln. Man schreibt hingegen insgemein den
h:

wenn der auslautende Endungsvokal e ausgelassen ist z.
lob'es" „Ich meid' ihn" „Bleib' hier" „Red' ihn
rach' und Falk' und Eul'" „Fried' und Freud'
„träg' und feig'". Die Abwerfung der Dativendung
doch da, wo sie gewöhnlich statt findet (§. 139), nicht
z. B. „mit Fleiß" „aus Neid" „von Thon".

gib's, thut's, denkt's und: 's ist, 's kö

c) wenn an fremden Gemeinnamen ob
mit einem Vokale auslauten, der Plural e
auch der Genitiv durch s bezeichnet wird (
die Solo's, die Abbé's, die Rouleau's,
Florida's, die Mirabeau's, die A
Weisheit, Cato's Reden, Karthago's F
Unterscheidung der fremden Wörter den A
sieht man keinen Grund, ihn auch bei dem G
gennamen zu schreiben z. B. Göthe's Werk
dichte, Klopstock's Oden.

Da Zusammenziehungen des Artikels mit
Präposition, wie: ans, ins, fürs, durchs in
ganz gewöhnlich sind; so werden sie richtiger
schrieben.

Drittes Kapit

Von der Interpunktion.

§. 301.

Wie in dem einfachen Satze und in je
so ist auch in dem zusammengesetzten Satze d

ionszeichen müssen nach ihrer eigentlichen Bedeutung eben
Tonzeichen der Sätze, wie die Akzente als Tonzeichen
lben aufgefaßt werden. Indem wir hier die Bedeutung
erpunktion im Allgemeinen bezeichnen, begreifen wir jedoch
en Interpunktionszeichen nur den Punkt, das Kolon,
emikolon und das Komma. Das Fragezeichen und
ufungszeichen bezeichnen zwar auch Tonverhältnisse
ze; aber sie bezeichnen die Tonverhältnisse nicht als den
der logischen Form.
e Interpunktionszeichen erscheinen zunächst als Zeichen für
eren oder kleineren Pausen, durch welche in der gesproche-
e die von einander unabhängigen Sätze und die in beiord-
oder unterordnender Verbindung stehenden Glieder des zu-
gesetzten Satzes geschieden werden. Man darf aber diese
nicht etwa als Mittel auffassen, von denen der Spre-
mit bewußter Absicht Gebrauch macht, um eine für das
niß nöthig erachtete Scheidung der Sätze zu bezeichnen;
r näheren Betrachtung sieht man leicht, daß diese Pausen
mit den Tonverhältnissen der Sätze, und daher mit den
nissen ihrer logischen Form in Verbindung stehen, und mit
nothwendig gegeben sind. Jedes Begriffswort wird in
e nur dadurch als Ein Wort erkannt und unterschieden,
sich als eine rhythmische Einheit darstellt, und als solche
n neben ihm stehenden Worte, das sich ebenfalls als eine
ische Einheit darstellt, geschieden ist z. B. „Frühlings
" „Richard Löwenherz;" (§. 17). Die Scheidung der
stellt sich hier in einem Absatze der Rede dar, den man
kleine Pause ansehen kann. Ein ganzer Satz stellt sich
nfalls, wie ein Begriffswort in der Rede, als eine rhyth-
Einheit dar, und ist dadurch von dem ihm vorangehenden
chfolgenden Satze, der ebenfalls sich als eine rhythmische
darstellt, geschieden. Die Scheidung der Sätze tritt eben-
einem Absatze der Rede, aber weil hier rhythmische Ein-
von größerem Umfange und Werthe sich scheiden, in einem
n Absatze, nämlich in einer Pause hervor. Auch sind diese
größer oder kleiner, je nachdem der Umfang und Werth
ze größer oder geringer ist; und wenn Sätze auf eine solche
erbunden werden, daß die Scheidung derselben nicht mehr
t hervortritt, wie bei manchen Zusammenziehungen der Sätze,
inden auch die Pausen.
ir werden weiter unten sehen, daß sich in den Pausen sehr
r die mit der rhythmischen Einheit der Sätze gegebene
bung derselben darstellt. Man würde jedoch die eigentliche
der Pausen verkennen, wenn man ihre Bedeutung nur von
Seite auffassen wollte. Bei einer näheren Betrachtung sieht
icht, daß diese Pausen auch mit dem Tonverhältnisse,
elches die Sätze einander untergeordnet sind, in der
n Verbindung stehen, und mit diesem Tonverhältnisse gege-

ben sind, und daß sie daher nicht nur die Scheidung der Si
sondern auch das Verhältniß ihrer logischen Unterordnung
bezeichnen. Es ist oben (§. 70) schon bemerkt worden, da
wenn wir ein zusammengesetztes Wort oder eine Satzform (
Werkzeug, Maikäfer, Zeitlose, künstlerisch, Reizbarkeit, a
chen, immer bei demjenigen Gliede des Wortes, welches
Hauptton hat, mehr oder weniger verweilen, und die auch
Ton unterschiedenen Glieder des Wortes durch einen mehr
weniger vernehmlichen Absatz in der Aussprache auseinander
halten z. B. Werk=zeug, Zeit=lose, künst=lerisch. Das
Verhältniß der Zusammensetzungen, vermöge dessen sie immer
lich aus nicht mehr als zwei Gliedern bestehen (§. 68),
sich insbesondere dadurch kund, daß in jeder Zusammensetzung
wieviel Silben sie auch bestehe, immer nur Ein solcher
gehört wird z. B. Volks=vertreter, Mord=gewehr, Gebär=mutter.
Auch wird dieser Absatz immer um deste bestimmter und deutlicher
gehört, je bestimmter in der rhythmischen Form des Tones
Gegensatz der Hebung und Senkung des Tones auseinander
er wird deutlicher gehört z. B. in: Kuh=pocke, Buch=stabe, Zeit
gefühl, Queck=silber, Gesichts=züge, dank=barer, Verwandt
als in: Sauerstoffgas, Erziehungsanstalten, Dankbarkeitsgefühl,
Bücherverkauf, Leidenschaften. Eben so verweilen wir in
Satze mehr oder weniger mit einem solchen Absatze vor
gen Worte, welches durch den grammatischen Ton als das
wort des ganzen Satzes hervorgehoben wird z. B. „Es
ner — Dank zu ernten, der von dem Bruder — Böses
berichtet" „Denkt Ihr, daß der königliche Name — zum
brief dienen könne?"; und wenn ein Glied des Satzes
deten hat, geht ihm eine wirkliche Pause voran z. B.
Richterschwert, womit der Mann sich ziert — verbaß
der Frauen Hand" „Sterben ist Nichts; doch — leben —
nicht leben — das ist ein Unglück". Aber nicht nur
Hauptworte des ganzen Satzes, sondern auch bei den Ueber
von Einem Gliede des Satzes zu dem andern z. B. vom
zu dem Prädikate, oder von Einem Objekte zu dem andern,
mehr oder weniger solche Absätze Statt, die nicht nur die Scheidung
der Glieder, sondern vorzüglich die Hebung des Tones
und eine richtige Deklamation achtet immer genau auf diese Absätze:

„Tiefere Bedeutung — liegt in dem Mährchen —
Kinderjahre, — als in der Wahrheit, die — das Lebenlicht
heitre Welt der Wunder — ist's allein, die dem entzückten
— Antwort gibt, die ihre ew'gen Räume — mit
— tausend Zweige — reich entgegenstreckt, woraus
Geist — sich selig wiegt" Sch.

Diese Absätze nun, die in dem Worte und in dem
Satze mit der rhythmischen Form derselben gegeben sind,
nur die Scheidung der Glieder, sondern auch, und
Hebung und Senkung des Tones bezeichnen,

tlicher hervor in den zusammengesetzten Sätzen und
n sich hier zu wirklichen Pausen, die wir durch die In-
ion bezeichnen z. B.
achdem sein Vater gestorben war, bauete er, obgleich er
ulden hatte, ein neues Haus" (Vergl. „Nach des Vaters
e — baute er — ungeachtet seiner Schulden — ein neues
us").
en, wie sich auch hier ein organisches Verhältniß des
s zuerst in dem einfachen Satze, und dann auch in dem
ngesetzten Satze wiederholt. Daß die Pausen des zusam-
ten Satzes nicht wesentlich von den Absätzen des einfachen
unterschieden sind, ersieht man unter andern auch daraus,
manchen Sprachen z. B. der englischen und französischen,
uch die Letzteren eben so, wie die Ersteren, durch ein Komma
t werden.
s nun die besondere Art des durch die Absätze und Pau-
ichneten Tonverhältnisses betrifft, so bezeichnen die
in den Zusammensetzungen und Sproßformen immer das
niß der fallenden Betonung; und sie treten um desto
r hervor, je größer der Fall des Tones ist z. B. in: Mord-
Hoch-verrath, heuch-lerisch, bestimmter, als in: Mord-
chzeit. In dem einfachen Satze hingegen bezeichnen die
weil im Allgemeinen die Glieder von größerem logischen
denen von geringerem Werthe nachfolgen, weniger eine
de Betonung, als das Verhältniß der aufsteigenden
ig (§. 252), wie in den oben angeführten Beispielen. In
sammengesetzten Satze folgt im Allgemeinen ebenfalls der-
Satz, welcher den größeren logischen Werth, und darum den
n hat, dem andern Satze, der geringern Werth, und daher
rgeordneten Ton hat, nach; die Pausen bezeichnen daher
in das Verhältniß der aufsteigenden Betonung; und
wie wir weiter unten sehen werden, um desto größer, je
die Hebung des Tones ist. Es gibt aber in dem einfachen
dem zusammengesetzten Satze Verhältnisse, die sich nicht ei-
als Verhältnisse der aufsteigenden Betonung darstel-
d dennoch in dem Ersteren durch einen deutlichen Absatz,
dem Letzteren durch eine größere Pause bezeichnet werden.
in: „Die Kunst ist lang; das Leben kurz; das Urtheil
; die Gelegenheit flüchtig" „Handeln ist leicht; Denken
Subjekt und Prädikat jedes besondern Satzes durch den
vorgehoben; und doch wird bei gehöriger Betonung zwischen
und Prädikat sehr deutlich ein Absatz wahrgenommen. Eben
in einem zusammengesetzten Satze gerade dann immer eine
Pause Statt, wenn zwei Sätze miteinander verbunden wer-
einander nicht durch die Betonung bestimmt untergeordnet,
beide durch den Ton hervorgehoben sind z. B. „Die Kunst
; das Leben kurz" „Handeln ist leicht; Denken schwer".
Hervorhebung beider Sätze und die mit ihr gegebene

des zusammengesetzten Satzes bezeichnet; und wir dürfen uns nicht wundern, daß sie erst sehr spät diese Vollendung erreicht hat. Die Schriftsprache der Griechen und Römer war ohne Interpunktion und bezeichnete erst in der späteren Zeit die Trennung der Worte, die früher ohne Zwischenraume geschrieben wurden, durch einen Punkt, der späterhin, je nachdem er eine höhere oder niedrigere Stelle in der Zeile einnahm, zugleich die Bedeutung unterschiedener Interpunktionszeichen hatte. Auch bei den ältesten deutschen Sprachstellern findet man meistens den Punkt; dieser bezeichnete jedoch in den Dichtern nicht die logische Form der Sätze, sondern nur das Ende jedes Verses oder Halbverses z. B. bei Otfrid 4, 21. u. flg.:

Thar gisah er stantan. Gotes Boton sconan.
Zi thes Alteres Zesawi. was sin heitonti.
Hintarquam tho harto. iher Gotes Cwarto.
Intriat er thaz Gisiuni. want iz was filu scroni.
Er irbleicheta. ioh farawun er wanta.
Ther Engil uno zua sprah. tho er nan sciuhen gisah.
Ni forhti thir Biscof. ih ni deiru thir drof.
Wanta ist Gibet thinaz. fon Druhtine gihertaz.
Joh alt Quena thinu. ist thir Kind berantu.
Sun filu zeizan. Johannes scal er heizan.

Auch die mittelhochdeutschen Dichter bezeichnen auf dieselbe Weise durch den Punkt nur die metrischen Verhältnisse des Verses. Erst kurz vor der Zeit der Reformation fing man an, die logische Form der Sätze durch unterschiedene Interpunktionszeichen näher zu bezeichnen. Wir finden jedoch noch bei Luther nicht mehr als drei Interpunktionszeichen, nämlich den Punkt, das Komma und das Fragezeichen, welches von dem jetzt gebräuchlichen Fragezeichen in der Form unterschieden ist. Schottel (um J. [illegible]) führt indessen schon das Kolon und Semikolon als Interpunktionszeichen an. Da ihm selbst aber der Gebrauch derselben noch gar nicht geläufig ist; so scheint es, daß dieses Zeichen [illegible] zuletzt unter den Interpunktionszeichen ist aufgenommen worden. Da die älteren Grammatiker ihre Aufmerksamkeit fast nur auf die etymologischen Formen der Sprache und am wenigsten auf die Verhältnisse des zusammengesetzten Satzes richteten; so darf man sich nicht wundern, wenn sie den Gebrauch der unterschiedenen Interpunktionszeichen nicht mit Bestimmtheit auf die innern Verhältnisse der logischen Form zurückführten, sondern mehr auf die äußeren Verhältnisse des zusammengesetzten Satzes achteten, nämlich auf den Anfang der einzelnen Sätze und auf die Konjunktionen, durch welche sie verbunden werden. Bei dieser Unbestimmtheit der grammatischen Vorschriften konnte sich nicht wohl ein übereinstimmender Schriftgebrauch ausbilden; auch liegt es zum Theile in der Natur der Sache, daß der Schriftgebrauch im Besondern nicht so vollkommen übereinstimmend sein kann, als in andern Dingen.

ographie. Da nämlich die besondern Interpunktionszeichen die größeren und kleineren Pausen in der Rede unterscheiden, die Größe dieser Pausen selbst aber in der Rede nicht genau bestimmt abgemessen und unterschieden werden: so leicht die in der Mitte liegenden Pausenverhältnisse verund insbesondere statt des Komma ein Semikolon, und Semikolons ein Kolon, oder umgekehrt geschrieben; und unrecht, über jede Verwechselung dieser Art zu richten. ist in dieser Hinsicht bemerkt zu werden, daß die Orthoder französischen und englischen Sprache in der Interpunkder deutschen Orthographie abweicht. Die deutsche Orthozeichnet nämlich durch die Interpunktion nur die logische er Sätze, und scheidet daher durch die Interpunktionsmer Sätze. Die englische und französische Orthographie achtet bei der Interpunktion eigentlich nicht so sehr auf he Form der Sätze, als nur auf die Pausen in der bezeichnet daher auch häufig den oben näher bezeichneten durch welchen Glieder des einfachen Satzes geschieden werden, Komma. Insbesondere wird in diesen Sprachen das Komma or und nach einem adverbialen Objekte gebraucht z. B.

a secretary to the Institute, he acquired, by his gos, the reputation of the most learned writer of the — At the school of his native town, he acquired an rate knowledge of Greek and Latin. — During his burn at Rome, Napoleon, from his own personal ling, appointed him Master of Requests. und: La Monarchie caise n'avait eu, depuis son établissement, ni forme iante, ni droit public fixe et reconnu. — La nation exerçait ouvoir législatif, dans les champs de Mars, sous résidence du Roi, et le pouvoir judiciaire, dans les ds, sous la direction d'un de ses officiers. — e démocratie royale avait fait place, pendant le régime dal, à une aristocratie royale. — A cette époque, le rque était devenu héréditaire.

egen wird in diesen Sprachen bei Nebensätzen, die sehr usen haben, das Komma häufig ausgelassen z. B.

e entered the parlour (,) where her lover had so long ted her. — He preferred him to all others (,) with whom ad become acquainted. — His heart beat high (,) as she into the apartment, and it was almost without an attempt to (,) that his profound obeissance acknowledged her entrance. — abuse the influence (,) you possess over the person (,) hom I am intrusted. — The danger would be dearer to me han ever was pleasure. und: Heureux alors les hommes, ls uns cédaient ce (,) qu'ils ont de trop, si les autres se entaient de ce (,) qui leur manque. — Il serait téméraire irmer (,) que la face des choses n'eut pas pu devenir rente. — La révolution, avec les causes (,) qui l'ont amenée (,)

et les passions (;) qu'elle a employées ou soulevées, dem[illegible] avoir cette marche et cette issue. — J'espère montrer (,) qu[illegible] n'a pas été plus possible de l'éviter (.) que de la suivre.

Wenn wir bei den andern Verhältnissen der deutschen Orthographie in zweifelhaften Fällen meistens einem übereinstimmenden Schriftgebrauche folgen können; so ist das, was uns dieser Führer bei der Interpunktion gewähren kann, sobald man über die Interpunktion gewisser bestimmt unterschiedener Verhältnisse der Sätze hinausgeht, ganz unzulänglich; und es würde nicht schwer sein, nachzuweisen, daß unterschiedene klassische Schriftsteller dieselben Verhältnisse der Sätze durch unterschiedene Interpunktionszeichen bezeichnen. Die Beachtung des Schriftgebrauches kann daher in der Interpunktionslehre nur von sehr geringem Nutzen sein; selbst es kann am wenigsten davon die Rede sein, daß der Gebrauch irgend eines Schriftstellers hierin als eine Autorität gelten könne. Die Interpunktion muß zunächst und ausschließlich von der Unterscheidung der logischen Verhältnisse in den Sätzen und der ihnen in der Rede entsprechenden Pausen ausgehen; und wenn in der Entwickelung der Interpunktionslehre Beispiele aus den besten Schriftstellern angeführt werden, so geschieht dies, um die Unterscheidung der logischen Form und der mit dieser gegebenen Pausen anschaulich zu machen, nicht aber um den Gebrauch der Interpunktionszeichen durch Autoritäten zu begründen.

§. 302.

Die Interpunktion bezeichnet die in der gesprochenen Rede wahrzunehmenden Pausen durch Zeichen, die nach der Größe der durch sie bezeichneten Pausen einen größeren oder geringeren Werth haben. Sie bezeichnet nämlich die größte Pause durch den Punkt und die kleinste durch das Komma, und unterscheidet zwischen in der Mitte zwischen der größten und der kleinsten Pause eine größere, die sie durch das Kolon, und eine kleinere, die sie durch das Semikolon bezeichnet. Diese Pausen bezeichnen vorzugsweise die Verhältnisse des zusammengesetzten Satzes, und sind, wie wir schon gesehen haben, eigentlich nur ein organischer Ausdruck für die logische Form desselben. Weil sich die logische Form des zusammengesetzten Satzes auch in seiner grammatischen Form, nämlich in der Form der grammatischen Verbindung, in den Konjunktionen darstellt; so hat man insgemein die Interpunktionslehre an die grammatische Form des zusammengesetzten Satzes und insbesondere an die Konjunktionen geknüpft. Die grammatische Form des Satzes ist aber seiner logischen Form nicht immer vollkommen entsprechend; oft stellen sich Verhältnisse der logischen Form nicht in der grammatischen Form, sondern nur in der Betonung und Wortfolge dar: die Beachtung der grammatischen Form überhaupt und der Konjunktionen insbesondere ist daher für die richtige Unterscheidung der Pausen und für die größere Be-

hnung derselben unzulänglich. Die eigentliche Bedeutung und
Verhältnisse der durch die Interpunktion bezeichneten Pausen
nen uns nur dann verständlich werden, wenn wir die ganze or-
ische Gestaltung des zusammengesetzten Satzes in ihren Bezie-
zen zu der logischen Form näher betrachten. Die Inter-
ktionslehre schließt sich daher an die Lehre von dem Perioden-
u an, und setzt diese voraus. Wenn nun auch die Lehre von
Periodenbau hier nicht auf eine erschöpfende Weise kann be-
delt werden; so werden wir doch manche Verhältnisse des Pe-
enbaues, die als Verhältnisse der logischen Form anzusehen
, näher andeuten müssen. Wir haben oben (§. 301) in der
eutung der durch die Interpunktion bezeichneten Pausen drei
mente unterschieden, nämlich: die Einheit des ganzen
es und jedes besonderen Gliedes in dem zusammengesetzten
e, mit welcher die Scheidung derselben gegeben ist; die lo-
he Unterordnung der Glieder in dem zusammengesetzten
e, die sich in der aufsteigenden Betonung, und den
ischen Gegensatz, der sich ebenfalls in einem besonderen
verhältnisse darstellt. Wir betrachten daher zunächst die
ältnisse der zusammengesetzten Sätze, in so fern in ihnen diese
ente als Verhältnisse der logischen Form hervortreten, und
größere oder kleinere Pausen bezeichnet werden.

Die Einheit des Gedankens in dem zusammengesetzten, wie
n einfachen Satze, thut sich in der Rede dadurch kund, daß
anze Satz als eine rhythmische Einheit des Tonver-
nisses (§. 17) und in Kontinuität (ohne Unterbrechung)
chen wird. Mit dieser rhythmischen Einheit des Satzes und
er Kontinuität desselben ist nun eine dem Satze nachfolgende
re Pause gegeben, welche den Satz von einem nachfolgenden
scheidet (§. 301), und die wir die Schlußpause nennen
n. Jeder besondere Satz, der ein Glied des zusammengesetz-
Satzes ist, stellt sich für sich genommen ebenfalls als eine
it in einer rhythmischen Einheit seines Tonverhältnisses und
Kontinuität dar; und er ist daher ebenfalls von jedem an-
Gliede des zusammengesetzten Satzes durch eine Pause geschie-
ie wir die Gliederpause nennen können: aber durch die
nische Einheit des besonderen Gliedes wird die rhythmische Ein-
s ganzen zusammengesetzten Satzes nicht gestört, weil Jene
ese organisch aufgenommen, und dem Tonverhältnisse des
n untergeordnet ist. Auch wird die Kontinuität des ganzen
nicht durch die Gliederpause aufgehoben, indem die Glie-
use zwar an sich eine Pause, aber im Verhältnisse zu der
Pause eine so kleine Pause ist, daß sie in Beziehung auf
ntinuität des Ganzen nicht mehr als eine Pause aufgefaßt
z. B.

die Jammervolle erfreut der Anblick alter Herrlichkeit; denn
lles Andre habt Ihr uns entrissen. Sch. — Den Übermuth des

zuſammengeſetzt; und wir nennen den ganzen
mehrfach zuſammengeſetzten Satz. Wi
einfach zuſammengeſetzten Satzes, ſo ſtellen ſi
Glieder des mehrfach zuſammengeſetzten Satzes
einer Einheit des Tonverhältniſſes und der Ko
ſind durch Gliederpauſen geſchieden: aber die
mehrfach zuſammengeſetzten Satzes verhalten ſi
rhythmiſche Einheit und Gliederpauſen zu denjen
zunächſt als Glieder untergeordnet ſind, wie d
fach zuſammengeſetzten Satzes zu dem ganzen
dem mehrfach zuſammengeſetzten Satze mit der
eine organiſche Abſtufung der Gliederp
durch eine ihr entſprechende Abſtufung der I
bezeichnet wird; und wir ſagen, daß die Inter
nen größern oder geringern Werth haben, je n
das Semikolon — die größere Gliederpauſe ei
oder — wie das Komma — die kleinere Glied
ren Stufe bezeichnen z. B.

Wenn ihre zarte Jugend ſich verging, w
abthun und ihrem Gewiſſen; in England i
ſie. Sch. — Kein Feind bedrängte Engell
Schotte ſich als Helfer zugeſellte; kein B
det Schottlands Städte, zu dem der Brit
trug. Sch. — Seit vielen Jahren hat er an
ihm war, den mindeſten Antheil genommen
kehrt, betrachtete er ſein hohles Ich, das
meßlicher Abgrund erſchien. Sch.

ge verbunden sind (§. 200): In Beziehung auf die Verhält-
e der logischen Form überhaupt und auf die Unterordnung ins-
ndere findet nämlich ein wesentlicher Unterschied Statt, je nach-
der Satz in der einen oder in der andern Verbindungsform
mmengesetzt ist. Da ein Nebensatz eigentlich nur einen Be-
iff in der Form eines Satzes ausdrückt, und dieser Begriff
einen Begriff im Hauptsatze bezogen ist; so ist in dem in
rordnender Form zusammengesetzten Satze eigentlich nur ein
griff mit einem Begriffe verbunden, und sie sind einander
wie Beziehungswort und Hauptwort eines Satzverhältnisses
16), untergeordnet. In der beiordnenden Verbindungsform
gegen ist ein Hauptsatz mit einem andern Hauptsatze, also ein
heil des Sprechenden mit einem andern Urtheile verbun-
und die logischen Verhältnisse der in dieser Form verbunde-
Sätze sind sehr mannigfaltig. Daher treten auch in den Glie-
ausen dieser Sätze die oben unterschiedenen Momente in größe-
Mannigfaltigkeit hervor, als in den in unterordnender Form
mmengesetzten Sätzen; und die in beiordnender Form zusam-
gesetzten Sätze sind es vorzüglich, die in Hinsicht auf die In-
nktion die größten Schwierigkeiten darbieten.

Betrachten wir zuerst die in beiordnender Form zusam-
gesetzten Sätze im Allgemeinen; so finden wir, daß die in die-
Form verbundenen Sätze immer mit einander in irgend einem
hen Verhältnisse stehen (§. 200). Dieses Verhältniß ist oft das Ver-
ß einer logischen Unterordnung oder das eines logischen Glie-
atzes; und dann ist schon mit diesen Verhältnissen eine größere
erpause gegeben: aber von welcher Art auch dieses Verhältniß sei,
rden die in dieser Form verbundenen Sätze schon darum, weil ein
heil mit einem Urtheile, und nicht, wie in der unterordnenden
indungsform, nur ein Begriff mit einem Begriffe verbunden
auf eine bestimmtere Weise als rhythmische Einheiten durch
Betonung und daher auch durch eine größere Gliederpause ge-
den. Diese bestimmte Scheidung durch größere Gliederpau-
tritt auf eine sehr fühlbare Weise in dem bekannten: veni; vidi;
ici; und man wird sogleich den Unterschied der Glieder-
n gewahr, wenn man Sätze vergleicht, die bei gleichem In-
in unterschiedener Verbindungsform zusammengesetzt sind z. B.

Recht soll Euch werden; zweifelt nicht daran. Sch. — Ab-
etzen sollen sie mich nicht; darauf verlaßt Euch. Sch. — Frei
ählten wir des Kaisers Schutz und Schirm; so steht's be-
ert in Kaiser Friedrich's Brief. Sch. — und: Zweifelt nicht
aran, daß Euch Recht werden soll. — Verlaßt Euch darauf,
aß sie mich nicht absetzen sollen. — Frei wählten wir des
aisers Schutz, wie es steht u. s. f.

eine größere Pause bezeichnende Semikolon ist daher im
einen das Interpunktionszeichen für die Gliederpausen der
rordnender Form zusammengesetzten Sätze z. B.

Cäsar schrieb über die Ähnlichkeit der Sprachen; Varro über die Etymologie; Leibniz schämte sich nicht, ein Sprachforscher zu sein; und wir haben trotz unserer deutschen Gesellschaften hierin wenig oder Nichts gethan. Herder. — In großes Glück lernt ein edles Herz sich endlich fügen; aber nahe thut, des Lebens kleine Zierden zu entbehren. Sch.

Die Scheidung der verbundenen Sätze ist aber nicht das einzige Moment, durch welches die Größe der Gliederpausen in den beiordnender Form zusammengesetzten Sätzen bestimmt wird: dieß hängt vielfältig auch von der logischen Unterordnung oder von einem logischen Gegensatze der verbundenen Sätze ab; und wir müssen in dieser Hinsicht insbesondere das kausale und adversative Beziehungsverhältniß von dem kopulativen Verhältnisse unterscheiden.

In dem kausalen Verhältnisse wird mit einem Urtheile des Sprechenden ein anderes Urtheil als der Grund des vorangehenden Urtheils oder doch als der Grund des durch das Urtheil Prädizirten zusammengestellt; und diese zwei Urtheile werden, indem sie in einer kausalen Beziehung gedacht werden, nothwendig zu Einem Gedanken, in welchem das Eine Urtheil dem andern Urtheile untergeordnet ist. Diese mit dem kausalen Beziehungsverhältnisse nothwendig gegebene Unterordnung der Urtheile ist auch wol der innere Grund, warum die in diesem Verhältnisse zusammengesetzten Sätze, obgleich sie immer Urtheile ausdrücken, doch leicht die unterordnende Verbindungsform annehmen, und der Grund durch einen Nebensatz ausgedrückt wird. Nur wenn der Grund besonders soll hervorgehoben werden, wie in den durch die Konjunktion denn verbundenen Sätzen, wird das natürliche Verhältniß der Unterordnung umgekehrt. Diese entschiedene Unterordnung eines Urtheiles unter ein anderes Urtheil tritt nun in der Rede auch in einer entschiedenen Hebung des Tons hervor; und mit dieser ist immer eine Gliederpause gegeben, die um desto größer ist, je mehr die kausale Beziehung und mit dieser das Verhältniß der Unterordnung hervorgehoben wird z. B.

Genommen ist die Freiheit, nicht gegeben; drum thut es Noth, den Zaum ihr anzulegen. Sch. — Nichts nennt er sein, als seinen Rittermantel; drum sieht er jedes Biedermanns Glück mit schelen Augen an. Sch. — Ihr seid in Uri nicht sicher vor des Landenbergers Arm; denn die Tyrannen reichen sich die Hände. Sch. — Des ächten Künstlers Lehre sind den Sinn auf; denn wo die Worte fehlen, spricht die That. G.

In dem adversativen Verhältnisse wird ein Urtheil des Sprechenden mit einem anderen Urtheile in dem Verhältnisse eines logischen Gegensatzes zu Einem Gedanken verbunden. In Beziehung auf die Gliederpausen muß man aber nach den besonde-

Arten des Gegensatzes zwei Arten des adversativen Verhält-
s unterscheiden. Oft ist das in der Konzessive ausgedrückte Ur-
l dem in der Adversative ausgedrückten Urtheile unmittel-
entgegengesetzt, indem es als ein Grund für die Vernei-
g des Letzteren dargestellt wird z. B. Es hat lange Zeit
gnet; und dennoch haben wir Mangel an Wasser. In
m Verhältnisse, welches wir als das kausal adversa-
e bezeichnen können, ist der Gegensatz der Urtheile ein sehr
nmter. Das Verhältniß der Urtheile ist aber zugleich ein kau-
s, indem die Konzessive einen Grund für die Verneinung
Adversative enthält. Dies thut sich besonders darin kund, daß
der adversativen Konjunktion (obgleich) oft eine kausale
unktion (da doch) gebraucht wird z. B.

Reiche Personen tragen Bedenken, hundert Dukaten an eine
Marmorbüste zu wenden, da es doch das Unschätzbarste ist,
was sie ihrer Nachkommenschaft überliefern können. G.

in diesem Verhältnisse verbundenen Sätze sind daher, wie an-
in einem kausalen Verhältnisse verbundene Sätze, einander
ch unterordnet; und sie nehmen daher auch eben so,
iese, gern die unterordnende Verbindungsform an.
er Betonung der in diesem Verhältnisse zusammengesetzten
treten daher neben der Scheidung der verbundenen Ur-
noch zwei andere Momente hervor, nämlich das eines sehr
mten logischen Gegensatzes und das der logischen
rordnung; sie haben darum vorzugsweise vor andern in
nender Form zusammengesetzten Sätzen eine große Glieder-
; und diese ist immer um desto größer, je mehr der Gegen-
nd die mit dem kausalen Verhältnisse gegebene Unterordnung
Betonung der Sätze hervorgehoben wird z. B.

eicht bei einander wohnen die Gedanken; doch hart im
aume stoßen sich die Sachen. Sch. — Der Krieg ist schreck-
ch, wie des Himmels Plagen; doch ist er gut, ist ein Ge-
ick, wie sie. Sch. — Ich weiß, daß gedieg'ne Weisheit aus
uch redet; doch diese Weisheit, welche Blut befiehlt, ich
asse sie. Sch. — Euch mangelt Alles, was das Leben
hmückt; und doch umfließt Euch ewig Licht und Leben. Sch.

n wird einen auffallenden Unterschied gewahr, wenn man
iederpausen dieser Sätze mit den Gliederpausen solcher Sätze
cht, die nur in einem kopulativen Beziehungsverhältnisse
engesetzt sind z. B.

as Geschrei der Pedanten hält den Schüler zurück, und
re beharrliche Mittelmäßigkeit ängstigt die Besten. G. —
ie Sonne ging unter. Therese sah mit unverwandtem Blick
die Glut, und ihre Augen füllten sich mit Thränen. G. —

Wir unterscheiden von dem eben bezeichneten kausal adversativen Verhältnisse die schlechtweg adversativen Verhältnisse, in denen der Eine Satz den andern schlechtweg verneint, oder nur den Prädikatebezug desselben beschränkt, oder nur zu einer aus dem andern Satze gezogenen Folgerung im Gegensatz steht. In diesen Verhältnissen ist der Gegensatz der Urtheile überhaupt weniger bestimmt; auch stellt sich das Verhältniß der Urtheile nicht als ein kausales, oder doch nicht als ein unmittelbar kausales Verhältniß der verbundenen Urtheile dar. Bei den in diesen Verhältnissen verbundenen Sätzen findet daher auch nicht die mit der kausalen Beziehung gegebene logische Unterordnung Statt. Sie nehmen daher auch nicht, wie die in den kausal adversativen Verhältnisse verbundenen Sätze, auch die unterordnende Verbindungsform an. Weil nun hier diejenigen Momente der Betonung, mit denen bei dem kausal adversativen Verhältnisse eine größere Gliederpause gegeben ist, nicht Statt finden, so haben die in diesem Verhältnisse verbundenen Sätze meistens, wie kopulativ verbundenen Sätze, kleinere Gliederpausen, und sie werden auch, wie diese, leicht zusammengezogen z. B.

> Nicht entschlossen, sondern verzweifelt entsagen wir dem, was wir besitzen. G. — Wir werden entweder stolz und kühn, oder niedergeschlagen und kleinmüthig. G. — Die Worte sind gut, sie sind aber nicht das Beste. G. — Wilhelm eilte nach dem Gartensaale, fand ihn aber ganz leer. G. — Sie war rasch, unbeständig, ohne Neigung für ihr Haus, aber sehr geistreich, voller Talente. G. — Nicht leben werd' ich's, doch ich kann's verzeihen. Sch.

Das adversative und das kausale Beziehungsverhältniß der in beiordnender Form verbundenen Sätze wird häufig gerade dadurch besonders hervorgehoben, daß die adversative und die kausale Konjunktion ausgelassen wird. In diesem Fall wird die Hervorhebung des Beziehungsverhältnisses immer auch dadurch bezeichnet, daß die Gliederpause größer ist, als da, wo die Beziehung durch die Konjunktion ausgedrückt wird z. B.

> Es ist nicht wahr, daß das Publikum die Kunst herabzieht; der Künstler zieht das Publikum herab. Sch. — Die Ehr', die ihm gebührt, geb' ich ihm gern; das Recht, das er sich nimmt, verweigr' ich ihm. Sch. — Wir stiften keinen neuen Bund; es ist ein uralt Bündniß nur von Väter Zeit, das wir erneun. Sch. — Ein Jeder lebe still bei sich daheim; dem Friedlichen gewährt man gern den Frieden. Sch. (Mehr Beispiele s. §. 305).

Die in einem kopulativen Beziehungsverhältnisse verbundenen Sätze sind nicht, wie die in einer kausalen Beziehung verbundenen Sätze, einander logisch untergeordnet; auch stehen sie nicht, wie die in adversativer Beziehung verbundenen Sätze, mit einander

dem Verhältnisse eines logischen Gegensatzes. In diesen
gen sind zwei oder mehr Urtheile, die einander logisch bei-
ordnet sind, einem Gedanken von größerem Umfange unter-
dnet, indem sie sich entweder als Bestandtheile dieses Gedan-
, oder als Urtheile darstellen, die zu demselben in irgend einer
einsamen Beziehung stehen. Wenn in der beschreibenden oder
er erzählenden Darstellung mehrere Sätze auf kopulative Weise
einander verbunden werden; so werden die einander logisch
ordneten Urtheile unter Einen Gedanken, der den ganzen zu
reibenden Gegenstand oder die ganze zu erzählende Begeben-
umfaßt, als die Bestandtheile dieses Gedankens zusammenge-
Im Allgemeinen haben die in einem kopulativen Verhält-
zusammengesetzten Sätze, weil sie immer das Verhältniß eines
heiles zu einem Urtheile darstellen, größere Gliederpausen,
die in unterordnender Verbindungsform zusammengesetzten
e. Da die Sätze jedoch nicht einander logisch untergc-
net sind und auch nicht mit einander in dem Verhältnisse
logischen Gegensatzes stehen; so kann in ihrem Tonver-
isse nur das Eine Moment, nämlich das der Scheidung,
rtreten (§. 301), und sie haben daher im Allgemeinen klei-
Gliederpausen, als die in einem kausalen oder adversativen
ältnisse zusammengesetzten Sätze. Da aber bei den kopulativ
ndenen Sätzen die Scheidung derselben das einzige Mo-
ist, welches sich in den Gliederpausen darstellt; so hängt die
e der Gliederpausen im Besonderen lediglich davon ab, ob
Scheidung der Sätze mehr oder weniger in der Darstellung
rgehoben wird. Wenn die in kopulativer Verbindung stehenden
ohne eine bestimmte Geschiedenheit nur als Momente eines
nkens von größerem Umfange zusammengestellt werden; so
sie kleinere Gliederpausen, die insgemein durch ein Komma
net werden. Dieses Verhältniß kömmt besonders in der be-
ibenden und in der erzählenden Darstellung sehr häufig
nd die Verbindung wird dann insgemein durch die der Un-
mittheit des Beziehungsverhältnisses entsprechende Konjunktion
(§. 204) bezeichnet, die jedoch bei einer größeren Anzahl
ndener Sätze ausgelassen wird z. B.

r kam zurück, und führte Wilhelm in einen großen alten
Saal. G. — Der Frühling war in seiner völligen Herrlichkeit
schienen; ein frühzeitiges Gewitter ging stürmisch an den
ergen vorüber, der Regen zog nach dem Lande, die Sonne
at wieder in ihrem Glanze hervor, und auf dem grünen
runde erschien der herrliche Bogen. G. — Vom Schlummer
gt die Furcht mich auf, ich gehe Nachts um, wie ein ge-
älter Geist, erprobe des Schlosses Riegel und der Wächter
reu', und sehe zitternd jeden Morgen kommen, der meine
rcht wahr machen kann. Sch. — Werner war viel magerer
s ehemals, sein spitziges Gesicht schien feiner, seine Nase

ihn verläugnen. O. — Karl hatte Egmont zum Ritter des goldnen Vließes geschlagen; die Kriege dieses Kaisers waren die Schule seines künftigen Ruhmes; und die Schlachten bei St. Quentin und Gravelingen machten ihn zum Helden seines Jahrhunderts. Sch. — Entlehnte Gesichtspunkte werden auf eine neue Art gerückt; geerbte Wahrheiten bis zum Unkenntlichen umgeprägt; halbverstandene Begriffe werden zu Gespenstern; unrecht angesehene Gegenstände zu abenteuerlichen Gestalten: und eine Sprache, die ihre Literatur aus verschiedenen Himmelsstrichen, aus mancherlei Sprachen und Völkern her hat, muß natürlich ein Gemisch von eben so vielen fremden Vorstellungsweisen sein. Herder. — Seine wirkliche oder eingebildete Gabe, aus der Miene das Innere eines Menschen zu errathen, beredete ihn, bei Agathon zu finden, was er suchte; wenigstens hielt er es der Mühe werth, den Versuch mit ihm zu machen. Wieland.

n insbesondere in der beschreibenden Darstellung die bern Momente des zu beschreibenden Gegenstandes, und in erzählenden Darstellung die besondern Momente der ganzen benheit in bestimmter Geschiedenheit gleichsam aufgezählt en; so werden sie ebenfalls durch das Tonverhältniß und durch ere Gliederpausen auseinandergehalten z. B. beschreibend:

Das flutende Leben, das sich unendlich in Antwerpen drängte, berstieg allen Glauben: drittehalb hundert Maste erschienen hters auf einmal in seinem Hafen; kein Tag verfloß, wo nicht fünfhundert und mehr Schiffe kamen und gingen; an den Markttagen lief diese Anzahl zu acht- und neunhundert an. Sch. — Mit schwarzem Flor behangen war das Schiff der Kirche; wanzig Genien umstanden mit Fackeln in den Händen den ltar, vor dem der Todtensarg erhaben ruhte, mit weißkreuztem Grabestuch bedeckt; und auf dem Grabtuch sah man en Stab der Herrschaft liegen und die Fürstenkrone. Sch. — Schon die Furcht dieses Namens brachte in Antwerpen den handel zum Stillstande: die vornehmsten fremden Kaufleute anden im Begriffe, die Stadt zu verlassen; man kaufte und rkaufte Nichts mehr; der Werth der Gebäude fiel; die Handwerke standen stille. Sch. — Mit feierlichem Pompe führt man en Verbrecher zur Richtstatt; eine rothe Blutfahne weht oran; der Zusammenklang der Glocken begleitet den Zug. Sch. — ede öffentliche Erscheinung Egmonts war ein Triumphzug; des Auge, das auf ihn geheftet war, erzählte sein ben; in der Ruhmredigkeit seiner Kriegsgefährten lebten ine Thaten; ihren Kindern hatten ihn die Mütter bei ritterchen Spielen gezeigt. Sch.

rzählend: Der Knabe lud Wilhelm zum Frühstück ein; ieser fand den Abbé schon im Saale; Lothario, hieß es, sei hon ausgeritten; der Abbé war nicht sehr gesprächig, und

sichert werden. Sch. — Unterdessen herrschte Granvella beinahe unumschränkt in dem Staatsrathe: alle Aemter wurden durch ihn vergeben; sein Gutachten galt gegen die vereinigte Stimme der ganzen Versammlung; die Statthalterin selbst stand unter seinen Gesetzen. Sch.

so sind die verbundenen Sätze vermöge ihres Inhaltes mehr sieden, und haben daher größere Gliederpausen, wenn sie in steigernden Verhältnisse neben einandergestellt sind z. B.

Verrath und Argwohn lauscht in allen Ecken; bis in das Innerste der Häuser dringen die Boten der Gewalt; bald hätt' es Noth, wir hätten Schloß und Riegel an den Thüren. Sch — So werden Englands Feinde alle Welt erfüllen mit gehässigen Gerüchten; und des Prozesses festliches Gepränge wird als ein kühner Frevel nur erscheinen. Sch. — Sie schien mir gar nicht verändert; ja sie schien mir jünger, als vorher. G. — Philipp konnte der Republik Holland den Handel mit seinen eignen Unterthanen nicht wehren; ja er konnte dies nicht einmal wünschen. Sch.

bestimmte Geschiedenheit der verbundenen Sätze ist mit dem Beziehungsverhältnisse gegeben, wenn die Sätze mit einander in einem konsekutiven oder ordinativen Verhältnisse (§. 203. stehen, und dieses Beziehungsverhältniß hervorgehoben wird. Sonderung wird alsdann ebenfalls durch größere Gliederpausen bezeichnet z. B.

Carlo war einen Augenblick nachdenkend; dann sagte er zu seinem jungen Freunde: Sein Sie ruhig. u. s. f. G. — Von da begab er sich auf die Universität zu Tübingen; sodann hielt er wenige Zeit als Hauslehrer in Bern. G. — Man kam überein, dem Könige vorzutragen: erstlich, daß er die Inquisition aus den Provinzen zurücknehmen möchte; zweitens, daß ein neuer Plan zur Milderung der Plakate entworfen werde; drittens, daß er der Oberstatthalterin Vollmacht ertheilen möchte, denjenigen, die nicht schon verurtheilt seien, Gnade angedeihen zu lassen. Sch. (Mehr Beispiele s. 305).

Dieses Beziehungsverhältniß jedoch nicht besonders hervorgehoben wird, so finden insgemein kleine Gliederpausen Statt, die durch Komma bezeichnet werden; und die Sätze werden in diesem Falle gewöhnlich zusammengezogen z. B.

Wenn ich nur zurückdenke, daß Ihr diese hohe Lehre erst durch sinnliches Zeichen, dann mit einigem symbolischen Anklang geliefert, und zuletzt die oberste Deutung ihnen entwickelt, so muß ich es höchlich billigen. G. — Man zögerte bis gegen Mittag, und ritt alsdann in die Stadt hinein. G. — Er hatte in dem Koburger Gymnasium einen guten Grund in den

Sprachen gelegt, nachher in Leipzig sich der Rechtswissenschaft beflissen, und zuletzt in Gießen promovirt. G.

Wenn ein oder mehrere Sätze einen andern Satz, mit dem sie in beiordnender Form verbunden sind, durch nähere Nachsetzung des Besondern erklären; so muß dieses Verhältniß, wo der erklärende Satz gewissermaßen den logischen Grund des erklärten Satzes enthält, als ein kausales Verhältniß aufgefaßt werden; und es fordert, wie andere kausale Verhältnisse, eine größere Gliederpause z. B.

Die Höhe reizt uns, nicht die Stufen; den Gipfel im Auge wandeln wir gern auf der Ebene. G. — Das Betragen im Vornehmen gegen Geringere ist nach äußeren Vorzügen abzumessen; sie erlauben Jedem seine Titel, seinen Rang und seine Kleider, nur nicht seine Verdienste geltend zu machen. G. — Der Mensch ist nun einmal so: er begehrt Alles an sich zu reißen, um nur nach Belieben damit schalten und walten zu können; das Geld, das er nicht selbst ausgibt, schätzt er selten wohl angewendet. G. — Da steht Dein Haus, reich wie ein Edelsitz: von schönem Stammholz ist es neu gezimmert und nach dem Richtmaß ordentlich gefüget; von vielen Fenstern glänzt es wohnlich hell; mit bunten Wappenblättern ist es bemalt und weisen Sprüchen. Sch. — Eben jetzt stand die Nation im Meridian ihres Glanzes: Fleiß und Überfluß hatten das Genie des Bürgers erhoben und seine Neigungen veredelt; jede Blüte des Geistes erschien mit der Blüte des Landes. Sch.

Da in dem kopulativen Beziehungsverhältnisse die Sätze mit einander logisch untergeordnet sind, so unterscheidet sich der in diesem Verhältnisse zusammengesetzte Satz von dem in einem adversativen oder kausalen Verhältnisse zusammengesetzten Sätzen insbesondere dadurch, daß er nicht immer, wie jene, zwei durch Eine größere Gliederpause geschiedenen Gliedern auseinandertritt, sondern oft aus mehr als zwei Gliedern besteht, die in logischem Werthe einander gleich sind, und zusammengenommen, gleichsam wie ein Aggregat, nur Einen Gedanken ausmachen. Diese Glieder des zusammengesetzten Satzes werden alsdann nach ihrer Anzahl durch mehrere Gliederpausen von gleicher Größe geschieden z. B.

Hartnäckig und ungewiß ringt mit dem Despotismus die Freiheit; mörderische Schlachten werden gefochten; eine glänzende Heldenreihe wechselt auf dem Felde der Ehre; Flandern und Brabant war die Schule, die dem kommenden Jahrhunderte Feldherrn erzog. Sch. — In dieser Gesellschaft hatte ich, so darf ich wol sagen, zum ersten Male ein Gespräch gehört; zum ersten Male kam mir der eigenste Sinn meiner Worte aus dem Munde eines Andern reichhaltiger, voller und in einem größern Umfange wieder entgegen; was ich abwarf, war

mir klar, und was ich meinte, lernte ich anschauen. G. — Wir haben diesen Boden uns erschaffen durch unsrer Hände Fleiß; den alten Wald, der sonst der Bären wilde Wohnung war, zu einem Sitz für Menschen umgewandelt; die Brut des Drachen haben wir getödtet, der aus den Sümpfen giftgeschwollen stieg; die Nebeldecke haben wir zerrissen, die ewig grau um diese Wildniß hing. Sch. — Ich bestand in meinem Examen sehr gut; ich legte ihm einige Vorschläge zu Verbesserungen zur Prüfung vor; er billigte sie, und verstärkte meine Gründe durch den Zusammenhang, den er ihnen gab. G.

Kann jedoch z. B. in der erzählenden oder beschreibenden Darstellung eine größere Reihe in einem kopulativen Verhältnisse verbundener Sätze zusammengestellt ist; so werden meistens zwei oder mehrere einzelne Sätze, die in Hinsicht auf Inhalt oder auch in Hinsicht auf ihre Form mehr gleichartig sind, gleichsam zu Einer Gruppe verbunden. Die Gruppen werden alsdann durch eine größere, und die einzelnen Sätze einer jeden Gruppe durch kleinere Interpausen geschieden; und auf diese Weise nimmt der ganze übrige Satz leicht die rhythmische Gestalt eines zweitheiligen zusammengesetzten Satzes an z. B.

Lothario kannte mich nicht gleich; der Neffe meiner Wohlthäterin stellte mich ihm als einen geschickten Forstmann vor, herzte über meine Jugend, und trieb sein Spiel zu meinem Lobe so lange, bis Lothario mich erkannte. G. — Lothario machte mich mit seiner Schwester bekannt, und diese wußte mich auf eine schickliche Weise beim Oheim einzuführen; ich überrann den Alten, er willigte in unsere Wünsche, und ich kehrte mit einer glücklichen Nachricht zu meiner Wohlthäterin zurück. G. — Ich lief auf den Balken, und rief ihm nach; er kehrte sich um, warf mir eine Hand zu, entfernte sich eilig, und ich habe ihn nicht wieder gesehen. G. — Sie kamen zur Gartenthür herein, und sahen Lydien auf einer Bank sitzen; sie stand auf, wich ihnen aus, und begab sich ins Haus zurück. G. — Sie war stärker geworden, und schien größer zu sein; ihre Anmuth blickte durch ein gesetztes Wesen hindurch, und die Munterkeit war in ein stilles Nachdenken übergegangen. G.

Scheidung in zwei Gruppen wird oft, wie in einigen der eben gegebenen Beispiele, dadurch begünstiget, daß mehrere der einzelnen dasselbe Subjekt haben, und daher leicht zusammengezogen werden. Sehr oft ist aber diese Scheidung mit dem Inhalte selbst gegeben, indem die Gruppen zu einander in einem — auch nur leise angedeuteten — kausalen oder adversativen Verhältnisse stehen, oder die nachfolgende Gruppe eine Erklärung des vorangehenden enthält z. B.

Das Gesinde fing an mir zu trotzen, die Anordnungen meines Vaters zu vernachlässigen, und meine Befehle nicht zu

vollziehen; die Unordnungen, die daraus entstanden, waren mir unerträglich, und ich entdeckte Alles meinem Vater. G. — Alles unnütze Gesinde ward abgeschafft, und das Glück stimmte unsere Ordnung zu begünstigen; wir hatten einige sehr gute Jahre, Alles gelang nach Wunsch. G. — Ich schrieb meiner Mutter, und bot ihr an, als Verwalter im Hause zu bleiben; sie schlug es aus, und ich mußte das Gut räumen. G. — Ich blieb sehr selten unter den Zuschauern; ich putzte ihnen immer die Lichter, damit ich nur Etwas zu thun hatte, besorgte das Abendessen, und hatte des andern Morgens, wenn sie noch lange schliefen, schon ihre Garderobe in Ordnung gebracht. G. — Er zeigte eine wahre Achtung und ein schönes Vertrauen gegen mich; er redete mich in Gesellschaft gewöhnlich an, fragte mich um meine Meinung, und schien besonders in Haushaltungssachen das Zutrauen zu mir zu haben, als wenn ich Alles wisse. G. — Wir erziehen eine Anzahl Kinder gemeinschaftlich; ich bilde die lebhaften und dienstfertigen Hausgenossinnen, und sie übernimmt diejenigen, an denen sich ein ruhigeres und feineres Talent zeigt. G.

In den in **unterordnender Form** zusammengesetzten Sätzen ist ein Nebensatz, der eigentlich nur den **Begriff** eines Subjektes, Attributes oder Objektes ausdrückt, mit einem Gliede des Hauptsatzes zu Einem der drei Satzverhältnisse, macht also eigentlich ein **Urtheil** mit einem **Urtheile**, sondern nur einen **Begriff** mit einem **Begriffe** verbunden; und der Nebensatz ist nur ein Glied eines **Satzverhältnisses** (§. 286). Die Tonverhältnisse, in denen sich die Verbindung eines Nebensatzes mit seinem Hauptsatze darstellt, sind daher auch im Allgemeinen dieselben, welche bei der Verbindung der Glieder eines Satzverhältnisses in dem einfachen Satze Statt finden. In dem einfachen Satze stellt sich die **Scheidung** der Glieder und das Verhältniß ihrer **logischen Unterordnung** in den oben bezeichneten Absätzen der Rede dar, welche nicht durch die Interpunktion bezeichnet werden (§. 301). Wenn nun ein Glied des einfachen Satzes sich zu einem Nebensatze erweitert, und der Begriff desselben in der Form eines **Urtheiles** darstellt; so tritt der Nebensatz auch als eine rhythmische Einheit in bestimmterer **Geschiedenheit** hervor, als im Begriffsworte. Auch hat der Nebensatz überhaupt gemein einen größern Werth der Bedeutung, als ein Begriffswort, und das Verhältniß der **logischen Unterordnung** tritt daher entschiedener hervor, als bei den einfachen Gliedern eines Satzverhältnisses. Der Absatz in der Rede, in welchem sich das Tonverhältniß in dem einfachen Satze darstellt, erweitert sich daher auch in dem in unterordnender Form zusammengesetzten Satze zu einer **Pause**. Das Tonverhältniß und die mit dem Tonverhältnisse gegebene Pause bezeichnet hier mehr das Verhältniß der logischen **Unterordnung**, als die **Scheidung** der Sätze. Denn die

trennig hat auch nicht die Form eines für sich abgeschlossenen Satzes, und wird für sich allein nicht als ein Satz, sondern nur als ein Glied eines Satzes aufgefaßt und verstanden. Dagegen tritt das Verhältniß der Unterordnung immer sehr bestimmt hervor, und wird oft dadurch, daß der Begriff in der Form eines Satzes ausgedrückt wird, noch mehr hervorgehoben. Weil jedoch hier nicht eigentlich ein Urtheil einem Urtheile, sondern nur, wie in einem Satzverhältnisse, ein Begriff einem Begriffe untergeordnet wird; so ist die mit dem Tonverhältnisse gegebene Pause immer kleiner, als die Gliederpausen der in beiordnender Form verbundenen Sätze; und das die kleinste Pause bezeichnende Komma ist im Allgemeinen das Interpunktionszeichen für die Gliederpausen der in unterordnender Form verbundenen Sätze z. B.

Laß sehen, ob ich die Rede noch ganz im Gedächtniß habe. G. — Ich fühle heute recht lebhaft, wie thöricht der Mensch seine Zeit verstreichen läßt. G. — Lydie befand nun darauf, man sollte umkehren; der Kutscher fuhr zu, als verstände er es nicht. G. — Als sich mehrere einzelne Provinzen unter Einem Beherrscher vereinigten, hörten auch ihre schädlichen Privatkriege auf. Sch. — Die Menschen, die das ganze Jahr weltlich sind, bilden sich ein, sie müßten zur Zeit der Noth geistlich sein. G.

Man muß jedoch in Beziehung auf die Größe der Gliederpausen die besondern Arten der Nebensätze unterscheiden. Einige Arten von Nebensätzen drücken, wie oben (§. 223) schon bemerkt worden, ihrer Natur nach nur einen mit einem Begriffe im Hauptsatze zu einem Satzverhältnisse verbundenen Begriff aus; andere Arten von Nebensätzen hingegen drücken, obgleich sie der Form nach ebenfalls nur Glieder eines Satzverhältnisses sind, ihrer Natur nach ein Urtheil aus, das eigentlich mit dem in dem Hauptsatze ausgedruckten Urtheile in Beziehung steht. Von der ersteren Art sind die Kasussätze, die Adjektivsätze und die Adverbialsätze des Raum- und Zeitverhältnisses, der Weise und des Intensitätsverhältnisses. Die Nebensätze dieser Arten werden in der Rede von ihrem Hauptsatze oder vielmehr von ihrem Beziehungsworte im Hauptsatze durch die kleinste Gliederpause geschieden, die durch das Komma bezeichnet wird, wie in den eben angeführten Beispielen. Von der letzteren Art sind die Adverbialsätze des Grundes, zu denen man auch zum Theile die konditionalen Nebensätze zählen kann, und die konzessiven Nebensätze, unter denen auch diejenigen müssen begriffen werden, welche die Form eines interrogativen Nebensatzes haben (§. 267). Da diese Nebensätze eigentlich ein Urtheil ausdrücken, das auf das in dem Hauptsatze ausgedrückte Prädikat oder auf das Urtheil selbst bezogen ist (§. 265. 266. 267); so ist das logische Verhältniß dieser Nebensätze zu ihrem Hauptsatze und somit auch das Tonverhältniß der verbundenen Sätze nicht unterschieden von demjeni-

von andern Nebensätzen unterscheiden, daß sie in
gischem Werthe und Betonung dem Hauptsatze un
sind, indeß die andern Nebensätze insgemein dem
übergeordnet sind. Das diesen Adverbialsätze
Verhältniß der Unterordnung, und das ganze Ver
gischen Form ist auch der natürliche Grund, war
sätze meistens nicht, wie andere Nebensätze, diejeni
lung innerhalb des Hauptsatzes einnehmen, die
grammatischen Beziehung zukommt, sondern gewöh
ordnete Sätze, dem Hauptsatze, von diesem geschied
Weil jedoch die unterordnende Form diejenige Form ist,
haupt nicht Urtheile, sondern nur in der Form eines
stellte Begriffe verbunden werden; so sind die Glied
salen und adversativen Adverbialsätze immer kleine
derpausen der in demselben Beziehungsverhältniss
geordneten Sätze: sie sind aber größer, als di
Nebensätze, und werden meistens mit dem Se
net z. B.

Weil er klug sich zu bescheiden weiß, nichts
gelten; so läßt man ihn scheinen, was er mag.
nun der Feind so mächtig, und kein Schutz vor
hoffen; haben sie einmüthig den Beschluß ge
Burgund zu übergeben. Sch. — Da mit ihr
ihr Hochmuth sie nicht zugleich verließ; so wu
nothgedrungen mit dem einzigen Kapitale, da
äußern war, mit ihrem Adel und mit der
Wichtigkeit ihrer Namen. Sch. — Ob uns de
die Berge scheiden, und jedes Volk sich für s

Freundes setzte; so überstieg doch der ausschweifende Inhalt dieser Schrift bei Weitem seine bängsten Erwartungen. Sch.

macht zwar von dem Semikolon besonders dann Gebrauch, der Adverbialsatz oder der Hauptsatz oder auch beide für sich zusammengesetzt sind: aber es ist hier nicht eigentlich der re Umfang der Sätze, womit die größere Gliederpause gege- ist; denn man bezeichnet ja bei den Kasussätzen und bei den riosätzen, auch wenn sie zusammengesetzt sind, nie eine größere erpause durch das Semikolon. Die kausalen und die konzessi- Adverbialsätze haben an sich schon — weil ein Urtheil von andern Urtheile geschieden wird — größere Gliederpau- Auch ist hier mit dem Beziehungsverhältnisse an sich die he Unterordnung und bei den konzessiven Nebensätzen der he Gegensatz gegeben, die hier eben so, wie in der bei- enden Verbindungsform, eine größere Gliederpause fordern. hört daher bei den zusammengesetzten Sätzen dieser Art auch wenn die Glieder derselben nicht auch zusammengesetzt sind, ns eine größere Gliederpause z. B.

Weil ich ihm getraut bis heut'; will ich auch heut' ihm rauen. Sch. — Und wenn die andern Regimenter alle sich en dir wenden; wollen wir allein dir treu sein. Sch.

Gegensatz des Tonverhältnisses und die Größe der Glieder- hängt jedoch vorzüglich davon ab, ob in diesen Sätzen das ltniß des Urtheiles zu dem Urtheile, nämlich das kausale oder ative Verhältniß der Sätze, mehr oder weniger hervorgeho- ird. Die Gliederpausen der konditionalen und konzessiven Neben- nd daher insgemein größer, wenn diese Sätze die Form ei- ngesatzes haben (§. 223. 266. 267) z. B.

t die Sprache Werkzeug der Wissenschaften; so ist ein Volk, s ohne poetische Sprache glückliche Prosaisten, und ohne ge- ue Sprache große Weise gehabt hätte, ein Unding. Herder. — nd auch die alten Bücher nicht zur Hand; sie sind in ire Herzen eingeschrieben. Sch. — Willst du der Liebe Fürst h würdig nennen; so sei der Tapfern Tapferster. Sch. — Be- hlt mir gleich die Klugheit und die Pflicht, daß ich mein hres Herz vor ihm verberge; ein falsches hab' ich niemals r geheuchelt. Sch.

eine allgemein angenommene Vorschrift der Interpunktions- aß man die Gliederpause einer Periode mit einem Kolon semikolon bezeichnen müsse. Die richtige Anwendung dieser ift hat aber große Schwierigkeiten, so lange der eigentliche ff der Periode nicht bestimmt gefaßt wird. Wenn man je- sammengesetzten Satz von größerem Umfange, der in einen satz und Nachsatz gegliedert ist, eine Periode nennt, so hat mit immer wol nur die äußere Form des Satzes in Be-

ziehung auf sein rhythmisches Verhältniß bezeichnen wollen. Der in diesem Sinne gefaßte Begriff der Periode ist, wie viele andere grammatische Bestimmungen, die nur von der äußern Form hergenommen sind, höchst unbestimmt und hat für die Interpunktionslehre und für die Grammatik überhaupt wenig Werth. Der Begriff der Periode wird erst dann ein bestimmter und für die Grammatik fruchtbarer Begriff, wenn die Begriffe eines Vordersatzes und Nachsatzes nicht bloß nach ihrer topischen Stellung mit äußern Form, sondern nach ihrer innern Form, nämlich nach ihrem logischen Verhältnisse zu einander, aufgefaßt werden; und es ergibt sich von selbst aus der oben entwickelten Unterscheidung der logischen Verhältnisse, in denen die Glieder des zusammengesetzten Satzes zu einander stehen. Der Begriff der Periode wird nämlich ein bestimmter Begriff, wenn man sie als die eigentliche Form für die Verbindung von zwei einander logisch untergeordneten Urtheilen zu Einem Gedanken bezeichnet. Nach dieser Bestimmung können nur Sätze, die mit einander in einem kausalen oder kausal adversativen Verhältnisse stehen, als Vordersatz und Nachsatz einer Periode angesehen werden. Es können zwar auch Adverbialsätze des Zeitverhältnisses und Kausalsätze ihrem Hauptsatze vorangehen: aber da die Verbindungen dieser Nebensätze mit ihrem Hauptsatze nicht eigentlich das Verhältniß eines Urtheiles zu einem Urtheile, sondern nur das Verhältniß eines Begriffes zu einem Begriffe darstellen; so gehören sie nicht zu den Perioden. Auch ist die topische Stellung solcher Nebensätze, wenn sie ihrem Hauptsatze vorangehen, nicht eigentlich die natürliche — durch ihr Verhältniß an sich gegebene — Stellung derselben; und wenn der mit ihnen zusammengesetzte Satz die äußere Form einer Periode hat, so ist dies als etwas Zufälliges anzusehen. Wenn man die Periode als die eigenthümliche Form derjenigen in beiordnender oder unterordnender Verbindung zusammengesetzten Sätze auffaßt, in denen zwei in einem kausalen oder kausal adversativen Verhältnisse stehende Urtheile zu Einem Gedanken verbunden werden; so erscheinen die äußeren Verhältnisse der Periode nicht mehr als zufällige oder nur der rhythmischen Form des Satzes dienstbare, sondern als organische — mit der inneren Natur dieser Sätze nothwendig gegebene — Verhältnisse. Die in dieser Bedeutung genommene Periode besteht der Natur nach aus nicht mehr als zwei Gliedern (§. 271); weil nur zwei Urtheile mit einander in einem kausalen oder kausal adversativen Verhältnisse stehen können. Die topische Stellung der Sätze ist nicht zufällig, sondern der organische Ausdruck ihrer logischen Form. Weil in den Gliedern der Periode zwei Urtheile einander gegenüberstehen, so werden sie bestimmt als Vordersatz und Nachsatz geschieden; der Konzessivsatz und der kausale Satz geht, weil er den untergeordneten Werth der Bedeutung hat, als Vordersatz voran; und der andere Satz folgt, weil er den eigentlichen Hauptgedanken ausdrückt, als Nachsatz nach. Das so

e Verhältniß der Sätze, das sich in ihrer topischen Stellung in ihrer Betonung kund thut, wird in der Rede zugleich durch Gliederpause bezeichnet, die größer ist, als die Gliederpausen andern Arten zusammengesetzter Sätze, und daher mit dem ulolon oder auch mit dem Kolon bezeichnet wird. Da die Pe- nur aus zwei Gliedern besteht, so hat sie nur Eine große erpause, die wir zur Unterscheidung die Periodenpause en können z. B.

Es geziemt der Witwe, die den Gatten verloren, ihres Lebens Licht und Ruhm, die schwarz umflorte Nachtgestalt dem Aug' der Welt in stillen Mauern zu verbergen; doch un- erbittlich, allgewaltig treibt des Augenblicks Gebieterstimme mich an das entwöhnte Licht der Welt hervor. Sch. — Aga- thon liebte zwar diejenigen Künste sehr, über welche nach dem Glauben der Griechen die Musen die Aufsicht hatten; aber er war zu sehr gewohnt, sich die Musen und Grazien nie anders, als im Gefolge der Weisheit zu denken, um von dem Mißbrauche, welchen Hippias von ihren Gaben machte, nicht beleidiget zu werden. Wieland. — Es ist wahr, ein Mensch, der so lebt, wie Hippias, muß so denken; und wer so denkt, wie Hippias, würde unglücklich sein, wenn er nicht so leben könnte: aber ich muß gleichwol lachen, wenn ich an den Ton der Unfehlbarkeit denke, mit dem er sprach. Wieland. — Wenn wir auf das Thun und Lassen der Menschen Acht geben, so scheint zwar, daß alle ihre Sorgen und Bemühungen kein anderes Ziel haben, als sich glücklich zu machen; allein die Seltenheit derjenigen, die es wirklich sind, oder es doch zu sein glauben, beweiset zugleich, daß die Meisten nicht wissen, durch was für Mittel sie sich glücklich machen sollen. Wieland. — Weil unser Publikum vor nicht gar langer Zeit so blödsinnig war, daß es bloß einen Flecken sah, wo Andere ein fein gezeichnetes Ge- mälde erblickten; so bequemten sich die Schriftsteller nach dem Pöbel. Herder. — Da die ersten Übersetzungen aus der engli- schen Sprache, die so voll von Beiwörtern und Schilderungen ist, poetische Prosa enthalten mußten; so ward dadurch wider Willen der Übersetzer jener heilsprichte, prosaisch-poetische Styl eingeführt, der unserer Sprache gar nicht angemessen ist. Herder.

so fern die konditionalen Adverbialsätze den möglichen als einen logischen, oder überhaupt in demjenigen Ver- se darstellen, welches wir oben (§. 223) als das Verhältniß notwendigen Bedingung bezeichnet haben; ist ihr es Verhältniß zum Hauptsatze ebenfalls ein kausales, und das Verhältniß eines möglichen Urtheiles zu einem andern den Urtheile. Auch wird oft in den konditionalen Sätzen ein licher Grund nur als ein möglicher dargestellt (§. 266). ben daher auch, wie die Adverbialsätze des wirklichen Grun-

des, meistens als Vordersatz ihrem Hauptsatze voran, und bildet mit diesem eine Periode mit einer größeren Periodenpause z. B.

Wenn es Wahrheiten gibt, deren Wirkung sich auf einen bloßen Augenblick beschränkt; so können Erdichtungen, die sich nur diesen Augenblick lang halten, gar leicht ihre Stelle vertreten. Sch. — Bringt man gegen die Ungleichheit beider Kämpfer, die auf den ersten Anblick so sehr in Erstaunen setzt, alle Zufälle in Berechnung, welche den Einen anfeindeten und den Andern begünstigten: so verschwindet das Übernatürliche dieser Begebenheit; aber das Außerordentliche bleibt. Sch. — Wenn Du nur einmal einen rechten Geschmack an unsern Geschäften finden könntest; so würdest Du Dich überzeugen, daß manche Fähigkeiten des Geistes auch dabei ein freies Spiel haben könnten. G.

Die durch die Konjunktion: wie eingeleiteten vergleichenden Adverbialsätze drücken an sich das Verhältniß eines auf den Begriff des Prädikates bezogenen Begriffes aus; und sie werden, weil sie meistens sehr kleine Gliederpausen haben, sehr häufig mit dem Hauptsatze zusammengezogen (§. 269) z. B.

Wie der Baum aus seiner Wurzel, so wächst Kunst, Sprache und Wissenschaft aus ihrem Ursprunge hervor. Herder.

Sehr oft wird jedoch das vergleichende Verhältniß als das Verhältniß eines Urtheiles zu einem andern Urtheile dargestellt, und der vergleichende Satz geht dann meistens, wie bei dem adversativen und kausalen Beziehungsverhältnisse, als Vordersatz dem andern Satze in unterordnender, und oft auch in beiordnender Verbindungsform voran. Der zusammengesetzte Satz verhält sich in solchen Fällen, wie eine Periode; und Vordersatz und Nachsatz werden durch größere Periodenpausen geschieden z. B.

Wie der Pilger sich nach Osten wendet, wo ihm die Sonne der Verheißung glänzt; so kehrte sich mein Hoffen und mein Sehnen dem Einen hellen Himmelspunkte zu. Sch. — Der Punkt, der eine Linie durchschneidet, ist nicht ein Theil von ihr; er bezieht sich auf das Unendliche eben so eigentlich und unmittelbarer, als auf sie; und überall in ihr kannst Du einen solchen Punkt setzen: so auch soll der Moment, in welchem Du die Bahn des Lebens theilst, selbst kein Theil des zeitlichen Lebens sein; anders soll es sich ergänzen und gestalten, um Dir ein unmittelbares Bewußtsein von Deinen Beziehungen zu dem Ewigen und Unendlichen zu erregen. Schleiermacher.

Schön ist des Mondes mildere Klarheit unter der Sterne blitzendem Glanz; schön ist der Mutter liebliche Hoheit zwischen der Söhne feuriger Kraft. Sch.

Wir haben oben für die Topik der Periode das Gesetz aufgestellt, daß derjenige Satz, welcher den Grund oder das konzessive Urtheil

rückt, weil er dem andern Satze logisch untergeordnet ist, ihm Vordersatz vorangehen müsse. Nun wird aber der d und das konzessive Urtheil oft mit besonderem Nachdrucke rgehoben, und ihm das in dem anderen Satze ausgedrückte il logisch untergeordnet. Diese Inversion der logischen Form alsdann auch durch eine Inversion der logischen Stellung hnet; und man läßt dann den Grund und die Konzessive als satz nachfolgen. Dies findet insbesondere immer Statt, das Verhältniß des logischen Grundes durch die Konjunk- denn bezeichnet wird. Bei dieser Stellung der Perioden- r, die als eine Inversion der Periode zu bezeichnen ist, er Nachsatz den Redeton; daher bleibt das Tonverhältniß der ndenen Sätze und mithin das Verhältniß der Gliederpausen be, wie bei der nicht invertirten Periode z. B.

Sie verlieren die Geduld; weil Du so krumme Wege nachst. Sch. — Manch blutig Treffen wird um Nichts ge- fochten: weil einen Sieg der junge Feldherr braucht. Sch. — Dies Herz ist freudensatt, und ich kann fröhlich scheiden: da meine Augen diesen Tag gesehn. Sch. — Drum hab' ich mich mit Gott entschlossen, die Töchter zu versorgen; denn das Weib bedarf in Kriegesnöthen des Beschützers, und treue Liebe hilft alle Lasten heben. Sch. — Köstlich unschätzbare Ge- dichte sind's, die der bedrängte Mensch an seiner Dränger fremden Willen band; denn immer war die Willkür fürchter- lich. Sch. — Die Schwester bring' ich Dir zurück; müßt' ich durch alle Länder sie und Meere suchen. Sch. — Das Herz dieser Gecken ist nicht so viel verwundet, als eine Nadelritze be- sagt; obgleich sie von Martern und Flammen reden. Wieland. — Aufstehen würde Englands ganze Jugend, und die Empörung mit gigantischem Haupt durch diese Friedensinsel schreiten; ehe der Britte seine Königin. Sch.

der Grund oder die Konzessive nicht besonders soll hervor- n werden; so entspricht die topische Inversion der Periode er logischen Form des zusammengesetzten Satzes, und sie ist immer mangelhaft. In dem Tonverhältnisse der verbundenen stellt sich in diesem Falle nicht mehr die logische Unterordnung bundenen Sätze dar; und diese haben daher auch eine Gliederpause, die oft nur mit dem Komma bezeichnet B.

as Rütli heißt sie (die Matte) bei dem Volk der Hirten, il dort die Waldung ausgereutet ward. Sch. — Wenn ich nen Schmerz habe, so leide ich mit Geduld, weil dies das beste ittel ist, seine Dauer abzukürzen. Wieland. — Ich glaube, ß er in meinen Augen lesen konnte, was ihm mein Herz antwor- r, obgleich ich eine Weile keine Worte dazu fand. Wieland. — h wendete alle Kräfte der Redekunst an, sie von der Gründ-

lichkeit meiner Entwürfe zu überzeugen, wiewol ich sie nur so viel davon sehen ließ, als zur Erreichung meiner Absicht nöthig war. Wieland.

Die fehlerhafte Stellung der Glieder in solchen Perioden macht sich dem mangelhaften Rhythmus derselben sehr fühlbar; und der Rhythmus wird vollends schleppend, wenn der Vordersatz der Periode oder der Nachsatz oder beide mehrfach zusammengesetzte Sätze sind. Da die ganze rhythmische Form solcher Sätze mangelhaft ist; so ist es oft unmöglich, die Interpunktion derselben nach den sogleich näher zu bezeichnenden Gesetzen für die Interpunktion der mehrfach zusammengesetzten Sätze in Übereinstimmung zu bringen z. B.

Hier fand Agathon die Heiterkeit der Seele wieder, die er dem angenehmen Taumel der Sinne weit vorzog; hier war er von Gegenständen umgeben, die sich zu seiner gegenwärtigen Beschaffenheit schickten; wiewol die seltsame Denkart, durch die er die Erwartung des Hippias so sehr betrog, ganz und gar nicht ermangelte, sein Vergnügen durch den Gedanken zu vermindern, daß alle diese Gegenstände weit schöner wären, wenn sich die Kunst nicht angemaßt hätte, die Natur ihrer freien und rührenden Einfalt zu berauben. Wieland.—Agathons Name war durch die Rolle, die er zu Athen gespielt hatte, in allen griechischen Städten allzubekannt geworden, als daß er es nicht auch dem Hippias sein sollte; wiewol dieser, indem er in Smyrna wohnte, sich wenig um die Staatsangelegenheiten der Griechen bekümmerte, die er in den Händen seiner Freunde und Schüler ganz wohl versorgt glaubte. Wieland.—Wenn uns das Talent einen guten Namen und die Neigung der Menschen verschafft; so ist es billig, daß wir durch Fleiß und Anstrengung zugleich die Mittel erwerben, unsere Begierden zu befriedigen; da wir doch einmal nicht ganz Geist sind. G.

Wenn ein kausaler oder konzessiver Adverbialsatz nicht als Vordersatz oder Nachsatz von seinem Hauptsatze topisch geschieden ist, sondern, wie ein anderer Nebensatz, seine Stelle innerhalb des Hauptsatzes einnimmt; so hat der zusammengesetzte Satz nicht mehr die Form einer Periode; und der Adverbialsatz wird nicht mehr als der Ausdruck eines mit einem andern Urtheile verbundenen Urtheiles, sondern eben so, wie andere Nebensätze z. B. die Kasussätze, als der Ausdruck eines in der Form eines Satzes dargestellten Begriffes aufgefaßt, der auf den Begriff des Prädikates bezogen wird. Die in dieser logischen Stellung vorkommenden Sätze haben daher auch nicht mehr das Tonverhältniß einer Periode; sondern das Tonverhältniß und mit diesem die Gliederung ist ganz so, wie bei anderen, in unterordnender Form zusammengesetzten Sätzen, und wird eben so, wie in diesen, entgegen der durch das Komma bezeichnet z. B.

Wilhelm hatte die kleine Reise vollendet, und überreichte, da er seinen Handelsfreund nicht zu Hause fand, das Empfehlungsschreiben der Gattin des Abwesenden. G. — Wilhelm nahm sich, obgleich seinem Gefühle nach die pathetische Rede zu dem natürlichen Empfange nicht passen wollte, doch zusammen, und wollte seinen Spruch hersagen. G. — Hier konnten wir nun das Häßliche jeder Art, da es doch einmal aus der Welt nicht zu vertreiben ist, im Reiche der Kunst nur in den niedrigen Kreis des Lächerlichen verweisen. G.

nun dagegen ein Adverbialsatz, der an sich nicht ein Urtheil, rn nur einen in der Form eines Satzes ausgedrückten Bef darstellt z. B. ein Adverbialsatz des Zeitverhältnisses oder ergleichender Adverbialsatz dem Hauptsatze, von ihm geschieden, geht; so wird der Adverbialsatz, weil der zusammengesetzte die äußere Form einer Periode hat, gewissermaßen eben so, er Vordersatz einer Periode, in dem Verhältnisse eines Urles zu einem Urtheile aufgefaßt. Der zusammengesetzte hat daher mehr oder weniger das Tonverhältniß einer Periode immer eine größere Gliederpause, als wenn der Adverbialsatz Stellung innerhalb des Hauptsatzes hat; und der Gliederentspricht nun oft nicht mehr das Komma, sondern das Semi- oder auch wol das Kolon z. B.

Während man im Staatsrathe die große Frage abhandelte, b die Nation elend werden sollte oder nicht; während ihre eidigten Sachwalter alle Gründe der Vernunft und Billigt zu ihrem Beistande aufboten, der Bürgerstand und das olk aber in eiteln Klagen, Drohungen und Verwünschungen h Luft machte: setzte sich ein Theil der Nation in Handlung, r unter Allen am wenigsten dazu aufgefordert schien, und uf den man am wenigsten geachtet hatte. Sch. — Als diese dingungen dem Magistrate vorgelegt wurden, der für sich hr geneigt war, sie zu ergreifen; erschien Peregrine le Grange der Spitze seines Anhanges, und verhetzte durch die Gealt seiner Beredsamkeit das Volk, die Bedingungen auszuklagen. Sch. — Nachdem die Empörung zum wirklichen Ausuche gekommen war, und eine kluge Geschmeidigkeit allein n nahen Bürgerkriege wehren konnte; fiel die Statthalterlast einem Manne zu, dem zu diesem Posten gerade diese zige Tugend fehlte. Sch. — Wie die Bedrückung des niederndischen Volkes eine Angelegenheit aller Menschen wurde, ihre Rechte fühlten; eben so, möchte man denken, hätte r Ungehorsam und Abfall dieses Volkes eine Aufforderung alle Fürsten sein sollen, in der Gerechtsame ihres Nachbars e eigene zu schützen. Sch.

Größe der Gliederpausen hängt auch vielfältig von dem grö- der kleineren Umfange der verbundenen Sätze ab, wie

er soll nicht wissentlich Pflichten verletzen. —
leicht und schön antwortet, so gefällt er uns.

Es ist aber hier nicht eigentlich der extensive grö
gere Umfang der Sätze, sondern der mit ihrem b
gegebene größere oder geringere Werth ihrer
wovon die Größe der Gliederpause abhängt. Sät
Umfange haben nämlich, weil sie einen mehr indivi
jekts- oder Prädikatsbegriff und somit ein bestim
enthalten, einen größeren logischen Werth, oder
Sätze von größerem logischen Werthe aufgefaßt.
mengesetzten Satze tritt daher mit dem größern
Glieder auch die Scheidung derselben und beson
ordnung und der Gegensatz der Urtheile be
Tonverhältnissen der verbundenen Sätze und in d
hervor. Weil die Kasussätze und die Adjektivsätz
Urtheil ausdrücken, so findet bei denselben, wen
sehr großen Umfang haben, doch nie ein so großer
Gliederpausen Statt, daß er durch die Interpun
werden müßte. Dagegen findet bei den in beiord
verbundenen Sätzen, weil sie Urtheile ausdrücke
größeren oder geringeren Umfange derselben ein U
Größe der Gliederpausen Statt, der, wie wir we
werden, oft durch die Interpunktion bezeichnet wi
in einem zusammengezogenen Satze nur kop
denen Ausdrücke substantivischer Begriffe, die sonst
fordern, werden, wenn sie sich zu einem größeren
tern, durch größere Gliederpausen aus einander ge
Semikolon fordern z. B.

oder unbequemen Stellen; Figuren von außerordentlich leich-
ten oder besonders widrigen Stellungen; und hundert unerhörte Dinge mehr werden uns über den Gedankenvorrath eines Volkes gesagt werden können. Herder. — Die Idiotismen sind Schönheiten, die uns kein Nachbar durch Übersetzung entwenden kann; Schönheiten, in das Genie der Sprache verwebt, die man zerstört, wenn man sie austrennt; Reize, die durch die Sprache, wie der Busen der Phryne durch das Wassergewand der alten Statuen, das sich an die Haut anschmiegt, durchschimmern. Herder.

dem eben angeführten Grunde haben auch Adverbialsätze, die nur ein Komma fordern, wenn sie für sich schon zusammengesetzte Sätze sind, und daher einen größeren Umfang haben, eine re, meistens durch ein Semikolon zu bezeichnende Gliederung; und wenn der Vordersatz oder Nachsatz einer Periode für sich eine Periode ist, so fordert die Periodenpause statt des gebräuchlichen Semikolons das Kolon z. B.

Wenn Wörter nicht bloß Zeichen, sondern gleichsam die Hülen sind, in welchen wir die Gedanken sehen; so betrachte ich eine ganze Sprache als einen großen Umfang von sichtbar gewordenen Gedanken, als ein unermeßliches Land von Begriffen. Herder. — Wie der bildende Künstler die faltige Hülle der Gewänder um seine Figuren breitet, um die Räume seines Bildes reich und anmuthig auszufüllen, um die getrennten Partien desselben in ruhigen Massen stätig zu verbinden, in der Farbe, die das Auge reizt und erquickt, einen Spielraum zu geben, um die menschlichen Formen zugleich geistreich zu verhüllen und sichtbar zu machen; so durchflicht der tragische Dichter seine streng abgemessene Handlung und die festen Umrisse seiner handelnden Figuren mit einem lyrischen Prachtgewebe, in welchem sich, wie in einem weit gefalteten Purpurgewande, die handeln den Personen frei und edel mit einer gehaltenen Würde und hoher Ruhe bewegen. Sch. — Was in dieser Welt selbst hervorgeht, das vermag nicht sie weiter zu fördern, das bewegt sie immer nur im alten Kreise; ich kann dessen mich nicht erfreuen, es täuscht mich nicht mit ihrer Erwartung jeder günst'ge Schein: doch wo ich einen Funken des verborg'nen Feuers sehe, das früh oder spät das Alte verzehren und die Welt erneuen wird; da fühl' ich mich mit Lieb' und Hoffnung hingezogen, wie zu den geliebten Zeichen der fernen Heimat. Schleiermacher.

Größe der Gliederpausen in den zusammengesetzten Sätzen ipt hängt zunächst von dem Tonverhältnisse der vern Sätze ab; und sie haben insbesondere eine um desto größere liederpause, je entschiedener der nachfolgende Satz durch onung hervorgehoben ist. Bei den in einem kausalen oder

lischen Ton der Säze ne
eines zusammengesezten Sa
vorzuheben; und dem in der
geht, wenn er durch den B
ebenfalls eine größere Glied

Sie geh' es auf, mit
Schein der Tugend zu
sie zu scheinen. Sch. —
Henkers lebe sie. Sch.
zeigen an diesem Hofe: E

In Beziehung auf die Interp
Redeton gegebene Verhält
aufmerksam sein, da dieses Ve
Form der Säze angedeutet w
Sprache sehr oft die durch de
eines Sazes auch durch eine
chen Form des zusammengese
nur die Inversion der Period
und adversativen Konjunktionen
den, sondern auch manche and
zusammengesezten Säze gehöre
immer eine besondere Hervorheb
ein konditionaler Nebensaz di
nimmt, und ihm nicht eine Kon
dem konditionalen Nebensaze n
ner Frage, oder ein vergleich
Hauptsazes anzunehmen

Wiege der Kindheit, in Windeln erblicken, deren Du Dich schä-
men müßtest. Herder. — Gebet einem guten gesunden Ver-
stande ohne Schulweisheit Jamben, Daktylen und Trochäen
zu lesen; er wird sogleich, wenn sie gut sind, skandiren: gebet
ihm einen gemischten Herameter; er wird nicht damit fortkom-
men. Herder. — Sieh diesen Baum mit seinem starken
Stamme, mit seiner prächtigen Krone, mit Ästen und Laub,
Blüten und Früchten; sieh ihn, wie er ist: Du wirst bewun-
dern, erstaunen und ausrufen: Göttlich! Herder. — Wenn
die Geschichte, der Dialog, die Prose des Umgangs und die
Poesie, jedes seine eigentümlichen Wendungen nützen und
ganz zwanglos brauchen wird; wie Manches wird alsdann
ans Tageslicht kommen, das jetzt im Schoße der Nacht be-
graben liegt? Herder. — Wenn man mich denn so streng
nach englischem Recht behandelt, wo dies Recht mich unter-
drückt; warum dasselbe Landesrecht umgehen, wenn es mir
Wohlthat werden kann. Sch. — Wenn man an den ältesten
Überbleibseln der deutschen Schreibart diese Macht und Herr-
lichkeit der alten Sprache unmöglich verkennen kann; wie
kommt es denn, daß man so wenig darauf gedacht hat, sie
wieder zu erobern? Herder. — Die Erinnerung an unser
jetztes Knabenalter, da wir Zucht annahmen, ist die Morgen-
röthe in unserm Gedächtnisse; so auch die ersten Nachrichten
aus dem Zeitalter der Sprache, da sie jugendliche Zucht an-
zunehmen begann. Herder. — In dem Samenkorn liegt
die Pflanze mit ihren Theilen, im Samenthier das Geschöpf
mit allen Gliedern; und in dem Ursprung eines Phänomenon
der Schatz von Erläuterung, durch welche die Erklärung
desselben genetisch wird. Herder. — Wollt Ihr griechische
Herameter lesen; lernet erst Prosodie, um die Silben in ihre
rechten Regionen bringen zu können. Herder. — Wie groß
sich auch die Königin zu machen verspricht: trau' ihrer Schmei-
chelrede nicht. Sch.

In dem einfachen Satze, so wird auch in dem zusammengesetz-
ten die mit dem Redeton gegebene Pause nicht immer durch
Interpunktion auf eine unterscheidende Weise bezeichnet. Auch
eine solche Bezeichnung, wenn sie durchgreifend in Anwendung
kam würde, für den Leser oft störend werden. Man bezeichnet
andere in den zusammengezogenen Sätzen auch die mit
Redeton gegebenen größeren Gliederpausen meistens nur durch
Komma z. B.

Elisabeth ist meines Stammes, meines Geschlechts und Na-
mens; ihr allein, der Schwester, der Königin, der Frau
will ich mich öffnen. Sch. — Er überzeugte mich, daß Euch
allein gebührt, in England zu herrschen, und nicht dieser
Mitkönigin. Sch. — Sind es etwa vom Pöbel aufgegriffne

als ein sicheres Merkmal eines fehlerhaft zusammengesetzten Satzes ansehen, wenn die Einheit des Ganzen und die Unterordnung seiner Glieder sich nicht in einer leicht zu übersehenden Abstufung der Interpunktion darstellen läßt.

Wir haben gesehen, daß sich die mannigfaltigen Verhältnisse des zusammengesetzten Satzes in Hinsicht auf die Abstufungen der ihnen entsprechenden Gliederpausen und Interpunktionszeichen im Allgemeinen zunächst in zwei Reihen zusammenstellen lassen. Der Einen Reihe gehören diejenigen Verhältnisse an, welche nur als Verhältnisse eines Begriffes zu einem andern Begriffe aufgefaßt werden, und eine kleinere durch das Komma bezeichnete Gliederpause fordern. Die andere Reihe begreift diejenigen Verhältnisse, welche als Verhältnisse eines Urtheiles zu einem Urtheile aufgefaßt werden, und eine größere Gliederpause fordern. Da aber ein Verhältniß eines Urtheiles zu einem Urtheile sehr oft z. B. in der zusammengesetzten Periode einem andern Verhältnisse derselben Art untergeordnet ist, und alsdann das übergeordnete Verhältniß eine größere durch das Kolon bezeichnete, und das untergeordnete Verhältniß eine kleinere durch das Semikolon bezeichnete Gliederpause fordert; so scheiden sich die Verhältnisse der zusammengesetzten Sätze überhaupt in drei Reihen, die man nach den ihren Gliederpausen entsprechenden Interpunktionszeichen benennen kann, nämlich:

1. Die Reihe des Kolons für das Verhältniß der zusammengesetzten Periode und die ihm analogen Verhältnisse.

2. Die Reihe des Semikolons für die Verhältnisse der einfachen Periode und andere Verhältnisse, die als Verhältnisse eines Urtheiles zu einem Urtheile aufgefaßt werden, wie die der kopulativ verbundenen Sätze und derjenigen Adverbialsätze des Zeitverhältnisses und vergleichenden Adverbialsätze, welche die Form einer Periode haben.

3. Die Reihe des Komma für alle Verhältnisse, die als Verhältnisse eines Begriffes zu einem Begriffe aufgefaßt werden, wie die der Kasus- und Adjektivsätze und diejenigen Verhältnisse der Adverbialsätze, welche nicht die Form einer Periode haben. Es ist jedoch oben schon bemerkt worden, daß sehr oft bei Verhältnissen, die an sich Verhältnisse eines Urtheiles zu einem Urtheile sind, wie z. B. bei kopulativ verbundenen Sätzen, dieses Verhältniß, weil es entweder ein sehr unbestimmtes ist, oder die Sätze für sich einen geringen logischen Werth haben, in den Hintergrund tritt, und nicht mehr als ein Verhältniß eines Urtheiles zu einem Urtheile aufgefaßt wird. Das Verhältniß stellt sich alsdann, wie das eines Begriffes zu einem Begriffe, mit einer kleineren Gliederpause dar, und gehöret dann ebenfalls der Reihe des Komma an. Als Verhältnisse dieser Art müssen insbesondere die Verhältnisse der zusammengezogenen Sätze bezeichnet werden.

Wenn man nun den zusammengesetzten Satz in Hinsicht auf die natürliche Unterordnung seiner Glieder näher betrachtet; so

sieht man leicht, daß Verhältnisse der Begriffe dem Urtheile, Verhältnisse der Urtheile aber nur dem sie umfassenden Gedanken, und nicht einem Begriffe untergeordnet werden. Es ergibt sich hieraus für den mehrfach zusammengesetzten Satz das organische Gesetz, daß Verhältnisse der zweiten Reihe einem Verhältnisse der ersten Reihe, nicht aber den Verhältnissen der dritten Reihe oder einem andern Verhältnisse der zweiten Reihe untergeordnet werden. Auf dieses Gesetz gründet sich eigentlich der organische Bau und die ganze rhythmische Form des mehrfach zusammengesetzten Satzes; und mit dieser rhythmischen Form des Satzes ist eine bestimmte Unterordnung der Gliedervausen gegeben, und durch eine ihr entsprechende Unterordnung der Interpunktionszeichen bezeichnet wird.

Die Periode in der oben näher bestimmten Bedeutung des Wortes besteht aus nicht mehr als zwei Gliedern, nämlich aus zwei einander logisch untergeordneten Urtheilen, die als Vordersatz und Nachsatz verbunden sind; und die Periodenpause der einfachen Periode wird insgemein mit dem Semikolon bezeichnet. Wenn aber die Periode zusammengesetzt ist, wenn nämlich der Vordersatz oder der Nachsatz oder beide für sich schon Perioden sind, oder auch aus mehreren kopulativ verbundenen Sätzen bestehen; so hat die ganze zusammengesetzte Periode eine größere Periodenpause, als ihr ebenfalls zusammengesetzter Vordersatz oder Nachsatz; und die Erstere als ein Verhältniß der ersten Reihe fordert das Kolon, und der Letztere als ein Verhältniß der zweiten Reihe das Semikolon z. B.

Wir durchschneiden die unendliche Linie der Zeit in gleiche Entfernungen an oft nur willkürlich bestimmten Punkten, die für das Leben ganz gleichgültig sind, und nach denen sie Nichts richten will: und dennoch meinen wir mit diesen Abschnitten etwas mehr, als eine Erleichterung für die Zahlenbewahrer oder ein Kleinod für den Chronologen; denn an jedem knüpft sich daran unvermeidlich der erriste Gedanke, daß eine Theilung des Lebens möglich sei. Schleiermacher. — Wäre auch Gewißheit mir noch so fern; ich wollte doch mit schweigend suchen, und nicht klagen: denn stärker als der Zweifel ist die Freude, gefunden zu haben, was ich suchen soll, aus dem gemeinen Wahne entronnen zu sein, der Viele der Höhern verhindert, zur rechten Höhe des Lebens sich emporzuschwingen. Schleiermacher. — Wenig hab' ich gethan, um die Welt zu bilden, wie sie ist; so hab' ich auch kein Bedürfniß, sie vortrefflicher zu finden: allein des schnöden Lobes mehr mich, das ihr von allen Seiten verschwendet wird, damit an der das Werk den Meister lobe. Schleiermacher. — Nichts gibt den Menschen mehr zu reden, als wenn einmal eine That geschieht, die sie nach ihrer Art eine Mißheirat nennen [illegible]

en: und doch sind die Mißheiraten viel gewöhnlicher, als die heiraten; denn es sieht leider nach kurzer Zeit mit den meisten Verbindungen gar mißlich aus. G.

usammengesetzte Periode muß immer als ein Satz aufgefaßt n, der nicht mehr als zwei in einem adversativen oder kau- Verhältnisse verbundene Glieder hat; und sie hat daher im- ur Eine durch das Kolon bezeichnete Periodenpause. Da der zusammengesetzten Periode meistens, wie in den eben hrten Beispielen, ein adversatives Verhältniß mit einem n Verhältnisse verbunden ist; so kann es oft zweifelhaft sein, Eine oder das andere für das Verhältniß der ganzen Periode men, und die Gliederpause des Einen oder des Andern als riodenpause des Ganzen mit dem Kolon zu bezeichnen sei. sem Falle ist darauf zu achten, welches Verhältniß in dem Gedanken mehr hervorgehoben wird, und den eigentlichen desselben ausmacht. So ist in dem ersten, dritten und vier- spiele offenbar das adversative, und in dem zweiten das Verhältniß dasjenige, welches den eigentlichen Inhalt des Gedankens ausmacht.

nn der Vordersatz oder Nachsatz einer Periode aus mehre- pulativ verbundenen Urtheilen zusammengesetzt ist; so ieselben Verhältnisse der Gliederpausen Statt, wie bei der- Periode, deren Vordersatz oder Nachsatz ebenfalls eine Pe- z. B.

s, was uns begegnet, läßt Spuren zurück; Alles trägt erklich zu unserer Bildung bei: doch es ist gefährlich, sich en Rechenschaft zu geben. G. — In Mitleid schmilzt die le, und die Hand erbebt, den blühenden Leib des Gegners verletzen; schon vor des Eisens blanker Scheide schaudert doch, wenn es Noth thut, alsbald ist die Kraft mir da; nimmer irrend in der zitternden Hand regirt das Schwert selbst, als wär' es ein lebend'ger Geist. Sch. — Was und dort die Erde bringt, beschreiben Tausende; wo wo eine Sache, deren ich bedarf, zu finden sei, kann ich einem Augenblicke erfahren; in dem zweiten kann der liche sie schon besitzen: doch die Gemüther aufzufinden, h deren Kraft ihr inneres Leben gedeihen könnte, vermögen Wenige, dazu gibt's keine Gemeinschaft in der Welt; die schen, die einander bedürfen, sich näher zu bringen, ist es Geschäft. Schleiermacher. — Da den Menschen dieser jener Instinkt und jenes sympathetische Gefühl mangelt, ist dessen die Weltleute einander so schnell und zuver- g ausfindig machen; da sie von Allem auf eine andere berührt werden, als die Weltleute, und sich mit aller chen Anstrengung der Einbildungskraft doch niemals recht hre Stelle setzen können: so bleiben sie immer in einem

Gedankens, wie in den angeführten Beispiele
aber der Natur unseres Denkvermögens, daß
Verbindung dem Urtheile, welches nur ein
schon untergeordneten Verhältnisse von Urthei
Urtheil logisch untergeordnet werde. Es ist
nen als ein auf die Natur unseres Denkver
Gesetz anzusehen, daß in dem mehrfach zusam
einem schon untergeordneten Verhältnisse von U
wir als ein Verhältniß der zweiten Reih
nicht wieder ein Verhältniß von Urtheilen
werden. Eben so ist es unnatürlich, einem der
gehörigen Verhältnisse von Begriffen z. B.
des Adjektivsatzes oder Kasussatzes ein der zwei
riges Verhältniß von Urtheilen z. B. ein adver
les Verhältniß unterzuordnen. Auch kommen
Verbindungen, weil sie an sich unnatürlich sind
ungekünstelten Rede nicht leicht vor; wenn sie
mehr oder weniger an der fehlerhaften rhyth
ganzen Satzes kenntlich; und es ist dann oft
Unterordnung der Glieder durch eine bestimmte
Interpunktion zu bezeichnen z. B.

Er vertraute mir seine ganze Lage, welch
seine Güter geladen; wie er sich mit sein
wissermaßen darüber entzweiet habe; wie d
für ihn zu sorgen denke, aber freilich au
er wolle ihm eine reiche Frau geben; da e

esondere gehören hierher Perioden, die in dem Verhältnisse Rasusesätzen oder Adjektivsätzen einem Hauptsatze untergeordnet . B.

ch scherzte über ihre Äußerung und fügte hinzu, daß zwar er Verstand der Männer sich nach Haushälterinnen umsehe, aß aber ihr Herz und ihre Einbildungskraft sich nach ndern Eigenschaften sehne. G. — Ich will im Kleinen zeigen, aß ich werth war, das Große mit ihm zu theilen; aber das halte ich mir vor, daß, wenn der Zufall mich um meiner der Anderer willen in Verlegenheit setzt, ich zuerst zu meinem erthen Freunde ohne Bedenken meine Zuflucht nehmen nne. G. — Alle diese Ausbrüche einer fanatischen Wuth, die m nur desto schändlicher vorkam, weil sie den Aberglauben r Quelle hatte, machten seine Augen unempfindlich, und er- ckten in ihm einen Ekel vor Reizungen, welche mit der Scham- igkeit alle Macht über seine Sinne verloren hatten. Wiel. — gathon war von einer so wunderbaren Schönheit, daß die uris und Alkamenes seiner Zeit, weil sie die Hoffnung fgaben, eine vollkommnere Gestalt zu erfinden, oder aus den reuten Schönheiten der Natur zusammenzusetzen, die seinige n Muster nahmen, wenn sie den schönen Apollo oder den gen Bacchus vorstellen wollten. Wieland. — Sie erinnerten , daß die vornehmsten Frauen dieser Gegend die geheim- vollen Orgien um diese Zeit begehen, und dabei in ihrem nsten Putze aufzuziehen pflegten, wiewol sie vor Bestei- ng des Berges sich dessen wieder entledigten, und alles bis ihrer Wiederkunft von einer Anzahl Sklavinnen bewachen ßen. Wieland.

mangelhafte rhythmische Form solcher Verbindungen ist sehr ; und der gute Styl vermeidet sie. Wenn aber bei einem twickelten Denkvermögen eine große Mannigfaltigkeit von n nach ihren logischen Verhältnissen unter Einen Gedanken ngefaßt wird; so wird es oft schwer, dem Gedanken eine zu geben, daß die Unterordnung der Urtheile das oben te Gesetz nicht überschreite, und der zusammengesetzte Satz einer untadelhaften rhythmischen Form darstelle: und die Lösung dieser Aufgabe gehört vorzüglich unter die Ge- des guten Styls. Es ist in dieser Hinsicht zu bemerken, Sprache mannigfaltige Mittel hat, Verhältnissen von Ur- n, welche als solche der zweiten Reihe angehören, eine ssung zu geben, daß sie nun als Verhältnisse der dritten nämlich als Verhältnisse von Begriffen aufgefaßt werden, auf diese Weise mit dem Ganzen in einer rhythmischen verbinden. Auch machen wir schon von selbst und mehr rhythmischen Gefühle, als von einem uns bewußten Ge- tet, überall, wo es nöthig ist, von diesen Mitteln Gebrauch; erdienen in Beziehung auf den Bau und die Interpunktion

vernünftige Hausfrau im Innern wirklich. G. — Wie sollten die Menschen unsere Handlungen beurtheilen, die ihnen nur einzeln und abgerissen erscheinen, von denen sie das Wenigste sehen? G. — Die Menschen, die das ganze Jahr weltlich sind, bilden sich ein, sie müßten zur Zeit der Noth geistlich sein; sie sehen alles Gute und Sittliche als eine Arznei an. G. — Ich will Dir die Geheimnisse einer Weisheit entdecken, die zum Genusse alles dessen führt, was Natur und Kunst Gutes und Angenehmes zu geben haben; und ich müßte mich ganz in Dir betrügen, wenn die Stimme der Vernunft, die Du noch niemals gehört zu haben scheinest, Dich nicht von Deinem Irrwege zurückrufen könnte. Wieland. — Der kluge Ulysses zog sein steinigtes kleines Ithaka, wo er frei war, und seine alte Frau, mit welcher er vor zwanzig Jahren jung gewesen war, der bezauberten Insel der Kalypso vor, wo er unsterblich und ein Sklave gewesen wäre; und der Schwärmer Gabon würde lieber in das Faß des Diogenes kriechen, als in Palast des weisen Hippias besitzen. Wieland.

Sprache geht noch weiter und stellt kausale und adversative Verhältnisse, die an sich Verhältnisse von Urtheilen sind, ganz als Verhältnisse von Begriffen dar, indem sie diese Verhältnisse nicht durch einen verkürzten Satz z. B. ein Gerundium (§. 251), oder sogar durch ein Adjektiv in der Form eines Attributs, durch ein Substantiv in der Form einer mit dem Prädikate verbundenen Thätigkeit (§. 251) ausdrückt z. B.

Wenn der Mensch, bald von diesem bald von jenem einzelnen Gefühle geleitet, immer nur Einzelnes und Äußeres sieht und besitzen will, wie ihm die Empfindung des Augenblicks gebietet; dann kann ihm das Schicksal feindselig haben, was er begehrt, und spielt mit seinen Entschlüssen, wie ein Spiel zu sein verdienen. Schleiermacher. — Immer dürftig und immer ohne Zutrauen, scheinen sie sich vor Nichts so sehr zu fürchten, als vor Vernunft und gutem Geschmack, und Nichts so sehr erhalten zu wollen, als das Majestätsrecht ihrer persönlichen Willkür. G. — Auch die mäßigste Schwärmerei hat ihre Gränzen, und muß endlich der Macht der Sinnen weichen. Wiel. — Bei der Ehrfurcht, die mir Ihr Verstand einflößt, bei der Neigung, die ich für Ihren trefflichen Freund fühle, bei dem lebhaften Wunsche, seine Genesung zu befördern, mag ich gern mich selbst vergessen. G. — Dieser hatte bei seiner heftigen Begierde zum Erwerb eine lebhafte Freude über den nahen Besitz, der ihm werden sollte. G.

Es ist oben schon bemerkt worden, daß bei den nur auf eine gewisse Weise kopulativ verbundenen Sätzen das Verhältniß der Theile in den Hintergrund tritt, und daß solche Verhält-

mehr, als vor dem B
ſich fürchten, wenn ſie
Jener iſt unbequem, u
Dieſe iſt nur verderblich
Nicht allein will Jede
ſein; Jeder möchte gern
nicht, daß er mit ihnen
dünkt ſich wunderorigin
Etwas zu finden, was a
Bild gleicht Ihnen im
ſind es weder Ihre Züge
ſehe deutlich, daß ich a
ich ſehe aber auch, daß
vortheilhaft, aber
G. — Thereſe hielt ſich fl
Heirat zwar mit G
einer Sache geſpro
ſteht. G. —

Da in dem kopulativen Verh
wie in dem kauſalen und adv
ſchen Unterordnung darſtellt;
unter den Verhältniſſen der z
ſich eine kleinere Gliederpauſe.
ein dem kauſalen und adverſa
nämlich als Vorderſatz oder
Periode vor; die Periode iſt in
erſten Reihe anzuſehen, und d
bundenen Sätze der

zerstören kann. Schleiermacher. — Die Todten vergißt man, die die Inquisition geopfert hat; die Geschlechter der Menschen erneuern sich wieder; auch die Länder blühen wieder, die sie verheert und entvölkert hat: aber Jahrhunderte werden hingehen, ehe ihre Spuren aus dem spanischen Charakter verschwinden. Sch. — Wenn die Leidenschaften, welche sich bei dieser Begebenheit geschäftig erzeigten, des Werkes nur nicht unwürdig waren, dem sie unbewußt dienten; wenn die Kräfte, die sie ausführen halfen, und die einzelnen Handlungen, aus deren Verkettung sie wunderbar erwuchs, nur an sich edle Kräfte, schöne und große Handlungen waren: so ist die Begebenheit groß, interessant und fruchtbar für uns; und es steht uns frei, über die kühne Geburt des Zufalls zu erstaunen, oder einem höhern Verstande unsere Bewunderung zuzutragen. Sch. —

llen wird jedoch auch ein kausales oder adversatives Verhältm kopulativen untergeordnet; und dann ist auch die Glieder des ersteren Verhältnisses immer der des letzteren untergeDiese Unterordnung kann in solchem Falle durch die Inktion auf zwei unterschiedene Weisen bezeichnet werden. Das oder adversative Verhältniß tritt meistens, indem es durch rm des ganzen Satzes untergeordnet wird, auch in der loForm des ganzen Gedankens in den Hintergrund und es lsdann, wie ein Verhältniß der dritten Reihe, durch das bezeichnet z. B.

am Schein ist der Schauspieler berufen: Er muß den aublicklichen Beifall hoch schätzen, denn er erhält keinen an rn Lohn; er muß zu glänzen suchen, denn deßwegen steht da. G. — Da der Staat die Erziehung der Kinder überhm, so war sie unabhängig von dem Glücke der Ehen; da Sparta fast alle Güter gemeinschaftlich waren, so war ein Anlff auf die Sicherheit des Eigenthums kein bürgerliches Verchen. Sch. — Wilhelm von Oranien brach mit dem Throne, il die willkürliche Gewalt seinen Stolz empörte; Egmont r eitel, darum legte er einen Werth auf Monarchengnade. ch. — Es ist nicht genug, zu wissen, man muß auch anwen; es ist nicht genug zu wollen, man muß auch thun. G. — ßten wir uns an die Stelle Anderer, so würden Eifersucht d Haß wegfallen; und setzten wir Andere an unsere Stelle, würde Stolz und Einbildung gar sehr abnehmen. G. — nnst Du lesen, so sollst Du verstehen; kannst Du schreiben, mußt Du Etwas wissen. G.

rd aber das durch die Form des Satzes untergeordnete oder adversative Verhältniß in der Form des Gedankens vorgehoben; und dann wird das kopulative Verhältniß als hältniß der ersten Reihe mit dem Kolon bezeichnet z. B.

Schlußpause gesetzte typhonische Emphasis
gesprochenen Rede werden in solchen Fällen die
deutlich bezeichnet z. B.

Das blinde Zutrauen des Volkes nöthigte
seines Kriegsheeres auf; ein wunderbares
meinen Unternehmungen entgegen, und füh
aus; ich kehre siegreich zurück. Aber kaum
Bildsäule zwischen den Bildern des Cekrops
reißt mich eben dieser Pöbel, der vor weni
war, mir Altäre aufzurichten, mit unge
Gerichte hin. Die Mißgunst hat schon all
mich eingenommen; alle Ohren gegen me
verstopft; Handlungen, über die mein Her
werden auf den Lippen meiner Ankläger zu
Verdammungsurtheil wird ausgesprochen.
fliehe ich aus Athen, fliehe mit leichtem Her
mich den Erdboden zu durchwandern, ob ich
möchte, wo die Tugend sicher ihrer eignen
ßen könnte. Ich nahm den Weg nach Asien,
des Oxus die Quellen zu besuchen, aus den
des Orphischen Gottesdienstes zu uns gefloss
führt mich unter einen Schwarm rasender
ich entrinne ihrer Wuth nur dadurch, daß
seeräuberischer Barbaren falle. Wieland.

Das logische Verhältniß der Urtheile ist übrig
lativen Verhältnisse der Sätze überhaupt wen
als bei dem kausalen und adversativen. Die in

es ist; so geschieht es wol, daß die in beiordnender Form
undenen Nebensätze die Stelle des Letzteren einnehmen, und
ihnen der ganze Hauptsatz auf eine entschiedene Weise logisch
geordnet wird. In diesem Falle hat Jeder der in beiordnen-
Form verbundenen Nebensätze auch für sich einen größeren
chen Werth; und sie werden daher durch größere Gliederpau-
von einander geschieden. Wenn daher die auch nur in einem
kulativen Verhältnisse verbundenen Nebensätze für sich schon
ner bestimmten Geschiedenheit zusammengestellt sind, und wenn
ugleich vermöge der logischen Form des ganzen Satzes die
e des Hauptwertes in dem ganzen Satze einnehmen; so wer-
ie auch in der gesprochenen Rede immer durch größere Glie-
ausen geschieden, und diese werden durch das Semikolon
hnet z. B.

Das Buch war das beste, das ihnen die angenehme Ruhe
ließ, im Lesen wenig zu denken; das ihnen das Vergnügen
chaffte, hier und da ein Blümchen zu finden, ohne sich bücken
u dürfen; das sie in den süßen Traum einwiegte, das hier
u lesen, was sie selbst schon gedacht zu haben glaubten.
erder. — Alzibiades bewirbt sich um einen Ruhm, der seine
usschweifungen, seinen Übermuth, seine Schmäuse und Lie-
sbändel bedeckt; der es den Athenern erträglich macht, den
iebesgott mit dem Blitze Jupiters bewaffnet auf dem Schilde
res Feldherrn zu sehen; und die Gemahlin eines spartani-
hen Königs so sehr verblendet, daß sie stolz darauf ist, für
ine Buhlerin gehalten zu werden. Wieland. — Sie hegte
che Träume, die hier lebendig eingemauert lebt; zu der
in Schall des Trostes, keine Stimme der Freundschaft aus
r lieben Heimat dringt; die längst kein Menschenangesicht
hr schaute, als ihrer Kerkermeister finstre Stirn; die erst
t Kurzem einen neuen Wächter erhielt in Eurem rauhen
nverwandten? Sch. — Der Herzog von Arschot, dem die-
Vorschlag von Egmont mitgetheilt wird, verwirft ihn mit
r stolzen Erklärung, daß er von Egmont und Oranien keine
setze anzunehmen gesonnen sei; daß er sich über Granvella
ht zu beschweren habe; und daß er es vermessen finde,
m Könige vorzuschreiben, wie er sich seiner Minister bedie-
n solle. Sch.

Verhältniß der Gliederpausen findet insgemein Statt, wenn
kulativ verbundenen Nebensätze den Vordersatz einer Periode
hen. Oft wird aber das Verhältniß eines möglichen
es in der Form eines Kasussatzes oder auch in der
ines durch die Konjunktion je eingeleiteten Adverbial-
dargestellt; und so geschieht es oft, daß kopulativ verbun-
ebensätze dieser Art in Verbindung mit dem Hauptsatze die
nz einer zusammengesetzten Periode annehmen. Die Ne-
werden in diesem Falle von einander durch größere dem

zugleich die Auffassung und das Verständniß des ganzen Gedankens dadurch sehr erleichtert, daß die Sätze durch die dazwischen tretende Schlußpause auseinandergehalten, und Jeder derselben rhythmisch als eine leichter überschaubliche Einheit und gleichsam als ein in sich abgeschlossener Gedanke dargestellt wird. In dem hier bezeichneten Falle macht man daher billig auch dann von einem Schlußpunkte Gebrauch, wenn eine Konjunktion nachfolgt, der nach der gemeinen Regel ein anderes Interpunktionszeichen vorangehen sollte z. B.

Den Andern kann ich nur aus seinen Thaten kennen; denn niemals tritt sein inneres Leben selbst vor mein Auge: wonach er eigentlich strebte, kann ich unmittelbar nie wissen; nur die Thaten vergleich' ich unter sich, und darf unsicher nur vermuthen, worauf die Handlung in ihm gerichtet war, und welcher Geist ihn trieb. Doch Schmach dem, der auch sich selbst nur, wie der Fremde den Fremden, betrachtet, der auch um sein eigenes inneres Leben nicht weiß, und wunder wie klug sich dünkt, indem er nur den letzten auf äußere That gerichteten Entschluß belauschet, mit dem Gefühle, das ihn begleitet, mit dem Begriffe, der ihm unmittelbar voranging, ihn zusammenstellt: was will der jeden Andern oder sich erkennen? Schleiermacher. — Wer statt der Thätigkeit des Geistes, die verborgen in seiner Tiefe sich regt, nur ihre äußere Erscheinung kennt und sieht; wer statt sich anzuschauen nur immer von fern und nahe da ein Bild des äußern Lebens und seines Wechsels sich zusammenhält: der bleibt der Zeit und Nothwendigkeit ein Sklave; was er sinnt und denkt, trägt ihren Stempel, ist ihr Eigenthum; und nie, auch wenn er sich selbst zu betrachten wagt, ist ihm vergönnt, das heilige Gebiet der Freiheit zu betreten. Denn in dem Bilde, das er sich von sich entwirft, ist er ja selbst zum äußern Gegenstande geworden, wie alles Andre ihm ist, und Alles darin ist nur durch äußere Verhältnisse bestimmt; wie ihm sein Dasein erscheint, was er dabei sich denkt und fühlt, Alles hängt ab vom Gehalt der Zeit und von der Beschaffenheit desjenigen, was ihn berührt hat. Schleiermacher. — Der Fall seines großen Gegners läßt ihn allein jetzt den ganzen Schauplatz des Ruhmes frei; die ganze Aufmerksamkeit Europa's ist auf die Thaten gespannt, die das Andenken seiner Niederlage auslöschen, und seine Überlegenheit in der Kriegskunst der Welt verkündigen sollten. Und doch liegt er still in Böhmen, indeß die Verluste des Kaisers in Baiern, in Niedersachsen, am Rhein seine Gegenwart dringend fordern; ein gleich undurchdringliches Geheimniß für Freund und Feind, der Schrecken, und doch zugleich die letzte Hoffnung des Kaisers. Sch.

§. 304.

Das Komma als das Interpunktionszeichen für die kleine Gliederpause wird im Allgemeinen bei allen Verhältnissen so

heit des ganzen Satzes darauf, daß der letzte Nebensatz mit
em Beziehungsworte in dem andern Nebensatze, und dieser wie-
mit seinem Beziehungsworte in einem andern Nebensatze zu
em Begriffe verbunden ist, der mit dem in dem Hauptsatze
nden Beziehungsbegriffe des ersten Nebensatzes den Begriff
Subjektes oder Prädikates in dem ganzen Satze ausmacht.
verhält sich der eben angeführte Satz: Die Verlegenheit, in
ich mich mit meinen Freunden befunden hatte, indem u. s. w.
der einfache Satz: „Meine und meiner Freunde Verlegenheit
ter unternommenen Aufführung eines nicht existirenden Stückes
bald vergessen.“ Ein jeder Nebensatz verhält sich nun zu
m Beziehungsworte in dem andern Satze, wie das Hauptwort
nem Beziehungsworte in einem Satzverhältnisse; und dieses
ältniß der Unterordnung tritt auch als rhythmische Unterord-
in einer Pause hervor. Eine Abstufung in der Größe dieser
n wird aber bei der Einschachtelung der Sätze eben so we-
nterschieden, als in der Größe der Absätze bei dem eingeschach-
Satzverhältnisse. Die Gliederpausen der eingeschachtelten
sätze, unter denen auch die verkürzten Nebensätze müssen
sen werden, sind daher, wie oft sich auch die Einschachtelung
holen mag, gleich, und sie werden sämmtlich als Glieder-
n für Verhältnisse von Begriffen durch das Komma
net. Weil bei den eingeschachtelten Sätzen nicht eben so, wie
bei der zusammengesetzten Periode, bestimmte Abstufungen
gischen Unterordnung durch bestimmte Abstufungen der Glie-
sen bezeichnet sind; so ist es besonders bei öfter wiederholter
achtelung nicht eben so leicht, die Einheit des ganzen Satzes
e Unterordnungsverhältnisse seiner Glieder sogleich aufzufas-
nd die rhythmische Form des ganzen Satzes wird leicht feh-
. Der gute Styl vermeidet aus diesem Grunde gern die
achtelten Sätze; und sie sind besonders dann zu tadeln,
Einer oder mehrere der Nebensätze einen großen Umfang
oder zusammengesetzt sind, und wenn die topische Stellung
en den Rhythmus des ganzen Satzes störet z. B.

ald darauf erschien ein munterer Knabe, der sich bei Wil-
lm als seine Bedienung ankündigte und das Abendessen
achte; und bei der Aufwartung von der Ordnung des Hau-
, wie man zu frühstücken, zu speisen, zu arbeiten und sich
vergnügen pflegte, manches erzählte. G. — Hippias war
ner von diesen Glücklichen, denen die Kunst, sich die
orheiten anderer Leute zinsbar zu machen, ein Vermögen
worben hatte, durch das er sich im Stande sah, die Aus-
ung derselben aufzugeben, und die andere Hälfte seines Le-
as in den Ergetzungen eines begüterten Müßigganges zuzu-
ngen, zu deren angenehmstem Genusse das zunehmende
ter geschickter scheint, als die ungestüme Jugend. Wieland. —
ese Szene hatte genug, um eine Seele zu empören, welche

sich gemildert hatte, in den Menschen mehr die Schönheit ihrer Natur, als die Erniedrigung ihres Zustandes, mehr das, was sie nach gemilderten Verhältnissen seyn können, als, was sie wirklich waren, zu sehen. Wieland. — Großmüthig hatte England sie empfangen, die Unglückliche, die seit dem Tag, da sie den Fuß gesetzt in dieses Land, als eine Hülfesuchende, Vertriebene bei der Verwandtin Schutz zu suchen kam, sich wider Völkerrecht und Königsmacht gefangen sah, in enger Kerkerhaft der Jugend schöne Jahre musz verzehren, die jetzt, nachdem sie alles hat erfahren, was das Gefängniß Bittres hat, gemeinen Verbrechern gleich, vor das Gerichtes Schranken gefordert wird und schmählich angeklagt auf Leib und Leben? Sch.

Es ergibt sich aus der vergleichenden Betrachtung der unterschiedenen Verhältnisse, in denen sich die Gliederpausen in den mannigfaltigen Formen der einfach und mehrfach zusammengesetzten Sätze darstellen, daß die Verhältnisse der Gliederpausen sich zwar zunächst nach der grammatischen Form der Sätze bestimmen lassen, daß sie aber eigentlich als ein organischer Ausdruck für die Verhältnisse der logischen Form anzusehen sind. Wenn daher die Interpunktionslehre die besondern Regeln für den Gebrauch eines jeden Interpunktionszeichens von Verhältnissen der grammatischen Form bestimmt; so darf man dabei nicht übersehen, daß sie eigentlich Zeichen für die Verhältnisse der logischen Form sind, und daß diese Regeln nur dann können wahrhaft verstanden und richtig angewendet werden, wenn die Interpunktionszeichen als Zeichen für die Verhältnisse der logischen Form aufgefaßt werden. Es liegt in der Natur der Sache, daß diese Regeln, weil sie die große Mannigfaltigkeit der Interpunktionsverhältnisse auf wenige leicht zu erkennende Verhältnisse der zusammengesetzten Sätze zurückführen sollen, zunächst von den Verhältnissen der grammatischen Form hergenommen werden. Sie werden daher sehr oft Zweifel über das in einzelnen Fällen zu gebrauchende Interpunktionszeichen übrig lassen; und in solchen Fällen können die Zweifel nur dadurch gelöset werden, daß man die Tonverhältnisse der verbundenen Sätze und die mit diesen Tonverhältnissen in der gesprochenen Rede hervortretenden Gliederpausen genau beachtet und richtig auffasset.

§. 303.

Wenn man für den Gebrauch des Schlußpunktes die Regel gibt, daß er nach jedem Satze stehen soll, der einen in sich abgeschlossenen Gedanken darstellt; so hat diese Regel, so einfach sie an sich ist, in der Anwendung doch oft Schwierigkeiten. Es kann nämlich in besondern Fällen zweifelhaft sein, ob in zwei zusammengestellten Sätzen auch zwei in sich abgeschlossene Gedanken oder nur Ein Gedanke dargestellt werde, und die Sätze als zwei

hinter sich, vor sich die Landstraße, und die Stadt Lügen zur
linken. Sch.

elbe gilt von Ausdrücken, welche als verkürzte Adjektivsätze
inem ausgelassenen Partizip anzusehen sind z. B.

s war ein großes Volk, hinten im Lande nach Mitternacht,
as litt von schwerer Theurung. Sch. — Ein altes unregel-
häßiges Schloß, mit einigen Thürmen und Giebeln, schien
ie erste Anlage gewesen zu sein. G. — Mehrmals war er
hon getäuscht worden, als endlich aus einer Seitenthür ein
ohlgebildeter Mann, in Stiefeln und einem schlichten Über-
ocke, heraustrat. G. — Es ist nichts reizender, als eine
Mutter zu sehen, mit einem Kinde auf dem Arme. G. —
Man sah ihn nie anders auf der Straße, als in Schuhen
nd Strümpfen, den Hut unter dem Arm. G.

Man findet oft, daß Substantiven, die nur in einem adverbia-
ziehungsverhältnisse durch eine Präposition mit dem Prädi-
erbunden sind, durch ein Komma geschieden werden z. B.

nzwischen hatte ihn ein Fußgänger eingeholt, der mit starken
chritten neben dem Pferde blieb, und, nach einigen gleich-
ltigen Reden, zu dem Reiter sagte u. s. f. G. — Er blickte
m Fenster hinaus und sah, in einem fremden Garten, viele
enschen beisammen. G. — Ich übersehe sehr deutlich, daß
in vielen Stücken, bei der Wirthschaft meiner Güter, die
ienste meiner Landleute nicht entbehren kann. G.

oben (§. 301) schon bemerkt worden, daß dieser Gebrauch
mma der französischen und englischen Schriftsprache sehr
z ist. Es tritt jedoch überall als ein bestimmtes Gesetz der
hen Schriftsprache hervor, daß nur die in der gesprochenen
ernehmlichen Pausen, durch welche die Sätze geschieden
auch durch die Interpunktion bezeichnet werden. Ein Sub-
welches nur, wie in den eben angeführten Beispielen, als
durch eine Präposition mit dem Prädikate verbunden ist, wird
der gesprochenen Rede durch eine Gliederpause geschieden;
her kann hier auch nicht wohl ein Komma Statt finden.
t den Präpositionen mit, in, ohne gebildeten Ausdrücke
Verhältniß einer mit dem Prädikate verbundenen Thätig-
251) werden jedoch oft, wie die oben bezeichneten Gerundiv-
mit denen sie gleiche Bedeutung haben, als verkürzte Sätze
gt, und durch vernehmliche Gliederpausen geschieden, die
durch das Komma zu bezeichnen sind z. B.

trat, mit einer Lilie in der Einen Hand, und mit einem
chen in der andern, die wundersame Erscheinung in die
tte der Mädchen. G. — Ihm übertrug Karl, mit Aus-
ießung aller Großen seines Hofes, das ehrenvolle Amt,
em Bruder Ferdinand die Kaiserkrone zu überbringen. Sch.
Brederode forderte ihnen einen zweiten Eid ab, daß sie sich

in einem kausalen oder a
gemeinen wird bei diesen
Unterordnung als das vor
den daher meistens in C
Gedanken verbunden. Es
salen und des adversativen
niß der logischen Unterord
Hintergrund tritt, und die
geschiedene Urtheile von de
den kausalen Verhältni
Konjunktionen: denn und
schen Grundes, die sich
besonders hervorgehoben w
stellen z. B.

Vom Kaiser selbst und
Du darfst es zeigen,
zeigt. Denn über Dir
höchsten in der Christen
sie dort drüben auch in
Dranges müd' sind und
Geßler hier, so schafft es
See. Sch. — Nicht unter
willig wählten wir den
los ist auch der Freiste n
höchster Richter, wo ma
Streit. Sch. — Auch die
unsre Klage bringen vor
greifen.

Gewalt, und was unmöglich schien, nimmt sogleich, als es geschehen ist, neben dem Gemeinen seinen Platz ein. Es war also bald ausgemacht, daß Herr Melina die Tochter heiraten sollte. G. — Hätte Wilhelm die geheimen Triebfedern gekannt, so würde er sich gar nicht die Mühe gegeben haben, die Eltern überreden zu wollen. Denn der Vater haßte den jungen Menschen, weil seine Frau selbst ein Auge auf ihn geworfen hatte. G.

l diesen Beispielen wird nicht nur das durch den Grund gte Urtheil, sondern auch der Grund für sich als ein Urtheil Sprechenden gedacht, und dieses auch für sich eben so, wie , als ein Gedanke aufgefaßt. Auch unterscheidet man in Beispielen in der Rede sehr deutlich die Schlußpause, welche die in zwei Sätzen ausgedrückten Gedanken geschie- erden, von der Gliederpause, durch welche die Glieder in einem kausalen Verhältnisse zusammengesetzten Satzes den werden, wie z. B. So lang' sie noch besitzt, kann sie chaden; denn Alles wird Gewehr in ihrer Hand. Sch. —

s eben von dem Verhältnisse des logischen Grundes gesagt n, muß auch auf das Verhältniß der erklärenden Sätze endet werden; auch die in diesem Verhältnisse verbundenen werden oft, weil Jeder derselben für sich einen Gedanken ist, durch eine Schlußpause geschieden z. B.

ch hatte immer darin einen kleinen Vorzug vor den Andern, ß ich im Stande war, ihnen die nöthigen Geräthschaften iklich auszubilden. So waren die Schwerter meistens s meiner Fabrik; ich verzierte und vergoldete die Schlitten; d ein geheimer Instinkt ließ mich nicht ruhen, bis ich ire Miliz ins Antike umgeschaffen hatte. G. — Besonders selte mich Chlorinde mit ihrem ganzen Thun und Lassen. e Mannweiblichkeit, die ruhige Fülle ihres Daseins thaten hr Wirkung auf meinen Geist, als die gemachten Reize emidens. G. — Leider ward mein Urtheil noch auf eine dere Weise bestochen. Die Stücke gefielen mir besonders, denen ich zu gefallen hoffte; und es waren wenige, die ich ht in dieser angenehmen Täuschung durchlas. G. — Stauf- bers Haus verbirgt sich nicht. Zu äußerst am offnen Her- g steht's, ein wirthlich Dach für alle Wandrer, die des ges fahren. Sch.

Urtheile, die zu einander in einem kausal adversati- rhältnisse (§. 302) stehen, werden immer zu Einem Ge- verbunden; und die Konzessive nimmt dann leicht die Form rbensatzes an. Wenn daher in dem vorangehenden Satze serhältniß durch ein Adverb des Modus, wie zwar oder ezeichnet ist, so kann nach diesem Satze keine durch den unkt zu bezeichnende Schlußpause Statt finden z. B. „Zwar

Geiſtlichen hat manche Strophe, ohne vor
zu werden, aufgezeichnet. G. — Manche
unternehmen, ohne das Geſinde zu beſtel

c. wenn das Supin die Stelle eines das Verh
ſtät bezeichnenden Subſtantivſatzes einnimmt

Wenn ſich der allvermögende Lord Leſter ſ
unterläßt, ein ſolch Bekenntniß mir zu
bedauerte ihn, daß er ſo ſchwach geweſen
ſeinem Tode ungerecht gegen mich zu ſ
Mutter war grauſam genug, das arm
ſtoßen. G. — Sie hätte vielleicht Muth g
ſolches Verhältniß zu ertragen. G. —
Bube genug geweſen, ſie zu ermorden? S
hatte ſchon zu viele Kämpfe mit den Stänk
dieſen zu wagen. Sch. — Wenn eine Empö
wären dieſe Truppen zu ſchwach, ihr Einha
Schatze nicht Geld genug, um neue zu

Das in dem Verhältniſſe eines Objektes ſt
nur dann ohne Gliederpauſe geſprochen, wenn
des Objekt die Stelle eines Kaſus einnim
dieſem Falle wird das Supin öfter mit, als
geſprochen. Man hört insbeſondere immer eine
die ergänzende Beziehung gewöhnlich durch e
ausgedrückt wird, und dieſe mit dem Demo
gezogene Präpoſition dem Supin eben ſo, wi
vorangeht oder doch vorangehen könnte (§. 248).

iderſprechen. G. — Er könnte daran denken, dreißig Tauſend
hrlicher Soldaten von Eid und Pflicht und Ehre wegzu-
cken? Sch. — Er machte ſich (darüber) Vorwürfe, ſeinen
Vorſatz ſo ſchlecht ausgeführt zu haben. G. — Natur und
Neigung forderten ihn (dazu) auf, ihnen zu Hülfe zu kom-
nen. G. — Sie ſind (dazu) prädeſtinirt, überall Schau-
ſpieler und Theater zu finden. G. — Ich bin feſt (dazu)
ntſchloſſen, das aus Überzeugung zu thun, wozu ihn ein
ngſtlicher Wahn treibt. G. — Das ſchmerzliche Gefühl kann
ich nicht (davon) abhalten, täglich an ihn zu denken. G. —
ielt dieſes Eiſengitter ſie (davon) ab, das edle Herz des
Vorſelk zu umſtricken? Sch. — Ich war froh (darüber),
eine Kenntniſſe vor ihm ausbreiten zu können. G. — Die
Prannei begnügt ſich nicht (damit), ihr Werk nur halb zu
un. Sch. — Nie hab' ich (darein) eingewilligt, ſie (die
eſetze) zu halten. Sch. — Warum verſchmähte ſie's, den
Dinburger Vertrag zu unterſchreiben? Sch. — Mußten wir's
leben, den Anbruch dieſes Tags zu ſehn! Sch. — Die
Stärke achtet es gering, die leiſe Quelle zu verſtopfen. Sch. —
gmont konnte es nicht von ſich erhalten, die Saaten ſeines
Glücks zu verlaſſen. Sch. — Könnt Ihr's ertragen, in ſo
ager Zeit nicht einmal ſeinen Namen auszuſprechen? Sch. —
d könnt' er ſelbſt es auch ertragen, ſo zu ſinken; ich trüg's
cht, ſo geſunken ihn zu ſehen. Sch.

findet meiſtens eine Gliederpauſe Statt, wenn das ergän-
Supin mit Einem der Verben: bitten, gebieten, verbieten,
n, rathen, zwingen u. ſ. f. verbunden iſt, und ein anderes
hat, als das Prädikat z. B.

ch muß ich bitten, ein'ge Blicke noch auf dieſe ganz gemeine
elt zu werfen. Sch. — Mir befahl er, als meinen Herrn
d König Dich zu grüßen. Sch. — Die Königin verbietet ihm,
zu nahen. Sch. — Vergönne mir, in dieſer Sache Dein
ndes Werkzeug willenlos zu ſein. Sch. — Ich rieth Dir an,
s Urtheil unvollſtreckt zu laſſen. Sch. — Eins nur iſt's,
s der beklemmten Seele noch verwehrt, ſich frei und freudig
rheben. Sch. — Nur heute fordre nicht, den Schleier hin-
zuheben. Sch. — Er beſchwört mich, ihm ſeiner Königin
ickſal zu verkünden. Sch.

ſo findet eine Gliederpauſe Statt, wenn das ergänzende
in einer logiſchen Beziehung mit Einem der Verben:
n, vorgeben, ſich einbilden, ſich erinnern, ſich rühmen u. ſ. f.
n iſt, und die Stelle des im Altdeutſchen noch gebräuch-
Zuſativs mit dem Infinitiv einnimmt (§. 247. 248) z. B.

lhelm war überzeugt, die Inſtrumententaſche des alten
Purgus vor ſich zu ſehen. G. — Niemand in Athen konnte ſich
men, lächerlicher geputzt zu ſein, als Narziſſus. Wieland. —

sonen gebrauchten scheinen und sich dauren
gebraucht. Auch geht das Supin oder ein auf
nes Objekt hier leicht dem Prädikate voran, un
bei diesen Verben insgemein nicht als ein verkür
als ein ursprüngliches Supin aufgefaßt, und
gesprochen. Es läßt daher auch kein Komma zu

Wilhelm betrachtete das Band, und glaubte
Durch falsches Zeugniß glaubt' er sich
Ich dacht' es gut zu machen; die Stimme
ich in diesem Wunsche zu erkennen. Sch.
glaubt zu haben, zu locken meint durch gl
u. s. f. Sch. — Sie vermeinen ihm zu die
Bruch unheilbar nur erweitern. Sch. —
sich, wenn er mich erschreckt zu haben glaub
Licht im Thurm schien von den Sternen nur
Den Ruf zur Hora schien es zu bedeuten.
das Blatt einige Male durchzulesen zu b
äußere Symmetrie schien dem Bedürfnisse d
lichkeit aufgeopfert zu sein. G. — Jeder
originell zu sein. G.

Man erkennt im Allgemeinen dasjenige Supin
verkürzter Satz aufgefaßt wird, und eine Glieder
daß es sich immer, wie in den angeführten Bei
Substantivsatze erweitern läßt, und daß das S
auch ein auf das Supin bezogenes Objekt nicht
kate vorangehen kann. Dasjenige Supin, welches
liches Supin keine Gliederpause hat, läßt sich

r Verbindung mit denjenigen Verben gebraucht wird, die, ch sie nicht zu den Hülfsverben gezählt werden, doch eigentlich sowol das Prädikat selbst, als nur Zeitverhältnisse, wie ig, Ende, Dauer, Frequenz, oder ein Modusverhältniß durch den Infinitiv ausgedrückten Prädikates, Verhältnisse der Möglichkeit oder Nothwendigkeit, ausdrücken. ber ersteren Art sind die Verben: anfangen, beginnen, auf-, fortfahren, sich gewöhnen, pflegen, zaudern, zögern, und der letzteren die Verben: brauchen, bedürfen, vermögen, en, verlangen, gedenken, streben, suchen, versuchen, sich en, vergess'n, es verdrießt, es gilt, hoffen, fürchten, drohen, , weigern, wissen; und wie diese Verben, verhalten sich auch djektiven: leicht, schwer, angenehm, widrig u. m. A. Das esen Verben und Adjektiven verbundene Supin hat insgemein Gliederpause, und läßt daher auch kein Komma zu z. B.

as Gesinde fing an mir zu trotzen. G. — Er fing wirklich verdrießlich und verstimmt zu werden. G. — Sie fing sich mit großer Leidenschaft auf das Schauspiel zu werfen. Sch. — ch pflegte eben nicht nach seinem Stammbaum viel zu fra- n. Sch. — Nicht hinter mich begehre ich mehr zu schauen. Sch. — er Mensch begehrt Alles an sich zu reißen. G. — Ich brauche r die Augen zu öffnen, um u. s. w. Wiel. — Sie gewann ler Männer Gunst, weil sie sich nur befliß ein Weib zu u. Sch. — Gesetzlos steht er gegenüber dem Staat gelagert, d droht gegen ihn das Schwert zu kehren. Sch. — Erreich' sie; ich denke sie so sanft nicht zu umarmen. Sch. — Also chtest Du ein Licht zu schöpfen, das Dich nicht erfreut. Sch. — h hoffe ihn bald wieder hergestellt zu sehen. G. — Er hoffte rch seine Schwester den Alten zu bereden. G. — Ich hoff's r Eurer Hülfe zu vollführen. Sch. — Und daß du wissen igest, ob ich euch Herr meiner Thaten sei, bedarf's nur inen Namen Dir zu nennen. Sch. — Er strebte nur mir was zu entdecken. G. — Ich suchte in seiner Abwesenheit hr Kenntnisse von der Provinz zu erlangen. G. — Wir en ihr eingebildet, eine gute Freundin verlange sie zu en. G. — In des Eifers heftiger Begier vergaß ich um Zeichen Dich zu fragen. Sch. — Jetzt gilt es frisch zu ten. Sch. — Mich schaudert es zu denken. Sch. — Sie säumten nicht den einzig möglichen Gebrauch von dieser lsklasse zu machen. Sch. — Das wag' ich nicht dem d zu sagen. Sch. — Ich wage nicht zu fragen. Sch. — sich entflieht es (das Glück), wenn Geschwätzigkeit voreilig gt die Decke zu erheben. Sch. — Verlegen weigert sich der tenant des Thurmes mir die Gefangenen zu zeigen. Sch. — t der Gerechtigkeit heiligen Zügen wußten sie listig sein z zu betrügen. Sch. — Therese wußte sich sogleich in den en Kreis zu finden. G. — Er wünschte ihr Verhältniß

zugleich die Auffassung und das Verständniß des ganzen Gedankens dadurch sehr erleichtert, daß die Sätze durch die dazwischen tretende Schlußpause auseinandergehalten, und jeder derselben überdies als eine leichter übersehbare Einheit und gleichsam als ein in sich abgeschlossener Gedanke dargestellt wird. Aus dem hier bezeichneten Grunde macht man daher billig auch dann von einem Schlußpunkte Gebrauch, wenn eine Konjunktion nachfolgt, vor der nach der gemeinen Regel ein anderes Interpunktionszeichen vorangehen sollte z. B.

Den Andern kann ich nur aus seinen Thaten kennen; denn niemals tritt sein inneres Leben selbst vor mein Auge: was er eigentlich strebte, kann ich unmittelbar nie wissen; nur die Thaten vergleich' ich unter sich, und darf unsicher nur errathen, worauf die Handlung in ihm gerichtet war, und welcher Geist ihn trieb. Doch Schmach dem, der auch sich selbst nur, als der Fremde den Fremden, betrachtet, der auch um sein innres Leben nicht weiß, und wunder wie klug sich dünkt, indem er nur den letzten auf äußere That gerichteten Entschluß belauschet, mit dem Gefühle, das ihn begleitet, mit dem Begriffe, der ihm unmittelbar voranging, ihn zusammenrafft: wer will der jeden Andern oder sich erkennen? Schleiermacher. — Wer statt der Thätigkeit des Geistes, die verborgen in seiner Tiefe sich regt, nur ihre äußere Erscheinung kennt und schätzt, wer statt sich anzuschauen nur immer von fern und mehr in ein Bild des äußern Lebens und seines Wechsels sich zusammenholt: der bleibt der Zeit und Nothwendigkeit ein Sklave: was er sinnt und denkt, trägt ihren Stempel, ist ihr Eigenthum; und nie, auch wenn er sich selbst zu betrachten wagt, ist ihm vergönnt, das heilige Gebiet der Freiheit zu betreten. Denn in dem Bilde, das er sich von sich entwirft, ist er nicht selbst zum äußern Gegenstande geworden, wie alles Aeußere ihm ist, und Alles darin ist nur durch äußere Verhältnisse bestimmt; wie ihm sein Dasein erscheint, was er daran hält, denkt und fühlt, Alles hängt ab vom Gehalt der Zeit und von der Beschaffenheit derjenigen, was ihn berührt hat. Schleiermacher. — Der Fall seines großen Gegners läßt ihr allein jetzt den ganzen Schauplatz des Ruhmes frei; die ganze Aufmerksamkeit Europa's ist auf die Thaten gespannt, die sein Andenken seiner Niederlage auslöschen, und seine Ueberlegenheit in der Kriegskunst der Welt verkündigen sollten. Und doch liegt er still in Böhmen, indeß die Verluste des Feindes in Baiern, in Niedersachsen, am Rhein seine Gegenwart dringend fordern; ein gleich undurchdringliches Geheimniß für Freund und Feind, der Schrecken, und doch zugleich die letzte Hoffnung des Kaisers. Sch.

§. 304.

Das Komma als das Interpunktionszeichen für die kleinste Hinderpause wird im Allgemeinen bei allen Verhältnissen in

mengesetzten Satzes gebraucht, welche als Verhältnisse eines griffes zu einem Begriffe aufgefaßt werden; und es ist das eigentliche Interpunktionszeichen für die Verbindung der nsätze mit ihrem Hauptsatze (§. 302). Unter den Neben- fordern die Kasussätze und die Adjektivsätze, wenn etwa den oben (S. 106. und folg.) bezeichneten Fall aus-, unbedingt das Komma z. B.

ich habe schon oft bedauert, daß Du das, was Du so leb- ft fühlst, mit Gewalt aus Deiner Seele zu verbannen strebst. . — Wer mir vorausgesagt hätte, daß die Arme meines eißes so bald zerschmettert werden sollten, mit denen ich ich ein Großes zu umfassen hoffte, wer mir das vorausge- gt hätte, würde mich zur Verzweiflung gebracht haben. G. — ier Dichter, der vom Himmel innerlich auf das köstlichste gabt ist, der einen sich immer vermehrenden Schatz im nern bewahrt, muß auch von Außen ungestört mit seinen ätzen in der stillen Glückseligkeit leben, die ein Reicher gebens mit aufgehäuften Gütern um sich hervorzubringen cht. G.

die Adverbialsätze fordern, wenn sie nicht wirklich Glie- er eigentlichen Periode sind, oder doch in Hinsicht auf einen n Umfang und auf ihre topische Stellung als Glieder einer aufgefaßt werden (§ 302), das Komma. Die Finalsätze) haben immer nur ein Komma z. B.

ränen standen ihr im Auge, als sie im Fortfahren sich hmals umwendete. G. — Man verliert nicht immer, wenn n entbehrt. G. — So angenehm auch der Knabe war, so hte ihn Wilhelm doch bald los zu werden. G. — Wie das s auch fallen mochte, so hatte er gleich gut für seinen theil gesorgt. Sch. — Wie eine junge Ente gleich das sser sucht, so waren von der ersten Jugend an die Küche, die rathskammer, die Scheunen und Böden mein Element. G. — e Nation spricht, nachdem sie denkt, und denkt, nach- m sie spricht. Herder. — Je eingezogener und poli- ier die Sitten werden, je weniger die Leidenschaften in Welt wirken, desto mehr verliert die Poesie an Gegen- lden. Herder. — Jedweder sprach, indem er den Becher den Mund setzte, dasselbe Gelübde nach. Sch. — Ich hoffe das Äußerste zu hindern, bis sich ein Mittel zeigt, sie efreien. Sch. — Ehe die Verbundenen auseinander gingen, pienen sie noch einmal vor der Herzogin. Sch. — Damit andre Hände nicht erkaufe, bot ich die meinen an. Sch. — t zerbrecht mir das Gebäude, daß sich Herz und Auge de. Sch.

erkürzten Sätze unterscheiden sich von den Gliedern des Satzes gerade dadurch, daß sie sich nicht nur in Hinsicht

auf Betonung und Wortfolge, sondern auch in Hinsicht auf die Gliederpausen verhalten, wie die Nebensätze, deren Stelle sie vertreten (§. 257); sie fordern daher ebenso, wie diese, das Komma z. B.

Um den Hals hängten sie eine goldne oder silberne Münze, den Geusenpfenniz genannt. Sch. — Die Regentin, von den Folgen erschreckt, die dieser Schritt herbeiführen mußte, redete scharf mit dem Prinzen. Sch. — Ein königliches Stammland, reich von Steinen, durchzogen mit den Lilien von Frankreich. Sch. — Unbedeutende Papiere, bloße Übungen der Feder, des Kerkers traur'ge Weile zu verkürzen. Sch. — Das wird nimmer enden, bis sie selbst, die Schuldner, geopfert ist. Sch. — Doch wir, der alten Schweizer biedrer Stamm, wir haben stets die Freiheit uns bewahrt. Sch. — Angenehm von Gestalt, gesittet von Natur, gefällig von Herzen aus, sollte er das Muster der Jugend sein. G. — Außerdem gab diese Zurückziehung noch einer Partei das Übergewicht, die, von einer blinden Anhänglichkeit an den Hof geleitet, nicht unterlassen haben würde, das Übel zu verschlimmern. Sch. — Die Sonne war eben untergegangen, als ich, von den Beschwerden der Reise abgemattet, vor dem Hofe eines prächtigen Landgutes ankam. Wieland.

Es ist hier besonders zu bemerken, daß die verkürzten Sätze so vorzüglich, und oft nur durch die in der gesprochenen Rede immer eintretende Gliederpause von Gliedern eines einfachen Satzes unterscheiden. So erkennen wir das Substantiv in Appoſition an der Gliederpause als einen verkürzten Satz; und es fordert daher immer ein Komma z. B. Der einst den frommen Knaben Jesse, den Hirten, sich zum Streiter ausersehen. Sch. — Dagegen haben die oben (§. 234) von der Appoſition unterschiedenen Verbindungen, wie z. B. — Herzog Albrecht — Vater Noah — ein Schuß Korn — keine Gliederpause, und daher auch kein Komma. Insbesondere gehören hierher diejenigen Ausdrücke für das Verhältniß einer mit dem Prädikate verbundenen Thätigkeit, die wir oben als Gerundivformen bezeichnet haben, obgleich bei ihnen das eigentliche Gerundium ausgelassen ist (§. 254). Diese Ausdrücke erkennt man sogleich an der in der gesprochenen Rede immer vernehmlichen Gliederpause als verkürzte Adverbialsätze; und die Gliederpause ist daher immer durch das Komma zu bezeichnen z. B.

Da kömmt sie selbst, den Christus in der Hand, und die Weltlust in dem Herzen. Sch. — Die Hand am Schwert, schauen sie sich drohend von beiden Ufern an. Sch. — Es zeigte sich, ein volles Weinglas in der Hand, am Fenster. Sch. — Den Grafen von Nassau an ihrer Spitze, traten sie plötzlich weise ihren Zug nach dem Palaste an. Sch. — Die ganze Armee stand in zwei Linien, den Fleßgraben zur Rechten und

hinter sich, vor sich die Landstraße, und die Stadt Lützen zur Linken. Sch.

elbe gilt von Ausdrücken, welche als verkürzte Adjektivsätze inem ausgelassenen Partizip anzusehen sind z. B.

Es war ein großes Volk, hinten im Lande nach Mitternacht, as litt von schwerer Theurung. Sch. — Ein altes unregelmäßiges Schloß, mit einigen Thürmen und Giebeln, schien ie erste Anlage gewesen zu sein. G. — Mehrmals war er hon getäuscht worden, als endlich aus einer Seitenthür ein ohlgebildeter Mann, in Stiefeln und einem schlichten Überocke, heraustrat. G. — Es ist nichts reizender, als eine Mutter zu sehen, mit einem Kinde auf dem Arme. G. — Man sah ihn nie anders auf der Straße, als in Schuhen nd Strümpfen, den Hut unter dem Arm. G.

Man findet oft, daß Substantiven, die nur in einem adverbia- ziehungsverhältnisse durch eine Präposition mit dem Prädi- erbunden sind, durch ein Komma geschieden werden z. B.

nzwischen hatte ihn ein Fußgänger eingeholt, der mit starken chritten neben dem Pferde blieb, und, nach einigen gleichültigen Reden, zu dem Reiter sagte u. s. f. G. — Er blickte m Fenster hinaus und sah, in einem fremden Garten, viele enschen beisammen. G. — Ich übersehe sehr deutlich, daß in vielen Stücken, bei der Wirthschaft meiner Güter, die ienste meiner Landleute nicht entbehren kann. G.

oben (§. 301) schon bemerkt worden, daß dieser Gebrauch omma der französischen und englischen Schriftsprache sehr ß ist. Es tritt jedoch überall als ein bestimmtes Gesetz der hen Schriftsprache hervor, daß nur die in der gesprochenen ernehmlichen Pausen, durch welche die Sätze geschieden auch durch die Interpunktion bezeichnet werden. Ein Sub- welches nur, wie in den eben angeführten Beispielen, als durch eine Präposition mit dem Prädikate verbunden ist, wird der gesprochenen Rede durch eine Gliederpause geschieden; her kann hier auch nicht wohl ein Komma Statt finden. t den Präpositionen mit, in, ohne gebildeten Ausdrücke ß Verhältniß einer mit dem Prädikate verbundenen Thätig- 251) werden jedoch oft, wie die oben bezeichneten Gerundiv- mit denen sie gleiche Bedeutung haben, als verkürzte Sätze ßt, und durch vernehmliche Gliederpausen geschieden, die durch das Komma zu bezeichnen sind z. B.

trat, mit einer Lilie in der Einen Hand, und mit einem rbchen in der andern, die wundersame Erscheinung in die tte der Mädchen. G. — Ihm übertrug Karl, mit Ausießung aller Großen seines Hofes, das ehrenvolle Amt, em Bruder Ferdinand die Kaiserkrone zu überbringen. Sch. Brederode forderte ihnen einen zweiten Eid ab, daß sie sich

untereinander, mit Hintansetzung aller andern Pflichten, beim stehen gehalten sein sollten. Sch. — In eine Welt ausgeschossen, in der mir Alles fremd war, ohne Freunde, ohne Geld, warf ich traurige Blicke um mich her. Wieland. — Die Statthalterin hatte, in Erwartung, daß die entworfene Moderation Statt finden würde, einstweilen, um die Geusen zu befriedigen, den Obrigkeiten der Provinzen Mäßigung empfohlen. Sch.

Eben so verhalten sich die mit den Afterpräpositionen ungeachtet und trotz gebildeten Ausdrücke. Diese werden, weil sie unter der Form einer mit dem Prädikate verbundenen Thätigkeit ein adversatives Verhältniß ausdrücken (§. 302), meistens mit einer mehr oder weniger vernehmlichen Gliederpause gesprochen, wobei ungeachtet besonders dann deutlich hervortritt, wenn die Präposition dem Kasus vorangeht. Sie werden daher auch, besonders wenn das adversative Verhältniß hervorgehoben wird, mit einem Komma geschrieben z. B.

Du siehst in mir einen Freund, dem Du Dich, ungeachtet der kurzen Dauer unserer Bekanntschaft, mit allem Zutrauen entdecken darfst. Wiel. — Wilhelm fühlte, ungeachtet der Schwäche seines Körpers, die ganze Kraft seiner Seele lebendig. G. — Dennoch that er, seiner großen Überlegenheit ungeachtet, Anstalt, diese stolze Versicherung wahr zu machen, und vermachte ihm sogar die Gelegenheit, seinen Feind auf das Haupt zu schlagen. Sch. — Du findest sie, trotz aller deiner Hoffnungen und Träume, zu deiner Beschämung doch noch am Ende — als seine Braut. G. — Trotz meiner Aufsicht, meinem scharfen Suchen, noch Kostbarkeiten, noch geheime Schätze. Sch.

Das Supin hat, wenn es als ein verkürzter Satz anzusehen ist, in der gesprochenen Rede eine mehr oder weniger vernehmliche Gliederpause, und fordert alsdann ebenfalls ein Komma. Da es aber im Besondern meistens schwer ist, zu unterscheiden, ob das Supin als ein verkürzter Satz, oder als die ursprüngliche Form des auszudrückenden Beziehungsverhältnisses anzusehen ist: so ist der Schriftgebrauch höchst unbestimmt, und es ist hier der Ort, eine nähere Bestimmung derjenigen Verhältnisse zu versuchen, nach welchen zu entscheiden ist, ob in einem besondern Falle das Supin als ein verkürzter Satz ein Komma fordere, oder als ein ursprüngliches Supin kein Komma zulasse. Man erkennt das in der Bedeutung des verkürzten Satzes gebrauchte Supin nicht, wie das eben so gebrauchte Adjektiv und Gerundium, an seiner Form, und meistens auch nicht an der äußern Stellung; und es bleibt uns kein anderes sicheres Merkmal, durch welches sich das Supin als ein verkürzter Satz zu erkennen gibt, als die in der gesprochenen Rede vernehmliche Gliederpause. So erkennen wir an diesem Merkmale, daß in dem Satze:

Nensch begehrt Alles an sich zu reißen, um nur nach Belie-
it schalten und walten zu können" das letztere Supin,
er das erstere, ein verkürzter Satz ist. Es wird nun zwar
h ein Supin, das nach seinem grammatischen Verhältnisse
entlich ein verkürzter Satz ist, mit einer Gliederpause gespro-
nd die Gliederpause zeigt nur an, daß das Supin von dem
nden als ein verkürzter Satz aufgefaßt wird: aber die
nktion hat ja nur die in der gesprochenen Rede wahrgenom-
Gliederpausen zu bezeichnen; und es genügt uns hier, wenn
nittelst dieses Merkmals im Stande sind, die besondern
nisse näher zu bezeichnen, in denen das Supin in der
insgemein als ein verkürzter Satz aufgefaßt wird.
ir daher genau darauf achten, ob in der gesprochenen Rede
ederpause wahrgenommen wird oder nicht; so werden wir
besondern Verhältnisse des Supins, die ein Komma for-
n denjenigen unterscheiden, die kein Komma zulassen.

rachten wir nun das Supin nach den besondern Verhält-
n denen es als Subjekt des Satzes oder als Objekt oder
Attribut gebraucht wird; so ist es als ein verkürzter Satz
und fordert ein Komma:

n das Supin das Subjekt des Satzes ausdrückt und
dikate nachfolgt. Wenn das Supin als Subjekt an der
es Satzes steht, wird es insgemein ohne Gliederpause
n, und fordert kein Komma z. B.

trägt innerlich zu unserer Bildung bei; doch es ist gefähr-
sich davon Rechenschaft geben zu wollen. G. — Das
rste bleibt immer, nur das Nächste zu thun. G. — Wie
ist es, seine eigne Überzeugung aus einem fremden Munde
ören. G. — Es ward mir leicht, ihrer Haushaltung vor-
hen. G. — Wie wenig Männern ist es gegeben, gleich-
als ein Gestirn regelmäßig wiederzukehren, und dem Tage
ie der Nacht vorzuleuchten. G. — Mein Wunsch war es
r, unvermählt zu sterben. Sch. — Ihnen steht es an, so
zu denken; meinem Schwager ziemt's, sich immer groß
fürstlich zu beweisen. Sch. — Hingegen: Ihn unmittel-
zu fragen würde gegen unsere Grundsätze sein. G. —
ahend zu sein ist eine lästige Sache, wenn man es nicht
ht. G. — Den Ort ihres Aufenthaltes ausfindig zu ma-
schien beinahe eine Unmöglichkeit. Wieland.

n es in der Bedeutung eines adverbialen (nicht
en) Objektes mit dem Prädikate — ihm nachfolgend oder
ngehend — verbunden ist. Das mit den Präpositionen
hne verbundene Supin gehört insbesondere hierher z. B.

rwartete Wilhelms Frage nicht, der schon den Mund
e, sich nochmals, und dringender, nach der Brieftasche
kundigen. G. — Er ist hinausgeritten, seinen Gegner

derſprechen. G. — Er könnte daran denken, dreißig Tauſend
rlicher Soldaten von Eid und Pflicht und Ehre wegzu-
ken? Sch. — Er machte ſich (darüber) Vorwürfe, ſeinen
orſatz ſo ſchlecht ausgeführt zu haben. G. — Natur und
eigung forderten ihn (dazu) auf, ihnen zu Hülfe zu kom-
m. G. — Sie ſind (dazu) prädeſtinirt, überall Schau-
eler und Theater zu finden. G. — Ich bin feſt (dazu)
ſchloſſen, das aus Überzeugung zu thun, wozu ihn ein
gſtlicher Wahn treibt. G. — Das ſchmerzliche Gefühl kann
ch nicht (davon) abhalten, täglich an ihn zu denken. G. —
elt dieſes Eiſengitter ſie (davon) ab, das edle Herz des
rfolk zu umſtricken? Sch. — Ich war froh (darüber),
ine Kenntniſſe vor ihm ausbreiten zu können. G. — Die
rannei begnügt ſich nicht (damit), ihr Werk nur halb zu
n. Sch. — Nie hab' ich (darein) eingewilligt, ſie (die
ſetze) zu halten. Sch. — Warum verſchmähte ſie's, den
nburger Vertrag zu unterſchreiben? Sch. — Mußten wir's
ben, den Anbruch dieſes Tags zu ſehn! Sch. — Die
irke achtet es gering, die leiſe Quelle zu verſtopfen. Sch. —
nont konnte es nicht von ſich erhalten, die Saaten ſeines
ckes zu verlaſſen. Sch. — Könnt Ihr's ertragen, in ſo
ger Zeit nicht einmal ſeinen Namen auszuſprechen? Sch. —
könnt' er ſelbſt es auch ertragen, ſo zu ſinken; ich trüg's
t, ſo geſunken ihn zu ſehen. Sch.

findet meiſtens eine Gliederpauſe Statt, wenn das ergän-
upin mit Einem der Verben: bitten, gebieten, verbieten,
, rathen, zwingen u. ſ. f. verbunden iſt, und ein anderes
hat, als das Prädikat z. B.

h muß ich bitten, ein'ge Blicke noch auf dieſe ganz gemeine
t zu werfen. Sch. — Mir befahl er, als meinen Herrn
König Dich zu grüßen. Sch. — Die Königin verbietet ihm,
zu nahen. Sch. — Vergönne mir, in dieſer Sache Dein
es Werkzeug willenlos zu ſein. Sch. — Ich rieth Dir an,
Urtheil unvollſtreckt zu laſſen. Sch. — Eins nur iſt's,
der beklemmten Seele noch verwehrt, ſich frei und freudig
rheben. Sch. — Nur heute fordre nicht, den Schleier hin-
zuheben. Sch. — Er beſchwört mich, ihm ſeiner Königin
ckſal zu verkünden. Sch.

o findet eine Gliederpauſe Statt, wenn das ergänzende
einer logiſchen Beziehung mit Einem der Verben:
, vorgeben, ſich einbilden, ſich erinnern, ſich rühmen u. ſ. f.
iſt, und die Stelle des im Altdeutſchen noch gebräuch-
ſatives mit dem Infinitiv einnimmt (§. 247. 248) z. B.

elm war überzeugt, die Inſtrumententaſche des alten
rgus vor ſich zu ſehen. G. — Niemand in Athen konnte ſich
en, lächerlicher geputzt zu ſein, als Narziſſus. Wieland. —

gebraucht. Auch geht da
nes Objekt hier leicht de
bei diesen Verben insgem
als ein ursprüngliches
gesprochen. Es läßt daß

Wilhelm betrachtete
Durch falsches Zeu
Ich dacht' es gut z
ich in diesem Wun
glaubt zu haben, z
u. s. f. Sch. — Sie
Bruch unheilbar nur
sich, wenn er mich e
Licht im Thurm schie
Den Ruf zur Hora
das Blatt einige M
äußere Symmetrie sch
lichkeit aufgeopfert z
originell zu sein. G.

Man erkennt im Allgem
verkürzter Satz aufgefaßt
daß es sich immer, wie
Substantivsatze erweitern l
auch ein auf das Supin b
kate vorangehen kann. Da
liches Supin keine Glieder

Verbindung mit denjenigen Verben gebraucht wird, die,
sie nicht zu den Hülfsverben gezählt werden, doch eigentlich
wol das Prädikat selbst, als nur Zeitverhältnisse, wie
, Ende, Dauer, Frequenz, oder ein Modusverhältniß
urch den Infinitiv ausgedrückten Prädikates,
rhältnisse der Möglichkeit oder Nothwendigkeit, ausdrücken.
r ersteren Art sind die Verben: anfangen, beginnen, auf-
fortfahren, sich gewöhnen, pflegen, zaudern, zögern, und
r letzteren die Verben: brauchen, bedürfen, vermögen,
n, verlangen, gedenken, streben, suchen, versuchen, sich
n, vergess·n, es verdrießt, es gilt, hoffen, fürchten, drohen,
weigern, wissen; und wie diese Verben, verhalten sich auch
ktiven: leicht, schwer, angenehm, widrig u. m. A. Das
sen Verben und Adjektiven verbundene Supin hat insgemein
liederpause, und läßt daher auch kein Komma zu z. B.

s Gesinde fing an mir zu trotzen. G. — Er fing wirklich
verdrießlich und verstimmt zu werden. G. — Sie fing
sich mit großer Leidenschaft auf das Schauspiel zu werfen. Sch. —
pflegte eben nicht nach seinem Stammbaum viel zu fra-
. Sch. — Nicht hinter mich begehre ich mehr zu schauen. Sch. —
Mensch begehrt Alles an sich zu reißen. G. — Ich brauche
die Augen zu öffnen, um u. s. w. Wiel. — Sie gewann
r Männer Gunst, weil sie sich nur befliß ein Weib zu
. Sch. — Gesetzlos steht er gegenüber dem Staat gelagert,
drohet gegen ihn das Schwert zu kehren. Sch. — Erreich'
sie; ich denke sie so sanft nicht zu umarmen. Sch. — Also
htest Du ein Licht zu schöpfen, das Dich nicht erfreut. Sch. —
hoffe ihn bald wieder hergestellt zu sehen. G. — Er hoffte
h seine Schwester den Alten zu bereden. G. — Ich hoff's
Eurer Hülfe zu vollführen. Sch. — Und daß du wissen
est, ob ich auch Herr meiner Thaten sei, bedarf's nur
ten Namen Dir zu nennen. Sch. — Er strebte nur mir
as zu entdecken. G. — Ich suchte in seiner Abwesenheit
Kenntnisse von der Provinz zu erlangen. G. — Wir
n ihr eingebildet, eine gute Freundin verlange sie zu
. G. — In des Eifers heftiger Begier vergaß ich um
Zeichen Dich zu fragen. Sch. — Jetzt gilt es frisch zu
hn. Sch. — Mich schaudert es zu denken. Sch. — Sie
jumten nicht den einzig möglichen Gebrauch von dieser
sklasse zu machen. Sch. — Das wag' ich nicht dem
zu sagen. Sch. — Ich wage nicht zu fragen. Sch. —
h entflieht es (das Glück), wenn Geschwätzigkeit voreilig
die Decke zu erheben. Sch. — Verlegen weigert sich der
rnant des Thurmes mir die Gefangenen zu zeigen. Sch. —
der Gerechtigkeit heiligen Zügen wußten sie listig sein
zu betrügen. Sch. — Therese wußte sich sogleich in den
n Kreis zu finden. G. — Er wünschte ihr Verhältniß

die Stelle des Prädikates einnimmt. Dieſes to
unterſcheidet ſich weniger in der gemeinen, als i
Wortfolge des Hauptſatzes und in der Wortfolge des

Euch einzuholen gedachten wir. Sch. — S
die Königin immer ihre liebe Muhme zu ne
Erſtaunenswerthe Dinge hoffte man auf die
zu erleben. Sch. — Ihren hellen offnen Aug
verborgen zu bleiben. G. — Wie gedenkt Ih
beim Gaſtmal mit den Obriſten zu machen?
Er ging einen ſteilen Pfad, der ſchneller übe
überzuführen ſchien. G. — Der ſpaniſche
ſonſt ſo warm für mich zu ſprechen pflegte.
ſeh' ich den Angel, womit man mich zu fange
Er kannte die Mittel, durch welche er ſie zu beſ
— Die Glückſeligkeit, die er ſeinem Vaterlande
meinte. Sch.

Mit dieſem topiſchen Verhältniſſe ſteht nun imme
hältniß in genauer Übereinſtimmung. Wie näm
wort dem Begriffsworte, mit dem es verbunden
das regirende Verb hier immer dem Supin (für
dem mit einem Objekte verbundenen Supin) durch
untergeordnet. In der Eigenthümlichkeit des topi
und des Tonverhältniſſes liegt nun wol der letzte
unter allen in einem objektiven Beziehungsverhä
Supinen nur diejenigen, welche mit den oben bez
verbunden ſind, eben ſo, wie das Begriffswort in

elmehr hoff' ich, mir das Heer enger noch und fester zu
rbinden. Sch. — Wirst Du's vermögen, ruhigen Gesichts
r diesen Mann zu treten? Sch. — Wie konnt' ich's
gen, mein schwach Verdienst mit Eures Namens Helden-
hm zu messen? Sch. — Wer wagt's, sie eine Schuldige
nennen? Sch. — Nie wagt' ich's, einer Neugier nach-
geben, die mein verschwiegnes Glück gefährden könnte. Sch. —
ch jetzt, da ich's bedarf, Dich zu bewegen, besitz' ich
nsicht, hoher Dinge Kunde. Sch.

so findet nach Adjektiven, wie: fähig, tauglich, bereit,
würdig, die an sich nur ein Modusverhältniß des Prädi-
ausdrücken, weil in ihnen insgemein dieses Verhältniß als
gentliche Prädikat hervorgehoben wird, insgemein eine
pause Statt z. B.

er dünkt sich wunderoriginell zu sein, und ist unfähig, sich
Etwas zu finden, das außer dem Schlendrian liegt. G. —
d denn bereit, die Herrscher zu empfangen. Sch. — Ich
s wol nicht merken, daß man's müde ist, des Schwertes
ff in meiner Hand zu sehen. Sch. — Hier reich' ich ihr
Hand, wenn sie mich würdig hält, sie zu empfangen. Sch.

gen werden oft Supinen, bei denen sonst immer eine
ause Statt findet, ohne eine Gliederpause gesprochen, wenn
Wortfolge und Betonung das regirende Verb sich, wie ein
, und das Supin wie das mit einem Hülfsverb ver-
Begriffswort verhält z. B.

schönen Lorbeers frisch gebrochenen Zweig sind wir bereit
unserm Freund zu theilen. Sch. — Welches Blutes rühmt
ch zu sein? Sch. — Entdecke mir, was mir zu wissen
. Sch. — Nicht eine Braut zu suchen ging ich aus. Sch.

ibt sich aus allem Diesem für das in dem Verhältnisse eines
nden Objektes stehende Supin das Gesetz, daß es dann,
regirende Verb oder Adjektiv sich in Hinsicht auf Bedeu-
besonders in Hinsicht auf Wortfolge und Betonung zu dem
rhält, wie ein Hülfsverb zu dem mit ihm verbundenen
orte, kein Komma zuläßt, in allen andern Fällen aber
a fordert.

in einer attributiven Beziehung mit einem Substantiv
t Supin hat insgemein die Bedeutung eines Genitivs
tes (§. 231). Dieselben Bestimmungen, nach denen das
bjektiven Beziehung mit einem Verb verbundene Supin
als ein ursprüngliches Supin oder als ein verkürzter Satz
ist, finden daher auch bei dem attributiven Supin ihre
g. Wenn das Substantiv der Beziehung in der Bedeutung
bezeichneten Verben entspricht, und nur ein Zeit- oder
rhältniß ausdrückt, wie: Zeit, Gewohnheit, Hoffnung,

stehn. Sch. — Es ist nicht mehr Zeit zu
sinnen. Sch. — Sie haben das Recht zu
Er hatte nicht den Muth sie zu grüßen. G.
habt Ursache auf andere Dinge zu sehen. G.
hat eine eigene Lust Proselyten zu machen. G.
war eben im Begriff aus dem Bette zu steigen. G.
ihr die Hand zu bieten zeugt von einem jugendlich
Die Gewohnheit sich zu sehen hatte sich verst
mochte sich nicht von einander entfernen a
verlieren. G.

Dagegen steht bei den Substantiven: Verdacht
Gedanke, Freude, Schmerz, Ruhe, Schande, G
statt des Genitivs des Objektes gewöhnlich ein Ka
bei diesen Substantiven ein Supin steht, so ist es
Satz anzusehen, wird mit einer Gliederpause gesp
daher ein Komma z. B.

Er steht in dem Verdachte, ein Falschmünzer
Wahn, verfolgt zu werden. — Die Emb
tanzen. — Er machte sich Vorwürfe, seinen
ausgerichtet zu haben. G. — Wie steht's
Grille, etwas Schönes in Gesellschaft von
zubringen? G. — Es geschah in froher Zuv
des Krieges schnell umzuwenden. Sch. — I
wunderung, Dein Aussehen frischer zu finden, a

Wenn jedoch das ursprüngliche Supin zu einem

s jetzt die Zeit, von ihr Gefahr zu fürchten? Sch. —
war es Zeit, den stolzen Willen Dir zu brechen. Sch. —
dem Egoism nehme ich auch die Lust, einen Schüler in
Verjüngungskunst aus Dir zu machen. G. — Der Tod
eine reinigende Kraft, zu echter Tugend reinem Diamant
Sterbliche zu läutern. Sch.

So wird das Supin, wenn es dem Prädikate nachfolgend
ein Beziehungswerte getrennt ist, als ein verkürzter Satz
, und fordert dann ebenfalls ein Komma z. B.

ches Verlangen fühlte ich nicht, es zu erfahren. G. —
Kaiser hat auch dem Oberst Suys Befehl geschickt, nach
en vorzurücken. Sch. — Zu beschäftigt, als daß er Zeit
Muße könnte haben, an unser Glück zu denken. Sch. —
Hoffnung nährst Du, ihm viel näher noch anzugehören. Sch. —
froh war sie, als die Gäste ihr Raum ließen, sich mit
Bruder zu erklären. G. — Daß mir doch noch das Glück
rden wäre, ein geliebtes Haupt der Blutsverwandten zu
ssen! Sch.

Gebrauch des Komma bei den in beiordnender Form
gesetzten Sätzen beschränkt sich fast ganz auf kopulativ
e Sätze, und auch bei diesen nur auf diejenigen, welche
Konjunktionen: und, nicht nur (nicht allein) — sondern
wol — als, weder — noch und durch die explanati-
nlich, als, wie verbunden sind, und vermöge ihres
Verhältnisses vor allen andern leicht zusammengezogen
Unter allen andern beiordnenden Konjunktionen fordern
dversativen: nicht — sondern und: entweder —
gfalls das Komma. Die genannten Konjunktionen fordern
n man etwa und ausnimmt, immer nur ein Komma z. B.

Baumgarten drang bis an die Häuser hinan, und kleine
ire Gärten waren selbst in den Zwischenräumen angelegt G.
lles unnütze Gesinde ward abgeschafft, und das Glück
unsere Ordnung zu begünstigen. G. — Der Gerichts-
kam, die Papiere wurden vorgelegt, und Werner fand
Vorschläge billig. G. — Ich bestand auf Ordnung, und
ar fest entschlossen, die Sache aufs Äußerste kommen zu
. G. — Mit den Franken kam auch die Lehnsverfassung
se Länder, und auch hier artete sie, wie in allen übri-
aus. Die mächtigeren Vasallen trennten sich nach und
von der Krone, und die königlichen Beamten rissen die
chaften, denen sie vorstehen sollten, als ein erbliches
thum an sich. Sch. — Die ganze Verfassung der Republik
ist Kaufmannschaft gegründet, und ihre Gesetze sind
, als ihr Gewerbe. Sch. — Noch war der Gebrauch
Kompasses nicht allgemein, und man segelte langsam
umständlich längs den Küsten. Sch. — Die kostbare

Kleidertracht der Großen, die der spanischen nachher zum Muster diente, stieg bald zu dem Volke herunter, und der geringste Bürger pflegte seines Leibes in Sammet und Seide. Sch. — Die Geschichte wurde noch an demselben Abend von dem schadenfrohen Dolmetsch in unserm Familienkreise nicht nur erzählt, sondern mit allen Umständen und Geberden aufgeführt. G. — Nicht allein die ersten Blüten fallen ab, sondern auch Früchte, die am Zweige hangend uns noch lange die schönste Hoffnung geben. G. — Sowol sie, als Emilie hatten eine Rückkehr nach der Pension längst gewünscht. G. — Ihr seht hier weder Thaten, noch Begebenheiten, sondern Wunder und Gleichnisse. G. — Er hat von Freunden und Feinden wirklich viel zu leiden, und er weiß weder, wie er seine Neigung, noch wie er seinen Vortheil wahren und erhalten soll. G. — Weder verleiten will ich Euch zu einem falschen Schritte, noch von einem falschen zurückhalten. G. — Ich hatte es nicht bei den Bedürfnissen Einer Person bewenden lassen, sondern konnte Mehrere mit allerlei Nervosum ausstatten, und machte mich daher unserem kleinen Kreis immer nothwendiger. G. — Er bestimmte die Größe der zu verfertigenden Oelbilder, welche nicht in Rahmen eingefaßt, sondern als Tapetentheile auf der Wand befestiget werden sollten. G. — Man muß entweder zu handeln ganz aufhören, oder mit Willen und Bewußtsein das neue Nebelfach übernehmen. G. — Entweder hatte der Samen des Mißtrauens, den die Regentin unter den Adel ausgestreut hatte, schon Wurzel geschlagen, oder die Furcht vor der Macht des Ministers überwog den Abscheu vor seiner Verwaltung. Sch. —

Wenn zwei Sätze in Einen Satz zusammengezogen werden, so werden sie meistens nicht mehr als zwei Urtheile, sondern als Ein Urtheil, und der ganze zusammengezogene Satz als Ein Satz aufgefaßt, in welchem nur das Subjekt oder das Prädikat oder ein anderes Glied des Satzes aus zwei oder mehr Begriffen zusammengesetzt ist z. B.

Himmel und Erde vergehen. — Die Rose blühet und verwelket. — Er urtheilet ohne Liebe und ohne Haß. —

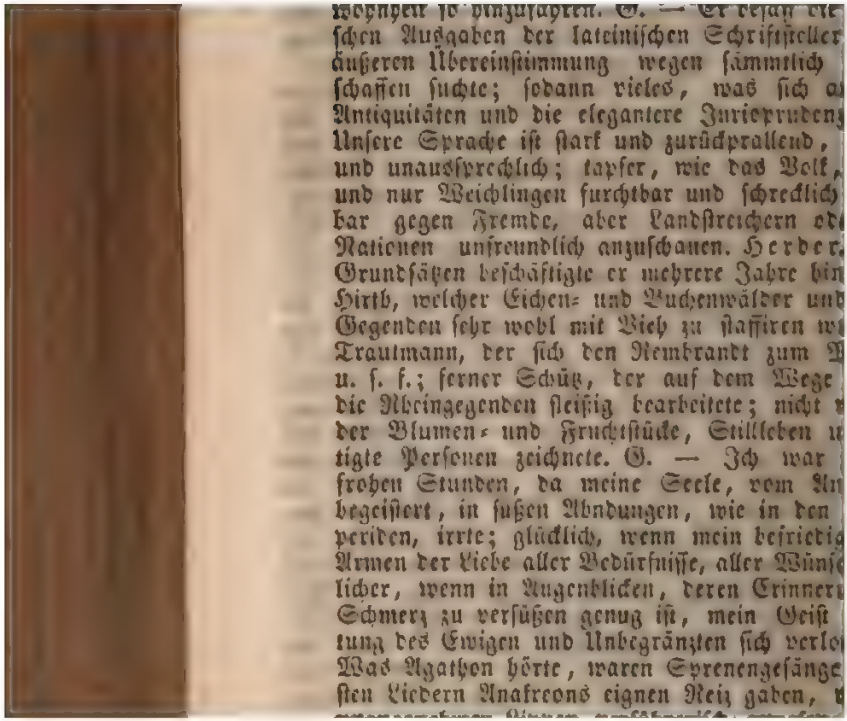
Das Verhältniß des zusammengesetzten Satzes wird daher auch in den Tonverhältnissen der gesprochenen Rede nicht als ein Verhältniß eines Urtheiles zu einem Urtheile, sondern als ein Verhältniß eines Begriffes zu einem Begriffe dargestellt und durch die kleinste Gliederpause, oder auch, wie in den eben angeführten Beispielen, gar nicht durch eine Gliederpause bezeichnet. Zwei Sätze können nur dann zusammengezogen werden, wenn sie irgend ein Glied des Satzes z. B. das Subjekt oder das Prädikat mit einander gemein haben (§. 202). Dieses Verhältniß der

tischen Form ist jedoch nur die äußere Bedingung der Zu-
ziehung. Als innere Bedingung der Zusammenziehung
organischer Grund derselben ist das logische Verhältniß
ge anzusehen. Es findet sich nämlich bei näherer Be-
g, daß die Zusammenziehung der Sätze als ein organischer
nur dann Statt findet, wenn in den verbundenen Sätzen
hältniß des Urtheiles zu dem Urtheile gänzlich in
ergrund tritt, das Verhältniß der Sätze nur noch als ein
iß von Begriffen, nämlich als eine Erweiterung oder
kung des Subjektbegriffes oder Prädikatbegriffes u. s. f.
s Subjekt, Prädikat u. s. f. des andern Satzes aufgefaßt
d nur die verbundenen Urtheile als Ein Urtheil ge-
rden, wie in den oben angeführten Beispielen. Die Zu-
ziehung findet daher am meisten Statt bei dem kopulativen
isse, bei dem nicht ein Verhältniß des Urtheiles zu dem
le durch den Gegensatz oder durch eine kausale Beziehung
hoben ist. Bei dem adversativen Verhältnisse findet sie
Statt, wenn es als ein Gegensatz des Subjektes oder
es, nicht aber wenn es als ein Gegensatz der Urtheile
wird, wie z. B. bei den durch die Konjunktion allein
nen Sätzen. Eben so werden die vergleichenden Adverbial-
l sie nur Bestimmungen des Prädikatbegriffes ausdrücken,
sammengezogen. Dagegen findet die Zusammenziehung
ht Statt bei dem kausalen und kausal adversativen Ver-
bei dem das Verhältniß des Urtheiles zu dem Ur-
mehr hervorgehoben wird; und es verdient hier bemerkt
n, daß bei den Konjunktionen: doch, dennoch, und:
darum, deswegen, wenn eine Zusammenziehung Statt
l, immer das kopulative und vorangeht und so durch die
Verbindungsform das Verhältniß des Urtheiles zu dem
n den Hintergrund gestellt wird z. B. „Er ist dürftig, und
nnoch) vergnügt." „Er ist gefällig, und daher be-
durch welche Konjunktionen die Sätze aber auch verbunden
n, so werden sie, wenn auch die äußere Bedingung der
ziehung vorhanden ist, nicht wohl zusammengezogen, wenn
he Verhältniß des Urtheiles zu dem Urtheile auf irgend
se z. B. durch den Gegensatz oder durch eine kausale
hervorgehoben ist. Es ist daher nur eine sehr oberfläch-
ssung, wenn man in der Zusammenziehung nur ein Mit-
vermeidung einer unangenehmen Wiederholung desselben
ndet: sie ist vielmehr als ein organischer Vorgang aufzu-
ch welchen das logische Verhältniß der verbundenen Sätze
m entsprechenden rhythmischen Form ausgeprägt wird.
ie zusammengezogenen Sätze nur als Verhältnisse eines
es zu einem Begriffe aufgefaßt werden, und als
der gesprochenen Rede die kleinste Gliederpause haben;
se insgemein nur das Komma zu z. B.

t, und hat es vielleicht wider Willen gethan) unterschieden
„Er hat mir vielleicht wider Willen (wenn auch wider
) einen großen Dienst geleistet", wo durch: vielleicht eine
cheinlichkeit der Dienstleistung bezeichnet wird. Ausdrücke
Art geben sich als zusammengezogene Sätze immer durch das
hältniß und insbesondere dadurch zu erkennen, daß ihnen
gesprochenen Rede eine vernehmliche Gliederpause vor-
und nachfolgt; und diese Gliederpausen sind mit einem
zu bezeichnen z. B.

le Zahl derer, die sich in kurzer Zeit, vorzüglich in den
rdlichen Provinzen, zu der neuen Sekte bekannten, ist un-
heuer. Sch. — Hippias wollte, daß die Seinigen, in sei-
m Hause wenigstens, sich nirgends hinwenden sollten,
ne einem gefallenden Gegenstande zu begegnen. Wieland. —
ern hätte ich mir ihn, wenigstens theilweise, als Reise-
fährten erbeten. G. — Du machst mir Schwierigkeiten, um
ine, freilich etwas fabelhaften, Bemerkungen in Sicherheit
bringen. G. — Er hatte, vermuthlich nicht ohne Ursache,
Vorurtheil wider das gefaßt, was man im Umgange
schuldige Freiheiten zu nennen pflegt. Wieland. — Die
e versprach ihn, jedoch nicht eher, als in der Dämmerung,
besuchen. G. — Ihr Anhang war der zahlreichste, beson-
s unter den Kaufleuten. Sch. — Da ich die Leute im
rfe, besonders die Alten, so unzufrieden sah, sagte ich:
rum habt Ihr es gelitten? G. — Er erkannte die Muse,
ar nicht an ihrer Gestalt, doch an einem restaurirten
me. G. — In kurzer Zeit ritt der Genesende wieder aus,
ld allein, bald mit seinen Freunden. G. — Man will
rchnet haben, daß unter Karls Regirung fünfzig tausend
nschen, allein der Religion wegen, durch die Hand des
chrichters gefallen sind. Sch. — Jetzt erinnerte sie ihn,
r zur Unzeit, an seine Pflichten. Sch. — Man sagte mir,
es Viele, selbst unter Ihnen, gäbe, welche die Edikte
Kaisers mit öffentlichem Tadel angreifen. Sch. — Ihre
billigung machte die Faktion muthlos, die sich im Gegen-
l in ihrer ganzen Stärke aufraffte, wenn sie, auch nur
fernt, auf Beifall rechnen konnte. Sch. — Die Ansichten
Menschen sind zu mannigfaltig, als daß sie, selbst durch
vernünftigsten Vorstellungen, auf Einen Punkt versammelt
den könnten. G. — Die Trennung unter den Alliirten
hte, für den Augenblick wenigstens, die unvermeidliche
ge sein. Sch.

zusammengezogenen Sätze lassen nicht leicht ein anderes
nktionszeichen, als das Komma, zu. Wenn jedoch die
ung oder ein Gegensatz der Begriffe hervorgehoben wird
e besondern Sätze zugleich durch Nebensätze zu einem



eil sie etwas Neues hervorbringen; sondern allein, weil sie ihig sind, dergleichen Dinge zu sagen, als wenn sie vorher emals wären gesagt worden. G.

leich der zusammengezogene Satz in der Sprache insgemein Verhältniß eines Begriffes zu einem Begriffe aufgefaßt so unterscheidet er sich meistens doch noch durch die in der henen Rede deutlich wahrzunehmende Gliederpause von gen Verhältnissen, in denen in dem einfachen Satze die e zu einander stehen; und er wird sehr oft nur an dieser pause noch als ein zusammengezogener Satz erkannt und ieden. Sehr oft werden aber die durch die Zusammenzie- verbundenen Begriffe dergestalt unter den Begriff Eines es, Prädikates, Attributes u. s. f. zusammengefaßt, daß in der gesprochenen Rede nicht mehr durch eine Glieder- eschieden werden; und in solchen Fällen wird auch nicht eine Gliederpause durch das Komma bezeichnet. Eine Zusammenziehung ohne Gliederpause findet m Allgemeinen nur Statt, wenn die verbundenen Begriffe e ihres logischen Verhältnisses und vermöge der Form ihres kes leicht unter einer Einheit eines Subjektes, Prädikates zusammengefaßt werden. Sie kömmt daher überhaupt nur denjenigen Verhältnissen, welche durch die Konjunktionen: der, sowol — als, weder — noch, wie und als t werden; und sie findet bei diesen Konjunktionen um desto Statt, je geringern Werth und je kleineren Umfang die e Konjunktion verbundenen Glieder in dem Satze haben, weniger sie daher in der Auffassung und Darstellung geschie- den. Sie findet leichter Statt, wenn Subjekte des Satzes, oder Objekte, als wenn die Prädikate verbunden werden; wenn das verbundene Glied nur Ein Wort, als wenn es größerem Umfange erweiterter Ausdruck ist; leichter endlich, ein Formwort, als wenn es ein Begriffswort ist.

Zusammenziehung ohne Gliederpause kömmt am häufigsten durch und bezeichneten kopulativen Verbindung vor; ist daher besonders nöthig die Fälle, in denen dieser Kon- in der Zusammenziehung kein Komma vorangehen darf, enigen zu unterscheiden, welche das Komma fordern. Es zu bemerken, daß das Komma nie fehlen darf, wenn die e Verbindung nicht durch die Konjunktion ausgedrückt ist. e Konjunktion: und ausgelassen ist; so tritt immer, wie luelassung anderer Konjunktionen (§. 302), die Glieder- der gesprochenen Rede vernehmlicher hervor, und muß t einem Komma bezeichnet werden z. B.

n Vater war ein wohlhabender Edelmann dieser Provinz, heiterer, klarer, thätiger, wackerer Mann, ein zärtlicher r, ein redlicher Freund, ein trefflicher Wirth. G. — Das isch fliegende Haar, die rollenden Augen, die schäumenden

den Lippen, die wilden Geberden und die rasende Fröhlichkeit dieser Unsinnigen erweckten in ihm einen Ekel. Wieland — Er besaß Alles, was die Art von Weisheit, die er ausübte, verführerisch machen konnte: eine edle Gestalt, eine einnehmende Gesichtsbildung, einen angenehmen Ton der Stimme, einen beredten und geschmeidigen Witz, eine Beredtsamkeit, die desto mehr gefiel, weil sie ein Geschenk der Natur zu sein schien. Wieland.

Auch wird immer in der Rede eine Gliederpause wahrgenommen, und das Komma darf daher nicht fehlen; wenn die durch das kopulative: und verbundenen Glieder des zusammengezogenen Satzes zu einander in einem adversativen oder kausalen, oder in irgend einem andern Verhältnisse stehen, durch welches die Geschiedenheit derselben hervorgehoben wird z. B.

Ich habe mich gewundert, wie ein Maler zugleich so wahr, und so falsch sein kann. G. — Wir waren nun frei, und lebten, wie im Himmel. G. — Wenn der Mann an der Staatsverwaltung Antheil nimmt, und Nichts regirt, indem er zu regiren glaubt u. s. f. G. — Ich hatte meinen Zweck erreicht, und war doch nicht ruhig. G. — Sie glaubte sich äußerst beleidigt, und wünschte gerächt zu werden. G. — Dieser Kuß war der erste, und Letzte. G. — Ich hatte sie geliebt, und liebte auch jetzt nicht. G. — Er setzte sich in Positur, ihm erst den Brief zu überreichen, und ihn dann mit den Waffen des Vorwurfs anzufallen. G. — Mit den Jahren vermehrte sich meine Thätigkeit, und die Liebe meines Vaters zu mir. G. — Die Eine Hälfte der Zeit brauchen sie zu, sich zu putzen, und die andre Hälfte, sich geputzt sehen zu lassen. G. — Gebt mir Euer Wort, daß Ihr ihn (den Brief) an sie selbst wollt übergeben, und nicht in Burleighs ungetreue Hand. Sch. — O daß Sie von so ferner Zeit, und nicht von morgen, nicht von heute sprechen. Sch. — Beistehen sollen sie mir in meinen Plänen, und dennoch nichts dabei zu fischen haben. Sch. — Ich hab' den Inhalt Ihrer Sendung zwar vernommen, und wohl erwogen. Sch.

Da das Prädikat den Hauptbegriff und eigentlichen Inhalt des Satzes ausmacht; so findet, wenn durch die Konjunktion und Prädikate mit allen ihren objektiven Bestimmungen verbunden werden, und die zusammengezogenen Sätze nur dasselbe Subjekt mit einander gemein haben, insgemein noch eine durch das Komma zu bezeichnende Gliederpause Statt; und diese tritt um desto bestimmter hervor, je mehr der Umfang des Prädikates durch objektive Bestimmungen erweitert ist z. B.

Wilhelm stellte sein Pferd in einem Gasthofe ein, und ging nicht ohne Bewegung nach dem Schlosse zu. G. — Er kam zurück, und führte Wilhelm in einen großen Saal. G. — Er

bar mehrmals schon getäuscht worden, und fing wirklich an
erdrießlich und verstimmt zu werden. G. — Lothario nahm den
Brief, und ging sogleich in das Zimmer zurück. G. — Still-
hweigend gingen sie durch wunderliche Gänge, und kamen
n ein gar artiges Zimmer; der Geistliche führte ihn ein,
nd verließ ihn ohne weitere Entschuldigung. G. — Der Abbé
ar nicht sehr gesprächig, und schien eher nachdenklich zu
hn. G. — Er ging auf die Schwelle los, und wollte seinen
Spruch beginnen. G. — Meine Mutter liebte mich nicht,
nd verbehlte es keinen Augenblick. G. — Ich hole mein
Schmuckkästchen, und eröffne es in seiner Gegenwart. G.

jedoch das durch die Konjunktion und verbundene Prädikat
Ein Wort ausgedrückt ist, oder nur die Verben verbunden
, welche dieselben objektiven Bestimmungen mit einander ge-
haben; so geht der Konjunktion, wenn nicht die Geschiedenheit
rädikate besonders hervorgehoben wird, insgemein nicht mehr
ernehmliche Gliederpause voran. Ein mit mehreren objekti-
estimmungen verbundenes Verb wird insgemein nur dann
hne Gliederpause mit dem andern Verb verbunden, wenn
rden mit einem gemeinsamen und daher nur Ein Mal aus-
ten Hülfeverb des Zeit- oder Modusverhältnisses zusam-
rgt, oder auch im Infinitiv oder Supin auf dieselbe Weise
dern Verben verbunden sind. In diesen Fällen nun läßt
er Konjunktion kein Komma vorangehen z. B.

eht nur, wie das Alles paßt und zusammenhängt. G. —
ie Frauen im Hause sind vergnügt und glücklich. G. — Sein
espräch war ernsthaft und gefällig, seine Unterhaltung beleh-
nd und erquickend. G. — Er beschrieb mich, wie ich leibte
nd lebte. G. — Schade, daß die Männer oft denken
nd reden, was sie doch nicht zur Ausführung kommen
sen. G. — Ich bemerkte, daß ein weibliches Geschöpf in
m Garten auf- und niederging. G. — Lothario ging in
s Zimmer zurück, wo er erst noch einige Briefe siegelte
nd überschrieb. G. — Der Inhalt des Briefes ward ihm
recht fäßlbar, da die Kinder ihn stockend und stammelnd
trugen und wiederholten. G. — Sie befragten und be-
achen sich sehr lebhaft über Alles, was sie sich mitzutheilen
ünschten. G. — So fingt Ihr an, uns mit gutmüthigen
ndergeschichten zu täuschen und einzuschläfern, wie ich Euch
t mit traurigen Wahrheiten aufklären und wach erhalten
ßt. G. — Nun sind ihre Lippen auf ewig verlaßt und er-
rrt. G. — Ich kenne nur Eine Mißheirat, wenn ich feiern
nd repräsentiren müßte. G. — Seht das arme Geschöpf
r seinem Schicksale zittern und beben. G. — Im Leben,
t in der Kunst, muß man mit sich zu Rathe gehen, wenn
n Etwas thun und hervorbringen soll; wenn es aber
han und vollendet ist, so darf man nur Viele hören

u. s. f. G. — Endlich mußte der Alte nachgeben und ihn melden. G. — Das könnte Alles weiter und breiter sein. G. — Er gab zu verstehen, daß es nur auf sie ankomme, ob sie seine Hand annehmen und Erbe des größten Theils seines Vermögens werden wolle. G. — Ich will gern das kleine Geschöpf als eine Verlassenschaft von ihr ansehen und für seine Erziehung sorgen. G. — Sein Behagen war nie größer, als wenn er das volle Glas stehen lassen und aus der Flasche trinken konnte. G. — Der Staat würde vielleicht bessere Bürger haben und nicht so oft um Köpfe und Hände verlegen sein. G. — Jetzt fing man an, ihn als einen Feind anzusehen und als solchen zu behandeln. Sch.

Weil die Nebensätze an sich eigentlich nur Begriffe in der Form von Sätzen ausdrücken; so werden die Prädikate koordinirter Nebensätze unter übrigens gleichen Umständen leichter ohne Gliederpause zusammengezogen, als die Prädikate von Hauptsätzen. Dasselbe gilt von den zu einem Supin verkürzten Substantivsätzen, und noch mehr von den ursprünglichen Supinen z. B.

Ach! rief sie aus, indem sie aufstand und am Halse Thereses weinte, er ist von meinen Feinden umgeben u. s. f. G. — Wenn Du Deine Zeit schlecht angewendet und Nichts gewonnen hast, so bist Du doch indessen ein Persönchen geworden. G. — Dieser schöne Begriff wurde freilich bald wieder zerstört, als er den Knaben fand, der ohne Barmherzigkeit Frösche todt schlug und Schmetterlinge zerrupfte. G. — Ich erzählte Alles meinen Gespannen, die davon ganz entzückt waren und nicht wohl begreifen konnten, daß das Alles aufgeübet werden sollte. G. — Wir wollen, ohne uns zu schelten und sie zu tadeln, Blumen auf ihr Grab streuen. G. — Sie bat mich hineinzutreten und auf ihren Vater zu warten. G. — Wie lebhaft sann er darauf, das Vernachlässigte wieder herzustellen und das Verfallene zu erneuern. G. — Eben so nöthig scheint es, gewisse Gesetze auszusprechen und den Kindern einzuschärfen. G.

Wenn zwei Subjekte, Attribute oder Objekte durch die Konjunktion: und verbunden werden, so findet, wenn nicht ein Gegensatz der Begriffe auch durch den Redeton bezeichnet wird, in der gesprochenen Rede keine Gliederpause Statt, und der Konjunktion darf daher auch kein Komma vorangehen z. B.

Gärten und Felder schienen in dem besten Zustande. G. — Schauspiele und Romane waren ihr Leben. G. — Graf Altringer und Gallas erhalten in der Pflicht ihr kleines Heer. Sch. — Keine Spur von Wall und Graben war zu sehen. G. — Ich bilde die lebhaften und dienstfertigen Haushälterinnen; und sie übernimmt diejenigen, an denen sich ein ruhigeres und feineres Talent zeigt. G. — Wenn ich nicht

estrebt hätte, meinen Verstand ins Weite und Allgemeine
uszubilden, so wäre ich der beschränkteste und unerträglichste
Mensch geworden. G. — Sie traten in einen Saal, in welchem
unst und Leben jede Erinnerung an Tod und Grab aufho-
en. G. — Wir werden dabei entweder stolz und lässig, oder
iedergeschlagen und kleinmüthig. G. — Wilhelm warf einige
licke auf die Ritter und Frauen, deren Abbildungen an der
and hingen; und seine Rede schien ihm in Gegenwart die-
r Harnische und Kragen erst recht am Platz. G. — Er
iblte sich in seiner Lage äußerst gedrückt und beklommen. G. —
ie sind, wie es scheint, prädestinirt, überall Schauspieler
nd Theater zu finden. G. — Die alte Dame hinterließ ihr
s kleine Freigut und ein artiges Kapital. G. — Nichts
eibt weniger verborgen und ungenutzt, als zweckmäßige
hätigkeit G. — Was hat dies für Vortheile und Nachtheile
r die Weisen und die Schüler? Herder. —

den eben bezeichneten Verhältnissen stellen sich zwei Subjekte,
te oder Objekte gerade dadurch als eine rhythmische Einheit
ß sie durch die Konjunktion: und ohne Gliederpause
den werden. Wenn aber die Geschiedenheit der Begriffe
nders hervorgehoben werden, werden sie ohne die Konjunk-
it einer Gliederpause verbunden z. B.

e Tafel, das Geräthe, die Aufwärter, Alles stimmte mit
m Begriffe überein, den ich mir von dem Geschmack und
aune des Hausherrn gemacht hatte. Wiel. — Die Schau-
iele, die Gastmähler, die Tänze konnten mir jene seligen
chte nicht wieder ersetzen. Wiel. — Einsicht, Ordnung,
cht, Befehl, das ist meine Sache. G. — Dies ist der Freund,
Geliebte, der Bräutigam Theresens. G. — Alles war ein
aum, ein schwerer, fürchterlicher Traum. Sch. — Sie las-
Dich allein verlassen stehn im freudlos öden, liebeleeren
en. Sch. — Haben Sie denn nichts entdeckt von dem, was
sein Verbrechen nennt, nicht die Ursache seiner sonderbaren
acht, seines Betragens bei dem Brande, seiner Wuth gegen
s Kind? G.

estreben der Sprache, die zusammengezogenen Begriffe in
inheit der rhythmischen Form darzustellen, offenbart sich
s dadurch, daß sie, wenn mehr als zwei Subjekte, Attri-
s. f. zusammengezogen werden, dieselben insgemein auf eine
Weise verbindet, daß sie zusammengenommen eine rhythmische
bilden, die aus zwei durch nur Eine Gliederpause geschie-
Gliedern besteht. Wenn nämlich drei Subjekte, Attribute
. sollen zusammengezogen werden; so wird gewöhnlich nur
nte mit dem ersten ohne Konjunktion mit einer Glieder-
nd das dritte mit dem zweiten mit der Konjunktion ohne
pause verbunden: sind ihrer aber vier, so wird gewöhnlich

tenden Gestalten ist jetzt die Rede mehr. G. — Wir können unsre Geliebten weder durch Gnade erheben, noch durch Gunst befördern, noch durch Geschenke beglücken. G. — Er verlangte, weder dem König von Ungarn, noch dem Kaiser selbst solle es vergönnt sein, bei der Armee zu erscheinen. Sch.

Wo dieses aber nicht der Fall ist, und insbesondere, wenn sowol dem als unmittelbar vorangeht; findet insgemein keine Gliederpause, und daher auch nicht wohl ein Komma Statt z. B.

Ewig blieb er dankbar dem Bruder sowol als der Schwester. G. — Er entzog durch diese wohlgewählte Stellung der Stadt sowol als dem Lager jede Zufuhr. Sch. — Ich bin weder geizig noch mißgünstig. G. — Sie war ohne Neigung weder für ihr Haus noch für mich, ihr einziges Kind. G. — Ich will weder läugnen noch beschönigen, daß ich sie beredete u. s. f. G. — Sie hätte nicht an die Stelle der Achtung eine Neigung eindrängen sollen, die sie weder erregen noch erhalten konnte. G. — Ich kann weder so sehen noch so handeln. G. — Horn zog sich auf seine Güter zurück, des Vorsatzes, weder Kaisern noch Königen zu dienen. Sch.

Unter den in unterordnender Form verbundenen Sätzen werden besonders die durch die Konjunktionen: wie und als verbundenen vergleichenden Adverbialsätze, weil meistens nur ein Begriff mit einem Begriffe verglichen wird, sehr oft zusammengezogen (§. 269), und die Gliederpausen durch das Komma bezeichnet z. B.

Sie bildeten sich ein, man urtheile über ein Kunstwerk, wie über eine Speise. G. — Sie setzen, wie auf eine große Nummer, ihr Alles auf Dein einzig Haupt. Sch. — Man ist mit Niemand mehr geplagt, als mit den Dienstboten. G. — Es war von dem Leben eines Mannes die Rede, den ich höher schätzen muß, als irgend Jemand, den ich kannte. G.

Das durch die Konjunktion verbundene Glied wird jedoch oft, wie ein Glied eines einfachen Satzes, aufgefaßt, von dem es oft auch nur in der Form unterschieden ist z. B. „Er kämpft wie ein Ritter" (ritterlich). „Reicher als Krösus" (Croeso ditior). Der Konjunktion geht alsdann in der gesprochenen Rede keine Gliederpause voran, und man läßt ihr alsdann auch kein Komma vorangehen. Die Zusammenziehung ohne Gliederpause findet hier jedoch insgemein nur Statt, wenn durch die Konjunktion nur ein einfaches Glied des Satzes verbunden wird. Auch findet sie bei der Konjunktion: wie nur dann Statt, wenn das durch die Konjunktion verbundene Glied den eigentlichen Hauptbegriff des Prädikats ausdrückt z. B.

Ein heiterer Tag ist wie ein grauer, wenn wir ihn ungerührt ansehen. G. — Wenn sich ihm Etwas aufdringt u. s. f., so

eint er wie erstaunt. G. — Ihr Auge war klar wie
rystall. G. — Wir lebten wie im Himmel. G. — Ich
hte mich wie neugeboren. G. — Nun siehst Du doch aus
e ein Mensch. G. — Er sah die Welt nicht mehr wie ein
gvogel an. G.

als findet die Zusammenziehung ohne Gliederpause nur
wenn das durch die Konjunktion verbundene Glied seinem
ngeworte z. B. dem Komparativ oder auch dem verglichenen
unmittelbar nachfolgt z. B.

ger als billig. — Nutz' ich nicht meine Güter weit besser
s mein Vater? G. — In seiner Gegenwart sprech' ich
niger als gewöhnlich. G. — Die Mißheiraten sind ge-
hnlicher als die Heiraten. G. — Er schien mir noch zier-
er als vorher. G. — Das Abenteuer lag mir mehr als
ig auf dem Herzen. G. — Eins ist für die Folge so hin-
lich als das Andere. G. — Sie wissen so gut als ich,
auf es ankömmt. G — Ich werde ihn so bald als möglich
chen. G. — Der gute Mann schien eher rückwärts als
wärts gegangen zu sein. G. — Sie hätte immer lieber
ben als genommen. G. — Es schien, daß er mehr aus
zweiflung als aus Neigung, mehr überrascht als mit
legung, mehr aus Langerweile als aus Vorsatz ihren
nschen begegnet sei. G. — Von einem bedeutenden frauen-
nerlichen Gedichte sagte Jemand, es habe mehr Energie
Enthusiasmus, mehr Gedanken als Gehalt, mehr Rhetorik
Verse, und im Ganzen etwas Männliches. G.

lliptischen Sätze haben in der gesprochenen Rede eine
wahrzunehmende Gliederpause. Insbesondere werden ein-
rmwörter, wie: freilich, wahrlich, doch, nun,
a, nein oft nur an ihrem topischen Verhalten und an
ederpause als elliptische Sätze erkannt; und es ist beson-
uf zu achten, daß hier die Gliederpause durch das Komma
werde z. B.

ug, ich gehe. G. — Ja, es ist so. G. — Nein, das
ich erst wohl bedenken. Sch. — Nein, er ist nicht zu
n. G. — Fürwahr, wenn dies Egoismus ist, so ist es
liebenswürdigste und lebenswürdigste. G. — Es ist die
ste Hoffnung; doch, es ist nur eine Hoffnung. Sch. —
dann, so wirst Du auf ein anderes Mittel sinnen, dies
zu retten. Sch. — Nun, das war ein Scherz. Sch.

ein Satz in einen andern Satz aufgenommen wird, mit
cht grammatisch d. h. in solcher Weise verbunden ist,
aei Sätze sich als in unterordnender oder beiordnender
bundene Glieder eines zusammengesetzten Satzes darstellen;
r ein eingeschalteter Satz genannt. Sätze dieser Art
mer in der gesprochenen Rede von dem Satze, dem sie

Wenn die durch den
eines Satzes steht; so verl
und wird durch ein voran
schieden z. B.

Grau, theurer Freun
gehorchend, nicht dem
Häupter dieser Stadt,
treue Hanna, reizet n

Es ist oben bemerkt wor
Satzes, wenn es soll bes
grammatische Form eines
Form eines Nebensatzes na
bezeichnet diese Hervorhebun
zwar nicht die grammatisch
und die Gliederpause eines
Satz mit dem durch das
nachfolgen läßt. Auch die
auf dieselbe Weise bezeichnet
Satzes nachfolgende Glieder
bezeichnet z. B.

Die Tugend, sie ist fe
sie ist ewig gerecht.
sind nicht Eure Freun
Frankreichs fernen Oze
basse sie in meiner tie
leg's in Eure Hände.
Haar, gebrauch's, den

se eines Urtheiles zu einem Urtheile aufgefaßt werden; aber das eigentliche Interpunktionszeichen für die beiord- Form der Verbindung (§. 302). Weil aber vorzüglich das le und das adverſative Verhältniß ſowol in der unter- nden als in der beiordnenden Verbindungsform als ein tniß eines Urtheiles zu einem Urtheile aufgefaßt wird; ſo Semikolon insbeſondere als das Interpunktionszeichen der te — in der oben (§. 302) gegebenen Bedeutung des — anzuſehen z. B.

dem nämlichen Tage, wo die Bittſchrift eingereicht wurde, ktirte Brederode die Verſchwornen; gegen drei hundert ſte waren gegenwärtig; die Trunkenheit machte ſie muth- lig, und ihre Bravour ſtieg mit ihrer Menge. Viele wur- betrunken; Ernſthaftes und Poſſirliches, Sinnentaumel Angelegenheit des Staates vermengten ſich auf eine rlose Art mit einander; und die allgemeine Noth des ndes bereitete ein Bacchanal. Sch. — Nicht Jedermann t ihm Gerechtigkeit widerfahren; dafür ſchwärmen aber h alle die für ihn, die ihn näher kennen. G. — Steile genden laſſen ſich nur durch Umwege erklimmen; auf der ne führen gerade Wege von Einem Orte zum andern. G. Es drückt ihn nicht, Etwas von mir anzunehmen; denn ſind einander wechſelſeitig viel ſchuldig geworden. G. — ſchon mein Mann nicht liebt, daß man ſeinen Geburts- Namenstag feiere; ſo wird er mir doch heute nicht rgen, einem dreifachen Feſte dieſe wenigen Kränze zu men. G. — Weil Gott mit hohen Wundergaben ſie ge- ſet vor allen Hirtenmädchen dieſes Thals; ſo nährt ſie 'gen Hochmuth in dem Herzen. Sch.

oben bezeichneten Verhältniſſen des zuſammengeſetzten ndet jedoch im Beſondern ſehr oft eine kleinere durch das zu bezeichnende Gliederpauſe Statt (§. 302); und es iſt bei dieſen Verhältniſſen oft ſchwer zu entſcheiden, ob man iere Gliederpauſe durch das Semikolon, oder eine kleinere h das Komma bezeichnen ſoll.

iſt oben ſchon ausführlich erörtert worden, daß die in einem iven Verhältniſſe zuſammengeſetzten Sätze, wenn eine Geſchiedenheit der verbundenen Sätze hervorgehoben dem dieſe entweder als die geſonderten Momente Eines ſſenden Gedankens aufgezählt, oder in einem konſe- , oder ordinativen oder auch in einem Steigerungs- niſſe zuſammengeſtellt werden, das Semikolon fordern Wenn die Sätze insbeſondere durch die Konjunktionen: ldem, theils — theils, bald — bald, erſtens, erner, endlich oder durch die eine Steigerung bezeich- ormwörter: ja (imo), ſogar, ſelbſt verbunden ſind; ſo e insgemein das Semikolon z. B.

Die Länge der Brücke, ihre Festigkeit, ihr gutes Ansehen macht sie zu einem bemerkenswerthen Bauwerke; auch ist sie aus früherer Zeit beinahe das einzige Denkmal jener Vorsicht, welche die weltliche Obrigkeit ihren Bürgern schuldig ist. — Er war nicht ganz ungewohnt, in einem größern Maßstabe zu arbeiten; und auch da ließ er es an Ausführung und Haltung nicht fehlen. G. — Um L. Sterne zu begreifen, darf man die sittliche und kirchliche Bildung seiner Zeit nicht unbeachtet lassen; dabei hat man wohl zu bedenken, daß er Lebensgenosse Warburtons gewesen. G. — Erst spielten wir die wenigen Stücke, in welchen nur Mannspersonen auftraten; dann verkleideten wir Einige aus unserer Mitte; und zuletzt zogen wir die Schwestern mit ins Spiel. G. — Dabei war Mehreres wurde noch unter ihnen abgehandelt; endlich mochten sie sich, ohne einander sonderlich überzeugt zu haben. G. — Anfangs suchte der gute Alte mich von solchen Abschweifungen zurückzuführen; zuletzt aber schien es ihn selbst zu ermüden. G. — Erst begab er sich in seinen Garten vor dem Friedberger Thore, wo er Alles einsam und ruhig fand; dann wagte er sich auf die Bornheimer Heide, wo er aber bald zerstreute Nachzügler und Trossknechte anstoßen ward. G. — Bald fürchtet Philipp einen plötzlichen Überfall Frankreichs, das sich gegen einen einheimischen Feind kaum behaupten kann; bald sollen sie seinen Sohn Don Carlos an der Gränze in Empfang nehmen, den er nie Willens war nach Kastilien zu lassen. Sch. — Bald weckte ein nähender oder entfernter Brand uns aus unserm häuslichen Frieden; bald setzte ein entdecktes großes Verbrechen die Stadt auf viele Wochen in Unruhe. G. — Was mich als einen fremden Bürger besonders interessirte, war die Ablegung des Fahneneides, den der Rath, das Militär und die Bürgerschaft persönlich und in Masse leisteten: erst auf dem großen Römersaale der Magistrat und die Stabsoffiziere; dann auf dem Römerberg die sämmtliche Bürgerschaft nach ihren Bezirken und Quartieren; zuletzt das übrige Militär. G. — Wenn Jemand die Künste verachten, weil sie die Natur nachahmen, so läßt sich darauf antworten, daß auch die Naturen manche Andere nachahmen; daß ferner die Künste nicht Das geradezu nachahmen, was man mit Augen sieht, sondern auf jene Vernünftige zurückgehen, aus welchem die Natur besteht, und wonach sie handelt. G. — Gemeinsame Beschäftigungen und Liebhabereien sind das Erste, worin sich eine gegenseitige Übereinstimmung hervorthut; sodann pflegt die Mittheilung sich über vergangene und gegenwärtige Leidenschaften, besonders über Liebesabenteuer zu erstrecken. G. — Die Pantoffeln warf ich von mir, und so eine Hülle nach der andern, da ich fand es endlich bei dem warmen Tage sehr angenehm, ein solches Strahlbad über mich ergehen zu lassen. G. — Der

Rhythmus hat etwas Zauberisches; sogar macht er uns
Lauben, das Erhabene gehöre uns an. G. — Der Graf
bte die strengste Uneigennützigkeit; selbst Gaben, die seiner
Stelle gebührten, lehnte er ab. G.

ir oft werden zwei Sätze, die miteinander in einem kopu-
Verhältnisse stehen, ohne Konjunktion mit einander ver-
; und die Sprache macht von dieser Verbindungsweise vor-
dann Gebrauch, wenn sie den nachfolgenden Satz hervor-
und die Sätze als durch ihren Inhalt geschiedene bezeichnen
Die auf diese Weise verbundenen Sätze haben daher insgemein
größere mit dem Semikolon zu bezeichnende Gliederpause z. B.

rankreich stellte einen Prinzen vom Geblüte an die Spitze
r niederländischen Rebellen; die Operationen der Letzteren
urden größtentheils mit französischem Gelde und französi-
hen Truppen vollführt. Sch. — Der erste Eintritt dieses
olkes in die Weltgeschichte ist der Moment seines Unter-
inges; von seinen Überwindern empfing es sein politisches
hen. Sch. — Die Epoche der Völkerwanderung zernichtet die
sprüngliche Form dieser Nationen; andere Mischungen ent-
hen mit andern Verfassungen. Sch. — Das Genie dieser
ation, durch den Geist des Handels und den Verkehr mit
vielen Völkern entwickelt, glänzte in nützlichen Erfindungen;
Schoße des Überflusses und der Freiheit reiften alle edleren
nste. Sch. — Zwischen dem Starken und Schwachen ist
chlichkeit oft keine Tugend; dem, der gefürchtet wird, kommen
ten die feinern Bande zu Gute, welche Gleiches mit Gleichem
sammenhalten. Sch.

hingegen Sätze, die zu einander in einem kopulativen
nusse stehen, welches sonst ein Semikolon fordert, durch die
ktion: und verbunden sind; so haben sie eine kleinere Glieder-
die meistens nur durch ein Komma bezeichnet wird z. B.

ren Sie mich, und dann glauben Sie was Sie wollen. G.
Wilhelm ward dringender, und endlich mußte der Alte
chgeben. G. — Der Monarch zog ihn der lorbeervollen
har seiner Helden vor, und der Ausgang ließ ihn seine
hl nicht bereuen. Sch. — Egmonts Abkunft von den geldri-
n Herzogen machte ihn zu einem gebornen Feinde des
nischen Hauses, und die höchste Gewalt schien gefährlich
den Händen eines Mannes, dem es einfallen konnte, die
terdrückung seines Ahnherrn an dem Sohne des Unter-
ckers zu rächen. Sch.

nun auch die Gliederpause bei den durch und verbundenen
immer kleiner ist, als bei den ohne eine Konjunktion ver-
n Sätzen; so darf man doch nicht annehmen, daß der Kon-
: und immer nur ein Komma vorangehen dürfe. Eine

hervorgehobene Geschiedenheit der Sätze fordert auch bei der Verbindung durch und das Semikolon z. B.

Gastmähler gaben dem Bunde seinen Ursprung; und ein Gastmahl gab ihm Form und Vollendung. Sch. — Ihrer dem Schönen brachte seine spanische Braut diese weitläuftige Monarchie, welche Ferdinand und Isabella kürzlich gegründet hatten; und Karl von Österreich, sein Sohn, war geborner Herr der Königreiche Spanien, beider Sizilien, der neuen Welt und der Niederlande. Sch. — Das treulose Glück verließ Karl den Kühnen in drei schrecklichen Schlachten; und der schwindelnde Eroberer ging unter den Lebenden und Todten verloren. Sch.

Die in einem adversativen und in einem kausalen Verhältnisse zusammengesetzten Sätze haben, weil in ihnen immer das Verhältniß eines Urtheiles zu einem Urtheile hervorgehoben wird, an sich eine größere Gliederpause, als alle andere Arten von zusammengesetzten Sätzen (§. 302), und fordern im Allgemeinen das Semikolon. Die Gliederpausen dieser Sätze sind jedoch nach den verschiedenen Verhältnissen ihrer logischen und grammatischen Form von ungleicher Größe; und diese Ungleichheit der Gliederpausen ist so beträchtlich, daß man sie nicht wohl durch Ein Interpunktionszeichen bezeichnen kann. Man bezeichnet daher bei den in einem adversativen oder kausalen Verhältnisse zusammengesetzten Sätzen nur das mittlere Größenverhältniß der Gliederpause durch das Semikolon, und diejenigen Gliederpausen, welche das mittlere Größenverhältniß entweder übersteigen oder nicht erreichen, durch ein anderes Interpunktionszeichen, nämlich die Erstere durch das Kolon (S. §. 306), und die Letztere durch das Komma. Es ist nun wohl nicht möglich, in jedem besondern Falle diese Unterschiede in dem Größenverhältnisse der Gliederpausen mit mathematischer Bestimmtheit abzuschätzen; wir werden uns daher, besonders bei den in einem adversativen Verhältnisse zusammengesetzten Sätzen, sehr oft damit begnügen müssen, daß wir die Größe der Gliederpause nur annähernd nach den besondern Verhältnissen der logischen und der grammatischen Form bestimmen, und durch das ihr entsprechende Interpunktionszeichen bezeichnen. Die besonderen Verhältnisse der logischen und grammatischen Form, von denen die Größe der Gliederpausen in den in einem adversativen oder kausalen Verhältnisse zusammengesetzten Sätzen abhängt, sind oben (§. 302) schon bezeichnet, und in Beispielen anschaulich gemacht worden. Indem wir nun den Gebrauch des Semikolons im Allgemeinen als die Regel für diese Sätze ansehen, haben wir hier zunächst diejenigen Verhältnisse der logischen und grammatischen Form näher zu betrachten, unter denen eine kleinere Gliederpause durch das Komma zu bezeichnen ist.

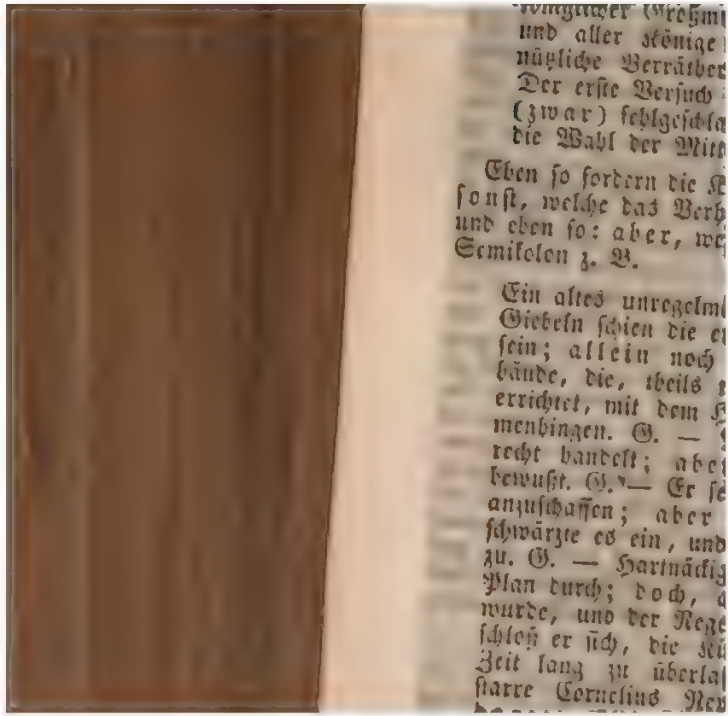
Weil die beiordnende Verbindungsform an sich die eigentliche Form für die Verhältnisse eines Urtheiles zu einem Urtheile

fordern die in dieser Form durch die Konjunktionen: allein, gen, nur, doch, indessen, sonst und: daher, deshalb, n, mithin, nun, also, folglich verbundenen Sätze insge- das einer größeren Gliederpause entsprechende Semikolon. konjunktion denn insbesondere kann, weil sie immer den als ein Urtheil hervorhebt, nicht leicht ein Komma vor- n z. B.

ım wurden aus der vorhandenen Naturaliensammlung die sten Stufen und Exemplare herausgesucht; allein, wie solche schichten und aufzubauen sein möchten, das war nun die chwierigkeit. G. — Durch die besondere Vergünstigung, bald ersen, bald jenen Knaben als Zuschauer einzulassen, erwarb mir Anfangs viele Freunde; allein die Unruhe, die in n Kindern steckt, ließ sie nicht lange geduldige Zuschauer iben. G. — Die Begebenheiten selbst gefielen mir unsäglich; ar hatte ich an dem Werke sehr auszusetzen, daß es uns n der Eroberung Troja's keine Nachricht gebe. G. — Wäre cht der gereimte angehende Lateiner gewesen, so hätte es limm mit mir ausgesehen; doch diesen trommelte und sang mir gern vor. G. — Junker konnte sich am wenigsten in sen Tapetenstyl finden; jedoch bequemte er sich, für gute hlung mit Blumen und Früchten manche Abtheilung zu rzieren. G. — Ein ehrwürdiger Bart umwölkte sein Kinn; her war ich geneigt, ihn für einen Juden zu halten. G. — ä Durchschnitt bestimmt die Erkenntniß des Menschen, von lcher Art sie auch sei, sein Thun und Lassen; deswegen auch nichts schrecklicher, als die Unwissenheit handeln zu en. G. — Der Irrthum wiederholt sich immer fort in der at; deswegen muß man das Wahre unermüdlich in orten wiederholen. G. — Der Haß ist ein aktives Mißver- ägen, der Neid ein passives; deshalb darf man sich nicht ndern, wenn der Neid so schnell in Haß übergeht. G. — he Gestalt konnte der Knabe diesem Wesen nicht verleihen; suchte es also in seinen Werken auf, und wollte ihm auf alttestamentalische Weise einen Altar errichten. G. — Das meine muß man nicht rügen; denn das bleibt sich ewig ich. G.

unterordnende Verbindungsform hingegen an sich die he Form für das Verhältniß eines Begriffes zu einem ist; so fordern die in dieser Form durch: obgleich, ob- wenn auch und: weil, da verbundenen Sätze in manchen nten näher zu bezeichnenden Verhältnissen nur das Komma.

e in beiordnender Form in einem adversativen Ver- zusammengesetzten Sätze fordern, wenn das Verhältniß saladversatives ist (§. 302), insgemein ein Semikolon. daher in dem vorangehenden Satze das dieses Verhältniß nde Formwort: zwar steht, oder doch stehen könnte; so kann,



onszeichen steht daher meistens vor den Konjunktionen: sondern edoch, und sehr oft auch vor aber z. B.

'eineswegs gedenke ich in diesen ersten Büchern meine Jugend- eschichte völlig abzuschließen, sondern ich werde noch spä- rhin manchen Faden aufnehmen und fortleiten. G. — Wüste erheit umfängt erst Alles, der Geist jedoch brütet schon ber Beweglichem und Gebildetem. G. — Ich lernte wol ch Etwas in diesem Kollegium, jedoch über das, woran ir eigentlich gelegen war, wurde ich nicht aufgeklärt. G. — an spricht viel vom Theater, aber wer nicht selbst darauf ar, kann sich keine Vorstellung davon machen. G. — Vier ahrhunderte lang finden wir Bataver in den römischen Hee- n, aber nach den Zeiten des Honorius verschwindet ihr ame aus der Geschichte. Sch. — Die Regirung war erb- h, aber der Sohn trat nicht eher, als nach feierlich schworner Konstitution, in die Rechte des Vaters. Sch. — ilhelm zerstreute sein Geld mit Verschwendung, aber er ar geizig mit Sekunden. Die Stunde der Tafel war seine zige Feierstunde, aber diese gehörte seinem Herzen auch inz. Sch.

iel die in einem kausalen als die in einem adversativen tnisse in beiordnender Form ohne Konjunktion ver- en Sätze haben immer eine größere Gliederpause, die das kolon fordert z. B.

ir haben in den Tagen unsers Glanzes dem Schmeichler h zu willig Ohr geliehen; gerecht ist's, daß wir des Vor- rfs ernste Stimme nun vernehmen. Sch. — Ein furchtbar thend Schreckniß ist der Krieg; die Herde schlägt er und n Hirten. Sch. — Weisere Fassung ziemet dem Alter; ich, t Vernünftige, grüße zuerst. Sch. — Nicht auf der Stärke reklich Recht berufet Euch; es ist der Gefangenen nicht nstig. Sch. — Ihr nennt Euch fremd in Englands Reichs- setzen; in Englands Unglück seid Ihr sehr bewandert. Sch. — er die Kunst bald kennt, ist immer irre und redet viel; r sie ganz besitzt, mag nur thun, und redet selten, oder spät. — Wol aus des Vogts Gewalt errett' ich Euch; aus urmes Nöthen muß ein Andrer helfen. Sch. — Zu En- Warnung sollte sie (die Akte) gereichen; zum Fallstrick bt Ihr selber sie gemacht. Sch. — Ihnen steht es an, so t zu denken; meinem Schwager ziemt's, sich immer groß und stlich zu beweisen. Sch. — Nennt die Tugend Schwärme- ; diese Schwärmerei macht mich glücklich. Wieland.

hingegen die in einem kausalen oder adversativen Ver- stehenden Sätze durch die kopulative Konjunktion: und en sind; so wird das kausale und adversative Verhältniß in den Hintergrund gestellt, und das Verhältniß der Sätze

als ein kopulatives dargestellt. Auch werden die Sätze, obgleich die neben dem kopulativen und oft noch vorhandene Konjunktion, wie: doch, dennoch, dessenungeachtet, und: daher, darum, deshalb alleinstehend keine Zusammenziehung zulässt, alsdann leicht zusammengezogen (§. 304). Die Sätze haben in diesem Falle, wie kopulativ verbundene Sätze, eine kleinere Gliederpause, die meistens durch das Komma bezeichnet wird z. B

Urtheilt, ob ich mein Herz bezwingen kann; ich sah den Feind, und ich erschlug ihn nicht. Sch. — Mit diesen beiden Mächten stand Philipp damals noch im Bündnisse, und beide wurden zu Verräthern an ihm. Sch. — Er war König und Christ, und er war beides schlecht. Sch. — Er suchte sich durch alle diese Betrachtungen zu beruhigen, und doch waren die Bewegungen seines Herzens beinahe fieberhaft. G. — Ich habe ihn schlecht, ja, ich darf wol sagen, mit der Hechel frisirt, und er hat mir doch nachher eine tüchtige Tracht Schläge erspart. G. — In der Erziehung lernen wir Gedanken durch Worte, und die Wärterinnen, die unsere Jungen bilden, sind also unsere Lehrerinnen der Logik. Herder. — Die Beschwerden Brabants forderten einen staatsklugen Mittler; Philipp sandte ihm einen Henker, und die Losung des Krieges war gegeben. Sch. — Der Deutsche hat Freiheit der Gesinnung, und daher merkt er nicht, wenn es ihm an Geschmacks- und Geistesfreiheit fehlt. G. — Shakspeare's Theaterstücke sind etwas mehr, als sie sein sollten, und deshalb deuten sie auf den großen Dichter. G. — Der Magistrat wollte von den Bürgern die Lasten abhalten, und so gab es bei Tag und bei Nacht Beschwerden, Streit und Mißhelligkeiten. G. — Die hart ausgesprochenen widergesetzlichen Handlungen verletzen das ästhetische und moralische Gefühl, und deswegen konnte das Stück auf dem deutschen Theater keinen Eingang finden. G.

Wenn der durch die Konjunktionen: obschon, obgleich, wenn auch und: weil, da in der unterordnenden Form verbundene adversative oder kausale Nebensatz dem Hauptsatze vorangeht, und der zusammengesetzte Satz so auch die topische Form einer Periode hat (§. 302); so hat er immer eine größere Gliederpause, die meistens das Semikolon fordert, wie in den oben (§. 302) schon angeführten Beispielen. Wenn hingegen der Nebensatz dem Hauptsatze nachfolgt, und wenn der Nebensatz innerhalb des Hauptsatzes vor dem Prädikate steht: so hat der Satz immer eine kleinere Gliederpause; und diese wird in dem ersteren Falle, wenn nicht der Nebensatz durch die topische Stellung sehr hervorgehoben werden, insgemein, und in dem letzteren fast immer durch ein Komma bezeichnet z. B.

Er hatte sich entschlossen, eine der ihm angebotenen Stellen anzunehmen, ob sie ihm gleich keineswegs gemäß war. G. — David darf nicht fehlen, ob er mir gleich als eine schwierige Aufgabe erscheint. G. — Ich übernehme den Auftrag, ob ich gleich schon die Qual voraussehe, die ich von Lydiens Verzweiflung werde zu erdulden haben. G. — Der Vogt ist ihm gehässig, weil er stets für Recht und Freiheit hat gestritten. Sch. — Das Vergnügen ist kein Gut, weil es Fälle gibt, wo der Schmerz ein größeres Gut ist; und der Schmerz ist kein Übel, weil er zuweilen besser ist, als das Vergnügen. Wieland. — Man könnte diese Vergnügen künstliche nennen, weil wir sie nicht aus den Händen der Natur empfangen. Wieland. — Hippias konnte sich wol gerechtigt halten, einigen Dank bei seinem Lehrjünger verdient zu haben, da er sich so viel Mühe gegeben hatte, ihn weise zu machen. Wieland. — und: Natalie läßt uns Raum, hier von Dingen zu sprechen, die, ob ich sie gleich nur durch sie selbst erfahren habe, doch in ihrer Gegenwart so wenig nicht abgehandelt werden dürften. G. — Ihr Antheil an der Staatsverwaltung hielt, wenn er auch mehr nichts, als bloßer Name war, die Gegenparthei im Zügel; ihre Mißbildung machte, wenn sie ihnen auch nicht von Herzen ging, die Faktion muthlos und unsicher. Sch. — Jetzt aber, da die Noth mit jedem Tage stieg, bedachte er sich nicht länger, den Kunden des Herzogs sein Ohr zu leihen. Sch. — Wilhelm hörte, da er die Gesellschaft in so guter Disposition sah, sich auch über das dichterische Verdienst der Stücke unterhalten zu können. G. — Die Ausführung dieser Pläne schien mir, weil ich mir die Hindernisse einzeln und nicht in ihrem Zusammenhange vorstellte, leicht zu sein. Wieland. — Nichts desto weniger machte er sich, weil die Regentin ihm anlag zu eilen, allein auf den Weg. Sch.

Wenn endlich die in einem adversativen oder kausalen Verhältnisse verbundenen Sätze einen größeren Umfang haben, indem jeder derselben oder auch beide für sich schon zusammengesetzte Sätze sind; so haben sie eine größere Gliederpause, die insgemein das Semikolon fordert. In diesem Falle wird insbesondere auch das schlechtweg (nicht kausal-) adversativen Verhältnisse, das durch die Konjunktionen: aber, jedoch, nicht — sondern ausgedrückt wird, und bei denjenigen in unterordnender Form verbundenen Sätzen, in denen der Nebensatz dem Hauptsatze nachfolgt, eine Gliederpause, die gewöhnlich nur das Komma fordert, durch das Semikolon bezeichnet z. B.

Die Methode, nach der Analogie zu schließen, ist in der Geschichte ein mächtiges Hülfsmittel; aber sie muß durch einen erheblichen Zweck gerechtfertiget, und mit eben so viel Vorsicht als Beurtheilung in Anwendung gebracht werden. Sch.

— Der Volkslehrer hat ganz Recht, wenn er diese Gesetzlichkeit als einen Fall des ersten Menschen behandelt, und wo es sich thun läßt, nützliche moralische Lehren daraus zieht, aber der Philosoph hat nicht weniger Recht, der menschlichen Natur im Großen zu diesem wichtigen Schritte zur Freiheit Glück zu wünschen. Sch. — Nie hätten sie es wagen der Treue gegen ihren König entsagen lassen, und auch jetzt wären sie weit davon entfernt; doch wollten sie jede Gefahr laufen, in die Ungnade ihres Herrn zu fallen, als sie länger in der Unwissenheit der üblen Folgen verharren lassen, womit die gewaltsame Einsetzung der Inquisition und die längere Beharrung auf den Gütern ihr Vaterland bedrohte. Sch. — In der Welt kömmt's nicht darauf an, daß man die Menschen kenne; sondern daß man im Augenblick wisse, was der vor uns Stehende. G. — Gewisse Bücher scheinen geschrieben zu sein, nicht damit man daraus lerne; sondern damit man wisse, daß der Verfasser Etwas gewußt hat. G. — Ein schwedischer Unterhändler, welcher Holland und die deutschen Höfe bereiste, machte seinem Herrn von Seiten mehrerer protestantischen Fürsten die schmeichelhaftesten Hoffnungen; obgleich noch keiner Muth und Verläugnung genug hatte, ein förmliches Bündniß mit ihm einzugehen. Sch. — Das Mühselige, das Geringfügige in seinen Berufsgeschäften drückt ihn zu Boden; weil er ihm nicht den freyen Geist entgegensetzen kann, der nur die helle Einsicht, nur die geordnete Vollendung begleitet. Sch. — Die Nation, erklärte Wilhelm von Oranien, würde und könnte die Beschlüsse nicht anerkennen; da sie größtentheils den Grundgesetzen ihrer Verfassung zuwiderliefen, und aus ähnlichen Gründen von mehreren katholischen Fürsten seien verworfen worden. Sch. —

Dagegen findet bei der eigentlichen Periode, besonders in der unterordnenden Verbindungsform, wenn die Glieder derselben einen sehr geringen Umfang haben, oft nur ein Komma Statt z. B.

Weil Ihr mich meines Lebens habt versichert, so will ich Euch die Wahrheit gründlich sagen. Sch. — Weil der König als Fremdling in der Landessprache war, redete er durch den Mund des Bischofs von Arras zu der Nation. Sch. — Wenn er sich auch über alle Gesetze des Anstandes hinweggerückt glaubte, so hinterging ihn hier dennoch sein unverzeihlicher Stolz. Sch. — Hatten gleich die mehrsten deutschen Länder unendlich gelitten, so waren doch die wohlhabenden hanseatischen Städte bis jetzt davon frei geblieben. Sch. — Da in Sparta fast alle Güter gemeinschaftlich waren, so war die Sicherheit des Eigenthums kein sehr wichtiger Punkt. Sch. — Da der Staat die Erziehung der Kinder übernahm, so war sie unabhängig von dem Glück der Ehen. Sch.

nn die in einem kausalen oder kausaladversativen Verhältnisse
nengesetzten Sätze die beiordnende Verbindungsform haben;
sen sie auch bei einem geringen Umfange der verbundenen
nicht leicht ein Komma zu, es sei denn, daß die Sätze
nengezogen seien, oder daß der kausalen oder adversativen
nktion, wie in den oben angeführten Beispielen, die kopula-
njunktion: und vorangehe z. B.

um Schein ist der Schauspieler berufen; er muß den augen-
icklichen Beifall hoch schätzen. G. — Ein verständiger Mensch
viel für sich; aber fürs Ganze ist er wenig. G. — Ich
außte alle ihre Zusammenkünfte; aber ich schwieg. G.

Adverbialsätze des Zeitverhältnisses, die verglei-
en Adverbialsätze, und die durch je — desto verbundenen
ialsätze fordern, wie andere Nebensätze im Allgemeinen nur
mma (§. 301). Wenn diese Adverbialsätze aber dem Haupt-
orangehen und zugleich durch ihren logischen Werth, oder
ur durch einen größeren Umfang hervorgehoben sind; so
sie eine größere Gliederpause, die insgemein durch das
lon bezeichnet wird. Die Verbindung wird besonders in
Falle bei den Adverbialsätzen des Zeitverhältnisses meistens
das in dem Hauptsatze stehende Demonstrativ da, und bei
fgleichenden Adverbialsätzen durch so bezeichnet z. B.

s ich den Vater fand, beraubt und blind, auf fremdem
troh, von der Barmherzigkeit mildthät'ger Menschen lebend;
weint' ich nicht. Sch. — Als der Boden nicht mehr Genü-
n that der Zahl des Volks; da zogen sie hinüber zum schwar-
Berg, ja, bis ans Weißland hin. Sch. — Als die Leute
n dem Gotteshaus Einsiedeln uns die Alp in Anspruch nah-
n, die wir beweidet seit der Väter Zeit, der Abt herfürzog
ien alten Brief, der ihm die herrenlose Wüste schenkte; da
achen wir: erschlichen ist der Brief. Sch. — Als die Kreuz-
ge den indischen Waaren einen neuen Weg durch die mittel-
ndische See eröffneten, die italiänischen Städte diesen fruchtba-
n Handelszweig an sich rissen, und in Deutschland die große
nsa zusammentrat; wurden die Niederlande der wichtige
tapelplatz zwischen Norden und Süden. Sch. — Wie ihre
pen fort und fort dieselben Kräuter nähren, ihre Brunnen
chförmig fließen, Wolken selbst und Winde den gleichen Strich
wandelbar befolgen; so hat die alte Sitte hier vom Ahn
n Enkel unverändert fort bestanden. Sch. — Wie der star-
gesunden Seele der Schmerz die Herrschaft über ihren Leib
ht leicht entreißt; so fühl' auch ich mich frei beseelend und
ltend den rohen Stoff, gleichviel ob Schmerz, ob Freude
ge. Schleiermacher. — Wie der Uhren Schlag mir die
unden, der Sonne Lauf mir die Jahre zuzählt; so leb' ich,
weiß es, immer näher dem Tode entgegen. Schleierm. —

Je mehr Karl in Spanien das Vergnügen der unumschränkten Gewalt kostete, und je größer die Meinung war, die ihm von seinem Selbst aufgedrungen wurde; desto ungerner mußte er in den Niederlanden zu der bescheidenen Menschheit herunterstiegen, desto mehr mußte er gereizt werden, dieses Hinderniß zu besiegen. Sch. — Je älter der Jüngling wird, und je mehr ernste Weisheit und politische Gesetztheit seinen Charakter bildet; desto mehr wird er männlich, und hört auf Jüngling zu sein. Herder. — Je eingezogener und politischer die Sitten werden, je weniger die Leidenschaften in der Welt wirken; desto mehr verliert die Poesie an Gegenständen. Herder.

Diejenigen konditionalen Adverbialsätze, welche den mözlichen Grund in demjenigen Verhältnisse darstellen, welches oben als das Verhältniß einer nothwendigen Bedingung bezeichnet worden (§. 223), werden insgemein durch die Betonung hervorgehoben; und sie fordern, wenn sie dem Hauptsatze vorangehen, besonders wenn sie einen größeren Umfang haben, insgemein das Semikolon. Sie fordern in diesem Falle vorzüglich dann das Semikolon, wenn der mögliche Grund ein logischer ist, und wenn der konditionale Nebensatz die Form eines Fragesatzes hat z. B.

Wenn ich nicht von Jugend auf gestrebt hätte, meinen Verstand ins Weite und Allgemeine auszubilden; so wäre ich der beschränkteste und unerträglichste Mensch geworden. G. — Wenn wir die Menschen behandeln, als wären sie, was sie sein sollen; so bringen wir sie dahin, wohin sie zu bringen sind. G. — Wenn man dem grundlosesten Wahne die Kraft beilegt, die Gemüther der Menschen auf einen solchen Grad einzunehmen, daß sie aller Aufopferungen fähig gemacht werden; so wäre es sonderbar, der Wahrheit diese Kraft abzustreiten. Sch. — Könnte man Zeit, wie baares Geld, bei Seite legen, ohne sie zu benutzen; so wäre dies eine Art von Entschuldigung für den Müßiggang der halben Welt. G. — Ist sie begeistert und von Gott gesandt; so wird sie den König zu entdecken wissen. Sch. — Ist das, was ich Dir sage, gut; wo anders, als von oben konnt' ich's schöpfen? Sch. — Wären wir als Tapfere durch andere Tapfere besiegt; wir könnten uns trösten mit dem allgemeinen Schicksal, das immer wechselnd seine Kugel dreht. Sch. — Kann das geheimste innerste Denken des Weisen zugleich ein äußeres Handeln sein hinaus in die Welt zur Mittheilung und Belehrung; warum soll denn nicht äußeres Handeln in der Welt, was es auch sei, zugleich sein können ein stilles Betrachten des Handelns? Schleiermacher.

Konditionale Adverbialsätze, die nicht das Verhältniß einer nothwendigen Bedingung ausdrücken (§. 223), und daher meistens nicht durch die Betonung hervorgehoben werden, fordern auch dann, wenn sie dem Hauptsatze vorangehen, insgemein nur ein Komma z. B.

Wenn er beim Mondschein, den er mehr als den Tag liebte, einsam im Schatten lag, erinnerte er sich der frohen Szenen seiner ersten Jugend. Wiel. — Wenn meine Vorstellungen Träume sind, so sind sie wenigstens angenehmer als Alles, was ich in dieser Zeit wachend hätte erfahren können. Wiel. — Wenn ich jetzt nichts Besseres zu thun habe, als Mährchen zu erzählen, so haben Sie ja auch wol Zeit, ihnen einige Aufmerksamkeit zu widmen. G. — Wenn ich anders Dich verstanden habe, so hältst Du Dich für einen Geist, der in einen tierischen Leib eingekerkert ist. Wiel. — Wenn Sie sich um mich verdient machen wollen, und Ihnen soll verziehen werden, was Sie an mir verbrochen haben, so befreien Sie ihn aus den Händen dieser Menschen. G. — Wenn man das Studium der griechischen und lateinischen Sprache fördert, so können wir uns Glück wünschen. G. — Sehen wir unsere Literatur über ein halbes Jahrhundert zurück, so sehen wir, daß Nichts um der Fremden willen geschehen ist. G.

§. 306.

Das Kolon bezeichnet eine größere Gliederpause als das Komma; und wir bezeichnen durch dieses Interpunktionszeichen auch die organische Abstufung, die unter den größeren Gliedern eines mehrfach zusammengesetzten Satzes Statt findet (§. 302). Wenn nämlich in dem zusammengesetzten Satze Eine oder mehrere große Gliederpausen einer anderen größeren Gliederpause untergeordnet sind; so werden die Ersteren durch das Komma, und die Letztere durch das Kolon bezeichnet. Das Kolon ist daher das eigentliche Interpunktionszeichen der zusammengesetzten Periode d. h. derjenigen Periode, in welcher der Vordersatz oder der Nachsatz oder auch beide für sich schon Kommata, oder auch kopulativ zusammengesetzte Sätze mit großen Gliederpausen sind z. B.

So wenig die deutsche Sprache an Inversionen Mangel leidet; so viele noch in den Formen derselben nach der Grammatik liegen; so manche noch aus den vorigen Zeitaltern zurückgetragen werden können, die unrecht aufgegeben sind: so wird doch nie unsere Sprache kindisch mit Wortversetzungen, wie im Tarantelle, spielen können. Herder. — Da das ganze Unheil, wenn wir es so nennen dürfen, bloß durch die einseitige Richtung Luzifers entstand; so fehlte freilich der Schöpfung die bessere Hälfte: denn Alles, was durch Konzentration gewonnen wird, besaß sie; aber es fehlte ihr Alles, was durch Expansion allein kann bewirkt werden. G. — Da sich die Rechte des Despoten so weit erstrecken, als seine Macht; und da seine Macht durch keine Pflichten eingeschränkt ist, weil ihn Niemand zwingen kann, sie zu erfüllen: so kann er sich das Vermögen seiner Unterthanen zueignen, ohne sich darum zu bekümmern

mern, ob es mit ihrem guten Willen geschieht. Wiel. — Auch ich glaubte einst, daß nicht länger dem Manne geziemen die Rechte der Jugend; leiser und bedächtig wollte ich eintergeben, und durch der Entsagung weisen Entschluß mich bewahren zu der trüberen Zeit: aber es wollten nicht dem Geiste die engeren Gränzen genügen; und es reute mich bald des verkümmerten nüchternen Lebens. Schleierm. — Wenn Alles an sich selbst Recht ist, was meine Begierden wollen; wenn die ausschweifenden Forderungen der Leidenschaft unter dem Namen des Nützlichen die einzige Richtschnur unsrer Handlungen sind; wenn die Tugend und die Hoffnungen der Tugend nur Schimären sind: was hindert die Kinder sich wider ihre Eltern zu verschwören; was hindert mich, wenn ich dadurch gewinnen kann, den Dolch in die Brust meines Freundes zu stoßen, mein Vaterland zu verrathen, oder mich an die Spitze einer Räuberbande zu stellen? Wiel. — Du hast eine schöne Rede gehalten, Hippias; Deine Beobachtungen sind sehr fein, Deine Schlüsse sehr bündig, Deine Maximen sehr praktisch; und ich zweifle nicht, daß der Weg, den Du mir vorgezeichnet hast, zu einer Glückseligkeit führe, deren Vorzüge Du in ein so helles Licht gesetzt hast: aber ich empfinde nicht die mindeste Lust so glücklich zu sein; und ich werde schwerlich eher ein Sybarit werden, bis Du Dein Haus zu einem öffentlichen Tempel der Diana widmest, und nach Indien ziehest, ein Gymnosophist zu werden. Wiel. — Für die Pflanze selbst ist das Höchste die Blüte, die schöne Vollendung ihres eigenthümlichen Daseins; für die Welt ist ihr Höchstes die Frucht, die Hülle für den Keim des künftigen Geschlechtes: so ist auch für den Menschen das muntre Leben der Jugend das Höchste, und weh ihm, wenn es von ihm weicht; aber die Welt will, er soll alt sein, damit Früchte reifen, je eher je lieber. Schleierm. — Da der Mensch in Absicht der Veredlung seiner selbst keine Gränzen kennt; auch die klare Region des Daseins ihm nicht in allen Umständen zusagt: so strebt er ins Geheimniß zurück, und sucht höhere Ableitung dessen, was ihm erscheint. G.

Der Gebrauch des Kolons beschränkt sich jedoch nicht auf eigentliche Perioden, sondern er findet bei allen Arten mehrfach zusammengesetzter Sätze Statt, in denen eben so, wie in der zusammengesetzten Periode, Eine oder mehrere große, durch das Semikolon zu bezeichnende Gliederpausen einer größeren Gliederpause untergeordnet sind z. B.

So viel Überwindung es dem Prinzen von Oranien und seinen Freunden bei ihrer Denkungsart schon kosten mußte, in diesem Streite nicht Partei zu nehmen; so sehr schon ihr natürlicher Freiheitssinn, ihre Vaterlandsliebe und ihre Begriffe von Duldung unter dem Zwange litten, den ihr Posten ihnen auflegte: so sehr mußte das Mißtrauen Philipps gegen sie, die wenige Achtung, mit der ihr Gutachten seit langer Zeit rüge:

aufgenommen zu werden, und das zurücksetzende Betragen, das ihnen von der Herzogin widerfuhr, ihren Diensteifer erkälten, und ihnen die Fortsetzung einer Rolle erschweren, die sie mit so vielem Widerwillen und so wenigem Danke spielten. Sch. — Als er sah, was die Weisheit in diesem Hause für eine Tafel hielt, wie prächtig sie sich bedienen ließ, wie der Schenktisch, mit griechischen Weinen und den angenehm betäubenden Getränken der Asiaten beladen, den Sinnen zum Genusse neue Kräfte zu geben schien; als er die üppigen Bäder, die bezauberten Gärten und Alles sah, was das Haus des weisen Hippias zu einem Tempel der Sinnlichkeit machte: da stieg seine Verwunderung zum Erstaunen; und er konnte nicht begreifen, was dieser Sybarite müsse gethan haben, um den Namen eines Weisen zu verdienen. Wiel. — So lange jedes äußere Verhältniß, jede äußere Gestalt des Lebens mich gleichgültig läßt, und alle mir gleich werth sind, wenn sie nur meines Wesens Natur ausdrücken, und zu seiner innern Bildung ihr neuen Stoff aneignen; so lange, des Geistes Auge auf dieses Ganze gerichtet, jedes Einzelne nur in diesem Ganzen, und in diesem alles Einzelne mir erscheint: so lange beherrscht sein Wille das Geschick, und wendet Alles, was es bringen mag, zu seinen Zwecken mit Freiheit an. Schleierm. — Wem die Welt nicht unmittelbar eröffnet, was für ein Verhältniß sie zu ihm hat; wem sein Herz nicht sagt, was er sich und Andern schuldig ist: der wird es wol schwerlich aus Büchern erfahren, die eigentlich nur geschickt sind, unsern Irrthümern Namen zu geben. G.

Zusammengesetzten Sätze dieser Art stellen sich, wenn sie richtig gebaut sind, nach ihrer logischen und rhythmischen Form immer, wie die einfachste zusammengesetzte Periode, als zweigliedrige Sätze (§. 302); der mehrfach zusammengesetzte Satz hat daher insgemein eine Gliederpause, welche, dieser Scheidung entsprechend, durch Kolon bezeichnet wird, wie in den eben angeführten Beispielen.

Man macht insbesondere zur Bezeichnung einer großen Gliederung von dem Kolon Gebrauch, wenn mehrere Momente eines Gedankens oder Begriffes, die in kopulativer Verbindungsform aufgestellt werden, in einem nachfolgenden Satze unter einer Einheit zusammengefaßt werden z. B.

Umschauen nach allen Seiten, und aufnehmen Alles in den offensten Sinn; besiegen einzelner Gefühle Gewalt, daß nicht eine Thräne, sei es der Freude oder des Kummers, das Auge der Seele trübe, und verdunkle seine Bilder; rasch sich von einem zum Andern bewegen, und unersättlich im Handeln auch eines Thun noch innerlich nachahmend abbilden: das ist das innere Leben der Jugend; und eben das ist das Werden der Weisheit und der Erfahrung. Schleierm. — Die ältesten Nachrichten von der Kindheit der Welt; der Anfang merkwür-

diger Verfassungen; frühe Erfindungen in Künsten und Wissenschaften; die Kosmogonien, die sich jedes Volk erträumte: alle diese Überbleibsel vom Ursprunge der Dinge würden, wenn man sie als Reste eines alten Roms sammelte, Baugeräthe zu einem Tempel sein, der, von Ruinen erbauet, groß ins Auge fiele. Mit welchem Vergnügen durchträumen wir dichterische Erzählungen von diesem oder jenem Ursprunge; hier den ersten Schiffer, dort den ersten Kuß; hier den ersten Garten, dort den ersten Todten; hier das erste Kamel, dort das erste Weib: Erdichtungen, in denen die Dichter unserer Sprache noch so sparsam sind. Herder. — Bei Homer ist der Gesang rauh und prächtig; die Sitten roh und auf dem Gipfel menschlicher Stärke; die Götter niedrig und erhaben; die Helden pöbelhaft und groß; die Sprache voll Dürftigkeit und Überfluß: Alles ein Zeuge der Natur, die durch ihn sang. Herder. — Das Alter des Sophisten; der Ruf der Weisheit, worin er stand; der zuversichtliche Ton, mit dem er sprach; der Schein von Wahrheit, der über seine Rede ausgebreitet war, und das Ansehen, welches ihm seine Reichthümer gaben: alle diese Umstände hätten nicht fehlen sollen, einen Menschen aus der Fassung zu bringen, der ihm so viele Vorzüge eingestehen mußte, und noch überdies sein Sklave war. Wiel. — Das stürmisch fliegende Haar, die rollenden Augen, die schäumenden Lippen, die wilden Geberden und die rasende Fröhlichkeit: alle diese Ausbrüche einer fanatischen Wuth machten seine Augen unempfindlich, und erweckten in ihm Ekel. Wiel. — Die Annehmlichkeit der Stimme, die Reinheit der Aussprache, die Richtigkeit des Akzentes ist nicht hinlänglich; wir fordern eine vollkommene Nachahmung, einen Ausdruck, der jeder Periode, jedem Verse das Leben, den Reiz, die Seele gibt, die sie haben sollen: kurz, die Art, wie gelesen wird, soll das Ohr an die Stelle aller übrigen Sinne setzen. Wiel.

Wenn mehrere in einem vorangehenden Satze unter Einen Begriff zusammengefaßten Momente in nachfolgenden Sätzen aufgezählt werden; und wenn die Bedeutung eines in dem vorangehenden Satze stehenden Begriffes in Einem oder mehr nachfolgenden Sätzen näher bezeichnet und erklärt wird: so wird die große Gliederpause, die in diesen Fällen immer Statt findet, ebenfalls durch das Kolon bezeichnet z. B.

Bei Homer ist noch alles Natur: Gesang und Sitten, Götter und Helden, Laster und Tugenden, Inhalt und Sprache. Herd. — Er besaß Alles, was die Art der Weisheit, die er ausübte, verführerisch machen konnte: eine edle Gestalt, eine einnehmende Gesichtsbildung, einen angenehmen Ton der Stimme, einen behenden und geschmeidigen Witz, eine Beredtsamkeit, die desto mehr gefiel, weil sie mehr ein Geschenk der Natur, als eine durch Fleiß erworbene Kunst zu sein schien. Wiel. —

Nur so viel war mir deutlich: er wollte Nichts, er begehrte nichts; er strebte nur mir Etwas zu entdecken, das ich leider nicht erfuhr. G. — Ich sah in ihr gar wohl die Anlagen, deren Entwickelung wir bewundern, wenn wir in der Geschichte Frauen sehen, die uns weit vorzüglicher als alle Männer erscheinen: diese Klarheit über die Umstände, diese Gewandtheit in allen Fällen, diese Sicherheit im Einzelnen. G. — und: Auch mir ward eines seltsamen Traumes Orakel: ein Kind, wie Liebesgötter schön, sah ich im Grase spielen; und ein Löwe kam aus dem Wald, der in dem blut'gen Rachen die frisch gejagte Beute trug, und ließ sie schmeichelnd in den Schoß des Kindes fallen; und aus den Lüften schwang ein Adler sich herab u. s. f. — Endlich fand er auf dem Einen Kupfer ein unglücklich strandendes Schiff vorgestellt: ein Vater mit seinen Töchtern erwartete den Tod von den eindringenden Wellen. G. — Kinder wissen beim Spiele aus Allem Etwas zu machen: ein Stab wird zur Flinte, ein Stück Holz zum Degen, jedes Bündelchen zur Puppe, und jeder Winkel zur Hütte. G. — Es ging mir, wie es den Kindern öfter zu gehen pflegt: sie fassen weite Pläne, machen große Anstalten, auch wol einige Versuche, und es bleibt Alles zusammen liegen. G. — Es ist mit den Talenten, wie mit der Tugend; man muß sie um ihrer selbst willen lieben, oder sie ganz aufgeben. G. — Die Menschen sind, wie das rothe Meer: der Stab hat sie kaum auseinander gehalten, gleich hinterdrein fließen sie wieder zusammen. G. — Unter allem Diebesgesindel sind die Narren die schlimmsten: sie rauben Euch beides, Zeit und Stimmung. G.

Wenn den aufgezählten Momenten eines Begriffes die Konjunktion nämlich, oder den zur Erklärung eines Begriffes angeführten Beispielen die Konjunktion wie vorangeht; so soll man der Konjunktion das Kolon nachfolgen lassen z. B.

Er hat die größten Städte Europa's gesehen, nämlich: London, Paris, Konstantinopel u. s. f. — Er besucht große Städte, wie: Wien, Berlin und München.

Da aber in der gesprochenen Rede nach diesen Konjunktionen, wie nach andern Konjunktionen, eigentlich gar keine Gliederpause Statt findet, und das logische Verhältniß hinlänglich durch die Konjunktion bezeichnet ist; so ist kein Grund vorhanden, der Konjunktion überhaupt ein Interpunktionszeichen nachfolgen zu lassen. Nur, wenn der Konjunktion nämlich ein ganzer Satz nachfolgt; wird sie als ein elliptischer Satz aufgefaßt, und ihr folgt dann wol eine Gliederpause nach, der jedoch insgemein nur das Komma entspricht z. B.

Er hat das Vertrauen mißbraucht, nämlich, er hat die ihm anvertrauten Gelder angegriffen.

Wenn angeführte Beispiele durch das verkürzte zum Beispiel (z. B.) angekündigt werden, so bedarf es keines besonderen Interpunktionszeichens.

Wenn in einem zusammengesetzten Satze, dessen Gliederpause vermöge des logischen Verhältnisses der Glieder und vermöge der Form ihrer Verbindung durch das Semikolon oder Komma zu bezeichnen wäre, der nachfolgende Satz mit einem besondern Nachdrucke durch den Redeton hervorgehoben wird; so geht ihm eine größere Gliederpause voran (§. 302); und diese wird alsdann, wenn nicht eine ungewöhnliche Größe derselben den Gedankenstrich fordert (S. §. 308), durch das Kolon bezeichnet z. B.

Euch kann kein Kerker tief genug begraben: nur Euer Tod versichert ihren Thron. Sch. — Ich will mich nicht der Rechenschaft entziehn: die Richter sind es nur, die ich verwerfe. Sch. — Nicht, wo die goldene Ceres lacht und der friedliche Pan, der Flurenbehüter: wo das Eisen wächst in der Berge Schacht, da entspringen der Erde Gebieter. Sch. — Was Ihr thut, laßt mich aus Eurem Rath: ich kann nicht lange prüfen oder wählen. Sch. — Dann war es noch nicht damit gethan, den Feldherrn für die Armee aufzusuchen: man mußte auch die Armee für den Feldherrn finden. Sch. — Das Menschenvolk fürchtet sich vor Nichts mehr, als vor dem Verstande: vor der Dummheit sollten sie sich fürchten. G. — Alle Stürme glaubt' ich eingeschlafen, und freudig winkend sah ich schon das Land im Abendglanz der Sonne sich erhellen: da kömmt ein Sturm, aus heitrer Luft gesandt, und reißt mich wieder in den Kampf der Wellen. Sch.

Man macht endlich von dem Kolon immer Gebrauch, wenn eine gesprochene oder auch geschriebene Rede in der Form eines Hauptsatzes angeführt wird, und die angeführte Rede dem anführenden Satze nachfolgt z. B.

Da tritt ein braun Bohemerweib mich an mit diesem Helm, und spricht: Gesell, Ihr suchet einen Helm. Sch. — Er sprach zu mir aus dieses Baumes Zweigen: Geh' hin, Du sollst auf Erden für mich zeugen. Sch. — Er hielt eine Rolle vor sich; es stand darauf: Gedenke zu leben. G.

Das Kolon bezeichnet auch hier, wie in allen andern Verhältnissen, in denen es gebraucht wird, eigentlich eine große Gliederpause; man bezeichnet jedoch die angeführte Rede auch dann mit einem Kolon, wenn nicht gerade eine große Gliederpause Statt findet z. B. bei einzelnen Wörtern und Ausdrücken, die nur als solche angeführt werden z. B.

Die Verben: finden, laufen und tragen sind Wurzelverben. — Das Wort: Bildung hat einen sehr weiten Begriff. — Der Ausdruck: Ich habe kalt, ist nicht deutsch.

Wenn die angeführte Rede oder nur ein Theil derselben dem anführenden Satze vorangeht, so findet vor und nach dem anführenden Satze nur eine kleine Gliederpause Statt; und diese wird

ein Komma bezeichnet. In diesem Falle ist die angeführte als ein Objekt auf das Prädikat des anführenden Satzes gen; der Letztere hat daher immer die invertirte Wortfolge, und darum von den eingeschalteten Sätzen (§. 304) unterden werden z. B.

Geht zu den Lanzenknechten, sagt' ich ihr, ich bin ein Landmann, brauche nicht des Helmes. Sch. — Nun, sagte er, wird man uns bald ein großes Trauerspiel geben. Sch. — Erst neulich, ließ sich der Prinz von Oranien heraus, schickte der König vierzig tausend Gulden an die Königin von Schottland, um sie in ihrem Unternehmen gegen England zu unterstützen. Sch.

§. 307.

Das Fragezeichen und das Ausrufungszeichen bezeichnicht, wie die andern Interpunktionszeichen, die mit der logiForm der Sätze gegebenen Pausen, sondern besondere Tonltnisse, welche eben als Verhältnisse des pathetischen es unterschieden worden (§. 20).

Das Fragezeichen bezeichnet das einer Frage eigenthümTonverhältniß, und wird überall in Anwendung gebracht, wo gesprochenen Rede der einer Frage eigenthümliche Ton Statt , nämlich bei einer Frage des Sprechenden selbst, und auch, er mit denselben Worten angeführten Frage einer besprochenen n, nicht aber bei einem interrogativen Nebensatze (§. 256) z. B.

Wo kam der Schmuck her? Sch. — Ist mein Prozeß entschieden? Pilatus sprach zu ihm: Was ist Wahrheit? — Hingegen: Woher sie kam, und wie sie sich zu mir gefunden, dieses frage icht. Sch. — Er fragte mich nach vielen Dingen, wann ich eboren sei, in welchem Tag und Monat, ob eine Tages- oder Nachtgeburt. Sch.

hn ein Interrogativpronom oder auch ein anderes Wort die tung eines ganzen Fragesatzes hat, so fordert es ebenfalls ragezeichen z. B.

Wie? so bedenklich bei einer Botschaft, die Euch Hülfe ringt? Sch. — Wie? wohntet Ihr dem Ritterspiel nicht bei? ich. — Wer? Er? Das ist ein Feiger; hofft Nichts von m. Sch. — Was? Wie ist das? Er tödtete sich, sagt Ihr? r sich selber? oder Ihr ihn?

lusdrücken, wie „Wir alle müssen sterben; wann? und wie? ungewiß." „Er ist ermordet worden; von wem? das weiß icht." hat das Interrogativpronom die Betonung einer Frage; daher nicht statt eines interrogativen Nebensatzes, sondern nes Hauptsatzes, und fordert daher ein Fragezeichen. Wenn das Pronom nicht die Betonung einer Frage hat z. B. „Ich as Geld bezahlt; an wen, weiß ich nicht mehr." „Es kostet

wenn der Ausdruck den pathetischen Ton hat, nicht der Interjektion, sondern dem ganzen Ausdrucke nachfolgen. Unmittelbar nach der Interjektion wird nur die kleine Gliederpause durch das Komma bezeichnet; und wenn, wie nach der Interjektion: o, und oft auch bei: ach, in der gesprochenen Rede keine Gliederpause Statt findet, so läßt man ihr auch kein Komma nachfolgen z. B.

O schimpfliche Gewalt, die wir erleiden! Sch. — O Dank, Dank diesen freundlich grünen Bäumen, die meines Kerkers Mauern mir verstecken! Sch. — O der nichtswürdige schändliche Verräther! Sch. — O Raserei der Eifersucht, des Neides! Sch. — Ach die Beglückten, die das froh geheilte Gebet versammelt in dem Haus des Herrn! Sch. — dagegen: Ach, wohl mir, daß ich gerettet in Deinem Arme bin! Sch. — Eilende Wolken! Segler der Lüfte! Grüßet mir freundlich mein Jugendland! Ach, ich hab' keinen andern Gesandten! Sch. — Ach, meines Geistes Schwingen sind gelähmt! Sch — Ei, Deine Weisheit hat sich schlecht bewährt! Sch.

Die Interjektion: ach hat nur dann ein unmittelbar nachfolgendes Ausrufungszeichen, wenn sie für sich allein mit pathetischer Betonung den Affekt ausdrückt z. B.

Ich darf ja mein Herz nicht fragen — Ach! das hätte anders gewählt. Sch. — Du rissest mich ins Leben, in den stolzen Fürstensaal, mich der Schuld dahin zu geben: ach! es war nicht meine Wahl. Sch. — So dulde man, daß dieser treue Diener mein Herz nach Frankreich bringe zu den Meinen — Ach! Es war immer dort! Sch. — Mir war's, als hätt' ich die geliebten Schwestern an mir vorübergleiten sehen — Ach! Es war nur eine täuschende Erscheinung! Sch.

Ein Ausrufungszeichen fordern ferner die Optativsätze und die Imperativsätze (§. 210), jedoch nur dann, wenn in den Ersteren ein Wunsch, und in den Letzteren ein Gebeiß mit besonderm Nachdrucke durch die pathetische Betonung hervorgehoben wird. Insbesondere gehören hierher alle elliptischen Formen der Imperativsätze und elliptische Ausdrücke von Verwünschungen z. B.

Verhüte Gott, daß wir den Ruhm beflecken! Sch. — Lang lebe meine königliche Frau, und Glück und Ruhm bekröne ihre Stirn! Sch. — Segler der Lüfte! Wer mit Euch wanderte, mit Euch schiffte! Sch. — Daß ich doch in Eurer milden Haft geblieben wäre! Sch. — Mög' ihn Gott verdammen, den Thäter dieser fluchenswerthen That! Sch. — Frommer Stab! O hätt' ich nimmer mit dem Schwerte Dich vertauscht! Hätt' es nie in Deinen Zweigen, heil'ge Eiche! mir gerauscht! Sch. — Fluch über Weiberlist! Sch. — Wehe! wehe dem Mörder, der sich gesäet die tödtliche Saat! Sch. — Flieht! Flieht aus dem Reiche schnell! Sch. — Fasse dich' Seel' an, was geschehen ist! Sch. — Dort zeigt ihr den Mann! Sprecht

als Gebieter! Sch. — Redet, Schändlicher! Vergrößert Euren Frevel! Läugnet ihn! Sch. — Zurück von diesem Schrank! Sch. — Weg mit der Verstellung! Sch. — Nichts mehr von ihm! Sch. — Hinweg! hinweg! Sch.

Man bezeichnet durch das Ausrufungszeichen endlich auch die Rede. Man macht von demselben jedoch nur Gebrauch bei der Anrede, die durch den pathetischen Ton, oder doch durch den Redeton hervorgehoben wird. Wenn die Anrede nicht den Redeton hat, was meistens der Fall ist, wenn sie, wie ein eingeschobener Satz, innerhalb eines Satzes steht, so wird sie nur durch das Komma bezeichnet (§. 304). Nur wenn sie einem Briefe oder einer andern geschriebenen Rede vorangeht, gibt ihr der conventionelle Schriftgebrauch, obgleich sie nicht den Redeton hat, bisweilen ein Ausrufungszeichen z. B.

O meine Söhne! Feindlich ist die Welt und falsch gesinnt. Sch. — Geh', falsche gleißnerische Königin! Wie Du die Welt, so täusch' ich Dich. Sch. — Unglückliche! der Wahnsinn reißt Euch hin. Sch. — O meine theure Lady! Euer Kerker ist nur um ein klein Wenigen erweitert. Sch. — Erhabene Gebieterin! was ich vermag und bin, ist Deinem Dienst gewidmet. Sch. — Edler Lord von Schrewsbury! Sagt Ihr uns Eure Meinung. Sch. — hingegen: Werther Sir, erlaubt Ein Wort mit Eurem Neffen. Sch. — Junger Mann, Ihr seid zu rasch. Sch. — Steh' fest, mein Neffe, kaufe nicht zu theuer. Sch.

§. 308.

Das Komma, das Semikolon und das Kolon bezeichnen und scheiden im Allgemeinen nur diejenigen Verhältnisse der Gliederungen, welche der gesprochenen Rede gewöhnlich, und mit der grammatischen Form der Sätze und mit ihrer grammatischen Betonung gegeben sind. Nun finden aber in der Rede besondere Verhältnisse von Pausen Statt, die nicht mit der grammatischen Form der Sätze und ihrer grammatischen Betonung gegeben sind, sondern in dem Redeton, in dem pathetischen und andern besondern Verhältnissen ihren Grund haben, die daher nicht wohl durch die genannten Interpunktionszeichen können bezeichnet und unterschieden werden. Auch sind diese Interpunktionszeichen für die Bezeichnung von Pausen dieser Art deswegen nicht geeignet, weil die Größe der Letzteren insgemein die Größe der gewöhnlichen durch die Ersteren bezeichneten Interpausen übersteigt. Man bedient sich daher zur Bezeichnung derselben eines besondern Interpunktionszeichens, nämlich des Gedankenstriches. Der Schriftgebrauch ist wol bei keinem andern Interpunktionszeichen so unbestimmt und so wenig gesichert, als bei dem Gedankenstriche: die besondern Verhältnisse,

welche den Gebrauch desselben fordern, verdienen daher vor allem eine nähere Betrachtung.

Im Allgemeinen gilt für den Gebrauch des Gedankenstrichs, wie für den der andern Interpunktionszeichen, das Gesetz, daß dieses Interpunktionszeichen nur dann in Anwendung zu bringen ist, wenn in der gesprochenen Rede eine Pause Statt findet, der es entspricht; und man kann im Allgemeinen diejenigen großen Pausen, deren Größe ungewöhnlich ist, weil sie nicht mit der grammatischen Form und grammatischen Betonung im Verhältnisse steht, als solche bezeichnen, die den Gedankenstrich fordern. Diejenigen großen Pausen, welche mit dem auf einen nachfolgenden Satz gelegten Redeton gegeben sind, gehören zunächst hierher. Wenn der Redeton auf ein Glied des Satzes gelegt wird; so geht diesem keine große Pause voran, und es ist fehlerhaft, hier von dem Gedankenstriche Gebrauch zu machen. Nur Hauptsätze, die ein Urtheil des Sprechenden ausdrücken, und unter diesen vorzüglich solche, die mit dem vorangehenden Satze in einem adversativen Verhältnisse stehen, werden oft durch den Redeton mit einer ungewöhnlichen Pause hervorgehoben, die, wie oben (§. 302) schon bemerkt worden, sehr häufig auch mit einer sonst ungewöhnlichen Form des Satzes verbunden ist; und sie fordern dann häufig den Gedankenstrich z. B.

> Ihr habt die Königin nicht hingeführt — Die Königin war es, die so gefällig war, Euch hinzuführen. Sch. — Und bin ich strafbar, weil ich menschlich war? Ist Mitleid Sünde? — Mitleid? Hörtest Du des Mitleids Stimme und der Menschlichkeit auch bei den Andern, die Dein Schwert geopfert? Sch. — Sie eine Heilige, von Gott gesendet? — An verfluchter Stätte ward es ersonnen, unterm Zauberbaum, wo schon von Alters her die bösen Geister den Sabbath halten. Sch. — Ich halte in meinen Armen, was das irdische Leben zu einem Loos der Götter machen kann — doch ich, der Mörder, sollte glücklich sein, und Deine heil'ge Unschuld ungerächet im tiefen Grabe liegen? — Das verbiete der oberste rechte Lenker unsrer Tage, daß solche Theilung sei in seiner Welt! Sch. — Erhöhen willst Du mich, zeigst mir von ferne bedeutend einen kostbarn Preis — und wärst Du selbst der Preis und Deine Frauengunst; wer bist Du, Armide! und was kannst Du geben? Sch. — Wie groß Dich auch die Königin zu machen verspricht — trau ihrer Schmeichelrede nicht. Sch. — Wenn Ihr jetzt nicht segenbringend, herrlich, wie eine Gottheit, von mir scheidet — Schwester! nicht um der ganze reiche Eiland, nicht um alle Länder, die das Meer umfaßt, möcht' ich vor Euch so stehen, wie Ihr vor mir. Sch. — Mylord von Burleigh? Wußt' er die Gefahr, die Dich umgab? War er's, der sie von Dir gewandt? — Dein treuer Lester war Dein Engel. Sch. — Griechen und Römer, wenn

ſie auch in Allem, was ſie in der Sprache dachten, ſo weit unter uns, als es uns oder ihnen belieben mag — in dem, wozu ſie die Sprache machten, waren ſie weit über uns. Herder.

Redeton wird jedoch auch bei einem kauſalen und kopula- n Verhältniſſe, und bei Letzterem ſelbſt bei einer Zuſammen- ng oft durch den Gedankenſtrich bezeichnet z. B.

Wenn ſie Deine Schönheit erblickt, durch Ehrbarkeit bewacht, in Glorie geſtellt durch einen unbefleckten Tugendruf, erhoben durch der Krone Glanz, und jetzt durch zarte Bräutlichkeit geſchmückt — dann hat die Stunde der Vernichtung ihr ge- ſchlagen. Sch. — Nie hätten wir uns ſehen ſollen, niemals. Daraus kann nimmer, nimmer Gutes kommen. Eh' mögen Feu'r und Waſſer ſich in Liebe begegnen, und das Lamm den Tiger küſſen — Ich bin zu ſchwer verletzt; ſie hat zu ſchwer beleidigt. Sch. — Ich habe drauf geharret — Jahre lang mich drauf bereitet. Sch. — Mord würde mich beflecken und entehren — entehren ſag' ich; keineswegs mich verdam- men, einem Richterſpruch unterwerfen. Sch. — Dir ſoll ich mein Leben verdanken? — eher ſterben! Sch. — Eine Sprache iſt ein ganz ander Ding, wenn ein Volk ſie ſammlet — ſinget — ſinget und ſchreibet — ſchreibet und ſpricht — ſchreibet und nicht mehr ſpricht. Herder. — Mutterſprache, der ganze Umfang von Begriffen, die wir mit der Muttermilch ein- ſogen — Mutterſprache, die ganze Welt von Kenntniſſen, die nicht gelehrte Kenntniſſe ſind — Mutterſprache, das Feld, auf welchem alle Schriften des guten Verſtandes hervorwuchſen — was iſt ſie alſo für eine Menge von Ideen! Herder. —

Wann iſt dieſer freie Gang mehr anzurathen, als zu unſerer Zeit der philoſophiſchen Anarchie, da man — nicht über einige Wahrheiten — nicht über Beweiſe — kaum ſelbſt über die Me- thode der Weltweisheit einig geworden? Herder.

mit dem Redeton gegebene Gliederpauſe wird, weil ſie die e aller Gliederpauſen iſt, auch wol, wie oben (§. 306) ſchon ſt worden, durch das Kolon bezeichnet. Es iſt oft ſchwer ſcheiden, ob man in einem gegebenen Falle das eine oder das e Interpunktionszeichen gebrauchen ſoll; und in einigen der (§. 306) gegebenen Beiſpiele könnte man an die Stelle des s auch wol einen Gedankenſtrich ſtellen. Die Entſcheidung aber immer von der Größe der mit dem Redetone verbun- Pauſe ab: eine in Folge des entſchieden hervortretenden Rede- ungewöhnlich große Pauſe fordert immer den Gedankenſtrich.

Der auf einzelne Glieder des Satzes gelegte Redeton wird mei- weil er ſchon aus dem Zuſammenhange der Rede hinlänglich t wird, nicht orthographiſch bezeichnet. Nur wenn der Redeton leicht aus dem Zuſammenhange erkannt wird, und ein Glied ſoll beſonders ausgezeichnet werden; wird das Wort im iben unterſtrichen, und im Drucke durchſchoſſen z. B.

Nicht erlöschen wird der Haß, bis endlich Ein Parlament sie brüderlich vereint, Ein Zepter waltet über die ganze Insel. Sch. — Erkläre, daß Du Blut verabscheust, der Schwester Leben willst gerettet sehn. Sch. — Das Urtheil ist gesprochen. Was gewinn' ich? Es muß vollzogen werden, Mortimer Sch. — Was man scheint, hat Jedermann zum Richter; was man ist, hat keinen. Sch. — Dein Name, Königin, unter dieser Schrift entscheidet Alles, tödtet, ist ein Strahl des Donners, der geflügelt trifft. Sch.

Wie die mit dem Redetone, so wird auch die mit dem pathetischen Tone gegebene große Pause durch den Gedankenstrich bezeichnet z. B.

Sie brachten mich zu Eurem edeln Oheim, dem Kardinal von Guise — Welch ein Mann! wie sicher, klar und männlich groß! — Wie ganz geboren, um die Geister zu regiren! Sch. — Ihr seid befreit — Ihr lebt — Ich hab' Euch wieder! Sch. — So dulde man, daß dieser treue Diener mein Herz nach Frankreich bringe zu den Meinen — Ach! es war immer dort! Sch.

Wir machen in der Rede oft eine große Pause, um nur die Aufmerksamkeit des Hörers auf das, was er hören soll, zu spannen: und wir thun dies besonders, wenn etwas Unerwartetes ihn überraschen soll: die Pause wird alsdann immer durch den Gedankenstrich bezeichnet z. B.

Es lüstet Keinen, Euer — vierter Mann zu werden; denn Ihr tödtet Eure Freier, wie Eure Männer. Sch. — Und daß Du wissest, wer Dir Ruhm verleiht, er sterbe oder siege — ich bin Lionel. Sch. — Und daß Du wissen mögest, ob ich auch Herr meiner Thaten sei, und hoch genug gestellt auf dieser Welt, auch das Geliebte mit starkem Arm zu mir empor zu heben, bedarf's nur meinen Namen zu nennen — Ich bin Don Cesar. Sch. — Wein' um den Bruder, ich will mit Dir weinen, und mehr noch — rächen will ich ihn. Sch. — Die Hoffnung winkt, der süße Trieb des Lebens wacht unwillkürlich allgewaltig auf; da öffnet sich die Thür — Sir Paulet ist's, der uns verkündigt, daß die Zimmerer zu unsern Füßen das Gerüst aufschlagen. Sch. — Den König denk' ich kriegerisch gerüstet an seines Heeres Spitze schon zu finden, und find' ihn — hier, umringt von Gaukelspielern und Troubadours. Sch. — Als nun die Führer miteinander nach Rath suchten und nicht fanden — sieh, da stellte sich ein seltsam Wunder unsern Augen dar. Sch. — Versöhnt, vereinigt, sind sie mächtig gnug, Euch zu beschützen gegen eine Welt, und Recht sich zu verschaffen — gegen Euch. Sch.

Wie bei einer mit dem Redetone gegebenen großen Pause oft
des Gedankenstriches ein Kolon gebraucht wird (§. 306); so
andererseits bei einer nur mit dem größeren Umfange
zusammengesetzten Satzes gegebenen großen Gliederpause oft
des Kolons der Gedankenstrich gebraucht. Wenn nämlich eine
ere Anzahl kopulativ verbundener Glieder des zusammengesetzten
es, oder auch nur einige Glieder von großem Umfange derge-
unter eine Einheit zusammengefaßt werden, daß sie zusammen-
mmen nur ein Glied des nachfolgenden Satzes ausmachen; so
t immer eine große Gliederpause Statt; und sie ist oft größer,
ie gewöhnlich durch das Kolon bezeichnete. Dieser Glieder-
e folgt dann oft ein Demonstrativ, oder das unbestimmte Zahl-
alles, oder das elliptisch gebrauchte Adverb kurz, durch welche
Zusammenfassung der kopulativ verbundenen Glieder unter eine
eit angedeutet wird; und man braucht alsdann zur Bezeichnung
großen Gliederpause statt des Kolons (§. 306) meistens den
nkenstrich z. B.

Er hatte Redner gebildet, die durch eine künstliche Vermischung
des Wahren und Falschen, und durch den klugen Gebrauch
gewisser Figuren einer schlimmen Sache den Schein und die
Wirkung einer guten zu geben wußten; Staatsmänner, welche
die Kunst besaßen, mitten unter dem Zujauchzen eines bethörten
Volkes die Gesetze durch die Freiheit, und die Freiheit durch
schlimme Sitten zu vernichten, um ein Volk, welches sich der
Zucht der Gesetze nicht unterwerfen wollte, der willkürlichen
Gewalt ihrer Leidenschaften zu unterwerfen — kurz, er hatte
Leute gebildet, die sich Ehrensäulen dafür aufrichten ließen,
daß sie ihr Vaterland zu Grunde richteten. Wieland. —
Das Werk Homers mit allen Wiederholungen; mit allen
neben- und ineinander geworfenen Absätzen; mit seinen aus-
und ineinanderfallenden Tönen; mit seinem rauhen ungekün-
stelten Numerus; mit seinen unaufgestutzten hinlässigen Perio-
den — mit allem Diesem wird es eben ein einziger hoher
Gesang, der alle Harmonien der Götter und Menschen
vereinigt. Herder. — Die stärksten Machtwörter, die reichste
Fruchtbarkeit, kühne Inversionen, einfache Partikeln, der klin-
endste Rhythmus, die stärkste Deklamation — alles belebte
die Sprache, um ihr einen sinnlichen Nachdruck zu geben, um
sie zur poetischen zu erheben. Herder. — Eine Gesellschaft,
die, tausend Gefahren ausgesetzt, in unbekannten Gegenden
zwischen den Zähnen und Klauen der Thiere und Thiermenschen,
der Räuber und Mörder umherirret; eine Gesellschaft, die
vor jeder ungesehenen Sache, wie vor einem Wunder staunet,
und aus Unwissenheit und Aberglauben vor ihr niederfällt;
ein Volk, dem also Entsetzen, Furcht, Bewunderung, wie bei
Kindern, die häufigsten Regungen sein müssen — ein solches
Volk wird diesen Geist auch seiner Sprache mittheilen. Herd.

— Da den Slawata und Martinitz, auf die der Kaiser allen guten Böhmen zum Ärgerniſſe Gnadengaben häuft; die ſich vom Raube der vertriebenen Bürger mäſten; die von der allgemeinen Fäulniß wachſen, allein im öffentlichen Unglück ernten, mit königlichem Prunk dem Schmerz des Landes Hohn ſprechen — die und ihres Gleichen laßt den Kreuz bezahlen. Sch.

Wenn eingeſchaltete Sätze (§. 304) durch den Redeton oder auch durch den pathetiſchen Ton hervorgehoben werden, ſo haben ſie große Gliederpauſen, die man insgemein durch den Gedankenſtrich bezeichnet z. B.

Mit grobem Zinn — die ſchlechtſte Edelfrau würd' es verſchmähn — bedient man ihre Tafel. Sch. — Ich bin — Dank Eurer Späher Wachſamkeit — von aller Welt geſchieden. Sch. — Die Beſchämung gönnt' ich ihr, daß ſie mit eignen Augen — denn der Neid hat ſcharfe Augen — überzeugt ſich ſähe, wie ſehr ſie auch an Adel der Geſtalt von Dir beſiegt wird. Sch. — Du, der Du in friſcher Blüte der Jugend, mitten im raſchen frohen Leben unſern Kreis verlaſſen mußteſt — ja, ich darf anreden das geliebte Bild, das mir im Herzen wohnet, das mit dem Leben und der Liebe fortlebt, und mit dem Gram — nimmer hat Dich mein Herz verlaſſen. Schleierm. — Allein — wir müſſen es nur geſtehen, was man auch von unſerm Helden deswegen denken mag — er gab ſich eben ſo viel Mühe, dieſen Gelegenheiten auszuweichen, als man ſich geben konnte, ſie ihm zu machen. Wieland.

Die eben aufgezählten Verhältniſſe der Rede haben ſämmtlich mit einander gemein, daß in ihnen durch den Gedankenſtrich wirklich eine große Pauſe, und zwar eine ſolche bezeichnet wird, die mit dem Tonverhältniſſe der Rede gegeben iſt. Nach dem konventionellen Schriftgebrauche werden aber noch einige andere Verhältniſſe, bei denen nicht eigentlich eine mit der Betonung gegebene Pauſe Statt findet, ebenfalls durch den Gedankenſtrich bezeichnet. So gebraucht man den Gedankenſtrich, um den Übergang der Rede auf einen ganz andern Gegenſtand zu bezeichnen z. B.

Du biſt in Deiner angenehmen Laune; ich will Dich nun nicht ſtören. — Du Chatel! Es ſind Geſandte da vom alten König René, belobte Meiſter im Geſang. Sch. — Der Altringer hat die Tyroler Päſſe. Ich muß ihm Einen ſchicken, daß er mir die Spanier aus Mailand nicht hereinläßt. — Nun der Seſin hat ſich ja kürzlich wieder blicken laſſen. Sch. — Komm, trockne Deine Thränen; ſie entſtellen Dein holdes Auge. — Was ich ſagen wollte? ja, dieſer Piccolomini iſt doch ein würd'ger Edelmann. Sch.

n gebraucht ferner den Gedankenſtrich, um zu bezeichnen, die Rede von dem Sprechenden ſelbſt oder von einem Andern erbrochen wird z. B.

Und nun, nach zehn verlornen Jahren unverdroßnen Werbens, verhaßten Zwangs — O Sir, mein Herz geht auf; ich muß des langen Unmuths mich entladen. Sch. — Du biſt — Ein Schrecken fliegt durch meine Seele! Sch. — und: E.: Das muß ich erſt wohl bedenken, mich mit Burleigh — L.: Burleigh! der denkt allein auf Deinen Staatsvortheil; auch Deine Weiblichkeit hat ihre Rechte. Sch. — M.: Nein, Mortimer, Eh' ſo viel Blut um mich — M.: Was iſt mir alles Leben gegen Dich! Sch.

ſo bezeichnet man durch den Gedankenſtrich die in der Rede rtretenden Pauſen des Zweifels und der Uberlegung z. B.

Ich ſoll das Urtheil vollziehen laſſen — ſoll es nicht vollziehen laſſen — Gott! weiß ich, was ich ſoll? Sch. — Jetzt? — nein — nein — jetzt nicht, Leſter — Nein das muß ich erſt wohl bedenken. Sch. — Ich hab' die beſte Meinung vom Oberſt Piccolomini — doch — wenn — Bedenken Sie. Sch. — Ja — So — ja, ja! ich — mach' Euch meinen Glückwunſch. Sch.

macht endlich auch wol von dem Gedankenſtriche Gebrauch, man erzählend ein Geſpräch zwiſchen zwei Perſonen darſtellt, man um der Kürze willen den Wechſel der ſprechenden Pernur durch den Gedankenſtrich bezeichnet z. B.

Weißt Du, daß ich meinem Liebhaber den Abſchied gegeben abe? — Dem ſchönen Hyazinthus? — Ihm ſelbſt, und was och mehr iſt, mit dem feſten Entſchluſſe, ſeine Stelle nimmer zu erſetzen. — Eine tragiſche Entſchließung, ſchöne Danae! — icht ſo ſehr als Du ſdenkeſt. Ich verſichere Dich, Hippias, eine Geduld reicht nicht mehr zu, alle Thorheiten dieſer abeſchmackten Gecken auszuſtehen. Wieland.

In einem Satze nähere Beſtimmungen eines Begriffes, oder ungen eines Wortes eingeſchaltet werden, ſo bezeichnet die Einſchaltung insgemein durch das Parentheſenn z. B.

r meldete ſeinem Vater, man habe ihn (den Vater) gewählt. — er Beſitzer des Gutes (der Graf N.) iſt abweſend. — Er it geleſen, und allerdings viel (multa et multum). — atull ſpottet über hinsidias und hionios (ſtatt insidias und pios). — Lange Zeit waren bei den Alten ſingen und rechen (ἀείδειν, ἀείδειν) einerlei: Orakel ſangen, und e Stimmen, die der Gott ſang, hießen Ausſprüche (φατά); e Geſetze ſangen und hießen Lieder (νόμοι); die Dichter ngen, und was ſie ſangen, hießen Reden (ἔπεα). Herder. —

Eingeschaltete Begriffs- und Wortbestimmungen müssen von eingeschalteten Sätzen unterschieden werden; und es ist zu tadeln, wenn man auch bei den Ersteren statt des Parenthesenzeichens einen Gedankenstrich gebraucht.

Wenn endlich eine gesprochene oder geschriebene Rede oder nur ein Ausdruck in derselben wörtlich angeführt wird; so macht man von einem besondern Anführungszeichen Gebrauch, das, den angeführten Worten vorangehend und nachfolgend, sie einschließt, und von der übrigen Rede sondert. Wenn jedoch einer angeführten Rede der anführende Satz vorangeht, so wird sie als eine angeführte Rede hinlänglich durch das Kolon unterschieden (§. 306); und man macht in diesem Falle nur dann von dem Anführungszeichen Gebrauch, wenn die angeführte Rede aus mehreren Sätzen besteht, und es daher zweckmäßig ist, die Scheidung von der übrigen Rede zu bezeichnen z. B.

„Das Wort ist frei, die That ist stumm, der Gehorsam blind" dies urkundlich seine Worte sind. Sch. — „Dem Überflusse", sagt uns Comines, „war der Hochmuth gefolgt. Die Pracht und Eitelkeit der Kleidung wurde von beiden Geschlechtern zu einem ungeheuren Aufwande getrieben. Auf einen so hohen Grad der Verschwendung, wie hier, war der Luxus der Tafel bei keinem andern Volke noch gestiegen." Sch. — Homer führt den Achill dort redend ein „Wohlan! laßt uns einen Wahrsager, oder Priester, oder Traumdeuter fragen, warum Phöbus Apollo auf uns so sehr zürne: denn wahrlich auch der Traum kömmt vom Jupiter." Herder. — Vergiß nicht das „Eile mit Weile".

Man bezeichnet mit dem Anführungszeichen insgemein nur die in der Form eines Hauptsatzes angeführte Rede: wenn jedoch bezeichnet werden soll, daß eine in der Form eines Substantivsatzes angeführte Rede wörtlich angeführt wird, so bezeichnet man sie ebenfalls mit dem Anführungszeichen z. B.

Mich, Euren Boten, wies man an die Räthe, und die ließen mich mit leerem Troste „Der Kaiser habe diesmal keine Zeit; er würde sonst einmal wol an uns denken." Sch. — „Es werde eine Unternehmung geschmiedet", ließ er sich vernehmen, „drei Hundert von dem Adel seien darin verwickelt; es gelte die Religion; die Theilnehmer hielten sich durch einen Eid verpflichtet; sie rechneten sehr auf auswärtigen Beistand, bald werde sie mehr erfahren." Mehr sagte er ihr nicht, so nachdrücklich sie auch in ihn drang. „Ein Edelmann habe es ihm unter dem Siegel der Verschwiegenheit anvertraut, und er habe ihm sein Ehrenwort verpfändet."

Alphabetiſches Regiſter.

A.

ab, Gebrauch I, 345.
Abänderung der Wörter I, 64. 83. 86.
Abänderungsformen I, 65.
abends, Genitivform I, 319.
aber, Bedeutung u. Gebrauch I, 369. 370.
„ Interpunkt. III, 114. 152. 153. 155.
abermals, Etymol. I, 369.
Ablativ, Bedeutung II, 130. 137.
„ Form II, 132.
„ prädikativer II, 24.
„ der Weiſe II, 206.
„ bei dem Komparativ II, 185.
Ablativus absolutus II, 131.
Ablaut und **Ablautung** in der Flexion des Verbs I, 204 ff.
„ „ in der Wortbildung I, 94 ff.
„ „ in den alten Sprachen I, 96.
Ablautsform I, 98. 99.
Ableitung, allgemeines Geſetz derſelben I, 63.
„ der Begriffe I, 8 ff.
Ableitungsendungen I, 105.
„ urſprüngliche u. abgeleitete I, 109.
„ wechſeln ihre Bedeutung I, 109.
„ **er** I, 112.
„ **in, chen, lein** I, 113.
„ **ling** I, 114.
„ **ung** I, 117.
„ **niß** I, 120.
„ **ſal, ſel, ei** I, 121.
„ **e, heit** I, 122.
„ **ſchaft, thum** I, 123.
„ **ig** I, 125.
„ **iſch** I, 126.
„ **bar, en** I, 128.
„ **lich** I, 129 ff.
„ **haft** I, 132.
„ **icht** I, 133.
Ableitungsformen I, 65.
Abſatz der Rede in Wörtern u. einfachen Sätzen III, 61 ff.
Abſicht ausgedrückt durch das Supin II, 180. 217.

Absicht ausgedrückt durch für u. zu II, 217.
Abstammung, entfernte u. nächste III, 13.
„ Anwendung auf die Orthograph. der auslautenden Konsonanten u. des Umlautes von a III, 14 ff.
Abstrakta, Begriff I, 14.
„ Stämme I, 99 ff.
„ Sprossformen I, 106.
„ Infinitiv I, 115.
„ Augmentform I, 119.
„ der Endung ung I, 117.
„ als Stoffnamen behandelt I, 227.
„ zu Kasussagen erweiterte II, 246.
„ die einen Plural haben I, 229.
Abwerfung der Flexionsendung bei Substantiven I, 239.
„ „ bei Stoffnamen u. Abstrakten I, 2
„ „ bei Adjektiven I, 251.
„ „ bei Zahlwörtern I, 307. 314. 315.
Accusativus cum infinitivo II, 163
„ „ Bedeutung desselben II, 172 ff.
„ „ im Altdeutschen II, 172.
ach Interjekt., Interpunkt. III, 168.
Adjektiven, Bedeutung u. Begriff I, 10. 11.
„ Flexion I, 216 ff.
„ „ im Altdeutschen I, 230.
„ „ Bedeutung der Kasus I, 232.
„ Komparation I, 251.
„ Stämme I, 101. 245.
„ Sprossformen I, 124. 245.
„ Begriffswörter u. Formwörter I, 216. 255.
„ in der Form eines Partizips von Substantiven gebildet I, 1
„ subjektive u. objektive I, 13.
„ substantivisch gebraucht auf unterschiedne Weise in den alt und neuen Sprachen I, 15. 16.
„ attributiv u. prädikativ gebrauchte I, 246.
„ die keine Komparation zulassen I, 252.
„ die ursprünglich Partizipien sind I, 199.
„ altdeutsche, die den Genit. fordern II, 138. 140. 141 ff.
„ als Faktit. II, 165. 166. 170.
„ attributive, individualisirende u. modifizirende II, 338
„ „ Kongruenz II, 87.
„ „ Flexion II, 89 ff.
„ „ Stellung II, 326 ff.
„ „ „ im Altdeutschen II, 329.
„ „ „ im Lateinischen II, 310. 327.
„ „ „ im Französischen II, 328.
„ „ „ bei zwei attributiven Adjekt. II, 332

ektiven, attributive als verkürzter Satz dem Subſt. nachfolg. II, 88. 295.
„ „ nicht flektirt II, 88.
„ „ in Appoſit. II, 333.
„ „ Betonung II, 6. 329. 331.
„ „ Anhäufung II, 109.
„ prädikative, Syntax derſelben II, 23.
ektivflexion alter und neuer Form I, 249. 250.
„ „ „ „ Bedeutung u. Gebrauch II, 89 ff.
ktivpronomen, Bedeutung I, 265.
„ perſonales I, 273.
„ demonſtratives I, 282. 283.
„ relatives I, 291.
„ interrogatives I, 293.
ktivſatz erklärt II, 239.
„ Syntax II, 293.
„ verbunden durch wo, da, wie II, 253. 294.
„ verkürzter II, 295.
„ Modus in den alten Sprachen II, 62.
„ „ im Deutſchen II, 65.
„ Stellung II, 343. 347.
„ als Appoſit. II, 252.
„ ſt. eines Adverbialſatzes im Lateiniſchen II, 66.
„ Interpunkt. III, 119.
ktivſubſtantiv, Bedeutung I, 16.
„ Bildung I, 102.
„ Deklinat. I, 233. 242.
„ Geſchlecht I, 217. 220.
„ im Lateiniſchen u. Griechiſchen I, 102.
rbialpronomen I, 265. 266.
„ demonſtrative I, 285.
„ interrogative I, 294.
„ unbeſtimmte I, 298.
„ verbinden Adjektivſätze II, 294.
rbialſätze II, 234.
„ Art der Verbindung II, 253.
„ Stellung II, 346.
„ Zuſammenziehung II 293.
„ des Ortes II, 253.
„ der Zeit II, 253 ff.
„ der mit dem Prädikate verbundenen Thätigkeit II. 259.
„ der Weiſe II, 260 ff.
„ kauſale II, 262 ff.
„ konditionale II, 262. 274 ff.
„ konzeſſive II, 279 ff.
„ interrogative II, 285.
„ der Intenſität II, 286 ff.

Adverbialsätze Interpunkt. III. 119. 157.
Adverbien, Bedeutung I. 17. 318.
„ Form I. 318. 319.
„ Genitivformen I. 319.
„ partizipiale I. 320 ff.
„ Begriffs- u. Formwörter I. 322.
„ der Zeit u. des Orts I. 320 ff.
„ der Weise, Komparation derselben I. 321. II. 204. 207.
„ der Intensität I. 322. 323.
„ des Modus I. 323. 326.
„ „ Stellung derselben II 339.
„ der Intensität u. des Modus im Lateinischen u. Griech. I. 323. 326.
„ der Frequenz I. 322.
„ konjunktionelle I. 361.
„ „ Stellung II. 318.
„ prädikativ gebraucht II. 14. 15.
„ als Präpositionen I. 351.
Adversative Konjunktionen u. Adversativsätze I. 360 ff.
Adversatives Verhältniß der Sätze III. 72 ff.
„ „ „ kausales u. schlechthinig adversatives III.
„ „ „ ohne Konjunktion III. 74.
„ „ „ Interpunkt. III. 150. 170.
Afterformen I 50.
„ der Sproßformen I. 103. 104.
„ der Zusammensetzung I. 136. 150.
„ des attributiven Satzverhältnisses II. 108 ff.
„ des objektiven Satzverhältnisses II. 229 ff.
„ des zusammengesetzten Satzes II. 296 ff.
Afterpräpositionen I. 350 ff.
„ Bedeutung derselben I. 352 ff.
Aehnlichkeit bezeichnet durch den Dativ II. 157.
„ „ durch den Genitiv II. 149.
Akkusativ, Etymol. II. 137.
„ Stellung II. 337.
„ bei Präpositionen I. 338.
„ als logisches Subjekt II. 17. 162.
„ des leidenden Objekts II. 137.
„ des Maßes II. 141.
„ des Raums, der Zeit, der Weise II. 161.
„ des ergänzenden Raumverhältnisses unterschieden von Akkusativ des leidenden Objekts II. 151. 155.
„ Fall des Genitivs bei: entbehren, verfehlen, los II. 150.
„ „ „ bei: begehren II. 150.
„ „ „ bei: bedürfen, genießen u. s. II. 150.
„ „ „ bei: Adjektiven II. 159.

uſativ als Wechſelkaſus des Genitivs im Griechiſch. u. Latein. II, 159
„ „ „ „ unterſchieden von dem Akkuſativ des leidenden Objekts II, 160.
ent S. Tonzeichen.
alle, Bedeutung u. Gebrauch I, 310.
„ unterſchieden von jeder I, 308.
„ bei Stoffnamen I, 316.
„ zuſammengeſetzt mit dem Superlativ I, 254.
„ hervorgehoben durch die Stellung II, 88. 330.
„ in alſo, allein, allmählich u. ſ. f. I, 287.
in, Ableitung I, 301.
als unbeſtimmtes Zahlwort I, 314.
Stellung II, 332.
attributiv II, 98.
als Konjunktion I, 370.
„ Interpunkt. III, 151 ff.
rwegen I, 319.
weil I, 319.
zeit I, 319.
Etymol. I, 286. 372. II, 292.
rplanativ I, 366.
eſtriktiv I, 372. II, 291.
ezeichnet Identität I, 286. II, 171.
ls Exponent des Faktitivs II, 170.
undartiſch frequentativ I, 176.
ei Nebenſätzen der Intenſität I, 286. II, 289. 291.
ls Konjunktion des Zeitverhältniſſes unterſchieden von da II, 256.
„ „ „ von wenn II, 50.
nterſchieden von wie II, 171. 287. 290.
n zuſammengezogenen Sätzen ohne Komma III, 145.
daß II, 290.
ob II, 262.
venn II, 262.
ald I, 287.
Etymol. u. Gebrauch im Altdeutſchen I, 286.
Gebrauch I, 374.
Interpunkt. III, 151.
abete der beſondern Sprachen III, 3.
Gebrauch I, 342.
eim Superlativ I, 321.
ls Exponent des Genitivs II, 151. 152.
„ des Zeitverhältniſſes II, 197.
„ der Weiſe II, 210.
„ des Grundes II, 216.
yſe des Satzes II, 8. 9.
r, Zahlwort I, 304.

anders I, 319.
„ Wer anders, Jemand anders erklärt I, 296.
anfangs I, 319.
aner, Endung I, 113.
Anfangsbuchstaben, große, der frühere und jetzige Gebrauch derſ
III, 20. 51 ff.
Anführungszeichen III, 176.
ankommen mit dem Dativ II, 192.
Anlaut I, 70. 75.
„ Verstärkung I. 82 ff.
„ Orthograph. III. 11.
Anrede, Interpunkt. III, 146. 169.
Anſchauungsformen I, 18.
Antérieur. Bedeutung I, 187.
Aoriſt, Bedeutung I, 187.
Apoſtroph, Gebrauch desſelben III, 59 ff.
Appoſition, Erklärung II, 105.
„ Syntax II, 106.
„ Interpunkt. III, 120.
Artikel, Bedeutung u. Gebrauch I, 222 ff.
„ Gebrauch im Altdeutſchen I, 223.
„ Herkunft I, 275.
„ beſtimmter u. unbeſtimmter I, 222
„ bei Stoffnamen I, 224. 225.
„ bei Eigennamen I, 224. 225.
„ bei Abſtrakten I, 227.
„ bezeichnet Geſchlecht und Kaſus I. 228.
Articulus partitivus der franzöſiſchen Sprache II, 97 ff.
Aſpirata I, 77.
Aſſertion, Ausdruck derſelben II, 310.
„ hervorgehoben durch Inverſion II, 316.
„ in Nebenſätzen hervorgehoben durch den Indikativ II, 45 ff. 55.
Aſſimilation I, 74.
„ Geſetze derſelben I, 79.
„ vollkommene u. unvollkommene I, 89. 90.
„ bei Zuſammenſetzungen I, 152.
Attribut, Begriff desſelben I, 38. II, 5. 6. 85.
„ Kongruenz II, 12.
„ ausgedrückt durch Formwörter II, 86. ff.
„ Betonung II, 6. 329 ff.
„ Stellung II, 323 ff.
Attributiv, Bedeutung II, 85.
„ Formen II, 86.
Attributives Satzverhältniß ſ. Satzverhältniß.
auch, Konjunkt. Gebrauch I, 364.
auf, Gebrauch I, 336.

beim Superlativ I, 322.
als Exponent des Faktitivs II, 168.
„ „ des Genitivs II, 143. 152.
„ „ des Perſonenverhältniſſes II, 193.
„ „ des Zeitverhältniſſes II, 199.
„ „ der Weiſe II, 210.
„ „ des Grundes II, 200.
daß II, 272. 273.
gment I, 82. 83. ff.
„ unterſchieden von Vorſilben I, 85.
„ Partizip mit u. ohne Augment I, 209 ff.
gmentformen I, 199.
, Gebrauch I, 338. 339.
als Exponent des partitiven Genitivs II, 104.
„ des Grundes II, 214. 216.
„ des Stoffverhältniſſes II, 215.
ſer I, 339.
u. außen Orthograph. III, 35.
erdem I, 364.
erhalb I, 351.
laut I, 70. 75.
„ geſchärft I, 76.
„ verſtärkt I, 85.
„ Orthograph. III, 14. 33.
rufungszeichen, Gebrauch im Allgemeinen III, 166.
„ bei elliptiſchen Sätzen III, 166 ff.
„ bei Interjektionen III, 167.
„ bei Frageſätzen III, 167.
„ bei Optativ- u. Imperativſätzen III, 168.
„ bei der Anrede III, 169.
ſprache, oberſtes Geſetz der Orthograph. III, 14. 33.
„ ausſchließliches Geſetz für die anlautenden Konſonanten u. für die Vokale III, 11.

B.

, Endung I, 128.
, Bedeutung I, 252.
Vorſilbe I, 157.
deutung, grammatiſche II, 7.
„ etymologiſche II, 7.
„ ihr Einfluß auf das Geſchlecht der Subſtantiven I, 218.
dingung II, 52.
„ nothwendige u. mögliche II, 54. 56.
„ ausgedrückt durch Gerundien II, 224.
„ „ „ Adverbialſätze II, 274.
„ „ in Form der Frage II, 276.
„ „ „ „ des Imperativſatzes II, 277.

bedürfen mit dem Genitiv u. Akkusativ II. 137. 159.
begegnen mit dem Dativ II, 192.
Begriff, bezogener I, 23.
„ prädizirter, durch Inversion hervorgehoben II, 315.
Begriffe I, 5 ff.
„ Arten derselben I, 7.
„ Individualisirung derselben I, 9 ff. 92.
„ verwandte I, 6.
„ abgeleitete I, 7.
„ Wurzelbegriffe I. 7. 66.
„ des Seins abgeleitet von Thätigkeitsbegriffen I, 7 F. 15.
„ konkrete u. abstrakte I, 14. 99.
„ kollektive I. 106.
„ abstrakte in Pluralform I, 231.
„ der Thätigkeit I, 231.
„ Ausdruck derselben I, 10 ff.
Begriffswörter I, 6.
„ Arten derselben I, 15.
bei, Präpos. I, 342.
„ Exponent der mit dem Prädikate verbundenen Thätigkeit II, 262.
„ „ des Zeitverhältnisses II, 198. 202.
beide I, 303.
beiläufig I, 314.
beinahe I, 311.
„ attributiv II, 98.
„ Stellung II, 332.
Beiordnung I, 356.
Bejahung, Ausdruck derselben I. 326.
Beschränkung eines Gedankens I, 356.
Betonung I. 39 ff.
„ logische u. rhythmische I, 40.
„ fallende u. steigende II, 306. 307.
„ Verhältniß derselben zu der Wortfolge II, 304.
„ „ zu der Flexion I, 231. 251. 256. 315. II. 89. 122
„ der Sätze III, 63 ff.
Beziehung, attributive, prädikative, objektive I, 19.
„ ergänzende u. bestimmende I, 20. II, 112 ff.
„ kausale I, 21.
„ des Raumes I, 20.
„ der Weise I, 22.
„ der Zeit I, 20.
Beziehungen, grammatische der Begriffe I, 17.
„ „ auf einander I, 17. 18.
„ „ auf den Sprechenden I, 18. 23
„ „ Ausdruck derselben I, 30.
Beziehungsbegriff I, 23. 38.

lehnungsformen, objektive II, 112 ff.
„ objektive unterſchieden von den Formen des Objektivs II, 111.
„ beſtimmende II, 117.
„ ergänzende II, 112 ff. 127 ff.
„ „ wie ſie gedacht werden II, 115 ff.
„ „ mit dem Beziehungsbegriffe gegeben II, 118.
„ „ des Genitivs II, 134 ff.
„ „ des Akkuſativs II, 154 ff.
„ „ des Faktitivs II, 162 ff.
„ „ des Dativs II, 181 ff.
„ des Raumes II, 193.
„ der Zeit II, 194 ff.
„ der Weiſe II, 205 ff.
„ kauſale II, 210.
lehnungswort eines Satzverhältniſſes I, 38.
„ einer Zuſammenſetzung I, 136.
)en, Kardinalbegriff II, 114.
bungszeichen, Gebrauch III, 56 ff.
ten I, 339.
Präpoſition I, 352. II, 202.
Konjunktion II, 50. 51.
ben als Hülfsverb I, 176.
„ mit dem Infinitiv II, 167.
„ mit dem Nominativ II, 165.
:chen mit dem Akkuſativ II, 159.
„ als Hülfsverb I, 177.
chzahlwörter I, 307.
ſtaben verdoppelt I, 74. 81.
ſtabenſchrift, ihre Bedeutung u. Vorzüge III, 2. 6.

C.

iſchlaut, Wechſel desſelben mit dem ſtarren Kehl- u. Zungenlaute I, 72.
„ Gebrauch des Buchſtabens in lateiniſchen u. griechiſchen Wörtern III, 43. 48. 49.
us absolutus II, 225.
:ſpirirter Kehllaut I, 72.
:bergang in Ziſchlaute I, 72.
ht verdoppelt III, 25.
latt ks III, 35.
t ll III, 25.
Endung I, 113.
:ecutio temporum II, 38. 71 ff.
mit Indikativ u. Konjunktiv II, 50.

D.

Adverb I, 284.
: Zuſammenziehungen ſt. des Subſtantivpronoms I, 278.

da bezeichnet im Altdeutschen die relative Beziehung I, 264.
„ Konjunktion II. 255 ff.
„ „ unterschieden von als II. 256.
„ „ in Nebensätzen der mit dem Prädik. verbundenen Thätigkeit II,
„ „ „ des logischen Grundes II, 270.
„ „ in Adjektivsätzen II, 294.
daher, Konjunktion I, 373.
„ Etymol. I, 286.
dahin, Etymol. I, 286.
damit II, 273.
dann I. 366.
darum I, 373. II, 219.
das, Demonstrativpronom, besonderer Gebrauch desselben I, 277.
dasselbe und desselben, Orthograph. III. 25.
daß mit dem Konjunktiv II. 67.
„ Bedeutung II, 240. 242.
„ orthographisch unterschieden III, 20. 35.
„ Gebrauch s. Satzartikel.
Dativ, seine Bedeutung II. 131 ff. 181.
„ seine Verwandtschaft mit dem Genitiv II, 131 ff.
„ von Präpositionen regirt I, 333. 334.
„ s. des attributiven Genit. II, 189.
„ s. des Genit. der Verwandtschaft im Slavischen u. Celt.
II, 101. 185.
„ s. des Possessivpronoms II, 189.
„ als Wechselkasus des Genit. im Griechischen II, 182 ff.
„ bei Verben der Bedeutung binden II, 185.
„ bei zusammengesetzten Verben II, 186. 187.
„ bei gereichen II, 167.
„ bei Verhältnissen der wechselseitigen Thätigkeit II, 185.
„ bei dem Passivum u. bei Adjekt. passiver Bedeutung II. 189. 1
„ als casus absolutus im Altdeutschen II, 225.
„ prädikativ im Altdeutschen II, 24.
„ der Weise im Griechischen u. Altdeutschen II, 207.
„ bei dem Komparativ II, 186.
Dativus ethicus II, 188.
däucht, Nebenform von dünkt I, 207.
„ mit dem Dativ u. Akkusat II, 191.
Dauer ausgedrückt durch das Imperf. I, 187. II, 28.
decken, Kardinalbegriff II, 114. 158.
Defixi, Bedeutung I, 187. II, 37.
Dehnungszeichen, Geschichte derselben III, 26 ff.
dein, Genit. des Personalpronoms I, 270.
deinig I, 274.
Deklination der Substantiven I, 232 ff.
„ „ im Altdeutschen I, 239 ff.

!lination der Subſtantiven abhängig von Wortform u. Geſchlecht I, 236.
„ „ Bedeutung derſelben II, 12. 13.
„ der fremden Wörter I, 243.
„ der Eigennamen I, 244.
„ der Ortsnamen I, 245.
„ der Adjektiven I, 246.
„ „ im Altdeutſchen I, 250.
„ der Perſonalpronomen I, 267. 268.
„ „ im Alt- u. Mittelhochdeutſchen I, 268 ff.
„ der demonſtrativen Pronomen im Altdeutſchen I, 267. 282.
„ des Interrogativpronoms I, 288.
„ „ im Altdeutſchen I, 289.
„ der Grundzahlwörter I, 302. 303.
„ der Ordinalien I, 305.
linationsform der Subſtantiven I, 232 ff.
„ „ alte u. neue, Gebrauch u. Bedeutung I, 241.
„ „ „ im Altdeutſchen I, 237. 238.
„ „ „ im Lateiniſchen I, 235.
„ „ verſchieden im Singular u. Plural I, 241.
„ „ zwiefache Pluralform I, 243.
„ zwiefache der Adjektiven I, 247 ff.
„ „ „ Gebrauch derſelben II, 89 ff.
nach I, 375.
onſtrative Beziehung, zwiefach I, 262.
ionſtrativpronom, Bildung desſelben I, 258. 259.
„ Bedeutung I, 261.
„ der, die, das I, 274 ff.
„ dieſer u. jener I, 281. ff.
„ und Interrogativpronom der Art (τοῖος, ποῖος, talis, qualis ſolch wielich) I, 283.
„ ausſchließendes I, 279.
s I, 367. 374. II, 265.
ſt. als II, 289.
Interpunktion III, 112. 147. 151.
noch I, 369.
oneus I, 167.
die, das demonſtratives Subſtantivpronom I, 274.
Deklination desſelben I, 276.
als Adjektivpronom I, 275.
als Relativpronom I, 275. 291.
ausſchließlich als relatives Adjektivpronom gebraucht im Altdeut. I, 291.
als Artikel I, 275.
als Perſonalpronom I, 278.
mit Präpoſitionen zuſammengezogen I, 279.
r und deren, Unterſchied I, 277.
enige I, 281.

dies, eigenthümlicher G
diesseits I, 351.
Dimensionsverhält
" bezeichnet I
Diminutivformen de
Diphthongen I, 73. 7
dis, lateinische Vorsilbe
doch, Adv. des Modus I,
" Konjunkt. I, 371.
" als elliptischer Satz
" Interpunkt. III, 145.
Doppelbuchstaben I, 7
Doppellaut s. Diphthon
Dualis I, 189.
dünken, Nebenform von
durch, Gebrauch I, 340.
" als Exponent des Zei
" " des Gr
" dem Kasus nachfolgend
" als Vorsilbe I, 319.
durchgehends, Wortform
Durchlaucht, Etymol. I,
dürfen und bedürfen, G
" Konjugat. I, 208.
δυς, griechische Vorsilbe

ls Umlaut von a III, 15.
s Dehnungszeichen, Geſchichte desſelben III, 27 ff.
n, Bedeutung I, 324.
, Konjunkt. II, 258.
mit dem Konjunktiv II, 50. 51.
nals I, 319.
r, Komparativ zu bald I, 323.
Endung I, 121.
nterjektion, Interpunkt. III, 168.
n (haben), im Altdeutſchen Hülfsverb des Präteritums I, 174.
en, Formwort I, 281.
ennamen I, 13.
" unterſchieden von Gemeinnamen I, 225.
" Deklination I, 244.
" in Appoſition II, 106.
" Orthographie III, 49 ff.
nſchaften, Begriff I, 11.
Zahlwort I, 302.
als Artikel I, 302.
demonſtrativ I, 302.
als unbeſtimmtes Pronom I, 296.
Präpoſition ſt. in in Zuſammenſetzungen I, 339.
nder I, 272. 305.
mit Präpoſitionen zuſammengezogen, Orthograph. III, 13.
ge I, 309.
al, ein-mal u. ein-mal unterſchieden I, 306.
chachtelung von Nebenſätzen II, 298. III, 108.
" von Satzverhältniſſen II, 231.
chiebung von Lauten I, 89.
, Etymol. I, 306.
g I, 309.
geſchaltet I, 121.
rſchmelzungsendung I, 145. 146.
leitungsendung I, 114.
it bedeutſame Endung I, 97. 98. 101.
ktymol. I, 303.
on I, 89.
Endung I, 119.
ſe I, 51.
in Imperativſätzen II, 84.
ranzöſiſches Pronominaladverb I, 279. II, 241.
ndung des Infinitivs I, 115.
ktivendung I, 128.
geſchaltet I, 121.
ſchmelzungsendung I, 148.
t bedeutſame Endung I, 97. 98. 101.

entweder, Etymol. I, 200.
entweder — oder I, 367.
„ Interpunkt. III, 131.
er, Ableitungsendung I, 112. 113.
„ unterschieden von ling I, 114.
„ von Orts- u. Ländernamen gebildete Substantiven de
adjektivisch gebraucht I, 113. 127.
„ Verschmelzungsendung I, 145. 146.
„ eingeschaltet I. 110. 121.
„ Pluralendung I. 238. 241.
„ Komparativendung I. 252.
„ nicht bedeutsame Endung I, 97. 98. 101.
„ Vorsilbe I. 158. 159.
Ergänzung eines Thätigkeitsbegriffes I, 12. 20. II, 113.
„ nothwendige und zufällige II. 137 ff.
erlangen, Kardinalbegriff II, 114. 158.
ern, Endung I, 119.
erst, Etymol. I, 304.
„ Adv. I, 325.
„ Konjunkt. I, 375.
erstens I, 366.
erstere I, 255.
es, grammatisches Subjekt I, 272. II, 17. 19.
„ als Akkusativ einem Supin vorangehend II. 180. III, 121
„ „ einem Kasussatze vorangehend II. 241. 345.
„ als Objekt, Stellung desselben II, 339.

elche I, 310.
e und eurer, Genitiv I, 269.
mologie I, 62.
er (Ew. Wohlgeboren) III, 36.
ſtenz, Ausdruck des Begriffes I, 36.
ſtenzialſätze II, 18.
lotiva I, 322.

F.

, Endung I, 306.
itiv als Kaſusform II, 129. 130.
„ Bedeutung u. Ausdruck desſelben II, 162 ff.
„ Stellung II, 357.
„ logiſcher II, 169 ff.
„ „ ausgedrückt durch Kongruenz II, 169.
„ „ „ durch für II, 170.
„ „ „ durch Adjektiven II, 170.
„ „ „ durch Adverbialpronomen II, 171.
„ „ „ durch Kaſusſätze II, 248.
„ moraliſcher II, 168.
„ „ verglichen mit dem Genitivverhältniß II, 168.
„ „ ausgedrückt durch Kaſusſätze II, 246.
„ realer II, 165.
„ „ ausgedrückt durch Kongruenz II, 165.
„ „ „ durch Präpoſitionen II, 165 ff.
„ „ „ durch Adjektiven II, 166.
itive Verben I, 13.
oren des Satzes II, 13. 14.
der Satzverhältniſſe u. Ausdruck derſelben II, 8.
grammatiſche Form u. Bedeutung II, 8. 9.
fältig I, 306.
Adv. I, 322.
attributiv gebraucht I, 314. II, 98.
Stellung II, 332.
d, Etymol. I, 191.
Wortform I, 319.
r I, 366.
ſätze, Form derſelben II, 272.
on, ihre Bedeutung I, 6. 30.
unterſchieden von der Ableitung I, 65.
zwiefache des Adjektivs I, 246 ff.
abhängig von der Betonung I, 231. 251. 256. 315. II, 89. 122 ff.
onsendungen, ihre Bedeutung I, 31. 32.
„ zu unterſcheiden von den Ableitungsendungen u. nicht bedeutſamen Endungen I, 96.
„ abgeworfen I, 251. 307. II, 89.
onsformen des Verbs I, 200.

Flexionsformen der Adjektiven I, 217 ff.
„ der Substantiven I, 232 ff.
flugs, Wortform I, 319.
folglich, Konjunktion I, 374.
Form, grammatische der Satzverhältnisse u. des Satzes II, 13.
„ logische der Satzverhältnisse u. des Satzes II, 13 301
„ „ „ Ausdruck derselben II, 301 ff
„ „ des zusammengesetzten Satzes III, 64 ff.
„ rhythmische I, 39 ff. 49 ff. 52.
Formen, grammatische I, 30.
„ Wechsel derselben I, 33 ff. II, 9 ff.
Formwörter erklärt I, 6.
„ Abkunft derselben I, 35.
„ Arten I, 36. 37.
„ ursprüngliche u. abgeleitete I, 36. 37.
„ adjektivische I, 255.
„ adverbiale I, 37. 322 ff
„ „ elliptisch gebraucht II, 318.
„ „ an der Spitze des Satzes II, 317.
„ welche als Faktoren von Satzverhältnissen anzusehen, u. wel nicht II, 11.
„ prädikative II, 14.
„ als Objekt II, 111.
„ Stellung II, 339.
„ Betonung II, 11.
„ orthographisch unterschieden III, 32.
Frage, bezeichnet durch die Betonung I, 185.
„ „ durch Inversion II, 316.
„ indirekte II, 237.
Fragesatz s. Interrogativsatz.
Fragezeichen III, 165 ff.
freilich, elliptisch, Interpunkt. III, 145.
Fremde Wörter I, 57 ff.
„ Geschlecht derselben I, 221.
„ Deklination I, 243.
„ eingebürgerte u. nicht eingebürgerte III, 41.
„ Betonung derselben III, 42.
„ Orthograph. derselben III, 40 ff.
„ „ der eingebürgerten III, 46.
„ „ der nicht eingebürgerten III, 47.
Frequentativa I, 112.
Frequentativform I, 119.
Freund, Etymol. I, 191.
fühlen mit dem Infinitiv I, 193.
für, Präposition I, 349.
„ Exponent des Faktitivs II, 169.

für, Exponent des Personenverhältnisses II. 193.
„ „ des Zweckes II. 217.
Futur Bildung desselben im Altdeutschen I, 174.
„ Bedeutung II. 35.
„ im Altdeutschen u. auch im Neudeutschen durch das Präsens ausgedrückt I, 174 199. II. 30.
„ als Ausdruck einer logischen Möglichkeit II. 33.
„ des Konditionalis, Bedeutung u. Gebrauch I. 199 ff. II. 80. 81
Futurum exactum II. 39.
„ fehlt im Altdeutschen II. 40

G.

ganz I, 314
„ Stellung II. 331.
Gattungszahlwörter I, 306.
ge. S. Augment.
Gedanke I. 6 II. 1
„ u. Begriff unterschieden II. 1 ff
„ Einheit desselben III. 111.
Gedankenstrich III. 109 ff.
Gedankenverbindung, organische I. 355.
gegen I. 345.
„ als Exponent des Zeitverhältnisses II. 199.
„ „ des Personenverhältnisses II. 193.
gegenüber I. 351.
Gegenwart I. 26.
gehen, als Hülfsverb I. 175.
„ des Weges u. den Weg II. 161.
gehören mit dem Genit. des Personalpronoms II. 149.
gemäß, Präposition I. 350. 351.
Gemäßheit, Ausdruck derselben II. 216.
Gemeinnamen I. 13.
„ ohne Artikel I, 225. 226.
genesen mit dem Genit. u. mit der Präposit. von II, 153.
genießen mit dem Akkusat. u. Genit. II, 153. 159
Genitiv, Grundbedeutung desselben II, 133.
„ Nebenkasus desselben II, 130.
„ lateinischer Gebrauch desselben II, 130.
„ Verwandtschaft mit dem Dativ II, 131.
„ „ mit dem Akkusat. II, 132.
„ von Präpositionen regirt I, 333.
„ neben Präpositionen II, 153.
„ ausgedrückt durch Präpositionen II, 150 ff
„ st. des prädikativen Adjektivs II, 23.
„ des ergänzenden Raumverhältnisses II, 134.
„ bei Verben der Bedeutung scheiden u. beden II, 135.
„ „ des Besitzes u. Mangels II, 137.

Genitiv, bei Verben des Begehrens u. Erkennens II, 142
„ des Zeitverhältnisses II, 195.
„ des Maßes II, 141.
„ der zufälligen Ergänzung II, 139. 141.
„ des realen Grundes im Altdeutschen II, 142.
„ der Weise II, 207. 208.
„ als Wechselkasus des Dativs im Altdeutschen, im Lateinischen similis, proprius u. s. f. u. bei sein (gehören) II. 148
„ „ des Akkusativs beim Partizip im Lateinischen II, 149
„ Stellung desselben II, 337.
„ attributiver, Bedeutung II. 98 ff. 133.
„ „ Wechsel mit Adjektiven II, 99.
„ „ Stellung II, 321 ff. 333.
„ „ „ im Altdeutschen II, 323 ff.
„ „ bezeichnet durch von II, 104.
„ „ „ durch den Artikel I, 328
„ „ des Subjektes II, 100. 323.
„ „ des Besitzers II, 101. 323.
„ „ der Verwandtschaft II, 101 323.
„ „ des Objektes II, 102. 323.
„ partitiver S. partitiver Genitiv.
„ prädikativer S. prädikativer Genitiv.
Genitivformen, als Adverbien I, 319.
genug I, 314. II, 107.
„ mit dem partitiven Genitiv II, 102.
„ mit dem Supin II, 180.
gerade, Adv. I, 325.
gereichen mit dem Dativ der Person II, 167.
gern, Adv. des Modus I, 323.
Gerundium, Bedeutung u Gebrauch I, 321. II, 220 ff 225.
„ im Altdeutschen II, 221.
„ Gebrauch in den neuern Sprachen II, 221. 223 225.
„ zu Nebensätzen erweitert II, 259.
Gerundivformen, eigenthümliche II, 227.
„ Interpunkt. III, 120.
Gerundivkasus II, 226.
Geschlecht, grammatisches u. natürliches I, 214.
„ wovon das grammatische Geschlecht abhängt I, 215 ff.
„ der Adjektivsubstantiven I, 220.
„ der fremden Wörter I, 221.
„ der Personennamen I, 218.
„ der Städte- u. Ländernamen I, 221.
„ der Stämme I, 219. 220.
„ der Sprossformen I, 220.
„ der Zusammensetzungen I, 221.
„ Wechsel des Geschlechtes I, 216.

ſchlechtsendungen I, 97.
ſchlechtsflexion der Adjektiven I, 246 ff. II, 12.
„ der Zahlwörter I, 299.
ſchlechtsverhältniß I, 29.
ſern, Wortform I, 319.
ſahr mit dem Genit. u. Akkuſat. II, 149. 160.
ſähren mit dem Akkuſat. u. Genit. der Sache u. mit dem Dativ u. Akkuſat. der Perſon II, 159.
ſohnt mit dem Genit. u. Akkuſat. II, 149. 159.
ſich mit dem Genit. (desgleichen, meinesgleichen) II, 149.
„ mit dem Dativ II, 185.
ſchwol I, 372.
eberpauſen III, 69.
„ beiordnend verbundener Sätze III, 71.
„ „ kauſaler u. adverſativer III, 72 ff.
„ „ kopulativer III, 74 ff.
„ „ konſekutiv u. ordinativ verbundener III, 79.
„ „ erklärender III, 80.
„ unterordnend verbundener Sätze III, 81.
„ „ konditionaler III, 87.
„ „ vergleichender III, 87.
„ mehrfach zuſammengeſetzter Sätze III, 95.
„ der Periode III, 86.
„ „ der invertirten III, 88.
„ „ der zuſammengeſetzten III, 95.
„ Abſtufungen derſelben III, 96.
„ abhängig von dem Umfange der Sätze III, 91. 117.
„ „ von dem Redeton III, 93.
mmatik, allgemeine u. beſondere I, 5.
„ Aufgabe derſelben I, 61.
„ Eintheilung I, 62.
ßenverhältniſſe der Thätigkeit I, 29.
„ des Seins I, 30.
nd, logiſches Verhältniß II, 263 ff.
„ Beziehungsverhältniß II, 211 ff.
„ Arten u. Unterarten I, 21. II, 213. 216.
„ ausgedrückt durch ein Subſtantiv mit einer Präpoſition II, 213 ff.
„ „ durch einen Kaſus II, 141 ff. 211 ff.
„ „ durch Hauptſätze u. Nebenſätze, Gebrauch derſelben II, 264 ff.
„ „ in Form einer mit dem Prädik. verbundenen Thätigkeit II, 270.
„ realer, Ausdruck desſelben I, 373. II, 213. 267.
„ moraliſcher, Ausdruck desſelben I, 373. II, 214. 216. 267.
„ logiſcher, Ausdruck desſelben I, 374. II, 216. 267.
ndbedeutung der Ableitungsformen I, 64.
ndbegriffe, erklärt I, 6.
ndformen I, 64.

Grundformen der Pronomen I. 259.
Grundlaute I, 75.
Grundpronomen I, 258.
Grundzahlwörter I, 301 ff.

H.

h, Spirant I, 70.
„ die anlautende Liquide verstärkend I, 82.
„ als Stammlaut im Auslaute III, 31.
„ auslautend im Alt- u Mittelhochdeutschen statt ch III, 31.
„ als Dehnungszeichen, Gebrauch desselben III, 29 ff.
haben, Hülfsverb des Präteritums I, 174. 213.
„ mit dem Partizip des Futurs I, 155.
„ ausgelassen II, 320.
haft, Endung I, 132. 133.
halb I, 307.
„ dem Substantiv nachfolgend II, 331.
halben, halber I, 353. II, 216.
„ „ Etymol. I, 307.
Halbkonsonanten I, 70.
halbtonige Formwörter u. Endungen I, 47.
haft, hat, hatte I, 203.
Hauptbegriff, erklärt I, 37. 38.
„ hervorgehoben durch die Stellung II, 301. 309.
Hauptobjekt, erklärt II, 227.
„ Stellung desselben II, 336.
Hauptsatz, erklärt II, 2. 232.
„ Wortfolge desselben II, 313 ff.
„ interrogativer II, 2.
„ „ dessen Wortfolge II, 316.
„ an der Stelle des Nebensatzes II, 48.
Hauptton I, 40. 47.
Hauptwort eines Satzverhältnisses I, 38.
„ eines zusammengesetzten Wortes I, 136.
„ des ganzen Satzes II, 111.
Heiland, Etymol. I, 191.
heißen mit dem Akkusat. u. Infinitiv II, 192.
„ mit dem Nominat. oder Akkusat. II, 169.
heim, Etymol. II, 154.
heit, Endung I, 120. 122.
helfen mit dem Akkusat. II, 191.
her und hin I, 284. 285.
„ „ mit Präpositionen zusammengezogen I, 151. 285
„ „ mit Verben zusammengesetzt I, 285.
„ dem mit einer Präpos. verbundenen Kasus nachfolgend I, 3

rnach und nachher I, 285.
rum und umher I, 285.
rg, Deklinat. I, 241.
rr, Adv. I, 284.
in Zuſammenziehungen ſt. dieſer I, 283.
r. S. her.
gegen I, 369.
rreichen mit dem Supin II, 180.
ter, Präpoſit. I. 340.
„ als Vorſilbe I, 163.
, altdeutſches Demonſtrativ I, 261.
chſt in der zuſammengeſetzten Form des Superlativs I. 253 ff.
ren mit dem Infinitiv I, 193.
lfsverben I, 36.
„ in den alten u. neuen Sprachen I, 176 ff.
„ ohne Augment gebraucht I, 211.
„ des Modus I, 176. 177.
„ der Zeit I, 174. 175.
„ drücken neben dem Modus- u. Zeitverhältniſſe auch die Perſonalbeziehung u. die Aſſertion aus I, 176. II, 310.
„ ſind nicht Faktoren von Satzverhältniſſen II, 11.
„ topiſche Stellung II, 310 ff.

J.

, Bedeutung u. Gebrauch I, 326 ff.
Interpunkt. III, 145.
rlich, Etymol. I, 309.
Endung, Orthograph. III, 33.
, Endung I, 133.
Subſtantivendung, Orthograph. III. 33.
om der Sprache I, 35.
worin es beſonders hervortritt I, 60.
fremde Idiome I, 60.
deutſches bei den Monatsnamen, Benennungen von Maß, Gewicht u. Städtenamen II, 106. 107.
„ in der Stellung des hervorzuhebenden Subjektes II, 16. 17. 19.
„ im Gebrauche von es u. das I, 272. 277.
„ „ der Paſſivform I. 182.
„ „ des Reflexivs I, 186.
„ „ des Impersonale I. 172. II, 17.
„ „ prädikativer Formwörter II, 14.
„ „ des Infinitivs I, 194.
„ „ des Poſſeſſivpronoms I, 274.
„ „ von laſſen I, 182.
„ „ von es gibt I, 172. II, 18.

Idiom deutsches im Gebrauche des Dativs st. des Genitivs u. der Poss
pronomen II. 189.
„ „ „ der Formwörter gern, erst, noch, ja I. 323. 325
„ „ „ „ her u. hin I. 285.
„ „ „ einer zweiten dem Kasus nachfolgenden Präpos. I.
„ „ „ der Zusammensetz. u. Zusammenzieh. I. 135. 137
idiomatische Formen zusammengesetzter Ausdrücke für einfache Beg
II. 126. 338.
je, Adv. I. 298. 299.
„ Wortfolge II. 319.
„ in Zusammensetzungen I. 295.
je — desto II. 288.
jeder, Etymol. I. 308.
jedermann I. 296.
jedoch I. 372.
„ Interpunkt. III. 151. 155.
jedweder, Etymol. I. 290. 295. 308.
„ Bedeutung I. 308.
jeglicher I. 309.
jemand, Etymol. I. 295. 296.
jener I. 282.
jenseits I. 319. 351.
jetzt I. 326.
ig Endung I. 125. 126.
„ und lich orthographisch unterschieden III. 33.
ihr Possessivpronom, reflexiv u. nicht reflexiv I. 273
ihro I. 270.
immer, Ableitung u. Bedeutung I. 299.
„ bei Interrogativpronomen I. 295.
Imperativ, Bedeutung I. 183. II. 83.
„ ohne Endung I. 206.
„ ausgedrückt durch lassen II. 83.
„ „ durch mögen I. 179.
„ „ durch den Indikativ des Präsens II. 84
„ „ durch den Konjunktiv II. 71. 83
Imperativsätze II. 3. 41.
„ als Konditionalsätze gebraucht II. 277.
„ elliptische II. 84.
Imperfekt, Bedeutung u. Gebrauch I. 187. II. 36.
„ im Gebrauche unterschieden von dem Perfekt II. 37
„ gebraucht in der erzählenden Darstellung II. 36.
„ „ st. des Konditionalis II. 39.
„ „ st. des Perfekts II. 33.
in, Endung I. 113.
„ Präpos. I. 338.
„ „ mit einem Substantiv st. eines prädikativen Adjektivs II. 24

nach und nachher I, 285.
num und umher I, 285.
rz, Deklinat. I, 241.
er, Adv. I, 284.
in Zuſammenziehungen ſt. dieſer I, 283.
s. S. her.
gegen I, 369.
reichen mit dem Supin II, 180.
ter, Präpoſit. I. 340.
„ als Vorſilbe I, 163.
r, altdeutſches Demonſtrativ I, 261.
ch ſt in der zuſammengeſetzten Form des Superlativs I, 253 ff.
ren mit dem Infinitiv I, 193.
Ifsverben I, 36.
„ in den alten u. neuen Sprachen I, 176 ff.
„ ohne Augment gebraucht I, 211.
„ des Modus I, 176. 177.
„ der Zeit I, 174. 175.
„ drücken neben dem Modus- u. Zeitverhältniſſe auch die Perſonalbeziehung u. die Aſſertion aus I, 176. II, 310.
„ ſind nicht Faktoren von Satzverhältniſſen II, 11.
„ topiſche Stellung II, 310 ff.

J.

, Bedeutung u. Gebrauch I, 326 ff.
Interpunkt. III, 145.
rlich, Etymol. I, 309.
Endung, Orthograph. III, 33.
, Endung I, 133.
Subſtantivendung, Orthograph. III, 33.
om der Sprache I, 35.
worin es beſonders hervortritt I, 60.
fremde Idiome I, 60.
deutſches bei den Monatsnamen, Benennungen von Maß, Gewicht u. Städtenamen II, 106. 107.
„ in der Stellung des hervorzuhebenden Subjektes II, 16. 17. 19.
„ im Gebrauche von es u. das I, 272. 277.
„ „ der Paſſivform I, 182.
„ „ des Reflexivs I, 186.
„ „ des Impersonale I, 172. II, 17.
„ „ prädikativer Formwörter II, 14.
„ „ des Infinitivs I, 194.
„ „ des Poſſeſſivpronoms I, 274.
„ „ von laſſen I, 182.
„ „ von es gibt I, 172. II, 18.

Interpunktion, ihr Verhältniß zur grammatischen Form des zusamme
gesetzten Satzes III, 68.
„ in sich abgeschlossener Sätze III, 110 ff.
„ der Kasussätze III, 119.
„ der Adjektivsätze III, 119.
„ der Adverbialsätze III, 119.
„ „ der konditionalen III, 158.
„ „ des Intensitätsverhältnisses III, 157.
„ der Finalsätze III, 119.
„ der verkürzten Sätze III, 119 ff.
„ des Supins III, 122 ff.
„ der einander beigeordneten Sätze III, 71.
„ kopulativ verbundener Sätze III, 131 ff.
„ „ „ ohne Konjunkt. III, 137. 149.
„ zusammengezogener Sätze III, 132 ff.
„ elliptischer Sätze III, 145.
„ eingeschalteter Sätze III, 145. 174.
„ der Anrede III, 146. 169.
„ konsekutiv u. ordinativ verbundener Sätze III, 147.
„ der Periode III, 98. 147. 159.
„ „ der zusammengesetzten III, 98 ff. 159.
„ kausaler u. adversativer Sätze in beiordnender u. unterord
nender Verbindung III, 147. 150 ff.
„ „ ohne Konjunkt. verbundener III, 153.
„ mehrfach zusammengesetzter Sätze III, 95.
„ der angeführten Rede III, 164. 165. 176.
„ der Frage III, 165.
„ der Optativ- u. Imperativsätze III, 168.
„ interrogativer Nebensätze III, 165 ff.
„ von Ausdrücken der Affekte III, 166 ff.
„ der Interjektionen III, 168.
„ einander beigeordneter Nebensätze III, 106 ff.
„ einander untergeordneter Nebensätze III, 108 ff.
Interpunktionszeichen III, 60. 68.
Interrogativadverbien I, 294.
Interrogativpronom, Bildung u. Bedeutung I, 258 ff. 262.
„ Deklination I, 288.
„ mit Präpositionen zusammengezogen I, 289.
„ als Relativ gebraucht I, 264.
„ zusammengesetztes I, 293.
„ der Art (ποῖος, qualis, was für ein) I, 293.
Interrogativsatz II, 2.
„ Topik II, 316.
„ Interpunkt. III, 165 ff.
Interrogativer Nebensatz II, 237.
„ „ als Kasussatz II, 249.

nterrogativer Nebenſatz als konzeſſiver Adverbialſatz II, 285.
ntranſitives Verb I, 166.
„ unterſchieden durch beſondere Formen des Verbs I, 167 ff.
nverſion der Wortfolge, ihre Bedeutung II, 302 ff.
„ zwiefache II, 304.
„ ihr Verhältniß zum Redeton II, 303.
„ des Hauptſatzes II, 313 ff.
„ des attributiven Satzverhältniſſes II, 333.
„ des objektiven Satzverhältniſſes II, 340 ff.
zwiſchen, Etymol. I, 351.
en, Endung, Orthograph. III, 29.
gend I, 295. 298.
h, Endung I, 126 ff.
früher ſt. lich gebraucht I, 127. 131.
ngſt I, 324.
iſſiv II, 83.

K.

rdinalbegriffe II, 114. 158.
ſus, ihre Bedeutung II, 13. 118 ff.
„ Anzahl I, 232.
„ bezeichnet durch den Artikel I, 228.
„ Verwandtſchaft und Wechſel derſelben II, 129. 131 ff.
„ Nebenkaſus II, 130.
„ verglichen mit Präpoſitionen II, 120.
„ als Form der ergänzenden Beziehung II, 122.
„ „ des Zeitverhältniſſes II, 195.
„ „ der kauſalen Verhältniſſe II, 211. 212.
„ „ des Ortsverhältniſſes II, 134.
ſusformen, Wechſel derſelben I, 269.
„ als Adverbien I, 318. 319.
ſusſätze, erklärt II, 239.
„ Arten II, 246 ff.
„ Modus II, 68.
„ Stellung II, 344 ff.
„ der angeführten Rede II, 248.
„ in der Bedeutung eines ſubſtantiviſch gebrauchten Adjektivs II, 249.
„ Verbindung im Deutſchen u. Lateiniſchen II, 246 ff.
„ Interpunkt. III, 119.
m, Adv. I, 322.
„ attributiv II, 98. 332.
uſale Konjunktion I, 362. 373. II, 267 ff.
uſale Verhältniſſe, Arten derſelben I, 21. II, 210.
„ als Zeitverhältniſſe dargeſtellt I, 331.
„ ausgedrückt durch Präpoſitionen II, 212 ff.

Flexionsformen der Adjektiven I, 247 ff.
„ der Substantiven I, 232 ff.
flugs, Wortform I, 319.
folglich, Konjunktion I, 374.
Form, grammatische der Satzverhältnisse u. des Satzes II, 13
„ logische der Satzverhältnisse u. des Satzes II, 13 301.
„ „ „ Ausdruck derselben II, 391 ff
„ „ des zusammengesetzten Satzes III, 64 ff.
„ rhythmische I, 39 ff. 49 ff. 52.
Formen, grammatische I, 30.
„ Wechsel derselben I, 33 ff. II, 9 ff.
Formwörter erklärt I, 6.
„ Abkunft derselben I, 35.
„ Arten I, 36. 37.
„ ursprüngliche u. abgeleitete I, 36. 37.
„ adjektivische I, 255.
„ adverbiale I, 37. 322 ff.
„ „ elliptisch gebraucht II, 318.
„ „ an der Spitze des Satzes II, 317.
„ welche als Faktoren von Satzverhältnissen anzusehen, u. welche nicht II, 11.
„ prädikative II, 14.
„ als Objekt II, 111.
„ Stellung II, 339.
„ Betonung II, 11.
„ orthographisch unterschieden III, 32.
Frage, bezeichnet durch die Betonung I, 185.
„ „ durch Inversion II, 316.
„ indirekte II, 237.
Fragesatz s. Interrogativsatz.
Fragezeichen III, 165 ff.
freilich, elliptisch, Interpunkt. III, 145.
Fremde Wörter I, 57 ff.
„ Geschlecht derselben I, 221.
„ Deklination I, 243.
„ eingebürgerte u. nicht eingebürgerte III, 41.
„ Betonung derselben III, 42.
„ Orthograph. derselben III, 40 ff.
„ „ der eingebürgerten III, 46.
„ „ der nicht eingebürgerten III, 47.
Frequentativa I, 112.
Frequentativform I, 119.
Freund, Etymol. I, 191.
fühlen mit dem Infinitiv I, 193.
für, Präposition I, 349.
„ Exponent des Faktitivs II, 169.

, Exponent des Personenverhältnisses II, 193.
„ des Zweckes II, 217.
ur Bildung desselben im Altdeutschen I, 174.
Bedeutung II, 35.
im Altdeutschen u. auch im Neudeutschen durch das Präsens ausgedrückt I, 174. 199. II, 30.
als Ausdruck einer logischen Möglichkeit II, 35.
des Konditionalis, Bedeutung u. Gebrauch I, 199 ff. II, 80 81
urum exaktum II, 39.
„ fehlt im Altdeutschen II, 40.

G.

g I, 314.
Stellung II, 331.
ttungszahlwörter I, 306.
S. Augment.
anke I, 6. II, 1.
„ u. Begriff unterschieden II, 1 ff.
„ Einheit desselben III, 111.
ankenstrich III, 169 ff.
ankenverbindung, organische I, 355.
en I, 348.
als Exponent des Zeitverhältnisses II, 199.
„ des Personenverhältnisses II, 193.
enüber I, 351.
enwart I, 26.
n, als Hülfsverb I, 175.
des Weges u. den Weg II, 161.
ren mit dem Genit. des Personalpronoms II, 149.
ß, Präposition I, 350. 351.
äßheit, Ausdruck derselben II, 216.
einnamen I, 13.
„ ohne Artikel I, 225. 226.
fen mit dem Genit. u. mit der Präposit. von II, 153.
ßen mit dem Akkusat. u. Genit. II, 153. 159.
tiv, Grundbedeutung desselben II, 133.
Nebenkasus desselben II, 130.
lateinischer Gebrauch desselben II, 130.
Verwandtschaft mit dem Dativ II, 131.
„ mit dem Akkusat. II, 132.
von Präpositionen regirt I, 333.
neben Präpositionen II, 153.
ausgedrückt durch Präpositionen II, 150 ff.
st. des prädikativen Adjektivs II, 23.
des ergänzenden Raumverhältnisses II, 134.
bei Verben der Bedeutung scheiden u. decken II, 135.
„ des Besitzes u. Mangels II, 137.

Konjugationsformen, zusammengesetzte I, 214 ff.
Konjunktionen, ihre Bedeutung I, 355 ff.
„ Eintheilung I, 358.
„ beiordnende u. unterordnende I, 358. II, 239.
„ anreihende I, 358.
„ zweigliedrige II, 241 ff.
„ reine I, 361.
„ „ sind nicht Glieder des Satzes II, 11.
„ die durch Zusammenziehung des Demonstrativs mit Pron entstanden I, 279.
„ Auslassung derselben II, 57.
„ kopulative I, 362. 363 ff.
„ ordinative, partitive, explanative I, 366.
„ adversative I, 366 ff.
„ kausale I, 373.
„ konsekutive I, 375.
Konjunktionelle Adverbien I, 361.
„ sind Glieder des Satzes II, 11.
„ Stellung II, 318.
„ „ mit Inversion des Satzes II, 318.
Konjunktiv, Bedeutung und Gebrauch I, 183. II, 43. 47.
„ bezeichnet durch mögen, wollen u. sollen I, 180 f.
„ in Nebensätzen des Zeitverhältnisses II, 49 ff.
„ in konditionalen Nebensätzen II, 56. 57.
„ in konzessiven Nebensätzen im Altdeutschen II, 59.
„ in interrogativen Nebensätzen II, 60. 61.
„ in Adjektivsätzen II, 43. 62 ff.
„ in Kasussätzen II, 43. 67.
„ bei angeführter Rede II, 68.
„ in Finalsätzen II, 67. 272.
„ in Hauptsätzen II, 71.
„ st. des Konditionalis im Lateinischen II, 93.
Konkreta, ihre Bedeutung I, 14.
„ Sproßformen I, 112 ff.
„ die keinen Plural haben I, 230.
können, Hülfsverb, konjugiert I, 208.
„ Bedeutung I, 178. 180.
Konsonanten, ihre Bildung I, 68.
„ gleichnamige u. gleichflüßige I, 69.
„ starre I, 69.
„ liquide I, 70. 81.
„ weiche, harte u. aspirirte I, 77. 78.
„ im Auslaute, Unterscheidung derselben III, 33.
„ doppelte, Bedeutung u. Gebrauch derselben I, 76. 81. III, 2
„ „ „ im Alt- u. Mittelhochdeutsch I,
„ nicht verdoppelt in Endungen u. Formwörtern III, 20 f.

ontinuität des Satzes III, 69.
ongeſſive Adverbialſätze II, 279 ff.
„ „ Modus II, 58.
„ „ Art der Verbindung II, 279 ff.
„ „ in Form einer Frage II, 282.
„ „ „ eines interrogativen Nebenſatzes II, 285.
„ Konjunktionen II, 280.
ongeſſivſatz I, 369.
„ Interpunkt. III, 151 ff. 154.
opula, Begriff derſelben II, 310.
„ Stellung II, 311.
„ „ bei der Inverſion des Hauptſatzes II, 314 ff.
„ „ in Nebenſätzen II, 312.
„ „ bei zuſammengeſetzten Zeitformen der Hülfsverben II, 319.
opulative Konjunktionen I, 362. 363 ff.
„ Verbindung I, 363. III, 74 ff.
„ „ Interpunktion derſelben III, 74 ff. 131.
„ bei adverſativem u. kauſalem Verhältniſſe der Sätze I, 363. III, 104.
orrelativen I, 262.
„ Demonſtrativ- u. Relativformen I, 263.
ſten mit dem Dativ u. Akkuſat. II, 192.
aft, Bedeutung I, 354.
rzlich, Bedeutung I, 324.

L.

ndernamen, ihr Geſchlecht I, 221.
„ in Appoſition II, 106.
nge, Adv. I, 319.
ngs, Etymol. u. Gebrauch I, 351. 352.
ſſen, Hülfsverb des Modus I, 182. 193.
nt, Präpoſit. I, 354.
nte, artikulirte I, 67.
„ gleichnamige u. gleichſtufige I, 69. 73.
„ tönende u. dumpfe I, 79.
nthildung I, 86 ff.
ntverbindung, ihre Geſetze I, 73. 87. 88.
, Endung I, 114.
hren mit dem Akkuſat. der Perſon II, 160.
, Endung I, 306.
n, Endung I, 113.
)t, Abſtammung u. Bedeutung I, 255.
ſterer I, 255.
ß, Endung I, 129 ff.
, unrichtiger Gebrauch I, 132.

Lokativ II, 121. 130.
los, mit dem Genit. u. Akkusat. II, 149. 159.

M.

mal I, 306.
man I, 296. 297.
manche I, 310.
„ im Singular I, 311.
männiglich, Etymol. I, 309.
Maßbenennungen, Syntax derselben II, 107.
Maßverhältniß durch den Genit. u. Akkusat. bezeichnet
Media, Konsonant I, 77. 78.
Mediativ, Kasus II, 130.
Medium, griechisch I, 167.
„ in reziproker Bedeutung I, 169.
mehr, Bedeutung u. Gebrauch; nicht flektirt I, 312.
„ in der zusammengesetzten Form des Komparativs I,
mehrere, Ableitung I, 255.
„ Gebrauch I, 312.
mein, Genit. des Personalpronoms I, 270.
mein, meinig, Possessivpronom I, 273. 274.
meinesgleichen, erklärt I, 269.
meist (am meisten) in der zusammengesetzten Form
I, 254. 255.
Menge I, 30.
„ unterschieden von Zahl I, 315 ff.
„ bezeichnet durch nicht flektirte Zahlwörter I, 316
minder, anomaler Komparativ I, 255.

mit, als Exponent der Weiſe II, 209.
mithin I, 374.
Mittel, Erklärung des Begriffes II, 213 ff.
„ unterſchieden von Weiſe II, 215.
„ „ von Werkzeug II, 211.
„ Ausdruck desſelben II, 214 ff.
Mittelform I, 98. 100.
mittelſt I, 351.
Mittelwörter I, 189.
Modus in weiterer Bedeutung I, 23.
„ in engerer Bedeutung II, 41 ff.
modus necessitatis I, 185.
Modusformen, Bedeutung derſelben I, 183. II, 41.
„ wechſeln mit Zeitformen I, 27.
„ gebildet durch das mit haben u. ſein verbundene Supin I, 198.
„ „ im Lateiniſchen durch das zuſammengeſetzte Futur des Paſſivs I, 185.
Modusverhältniſſe, Bedeutung derſelben II, 42.
„ bezeichnet durch die Modusformen des Verbs I, 183.
„ „ durch Hülfsverben I, 176 ff.
„ „ durch die Wortfolge II, 42. 316.
„ „ durch Adverbien des Modus I, 323.
„ „ durch Partizipialien I, 189. 198.
mögen, Hülfsverb I, konjugirt I, 208.
„ „ ſt. können I, 177.
„ „ zur Bezeichnung des Konjunktivs I, 180.
„ „ „ des Imperativs I, 179.
„ als Begriffswort I, 179.
Möglichkeit, logiſche, moraliſche, phyſiſche I, 23.
„ ausgedrückt durch Hülfsverben I, 178 ff.
möglichſt I, 254.
moi, toi franz. I, 269.
morgens, Wortform I, 319.
müde mit dem Genit. u. Akkuſat. II, 149. 159.
„ mit dem Genit. u. von II, 153.
Mundarten der deutſchen Sprache I, 54.
„ oberdeutſche u. niederdeutſche I, 55.
Mundartiſche Abänderungen I, 54.
„ Deklination der Subſtantiven I, 235. 241.
„ Geſchlechtsverſchiedenheiten I, 216. 221.
Mundartiſcher Gebrauch des Augments ge I, 84.
„ „ der Zeitformen II, 34. 39.
„ „ der Modusformen II, 76.
„ „ des Verbs thun I, 177. 185.
„ „ der Laute t, ß, z I, 80.

Muße, Etymol. I, 181.
müßig, Etymol. I, 181.
müssen, Hülfsverb Gebrauch desselben I, 181.
„ konjugirt I, 208.
Muta S. Konsonanten, starre.

N.

nach, Präpost. I, 340 347.
„ Exponent der Gemäßheit II, 216.
„ „ des Faktitivs II, 168.
„ „ des Genitivs II, 143. 152.
„ „ der Weise II, 240.
„ „ des Zeitverhältnisses II, 200.
„ dem Kasus nachfolgend I, 348.
nach und nach I, 335.
nachahmen mit dem Akkus. u. Dativ II, 192.
nachdem II, 256.
nachher und hernach I, 285.
Nachsatz II, 300. III, 85.
nächst I, 352.
nachts, anomale Genitivform I, 320.
nämlich I, 366.
„ Interpunkt. III, 131. 163 ff.
Narrativ II, 130. 143.
neben I, 344.
Nebenbedeutung der Sproßformen I, 64. 106.
Nebenformen I, 64.
Nebenkasus. S. Kasus.
Nebenlaute I, 75.
Nebensätze, ihre Bedeutung II, 2. 232.
„ Arten derselben II, 238. 239.
„ ächte II, 234.
„ unächte II, 236.
„ als Apposit. II, 252.
„ ohne Konjunkt. II, 240.
„ auf Pronomen oder Zahlwörter bezogen II, 251.
„ ihr Modus II, 43 ff.
„ ihre Stellung II, 342 ff.
„ Wortfolge II, 312. 319.
„ Zusammenziehung II, 293.
„ interrogative II, 237. 240.
„ „ Modus derselben II, 59.
„ Interpunkt. III, 119.
nebst I, 344. 352.
nein, Adv. I, 327.
„ Interpunkt. III, 145.

ulich, Bedeutung I, 324.
ht, Etymol. I, 296.
„ unterſchieden von kein I, 310.
„ „ von nein I, 327.
„ Stellung II, 339.
ht — ſondern I, 367.
„ „ Interpunkt. III, 131.
ht allein, nicht bloß, nicht nur I, 365.
„ „ „ Interpunkt. III, 131.
hts, Etymol. I, 296.
e I, 299.
rmand I, 296.
mer I, 299.
rgend I, 298.
I, Endung I, 120.
ch (adhuc) I, 325.
(neque) I, 365.
minativ, Bedeutung I, 232.
„ als Faktitiv II, 165.
minativſätze, erklärt II, 239.
„ ihre Stellung II, 343.
thwendigkeit, logiſche, moraliſche, phyſiſche I, 23. 24.
„ ausgedrückt durch Hülfsverben I, 181.
„ durch das Supin I, 196.
„ dargeſtellt als Zeitverhältniß I, 182.
merus bei Kollektiven II, 27.
„ bei zuſammengezogenen Sätzen II, 261.
t I, 326.
nkupativ, Kaſus II, 130.
, attributiv II, 98.
Stellung II, 332.

O.

Interjekt., Interpunkt. III, 168.
Präpoſit. I, 337.
Adverb des Modus II, 240.
„ mit dem Indikativ u. Konjunktiv II, 60.
„ in interrogativen Nebenſätzen II, 249.
„ ſtatt wenn im Altdeutſchen II, 277.
„ „ „ im Neudeutſchen II, 262. 278.
leich II, 280. 282.
ekt, Begriff deſſelben I, 12. II, 110.
„ ergänzendes u. beſtimmendes I, 11. 20. II, 126 ff.
„ ergänzendes beim Komparativ II, 185.
„ als Perſon oder Sache gedacht II, 127.

Objekt, Stellung II, 316 ff.
„ untergeordnetes, dargestellt als Hauptobjekt II, 340.
„ an der Spitze des Satzes II, 309. 316. 341.
„ am Ende des Satzes II, 341.
„ Unterordnung mehrerer Objekte untereinander, und dieser Unterordnung entsprechende Stellung derselben II, 227 ff. 336 ff
Objektiv II, 110.
„ Formen desselben II, 118.
Objektive Verben I, 12. 166. II, 113.
Objektivsätze, deren Stellung II, 343.
obschon, obwol II, 280. 285
oder I, 367.
„ Interpunkt. III, 142 ff.
ohne, Gebrauch I, 354.
„ mit dem Prädikate verbundene Thätigkeit II, 204.
„ Weise II, 210.
ohnedem I, 351.
ohne daß II, 260.
Optativsatz II, 3. 41.
Ordnungszahlwörter I, 304 ff.
„ ihre Form fällt mit den Komparativ- u. Superlativform zusammen I, 305.
Organismus, u. organische Verrichtungen und Verhältnisse I. 1.
Ort (wo) und Richtung (woher) in den alten Sprachen durch denselbe Kasus bezeichnet II, 121.
Orthographie, Begriff u. Gegenstand derselben III, 5 ff
„ allgemeine Gesetze derselben III, 6 ff.
„ besondere Regeln III, 21 ff.
„ der französischen u. englischen Sprache III, 8.
„ der fremden Wörter III, 40 ff.
„ „ „ der eingebürgerten III, 46.
„ „ „ der nicht eingebürgerten III, 47.
„ der griechischen Wörter III, 49.
„ der Eigennamen III, 49 ff.
„ des Supins zusammengesetzter Verben III, 13.
Orthographische Unterscheidung der Bedeutung III 19 ff.
„ „ langer u. kurzer Vokale III, 22 ff. 25 ff.
„ „ der auslautenden Muta III, 33.
„ Silbentrennung III, 53 ff.
Ortsadverbien I, 320.
„ Komparationsformen derselben I, 256.
Ortsverhältniß I, 20. 28.
„ ergänzendes II, 134.
„ prädizirtes, Bezeichnung desselben in der deutschen Sprache II, 15.

P.

Paar als unbestimmtes Zahlwort II, 107.
Parenthesenzeichen III, 175 ff.
Partitiver Genitiv, seine Bedeutung II, 87.
„ Gebrauch bei Pronomen u. Zahlwörtern II, 93 ff.
„ „ bei Verneinungen im Altdeutschen II, 95.
„ „ in den slavischen und romanischen Sprachen II, 97.
„ „ bei essen, trinken, haben u. s. f. II, 138.
„ bezeichnet durch von II, 104.
Partizip I, 196.
„ des Präsens in passiver Bedeutung I, 190.
„ des Präteritums, seine Bedeutung I, 197.
„ dasselbe imperativisch gebraucht II, 84.
„ des Futurs, seine Bedeutung I, 197. 198.
Partizipialien I, 189 ff.
„ Wechsel derselben I, 190
„ schwankende Bedeutung I, 189 ff
Partizipien, adverbialisch gebraucht I, 320.
„ zu Adjektiven geworden I, 199.
„ in Form des Infinitivs I, 211.
„ lassen keine Komparation zu I, 252.
Passivform, deutsche, Vorzüge derselben I, 170.
„ eigentliche Bedeutung derselben, Gebrauch im Lateinischen II, 20. 21.
„ Bildung I, 170. 212.
„ „ mit werden, erklärt II, 167.
„ „ mit lassen I, 182.
Passivum, Begriff desselben I, 170.
„ griechisches I, 167.
„ lateinisches I, 167. 168.
Pausen in der Rede, ihre Bedeutung III, 61 ff.
Penetrativ, Kasus II, 130
Perfektum mit haben und sein I, 213.
„ Bedeutung I, 187. II, 31.
„ Gebrauch im Altdeutschen II, 32 ff.
„ bezeichnet die Wirklichkeit II, 32. 33.
„ im Gebrauche unterschieden vom Imperfekt II, 34. 37.
„ gebraucht statt des Imperfekts (mundartisch) II, 34.
„ „ statt des Futurum exactum II, 40.
„ des Passivs mit Auslassung des Partizips von werden, Bedeutung dieser Form II, 35.
Periode II, 299 ff.
„ nähere Bestimmungen des Begriffes III, 85 ff.
„ Topik derselben III, 86
„ Interpunkt. III, 98. 147. 154. 159.
„ zusammengesetzte III, 98.

Periode, invertirte, Interpunkt. derselben III, 88.
„ fehlerhafte, Verbesserung derselben III, 100 ff.
Periodenpause III, 85.
Person, Begriff II, 181. 187.
„ u. Sache unterschieden I, 13. II, 181 ff.
Personalbeziehung, erläutert II, 128.
Personalformen I, 183. 189.
Personalpronom, Verhältniß zu den Personalendungen I, 257 ff. 261.
„ Deklination I. 267. 268.
„ reflexives I, 270 ff.
„ vertreten durch Demonstrativen I, 278. 280.
„ ausgelassen II, 84.
„ bei dem Relativ wiederholt II, 251.
Personalverhältniß I, 29.
Personenkasus, Bedeutung desselben II, 128. 129. 187.
„ Stellung II, 337.
Personennamen I, 13.
„ Bildung I, 112. 113.
„ mit sächlichem Geschlechte I, 216.
pf, Orthograph. III, 36.
ph, Orthograph. III, 43. 49.
pflegen (solere) nicht im Perfekt gebraucht II, 37.
„ mit dem Genit. u. Akkusat. II, 153.
Plural, mit u. ohne Umlaut I, 237. 242.
„ auf er I, 238. 241.
„ bei Sammelnamen II, 14.
„ bei ein Paar, eine Menge u. s. f. II, 28.
Pluralform zur Bezeichnung von Stoffbegriffen u. Abstrakten I, 231.
„ zwiefache I, 241. 243.
„ nur in der Pluralform gebrauchte Substantiven I, 231.
Plusquamperfekt II, 39.
Position I, 43.
Possessivpronomen, ihre Abkunft vom Personalpronom I, 273.
„ Flexion I, 273. 274.
„ Gebrauch I, 273. 274.
„ mit dem Artikel I, 226.
Possessiver Genitiv II, 101.
Prädikat, erklärt II, 3.
„ Grundform desselben II, 14.
„ Kongruenz II, 11. 12. 25 ff.
„ ausgedrückt durch ein Formwort II, 11.
„ als Zustand bezeichnet durch die Präposit. in II. 24.
„ hervorgehoben II, 15. 16.
„ abweichende Stellung II, 309.
„ undeutsche Formen II, 15.
Prädikativ II, 310.

Ädikativ Stellung II, 311.
„ an der Spitze des Satzes II, 315. 340.
Ädikativer Ablativ im Lateiniſchen II, 24.
„ Dativ im Altdeutſchen II, 24.
„ Genitiv, Bedeutung II, 16. 23 ff.
„ „ attributiv gebraucht II, 86.
„ „ „ Stellung II, 323.
„ „ „ ausgedrückt durch: von II, 105.
Äpoſitionalis, Kaſus II, 134.
Äpoſitionen, Bedeutung I, 328 ff. II, 13.
„ Veränderungen ihrer Bedeutung I, 331 ff.
„ in Zuſammenſetzungen I, 152. 329.
„ „ trennbare u. untrennbare I, 154. 155.
„ uneigentliche I, 350.
„ nicht als Glieder des Satzes anzuſehen II, 11.
„ verglichen mit dem Kaſus II, 120.
„ mit der Richtung entſprechendem Kaſus I, 333 ff.
„ ohne Kaſus gebraucht I, 335.
„ als Exponenten der attributiven Beziehung II, 103. 104.
„ „ des Genitivverhältniſſes II, 150 ff.
„ „ des Faktitivs II, 165 ff.
„ „ des Perſonalverhältniſſes II, 193.
„ „ des Raumverhältniſſes I, 330. 336 ff. II, 193.
„ „ des Zeitverhältniſſes I, 330.
„ „ der mit dem Prädikate verbundenen Thätigkeit II, 203.
„ „ der Weiſe I, 331. II, 209 ff.
„ „ des Grundes I, 331. II, 212 ff.
„ „ der Wirkung I, 331. II, 217 ff.
„ zuſammengezogen mit dem Demonſtrativ I, 278. 283.
„ „ mit her und hin I, 285.
„ „ mit dem Interrogativ I, 289.
„ vor dem Supin II, 179.
„ vor Subſtantivſätzen II, 241.
äſens, Bedeutung desſelben II, 30 ff.
„ ſtatt des Futurs im Altdeutſchen I, 174. 199.
„ ſtatt des Präteritums II, 31.
„ imperativiſch gebraucht II, 31.
äteritum mit ſein u. haben I, 213.
„ mit haben, erklärt II, 167.
„ einfaches im Altdeutſchen in der Bedeutung des Perfekts gebraucht II, 31.
ivativ, Kaſus II, 130.
ynomen, Bedeutung derſelben I, 257 ff.
„ Entwickelung der Demonſtrativ- u. Interrogativpronomen aus den Perſonalpronomen dritter Perſon I, 258 ff.

Konjugationsformen, zusammengesetzte I, 211 ff.
Konjunktionen, ihre Bedeutung I, 355 ff
„ Eintheilung I, 358.
„ beiordnende u. unterordnende I, 358. II, 239.
„ anreihende I, 358.
„ zweigliedrige II, 241 ff.
„ reine I, 361.
„ „ sind nicht Glieder des Satzes II, 11.
„ die durch Zusammenziehung des Demonstratios mit Pr[illegible] entstanden I, 279.
„ Auslassung derselben II, 57.
„ kopulative I, 362. 363 ff.
„ ordinative, partitive, explanative I, 366.
„ adversative I, 366 ff.
„ kausale I, 373.
„ konsekutive I, 375.
Konjunktionelle Adverbien I, 361.
„ sind Glieder des Satzes II, 11.
„ Stellung II, 318.
„ „ mit Inversion des Satzes II, 318.
Konjunktiv, Bedeutung und Gebrauch I, 183. II, 43. 47.
„ bezeichnet durch mögen, wollen u. sollen I, 180. 182
„ in Nebensätzen des Zeitverhältnisses II, 49 ff.
„ in konditionalen Nebensätzen II, 56. 57.
„ in konzessiven Nebensätzen im Altdeutschen II, 59.
„ in interrogativen Nebensätzen II, 60. 61.
„ in Adjektivsätzen II, 43. 62 ff.
„ in Kasussätzen II, 43. 67.
„ bei angeführter Rede II, 68.
„ in Finalsätzen II, 67. 272.
„ in Hauptsätzen II, 71.
„ st. des Konditionalis im Lateinischen II, 53.
Konkreta, ihre Bedeutung I, 14.
„ Sproßformen I, 112 ff.
„ die keinen Plural haben I, 230.
können, Hülfsverb, konjugirt I, 208.
„ Bedeutung I, 178. 180.
Konsonanten, ihre Bildung I, 68.
„ gleichnamige u. gleichstufige I, 69.
„ starre I, 69.
„ liquide I, 70. 81.
„ weiche, harte u. aspirirte I, 77. 78.
„ im Auslaute, Unterscheidung derselben III, 33.
„ doppelte, Bedeutung u. Gebrauch derselben I, 76. 81. III, 22 f.
„ „ „ im Alt- u. Mittelhochdeutsch. III, 23.
„ nicht verdoppelt in Endungen u. Formwörtern III, 23 f.

ontinuität des Satzes III, 69.
nzeſſive Adverbialſätze II, 279 ff.
„ „ Modus II, 58.
„ „ Art der Verbindung II, 279 ff.
„ „ in Form einer Frage II, 282.
„ „ „ eines interrogativen Nebenſatzes II, 285.
„ Konjunktionen II, 280.
onzeſſivſatz I, 369.
„ Interpunkt. III, 151 ff. 154.
opula, Begriff derſelben II, 310.
„ Stellung II, 311.
„ „ bei der Inverſion des Hauptſatzes II, 314 ff.
„ „ in Nebenſätzen II, 312.
„ „ bei zuſammengeſetzten Zeitformen der Hülfsverben II, 319.
opulative Konjunktionen I, 362. 363 ff.
„ Verbindung I, 363. III, 74 ff.
„ „ Interpunktion derſelben III, 74 ff. 131.
„ bei adverſativem u. kauſalem Verhältniſſe der Sätze I, 363. III, 104.
orrelativen I, 262.
„ Demonſtrativ- u. Relativformen I, 263.
ſen mit dem Dativ u. Akkuſat. II, 192.
aft, Bedeutung I, 354.
rzlich, Bedeutung I, 324.

L.

ndernamen, ihr Geſchlecht I, 221.
„ in Appoſition II, 106.
nge, Adv. I, 319.
ngs, Etymol. u. Gebrauch I, 351. 352.
ſſen, Hülfsverb des Modus I, 182. 193.
ut, Präpoſit. I, 354.
ute, artikulirte I, 67.
„ gleichnamige u. gleichſtufige I, 69. 73.
„ tönende u. dumpfe I, 79.
utbildung I, 86 ff.
utverbindung, ihre Geſetze I, 73. 87. 88.
Endung I, 114.
ren mit dem Akkuſat. der Perſon II, 160.
, Endung I, 306.
n, Endung I, 113.
t, Abſtammung u. Bedeutung I, 255.
terer I, 255.
), Endung I, 129 ff.
unrichtiger Gebrauch I, 132.

Satzartikel, ausgelassen II, 241. 246.
„ neben einer Konjunkt. II, 243.
Satzverbindung beiordnende I, 358.
„ „ ohne Konjunkt. III, 149. 153.
„ unterordnende II, 239.
„ „ ohne Konjunkt. II, 240.
„ „ zweigliedrige II, 241. 243.
„ „ im Altdeutschen II, 243.
Satzverhältnisse I, 38. 39. II, 4.
„ attributives II, 5. 6.
„ „ Syntax desselben II, 85 ff.
„ „ zusammengesetztes II, 107 ff.
„ „ Afterformen II, 108 ff.
„ „ Umkehrung II, 87. 93.
„ „ Wortfolge II, 320.
„ objektives II, 6.
„ „ Syntax desselben II, 110 ff.
„ „ zusammengesetztes II, 227 ff.
„ „ Afterformen II, 229 ff.
„ „ Wortfolge II, 333 ff.
„ „ idiomatische Formen desselben als Ausdrücke einfacher Begriffe II, 125. 338.
„ prädikatives II, 4. 5.
„ „ Syntax desselben II, 13 ff.
„ „ Wortfolge II, 310 ff.
schaft, Endung I, 123.
Schärfung der Konsonanten nach kurzem Vokale I, 81.
scheiden, Kardinalbegriff II, 114. 135
Schlaglaute I, 70.
Schlußpunkt III, 110.
„ vor aber III, 114.
„ vor und III, 116.
„ vor denn III, 117.
Schmelzlaute I. 70.
Schmerz, Deklination I, 241.
schon I, 325.
schonen mit dem Akkusat. II, 159.
Schriftgebrauch III, 18.
„ in wie fern ihm zu folgen III, 9. 12.
„ konventioneller u. nicht konventioneller III, 18.
„ konventionelle Bestimmungen III, 19.
Schriftsprache I, 56. III, 1.
„ in Begriffszeichen u. Lautzeichen III, 1. 2.
„ Verhältniß derselben zur Aussprache III, 11.
sehen mit dem Infinitiv I, 193.
Sein, und Thätigkeit I, 7.

mit, als Exponent der Weiſe II, 209.
mithin I, 374.
Mittel, Erklärung des Begriffes II, 213 ff.
„ unterſchieden von Weiſe II, 215.
„ „ von Werkzeug II, 211.
„ Ausdruck desſelben II, 214 ff.
Mittelform I, 98. 100.
mittelſt I, 351.
Mittelwörter I, 189.
Modus in weiterer Bedeutung I, 23.
„ in engerer Bedeutung II, 41 ff.
modus necessitatis I, 185.
Modusformen, Bedeutung derſelben I, 183. II, 41.
„ wechſeln mit Zeitformen I, 27.
„ gebildet durch das mit haben u. ſein verbundene Supin I, 198.
„ „ im Lateiniſchen durch das zuſammengeſetzte Futur des Paſſivs I, 185.
Modusverhältniſſe, Bedeutung derſelben II, 42.
„ bezeichnet durch die Modusformen des Verbs I, 183.
„ „ durch Hülfsverben I, 176 ff.
„ „ durch die Wortfolge II, 42. 316.
„ „ durch Adverbien des Modus I, 323.
„ „ durch Partizipialien I, 189. 198.
mögen, Hülfsverb I, konjugirt I, 208.
„ „ ſt. können I, 177.
„ „ zur Bezeichnung des Konjunktivs I, 180.
„ „ „ des Imperativs I, 179.
„ als Begriffswort I, 179.
Möglichkeit, logiſche, moraliſche, phyſiſche I, 23.
„ ausgedrückt durch Hülfsverben I, 178 ff.
möglichſt I, 254.
moi, toi franz. I, 269.
morgens, Wortform I, 319.
Mode mit dem Genit. u. Akkuſat. II, 149. 159.
„ mit dem Genit. u. von II, 153.
Mundarten der deutſchen Sprache I, 54.
„ oberdeutſche u. niederdeutſche I, 55.
mundartiſche Abänderungen I, 54.
„ Deklination der Subſtantiven I, 235. 241.
„ Geſchlechtsverſchiedenheiten I, 216. 221.
mundartiſcher Gebrauch des Augments ge I, 84.
„ „ der Zeitformen II, 34. 39.
„ „ der Modusformen II, 76.
„ „ des Verbs thun I, 177. 185.
„ „ der Laute t, ß, z I, 80.

Silbe Orthograph. III, 49.
ſo, Adverbialpronom I, 265. 286.
„ ſtatt wenn (cum) im Altdeutſchen II, 277.
„ ſtatt welcher I, 267. 286.
„ ſtatt ſolcher I, 283.
„ ſtatt ohnehin I, 286.
„ prädikativ gebraucht II, 15.
„ als Faktit. II, 171.
„ als Kauſalkonjunkt. I, 286. 374.
„ als Intenſitätsadverb (tam) I, 286
ſo—als II, 286.
ſo—daß, bei Adverbialſätzen der F 260.
„ „ der C II, 289.
ſo—ſo im Altdeutſchen II, 287.
ſo—wie II, 261.
ſolcher I, 283. 284.
„ Etymol. I, 258.
ſollen, Hülfsverb des Modus, I 208.
„ Bedeutung I, 181.
„ im Altdeutſchen Hülfsverb des Futurs I, 175.
„ inchoativ II, 41.
ſonder, Präpoſit. I, 354.
ſondern, Konjunkt. I, 367.
„ Interpunkt. III, 131. 152. 155.
ſonſt, Adv. I, 324.
„ Konjunkt. I, 367.
„ „ Interpunkt. III, 151. 152.
ſothan I, 283.
ſowol—als I, 365.
„ Interpunkt. III, 131. 143.
Spiranten I, 70. 81.
Sprache als organiſche Verrichtung I, 2.
„ deutſche, ihre Abkunft I, 53.
„ hochdeutſche I, 56.
„ geſprochene I, 2.
„ logiſches und phonetiſches Element derſelben I, 3.
Sprachgebrauch I. 56.
Sprachlaute, Bildung derſelben I, 67 ff.
„ Wandelbarkeit derſelben I, 86. 87.
Sprachorgane I, 68.
Sprachſtamm, germaniſcher I, 53.
Sproßformen I, 103 ff.
„ ihre Bedeutung I, 105.
„ ſubſtantiviſche I. 112 ff.
„ adjektiviſche I, 124.
„ von Zuſammenſetzungen gebildet I, 150.

Städtenamen, Geſchlecht I, 216.
„ Geſchlecht derſelben I, 221.
„ attributiv mit Gemeinnamen verbunden II, 106.
Stämme, ihre Bildung u. Bedeutung I, 94. 95.
„ im Lateiniſchen u. Griechiſchen unterſchieden von den Sproßformen I, 96 ff.
„ adjektiviſche I, 101.
„ „ deren Gebrauch I, 245.
„ ſubſtantiviſche I, 98 ff.
„ „ Bedeutung I, 15. 98. 99.
„ „ Geſchlecht I, 216 ff.
„ „ der Ablautsform I, 98. 99.
„ „ „ deren Geſchlecht I, 219.
„ „ der Mittelform I, 100.
„ „ „ deren Geſchlecht I, 220.
ſtäts, Wortform I, 319.
ſtatt I, 352.
ſtehen ſt. ſein I, 173. II, 24.
ſterben mit dem Genitiv II, 161.
Stoffbegriff durch die Pluralform bezeichnet. I, 231.
Stoffnamen, Bedeutung I, 13.
„ ohne Plural I, 229.
„ nicht flektirt II, 107.
Stoffverhältniß als Verhältniß eines realen Grundes II, 213.
„ durch von und aus bezeichnet II, 215.
ſtracks, Wortform I, 319.
Subjekt des Verbs I, 11.
„ des Satzes I, 37. II, 3.
„ Ausdruck desſelben II, 14 ff.
„ bezeichnet durch Flexionsendungen II, 21.
„ ins Prädikat hineingezogen II, 16.
„ Stellung II, 310 ff.
„ hinter der Kopula II, 318.
„ an der Stelle des Hauptobjekts II, 319.
„ hervorgehoben durch ein nachfolgendes Demonſtrativpronom II, 314.
„ „ durch eine Gliederpauſe III, 146.
„ grammatiſches II, 17.
„ „ bei unperſönlichen Verben I, 171. II, 17.
„ „ in Exiſtenzialſätzen II, 18.
„ „ bei Inverſionen II, 19.
„ „ ausgelaſſen II, 22. 314.
„ logiſches II, 16.
„ „ in Form eines Objekts I, 171. II, 17.
„ „ ausgedrückt durch ein Supin I, 172.
„ „ durch einen Subſtantivſatz I, 171.
„ „ in Form des Prädikats II, 19.

Subjekt, logisches fehlt II, 17.
Subjektive Verben u. Adjektiven I, 12. 93.
Substantiven, Arten derselben I, 214.
" Geschlecht I, 214 ff.
" Deklination I, 232 ff.
" die nur im Plural gebraucht werden I, 231.
" als Prädikat II, 14. 23.
" zusammengesetzte, deren Geschlecht I, 221.
" in mancherlei Formen statt eines prädikativen Adjektivs II, 23.
" in Apposition, Kongruenz II, 106.
Substantivpronomen I, 264. 265.
" personale I, 267 ff.
" demonstrative I, 274 ff.
" interrogative I, 287 ff.
" unbestimmte I, 295 ff.
" kongruiren bei Diminutiven mit dem natürlichen Geschlechte, und stehen bei Sammelnamen im Plural II, 14.
Substantivsätze, Arten derselben II, 239.
" Stellung II, 312.
Superlativ, Bedeutung u. Form I, 251.
" absoluter u. vergleichender I, 254.
" ausgedrückt durch höchst I, 253.
" durch am meisten I, 254.
" prädikativ II, 25.
" von Adverbien, Formen desselben u. ihr Gebrauch I, 331 f.
Superlativform der Ordinalien I, 305.
Supin, Bedeutung u. Gebrauch I, 194. 195. II, 175 ff.
" zwiefache Form in den romanischen Sprachen II, 179.
" Stellung II, 346.
" als Subjekt I, 196. II, 181.
" als Attribut II, 104.
" als Objekt in dem Verhältnisse des Genitivs II, 179.
" als Faktit. II, 178.
" als bestimmendes Objekt II, 180.
" st. des Infinitivs I, 192.
" zum Kasussatz erweitert II, 246. 247.
" bezeichnet Möglichkeit u. Nothwendigkeit I, 196.
" das ursprüngliche unterschieden von dem verkürzten Satze III, 122 ff.
" Interpunkt. III, 122 ff.
Synonymik der Stämme u. Sprossformen I, 95. 105.
" der vom Verb gebildeten Abstrakten I, 116.
" der Zusammensetzungen und der ohne Zusammensetzung gebildeten Formen I, 137. 140.
" der Afterpräpositionen I, 352 ff.

Synonymik der unbeſtimmten Zahlwörter I, 308. 310.
„ der trennbaren u. untrennbaren Präpoſitionen I, 163 ff.
„ der Komparativ- u. Superlativformen I, 253 ff. 321 ff.
„ des Paſſiv und Reflexivs I, 170.
„ der relativen Adjektivpronomen welcher und der I, 291.
„ der Formen ſchaft und thum I, 124.
„ „ e und heit I, 123.
„ „ ig und iſch I, 127.
„ „ ig und icht I, 133.
„ „ bar und ſam I, 128.
„ „ haft und lich I, 133.
„ von ander u. zweiter, ἕτερος u. δεύτερος, alter u. secundus I, 304.
„ von dürfen, mögen und können I, 178 ff.
„ von müſſen und ſollen I, 181.
„ von aber, allein, doch und jedoch I, 370 ff.
„ von wenn, da und als II. 254 ff.
„ von neulich, kürzlich und jüngſt I, 324.
„ von lat. hic, ille, is u. iste I, 275.
„ von lat. cum u. dum II, 257.
„ von ἄμφω u. ἀμφότερος, ambo u. uterque I, 304.
Syntax, Begriff u. Eintheilung I, 39.

T.

täglich, Etymol. I, 309.
tel, Endung I, 307.
Tenuis I, 77 ff.
th Geſchichte und Gebrauch desſelben I, 80. III, 36.
Thätigkeit und Sein I, 7.
„ mit dem Prädikate verbunden, erklärt und von dem Zeitverhältniſſe unterſchieden II, 202.
„ „ „ in den alten Sprachen u. im Altdeutſchen unterſchieden von der Weiſe II, 206.
„ „ „ bezeichnet durch Präpoſitionen II, 202 ff.
„ „ „ „ durch cum II, 207.
„ „ „ „ durch das Gerundium II, 202. 219. 258.
„ „ „ „ durch Adverbialſätze II, 259. 270.
„ „ „ „ durch Kaſus in den alten Sprachen II, 205.
theils—theils I, 366.
Thiernamen, deren Geſchlecht I, 214. 218.
thum, Endung I, 123. 124.
thun als Hülfsverb des Modus I, 177. 185.
Tic als unbeſtimmter Artikel I, 223.

Titel bei Eigennamen II, 106.
Ton, grammatischer I, 48 II, 302.
„ logischer II, 303.
„ pathetischer I, 48.
„ „ bezeichnet durch die Interpunktion III, 166 ff. 172
„ untergeordneter I, 40. 47
tonlose Formwörter u. Endungen I, 47.
Tonzeichen im Griechischen I, 44.
„ im Deutschen überflüssig III, 4.
Topik. S. Wortfolge.
Transitiva I, 13. II, 157.
„ in reflexiver Form I, 169. 171.
Trennungszeichen III, 53.
trotz I, 352.
„ Interpunkt. III, 122.
tz statt zz III, 25.

U.

über, Präposit. I, 337.
„ als Vorsilbe I, 156. 157. 163.
„ Exponent des Genitivverhältnisses II, 152.
„ „ des kausalen Verhältnisses II, 201
„ „ des Zeitverhältnisses II, 200.
überdies I, 364.
um, Präposit. I, 340. 341.
„ als Vorsilbe I, 156. 157. 163.
„ beim Supin II, 180.
„ als Exponent des Faktitivs II, 180.
„ „ des Genitivs II, 153.
„ „ der kausalen Beziehung II, 219.
„ „ des logischen Subjektes II, 17.
„ „ des Zeitverhältnisses II, 199.
„ bei wissen II, 152.
um desto II, 288.
um und um I, 335.
um — willen I, 353. II, 216.
umher und herum I, 255.
Umlaut I, 75.
„ vor dem Endungsvokal i I, 105.
„ im Plural alter Deklinationsform I, 237 242.
„ in der Komparation I, 252.
„ von a orthographisch unterschieden durch ä, Geschichte dieser Unterscheidung III, 14 ff.
un, Vorsilbe I, 157. 162.
und I, 363.

und neben andern Konjunktionen I, 363. III, 153.
„ ausgelaſſen III, 137.
„ mit u. ohne Komma III, 137 ff. 149.
„ mit Schlußpunkt u. Semikolon III, 116. 149 ff.
ung, Endung I, 117. 118. 142.
„ aus der Endung des Infinitivs hervorgegangen I. 198.
ungeachtet I, 351.
„ Interpunkt. III, 122.
ungefähr I, 314.
unter, Präpoſit. I, 338.
„ als Vorſilbe I, 156. 157. 163.
„ Exponent des partitiven Genitivs II, 104.
„ „ der mit dem Prädikate verbundenen Thätigkeit II, 204.
„ „ des Zeitverhältniſſes II, 199.
unweit I, 351.
unz, altdeutſche Konjunkt. II, 257. 259. 270.
Urheber, Urlaub, Urtheil, Urſchlecht, Etymol. I, 158.
Urtheil, erklärt II, 1.
„ prädizirendes u. prädizirtes II, 2.
„ des Sprechenden, ausgedrückt durch den Hauptſatz u. bezeichnet durch den Indikat. II, 2. 42.
ut mit dem Konjunkt. u. Konditionalis II, 74 ff.

V.

v, Gebrauch des Buchſtabens III, 35 ff.
ver, Vorſilbe I, 160.
Verbaladjektiven I, 125.
Verba desiderandi II, 143.
„ intellectus et animi II, 142.
Verben, Begriff derſelben I, 9. 10.
„ Begriffs- u. Formwörter I, 165. 166.
„ abgeleitete in den alten u. neuen Sprachen I, 111 ff.
„ faktitive I, 13.
„ intranſitive I, 166.
„ objektive, ſubjektive, tranſitive I, 12. 166.
„ unperſönliche I, 171. ff.
„ „ in den alten Sprachen I, 172.
„ reflexive I, 167.
„ einfache u. zuſammengeſetzte I, 154 ff.
„ zuſammengeſetzte, trennbare, deren Topik II, 311.
„ „ untrennbare I, 154 ff.
„ nur zum Behufe der Zuſammenſetzung von Subſtantiven u. Adjektiven gebildete I, 157. 158. 159. 160. 162.
Verbindung, organiſche, der Gedanken I, 355.
verfehlen mit dem Akkuſat. II, 159.

Vergangenheit I, 20
„ absolute u. relative I, 187. 188.
vergebens, Wortform I, 319.
vergessen mit dem Genit. u. Akkusat. II, 145. 160.
Vergrößerungsformen der italiänischen Sprache I, 108.
verletzen, Kardinalbegriff II, 111. 158.
vermittelst I, 351.
vermöge, Etymol. I, 351.
„ Gebrauch I, 354.
Verneinung, doppelte I, 327. II, 95.
„ ausgedrückt durch Adverbien des Modus I, 327.
„ „ durch das Präteritum I, 184.
Verschmelzung, ihre Bedeutung I, 144.
„ unterschieden von Zusammenfügung I, 144.
„ ursprüngliche I, 138.
Verschmelzungsendungen I, 139. 144. 145.
„ fehlen I, 147.
Verschmelzungslaute I, 147.
Verstärkung des Anlauts I, 82. 83.
„ des Auslauts I, 85. 86.
Verwandtschaft der Wörter I, 67.
„ der Begriffe I, 6.
„ der Beziehungsverhältnisse I, 32.
„ der Kasus II, 129 ff.
Verwandtschaftsnamen bei Eigennamen II, 106.
versichern mit dem Akkusat. u. Dativ der Person, u. mit dem Genit. u. Akkusat. der Sache II, 192.
viel, Gebrauch im Altdeutschen I, 311.
„ „ im Neudeutschen I, 316 ff.
vielleicht, Etymol. I, 311.
„ in einem zusammengezogenen Satze III, 134.
Vokale, ihre Bildung I, 68. 69.
„ Eintheilung I, 75 ff.
„ kurze u. lange I, 76.
„ „ „ orthographische Unterscheidung derselben III, 22 ff
„ verdoppelte I, 74 ff. III, 27.
Vokativ I, 232.
Völkernamen als Ländernamen gebraucht I, 142.
voll mit dem Genit. u. Akkusat. II, 149. 159.
„ als Vorsilbe I, 155. 164.
von, Präposit. I, 344.
„ Exponent des Genitivverhältnisses II, 143. 151.
„ „ des attributiven Genitivs II, 104.
„ „ des partitiven Genitivs II, 104.
„ „ des prädikativen Genitivs II, 24.
„ „ des persönlichen Objekts bei dem Passivum II, 193.

von, Exponent des realen Grundes II, 213.
„ „ des Stoffes II, 215.
von ſchulden I, 353.
vor, Präpoſit. I, 339.
„ Exponent des Genitivverhältniſſes II, 151.
„ „ des kauſalen Verhältniſſes II, 213.
„ „ des Zeitverhältniſſes II, 200.
Vorderſatz II, 300. III, 85 ff.
Vorſilben, deren Bedeutung I, 47. 155 ff.
„ griechiſche u. lateiniſche I, 156.
„ unterſchieden von betonten Präpoſitionen I, 155.
„ be I, 157.
„ ent I, 161.
„ er I, 158.
„ ver I, 160.
„ zer I, 162.
vorwärts, Wortform I, 319.

W.

während, Präpoſit. I, 351.
„ unterſchieden von unter II, 199.
„ Konjunkt. II, 256.
wahrlich, elliptiſch gebraucht, Interpunkt. III, 145.
wahrnehmen mit dem Akkuſat. II, 160.
Wahrſcheinlichkeit ausgedrückt durch das Futur II, 35.
wann I, 294.
wanta im Altdeutſchen ſtatt weil u. denn II, 268.
warten mit dem Akkuſat. II, 159.
„ mit dem Genit. u. mit Präpoſitionen II, 153.
warum II, 219.
was, Interrogativpronom, ohne Dativ I, 287.
„ als Relativpronom I, 289.
„ als unbeſtimmtes Pronom I, 295.
„ mit Präpoſitionen zuſammengezogen I, 289.
was für einer I, 293.
„ erklärt II, 171.
Wechſelkaſus, erläutert II, 133.
weder, Abſtammung I, 290. 298.
„ nach dem Komparativ ſtatt als II, 289.
weder — noch I, 365.
„ Interpunkt. III, 131. 143.
wegen I, 353. II, 216.
weil, Etymol. I, 32.
„ Konjunkt., kauſale II, 265. 267 ff.
„ „ des Zeitverhältniſſes II, 256.

weil, Interpunkt. III, 154. 156.
Weise, erläutert I, 22.
„ eigentlicher Ausdruck derselben II, 125.
„ ausgedrückt als Ähnlichkeit II, 261.
„ „ durch Gerundien II, 224.
„ „ durch Kasus II, 208.
„ „ durch Präpositionen I, 331. II, 209. 210.
„ „ durch eine Wirkung II, 260
welch ein I, 293.
welche statt etwelche I, 309.
welcher, Etymol. I, 258.
„ Bedeutung u. Gebrauch I, 290.
„ unterschieden von der I, 291. 292.
„ nur als Interrogativpronom gebraucht im Altdeutschen I, 290
„ bezeichnet die Intensität (quantus) I, 290
wenig I, 313.
„ nicht flektirt I, 316.
weniger I, 316.
Weniges I, 317.
wenigstens, Interpunkt. III, 134. 135.
wenn, in konditionalen Nebensätzen II, 50. II, 274.
„ in Nebensätzen der Zeit II, 254. 255.
wenn auch II, 282.
wer, Interrogativpronom I, 265. 287 ff.
„ relativ gebraucht I, 288. 289.
„ als unbestimmtes Pronom gebraucht I, 295.
werden, als Hülfsv. des Futurs u. des Passivs, Geschichte I, 170 174 212.
„ als Begriffswort mit dem Faktitiv II, 165 166
werth mit dem Genit. u. Akkusat. II, 149. 159.
wider, Präposit. I, 348.
„ kausal II, 219.
„ als Vorsilbe I, 156. 157. 163.
wie, Adverbialpronom I, 294.
„ bezeichnet Intensität u. Weise I, 294. II, 261. 293.
„ in Adjektivsätzen II, 294.
„ als Faktit. II, 171.
„ in Kasussätzen II, 261.
„ in Nebensätzen des Zeitverhältnisses II, 256. 257
„ unterschieden von als II, 290.
„ Interpunkt. III, 141
wie — so II, 260.
wieder in Zusammensetzungen I, 152. 156.
„ orthographisch unterschieden III, 20.
Wiederholung I, 26.
„ ausgedrückt durch das Imperfekt II, 28
wird, wirst I, 293.

Wirklichkeit I. 23 ff.
„ angenommene II, 78.
„ bedingte I. 25.
„ fragliche I. 185.
„ gewollte I. 25.
„ verneinte I. 25. 185.
„ in einer Frage dargestellt I. 186.
„ ausgedrückt durch das Präsens u. Perfektum II, 29. 31. 32
Wirkung II. 211.
„ gewollte II. 168.
„ ergänzende I, 22. II, 162.
wissen konjugirt I. 208.
„ mit um II, 152.
wo, Adverbialpronom I, 294.
„ in Adjektivsätzen II, 253. 294.
„ statt wenn II, 279.
wofern, II, 279.
woher, wohin, Etymol. I, 286.
Wohlklang I, 49.
Wohllaut I, 87 ff.
„ bei Zusammensetzungen I, 146.
wol, Formwort I, 323 ff.
„ Orthograph. III, 32.
wollen, Hülfsv. I, 181. 182.
„ inchoativ II, 41.
„ statt des Konjunktivs I, 182.
worden I, 211.
„ ausgelassen II, 35.
Wortbildung im weitern u. engern Sinne I, 63.
Wortfolge, ihre Bedeutung II, 301.
„ verglichen mit der Betonung II, 301.
„ besonders wichtig für die Schriftsprache II, 301 ff
„ der ältern u. neuern Sprachen II, 303.
„ der romanischen Sprachen II, 303.
„ grammatische oder gemeine, logische oder invertirte II, 302. 303. 308.
„ der verschiedenen Satzverhältnisse II, 308 ff.
„ des Hauptsatzes II, 310 ff.
„ des Nebensatzes II, 312. 319.
„ des zusammengesetzten objektiven Satzverhältnisses II. 336 ff.
„ des zusammengesetzten Satzes II, 342 ff.
Wortform I, 6
„ ihr Verhältniß zu dem Geschlechte der Substantiven I, 216 ff.
Wurzel, I, 66.
„ woelle I, 8.
Wurzelbegriff I 7. 66
Wurzelform I, 91

Wurzellaute I, 66.
Wurzelverben im Deutschen u. im Lateinischen durch die Konjugati
unterschieden I, 91 ff.
Wurzelwörter I, 66.

X.

x in deutschen Wörtern III, 35.

Y.

y griechisches u. deutsches III, 37.
„ Geschichte des deutschen y III, 37 ff
„ englisches u. französisches III, 39 ff.
y französisches Pronominaladverb I, 279.

Z.

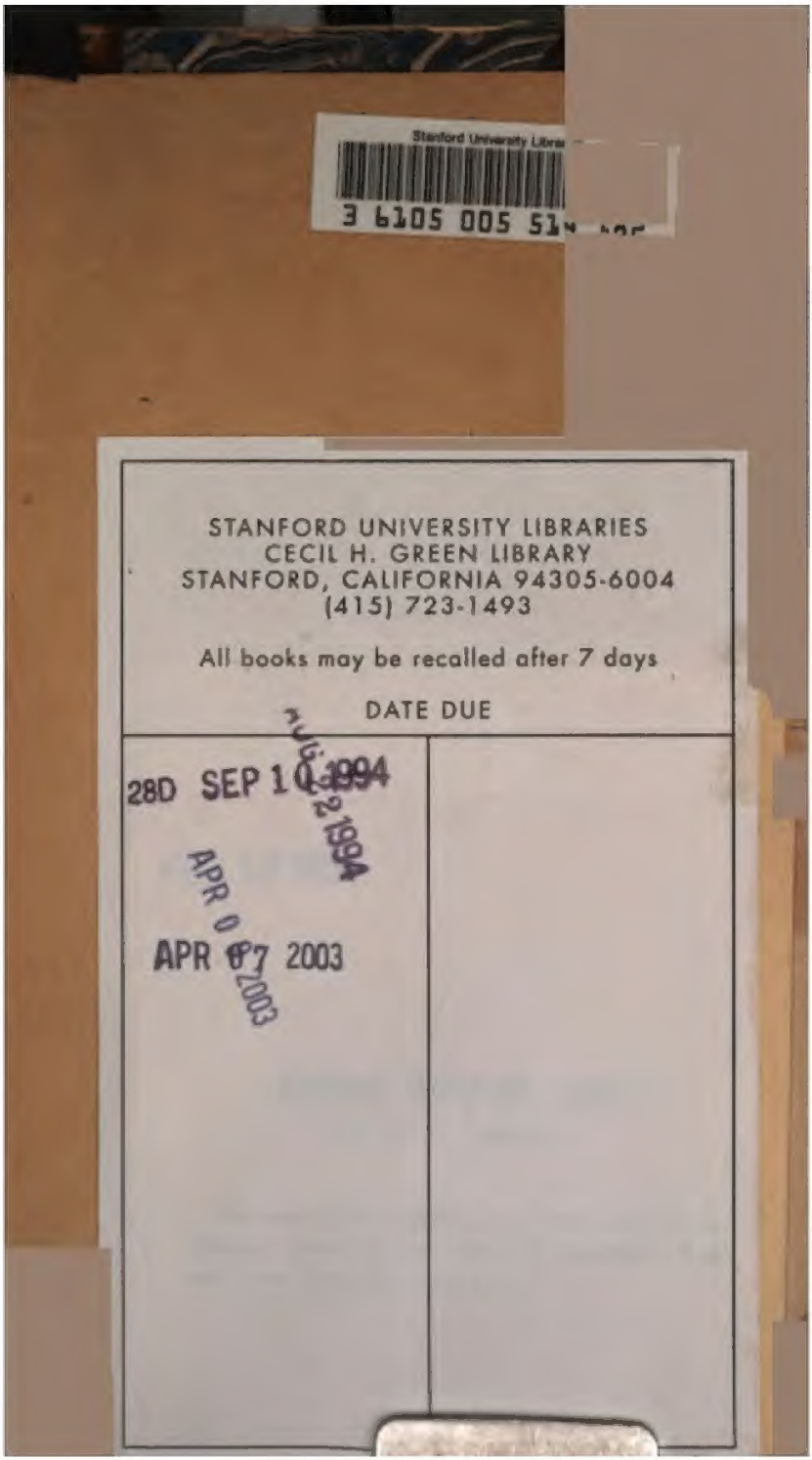
z, Zischlaut, Wechsel mit t und ß I, 80.
„ im Altdeutschen statt ß III, 34.
Zahl, Begriff I, 30.
„ substantivische Benennungen derselben II, 107.
„ unterschieden von Menge I, 315 ff.
Zahladverbien I, 306.
Zahlwörter I, 299 ff.
„ Form u. Flexion I, 299 ff.
„ bestimmte I, 301.
„ unbestimmte I, 301. 307 ff.
„ „ unterschieden von den unbestimmten Pronomen I, 2
„ als Faktoren von Satzverhältnissen II, 10.
Zeitadverbien I, 320.
Zeitbenennungen II, 194.
Zeitbeziehung I, 20. 23.
Zeitdauer bezeichnet durch den Akkusat. II, 197.
Zeitformen absolute u. relative I, 186.
„ einfache u. zusammengesetzte I, 174. 199 211 ff.
„ der romanischen Sprachen I, 187.
„ der Vergangenheit, deren Gebrauch II, 37.
„ „ in Nebensätzen II, 71 ff.
„ bezeichnen Modusverhältnisse II, 29.
Zeitpunkt, Ausdruck desselben II, 194.
Zeitraum, Ausdruck desselben II, 195.
Zeitverhältnisse, erklärt I, 26. 27.
„ des Prädikates II, 28 ff.
„ idiomatische Formen für besondere Zeitverhältni
I, 175. II, 40

Zeitverhältniſſe, ausgedrückt durch Formwörter II, 194.
„ „ durch den Genit. II, 196.
„ „ durch den Akkuſat. II, 161. 197.
„ „ durch Präpoſitionen II, 197 ff.
„ „ durch Adverbialſätze II, 253.
zer, Vorſilbe I, 162.
zig, Endung I, 303.
Ziſchlaute I, 72. 80.
zu, Präpoſit. I, 345 ff.
„ als Exponent des Faktitivs II, 165. 167. 168.
„ „ der Weiſe II, 210.
„ „ des Zeitverhältniſſes II. 198 ff.
„ „ des Zweckes II, 217.
„ Adverb der Intenſität II, 180. 290.
zudem I, 363. 364.
zufolge I, 352.
Zukunft, ausgedrückt durch das Präſens II, 30.
Zungenlaute I, 68. 69.
„ Uebergang in Ziſchlaute I. 72
„ aſpirirte I, 80.
zurück, in Zuſammenſetzungen I, 152.
zuſammen I, 152.
Zuſammenfügungen I, 138 ff.
„ urſpüngliche I, 139. 141.
Zuſammenſetzung I, 66.
„ ihre Entſtehung I, 135.
„ ihre Form I. 135.
„ Geſetz für ihren Gebrauch I. 137.
„ in rhythmiſcher Hinſicht I, 52.
„ unterſchieden von der Bildung der Sproßformen I. 136.
„ auflösliche I. 139.
„ der Begriffswörter I, 134 ff.
„ „ mit Formwörtern I, 152 ff.
„ der Formwörter I, 150 ff.
Zuſammenziehung der Wörter, unterſchieden von der Zuſammenſetzung I, 151.
„ der Präpoſitionen mit Begriffswörtern I, 153.
„ „ mit den Demonſtrativpronomen, Gebrauch derſelben I, 278. 283. 285.
„ „ mit den Interrogativpronomen, Gebrauch derſelben I. 289.
„ des Pronoms es I, 272.
„ der Sätze I, 360. II, 293.
„ „ Bedeutung u. innere (logiſche) Bedingung derſelben III, 132 ff.
„ „ Interpunkt. III, 132 ff.
„ „ ohne Komma III, 137 ff.

Zuſammenziehung der Sätze mit dem Semikolon III, 135 ff.
Zuſtand, Begriff II, 24.
„ bezeichnet durch die Präpoſitionen in und unter II, 204.
zuweilen I, 347.
zuwider I, 352.
zwar, Formwort, Gebrauch I, 323. 369.
„ Etymol. I, 153. 346.
Zweck, Erklärung II, 217.
„ Ausdruck desſelben II, 180. 217.
zwei, deklinirt I, 302.
Zweizahl, Ordinalien derſelben mit Komparativformen I, 305.
zwiefach, Zwieback, Zwietracht u. ſ. f. I, 302.
zwiſchen I, 351.
zwölf, Etymol. I, 303.

Druckfehler.

Seite 12 Zeile 17 von unten lies: Ad. Flew
„ 12 „ 19 „ „ „ Ad. Sene.


Stanford University Libraries
3 6105 005 51[illegible]

STANFORD UNIVERSITY LIBRARIES
CECIL H. GREEN LIBRARY
STANFORD, CALIFORNIA 94305-6004
(415) 723-1493

All books may be recalled after 7 days

DATE DUE

28D SEP 1 0 1994
JUL 2 2 1994
APR 0 8 2003
APR 07 2003